Ein neuer Falſtaff.

Ein neuer Falſtaff.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Motto: „Nihil sine gaudio!“

Die Ueberſetzung dieſes Werkes in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Erſter Band.

1867. 5/8.

Leipzig,
Hermann Coſtenoble.
1863.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Seinem Hochverehrten Freunde,

Dem Großherzoglich Weimariſchen Oberhofmeiſter,

Herrn

Freiherrn von Beaulieu-Marconnay

zur herzlichſten Erinnerung

zu

A. L. Brachvogel.

Vorwort.

Dieſem Buche und ſeinem Helden habe ich den ſehr herausfordernden Titel: „Ein neuer Falſtaff" gegeben. Herausfordernd und für mich gefährlich iſt er in ſo fern gewiß, als man ſich ſofort der klaſſiſchen Figur des großen Shakeſpeare erinnern und meinen Helden mit derſelben vergleichen wird. — Uebelwollenden dürfte es denn auch leicht gelingen, zu zeigen: „wie doch mein Held mit der bewußten Figur des großen Britten auch gar nicht übereinſtimme, ihn weder an Jocoſität, noch ....., man wird Das ſeiner Zeit wohl leſen! —

Ich muß von vorn herein geſtehen, daß mein Held wirklich exiſtirt. Er lebt, er iſt unter uns, ich benutzte nur ſeine Perſon und ſeine Geſchichte theilweiſe zu meinem Zweck. Da er nun leider

auch dick, nicht mehr zu jung und ſein Motto ſtets das nihil sine gaudio, der abſolute Humor iſt, in ihm der Egoismus als komiſche Idee zur Geltung kommt, ſo hat er mit Sir John Falſtaff eine unwillkürliche Familienähnlichkeit. Dies beſtimmte mich zu dem Titel. Iſt derſelbe für mich wirklich gewagt, ſo iſt er doch offen. Hätte Kritik wie Publicum unter irgend einem ſchlichteren Titel die Aehnlichkeit meines Helden mit der Figur Shakeſpeare's entdeckt, ſo hätte ich mich leicht dem Verdachte ausgeſetzt, den größten Dichter aller Zeiten hinterliſtig für meinen Zweck ausgenutzt zu haben. Dies wollte und konnte ich vermeiden, denn heutigen Tages ſind die Falſtaffs-Naturen gar nicht ſo ſelten unter uns. Wer alſo von meinen Leſern auf Dinge ſtößt, die ihm gar ſo bekannt vorkommen, welche er auch erlebte, beobachtet zu haben glaubt, der ſei verſichert, er iſt irgend einmal meinem dicken, lieben Freunde, oder doch einem ſeiner Vettern, Cumpane, einem der zahlreichen Glieder ſeiner Clique begegnet, welche überall rings in der Geſellſchaft ſich breit machen, ihrem Vorbild und Meiſter als umbrae zu folgen pflegen und gleich den Affen ſeine Streiche copiren oder beklatſchen. Wenn öfters cyniſche Stellen und höchſt gewagte Situationen

in dieſem Romane enthalten ſind, ſo trage nicht ich, der Charakter meines Helden trägt die Schuld, und das Motiv wahrhaft ſittlicher Reinigung, welches ſich durch meine Dichtung als Achſe hinzieht, um welche ſie ſich in ihrem Verlaufe vorwärts bewegt, mag die Extravaganz meines Helden entſchuldigen. „Schlimme Mittel zu gutem Zweck" wird man ſagen und mich für eine Art Jeſuiten halten. Gott verzeihe ſolchen Leſern! Wir Poeten haben einmal das Schickſal, nur vermittelſt der Lüge die Wahrheit zu erweiſen, und erſt, nachdem wir alle Elemente der Seele in den Kampf geführt, zur äſthetiſchen Harmonie zu kommen.

Wie man auch ſchließlich über den Werth meiner Dichtung denke, welchen gewiß Niemand geringer anſchlägt als ich, ſo wird dieſelbe, hoffe ich, doch den ſieghaften Beweis führen, daß ich gerade das heute ſo oft verlachte Ding: Gemüth, Herz, Idealität — für das eigentlich Unſterblichſte in uns erachte und nur in der rechten Verſchmelzung von Idealem und Realem das Lebensglück des Einzelnen, wie Aller erkenne.

Iſt mein dickes „Carlchen" auch ein gar ungezogener Schlingel, der eigentlich nicht werth iſt, daß wir mit ihm umgehen, ſo entgeht er doch ſeinem Fatum nicht, — er wird wirklich beſſer,

was man von ſeinen Genoſſen leider nicht immer ſagen kann. Möge man ihn denn mit freundlicher Toleranz aufnehmen und, falls man über ſeine Streiche lacht, ihm um ſeiner Luſtigkeit willen verzeihen, wenn er, zu ſeinem eigenen Schaden, ſo oft über die Stränge ſchlägt.

Berlin im Herbſt 1862.

A. E. Brachvogel.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Vorrede	7
I. Rhedenfließ	13
II. Die Centroleurin und ihr Sohn	34
III. Das Pfauenſchloß	60
IV. Raphael von Rhedenfließ	122
V. Gunſt und Kunſt	173
VI. Auf dem Kloſterkirchhofe	244

I.

Rhodenfließ.

Keine Zeit, wir wiſſen es, iſt bei uns in Deutſchland mehr verſchrien worden, auf keinen Abſchnitt dieſes Jahrhunderts pflegt unſere vollreife, pfauenhaft geſpreizte Gegenwart mit mehr Ironie und verächtlicherem Achſelzucken zu blicken, als auf unſere dreißiger und vierziger Jahre, wo Frankreich unter Louis Philipp zu allſeitiger Bewunderung den conſtitutionellen Vor- und Solotänzer machte. Verſchiedene unſerer politiſchen Rhetoren haben ſie auch die „ſtagnirende" Epoche genannt.

Es iſt richtig, wir waren damals ſehr zahm, ſehr ruhig, ſehr kindlich in politiſchen Dingen! Die patriarchaliſche Sorge der Regierungen zog

einen ſtrengen Peſt- und Beobachtungscordon um Altgermaniens Gauen, damit wir rein erhalten würden vom Ausſatz frevelhafter Ideen, und den Werth abſoluter Ruhe, bürgerlicher Einfalt und Selbſtgenügſamkeit nie verkennen ſollten. Der etwaige neue Geiſt, welcher uns theelöffelweiſe gereicht wurde, erhielt von der Cenſur erſt die nöthige Verdünnung, damit er uns nicht zu Kopf ſteige und da Wallungen erzeuge. Wenn wir aber wirklich von dem ſüßen Gifte kecker Doctrinen koſteten, Goethe, Schiller, Leſſing, Byron in unſer Hirn gefährliche Zweifel und neue Begriffe über Staat, Religion und Aufklärung ſchmuggelten, ſo genoſſen wir das nur ganz heimlich mit Zittern und Bangigkeit, etwa wie ein kleiner Junge in die Speiſekammer der Mutter kriecht, um den Rahm oder den Syrup vom Rande der Töpfe zu lecken, oder ein Pfläumchen, etliche Roſinen und Mandeln zu ſtibitzen. Ach, der Liberalismus war damals noch das „Studentenfutter" unſerer politiſchen Kindheit! —

Aber wenn wir auch in jener Zeit weniger Tendenz, weniger Geldſucht und Speculation, weniger drängende Haſt induſtriellen Strebens beſaßen, wenn uns ein Poſtwagen oder eine Journalière noch überaus intereſſant und ehrwürdig

erſchien, dagegen Gasbeleuchtung, Materialismus, Telegraphie, Eiſenbahnen und Parteiſchattirungen zu den Wunderdingen gehörten, die draußen in der weiten Welt zu unſerem Staunen ſich ereigneten, — jedenfalls hatten wir mehr Gemüthlichkeit, unbefangenere Naivetät, größere Naturwahrheit und ein richtigeres, wärmeres Gefühl für das Schöne. Der Luxus, das Bedürfniß nach Comfort, die Anforderung leiblichen Behagens waren ſehr viel geringer, und dennoch ſchien Alles behaglicher, denn zufriedenen Sinnes wußte man ſich mit Dem zu behelfen, was man hatte, und ſtatt auf das Glänzende ſah man auf das Solide.

Die vornehme Gegenwart denke indeß ja nicht, daß es damals in unſerem lieben Vaterlande ſo gar ledern, trocken und geiſtlos müſſe zugegangen ſein! Weit gefehlt! — Wir hatten eher zu viel Geiſt, nur daß er nicht immer ſo recht herauskam, und was man an irdiſchen, materiellen Dingen leicht entbehrte, ward durch eine Welt voll Ideale erſetzt, durch einen Zuſtand ſeligſter Träumerei und empfindungsvollſten Genießens, von dem wir heute keinen rechten Begriff mehr haben.

Dieſen Zuſtand können wir nicht beſſer bezeichnen, als mit dem Worte: Romantik! —

Ja, es war die Aera der Romantik, der Nach-

klang unſerer literariſchen Blüthezeit. Unſere Theater waren zwar ſehr viel kleiner, finſterer und oft recht ſchmutzig, aber dafür viel beſuchter, denn heute. Es bedurfte keiner Reclame, keiner Claque, keiner bezahlten Pſalmiſten, um, etwa wie man ein ſtätiſches Pferd in Trab bringt, die Herzen des Publicums auf den Enthuſiasmus zu dreſſiren. Houwald, Halm, Sallet, Grillparzer, Raupach, Lenau, Kotzebue, Angely, Immermann, Rückert, Schlegel, Tieck, Hauf, Solger, Schelling, Raymund, Bayerle, Töpfer und Andere genoſſen einer wohlerworbenen Autorität, und Clauren, Blumenhagen, nebſt einer Schaar lyriſcher Amſeln und Dompfaffen, zogen die Seelen aller „gebildeten Töchter höherer Stände" in einer wahren poetiſchen Kleinkinderbewahranſtalt groß, kochten ſie mit derjenigen ſentimental-ätheriſchen Brühe gar, ohne welche man damals geſellſchaftlich ſehr ungenießbar erſchien, ohne die weder ein neues Lied von Schubert, Proch oder Rücken empfunden, geſchweige denn vorgetragen werden konnte. — Eine Erſcheinung machte hiervon eine Ausnahme, — Börne und Heine ſaßen in Paris, und jedes ihrer Worte, das über den Rhein zu uns her-

flatterte, überzog die Epidermis der officiellen Welt mit einer Gänsehaut.

Heinrich Heine zu nennen, ohne an den Satan zu denken, war unmöglich! — Das ist aber eben der Teufel, daß der Teufel bei aller Erzschlechtigkeit ein ungeheuer interessanter Kerl ist! Daß er uns reizt, verführt, ach, daß wir seinen Tönen lauschen müssen, selbst wenn wir auch nicht wollen, und seine diabolischen Lieder singen, besonders wenn sie hübsch componirt sind, wir uns also leider auf diese Weise con amore von ihm holen lassen! Uns hat der — Heine geholt mit Haut und Haar, in Theorie und Praxis, nachdem er unsere schüchtern-romantischen Seelen des Feigenblatts beraubte. — Daraus wurde nun unsere neue Zeit, Gott sei's geklagt! —

Wie aber Adam und Eva, einmal aus dem Paradies und dem Stande der Unschuld vertrieben, sich in die harte Nothwendigkeit der ersten Hosen und Röcke schicken mußten, gleichwohl aber sehnsuchtsvoll zurück nach dem alten Schlaraffenleben des paradiesisch-süßen Nichtsthuns und den goldenen Aepfeln der Jugend schielten, so wollen wir auch das Heute, und wie an ihm bloß der Heine Schuld ist, zu vergessen suchen, den Feenwagen der Erinnerung besteigen, um „zurück, zurück" zu kutschiren in jene so-

genannte „ſtagnirende" Epoche der chriſtlich-germaniſchen Glückſeligkeit und des bürgerlich liebreizenden Gemüthslebens.

Die Erinnerung iſt ein reactionäres Laſter, — das des Alters, die Hoffnung ein liberales, — das der Jugend! Zwiſchen beiden hin und her wanken wir aber durch's arme Leben. Laßt uns denn dem reactionären Laſter der Erinnerung anheimgegeben ſein!

Wenn es um's Jahr 1842 ſchon in deutſchen Reſidenzen um ein Erhebliches ſtiller zuging, als jetzt, ſo kann man ermeſſen, wie ordnungsmäßig-ſtillvergnügt, wie patriarchaliſch-tendenzlos es in den ſogenannten deutſchen Mittelſtädten damals ausgeſehen. „Dahin, dahin laßt mich mit Euch, Ihr Heißgeliebten, ziehn!"

Rhodenfließ nennt ſich eine hochachtbare Kreisſtadt, in einer der blühendſten Gegenden unſeres deutſchen Vaterlandes gelegen. — Wohlige Stille umgiebt uns, wenn wir die erſten Häuſer der Vorſtadt von Süden her paſſiren. Nur das leiſe Schnattern verſchiedener Gänſe- und Entenconventikel, die über unſere Ankunft zu ſtaunen ſcheinen, und öfters ein dumpfer, thieriſcher Seufzer, der aus den angrenzenden Gehöften wie aus dem Orcus dringt, durchzittert elegiſch die von ſüßem

Heuduft gewürzte, laue Luft. Wir fahren über eine etwas baufällig ſcheinende, hölzerne Brücke, unter der friſchweg ein munterer Fluß, die Rhoda, gleitet und links zwei Mühlen treibt. Gemüſegärten und Wieſen beſäumen ihr dieſſeitiges Ufer. Auf letzterem dehnen ſich endloſe Leinwandbleichen, ſo daß es ausſieht, als habe ſich der Frühling eine ungeheure Serviette vorgebunden, um ſein hübſches, grünes, buntbeblümtes Kleidchen nicht zu beſchmutzen.

Jenſeit der Brücke, links und rechts, ſchließt eine alte Mauer, deren Ruinen oft durch Stackete und Zäune ausgeflickt worden, die krüppelichten Häuſer der Stadt ein, welche ſich bis hart an den Fluß erſtrecken und ihre vielgeſtaltigen Dächer und ſeltſamen, alten Giebel mit ihren dickköpfigen Schornſteinen in ſeinen hellen Waſſern ſpiegeln.

Der Reſt eines runden, verwitterten Thurmes, das Waſſerthor, nimmt uns auf. Der Steuereinnehmer ſteckt ſeine majeſtätiſche Naſe, einer Feuergurke nicht ganz unähnlich, in den Wagen, und nachdem er ſich von der Abweſenheit alles „Steuerbaren“, und was ihm noch wichtiger ſcheint, vom heutigen Zuwachs der Fremden mit kundigem Blick überzeugt hat, iſt uns vergönnt, in die eigentliche „Stadt“ einzuziehen.

Die Rhoda, von Südweſten kommend, umfließt faſt ganz und gar die etwas höher und ſehr hügelicht gelegene Stadt, einen hakenförmigen Bogen von Oſten nach Weſten bildend, ſo daß nur ihre linke, weſtliche Seite frei iſt. Nordweſtlich auf der andern Seite der Stadt ſich wieder wendend, dehnt ſich der Fluß dann in die ſanftgewellte Niederung, in der er ſich ſtaut, und, zu trägerem Laufe gezwungen, faſt wie ein See ſich ausbreitet, um allda zwei üppig grüne Inſeln, die Rhoda-Werder, zu bilden. So an Wäldern, Feldern und Ortſchaften vorübergleitend, verengt er ſich dann wieder und ſetzt ſeine Wanderung weſtwärts fort, um der Aller oder Ocker, — wie man uns geſagt hat, ſeine Fluthen einzuverleiben.

Ein Blick belehrt uns über den ehrwürdig mittelalterlichen Urſprung von Rhodenfließ. In einer durch Fruchtbarkeit weit berühmten Gegend gelegen, bot die Hügellage, vom umfließenden Waſſer geſchützt, die hinlänglichſte Sicherheit, ehemals noch verſtärkt durch Mauern, Thürme und befeſtigte Thore. Ja, die ſchwachen Ueberreſte eines Grabens beweiſen noch, daß die alte, umſichtige rhodenfließiſche Bürgerſchaft auch ihre weſtliche, unbeſchützteſte Stadtſeite durch Wall und Canal, welcher den ſüdlichen und nördlichen

Theil des Fluſſes verband, gegen den andringenden Feind mannhaft zu halten gewußt habe.

Dies Alles mag ſich gewiß vor Zeiten ſehr martialiſch ausgenommen haben, beſonders wenn die Herren Bürger, in Eiſenblech gehüllt, trutzig auf den Mauern ſtunden und dem Schädiger zum Hohn und Gecken luſtig ihr altes Stadtbanner ſammt den Zunftfähnlein wehen ließen! —

Jetzt iſt von dem Allen nicht viel mehr zu ſehen. — Die Bollwerke, Mauern und Thürme ſind Ruinen, der weſtliche Graben iſt verſchüttet, überwachſen, und hat der betriebſamen Ausdehnung des Ortes gegen Weſten nicht länger Halt bieten können. Verräuchert, winkelig, ohne Schönheitsſinn und Ordnung erbaut, liegt die „keckſte unter den Städten" da, als trauere ſie über den Verluſt ihrer reckenhaften Jugend, als ſei ſie melancholiſch geworden über den entſchwundenen Glanz des Mittelalters.

Das aber iſt ja eben romantiſch! — Was iſt denn Romantik ohne Sentimentalität, ohne Trauer? O, in dieſe moderne Romantik, den ewig jungen Altenweiberſommer des idealen Minnethums laßt uns verſinken, wenn wir in Rhodenfließ einziehen. —

Schon die furchtbaren Stöße, welche uns das

alte Pflaſter beibringt, über das wir hügelan die enge, gewundene Rathhausgaſſe, die Hauptarterie des Städtchens, dahinkotteln und rumpeln, ruft uns die lebhafte Einbildung des erſten Grades der hochnothpeinlichen Tortur lebhaft wieder wach. Die Schrannen, Läden und Werkſtätten mit ihren fürchterlich grell bemalten, von gothiſchſeltſamen Charakteren bedeckten Schildern geben uns ein treues Bild, wie es mit Induſtrie und Orthographie des Mittelalters etwa beſchaffen geweſen ſein mag.

Obwohl wir einem „Goldſchmieds Töchterlein“ oder einem ſporenraſſelnden „Junker Hans von Steifenhahn“ mit der weißen Schelmenfeder auf dem ſpitzen Welfenhütlein noch nicht begegnet ſind, ſo geben uns doch dagegen die meiſt dämoniſch nach Macbeth's Hexen friſirten Köpfe des zarten Geſchlechts, welche überall theilnehmend aus den Fenſtern und Thüren ſehen, ferner die meiſt etwas ſehr à jour gekleideten Kinderſchaaren, welche keine Verſchwendung von Seife an ſich verrathen und unter Aſſiſtenz einiger ſehr ſkandaliſirender Köter unſere Einzugs-Cortège bilden, von der unbefangenen, patriarchaliſchen Gemüthlichkeit des rhodenfließer Völkleins die achtungswertheſten Begriffe.

Plötzlich weitet ſich der Weg! Der ſogenannte Ring, der Mittelpunkt und Marktplatz, das Herz der Stadt nimmt uns auf! — In der Mitte deſſelben, von hohen Eichen umgeben, die einen majeſtätiſchen Schatten ringsum werfen, ſteht eine Gruppe Gebäude, wie ſie ſich für die Würde und das Bedürfniß von Rhodenfließ nicht beſſer zuſammenfinden können. Zwei Fronten nimmt das Rathhaus ein. Grau, bemooſt und epheuberankt mit gothiſchen Fenſtern, ſonſt, den unförmlichen Erker an der Ecke abgerechnet, ohne beſondere Zierath. Durch den finſtern, offenen Schlund ſeines breiten Spitzbogenportals bemerkt man die gewölbte Halle, in der links eine alte Frau ihr Waarenlager von Band, Nadeln, Leinwand, Zwirn und anderen Allerwelts-Bedürfniſſen aufgeſchlagen hat, während auf der rechten Seite eine nicht minder majorenne Duenna verſchiedene Backwaaren von ſehr zweideutiger Jugend nebſt einer Kaffeeküche etablirt hat, um den ländlichen Beſuchern des Marktes eine kleine Recreation zu bieten. Beide, wenn ſie ſo daſitzen im offenen Thor, über dem noch eine Art Engel oder Roland, in Stein gemeißelt, aus der Mauer ragt, gleichen ſie, auf ihren Räderkaſten hockend, zween Schildhaltern eines Wappens, oder zween Truden,

die den Eingang einer Zauberhöhle bewahren, aus der, ein Sinnbild des Vogels Greif, eben der ungeheure Kreisgensd'arm Scharf mit rothem Schnurbart gespenstisch langsam tritt und seinen funkelnden Blick ringsumwendet. — Die dritte, innere Front des Platzes bildet der Gasthof „Zur goldenen Sonne" mit ziemlich weitläufigem Gehöft, denn er ist zugleich Ausspannung, wie eine Garnitur Pferdekrippen vor ihm bezeugen kann, und im Erdgeschoß birgt er sogar einen Spezereiladen, der die Freiheit hat, sich „Wein- und Delicatessen-Handlung" zu tituliren. Anstoßend, und die vierte Seite bildend, dehnt sich die Stadtbrauerei, zugleich Postgebäude. —

Daß der Stadtbrauer Wünschel sich mit dem Postmeister Gefke eben so gut steht, wie er Antipode des Sonnenwirths, Spezerei- und Weinhändlers Kutzner ist, wird durch den Umstand schon erklärlich, daß sich im Saale der Sonne das städtische Casino, die Aristokratie von Rhodenfließ allwinterlich versammelt, um Soiréen, Maskenbälle, Aufführungen und Divertissements aller Art loszulassen, indeß sich Wünschel mit den kleinen Stadtleuten, dem Faßbier vertilgenden, Skat oder Schafkopf spielenden Theil der Einwohner begnügen muß. Dafür aber feiert auch

Wünſchel zum Gram der erblaſſenden „Sonne“ im Sommer ſeinen vollen[illegible]ten Triumph, denn er hat draußen im Fliederholz den ſchönſten Garten, den „Braugarten“, zu welchem die durſtige, kegelſchiebende, ſcheibenſchießende Bevölkerung hinwandelt und ihre Volksfeſte feiert, ihre Waſſerpartien macht, kurz den ehrlichen Prieſter Gambrini für ſeinen winterlichen Jammer entſchädigt. Wünſchel und Kutzner ſind die Montecchi und Capuleti der Stadt. Wie jene hat der Erſtere einen Sohn, Leopold, der Andere eine Tochter, Jettchen, Beide in wildem Familienhaß erzogen, verdammt, ſich nie anzuſehen, noch weniger anzureden! Ja, der Haß beider Naturalverpflegungsbefliſſenen ſoll ſich ſchon in diverſen Proceſſen und öfteren koloſſalen Zweikämpfen beider, in feindlichen Dienſten ſtehenden, heerbannpflichtigen Herren Hausknechte ausgeſprochen haben. Ein Glück, daß Wünſchel's Sohn bei guter Zeit auf brauériſche Studienreiſen gegangen und ein Romeo bei Jettchen zu werden verhindert iſt. So hat Rhodenfließ alſo gewiß ſeine ſchönen, hochpoetiſchen, romantiſchen Momente. Je länger man allda lebt, je mehr man in die unendliche Verkettung der Verhältniſſe eindringt, deſto üppiger entfalten ſich die rhodenfließiſchen

Annehmlichkeiten, wie aus unſcheinbarer Knospe die Alles durchduftende Roſe.

Die äußere Umgrenzung beſagten Rathsplatzes, den eigentlichen „Ring", bilden Häuſer ſehr verſchiedener Qualität und Größe, natürlich die nobelſten des Orts, doch außer dem faſt neuen und modern gebauten, Gerichtsrath Föhrenbach gehörigen, acht Fenſter breiten Hauſe wüßten wir ſonſt kein namhaftes zu bezeichnen. Nach dem eigentlichen Markt, dem Eichenplatz vor dem Rathhauſe zu, wo einmal jede Woche eine leipziger Meſſe en miniature gehalten wird, macht ſich indeß noch eine Conditorei mit erheblicher Eleganz bemerkbar und wird im Sommer beſonders durch das Phänomen zweier Orangenbäume in grünen Kübeln merkwürdig, welche vor ſeiner Schwelle paradiren.

Wie die Rathhausgaſſe nun vom Waſſerthor ſüdlich herauf zum Ringe klimmt, ſo ſenkt ſich, doch bedeutend ſteiler, nördlich vom Ringe der Lindenſtieg zur nunmehr weſtlich fließenden Rhode und dem Lindenthor hinab. Je unangenehmer der Lindenſtieg für alte Füße iſt, deſto freundlicher für's Auge macht ihn und den ganzen nördlichen Stadttheil der lichte, zahlreiche Lindenwuchs, welcher ihm wie dem Thore ſeit grauen Zeiten

den Namen gegeben. Zum Lindenthor hinaus aber geht's in eine wirklich paradieſiſche Gegend, nach dem Fliederholz, zum Rhodenwerder und zu dem Stolze aller Einwohner, dem Pfauenſchloß.

Oeſtlich vom Ringe ſtreckt ſich, erſt ein wenig geſenkt, dann leiſe, aber ſtätig anſteigend bis zur öſtlichen Stadtmauer, die Urſelgaſſe. In ihrer Mitte, die ſich zu einem mäßigen, von Kaſtanien und Akazien beſtandenen Platz erweitert, liegt die Haupt- und Stadtkirche zu St. Urſula, im dreißigjährigen Kriege den Katholiken entriſſen. An dieſelbe ſtößt das Gymnaſium. Dieſen Platz und die Urſelgaſſe faßt rechtwinkelig durchſchneidend, alſo mit der Rathhausgaſſe ziemlich gleichlaufend, führt nördlich, noch mehr anſteigend, der Burgweg zu einem großen vielgliederigen, unregelmäßigen Gebäude, der „Burg", das Zwing-Uri von Rhodenfließ. Es iſt auf dem höchſten Punkte der Stadt gelegen, dieſelbe und jenſeits die hier eine momentane Verbreiterung machende Rhoda, wie die weite Landſchaft beherrſchend.

Die Burg trägt, trotz vielfacher Anhängſel und Umbauten, noch ihre alte Beſtimmung, Schutzwehr und Wächter der Stadt, wie Sitz des Lehnsherrn oder Vogts zu ſein, an der Stirn. Jetzt iſt in ihr das Landrathsamt, das Kreisgericht

und Gefängniß, zugleich auch ein Polizei- und Steueramt. — Weſtlich vom Ringe ab, alſo der Urſelgaſſe gegenüber, ſenkt ſich mählig die Büßergaſſe zum Rabenthor, vor welchem ehedem der Rabenſtein oder Galgen, geſchätzten Andenkens, gelegen haben ſoll. In dem Stadtviertel, zwiſchen der Büßergaſſe und Rathhausgaſſe, liegt der Stadtkirchhof, in ihm ein altes von Platanen und Rüſtern umgebenes, theilweiſe ſchon verfallenes Kloſter, deſſen bewohnbarer Theil zur Stadtſchule für Knaben und Mädchen eingerichtet worden. Das Kloſter iſt durch das ſchmale Nonnengäßchen mit der Büßergaſſe und der ſüdlichen Stadtmauer, außerdem aber direct mit dem Ringe und dem Rathhaus durch den Roleswinkel verbunden, der von einem kaum mehr kenntlichen Rolandsbild in Sandſtein, das an ſeinem Eingange beim Kloſterplatze ſteht, ſeine verſtümmelte Bezeichnung hat. Derjenige Theil der Stadt endlich, welcher ſich regelloſer, weitläufiger und ländlicher zwiſchen dem Lindenſtieg, der Büßergaſſe und dem Fluſſe bis faſt zum Fliederholz hinzieht, heißt die „neue Welt“, ein Mittelding zwiſchen Stadt und Dorf. Hier ſteht die zweite, neuere Kirche, in der Prediger Lippert nach dem Bauerngaumen predigt.

Die hohe Beamten- und Gelehrtenwelt hat den nordöſtlichen Theil der Stadt inne. Auf der Burg reſidirt Herr Landrath von Rautenzweig, Herr Kreisgerichtsdirector Röhrich nebſt dem Gerichts-Rath Bolze. Zu St. Urſula hauſt Herr Paſtor Jochmus und der Gymnaſialdirector Schmeekes mit einem Generalſtabe von Oberlehrern, Ordinarien und Collaboratoren. Unterpaſtor Niſſelt und ein nicht courſähiger Predigtamtscandidat ſind gar nicht gerechnet. Dann iſt auch noch der gefürchtete Polizeidirector Kolaſch, Steuerinſpector Lubich und Executor Spiegel zu erwähnen, ſämmtlich bei gewiſſen Klaſſen der Bevölkerung eben ſo gehaßt wie gefürchtet. Um den Kloſterhof, nach den Bleichen zu, und die Rathhausgaſſe, alſo im ſüdlichen, augenſcheinlich älteſten Theile der Stadt, iſt das Spießbürgerthum und Handwerk, der eigentliche rhodenfließer Schlag ſeßhaft, welcher fanatiſch zum Stadtbrauer ſchwört. Hier wohnen auch die Lehrer der Kloſterſchulen, voll Neid auf die „Gelehrten" des Gymnaſiums blickend, eben ſo der Stadtmuſikus, welcher eine grenzenloſe Malice gegen den Organiſten von St. Urſula hegt. Um den Burgweg ſind Auscultatoren, Referendarien, kurz die Beamten vom Kreisgericht und

von den übrigen auf der Burg gelegenen Aemtern angeseſſen. Die neue Welt hingegen birgt das Proletariat oder die großen Ackerbürger und Gärtner, deren Gehöfte und Felder da hinaus liegen, und welche die berühmten Bodenerzeugniſſe dieſer Gegend weit ringsum verſchicken. Auf dem Ringe ſelbſt eint ſich natürlich das rhodenfließer Stadtleben. Im Rathhauſe wohnen Herr Bürgermeiſter Huſchke und Herr Syndikus und Amtmann Bitterlich, ſchrägüber von der Brauerei in Apotheker Lietzmeyer's Hauſe der Kreisphyſikus Dr. Dunz, nahebei Rittmeiſter von Tettritz, ein Penſionär, der aus der Reſidenz der Billigkeit wegen hierher gezogen, und noch eine Fülle von Honoratioren und diſtinguirten Namen, die im Gedächtniß zu behalten unmöglich iſt. Wir glauben ſomit auch bewieſen zu haben, daß es dem edlen Rhodenfließ an Würde nicht gebrach. Den erſten Rang daſelbſt, nicht gerade ſeiner amtlichen Stellung wegen, denn darin war der Landrath und der Gerichtsdirector, ja ſelbſt der Bürgermeiſter viel gewichtiger, nahm Herr Gerichtsrath Föhrenbach a. D. ein; nicht nur ſeines Vermögens wegen, nicht nur, daß er außer dem Landrath den einzigen Orden beſaß, ſondern daß ihm das Pfauenſchloß gehörte, das alte, gute Pfauen-

ſchloß, die Perle, das Palladium der Rhodenfließer, welches den uralten Neid der Umgegend, mithin die Eitelkeit der Stadt ſtets rege erhielt. Dies und dabei die Kunſt, den Ton im Orte anzugeben, machten ihn erhaben über alle Anderen.

Eines Häuschens endlich muß noch gedacht werden, das links an der Ecke der Urſelgaſſe und des Kirchplatzes ſteht, ſchmal wie ein Handtuch, von Fachwerk erbaut und hoch, zumal durch das hügelichte Terrain, ſo daß man vom zweiten Stock aus die ganze Stadt und Umgegend vor ſich hatte und nur die Burg gen Nordoſt den Horizont verſperrte, ein allerliebſtes Panorama. Dieſes Haus, unſauber, ärmlich, gehört einem Seiler, Schleebaum mit Namen, der ſein ſchnarrendes Geſchäft auf dem engen, langen Flur, bei gutem Wetter indeß auf der Straße treibt. Im erſten Stock wohnt er ſelbſt, den zweiten Stock dagegen hat die Wittwe des vorigen Steuercontroleurs mit ihrem Sohn inne. — Dieſes Haus, bei den ewigen Göttern, wird einſt, falls es nicht eingefallen, eine Marmortafel tragen, denn hier ward ein berühmter Mann geboren und erzogen, das größte Genie der Jetztzeit, eine Perſon, die ich mit grenzenloſem Stolze meinen Freund nenne, einen

— kurz und gut — eben den neuen Falſtaff! —

Lachen und Wehmuth, Hochachtung und Ironie, Staunen und etwas Weniges natürliche Schadenfreude, ach, ein ganzes Quodlibet von Gefühlen überkommt mich immer, wenn ich an ihn denke. Aber wer iſt's denn? Was iſt er? Wie ſo ein Falſtaff und weßwegen? O genug! — Vorzeitig entdecke ich Nichts, denn ich müßte zuerſt die Hauptquelle ſeiner Leiden, gerade Das nennen, was ihn beſonders zu jenem ſporenklirrenden, lügneriſchen, mit einer ewigen, nichtswürdigen Fröhlichkeit behafteten, bald ignorant-cyniſchen, bald halkiſch-gemüthlichen Schuft, jenem Eulenſpiegel und Epikur, den ich und alle Welt zur Zeit den neuen Falſtaff nannten, gemacht hat. Andere machen ſich einen großen Namen, das iſt meinem Helden zu gewöhnlich. Ihn machte ſein Name groß.

Mein Freund, der Sohn der Controleurswittib, hatte nämlich einen gar unglückſeligen Namen, ſo unäſthetiſch wie lächerlich, einen Namen, der ſeinen Inhaber beſtändig außer Faſſung bringen, ihn ſchließlich ruiniren muß, er mag wollen oder nicht. — Warum laſtet aber nur auf ihm dieſer Name, Vater und Mutter hießen doch

eben ſo? — Ja, aber man nannte Letztere nur den „Herrn Controleur“ und die „Frau Controleurin“, dann wußte ſchon Jeder, wer gemeint war. In kleinen Städten iſt der Titel immer Name. Wer aber gar keinen Titel hat, ein Menſch ohne Stellung iſt? Freilich, dann wird man ihn nur beim Vaternamen, z. B. Neumann, Köhler, — in rhodenfließiſcher Gemüthlichkeit aber Neumann's Fritz, Köhler's Wilhelm, Grützmacher's Malchen — unſern Freund aber „Controleurs Carl“ nennen.

Sehen wir dem Helden in's Angeſicht, und tief in's Myſterium ſeines Lebens! —

II.

Die Controleurin und ihr Sohn.

Es giebt wohl nichts Lieblicheres, zu Ruhe und Frieden Einladenderes, als einen Sonnabend im Sommer, wenn die Sonne vom blauen Himmel zögernd scheidet und sich von Lerche und Nachtigall in Schlummer singen läßt. Alle Gesichter glätten sich, werden heiter und zufrieden im Vorgenusse der Sabbathfreuden, das Herz legt seine Sonntagsgefühle an und begräbt Leidenschaft wie Leid für zweimal vierundzwanzig Stunden. Weiß man ja doch, daß die Sorge mit dem Werkeltage wieder aufwacht. Laßt am Tage des Herrn die Quälgeister des Lebens ruhen!

Ein solcher Sonnabend im Mai 1842 liegt vor uns duftig über dem Städtchen ausgebreitet. Die untergehende Tageskönigin vergoldet den

kurzen, dicken Thurm der „Burg“ von Rhodenfließ, das Kreuz von St. Urſula und die Häupter der Linden und Buchen ſenken ſich langſam, majeſtätiſch zögernd, dem Fliederholz und Rhodewerder zu, indeſſen ſtille bläuliche Schatten um Kloſter und Friedhof ſich erheben, unter den Eichen des Rathhauſes ſich lagern und aus allen Winkelchen und Gäßchen die laue Nacht mit ihren erſten Dämmerſchleiern ſchlüpft. Aus den Thüren tritt Jung und Alt, des Feierabends Zauber zu genießen; hin und wieder ſcheuert noch eine ordnungs-fanatiſche Seele haſtig Treppe und Schwelle, oder das Bügeleiſen ziſcht über das neugewaſchene Sonntagskleid.

Ein junger Mann, etwa fünfundzwanzig Jahre alt, etwas coquet modern gekleidet, mit zierlich geſtutztem Backenbart, den Hut ein Wenig auf dem rechten Ohre, Acten unter dem Arme, ſchreitet, von der Burg kommend, über den Urſula-Kirchplatz zur Amtswohnung des Paſtor primarius Jochmus. Es iſt der Kreisgerichts-Referendarius Zipfer, auch der „ſchöne Zipfer“ genannt, der eben als Unterſuchungsrichter auf dem Inquiſitoriat einen armen Teufel von Forſtfrevler vor's Meſſer genommen und zum Geſtändniß gebracht. Nun iſt ſeine Amtsſeele befriedigt und

ſeine Miene vom harrenden Sonntagsvergnügen menſchenfreundlich erheitert. Als er am Fenſter Martha, die Paſtors-Tochter ſtehen ſieht, lüftet er zierlich grüßend den Hut und tritt in's Haus.

Die Kleine mochte den Beſuch ſchon angekündigt haben, denn die corpulente Frau Pastor-primaria öffnete bereits mit einem Knix die Wohnſtubenthür.

„Ah, Herr Referendarius," lächelte ſie. — „Treten Sie doch näher! Es thut mir nur leid, daß Sie uns gerade mit Ihrem Beſuch beehren, wo mein Mann über der Predigt ſitzt. Kann ich indeß dienen?" —

„Bitte, Frau Paſtorin, bitte! Will gar nicht ſtören; nur wenige Minuten!" —

Sie knixte nochmals. Er trat ein und befand ſich im paſtorlichen Wohnzimmer und Martha Jochmus gegenüber, welche, am Fenſter ſitzend, ſich mit einiger Verwirrung verbeugte und ſchnell wieder auf ihre Häkelarbeit ſah.

„Nehmen Sie doch Platz, Herr Referendarius."

„Keine Umſtände, Frau Paſtorin, ich will nicht beläſtigen, überdies drängt es mich ein Wenig zur Eile, habe noch Dies und Das vorzubereiten. Alſo ohne Umſchweif! Werden Sie vielleicht morgen nebſt Herrn Gemahl und Fräu-

lein Tochter auf dem Pfauenſchloß ſein? Sie wiſſen, daß am 25. Mai, alſo morgen, Irenens Geburtstag iſt, wo es bei Föhrenbachs für eine abgemachte Sache gilt, daß ſich alle Freunde des Hauſes, beſonders die Jugendgeſpielinnen und Freundinnen ſeiner Tochter, unaufgefordert verſammeln?“ —

„Gewiß, Herr Referendar, und wie wenig wir, unſern Theils, auch an den geräuſchvollen Feſtins des guten Gerichtsraths Gefallen finden, möchten wir unſerer Martha die Freude nicht gern verſagen. Sie hatte auch bereits ein Geſchenk für Irene gearbeitet, doch leider kann mein Mann nicht mit, und wir allein — das geht nicht.“ —

„Aber warum? — Hochwürden hält doch nur den Vormittagsgottesdienſt ab und könnte nachkommen?“ —

„Nachkommen? Herr Referendar, wo denken Sie hin! Meinen Sie, ich könnte mit Martha vor Tiſch ſchon hinaus? Meinen Mann allein eſſen laſſen und aus der Predigt wegbleiben? Unmöglich! Daß wir Martha nun gar allein Vormittag hinausließen, werden Sie noch weniger annehmen. Nachmittag hat zwar Herr Prediger Niſſelt Kirchendienſt, aber mein Mann muß an-

derthalb Meilen nach Rhodendach hinüber, Taufe und Trauung für den kranken Paſtor abhalten. Wir könnten alſo vor vier Uhr Nachmittags beim beſten Willen nicht im Pfauenſchloß ſein!“ —

Martha warf unter ihren langen Wimpern hervor dem Referendarius einen bittenden Blick zu.

„Ach, verehrteſte Frau Paſtorin, dann iſt ja faſt der ganze ſchöne Tag hin, und die Geſellſchaft hat Sie kaum vier Stunden, wenn Sie noch vor Nacht zurück wollen! Wahrhaftig, wenn Ihr liebenswürdiges Fräulein Tochter, wenn Sie gar fehlen wollen, können wir nur gleich Alle zurückbleiben! Sehen Sie, ich hatte ſchon Brauer Wünſchel's alten großen Planwagen mit dem Lederbezug acquirirt. Gymnaſialdirector Schmeekes mit Fräulein Tochter, Bürgermeiſter Huſchke's Sohn, der Kaufmann, dann ein Freund von mir, ein junger Maler, es iſt der Sohn der verwittweten Controleurin, endlich noch Röhrichs, alſo Ihre Frau Tochter und Schwiegerſohn ſelbſt, wir Alle fahren zuſammen morgen früh Punkt ſieben Uhr von der Brauerei weg und ſind um acht Uhr draußen. Welche Gefahr, welche Unſchicklichkeit iſt denn dabei, wenn ſich Fräulein Tochter anſchließt, da doch ihr Platz bereits belegt iſt? Nach Tiſche

muß ohnehin Ihr Herr Gemahl beim Pfauenſchloß vorbei, wenn er nach Rhodendach will, er bringt Sie alſo bis an's Pfauenwäldchen, wo wir Sie erwarten, und kommt ſpäteſtens vier Uhr nach, ſo daß er noch ein paar Robber Whiſt machen kann. Bitte, verderben Sie uns den Spaß nicht, es wird wahrhaftig köſtlich werden, auf mein Wort!" —

„Liebe Mama!" ſtammelte Martha.

„Aber, mein Gott, ſo zeitig, Kind, und — es — es wird wirklich — wirklich nicht angehen, Herr Referendar!" —

„Alles liegt ja ſchon bereit, Mama! Mein roſa Battiſtkleid und —"

„Ach, und es müßte Ihnen ſuperbe kleiden! Gehen Sie doch, verehrte Frau, wagen Sie's nur bei dem Herrn Gemahl!"

Die Paſtorin lächelte ein wenig. „Zwar die Röhrichs fahren mit, — was mich eigentlich wundert, ſehr wundert — und —"

„Aber Mutter!"

„Na ja, und auch der Director nebſt Tochter! Wie geſagt — ich will's verſuchen!"

Damit trippelte die runde, bedenkliche Dame, den Kopf wiegend, zur gegenüberliegenden Thür, klopfte, und trat, als ſie huſten hörte, leiſe in

das Sanctuarium des Ehegatten, welches ſeine tabaksſchwangere Atmoſphäre für einen Augenblick enthüllte.

Während ſich in demſelben ein gedämpftes Geſpräch entſpann, herrſchte im Wohnzimmer peinliche Stille.

Martha wagte nicht zu reden, denn ſie kannte Zipfer nur aus den Geſellſchaften bei Föhrenbachs. Auch der Referendar ſchien keine beſondere Neigung zu haben, den Galan zu ſpielen und die Pauſe mit einem Bouquet rhetoriſcher Süßigkeiten todtzuſchlagen, ſo gut er das ſonſt verſtand. — Martha Jochmus war nämlich Nichts weniger als hübſch. Sie hatte zwar köſtliches, braunes Haar, graue, mildblickende Taubenaugen, aber war blaß, etwas zu mager, auch ohne beſondere Figur und Grazie. So hatte Zipfer tauſend Gründe für einen, ſie links liegen zu laſſen und glaubte ſchon genug Liebenswürdigkeit in ihrem Intereſſe bei der Paſtorin entfaltet zu haben. War er doch nur deßhalb gekommen, hatte Martha nur darum eindringlich zur Fahrt geladen, weil Lorchen Schmeekes, die Gymnaſialdirectors-Tochter, welche zur Zeit ſeine Flamme war, dringend gewünſcht hatte, den Tag mit Martha, ihrer Freundin, zu verleben.

Ob nun aber der glänzende Kuß der Abendſonne, welcher Martha's Geſicht in dieſem Augenblicke beglänzte, ihm einen eigenthümlichen Reiz, ein höheres Incarnat, eine beſondere Lieblichkeit verlieh, oder Zipfer die Unſchicklichkeit ſeines Schweigens endlich begriff, er ſtand auf und trat langſam zu ihr an den Fenſtertritt.

„Wir werden, mein Fräulein, morgen einen vorzüglichen Tag, eine reizende Fahrt haben."

„Sie gewiß!" flüſterte ſie verlegen, doch ſich ermannend fragte ſie darauf: „Der Sohn der Controleurin iſt alſo ein Maler? Das ſieht man ihm nicht an."

„Wohl wahr, Fräulein, aber dennoch iſt er ein ganz eminentes Talent!"

„Meines Wiſſens iſt er lange Zeit nicht in Rhodenfließ geweſen, — auf Reiſen vermuthlich?"

„Er hat auf der Malerakademie zu Düſſeldorf faſt fünf Jahre lang Studien gemacht und malt ſuperbe, ſeine Landſchaften beſonders ſind von unnachahmlicher Poeſie!" —

„Landſchaften alſo? Wie prächtig! Papa verſteht von Malerei ſehr viel, ihn wird das außerordentlich intereſſiren. — Iſt Ihr Freund denn bei Föhrenbachs ſchon eingeführt? Ich erinnere mich wenigſtens nicht —"

„Eingeführt? Noch nicht, Fräulein. — Er hat leider ein sehr eigenthümliches, schüchternes Naturell, auch ist er erst seit einem Vierteljahr zurück, seit des Vaters Tode. Deßhalb ist er nirgend in der Stadt herumgekommen. Ich habe von ihm ein Albumblatt für Fräulein Irenen anfertigen lassen, und will ihn morgen zugleich mit seinem Kunstwerk vorstellen. Föhrenbach ist gern Mäcen und —"

„Ich verstehe! Ja, die arme Controleurin wird ihre Noth haben, mit der ärmlichen Pension auszukommen. Wenn Sie mir erlauben, mit Irenen zu reden —, falls ich morgen noch hinauskomme —?"

„Ich erkenne Ihre große Güte, küsse Ihnen die Hand und will Ihre Verwendung mit größtem Dank annehmen, das heißt unter der Bedingung, wenn vielleicht Föhrenbach vermocht werden könnte, ein Oelbild, wo möglich eine Landschaft, zu bestellen, andere Formen der Munifizenz — —"

„O, trauen Sie mir so viel Tact und Zartsinn zu, Herr Referendar, daß ich die zarteste Form wählen werde. Ich kann mir viel zu lebhaft denken, wie erniedrigend eine bloße Unterstützung dem wahren Talent sein muß."

Der ernste Blick, welchen sie dabei auf den jungen Mann vorwurfsvoll richtete, imponirte

ihm dergeſtalt, war ihm ſo ungewöhnlich, daß er betreten wurde und eben eine Entſchuldigung ſtottern wollte, als ſich die Thür des Studirzimmers öffnete und der Paſtor, die Pfeife gravitätiſch wie einen Hirtenſtab in der Hand haltend, von ſeiner Gattin gefolgt, eintrat.

„Was muß ich hören, liebſter Zipfer! Sie wollen meine Martha ſchon morgen früh nach dem Pfauenſchloß entführen?“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Hochwürden, gewiß! Fräulein Leonore Schmeekes hat mir ganz beſonders noch aufgetragen, dieſe Bitte an Sie zu richten, und wäre unfehlbar ſelbſt gekommen, raubten ihr die Vorbereitungen für morgen nicht jede Secunde. Ihr Papa, der Director und Herr Nöhrich nebſt Gattin ſind auch von der Partie?“

„Hör' ich ſo eben! — Seltſam, daß mein Schwiegerſohn Das noch riskirt. Na, da es Irenens Geburtstag iſt und ſo zu ſagen zugleich das erſte Vergnügen im Jahre, ſo will ich ein Auge zudrücken. Alſo Punkt ſieben Uhr? —“

„Du erlaubſt's wirklich, Papa?“ Martha ſprang auf und küßte des alten Paſtors Hand.

„Ja, vorausgeſetzt natürlich, daß es gut Wetter iſt!“

„O ſehen Sie doch nur den Himmel an, Herr Paſtor!“ und Zipfer deutete auf's Fenſter.

„So mach' alſo Alles parat, Kind, Nachmittag bringe ich Dir die Mutter nach und komme um vier Uhr ſelbſt.“

„Beim Pfauenwäldchen nehmen wir dann Ihre Frau Gemahlin in unſere Obhut. Auf Wiederſehen alſo, Hochwürden. Entſchuldigen Sie, wenn ich Ihr Studium ſtörte, Sie haben ſich unſerer Aller Dank erworben!“

Darauf küßte Zipfer der Paſtorin die Hand, verbeugte ſich vor Vater und Tochter und verſchwand. — Martha hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf ihr Zimmer zu hüpfen, um unter Mamas Hülfe ihre Garderobe einer genauen Ocularinſpection zu unterwerfen.

Ehe der Paſtor jedoch zu ſeiner Predigt zurückkehrte, richtete er einen fragenden Blick auf ſeine Ehehälfte, indem er ſagte: „Daß aber Röhrichs noch mitfahren, finde ich ſehr — ſehr ſonderbar!“

„Sehr ſonderbar, Jochmus,“ ſagte eben ſo ſtark accentuirt die Paſtorin. „Ich möchte faſt hinübergehen und ihnen abrathen!“

„Thue das! — — Glaubſt Du alſo wirk-

lich, daß Zipfer Absichten hat? Ich weiß nicht, — doch Ihr Frauen versteht das besser."

„Zipfer hat Absichten, Jochmus!" damit nickte die Würdige selbstgefällig lächelnd und folgte Martha'n.

„Gott geb's!" murmelte der Pastor melancholisch und verschwand gedankenvoll in seiner Klause.

Inzwischen war Zipfer bei der Kirche vorüber nach dem vorhin erwähnten schmalen Hause des Seilermeisters Schleebaum gekommen, den er eben vor der Thür beschäftigt fand, sein Handwerksgeräth für den Sonntag über die Seite zu bringen, ehe er, nach frugalem Abendbrod, in die herkömmliche Brauerei ging.

„Sind Controleurs zu Hause, lieber Meister?"

„Zu Hause!" —

Zipfer klomm rasch die finsteren Treppen zum zweiten Stock empor, klopfte an die Thür der Hinterstube und auf ein stentorisches „Herein" öffnete er.

Das Zimmer, welches er betrat, war allerdings nur ockergelb gestrichen, mittelgroß und mit alten Möbeln von Birkenholz ausgestattet. Außerdem ging ein dicker Deckbalken quer über die niedrige Stube. Ein altes, großes Canapee, ein schlechter Secretair mit Fallklappe, ein Tisch, ein

Spiegel zwiſchen den beiden Fenſtern, einige Stühle bildeten die ganze Bequemlichkeit, und in der Ecke beim defecten Kachelofen ſtand eines jener hohen, unförmlichen Himmelbetten mit buntgeſtreiftem Kattunumhang, wie man deren noch heute als Ueberreſt mittelalterlicher Archen ehelicher Liebe hin und wieder vorzufinden pflegt. Nur vermöge einer Leiter kann man ſie erſteigen und ihre ſchweren Betten drohen uns mit dem Erſtickungstode. Ein kleines Thürchen führte in eine Kammer nebenbei. Die Wände indeß waren rings mit Oelſkizzen, Cartons und Zeichnungen jeden Genres, beſonders landſchaftlichen Inhalts, bedeckt, Mappen mit Stichen und Skizzen ſtanden überall, und eine Sammlung guter Bücher, ein paar Pfeifen, eine etwas verräucherte Gliederpuppe, die Staffelei am Fenſter, auf der eine begonnene Landſchaft ſtand, nebſt Malkaſten, Paletten und Pinſeln kündigten das zwar ſehr beſcheidene, aber gemüthliche Atelier eines jungen Malers an.

Er ſelbſt ſaß vor der Staffelei und blickte gedankenvoll auf ſeine Arbeit, während eine alte, kränklich ausſehende, faſt ärmlich und überdies in Trauer gekleidete Frau neben ihm ſtand und ihren Arm um ſeinen Hals gelegt hatte.

Es ſind Mutter und Sohn, aber einander ſehr

unähnlich. Der Maler war erſt zweiundzwanzig Jahre, erſchien aber bedeutend älter, und ſein Aeußeres hatte Nichts, was auf ſeinen idealen Beruf ſchließen ließ, man müßte denn die Abweſenheit jeder feinern Geſellſchaftsform hierzu rechnen, eine Nachläſſigkeit in Gang, Haltung und Geberde, die bei ihm weniger ein geniales Sichgehenlaſſen, als natürliche Unbeholfenheit genannt werden konnte. Er war unterſetzt, breitſchulterig, hatte einen etwas kurzen Hals und ſtarken Kopf, und war endlich, trotz ſeiner Jugend, ſtark zur Corpulenz geneigt. Sein röthliches, rundes Geſicht, dem jegliche Schönheit abging, verbunden mit ſeinem blonden, kurzen, krauſen Haar, wie ſein ganzer übriger Habitus machten einen entſchieden komiſchen Eindruck. Es wäre wirklich ſchwer geweſen, eine Stellung, eine Leidenſchaft oder Stimmung ausfindig zu machen, in der er eine poetiſche Wirkung auf Andere hätte üben können.

Wie es Menſchen giebt, deren Körperbau und Phyſiognomie ein treues Spiegelbild aller ihrer inneren, ſeeliſchen Vorgänge ſind, weil der Körper jede trübe oder heitere Empfindung wider Willen mit unendlicher Leichtigkeit, mit einer natürlichen mimiſchen Gewandtheit wiedergiebt, ſo giebt es auch Andere, die zufolge ihres derberen,

weniger elaſtiſchen Körperbaues hierzu ganz ungeſchickt ſind und, ſo tief ſie auch empfinden mögen, äußerlich faſt von gar Nichts berührt zu ſein ſcheinen. Letztere führen weſentlich ein Innenleben, und halten ſich abgeſondert. Denn weil ſie ſich ſelten oder nur ſchwer mittheilen können, bleiben ſie gerade in den ernſteſten, ſittlichſten Momenten unverſtanden. Zu dieſen entſchieden unglücklich veranlagten Naturen gehörte leider dieſer junge Mann. Er war zu purzlich, zu ſpaßhaft im Ernſt, als daß, wer ihn anſah, nicht hätte lächeln müſſen.

Die Controleurin, ſeine Mutter, war hingegen eine um ſo wehmüthigere Erſcheinung, als auf ihr noch der unverminderte Schmerz um den unlängſt verlorenen Gatten und das Bewußtſein einer gedrückten, ärmlichen Lebensſtellung laſtete. —

„Guten Abend, Frau Controleurin!“ rief Zipfer eintretend. „Nun, Carl, biſt Du geſattelt auf die kommenden Dinge? Morgen ſieben Uhr früh alſo bei der Brauerei! Alles iſt beſtellt und ich hoffe, von morgen ab ſoll ſich Deine Kunſtära datiren. Du wirſt bei den Honoratioren der edlen Kreisſtadt Rhodenfließ anfangen, um bei Kaiſer und Königen zu enden, was gilt die Wette?! —“

„Gott gebe es,“ ſagte ſeufzend Carl's Mutter,

„dann wäre der letzte, größte Wunſch des Seligen erfüllt, der ſich's vom Munde abdarbte, um aus ihm 'was Rechtes zu machen!" —

„Pah," und der Maler erhob ſich langſam, „ich bin kein Menſch der Einbildungen und Märchen. Die Kaiſer und Könige ſitzen nicht ſo dick, um der Kunſt wirklich reell unter die Armee zu greifen. Mir iſt's vorläufig genug, einige rhodenfließer Beſtellungen zu haben. Deßhalb, und der Mutter wegen, thu' ich's und lauf' in die Geſellſchaft morgen mit!"

„Nebenbei indeß, das kann ich Dich verſichern, wirſt Du Dich aber excellent amüſiren, wirſt liebenswürdige Männer, ſehr hübſche Mädchen, heirathsfähig und mit etwas pecuniärer Grundlage, kennen lernen. Man kann nicht wiſſen —"

„Ob Du nicht ein ungeheurer Narr biſt, Zipfer!" polterte er mit vollen Backen los. „Meinſt Du, ich hätte von meiner Kunſt ſo wenig los, um nicht zu wiſſen, daß ich kein Apoll bin, mir die verſchiedenen Teufeleien abgehen, durch welche man Frauenzimmerherzen erobert? Sieh mich an! Seh' ich wie ein Seladon, ein Liebhaber, ein liebesſüßer Turteltäuberich aus, der Abends bei Mondſchein das Fenſter ſeiner Schönen mit dem Säuſelkaſten umſchleicht? Noch jedes

Mal hab' ich mich in Damengeſellſchaft auf's Sträflichſte blamirt und empfinde wahrhaftig ſchlechte Luſt, den Lachmuskeln Andcrer zum Kitzel zu dienen. Was mir in der Welt allein Eingang verſchaffen muß, iſt mein Talent. Kann ich Etwas, komm' ich empor, kann ich Nichts —, nun, ſo hat mein guter Vater ſein Geld eben aus dem Fenſter geſchüttet. Komme ich wirklich je in die Lage, zu heirathen, werde ich nach meinem Herzen, nicht nach dem Beutel meiner Braut ſehen. Sicherlich iſt meine Künftige alſo arm und — nimmt mich nur, um verſorgt zu ſein. Ein Glück, wenn ſie hinterher findet, daß ſich's mit dem Dicken doch ganz nett leben läßt!" Dabei ſchnitt er ein Geſicht, welches ihn einem melancholiſchen Nußknacker nicht unähnlich machte.

„Da ſehen Sie, Zipfer," rief die Controleurin, und faltete ſchmerzlich die Hände, „ſo iſt er nun immer! Kein Vertrauen hat er, keine Liebe zu ſich! Wo ſoll da eine beſſere Zukunft herkommen?! —"

„Aber, liebe Mutter, Du irrſt!" ſtotterte Carl begütigend. „Ich habe ja Vertrauen zu mir, hab' die heißeſte Liebe zu meiner Kunſt! Wenn ich auch nicht annehme, daß mich einſt Potentaten celebriren werden, achte ich mich doch hoch

genug, um überzeugt zu ſein, ich werde für Dich wie mich eben ſo gut Brot finden, wie jeder Andere. Nur durch meine Arbeit aber werde ich's erlangen, nicht durch die Fähigkeit, den excellenten Kerl, den maître de plaisir, den Allerweltsſcharmirer und Damenritter zu machen, wie etwa Zipfer. Weil ich mich eben ſehr gut kenne, bezweifle ich des Referendars Hoffnung, daß meine edle Perſon geeignet ſei, morgen auf dem Pfauenſchloß den Effect meiner Arbeit zu erhöhen!"

„Ach, Du biſt gar nicht ſo übel, Carl!" eiferte die Alte. „Biſt ein junger reſpectabler Mann, der jedes anſtändige Mädchen glücklich machen wird, ja in die größten Familien heirathen kann. Dein Vater war Dir ganz und gar ähnlich, war auch kein ſchöner Mann ſo zu ſagen, und hat doch eine Frau bekommen. Warum Du nicht? Meinen Sie nicht auch, Herr Referendar?! —"

„Ja freilich!" ſagte Zipfer, mühſam ein Lächeln unterdrückend. „Du haſt nur den Fehler, zu blöde und unſicher zu ſein! Tritt feſt auf im Gefühle Deines Talents, beachte das gewöhnliche Pack nicht, was von Klatſcherei und Leumund lebt, und ſei verſichert, je zuverſichtlicher Du handelſt, deſto mehr wirſt Du Dein linkiſches, verlegenes Weſen verlieren, durch Deinen Geiſt

Deine kleinen persönlichen Eigenheiten vergessen machen und bei soliden Leuten von Verstand Terrain gewinnen. „Sobald Du Dir nur selbst vertraust, vertrauen Dir die anderen Seelen," sagt Goethe; also muthig, muthig! Zeige Dich gleich von vorn herein in Deinem besten Lichte, und es wird gehen! Dein Gedanke, sogenannte lebende Bilder zu stellen, was man hier noch gar nicht kennt, ist ganz famos. Ich habe beim Maskenverleiher Penzig Alles nach Deiner Liste bestellt; wir erhalten, was wir brauchen. Nun leb' wohl, triff Deine weiteren Vorbereitungen, morgen um dreiviertel sieben Uhr hole ich Dich zum Brauer ab." Damit reichte er dem Freunde und der Controleurin die Hand und eilte hinaus, um als Chef und Leiter des folgenden Festtages sich des pünktlichen Erscheinens aller übrigen Theilnehmer nochmals zu versichern. —

Wie sich leicht voraussehen ließ, ward zwischen Mutter und Sohn die Controverse noch lange fortgesetzt. Die gute Dame bot alle Gründe auf, deren ein hoffendes, liebevolles Mutterherz ihrem einzigen Kinde, ihrer Stütze und letzten Lebensfreude gegenüber fähig ist, um Carl von sich selbst eine möglichst glänzende Meinung beizubringen. Carl endlich, um sie nicht allzusehr zu

betrüben, ihr nicht jede Illuſion zu rauben, pflichtete endlich in allen Stücken bei und beruhigte ihr Gemüth dermaßen, daß ſie ſchließlich mit der wonnevollen Gewißheit in's Bett ſtieg, ihr herziger Carl, welcher da am Tiſche noch ſo fleißig bei der Lampe zeichnete und „der doch ein ſehr hübſcher Mann ſei, was auch die Leute reden mögen," werde morgen einen großartigen Triumph feiern und unfehlbar den Grundſtein zum Tempel ſeines Glücks legen.

Ach, wie wenig theilte der Maler dieſen Traum ſeiner guten Mutter! — Er war nur froh, ſie endlich mit guter Manier im Bett zu wiſſen und allein mit ſeinen Betrachtungen und Zeichnungen zu ſein. Während der Bleiſtift leichthin über das Papier huſchte und den fantaſtiſchen Kindern unſeres Helden Geſtalt gab, verſank dieſer immer tiefer in ein melancholiſches Brüten. Mochte ſich Carl wirklich, wie er ſagte, „ſelbſt am Beſten kennen?" — Hatte er denn ſo tiefe Gründe, ſeinem Glücke zu mißtrauen, daß er ſeine Befürchtungen, ſeine Hoffnungsleere dem einzigen Weſen gegenüber, welches ihm hinieden theuer war, zartſinnig genug unterdrückte, oder mochte jetzt, in der Einſamkeit der Nacht, eine unendliche Bangigkeit ihn erfüllen, ihm die Ahnung aufſteigen: der

kommende Morgen werde ihm Fluch ſtatt Segen bringen? — Galten die zwei Thränen, welche langſam von ſeiner vollen Wange glitten, den Manen des Vaters, deſſen Geiſt ihn mit dem Finger leis berührte? — Es giebt wunderbare Stimmungen, es giebt räthſelhafte Augenblicke im Menſchen, wo ſich uns plötzlich die Zukunft zu erſchließen ſcheint, wir unwillkürlich laut jauchzen — oder weinen müſſen. —

Hier ſaß beim Lampenſchimmer zeichnend und über die Zukunft grübelnd der Sohn, ein unbekanntes Talent, ein armer Teufel, ein Kobold mit der Seele eines Kindes, — dort im Bett lag die Mutter ſtill, regungslos im Schlummer. Der ungewiſſe Schimmer der Lampe umſpielt ihr bleiches, weißes, furchenreiches Angeſicht, das matt lächelt. Es war, als ſei ſie todt.

Endlich fuhr der Träumer auf, legte ſtill ſeine Bleiſtiftſkizzen bei Seite, zündete gedankenvoll den Wachsſtock an, warf noch einen ſorglich liebevollen Blick nach der leiſe athmenden Mutter, dann löſchte er die Lampe und verſchwand im Kämmerchen, um Ruhe im Schlafe zu ſuchen. —

Carl's Vater hatte als Subalternbeamter einer kleinen Stadt nur ein mäßiges Gehalt bezogen. Dennoch würde es bei dem höchſt billigen

Leben zu Rhodenfließ zu ermöglichen geweſen ſein, ſeiner Wittwe eine kleine Erſparniß zu hinterlaſſen, hätte der ſelige Controleur nicht, ein großer Liebhaber der Künſte, in ſeinem Sohne das Talent eines Malers entdeckt und auf ſeine Ausbildung allen Fleiß, alle Koſten verwendet, damit er ein bedeutender Künſtler werde. Die Controleurin hatte in leicht verzeihlicher Muttereitelkeit des Gatten Pläne beſtärkt, ob ſie auch nur wenig vom Weſen der Kunſt verſtand.

Ein Glück, daß Carl's natürliche Wünſche und Neigungen damit ganz und gar übereinſtimmten. Der ſonſt ſo linkiſche Junge wurde faſt ein anderer Menſch, wenn er mit der Zeichenmappe durch Wald und Hügel ſtreifte. Gleich dem wilden Gethier ſchien er erſt mit der vollen Freiheit in der weiten Natur ſeine Schnellkraft, ſeine Grazie, ſeinen rechten Geiſt und alle Fähigkeiten der Seele in erhöhterem Maße wiederzufinden. Nachdem er am rhodenfließer Gymnaſium es bis zur Secunda mit rühmlichem Fleiße gebracht, ſchickte ihn der Vater nach Düſſeldorf auf die Malerſchule, und war über jede Lumperei entzückt, die der angehende Muſenprieſter als Beweis ſeiner Fortſchritte einſendete. Die Vorſtellung der Eltern, Carl müſſe ein Lumen in der Kunſt werden,

war zur Monomanie, zur krankhaften Fiction geworden.

Bei so viel elterlicher Affenliebe, so beständiger Hätschelei jugendlicher Eitelkeit lag für Carl die Gefahr sehr nahe, sich zu verderben, sein Talent in vorzeitigem Dünkel zu ersticken und seinem heißen Streben das gefährliche Gegengewicht der Selbstüberschätzung anzuhängen. Welcher glückliche Umstand war daran Schuld, daß er nicht wie Tausende seiner Genossen an sich selber zu Grunde ging?

Erstens hatte er, und dies war wohl das sicherste Zeichen seiner Begabung, ungewöhnlich hohe und strenge Begriffe von der Malerei, und die Anforderungen, welche er an sich stellte, wurden um so dringender und quälender, als jeder Schritt, den er auf der Bahn der Kunst vorwärts that, nur dazu diente, ihm die endlose Entfernung von seinem Ziele desto fühlbarer zu machen. Dazu kam die Ueberzeugung, kein Gesellschaftsmensch zu sein, das Bewußtsein, der Fluch der Lächerlichkeit laste auf seiner Person, seinem Namen, auf jedem Versuch, sich persönlich bemerkbar zu machen. Er hatte einmal die Gewißheit, stets den Erfolg seiner Arbeit durch den Mißerfolg seiner Person zu vernichten. Dadurch ward er auf die ratio-

nellſte Weiſe von der Welt vor Selbſtliebe bewahrt und gewöhnte ſich, ſein Glück vornehmlich in ſeinen künſtleriſchen Intentionen zu ſuchen. Daß er den Leuten ſo komiſch war, ließ er ſie nicht etwa im verzeihlichen Groll entgelten, hatte er doch viel zu viel objectiven Schönheitsſinn, um ſich ſelbſt zu ſagen, daß man gar nicht ſo unrecht habe. Dieſe wahrhaft künſtleriſche Toleranz übte er, wenn auch öfters mit leiſem Schmerz und beklemmender Verlegenheit, aber mit einer Art fataliſtiſcher Bonhomie gegen alle Welt, ließ die Leute ſeine Perſon bewitzeln, ſchloß ſich, wo es ging, gern ab, und warf die Perlen ſeines inwendigen Menſchen nicht — vor die Menge. In Düſſeldorf glückte ihm dies theilweiſe Einſiedlerleben ganz gut, und ſeine Genoſſen achteten ſein aufkeimendes Talent, wenn ſie ihn auch hänſelten; ſie lernten ſeine vortrefflichen Seiten genugſam kennen, um ihn zu lieben. Was Carl indeß wie das Feuer mied, war die übrige bürgerliche Geſellſchaft, beſonders deren ſchönere Hälfte; er hatte mit Weibern zumal totales Unglück. — Kaum waren aber ſeine Studien beendet und er wollte ſich eben zum ſelbſtſtändigen Kunſtſchaffen vorbereiten, als der Vater ſtarb und er gezwungen wurde, ſofort nach Rhodenfließ zurückzukehren.

Da kein Vermögen vorhanden und die Wittwenpenſion höchſt gering war, gebot ihm alſo die Pflicht, durch ſeine Kunſt Brot zu verdienen, um die Lage ſeiner Mutter zu erleichtern. Hatte ſie ſich doch um ihn bisher vielfache Entbehrungen gern aufgelegt, und er zahlte ja nur damit einen Theil der Liebe wieder, welche ihm verſchwenderiſch geſchenkt worden. So ſaß er denn zu Rhodenfließ, malte, zeichnete und ſpeculirte, wer wohl in ſeiner edlen Heimath etwa Geld und Geſchmack genug beſitzen möge, ein Gemälde für ſein Zimmer zu acquiriren. Das ausfindig zu machen, war indeß keine Kleinigkeit, zumal Carl kein Geſchick und Selbſtvertrauen beſaß, um ſich den Wenigen zu nahen, die ſich etwa zu Mäcenen eignen konnten. Zum Glück erneuerte er den Umgang mit ſeinem Schulfreunde Zipfer, der, nachdem die erſte herbe Trauer vorüber war und ſich die Nothwendigkeit des Verdienens immer gebieteriſcher geltend machte, es mit Emſigkeit nunmehr übernehmen wollte, den unbeholfenen Carl bei einer glänzenden Gelegenheit mit Effect in den Kreis der haute volée von Rhodenfließ einzuführen.

Am Vorabend dieſes großen Ereigniſſes, viel mehr von der Sohnespflicht, als dem eigenen

Wunſche in die Oeffentlichkeit getrieben, ſtand Carl mit trüber Reſignation und Bangen vor ſeinem Geſchick, das ihn leiſe mit eherner Hand ergriff und fortzog! Wohin — ? „In's Unglück“ flüſterte es in ihm. — —

III.

Das Pfauenſchloß.

Wie der liebenswürdige Referendarius vorausverkündet hatte, zeigte der nächſte Morgen ſein beſtes maiiges Sonntagsgeſicht und lockte alle Frühlingsſtimmen aus Wieſ' und Wäldern. Rhodenfließ, der Rathhausplatz mit ſeinen würdevollen Eichenkronen ſchien noch einmal ſo freundlich, und vor der Reſtauration zur „Sonne", wie vor der Brauerei begann ſich's zu regen. Daß die ganze Stadt es wußte, heute ſei der ſchönen Irene Föhrenbach Geburtstag und dann gehe es auf Pfauenſchloß hoch her, verſteht ſich von ſelbſt.

Vor Tage ſchon hatte des Brauers Kutſcher den bewußten großen Planwagen mit Lederüberzug aus der Remiſe vor's Haus geſtoßen, ihn

gereinigt und eben die Morgentoilette ſeiner feiſten Gäule beendet, als er zu ſeinem Verdruß bemerkte, daß auch der Sonnenhausknecht mit Niklas, dem Kutſcher, erſt die vierſitzige Kaleſche, dann einen Leiterwagen auf den Platz zogen und ebenfalls großartige Vorbereitungen für's Pfauenſchloß trafen, wobei ſie einige unangenehme Bemerkungen zu ihm unter hellem Gelächter herüberſandten. Der Braukutſcher hatte eben eine höchſt pronoucirte Erwiderung auf den Lippen, als er ſich noch zu rechter Zeit erinnerte, daß ſein Herr ſeit dem letzten Strauß bei Verluſt des Dienſtes ihm jeden Skandal verboten hatte. Er behielt daher, grollend mit dem Schickſal, die projectirte Herzenserleichterung bei ſich. Sein Aerger aber wuchs um ein Bedeutendes, als er ſah, daß der Leiterwagen, nachdem man ihn mit improviſirten Sitzen verſehen, auch noch mit Bogen von Eichen- und Buchenlaub, Kränzen und Guirlanden verſehen wurde. Alsdann ſchirrte der Sonnenkutſcher die Pferde vor die Kaleſche, zog ſeinen Sonntagsrock an, wozu die Landwehrmütze höchſt nobel ließ, ſteckte ſich die kurze Pfeife in's Geſicht und verſchwand mit der Kaleſche in die Urſelgaſſe.

Während noch der Braukutſcher dem Gedanken nachhing, welchen großartigen Effect der Leiter-

wagen von „Dem nebenan" nothwendig auf Pfauenſchloß und ganz Rhodenfließ machen müſſe, erſchien Gymnaſial-Director Schmeekes, ein hagerer Herr, lang, großgliederig, gelblichten pockennarbigen Teints, mit einer blauen Stahlbrille auf der langen, ſpitzen Naſe und in einen ſchwarzen Frack gekleidet, der wohl ſchon einem Dutzend Abiturientenprüfungen zum Relief gedient hatte. Neben ihm, in gelb und weißgeblümtem, ausgeſchnittenem Kattunkleide, die Schultern durch ein weißes Uebertuch verhüllt, die runden Arme in däniſche Ellbogenhandſchuhe ohne Finger verborgen, überdies mit einem blauen Sonnenſchirm bewaffnet (der Papa trug als Pendant das baumwollene Regendach), erſchien Lorchen, ein empfindſam ſentimentales Stumpfnäschen mit hohen elegiſchen Augenbrauen und vollen Wangen, welche über jede Richtigkeit errötheten, wobei der gelbe Strohhut mit blauem flatternden Bande ihr verführeriſches Ausſehen noch bedeutend erhöhte.

Eben wollte der Gymnaſial-Monarch ſein Befremden ausdrücken, daß noch kein Menſch auf dem Rendezvousplatz erſchienen ſei, und daran die Betrachtung knüpfen, wie Niemand außer einem Philologen den rechten Begriff von Ordnung beſitze, als aus dem Roleswinkel Herr Kaufmann

Huſchke, des Bürgermeiſters Sohn, Agent verſchiedener Geſellſchaften für Feuer-, Waſſer- und Hagelſchaden-Verſicherung, dazu Commiſſions- und Speditionsgeſchäft, in weißen Höschen, blaucarrirter Shawlweſte, ruſſiſch-grünem Frack mit ſchwarzen Knöpfen, gelben Glacéhandſchuhen und einem weißen rauhaarigen Caſtor auf den üppig gebrannten Locken, über den Platz ruderte, und mit aller Grazie und Beweglichkeit, die er ſich früher als Reiſender „für feine Weine" angeeignet, Lorchen und dem Papa Director ſeine redſelige Aufmerkſamkeit zuwendete, ſo daß gar ſehr zu befürchten ſtand, Zipfer's Stern werde bei der Kleinen mit dem ſchmachtenden Blick für heute bedeutend erbleichen. Das gütige Geſchick ſchien indeß noch einmal dieſe Gefahr von des Referendars Haupte abwenden zu wollen, denn Zipfer bog gleichfalls jetzt, eine Zeichenmappe nebſt ungeheurem Blumenſtock in der Hand, aus der Urſelgaſſe. Er war ballmäßig ganz in Schwarz gekleidet, ſogar die weiße Binde und Weſte hatte er nicht vermieden, nur ein helltuchener, dünner surtout über ſeinem Arme verrieth ſommerliche Gefühle. Ihm folgte Carl, gleichfalls mit einem Frack, aber von brauner Farbe, behaftet, jedoch in dunkelcarrirten Sommerbeinkleidern, in welchen

ſich ſein Bäuchlein behäbigſt modelirte. Eine Art Spanier, doch mehr dem Mantel eines Currende-Jungen ähnelnd, deckte zum Schutz für alle Eventualitäten die kleine Kunſtgröße, und bildete zu der leichten, nicht mehr neuen Sommermütze einen ſeltſamen Contraſt. —

Huſchke brummte einen Fluch, als er den Rivalen bemerkte, auch Lorchen kniff ein Wenig das Mäulchen. Papa Schmeekes hingegen trat um ſo freundlicher auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Das iſt ſchön, lieber Referendarius, daß Sie uns nicht zu lange warten laſſen. Sie ſehen, wir ſind die Erſten!“

„Wie immer, wie immer!“ antwortete lächelnd Zipfer, küßte Lorchen verbindlichſt die Hand und nickte herablaſſend zu Huſchke. „Mein Zögern iſt wohl zu verzeihen, denn ich hatte noch viel zu beſorgen. Erlauben Sie, meine Herrſchaften, Ihnen meinen Freund, den Landſchaftsmaler, Herrn —“ er zögerte einen Moment, „Herrn Carl Pumpel vorzuſtellen!“ —

Carl verbeugte ſich verlegen.

Lorchen erröthete und ſuchte ihr Lachen zu verbergen, Huſchke aber, den Maler anſehend, zog ſchnell das Taſchentuch, um nicht aufzuprusten, der Director aber lachte hell auf.

„Hahaha! Erinnere mich! Mein Schüler geweſen! Der Controleurssohn, nicht wahr? Den die Jungens bald Pumpelpampel, bald Rumpelpimpel nannten? Hahahaha! — Na, Nichts für ungut, junger Herr!“ und er reichte ihm die Hand. „Sind alſo Maler geworden? Viel Glück! Die Kunſt hat leider keinen goldenen Boden!“

Man lachte gemüthlich auf, aber der arme Carl ſtand erröthend wie ein begoſſener Pudel.

„Nicht wahr,“ fuhr Zipfer haſtig dazwiſchen, „der Tag läßt ſich vortrefflich an; reizende Luft, herrliches Grün! Und dort, ſehen Sie, naht ſchon Succurs, Kreisrichter Nöhrichs und Fräulein Martha Jochmus. Wir ſind vollzählig! Holla, Kutſcher, die Pferde vor! — Es wird auch die höchſte Zeit, denn bei der Sonne regt ſich's auch. Sehen Sie, Herr Syndikus Bitterlich nebſt Schweſter und Tochter, Dr. Kröpfer, Collaborator Fittich, Jettchen Feiſtel, Phyſikus Dunz, Alle ſind ſie da!“ —

Während man herüber und hinüber grüßte, kamen auch Nöhrichs und Martha Jochmus heran, Letztere in dem bewußten Roſa-Kleide, Madame Nöhrich aber, ihre ältere Schweſter, in einem geblümten weiten Rock, einem ſogenannten Hänger, der ſchlecht genug Etwas ver-

deckte, was bei Frauen immer sehr menschlich ist, Martha aber sichtlich blöde machte und Lorchen nöthigte, unter permanentem Erröthen die Augen auf den Boden zu heften. Schmeekes ging empört zu der andern Gesellschaft vor der Sonne, um nachzusehen, ob nicht bei ihr noch ein Platz für seine Tochter wäre. Frau Röhrich und Gemahl schienen aber den moralischen Aufruhr, welchen sie erregten, gar nicht zu beachten.

Wiederum erfolgte die fatale Vorstellung und Herr Pumpel erregte neue, schlecht verhohlene Heiterkeit. Die vorgerückte Zeit und der Wunsch indeß, auf Pfauenschloß als die ersten Gratulanten einzutreffen, nöthigte die Gesellschaft aufzubrechen. Zum Glück paralysirte der ästhetische Aerger der jungen Mädchen über Madame Röhrich, die natürlich den besten Platz bekam, den lächerlichen Eindruck des guten Carl. Nachdem man erst die verschiedenen Geschenke für Irene, dann sich selbst untergebracht und auch Schmeekes mit Achselzucken, da es einmal nicht anders ging, nebst Tochter Platz genommen, rasselte die Gesellschaft des Brauwagens, bereits schon ein wenig verstimmt, unterm Gaffen der Nachbarn und Kinder vom Rathhausplatze ab. Huschke ärgerte sich über Zipfer, Zipfer über Huschke,

Lorchen nebſt Papa und Martha über Frau Röhrich, Carl aber über Alle. Die einzig Zufriedenen waren Röhrichs ſelbſt, denn — naive Herzen ſind ſtets glücklich!

Die andere Geſellſchaft verfehlte voll Nebenbuhlerei natürlich nicht, ſchleunigſt zu folgen, und des Sonnenwirths Knecht ſchwur: „den Brauerbengel zu überholen, eh' Einer bis Hundert zählen kann! —"

Wenn die Gegend vor dem Waſſerthor, die ſüdliche Umgebung von Rhodenfließ, auch keinen Reiz bietet, ſo wird man um ſo mehr überraſcht, wenn man aus dem Lindenthor nördlich in die hügelreiche Landſchaft tritt, die ſich, abwechſelnd von hellen Wieſen, weiten Feldern und Gehölzen durchzogen, in Wellen links hin zum Fluſſe ſtreckt, der, aus ſeinem weſtlichen Laufe längs der Stadt nach Norden umbiegend, eine ſeeartige Breite gewinnt, in deren Mitte die Inſeln des Rhodewerders liegen. Jenſeit des Fluſſes, nahe bei der Stadt, dehnt ſich das Lindenholz am Ufer hin. Aus ſeinem hellgrünen Laube ragen die Giebel der Bauergehöfte, die Wirthshäuſer, die große Reſtauration des Braugartens, der Schießplatz und die Kegelbahnen mit gar verlockender Traulichkeit.

Dieſſeits aber glänzt das freundliche Neubuch mit ſeinen großen Meiereien, theilweiſe der Stadt von Alters her gehörig. Die Chauſſée entfernt ſich immer weiter vom Fluſſe, ſteigt aber allmälig an, ſo daß man jenſeit der Rhode die Flötz, ein Fiſcherdörfchen, wohin die kühnen Segler der Stadt ihre Gondel-Excurſionen richten, wie die beiden hinter einander liegenden Inſeln des Rhodewerders ſehen kann, von denen die erſtere der kleine, die zweite der große Werder heißt. Dieſſeits macht der Fluß eine große, faſt eine halbe Stunde weite Bucht, an deren Rand das Höfchen, ein großes ſchönes Bauergut mit Fiſchgerechtigkeit, liegt. Dieſe Bucht endet in eine hakenförmige Landzunge, von welcher aus der Fluß, durch ſchrofferes Terrain und ein tieferes Bett gezwungen, ſich fortan verengt. Bei dieſer Landzunge, an einem kleinen Hafen, liegt das Pfauenſchloß, von üppigem Garten, weitem Wald und Feldern und dem Pfauendorf umgeben, das Ziel unſerer Geſellſchaft. Die abbiegende Chauſſée, welche nach Rhodenbach weiterführt, macht aber einen bedeutenden Umweg, zu Waſſer iſt das Pfauenſchloß faſt in der Hälfte der Zeit zu erreichen.

Hinein denn in das grüne Gefilde! Bade Dich, Seele und Leib in des Frühlingsmorgens Seligkeit!

Das Pfauenſchloß, der Stolz der Kreisſtadt, liegt mit ſeiner Hauptfront nach dem Waſſer. Von einer durchweg überſchatteten Terraſſe führt eine breite Treppe hinab bis zu den Wellen, und die Ausſicht auf ſie, wie die blinkenden Ufer iſt wahrhaft entzückend. Man ſieht es der ganzen Anlage an, daß ſie früher, wahrſcheinlich in der Renaiſſancezeit, ein fürſtlicher Sommerſitz geweſen. Vier ſpitze hohe Thürme an der Terraſſenſeite, von denen der des rechten Winkels ungleich ſtärker iſt und Erkerſtuben enthält, die Bogen der mittleren großen Fenſter des Saals, der koloſſale rechte Seitenflügel für Gäſte und Dienerſchaft, der Springbrunnen, und die Amoretten und Faunenbilder im innern Hofe, endlich der wohl gepflegte Garten mit den Treibhäuſern, das Alles wies auf eine impoſante Vergangenheit hin. Was die Stadtchronik von ihr meldet, iſt: daß einer der alten Herzöge dieſes Ländchens faſt den ganzen Sommer hier lebte, eine raſende Paſſion für Pfauen, Faſanen und ſeltene Vögel hatte, von denen er hier eine Züchtung anlegte, und ſeinen Luſtſitz nach den kreiſchenden Gefährten der Juno, die er beſonders liebte, benannte.

Im Laufe kriegsbewegter Zeiten und großen Geldmangels gingen Schloß, Wald und Ackergrund in Privatbesitz über, und endlich hatte Gerichtsrath Föhrenbach eine glückliche Gelegenheit benutzt, das Ganze billig an sich zu bringen.

Wenn irgend ein Mensch Grund hatte, auf sein irdisches Glück stolz zu sein, sich auf die Gunst des Schicksals etwas einzubilden, war es Föhrenbach. Mit seiner Frau Ludmilla, die er in achtungsvollster Weise liebte, hatte er ein großes Vermögen erheirathet. Sie schenkte ihm erst einen Sohn, Alwin, dann eine Tochter, Irene, welche blendend schön und natürlich der Abgott der Eltern wurden, die keine Grenzen kannten, wo es galt, ihre Wünsche zu befriedigen. Dazu war Föhrenbach Kunstliebhaber, obwohl ohne besondere Feinheit und Geschmacksrichtung. Aber da er a. D. war, so mußte er doch Etwas zu thun haben; besonders liebte er den Prunk, die Noblesse großstädtischen Lebens. Deßhalb machte er im Winter sein Haus auf dem Ringe, im Sommer aber das Pfauenschloß zum Sammelplatz der rhodenfließer schönen Welt. Föhrenbach war in der That ein Polykrates, ein Liebling des Glücks, der sich wegen seiner Zukunft keinen ernsten

Gedanken hingab. Was man ihm bei allem ſeinem Stolze indeß zum Lobe nachſagen mußte, war eine gewiſſe Gutmüthigkeit, ſo lange er ſich nicht perſönlich verletzt, oder in der Heiligkeit ſeiner eitlen Intereſſen berührt fand. Im letztern Falle wollte man indeß wenig Toleranz an ihm entdeckt haben, und erzählte einige Züge, die mit Bonhomie ſchlecht vereinbar ſchienen.

Am Geburtstag Irenens, des Lieblings, ja des kleinen Tyrannen der Familie, wurde Alles aufgeboten, was an Glanz, Freude und Ueberraſchung in Rhodenfließ augenblicklich aufzutreiben war. Ihr Bruder Alwin war von Hamburg zu Beſuch gekommen, wo er in einem großen Bankhauſe als Disponent beſchäftigt war, und hatte einen Freund und Genoſſen, den jungen eleganten Arthur Blöhmer mitgebracht, den Sohn eines dortigen Negozianten, welcher jährlich für Millionen umzuſetzen pflegte und an allen Handelsplätzen der Welt bekannt war. Beide waren den Abend vorher unvermuthet eingetroffen und hatten nun eine Morgenpromenade angetreten, um das ganze Territorium zu beſichtigen.

Indeſſen wurden auf der Terraſſe, Angeſichts der entzückenden Ausſicht, und im Schutze der duftigen Ulmen und Eichen die letzten Vorberei-

tungen eines reichen Morgeninbiſſes getroffen, mit welchem die Gäſte bewillkommt werden ſollten.

Die Dame des Hauſes, von würdevollſter Grandezza und in ein violettſeidenes Kleid gehüllt, die Uhr an goldner Kette, ein leichtes Gartenhütchen à la hollandaise aufgeſtülpt, leitete hin- und wiederſchreitend Alles mit kundigem Blick, während der Herr Rath, ganz in ſommerlichem Nankin leuchtend, auf einem Feldſtuhl ſaß und behäbig lächelnd den Dampf aus ſeinem türkiſchen Tſchibuk ſchlürfte, um ihn dann in die Morgenluft emporkräuſeln zu ſehen. Den ſchönen zartgerötheten Arm um des Vaters Nacken gelegt, glücklich träumeriſch, lächelnd wie eine Hebe, ſtand neben ihm Irene.

Sie war wirklich vollendet ſchön! Ihr roſiger Nacken, der züchtig faſt ganz vom weißen Kleide verhüllte Buſen und die Schultern bildeten den Sockel eines plaſtiſch rundgeformten Halſes, den ein ſchmales Sammtband umſchloß, an welchem ein ſehr koſtbares Brillantenkreuz hing. Das blühende Geſichtchen umſpielten lang geringelte Locken, durch die ein Epheukranz phantaſtiſch geſchlungen war. Das feine, gebogene Näschen, die braunen, großen, bald freundlich blickenden, bald lebhaft aufblitzenden Augen, Alles vereinte ſich, das liebens-

würdige Bild eines Mädchens zu geben, der rings die Männerherzen entgegenſchlugen. Von ihrem Vater hatte ſie die fröhliche Gutmüthigkeit und leichte Erregbarkeit, von der Mutter die Vornehmheit des Benehmens, ihre Eigenwilligkeit aber, ſobald dieſelbe eben durch Widerſpruch aufgeſtachelt wurde, und die mit derſelben leicht erweckte ſpitze Malice hatte ſie von ſich ſelbſt und war ihrem Bruder hierin einigermaßen ähnlich, nur daß derſelbe ein kälteres, dem Gefühl wenig zugängliches Weſen zeigte. —

„So haſt Du heute gar keinen Wunſch mehr übrig, Kind?“ hob der Rath heiter an, „ich hätte es diesmal ganz und gar getroffen?“ —

„Gar keinen Wunſch habe ich, es müßte denn der ſein, dieſen Tag alle Tage zu erleben, ſtets gleich ſchön das Gefühl des unbedingten Glückes, der wolkenloſen Zufriedenheit zu empfinden!“ —

„Nun, das iſt ſowohl zu viel wie zu wenig gewünſcht. Andere Zeiten, andere Freuden. Wie Du nicht täglich gleich heiter zu ſein vermagſt, kannſt Du auch nicht ewig dieſelben Genüſſe lieben. Alles nutzt ſich ab und macht neuem Sehnen Platz, die Wünſche werden größer und ſchwieriger mit den Jahren, mein Kind!“

„Einer aber iſt unveränderlich, nämlich der,

immer mit Euch ſo froh auf dem reizenden Pfauenſchloß leben zu können. Ach, wenn man der engen Stadt, der Winterſaiſon entflohen iſt, im Mai hier unter jungem Grün und tauſend Blüthen ſtehen darf, und dann gerade auch unſer Geburtstag iſt, Väterchen, fühlt man ſich wirklich wie neugeboren, und eine Seligkeit kommt über uns, die nicht mehr alltäglich irdiſcher Natur iſt!" —

Ihr Auge wurde feucht, ſie beugte ſich raſch zum Vater und küßte ihn innig und lange. Es war, als wenn die Natter der trüben Vorahnung leiſe ihr züngelndes Haupt aus all' dem Duft und Sonnenglanz erhöbe.

„Nicht doch!" Du wirſt mir doch nicht ſentimental werden? Irene! — An Deinem Geburtstage? — Komm, komm! Sage mir lieber, wie gefällt Dir der junge Blöhmer. Ein feiner Mann, nicht?" —

Irene erröthete leicht, doch lächelte ſie.

„Ei ja, ein ganz artiger junger Mann. Doch wirſt Du begreifen, daß ich nicht viel Urtheil über Jemand haben kann, den ich erſt ſeit geſtern Abend kenne."

„Du mußt aber doch geſtehen, ſein Geſchenk konnte nicht zarter, koſtbarer und ſinniger ſein. Er iſt Sohn eines reichen allbekannten Mannes,

viel gereiſt, von Weltbildung, Feinheit und ſehr — ſehr hübſch!“

„Meiner Treu, Du hältſt ja eine Lobrede auf ihn, als wärſt Du ſein Freiwerber, ſein ambassadeur d'amour? Papa, Du haſt doch nicht die ſchlechte Abſicht, mich mit achtzehn Jahren los zu werden und an dieſen fahrenden Ritter zu verheirathen, der den Wechſelcours auf London als Deviſe trägt.“

„Teufelsmädchen, was Du mir auch in die Parade fährſt! Schon gut, ich ſchweige ja, kleine Fürſtin! Werde warten, was Du über Dich in ſouverainer Hoheit beſchließeſt. Mußt Du denn aber hinter jeder Aeußerung einen Plan wittern?“

„Na, na, man kennt die Väter erwachſener Mädchen und —“

„Irene! Lieber Mann! rief die Räthin, plötzlich aus dem Mittelportal tretend, das in den unteren großen Saal führte. „Unſere Gäſte!“ —

Das Geſpräch brach ab. Die Räthin, gefolgt von dem Gatten, welcher Irenen den Arm bot, ſchritt voraus durch die Halle, in der auf der Tafel die Geſchenke Irenens aufgeſtellt waren, und trat in den innern Hof, wo die Fontaine luſtig ſprudelte und eben der Brauwagen wie

ſein blumenbekränzter Nebenbuhler ſich ihres kichernden, bunten Inhalts entäußerten.

Natürlich beeilte ſich Jeder der Angekommenen, Irenen, der Heldin des Tages, zuerſt ſeine huldigenden Wünſche darzubringen, ſo daß die dienſtbaren Geiſter, Friedrich der Lackei, und Fabian der Gärtner des Raths, welche in Galla erſchienen, alle Hände voll zu thun hatten, um Irenen die Gaben der Freundſchaft abzunehmen und in der Halle zu ordnen.

Director Schmeekes überreichte eine neue Ausgabe Schiller's in Maroquin und machte auf den Werth der beigefügten Stahlſtiche einige äſthetiſche Randgloſſen; Lorchen ſchenkte einen geſtickten Fußteppich für Irenens Schlafzimmer, Huſchke eine Collection ausgeſuchter Parfümerien, wobei er dem Rathe verſicherte, es gäbe keinen Artikel der Welt, den er nicht auf's Billigſte und Beſte zu verſchreiben wiſſe. Die beſcheidene Martha bot ein prächtiges Oreillier, deſſen geſchmackvolles Muſter bewundert wurde, die ſehr volle Eliſe Bitterlich, mit dem durchſichtig weißen Teint und röthlichen Haar nebſt heißblütigen Temperament, hatte ein Paar Gardinen für Irenens Zimmer gehäkelt, was gerade ſehr modern war, — Amtmann Bitterlich

präſentirte eine Nachtigall aus dem Höfchen, welches ihm gehörte, im ſchönen Vogelbauer, Cäcilie Bitterlich, ſeine Schweſter, eine alte Jungfer, die ſich von Strickſtrumpf und traditionellem Pompadour nie trennte, offerirte ein moraliſches Buch, „Empfindungen zweier edlen Herzen," Collaborator Fittich reichte einen Blumenſtrauß mit einem unendlich langen Carmen „eigener ſchlechter Fabrication", wie Röhrich meinte, Phyſikus Dunz ein illuſtrirtes Kochbuch für den künftigen eigenen Herd, Röhrich eine ſchön bemalte Blumenvaſe, Jettchen Feiſtel, die ſchlanke, ſchwarzäugige, tolle Stadtmuſikantentochter aber fiel ihrer „Herzens-Irene" um den Hals, gab ihr einen Kuß und ſchwur lachend, ſie hätte Nichts. — Doctor Kröpfer endlich, von Bitterlich das erſte Mal eingeführt und vorgeſtellt, konnte der Schicklichkeit wegen nur in wohlgeſetzter Rede gratuliren, wobei der docirend gutturale Ton ſeiner Stimme im vortheilhafteſten Lichte erſchien.

Zipfer, der angenehme Referendar, aber wartete diplomatiſch bis zuletzt, um die Wirkung ſeiner Gabe nicht zu beeinträchtigen.

Zierlich trat er unter allgemeiner Aufmerk-

ſamkeit zu der lächelnden Irene und küßte ihre Hand.

„Werthes Fräulein! Ich erlaube mir für die frohen Stunden, welche mir das Haus Ihrer lieben Eltern bisher ſo reichlich bot, zu meinem Freundeswunſch: „daß Ihr Glück ſtets ſo ſchön, wie Sie ſelbſt ſein möge" — eine Gabe zu fügen, die Ihrem und der Ihrigen hohem Kunſtſinn wohl einige Freude machen und Sie zugleich für den Schöpfer derſelben, meinen Freund, den Maler — Herrn Pumpel — intereſſiren ſoll, welchen ich Ihnen hier vorſtelle! —"

Man war ſeiner Rede auf's Ernſteſte gefolgt. Wie aber der Name Pumpel erklang und Carl's poſſirliche Geſtalt mit namenlos linkiſcher und verlegener Verbeugung vortrat, brach — jede Rückſicht vergeſſend — die ganze Geſellſchaft in ſchallendes Gelächter aus, das gar nicht endigen zu wollen ſchien. —

Auch Irene konnte im erſten Augenblick ganz unmöglich an ſich halten. Als ſie indeß bemerkte, wie der Arme am ganzen Leibe zitterte, den verlegenen umherirrenden Blick endlich verzweifelt auf ſie richtete, wie ſie gar die Mappe öffnete und auf die poetiſche Arbeit dieſes Mannes einen

haſtigen Blick warf, ward ihr Geſicht plötzlich von einer rührenden Würde verklärt.

„Sieh' Vater, dieſes Meiſterwerk!" Damit reichte ſie Föhrenbach die offene Mappe hin, der einen überraſchten Ausruf that, trat mit unendlichem Liebreiz zu Carl und ſagte, ihm beide Hände reichend: „Mein Herr, heute früh ſagte ich zu meinem Vater, es ſei nicht möglich, daß ich mich noch glücklicher fühlen könne. Ich habe die Unwahrheit geſagt! Eben jetzt fühle ich mich um ſo geehrter und ſeliger, als mir dieſer Augenblick den Genuß Ihres hohen Talents verſchafft. Die Kunſt iſt doch das Edelſte am Menſchen, ſie weiht ſelbſt den ärmſten Namen! Mein Vater wird ſicher meine Gefühle theilen!" —

Carl wurde ganz wunderbar ergriffen. Dies Ideal eines ſchönen Mädchens mußte ihn gerade tröſten, da er ſich ſo namenlos elend gefühlt.

Er preßte glänzenden Auges ihre Hand an ſeine Lippen. „Ich danke Ihnen, Fräulein! Auch nur ein ſolches Mädchen kann ſo richten!" Es lag in dieſem Augenblick Stolz und Schmerz in ihm, über welchem man die Komik dieſes kleinen Kerlchens für eine Secunde vergeſſen konnte. Leider dauerte dieſer Eindruck nur eine Secunde, denn ein Dämon hatte bei ſeiner Wiege geſeſſen

und nie war er poſſirlicher, als wenn ihn Würde überkam. —

„Bei Gott, meine Herrſchaften, Irene hat uns mit großem Recht eine Lection ertheilt!“ rief mit Wärme Föhrenbach. „So etwas Herrliches von Compoſition und Behandlung habe ich lange nicht geſehen! Zipfer, herzlichen Dank für dieſes Geſchenk, noch mehr aber, daß Sie uns mit dem Schöpfer deſſelben bekannt machten. Wenn Sie, Herr — Pumpel, ſich auf Pfauenſchloß gefallen ſollten, dann vergeſſen Sie nicht, daß Sie hier ſtets willkommen ſein werden!“ Er drückte Carl mit warmem Eifer die Hand.

Die Mappe ging herum. — Allgemeines Lob, theils bewußt, theils nachgeäfft, floß von den Lippen der Geſellſchaft. — Endlich begab man ſich in den Salon, oder die Halle, betrachtete die Geſchenke und ließ ſich ſchließlich auf der Terraſſe zum Frühſtück nieder, wobei Carl die beſondere Ehre zu Theil wurde, zwiſchen Irenen, die darauf beſtand, und Rath Föhrenbach zu ſitzen.

Es war, als habe das Mädchen entweder eine außerordentliche, perſönliche Vorliebe für den kleinen Maler gefaßt, oder als wolle ſie der Spottluſt der übrigen Geſellſchaft Trotz bieten

und dieſelbe zwingen, über dem talentvollen Künſtler den wunderlichen Pumpel zu vergeſſen.

Der Rath ſeinerſeits aber war viel zu ſehr Kunſtenthuſiaſt, um nicht in dieſe jähe Protection ſeiner Tochter einzuſtimmen.

Irene verwickelte Carl ſehr bald in eine Menge artiſtiſcher Fragen, und da er hier ganz auf ſeinem Felde war, an ſich ſelbſt nicht zu denken brauchte, von Irenen förmlich berauſcht wurde, wußte er ſich ſehr gut zu unterhalten, zumal Irene durch allerlei reizende Mittelchen weiblicher Liſt und Zartheit ſeiner Blödheit zu Hülfe kam und ſeine Unbeholfenheit überwand.

Nach eingenommenem Frühſtück ging man in den Park. — Die Geſellſchaft gruppirte ſich nunmehr nach Laune, die Mädchen, die älteren Frauen, die Herren fanden ſich zuſammen.

Carl's Herz war zu voll. Sein Hirn brannte, er mußte mit ſich allein ſein! Er zog ſein Skizzenbuch aus der Taſche und bog bei paſſender Gelegenheit in eine dunkle Buchenallee ein, um ſich in das Dickicht des Gartens und ungeſtörte Träumereien zu verlieren. —

Große Geſellſchaften haben ſtets die Eigenſchaft, höchſt gemiſcht, langweilig von Grund der Seele und ſchmähſüchtig zu ſein. Während kleinere

Cirkel ſich zuſammenfügen, können ſich große Geſellſchaften nur zuſammenfinden. Wenn noch ſo anſtändig, gemiſcht ſind ſie immer, denn ihre Elemente ſind zu unvermittelt, zu fremd, an Alter, Bildung, Lebens- und Denkart zu ſehr verſchieden, um ſich ernſtlich verbinden zu können. Wie verſchiedene heterogene chemiſche Flüſſigkeiten in einem und demſelben Gefäß die ſeltſamſten Figuren nur deßhalb bilden, weil ſie ſich ſtets abſtoßen und in ſich gerafft halten, eben ſo wunderliche Figuren erzeugt eine gemiſchte große Geſellſchaft. Da das Beſtreben jedes Menſchen in Geſellſchaft aber immerhin darauf gerichtet iſt, ſich nicht zu langweilen, und man ſich doch auch nicht wahrhaft traulich nähern kann, ſo amüſirt man ſich negativ, das heißt, man amüſirt ſich nicht mit den Anderen, ſondern über die Anderen, man macht Gloſſen, wird ſchmähſüchtig. Wer von Allen nun dabei am meiſten Witz entwickelt, gilt für geiſtreich. Natürlich will das möglichſt Jeder, und zuletzt iſt man nur noch ein Conventikel von Läſterzungen.

Föhrenbach hätte das bei ſeiner Geſellſchaft recht deutlich bemerken können, wäre er nicht als Sammel- und Mittelpunkt ihres Kreiſes, als liebenswürdiger, mit Jedem beſchäftigter Wirth

zu ſehr beanſprucht, alſo zu eigener Beobachtung unfähig geweſen. Er war auch viel zu ſtolz und befangen, um von ſeinen Gäſten zu glauben, ſie trieben bei ihm das Gewerbe der Klatſcherei. Er glich dem Monarchen innerhalb ſeines Hofſtaats. Seine beſondere Stellung verwehrte ihm die Betrachtung ſeiner Umgebung. — Herzlichkeit und Austauſch ſind in großen Verſammlungen immer unbekannte Größen, und in der Naturgeſchichte der Geſellſchaft glänzt der „Soiréehalunke“ und der „Witzbold auf gemeinſchaftliche Koſten“ als das niedrigſte, aber gefräßigſte aller Raubthiere, ſollte der Beweis des Letztern auch nur am Buffet geführt werden können.

Föhrenbach lud ſeine Geſellſchaft nur ein, weil er noble Geſellſchaft und den Prunk liebte, mithin gewiſſe Perſonen, wie den Landrath v. Rautenzweig, v. Tettritz, den Gerichts-Director und die Räthe, Kreisrichter und Aſſeſſoren honoris causa laden mußte. Andere empfing er, was wenigſtens Vernunft hatte, ſeiner Irene wegen, alſo deren Freundinnen, die nicht ohne Vater oder Mutter kommen konnten, wobei er tolerant genug war, z. B. betreffs Stadtmuſikus Feiſtel's Jettchen, welcher nur Irenens große Liebe und ihre Munterkeit die Thür öffnete,

die dem Vater verſchloſſen blieb. Endlich lud er junge Leute wie Zipfer, Huſchke und Fittich, weil ſie als Unterhalter zu brauchen, oder ihre Angehörigen eben auch geladen waren. Seine wenigen perſönlichen Freunde, wie Schmeekes, Paſtor Jochmus, Dunz und Bitterlich, bildeten dann bei der Flaſche und am Whiſttiſch einen beſondern Club, der ſich um die Unterhaltung der Anderen nicht kümmerte. Die älteren Damen ſetzten ſich gleichfalls zuſammen, während die jungen Leute ſich im Garten zu amüſiren ſuchten, wobei Zipfer den maître de plaisir ſpielte, der heute namentlich alle Hände voll zu thun hatte, alſo Lorchen Schmeekes leider dem grünbefrackten Huſchke überlaſſen mußte. Am ſchlechteſten waren Frau Röhrich mit Gemahl daran. Wie durch allgemeine Verſtändigung wurden ſie rings gemieden, und Phyſikus Dunz ſetzte ihrer Verlegenheit noch die Krone auf, indem er hin und wieder fragte: „Iſt Ihnen auch noch wohl, Frau Kreisrichterin? Nun, ich bin ja hier!“ — Der alte Director Röhrich, welcher inzwiſchen mit dem Landrath von Rautenzweig, einem ſchönen chevalereſken Manne Ende der Dreißiger, angekommen war, ärgerte ſich hierüber bedeutend und verbarg ſeinen

Verdruß ſchlecht genug, ſo daß der Kreisrichter, ſein Sohn, es am gerathenſten hielt, ſich mit ſeiner Gattin in weniger belebte Regionen zurückzuziehen, wo man ihnen überflüſſig Zeit ließ, ihrem künftigen Glück nachzuhängen.

Nöhrichs gaben alſo die erſte Urſache zum Skandal, welcher der Geſellſchaft unendlichen Stoff zur Unterhaltung bot. Die zweite und noch gewichtigere Urſache war Pumpel.

Je unbeachteter die Controleurin und ihr Sohn in Rhodenfließ bisher gelebt, je weniger man allda von Malerei verſtand, je eifriger man um die Gunſt des Fräulein Föhrenbach buhlte, deſto berechtigter hielt man ſich, den kleinen ſchnurrigen Pumpel lächerlich zu finden, zum Gecken der Geſellſchaft zu machen. Irenens und ihres Vaters ſehr determinirtes Benehmen hätte zwar alle Spottluſt verſtummen machen, die Leute über ihre Liebloſigkeit erröthen laſſen müſſen; aber nein, das Gegentheil wurde namentlich bei den jungen Männern hierdurch bewirkt. Der Neid, die Rivalität war geweckt! — So gaſtfrei nämlich ſich Föhrenbach auch ſtets zeigte, wenn er Sonntags und namentlich am Geburtstag ſeiner Tochter offene Tafel hielt, dieſe Leute zu ſeinen großen Soiréen lud, — zum

Hausfreunde und zwangloſen Gaſt der Familie ward keiner der jungen Männer erhoben; dieſes Recht genoſſen nur die wenigen alten, perſönlichen Freunde des Raths, oder die intimſten Freundinnen Irenens, Jettchen Feiſtel, Eliſe Bitterlich und Martha Jochmus, alſo nicht einmal der „Allerwelts-Zipfer".

Nun ſollte dieſer Pumpel Hausfreund auf dem Pfauenſchloſſe ſein? Ward von Irenen und dem Vater geradezu pouſſirt, als ſei, wie Collaborator Fittich meinte, Raphael in einer verminderten und verſchlechterten Ausgabe leibhaftig auferſtanden? — Es war impertinent, daß ein ſolches Spottexemplar bei einem Mädchen wie Irene ſo fabelhaftes Glück machen könne, unter allen jungen Männern von ihr ausgezeichnet werde! Welcher ſchlankgewachſene Frackinhaber zu Rhodenfließ, der ſich auf ſeine körperlichen Reize und geiſtigen Vorzüge etwas einzubilden meinte, warf nicht ſeinen zärtlichen Blick, ſeine leiſe Hoffnung auf Irenen, träumte nicht ihren Beſitz, ohne den Muth zu haben, ſich zu nahen? Welches junge Mädchen ſah nicht voll tiefſten Neides auf die Glückliche, welcher der Himmel außer Reichthum und Schönheit auch eine Schaar ſtummer Verehrer und einen immer-

währenden Triumph bereitete? Die Bevorzugung Pumpel's war ſomit für die ganze Geſellſchaft ein monſtröſes Ereigniß, und wer ihm nicht zürnte, der verſpottete ihn.

Außer Zipfer und der ſanften Martha Jochmus waren ſämmtliche Gäſte Carl's entſchiedene Gegner, und daß man ſich dabei unter die Geſetze der Gaſtfreundſchaft, des guten Tons beugen, ſeinem Groll, wie ſeinen ſarkaſtiſchen Bemerkungen nicht freien Lauf laſſen konnte, verbeſſerte die allgemeine Anſicht über Carl nicht. Auch die Räthin, Irenens Mutter, noch weniger Alwin, ihr Bruder, waren von dem Maler erbaut. —

Von dieſer Stimmung ringsum hatte der gute Rath keinen Begriff, Irene indeß beſaß eine viel zu feine Beobachtungsgabe, kannte ihre Gäſte und die Schmähſucht einer kleinen Stadt genau genug, um nicht zu bemerken, wie allgemein man ihren Schützling beneide. Um ſo hartnäckiger aber nahm ſich ihr trotziges Köpfchen, ihr vor Unwillen ſchwellendes, bereits beleidigtes Herz vor, dem armen Maler, der eben ſo ſchüchtern wie talentvoll war, ihre Gunſt und Freundſchaft dauernd zu widmen. Dieſen Entſchluß zu ſtärken und zu vertheidigen, ſollte ſie bald genug

Gelegenheit finden und zugleich die Bemerkung, machen, daß der ſchönſte, heiterſte Tag unſeres Lebens immerhin ſeine Bitterkeiten habe.

Während die älteren Herren und Damen auf der Terraſſe plauderten, promenirten, oder ſich mit Whiſt und l'Hombre unterhielten, das junge Volk im Garten umherſchwärmte, in Reifen, Pfänderſpiel oder Raquet ſich ergötzte, auch wohl gruppenweiſe ſich ſchwärmend verſtreute, hatte Carl die Einſamkeit geſucht.

Ein Gefühl der Seligkeit, des Glücks, eines ſüßen, bisher ihm unbekannten Wehs war über ihn gekommen; er mußte mit ſeinem Herzen, ſeinen Phantaſien, mit ſeiner alten vertrauten Freundin Natur ein tête-à-tête halten.

Das Skizzenbuch in der Hand, ſchlenderte er an das ſüdliche Ende des Gartens, wo er an die Waldung grenzte, welche zum Pfauenſchloß gehörte und früher zweifelsohne ein bedeutendes Jagdrevier abgegeben hatte. Hier fand er Fabian, den Gärtner Föhrenbach's, welcher beſchäftigt war, mit zwei Knechten verſchiedene Pfoſten zu einer Art Gerüſt oder Rahmen zurecht zu machen, wie Laubwerk und Guirlanden zuſammen zu binden.

„Sie ſind wohl der Herr Gärtner?“ und Carl grüßte freundlich.

„Ich heiße Fabian, junger Herr, und bin der Gärtner!“

„Sie machen da das Holzgerüſt zum Abend für den Saal zurecht?“

„Ja, Herr, wie es der Herr Referendar gewünſcht hat, ich glaube, die Geſellſchaft will Theater ſpielen. Macht zwar eine Heidenwirthſchaft, aber für das Fräulein thut man ſchon ſein Beſtes!“

„Sie lieben alſo Ihr Fräulein?“

„Na, das mein' ich. Mamſell Irene iſt wohl ein wenig eigenwillig, und man muß ihr pariren, wenn man es nicht verſpielen will, aber ſie iſt kindgut, und wenn ſie nur helfen kann, iſt ſie gleich bei der Hand. Denken Sie, wie mein kleines Mädel die Bräune hatte, iſt ſie ſelbſt drei- und viermal des Tages gekommen, hat angeordnet und gethan, als wäre ſie wie unſereins!“

„Ja, ſie hat ein großes, edles Herz, Meiſter Fabian. — Erlauben Sie mir eine Frage: Iſt wohl ein Boot in der Nähe, mit dem ich hinüber nach der Inſel rudern kann?“

„Dem Werder?“ —

„Ja, vorn an die Spitze. Da muß die ſchönſte Ausſicht auf das Pfauenſchloß ſein. Ich bin

nämlich ein Landſchaftsmaler, und während die Herrſchaften ſich amüſiren, möcht' ich dem Fräulein das Schloß zeichnen."

„Ach, das iſt ſchön! — wenn ich nur weg oder Einen von den Leuten ſchicken könnte! —"

„Nein, nein, ich will Ihnen nicht noch mehr Arbeit machen, ich verſtehe mit Ruder und Segel umzugehen, wenn ich nur weiß, wie ich zu einem Boote kommen kann!"

„Warten Sie, lieber Herr. Sie gehen den Gang hier geradedurch zurück, über den großen Gartenplatz mit dem Amor und den Roſenbüſchen weg, an der großen Gartenthür vorüber und links in einen ſchmalen Laubweg. Der führt in eine dunkle Laube am Waſſer. Da liegt das Boot an der Kette, hier iſt der Schlüſſel! Verlieren Sie ihn nicht!"

„Gott bewahre, ich danke. In zwei Stunden bin ich zurück. Ich danke nochmals, lieber Meiſter!"

„Nicht doch, iſt gern geſchehen, wollen Sie doch unſerm Fräulein eine Freude machen!"

Carl nahm den Schlüſſel, ſchlug haſtig den bezeichneten Weg ein, vermied ſorgfältig, mit der übrigen Geſellſchaft zuſammenzutreffen, erreichte endlich die Laube und nachdem er das Boot losgemacht, Ruder und Segel in Ordnung gebracht

hatte, befand er ſich in kurzer Zeit auf dem Waſſer, legte glücklich an der Spitze des Werders bei und war bald in das Conterfei des Schloſſes vertieft.

Die übrige Geſellſchaft, da und dort hinſchweifend, vermißte ihn nicht. Jede Gruppe hatte ihre eigene Unterhaltung, jede Perſon ihre beſonderen Intereſſen, und wenn man ſich wirklich nach dem Maler umblickte, meinte man, er werde ſich wohl einer andern Geſellſchaft angeſchloſſen haben.

Nur Irene war nicht dieſer Anſicht. — Sie hatte bemerkt, daß er ſich gleich anfangs von der Geſellſchaft getrennt und den ſüdlichen Weg nach dem Walde eingeſchlagen hatte. Unter den verſchiedenen Gruppen bemerkte ſie ihn nicht. Sie ward unruhig deshalb, und, unter dem Vorwande zu promeniren, durchkreuzte ſie, mit Martha am Arm, den jungen Blöhmer zur Seite, der bereits die ganze Zeit mit vielem Eifer das Geſchäft eines Galans betrieben, und gefolgt von ihrem Bruder, der mit dem muntern Jettchen Feiſtel plauderte, die abgelegeneren Theile des Parks. Nirgends ſah ſie von dem Maler eine Spur. Dies war nicht ſehr geeignet, ihre wachſende Verſtimmung zu vermindern.

„Sie ſind nicht ſo heiter, wie heute früh, mein

Fräulein!“ begann nach einer Pauſe Blöhmer, „ſondern ernſt und unruhig. Ein gewiſſes Mißbehagen ſcheint über Sie gekommen. Wer hat Sie an einem Feſttag, wie der heutige, erzürnt? Welchem Umſtande iſt Ihr verändertes Weſen zuzuſchreiben?“

„Ich danke für Ihre Theilnahme, es iſt nichts Erhebliches. Mein Gott, man wird leicht über eine Kleinigkeit verſtimmt. Es wird eben ſo bald verflogen ſein.“ —

„Ich glaube,“ lachte Alwin, „ich errathe die Kleinigkeit! Dick, rund, ein Nußknacker, wie?“ —

„Habe ich Dich ſchon aufgefordert, Alwin, mich darüber aufzuklären? Ueberlaſſe mir das doch ſelbſt, wenn ich bitten darf!“

„Nun, nun! Ich bin ſchon ſtill, ich will ſogar dieſe Kleinigkeit, die Dir zu Deinem Glücke zu fehlen ſcheint, aufzutreiben ſuchen.“

„Du würdeſt mich ſehr verbinden, Alwin, wenn Du Dich allein Deinen Intereſſen und der Unterhaltung Deines Freundes widmeteſt! Die Brüder haben den großen Fehler, ſich oft ſehr unnütz zu machen.“ — Damit wendete ſie ſich zu Martha und ſprach von gleichgültigen Dingen. Während Blöhmer ſeine Verlegenheit

durch das Suchen von Vergißmeinnicht verbarg, war aber Alwin, der seine gewissen Absichten hatte, nicht der Mann, sich so leicht zurechtweisen zu lassen.

„Haben Sie je eine lächerlichere Figur gesehen, liebes Fräulein Feistel, als diesen Herrn Pumpel? Kann man so aussehen?“ —

„Gewiß“ erwiderte Jettchen lachend, „wenn man so geboren ist. Ich finde es zwar ganz natürlich, aber doch recht abscheulich, über ihn zu lachen. Wie würden Sie darüber denken, wenn Sie eine so drollige Figur wären?“

„Ich würde die menschliche Gesellschaft mit meiner Nähe gewiß so selten wie möglich belästigen, um mir die Unannehmlichkeit, belacht zu werden, zu ersparen!“

Irene sah den spöttischen Alwin groß an.

„Ich will hoffen, mein sehr geistreicher Bruder, daß Du diese Aeußerung nicht in Gegenwart Desjenigen wiederholst, dem sie zu gelten scheint. Fast möchte ich es annehmen, da ich den Herrn, seitdem wir vom Frühstücktisch gekommen, nicht sah!“

„Du irrst, mein sittenstrenges Schwesterchen! Erstens weiß ich, daß man in Gesellschaft mancherlei Käuze dulden muß; ferner habe ich mich

nicht in der Nähe des Bewußten befunden, um dergleichen Unſchicklichkeiten zu äußern. Du müßteſt das ja wohl gehört haben, da ſich der Herr Deiner Obhut und Deines beſondern Intereſſes zu erfreuen hatte, vor dem alle Anderen verſchwanden! Ich begreife die Unruhe, Herrn Pumpel nirgend zu ſehen, meine aber, ſein eigenes Gefühl iſt wohl an dieſer Iſolirung ſchuld."

„Ich bitte Dich, Alwin!" rief Blöhmer erſchreckt.

„O, laſſen Sie meinen Bruder nur ganz deutlich werden! Er ſcheint ſich vorgenommen zu haben, auf eigenthümliche Weiſe ſeine Anweſenheit und dieſen Tag zu feiern! Ueber Sympathie und Antipathie läßt ſich allerdings nicht ſtreiten, mein Lieber. — Ich intereſſire mich für den Maler, wie ich mich für Andere eben weniger intereſſire! Intereſſire mich in dem Maße für ihn, in dem Du und gewiſſe Herrſchaften ihn lächerlich finden, verlaß Dich darauf, und da die Converſation zwiſchen uns den Höhegrad der Langeweile erreicht hat, ſo wollen wir für heute dieſelbe einſtellen!" Sie verbeugte ſich kalt lächelnd. „Komm, liebe Martha!" —

Damit wendete ſie kurz um, ſchritt mit Mar-

tha den Seitenweg entlang, und ließ die beiden jungen Männer mit Jettchen stehen.

„Da haben Sie eine schöne Geschichte angerichtet!“ rief Jettchen! „Gott sei Lob und Dank, daß ich keinen Bruder habe, der sein Vergnügen findet, mich zu ärgern. Gehen Sie, ich sehe Sie heute nicht mehr an, Sie Unmensch!“

Damit eilte auch Jettchen hinweg und nach dem Ende der Allee, wo Zipfer, Lorchen Schmeekes, Huschke, Fittich und Hector von Eichsfeld, Besitzer von Schönau, aus der Nachbarschaft, der eben mit Laura von Kaltenborn, einer Freundin und Pensionsgenossin Irenens, und deren Mama, wie dem Rittmeister von Tettritz angelangt waren, sichtbar wurden.

Als auch Jettchen davon floh, lachte Alwin laut auf. —

„Dich muß Mephistopheles zu meinem Begleiter und Freiwerber gemacht haben!“ fuhr Blöhmer auf, als er sich mit dem Freunde allein sah. „Legst Du es nicht förmlich darauf an, ihr unsere Nähe verhaßt, sie für dieses Monstrum eingenommen zu machen? Das lohnte wohl, Dich von Hamburg hierher zu begleiten und mich in Deine Schwester zu ver-

gaffen, wenn Du Alles dazu thuſt, jede Annäherung fruchtlos zu machen.“

„Biſt Du zu Ende, blöder Schäfer?“ höhnte Alwin. „Mir ſcheint, Du biſt von der Narrheit Irenens und meines Papas angeſteckt! Ruhig! — Komm, ſei kein Affe! Laß uns meiner Schweſter nachgehen, ſie in der Entfernung beobachten. Ich bin ſicher, ſie iſt im Stande, dieſen kleinen Raphael von Rhodenfließ aufzuſuchen!“

„Und darüber lachſt Du? — Das anzuſehen mutheſt Du mir zu?“ —

„Gewiß! Sobald die Hitze etwas verdampft ſein wird, wirſt Du das auch einſehen! Komm!“

Er faßte Blöhmer am Arm und zog ihn mit ſich in den Weg, welchen Irene vorher mit Martha eingeſchlagen hatte.

„Sieh, da hinten verſchwinden ſie eben im Laube.“

„Ich begreife Dich nicht!“

„Das glaub' ich! — Vorerſt laß Dir ſagen, mein Schatz, daß meine gute, ſchöne, liebreizende Schweſter einen einzigen, kleinen Fehler hat, ſie iſt nämlich eigenſinnig zum Tollwerden; pah, man hat ſie eben verzogen. Willſt Du ſie fangen, feſſeln, glücklich mit ihr werden, ſo mußt Du auf

ihren Eigenſinn, ihre Launen ſpeculiren. Was Du nämlich willſt, das ſie nicht thun ſoll, mußt Du ihr anbieten, was Du willſt, das ſie nicht glauben ſoll, mußt Du ihr als Deine Ueberzeugung hinſtellen. Wozu Du ſie aber zu bewegen Luſt haſt, das kritiſire, mißbillige! So ſind nämlich alle Weiber, ihr Lebensodem iſt der Widerſpruch, und da ſie immer ſtark in Paradoxen ſind, wird man ſie natürlich durch Paradoxen auch beherrſchen."

„Aber wie willſt Du Dein Benehmen erklären? Haſt Du denn im Sinne, ihr dieſen Pumpel unſchätzbar zu machen? —"

„Wie kannſt Du ſo verdreht ſchließen. Die Sache verhält ſich viel einfacher. Pfauenſchloß iſt ſehr hübſch, wie Du ſiehſt, aber das Leben in Rhodenfließ von großartiger Langweiligkeit. Wie könnte ſonſt eine widrige Schneiderfigur, wie dieſer Zipfer, hier Hahn im Korbe ſein? Er hat dieſen Pumpel aufgegabelt, einen Maler in Rhodenfließ, hört! hört! — Der Kerl zeichnet, wie Du geſehen haſt, ganz niedlich, wird auch lebende Bilder Abends ſtellen, etwas hier ganz Neues, kurz er wird eine Weile das Steckenpferd meines Papas, der gar zu gern den Patron ſpielt, und die Spielpuppe meiner Schweſter ſein! So wie ich die Zeich-

nung, das glühende Geſicht Irenens und die verklärten Mienen Papas ſah, war das eine ausgemachte Sache. Daß dieſer edle Kunſtprieſter, der einen Polichinell zum Erzeuger gehabt haben muß, unſer Gelächter, unſern Spott erregte, war Irenen erſt recht Grund, ihn auszuzeichnen, denn ſie hat Romane geleſen und ihre heroiſchen Gefühle dabei cultivirt. Mein ganzes Benehmen geht darauf aus, ihren Widerſtand nur um ſo mehr zu erregen, und zu ſondiren, wie närriſch ſie ſein könne. Warte nur die Folgen ab, halte Dich zurück, ſei mit einem Worte kein Courmacher. Da wir vierzehn Tage hier bleiben, wird Zeit genug ſein, den kleinen Pumpel für ſie zum unbedeutendſten Subject von der Welt zu machen."

„Wie ſo? —"

„Indem wir mit ihm Freundſchaft ſchließen, unſer Urtheil über ihn ſcheinbar in's Gegentheil umwandeln, ihn zu irgend einer Dummheit verleiten. Denkſt Du denn, Irenens Intereſſe für dieſen Menſchen könne reellen Grund haben? Der Dicke könne ſie etwa als Mann feſſeln? Narrheit, trau' meiner Schweſter doch mehr Geſchmack zu. Unſer nächſtes Ziel muß ſein, es dahin zu bringen, daß ſich Irene über ihr eigenes Intereſſe für Pumpel ärgert.

„Geſetzt nun, das gelänge! Irene würde ſeiner Nähe überdrüſſig, wie will ich's dahin bringen, daß ſie ſich für mich intereſſirt. Mit gleichgültigerer Artigkeit kann kein Mädchen einen jungen Mann behandeln, wie ſie mich."

„Ja wohl, und daran biſt Du Schuld!"

„Ich? Aber, zum Satan, ich habe ihr in der kurzen Zeit alle Galanterien —"

„Darin liegt eben der Fehler! — Meine Schweſter iſt ein Mädchen von großem Talent und Geiſt. Sie iſt ſich deſſen, ihrer Schönheit und zugleich der Unabhängigkeit bewußt, welche ihr einſt ihr Vermögen gewähren wird. Angebetet, mit Galanterie überſchüttet wird ſie alle Tage, das iſt ihr nichts Neues. Das Gewöhnliche haßt und langweilt ſie aber. Je weniger Du ihr zeigſt, daß Du ſie liebſt, je abgeſchloſſener, imponirender Du ihr gegenüber biſt, deſto ſicherer wirſt Du effectuiren. Der Zweck des Hierſeins iſt zunächſt: Irenen, unſer Haus kennen zu lernen, zum Winter aber kommen wir wieder, dann kannſt Du den Hauptſturm wagen. Das wäre eine ſchlechte Feſtung, mein Lieber, die ſich am erſten Tage übergiebt!"

„Wahrhaftig! Ich werde mir das ungeheuer

ad notam nehmen! — Da, ſie ſpricht mit dem alten Gärtner!“

„Ich glaube, ſie wendet ſich zurück, komm hinter die Büſche und links in den Weg.“

Beide Freunde ſchlüpften in die Sträucher und bogen in den dunklen Seitenweg ab. — —

In vollſter Verſtimmung und Empörung hatte ſich Irene von den Uebrigen getrennt und mit Martha den ſüdlichen Hauptweg nach dem Walde zu in der Vorausſetzung eingeſchlagen, dahin könne der Maler ſich wohl gewendet haben.

„Iſt dieſe elende Geſellſchaft nicht empörend, Martha,“ rief ſie. „Die lieber allem Anſtand, aller Gaſtfreundſchaft, aller Zartſinnigkeit Hohn ſpricht, ehe ſie ihre Schmähſucht, ihren Spott, ihre hohlen Urtheile unterdrückt? —“

„Gewiß, Irene, aber dieſer Herr Pumpel iſt doch zu komiſch! Pumpel zu heißen und ſo auszuſehen, verzeih' mir Gott, es iſt wohl Unrecht, aber ein Bischen lachen mußte ich im erſten Augenblick. Ich meine, Du lachteſt auch?—“

„Ich? Martha! — Du irrſt gewaltig! Ich lachte nicht! Wer über ein Talent dieſer Bedeutung lachen, überhaupt nach der Außenſeite einen Menſchen beurtheilen kann, deſſen Geiſt wie Gemüth iſt freilich zu beklagen! Ich will allenfalls

noch entſchuldigen, daß man anfänglich über ihn lächelte, denn, wie geſagt, es iſt nicht Jedermanns Charakter, über dem Inhalt eines Menſchen ſein äußeres Weſen zu vergeſſen; aber jene ſcheelen Blicke, das hämiſche Lächeln nachher, die Bemerkungen, welche ich hörte, das Benehmen meines eigenen Bruders, der zarte Rückſicht nie zu ſeinen Leidenſchaften zählte, ſind mir nicht allein kränkend, ſondern verächtlich! O, ich weiß, wie man in dieſem kleinſtädtiſchen Neſt, dieſem unendlich lederne Rhodenfließ einander geſellſchaftlich behandelt, weiß, daß man dieſen armen jungen Mann, dieſes Talent, um mein Intereſſe beneidet und ſchmutzig genug ſein wird, morgen die erbärmlichſten Doppelzüngigkeiten über ihn und mich auszupoſaunen. Aber zum Glück bin ich ſtolz und unabhängig genug, Nichts danach zu fragen, ja mir das Vergnügen zu machen, mit meiner Freundlichkeit für den Maler dieſe dummen Menſchen ganz entſetzlich zu ärgern. Er intereſſirt mich wirklich und wird oft, den Rhodenfließern zur Malice, auf Pfauenſchloß ſein!"

„Nun, Herzensfreundin, dann werde ich mich gewiß darüber herzlich freuen, denn, offen geſtanden, ich hatte ſeinetwegen eine recht große, ſchwere Bitte an Dich!"

„Wegen des Malers?“

„Gewiß. — Aſſeſſor Zipfer ſagte mir nämlich geſtern, wenn Dein Papa bei ihm ein Oelgemälde, ein Landſchaftsbild beſtellen möchte, wie glücklich würde ſich der arme junge Mann fühlen. Er hat von Düſſeldorf zurückkommen müſſen, als ſein Vater, der Controleur, ſtarb, nun ſoll er die alte Mutter ernähren und in Rhodenfließ iſt ſo gar wenig Ausſicht —“

„Martha, Martha! Und dieſen Mann, der mit Thränen im Herzen, mit matter Hoffnung, gezwungen durch die Noth nur zu uns gekommen, den behandelt man ſo! O, ich will ihm Genugthuung bieten, mein Wort darauf. Ich werde gewiß mit Papa reden, aber erſt will ich ſehen, was aus dem Maler geworden. Ich bin ſicher, man hat ihn durch irgend eine Aeußerung verletzt, er hat ſich in einen dunklen Winkel zurückgezogen, oder iſt gar nach Rhodenfließ zurückgekehrt. Ich muß es wiſſen!“ —

Und in größter Bewegung ihren Schritt beſchleunigend, eilte ſie Martha voraus und erreichte Fabian, den Gärtner, der ihr haſtig entgegenkam, um ſie zu verhindern, ſeine Vorbereitungen zum Abendfeſte zu ſehen.

„Befehlen Sie was, gnädiges Fräulein?“

„Fabian, haſt Du einen kleinen, blonden, unterſetzten Herrn hier in der Gegend oder im Walde geſehen?“

„Ja richtig, der war vor anderthalb Stunden etwa hier, Fräulein, und —“

„Nun, wo iſt er?“

Fabian machte eine verlegene, heimliche Miene.

„Ich befehle Dir, zu ſagen, wo dieſer Herr iſt!“ ſagte Irene ſcharf.

„Ach Gott, liebes Fräulein, er wollte im Boot hinüber nach dem Werder fahren, ich gab ihm alſo den Schlüſſel.“

„Nach dem Werder, und Du ließeſt ihn allein fahren?“

„Ja, Fräulein, er ſagte, er verſtehe ſchon das Boot zu lenken.“

„Es iſt gut, Fabian! — Unzweifelhaft iſt er beleidigt. Wir wollen nach dem Belvedere, Martha, ob man das Boot ſehen kann. Indeß mach' mit Friedrich oder ſonſt Wem die große Gondel los, ich will nach dem Werder!“

„Aber, beſtes Fräulein —“

Sie wendete ſich um und trat mit Martha haſtig den Rückweg an.

Ihre Unruhe war ſichtlich gewachſen, ſie ſprach kein Wort, ſondern eilte vorwärts.

Auch Martha konnte ſich einer ungewiſſen Beſorgniß um den kleinen Maler nicht erwehren. Sie wußte, daß die Rhoda tief und an jener Stelle von ſtarker Strömung war.

Wenige Augenblicke nachdem die Mädchen Fabian verlaſſen, dieſer kopfſchüttelnd und brummend einen Knecht von der Arbeit rief, um Irenens Befehlen Folge zu leiſten, trat Alwin nebſt Blöhmer aus dem Seitenweg auf ihn zu.

„Meine Schweſter war eben bei Dir? Was wollte ſie?“

„Ach, junger Herr, ſie fragte nach einem kleinen, blonden, dicken Herrn, der ſich von mir den Bootsſchlüſſel geben ließ. Jetzt iſt das Fräulein nach dem Belvedere, und ich ſoll die Gondel losmachen, ſie will auch nach dem Werder.“

„So? — Schon recht! Komm, Arthur!“ Damit gingen ſie den Mädchen langſam nach, den alten Fabian noch erſtaunter als vorher zurücklaſſend.

Der Alte faßte ſich aber bald und eilte mit dem Gartenknecht nach dem öſtlichen Theil des Gartens, zur ſogenannten Meierei, wo die große Gondel am Ufer lag. —

„Willſt Du einen ſchlagendern Beweis, wie Deine Schweſter von dem Burſchen eingenommen iſt? Das ſieht faſt wie Liebe aus, Alwin!“

„O nein, aber ganz wie Narrheit! Laß ſie ruhig gewähren, je toller, deſto beſſer! Ich ſage Dir, die Abkühlung wird auch um ſo vollkommener ſein.“

Während die jungen Männer den Mädchen folgten, eilten dieſe, jede Berührung mit der übrigen Geſellſchaft vermeidend, nördlich nach dem Belvedere, einem hart am Waſſer auf der Landzunge ſtehenden Rococotempel, der gerade über dem großen Werder lag, deſſen Spitze ſich etwa einen ſtarken Büchſenſchuß jenſeit des Waſſers befand.

„Da, Gott ſei Dank, da liegt das Boot ruhig an der Spitze des Werders!“ rief Irene.

„Und trügt mich nicht Alles, ſo ſitzt er links unter der großen Birke am Ufer!“ ſagte Martha. „Was kann er da treiben?“ —

„Seiner Stellung nach zeichnet er! — Am Herzen der Natur, in ſeiner Kunſt ſucht ſein Geiſt und Gemüth Entſchädigung für die Aermlichkeit der Menſchen! Ein wahrer Künſtler! — Aber er ſoll finden, daß nicht Alle theilnamlos ſind, Martha!“ — Damit ließ ſie ihr Taſchentuch wehen.

„Er ſieht uns! — Da! — Er ſteht auf!“ —

„Jetzt geht er zum Nachen. — Ich glaube, Fabian mit dem Boote iſt ganz unnöthig!“

„Er iſt nicht unnöthig, ſo lange der Maler nicht ſicher herüber iſt!“ —

Die Mädchen ſchwiegen und beobachteten, wie der Einſame jenſeits in's Boot ſtieg, es losmachte, das Segel aufzog, ſtellte, und der Kahn endlich die Fluth durchſchnitt, um dem Belvedere entgegen zu ſteuern. Sie erkannten Carl nun ganz deutlich, und die Sicherheit, mit welcher er das kleine ſchwankende Fahrzeug regierte, beruhigte beide Mädchen ſehr bald. Jetzt erſt fühlte Irene ein wenig Beſchämung, daß ſie ſich ſo geängſtigt hatte, und vermochte kaum ihre Verlegenheit zu verbergen, als der kleine poſſirliche Mann mit dem Skizzenbuch in der Hand, ausſtieg und erröthend ſich verbeugte.

„Sie haben mich gerufen, meine Damen,“ ſagte er ſtotternd, „ich hoffe, daß meine Abweſenheit nicht unangenehm bemerkt worden iſt.“

„Allerdings“ ſagte Martha, „waren wir um Sie beſorgt, denn der Fluß iſt hier ſehr tief.“

„Und da Sie faſt über zwei Stunden von der Geſellſchaft entfernt geweſen, fürchteten wir, Sie fühlten ſich durch irgend eine Fadheit verletzt, die man ſich gegen Sie erlaubt hat.“ —

„Gegen mich? — Mein Fräulein, Sie ſind ſehr liebenswürdig! Ich bin nicht bekannt genug,

um mich den Herrſchaften zwanglos anzuſchließen, und meine geſellſchaftlichen Tugenden ſind außerordentlich gering. Mich unbeachtet glaubend, benutzte ich die ſchöne Ausſicht dort, um das Schloß ein Wenig zu zeichnen. Darf ich mir erlauben, Ihnen die Bagatelle anzubieten? Es iſt ein ſtiller Dank — — für Etwas, das meinem Herzen ſehr wohlgethan! —"

Er reichte ihr mit ſchwanker Hand die Bleiſtiftſkizze.

„Ach, das iſt unnachahmlich ſchön, mein Herr! Dies Blatt ſoll mir eine lebenslängliche Erinnerung an Sie ſein, und ich hoffe, meinem Vater wird die Zeichnung Anlaß werden, die Landſchaft malen zu laſſen. Ihr Name ſteht ja nicht darunter, ſtatt deſſen das ſeltſame Zeichen?!"

„Mein Name wie meine Perſon iſt zur Verewigung nicht ſehr geeignet, Fräulein. Ich wählte deßhalb in Düſſeldorf ſchon dies kleine Zeichen für meine Arbeiten. Es ſtellt einen Pfropfenzieher vor, — ſo proſaiſch, wie ich ſelbſt. Aber daran knüpft ſich eine kleine, liebe Erinnerung an einen Freund, der nun todt iſt."

„Darf ich Sie wohl bitten, darunter eine Dedication an „Ihre Freundin Irene Föhrenbach" und die Jahreszahl zu ſchreiben? Ich

ahne, daß dieſes einfache Zeichen künftig ſehr verehrt werden wird, und möchte die Freude haben, den Leuten zu beweiſen, ich ſei Ihnen einſt befreundet geweſen."

„Ihr Wunſch iſt mir Befehl. — Hätte die Natur mir nicht ein gutes Mittel gegen die Eitelkeit gegeben, Sie würden mich wahrlich übermüthig machen!" Damit legte er die Zeichnung auf das Skizzenbuch, ſtützte es auf's Knie und ſchrieb die verlangte Widmung. Dann überreichte er ihr das Blatt.

„Da Sie nun aber Schuld ſind, mein Herr, daß wir Ihretwegen beſorgt geweſen, müſſen Sie uns ſchon längs des Ufers zur Meierei begleiten, denn Fabian kommt mit der Gondel ſtromaufwärts; wir hatten nämlich im Sinne, Ihnen nachzuſetzen. — Ich halte Sie für einen offenen Charakter, einen Mann von Ehre, deßhalb erlauben Sie mir eine Frage? —"

„Ich ſtehe eben ſo offen zu Dienſt!"

„Jemand von unſerer Geſellſchaft hat Sie verletzt, ich bin überzeugt davon!" —

„Mein Fräulein, das Einzige, was mich verletzte, haben Sie ſo glänzend gut zu machen gewußt, daß ich ſehr unrecht haben würde, deſſen noch zu gedenken!"

„Sie gedenken aber deſſen doch, Sie müſſen es. Was Sie da von Ihrem Namen, Ihrer Perſon ſagten, Ihr plötzliches Zurückziehen beweiſt es! Iſt dem nicht ſo? —"

Damit verließen alle Drei das Belvedere und gingen öſtlich den Fußweg am Ufer des Fluſſes entlang.

Carl's Antlitz wurde ſehr ernſt, der Ton ſeiner Stimme zitterte leiſe. —

„Mein Fräulein, Sie haben mich durch das Verlangen, wenigſtens auf dieſem Stückchen Papier für meine „Freundin" zu gelten und durch Ihren Schutz heut morgen ſo glücklich gemacht, daß ich auch klar, als wäre ich wirklich ein alter, vertrauter Freund, zu Ihnen reden will. Mögen Sie darin meinen redlichen Willen, offen zu ſein erblicken, die Sache aber vergeſſen! Nennen Sie meinen Namen, — Pumpel! Sehen Sie mich an, — dieſen Satyr! Iſt nicht Beides lächerlich? — Zum großen Unglück iſt mein Herz, mein Fühlen und Denken ſehr ernſter, ja faſt trauriger Natur! Ein armes Individuum aber, wie ich, will Künſtler, will geliebt, will — ach Gott, will eben auch ſein, was jeder Andere mit weniger Mühe ſein kann? Iſt das nicht eine Hirnloſigkeit, eine Schwäche? — An dieſem Zwieſpalt zwiſchen Wol-

len, Empfinden, Denken und meinem Aeußern krankt eben mein ganzes Leben. Alle verlachen mich und mit Recht, denn ich bin wirklich sehr lächerlich. Nur einer Person komme ich nicht so vor, nur diese Eine achtet und liebt mich, meine alte Mutter. Natürlich, hat sie mich doch geboren! — Deßhalb bin ich gern allein, weil ich dann immer glücklich, weil ich nie lächerlich bin. Leute meiner Art sind eben immer schlechte Gesellschafter, sie müßten denn niedrig genug denken, sich in ihrer närrischen Haut vor aller Welt zu gefallen. Es wäre Unrecht, mein Fräulein, den Leuten übel zu nehmen, über einen Polichinell zu lachen. Was für ein Herz in ihm steckt, ob er leidet, wenn sie sich über ihn amüsiren, das ist doch nicht ihre Sache. Dafür ist er eben so, wie er ist. Die Schuld liegt an seinem Geschick, nicht an den Menschen!"

Die Art, in welcher der Maler dieses sagte, der halb scherzhafte Ton, dessen Vibriren aber seine Verstellung und seinen innern Schmerz verrieth, übte einen eigenthümlichen wehmüthigen Zauber auf die Mädchen.

Irene war tief ergriffen. Sie blieb stehen und reichte ihm die Hand.

„Und ich werde das andere Wesen sein, das

Sie achtet und liebt, das Ihre Freundin immer, was auch komme, ſein wird. Verlaſſen Sie ſich feſt darauf!!"

„Ich wünſchte, ich könnte es! Aber ich will mir wenigſtens vorlügen, daß Sie es ſein werden! Ich fürchte indeß, Sie muthen ſich mehr zu, als Sie leiſten können, beſorge, daß Sie Ihre Freundſchaft mit der Zeit bereuen werden! Sie werden mit mir wahrlich kein Furore machen, und dürften wegen meiner Perſon oft Verlegenheiten, Aerger, Mißdeutungen ausgeſetzt ſein! Wozu? Um gegen den allgemeinen Strom zu ſchwimmen? — Das ermüdet endlich!" —

„Und ich ermüde nicht, mein wunderlicher Freund! Sie mögen die Menſchen niedrig anzuſchlagen Urſache genug haben, aber Sie kennen Irenen, kennen meinen Vater ſchlecht. Was wir thun können, Sie auf den Pfad des Ruhms und des Glücks zu führen, ſoll gewiß geſchehen, es wird das unſer Stolz, unſere Freude ſein! Ich will einmal durchaus Nebenbuhlerin Ihrer Mutter werden!!" —

Lächelnd und doch gerührt ſchüttelte Carl das Haupt. —

Sie ſchritten eine Weile ſtumm hin, und ließen Fabian mit der Gondel herankommen.

Irene gab ihm Weisung zurückzufahren, der Maler reichte ihm den Bootsschlüssel, und alle Drei wendeten sich dann zurück nach dem Mittelgange, wo sie endlich mit der übrigen Gesellschaft der jungen Leute am großen Rondel zusammentrafen.

Das Erscheinen Pumpel's an Irenens Seite, die Vorzeigung der Skizze mit der Widmung darunter, das Lob, welches Herr von Eichsfeld, das Fräulein von Kaltenborn, ja Landrath von Rautenzweig der Bleistiftskizze zollten, war nicht sehr geeignet, die übrige, mit Neid und Spott erfüllte Gesellschaft für den armen Maler milder zu stimmen, und Irene schien durch besondere Bevorzugung Carl's fast eine Freude daran zu finden, die bösen Zungen rings herauszufordern.

Das Diner mit seinen Toasten auf die Königin des Festes, den Wirth und die Wirthin, das herrliche Schloß; darauf der Kaffee, der Nachmittag mit erneuten Promenaden u. s. w. waren endlich vorüber. — Die allgemeine schlechte Laune hatte sich außerordentlich vermehrt, und es that nachgerade immer dringender Noth, die Gesellschaft zu einer allgemeinen Unterhaltung zu vereinen, durch etwas Außerordentliches zu beleben. Die älteren Herren suchten im Kartenspiel wie-

derum ein Aſyl, Zipfer, der „ſchöne“ Zipfer, welcher ſich vergeblich beſtrebt hatte, für das junge Volk allerlei Vergnügungen zu erſinnen, die man eben ſo bald ſatt bekommen, war gleichfalls gereizt, zumal er bemerkte, wie Huſchke bei Lorchen Schmeekes ganz und gar das Terrain gewann. Er hätte zur Revanche und aus Verzweiflung wohl Martha Jochmus aufgeſucht, aber einestheils hatte ſich dieſelbe Irenen attachirt, andererſeits hoffte er noch immer, die Ungetreue dem ſüßen Huſchke wegzukapern. Daß Röhrichs auch nicht roſenfarben zu Muthe war, und die älteren Damen ſich durch dieſelben indignirt fühlten, wiſſen wir ſchon.

Martha Jochmus war innerlich recht weh. Die leiſe Hoffnung, welche Zipfer geſtern in ihr angeregt, erwies ſich heute mehr als trügeriſch, ihr Troſt war, ſich mit Irenen für den Maler intereſſiren zu können.

Doctor Kröpfer und Eliſe Bitterlich, des Syndikus Tochter, aber fühlten ſich unendlich ſelig, ſie, ſchienen in einer beſondern kleinen Liebesidylle befangen und überaus geneigt, ſo oft es ging, ſich in die einſamen, dunkleren Gartenpartien zurückzuziehen. Fittich, wie Jettchen Feiſtel hätten ſich gern amüſirt, aber da keine

Harmonie zu erzielen war, ließen sie ihren Unwillen heimlich an dem armen Pumpel in spitzen Bemerkungen los. Herr von Eichsfeld theilte alle Aufmerksamkeit zwischen Fräulein Laura von Kaltenborn, seiner Braut, und dem Landrath, welcher zum Aerger der Uebrigen Pumpel, seit er die Skizze gesehen, gleichfalls auszeichnete. Alwin und Blöhmer lagen auf der Lauer, um Irenen zu beobachten, die Räthin that, so viel ihr Amt als Wirthin es erlaubte, das Nämliche.

Die Ankunft des Pastor Jochmus brachte eine kleine Abwechselung, aber auch neuen Aerger, denn Jochmus, ein Kenner, erging sich über Pumpel's Talent in freundlichen Ausdrücken, ladete ihn in sein Haus ein und verstärkte somit die Partei Irenens ganz ansehnlich.

Der Abend kam. — Zipfer beschloß, um den bösen Dämon der Gesellschaft zu bannen, zum Knalleffect des Tages zu schreiten.

Zu der Gruppe tretend, welche Irene, Martha, Eichsfeld, der Landrath, Jochmus und der Maler bildeten, sagte er: „Gestatten Sie, meine Herrschaften, daß ich Ihnen meinen Freund, unsern kleinen Raphael von Rhodenfließ, entführen darf? Es handelt sich

um eine Ueberraſchung für Sie Alle, die wir vorbereiten müſſen."

„Eine Ueberraſchung, Herr Referendar?" erwiderte Jochmus." Darf man die Art derſelben nicht wiſſen?"

„Ich kann es um ſo eher ſagen," ſprach Carl, „als man bei Nennung der Sache wohl hier noch nicht hinter die Sache ſelbſt kommen wird. Wir werden nämlich lebende Bilder nach von mir entworfenen Skizzen ſtellen."

„Lebende Bilder?" tönte es ringsum. —

„Gewiß! Während ich mit Zipfer die nöthigen Vorbereitungen treffe, bitte ich herzlich, Jemand von den Herrſchaften möge die jüngere Geſellſchaft, welche nicht blos zuzuſehen, ſondern theilzunehmen wünſcht, auffordern. Wir bedürfen zu den erſten Bildern vier Damen und zwei Herren. Ich werde ſie dann in den Saal bitten laſſen."

„Ich werde dafür ſorgen," ſagte Irene lächelnd, „und der Herr Paſtor unterſtützt mich gewiß."

„Ganz entſchieden! Heute muß Jeder zu Ihrem Dienſt bereit ſein. Wir wollen gleich unſer Werk beginnen."

Während Zipfer und Pumpel zu Fabian

eilten, warben Irene und Jochmus für die lebenden Bilder. — Das Kartenſpiel hörte auf. — Man kam herzugeeilt, fragte und rieth, denn es gab etwas Neues, nie Geſehenes.

Der Rath hatte Zipfer und Carl ſeine Hülfe angeboten, die dankbar angenommen wurde; Irene, die kleine Feiſtel, Alwin, Blöhmer und Martha hatten ſich bereit erklärt, die erſte Probe zu wagen, doch die vierte Dame war nicht zu bekommen. So neugierig man war, hatte doch Niemand Luſt, ſich zu proſtituiren.

Zipfer mußte ſich beſcheiden, und die Erwählten begaben ſich in zwei an den großen Saal ſtoßende Zimmer, wo ſie die Garderobeſtücke und die Damen ein paar Dienerinnen vorfanden, welche ihnen hülfreiche Hand leiſten ſollten. Während Zipfer und der Rath das von Fabian hergerichtete Gerüſt in Ordnung bringen ließen, Carl den Herren und Damen die verſchiedenen Garderobeſtücke beſtimmte und die Draperien der kleinen Bühne ordnete, ließ es ſich Paſtor Jochmus nicht nehmen, wenigſtens die Sitze des Auditoriums zu ordnen. Es war eine Art Gemeingeiſt in die Geſellſchaft gefahren, und wer ſich nicht unmittelbar betheiligte, war doch geſpannt auf die kommenden Dinge.

Fabian's Vorrichtung, nach Carl's Angabe durch Zipfer bestellt, war sehr einfacher Art. Eine Bretterlage auf niedrigen Böcken bildete das Podium. Eine Einfassung von Holzpfählen, mit Laub umwunden, stellte den Rahmen vor. Links und rechts waren, um die Lücken zu füllen, Segeltücher vorgespannt, und das Ganze mit Orangeriebäumen, Guirlanden, Blumen und Laub so dick besetzt, daß man nur durch besagten Rahmen auf die Bühne und hinter den Verschlag sehen konnte. Den Hintergrund der Bühne bildete eine grüne Draperie, welche Carl geschickt an die Wand befestigt hatte, und als Vorhang diente die Gardine des alten Liebhaber-Theaters, welches im vorigen Winter bei Kutzner grassirt hatte. — Dazu die Stuhlreihen, der entzündete Kronleuchter und die Wandkerzen, die geschlossenen Fensterläden, — es konnte gar nicht hübscher sein.

Alwin und Blöhmer hatten ihre Mitwirkung benutzt, um sich dem Maler zutraulicher zu nahen und Irenens Benehmen zu controliren. Nachdem Alles genügend vorbereitet war, nahm die übrige Gesellschaft Platz, Doctor Kröpfer wurde ersucht, eine Hummel'sche Sonate zu spielen, Pastor Jochmus aber, der durch Zipfer die

Reihefolge der Bilder erfahren, wollte die Nennung des Bildes übernehmen.

Auf ein Zeichen mit der Glocke zog Fabian die Gardine auf: „Das Mädchen aus der Fremde.“

Ein Ach! des Entzückens durchlief den Saal.

Irene im antik-idealen Gewande dahin ſchreitend, theilte alle ihre Gaben aus, dem Aermſten wie dem Glücklichſten, dem Kinde wie dem Greis! Sie beſonders, dann Fabian's kleines vierjähriges Mädchen im Hemdchen, Blöhmer als alter Mann, Jettchen Feiſtel als begehrliches Bauermädchen waren hochpoetiſch! Während Kröpfer mit leichten Accorden dazu präludirte, ſprach Jochmus die Stelle: „Sie theilte Jedem eine Gabe.“ — Allgemeiner Enthuſiasmus war des Malers Lohn.

Die Zaghaften, Prüden drängten ſich jetzt, von der Eitelkeit geſtachelt, auch ſo hübſch auszuſehen, um Pumpel, den ſie jetzt gar nicht ſo lächerlich fanden, in deſſen Lob ſie ſich plötzlich erſchöpften, kurz, der zur bedeutendſten Perſon der Geſellſchaft geworden war. — — —

Das Feſt, welches bereits in Langeweile, Verſtimmung und Zerſplitterung zu enden gedroht, endete nun mit allgemeinem Entzücken. Erſt ſpät in der Nacht trennte man ſich. — Unſer Held ward nicht nur vom Rath Föhrenbach dring-

lichſt gebeten, ſein Haus wie ſeine Heimath zu betrachten, er wurde auch von Landrath Rautenzweig, Eichsfeld und Jochmus wiederholt eingeladen.

Betäubt von Lob, aber innerlich ſelig wie nie, küßte Carl der ſchönen Irene die Hand und trat mit den Uebrigen die Rückfahrt an.

Die alte Controleurin lag, noch hoffend und harrend, im Fenſter, als Arm in Arm Zipfer und Carl vor des Seilers Haus anlangten. Haſtig eilte ſie mit Hausſchlüſſel und Lämpchen hinab, zu öffnen. —

„Nun, wie iſt Dir's ergangen, Herzens-Söhnchen?"

„Vorzüglich, wie ich Ihnen vorausſagte, Frau Controleurin!" rief Zipfer. „Außer ſich iſt Alles über Carl! Irene iſt förmlich verliebt in ihn! Der Rath, der Landrath, der Paſtor haben ihn eingeladen, Föhrenbach wird gewiß und ganz ſicher ein Bild malen laſſen, und bald wird es Beſuche wie Beſtellungen regnen!"

„Siehſt Du wohl, Du Hans Haſenfuß!" ſagte die Mutter lächelnd mit zitternder Stimme, und große Freudenthränen rannen ihr über die Wangen, „Du wirſt doch noch ein großer Mann!"

Carl küßte ſie lächelnd. „Nun ja, ja, ich

glaube von jetzt ab, daß Alles möglich iſt, aber Eins weiß ich, wir ſind Zipfer großen Dank ſchuldig!" Gerührt drückte er dem Referendar die Hand. Die Alte reichte ihm auch die ihre, überwältigt vor Wonne. „Der Allmächtige ſegne es Ihnen!"

„Ach, ich bitte Sie um Gotteswillen, was iſt da zu danken, wenn der Freund dem Freunde eine ſolche Lumperei erweiſt? Gute Nacht! Gute Nacht!" —

Zipfer rannte davon, hinter ihm her tönte das „Gute Nacht" von Mutter und Sohn durch die ſtille Straße. —

„Hab' ich doch einem Freunde, Mordelement, geholfen!" murmelte der Referendar vor ſich hin, „wenigſtens iſt der arme Carl glücklich, wenn auch die ganze Liebſchaft mit Leonoren zum Teufel iſt. — Ich weiß, Huſchke hat dem kleinen, ätheriſch blickenden Satan einen Antrag gemacht und ſie hat ihn durch einen Kuß in der Akazienallee erwidert. Ihm — einen Kuß! dieſem Ellenreiter und Fadin! — Natürlich iſt er des Bürgermeiſters Sohn, hat Geld! — Pah, ſo hübſch ſie iſt, ſie hat nicht ein Loth Bildung! — — Die kleine Jochmus ſah wirklich „als trauernde Jüdin" reizend aus. — Was die Beleuchtung nicht thut! Aber

ſie hat Seele, tiefe Empfindung, eine wirklich ſolide Bildung. — Es mag auch die Toilette machen, daß ſie ſonſt ſo unvortheilhaft ausſieht, ſie hat wirklich Büſte, Form! — Ich will künftig mehr Acht auf ſie geben! Himmelwetter, dieſen Huſchkel!" — — — —

Carl träumte von Irenen, die alte Controleurin von Ruf, Ehre und Einkommen, Zipfer von der treuloſen Gymnaſialdirectorstochter und die übrigen Herrſchaften hatten muthmaßlich auch ihre beſonderen Träume, Nebelbilder ihrer Erinnerung, Hoffnung, oder Furcht! — —

IV.

Raphael von Rhodenfließ.

Ich finde es ſonderbar, daß der junge Blöhmer nicht zum Kaffee herabkommt," ſagte am andern Morgen Räthin Föhrenbach, indem ſie ihre gefüllte Taſſe vom Tablet Friedrich's nahm. „Er hat ſich ſein Frühſtück auf's Zimmer bringen laſſen, nicht wahr?" —

„Zu Befehl, Frau Räthin," entgegnete der Diener.

„Er will Briefe ſchreiben, wie er ſagte, Mama," erwiderte Alwin, „ſpäter haben wir dann einen kleinen Beſuch in der Stadt vor. Er wird zum Thee ſeine Aufwartung machen." —

„So? Zum Thee! — Nun, wie ihm beliebt," ſprach langſam der Rath. „Ich habe ihn geſtern

wenig bemerkt, obwohl er anfänglich die Galanterie ſelbſt war."

„Mir ſcheint, daß man ſich zu ſehr angelegen ſein ließ, ihn zu ignoriren," und die Räthin warf Irenen einen Blick zu, „als daß er ſich nicht zurückgeſchreckt fühlen ſollte."

„Zurückgeſchreckt?" lächelte Alwin, „daß ich nicht wüßte. Wir haben uns geſtern vortrefflich amüſirt. Daß ein Abſtand zwiſchen ſeinem frühern und jetzigen Benehmen ſtattfindet, iſt gewiß, aber ich denke zu ſeinem Vortheil. Blöhmer iſt ein Menſch von großer Intelligenz und Verſtandesſchärfe, der Fadheiten gründlich verachtet, und die Galanterie iſt nicht ſeine ſtärkſte Seite. Er glaubte anfänglich aus Rückſicht für unſer Haus ſich dem Zwange, den Grazioſo zu ſpielen, unterwerfen zu müſſen, bis er bemerkte, meine liebe Schweſter habe zu viel ächten Frauenwerth, um das hübſch zu finden."

„Dann beweiſt Dein Freund, daß er nur zartfühlend iſt." Darauf ſetzte Irene in großer Ruhe die Taſſe nieder. „Ich bin begierig, wie er mir in ſeiner wahren Geſtalt gefallen wird, denn, aufrichtig geſprochen, ich war nahe daran, ihn für einen Gecken zu halten."

„Das wirſt Du ihm wohl auch ein Wenig

zu verstehen gegeben haben, mein Kind," sagte die Räthin.

„Ein Wenig. Ja, Mama, denn ich glaube nicht, daß die Gastfreundschaft so weit getrieben zu werden braucht, sich auch in platteſter Weiſe die Cour machen zu laſſen?" —

„Haha, beſonders, mein Töchterchen," fiel der Rath ein, „wenn man dabei ein Attentat auf ſeine Hand und ſein Herz befürchtet und —"

„Dieſe Sorge kann ich wohl durch die Bemerkung zerſtreuen, daß Blöhmer daran kaum im Traume gedacht haben mag. Sein Vater projectirt für ihn ſeit längerer Zeit ſchon eine Verbindung mit der Tochter eines reichen Hamburger Rheders, und Arthur hat den großen Fehler, ein ſehr gehorſamer Sohn zu ſein. Wenigſtens merkte ich aus ſeinen Reden, daß ihm kaum etwas Anderes übrigbleiben wird, als zu heirathen, Wen Papa ihm vorſchlägt." —

Das Geſpräch ſtockte eine Weile. Beide Eltern warfen ziemlich überraſchte und forſchende Blicke auf Alwin, der ruhig vor ſich niederſchauend den Zwieback unbefangen in den Kaffee tunkte, um ihn darauf höchſt gleichgültig in den Mund zu ſtecken. Irene war ſichtlich ein Wenig geärgert, wußte es aber mit Gewandtheit zu verdecken.

„Ihr wollt nach der Stadt? Wem gilt denn Euer Beſuch? —“

„Niemand Geringerem, als unſerem famoſen Maler, unſerm Rhodenfließer Raphael, bei dem wir uns ſchon geſtern einluden. Blöhmer wünſcht, wie ich, noch mehr von ſeinem Talent zu ſehen, Arthur hat ſogar im Sinne, ein Bild zu beſtellen, irgend ein Landſchaftsmotiv, um ſeinem Papa eine Ueberraſchung zu bereiten!“

Irene ſah den Bruder ſtarr an. „Iſt das Dein Ernſt? — Ihr ſchient Beide vorher nicht ſehr geneigt, dem jungen Maler Eure Aufmerkſamkeit zu widmen, es müßte denn geweſen ſein, ſich über ihn zu beluſtigen.“

„Das wäre ſehr Unrecht, mein Sohn, denn ich habe nie mehr Talent gefunden, als in dem kleinen Kerlchen. Hole doch das Album aus dem Saal, Friedrich, es liegt auf dem Marmortiſch.“

Der Diener eilte, das Verlangte zu holen.

„Es war allerdings Unrecht, Papa. Mein Gott, wie man ſo iſt! Das Aeußere beſtimmt leider zunächſt unſer Urtheil! Ich kann Dir aber ehrlich geſtehen, Irene, wir ſchämen uns etwas unſerer Uebereilung! Das iſt ein Grund mehr für Arthur, allein zu bleiben. Herr Pumpel hat uns in ſeiner beſcheidenen Weiſe die größte

Achtung vor ſeinem Charakter abgenöthigt, ſeine unendliche Prätentionsloſigkeit uns entwaffnet, und ehe wir ihm nicht von unſerer Menſchenkenntniß eine etwas beſſere Meinung beigebracht haben, werden wir uns kaum beruhigen."

„Sieh' Alwin," und der Rath lächelte mit Genugthuung, „das macht mir wahrhaft Freude! Deinem trockenen Kaufmannsverſtande kann es ohnehin nicht ſchaden, wenn Du die Kunſt etwas liebgewinnſt, für die ideale Seite des Lebens Dein Herz öffneſt."

„Und bei Niemand, lieber Alwin," ſagte Irene warm, „iſt Deine Theilnahme am beſſern Orte, als bei dieſem jungen Künſtler. Der alte Controleur hat von ſeinem kargen Gehalte das Geld zur Ausbildung des Sohnes erſpart und ſtarb, da der junge Mann kaum ſeine Studien in Düſſeldorf beendet hatte. Aus ſeiner Entwickelung geriſſen, muß er nun bei allem Talente in Rhodenfließ hocken, um mit Pinſel und Palette für ſeine alte Mutter und ſich Brot zu ſuchen, ſtatt in den Galerien der Reſidenz, oder im ſonnigen Italien ſeine Schwingen zu entfalten. Wäre er auch ein Gnom, ein Kaliban an Häßlichkeit und Lächerlichkeit, iſt das nicht un-

endlich rührend? Giebt es einen edleren Gebrauch des Reichthums, als das darbende Genie zu unterſtützen, indem man ihm Arbeit giebt?" —

„Bravo, mein Kind! Vortrefflich, mein Mädchen! Ich gebe Dir darauf nur zur Antwort, daß Alwin ſeinem Beſuche bei dem jungen Manne eine um ſo ſchönere Urſache geben wird, wenn er in meinem Auftrage ihn erſucht, eine Landſchaft für unſern Salon zu malen."

„Das Pfauenſchloß vom Werder aus!" rief Irene! — Sieh nur noch einmal die geſtrige Skizze an! Ringsum ſind überhaupt ſo unendlich viel ſchöne Motive, daß Du ihm wahrhaft förderlich würdeſt, wenn Du ihm für den Sommer ein Zimmer auf dem rechten Flügel zum Atelier einräumteſt. Bitte Papa, mein herzliebes Väterchen, Ja? Nicht wahr, Mama? —"

„Aber Irene! —"

„Nein, nein, kein Aber, mein Schatz!" rief der Rath aus, „Irenens Wunſch ſtimmt zu meiner Anſicht ganz vollkommen! Vergiß nicht, Alwin, ihn zu bitten, bald herauszukommen, er ſoll ſein Muſeum bereit finden! Ich gebe ſogleich Befehl! —"

„Wie Du meinſt," ſagte die Räthin kurz mit einem leichten Achſelzucken.

„Dank, tausend Dank, Papa!“ und Irene küßte den Rath, dann die Mutter und reichte Alwin herzlich die Hand.

„Ich werde jetzt nachsehen, ob Blöhmer seinen Brief und seine Beschämung verwunden hat, dann fahren wir ab und bringen den Raphael wo möglich mit. Adieu indessen!“

Alwin eilte fort und der Rath ging auf sein Zimmer, während sich Irene an's Clavier setzte, um eine Beethoven'sche Symphonie zu üben.

Die Räthin war sichtlich von diesem Kunstenthusiasmus nicht sehr erbaut, namentlich schien ihr die concrete Gestalt, welche derselbe angenommen hatte, ganz und gar nicht zu behagen. Mochte ihr Blick weiter und unbefangener sehen, da sie nicht bei der allgemeinen Begeisterung betheiligt war, kurz, ihre Stirn trug schwere Wolken des Verdrusses, und ihr Herz schien so voller Bedenken zu sein, daß sie demselben um jeden Preis Luft machen mußte. Sie ordnete flüchtig einige Wirthschaftsangelegenheiten, dann folgte sie dem Rath auf sein Studirzimmer, wo sie ihn über den Zeichnungen seines jungen Schützlings versunken fand.

„Sage mir nur, Föhrenbach, bist Du wirklich in Deinem Kunsteifer so blind, um nicht

zu fühlen, wohin Dein Intereſſe für den jungen Menſchen führen ‚muß, welche Unannehmlichkeiten Du Dir und den Deinen dadurch wahrſcheinlich bereiten wirſt?“ —

Der Rath ſah ihr ſteif und erſtaunt in's Geſicht. „Wie ſo, Kind! Ich verſtehe Dich nicht. Daß Dir der arme Burſche nicht ſonderlich behagt und Du das Vorurtheil Anderer gegen ihn theilſt, weiß ich wohl, eben ſo wie es, verzeihe mir, klar iſt, daß Sympathie und Verſtändniß für die Künſte nicht gerade Fehler von Dir ſind. Alwin wurde Dir in dieſer Beziehung durchaus ähnlich. Wie aber die Pflege des Guten und Schönen Unannehmlichkeiten für uns im Gefolge haben ſoll, möchte ich wirklich wiſſen.“

„Du haſt mir ſchon oft genug Unkenntniß und einen geringen Geſchmack betreffs der Künſte vorgeworfen, und ich geſtehe offen, dergleichen Leiſtungen laſſen mich auch herzlich kalt. Würde ich aber gleich Dir davon ſchwärmen, dieſem Hange rückſichtslos wie Du nachgehen, ſo würden wir binnen Jahr und Tag wohl eine koſtbare Galerie haben, aber arm geworden ſein. Das bedenkſt Du nicht, mein Schatz. Danke dem Geſchick, daß es Dir eine Frau und auch einen Sohn gab, die mit verſtändiger Ruhe Deinem, wie

Irenens Enthusiasmus die Wage halten und Euch vor Extravaganzen bewahren. Das Vermögen, was ich das Glück hatte, Dir zuzubringen, soll unseren Kindern, nicht den Herren Künstlern zu Gute kommen, und weder Alvin, noch weniger Irene, wurden danach erzogen, daß sie auch ohne Mittel glücklich zu werden vermöchten. Ich sehe eben mit Besorgniß, daß Du in jenem jungen Manne gewissermaßen das bequeme Mittel gefunden hast, Deinen Kunsthang zu befriedigen, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn der Sohn der Controleurin nicht Hirn genug hätte, es in einer so ausgedehnten Weise zu benutzen, daß seine Bekanntschaft Dir bald, sammt Deiner Liebe für Bilder leid genug werden dürfte!"

„Meinst Du? — Nun, das wollen wir abwarten! Du weißt, Ludmilla, daß ich in allen übrigen Dingen des Lebens mich Deinem Urtheil gern unterwerfe — —"

„Auch in der Erziehung der Kinder? — Hast Du Irenen nicht stets verhätschelt, sie eigenwillig und launisch gemacht, während sich Alwin nie Deiner besondern Gunst zu erfreuen hatte, und —"

„Bitte, mein Schatz, das Gespräch wird etwas zu bewegt, scheint mir! War ich kälter und

ſtrenger gegen Alwin, ſo haſt Du ihn durch übergroße Mutterliebe und eine Nachſicht, die bei Söhnen ſehr ſchlecht angebracht iſt, verwöhnt! Denke an die 2000 Thaler Schulden vor zwei Jahren, welche ich die Ehre hatte, für ihn —"

„Föhrenbach, Du willſt mich kränken! Ich dächte, Alwin hätte dafür genug durch die ewigen Vorwürfe gebüßt!" —

„Nun gut. Ich wollte Dir weder Schmerz bereiten, noch Deine ſchwachen Seiten zu ſehr an's Licht ziehen, aber wenn ich Irenen lieber habe, geſchieht es, weil ſie Gemüth, Begeiſterung für das Edle, einen ſtarken Charakter und Offenheit hat. Alwin iſt kein offener Menſch, wenigſtens nach dem Erlebten nicht, und was ſein Verſtand, ſeine Klugheit an Stärke gewann, büßte ſein Herz immer mehr ein!"

„Nur wer Liebe giebt, empfängt Liebe. Alwin kann tief und warm empfinden!"

„Auch ſchmeicheln kann er, ſchmeicheln, Frau!"

„Hat er nicht ſo eben bei dem Maler bewieſen, daß er ſich für etwas Künſtleriſches entflammen kann, daß er Geſchmack hat, und wie ſehr er geneigt iſt, ſein Vorurtheil zu verbeſſern und Dir Etwas zu Liebe zu thun! Iſt er nicht bei Ire-

nens Launen die Sanftmuth ſelbſt? Sprich, was weißt Du Dem entgegenzuſetzen?" —

Ueber Föhrenbach's Geſicht glitt eine ſpöttiſche Luſtigkeit. „Aber Ludmilla! Frau! — Wenn Alwin alſo, der Verſtandeskalte, ſchon für den armen jungen Künſtler erglühen konnte, er nichts Eiligeres zu thun weiß, als ihn womöglich gleich mitzubringen, bin ich dann nicht um ſo mehr im Recht? Wie?" —

„Föhrenbach, ich — ich! — Du biſt unausſtehlich, biſt blind und taub!" — Sie ging heftig im Zimmer auf und ab. „Gut denn! — Du haſt es ſo gewollt, thue, was Dir beliebt! Zum Glück iſt dieſer Herr Pumpel ein Anfänger, mit dem man weniger Façon macht. Laſſe alſo Deine Bilder von ihm malen, alle Wände mit Pumpels behängen! Räume ihm ein Atelier ein, betrachte ihn als Mitglied Deiner Familie, als Seelenfreund Deiner erwachſenen Tochter, achte auf den Leumund dieſes kleinſtädtiſchen Volkes nicht, mache den jungen Mann ſo verſchroben, eitel und arrogant, wie Du willſt, aber wenn Du eines Tages finden ſollteſt, daß er ſeine Stellung vergißt, kühnere Wünſche hegt, als einem pauvre diable mit einem ſolchen Namen und einer ſolchen Figur gebühren, wenn Du Dich

durch ihn in Deinem eigenen Stolze compromittirt fühlſt, dann erinnere Dich, daß ich Dir Alles vorher geſagt habe! Ich — ich ſpreche davon kein Wort mehr, verlaß Dich darauf!"

„Pah, Du biſt närriſch!"

„Das wird ſich finden, wer es iſt, und ob das Gefühl weiblicher Schicklichkeit, ob die Ahnung einer Mutter trügt!" —

Damit ſchritt die Räthin zitternd vor Erregung hinaus. — — —

Föhrenbach, die Skizzen vor ſich, über welche ſein Blick mitunter unwillkürlich ſchweifte, dachte über das Gehörte nach. —

„Was die Frauen doch argwöhniſch und prophezeiungsſüchtig ſind! So dumm es iſt, ſie reden ſo lange und ſo hartnäckig immer Daſſelbe, bis ſie es uns wider beſſere Vernunft glauben gemacht haben! Ich will doch Alwin mit milderen Blicken anſehen. — Sein Benehmen betreffs des Malers hat mir wirklich gefallen! Hätte ihm ſolche Wärme gar nicht zugetraut! — — — Es iſt Manches, was Ludmilla da ſagt, treffend genug! — Sollte Pumpel's Beſcheidenheit eine Maske ſein? Sollte er mich nur als lucrative Bekanntſchaft anſehen, als den dummen Kunſtnarren,

den man ſchröpfen muß? — Man iſt ihm etwas zu haſtig entgegengekommen." — —

Er prüfte die Skizzen noch einmal. „Sie ſind doch zu ſchön! — Wer ſo Etwas ſchafft, iſt kein Abenteurer, ſondern ein Künſtler von Gottes Gnaden! Nein, nein, dieſe Bedenken ſind armſelig. — — Wünſche hegen! Hm, wegen Irene etwa, meint ſie? — Hahaha, nein, ſo geſchmacklos, ſo einfältig, denkt er nicht! — Der Sicherheit wegen kann man ihn aber ein Wenig gemeſſener behandeln und gründlicher prüfen! — Bon, gehen wir an die Einrichtung des Ateliers!" —

Während die Räthin ihren Aerger gegen Gatten und Tochter wie Alwin, an dem ſie das erſte Mal mit Sorge ein Intereſſe für die Kunſt wahrgenommen, welche ſie überhaupt nur für eine Lappalie zu halten geneigt war, in den Geſchäften des Tages zu vergeſſen ſuchte, der Rath aber mit Friedrich's Hülfe das Kunſtheiligthum ſeines Clienten im rechten Eckthurm einrichtete, war Alwin, nachdem er dem Kutſcher Befehl gegeben, den Kaleſchwagen anzuſpannen, zu Blöhmer geeilt, welchen er apathiſch und in ſehr gelangweilter Stimmung auf dem Sopha ausgeſtreckt fand.

„Nun, iſt Dein Brief beendet?"

„Da liegt er ſchon verſiegelt auf dem Tiſche.“

„An Deinen Vater?“

„Ja, er liebt, wie Du weißt, Rapporte. Jetzt zumal glaubt er guten Grund zu haben, über mein Leben und Treiben, meine Bekanntſchaften und die Art, wie man mich aufnimmt, genau unterrichtet zu ſein, denn ich ſtehe in den Jahren, wo die Eltern auf Enkel ſpeculiren, und ehe ich nicht an — die Frau gebracht bin, dürfte er kaum Neigung verſpüren, meinem Wunſche, eine unabhängige Firma und Lebensweiſe zu führen, Gehör geben.“

„Du heiratheſt alſo mehr, um verheirathet zu ſein und Deines Vaters willen!“

„Nein, um meinetwillen, wenn Du Nichts dagegen haſt!“

„Doch gewiß nicht, weil Du meine Schweſter liebſt, Beſter! Ich bin kein Verehrer Plato's und beſonderer Empfindeleien, aber es iſt ein unangenehmes Gefühl für mich, zu denken, ein feuriges Mädchen, wie Irene, auf die ein jeder Bruder das Recht hat, ſtolz zu ſein, könne nicht um ihrer ſelbſt willen geheirathet werden! Ich fühle mich in ihr verletzt —“

„Und werde dann ein Narr, nicht wahr! — Was willſt Du denn? Erſt war ich galant, und

mißfiel offenbar Irenen! Nun verhalte ich mich ganz paſſiv und mißfalle Dir!"

„Nein auch Irene iſt davon eigenthümlich berührt!"

„So? Das iſt ja reizend!" — und Arthur richtete ſich hoch auf. „Das beweiſt nur, wie klug mein Benehmen war. Laß mich nur machen, Dein Recept iſt, wie Du ſiehſt, gut. Ich finde Deine Schweſter ſehr reizend, habe ihr auch den Hof gemacht, wie das eine Prima-Qualität von Schönheit beanſpruchen kann. Sie wies das ab, und das hat mich verletzt —"

„Denn Du biſt eitel, weil Du ſtets Glück hatteſt."

„Nun ja! Um ſie indeß wirklich zu lieben, muß ich ſie erſt näher kennen, mit ihr ungeſtörter verkehren dürfen. Dazu ſcheint mir dieſe Maler-aventure nun eben nicht geeignet. Kurz, ich bin ganz und gar degoutirt."

„Wenn Dein Brief der Spiegel Deiner jetzigen Stimmung iſt, dann können wir uns alſo gratuliren."

„O, im Gegentheil, in dieſem Briefe bin ich von Euch Allen höchſt entzückt! Ich werde mir doch nicht den Anſchein geben, umſonſt gereiſt zu ſein? Auch die Laune Deiner reizenden Irene

kann ſich plötzlich für mich zum Sonnenſchein verkehren; endlich werde ich, falls diesmal alle Angriffe ſcheitern, wiederkommen, denn —"

„Ich bin dazu verliebt genug und die Summe aller meiner miſanthropiſchen Redensarten iſt der glänzende Beweis davon! Vorwärts alſo, erhebe Dich, wir wollen nach Rhodenfließ, unſere Ausſichten ſtehen beſſer, als Du glaubſt."

Arthur ſtand lebhaft auf. „Wie ſo, wie ſo?" —

„Das Weitere im Wagen! Vorwärts, damit wir unſern Raphael bald auf's Pfauenſchloß ſpediren und ſeine gründliche Blamage erleben können. Was würdeſt Du ſagen, wenn Du ſchon als halber Sieger nach Hamburg zurückkehren würdeſt? —"

„Vor der Hand glaube ich von alledem kein Wort! Laß uns eilen!" —

Raſch hatten beide Freunde ihre wenigen Vorbereitungen zur Abfahrt getroffen, beſtiegen den Wagen und verließen das Pfauenſchloß, um dem Maler ihren Beſuch zu machen.

Als ſie den ausgefahrenen Dorfweg, der ein ruhiges Geſpräch nicht zuließ, hinter ſich und die Chauſſée nach der Stadt erreicht hatten, vermochte Blöhmer ſeine Neugierde nicht länger zu unterdrücken.

„Was meinteſt Du vorhin, Alwin, mit Deiner myſteriöſen Rede?"

Alwin ſtieß ihn an und deutete auf den Kutſcher. —

„Höre mich genau," begann er franzöſiſch, „und wenn Du je ein Organ für Menſchenkenntniß beſeſſen, ſo wirſt Du genug erfahren, was Dich erfreut, und zugleich lehrt, Deinen Operationsplan geſchickt einzurichten. — Vorerſt laß Dir ſagen, daß ich genau weiß, wie ſehr Du mir mißtrauſt. Ich liebe, wie Du wohl weißt, Deine Schweſter Franziska, die zugleich eine ſehr gute Partie iſt, und ſie liebt mich auch. Ich habe aber nur dann Ausſicht, ſie nebſt dem uns wünſchenswerthen Heirathsgut heimzuführen, wenn unſere beiden Familien bereits liirt ſind, das heißt, wenn Du meine Schweſter heiratheſt. Wir haben zuſammen Schulden gemacht und Liebſchaften gehabt, Du beim Stadttheater, ich zu St. Pauli, und uns bisher deßhalb nicht gerade von der achtungswertheſten und reellſten Seite kennen gelernt. Mein Loos liegt ſomit doppelt in Deiner Hand, denn wenn Du mich Deiner Schweſter verräthſt, wird ſie mich fortan haſſen, wenn Du Irenen nicht heiratheſt, wird Dein Vater wahrſcheinlich auch nie der meinige werden! Da Dir das, wie mir klar

iſt, ſo warſt Du auch, als ich Dich zu uns einlud, der Ueberzeugung, ich werde Alles aufbieten, Dich in's Joch meiner Schweſter zu ſpannen, und hegteſt über ihre Schönheit ſehr gerechte Zweifel. — Nun haſt Du ſie geſehen und, wie Du ſelbſt nicht läugneſt, biſt Du ſchon ziemlich verliebt, denn Du biſt ungeduldig, daß Deine Artigkeiten nicht gleich mit offenen Armen aufgenommen wurden. Meine Schweſter denkt vorerſt nicht an Dich, wie Du ſiehſt, ja das Geſchick wollte es, daß einige unbedachtſam gütige Bemerkungen von Papa und Mama über Dich ihr verdächtig ſchienen, als ob Du des Heirathens wegen gekommen wäreſt. Um ſo mehr hatte ſie Urſache, prüde zu ſein, denn ſie kennt in Allem, alſo auch im Punkt der Liebe, nur ihren Willen! Auf meinen Rath wurdeſt Du glücklicher Weiſe zurückhaltender, und ich erzählte heute beim Kaffee, Dein Vater wolle Dich mit der Tochter eines reichen Hamburger Rheders vermählen, und obwohl widerwillig, ſeiſt Du doch ein ſehr folgſamer Sohn!"

„Alwin, biſt Du wahnſinnig!" ſchrie Blöhmer auf.

„Im Gegentheil! Dieſe Lüge wird zur Folge haben, daß Irene Dich mit vorurtheilsfreieren Augen anſieht, Dir, als einem faſt geopferten,

alſo höchſt romantiſchen jungen Manne, ihre Theilnahme zuwendet. Ich weiß nicht, ob ich da nicht ſchon zu viel gethan habe, um Dich unter den Pantoffel zu bringen —"

„Nein, nein! Eher zu wenig! — Tauſend Dank, Alwin! Das iſt gut, das kann fördern!"

„Du ſiehſt wenigſtens, ich bin offen und will Dir nur die gar nicht ſo leichten Wege zum Herzen meiner Schweſter bahnen."

„Gewiß, und wenn ich Dich beargwöhnt habe, verzeihe mir. Du ſollſt meine Schweſter haben, Bruderherz, wahrhaftig! Und wegen der alten Geſchichten tiefes Schweigen!" Er reichte faſt ängſtlich dem Freunde die Hand.

„Das verſteht ſich!" und Alwin erwiderte lächelnd den Druck.

„Aber der verwünſchte Maler!" —

„Eine Puppe der künſtleriſchen Caprice von Papa und Schweſter, wie ich Dir ſchon verſicherte. Der Herr Pumpel wird ſeine Stellung ſelbſt untergraben."

„Das ſcheint nicht. Talentvoll iſt er gewiß, ein Menſch von Charakter und Beſcheidenheit auch, und —"

„Von ſkandalöſer Häßlichkeit, mit einem lächerlichen Namen dazu! Was willſt Du? — Iſt er

beſcheiden, bon, ſo malt er und unterhält uns von Aeſthetik. Beides wird Irenen mit der Zeit auch langweilig werden, jedenfalls iſt er dann, ob er da iſt, oder nicht, kein Nebenbuhler, und wenn wir erſt ſeine Freunde ſpielen, die Kunſt recht monoton durch Lob und Enthuſiasmus gemacht haben, wird Irene ſich Dir, dem romantiſchen Opfer väterlicher Tyrannei, zuwenden! Dazu wird es indeß kaum kommen, ich ſagte Dir's nur, damit Du in beiden Fällen beruhigt ſeiſt."

„Was aber meinſt Du denn, das geſchieht?" —

„Bumpel mag noch ſo beſcheiden, noch ſo überzeugt von ſeiner Unliebenswürdigkeit und Häßlichkeit ſein, je weniger er von ſich eingenommen, deſto beſſer weiß er, daß er Talent hat und arm iſt. — Es giebt aber keinen Künſtler, der ſich für zu ſchlecht dünkte, eine Grafentochter zu freien, und keinen armen Teufel, der die Schönheit nicht doppelt werth hielte, wenn ſie in Gold gefaßt iſt! Irene iſt von jener auserleſenen, faſt idealen Schönheit, jener Anmuth und Beweglichkeit des Geiſtes, jener Charakterſtärke und Willenskraft, die ein poetiſch ſinniges Gemüth doppelt anzieht." —

„Aber was willſt Du denn damit ſagen, Menſch?!" —

„Daß Pumpel ſich in ſie verliebt hat oder verlieben wird! — Denke Dir den Moment, wo Irene das entdeckt und —"

„Beim Teufel, Du haſt recht! — Hahaha, Juno im Arme Faun's!"

„Hahaha, Frau Faunal — Und dieſen Moment herbeizuführen —"

„Fahren wir nach Rhodenfließ, Brüderchen, Schwager in spe! — Sieh, über dem Conſpiriren ſind wir an's Lindenthor gekommen!" —

— — — — — — — — — — — — — —

Jedes Feſt, jedes große geſellige Vergnügen wird eigentlich während ſeiner Dauer am Wenigſten genoſſen, denn es fordert Anſtrengung, Erregung und die Ausübung unſerer verſchiedenen, kleinen, unwillkürlichen Comödiantenkünſte, um uns bei dieſer Gelegenheit vor den Anderen in's günſtigſte Licht zu ſetzen oder ihnen unſere Schwächen zu verbergen. Jede Anſtrengung, Arbeit und Erregung verhindert aber den ruhigen Genuß, der ja allein die Quelle alles wahren Vergnügens iſt. Man genießt alſo ein Feſt gerade während ſeiner Dauer am Wenigſten.

Wann aber? — Ehe es angeht, oder nachdem es vorbei iſt! Vor demſelben freut man ſich auf daſſelbe, ach, die roſige Hoffnung des Amüſements

iſt viel reizender, als das Amüſement ſelber. So kommt es denn auch, daß man ſich ſtets um ſo weniger vergnügt, je mehr man gehofft, und ſich dann gewöhnlich am Beſten vergnügte, wo man gar keinen Genuß oder ſein Gegentheil erwartete.

Noch mehr vergnügt uns ein Feſt in der Erinnerung. Wie die Hoffnung uns künftige Freuden vorlügt, ſo lügt uns Erinnerung vergangene Freuden vor, die wir zur Zeit entweder gar nicht, oder nur in viel verdünnterem Grade empfanden.

Jeder Ball, jede Soirée, jede große Geſellſchaft iſt alſo die Mutter zahlloſer Erinnerungen und Hoffnungen, aber auch eben ſo oft zahlloſer Langweiligkeiten und Enttäuſchungen. Ein ſolches Feſt wie das auf Pfauenſchloß, hat in einer kleinen Stadt aber eine ganz unbeſchreibliche Bedeutung, ein ſo allgemeines Intereſſe, wie in der Reſidenz kaum ein Hoffeſt für ſich in Anſpruch zu nehmen vermag. Nicht nur die Geladenen und Gaſtgeber, nein, die ganze Verwandtſchaft, die Vettern, Couſinen, Tanten, Freunde und Bekannte Derer, welche das Feſt mit ihrer Gegenwart verherrlichten, nehmen an der Hoffnung und Erinnerung, dem Siege oder der Niederlage derſelben Theil, bilden Partei für und gegen gewiſſe Leute, machen den Leumund mit fanatiſcher Eilfertigkeit, und ſo ver-

ſetzt ein derartiges Feſt das ganze Städtchen in eine Aufregung, welche faſt die Miene einer kleinen Revolution annimmt! — —

Den nächſten Tag war mithin ganz Rhodenfließ voll von Irenens Geburtstag! — Die Toiletten, die Geſchenke, was man gegeſſen und getrunken, mit wem der Landrath am meiſten geſprochen, wer Irenen beſonders den Hof gemacht, kurz jede Lumperei wurde durchgehechelt. Natürlich war des Controleurs Sohn mit ſeinen lebenden Bildern in Aller Munde, — er wurde für ganz Rhodenfließ eine hochwichtige Perſon, nachdem man ihn früher gar nicht bemerkt hatte. Der Neid, der Spott, die Schmähſucht fanden reichlich Gelegenheit, bei ihm ſich zu ergehen, ſelbſt ſeine beſte Seite, das außerordentliche Vergnügen, welches ſeine lebenden Bilder bereitet hatten, ward Anlaß, ihn zu begeifern. —

Das alte Sprüchwort: „Der Prophet gilt Nichts in ſeinem Vaterlande," beſtätigte ſich nicht nur an ihm, ſondern noch mehr die Erfahrung, daß Niemand mehr gehaßt und verleumdet wird, als wer ſich vortheilhaft bemerkbar macht und den Leuten in einer unbefangenen Stunde Beifall abgerungen. Je geringer der Bildungsgrad der Menſchen geweſen, je mehr ihr ſelbſtiſches In-

teresse bei solcher Gelegenheit in's Spiel kam, desto liebloser und brutaler wird ihr Urtheil. Dasselbe hielt sich in diesem Falle jedoch noch sehr zurück, wagte nur verstohlen von Mund zu Ohr zu wandern, oder höchstens in kleinen Kaffeeklatschereien privatim aufzutreten. Man schien sich die Parole gegeben zu haben, zu warten, wie lange denn der Stern des Glücks für unsern Carl im Hause Föhrenbach's und aus den Augen Irenens strahlen werde, denn man hielt es für unmöglich, daß „die Geschichte mit dem Raphael von Rhodenfließ" lange dauern könne! Diesen Beinamen hatte man bereits Pumpel, nebst einer Garnitur nicht sehr liebevoller Eigenschaftswörter, gegeben. Spottsucht wie Schadenfreude sind Gesellschaftslaster! — —

Denselben Morgen, der die Familie Föhrenbach zum Kaffee versammelte, um über das Schicksal eines jungen Mannes zu entscheiden, für und wider ihn Partei zu nehmen, welcher keine anderen Waffen in den Streit zu führen hatte, als sein kaum entwickeltes Talent und einen ehrenvollen Sinn, saß dieser hoch oben in Schleebaum's Hause gleichfalls am Kaffeetische und mußte seiner Mutter nochmals haarklein alle Erlebnisse des vorigen Tages erzählen.

Die gute Controleurin ſchien über Nacht wenigſtens einige Zoll gewachſen zu ſein. Sie trug den Kopf empor und man ſah, ſie mochte in ihren jungen Jahren eine ſehr wohlgeformte, anſehnliche Perſon geweſen ſein. Ihr Geſicht, ſonſt krankhaft bleich, verhärmt und von ſtiller Reſignation erfüllt, war heute leicht geröthet, ihre Augen lebhaft und ihre leuchtenden Mienen zeigten, daß ihr Geiſt einen höhern Schwung genommen, ach, ihre Gedanken hatten ja den Sonnenflug in's goldene Land der Zukunft angetreten, ihre Lippen floſſen über in froher Beredſamkeit! —

Was iſt es doch Engelgleiches um die Mutterliebe! Das Mädchen mag im erſten Traum der Jugendliebe ſchwelgen, mag ſchamhaft und doch innerlich jauchzend den künftigen Herd vor ihren inneren Blicken erbaut ſehen, die junge Mutter gar, welche ihr erſtes Kind, mit tauſend duftigen Wünſchen für ſein Wohl, an den vollen, lebenſpendenden Buſen drückt, ſie Alle erreichen an hoher, ſelbſtſuchtsloſer Liebe nicht jene alte runzlichte Frau, die für ſich ſelber einen Schritt nur hat, das Grab, aber in dem erwachſenen Kinde den ganzen Born des Daſeins noch einmal trinkt, in ſeine Freuden und Schmerzen aufgeht, und, ſelbſtvergeſſen, ſich mit jener ewigen

Liebeskrone ſchmückt, die ihr Gott als den höchſten letzten Schmuck hienieden, als einen Stein aus ſeiner ewigen Krone auf die glühende, ſilberumwogte Stirn gedrückt, ein zweites Siegel Salomo's, unter dem das Geheimniß des ewigen Lebens verborgen ruht! —

Auch geputzt und ordentlich ſchön gemacht hatte ſich die Controleurin! Sonntag war ja in ihrem Gemüth, Sonntag in ihren Mienen, weßhalb ſollte nicht auch um und an ihr Sonntag ſein, obwohl ſich mühſelig draußen der Werkeltag ſchlaftrunken und arbeitsträge erhob? — Freilich war ihr Kleid ſchwarz, aber um die Trauer milder erſcheinen zu laſſen, trug ſie nun, oder vielmehr, das ſchwarze Seidenkleid, in dem ſie mit dem ſeligen Controleur ſonſt immer zur Kirche oder in etwaige Geſellſchaft gegangen war. Ihre Haube war blüthenweiß und ließ das ſchwarze Band nur leiſe durchſchimmern; unter den fein getüllten Krauſen hervor drängten ſich aber mit der naiven Coquetterie des Greiſenthums links und rechts zwei graue Neige-Locken, wie Pfefferdüten, denn ſo war es damals modern geweſen, als die Gute noch kurze Taillen, enge Röcke und däniſche Ellenbogenhandſchuh getragen und der Controleur als bloßer Steuer-Amts-Aſſiſtents-Gehülfe ihr ſeine

erſte verſtohlene Zuneigung gewidmet hatte. Die braunſeidene Schürze und ein kleiner Spitzenkragen vollendeten den Anzug. —

Carl hatte hingegen nicht für nothwendig gehalten, ſeinem Aeußern ein beſonderes Relief zu geben. Das freudig bewegte Künſtlergemüth ſieht auf äußere Dinge am Wenigſten, und er ließ ſich nur ſchwer von der Mutter bewegen, das Atelier heute beſonders ſchön auszuſtaffiren, „damit, wenn wir Beſuch kriegen, die Kunden gleich ſehen, daß Du das Blaue vom Himmel malen kannſt," ſagte die Controleurin. —

So wurde denn die Kaffeeſtunde möglichſt abgekürzt, und während die Mutter den Staub wiſchte, die buntgeblümten Bettgardinen ſchämig vorzog und in wohlgeordnete Falten legte, unterwarf Carl die Studien und Skizzen an der Wand einer beſſern Anordnung, revidirte ſeine Mappen und Skizzenbücher und ſetzte ſich, nachdem Alles „wie aus dem Ei geſchält" ausſah, an ſeine Staffelei, um leiſe ſummend und lächelnd ſeine Arbeit zu beginnen. Die Mutter indeß ging ab und zu, das frugale Mittagsmahl über der Freude und Erwartung künftiger Dinge nicht anbrennen zu laſſen, und dabei trällerte ſie halblaut eine alte Galoppade, die ſchon ihr Mädchenherz in ra-

ſcheres Tempo verſetzt hatte; zwei glückliche Menſchen, die in Freude wie Schmerz ſich ſo unendlich gut verſtanden, daß die Rede überflüſſig geworden.

So mochte es um die elfte Stunde des Morgens ſein, als die Alte von der dunkeln Küche über den Flur zur Stube gehend eine ſonore Stimme im Hausflur nach ihrem Sohne fragen und darauf die Treppe vom geräuſchvollen Schritte eines Beſuches erknarren hörte.

Sie eilte in die Stube: „Carl, Carl, es kommt Beſuch!“ —

„Mag er nur kommen, liebe Mutter, ich bin bereit. Laß die Thür ein wenig auf, denn die Treppe iſt verdammt finſter, und es wäre doch ſchade, wenn mein allererſter Kunde gleich den Hals bräche!“

Die Mutter nickte lachend, öffnete die Thür und trat langſam hinaus, um den Ankommenden mit allem Anſtand zu empfangen.

„Ah, meine liebe Frau Controleurin,“ tönte es auf dem Flur, „Gott grüße Sie.— Sie wohnen aber einmal nahe dem Himmel! Ja, ja, die Herren Künſtler wollen immer ein Vorrecht vor uns übrigen Erdenbürgern haben. Hähä!“ —

„Schön willkommen, Herr Paſtor. Das iſt

eine große Ehre für uns! — Nehmen Sie ſich nur in Acht, es kommt noch eine Stufe. — So! — Treten Sie näher, Herr Paſtor! Hier herein, — ſehen Sie, da ſitzt er ſchon bei der Arbeit!"

Es war Jochmus in Perſon, der eintrat.

Carl erhob ſich raſch, und den Pinſel in die linke Hand zum Mahlſtock ſteckend, trat er mit freudig bewegter Miene zu dem Prediger.

„Hochwürden, in dieſer Woche muß mir etwas Großes und Gutes gelingen, denn ich fange ſie mit Ihnen, mit dem Manne Gottes an. Herzlichſten Dank für dieſe neue, ungewohnte Ehre!"

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Paſtor?" und die Alte ſetzte Jochmus einen Stuhl zurecht. „Die hohen Treppen greifen an, mir fehlt es auch immer an Luft, wenn ich bis hier herauf geklettert bin!"

Damit nahm ſie ihm Hut, Stock und Handſchuhe ab, und legte Alles auf die Commode.

Jochmus ſetzte ſich nieder, nickte lächelnd, zog die Brille hervor und begann, indem er ſich umblickte, die Gläſer mit dem Taſchentuch zu putzen.

Gern hätte die Controleurin ihren Gefühlen freien Lauf gelaſſen und ihr Mutterglück, ihre Hoffnungen und Wünſche dem Manne vertraut,

der als Seelenarzt das nächste Recht hatte, in das Herz zu blicken, aber mit ernster, gespannter Miene gab Carl ihr einen Wink.

Eine Pause feierlicher Stille erfolgte, ein Moment der Beklemmung, wie vor der Ertheilung eines Richterspruchs. War Jochmus doch in Rhodenfließ als erster Kunstkenner bekannt. Im Pfauenschloß hatte er Carl wohl ermunternde und anerkennende Redensarten gemacht, aber der Maler hatte bemerkt, daß sein Urtheil um Vieles kühler und zurückhaltender als das der Uebrigen gewesen war. An der Meinung Jochmus' mußte ihm aber am meisten gelegen sein, denn er durfte von ihm die ungeschminkteste Wahrheit erwarten. —

Der Pastor setzte die Brille auf.

„Wünschen Sie, während Sie ein Wenig ausruhen, einige Skizzenbücher vorerst zu sehen, Hochwürden?"

„Ich danke, nein! Wie Sie zeichnen, weiß ich ungefähr, aber wie Sie malen, nicht!"

Er trat an die Wand und richtete seinen Blick auf die Studien. „In Düsseldorf gemalt?"

„Ja, Hochwürden. Dies da sind Skizzen aus dem Jägerhofe, jene Baumgruppen mit Wasser aus dem Hofgarten."

„Hm, hm! Recht hübsch, Ihre ersten vermuthlich!"

„Nicht ganz, Hochwürden, erste Studien zeigt man nicht!"

„Wenn man vernünftig ist! Und das sind Sie, wie ich sehe!" Er schritt zur gegenüberliegenden Wand. „Tausend, woher haben Sie jene drei brillanten Motive! Das da hat Etwas von historischer Landschaft."

„Es sind einzelne Momente aus der Rhein- und Harzgegend. Ich stellte sie zu drei Bildchen zusammen. Eine Art Mittelding zwischen Composition und Studie. Es sind erste Versuche, kurz vor meines Vaters Tode!"

Die Miene des Pastors war bewegt. —

„Das ist schön, sehr schön!" murmelte er leise.

Carl warf einen zitternden Blick auf die Mutter; Beiden traten die Thränen in die Augen.

Jochmus wendete sich kurz ab zur Staffelei, setzte sich in Carl's Stuhl und lehnte sich zurück. „Eine Waldwiese bei Sonnenuntergang."

Er blickte lange und tief in das Bild hinein! Ein Zittern, eine namenlose Rührung flog über sein Antlitz hin. Dann wendete er sich langsam zu Carl: „Das ist Ihr erstes eigentliches Bild!"

„Ja, Herr Pastor!"

Jochmus reichte ihm die Hand und drückte sie. „Nun will ich Ihnen 'was sagen, mein junger Freund, setzen Sie sich her, Frau Controleurin. So! Nun wollen wir deutsch miteinander reden! Wenn Ihr Sohn bei dieser Einfachheit bleibt, sich nie mit sogenannten Modeeffecten abgiebt, nicht sein Herz und seinen Geist durch eitle Lobhudeleien verstandesloser Leute trübt, kurz aus sich herausschafft, ohne den Teufel zu fragen, ob es Anderen gefällt, so kann er einst ein großer, sehr großer Künstler werden! Ich bin arm, ich kann also nur mit Worten, mit Rath und Mahnung dienen, aber ich kann ihm vielleicht künftig zu einem Dinge verhelfen, das sich selbst mit Crösusschätzen nicht erkaufen läßt, es heißt Künstlerruf. Malen Sie also das Bild nur erst fertig, das Andere findet sich.“ —

Da konnte die Controleurin sich nicht länger halten. Schluchzend fiel sie ihrem Carl um den Hals, dann eilte sie in die Kammer.

„Mein Gott, was ist Ihnen, liebe Frau? Was haben Sie?“ —

„Lassen Sie nur die Mutter, Hochwürden. Da sehen Sie, was sie thut.“ Zitternd öffnete Carl leise die angelehnte Thür. Durch die Oeffnung

erblickte Jochmus die Controleurin, wie sie auf ihren Knieen am Fenster lag und weinend betete.

„Sie betet vor Freude! Ihr Geist weilt bei meinem todten Vater, der mit ihr gedarbt hat, daß aus dem Sohn etwas werden solle!“ —

Der Pastor trat langsam mit Carl zu ihr hinein. Sie falteten die Hände und versenkten sich in gemeinsame Andacht.

„Gott hat Ihnen viel genommen und doch so überreich gegeben. Er hat die Wünsche des Todten erhört und in den Sohn die hohe Ahnung des Schönen, die Kraft gelegt, das Gefühl anbetungsvoller Andacht in den Menschen durch Vergeistigung der Natur zu erwecken! Er wird ein ächter Künstler, ein Priester des Wahren und Guten sein, und wenn im Augenblicke eitler Ueberhebung sein Herz im Stolze sich dehnt, wird ihm das Bild seiner lieben Mutter vor Augen stehen, um ihn vor dem Erzfeind und Lügengeist jedes Strebens zu bewahren, vor der Meinung: er sei vollendet! — —“

„Gewiß, Herr Pastor, das wird es,“ sagte der Maler mit dem kräftigen Ton der Ueberzeugung und des Entschlusses.

Er hatte die Mutter um den Leib gefaßt, sie

geküßt, und führte ſie in's Atelier zurück. — Jochmus folgte.

In demſelben Augenblick und ehe man dazu gelangen konnte, kühler über die Zukunft Carl's zu ſprechen, ertönten von Außen haſtige Schritte, und es ward an die Thür des Ateliers geklopft.

Die Controleurin öffnete.

„Herr Maler Pumpel wohnt hier?"

„Ja wohl! Wollen Sie näher treten?

„Ah, da ſind Sie ja!" rief Alwin Föhrenbach, lachend eintretend. „Hätte nicht geglaubt, daß man in Rhodenfließ ſo lange herumfragen müſſe, ehe man Sie findet. Ihr Diener, Herr Paſtor. Entſchuldigen Sie, Verehrter, daß ich meinen Freund Blöhmer mitgebracht, der, wie ich, nach der geſtrigen, frappanten Talentprobe wünſcht, Ihre Arbeiten in Augenſchein zu nehmen."

„Hier ſind Studien, meine Herren, dort meine jetzige Arbeit." —

Während beide Ankömmlinge erſt die Wände muſterten und dann mit der Lorgnette vor den Augen an die Staffelei traten, wobei ſie ſich in einer Fluth von Lobesfloskeln ergoſſen, die eben ſo überſchwänglich wie geſucht waren, hatte der Paſtor nach kurzem Gruß ſich an den Tiſch geſetzt, und blätterte, ſcheinbar ganz theilnamlos für Das,

was um ihn vorging, in einem Skizzenbuche, welches ihm die Controleurin gereicht hatte.

„Nun, was ſoll man noch ſagen," rief endlich Alwin, „Alles iſt ſo vollendet, daß ich Den kennen möchte, der ein Uebertreffen hier noch für möglich hält! Ich kann Nichts weiter thun, als mich meines Auftrages entledigen, Herr Pumpel, er lautet einfach: daß mein Papa Sie durch mich erſuchen läßt, ihm nach der geſtrigen Skizze das Pfauenſchloß zu malen, den Preis wie das Weitere wird er ſelber mit Ihnen beſprechen. Zu dem Ende, und weil Sie in Pfauenſchloß und Umgegend viel Stoff zu weiteren Kunſtwerken ſammeln dürften, erſucht er Sie, ein Zimmer daſelbſt ſo lange es Ihnen gut dünkt, zu beziehen. Er läßt es bereits zum Atelier für Sie einrichten, und Sie würden mir eine große Genugthuung bereiten, namentlich meiner Schweſter, die für Sie wahrhaft ſchwärmt, die größte Freude machen, wenn Sie uns ſofort begleiteten."

Der Paſtor hob leiſe das Haupt und warf einen lauernden Blick auf den Maler. —

Die Controleurin ſah unſchlüſſig ihren Sohn und Jochmus an.

Erſterer hatte ſich freudig verbeugt, da er die Beſtellung empfing, und bei Erwähnung Ire-

nens war eine tiefe Röthe über ſein Geſicht gezogen.

„Ich danke Ihnen beſtens, Herr Föhrenbach! Um ſo ſchmeichelhafter iſt mir das Anerbieten Ihres Papas, als es durch Sie an mich gerichtet wird. Ich werde das Bild malen. Sie begreifen aber wohl, daß ich nicht augenblicklich Anſtalt dazu treffen kann. Dieſem Bilde fehlt die letzte Laſur und ich möchte es erſt ganz beendigen. Auch iſt meine gute Mutter noch zu ſehr meiner Gegenwart bedürftig, als daß ich ſie ohne Weiteres längere Zeit verlaſſen dürfte. Ich werde mir erlauben, Ihrem Herrn Papa genauer darüber zu ſchreiben! —"

„Schade, daß ſich Ihr Beſuch nicht ſogleich realiſiren läßt; ich muß mit Freund Blöhmer längſtens in vierzehn Tagen wieder in Hamburg ſein, werde daher muthmaßlich nicht viel von Ihrer Anweſenheit genießen können. Wenigſtens kommen Sie auf ein paar Tage hinaus, nicht wahr, Madame, damit ſind Sie einverſtanden?"

„Mit Allem, was mein Sohn thut, Herr Föhrenbach."

„Alſo Ihren vorläufigen Beſuch kann ich doch anmelden?"

„Ich hoffe, ja. In drei bis vier Tagen werde ich bestimmt darüber schreiben können. Dieses Bild muß jedenfalls erst beendet sein!"

„Und wenn es beendet ist, mein Herr," sagte Blöhmer, „was werden Sie für das Kunstwerk verlangen?"

„Ich möchte Ihnen rathen, junger Freund," erhob Jochmus langsam und ernst das Wort, „dieses Bild erst vor das Auge des großen Publikums zu bringen, ehe es im Privatbesitz verschwindet, wir sprechen wohl noch darüber!"

„So gestatten Sie mir wenigstens," sagte Blöhmer rasch und mit einiger Gereiztheit, „eines jener drei Bilder zu acquiriren, die Felsgegend beim Gewitter. Da Sie, Herr Pastor, wie man sagt, Kenner sind, darf ich wohl fragen, wie hoch Sie die Arbeit anschlagen?"

Jochmus stand auf und trat vor die Farbeskizze.

„Wollen Sie es denn verkaufen?" und er wendete sich zu Carl langsam um.

„Gewiß, Hochwürden, wenn es gerade anspricht!"

„Nun, ich halte vierzig Friedrichsd'or für sehr mäßig!"

Carl wollte eben reden und die Mutter

konnte ein „Ach“ nicht unterdrücken, aber ein ſcharfer Blick des Theologen genügte, Beide ſtumm zu machen. Föhrenbach verbiß ſich ein leichtes Lächeln. —

Vierzig Friedrichsd'or,“ warf Blöhmer leicht hin. — „Ich erlaube mir, Ihnen funfzig zu offeriren.“ Er zog die Brieftaſche und legte gelaſſen zweihundertvierundachtzig Thaler in Caſſenbillets auf den Tiſch. Sie erlauben, daß ich das Bild gleich mitnehmen kann?“ —

„Ich würde an dem Vordergrunde da doch noch Etwas thun, um ihn abzurunden, lieber Freund,“ ſagte Jochmus, „der Herr wird ſich eine Woche gedulden. Das Geſchäft iſt ja abgemacht.“ —

„Wenn es ſein muß,“ ſagte Blöhmer vornehm lächelnd, „ſo warte ich ſo lange, das Geld nehme ich indeß nicht zurück. Ich ſehe Sie alſo, Herr Pumpel, noch auf dem Pfauenſchloß, wo Sie vielleicht in Begleitung des Bildes erſcheinen wollen! Ich empfehle mich!“

„Adieu denn, Verehrter, alſo längſtens in einer Woche ſieht man Sie, nicht wahr?“

„Wenigſtens auf ein paar Tage,“ ſagte Carl verlegen lächelnd. „Empfehlen Sie mich dem Herrn Papa!“

„Und meiner Schweſter? Natürlich! Ihr Diener, Herr Paſtor.“ —

Damit entfernten ſich beide Freunde. —

Eine kurze Pauſe erfolgte, ehe ſich Mutter und Sohn von ihrem Erſtaunen erholen konnten. „Aber Hochwürden, ſo viel Geld —“ brach die Controleurin aus.

„Für eine Skizze!“ —

„Ja, und dieſe Skizze kriegt der Narr nicht einmal für das viele Geld!“ polterte der Prediger heraus. „Sie ſind mir der Rechte! Bilder malen iſt ſchwer, aber Bilder *verkaufen* noch ſchwerer! Merken Sie ſich das einmal für's ganze Leben. Sie wären im Stande geweſen, ihm dafür die Waldwieſe loszuſchlagen, einem Gimpel, der Nichts verſteht, der nur Bilder kauft, weil er ſeiner Eitelkeit fröhnen, imponiren will, nicht weil's ihm bei Ihrer Schöpfung warm ums Herz wurde! Solche Menſchen ſind gut genug, ſchlechte Bilder für theures Geld zu haben, denn ſie bezahlen bloß ihre Narrheit, und Nichts weiter! — Wollen Sie mir folgen, *Carl*, ſoll ich Ihnen wahrhaft helfen, Sie zu Ruf bringen? Was?“ —

„Ich folge gern, Hochwürden!“

„Gut, alſo erſt ſtecken Sie das Geld dort weg, es iſt das Ihrige! Dann vollenden Sie die

Waldwieſe und machen von der Skizze dort, die der Hansnarr erhandelte, eine gute Copie, raſch, keck, leichthin! Dieſe Skizze kriegt er, Ihre Originalſtudie können Sie ſpäter mit 500 Thalern auch noch zeitig genug loswerden."

„Aber Herr Paſtor!" —

„Hat Ihr Vater nicht ſein Letztes hingegeben, daß Sie Was lernen ſollten? Sind Sie nicht ſchuldig und verbunden nun, die einſamen Tage Ihrer armen Mutter zu verſchönern? Wollen Sie für ein Lumpengeld Ihre Arbeit verſchleudern, unnöthig beſcheiden ſein? Zu wiſſen, man leiſtet lange nicht, was man ſolle, iſt des ächten Künſtlers Schmuck, aber ſo gering Sie Ihre Arbeit als Kunſtwerk auch anſchlagen mögen, dem eitlen Unverſtand gegenüber iſt ſie ſtets mit Gold aufzuwiegen, und ein Narr Der, welcher ſich nicht in der Jugend jeden Zoll Kraft bezahlen läßt, er hungert, und ſei er auch ein Tizian, im Alter!"

„Bei Gott, Sie haben Recht! So will ich's gewiß machen!"

„Wie die „Waldwieſe" fertig iſt, ſchicke ich ſie nach der Reſidenz an meinen alten Freund, den Italiener Samuel Seſſa, den erſten Bilderhändler daſelbſt, der ſoll die Arbeit ausſtellen, das Weitere aber giebt der liebe Gott. — Die

Copie der Skizze nehmen Sie dem Herrn Blöhmer mit und ſehen, was ſich auf dem Pfauenſchloß für Sie findet. Aber wenn Sie draußen arbeiten wollen, raffen Sie vor Allem ſo viele Motive zuſammen, als möglich, Motive ſind das Kunſtmaterial, welches die Natur dem Dichter von ſelbſt freiwillig zu Füßen legt, und ein Verbrechen iſt's, ſie nicht aufzuheben. Nun, gepredigt hätt' ich lange genug, haha, ich habe nur noch die Bitte, beſuchen Sie mich mit der Frau Mutter heut' Abend ein Bischen, wir wollen auf die Künſtler unter den Predigern und auf die Prediger unter den Künſtlern ein Glas Rothwein trinken. Vale, vale!" —

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, ging Jochmus lächelnd und mit der Hand grüßend hinaus.

Carl aber ſchloß ſeine Mutter in die Arme, und herzte und küßte ſie ſo lange, bis die Controleurin rief: „Du, Du Schlingel Du! Willſt Du wohl geſcheidt ſein! Du zerdrückſt mir ja meine ganze Haube!" —

„Hol' ſie doch der Teufel, Mutter, ich kauf' Dir gleich zwei andere! — — — — — —"

Der Freund, dem zunächſt der Maler ſein raſches Glück verdankte, Zipfer, der ſchöne Re-

ferendar, der elegante Ueberall und Nirgend, deſſen Blicke Sieg, deſſen Lächeln Triumph bedeuteten, war aber heut in tiefſter Seele melancholiſch. — Ihm, der ſonſt ſo vielen Mädchen die Cour gemacht hatte, wie ein Schmetterling von Blume zu Blume gegaukelt war, ohne Einem treu zu bleiben, oder ernſtlich auf die Idee zu kommen, ſich in Hymens Feſſeln zu ſchmieden, ihm war es geſchehen, daß Lorchen Schmeekes, gerade die alſo, welche er beſonders auszeichnete, mit reellen Abſichten anzuſehen begann, ihn zu Gunſten des grünbefrackten Huſchke, eines ehemaligen commis-voyageur, verſchmähte, ihm genau ſo mitſpielte, wie er bisher ihren Genoſſinnen!

Zipfer hatte die Nacht von geſtern zu heute ſo erbärmlich geſchlafen, als nur irgend einem enttäuſchten Liebhaber möglich war. Wuth, Rachepläne, Hohn und Aerger umſtanden ſein Lager, hatten ſein Hirn erhitzt und ſtachelten ihn mit ausgeſuchter Malice. Als unter Fluchen und Seufzen, Sentiment und Galle die unendlich lange Nacht ihren chauve-souris einklappte und vor Aurora ſich verzog, ſtand er auf, bereitete ſtill ſinnend den ſchwarzen Junggeſellen-Mocca, und nachdem er das Fenſter, wie die beklommene Bruſt dem goldenen Morgenſtrahl geöffnet, ſchien Ruhe

in sein ödes Gemüth, Vernunft in sein dämmerndes Hirn gekommen zu sein.

Er hatte resignirt und beschlossen, gar nicht zu heirathen. „Verachtung allen Weibern" war die Parole. Trotzig und stolz warf er sich in die Bureautracht, zupfte eisig lächelnd die atlassenen Zipfel der Cravatte, strich die Locken weltverachtend auf die Seite, stülpte den Hut herausfordernder als je auf's edle Haupt, griff zu den Acten und schritt wie Einer, der seine ganze Vergangenheit mit Bouquets, Bällen, Gedichten und dem gesammten Apparat Amor's hinter sich wirft, auf die Straße. Böse Zungen behaupteten, er habe niemals die Parteien so scharf vergenommen, als an jenem schlimmen Montage. —

Aber auch der mannhafte Entschluß zum Cölibat schien ihm eben so wenig als die martialische Ausübung seines richterlichen Berufs die Befriedigung zu gewähren, welche ihm fortan das Leben wiederum erträglich machen konnte. Mürrisch und gar nicht sehr chevaleresque schlich er von der Burg hernieder zur table d'hôte in der Sonne, wo er merkwürdig wenig aß, sehr viel nachgemachten Chateau-Lafitte trank und melancholisch auf den dunkelbelaubten Vorplatz schaute, wo zwei buhlerische Spatzen ihr schäkerndes Wesen trieben,

kreuzfidel und unbekümmert, wer die Myſterien ihrer Liebe erſchaue.

„Ach, ich fühl's, ich bin zur Liebe geboren, umſonſt iſt's, mich dagegen zu ſträuben. Ich habe mit der Fackel zu oft geſpielt, und nun ich ſie von mir werfen will, verſengt ſie mich tödtlich!" —

Er ſprang auf, ergriff den Hut und rannte hinaus, ſeinen Weg durch's Lindenthor um die Rhoda jenſeit der Stadtmauer zu nehmen, wo eine hübſche, ſchattige Allee ſich bei der Burg vorüber bis zum Waſſerthore zog. — Hier mit ſeinen Gedanken allein, hielt er eine gewiſſenhafte Selbſtbeichte, und, indem er ſein bisheriges, flatterhaftes Leben erwog, kam der weiland Champion von Rhodenfließ dahinter, daß er ſelber an ſeinem Unglück Schuld ſei, daß er eine ſehr unſolide Partie bisher abgegeben und ſein Wohlgefallen meiſt auf Damen erſtreckt habe, die ſogenannte „Blender", d. h. Mädchen geweſen, welche auf Bällen, bei Pfänderſpiel, Concert und Maskeraden eben ſo brauchbar und geſucht, als ſie ſehr unfähig zu Lebensgefährtinnen waren. Zu ihnen gehörte vor Anderen Lorchen Schmeekes, die aus dem Grunde ſchmachtend war, weil ſie das vorzüglich kleidete, obwohl das in der Ehe auf die Dauer ſehr langweilig zu werden pflegt. Als

Zipfer nun bis zum Waſſerthore gekommen war, dankte er bereits innerlich ſeinem Gott, daß er ihn vor der Directorstochter bewahrt hatte, und indem er in die Stadt ſchritt, ging er im Geiſte die Zahl derjenigen Schönen durch, welche ihm noch zur Wahl blieben und etwa die betreffenden Eigenſchaften haben konnten, welche er für ſein Eheglück wünſchenswerth erachtete.

Nachdem der excentriſche Zipfer in der Verzweiflung dieſer Nacht das Heirathen verſchworen, trieb ihn jetzt die ſtille Verzweiflung zu dem Entſchluſſe, unter allen Umſtänden baldmöglichſt zu heirathen, und wenn er an die zwitſchernden Spatzen dachte, füllte ſich ſein bebrilltes Auge mit einigen verſtohlenen Thränen.

Schon war er, in die Revue der Rhodenflieſſer Jungfrauen vertieft, bis zur Urſelgaſſe gekommen, in welche er mechaniſch einbog, und noch hatte er nicht den neuen Gegenſtand ſeiner Liebe gefunden. — Bitterkeit beſchlich ſein gepreßtes Herz, düſtere Wetterwolken umzogen ſeine Brauen, er ſchlich mehr, als er ging. So in ſich gewiſſermaßen hineinſchauend, wandelte er an Seiler Schleebaum's Haus, dem Elyſium Carl's, vorüber, ohne es zu gewahren. Ein unbekannter Trieb, — ob thieriſcher oder ſeeliſcher Magnetismus, war

ſchwer zu entſcheiden, — zog ihn über den Kirchplatz, bei der Kirche und dem Gymnaſium vorbei, ohne daſſelbe eines Blickes zu würdigen, hinüber zum Hauſe des Paſtor Jochmus, wo, — ſonderbar, aber leibhaftig, Martha am offenen Fenſter träumend ſtand, das Köpfchen hangend und bangend. Ihr war ſo eigen bei Zipfer's Anblick, und ſie wußte nicht, wie ſo. — Dieſelbe Sympathie mochte es auch wohl ſein, welche den melancholiſchen Referendar das Haupt erheben, bei ihrem Anblick lächeln und ſie überraſchend hübſch finden ließ. Er dachte nicht daran, daß ſie eigentlich doch arm und ſehr mager ſei, ſondern daß ſie ſehr ſchöne, geiſtvolle Augen, ein höchſt vortreffliches Herz und dreimal mehr Verſtand als ihre Colleginnen habe.

Haſtig ſich emporraffend und ſehr erröthend an's Fenſter tretend, grüßte er. „Darf ich fragen, mein Fräulein, wie Sie ſich geſtern amüſirt haben?"

Martha erröthete gleichfalls. „Ich danke, Herr Referendar, ganz gut, wenigſtens ſo gut, wie das bei großen Geſellſchaften möglich iſt."

„Sie lieben dieſelben nicht!"

„Man iſt in ihnen einſamer, als wenn man allein iſt!"

„Ach, mir geht es gerade ſo, mein Fräulein. Um

ſich zu amüſiren, muß man den Amüſanten ſpielen, und das iſt oft größere Qual, als Einſamkeit!"

„Muß man denn den Amüſanten ſpielen, Herr Referendar? Das iſt eine gefährliche Beſchäftigung, denn ſie läßt uns oft einſeitiger und oberflächlicher erſcheinen, als wir im Grunde ſind."

„Sie haben recht, ich werde künftig daran denken. Einem edlen, tieffühlenden, begabten Menſchen wahrhaft gefallen, iſt ſchöner und edler!" —

Martha's Colorit wurde womöglich noch glühender und jenes Schnappen nach Luft, jenes haſtige Wogen des Buſens ſtellte ſich ein, das immer ein Sympton ſehr erhöhter innerer Temperatur iſt. —

„Sie haben Ihren Freund ſchon heut' geſehen? Mein Papa hat ihn beſucht und iſt ganz entzückt von ſeiner Arbeit," ſagte ſie beklommen.

„Ich ſah ihn noch nicht. Die Ehre eines Beſuches von Hochwürden hat er wiederum wohl Ihnen nur zu danken?"

„O nein, diesmal, Herr Referendar, führte den Papa ſein eigener Kunſttrieb hin und" —

Das Geſpräch ward durch den Paſtor in Perſon unterbrochen. Die Paſtorin nämlich hatte am andern Fenſter die beginnende Unterhaltung gehört und den Gatten davon unterrichtet.

„Alſo hier findet man Sie, Referendar? Zweimal hab' ich meine Köchin mit einem Billet zu Ihnen geſchickt, aber Sie waren nie zu Hauſe!"

„Ich verließ meine Wohnung früh am Tage, Hochwürden, und komme eben erſt zurück. Womit kann ich dienen?"

„Sie ſollen heute Abend mit Ihrem Freunde und der Frau Controleurin mein Gaſt ſein. Schlecht und gerecht, wie bei einem Paſtor, ſoll es zugehen!"

„Ach, wie hoch Sie mich ehren," ſagte lebhaft Zipfer, einen glühenden Blick auf Martha werfend, „wie ſehr Sie mich erfreuen, wiſſen Sie ſelbſt kaum. Ich werde mich einſtellen, und da ich Carl noch nicht geſprochen, erlauben Sie, daß ich mich einſtweilen empfehle!"

„Alſo auf Wiederſehen denn!"

Zipfer verbeugte ſich tief und ſchritt ſchwebenden Ganges davon. Der Paſtor lächelte.

Martha war wie von Blut übergoſſen und ſchloß haſtig das Fenſter, ihr Geſicht von den Eltern abwendend.

Jochmus nickte ſeiner Gattin, die ihn lächelnd anſah und ihm in's Studirzimmer folgte.

Dort küßte er ſie. „Es iſt doch 'was d'ran,

Alte! Nun raſch, triff die Vorbereitungen, ich werde den Rothen abziehen!" —

Zipfer, als er ſo über den Platz ging, kam ſich vor wie ein neuer Menſch. Er hatte ſeinen alten Humor, ſeine alte Elaſticität wieder, fühlte ſich aber viel beſſer, bedeutend würdevoller, etwa wie ein Kreisrichter. Er hatte nun einen feſten, ſehr ſoliden Zweck vor Augen und, in Zukunftspläne vertieft, bemerkte er gar nicht, daß Lorchen Schmeekes aus dem Gymnaſialhauſe ſah und ſich umſonſt anſtrengte, ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen. Er ging ſteif und ohne Gruß vorüber, als exiſtire ſie gar nicht.

Wohl hatte ſie Huſchke den Vorzug gegeben, aber es ärgerte ſie doch das eben geſehene tête-à-tête des Referendars mit Martha. Ihr gönnte ſie den eleganten Zipfer am Wenigſten, und fand es empörend, daß er einer Andern ſeine Gunſt zuwenden konnte, ehe ſie unter der Haube war.

Die ſentimentalen Mädchen ſind die ſelbſtſüchtigſten. —

Zipfer hingegen ſteuerte ſtracks auf des Seilers Haus zu und erklomm Carl's Wohnung. Daſelbſt erfuhr er nicht nur, was Glückliches während des Tages geſchehen war, ſondern daß Herr von Eichsfeld eben mit dem Reitknecht ein

Billet geſendet hatte, das eine Landſchaft ganz nach Carl's Wahl beſtellte und um ſeinen Beſuch bat.

Dieſe frohen Nachrichten erwiderte Zipfer mit der Mittheilung, daß er entſchloſſen ſei, Martha Jochmus einen Antrag zu machen, und jubelnd küßten ſich beide Freunde, einer dem andern Glück und Freude prophezeiend, wobei die Controleurin lächelnd einſtimmte, bis die vorgerückte Zeit ſie auseinander und zur Toilette für den Abend trieb. —

Die Geſellſchaft bei Jochmus war um Vieles kleiner, aber auch um Vieles gemüthlicher, als jene auf dem Pfauenſchloß.

Die Paſtorin und die Controleurin, wie Carl und der Paſtor ſtimmten vortrefflich überein, Geſang und Malerei, Literatur und Anekdoten flatterten hin und her, Zipfer und Martha aber paßten ſo vortrefflich zu einander, daß der Referendar vom Blick zum Händedruck, von dieſem zu dem ſehr determinirt geflüſterten Reſultat: „Martha, ich liebe Sie herzlich!“ überging und die Verlobung noch an demſelben Abend unter ſo gediegener Aſſiſtenz des eben abgezapften Rothen gefeiert ward, daß Carl wie der Paſtor höchſt erleuchtet wurden, und Zipfer, doppelt berauſcht,

Mühe hatte, auf dem Heimwege der Controleurin und ſeinem Freunde das Uebermaß ſeines Glücks in logiſcher Rede deutlich zu machen.

Wenn er dieſe Nacht auch wirklich etwas unruhig ſchlief, ſo war das doch nur durch die Seligkeit erzeugt, eine Braut zu beſitzen, und ſtatt der Furien der letzten Nacht umſchwebten ihn ſo ſüß wie neckiſch im Traume bald Martha, bald die Spatzen, bald die Ernennung zum Aſſeſſor und Kreisrichter, und Lorchen ärgerte ſich zum Schatten darüber! —

V.

Gunſt und Kunſt.

Wenn der erſte Rauſch eines Glücks, der Jubel, es erreicht zu haben, vorüber iſt, ſucht man ſich gemeinhin den Beſitz deſſelben ſorgſam zu ſichern. — Dann erſt kommt die Zeit des ſtillſeligen Genuſſes, die eigentliche Idylle.

Es iſt eigen im Leben, daß glückliche Anläſſe, günſtige Urſachen nach allen Seiten hin meiſt glückliche Folgen haben, wie im entgegengeſetzten Sinne das Sprüchwort ſehr richtig iſt, daß ein Unglück ſelten allein kommt. —

Glück und Unglück ſcheinen abwechſelnd im Leben zum Menſchen in einer Art magnetiſchen Rapports zu ſtehen, und der Anſtoß zum einen oder andern liegt oft in ſcheinbaren Nichtigkeiten, wird vom Zufall, oder von der Fügung gegeben. Wir

gewöhnen uns nämlich, alle Vorkommniſſe entweder als Werke des Zufalls oder einer höhern Fügung anzuſehen, oder aber als natürliche Entwickelung der Dinge, logiſche Folge gegebener Urſachen, wie die Philoſophen ſagen, die ein beſonderes Monopol der Weisheit zu haben glauben. Jeder iſt in ſeiner Art zu denken im Recht und Jeder irrt auch dabei in ſeiner Weiſe, eben ſo wie der Arzt irrt, wenn er ein für gewiſſe Krankheiten gutes Heilmittel als Arcanum und Lebenselixir anſieht. Wenn zwei Begebenheiten, die mit einander in gar keiner Verbindung ſtanden, vor unſeren Augen in einem Athemzug zuſammenfallen, hinterher wir aber bemerken, wie doch beide Begebenheiten ſo harmoniſch zuſammenpaſſen, ſich ſo unterſtützen und ergänzen, daß ſie entweder ausnahmsweiſe fördernd oder hindernd auf uns oder Andere einwirken, ſo nennt der Zweifler das Zufall, der Gläubige Fügung, und Beide meinen nur ſelten nöthig zu haben, ſich mit weiterer Erforſchung dieſer Erſcheinung abzugeben. Oft vermag es der Denker, der Logikus ſelbſt auch nicht. Bei vielen Fällen des Lebens iſt man nicht ſobald im Stande, in der ſichtbaren Wirkung die verborgene Urſache zu erkennen, und wo man ſie erkannt zu haben glaubt, wird man durch ſpätere Erfahrung belehrt,

daß man einen fehlerhaften Rückſchluß gethan, und andere als die vermeinten Urſachen der uns ſo tief berührenden Wirkung zu Grunde lagen. Wahrhaft unglücklich aber iſt Der, welcher, weder Fügung noch Logik im Leben begreifend, Alles für Zufall und den Zufall für Nichts als platte regelloſe Willkür hält, der er dann gleichfalls nur Willkür entgegenſetzt, — er fällt ihr und ſich ſelber zum Opfer. — —

Martha war zu Zipfer und Zipfer zu Martha gekommen, Beide wußten nicht wie. Nachdem der große Schritt geſchehen, kam ihnen das ungeheuer natürlich vor, was ihnen vorher als kaum denkbar erſchienen, und ſie ſchwuren Beide, ſie ſeien längſt für einander beſtimmt geweſen, ſuchten caſuiſtiſch mit allerlei Beweiſen zu erhärten, was ſicher nie eingetreten wäre, wenn Huſchke nicht Sonntag im Park des Pfauenſchloſſes Lorchen den compromittirenden Kuß gegeben, und Zipfer nicht dem zufolge eine gründliche Renovation ſeines inwendigen Referendars vorgenommen hätte. Genug, Martha und Zipfer waren glücklich! —

Ehe er trällernd des Morgens auf's Gericht ging, mußte er der Holden ein Bouquet bringen, und ſeine freien Nachmittage oder Abende waren

nur ihr allein gewidmet. Täglich fand er ſie ſchöner, täglich entdeckte er mehr Herz, mehr Geiſt, mehr Talent in der Paſtorstochter. Und wirklich, das Glück der Liebe zeigte an ihr ſo regenerirende Kraft, daß Martha's Wangen ſich immer lieblicher rötheten, ihr Blick immer ſonniger und ihre Geſtalt voller, weiblicher wurde, ſo daß alle Welt ſagte: „Martha wird ja zuſehends hübſcher!"

Das Erſte, was nach jenem glücklichen Montage geſchah, war denn auch, Zipfer's und Martha's Verlobung im Kreisblatte feierlichſt bekannt zu machen.

Das machte immenſes Aufſehen!

Als an demſelben Tage Huſchke junior bei Lorchen Schmeekes vorſprach und ihr ſeine Huldigung brachte, zeigte ſie ihm wortlos das Amtsblatt, warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu, ſetzte ſich dann in eine Ecke und zugleich die Schleuſen ihrer ſchönen Augen in Bewegung.

Huſchke war ſehr erſchüttert! Er ſtotterte, er krümmte ſich, er bat ſie um Aufklärung! Stumm wie ein Fiſch blieb die Schöne, nur daß ihr Schluchzen und ihre Entwäſſerungsarbeit um ſo rapider vor ſich ging. Es giebt Augenblicke, wo der geſcheidteſte Menſch ungeheuer dumm ausſieht,

und Huſchke, ob auch ein Kaufmann, war doch hinſichtlich generis feminini etwas ſchwachköpfig.

Er hatte ihr am Sonntag einen Kuß gegeben, hatte ihr geſagt: „Wie liebe ich Sie" und ſie hatte lächelnd Nichts geſagt. Daß ſie damals Nichts geſagt hatte, vielleicht um Zipfer in Reſerve zu halten, machte ihr heute großen Gram, und alle ihre Manipulationen waren jetzt darauf gerichtet, Huſchke noch einmal in die nothgedrungene Lage zu bringen, ihm ihre Hand beſahen zu können. Endlich begriff der Feuer- und Hagelſchadenverſicherungs-Agent dunkel, um was es ſich handelte. Er ſtolperte die Erklärung heraus, wie eine Quartaner ſeine Lection. — „Ja," Umarmung, Kuß! — Der Vater wird gerufen! — Huſchke, das Opferlamm, ging nach zwei Stunden mit der unrettbaren Gewißheit von dannen, daß er Bräutigam ſei. — Ob er und Lorchen nunmehr auch das Gefühl hatten, längſt für einander beſtimmt zu ſein, mag ihnen überlaſſen bleiben, ſo viel aber ſtand feſt, daß in der nächſten Nummer des Kreisblattes mit fetter Schrift auch ihre Verlobung zu leſen war, was gleichfalls erhebliches Aufſehen machte. In derſelben Nummer that aber auch, und zwar gleich vorn unter den amtlichen Erlaſſen, Herr Syndikus

Bitterlich die Vermählung ſeiner Tochter Eliſe mit dem Oberlehrer Dr. Kröpfer kund und zu wiſſen. Drei Liebespaare binnen vierzehn Tagen, das war unerhört in Rhodenfließ, und eine wahre Heirathsepidemie drohte in gefräßiger Wuth um ſich zu greifen und dem geſammten eheloſen Leben der verehrten Kreisſtadt den Garaus zu machen!

Durch dieſe neuen, hochwichtigen Ereigniſſe, welche kurz hinter einander folgten, wurde bei den Rhodenfließern die Wichtigkeit unſeres Helden eine Weile in Schatten geſtellt, und Carl war ſchwerlich geneigt, ſich mit Abſicht bemerkbar zu machen, oder mit ſeinem jungen Glücke zu prahlen. Vielmehr ging er eifrig daran, die erwähnte Farbeſkizze für Blöhmer zu copiren und ein wenig mehr auszuführen. Daneben arbeitete er an der Waldwieſe und begann, durch einen perſönlichen Beſuch des Herrn von Eichsfeld gedrängt, die Compoſition einer „Morgendämmerung im Dorfe," wozu der Baron ihm die Idee und die Gegend von Schönau, deſſen Gut, die Motive gegeben hatte. Dadurch verſchob ſich der Beſuch auf Pfauenſchloß mehrere Tage.

Eine Einladung zum Thee beim Landrath abgerechnet, der er natürlich folgen mußte, hielt ſich

Carl, wie früher, ſcheu zurück, und außer Zipfer, der indeß vor Liebe für die Freundſchaft ziemlich untauglich geworden, war die Predigerfamilie ſein einziger Umgang, und ein deſto lieberer, als ſeine Mutter an der Paſtorin je länger deſto feſtern weiblichen Anſchluß gewann, was ihr, der Wittwe, um ſo mehr Noth that. Die Controleurin vergalt dies und Jochmus' Intereſſe für ihren Sohn mit tauſend kleinen Dienſten, namentlich daß ſie mit Beſchaffung und Nähen von Martha's Ausſtattung ſowohl der Tochter wie Mutter eifrig zur Hand ging, denn Zipfer drängte, er wollte noch vor dem Winter Aſſeſſor ſein, um Hochzeit zu machen. Ach, es iſt kaum zu glauben, daß ſelbſt ein Spatzenpaar, dieſes Zigeunergeſindel unter den Vögeln, auf die Entſchlüſſe eines Menſchen ſo viel einwirken kann; böſe Beiſpiele verderben gute Sitten!

Daß Carl nicht ſchon nach Pfauenſchloß gekommen, ſondern brieflich gegen den Rath ſeine Arbeiten vorſchützte, hatte noch einen andern Grund. Es mag dahingeſtellt bleiben, ob ein beſonderer Grad von Menſchenkenntniß oder ob ſein natürlicher Widerwille ihn vor Alwin und Blöhmer warnte. Genug, ihre Art zu ſein, beſonders ihre Freundlichkeit, mißfiel ihm. Die Renommiſterei, mit welcher Blöhmer das Bild gekauft, der

eigenthümliche Accent, mit dem Alwin Irenens Intereſſe für den Maler betont, hatte ihn verwundet. So tolerant Carl bei dem Urtheil der Menſchen über ſeine Perſon war, ſo leicht verletzlich war er in gewiſſen anderen Dingen, die ſeinem innern Ehrgefühl oder ſeinem Zartſinne zu nahe traten. Der ernſteſt Grunde aber, Pfauenſchloß noch zu meiden, wurde ihm die Entdeckung an ſich ſelbſt, daß Irene ihm nicht gleichgültig ſei.

Dieſe Entdeckung, welche er, wie der Geizhals ſein Gold, vor den Augen aller Menſchen, ja ſeiner eigenen Mutter verbarg, die er ſich ſelber, ach, nur mit Bangigkeit und Wehmuth geſtand, hatte eine Revolution ſeines Innern zur Folge, deren äußere Wirkungen nur durch angeſtrengte Arbeit verdeckt werden konnten. Er betrachtete ſeine Lage! Mit dem ſcharfen Secirmeſſer erbarmungsloſer Selbſtkritik ſchnitt er unter grenzenloſem Seelenſchmerz tief in ſein eigenes Leben, um aus dieſem ärgſten Dilemma zu kommen! — Er war arm, Irene reich, und ſo ſehr er ſeine Mutter liebte, ſeinen Urſprung achtete, mußte er ſich doch ehrlich geſtehen, daß, zumal in einer kleinen Stadt wie Rhodenfließ, wo man, wie nur irgend an einem Orte des un-

einigen, weitſpurigen ceremoniöſen Deutſchlands, die Scala der Aemter, Aemtchen, Titel und Titelchen mit krampfhafter Starrheit aufrecht erhielt, der Standesunterſchied zwiſchen ſeiner und Irenens Familie ein himmelweiter war. — Wäre er ein von aller Welt anerkannter, von Fürſten und Königen gefeierter Künſtler geweſen, ſo hätte bei Föhrenbach dies wohl alle Bedenken überwunden, aber er war ein Anfänger, den die Welt nicht kannte, ja der ſelbſt über die Grenzen ſeines Talents, wie über die Sicherheit ſeiner Zukunft noch ſehr im Unklaren war. Betrachtete er ſich nun im Spiegel, nannte er ſeinen Namen, erwog er, wie wenig tauglich er zum Geſellſchaftsmenſchen, wie baar jeder Liebenswürdigkeit er war, dann brach ſein Herz unter dieſer Wucht thatſächlicher Gründe, und er entſagte unter heimlichen Thränen, begrub alle Gefühle für Irenen, ſeine erſte und ſeine letzte Liebe! — Wenigſtens bildete er ſich ein, daß er ſie begrub. —

Schon die Scheu, nach dem Pfauenſchloß zu müſſen, Irenens näherem Umgange ausgeſetzt zu ſein, obwohl er jede Hoffnung ihres Beſitzes feſt aufgegeben, war ein höchſt bedenkliches Symptom. Aus dieſem indifferenten Zuſtande weckte ihn

aber ein Brief des Raths, an den ein Poſtſcriptum Irenens gehängt war, worinnen ihm die liebenswürdigſten Vorwürfe über ſein Ausbleiben gemacht wurden, er wenigſtens auf zwei Tage zu kommen erſucht ward, und der Rath ihm meldete, am nächſten Morgen werde ihn der Wagen nach Pfauenſchloß abholen. Die Alternative war geſtellt! Ohne ſich zu compromittiren, die Menſchen, denen er doch ſein erſtes Glück verdankte, zu beleidigen, konnte er nicht ablehnen. — Der Wagen kam, das Nöthigſte für die Excurſion nebſt Blöhmer's Bild wurden eingepackt. Carl küßte ſeine Mutter, verabſchiedete ſich von Jochmus und fuhr dem Pfauenſchloß zu. — — —

„Kunſt macht Gunſt.“

Der, welcher durch ſein gottgegebenes Talent die gepreßten Herzen der Menſchen zum unvergänglich Schönen erhebt, auf jedes Antlitz edle Freude und hohe Rührung drückt, den Menſchen die Wohlthat moraliſcher Erſchütterungen und ſinnigen Genießens ſchenkt, ſoll in allen Gauen, in Hütten und Paläſten willkommen ſein! Wenn er naht, muß er wie das Chriſtkind mit Jauchzen empfangen, wenn er geht, wie der ſcheidende Sommer mit ſtiller Trauer entlaſſen ſein! — Das iſt ein ſchöner Gedanke, wenn — er nur wahr wäre! —

Welche Art von Kunſt wird denn wohl am Meiſten geübt, welche Art von Gunſt denn am öfterſten ertheilt? Iſt nicht Gunſt oft nur Laune, und Kunſt oft nur die gemeine Fertigkeit, Jedermanns Laune zu befriedigen? Wie oft iſt die Kunſt nur eine geſchminkte Luſtdirne, die zu jedem, ſelbſt dem entehrendſten Dienſte bereit iſt, um nach der Gunſt der Menge oder des goldſpendenden Mäcen zu buhlen. Wie ſelten iſt aber jenes ſittliche Wohlwollen für ächte Kunſt, jene eigentliche Gunſt zu finden, die das Schöne nicht des ſinnlichen Vergnügens, des bloßen Zeitvertreibs wegen, ſondern des moraliſchen Einfluſſes als höchſtes Bildungsmittel der Nation liebt und in dem Bewußtſein fördert, dem ganzen lebenden Geſchlecht damit zu dienen? — Wie dem Künſtler nicht gleichgültig ſein darf, wer ihm und wie ihm Gunſt ertheilt wird, und das ſelige Lächeln eines armen gequälten Burſchen beim Genuß ſeines Werkes ihn oft ſtolzer macht, als der Brillantring eines zum Neujahr angeſungenen Patronus, ſo darf dem wahrhaften Gönner und Förderer der Kunſt es nicht gleichgültig ſein, durch Wen vor ihm, wie und zu welcher Abſicht die Kunſt geübt wird. Die Kunſt muß ſtolz, muß ariſtokratiſch ſein, wenn ſie edel bleiben, muß frei bleiben, wenn ſie

noch liebenswürdig sein soll, und jene Gunst, die nur dann der Kunst gewährt wird, wenn sie sich zur Sclavin und Schmeichlerin zu machen versteht, ist eben so brutal wie selbstentwürdigend. Sie gerade ist's, an der aufstrebende Talente am Leichtesten zu Grunde gehen, und die sich anmaßt, im Gewande des Gönnerthums das höchste Streben in die gemeine Lache alltäglicher Mittelmäßigkeit herabzuziehen, weil sie zur Erhebung zu faul, zu ächter Empfindung zu bildungslos geworden. —

Aehnliche Gedanken stiegen Carl auf, als er so die Chaussée nach Rhodenfließ entlang fuhr, die Utensilien, das Handwerkzeug seines Berufs, neben sich.

Mit dem Willen, Irenen nnd allen Gelüsten seines glühenden Herzens gegenüber stark und unbezwinglich zu bleiben, fragte er sich, wer von allen Denen, die sich so plötzlich für ihn interessirten, seine edelsten Gönner seien, und sein Herz sagte ihm: Jochmus und Irene. Gegen den Enthusiasmus des Raths hatte er sein leises Bedenken, Alwin wie Blöhmer waren ihm zuwider, und das Benehmen der Räthin, so viel er es eben beurtheilen konnte, schien ihm auch nicht sonderlich für sich günstig.

Alles in Allem rieth ihm sein Verstand strengste

Selbstüberwachung, Vorsicht und kaltes Blut an, um mit Ehren seine Aufgabe zu lösen, dankbar ohne niedrig, schlicht ohne schroff, und freundschaftlich ohne verliebt zu sein. Bei Gott, für einen jungen Mann kein ganz leichtes Stück Arbeit!

Carl's Zögerung, ehe er nach Pfauenschloß kam, daß er ferner in seinem Briefe an den Rath den längern Aufenthalt daselbst und das Atelier nicht unbedingt angenommen, sondern sich darüber höflich mündliche Rücksprache vorbehielt, hatte die Familie Föhrenbach in ganz eigenthümliche Stimmung und Spannung versetzt.

Der Rath war anfänglich ein Wenig ärgerlich, ohne sich's vor der Gemahlin merken zu lassen, doch gegen Irene sprach er unverhohlen aus, wie sehr es ihn befremde, „daß sein Haus, obwohl es dem Maler zuerst zu Triumphen verholfen, demselben jetzt der letzte Ort zu sein scheine, den er zu besuchen für werth halte." — Irene aber war viel zu großherzig, viel zu eingenommen für ihren künstlerischen Freund, um ihn nicht mit beredten Worten in Schutz zu nehmen. Sie führte dem Vater vor's Gemüth, welche heilige Verpflichtung Carl seiner Mutter gegenüber habe, daß er nur seine Pflicht thue, Alles zu benutzen, was sich für ihn darbiete, und er als Talent zu

ſtolz ſei, die Gaſtfreundſchaft auf Pfauenſchloß in Art eines Paraſiten auszunutzen, zu arm aber, um ſich bei ihnen nicht abhängig und beſchämt zu fühlen. Sie machte mit einer Beredſamkeit, die ihrem Herzen wie Geiſte gleich ſehr zum Lobe gereichte, dermaßen den Anwalt ihres Clienten bei dem Rath, daß dieſer nicht allein mit ihm ganz verſöhnt war, ſondern in Carl's ganzer Handlungsweiſe ſo viel Schickliches und Zartfühlendes ſah, daß er um ſo mehr für ihn eingenommen und begierig wurde, den jungen Mann von ſeiner übertriebenen Beſcheidenheit wie ſeinen Beſorgniſſen zu befreien.

Des Raths und Irenens Anſicht ward durch den unvermutheten Beitritt der Räthin noch beſtärkt. — Dieſe Dame hatte ihre Anſichten über den Maler augenſcheinlich während der Zeit verbeſſert. Als ſie wider Willen dem Enthuſiasmus ihrer Familie nachgegeben hatte, die Einladung Carl's ruhig hinnehmen, und das Atelier eingerichtet ſehen mußte, war ſie gegen den jungen Mann mißtrauiſch geweſen, glaubte ſicher, er würde nichts Eiligeres zu thun haben, als im Pfauenſchloß ſein Quartier aufzuſchlagen, um die künſtleriſchen Marotten des Raths und ſeinen gutmüthigen Beutel auszunutzen. Schon die Rück-

kehr Alwin's und Blöhmer's, und was sie von Carl berichteten, enttäuschte sie einigermaßen. Der Maler kam nicht so geschwind! Er war kein solcher Hungerleider, der an den ersten besten feisten Tisch rannte, um da sein Lager aufzuschlagen! Es gab auch noch andere Leute in der Welt, Jochmus, den Landrath und Herrn von Eichsfeld, welche ihm Aufmerksamkeit, ja Bevorzugung erwiesen!

Frau Räthin Ludmilla Föhrenbach war eine Dame, die, trotz ihres Stolzes, ihrer grande parure, von Kunst, wie gesagt, eben so Wenig verstand, als sie Etwas von ihr hielt, dagegen war sie aber für den Erfolg, für die fortune, überaus empfänglich. Ein Mann, der Aufmerksamkeit in der Welt erregte, dem öffentliche Ehre von vornehmen Personen erwiesen wurde, war für sie eine höchst beachtenswerthe Erscheinung, mochte sie auch über die Art und Mittel seines Erfolges kein Urtheil haben. Sie glich darin haarscharf der Mehrzahl der sogenannten Gebildeten, die den Erfolg anbeten, aber ihn selten zu beurtheilen vermögen. Da nun Carl's Brief, welcher fast nach einer Woche eintraf, eben so zart wie achtungsvoll die Frage über sein längeres Verweilen auf Pfauenschloß in die Ferne rückte, dabei sein

Zögern entſchuldigte, und auf ſeine Weiſe die Verſicherung ausdrückte, ſein dankbares Herz werde nie vergeſſen, daß ſein Glück und das ſeiner Mutter vom Pfauenſchloß her datire, begann nicht allein ihr Mißtrauen gegen den Maler zu ſchwinden, ſondern ſie empfand eine Art von Reſpect und zugleich den eitlen Wunſch, ihn nun wirklich in Pfauenſchloß zu ſehen. Sie ſprach das, wenn auch nicht gerade direct, aus, doch verriethen es ihre leicht hingeworfenen Aeußerungen.

Am Unangenehmſten aber berührte das Zögern Carl's ſeine entſchiedenſten Widerſacher, Alwin und Blöhmer. Sie hatten ſich eingebildet, er würde ſofort der Einladung folgen, er that es nicht. — Sie hatten gemeint, er liebe Irenen, aber Nichts als ein flüchtiges Erröthen ſprach dafür. Alles ſchlug ihnen fehl! Bei dieſer geſteigerten Begeiſterung ihrer Umgebungen, welche ſie ſelbſt geſchürt hatten, und conſequenter Weiſe nun unterhalten mußten, konnten ſie gewiß Nichts gegen ihn unternehmen; er war eben nicht da! Die Zeit ihrer Abreiſe nahte, es mußte mithin Etwas geſchehen! Auch die freundſchaftliche Lüge Alwin's, Blöhmer werde eine gezwungene Wahl nach dem Wunſche ſeines Vaters treffen

müſſen, hatte bei Irenen nicht die gehofften Folgen, eben ſo wenig Arthur's nunmehrige Zurückhaltung. Irene, in der Meinung, Blöhmer's Anweſenheit ſei wirklich abſichtslos, ward allerdings unbefangener, zutraulicher, ja ſie unterhielten ſich oft ſtundenlang mit einander, aber ſie fand weder in ſeinem Verkehr, was ſie eigentlich wünſchte, noch hatte ſie für dieſen „Geopferten" diejenige Theilnahme, welche ihn nur zur leiſeſten Hoffnung ermuthigen konnte. Wenn ſie überhaupt ein Intereſſe zeigte, ſo galt es dem Maler.

Alſo der Maler mußte d'ran! Alwin ſprach mithin laut aus, man müſſe Carl nochmals brieflich bitten, und ihm nolens volens den Wagen ſchicken!

Man war damit ſämmtlich höchſt einverſtanden.

Unter ſolchen Umſtänden langte der Erſehnte an.

„Ei, ei," rief der Rath lächelnd, als er, den Maler in der Halle bewillkommend, ſeine Hand faßte, man muß ja förmlich Zwangsmittel anwenden, „will man Ihrer Geſellſchaft theilhaftig werden! So machen es aber die Künſtler! Sie meinen, es zieme ihrem Stolz, ſich ſelten zu zeigen."

„Ich, Herr Rath, gehöre weder zu Denen, welche mit ihrer Zurückgezogenheit Coquetterie trei-

ben, noch zu Solchen, die von ihrer Unentbehrlichkeit so überzeugt sind, daß sie überlästig werden. Wenn Ihr Wohlwollen, gnädige Frau," und er küßte der Räthin Hand, „mir dann und wann ein Asyl in Ihrem Elysium gönnt, und meine Dankbarkeit um so mehr erhöht, so wird die einzige Vergeltung, welche ich zu geben vermag, darin bestehen, die Zeit meines Hierseins durch künstlerischen Fleiß auszunutzen, damit Ihr Interesse nicht auf unfruchtbaren Boden falle!" —

„Solche Gesinnungen, mein Herr," entgegnete überaus huldvoll die Räthin, „sind in Ihren Jahren selten. Wir haben wohl vernommen, wie von verschiedenen Seiten Ihr Talent ausgezeichnet wird, und es ist um so erklärlicher, daß wir eine Art Anspruch auf Sie zu haben meinen, als der glückliche Zufall gerade Pfauenschloß ausgewählt hat, um Sie mit unseren Honoratioren bekannt zu machen. Ihr Atelier steht also bereit, und es hängt ganz von Ihnen ab, wie lange Sie sich hier gefallen wollen."

„Sie bleiben doch sicher nun bei uns?" fragte Irene lebhaft.

„Vor meiner und Blöhmer's Abreise, also unter acht Tagen, darf er keines Falls fort, davon kann keine Rede sein!" warf hastig Alwin ein.

„Sie könnten mich wahrlich recht geckenhaft machen, meine Herrſchaften, wenn mich meine Lage und Individualität nicht zeitig gezwungen hätte, auf meine Perſon nicht viel zu geben. Ich fürchte auch, daß demnach meine Anweſenheit Ihnen wenig Unterhaltung gewähren wird, höchſtens der Anblick einer Skizze, einer Studie, nachdem ich während des Tages auf Naturſchönheiten Jagd gemacht, oder meine künſtleriſche Pflicht direct gegen Sie erfüllt habe. Mit Vollendung Ihres Auftrages, Herr Rath, das Pfauenſchloß zu malen, hat auch meine Anweſenheit ihre vernünftigen Grenzen gefunden. Vergeſſen Sie nicht, daß meine arme Mutter des Vaters Verluſt noch nicht genügend überwunden hat, um meinen Umgang auf ſo lange entbehren zu können, und bevor ich an meine hieſige Pflicht gehe, ich den Auftrag des Herrn von Eichsfeld erfüllt haben muß."

„Wir hörten, er habe Sie erſucht, ſeine Beſitzung Schönau zu malen, und Sie ſind bereits auf zwei Tage ſein Gaſt geweſen, um die Skizze zu entwerfen," ſagte Irene.

„Gewiß, mein Fräulein. Es handelt ſich aber nicht um eine bloße Wiedergabe der Beſitzung desſelben, ſondern er wünſcht, ich möchte nur das Locale derſelben zum Motiv für ein Stimmungs-

bild wählen, das den einfachen Namen „Morgendämmerung im Dorfe“ tragen ſoll.“

„Aber dieſes Bild zu vollenden hätten Sie hier viel mehr Muße und Anregung, als in der Beſchränkung der Stadt!“ fiel Alwin ein.

„Und wir hätten den Reiz, aus einigen leichten Skizzen ein Kunſtwerk erwachſen zu ſehen!“ fiel Irene ein.

„Und da Ihr Atelier ein Cabinet hat, kann Ihre Frau Mutter ganz leicht einen Beſuch bei Ihnen machen,“ lächelte die Räthin.

„Dieſelbe Metamorphoſe, hoffe ich, ſollen Sie an der Aufgabe erleben, die mir der Herr Rath geſtellt hat. Ihre Güte, meiner Mutter dann und wann hier meinen Anblick zu geſtatten, iſt ſo übergroß und verführeriſch, daß ich ſchwer eine Ausrede zu machen weiß, jedenfalls iſt das aber nicht ſofort zu bewerkſtelligen. Nach längſtens drei Tagen des Verweilens muß ich auf eine Woche zurück, um die nöthigen Vorbereitungen für mein längeres Ausbleiben daheim zu treffen. Geſtatten Sie mir vorerſt, mich gegen Herrn Blöhmer meiner Pflicht zu entledigen und ihm das Bild zuzuſtellen, das er, gegen eigentlichen Brauch, ſchon zu bezahlen für ſo nothwendig hielt.“

Damit verbeugte ſich der kleine Maler kurz,

eilte in's Vorzimmer, wo er seine Sachen abgelegt hatte, und kehrte mit dem betreffenden Bilde zurück, das er in günstiger Lichtwirkung aufstellte.

Die Familie Föhrenbach und Blöhmer betrachteten es mit großer Freude. Irene stand stumm lächelnd vor der Arbeit, während der Rath, Alwin und Arthur sich in lautester Bewunderung ergingen, die Carl artig, aber entschieden von sich abwies.

„Sie erweisen mir gewiß viel mehr Ehre, als die Leistung verdient, aber wenn ich bei Ihrem Lobe auf das Vertrauen schließen kann, Herr Rath, was Sie zu mir hegen, möchte ich Ihnen vorschlagen, eben so, wie Herrn von Eichsfeld beliebt hat, das Pfauenschloß nicht blos copiren zu lassen, sondern als Grundlage einer historischen Landschaft zu benutzen."

„Ein brillanter Gedanke, eine reizende Idee!" rief Irene aus.

„Und wie meinen Sie dieselbe zu verwirklichen?" fragte der Rath.

„Das Pfauenschloß," erwiderte Carl, wurde von einem Herzog des sechszehnten Jahrhunderts meines Wissens als Jagdschloß erbaut und benannt. Stellen Sie sich Schloß und Garten vom Fluß aus vor, aber bedeutend näher, als meine Skizze

zeigt, geſehen. Die Terraſſe und Umgebung ſei ſtaffirt mit den glänzenden Perſonen jener Zeit, dem Herrn und der Herrin, ihren Kindern und Cavalieren, ſo daß eine Villeggiatura, ein Landſchaftsbild, von der Romantik jener entſchwundenen Zeit durchweht, entſtände!"

„Vater, Vater!" rief entzückt Irene.

„Aber woher die Portraits jener Heldengeſtalten?" ſagte der Rath.

„Man muß ſie componiren und aus dem Leben ergänzen, die Figuren können ohnedies nicht allzu groß werden!"

„Wie wär's, wenn wir Papa, Mama und Irenen darin verkörpert ſehen, ich, Blöhmer, Sie ſelber, Verehrter, als Cavaliere und —"

„Trauen Sie mir ein Wenig mehr Geſchmack zu, Herr Alwin, als daß ich mich in ein Bild bringen ſollte, es müßte denn ſein, ich beabſichtigte eines jener halb lächerlichen, halb traurigen Geſchöpfe der alten Zeit zu zeichnen, die in der Schellenkappe die Unterhalter zu ſpielen verdammt waren!" —

Das Geſpräch ſtockte eine Weile.

„Jedenfalls wird ſich Das finden," ſagte die Räthin ernſt, „Dergleichen bleibt unſerm Künſtler

wohl am Beſten ſelbſt überlaſſen. — Wollen Sie nicht Ihr Atelier in Augenſchein nehmen?" — Carl verbeugte ſich und folgte dem Rath, während die Räthin ihren häuslichen Obliegenheiten nachging.

„Du ſcheinſt zu ſchmollen, Irene?" fragte Alwin.

„O nein, mein Lieber," antwortete ſie kühl, „aber ich fürchte, gewiſſen Leuten wird es trotz ihrer Affectation für die Kunſt ſtets an der Zartheit fehlen, Künſtler zu behandeln. Ich muß auf mein Zimmer." Sie verneigte ſich gegen Blöhmer und ging.

„Siehſt Du nun endlich ein, Alwin, daß dieſem Menſchen nicht beizukommen iſt!" knirſchte Arthur. „Wir können gar nichts Vernünftigeres thun, als abreiſen und ihm das Feld überlaſſen. Ich würde mich nicht einen Augenblick wundern, dieſen Raphael, der ein Muſter von Klugheit iſt, und ſo gar keine verwundbaren Stellen bietet, ja ſeine holde Perſon ſtets benutzt, die Leute zu entwaffnen, eines Tages als Deinen Schwager zu ſehen!"

„Mache mich nicht wild, Menſch! — Das geſchieht nie, bei meinem Wort! Laß uns dieſe drei Tage nur warten! Nutzt Alles Nichts, müſſen

wir wirklich ganz resultatlos reisen, dann weiß ich ein Mittel, das ihn nach und nach doch unmöglich machen soll, und kommen wir im Winter wieder, so findest Du das Feld frei, so wahr Deine Schwester meine Frau wird!"

„Und wodurch, mein weiser Ränkespinner?" —

„Kennst Du, was der Leumund einer kleinen Stadt bedeuten will? —"

„Alwin!! —"

„Man kommt; laß uns einen Spaziergang durch den Wald machen; dort das Nähere." — — —

Consequenz ist Mannestugend! Carl blieb während der drei Tage seines Verweilens auf Pfauenschloß in musterhafter Weise seinem Entschlusse treu. Nicht ein Wort, nicht eine Miene verriethen seine Gefühle für Irene. Er bewahrte seinen Ernst wie seine reservirte Haltung, die der Räthin nur um so mehr gefiel. Zur Verstärkung ihres keimenden Wohlwollens trug auch die Idee der romantischen Staffage des Pfauenschlosses bei; es hatte etwas Prickelndes für ihren Stolz, den alterthümlichen, von aller Welt beneideten Lustsitz mit den Gestalten jener Zeit belebt zu sehen, ja sie hegte unwillkürlich den leisen Wunsch, sich und ihre Familie in der Robe des Mittelalters zu erblicken, ohne die Bil-

dung zu haben, das Gefährliche dieſes Wunſches zu erkennen.

Was den Maler um ſo mehr zur Vorſicht nöthigte, ihm, ſich zwanglos zu benehmen, widerrieth, war das Mißbehagen über Alwin und Blöhmer, welches, trotz überreich geſpendeten Beifalls, eher zu-, als abnahm. Er fühlte, Beide bewachten ihn, ihr Benehmen war nur Maske, und ehe er dauernd Poſto faßte, wollte er ſich erſt der Abweſenheit Beider verſichert halten. Sie ſtörten ihn in der Illuſion der Arbeit, wie in der Arbeit ſelbſt, denn Nichts hindert mehr, als unzeitiges und aufgedrungens Intereſſe. Auch Irenen war Blöhmer's und des Bruders Anweſenheit läſtig. Erſterer, mochte er ein noch ſo verſtändiger, ja oft angenehmer Unterhalter ſein, war ihr vollſtändig gleichgültig, ſie vermißte in ihm jene poetiſche Gefühlsſeite, die ſympathiſch in ihr wiederklang, und ihr Bruder war niemals ſo innerlich mit ihr verwachſen geweſen, daß ſeine jetzige Kunſtliebe ihr eine gänzlich veränderte Meinung über ihn hätte beibringen können. Die Bewunderung Beider rechnete ſie weniger ihnen ſelbſt, als dem Maler zu, deſſen Talent ſelbſt im Stande geweſen war, Naturen zu erwärmen, die ihr für das Ideale, dem ſie ſo gern huldigte, gar nicht

veranlagt ſchienen. Rath und Räthin endlich ſahen ſich ein Wenig in Blöhmer getäuſcht. Sie hatten bei dem galanten Auftreten deſſelben geglaubt, der Sohn des reichen hamburger Kaufmanns habe Abſichten auf Irenen, und wenn ſie auch nicht geradezu auf dieſe Heirath ſpeculirten, da ihnen ihr Stolz und ihre Eingenommenheit für die Tochter den Gedanken eingab, die reichſten und vornehmſten Partien wären für Irenen noch immer kaum gut genug, ſo kitzelte es doch ihre Einbildung, ihre Tochter von einem Manne angebetet zu ſehen, dem Mädchen aus den erſten Häuſern der größten deutſchen Handelsſtadt zu Gebote ſtanden. Durch die diplomatiſche Lüge Alwin's und das kühlere Benehmen Blöhmer's waren ſie plötzlich von ſolchen Ideen zurückgekommen, und da ſie eigentlich nicht recht mehr die Anweſenheit des jungen Mannes begriffen, ſahen ſie ſeinem Abgange entgegen wie dem Scheiden eines Ueberzähligen. —

Dies Alles fühlten Arthur und Alwin ſehr gut, und daß dies ihre Malice gegen den Maler nur vergrößerte, um ſo mehr, als ſie ihr Benehmen, ohne ſich zu verrathen, nicht wechſeln konnten, war gewiß. Es iſt das Eigenthümliche, daß gegen einen ehrlichen, von Streben, Lauter-

keit und unbefangener Selbſtwürdigkeit erfüllten Charakter, kurz gegen innerlich wahre Menſchen, die raffinirteſte Argliſt und Ränkeſucht hämiſcher und ſelbſtſüchtiger Naturen auf die Dauer Nichts vermag.

Nachdem Carl drei Tage auf Pfauenſchloß geblieben, alle Verabredungen mit dem Rath und Irenen wegen des Bildes getroffen worden waren, und er endlich die Verſicherung gegeben hatte, ſobald als irgend möglich zurückzukehren, ging er wieder nach Rhodenfließ, mit dem feſten Vorſatze, Pfauenſchloß erſt nach Alwin's und Arthur's Abweſenheit wieder zu betreten.

Hierauf ſollte er nicht länger als acht Tage warten müſſen. Beide Freunde ſahen in ihrem Verweilen kein weiteres Heil mehr, und es blieb ihnen kein Geſchäft übrig, als ihr letztes Mittel gegen Carl in Bewegung zu ſetzen und dann ſchnell das Terrain zu räumen.

Sie verabſchiedeten ſich von dem Rath und Gemahlin, wie Irenen, blieben einen Tag und eine Nacht zu Rhodenfließ in der „Sonne," machten Carl, Jochmus und den Honoratioren ihre kurze Abſchiedsviſite, und verließen am nächſten Morgen Rhodenfließ, mit dem feſten Vorſatz, wiederzukommen, wenn es geglückt ſei,

Carl Pumpel zu entſatteln und ſein Renommée für alle Zeiten zu untergraben. Blöhmer war nämlich durch allen Zwang, alle kleinlichen Hinderniſſe nur noch mehr von Irenens Reizen gefeſſelt worden. Statt durch ſeine Zurückhaltung ihre Theilnahme zu gewinnen, war er damit nur tiefer in's Liebesnetz des wahrhaft verführeriſchen Mädchens gerathen.

Auch Carl's Herz war bei allem Widerſtreben nur höher, unaustilgbarer in Liebe erglüht, und als er nach Rhodenfließ zurückgekehrt, hatte immer unbezwinglichere Traurigkeit und Hoffnungsloſigkeit in ſeinem Gemüthe Platz genommen. In ihrer Nähe konnte er noch froh ſein, ſein Geiſt ſchwang ſich freier empor! Zurückgekommen in die enge Klauſe, welche ihm ſonſt ſo wohl behagte, fühlte er ſich erlahmt, mattherzig und nüchtern. — Noch wäre es Zeit geweſen, dieſen Widerſtreit der Gefühle dadurch zu enden, daß er bei erſter Anweſenheit des Raths in der Stadt ihm eröffnet hätte, daß er auf Pfauenſchloß nicht mehr erſcheinen könne, weil er Wünſche betreffs Irenen hege, deren Erfüllung er ſelber als unmöglich erkenne. —

Dazu hatte Carl weder den Muth, noch die vollendete Hoffnungsloſigkeit. Welcher Mann

liebte wohl, der nicht wenigſtens eine ganz ſchwache Möglichkeit der Gegenliebe hegte, nicht irgend einen Plan erſönne, der ihm die Verwirklichung ſeines Liebesglücks vorſchmeichelte? Daß Carl, je länger er darüber brütete, deſto gewiſſer in dieſen Fehler fiel, war ſeine Schuld, und wenn Alwin auch mit ſeinen kleinlichen Intriguen ſelbſt nichts Erhebliches ausrichtete, ſo ſpeculirte er doch ſehr richtig auf die Kataſtrophe, welche ſich der kleine Raphael von Rhodenfließ ſelbſt bereiten mußte.

Die Controleurin bemerkte die zunehmende Traurigkeit und Einſilbigkeit Carl's, wie ſeinen Trieb, ſich abzuſchließen, ſehr wohl, und fragte oft genug danach, aber der junge Mann wußte geſchickte Ausreden zu machen und ſich zu verſtellen, denn um keinen Preis der Welt hätte er ſich der Mutter verrathen und ihr ſeinen eigenen thörichten Wunſch in's Herz gepflanzt. Allein wollte er das Weh ſeines Lebens tragen, und Niemand ſollte gewahren, wie ſein Herz im Todeskampfe langſam verblutete.

Glücklicher Weiſe bildete die Arbeit, auf welche er ſich anfänglich mehr denn je ſtürzte, wie der Umgang mit Jochmus einen Ableiter. Die Geſpräche über Kunſt, welche er mit dem eben ſo gebildeten,

wie lebenserfahrenen Theologen hielt, waren ihm ein rechtes Labsal, und er suchte seine Rathschläge eifriger denn je.

Ob Jochmus einen tiefern Blick in Carl's Gemüth gethan, als alle Uebrigen, ob er sich von dessen Aufenthalt auf Pfauenschloß kein günstiges Resultat versprach, kurz, er schien es darauf angelegt zu haben, ihn recht in Arbeit zu verstricken, in Rhodenfließ und seiner Nähe festzuhalten. Er trieb ihn nicht nur an, das Bild für Eichsfeld zu malen, sondern vor Allem die letzte Hand an die „Waldwiese" zu legen, welche bisher ein Wenig vernachlässigt worden war, damit endlich dieses Bild an Sessa abgeschickt werden könne.

„Sie haben, lieber Freund," sagte er einmal, „noch einen großen Fehler, den Fehler aller jungen Künstler, Sie arbeiten zu sehr nach Laune, zu excentrisch! Von mehreren größeren Aufträgen mit einem Mal überschüttet, beginnen Sie Alles, malen da und dort — und Nichts wird fertig, denn Eines hindert das Andere, und Ihre besten Conceptionen müssen matt werden! Den vollendeten Künstler, ob er Maler oder Dichter sei, ziert nicht allein Klarheit der Idee, eisernes Festhalten an seiner Intention, sondern auch

weiſe Zeiteintheilung, die Ruhe, ſich nicht durch zu verſchiedene Ideen in ſeiner momentanen Hauptaufgabe beirren zu laſſen. Der Geiſt, die Fantaſie zumal, iſt ein ſehr kaleidoſkopiſches Weſen, das die Natur des Irrlichts gar gern annimmt, und nur durch den Willen, die begeiſternde Gluth der zu erſtrebenden Idee in wohlthätige Schranken gebahnt wird. Dieſe Gluth iſt bei Ihnen, wie mir jetzt ſcheint, ein Wenig ſchwächer geworden. Sollte Ihr Herz auf einmal weniger friſch ſein?!" —

Carl erröthete. — „Wie ſo? Was — was meinen Sie?"

„Ich meine, daß es das Unheilvollſte für Sie wäre, wenn Sie ſich durch irgend einen äußeren Anlaß verführen ließen, von der Zukunft zu träumen, ſich in kühnen Sentiments zu ergehen, wo Sie allein mit allen Kräften nur darauf ſehen ſollten, dieſe Zukunft baldmöglichſt in Wahrheit zu erreichen. Einbildungen zu haben iſt eine große Kunſt, aber auch ein großes Elend, ſie gleichen jenen Geſpenſtern, den dienſtbaren Weſen Goethe's, die nur dem ächten Hexenmeiſter gehorchen, aber den Lehrling in ihrer Fluth erſäufen. Ich bin bisher Ihr Kunſtberather, jener ſolide alte Freund geweſen, der

ſeine Erfahrung Ihnen redlich gab, weil Sie es verdienten, machen Sie nie, lieber Carl, daß ſtatt dieſes Freundes der — Seelſorger zu Ihnen reden muß, weil Sie das Heiligſte Ihrer Bruſt, den innern Seelſorger, Ihre Kunſt, verloren haben. Vollenden Sie, ohne an etwas Anderes zu denken, die „Waldwieſe", ſie iſt die Staffel Ihres einſtigen Rufes. So wie das Bild an Seſſa abgegangen, gilt Ihre nächſte Pflicht der „Morgendämmerung im Dorfe", was, Ihren Skizzen nach, eine ſehr gute Compoſition zu werden verſpricht, das Weitere findet ſich dann!" —

„Aber, Verehrteſter, was wird dann aus dem Föhrenbach'ſchen Auftrage? Kann ich den Rath nach ſo vielen Beweiſen der Liebenswürdigkeit, und da ich ſeinem Hauſe die erſte Gunſt des Schickſals verdanke, ſo zurückſetzen? Er hat mich aufgefordert, Eichsfeld's Bild auf Pfauenſchloß zu malen, wie ſoll ich das ablehnen?" —

Jochmus ſah ihn an und zuckte die Achſeln. — „Ich ſehe, Sie werden doch nur durch ſtarke Erfahrungen klug. — Gehen Sie denn auf's Pfauenſchloß, aber merken Sie Eins! Wäre mein alter, etwas eitler Freund Föhrenbach einer jener alten, großartigen Mäcene, die ſich ſelig im Dienſt der Kunſt und einer ganzen Entwickelungs-

epoche fühlten, wenn sie sich der Künstler annahmen, Männer, die Erfahrung, Idealität und strenges Wollen mit crösusgleichem Reichthum verbunden, ich würde der Erste sein, Sie auf's Pfauenschloß zu senden. — Aber der gute Föhrenbach hat weder das nöthige Vermögen, noch die Bildung und Opferfähigkeit dazu. Er brillirt mit Allem; sein Geschmack ist nicht der beste, und, was bei Anderen Trieb, ist bei ihm Laune. Sie werden davon zu kosten bekommen, mehr sage ich nicht; sehen Sie nur selbst zu!" — — —

Die „Waldwiese" ward beendet.

In einfachem glattem Rahmen, so gut ihn ein rhodenfließer Holzkünstler eben herzustellen vermochte, lag sie in der Kiste wohl verpackt. Nur den Brief an Sessa hatte Jochmus noch zu schreiben.

„Haben Sie denn Ihren Namen diesmal darunter gesetzt?" fragte er Carl.

„Nein, den Korkzieher! Sie wissen, ich thue das immer."

„Warum bei dem Bilde aber nicht, das Ihren Namen doch bekannt zu machen geeignet sein dürfte?"

„Meinen Namen? — Sie meinen mein Talent. — Oder glauben Sie nicht, daß mein un-

glücklicher Name mir mehr ſchaden als nutzen kann, zumal bei einem erſten Debut?"

„Sie wollen alſo ſtets dieſes Zeichen gebrauchen und anonym bleiben?" —

„Ja! Wenigſtens für die erſten Jahre gewiß!"

„Alſo auch Seſſa gegenüber?" —

„Auch ihm! Er mag durch Sie, mein verehrter Freund, mit mir in Verkehr treten. Ich habe bisher mit meiner Perſon und meinem Namen Alles verdorben, was mein Talent erreichen wollte, alſo laſſen Sie es nur dabei."

„Gut. Ich werde in dieſem Sinne an Seſſa ſchreiben. — Wann gehen Sie auf's Pfauenſchloß?"

„Nächſten Mittwoch," erwiderte Carl verlegen leiſe.

„Alſo doch? Nun, mir iſt's recht. Sie müſſen mir aber verſprechen, längſtens alle zwei Wochen einen Tag hier zu ſein. Der alte Jochmus will Sie nicht ganz aus den Fingern laſſen, Carl; glauben Sie, zu Ihrem Glücke! Ich will nie wünſchen, daß mein Haus die allerletzte Stelle ſei, zu der Sie ſich, — enttäuſcht und gebrochen, flüchten müſſen!" Des Predigers Stimme zitterte.

„Aber dieſe letzte Stelle wollen Sie mir erhalten, ehrwürdiger Herr, den ich mit Rührung meinen zweiten Vater nenne! Leben Sie wohl!

Ueber Seſſa tiefes Stillſchweigen; wenn ich nicht zu triumphiren vermag, will ich Rhodenfließ durch reſultatloſes Streben wenigſtens keinen Grund zum Lachen gegeben haben.“

„Ich ſchweige. Gott erhalte Sie. In vierzehn Tagen alſo?“ —

„Sehe ich Sie beſtimmt! — — — — —“

— — — — — — — — — — — — —

Im zweiten Stockwerk des Pfauenſchloſſes, in jenem linken gewaltigen Erkerthurme, durch deſſen große, breite, bogenförmige Fenſter der volle Himmelsſtrahl nieder auf die Arbeit quoll, ſaß nunmehr der Raphael von Rhodenfließ!

Blickte er weſtlich hinaus, ſo fiel ſein Auge auf die Schloßterraſſe zu ſeinen Füßen, den ſüdlichen Theil des Gartens vom Belvedere bis zur Meierei, weit über den Fluß, die Inſeln des Werders und das grünende Ufer jenſeits bis zur Flötz. Schaute er durch das ſüdliche Fenſter (zugleich Balkonthür), ſo ſetzte ſich die Rundſicht fort. Unter ihm lag der Wirthſchaftshof mit ſeinem ländlichen Treiben. Er ſah die Rhoda ganz abwärts, Höfchen und Neubuch links, rechts das ferne Lindenholz, und den Horizont begrenzte das ſtaffelförmig zur Burg aufſteigende Häuſer- und

Laubgewimmel von Rhodenfließ und einen Theil der Chauſſée. Sah er aber durch das Fenſter ſeines anſtoßenden Schlafcabinets, ſo glitt ſein trunkenes Auge über das blinkende Pfauendörfchen mit ſeiner ſtillen Kirche, durch üppiges Waldesgrün und rauſchende Felder, um ſich öſtlich weit hin über Thäler und Hügel des wellenförmigen Landes im zitternden Horizont zu verlieren. Wenn er nun gar auf den großen Balkon ſelbſt trat, ſpannte ſich ein feenhaftes Panorama vor ihm aus und drüber die mächtige Himmelsfläche wie ein Rieſenmeer, auf dem Helios im glühenden Sonnenwagen alltäglich dem Oſt entſtieg, allabendlich im Weſten verſank. Dann aber ging erſt die Pracht an, die ewige Pracht einer Mondlandſchaft! Millionen Glühwürmer und Nachtigallen zu ſeinen Füßen, Milliarden Sterne über ihm und das balſamiſche Duftrauſchen aus den Linden-, Eichen- und Ulmenwipfeln, indeß Luna zitternd, bald verhüllt gleich einer ſchämigen Braut in fantaſtiſche Wolkenſchleier, bald voll und warm, wie die jauchzend herausfordernde Liebe, dahinglitt. Es war ein Anblick, nie zurückzukaufen und, wenn einmal auch nur genoſſen, nie zu vergeſſen! —

Das weite Zimmer, von dem Carl aus dieſe entzückende Rundſicht in allen wechſelnden Farben-

ſpielen des Tages überſchauen durfte, und das ſein Atelier und Wohnzimmer zugleich bildete, nahm nebſt dem Cabinet, bis auf den ſüdweſtlichen Treppenflur, das ganze zweite Geſchoß des großen Eckthurms ein. Durch den Treppenflur ſtand es ſowohl mit dem erſten Stock und dem Ausgange auf den Schloßhof ſelbſt, als auch links und rechts durch Seitenthüren mit den Corridoren der Hauptfront, wie des rechten Seitenflügels in Verbindung. Dieſe ganze Anlage deutete ſchon genugſam darauf hin, wie ſehr ſie auf eine luxuriöſe, vielgegliederte Haushaltung und zahlreiche Dienerſchaft berechnet geweſen. Gegenüber dem großen Fenſter, das auf den Schloßhof ging und den Treppenflur erleuchtete, befand ſich der Eingang des Thurmzimmers, eine barocke Eichenthür. Das Zimmer ſehr hoch, unregelmäßig und von den erwähnten zwei ungeheuren Erkerfenſtern erleuchtet, zeigte wie der ganze übrige Bau den Stil edelſter Renaiſſance, jene Miſchung antiker und mittelalterlicher Formen, welche noch nicht die prahleriſche Schnörkelfantaſie und Wuth der Ueberladung zeigte, welche die Rococozeit ſo geſchmacklos gemacht. Die Decke, in flacher Wölbung, von ſchön canelirtem Simswerk getragen, war weiß mit einem Muſter von Stuck, das in der Mitte zu einem

Rahmen von noblem Blätterwerk sich einte, innerhalb desselben einst ein zierliches Denkgemälde: „Sol die Luna verfolgend," sich befunden, von dem aber nicht viel mehr als ein fahler Schimmer verblieben war, gerade genug, das leuchtende Haupt des Lichtgottes von dem die keuschen Nachtkönigin mühsam zu unterscheiden. Die Pfeiler zwischen den Fenstern wie die Wände faßten flache Halbsäulen ein, deren Capitäle, das Gesims stützend, vergoldet und überaus reich componirt waren. Die Wand zwischen den Säulen hatte ein schönes Himmelblau, mit goldenen Sternen verziert, die rosenartig von broncirtem Metall aufgesetzt waren. An besagten Pfeilern befand sich ringsum eine Reihe Armleuchter von Goldbronce angebracht, die das Gemach als ein Gesellschaftszimmer vergangener Zeit charakterisirten. Rechts vom Eingang, in der Mitte der an die Hauptfront gelehnten Wand, welche stumpfwinkelig in drei Feldern sich zum ersten Fenster hinzog, prangte der ungeheure, wohlerhaltene Kamin von Stuckmarmor. Der schwere Feuerbock von Schmiedeeisen, dessen Gabeln Schlangenköpfe bildeten, lag noch in der Oeffnung, welche ein Holzeinsatz verdeckte. Ueber der Platte des Kamins aber erhob sich ein großes Oelbild, dessen luxuriöser Rahmen, weiß und gold,

bis zur Decke ragte. Es ſtellte eine fürſtliche Perſon damaliger Zeit im Hofcoſtüm dar, wahrſcheinlich den ſeligen Herzog ſelbſt, denn er hatte nicht nur einen Falken auf der behandſchuhten Fauſt, ſondern auch ein Pfau, radſchlagend, ſchmiegte ſich an das, vom ſeidenen Strumpf umſpannte Knie des Gewaltigen. Die Sonne, die Würmer und heftiges Nachdunkeln hatten dieſes Bild ſehr mitgenommen. Den Mittelpfeiler zwiſchen beiden Fenſtern zierte ein koſtbarer Spiegel in weiß und goldenem Rahmen, an deſſen Conſole man aber zum Gebrauche Carl's ein Mahagoniſchränkchen geſchoben hatte. Die linke Wand vom Eingange ward von der Thür des Schlafzimmers und einem modernen Sopha eingenommen, vor dem ein eben ſolcher Tiſch mit Decke, Schreibgeräth, Lampe und was zur Bequemlichkeit eines Garçons dienen mochte, ſtand. Eine Garnitur vortrefflich erhaltener Baroque-Stühle aus der alten Hofhaltung, mehrere Servanttiſchchen und an jedem der beiden Fenſter eine Staffelei, auf der einen das begonnene Bild Eichsfeld's, auf der andern aber das Gemälde des Pfauenſchloſſes, einige Farbenſkizzen und was ſonſt an künſtleriſchen Utenſilien gebräuchlich, füllten den Raum. Studien, Stiche, Conceptionen hingen oder lagen

in jenem bunten Chaos umher, deſſen geheime Ordnung nur der Inhaber allein verſtand. Das Schlafcabinet nebenbei, von ähnlichem Stil, aber jägergrün, mit etlichen Geweihen geziert und von dem dritten großen Fenſter erleuchtet, enthielt ein kleines Kamin, ein vorzügliches Bett, die Toilette, einen Kleiderſchrank und was Carl ſonſt an leichtem Gepäck noch bei ſich hatte. Föhrenbach's Sorgfalt hatte außerdem noch die beiden hohen Fenſter des Ateliers mit zwei langen braunrothen Vorhängen verſehen, welche, zugezogen, das allzugrelle Licht mäßigten.

Alles war gethan, um dem wahrlich nicht ſehr verwöhnten Maler den Aufenthalt auf Pfauenſchloß ſo angenehm wie möglich zu machen. — —

Der engen Klauſe im Hauſe des Seilers entrückt, in eine paradieſiſche Natur verſetzt, die ihn mit jedem Blicke mehr entzückte, wo ſein Griffel nur ewig in Bewegung war, um alle wechſelnden Eindrücke haſtig feſtzuhalten, von einem ariſtokratiſch luxuriöſen Comfort umgeben, den er wohl das erſte Mal im Leben genoß, in der Umgebung von Menſchen, die ihm enthuſiaſtiſch ſchmeichelten, in der Nähe eines Engels, den er mit aller Gewalt und Tiefe erſter Neigung — ach, um ſo heißer liebte, als ſeine Neigung verſtohlen,

von Angſt, Scham und Zagen erfüllt war, — wie hätte der arme kleine Raphael von Rhodenfließ die weiſen, aber pedantiſchen Rathſchläge Jochmus' auf die Dauer befolgen ſollen. Eine innere, trübe Stimmung ſagte ihm, dieſe ſchöne, himmliſch ſüße Zeit voll Poeſie und Liebe, voll Jugendwärme und romantiſcher Träumereien werde nie wiederkehren. Sollte er ſie nicht krampfhaft feſthalten, nicht wie der Schmetterling im duftigen Schooß der Blume jauchzend ſchwelgen, ſelbſt wenn ihr tückiſches Gift ſchon leiſe durch ſeine Lebensquellen ſchlich? Unmöglich! —

Wer will dem magiſchen Strudel ſich entziehen, der langſam und unmerklich uns erfaſſend, raſch und raſcher fort in ſeinen ſchäumenden Rachen zieht! —

Wenn der Morgen leuchtend heraufſtieg und Carl weckte, eilte er mit dem Skizzenbuch hinaus in's Freie, wo tauſend Stimmen des Tages ihm entgegengirrten. Bald war er auf dem Fluß, bald im Dickicht des Waldes, an der Meierei, auf einem der Werder, im Dorf oder beim Belvedere, hier und dort eine Gruppe zeichnend, oder ſchöne Tönungen raſch aquarellirend. Kehrte er um neun Uhr zurück, ſo ſchüttelte er den Staub von ſich und machte, was er ſonſt nie gethan, ſorgfältige Toilette.

Wenn die Mutterliebe von Haus aus blind für die körperliche Unſchönheit des Sohnes war, ſo machte Cupido ihn, den ſonſt ſo Einſichtsvollen, nach und nach ziemlich milde denkend über ſich ſelbſt, legte ihm eine dünne Binde um die andere vor's Auge, bis er endlich dahin kam, ſich ſelbſt in günſtigem Lichte zu ſehen.

Dann ging er hinab auf die Terraſſe, wo Rath und Räthin nebſt Irenen mit ihm das Frühſtück einnahmen, über Natur und Kunſt, Literatur und tauſend intereſſante Dinge höchſt liebenswürdig ein Stündchen verplaudert wurde, bis er ſich mit Widerſtreben losriß, um ſeufzenden Herzens ſich in ſein Atelier und die Arbeit zu vergraben. Oft machte ihm der Rath, noch öfter aber Irene einen Beſuch, und die Stunden flogen hin, bis der Mittag rief. Am Ungeſtörteſten war er, wenn die Sieſta alle Uebrigen fern hielt. Der Kaffee vereinte ſie wieder, und von da an, nachdem die größte Hitze vorüber war, mußte er ſich der Familie widmen. Oft las er der Räthin vor, oder ſie machten Excurſionen. Ein Albumblatt, eine Aquarellcompoſition, von Laune und Zufall gegeben, jagten einander, erſt der ſpäte Abend trennte ſie. Hierbei füllte ſich

denn das Skizzenbuch und die Studienmappe Carl's ungeheuer, ward ein wahres, kleines Arsenal von Kunstmitteln, aber keines seiner beiden Bilder, namentlich das Eichsfeld'sche, rückten vor. Das süße Nichtsthun und die nagende Liebe erstickten die Triebkraft.

Alle Verführungen indeß, denen seine Umgebungen, noch mehr sein eigenes Herz ihn aussetzten, waren nicht im Stande gewesen, sein äußeres Benehmen merklich zu verändern. Sein Selbsturtheil und seine Bescheidenheit mochten immerhin bereits ein Wenig getrübt sein, aber er besaß von Natur eine große Verzagheit, jenes Gefühl unsichern, blöden Auftretens, das er nur selten und in ganz unbefangenen Augenblicken verlor, was aber durch die geringste ihn beirrende Veranlassung alsbald in verstärktem Maße wiederkehrte. Gerade dann überkam ihn dieses Gefühl um so lähmender, wenn er glaubte, sich desselben mit Energie entäußern zu müssen. Dann wurde er so unnachahmlich linkisch, daß auch dem ruhigsten Beobachter das Lachen ankam. Je objectiver er war, zumal in seiner Kunst oder in unbefangenem Urtheile über sich und Andere, desto freier und gewinnender war er auch.

Diese Blödigkeit Carl's war aber der Rä-

thin angenehm. Nicht allein, daß sie darin eine gewisse Sicherheit für ihr Haus erblickte, sondern, wie manche Dame von Dünkel, nahm sie auch dieselbe als eine Form der Verehrung und Bewunderung auf, welche ihrem weihrauchbedürftigen Herzen unendlich wohl that, ja unentbehrlich zu werden drohte. Der Rath empfand Aehnliches, aber er benutzte vielmehr diese Verfassung seines Clienten, um seine künstlerischen Wünsche, bald diese Laune, bald jene Idee, wenn sie auch oft schreiend genug mit wahrem Kunstgefühl disharmonirte, zu verwirklichen, so daß der arme Carl oft in Verzweiflung kam und sicher davon gelaufen wäre, hätten ihm nicht Dankbarkeit und Liebe zu Irenen Gehorsam geboten. Wurde es ein Wenig zu arg, so ward Irene sein Schutz, die auf Geschmackloses aufmerksam gemacht, bei dem Papa energisch vermittelte. Sie war es auch, die in ahnungsloseſter Unbefangenheit bestrebt war, Carl's blödes Wesen zu bannen, ihm Muth, Freiheit und Selbstvertrauen zu geben. Sie wußte mit wahrhaft schalkischer Liebenswürdigkeit ihm die Zunge zu lösen, seine Begeisterung zu entflammen, ihn zu zwingen, frei aus sich selber herauszugehen, und fühlte nicht, was sie damit entfesselte. —

Es bleibt ewig wahr, das Weib iſt die räthſelhafteſte Creatur! Es genau kennen, ſeine Gefühle ergründen zu wollen, iſt eine Danaïden-Arbeit, mindeſtens ein Wunderwerk. — Man kann jahrelang eine Frau kennen, und doch einen Augenblick erleben, wo man voll Scham und Aerger geſtehen muß, man habe ſie doch noch herzlich ſchlecht gekannt.

Tief wie das Meer und der Himmel iſt das Weib, aber eben ſo veränderlich! Doch nur auf der Oberfläche veränderlich, in ſeiner Tiefe ewig gleich, — neu aber in ſofern immer, als dieſe Tiefe ſo räthſelhaft gewaltiger Art iſt, daß ein ganzes Leben dazu gehört, ſie zu ergründen! Die geſammte Natur hat ſich mit allen Elementen in ihr vereinigt, deßhalb giebt es nichts Reineres und Gemeineres, nichts Lieblicheres und Entſetzlicheres, als das Weib! Alle ſind ſie Engel, wiewohl bedeutend Viele unter ihnen, gleich Lucifer gefallene Engel ſind.

An jenem erſten Tage der Bekanntſchaft hatte Irene mit ſirenenhaftem Lächeln und einer rührenden Hoheit, wie ſie nur ein reiches Gemüth und ein freier ſelbſtbewußter Geiſt beſitzt, zu Carl geſagt: „Ich werde das andere Weſen ſein, das Sie achtet und liebt. Ich will

einmal durchaus Nebenbuhlerin ihrer Mutter werden!“

So hatte ſie ſich auch bisher benommen und immer mehr eine Zutraulichkeit, Freundſchaft und ein tiefes, perſönliches Intereſſe eintreten laſſen, die ſie faſt Niemandem in dieſem Maße widmete und welche den Betheiligten, der ſie mit glühendem Auge, ſelbſtſüchtigem Wunſche anblicken mochte, wohl zu verführen im Stande waren.

Liebte Irene den kleinen Maler? — —

Man hätte ſehr Unrecht gethan, ihr nur freundſchaftliche, ſelbſt nur ſchweſterliche Gefühle für ihn beizulegen! Man vertraut ſich an, man liebt den Freund und Bruder wohl, ja man ergeht ſich bei Letzterem leicht und zwanglos in perſönlicher Zärtlichkeit, theilt gern ſeine Anſichten, aber geiſtig ihn ganz zu durchdringen, wie das Weib den Mann, das Kind den Vater, ihn förmlich hegen und erziehen, leiten und auch ein Wenig tyranniſiren, wie Irene Carln, — das thut man doch nicht. Man wagt es weder, noch iſt's bei dem Freunde und Bruder möglich. Beide ſind viel zu ſehr Individuen für ſich, mit Sonderzwecken.

Liebte ſie ihn wie den Mann ihrer Wahl,

dem ſie ſich mit Herz und Sinnen, Fühlen und Denken, Leib und Geſchick für ewig hingab? —

Daran nur im Leiſeſten zu denken, auf dieſe Idee annäherungsweiſe nur zu kommen, war Irenen gewiß eine Unmöglichkeit. Sie liebte ihn gar nicht und doch liebte ſie ihn! — Wie iſt das möglich? —

Irene war das ſchöne, verzogene, vergötterte Kind ihrer reichen, von ariſtokratiſcher Nobleſſe geſchwellten Eltern. Ihre Erziehung, durch Gouvernanten geleitet, zuletzt in einer jener Penſionen der Reſidenz vollendet, wo man die Töchter aus den erſten Ständen zu bilden pflegt, hatte, bei ihren Fähigkeiten, die beſten Früchte getragen. Ihr Herz, voll natürlichen Adels, wies eben ſo alles Unlautere ſtets voll Empörung von ſich, wie es ſich ſeine innere Reinheit, Vortrefflichkeit und einen Sinn für alles menſchliche Hohe und Schöne bewahrt hatte. Sie erntete ſtets Lob, und hatte ſich an die Verehrung wie an eine ſelbſtverſtändliche Sache gewöhnt. Sie war mit Bewußtſein gut und handelte mit Ueberlegung recht, und die Ueberzeugung hiervon, wie daß ihre Stellung und ihr Vermögen ihr eine ſouveraine Unabhängigkeit in der Welt gaben, erzeugte einen unnahbaren und

höchſt gefährlichen Stolz in ihr. Dieſer Stolz war aber ein nobler. Er drückte ſich in ihrem Weſen durch reine Würde, Freiheit des Urtheils und beſondere Willensſtärke aus, welcher ſich die Familie wider Willen beugen mußte. Sie war dazu noch die Geiſtesbegabteſte unter den Ihrigen. Was ihr Vater, nur aus Eitelkeit und Beſchäftigungsloſigkeit, zu haben ſich einbildete, hatte ſie wirklich, eine Künſtlerſeele. Die Begeiſterung des Idealen in allen Dingen des Lebens durchdrang ſie ſo, daß ſie darin vollſtändig aufging, eine romantiſche Heroine im Geiſte wurde. Niemand von ihrer Familie war fähig, ſie in dieſem Fluge zu begleiten, ja nur zu verſtehen; Alwin allein beurtheilte ſie ziemlich genau. Er ſah ja mit dem ſcharfen, kalten Blick des Verſtandes, dem ſarkaſtiſchen Auge des zurückgeſetzten Sohnes, der von Jugend auf genöthigt war, ſeiner Schweſter zu gehorchen, Galanterien zu ſagen, wenn er einen halbweg erträglichen Stand haben wollte. Irene liebte trotzdem Alwin nicht, ſie ahnte, daß er heuchle. Ihren Eltern hing ſie wohl von Herzen an, aber ſie ſtand zu ſehr über der geiſtigen Sphäre derſelben, war zu verhätſchelt, um die Ehrfurcht vor ihrer Autorität ſo bewahrt zu haben, wie es für das Wohl jedes Kindes weſentlich

nöthig iſt. Sie fühlte ſich eben als Haupt der Familie, und in Rhodenfließ wie Pfauenſchloß galt ſie unbeſtritten dafür. Es bildete ſich in ihr ſomit ein Eigenwille, der Hang zu einer Tyrannei aus, die eine gute, edle Zwingherrſchaft genannt werden konnte, auch von meiſt ſehr reellen Gründen und ſehr guten Zwecken geleitet, durch den Liebreiz keuſcher Mädchenſchöne unterſtützt wurde, aber doch immer eine ſehr drückende Tyrannei blieb.

Wäre Irene eben ſo häßlich, wie ſchön geweſen, ſo hätte Jedermann ihre Gewaltsanmaßung brutal, wäre ſie aber ſo dumm, wie geiſtvoll geweſen, hätte ſie alle Welt lächerlich gefunden. Trotzdem ſie nun ihr unſichtbares Scepter über dem Elternhauſe und der Crême von Rhodenfließ ſchwang, beherrſchte ſie doch in ihrem Sinne, nach ihrem Geiſte Keinen. Am Meiſten unterthan war ihr der Vater, der über die übrigen Glieder ſeines Hauſes ziemlich ſouverain herrſchte, aber Föhrenbach war durch verſchiedene Alliancen außer dem Hauſe, durch Verwaltung ſeines Vermögens, Jagden, Bekanntſchaften aller Art ihr doch zu ſehr entrückt, und es war immerhin ihr Vater, der doch nimmer ihr unbedingter Sclave ſein konnte. Die Mama, da eben die

Dinge ſo lagen, ging der Tochter in den meiſten Fällen aus dem Wege, ſie hatte zu viel Reſpect vor ihrem Geiſte, ärgerte ſich aber, von dieſem Geiſte Alles dominirt zu wiſſen, und zog ſich in ihr beſonderes Wirthſchaftsterrain zurück, wohin Irene ihr nicht folgte. Zugleich ließ ein gewiſſer Verdruß über Alwin's ſichtliche Zurückſetzung die Mutter immer eine reſervirte, neutrale Haltung beobachten, welche beide Theile geſondert hielt. Alwin war aus Klugheit ſtets agil und gefällig, aber kalt, trocken und verſchloſſen. Auch ergriff er bald genug die Gelegenheit, dem Vaterhauſe zu entfliehen, um freier zu athmen, und hatte, nur um Geld zu erlangen, oder Streiche zu verdecken, das Recept der Schmeichelei bei der Hand. Schmeichelei, Verehrung, verliebte Galanterie, die meiſt durch einen kalten Blick in gehörige Schranken gehalten wurde, bot ihr die Ariſtokratie von Rhodenfließ. Die älteren Herren beteten aus Gefälligkeit oder Bewunderung, oft auch aus Schmeichelſucht den jüngeren nach. Viele jedoch, wie Jochmus, hielten ſich kluger Weiſe zurück, und ſo ſtieß Irene auf Niemand, der ihr Mißfallen, Autorität und Sonderwillen entgegengeſetzt, ihr durch Talent, Adel, wie geiſtige Kraft imponirt, ſie zu freiwilliger Unterordnung gezwungen hätte.

Das aber gerade iſt das Zeichen ächter Tyrannei, daß der Herrſchſüchtige ſich aus der Anbetung der Sclaven Nichts macht, ſondern am Liebſten freie Seelen, imponirende Fähigkeiten unter das Joch ſeines Willens zu beugen ſtrebt. Ob im guten oder ſchlechten Sinne, ob in ſchalkhafter, reizvoller oder drohender Weiſe, bleibt ſich in der Sache ſelbſt ganz gleich. Dazu rechne man die romantiſche Gluth dieſes Mädchens, das nur zu wohl wußte, wie ſchön ihr Alles ſtand.

So lernten Carl und Irene einander kennen! — Des Malers bedeutſames Talent begeiſterte ſie, regte ihre fantaſtiſche Seele an, gab ihrem Geiſt, ihrem Leben neue Nahrung. Die unendliche Schüchternheit, Beſcheidenheit und ſtille Reſignation des rings verlachten Mannes, dazu ſeine Armuth, rührten ſie, ſie wurde ſofort ſeine fanatiſche Beſchützerin. Die Klarheit ſeines Geiſtes, ſein ideales Wollen, die eigenthümliche Würde der Armuth und Häßlichkeit Carl's imponirten ihr mehr, als irgend etwas Anderes. Sie liebte ihn als Künſtler, als Charakter, als ihren Schützling, den ſie auf den Sockel des Ruhms heben wollte, liebte ihn als den ſchüchternen, verſchämten Freund, in deſſen Seelentiefen ſie bis zur letzten Faſer zu dringen ſuchte, liebte ihn (Alwin hatte ganz recht)

— wie ihre Puppe! Von ihm ſich verehrt, vergöttert, in die Myſterien der Kunſt eingeweiht zu ſehen, und ſein Geſchick wie etwa eine gütige Fee, wie die romantiſche Königstochter das Leben des Schäferknaben zu bewahren, der durch ihren Wink Miniſter wurde, bildete den ſchwärmeriſchen Inhalt ihres ganzen jetzigen Lebens. Sie wurde ihm mehr als Freundin, ſie ward ihm Erzieherin, Mutter, mehr als Schweſter, denn ſie ward ſeine geiſtige Schülerin, ſein Zögling im Reiche des Geſchmacks, und mehr als alles Das, ſie wurde Herrin ſeines Geſchickes, das ſie mit dem Roſenzauber ihres Feienfingers zu weben träumte. Da ihr Streben, ihr Zuſammenleben dadurch, je länger, deſto mehr ein concentriſches wurde, blieb ihnen leider diejenige Seite ihres gegenſeitigen Weſens unbekannt, welche zwar ſchlummerte, und beſonders in Carl ſchwer zu wecken war, aber, einmal emporgerüttelt, alle Schranken überſprang, es war der Hang zum Excentriſchen!

Irene wie Carl konnten leicht in ihr Gegentheil umſchlagen.

Irene fand ſich als Weib, als leicht bewegliche Pſyche ebenſobald wieder zurück, Carl, als conſequenter Mannescharakter, aber nie wieder! Beide hatten eine ſcharfe Energie des Willens,

doch wenn Irene vorwiegend idealistisch, war Carl realistisch geartet, Ideal und Wirklichkeit schienen überhaupt bei ihm viel inniger geeint. Dieser Realismus aber wuchs bei Carl, hatte er einmal Oberhand gewonnen, zur tiefen Ironie, zu wildem, cynischen Sarkasmus, der alles Idealen baar zu sein schien, obgleich er doch nur die Kehrseite seiner tief ideellen Sehnsucht war. Dieser Sarkasmus lag ungeweckt, unbewußt, wie ein schlafender Drache, in den letzten Falten seiner Seele, unbezähmbar Alles erdrückend, sobald er emporstieg.

Zu seinem Glücke hatte er davon eben so wenig eine Vorstellung, als Irene von dem Gedanken: sie könne das Weib dieses Mannes werden. Die eigenthümliche Vertraulichkeit, welche sich immer mehr zwischen beiden jungen Leuten herstellte und gleich viel zwanglose Herzlichkeit, wie Zurückhaltung, eben so viel romantisches Sentiment wie edlen wahren Zusammengenuß des Schönen, so viel innerlichst wahre Freundschaft wie gegenseitiges frohes Dankgefühl, und Hochachtung gegenseitigen individuellen Fühlens erzeugte, streifte indeß oft genug bis zu jener äußersten Grenze, wo Beide nur einen leichten Schritt zum Extrem hatten. In solchen Augenblicken war Carl fast im Begriff, sein Herzensgeheimniß zu verrathen,

und vermochte nur unter grenzenloser Seelenpein mit dem Aufgebot aller Geisteskräfte sich zu verläugnen, seine Bewegung durch wehmüthigen Scherz oder scharfe Selbstironie zu verdecken.

Gerade diese Selbstironie, welche aus jener besagten, ihm selbst unbekannten Quelle seines Gemüthes floß, ihm ein Rettungsmittel in gefahrvoller Stunde wurde, hatte etwas Mysteriöses, einen geheimnißvollen Zauber für Irenen. Es war ihr, als läge hier der Schlüssel zu dem wunderbaren, letzten Inhalt eines Charakters, den sie allein unter allen, ihr bisher bekannten, dieses ehrenvollen Namens für würdig hielt. Noch gelang es ihm bisher immer, glücklich dieser Klippe auszuweichen. —

Der Sommer neigte sich zum Herbst. Die Controleurin, mehrmals nach Pfauenschloß eingeladen, konnte nicht kommen. Martha's und Zipfer's Hochzeit war nämlich Ende Septembers, nachdem er Assessor geworden, vor der Thür, und es gab so viel zu nähen und zu kaufen, daß sie sich nicht abmüßigen konnte und ihre Visite bis nach vollendeter Ausstattungswäsche aufschieben mußte. Dafür ging mindestens alle vierzehn Tage Carl auf einen oder zwei Tage in die Stadt. Ihm war dann immer, als käme er aus

dem Elyſium in die Hölle, um einen Engel, ſeine Mutter, zu ſehen, ohne ſie erlöſen, mit ſich hinwegführen zu können. Zwiſchen ihm und Jochmus ſchien ein wenig Kälte eingetreten, wenigſtens viel von dem warmen und innigen Austauſch verloren gegangen.

Einmal hatte daran der Kunſthändler Seſſa Schuld. Das Bild war an ihn abgegangen, er hatte den Empfangſchein des Spediteurs quittirt, aber noch keine Silbe geantwortet. — Seſſa war gewiß ein ‚ſchnurriger Kauz,‘ ein ſonderbarer Kunde, und Jochmus wußte ſich vieler Seltſamkeiten von ihm zu erinnern, aber das war denn doch ein Bißchen zu arg! Man erwäge die Spannung eines jungen Künſtlers, der ſein erſtes Werk in die Welt ſchickt, den nagenden Ehrgeiz, den heißen Wunſch nach Erfolg, der gerade jetzt Carl auf's Brennendſte beſeelte und zugleich all' ſein Berufsglück wie den letzten leiſen Schimmer ſeiner Liebeshoffnung in ſich barg, um ſeine Angſt und Sorge, ſeinen Verdruß, wenn er nach Rhodenfließ kam und noch immer Nichts hörte, ſeinen Aerger, Jochmus und Seſſa ohne Weiteres ſein A und O überlaſſen zu haben, begreiflich zu finden! — Jochmus hatte endlich, um Carl's Drängen zu befriedigen, an Seſſa einen Mahn-

brief geſchrieben. Darauf kam folgende lakoniſche Antwort:

„Liebe Baſtoor! Was ſchikanir' Sie mir ſo? Bin ich 'Exenmeiſt'? Fabrizir' ick den Bublikum? — Per bacco, wart' Sie ab; ick weiß nix! Der Bild von das junge Anonym ab' ick erhalt'. Laufige Rahm, is ſehr ſchiffonir'? 'Ab ick muß' kof' neue Rahm; koſte viele Geld! Leb' Sie wohl, liebe Baſtoor, Kein' Zeit! — — Seſſa."

Daraus war gar Nichts zu leſen, und mochte man die beſten Annahmen daran knüpfen, es blieben, das fühlte Carl, doch eben nur Annahmen. Dazu machte ihn des Predigers oft kleinmeiſterlicher Tadel über den langen Aufenthalt im Pfauenſchloß unwirſch, und ſo ſuchte er mit leidlich guter Manier immer bald möglichſt in ſeinen Hain der Heſperiden zurückzueilen.

Der Herbſt nahte ſtark, wie geſagt! Es war ein entzückender Tag, aber Carl hatte den frühen Morgen zu Excurſionen ſchon ſeit drei Wochen nicht mehr benutzt. Heute, frühzeitig aufgeſtanden, hatte er ſich ſogar zum Kaffee entſchuldigen laſſen, und ihn auf ſeinem Zimmer eingenommen. Man wußte, er male jetzt mit aller Kraft an dem Pfauenſchloßbilde, und, ſo geſpannt man war, wollte man auf Irenens Bitten ihn doch nicht

ſtören. Sie indeß ſchmollte heimlich mit ihm, daß er ſelbſt ſie nicht in ſein Geheimniß blicken ließ. Er hatte ſie indeß ſo herzlich erſucht, noch von der Arbeit fort zu bleiben, daß ſie bisher ſtets ihre Neugierde überwunden hatte, vielleicht das erſte Mal ernſtlich im Leben!

Es war allerdings ein Geheimniß, was er malte, ſo luſtig und ſo traurig, ſo bezeichnend und ſo myſtiſch wie keins! Ein wahrhafter Kunſtgedanke, in dem das Weh und alle Drolligkeit ſeiner eigenen Perſon lebte.

Das Pfauenſchloß! — Ja, es war die Summe ſeines Seins. Da hinein hatte er all' ſein Weſen und Können gelegt! Tauſend Bilder mochte er malen, ſo konnte keins ihm mehr gelingen!

Es war fünf und einen halben Fuß lang und drei und einen halben Fuß hoch. — Der Standpunkt war faſt dicht vor der Waſſertreppe genommen. Im Hintergrunde dehnte ſich die ſtolze Hauptfaçade des Schloſſes im Renaiſſanceſtil mit ſeinen reinen Formen aus, deſſen vier gewaltige Thürme empor in die blaue, ſonnendurchglühte Luft ragten, unerreicht von den großen Ulmen und Eichen der Terraſſe und dem blinkenden Ufergrün, welches links und rechts wie ein duftiges Chaos hereinragte, oder träumeriſch über das Waſſer

des Stromes hing, in deſſen tiefblau grünlichen Schatten ein Schwanenneſt ſich barg, auf dem die Alte brütete, während das Schwanenmännchen, majeſtätiſch gebläht, vor der ſteinernen Waſſertreppe in vollem Sonnenſchein ſeine glänzend weißen Schwingen wie zwei Sturmſegel ballte. Links dehnte ſich durch alle Laubſchattirungen ein Theil des ſichtbaren Parkes, in dem, mehrfach geſchlängelt, vom wechſelnden Streiflicht der Sonne, das durch die Blätter drang, erhellt, ein Kiesweg von der Terraſſe dahinführte, während man rechts einen Blick in den Wirthſchaftshof that, der von dem ebenfalls in altem Stil gehaltenen Eckgebäude der Stallung, deſſen Dach ein Storchsneſt ſchmückte, und von dickem, im Schatten gehaltenem Baum- und Strauchwerk des Ufers begrenzt wurde. Die Landſchaft war ein Meiſterwerk! Ernſte Pracht und üppige Naturfröhlichkeit gaben jenes Gemiſch von Lieblichem und Erhabenem, was uns zugleich mit Ehrfurcht und doch mit einer ſüßen Melancholie erfüllt, — als ſei hier alle Wonne, alles Schöne zuſammengedrängt und auf Erden nun nicht mehr zu finden.

Was aber dem Ganzen die Krone aufſetzte, ihm ſeine eigentliche Bedeutung verlieh und das Bild aus der Gattung der Landſchaften in das

hiſtoriſche Genre erhob, es zu einem Cabinetsſtück machen mußte, war die Staffage, oder vielmehr die Gruppe von Zeitfiguren, um deretwillen die Landſchaft augenſcheinlich nur da zu ſein ſchien. Dieſer Theil war, obwohl überhaupt dem Bilde noch die Laſur, der letzte Hauch, fehlte, am Wenigſten vollendet, doch konnte man an der Zeichnung und theilweiſen Untermalung auf den Inhalt und auf das Unvollendete, was ſich der Künſtler gewiſſermaßen zum Deſſert gelaſſen zu haben ſchien, nach Dem, was er beendet hatte, ſchließen.

Auf dem Hofe, theilweiſe nur ſichtbar, hielten Roſſe. Ein Piqueur, über die Kruppe ſeines Falben gelehnt, plauderte mit einem eben angelangten Reiter in reichbordirter Livrée, deren geſtickte Kronen hohe Botſchaft verkündeten. Ein Page, der eben von ihm gegangen, naht der Terraſſe, einen Brief halb empor haltend, als bringe er etwas Wichtiges. Ein Lakai, der eben aus dem Schloßportal mit einer Platte voll kühlender Süßigkeiten tritt, deutet ihm nach vorn den Aufenthalt der Herrſchaft an. Unter der Ulme links ſitzt der Herzog, mit der Herzogin converſirend, die Köpfe ſind noch nicht erkennbar, eben ſo wenig wie die Figur hinter ihnen, ein Herr, welcher ſich zur Herzogin herabbeugt, und der Cavalier

vor ihnen ist noch nicht einmal angelegt, sein weißer Platz indeß scheint eine Stellung in Referenz auszudrücken. Ganz vorn an der Wassertreppe rechts ist aber eine Gruppe ganz für sich. Die vorspringende Balluſtrade von Sandstein nämlich, welche die Terraſſe gegen das Ufer begrenzt und deren Pfeiler die Wangen, oder die Einfaſſung der Waſſertreppe bildeten, hat ſich der Künſtler mit zwei Steinfiguren geſchmückt gedacht, rechts einen Neptun, der knieend den Dreizack wirft, indeß Boreas, ſich erhebend, die Winde entbindet, links einen Silen, den Gott des Waldes, welcher, Reben und Früchte verſchmähend, ſich auf's Knie geſenkt hat, und abwärts ſchauend mit tragikomiſchem Weh die Hand ſehnſuchtsvoll ausſtreckt. Man ſieht das Maſſige der Bildung, das Körnig-Starre des Geſteins ordentlich, und daß des Bildhauers Idee dabei geweſen ſein könne: Silen habe es auf eine Huldigung des feuchten Elements vor ſich abgeſehen, welches eben von Neptun zum Tanz befohlen wird. Aber vor dem Silen ſteht, von ihm abgewendet, eine weibliche Figur, die jetzt wie durch Zufall ſeine Huldigung zu empfangen ſcheint.

Dieſer Silen und dieſes Weib, ein Mädchen in der ganzen Pracht ihres Lenzes, ſind beendet!

Dieſer ſtumme Silen trägt Carl's Geſtalt und Züge, dieſes Mädchen — Irenens Kopf, vom Sonnenſtrahle umſpielt und von den huſchenden Blätterſchatten. Während ſie eine Roſe zerpflückt, ſieht ſie träumeriſch hinaus, nicht ahnend die ſteinerne Liebe, noch daß der Schwan das Haupt zu ihr erhebt und ein Pfau ſich an ihre Seite ſchmiegt, nicht ahnend, daß links aus dem Gebüſch die Köpfe zweier ſchalkiſchen Höflinge lugen und ſpöttiſch auf die ſonderbare Gruppe deuten.

Irenens Portrait hatte er längſt verſtohlen ſchon aquarellirt, ſich ſelbſt einmal früher in Düſſeldorf als Pan. Die Combination fand ſich, wie ſich der heimlich heranſchleichende, ſchmerzvoll ironiſche Gedanke findet, ohne daß Carl daran dachte, ein Anderer ſollte es jemals ſehen. Es war ſein Schmerz und ſeine Seligkeit, dieſe beiden Köpfe auf die Figuren zu ſetzen, er hatte im Sinne, ſobald das Ganze vollendet, ſie durch irgend ein paar platte Züge in ihr ungefährliches Dunkel zurückzuzaubern. —

So malte er auch heute, Erde und Himmel konnten vergehen, er kannte nur in dieſem Augenblicke ſeine Staffelei.

So hörte er denn auch nicht, als plötzlich leiſe die Thür ſich einen Spalt, dann weiter öffnete,

Irene hereinſchlich und ſo leiſe auftrat, daß ihr Kleid kaum hörbar rauſchte. — Er merkte noch Nichts, als ſie hinter ihm ſtand und mit großen, ſtaunenden Blicken, mit glühendem Antlitz und pochendem Buſen das Werk betrachtete.

„Carl, Sie ſind ein Genius, ein Meiſter aller Künſtler!!“ rief ſie flammend aus, ſich nicht länger beherrſchend. —

Da ſchnellte Carl empor, wie von einer Natter geſtochen! —

„O mein Gott!“ murmelte er entſetzt, Malſtock, Pinſel und Palette waren ihm entfallen! Tiefem Erbleichen folgte jähes Erröthen und, in höchſter Scham ſich bückend, hob er Pinſel und Palette auf. —

„Verzeihen Sie, ich dachte, Sie ſollten's nicht ſehen! Ich will es gleich wieder fortmachen!“ Haſtig zwei beliebige Farben zuſammenmiſchend, wollte er die Züge ſeines Silen verwiſchen.

„Was wollen Sie da, Carl!“ und Irene hielt ſeine Hand feſt. „Sie wollen Ihr Portrait der Figur nehmen, wollen das Genialſte, Rührendſte, Das, was die Perle des Ganzen iſt, zerſtören? Und nur, weil ich es eher ſah, als Sie wollten? Pfui doch!“

„Nein, Irene, Sie ſollten es gar nicht ſehen,

ich hatte es in einem Anfall toller Laune, wahnwitzigen Dünkels gemacht, in einem Moment, wo" —

„Wo Sie ein wahrhaft großer Mann gewesen sind! Wo der geheimnißvolle Genius Ihres Lebens erwacht ist und Sie regierte, wie einst der Geist die Propheten! Sagen Sie doch, warum wollen Sie Ihr Bild vernichten? — Schämen Sie sich, neben mir verewigt zu sein, schämen Sie sich, der sonst so Klare, daß Sie Ihrem Kopfe den allegorischen Rumpf da gegeben?" —

„Nein, Irene, nein!" — Er ward todtbleich. Mit unendlichem Schmerz sagte er: „Ich finde, sie ist sehr schmerzhaft, diese Allegorie, und sehr unschicklich." —

Irene sah ihn an. Sie wurde tief bewegt. Dann aber strahlten ihre Augen von Gluth, einer Liebe, einem Heroismus über, daß sie unbezwinglich erschien. —

„Sehen Sie mich an, lieber Carl, so! — Wir sind zwei so innige Freunde, haben uns so — so lieb, ich bin so voll von Ihrer Zukunft, ach, Sie verdienen ja das Glück der Erde! Warum sollen die Figuren nicht bleiben? Was schadet es denn, wenn die Leute sehen, daß wir uns ein Bißchen lieb gehabt, daß Ihre Freundin Ihnen

ſo werth war, daß ſich Ihre Beſcheidenheit in den Silen von Stein bannte, um ihr nahe zu ſein. Ich fordere das von Ihnen, wenn es wahr iſt, daß ich Ihnen Etwas gelte. Ich bin ſtolz, ich bin glücklich, daß ich auf dieſem Bilde bei Ihnen ſtehe, und rede, wer auch will, darüber, ich denke vornehm genug, mein Freund, mir daraus Nichts zu machen! Wollen Sie? Wie? Bitte, bitte, — Silenchen, ja? —"

„Wenn Sie es verantworten wollen, theure Irene, wenn — —!" er küßte ihre Hand. „Um Gotteswillen, laſſen Sie mich einen Augenblick in's andere Zimmer gehen!"

Er ſtürzte hinein. — Er mußte einen Moment aufathmen, aufſchreien hätt' er mögen! Die Thränen rannen ſtromweiſe über ſein Geſicht, er mußte ſie verbergen. —

Irene ſah ihm nach. — Höher glühten ihre Wangen, mächtiger pochte ihr Herz. Sie fühlte plötzlich, daß ſie ihm nicht gleichgültig war, daß er ſie mit jener idealen Liebe, jener reinen Vergötterung liebte, wie auch die Fürſtin ſich vom Pagen lieben laſſen darf, wie Taſſo Leonoren geliebt. Daß ſie dieſe Gewißheit nur noch mehr entzückte, daß ſie darin ſo gar Nichts fand, war eine Verirrung ihrer romantiſchen Extaſe, war

eine grenzenloſe Lücke ihrer Erziehung, die ein Capitel in ihrem Dogma nicht hatte, das wichtigſte, — Realität des Lebens! Sie hatte noch nie geliebt und ſpielte mit der Liebe, ſie war ideal, aber den Zweck des Idealen, in's Leben ſegnend niederzuſteigen, um über Hütte und Herd, Salz und Brot, Luſt und Weh der Welt ſeinen ewigen Himmelsdom zu breiten, den kannte ſie nicht!

Nach einem Moment der Faſſung eilte ſie ihm nach. Sie fand ihn, das heiße Geſicht an die Scheiben gepreßt.

Sie zog ihn fort, hinein, zurück vor das Bild.

„Carl, ſeien Sie doch nicht ſo excentriſch! Sehen Sie, wie dieſes Mädchen dort neben dem Steinbilde Schuld iſt, daß Sie alle Welt anſtaunen wird, ſo bin ich, ſo will ich Schuld ſein, daß Sie ſolche Bilder malen! Wo wäre Raphael's Madonna ohne die Fornarina geblieben!"

„Irene, das wollten Sie wirklich? — Wollten es immer?" —

„So wahr Gott mir freien Willen, mein Herz, meinen Geiſt und die Kraft erhält, das Hohe zu begreifen, — das will ich!" —

„Und Sie lieben mich, wie ich Sie liebe,

Irene? Wollten Weh und Glück des Lebens mit mir theilen? Mein Weib ſein?!“ —

Ein elektriſcher Schlag durchzuckte Irenen! — Wenn ein Ungeheuer vor ihr dem Boden entſtiegen wäre, ſie hätte nicht erſchrockener ſein können. Starr wie eine Statue ſtand ſie vor ihm, forſchend, ob das Gehörte möglich, ob es denkbar ſein könne. — Dann ſchlug ſie ein helles, unwiderſtehliches Lachen auf!

„Ihre Frau? — Frau Pumpel?! — Hahaha, Verehrter, Sie haben einen Sparren zu viel!! — Ich empfehle mich Ihnen — für immer!! —“

Sie ging mit einer unſäglichen Geſte voll Spott, gekränkten Stolzes und Uebermuths hinweg, auf ihr Zimmer! —

Da aber ſank ſie ſchluchzend auf's Sopha. Ihre ganze ideale Welt war von einem Windhauch zertrümmert!“ — —

Der unſelige Carl ſprach kein Wort, verzog keine Miene, vergoß keine Thräne, er war nur ſehr bleich! —

Es giebt Kataſtrophen im Leben, die zu umwälzend ſind, als daß man Zeit gewönne, über ſie eine Gefühlsäußerung zu haben, zu erſchütternd, als daß der Schmerz vor übergroßem Weh

ſich äußern könnte. Das eigentliche Unglück macht ſtumpf.

Mit der Todesruhe eines Menſchen, der theilnamlos von einem Orte zum andern geht, wenn ſein Geſchäft gethan iſt, inwendig aber unter dem dumpfen Keulenſchlage der Entehrung, ach, aus allen Wunden ſeiner zerriſſenen Seele blutet, packte er ſeine Sachen in die beiden Koffer; beſonders die Skizzenbücher und die Studien. Auch ſogar das Aquarellportrait der Falſchen ward nicht vergeſſen, der Farbekaſten, die Palette, das angefangene, bisher ganz vernachläſſigte Bild Eichsfeld's und ſeine wenigen übrigen Sachen folgten. Nur Irenens Album blieb zurück und das unvollendete Pfauenſchloß. Dann griff er zum Hut, eilte die Hoftreppe hinab und bat zwei Knechte, ſein Gepäck zu Fabian nach der Meierei zu tragen. Darauf nahm er das eingeſchlagene Bild Eichsfeld's und den Malſtock in die Hand, ſtülpte den Hut tief in's Geſicht und verließ das Schloß, nachdem er auf dem Tiſche Trinkgeld für die Bedienung zurückgelaſſen.

In der Meierei angekommen, gab er beiden Trägern ein Douceur und entließ ſie.

„Aber um Gotteswillen, Herr Carl," ſagte Fabian, „was iſt denn los? Wohin wollen Sie denn mit Sack und Pack?" —

„Ich muß fort, gleich zurück nach Rhodenfließ! Es iſt etwas Schlimmes, Unvorhergeſehenes vorgefallen!"

„Herr meines Lebens! Iſt die Frau Mutter krank?" —

„Ja ja, nur raſch, leihen Sie mir da das alte Segelboot, Fabian! Den Fluß hinauf geht's raſcher, als auf der Chauſſée."

„Aber mein Schöpfer, der gnädige Herr hat doch Pferde! Ehe —"

„Nein, nein, er hat ſie augenblicklich nicht im Stalle. Laßt mich nur allein, ich verſteh's ja!"

„Allein? Das geht nicht! Sie halten's Rudern ſtromaufwärts bis zur Stadt nicht aus. Warten Sie, ich will mir bloß die Weſte und die Jacke holen!" —

Der Alte eilte hinein. Aber ehe er zurückkommen konnte, hatte Carl ſeine Sachen in's Boot geſchleppt, ſtieß ab, mitten in den Strom hinein, und an der, zum Glücke aufgerichteten Stange das Segel emporziehend, es mit Geſchicklichkeit ſtellend, fegte das kleine Fahrzeug bei erho-

benem Winde davon, in welchem Fabian's Stimme verhallte. Wie Charon, des Fährmanns Nachen, das Verderben mit sich tragend, glitt das Boot dahin, beim Belvedere vorbei. Sein Auge sog noch einmal den Anblick dieser lieben, ach, so fluchwürdigen Stellen ein, er ließ ja seine ganze Jugend auf Pfauenschloß, dem Sitz des Stolzes und der Eitelkeit. Dem Schloß vorübereilend, zog er — nicht zum Gruß und um Jemandes willen, — nein, zum Lebewohl hienieden, den Hut! — Die beiden Werder, die Flötz und Höfchen, Neubuch und Lindenholz schwankten vorbei, ohne daß der Wind nachgelassen hätte, den Lauf des Nachens zu beschleunigen, ohne daß Carl sich eine Secunde Rast beim Rudern gönnte!

Am Fischerhause, nahe bei der Lindenthorbrücke, hielt er, übergab dem Fischer seine Sachen nebst Kahn, sagte, er würde Alles holen lassen, und ihn bezahlen, wenn er den Nachen in die Pfauenschloß-Meierei schaffen würde, und schritt durch die Stadt.

Wie er ausgestiegen war, und am zugichten Ufer mit dem Fischer gesprochen, hatte es ihn jäh überrieselt.

„Den hat der Tod am Kragen," hatte der Fiſcher gedacht.

Jeder neue Schritt wurde ihm ſchwerer. — Alle Leute gafften ihn an. — Viele ziſchelten und lachten. Er aber ſah und hörte Nichts. — Endlich mit vieler Mühe hatte er des Seilers Haus erreicht. Der Meiſter ſchaute ihn ſtarr an, wie eine Geiſtererſcheinung. Endlich war er oben; er klopfte an ſeiner Mutter Thür. —

Ihre liebe Stimme rief „Herein! —"

„Erſchrick nicht, liebe Mutter!" —

Der alten Frau fiel die Nähterei aus der ſtarren Hand. „Jeſus Chriſtus, mein Sohn, wo kommſt Du her? — Wie —, erbarme ſich Gott, wie ſiehſt Du denn aus?!" —

„Mutter, ich bin todkrank! Ich habe —" Er wankte, — er brach zuſammen! —

Die Controleurin riß die Thür auf und ſchrie jammernd das Haus zuſammen! —

Alles ſtürzte herbei. — Man rieb ihn, brachte ihn zu Bett, ſchickte nach dem Phyſikus. —

Als Dunz kam, ſah er die Alte nur mit einem flüchtigen Blick an. „Senfteig auf die Bruſt! Da, nur ſchnell Das zur Apotheke, ich bleibe hier!!" —

„Was, Du mein Schöpfer, was iſt denn meinem Sohne?“

„Nur nicht lamentiren, liebe Controleurin. — Alles ſtill und ruhig. — Er iſt ſchlecht, es iſt Gefahr da, viel Gefahr! Aber der liebe Gott und ſeine Jugend können viel thun!“ —

VI.

Auf dem Kloſterkirchhofe.

Während Jammer und Herzeleid in die friedliche Wohnung der Controleurin eingezogen waren, Carl's Freunde rathlos ſein Bett umſtanden, auf dem er in wilden Fieberfantaſien tobte, deren Inhalt Irene, Silen, Pfauenſchloß in bald glühenden, bald grauenvollen Bildern ausmachten und ſo nur zu deutlich das Geheimniß ſeiner Bruſt verriethen, war man auf Pfauenſchloß auch nicht gerade in ſehr gehobener Stimmung.

Wäre die ganze mißliche Angelegenheit nur in den engen Kreis der Betheiligten gebannt geblieben, hätte ſie ſich nicht ſo ſchroff und unheilvoll geſtaltet, dann würden ihre Folgen auch

nach allen Seiten hin weder ſo verderblich, noch der Eclat für Föhrenbachs namentlich ſo verletzend geweſen ſein. — Ein Korb, ſelbſt in der härteſten Form wie hier ertheilt, iſt eine ſo zarte, tief in's Herz einer Familie ſchneidende Sache, daß man ſie gern für ſich behält. Auch von den Umgebungen Carl's, von Jochmus und den Seinen, wie Zipfer war Discretion aus Liebe für den Freund ſicherlich zu erwarten.

Wie kam es, daß die ganze Begebenheit ſchon an demſelben Tage offenkundig und das Geträtſch aller böſen und ſkandalſüchtigen Zungen von Rhodenfließ geworden, auf den Straßen, in den Kneipen und von Thür zu Thür ganz unumwunden verhandelt wurde?

Weil der Skandal längſt gefliſſentlich angebahnt war! Und wer hatte ihn vorbereitet, wer ſich's zum Geſchäft gemacht, die Ehre zweier Familien durch den Janhagel der rhodenfließenſchen vox populi zerfetzen zu laſſen.

Die Urheber dieſes feinen Stückchens, das einer Büberei überaus ähnlich ſah, waren Alwin und Blöhmer geweſen.

Als Beide auf Pfauenſchloß dem kleinen Maler nicht ankommen konnten, weil das Mißtrauen ihn wachſam machte, hatte Alwin ge-

ſchworen, vor der Abreiſe noch ein Mittel gegen ihn in Bewegung zu ſetzen und, auf Blöhmer's Frage, was dieſes Mittel ſei, mit der lakoniſchen Gegenfrage geantwortet: Weißt Du, was der Leumund einer kleinen Stadt bedeuten will?" —

Der Leumund, welcher alſo ſo blitzgeſchäftig jetzt über die Betheiligten herfiel, war ein längſt vorbereiteter. Schwerlich aber hatte es urſprünglich in Alwin's Wunſche gelegen, ihm eine ſolche Bahn anzuweiſen, wie er nun einmal genommen, denn gewiß nicht hatte er beabſichtigt, durch ſeine Intriguen der bürgerlichen Ehre ſeiner eigenen Familie eine ſo ausgeſuchte Niederlage zu verſchaffen, wie ſie im fatalen Laufe der Dinge erleiden mußte.

Die Handlungsweiſe beider junger Männer war um ſo mehr ein Bubenſtreich, als ſie deren Wirkung gar nicht in der Gewalt hatten. Sie hatten nämlich den Plan gefaßt, kurz vor ihrer Abreiſe nach Hamburg durch das edle Rhodenfließ das Gerücht verſtohlen verbreiten zu laſſen: „Herr Carl Pumpel beabſichtige Irene Föhrenbach zu heirathen und Irene habe Neigung für ihn."

Daß nach dem berühmten Geburtsfeſt bei den Leuten dieſe Nachricht auf bereits empfänglichen

Boden fallen müſſe, hatten ſie mit gutem Grunde vorausgeſetzt, eben ſo, daß dieſe Nachricht ſich bald nach ihrer Abreiſe mit kleinſtädtiſcher Zungenfertigkeit ringsum wie ein Lauffeuer verbreiten und den Bewohnern vom Pfauenſchloß zu Ohren kommen werde.

Ein Bruch zwiſchen den Seinen und dem Maler, ein Entfernen deſſelben aus dem Vaterhauſe, mußte die Folge ſein. Wenn dann Blöhmer ſiegreich einzog, ſich mit Irenen verband, ſo war der ganzen Geſchichte ein Ende gemacht. Das war ihre Rechnung. —

Der verſtandeskalte Alwin hatte aber den einen großen Fehler vieler ſeiner Genoſſen, daß er nämlich ſeine Schlingen allzuſchlau legte, ſeine Intriguen gar zu ſehr zuſpitzte! Dabei überſah er denn oft Dinge, welche dem einfachſten Alltagshirn aufſtoßen mußten. Weil er auf ſeine Rechnung ſchwor, und während er wob und ſpintiſirte, gewahrte er nicht, wie der bloß täppiſch ehrliche Tick eines Simpels ſchon genügte, ſeine Fäden zu verwirren, ſeinen Intriguen die Spitze abzuſtoßen und den unſichtbaren Geſchoſſen ſeiner Hand eine gar wenig erwünſchte Richtung zu geben.

Der Oberkellner im Gaſthofe zur Sonne und der Figaro von Rhodenfließ, der Barbier

Schneller, welche Alwin und Blöhmer in der Sonne bedienten, als Schwätzer und Zuträger längſt bekannt, waren zu dem Geſchäft auserſehen, die famoſe Neuigkeit durch das Städtchen zu tragen.

Hätten Alwin und Blöhmer in Gegenwart dieſer Leute nun von Carl's und Irenens Verhältniß geſprochen, ſo wäre dies genügend geweſen, die Sache ſofort zu verbreiten. Beide feinen Köpfe überlegten indeß, daß man dann zugleich verbreiten würde, ſie ſeien es ſelbſt geweſen, welche das Verhältniß des Malers und Irenens beglaubigt hätten. Dies mochten ſie begreiflicher Weiſe nicht thun, um ſich ſelber wie Föhrenbachs nicht bloßzuſtellen. Carl ſollte ja nur getroffen werden!

Sie wählten daher den klugen Ausweg, den Barbier wie Oberkellner zu beſtechen, ihnen die Weiſung zu geben, die Geſchichte, als käme ſie ihnen aus anderem Munde zu, zu verbreiten, und Alwin's wie Blöhmer's Perſon ganz außer Spiel zu laſſen. Beide, pfiffig und geldgierig, verſprachen ihre Commiſſion gut auszuführen. In dem Glauben daran und den guten Erfolg hiervon für ihre Zwecke, reiſten Beide ab, zumal ſie von der Emſigkeit ihrer Geſchäftsträger eine größere Belohnung abhängig gemacht

hatten, die im Winter bei ihrer Rückkunft ertheilt werden ſollte.

Die beiden geheimen Agenten hatten nun auch den beſten Willen, ihren Auftrag auszuführen und die beſagte Prämie zu verdienen, aber weil ihnen die nöthige Unbefangenheit der Klatſcherei abging, ſie gerade, da man ihnen dieſelbe aufgetragen, ſich bewußt waren zu lügen, wendeten ſie mehr Heimlichkeit und Vorſicht bei Verbreitung der Nachricht an, gingen zaghafter und verſtohlener zu Werke, als ſie ſonſt bei ihren Zuträgereien für nöthig gehalten. Föhrenbachs waren ja allgemein zu angeſehen, ſtanden mit zu vielen Honoratioren in nächſter Verbindung, als daß die Sache für die Verleumder nicht hätte ſehr leicht gefährlich werden können. So kam es denn, daß ſich, ſehr gegen die Berechnung Alwin's und Blöhmer's, das Gerücht: „Irene und Carl würden ſich heirathen," anfänglich nur ganz verſtohlen und unter dem niederen Theile der Bevölkerung ausbreitete. Andern Theils erſchien Jedem, der den Stolz Föhrenbach's, ſein Streben nach Glanz und Anſehen, andererſeits aber die komiſche Individualität Pumpel's kannte, der Gedanke: „er könne Bräutigam Irenens, eines Mäd-

chens ſein, die bei den Galanterien viel ſchönerer, anſehnlicherer junger Männer kalt blieb," zu abſurd und unglaublich, um ihn ernſtlich in ſich aufzunehmen, nicht mit Vorſicht, oder lieber gar nicht zu verbreiten. Am Befliſſenſten ſuchten ihn nur diejenigen Perſonen in der Stadt herumzutragen, welche von jeher Föhrenbachs übel gewollt hatten, da ſie ſich von ihren Cirkeln ausgeſchloſſen ſahen. Dieſe Perſonen aber kamen eben auch wenig mit dem Rath in Berührung, zumal er wie ſeine Familie im Sommer nur ſelten nach der Stadt fuhren. Kurzum, es war lange Zeit verſtrichen, ehe dieſe Neuigkeit an die Oberfläche, und gelegentlich einmal dem Rath zu Ohren gelangte.

Föhrenbach zuckte mitleidig dazu die Achſeln und ſagte: „das iſt eine abgeſchmackte Dummheit, die kleinlicher Neid erfunden. Ich wundere mich, daß man mir derlei Narrheiten anzuhören giebt!" — Er erzählte lachend Irenen die Geſchichte, und Irene antwortete eben ſo lächelnd: „Es mache ihr ungeheures Vergnügen, zu wiſſen, daß man Carl beneide, im Uebrigen ſei ihr das Geſchwätz gleichgültig!"

So ſtanden dieſe Dinge, als zwiſchen ihr und Carl die Kataſtrophe erfolgte. — — —

Irene war aus dem Himmel der Romantik, aus jener zauberiſchen Illuſion der Kunſt, aus dem Märchen aller ihrer Ideale gefallen! Abſcheu, der Schmerz unſäglicher Enttäuſchung und Rathloſigkeit, Furcht und Verachtung vor Carl hatten in ihr Platz genommen, vor Allem das Gefühl der Scham, der tiefſten Entwürdigung vor ſich ſelbſt und den Ihren! Durch dieſen einzigen Schlag war die Heroine, die Beherrſcherin des Hauſes, die ſtolze Schöne zum unmündigen, haltloſen Kinde geworden, das ſich ſelber nicht mehr leiten konnte, und, um nicht gar zu verzweifeln, am Herzen Derer Schutz ſuchte, über die ſie bisher eine oft ſehr unbequeme Macht geübt.

Wie alle excentriſchen, hochfahrenden, überſchwänglichen Naturen, machte ſie die erſte derbe Lebenserfahrung ſehr kleinmüthig. Scham hielt ſie wohl ab, ſich ſofort den Eltern zu entdecken, aber der Gedanke, „der Maler ſei ja noch auf Pfauenſchloß, werde gewiß das Bild vollenden,“ und der Wunſch, ihn um jeden Preis zu entfernen, dieſen gemeinen, ſelbſtſüchtigen, heuchleriſchen Mann, dieſen Paraſiten, dem nur zu zeitig die Larve von der frechen Stirn gefallen, ihren Eltern zu zeigen, wie er ſei, und der

Schmach öffentlicher Lächerlichkeit zu entrinnen, ſtachelte ſie auf, ſich zu überwinden.

Nach einer halben Stunde voll Thränen und Kämpfe eilte ſie hinab in's Wohnzimmer.

Sie fand die Räthin allein und über einer Stickerei beſchäftigt.

„Irene, was haſt Du denn? Du haſt ja geweint!“ —

„Mutter, meine Mutter!“ — Schluchzend fiel ihr die Tochter um den Hals, ſie heftig küſſend, und ein Strom von Zähren erſtickte ihre Stimme.

Dergleichen Expectorationen ihres Kindes waren der Mutter überaus ungewöhnt, ſo daß ſie entſetzlich erſchrak.

„Aber mein Gott, Mädchen, faſſe Dich doch! — Iſt ein Unglück geſchehen? Oder —! Sage mir doch wenigſtens ein Wort der Aufklärung!“ —

„O, ich bin beſchimpft, entehrt vor aller Welt!“ —

„Irene, ich glaube, Du biſt krank! Wer ſoll Föhrenbachs' Tochter beſchimpfen, gar entehren? — Komm zu Dir, ſprich klar und vernünftig. Du biſt doch ſonſt ſehr ſouverain in Deinem Denken und Fühlen!“

„O, ich war thöricht, Mutter, ich —“

In demſelben Augenblick trat der Rath überaus

unruhig ein. „Carl ist plötzlich fort, und —! Was bedeutet das hier? Mein Gott, was ist denn geschehen?“ —

„Das mag Deine Weisheit ergründen!“ — sagte die Räthin langsam, „der Maler hat Pfauenschloß verlassen?“

„Mit Sack und Pack. Das Album Irenens und das unvollendete Bild blieb nur zurück!“ —

Die Räthin warf dem erregten Gatten einen kalten, höhnischen Blick zu, dann trat sie zu Irenen, die ihr Gesicht in's Polster des Fauteuil gepreßt hatte „Ich befehle Dir zu sagen, was mit dem Maler geschehen ist!“ —

„Ihr wißt, wie unbefangen, in welch' reinen Absichten, wie ganz der Kunst ergeben ich mit diesem Menschen verkehrte, den Eure Güte in dieses Haus gebracht, Eure Noblesse unterstützte und zu einiger Geltung brachte.“ —

„Nun?“

„Und dieser Abscheuliche wagte es, denkt, wagte es vorhin, als ich das Bild besah, mir — aus heiterem Himmel, — einen — einen Heirathsantrag zu machen! — Mir, dieser Mensch! Einen Antrag!“

„Dieser Pumpel hätte die Frechheit gehabt!?“ — brauste der Rath auf. —

„Spare Deine unzeitige Erhitzung," fiel die Räthin ſchneidend ein. „Du haſt den Unverſchämten natürlich abgewieſen, Irene?"

„Kannſt Du noch einen Augenblick zweifeln, Mutter?!" —

„Iſt das Subject beſtimmt fort, Föhrenbach?" —

„Ich blickte zufällig aus meinem Fenſter, und ſah Franz mit Georg die Koffer und den Reiſeſack des Malers über den Hof nach dem Garten tragen. Als ich ſchon das Fenſter öffnen und die Leute nach dem Wohin fragen wollte, ging Pumpel ſelbſt über den Hof und ihnen nach. Darüber ſtutzig, eilte ich nach dem Thurmzimmer und fand es leer, bis auf das Album und das unvollendete Bild."

Die Räthin ſchellte. Friedrich trat ein.

„Herr Pumpel, wahrſcheinlich durch eine plötzliche, unangenehme Nachricht aus der Stadt veranlaßt, hat Pfauenſchloß, ohne ſich zu empfehlen, verlaſſen. Du wirſt Dich erkundigen, wie er das bewirkt hat."

Der Diener verbeugte ſich und eilte, Erkundigungen einzuziehen.

Eine Pauſe gedrückter Stimmung folgte, während der die Räthin mit gekniffenen Lippen im

Zimmer auf- und abſchritt. Vater und Tochter fühlten zu wohl, daß Entſchuldigungsgründe jetzt vor der Räthin ſchlecht angewendet waren, der Ton geiſtiger Ueberlegenheit unendlich herabgeſtimmt ſei, und das Uebergewicht fortan ihrer Hand entriſſen und der Mutter zufallen müſſe.

„Wer war es, Föhrenbach, der Dir widerrieth, dieſen Schamloſen in's Haus zu nehmen, als Ihr Beide in Eurer Kunſtnarrheit nicht wußtet, wie Ihr dieſes Monſtrum vergöttern ſolltet? Wer hat ihn von Allen allein mit mißtrauiſchen Augen angeblickt und Dir prophezeit, daß Du und Irene mit Eurer Ueberſpanntheit dem allgemeinen Gelächter der Stadt preisgegeben würdet?! Ich!! — Euren Fantaſien zu folgen, die Kunſtmäcenin, die Beglückerin aller pauvren Kraftgenies abzugeben, welche etwa Luſt empfinden dürften, unſer Haus, unſern Beutel zu beehren, dazu, mein Theurer, fehlte mir der Geiſt! Aber das Auge der Frau von Welterfahrung, der Blick der Mutter fehlte mir nicht, um einzuſehen, wohin ſolches Amalgamiren mit der Talent-Bettelei, dieſe Ueberſpanntheit Eurer Richtungen führen müſſe!"

„Du haſt dem Menſchen aber bald genug ſelber Deine Gunſt zugewendet, haſt an ſeiner

Unterhaltung, wie ſeinen Arbeiten vielen Geſchmack gefunden!"

„O ja, ich gab ihm Gunſt, fand an ihm Geſchmack, weil ich es mußte! Mein Herr Gemahl hat mich ja von jeher daran gewöhnt, mich fügen zu müſſen, meinen eigenen Verſtand für gar zu untergeordnet anzuſehen, und weil ich die thörichte Schwachheit hatte, mich ſtets zu beſcheiden, an meine Unzulänglichkeit ſelbſt zu glauben, kam es, daß mein Kind, daß die Tochter, deren Erziehung von Natur aus das Recht der Mutter iſt, in allem Eigenwillen beſtärkt wurde, Deine überſpannten Kunſtideen einſog und, ſtatt für die Klugheit des Lebens, für eine bedeutſame glückliche Stellung in der Welt, zu romantiſchen Hirngeſpinnſten erzogen wurde, ſo daß ſie dieſen Ausbund plumper Häßlichkeit für einen Adonis hielt, auf die Gefahr allgemeinen Spottes hin ſeinen Schutzgeiſt ſpielte, bis ſie heute erfahren, was die ideale Hoheit für ein kläglich Ende zu nehmen pflegt! Meint Ihr denn, mit dieſer Scene, mit der Abweiſung und Entfernung des Elenden ſei es abgemacht? O wartet nur, was man in Rhodenfließ dazu ſagen wird? Jedermann hat die Auszeichnungen geſehen, mit denen er hier überſchüttet worden!

Bildet Ihr Euch ein, wenn er hier den Beſcheidenen zu ſpielen klug genug war, um zu dem profitablen Zwecke zu kommen, die ſchöne Föhrenbach mit dem noch viel ſchönern Vermögen zu erwerben, er nicht in Rhodenfließ ſammt ſeiner Mama ſchon von ſeinem künftigen Glück geprahlt haben wird!"

Der Rath und Irene wechſelten einen haſtigen Blick und wurden blutroth. —

„O, ſeht mich immer an! Fühlt Ihr, wie Recht ich habe? Obwohl ſeiner eigenen Beſchämung willen der feine Herr ſchweigen wird, bin ich Euch doch gut dafür, daß in ein paar Tagen die ganze Stadt wiſſen wird, Herr Carl Pumpel habe Dich mit ſeiner Liirung beehren wollen, Dich, Irene, die bisher die Königin aller Feſte geweſen iſt! Glaubſt Du nicht, das ſei rechtes Waſſer auf dieſe rhodenfließer Klappermühlen? Muß man ſich nicht ſchämen, den Leuten unter die Augen zu treten, jede anzügliche Bemerkung, jedes zweideutige Lächeln hinabzuſchlucken? Wir haben das beſte Theil unſeres Anſehens verloren, und durch wen? — Durch Euch ſelbſt, die Ihr vor idealer Vornehmheit Euch nicht zu laſſen wußtet, mit der ſogenannten Kunſt ſtets zu brilliren liebtet!" —

„Du gehſt Etwas zu weit im Zorn, liebe Mutter!“ ſagte Irene finſter. „Ich habe mit der Kunſt nie brillirt, mit dem Edlen und Reinen nie Coquetterie getrieben, ſondern es mit vollem, warmem Herzen, mit ganzer Seele geliebt! Meine Gefühle ſind beſudelt worden durch einen Unwürdigen, aber das giebt keinen Grund, ſie zu verdammen! Ich habe mich getäuſcht, habe gefehlt und kranke daran vielleicht mein ganzes Leben, aber wenn Du das Gefühl der Mutterliebe für mich empfändeſt, würdeſt Du nicht erbarmungslos das Beſte in mir ſchmähen, was ein Ehrloſer mißbraucht hat!“

Damit ſtand ſie weinend auf und ging wankend in ihr Zimmer. —

„Sie hat vollſtändig Recht!“ platzte der endlich ſich ermannende Rath heraus. „Dein Unwille übertreibt auf eine Weiſe, die nur zu ſehr zeigt, wie die Gelegenheit, mein Schatz, Dir in einer gediegenen Eruption über vergangene und gegenwärtige Zeiten Luft zu machen, Dir überaus willkommen iſt!“

„Ei, und das meinſt Du wirklich? Haſt Du an dieſem Affront alſo noch nicht genug? Zweifelſt Du etwa, daß wir unverbeſſerlich compromittirt ſind?“—

„Das bezweifle ich denn doch sehr!' — Ich habe einen jungen Menschen, der Talent zu haben schien, welchen Eichsfeld, Jochmus, von Rautenzweig und andere distinguirte Personen auch ausgezeichnet, eingeladen, mit Arbeit beauftragt und in mein Haus aufgenommen, damit er ein Bild male. Das ist Nichts, was meiner Ehre zu nahe tritt. Dieser Mensch hat sich unnütz gemacht, hat seine Stellung so weit vergessen, seine Augen zu meiner Tochter zu erheben, und ward entfernt. Darin sehe ich ebenfalls nichts Anstößiges! Was willst Du denn? — Die Sache ist unangenehm, aber hat, wie mich dünkt, mit unserm Renommée gar Nichts zu thun!"

„Sieh? Gar Nichts? Und das weißt Du so ganz gewiß? Nun, mein lieber Gatte, dann ist ja Alles wunderschön! Es wäre auch ganz abnorm, daß deine Frau in ihrer Voraussicht Recht hätte! Ich werde darüber gewiß kein Wort mehr verlieren. Solltet Ihr aber später dennoch finden, daß sich die Angelegenheit um Vieles verletzender gestaltet, so bildet Euch nicht ein, daß ich mich dann in Dinge mischen werde, die mir geflissentlich seit je entfremdet wurden!"

„Ich glaube nicht, mein Kind, daß Du Dir

darüber vorher ſchon Gedanken zu machen nöthig haſt!" —

Damit ging der Rath nach dem Thurmzimmer, verſchloß es, ohne weiter hinein zu ſehen, ſteckte den Schlüſſel zu ſich, und kehrte auf ſein Zimmer zurück, um dem nicht ſehr tröſtlichen Gedanken über den kurzen Verſuch, ein Kunſtmäcen zu werden, nachzuhängen.

Die Räthin hatte aber nichts Eiligeres zu thun, als einen ſechs Seiten langen Brief an ihren „einzig geliebten Sohn Alwin" nach Hamburg zu ſchreiben, in welchem ſie allen unſäglichen Gefühlen, die ihr Herz barg, in ausgedehnteſter und unumwundenſter Weiſe fröhnte.

Während jedes der drei Mitglieder der Familie Föhrenbach auf Pfauenſchloß ſeinem beſondern Kummer zurückgezogen nachhing, Irene nebſt Vater die Mutter möglichſt vermieden, welche mehr denn je ein höchſt zugeknöpftes, froſtiges Benehmen an den Tag legte, gingen die Angelegenheiten in des Seilers Haus ihren überaus traurigen Gang.

Wohl ſtanden Jochmus, Zipfer, die Paſtorin und Martha der geängſtigten Controleurin nach Kräften bei, doch die eigentliche Anſtrengung der Pflege, die Todesangſt und Sorge einer

Mutter, welche mit dem Sohn ihre langgepflegte, reichſte, letzte Freude zu verlieren fürchtet, verblieben ihr doch allein. Mag Freundſchaft noch ſo innig Perſonen verbinden, die beſonderen Lebenszwecke, die theuerſten Selbſtintereſſen trennen den Einen, bei aller Opferfähigkeit, von dem Andern.

Zipfer und Martha hatten mit Verwirklichung ihrer Liebeswünſche zu thun. Der letzte Aufenthalt ihrer Verbindung war eben beſiegt und nachdem Zipfer die Aſſeſſur errungen und bald darauf zum Kreisrichter in Rhodenfließ ernannt worden, ward die Wohnung für das junge Paar bereits gemiethet und meublirt. Die Hochzeit zu verſchieben, wäre ein kaum zu billigendes Opfer geweſen. Ohnedies verzögerte ſie ſich, weil die Controleurin, unausgeſetzt an des Sohnes Lager gefeſſelt, ihre weſentliche Hülfe zur Herſtellung von Martha's Ausſtattung der Paſtorin entzog, und dieſer deßhalb die Laſt der Einrichtung gerade in ihrem ſchwierigen Theil allein zufiel. Wer am Selbſtloſeſten, Dauerndſten bei Carl aushielt, der armen Mutter ein wahrer Troſt und Halt wurde, war Jochmus ſelber. So viel ſeine Amtsgeſchäfte es nur geſtatten wollten, war er bei dem Kranken, und ein Vater hätte unmöglich mehr Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit für den

jungen Mann an den Tag legen können, als der alte Paſtor, deſſen Stolz es geweſen, dieſes Talent als ſeinen geiſtigen Sohn, den Zögling ſeiner äſthetiſchen und idealen Anſchauungen zu betrachten, ſeine einſtige Größe zu veranlaſſen.

Bald in den erſten Tagen der Krankheit, welche mit einer Wuth ohne Gleichen aufgetreten war, hatten die Mutter, Jochmus und Phyſikus Dunz aus den wirren Fieberfantaſien Carl's den dunklen Anlaß ſeines ganzen Zuſtandes errathen. Gebrochene Ehre, geſchändete Liebe, unerfüllter Ruhm, Schmach der Armuth, das Alles bildete ein wirres, unlösbares Knäuel. — Welcher Vorfall gerade den Anſtoß gegeben, ward ihnen indeß nicht klar. Jochmus und Dunz, Beide alte Freunde Föhrenbach's, ahnten wohl, daß dem jungen Manne irgend etwas Ehrenrühriges auf Pfauenſchloß begegnet ſein müſſe, ſie kannten den Hochmuth des Raths und ſeiner Familie hinlänglich, um dies glaublich zu finden.

Bald klärte ſie darüber auch die öffentliche Stimme von Rhodenfließ auf, welche ſich jetzt mit einem Male und ſehr zur Unzeit in voller Galle geltend machte.

Die Nachricht „Irene und Carl liebten sich," welche auf Alwin's und Blöhmer's Betrieb heimlich verbreitet worden, aber schwer und spärlich genug Eingang gefunden, gewann nicht allein plötzlich an Consistenz und fand reißend Glauben, sondern erlitt eine neue Auslegung, die nicht sehr zu Föhrenbach's Gunsten war.

Viele hatten Carl an dem bewußten Tage in gebrochenem Zustande zurückkommen sehen, der Fischer am Lindenthor hatte die Wasserfahrt Carl's vom Pfauenschloß bis zur Brücke erzählt. — Da war etwas Schlimmes vorgefallen! — Die jähe Krankheit, was über die Fantasien des Armen in den ersten Tagen ruchbar geworden, fügte sich jetzt zu einer ganzen Geschichte, deren Inhalt kurz der war: „Controleurs Carl hat Irenen geliebt, sie hat sich so lange flattiren lassen und ihn hingehalten, bis sie, der Sache überdrüßig, ihm einen Korb gegeben, der Rath, als wäre er ein Bettler, ihm die Thür gewiesen. In Folge dessen sei die heillose Wasserfahrt erfolgt, welche, verbunden mit der furchtbaren Gemüthsaufregung, die tödtliche Krankheit des jungen Mannes herbeiführte." — Hatte man vorher die Möglichkeit einer Verbindung Beider für lächerlich gehalten und kaum

geglaubt, Das aber glaubte man auf's Wort, und ganz Rhodenfließ flammte in Entrüſtung!

Die erſte Perſon, welche dieſe Stadtgeſchichte erfuhr, war leider die Controleurin ſelbſt. Sie beſtätigte ihr nur die traurige Ahnung ihres Herzens und ſie glaubte dieſelbe. Arm, kaum vom Grame um den Mann genеſen, für das Leben des Sohnes zitternd und dem entehrenden Gerede, dem beſchämenden Mitleid der Leute ausgeſetzt, die ſich erkundigten, und eine Theilnahme heuchelten, welche ſie ſonſt nie an den Tag gelegt, das war zu viel für die Arme. Das überſtieg ihre leibliche und geiſtige Kraft! —

Noch hielt die Mutterangſt ihre Lebensgeiſter zuſammen, aber das fühlte ſie, fühlte auch der verzweifelnde Jochmus, wenn es wirklich gelang, den jungen Mann zu retten, wurde es nur mit der Selbſtaufopferung der alten Frau bezahlt. —

Zu Denen, welche das Benehmen Ireuens und die vermeinte Brutalität Föhrenbach's im Innerſten empörte, gehörten vor Allen Zipfer, der im Freunde ſeine eigene Ehre gekränkt ſah, ferner der redliche Jochmus und Phyſikus Dunz, welche Beide nie ſehr von der Eitelkeit,

wie der Kindererziehung des Raths erbaut gewesen waren. Da es zumal wegen der Controleurin drohendem Siechthume, wie für den guten Ruf aller Betheiligten von Wichtigkeit war, hinter den genauen Sachverhalt zu kommen, so schrieb Jochmus an den Rath hinaus, und indem er den Zustand Carl's, wie die Meinung der Welt schilderte, forderte er von ihm in ernstester, bestimmtester Weise eine Erklärung. —

Es war etwa zehn Tage nach der Katastrophe, als das Schreiben an Föhrenbach mit dem Landboten hinausging. Bereits war es schon auf Pfauenschloß aufgefallen, daß Niemand, wie doch sonst geschah, sich für nächsten Sonntag zum Besuch hatte anmelden lassen, und die Räthin konnte nicht umhin, darüber ein paar wohlgezielte Bemerkungen zu machen.

Das Zimmer Carl's hatte seit jenem Tage Niemand betreten, es war allseitig mit Absicht vermieden worden, die ganze peinliche Sache in den Mund zu nehmen. Je mehr man aber äußerlich that, als sei eben Nichts weiter vorgefallen, desto mehr dachte man heimlich daran, und Pfauenschloß hatte dadurch eine so unangenehme Atmosphäre, daß man sie gern gewechselt haben würde, wäre nicht die Furcht begreiflich ge-

weſen, zu Rhodenfließ könne ſie noch beklemmender ſein.

Der Rath ſaß eben mit Irenen auf der Terraſſe. Letztere an einer weiblichen, ihr ſonſt nicht ſehr gewöhnten Arbeit, Erſterer über einer Lectüre, welche er auch wohl nur zur Hand genommen, um Nichts reden zu müſſen.

Da trat die Räthin aus dem Portal des Parterre-Salons auf die Terraſſe.

„Da iſt ein Brief aus der Stadt für Dich, Föhrenbach!“ Sie ſagte dies in einem ſo eigenthümlichen Tone, ſchien ſelbſt ſo wenig gleichgültig dabei, trotz alles Zwanges, daß der Rath und Irene unwillkürlich zuſammenſchraken. —

Föhrenbach nahm das Schreiben. Es war Jochmus' krähenpfotige Hand. — Er biß ſich auf die Lippen. — Einen haſtig ſcheuen Blick auf die erröthende Irene, auf ſeine Frau werfend, die lauernd mit dem Schlüſſelbunde in ihrer Hand ſpielte, öffnete er die Epiſtel. Irene und die Räthin konnten nicht umhin, plötzlich ihren Blick auf den Leſenden zu richten, der, immer mehr ſich verfärbend, heftig zitterte und kaum den Brief zu beenden vermochte. Die Hand, welche ihn hielt, ſank ſchlaff herab, er fuhr mit der andern über

die feuchten Augen, und ſeine ganze Geſtalt ſchien in ſich zuſammenzuknicken.

„Vater, ich bitte Dich, was iſt geſchehen?!“ rief Irene.—

„Was ſchreibt denn Jochmus!“ und die Räthin nahm ihm den Brief aus der Hand.—

„Ich bin entehrt! Bloßgegeben ſind wir vor aller Welt, um dieſen — Burſchen!“ ſtöhnte er auf und barg ſeinen Kopf in die Hände. —

„So? Alſo doch, Föhrenbach? Es geſchah alſo doch, was ich gefürchtet? — Laß nur ſehen, was uns das Mäcenenthum und das Ideale eintrug!“ Sie überflog den Brief.

„Was wagt das Geſindel zu ſagen? — Daß wir den Menſchen brutal aus dem Hauſe gewieſen, ſo daß er, um nur zurückzukehren, die Fahrt mit Fabian's Boote machen mußte und ſich eine tödtliche Krankheit zuzog? — Lief er nicht ſelbſt wie ein ertappter Bube voll Beſchämung weg?! Und das glauben die Leute, welche Gäſte unſeres Hauſes, ſeine Schmarotzer, Verehrer geweſen, das glauben ſelbſt die alten Freunde, welche uns doch beſſer kennen ſollten?! — Man fordert ja förmlich Rechenſchaft von uns für das ſogenannte Unglück, was wir dem Herrn Pumpel bereitet hätten! — Ei ſeht, ein Mädchen von Ehre, Deine

Tochter, hat also nicht das Recht, einem Unverschämten, der von unserer Gnade lebte, die Thür zu weisen, und es thut gerade Noth, wir liesen mit Irenen durch die rhodenfließer Zungen Spießruthen bis an das Bett Deines ehemaligen Günstlings und stellten ihm unser Kind als Braut zur Dispossition, um seinen Gesundheitszustand in das normale Gleichgewicht zu bringen. Nun denn, Herr Rath, wenn Du jetzt noch nicht weißt, wohin Deine jämmerliche Unfehlbarkeit geführt hat, wenn Du noch nicht weißt, was zu thun ist, so erhalte Gott Deinen Verstand!!" —

Damit warf die Dame außer sich vor Entrüstung den Brief zur Erde und wendete sich.

In demselben Augenblick glitt ein dunkler Schatten, aus dem Salon auf die Terrasse. Es war Alwin. —

„Aber Vater, liebe Mutter!" —

„O mein Sohn, bist Du da? Bist Du doch gekommen? — Leider triffst Du Deinen Vater nicht in der Lage, sich über das Tröstliche Deiner Erscheinung, oder über sonst Etwas in der Welt freuen zu können! Laß uns allein reden!"

Sie schob ihre Hand unter Alwin's Arm und Beide verließen die Terrasse.

Irene, welche vor dem spöttisch stechenden

Blick des Bruders ihr Antlitz abgewendet, hob jetzt mit überströmendem Gesicht den Brief des Pastors vom Boden. — Während der Rath stier vor sich niederblickte, und in seiner Rathlosigkeit vergebens auf Etwas sann, das ihm helfen könne, las Irene das Schreiben durch.

Carl lag fast rettungslos darnieder und seine Mutter war von der Pflege selber siech und elend. Ein Passus aber besonders griff Irenen in's Gemüth. Jochmus hatte nämlich geschrieben:

„Unzweifelhaft steht dem ärmsten wie dem ungebildetsten Mädchen frei, die Liebe eines Mannes anzunehmen oder abzuweisen, wie es Jedem frei steht, Wen er bei sich empfangen und Wem er seine Thür verschließen will, aber, alle edleren Regungen bei Seite gesetzt, hat kein Mädchen das Recht, den Mann zu entehren, der sie zum Weibe begehrt, sie müßte es denn für eine Schande halten, geliebt zu werden! Selbst die höchste Dame braucht den ärmsten Jüngling nicht zu verspotten, wenn er sein Auge zu ihr erhob, denn sie hat noch keine Assecuranz darauf, daß sie nicht als Bettlerin stirbt, noch kann sie wissen, ob nicht in dem Verachteten der Genius eines großen Mannes schlummert! — Ist das Be-

nehmen. Deiner Tochter aber nur tief beklagenswerth, ſo iſt das Deine verwerflich, denn Wen Du ſelber in Dein Haus gezogen, mit Schmeicheleien verwöhnt und zu den kühnſten Wünſchen ermuthigt, darfſt Du nicht aus dem Hauſe werfen, weil er nur Dein Benehmen rechtfertigt, oder Du biſt brutal! Ich will wünſchen, daß ſich die Angelegenheit weſentlich anders verhält, ſonſt müßte ich wie Dunz Anſtand nehmen, die fernere Ehre Deiner Freundſchaft zu genießen!"

Ohne einen Blick auf den Vater zu werfen, ſchlich ſie, den Brief in der Hand, auf des Raths Zimmer, nahm vom Schlüſſelbrette den Schlüſſel zu Carl's Atelier und öffnete es.

Da ſtand das Bild noch in vollem Sonnenſchein! „Noch hat ſie keine Aſſecuranz dafür, ob ſie nicht einſt als Bettlerin ſtirbt, und in dem Verſchmähten der Genius eines großen Mannes ſchlummert!" — —

Der ſteinerne, unförmliche Silen voll Liebesleben, voll tragikomiſchen Wehes und neben ihm dies Frauenbild in ſtrahlender Mädchenfülle, voll roſigen Lebenshauches und ſtolz, abgewendet von ihm, in die raumloſe Ferne blickend. — Je mehr ſie den Silen betrachtete, je lebendiger wurde ſein Antlitz! Es erzählte ihr die ganze

gramvolle Geſchichte Carl's vom Augenblick, wo ſie ihn höhnend verlaſſen, bis zum Ringkampf mit dem Tode auf dem Schmerzenslager!

Irene fühlte über ihr Benehmen tiefe, ſchmerzlichſte Reue! Sie hätte ſich die größten Opfer auferlegt, daſſelbe ungeſchehen zu machen, den Mann, deſſen Werk ſie wiederum feuchten Auges bewunderte, als den Freund ihrer Weiheſtunden zurückzuerkaufen! Mit milderem, parteiloſerem Auge blickte ſie ſeine Gefühle an und entſchuldigte ſie, fand ſie erklärlich! — Aber was konnte ſie thun? — So tief ihr die Wahrheit jener Stelle aus Jochmus' Brief in's Herz griff, alles Andere, was er ſchrieb, empörte ſie tief! Der Gedanke, Carl's Gattin zu ſein, hatte ihr eben ſo viel Widerwärtiges und Beſchämendes, als ihr der rhodenfließiſche Leumund allen Glauben an die Menſchen benahm! Sie, wie der Rath machten nun die traurige Erfahrung, daß gerade Wen man lobt und umſchmeichelt, man auch am Leichteſten haßt und verleumdet, und es keinen unter ihren ſogenannten Freunden gab, der nicht ein merkliches Vergnügen empfunden hätte, auf Koſten ihres guten Rufs Moral zu predigen und ſich eines Vorfalls zu freuen, der ſie erniedrigte. So ſehr ſie ſich aber auch mit Stolz und Ent-

rüſtung waffnete, um äußerlich ihre Würde zu retten, das immer peinigendere Gefühl der Schuld warf ſie zu Boden und unter ſchmerzvollſter Scham mußte ſie ſich geſtehen, daß ſie den beſten Theil ihres Weſens, die Selbſtachtung und jenen reinen Schwung der Seele verloren hatte, der Schatten Carl's nebſt allen Erinnerungen ſchöner Stunden ſie wie ein ewiger Vorwurf durch's ganze Leben begleiten werde. —

Sie nahm ihr Album vom Tiſche des Malers, zog die Fenſtergardinen zu, damit das Bild, welches ihr, ſie fühlte es unendlich theuer war, nicht leide, ſchloß das Zimmer ab und behielt den Schlüſſel.

Niemand außer ihr ſollte das Thurmzimmer wieder betreten. —

In innerſter Seele gebrochen, aber mit dem Entſchluß, daß etwas Verſöhnliches Carl und ſeiner Mutter gegenüber geſchehen müſſe, betrat ſie das Wohnzimmer wieder, wo ſie den Vater fand.

Mit dem Rath war, wenn auch nicht in ſolchem Grade, doch in ähnlicher Weiſe eine Veränderung vor ſich gegangen. Er hatte alle ſeine frühere Würde verloren! Fern davon, für Carl Mitleid zu empfinden, fühlte er doch, daß Etwas der Leute wegen geſchehen müſſe. Was aber, war

ihm gänzlich unklar. Er hatte jeden Faden aus dieſem Labyrinth verloren. „Komm, Irene, laß uns mit der Mutter und Alwin ſprechen. Haſt Du den Brief?“

„Hier iſt er,“ verſetzte ſie tonlos, und Beide gingen auf das Zimmer der Räthin mit dem ſichern Vorgefühle, daß die Herrſchaft, welche ſie bisher im Hauſe geübt, das Anſehen, das ſie vor den Leuten einſt beſeſſen, nunmehr auf die Mutter, auf Alwin übergehe, ſie ſich von dieſen kühleren, weltklügeren Naturen leiten laſſen müßten. —

Die Räthin, ſo ſchmerzhaft ſie den Stoß empfand, den das Renommée der Familie erlitten, ſo empört ſie auch über den Antrag des kleinen, dicken Malers war, ſo gönnte ſie doch Irenen und ihrem Manne dieſe Niederlage von Herzen. Sie war ja der Triumph ihrer Klugheit und konnte, das wußte ſie, nur ihr allein fortan das Scepter des Hauſes in die Hand ſpielen. Daß Alwin ähnliche Gedanken hegte, und, wenn auch nicht gerade Alles, was ſich ereignet, in ſeiner Abſicht gelegen hatte, er doch ſehr ſtark Willens war, die Dinge für ſeinen Nutzen auszubeuten, lag auf der Hand.

Mutter und Sohn waren auf das Erſcheinen

des Raths und Irenens mithin vorbereitet, und ſtillſchweigend, aber mit feinſtem Inſtinct für das, was der Augenblick gebot, arbeiteten ſie ſich gegenſeitig in die Hände, um dem Vater und Irenen den letzten Reſt eigener Entſchlüſſe und freier Thätigkeit aus der Hand zu winden.

Als der Rath und Irene eintraten, eilte Alwin auf ihn zu und drückte ihm die Hand. „Ich hoffe, lieber Vater, meine Anweſenheit wird Dir nicht ungelegen kommen, jetzt, wo es gilt, den Schmerz der Meinen und ihren Kampf gegen die allgemeine Erbärmlichkeit zu theilen!“

Er trat zur Schweſter, umfaßte ſie, und küßte die Weinende auf die erröthende Wange.

„Wenn ein Bruder auch öfters ein recht unnützes Meuble ſein mag, und unſere Gefühle verletzt, es giebt doch Augenblicke, wo er gleiches Blut in ſich wallen fühlt, und das Unrecht, an ſeiner Familie begangen, ihm ſelbſt verzehrend im Gemüthe brennt!“ —

Föhrenbach hatte der Räthin die Hand geküßt, als wolle er ſie ſtumm um Verzeihung bitten. „Alwin weiß Alles?“

„Er weiß Alles,“ verſetzte die Räthin ungewöhnlich milde, „auch den ungefähren Inhalt des Briefes. Bald nach dem Vorfall ſchrieb ich

ihm, zu kommen, ahnete ich doch, was folgen werde. Um nicht allein zu handeln, nicht den Vorwurf der Eigenwilligkeit auf mich zu laden und eine Gemeinſamkeit der Entſchlüſſe zu erzielen, iſt er hier, und ich glaube nicht, daß Du mich tadeln kannſt."

„Nein, nein, mein Kind. Gemeinſamkeit des Handelns, das iſt's, was uns ſeit je Noth gethan, was zu lange ſchon vernachläſſigt wurde! Es muß irgend in der Sache ein entſchiedener Schritt erfolgen! Was meinſt Du?"

„Wenn Du noch keinen Vorſatz gefaßt haſt, Föhrenbach, was bei dieſem gravirenden Briefe nicht leicht iſt, ſo laß uns darüber vernünftig, ohne Erregung ſprechen. — Wir haben Jahre lang eine geachtete, hervorragende Stellung, ich kann ſagen, die erſte hier eingenommen. Aber weißt Du weßhalb, mein Freund? — Weil wir reich und intelligent geweſen, weil dieſe Leute an unſerer Tafel ſich wohl gefühlt, zu unſeren Feſten ſich gedrängt, weil wir ihnen Das geboten haben, was ſie ſelbſt niemals beſaßen, Geſchmack, Nobleſſe! — Wir hatten dabei aber zugleich das Schickſal aller hervorragenden Familien, beneidet, von Herzen beneidet zu ſein! Sie laſſen uns dies jetzt reichlich fühlen, wo ſie

Grund zu haben glauben, uns auf einer Aermlichkeit, einem Skandal zu ertappen, und ein Korb, den man allerdings Mamſell Martha Jochmus, oder Fräulein Bitterlich keinen Augenblick verargt, bei ihnen recht natürlich gefunden hätte, wird unſerer Irene zum Verbrechen angerechnet werden, und man ſchämt ſich der abſurdeſten Lügen nicht, um unſern Ruf recht tief herunter zu ziehen! Vielleicht, wenn Du Dich nicht herbeiläßt, dieſer öffentlichen Meinung lächerliche Conceſſionen zu machen, wird der Herr Landrath, der Herr Paſtor, der Herr Phyſikus und verſchiedene jener Herren, denen unſer Champagner wie unſere Spielparthien immer ſehr gut zu bekommen ſchienen, ſich den Anſchein geben, unſere Schwelle nunmehr zu meiden."

„Das mögen ſie, zum Element! Brauche ich ſie denn? Oder wer von uns?" fuhr der Rath heftig auf.

„Haha, ich denke," lachte Alwin, „ſie brauchen Euch viel mehr? Man wird die ſchönen Tage im Pfauenſchloß, die Föhrenbach'ſchen Concerte und Bälle im Winter zu Rhodenfließ viel ſchmerzlicher empfinden, als wir die Abweſenheit der Schmarotzer!"

„Ich werde ihnen zeigen," ſagte Föhren-

bach flammend, „wie wenig mein Glück von ihnen abhängt!“

„Das aber, Papa, wird ein Wenig schwer halten, wenn Du den Winter zu Rhodenfließ verleben willst. Die gewohnte Gesellschaft aufzugeben, ist eben so compromittirend, wie Leute einzuladen, welche nicht kommen. Daß man aber ein besonderes Vergnügen daran finden wird, uns in nächster Zeit zu vermeiden, kann ich Dir aus eigener Wahrnehmung der rhodenfließer Stimmung versichern! — Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf, ist es der, liebe Eltern, — reis't! — Weßhalb sollen Leute von Eurer Unabhängigkeit, Eurem Vermögen nicht die Wintersaison in der Residenz oder sonst in irgend einer großen Stadt verleben können? Laß mich den Brief an Jochmus schreiben, dann bei beginnendem Winterwetter geht nach Hamburg, wo die nobelsten, glänzendsten Familien, Leute, mit den Capacitäten aller Welt bekannt, es sich zur Ehre rechnen werden, mit Euch umzugehen! Meine liebe Schwester wird dann die Erfahrung machen, daß es an anderen Orten auch Bewunderer ihres Geistes und ihrer Körpergaben geben kann, die vermögend und distinguirt genug sind, sie nicht zu verehren, um dabei ein gutes Geschäft zu

machen! Du wirſt auf Künſtler ſtoßen, Irene, die nicht erſt ihr Renommée im Hauſe unſerer Eltern zu erbetteln brauchen, aber dabei weniger egoiſtiſch betreffs Deiner Perſon ſind. — Kommt nach einem halben Jahre nach Rhodenfließ zurück und ſeht dann, wie ſehr die windige Geſinnung dieſes ſpießbürgerlichen Philiſteriums ſich gedreht haben, wie ſehr man Eure Abweſenheit bedauern, ſich an Euch drängen, die langentbehrten Genüſſe eifrigſt pflegen und ſich benehmen wird, als ſei niemals Etwas geſchehen! Lernt mich doch dieſes Volk nicht kennen!"

Ich finde die Idee Alwin's ſehr gut, Föhrenbach. Es käme auf die Probe an! Sie hätte jedenfalls das Gute, uns mancherlei Unangenehmes zu erſparen und Irenen eine wohlthätige Zerſtreuung zu bereiten."

„Nun in der That, einen beſſern Vorſchlag kenne ich nicht, mein Kind! Alwin mag den Brief ſchreiben. Ihr könnt Eure Vorbereitungen für Hamburg treffen! Damit man aber in dem Neſte nicht meine, Föhrenbach ließe ſich von einem armen Teufel Etwas ſchenken, werde ich dem Herrn Pumpel eine Recompenſe für aufgewendete Zeit und Farben zuſenden und ſein unvollendetes Bild dazu."

„Vater," und Irene, welche theilnahmlos Allem zugehört, erhob zum erſten Mal während der ganzen Zeit die Stimme: „Was Ihr beſchließt, iſt mir gleich. Jede andere Lage iſt beſſer als die jetzige! Das Einzige, was ich von Euch bitte, iſt, gebt das Bild nicht zurück, es iſt mein! Mag Euch das befremden, mögt Ihr Inconſequenz oder Schwachheit darin ſehen, — es iſt ſo mein Wille, der letzte vielleicht, den ich äußere; alles Andere iſt mir recht."

Die Uebrigen ſahen ſich ſtumm und überraſcht an.

„Dieſer Wunſch, Mama," ſagte Alwin mit ſeinem mildeſten Tone, „iſt zu klein und zu berechtigt, um ihm nicht gern beizuſtimmen, das Zarte, was in ihm liegt, nicht zu erkennen. Die Zeit heilt viel!"

Irene warf dem Bruder einen warmen, dankbaren Blick zu.

„Das Bild muß ohnedies in unſeren Händen bleiben," ſagte der Rath, „denn die Art der Compoſition würde gewiſſen Leuten nur noch mehr Nahrung für üble Nachrede geben.

„Das iſt alſo abgethan," ergänzte die Räthin, „und bei den Reiſevorbereitungen wird uns die

Zeit bis zum Beginn der Winterſaiſon nicht läng werden.“ — —

Was demnächſt für Einrichtungen und Vorbereitungen zu treffen ſeien, machte das Geſpräch des übrigen Tages aus. Alle Glieder der Familie bewieſen ſich darin ſehr emſig, hatte doch Jeder den eifrigen Wunſch, aus der beklemmenden Luft von Rhodenfließ herauszukommen. Nur Irene blieb einſilbig.

Alwin nahm während des Tages Gelegenheit, einen Augenblick mit der Mutter allein zu ſprechen.

„Verſtehſt Du Irenens Wunſch, jenes Bild zu behalten, und ihre einſilbige Trauer?“—

„Sie iſt am Tiefſten von uns durch Jochmus' Brief gekränkt, ihr Herz kann ſich von dem Zauber der verlorenen Ideale noch nicht trennen!“

„Gefehlt, weit gefehlt! Mein Wort darauf, ſie bereut, den Maler abgewieſen zu haben! Sie hat Reue und Sentiment für ihn!“

„Alwin! — Dann muß man das Bild entfernen und“ —

„Gott behüte, das würde die ganze Excentricität ihres Charakters wecken! Laß ſie gewähren, ſei wachſam, beſchleunige die Reiſe und, in Ham[illegible] angelangt, ſieh zu, — ſie bald zu verheirathen!“

„Verheirathen! — In Hamburg? — Mit wem?“ —

„Mit Arthur Blöhmer, der ſie unendlich liebt, deſſen Schweſter ich liebe, Mutter! — Verſtehſt Du mich nun ganz?“

Bei Gott, Sohn, ich verſtehe Dich, und an mir ſoll es nicht liegen, wenn Deine Wünſche nicht, ehe ein Jahr in's Land geht, ſich erfüllen!“

Alwin's Brief ging unter Beiſtimmung ſeines Inhalts ſeitens der Eltern nebſt einer ziemlich großen Summe für das Pfauenſchloßbild an Paſtor Jochmus ab. Der Ton, der Inhalt der Antwort athmete eine ſo verletzende Kälte und gefühlloſe Impertinenz gegen Carl, daß Jochmus im Auftrage von Sohn und Mutter das Geld zurückſendete und ſeinem alten Freunde mit derben Worten jeden fernern Verkehr kündigte.

Dieſes Benehmen war ſo recht geeignet, den Ruf der Familie Föhrenbach noch mehr zu untergraben.

Was kümmerte ſie das aber in ihrer dünkelhaften Verblendung. Ihr Vermögen ließ ſie dies Uebelwollen verlachen, und gegen Mitte des Septembers fuhren die Föhrenbachs luſtig mit trompetender Extrapoſt durch Rhodenfließ, dem Amüſement der großen Hanſeſtadt zu, und über-

ließ mit vornehmem kaltem Lächeln dem Janhagel, ihm nachzuräſonniren.

In des Seilers Haus war dafür doppelt Noth und Herzeleid. Allerdings war es der vereinten Sorgfalt des Phyſikus, der Familie Jochmus und der Controleurin treueſter Mutterliebe gelungen, den Tod von Carl abzuwenden. Die eigentliche Kriſis war vorüber, und wenn kein Rückfall eintrat, ſeine langſam vorſchreitende Geneſung geſichert.

Was aber Dunz gefürchtet, trat nunmehr ein.

Die Lebensgeiſter der alten Controleurin wichen, ihr Körper, wie ihr Geiſt, in unnatürlicher Spannung ſeither erhalten, knickte wie ein übermäßig geſpannter Bogen zuſammen, um ſich nie wieder zu erheben. War der Zuſtand Carl's gaſtriſch-nervöſer Art, wurde er bei der Controleurin zum unheilbaren Zehrfieber.

Mutter und Sohn mußten getrennt werden, ſo lange noch Carl's Schwäche und Apathie ihn verhinderte, zu begreifen, was um ihn vorging. Der Seiler trat ein einzelnes Hinterzimmer des untern Stocks für die alte Frau ab, wo Martha und die Paſtorin ſie abwechſelnd pflegten.

Ein wehmüthig ſtummer Blick, ein thränen-

voller, letzter Kuß war's, mit dem die arme Mutter von ihrem Sohne schied! Er durfte ja nicht sehen, nicht ahnen, daß seine Rettung ihr das Leben koste, daß er, dem Dasein wiedergegeben, den tiefsten Verlust erlitt des treuesten Herzens.

Die Controleurin fühlte den Tod im Herzen, als sie von seinem Lager schied, und ging ihm entgegen wie einem Opfer, Gott dankbar für die Erhaltung des Sohnes dargebracht.

Zwei selige, unendlich reine Freuden sollten ihr noch beschieden sein: die volle Gewißheit, daß Carl gesunden werde, kein fernerer Rückfall zu besorgen sei, und der Sonnenaufgang von ihres Sohnes Ruhm!

Unter dem Unglück der letzten Zeit, dem vielfachen Durcheinander der Erlebnisse hatte man auf Selsa, auf die „Waldwiese", auf Ehre und Zukunft verzichtet, denn der Augenblick war eben Alles. Plötzlich erhielt Jochmus ein Schreiben aus der Residenz.

„Liebste Bastoor!

Grüßen ick vielemal Ihnen und noch viele mehr excellentes junges Anonym, was werden große Mann in der ganze Malerei. 'Abe präsentir' sein Bild erste in Paris mit magnifique

Acclamatione! 'ab ſie „Waldwieſe" präſentir' in 'ieſige Reſidence, ungeheure Juble! Alles Menſch frag', was is ſich das vor Künſtler! Stürm' mi die 'Aus, frag' mi Loch in's Kopp. — Sag' ick nix, denn weiß ick nix. Bitt Sie um Goddes Will', liebſte, ſchönſte Baſtoor, bitt' Sie junge anonym Künſtler, ſoll kommen 'eute wie morg' gleich nach Reſidence! Will ſi Geld, ſoll ſie hab' fünf, ſechshonder Dahler! Soll' ſie wohne bei mir! Solle ſie reiſ' nach Italia, ein, zwei Jahr! Soll ſie mach' mit mir brillante Geſchäft und ſich zeig' vor ſeine Freund und Verehr', und nix bleib bloß bei die alt' Baſtoor und in die klein Winkel von Lumpeneſt, wo Talent krepir' und kein Katz davor nießt. Schreib' Sie bald, liebe Baſtoor, oder ick komm ſelb! Will ick ſein voll Erkenntlichkeit Ihre alte Seſſa."

Als Jochmus der Controleurin dieſes Schreiben vorlas, ſeinen Inhalt verſtändlich machte, da verklärte ſich ſonnenhaft, überirdiſch ihr fieberhaft geröthetes Antlitz! Wie Simeon pries ſie Gott. „So hab' ich's doch noch erlebt, mein himmliſcher Vater, daß unſere Hoffnung erfüllt iſt. Jetzt braucht er mich ja nicht mehr, und ich gehe zu meinem guten Manne, der ſich's auch

hat ſauer werden laſſen um ihn! Seien Sie ihm Vater, Herr Paſtor, ſagen Sie ihm, ſeine Mutter ſehe immer auf ihn nieder und ſegne jeden Schritt ſeines Lebens. Er ſolle alle Gaben nehmen voll Dank, die ihm der Himmel ſchickt, und die — Irene vergeſſen. Ach, er hat ſie zu ſehr geliebt! Aber ein Tag wird kommen, da wird er reich und vornehm ſein und ſie — Ja, — ja, Vater, da bin ich ſchon? — Ich komme — zu Dir! — — Carl! Carl!! —"

Das iſt der Tod einer Mutter! — — —

Auf dem alten Kloſterkirchhofe gab es einen ſtillen grünen Winkel, von den alten, epheuberankten Mauerwänden des gothiſchen, halbverfallenen Nonnenkloſters begrenzt, umrauſcht von düſteren Rüſtern und majeſtätiſchen, vielhundertjährigen Platanen, dahin ward neben dem Gatten kaum ein halbes Jahr von ihm getrennt, die alte Controleurin begraben.

Die Theilnahme im Städtchen war eine ungeheure, und was man auch über die Rhodenfließer wie die Tiefe ihrer Geſinnungen ſonſt denken mußte, das öffentliche Bedauern war ein aufrichtiges.

An ihrem offenen Grabe fehlten der geneſende Sohn, bei dem Zipfer geblieben war,

und welcher nicht ahnte, daß sein Liebstes unter den Rasen gebettet ward. Auch fehlten die Veranlasser aller dieser Schmerzen, Irene und die Familie Föhrenbach.

So zurückhaltend und edel die Worte auch gehalten waren, welche Jochmus am Grabe sprach, er hatte immerhin zu berichten, „daß hier ein Mutterherz seine letzte Stätte erlangt, das, um den Sohn zu retten, sich geopfert habe, den Sohn, welchen Lieblosigkeit und Kränkung an den Rand des Todes gebracht. Jedes seiner Worte ward unwillkürlich auf die Bewohner des Pfauenschlosses bezogen, und so versöhnlich milde und decent der Pfarrer den Unglücksfall behandelte, lastete doch der Fluch der Verantwortlichkeit auf der herzlosen Familie, die ihr Unrecht dadurch eingestanden zu haben schien, daß sie sich dem Anblick der Rhodenfließer entzogen hatte. —

Ein Glück, wenn mit diesem Act auch das Drama vor den Augen der Menge beschlossen ward.

Carl erholte sich höchst langsam. — Seine erste Frage, als er aus langen Fieberdelirien und dem darauf folgenden Zustande grenzenloser Abspannung erwachte, sich wieder langsam in die

Dinge außer ihm fand, war nach der Mutter. Man ſagte ihm, ſie ſei leicht erkrankt, es habe aber keine Gefahr, log ihm Grüße vor, die ſie an ihn beſtellte, erheiterte ihn endlich mit Seſſa's Brief, der ſeinen gebrochenen Muth, ſein gequältes Herz aufrichtete, ihn zu neuem Leben, neuer Thätigkeit rief. Goldene Pläne baute Carl, wie er nun das Alter der theuren Mutter verſchönern wolle. Von Irenen redete er nicht ein Wort. Sichtbar vermied er, Dinge zu erwähnen, die irgend mit ſeinem Aufenthalt im Pfauenſchloß zuſammenhingen. Sein einziger Gedanke war ſeine Mutter und ſeine Zukunft. Hoffnung und die Sehnſucht, ſie zu ſehen, an ihr Bett eilen zu können, ſeine überaus kräftige Natur, ſo wie die Macht der Jugend in ihm beflügelten ſeine Geneſung.

In wenigen Tagen ſollte er das Zimmer verlaſſen dürfen, und Phyſikus Dunz, da man ihm länger doch nicht mehr das Schlimmſte verheimlichen konnte, fand es rathſam, daß Jochmus es ihm mittheile.

Jochmus, Martha und Zipfer waren bei ihm, als es geſchah.—

Mit all' der Schonung, welche Freundſchaft, Mitgefühl und die Furcht vor ſchädlicher Wirkung eingeben, mit aller Kraft der Religion und

Mannhaftigkeit, der Vernunft und Ueberzeugung, welche Jochmus zu Gebote ſtanden, bereitete er Carl auf die Nachricht vor.

Lag dennoch etwas Unheimliches in des Paſtors Ton, in ſeiner Freunde Mienen, oder hatte ihn das bisherige Vertröſten mißtrauiſch gemacht, war es endlich die Ahnung ſeines Herzens, kurz, kaum hatte Jochmus begonnen, das Geſpräch darauf hinzuleiten, ſo veränderten ſich Miene und Geſichtsfarbe des jungen Mannes auf's Augenfälligſte.

„Meine Mutter iſt nicht krank, Jochmus! Sie haben mich belogen! Wo iſt ſie, wo iſt meine arme alte Mutter, ich will ſie ſehen, augenblicks, und wenn ich mir den Tod hole!"

Er war nahe daran, zur Thür zu ſtürzen, als Zipfer ihn feſthielt.

„Unglücklicher, Du kannſt ſie ja nicht mehr ſehen, ſie — —

„Sie iſt todt?!" — Er erſchauderte in ſich, als man ihn auf den Sorgenſtuhl zurückführte. Er ſank in ſich zuſammen! — In höchſter Angſt wollte Zipfer zu Dunz rennen.

„Nein, nein, bleib! Es iſt nicht nöthig. — Ich ſage Dir, ich werde daran nicht ſterben! — Haha, das Schickſal wird doch ein Einſehen haben und

mit einem ſolchen Biſſen zufrieden ſein! — Es iſt möglich, daß Ihr Theologen den lieben Gott und die Seligkeit beſſer kennt, als unſer Einer, aber muß nicht Alles, was Jugendglaube, Herz in uns heißt, verweſen und vergehen? — Ein redlicher, armer Vater darbt das Letzte, Aeußerſte ſich ab, damit ſein Sohn einſt ehrenvoll beſtehe vor der Welt. Er ſtirbt, ehe er dieſe größte Hoffnung, den Zweck ſeines Lebens ſich erfüllen ſieht! — Ein Menſch wie ich, lächerlich und widerlich von Geſtalt, liebt ein Weib, das ich edel genug wähnte, über meinem Herzen, meinem idealen Wollen — zu vergeſſen, daß ich ſo häßlich ſei! Sie lockt, ſie reizt mich, ſie legt mir faſt das Wort der Liebe auf die Zunge, und wie ich's ſpreche, tritt ſie mich in den Koth, reißt Ehre und Liebe, Hoffnung und Idealität von mir herab, wie einem Bettler den geſtohlenen Königsmantel! — Und, du elendes Ding, Vorſehung genannt, läßt am Lager des raſenden Sohnes die alte Mutter wachen, damit ſie ſich für ihn opfere, und wie er gerettet, ſeine Ehre vor aller Welt geſichert iſt, das Leben ſich neu erſchließt, damit Du Dich endlich entſchädigen könnteſt auf die alten Tage für Alles, was Du gelitten um Dein Kind, — da mußt Du hin! Hundsföttiſch ſterben,

durch die ſchönſte That Deines Lebens!! — Kein Wort mehr in dieſer Stunde, Paſtor! — Krank werde ich nicht wieder werden, aber Euer Widerſpruch könnte mich verrückt machen! — Ich fühle, daß mein Weſen ſich verändert. Ob ſchlechter oder nicht, gleich viel! — Ich werde auch nicht mehr weinen, die Zeiten ſind für mich vorbei! Wer weint, hat noch ein Herz! — Lachen fortan, lachen wie Epikur und Demokrit will ich, denn ich habe genug geweint binnen Jahr und Tag für mein ganzes Leben, und nachdem ich meine alte Mutter verloren, das letzte Weſen, was mich armes Monſtrum geliebt, die Einzige, der ich mit allen meinen Gebrechen ein wahrhaftes Kleinod geweſen, nachdem ſie mir geſtohlen ward über Nacht, wie im Traum, daß ich nicht einmal ſie noch küſſen durfte, da hieße es die Trauer entweihen und den Schmerz ſchänden, wenn ich in dieſer elenden Welt noch je eine Thräne vergießen wollte!! Nein, lachen will ich, ſelbſtſüchtig ſein und mir's wohl ſein laſſen mit meinem Ruhm und Talent, hat doch die Alte dafür in's Gras beißen müſſen!!!" —

Die cyniſche Wuth, mit der er ſich ſelber anfiel, ſeine Lage unter dem Brennſpiegel der Galgenkomik betrachtete, hatte etwas Entſetzen Erregen-

des, aber doch andererſeits etwas Beruhigendes. Er tobte ſich im Schmerze aus! Und da derſelbe faſt maßlos auftrat, hoffte der Pfarrer, er werde ſich, zum Heile für Carl's noch ſchwachen Geſundheitszuſtand, bald abſtumpfen und den milderen, edleren Regungen der Wehmuth, reiner Frömmigkeit und dem ſtillen, dauernden Opferdienſt der Erinnerung zuwenden! —

Ruhig ward Carl allerdings bald genug, aber es war jene eiſige, ſarkaſtiſche Ruhe, die Nichts im Leben mehr fürchtet, aber auch Nichts mehr liebt. — In zwei Momenten konnte er noch ganz der Alte, Seelenvolle, jenes Kinderherz voll Empfindung ſein. Entweder, wenn er mit Jochmus in Kunſtgeſprächen und über Skizzen vertieft war, oder wenn er am Grabe ſeiner Mutter ſaß.

Das trieb er ſo eine ganze Weile, den Bitten des Pfarrers, ſich noch zu ſchonen und Martha's Hochzeit abzuwarten, nachgebend.

Als dieſe aber vorüber war, hielt ihn Nichts mehr!

„Weg will ich! Fort, in's tolle Leben! Wie ich Rhodenfließ und meine Jugend vergeſſen will, ſo wünſche ich dieſem Hundeloch, daß es mich auch vergeſſe, dann iſt uns Beiden geholfen! Aber nein, zwei theure Stellen will ich alle Jahre

beſuchen; meines alten lieben Mentor Haus, und in ihm dies letzte Häuſchen Menſchen auf dieſer Welt voll Canaillen, und den Sandhügel auf dem Kloſterkirchhofe! Dann will ich ein paar Stunden wieder jung, wieder ein Kind ſein, will mich in Eurem Glücke, Eurer Liebe freuen, von Wonne träumen, Idealen nachhängen, kurz — ein Narr werden, um meine ſonſtige, ſpitzbübiſche Selbſtſucht abzubüßen! He, ſagt mir doch, bin ich nicht ein glücklicher Kerl? Aller Schmerz liegt ja hinter mir auf dem Kloſterkirchhofe, und Alles, was Selbſtſucht bieten kann, liegt vor mir! Geſchwind, Schwager Poſtillon, ein tolles Liedel! Blaſ' den Raphael von Rhodenfließ hinaus aus den Thoren!!" — —

Ende des erſten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Ein neuer Falstaff.

Ein neuer Falſtaff.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Motto: „Nihil sine gaudio!“

Die Ueberſetzung dieſes Werkes in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Zweiter Band.

1867. 8982.

Leipzig,
Hermann Coſtenoble.
1863.

W

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
I. Die ſchönen Tage von Aranjuez	7
II. Rhodenfließiana	53
III. Im Café royal	62
IV. Nihil sine gaudio!	102
V. Jagd auf Hochwild	141
VI. Vergangen, doch unvergeſſen!	204

I.

Die ſchönen Tage von Aranjuez.

Die Bedeutung eines Menſchen wird, ſo lange er unter uns iſt, nach dem Platze bemeſſen, den er im geſelligen Kreiſe ausfüllt, nach der Art, mit der er ſich bemerkbar zu machen weiß. Sicherer aber noch als hiernach, bemißt ſich ſeine Bedeutung nach der Lücke im geſelligen Leben, die er zurückläßt, wenn er von uns geſchieden.

Der Platz, welchen unſer Held im geſelligen Kreiſe ausgefüllt, war ein verhältnißmäßig ſehr unbedeutender geweſen, er gehörte ja immer zu jener Gattung von Perſonen, die mitgenommen, mitgeladen, als Anhängſel, Beiwerk und Ueberzähliger einer Geſellſchaft betrachtet zu werden pflegen, und je größer der Kreis iſt, in dem er er-

ſchien, deſto mehr ward er an die Seite gerückt. Erſt im traulichen Verkehr zu Zweien und Dreien entfaltete er den mäßigen Fond von Liebenswürdigkeit, mit welchem ihn Mutter Natur ausgeſtattet hatte. Aber nachdem Carl fort war, bemerkten Alle, die ihn näher gekannt, die unermeßliche Lücke, welche er in ihrem Daſein zurückgelaſſen.

Die Paſtorfamilie, beſonders Jochmus und die Zipfers, fühlten ſeine Abweſenheit überaus empfindlich; auch alle Uebrigen, der Landrath, Eichsfeld und Diejenigen, welche Kunſtliebhaber zu ſein ſich einbildeten, wie Jene, welche ſich für Carl's Perſon zwar gar nicht, aber deſto mehr für die ſkandalöſe Geſchichte mit Föhrenbachs, für die Romantik verſchmähter Liebe und die Demüthigung der Bewohner des Pfauenſchloſſes lebhaft intereſſirten. Sie erſtaunten und tadelten das plötzliche, ſang- und klangloſe Verſchwinden Carl's.

Das edle Rhodenfließ hatte damit begonnen, über ſeine Anweſenheit zu lachen, und endete damit, ſich über ſeine Abweſenheit zu ärgern. Durch ihn beſaß das Städtchen den beſten Theil ſeiner Romantik. Selbſt ſein Verſchwinden ohne Abſchied, wie wenn er über Nacht weggeweht wäre, ſchien noch etwas Myſteriöſes über ihn zu breiten,

und ſein Andenken tauchte bei den Leuten, mit den Geſchicken der Familie Föhrenbach verwebt, immer wieder neu empor, ſchattenhaft, geſpenſtiſch wie die Nemeſis.

Von dieſer ſeiner Bedeutung für die Vaterſtadt und ihrer weiteren Urſache hatte Carl ſelbſt keinen Begriff. Für ihn war Rhodenfließ ein überwundener Standpunkt, ein Ort des Fluchs, der Schmach und Schmerzen, den er fortan mied und haßte, wie die Thräne, verachtete, wie die Romantik, um den er den Peſtcordon bitterer Erinnerungen gezogen, welche die Rückkehr ihm unmöglich machten. —

Kein rhodenfließer Auge ſah ihn wieder, er blieb verſchollen! —

Jeden 20. September aber mit der Nachtpoſt, die von der Reſidenz her eintraf, kam, in Mantel und Shawls vermummt, regelmäßig alle Jahre ein ſtarker, unterſetzter Herr ohne Gepäck an, der an der Urſelgaſſe ausſtieg und in die alte Pfarrei trat. Mit Jubel empfangen von Jochmus und den Seinen, blieb er den folgenden Tag, beſuchte gegen Abend den einſamen Kloſterkirchhof, das Grauen des nächſten Morgens fand ihn aber ſchon wieder unterm Klange des Poſthorns weit weg von dem Städtchen. Der

Gast hatte sich als einzige Bedingung seiner Anwesenheit gestellt, daß nur von Gegenwart und Zukunft, nie von „alten dummen Geschichten" geredet werde. Er wollte, ob gut ob schlecht, Nichts wissen, und man ehrte seine Gefühle, achtete seinen Willen und bewahrte mit zarter Vorsicht sein Incognito.

Lange Jahre hat er es so getrieben und treibt es wohl auch noch heute so!

Die gute Controleurin aber schlief neben ihrem Manne unter dem grünen Hügel den seligen Schlaf der Gerechten, alljährlich beschenkt mit duftiger Blumenfülle aus lieben Händen. Klein, gedrückt und bemitleidet, da sie noch unter den Menschen lebte, aber groß vor dem Herzen Gottes und der Wenigen, die sie recht erkannt. — —

Die Zeit thut viel, sie mindert nicht allein die größten Schmerzen, sie läßt auch vergangene Skandale milder erscheinen, ja soll sogar den erblindeten und rostigen Schild des guten Rufes mitunter wieder so blank putzen, daß man darauf schwören könne, nie habe das kleinste Fleckchen an seinem sonnenhellen Glanze gehaftet.

Alwin Föhrenbach's Weltblick war entschieden eben so scharf als richtig! Er kannte die Bewohner seiner Vaterstadt recht gut, als er den

Eltern eine längere Reiſe anrieth. Geſinnungsloſigkeit und Charakterſchwäche bilden ja ſtets die Majorität auf Erden. Eine große Zahl Derer, welche es ſich bei Föhrenbachs immer ſehr wohl hatten ſein laſſen, wie alle Die, welche ſich ärgerten, daß der Rath ſie nie einer Einladung würdigte, hatten mit beiden Händen die Gelegenheit eines Eclats ergriffen, um die Ehre einer Familie in den Staub zu zerren, die das unverzeihliche Verbrechen beging, den Ton anzugeben und alles Lob der Stadt für ſich allein in Anſpruch zu nehmen. Als die Föhrenbachs aber längere Zeit abweſend waren, der Winter mit ſeinen geſelligen Bedürfniſſen kam, wendete ſich das Blatt wiederum ſehr zu Gunſten der Verläſterten.

Der Landrath, welchen es ſehr gravirt hatte, daß Carl ihm keine Abſchiedsviſite gemacht, „fand es doch unrecht, daß man über den Tod einer alten Frau, und daß ein junger, bedeutungsloſer Menſch einen Korb bekommen, ſich nicht beruhigen könne," Gymnaſialdirector Schmeekes, der gern l'Hombre ſpielte und ſehr gern gewann, ſeine Tochter, welche fanatiſch walzte und polkte, Director Röhrich und Bürgermeiſter Huſchke, die leidenſchaftlich den Föhrenbach'ſchen Wein

anbeteten, und Gerichtsrath Bolze, sein ehemaliger Amtscollege, der nicht nur gern hoch spielte und gut trank, sondern auf fremde Kosten noch lieber recht oft sehr gut dinirte, auch von Tettritz, der dies Alles, aber besonders die ergiebigen Föhrenbach'schen Jagden hochachtete, dazu Kutzner, der Sonnenwirth, und die ganze Schaar jener Händler und Handwerker, welche den Ausfall Föhrenbach'scher Feste in dieser Saison schmerzlichst empfanden, erhoben sich nach und nach gleich den Fröschen am kühlen Abend im Chorus, um Föhrenbach Ruf wieder herzustellen, wobei der kleine Maler nicht immer glimpflich wegkam.

Dennoch aber blieben die Stimmen über Föhrenbach's immerhin getheilt genug, es gab noch Leute, die so viel Charakter besaßen, nicht ihre Meinung zu ändern je nach dem Winde, und denen die Diners, Jagden und Bälle weniger an's Herz gewachsen waren. Zu ihnen gehörten Physikus Dunz, Jochmus und Frau, Zipfer mit Martha und Röhrich junior mit Lina. Eben so Syndikus Bitterlich, Doctor Kröpfer und Julie, besonders aber die Tante Bitterlich's, welche Irenen nicht verzeihen konnte, daß sie ein „Jünglingsherz" gebrochen hatte, denn Tante Bitterlich war höchst romantisch, und

ihre pfeilſchnelle Zunge leiſtete im Uebelreden mehr als ein Dutzend Anderer.

So kamen nach einem traurigen Winter ohne große Soiréen und Bälle, ohne famoſe Diners und ohne ergiebige Jagden auf Pfauendorf die nächſten Oſtern heran.

Am 25. Mai war ja Irenens Geburtstag, da pflegten Föhrenbachs doch ſtets die Saiſon auf Pfauenſchloß zu eröffnen! Man war alſo höchſt geſpannt auf das Eintreffen der Rathsfamilie, und tröſtete ſich damit, daß einſtweilen im Hauſe am Rathhausplatz die Zimmer gelüftet, die Fenſter polirt und Decken geklopft, kurz Spuren der nahen Wiederkunft ſichtbar wurden. Auf dieſe frohen Anzeichen hin beeilten ſich auch verſchiedene, überaus ſehnſüchtige Seelen, ihre Karten bei den Dienſtboten mit der Weiſung abzugeben, dieſelben doch ja der Herrſchaft ſo auf den Tiſch zu legen, daß man ſie gleich beim Eintreffen ſehe. War es der Berechnung des erhöhten Eindrucks zufolge, oder anderer Urſachen halber, Föhrenbachs langten erſt Anfangs Mai zu Rhodenfließ an, brachten ſich auch ſchon Beſuch aus Hamburg mit, bewieſen ferner ſehr wenig Neigung, die früheren großen Geſellſchaften, jene Gartenfeſte, Gondelfahrten und Maſſen-

Abfütterungen der Rodenfließer fortzuſetzen, beſchränkten vielmehr ihren Verkehr auf den Landrath, Röhrich senior, Rath Bolze und von Tettritz, alſo ältere, einzeln ſtehende Herren, ſo daß der vergnügungsſüchtigen Jugend, wie dem gefallſüchtigen Alter der guten Kreisſtadt das Herz bis in die Schuhe fiel! Ach, die ſchönen Tage von Aranjuez ſind nun vorüber! —

Was veranlaßte die Familie Föhrenbach zu ſolcher Excluſivität, obwohl ſie ſich mit einem Blick von der veränderten Stimmung der Leute überzeugen konnte? Warum beſchränkte man ſich jetzt auf einen ſo engen Zirkel ältlicher Herren, von denen nur die diſtinguirteſten geladen waren, ſo daß Gymnaſial-Director Schmeekes nebſt Tochter, und Bürgermeiſter Huſchke ſelbſt ausfielen? Aus welchem Grunde fehlte der bunte Mädchenflor früherer Jahre, der ſchwarze Frack und pralle Pantalon jugendlicher Referendarien, Auscultatoren, Kaufleute, Regierungsbeamten und Gymnaſiallehrer? —

O Rache, dreifach blutige Rache! — Daß Du, Frevler, den Maler ausgezeichnet vor allen Anderen, ſei Dir verziehen! Daß Du ihn ſkandalöſer Weiſe entfernt und die Controleurin quasi das Opfer wurde, ſei Dir auch verziehen! Selbſt daß

Du ein halbes Jahr, die ganze ſchöne Winterſaiſon, Deine Salons verſchloſſen, ſelbſt das möchte Dir noch hingehen, haſt Du den Rhodenfließern doch durch Skandal Stoff zur Unterhaltung, zur Romantik, zu Hoffnung, Conjecturen, kurz ein Mittel zur Ueberwindung der Langeweile, dieſer entſetzlichen Krankheit kleiner Städte, gegeben! Daß Du aber zurückkamſt, Dich ferner abſchloſſeſt, die Rhodenfließer, welche Dir höflich wieder entgegenkamen, Dich wieder ſo zahlreich zu beehren dachten, ſo koloſſal vor den Kopf ſtießeſt, das, Föhrenbach —, verzeiht man Dir nie!! — —

Durch die Affaire mit dem Maler hatten Föhrenbach wie Irene nicht allein den beſten Theil ihrer häuslichen Autorität und ihres frühern Selbſtbewußtſeins eingebüßt, ſie empfanden auch eine lebhafte Averſion vor der ſogenannten guten Geſellſchaft von Rhodenfließ, deren Werth ſie nunmehr zu beurtheilen wußten. Die Lection, welche der Rath als Kunſtmäcen erhalten, war ſo derber Natur geweſen, daß er von da ab auch gegen alle Romantik, Idealität und Bilderliebhaberei im höchſten Grade eingenommen war. Ueberdies eröffneten ſich ihm ganz andere Arten von Vergnügungen, für die er mehr natürliche

Anlage verrieth und denen er ſich mit um ſo größerem Eifer überließ, als ſie ihm neu waren, ihn überaus anreizten und ihm eine Unabhängigkeit, ein Selbſtbewußtſein verſchafften, das ihm innerhalb ſeiner Familie ganz abging. Variatio delectat! —

Irene war keine gar ſo leicht veränderliche Natur. Sie hatte die Kunſt um des Schönen willen geliebt, weil ſie ſelbſt eine Künſtlerſeele hatte. Der Himmel ihrer Ideale, das fabelhafte Reich der Träume war freilich in ihr zuſammengebrochen, aber die Sehnſucht nach dem Idealen, die Feinſinnigkeit, der Kunſtgeſchmack, kurz, was durch Carl's Umgang in ihr Herz an edlen Keimen gepflanzt, an reichen Ideen niedergelegt worden war, verblieb ihr eben ſo als Beſitz für's ganze Leben, wie das Album mit den zahlloſen Skizzen Carl's, und das unvollendete Bild des „Pfauenſchloſſes". Sich des letzteren feſt zu verſichern, war ein ſo unerklärlicher, faſt krankhafter Drang Irenens, daß Föhrenbach, um ſie, ehe man nach Hamburg reiſte, darüber zu beruhigen, ihr das Bild ſogar notariell ſchenkte und, damit es vor jeder Unbill zu geſchützt ſei, in eine flache Bilderkiſte packen ließ, die leicht, aber ſicher zu verſchließen war. So be-

wahrte ſie das Gemälde als eine eingefargte Erinnerung, die ſie ſtets wieder erwecken konnte, in ihrem Cabinet. Alles, was man ſonſt über ſie verfügte, ließ ſie kalt, und ſie hatte Pfauenſchloß, noch mehr aber Rhodenfließ ohne Grämen, wie ohne Freude verlaſſen.

Dieſer Zuſtand hatte, wie wir wiſſen, für Alwin und die Mutter ihre ſehr verdächtige Seite gehabt. Nachdem dieſe Beiden ſehr genau verabredet, wie betreffs Irenen zu verfahren ſei, wie man ſich ferner des Raths bei allen Maßregeln zu verſichern habe, war damals Alwin nach der alten Hanſeſtadt vorausgeeilt, um Alles für die Ankunft der Seinen vorzubereiten, beſonders aber Arthur Blöhmer und deſſen Schweſter, Franziska, (ſeine geheime Liebe) von Allem zu unterrichten.

Die Räthin war mit dem Wunſche Alwin's, die Tochter des reichen Kaufmanns zu heirathen, und Arthur mit Irenen zu verbinden, ganz einverſtanden, vorausgeſetzt, daß ſich Alles, was ſie von Alwin über die Familie Blöhmer in Erfahrung gebracht, vor ihren Augen als richtig herausſtellte, woran ſie indeß nicht einen Augenblick zweifelte.

Dem Rath wie Irenen war ſchon um deß-

willen die ganze Reiſe recht geweſen, als Beide das lebhafteſte Bedürfniß fühlten, ſich durch andere Gedanken und Eindrücke zu zerſtreuen. Beide beſaßen weder den Stolz noch dünkelvollen Uebermuth, mit denen die Räthin der rhodenfließer Fama zu trotzen im Stande geweſen, und das Erlebte hatte in ihren Gemüthern tiefere Spuren zurückgelaſſen, als ſie ſich einzugeſtehen urtheilsfrei genug waren. —

Blöhmer in Hamburg war eines jener behäbigen, vornehmen Häuſer, jener alten Firmen, in denen ſich das hanſeatiſche Patrizierthum eben ſo ausgeprägt fand, wie weiland in irgend einem „königlichen Kaufmann" die Nobilität der alten Republik Venedig, der ſtolzen Königin der Adria. Der alte Blöhmer liebte den Glanz, die Freuden der Tafel, die Repräſentation, deßhalb war er gegen die etwaigen Extravaganzen ſeines Sohnes Arthur überaus nachſichtig, und Dinge, die jeden andern Vater bei ſeinem Sohne empört hätten, erſchienen ihm als Lappalien, die er keines Blickes würdigte. Bei Weitem mehr aber intereſſirte ihn das Geſchäft, der große Commerz, der Welthandel, und in ſeiner Stellung als Senator war eine Kaufmanns-Republik das Ideal ſeiner ſtaatsmänniſchen Vorſtellungen, die Stadt Hamburg als

deren nächſte Praxis ſein Stolz. Weil Arthur ein guter Comptoiriſt und ein oft ſehr pfiffiger, nicht eben engherziger Speculant war, ſah er über alles Andere hinweg. Blöhmer war reich, aber keineswegs einer der Erſten ſeines Standes. Er nahm an der Börſe wie im Hafen immerhin noch einen höchſt beſcheidenen Platz ein, um ſo mehr war das aber Grund für ihn, auf den Profit verſeſſen zu ſein, wußte er doch, daß nach ſeinem Ableben ſich ſein Vermögen zwiſchen Arthur und Franziska theilen müſſe. Daß er ferner auch darauf Bedacht nahm, ſeine Kinder möglichſt profitable zu verheirathen, war nur in der Ordnung und ein Theil ſeines kaufmänniſchen Berufs. Feſt ſtand indeß, daß ihm dies bisher trotz allen Anſehens nicht glücken wollte. Die Freier, welche ſich bei Franziska gemeldet hatten, ſtanden ihm und noch mehr ihr ſelbſt nicht an, denn als kluger Vater, der in amerikaniſcher Manier die Kinder zur Frühreife erzogen und von der Wiege an ſchon ihr „I will not“ reſpectirt hatte, ließ er ihnen im Heirathen wie im Beten freie Dispoſition. Man ſagte aber (denn auch in der Hanſe-Metropole giebt es böſe Zungen), daß die Millionärstöchter, auf welche Arthur vordem ſein Augenmerk gerichtet haben ſollte, beanſtandeten,

die Ehre seiner Hand anzunehmen. Ob ihnen die Alliance mit der Firma Blöhmer nicht hoch oder profitable, ob Arthur's Privatruf nicht solide genug gewesen, war aus dem Schooße der Familien-Annalen nicht an's Licht der Sonne getreten.

Alwin kannte seines Freundes Arthur Streiche recht gut, eben so das Terrain der Hanseſtadt, die Grillen und Schwächen des alten Blöhmer. Jeden Zolls ein Kaufmann, war der junge Föhrenbach von jenem kalten, berechnenden Verstande, der weder Illusionen noch Empfindeleien zuließ, sondern sich nach seinen eigenen Gesetzen mit dem Ebenmaß und der Sicherheit eines Uhrwerks bewegte und nie Etwas auf's Gerathewohl unternahm. Nur einmal hatte er sich in seiner überfeinen Intrigue, trotz aller Weltkenntniß, verrechnet, bei Carl, den er leichter, nachdrücklicher zu beseitigen, dessen Ruf er zu vernichten gemeint. Welch' ein Gegner derselbe ihm gewesen, sah er an dem schwermüthigen Kopfhängen seiner Schwester, und er schwur seitdem, sich künftig nie mehr mit idealen Leuten, sondern nur auf ganz positive, greifbare Dinge einzulassen.

Eine eben solche Natur traf er in der kleinen

blonden Franziska Blöhmer, welcher Ruhe, Comfort, Profit über Alles ging, die, illuſionslos, weder an den Ehren des Hamburger Patriziats, noch an dem Glanz der väterlichen Firma hing, ſondern viel beſorgter war, daß ſie auch noch genug von ihm erbe. Ihr einziger Wunſch und Stolz war pecuniäre und perſönliche Unabhängigkeit, ihr Vergnügen jeder Genuß ohne Anſtrengung. Sie hatte ein phlegmatiſches Temperament, war gut, wo es ihr eben Nichts koſtete, und Jedermann hätte ſie für eine Engländerin gehalten, wenn ſie nur einen Gran Nationalſtolz und Gentilität beſeſſen hätte.

Alwin und Franziska verſtanden ſich auf den erſten Blick und liebten ſich, weil ſie für einander paßten, wie Eros und Anteros, wie die Selbſtſucht des Weibes mit der Selbſtſucht des Mannes vereint, eine ſogenannte ſolide Ehe bildet, einen guten, bürgerlichen Dachsbau, ſtrotzend von materiellem Wohlleben, aber ganz unzugänglich allen höheren, edleren Gefühlen, welche ja immer geiſtiges Streben, innere Arbeit, Kampf und Opfer erfordern. Wie geſagt, ſie hatten ſich merkwürdig raſch, als „zwei ſchöne Seelen, die ſich gefunden", darüber verſtändigt, daß ſie ſich heirathen wollten, und wie vernünftige Menſchen,

fern von toller Liebeshitze, auch das Geſchäft der Ehe mit ſubtiler Ueberlegung langſam und ſicher, wie die Anknüpfung einer neuen Handelsverbindung, in Angriff genommen. Als erſte Brücke hierzu ſuchten ſie das immer wachſendere Wohlwollen des alten Blöhmer für Alwin zu verſtärken, der in ihm einen ſehr fähigen Kaufmann und ſehr umſichtigen, beſcheidenen jungen Mann ehrte, welcher vor der Senatorwürde und dem mercantiliſchen Glanze Hamburgs den gehörigen Reſpect hatte, als noch viel ſicherern Hebel aber begannen ſie die Verbindung Arthur's mit Irenen zu betreiben.

Die erſte Bedingung, daß Arthur ſich in die ſchöne Föhrenbach verliebe, war erfüllt, die zweite, daß Irene, überhaupt die Familie Föhrenbach, mit dem alten Blöhmer unter argloſer Form in Berührung komme, erfüllte ſich auch durch die Reiſe.

Alwin, bereits mehrere Jahre als Arthur's Freund im Hauſe Blöhmer's aus- und eingehend und dem Alten als Disponent einer andern nicht geringern Firma vortheilhaft bekannt, hatte in kluger Demüthigung, als Blöhmer senior durch Abgang ſeines erſten Buchhalters plötzlich in peinliche Verlegenheit gerieth, ſich erboten, „ver-

möge seiner Hochachtung und Liebe für dies Haus" in diese zweite Stellung mit Aufgabe seiner bisherigen bessern zu treten. Blöhmer senior war ganz entzückt davon, und Alwin wurde der Familie so ein bedeutendes Stück näher gerückt, zumal der alte Disponent auf dem Aussterbe-Etat stand und ihm dessen Stellung somit bald genug zufallen mußte. Zu Franziska's nicht geringer Freude wußte er sich bald unentbehrlich zu machen, so daß keine Speculation ohne seine Genehmigung mehr effectuirt wurde. Ueber den Stand seines muthmaßlichen Vermögens hatte er mit Blöhmer nie gesprochen und nur Franziska genauern Aufschluß gegeben, so wie über die Art und Weise, dasselbe bestmöglichst zu vergrößern.

Ach ja, der Verstand hat Unendliches vor dem Gemüth und der Fantasie voraus, nur ist er ein Bettler in den heiligsten Dingen des Lebens, und um so mehr, je weniger er es empfindet, daß er ein Bettler ist! —

Föhrenbachs waren also in Hamburg angekommen. Alwin hatte, nach Verabredung mit Mama, Wohnung gemiethet und Alles so für den Winteraufenthalt vorbereitet, daß Nichts zu wünschen blieb. Der alte Blöhmer, besonders aber

Arthur und Franziska, empfingen die Rathsfamilie mit ganz beſonderer Freundlichkeit, welche Allen, nach dem eben Erlebten, ſehr wohlthat. Der großſtädtiſche Zuſchnitt, das rauſchende Durcheinander des Weltverkehrs in der alten, gravitätiſchen Seeſtadt bot Irenen, obwohl dieſelbe das Reſidenzleben theilweiſe von der Penſion her kannte, eben ſo wie dem Rath eine angenehm zerſtreuende Abwechſelung. Gerade für Irenens Gemüthsverfaſſung, ihren natürlichen Hang zu Träumereien, war jetzt eine gewiſſe Betäubung nothwendig, und ſie überließ ſich derſelben willenlos und mit dem Vergnügen, das man zu Zeiten empfindet, ſich ſelbſt, ſeine Erinnerungen und Empfindungen vergeſſen zu dürfen. Viel allein zu ſein, vergönnte ihr ohnedies weder die Mutter noch Franziska, welche ſich wie eine Klette an ſie hing, und ſich mit mehr Anſtrengung, als ſie ſonſt einem Beginnen widmete, zu ihrer Freundin, Unterhalterin, ihrem Cicerone machte. Arthur hielt ſich klugerweiſe decent zurück, war zart, ohne aufdringlich, galant, ohne fade zu ſein, und ein vortrefflicher Unterhalter, ſobald man Luſt empfand, ihm Aufmerkſamkeit zu widmen. Was die Räthin, Alwin, Arthur und Franziska aber mit unendlichem Vergnügen

bemerkten, war, daß Blöhmer senior vom ersten Augenblick an Irenen in sein Herz geschlossen zu haben schien. Das schöne Mädchen mit seinem stolzen Ernst, der aristokratischen Würde und doch einer zart weiblichen Bescheidenheit behagte dem greisen Patrizier außerordentlich, und der alte Wittwer, dem die Geschäfte sonst wenig Zeit für die Galanterie und seine Familie ließen, begann durch Aufmerksamkeiten und kleine Schmeicheleien, die durch sein hohes Alter unverfänglich wurden, sein steigendes Wohlgefallen an ihr zu verrathen. Nichts ward im Laufe des Winters versäumt, was an noblem Genuß, an Gesellschaftsleben die reiche Hansestadt zu bieten vermochte, und Irene begann ihre alte Unbefangenheit, Elasticität und Frische wieder zu erlangen. Alwin, welcher unter der Hand von allen rhodenfließischen Vorgängen Kunde erhielt, mithin auch über Carl, wußte mit der Räthin Hülfe ihr bald genug verstehen zu geben, „wie sehr Carl sich zu trösten gewußt", und daß er mit der Mutter Rhodenfließ verlassen, sich wie die Rede gehe, nach der Hauptstadt gewendet habe. Indem sich also das Herz Irenens vom Unrecht nach und nach entlastet fühlte und den Abstand des rhodenfließischen Janhagels gegen das Benehmen

der Familie Blöhmer, die engen Verhältniſſe der Heimath mit dem großartigen Treiben des nordiſchen Venedig verglich, kam ſie mehr und mehr zu der Ueberzeugung, thöricht geweſen zu ſein, und mit ihrer innern Ruhe fand ſich auch die alte Heiterkeit wieder, zumal ſie mit Wohlgefallen bemerkte, wie Arthur ihrem Kunſttriebe, ihrem idealen Sinne auf allerlei unſcheinbare, zarte Weiſe entgegenzukommen wußte.

So nahte Oſtern und der Abſchied von Hamburg. Irene fühlte, daß Arthur ſie liebe, ſie von der Familie Blöhmer vergöttert werde. Ohne ſich über ihre eigenen Entſchlüſſe klar zu werden, ohne für Arthur, noch irgend Jemand von den Seinen, mehr als freundſchaftliches Wohlwollen zu empfinden, ließ ſie ſich Blöhmer's Liebe gefallen, lehnte keine ſeiner Huldigungen ab, ohne ihn deßhalb aber auch nur im Leiſeſten zu ermuthigen. War ſie im Punkte der Liebe zähe geworden, oder war noch ein Reſt von Traurigkeit, von ſüßer Erinnerung übrig, die anderen Gefühlen feindlich entgegentraten, kurz, Arthur und alle Anderen fühlten, daß dieſes Herz doch nur langſam und in ſehr verſtohlener Weiſe zu beſchleichen ſei. Womit es ſich ganz beſonders jetzt beſtechen ließ, war der Glanz, der Luxus, die

ausgesuchteste Eleganz. Ihre künstlerisch geartete Natur mußte wenigstens etwas Schönes haben, an dem sie sich ordnend, sichtend und wählend bethätigen konnte. Dies wurde ihr mehr als je zu Theil, und indem sie sich dem Flitter und Außenleben überließ, weil sie der eigentlichen Kunst und Innerlichkeit verlustig gegangen, empfand sie nicht, wie sehr sie seelisch zu verflachen drohte. Trotz alledem war dieses Mädchen nicht so leicht in das Geleis der Alltäglichkeit, dieses breiten behäbigen Fahrwassers Franziska's, hineinzubringen, und da von ihrer Eroberung die ganze Kette der Hoffnungen und Speculationen Alwin's, der Räthin und Franziska's abhing, mußte man sie sehr zart mit Glacéhandschuhen anfassen, um nicht möglicherweise Alles zu verderben.

Der gute Rath war eine ziemliche Null geworden, und er bewies, wie wenig er eigentlich Fond, wie geringes Talent er zum Träger einer Familie hatte, da er dies mit sehr vielem Gleichmuth ertrug. Für Das, was er durch eigene Schuld verloren, fand er indeß andere Entschädigung. Die Juristerei, „in der er schwerlich je ein hervorragendes Licht," wie Kreisgerichtsdirector Röhrich einmal geäußert, gewesen, hatte er ja schon vor Jahren an den Nagel gehängt,

nachdem ihm ſein und ſeiner Frau Vermögen Unabhängigkeit genug gegeben, ſeiner Laune zu folgen; er hatte ſein Haus am Markt zu Rhodenfließ zu bauen angefangen, dann — nach Erwerbung von Pfauenſchloß — ſich der Verſchönerung und Verwaltung deſſelben hingegeben; endlich war das Sammeln von Stichen, Kupferwerken an die Reihe gekommen, die Epoche ſeines Kunſt-Mäcenenthums, und jetzt, als ginge ihm auf einmal eine neue Sonne in Hamburg auf, ſchien ihm der Commerz, die Börſe, der Handel mit den Producten der ganzen Welt, das Mammon-Königsthum und die Handelspolitik Zweck ſeines Lebens!

Vielleicht, wenn er überhaupt mehr Talent beſeſſen, bei ihm nicht Alles Laune, Fantaſterei geweſen wäre, er mehr wahren Arbeitstrieb beſeſſen, hätte er ſich zu einem Handelspolitiker, Nationalökonomen machen können. Einmal aber beſtand dieſe Wiſſenſchaft damals in Deutſchland kaum in ihren erſten Anfängen, andererſeits war er eben nicht der Mann dazu. Er begnügte ſich, zu operiren und zu ſpeculiren, ein Mal an der Börſe, ein ander Mal in Producten. Natürlich waren die Summen, welche er im Vergleich zu kaufmänniſchen Firmen einzuſetzen hatte, nur

winzig, aber es war doch genügend, ihm unendliches Vergnügen zu gewähren und die Ueberzeugung zu geben, er ſei ein eminentes Handelstalent, wie er ja vordem ſich auch eingebildet, ein bedeutender Kunſtkenner zu ſein. Ihn von dem gefährlich glatten Pfade, den er damit betrat, abzuhalten, wäre ſeines Sohnes Alwin Sache geweſen, der, mit der Tücke des Handelsglücks, den Gefahren der Speculation genügend bekannt, leicht einſehen mußte, wohin das führen könne. Aber gerade dieſe neue Manie Papas paßte in Alwin's geheime Pläne vortrefflich, und die Emſigkeit, mit der er dieſelbe nährte, ließ den Glauben aufkommen, er habe dem Rath dieſe ſehr zerbrechliche Unterhaltungsmittel an die Hand gegeben. Da er den Alten indeß nie allein operiren ließ, ſein Beirath, Entrepreneur und Agent war, der Rath unter Alwin's Aegide zu wiederholten Malen auch ganz anſehnliche Profite gemacht, ſo war ſcheinbar auch die Geſchichte ganz gefahrlos. Der Sohn wird den Vater doch vor offenbarem Schaden und thörichten Unternehmungen zu hüten wiſſen! Der alte Blöhmer lächelte wohlwollend hierüber, und Arthur ſah darin nur ein Mittel mehr, Föhrenbach an Hamburg und ſein Haus zu ketten. So hatte

ſich das urſprüngliche Verhältniß der Familienglieder weſentlich verſchoben. Irene war unter den Einfluß der Mutter, Franciska's und des alten Blöhmer, der Rath unter die Aegide ſeines Sohnes Alwin gekommen, Alwin's, der ſtillſchweigend, aber täglich mit größerm Glücke zwei Familien an den unſichtbaren Zauberfädchen ſeines ausgeſuchten Verſtandes zu leiten begann, ſie ſämmtlich in ein geheimnißvolles Netz einwob, deſſen Maſchen nur Franziska mit dem Lächeln ſtiller Befriedigung wahrnahm.

Oſtern war alſo nun da, es mußte geſchieden ſein! Der Rath wollte nach Rhodenfließ zurück, Capitalien flüſſig zu machen, um mit mehr Kraft an gewiſſe Unternehmungen zu gehen, die ihm Alwin vorgeſchlagen, und auf Pfauenſchloß die alten Pachtverträge zu löſen, weil er vorhatte, mit außerordentlicher kaufmänniſcher Fineſſe die Beſitzung en gros auszunutzen. Arthur hatte, nachdem man Alles vorbereitet, und des alten Blöhmer Vorliebe für Irenen bis zu gewünſchter Höhe angewachſen ſah, dem Vater vertraulich eröffnet, daß er Irenen liebe, aber ihr dann erſt eine Erklärung machen wolle, wenn ſeine Wahl den väterlichen Beifall habe. Er erhielt ihn ſofort, ſchon in Anbetracht der früheren Körbe

wahrſcheinlich, und daß in Hamburg nichts Paſſendes für ihn zu holen ſei, wohl auch, um den Senatornamen vor den künftigen Extravaganzen ſeines Sohnes durch das calmirende Mittel der Ehe ſicher zu ſtellen, vor allen Dingen natürlich, weil der Alte Irenen liebte. — Dabei erkundigte ſich Senator Blöhmer indeß doch um die finanzielle Lage des Raths geſprächsweiſe bei Alwin, der eben ſo geſprächsweiſe, und als wenn er nicht die leiſeſte Ahnung habe, um was es ſich handele, die gediegenſte Auskunft ertheilte, und dabei einfließen ließ, welche hohe Ehre es ſeiner Familie gewähren würde, wollte ſein edler Principal einmal einen Sommermonat auf Pfauenſchloß zubringen.

Dieſe Idee ſchien dem alten Herrn, der wohl Paris und London, Kopenhagen, Amſterdam und Petersburg geſehen, dem aber das deutſche Tief- und Hochland mit ſeinem Naturreiz eine terra incognita geblieben, ſehr annehmbar. Er äußerte ſich zwar nicht offen gegen Alwin des Decorums wegen, aber gegen Arthur und Franziska; dies ward der Räthin und auch gelegentlich dem Rath geſteckt, was Beide ſehr entzückte, und ſo wurde denn in einer fröhlichen Stunde dem alten Senator der Vorſchlag

gemacht, Franziska für den Sommer mit nach Rhodenfließ zu geben und ſie in Begleitung Arthur's dann im Juli abzuholen, und dabei auf Pfauenſchloß einen Monat zu verweilen. Blöhmer ging darauf ein, als Gegenbedingung ſtellend, daß Alwin natürlich während ſeiner Abweſenheit pro cura vereint mit dem Disponenten führen und Irene ihn ſelbſt auf der Rückreiſe begleiten, die Familie Föhrenbach überhaupt den nächſten Winter wiederum in Hamburg verleben müſſe. Irene lächelte etwas beklommen dazu — und die Sache ward in Richtigkeit gebracht. Nunmehr begann man ernſtlich an die Reiſe nach Rhodenfließ zu denken.

Je näher indeß dieſelbe rückte, deſto trüber, ſinnender wurde Irene. Der Rath und Blöhmer senior rechneten das auf die Trennung vom freundlichen Hamburg; Alwin, die Räthin und Franziska, welcher die Affaire mit Carl von ihrem Liebhaber mitgetheilt worden, ſahen klarer.

Irene hatte ſich verändert, das fühlte ſie ſelbſt, hatte ſich dieſer ihrer Veränderung unterworfen, wie der Schiffbrüchige ſich der Strömung überläßt, die ſein Wrack in's Ungewiſſe trägt. Sie war über dieſe ihre Veränderung mit ſich unzufrieden, und ärgerte ſich auch wieder, daß ſie all'

dem Guten, Glänzenden gegenüber unzufrieden war. Sie empfand eine Lücke in ihrem Sein, die früher die ideale Welt eingenommen, und doch wußte ſie, wie ſchnöde dieſe Welt zertrümmert worden, wie ſie nie aufzurichten, kurz, wie unendlich thöricht es ſei, ſich zu erinnern, wo die Erinnerung doch ſo peinlich, ſchämend und ſchmerzhaft war. Nach dem Pfauenſchloß zurückzugehen, bangte ihr, denn ſie trat dieſen Erinnerungen und den alten erſtorbenen Gefühlen wieder gegen ihren Willen nahe; zu bleiben, ſelbſt wenn ſie es gekonnt hätte, ſchien ihr auch drückend, denn ihre außerordentliche Veränderung, ihre Verflachung hinderte ſie nicht, zu empfinden, daß ſie grenzenlos abhängig geworden, in eine mercantiliſch-verſtändig trockene Umgebung gerathen ſei, der ſie nicht dieſelbe Verſtandesſchärfe entgegenzuſetzen vermochte. Sie merkte, wie ſie in immer engere Verbindung mit Blöhmers hineingerieth, welcher ſie keinen Widerſtand, keinen Grund des Ausweichens gegenüberſtellen konnte.

Es hätte ihr plötzlich ein Mann, der ihr Herz mit voller, glühender Liebe beſeeligte, begegnen, ſie wie mit einem Zauberſchlage erlöſen müſſen.

Dieſer Mann kam nicht, dieſer Zauberſchlag

erfolgte nicht, — das wußten die Räthin, Alwin und die Familie Blöhmer wohl einzurichten.

So reiſten der Rath, die Räthin, Irene und Franziska ab. —

Und wieder tauchten die alten Thürme und Lindenkronen von Rhodenfließ empor, wieder leuchtete das ſtolze Pfauenſchloß mit ſeiner Terraſſe auf dunklem Laubgrund weit über die Waſſer der blauen Rhoda herüber.

War die Terraſſe — ohne Silen für ſie denkbar?

Irene fühlte Etwas wie eine Thräne im Auge. Der Staub der Chauſſée mußte Schuld ſein! —

Im letzten Augenblick der Abreiſe hatten Alwin und die Räthin dem alten Föhrenbach vertraut, daß Blöhmer senior ſeine Einwilligung zu Arthur und Irenens Verbindung gegeben, man hatte ihn kurz und gut in die Doppel-Lüirung und alle daranhängenden Ausſichten eingeweiht. — Dem Rath ging ein bedeutendes Licht auf. Er war unendlich entzückt und bewunderte die Klugheit ſeiner Frau, wie ſeines Sohnes. Demnach kam man, eingedenk des Vergangenen, überein, Irenen nicht durch vorlaute Aeußerungen zu drängen, ſondern den Ausgang der Sache bis zum Beſuch der beiden Blöhmer zu ver-

ſchieben, vor allen Dingen aber ſich vor ihnen im höchſten Glanze zu präſentiren und den Rhodenfließern und ihren indecenten Mäulern die Thür hermetiſch zu verſchließen, den geringen Bruchtheil der höchſten Nobleſſe etwa ausgenommen, welche ſich deſſen würdig zeigen durften.

Föhrenbachs blieben nur eine Nacht und einen Tag in ihrem Hauſe zu Rhodenfließ, um ſich von der Reiſe zu erholen, mit ſtolzem Vergnügen die reiche Sammlung eingelaufener rhodenfließer Viſitenkarten, den Thermometer der jetzigen öffentlichen Stimmung zu bemerken und verächtlich dem Papierkorb einzuverleiben.

Am dritten Tage ihrer Ankunft, ohne daß der Rath jemand Anderem als dem Landrath, Director Röhrich, Bolze und von Tettritz ſeinen Beſuch gemacht, und nur ſie für nächſten Sonntag eingeladen hatte, fuhr man in der eleganteſten Equipage mit Kutſcher und Bedienten in voller Livrée hinaus zum Pfauenſchloß. — Rhodenfließ war ſtarr. —

Man wartete eine Weile! — Die Einladungen konnten ja wohl noch kommen! —

Acht, vierzehn Tage vergingen, — Nichts regte ſich.

Da brach das Unwetter los! Nun hatte Föh-

renbach es für ewig verſchüttet, und keine Gnade fanden die Stolzen, Eitlen, Herzloſen ohne Lebensart, ſie mußten ſämmtlich moraliſch über die Klinge ſpringen, Spießruthen laufen und vor der öffentlichen Meinung am Pranger ſtehen! Was ihnen hierbei von guten alten Freunden für Epitheta, Laſter und Mängel angehaftet, von alten Gegnern und verletzten Seelen für üble Dinge gewünſcht wurden, darüber wollen wir, um des guten Namens der wohllöblichen Kreisſtadt Rhodenfließ zu ſchonen, mit des „Sängers Höflichkeit" ſchweigen. Sie war mindeſtens in ihrem Uebelwollen um keinen Gran beſſer oder ſchlechter, als irgend eine andere ihrer Colleginnen im Lande, die den Glanz eines Landraths, Kreisgerichts und Wochenmarkts, einer rauhbeinigen Bürgergarde und zweier ſolennen Viehmärkte des Jahres in ſich vereinte.

Um indeß nach allen Seiten gerecht zu ſein, müſſen wir doch auch bekennen, daß dieſe allerdings ſehr wetterwendiſche Fama von Rhodenfließ in ihrem neuen Zorn gegen Föhrenbachs nicht ganz im Unrecht war. — Der frühere Beſuch des Pfauenſchloſſes hatte nicht gerade nur aus lauter Schmarotzern und elenden Geſellen beſtanden, mithin Allen ohne Unterſchied den

Rücken zu kehren, war durch gar Nichts, am Wenigſten nach dem Vorgefallenen durch die Klugheit geboten. Etwa durch übergroße Scham? — So faßten es denn auch die Rhodenfließer auf und ſagten ſtracks: „Die Föhrenbachs ſind ſich ihrer Schändlichkeit gegen die Pumpels, ihrer ganzen Erbärmlichkeit viel zu ſehr bewußt, als daß ſie einem anſtändigen Menſchen unter die Augen treten, in ihre Verhältniſſe blicken laſſen dürften!“ —

Als Irene das Pfauenſchloß betrat, die Terraſſe, den Park, ihr Zimmer, — wie war doch Alles ſo ganz verändert! — Kalt, langweilig, öde! — Dieſelben Stellen wohl fand ſie wieder, die Meierei, das Belevedere, die dunkle Laubgrotte das Rondel mit dem ſteinernen Amor, den Hof mit dem Springbrunnen, drüben die Werderinſeln im Sonnenſchein, — alle jene duftigen Lauben und Gänge, die dunklen Parthien und einſamen Matten im nahen Walde, auch das freundliche Dörfchen mit der reinlichen Kirche und den alten treuherzigen Geſichtern, ſelbſt das Taubenhaus, deſſen ſchwirrendes Volk Abends Carl vom Balkon zu füttern pflegte —, vorhanden war Alles, ſelbſt Fabian, und

doch — war's nicht ſo, ach, ſie konnte nicht ſagen, wie es war!

Die Blumen ſchienen nicht mehr zu duften, die Pracht der Farben ſchien ermattet, und durch dies Alles ſchlich ein Geiſt der Traurigkeit und Oede, wie ein unſichtbares Klaggeſpenſt, huſchte die Erinnerung traumhaft ſelig an ihr vorbei, und die Wirklichkeit, nackt und langweilig, grinſte ſie höhnend an. Was der Grund dieſer ihrer ſeeliſchen Disharmonie, ihrer Gemüthszerrüttung, ihrer ſelbſtquäleriſchen Gefühle ſei, blieb ihr trotz aller Selbſtprüfung unklar, nur das wußte ſie, Liebe, unbezwingliche Liebe zu Carl war es nicht! Franziska war auch nicht die Perſon, ihre Gefühle zu verſtehen, noch weniger ihre Gemüthsrichtung zu theilen. Gern hätte ſie Martha Jochmus, von der ſie nicht einmal wußte, daß ſie verheirathet ſei, gern Eliſe Bitterlich und ſelbſt das immer luſtige, leichtfertige Jettchen Feiſtel geſehen, aber die Scham und ein Blick auf die Eltern hielten ſie ab, nur dieſen Wunſch zu äußern. Ein wahrer Troſt ſchien es ihr, mit dem alten Fabian plaudern zu können, es drängte ſie zu hören, was aus Dem und Jenem geworden. Dazu fühlte ſie drückender als je ihre Abhängigkeit und daß ihr Benehmen, das

ſtille Geheimniß ihrer einſamen Stunden, die man ſo oft wie möglich ihr verkürzte und unterm Anſchein größter Argloſigkeit ſtahl, belauſcht wurde! Ach, jene ſchönen Tage des idealen Erglühens, des Kunſtgenuſſes, der heitern Fröhlichkeit unter fröhlichen Herzen, von denen jedes für ſie ſchlug, jene Zeit, wo ſie dies Alles ſammt den Ihren wie mit dem Stab der Circe zu beherrſchen ſchien, waren vorbei, vorbei! Ihr ſchien, als hätte man ihr alle unſchuldige Unbefangenheit der Jugend geraubt und ſie wäre in einem Jahr um zehn Jahre gealtert. —

Die ſüßeſten Stunden, wenn auch unter Thränen und einem Weh, das Der nur begreift, dem ein tiefer Blick in die einſame, in ſich, gleich der Lotos, verſunkene Mädchenſeele gegönnt iſt, verlebte ſie, wenn ſie ſich auf ihr Zimmer unbemerkt einſchloß, in dem Album blätterte, erfüllt mit Bleiſtiftſkizzen Carl's, oder wenn ſie gar das ominöſe Bild aus ſeinem Sarge nahm und ſich in ſeine geheimnißvolle Schönheit verſenkte. Oft genug wurde ſie dann geſtört, gerade in ihrem tiefſten Empfinden, ja ſelbſt Fabian, wenn ſie ihn irgend wo im Garten traf, ihn nach Dieſem oder Jenem fragte, wich verlegen oder mürriſch aus, und es kam ihr vor, als wäre der alte Knabe

ihr nicht mehr ſo zugethan, nicht ſo voll Verehrung und Dienſtwilligkeit mehr, wie ſonſt. —

Zwei Menſchen hatten ihre Blicke unvermeidlich auf ſie gerichtet, die Räthin und Franziska. — Irenens Zuſtand ſchien Beiden überaus bedenklich und ſie referirten darüber gewiſſenhaft an Alwin und Arthur, ſuchten Irenen möglichſt zu zerſtreuen und überboten ſich in Anſtrengungen, ſie zu erheitern. —

So rückte der 25. Mai, Irenens Geburtstag, heran, für ſie ein Tag des Schreckens, der Sorge, der Beſchämung und des Wehs! —

Auf Veranlaſſung der Räthin ſchlief ſie mit Franziska in einem Zimmer der Parkſeite.

Am Vorabend ihres Geburtstages war ſie ungewöhnlich erregt, und, trotz liebevollen Andringens, blieb ſie lange auf, in die dunkle Nacht hinausſtarrend. Spät erſt, ungeheuer nervös überreizt, ſchlief ſie, von Mattigkeit überwältigt, ein. Tief und ſchwer, bleiern faſt, war ihr Schlummer, und ſie erwachte ſehr ſpät am andern Tage.

Eine Fülle von Blumen prangte in ihrem Zimmer, und Franziska empfing ſie jubelnd, ihr den erſten Glückwunſch zu bringen.

„Sieh, Mädchen," ſagte ſie bittend, „ſei ge-

ſcheidt, laß mit dem heutigen Tage die Kopfhängerei ſchwinden, erkenne, wie Du geliebt wirſt, achte Dich ſelbſt, und ſei überzeugt, daß Jeder, der glücklich ſein *will*, es auch ſein *kann*. Hier haſt Du mein Geſchenk! Was? Gefällt es Dir? Es iſt eine Collection orientaliſcher und perſiſcher Parfüms, mit der letzten Ladung an Papa gekommen und höchſtens in London in gleicher Auswahl und Güte zu erlangen. Steh' auf, Schatz, und ſieh Alles an."

Irene preßte *Franziska*, vielleicht das erſte Mal mit ſo warmen, faſt ſchweſterlichen Gefühlen, die dem geſteigerten Bedürfniß liebevoller Ergänzung entſprangen, an ſich und küßte ſie.

„Ja, Du haſt recht! *Franziska*, ich will verſuchen, mich zu ändern. Ach, daß mich *Pfauenſchloß* ſo traurig ſtimmt! Ich habe hier zu viel Gutes und zu viel Schlimmes erfahren. — Ja, ich bin ſehr närriſch. Dieſe Träumerei reibt mich ganz auf! Wenn es wahr iſt, daß man nur zu wollen *braucht*, um glücklich zu ſein, ſo liegt es vielleicht an meinem matten Willen. Nun gut, Du Starke, ewig Zufriedene und nie Exaltirte, Du ſollſt mich's lehren. Ich nehme mir's heut' feſt vor, an meinem Geburtstage, — hörſt Du?"

„Und ich will Dich daran erinnern, Liebchen? Du wirſt ſehen, was ich für ein Mentor bin. Nun vorwärts in's Zeug, Du findeſt noch Leute, die darauf brennen, Dich zu begrüßen.“

„Ei, Beſuch, Franziska?“

„Ich ſage Nichts! Geſchwind, Du ſollſt es ſehen!“ —

Halb verlegen, ſchämig, halb erregt lächelnd, ging Irene unter Franziska's Hülfe an die Toilette, dieſelbe durch Betrachtung des wirklich köſtlichen Geſchenkes unterbrechend, das in einem Käſtchen von polirtem, mit Silber beſchlagenem und gewürzreich duftendem Sandelholz dreißig Flaſchen der ausgeſuchteſten orientaliſchen Parfüms und Eſſenzen barg. —

Die Nacht ſchien wohlthätig auf ſie gewirkt zu haben.

Es iſt uns oft mitunter, wenn wir nach langer innerer Selbſtqual nervös und geiſtig übermüdet ſind und dann des Glücks eines tiefen, wohlthätigen Schlafs genießen, als fielen alle alten Sorgen von uns ab, als beginne ein neues Leben, ein ganz friſches Erglühen, und durchdringe, beſchwinge die alte Federkraft des Leibes wie der Seele. Die Energie zum Leben findet ſich wieder! Kommt nun eigener erneuter Wille von innen

heraus und ein heiterer voller Herzenston von außen her am lichten Morgen dazu, dann erleben wir an uns eine Wiedergeburt, die das Vorrecht der Jugend, wie jedes guten Naturells iſt.

Die Toilette war beendet. Beide Mädchen eilten hinab in den Salon, der nach der Terraſſe zu wie ſonſt geöffnet war.

Der Rath, die Räthin, von Tettritz, Landrath von Rautenzweig, Herr von Eichsfeld, der inzwiſchen Laura von Kaltenborn geheirathet (Beide hatten Irenen ſeit einem Jahre nicht geſehen), Director Röhrich und Bolze empfingen ſie glückwünſchend. Beſonders Laura's Erſcheinen erfüllte ſie mit hoher Freude. Wenn ihr dieſelbe auch ſtets etwas ferner geſtanden, war es doch gewiſſermaßen die einzige Freundin, welche ihr aus der Vergangenheit treu geblieben zu ſein ſchien. Sie fühlte ſich wieder in derſelben Luft von ehemals.

Eben ſo wohl that ihr die Aufmerkſamkeit der alten Herren, von denen jeder ihr bei einem ſcherzhaften Geſchenk etwas Freundliches, Zartes zu ſagen wußte.

Das Geſchenk der Eltern beſtand in vorzüg-

lichen Stoffen und einer Bibliothek neueſter belletriſtiſcher Erſcheinungen.

„Nun aber,“ ſagte lächelnd Franziska, „kommt das Beſte, mit Verlaub! Du mußt mir aber verſprechen, Dir die Augen verbinden und Dich von mir leiten zu laſſen. — Irene! Nein, nein, keine ernſte Miene! Mach' mir nicht die Beſchämung, daß erſt Papa und Mama bitten helfen müſſen! Heut mach' ich mit Dir, was ich will, magſt Du mich von morgen ab dafür recht ausſchelten!“

„Nun, ſo binde nur feſt, daß ich nicht ſehe.“

Die Binde wurde umgelegt und an der Hand Franziska's verließ Irene den Salon. — Es ging über Treppen empor, durch Corridore, wie bei einer Irrfahrt in's Labyrinth.

„Aber, mein Gott, wohin führſt Du mich denn?“—

„Fürchte Nichts, Mädchen, ich führe Dich, wie der dunkle Zug Deines Herzens, dahin, wo Du Dich am Wohlſten fühlen wirſt, ſo wie in Deiner eigentlichen Heimath. Ich führe Dich, mein Schweſterchen, in jenes, Dir ſo liebe Land, das man Dir geſtohlen, und es wird nur an Dir liegen, es mit muthiger Seele wieder zu erobern. Da, da ſind wir!“ —

Ein Zittern des Herzens, gleich einer Ahnung

und Furcht dazu, hatte ſich Irenens bemächtigt. Aber mit dem raſchen Willen, zu wiſſen, woran ſie ſei, überwältigte ſie das Zagen und riß die Binde herab. Hinter ihr klappte eine Thür zu. —

Sie ſtand allein in dem runden Thurmzimmer, dem ehemaligen Atelier Carl's. —

Das Bild des Pfauenſchloſſes, wie es eben war, aber in fußbreitem prachtvollen Rahmen, ſtand auf der Staffelei am Fenſter, ihr Album lag auf dem Tiſche, ſonſt war Alles verändert. Das ganze Gemach war orientaliſch mit Divans, Tabourets, Teppichen und Decken. eingerichtet. An den Wänden hingen koſtbare Stiche, Copien guter Bilder von jedem Genre, und über dem koſtbar eingelegten Damenbureau hing das Bild, welches Arthur von Carl gekauft. Auf dem Tiſche und in zierlichen Böcken lagen illuſtrirte Meiſterwerke, dort Kupferſtichſammlungen, hier engliſche Aquarellen, kurz — man befand ſich im Zimmer einer Dame, deren ganzes Leben und Weben in Kunſtgenuß beſtand. —

Sie ſtürzte an die Staffelei, zum Bureau, von einer Gabe zur andern, wie eine Verzückte, Begeiſterte, dann im Uebermaß ihrer Rührung und

Freude rief ſie aus! „Wer that mir ſo viel Liebes!!“ — —

Das Seitencabinet, deſſen ſie nicht gedacht, öffnete ſich und — Arthur Blöhmer trat langſam ein.

Irene erröthete hoch, dann erbleichte ſie und zitterte. —

„Herr Blöhmer, ich —“

„Irene,“ und Arthur faßte ihre Hand, „mögen Sie mich nicht falſch verſtehen. Da ich unglücklich genug bin, nicht ſelbſt Talent zu beſitzen, aber gleich Ihnen die Kunſt vergöttere, wollte ich Ihnen hiervon einen Beweis geben. Nichts wird, ich weiß es, im Stande ſein, Sie dauernd ſonſt zu feſſeln, wenn es das Schöne, Ideale im Leben nicht iſt. Es ward Ihnen rauh entriſſen, — ich habe geſehen, wie Sie beſtrebt geweſen, die künſtleriſche Richtung Ihres Gemüths zu unterdrücken, und bin überzeugt, daß es barbariſch wäre, dieſem Kampfe in Ihrem Innern länger zuzuſehen. Mit Unterſtützung meines Papas habe ich nun verſucht, Ihnen ein kleines Kunſteden zu ſchaffen. Iſt es mir einigermaßen geglückt, theures Mädchen, ſo mögen Sie nicht zürnen, daß daran die heiße, unſägliche Liebe zu Ihnen Schuld iſt, die ſeit einem Jahre in mir

lebend, ach, ſich heimlich und ſtill bemüht hat, Sie zu verſtehen.“ —

„Arthur, beſter Arthur, Sie“ — —

„Irene, darf ich fragen, ob Sie an meiner Seite verſuchen wollen, dieſes Reich neu aufzubauen, ob ich Ihnen Werth genug habe?“

Irene antwortete nicht. — Tief in ſich erſchauernd, neigte ſie ihr Haupt und preßte die Stirn an die Bruſt Arthur's, der ſie umarmte, in ſtürmiſchem Jubel mit Küſſen überſchüttete.

Sie ſah und hörte nicht mehr. Sie gewahrte des alten Blöhmer und Alwin's Anweſenheit kaum. Was in ihr vorging, ob ſie vor Schmerz aufſchreien, vor Freude jauchzen ſollte, ſie wußte es nicht. Nur Eins wußte ſie, daß ſie Braut war. — Das Gefühl der ächten Liebe hatte ſie ſich viel anders gedacht, aber wenn ſie ſich im Reinſten ſchon geirrt, warum nicht hier? —

Sie entwand ſich den Liebkoſungen ihrer Verwandten mit der Bitte, einen Augenblick auf ihr Zimmer eilen zu dürfen. Man ließ die Verſchämte gewähren. —

Als ihre Gedanken ſich ſammelten, fand ſie, daß ihr künftiges Loos das für ſie glücklichſte ſei. Die Art der Gabe, daß Blöhmer ihr die Kunſtwelt gewiſſermaßen neu erſchloſſen, hatte ihr Herz

gefangen. Ein Mann, der ſo opferfreudig liebte, ſo ſich zum Sklaven machte, verbürgte ihr wenigſtens die Freiheit, welche ſie verloren, die Unabhängigkeit, welche ſie mit Carl's Geſtändniß zu Grabe getragen. — Sie wollte eben wieder zu den Ihrigen eilen, als Arthur an die Thür klopfte, in erneuter Umarmung ihr das „Ja" entriß.

Irenens Geburtstag war auch ihre Verlobung. —

Sonderbar, welch' curioſes Ding ein Mädchengemüth iſt. Irene war eine glückliche Braut, hatte alle Gelenkigkeit, Liebenswürdigkeit des Geiſtes und ihre frühere eigenwillige Kraft wiedergefunden, und machte ſie von Stund' an gehörig geltend, aber ſie mochte Pfauenſchloß nicht mehr leiden. Sie beſuchte keine ihrer Lieblingsſtellen wieder, ſaß ungern ſelbſt auf der Terraſſe und endete nach wenigen Tagen mit dem Wunſche, bald nach Hamburg zurückzukehren. Dieſe Bitte hatte einſtimmigen Beifall. Alwin nahm Abſchied, um vorauszueilen, und Blöhmer senior blieb mit Irenen und Franziska nur ſo lange, bis die Hauptdispoſition der Abreiſe getroffen worden, mit anderen Worten: bis er in finanzieller Hinſicht über Föhrenbach klar geworden. Anfang Juli reiſten Föhrenbachs nebſt Arthur nach. —

In einer kleinen Stadt bleibt Nichts verborgen. Mit demſelben feinen Geruche, mit welchem man allda mathematiſch gewiß zu ergründen weiß, was der Nachbar kocht, oder ob er Schulden hat, wie viel die zweite Tochter mitbekommt und wie ertragsfähig jenes Geſchäft ſei, mit demſelben Talent, das nur niedere Seelen Neugier und Spionirwuth nennen, erfuhren die Rhodenfließer, nachdem ſie erſt wirklich giftig gemacht geworden, auch haarklein, was jeden Tag auf Pfauenſchloß los war, und ſo ſaßen ſie denn auch jeden Nachmittag beim Kaffee, jeden Abend beim Bier erneut über die Verfehmten zu Gericht.

Was nun die langgeſtreckten Ohren von Rhodenfließ im fernern Laufe der Zeit von der Rathsfamilie hörten, und ſpitze Zungen im myſtiſchen Geflüſter weiter trugen, war eigenthümlich genug.

Erſt war man voll von der Verlobung Irenens mit Arthur Blöhmer, von dem Bilderſalon und wie „Er Sie geködert.“ Dann ging es an ein Aufzählen der Ausſtattung, von wem Alles gekauft, was aus Berlin, Hamburg und Paris bezogen worden, und — gelogen wurde wie gedruckt. Dann gab es neuen Stoff bei der Ueberſiedelung nach Hamburg.

Den nächſten Winter war es ziemlich ſtill in Rhodenfließ, nur die Nachricht von Irenens Heirath und daß Alwin Fräulein Franziska Blöhmer ehelichen werde, ging um. Im nächſten Frühjahr darauf kamen Rath und Räthin allein zurück. — Ha, nun weiß man, daß ſie Anſchluß nöthig hatten, das Bedürfniß der Geſelligkeit empfinden würden.

Man iſolirte ſie abſichtlich, hatte man ſich doch bereits ihrer Zirkel entwöhnt.

Die alten Föhrenbachs thaten zwar ihrerſeits Schritte, ſich zu nähern, aber umſonſt. Landrath von Rautenzweig hatte ſein Amt quittirt, ſich irgendwo verheirathet, — kurz er ging, wie Viele, ſpurlos vorüber. — Röhrich, Bolze und von Tettritz waren die Einzigen noch, aber bloß l'Hombre zu ſpielen und diniren wurde langweilig, auch ſchienen Rath und Räthin jetzt von vielen anderen Sorgen gequält zu ſein, die ihnen ſolidere Freundſchaft angenehmer machte.

Föhrenbach beſuchte eines Tages in Perſon den Phyſikus Dunz und Jochmus. Es war da ſehr laut und heftig geſprochen worden.

Das Reſultat war aber, Föhrenbachs blieben allein. —

Dann ging die Rede, Alwin ſei nach Mag-

deburg übergesiedelt, nachdem er Franziska geheirathet. Verschiedene Territorien, welche Föhrenbach von der Besitzung Pfauenschloß verkauft, schienen die Annahme zu bestätigen, daß er seinen beiden Kindern bedeutende Capitalien auszahlen müsse, um ihr Geschäft zu vergrößern. Das gedrückte Wesen des Raths und die bleiche düstere Räthin, welche nun öfters in Rhodenfließ wohnten, deuteten auf schlimme Dinge hin. — Man murmelte, das Vermögen sei knapp, sehr knapp geworden. — Nebelhafte Vorgänge ereigneten sich, — das Wunder von Rhodenfließ, das Pfauenschloß, ward verkauft! Irgend ein Geldmann hatte es, meinte man, entsetzlich billig bekommen. Er machte eine Fabrik daraus; pereat mundus! — Die Räthin ward bedenklich krank, Dunz kam täglich in's Haus, auch Jochmus wieder und die Pastorin. — Die Räthin starb, ohne daß außer ihrem Manne Jemand der Ihrigen beim Begräbniß war, — eine tief verschleierte Dame, hieß es, sei mit einem Kinde am selben Tage Abends mit der Post gekommen und nächste Nacht abgereist. — Dann war es eine Weile still. Plötzlich tauchte die Verleumdung auf, Irene sei Wittwe oder geschieden, Föhrenbachs hätten Alles verloren. — Daß das Haus verschuldet sei,

war gewiß. — — Mehrere Jahre ſah man den Rath wie einen Menſchenfeind in Rhodenfließ umhergehen, er kam zu Niemandem, außer zu Dunz. Jochmus dagegen beſuchte ihn öfters, auch ging er jetzt viel in die Predigt. — Ein Schlagfluß machte ſeinem Leben ein Ende. —

Zipfer drang nie in Jochmus, ſich näher über dieſe Dinge auszulaſſen. Nur das eine Mal, wo er nach Hauſe kam und, was er nie gethan, fluchend und tobend Alwin Föhrenbach einen Mörder ſeiner Familie nannte. — Als Zipfer und Martha ihn deßhalb um Aufklärung baten, ſagte er düſter: „Kinder, fragt mich darüber nicht. Als Seelſorger meines alten Freundes hab' ich Föhrenbach's letzten Willen zu ehren, er beſteht in Nichts als dem Wort: „Schweige aus Mitleid"! Wenn je irdiſcher Dünkel und Menſchenglück geſtraft worden, iſt es hier. — Gott gebe den Todten wie den Lebendigen Frieden!"

Es iſt doch gar nicht mehr hübſch in Rhodenfließ, meinten ſeitdem viele Leute.

II.

Rhodenfließiana.

So lange man noch jung und ſorglos iſt, jeder Tag ein ſonniges Feſtkleid hat, um uns aus ſtillen Traumnächten in das Märchen der Kinderſpiele geräuſchlos einzuladen, da lebt man langſam, Stunde um Stunde. Die Zeit dehnt ſich vor uns rieſenweit, wie eine unendliche Gaſſe, deren Perſpective in ätherblauer Ferne ſich verliert, und die wir Schritt um Schritt wandeln ſollen. Aber je älter wir werden, je mehr der Arbeit, Sorgen, Intereſſen wir haben, je getheilter und doch geraffter unſer Sinnen, Empfinden und Handeln iſt, deſto haſtiger ſchreitet die Zeit, deſto flüchtiger eilen die Stunden; ein Tag iſt hin wie ein Augenblick, mit Adlerſchwingen rauſchen

Jahre über uns hin, und wir vermögen nur ſelten noch den Augenblick beim Schopf zu faſſen, und haben wir ihn —, wer, Ihr Götter, ſagt uns dann, daß es der rechte Augenblick war? —

Binnen einem Dutzend Jahren verändert ſich die Welt ſo ſehr, daß ſie ganz neu zu ſein ſcheint. Die Alten, welche einſt ſo behäbig in den Geleiſen patriarchaliſcher Ruhe ſich bewegten, können ſich nicht mehr recht in den öden Räumen und Verhältniſſen zurecht finden, es will ihnen dann gar nicht mehr in der Welt gefallen; ein unläugbares Symptom, daß ſie für eine andere reif ſind, wo ſie ſelber wieder die Jungen ſind und die leidige Zeit mit ihrer Veränderungswuth ihnen nicht gar zu ſehr über den Kopf wächſt.

„Es iſt gar nicht mehr ſo hübſch jetzt bei uns," ſagten gar Viele in unſerm guten Rhodenfließ, zumal die Alten. Aber das junge Volk, die unruhigen Köpfe, die Aufwärtsſtrebenden fanden es jetzt weit beſſer, als ſonſt, ja lange noch nicht hübſch genug, „das müſſe erſt noch ganz anders werden."

Der Chroniſt der guten Kreisſtadt, vermuthlich Rittmeiſter von Tettritz, welcher außer Tabakrauchen, Kartenſpielen, Scheibenſchießen und den Freuden der Jagd ſonſt nichts Erhebliches vor-

hatte, den man deßhalb aber in auch Verdacht hatte, alles einigermaßen Bemerkenswerthe, Gutes wie Schlimmes, aufzuschreiben, dieser heimliche Chroniſt, dem wir auch ſämmtliche Gerichte, Skandalosa und öffentliche Stimmungen der letzten Jahre verdanken, weiß in ſeinen „Rhodenfließiana" noch Mancherlei im Lauf der Zeiten zu berichten, was dem Einen gar nicht, dem Andern natürlich außerordentlich gefiel.

Gleichmäßiges Bedauern und allgemeinen Aerger erregte, wie geſagt, die Veräußerung und Umwandlung des Pfauenſchloſſes in eine Fabrik. Es war, als ſei dem Städtchen ſeine Krone, die Hälfte ſeiner Ehre, die Poeſie des Mittelalters genommen; nun durfte nur noch die Burg, der Kloſterhof und das Rathhaus angetaſtet werden, dann war es gar aus!

So ſchlimm ſollte es nun aber doch nicht kommen. Bald genug verſchwand unter den Einwohnern das Andenken der Familie Föhrenbach ganz und gar. Jener Kreis, der um dieſelbe vormals ſich ſo gern gebildet, war zerſprengt, die einzelnen Glieder hier- und dorthin verſtreut. Herr von Eichsfeld, mit Laura von Kaltenborn verheirathet, brachte, bald nach Irenens Verlobung, fortan den Winter in der Re-

ſidenz zu, ſiedelte dann ſogar ganz dahin über, höchſtens zwei Monate zur Saat- und Erntezeit in Schönau weilend. Rhodenfließ ſah ihn ſomit ſo gut wie gar nicht mehr. Herr Oberlehrer Doctor Kröpfer ward mit ſeiner Eliſe nach dem Rhein hin verſetzt, der Syndikus aber beſchloß mit Tante Bitterlich im Höfchen ſeine Tage. Der alte Gerichtsdirector Röhrich ließ ſich penſioniren, und ein anderer, reſoluterer Chef, auf's ſtricte Jus verſeſſen, wie der Teufel „auf 'ne Seele", kam, ward „Chef des Kreisgerichts und chicanirte die Aſſeſſoren und Auscultatoren weidlich. Röhrich junior erhielt Rathstitel und Gehaltserhöhung, was ihm bei ſeiner zahlreichen Familie ſicher ſehr wohlthätig war.

Der alte Bürgermeiſter Huſchke, welcher Alles gerade ſein und gehen ließ, nahm das große Verdienſt mit ſich in's Grab, die Bürgerſchaft nie mit Neuerungen gequält, zu Verbeſſerungen aufgewiegelt zu haben, er war conſervativ bis zum Exceß geweſen und hatte ſelbſt betreffs des Pflaſters, der Feuerlöſchanſtalt und Straßenreinigung dem Grundſatze gelebt, daß das Alte heilig ſei. Zu ſeinem tiefen Schmerz mußte er aber erleben, daß die jüngere Bürgerſchaft mit ihm von Jahr zu Jahr unzufriedener wurde, von

Feuerverſicherung, Trottoiren, Löſchmannſchaften, zeitgemäßen Verbeſſerungen und dergleichen revolutionären Sachen träumte. Man fing auch allmälig an, ein neues Ding: „politiſches Bewußtſein" genannt, zu haben, was Huſchke wie Bitterlich mit Entſetzen erfüllte. Sie waren ſich redlich bewußt, nie dergleichen ſich ſelber angemaßt zu haben. „Gebt dem Landrath, was des Landraths, und dem Magiſtrat, was des Magiſtrats iſt!" Eine ſchreckliche Oppoſition erhob ſich nachgerade gegen ihn, ja ſelbſt ſein eigener Sohn, der Kaufmann und Agent, ſagte ihm trocken heraus: „ſo ginge die Geſchichte nicht mehr." Da war es denn wohl hohe Zeit für ihn, das Scepter und ſich ſelbſt niederzulegen; er ſtarb. Die rhodenfließer Radicalen meinten: „Ihm iſt wohl und uns viel beſſer," und wählten nach furchtbaren Wahlintriguen, Corruptionen und Agitationen, ach, — alles Das war ja aus dem vermaledeiten Frankreich gekommen, — wie ſie ſich ausdrückten, „einen richtigen Mann," nämlich den Kreisrichter Zipfer, und Frau Martha, welche als Mädchen kaum Einer angeſehen hatte, empfing nun als Mutter der Stadt, als Dogeſſe oder Lord-Mayorin von Rhodenfließ die Huldigung ihrer getreuen Einwohner.

Mit welchen Gefühlen das sentimentale Lorchen Schmeekes mit dem schmachtend gewesenen Blick und der abhanden gekommenen Nackenfülle den Tag erleben, als Jungfrau, verlassen von dem schurkischen Hagelschaden-Versicherungs-Agenten erleben mußte, kann man sich denken. Sie trat mit diesem Tage in jenes Stadium, wo sie für junge Männer gemeingefährlich zu werden begann, wo kein Ball auftauchte, ohne daß sie daselbst nicht mit wilder Kühnheit ihre Reize entfaltete, kein Frack auf zehn Schritte Umkreis nahen durfte, ohne den fragenden Blick und den herkömmlich lächelnden Faltenwurf des Mundes zu empfinden, welcher ihm mit der stummen Frage: „liebst Du mich denn nicht", wie Scheidewasser auf der Seele brannte. Ach Gott, wie hatten es fortan die Collaboratoren, Schulamts-Candidaten und Hülfslehrer ihres Vaters schlimm, was hatte besonders der arme, zum Oberlehrer ernannte Fittich für Qualen auszuhalten!

Er suchte sich endlich derselben dadurch zu entledigen, daß er sie wie Lea freite, nachdem ihm — Rahel, die Prorectorstelle, respective die Aussicht, nach Schmeekes' sanftem Verscheiden Gymnasial-Monarch zu werden, garantirt worden

war. Selig ſind die Friedfertigen! — Huſchke junior aber, deſſen Geſchäft einen koloſſalen Aufſchwung genommen, ſo daß er hoffte, binnen zwanzig Jahren dem Schickſal, zum Commiſſionsrath ernannt zu werden, nicht entgehen zu können, heirathete Jettchen Feiſtel, die bei einer Vorſtellung auf dem Liebhaber-Theater in der „Sonne" als Louiſe Müllerin ſo ſein Herz gewonnen, daß er, der Ferdinand, die bekannte „ſeelenmatte" Limonade in der Couliſſe vergaß. — Die Amtswohnung des alten redlichen Paſtor Jochmus hatte nun auch ein anderer Seelſorger inne, ein „Lichtfreund", ſagten die Leute, als wenn unſer Jochmus jemals dunkel gepredigt hätte! Er ſtarb ſtill und zufrieden, ſeine Kinder glücklich, verſorgt und geehrt zu wiſſen. Er hinterließ ſeine Wittwe der Kindesliebe, ſeine Bücher einem Freunde in der Reſidenz, und eine Reihe reizender Bildchen und Zeichnungen, von unbekannter Hand alljährlich ihm geſendet, ſeinem Sohne Zipfer, in deſſen bürgermeiſterlichem Zimmer ſie ſich ſehr ſtatiös ausnahmen. An ſeinem Grabe, unfern der Controleurin, ſtand unter den Seinen ein fremder, ſehr korpulenter Herr, der entſetzlich weinte, dann aber bald abreiſte.

Irgend Jemand wollte darauf schwören, es sei der dicke Pumpel, Controleurs Carl, gewesen, der „damals die verdammte Räubergeschichte mit der Mamsell Irene vom Pfauenschloß hatte.“ — Physikus Dunz lebte, obwohl als eisenfester Junggesell, aber zur Ehre seiner Kunst, weiter, unberührt von der Woge der Zeit, zu Allem lächelnd, mit Jedermann Freund, und theuer als irgend Einer in seinen Rechnungen, so daß seine ziemlich junge, dralle Wirthschafterin, mit der man ihn in Verdacht zu haben die Frechheit besaß, gegründete Aussicht auf eine sehr respectable Erbschaft hatte. Meister Schleebaum spinnt auch noch, mit alter Wortkargheit, in der Urselgasse seine hänfenen Erzeugnisse, und — was kein Mensch für möglich gehalten, nicht allein neues Straßenpflaster, Gasbeleuchtung, reparirte Klosterkirche, strenge Feuerlöschordnung, ja endlich sogar ein „Daguerreotypist“ waren als Neuerung erschienen, nein, noch mehr, „hört, hört!“ Montecchi und Capuleti, „Sonne“ und „Brauhaus“ hatten sich vertragen, — Leopold Wünschel heirathete Jettchen Kutzner, und man war fortan, zum Schaden rhodenfließischer Geldbeutel, ein Herz, ein Geschäft, und eine Seele!

Alles iſt verändert! Die Straßen werden reinlich, die Häuſer fangen an abgeputzt zu werden, die Poeſie des Mittelalters, die Ruinen-Romantik entweicht aus allen Fugen. Doch nein, nicht ganz! Noch blickt das düſtere Rathhaus gravitätiſch aus den Eichen, noch ſitzen die beiden alten Weiber, rechts Backwaare, links Zwirn, in dem geöffneten düſtern Thor — und daraus hervor — tritt alltäglich noch immer — der wilde Kreisgendarme Scharf! — Blickt ſtumm — ringsum — und ſtreicht den Schnurbart, der aus dem Fuchſigen indeß bedeutend in's Weiße ſpielt!

Hier endet die Chronik von Rhodenfließ!

Ob von Tettritz auch wohl geſtorben iſt? — — —

III.

Im Café royal.

In der Weltgeſchichte lebt ein ganz eigener Mechanismus, den anſchaulich zu machen den Hiſtorikern nicht immer gelingen will, ein wunderbares Naturgeſetz, ähnlich dem, welches wir im Leben der Pflanze wiederfinden. — Eine Epoche erſteht, wächſt, blüht ab und hinterläßt den Samen einer künftigen. Damit iſt nun freilich keine beſondere Weisheit gepredigt, es weiß das ſo ziemlich Jedermann, ſingt doch ſchon Wamba, der Narr, „'S wird beſſer gehn, die Welt iſt rund und muß ſich drehn.“ —

Es giebt aber Wahrheiten, die ſo auf der Straße liegen, ſo jeglicher Zunge geläufig ſind, daß es Niemandem einfällt, ſie aufzuheben, näher

zu beſichtigen, oder über ihr Weſen nachzudenken, deßhalb aber ſind oft Begriffe, die alle Welt im Munde führt, welche für ſie, wie Freiheit, Duldſamkeit, Gegenſeitigkeit, Geſchmack und andere mehr, ganz überwundene Dinge zu ſein ſcheinen, gerade oft am Wenigſten gekannt. Nicht was man bloß verſtandesmäßig denkt, oder ziemlich allgemein empfindet, ſondern was man in und an ſich erlebte, das weiß man gewiß. So auch den Gang der Weltgeſchichte, das Wachſen und Vergehen von Epochen.

Jedes Jahrhundert erſteht wie eine Blume aus dem Samen des vorigen. Das nachzuweiſen iſt gewiß kein Kunſtſtück, wohl aber es leibhaftig in Perſon zu belauſchen, wie eine hoch aufſchießende Pflanze der Zeit unter Einfluß einer andern Sonne, in anderer Sphäre veränderte Blatt- und Zweigform trägt, neuen geheimnißvollen Duft um ſich verbreitet, eine neue, bisher ganz unbekannte Art von Knospe trägt, wie dieſe Knospe vor unſeren Augen unter Sturm und Hitze, Dürre und Regen, Mailuft und kalten Schauern ſchwillt und ſich dehnt, — bis auf der Höhe des Jahrhunderts ſie plötzlich ihre Kapſel in einer Nacht zerſprengt, ſtrahlend in nie geſehenem Farbenſchmuck alle Welt entzückt, und dann, ſcheinbar Blatt um

Blatt, Duft um Duft, Schmelz um Schmelz verlierend, im Innern den geheimen Gattungsproceß vollführt und, an's Ende ihrer Tage gelangt, die ſo ganz anders geartete, oft ſtachlicht ausſehende Frucht gebiert, welche überreif und überſchwer in den dunklen Mutterſchooß des neuen Jahrhunderts fällt, während die prächtige himmelſtrebende Staude mit ihrem verblichenen Laubſchmuck, ihren Generationen von Menſchen, Formen, Ideen und Gefühlen zuſammenbricht und in der eigenen Aſche verſchwindet.

Wer das hohe Glück hatte, das mit ſeinem Blicke ſelbſt zu ſehen, ſein eigenes Jahrhundert ſo zu betrachten, zu empfinden, zu erleben, wird mit einer Andacht erfüllt, für die er keine Worte hat! Er kommt zu jener Gewißheit, jener wahrhaften religiöſen Ueberzeugung, daß, wenn auch alle Formen, die auf dem Stamm ſeiner Zeit erwachſen, ſammt Knospe, Blüthe und Frucht irdiſcher Art ſind, der Geiſt in ihnen, das geheime Geſetz ihres Lebens, ihr Mechanismus, ihre Urſache wie ihr Endziel himmliſcher, ewiger, göttlicher Natur iſt! Erblickt er ſich nun ſelbſt als einen ſolchen Sproß und Trieb dieſer ſeiner Zeit, verſenkt ſich in's Myſterium ſeiner eigenen Exiſtenz, und ihm wird die leuchtende Offenbarung, daß er

ſelber aus dieſen geheimen, ewigen Quellen des Lebens ſein Ich abzuleiten, es zu denſelben himmliſchen idealen Zielen zu reifen hat, dann durchdringt Jubel ſeine Seele, Ehrfurcht ſeinen Geiſt, er weiß ſich lebendig in und mit ſeiner Zeit, ſie ſelber aber als die große Gottespalme, die mit Milliarden Blüthenwedeln, Legionen Früchten der zwiefachen Ewigkeit, der irdiſchen und himmliſchen, entgegenwächſt. —

Unſer Jahrhundert! — Wer von allen Denen, die ihr Auge über dieſe vergänglichen Zeilen leiten, in den erſten funfzehn bis zwanzig Jahren unſers Jahrhunderts geboren ward — am Ende gar in einer Provinzialſtadt —, wer ſeine Jugend von den erſten lauen Flügelſchlägen der Freiheit, die leiſe „ihren Reigen fern am Sternzelte" zog, berührt, von den Nachwehen eines großen Völkerringkampfes durchzittert ſah, wo die Tyrannei die Maske der Freiheit, die Freiheit die Form abſoluter Hingebung lieh, — und über dies Alles die Formen patriarchaliſchen Stilllebens eines engen Berufs- und Geſichtskreiſes gebreitet, der hinter der wackeligen Stadtmauer ſein Ende erreichte, Alles, was da draußen weit in der Welt geſchah, wie ein wunderſames Märchen verſchwommen nur tönen hörte, — wer

noch die Zeit der Kasaweiken mit Pelz verbrämt, der Wolkenschieber und Pompadours, der Romantik Werther's und seiner Lotte, des Cid und Oberon, der idealen Posa-Naivetät, der kurzen Taillen, dänischen Ellbogenhandschuhe, engen Keilröcke, Chapeaux, Escarpins und Busenkrausen, der Bambusstöcke und Möpse, der Manschetten, Menuetten, Galoppaden und Redowa erlebte, noch alle die dunklen Straßen gesehen, wo dort ein mittelalterliches Thor, da eine Zugbrücke, hier ein Wahrzeichen und überall schlechtes Pflaster anzutreffen war, wer leibhaftig selbst die strenge Zucht des Hauses erduldet, — der hat noch den Nachhall des vorigen Jahrhunderts vernommen, den Boden selbst betreten, aus dem sich diese unsere Zeit in ihrem ersten, chaotisch unförmlichen Keim erhob. Er weiß *besser* als irgend wer, den erstaunenswerthen *Schuß* zu würdigen, den die Palme unsres Jahrhunderts genommen. Aus ihrem Keime entfaltete sich zuerst das ideale Innenleben, der abstracte Freiheitsdrang, die Kraft des Denkens, geweckt von unseren Dichtern und Philosophen, dann unser erstes Kämpfen, das kosmopolitische Weh der Weltschmerz, und die politische Ironie. Es bestand noch bis gegen Mitte der vierziger Jahre die Zeit der Romantik

und der Ideale, jene Wunderblume deutſchen Weltgeiſtes, die ihren Abglanz in Goethe's Fauſt mit ſeiner Philoſophie und Sinnenluſt, ſeinem phantaſtiſchen Märchenzauber und ſeinem ätzenden Sarkasmus, ſeiner infernaliſchen Zweifelſucht und tiefſinnigen Frömmigkeit gefunden.

Welche Frucht barg ſie, welch' Geheimniß lag werdend in ihres Kelches Schooß, um deßwillen ſie mit all' ihrer Farben- und Düftepracht erſtanden?! —

Ihre leuchtenden Blätter fielen — eins um's andere — ab, ihre Wohlgerüche ſchwanden —, das ewig ſüße, Kühlung gebende Laub ſchrumpfte zuſammen! Aus dem Kelch empor drängte die Frucht ſich zottig wild, voll Stacheln, und breitete ſich erſtickend über Alles aus. Die Zeit der Politik, des Nihilismus, der Materie! Alles Wiſſen, Fühlen, Streben ward Sclave eines Allherrſchers, der Selbſtſucht. Ihr Denken ward Induſtrie, ihr Fühlen der Gewinnſt, ihr Streben perſönliche Macht. Iſt dieſe Frucht verwerflich? Beweinens- oder lobenswerth?! — Ueberraſchend mag ſie gar Vielen der Lebenden ſein!

War aber die jugendliche Blume des Idealismus deßhalb erblüht, um uns im Mannesalter die Frucht des materiellen Egoismus zu bringen?

Die Frucht iſt doch wohl das Letzte nicht, ſondern der Same, der goldene, ewige Same in ihr, der da und dort ſchon — und nun jährlich mehr — aus der berſtenden Rinde quillt, ſeine Körner ſchon ſegnend leiſe hier und dort ausſtreut!!

Wenn das Jahrhundert ſich erſt enden, die Sonne glühend zur Rüſte gehen und der Samen krachend die verachtete Kapſel ſprengen, einen goldenen Regen über die Erde breiten wird, — dann mag es ganz verſtändlich ſein, was Frucht und Blüthe, was dieſes Jahrhundert voll Kampf und Wunden, Selbſtſucht und Opfer, Hohem und Gemeinem für ein wunderthätiges Kraut im Garten der Menſchheit geweſen! Wir ahnen es, hoffen es bloß! Unſere Enkel werden es wiſſen! —

Jene Metamorphoſe, vermöge deren aus der ſtolz-idealen Blüthe unſerer Epoche die rauhe materielle Frucht erſtanden, fiel in die Zeit, welche zwiſchen den Fatas von Rhodenfließ und unſerer jetzigen Geſchichte liegt, achtzehn bedeutungsvolle Jahre, in denen die Welt förmlich neue Daſeinsformen angenommen zu haben ſchien. —

Wir ſind in der Reſidenz! Welch' raſſelndes Leben, welch' tumultuariſches Treiben! In die breiten, ſchnurgeraden Straßen, die leuchtenden

Häuſerreihen haben König Mammon und Fürſtin Induſtrie ihre blendende Hofhaltung aufgeſchlagen. Sie dulden nur einen Cultus, das „to make money.“ Wiſſen und Kunſt, Natur und Menſchenwitz, Alles iſt Sclave in ihren Dienſten, athmet ihre Lebensluft. Da iſt ein Drängen, eine Haſt nach Gewinn und Genuß, ein Wettlaufen um die gleichen Ziele, ein Kampf auf allen Gebieten des Daſeins, ein ewig nervöſes Vibriren des geſellſchaftlichen Lebens, und weil in einem Jahre mehr Veränderungen entſtehen, als vordem in einem Jahrzehend, der nächſte Tag mit ſeinen Erlebniſſen ſchon den vorhergehenden verſchlingt, iſt es, als wenn man raſcher lebte wie unſere Altvorderen. War „Ruhe“ einſt die erſte Bürgerpflicht, ſo ging dieſelbe gründlichſt verloren, und wer durch dieſen ſummenden Ameiſenhaufen voll Glanz und Elend, Schlauheit und Ehrgeiz, Raffinement und Lüge, Talent und Tollheit, Nobleſſe und Schmutz, Laſter und Tugend, Dummheit und Würde, Reſidenz genannt, als Fremder ſich hindurchwindet, dem will das Hirn ſpringen, alle Sinne wollen verſagen, und er flieht aus dem Brauſen und Rumor, Raſſeln und Dröhnen hinaus, weit weg nach dem ſtillen kleinen Neſte, wo er vielleicht

daheim ist, setzt sich zu seiner Alten hinter den Ofen, zündet gemüthlich die Thonpfeife an, und wenn die blauen Wölkchen dann ihren Ringelreihn im Sonnenstrahle ziehen, der durch das weinbelaubte Fenster hereinhuscht, sagt er gewiß: „Nein, bei uns, Mutter, ist es doch schöner!“ —

Die Residenz hat zahllose Prachtbauten; das Schloß, das Siegesthor, die Theater, der Dom, die Museen, das alte Rathhaus, die neue Börse, und eine Straße schöner, als die andere überwältigen den trunkenen Blick des staunenden Provinzialen. Aber wer je die stolze, norddeutsche Metropole ..... gesehen, sicher wird ihn kein Anblick unter allen mehr bezaubert haben, als der des weiten Victorien-Platzes, er genieße ihn bei Tage oder Abends.

Hier ist der Knotenpunkt alles Verkehrs, wo die Hauptarterien der Stadt in einen Bündel sich zusammenfassen, aller Glanz in ewiger Rivalität auftritt, die Hauptstraßen sich schneiden. Fast in der Mitte der Stadt, ziemlich gleich weit von den großen öffentlichen Instituten und Regierungsgebäuden gelegen, ist er viereckig und von bedeutender Ausdehnung; schnurgerade laufend und rechtwinkelig sich kreuzend, wird er westlich von der sogenannten Allee, links von der Domstraße,

ſüdlich von der Neuen Börſenſtraße, nördlich von der Muſeumſtraße, welche letzteren beiden die Allee durchſchneiden und in die Domſtraße münden, begrenzt. Oeſtlich aber von dem Victorien-Platze und der Mitte der Domſtraße dehnt ſich die breite Schloßſtraße, welche zum Königlichen Palaſt führt. Auf ihr liegen auch die Hoftheater. Das Ende der Domſtraße krönt die Kathedrale. Auf der Neuen Börſenſtraße liegen außer der Börſe noch das Handelsminiſterium, die Bank und das Rathhaus; in der Muſeumſtraße befinden ſich die Muſeen, die Bibliothek, die Univerſität, die Akademie der Künſte und das Cultusminiſterium; in der Nähe des Schloſſes aber das Kriegsdepartement und die Zeughäuſer.

Die Allee, die breiteſte Straße der Reſidenz, bewohnt ein Theil der Ariſtokratie, welche um das Schloß nicht Raum fand; ferner liegen daſelbſt die übrigen Miniſterien. Ihren Namen hatte ſie von der vierfachen Reihe hoher Eichen und Akazienbäume, die in der Mitte entlang ſich durch ſie hinziehen, ſo daß links und rechts ein Fahr- und Reitweg nebſt breiten Trottoirs an den Häuſern, in der Mitte aber eine breite, ſtets ſchattige und kühle Promenade gebildet wird. Man ſieht wohl, Alles ſtrömt auf dem Victorien-Platz zuſam-

men, und wer vom Muſeum in's Theater oder vom Rathhaus in die Domſtraße will, wird denſelben nicht ohne erheblichen Zeitverluſt vermeiden können. Den größten Theil des Platzes, welcher alſo weſtlich an die Alleeſtraße ſtößt, nimmt eine große, ſchattige, parkartige Anlage ein, ein wahrer Laub- und Blumengarten, den kreuzweiſe Kieswege durchſchneiden, welche in ihrer Mitte in freiem Rondel, hoch auf einer marmornen Säule die kränzeſpendende Siegesgöttin trägt, ein Monument, dem Kriegsruhm der Nation errichtet. Rings um den Platz breiten ſich die palaſtgleichen Gebäude mit ihren Läden und Schaufenſtern aus, hinter deren mannshohen Spiegelſcheiben ſich die Erzeugniſſe aller fünf Welttheile, die Bedürfniſſe des ausgeſuchteſten Luxus in einem ununterbrochenen Bazar dehnen und die Wünſche wie die Geldbeutel der Menge in ſehnſüchtige Verſuchung führen. Induſtrie, Kunſt und Wiſſen, der häusliche Comfort, wie die Putzſucht, Gaſtronomie wie Raritätenliebhaberei, kurz jegliches Gelüſt erhält ſeine Befriedigung, man braucht nur Eins — nicht etwa Verſtand oder Geſchmack, — nur Geld!

An der Ecke, welche die Allee mit der Neuen Börſenſtraße verbindet, dem Platz ſelbſt zugekehrt,

macht sich uns Kleinstädtern besonders eine Firma bemerklich, die uns irgend wie im Gedächtniß hängen geblieben sein muß. Da prangt nämlich in goldener Schrift: Samuel Sessa. Was der Mann bedeutet, zeigt sein Schaufenster, er ist der erste Kunsthändler der Residenz.

Will man aber dem Durcheinander und Tosen des Verkehrs entrinnen, dennoch aber einen gemächlichen Blick über alles Schöne thun und dazu die ermüdeten Lebensgeister in gediegener Weise stärken, dann wende man sich nach der nördlichen Schloß- und Domstraßenecke zum Café royal man wird in jeder Beziehung sehr wohl aufgehoben sein.

Vortheilhafter gelegen als dieses Etablissement ist auch keines in der Residenz, es ladet von selbst ein, und wäre darum allein schon, ohne jeden andern Vortheil, eine Goldgrube für den Besitzer, ergiebiger und sicherer als irgend eine des fernen Californiens. Das Gebäude, zwei Etagen hoch, hat an seiner schmalen, nur fünf Fenster breiten Straßenfront, welche gegen die übrige Häuserreihe etwas zurücktritt und an sich das Gebäude rechts anlehnt, eine erhöhte asphaltirte Veranda, zu der man vier Stufen emporsteigt, und unter deren, auf zierlich broncirten Eisenstäben ruhen-

dem, zeltartigem Zinkdach man, ſicher vor Wetter und Sonne, dem Treiben des Platzes zuſchauen, die Neuigkeiten der Tagespreſſe aller Länder conſumiren und bei irgend einer Erfriſchung ein ſüßes Nichtsthun in Mitte alles reſidenzlichen Geſchäftsdranges pflegen kann, was ein doppelter Genuß iſt. Denn faulenzen zu dürfen, wenn alle Anderen um uns keuchen müſſen im Geſchäftsdrange, erzeugt immer das Gefühl ſtolzer Selbſtbefriedigung. Der ſchönſte Schmuck des Etabliſſements beſteht aber in dem links daran ſtoßenden Kaffeegarten, der von ziemlicher Größe, die Ecke der Dom- und Schloßſtraße bildet und in letzterer wohl eine Front von fünfhundert Fuß Länge beanſprucht. Die üppigen Linden, Rüſtern, Eſchen, und namentlich Kaſtanien geben den zahlreichen Gäſten Kühlung und Schutz, und der Wirth alle leiblichen Genüſſe. Alles, was die Jahreszeiten aller Zonen dem verwöhnten Gaumen bieten können, iſt zu haben: man dinirt und ſoupirt hier zwar ſehr theuer, aber auserleſen. Wenn dann an warmen Sommer- oder ſchönen Herbſtabenden das Laub ſeine tauſend Wohlgerüche mit den Blumen und Büſchen des Victorien-Platzes gattet, die hellerleuchteten Läden Abends ringsum und die zahlloſen Gasflambeaux durch's Laub

ihre Strahlenbündel ſenden, der Garten des Café royal ſelbſt von bunten Ballons erleuchtet iſt und aus ſeinen Tiefen die Capelle der Garde-Lanciers zauberiſche Klänge verlockend erklingen läßt, dann faßt uns ein bacchantiſcher Rauſch, eine prickelnd liederliche Sehnſucht, es hebt ſich der Buſen in der Hoffnung eleganter Aventuren, es ſchlägt das Herz wie ein Schmiedehammer unter ſchwarzem Frack, mancher zarte Buſen brandet ungeſtüm gegen das Schnürleib, und die ſchöne, die noble Welt, das leichte Volk der Reſidenz mit ſeinem ewigen Lachen zieht patchouli- und moſchus-geſchwängert in's Café royal, in die königliche Auberge, um ſich königlich zu amüſiren!

An einem ſonnenhellen, ſehr heißen Nachmittage des vorvergangenen Jahres, einem jener Nachmittage, die zu heiß für die Berufsarbeit, ſie doppelt ſchwer erſcheinen, den Verkehr weniger geräuſchvoll werden läßt, der aber göttlich ſchön für den unabhängigen Staatsbürger iſt, welchem das Geſchick vergönnt hat, ſchon um drei Uhr im Café royal ſeinen Kaffee, ſeine Cigarre und die Zeitungen zu genießen, ſich daſelbſt mit gleich-geſinnten, reſp. ſituirten Seelen zuſammenzufinden, ſaßen in dieſem Eldorado, und zwar am erſten Tiſch dicht an der bronzenen Barrière, zwei

ältliche Herren. Der Platz war entſchieden der ſchönſte, denn von ihm aus hatten ſie nicht allein eine brillante Ausſicht auf den ſogenannten Park und die Victoria, ſondern auch in die Börſen-, die Schloß- und nach beiden Perſpectiven der Domſtraße.

Der älteſte der Herren, im Anfang der Sechziger, iſt ein alter Militair, der, obwohl längſt penſionirt, ſich nicht entſchließen konnte, die Uniform mit dem Civilkleide zu vertauſchen. Statt des Tſchakos trägt er nun immer die Militairmütze, und die zierliche, aber doch außer Mode gekommene Meerſchaumpfeife deutet darauf hin, daß er ein alter Junggeſelle, mindeſtens ſeit ſehr geraumer Zeit Wittwer ſei.

Der Andere, ein angehender Funfziger, deſſen Haupthaar bereits Anlagen zu einer Glatze zeigte, war ebenfalls eine Perſon von Diſtinction, wie das Bändchen im Knopfloche des hochgeknöpften Rockes, viel mehr aber noch die hohe, untadelhaft weiße Halsbinde andeutete. Mancher trägt ein Bändchen, Wenige aber an Wochentagen im Café eine ſo weiße Halsbinde von einem ſo vorſchriftsmäßig ſteifen Calibre, wie es nimmer auf Bällen, noch Soiréen, ſondern nur in Audienzzimmern und Seſſionen heimiſch iſt.

Sie waren nicht die einzigen Gäſte des Etabliſſements. Weiter zurück ſaßen drei Herren, Kaufleute, nach ihrer Unterhaltung zu ſchließen, die eifrig über internationalen Handelsverkehr und dergleichen den Kaffee kalt werden ließen. Demſelben edeln Getränk fröhnten tiefer im Garten in einer Ariſtolochien-Laube eine ältere Dame, eine jüngere und ein junger Mann. Augenſcheinlich ſind es Schwiegermutter, Braut und Bräutigam, nach dem ſeligen Lächeln der Alten, dem verſchwommenen Entzücken der Liebenden, und den bedeutenden Quantitäten von Kuchen und Eis zu ſchließen, die conſumirt und von „ihm“ bezahlt wurden.

Eine Gruppe junger Officiere, ſelterwaſſerſüchtig, weiter ab, hatten an Jenen ihr geheimes Vergnügen, ja der Eine dieſer Marsſöhne machte leiſe telegraphiſche Zeichen zu der Schönen, wahrſcheinlich um ſich ein Wenig am ſtillen Zwieſpalt ihrer Gefühle zu weiden, doch pfui —, wer wird ſo genau in alle Myſterien dringen!

Die größte Zahl der Beſucher hatte ſich unter das Zeltdach begeben, Stutzer, Menſchen von allerlei Art, denen nicht bloß daran lag, zu *ſehen*, ſondern auch *geſehen zu werden*, wie denn das überhaupt der eigentliche Zweck aller

öffentlichen Vergnügungen heut zu Tage zu ſein ſcheint. Es iſt die Komödianterie modernen Lebens.

Niemand von ihnen indeß verdient unſere Aufmerkſamkeit in ſo hohem Grade, als die beiden vorbenannten Herren, welche, der beſondern Aufmerkſamkeit der Kellner zufolge, Stammgäſte zu ſein ſchienen.

Der Lebensberuf hat zweifelsohne einen gewiſſen Einfluß auf die Geſinnung und den Charakter, ſicher doch auf unſere Angewohnheiten, unſer Benehmen und äußere Geſellſchaftsformen. Beide Tiſchgenoſſen mit einander verglichen, ſo war das Benehmen des alten Soldaten von jener derben Offenheit, welche den Mann des Schwertes kennzeichnen ſoll. Etwas geradezu und von einer gewiſſen Steife der Haltung, die nicht vom Alter hervorgerufen worden, denn ſie war ſtraff, alſo mehr eine Folge des Dienſtes, der mechaniſchen Dreſſur des Körpers. Aber der alte Herr hatte entſchieden mehr als Das gelernt und geübt, denn er trug die Erinnerung an die großen Kämpfe gegen den Corſen, das eiſerne Kreuz und eine Reihe anderer Ehrenzeichen auf der Bruſt, den blauen pour le mérite am Halſe. Trotz aller Steife, trotz einer gewiſſen Derbheit, lag

in ſeinem Blick, der Haltung ſeines Kopfes, der Art, wie er den weißen buſchigen Schnurbart drehte, wenn er ſcharf um ſich ſchaute, eine ſtolze Vornehmheit, eine ariſtokratiſche Gewöhnung, die keine Affectation war.

Auch der Andere hatte ein vornehmes Air, aber von weſentlich anderer Art. Statt der geraden Offenheit ſprach Behutſamkeit und Zurückhaltung aus ihm, die nicht aus einem Uebermaß beſcheidener Schüchternheit, ſondern aus dem Beſtreben hervorging, ſeine Würde und Stellung unter allen Umſtänden zu wahren, denn ſie machte ihm fortwährend Sorge. Sein Benehmen, fein und zierlich, ja mitunter von einer Freundlichkeit, die nicht ohne ſervilen Anſtrich ſchien, aber leicht in ihr Gegentheil, diplomatiſche Kälte, umſchlagen konnte, hatte etwas Weiches, Baumwollenes, als ſei er überaus leicht verletzlich und wolle mit derſelben reſpectvollen Höflichkeit behandelt ſein, mit der er insgemein die ganze Welt behandelte. Nach dem Allen mußte er ein höherer Staatsbeamter ſein, wenn Diderot's dramaturgiſche Diagnoſe nicht trügt.

So verſchieden beide Männer nun waren, ſo doch unläugbar gleichgeſtimmte Seelen. Nicht allein, daß ſie Freunde zu ſein ſchienen, ihr Ge-

danken-Austauſch offener und ohne Beobachtung der ſubtilen Manieren war, mit der ſich bloß Bekannte zu behandeln pflegen, offenbar hatte ſie auch derſelbe Zweck hier zuſammengeführt, ja, was im Leben ſo ſelten iſt, es ſchien in dieſem Augenblick ſie auch ein Gedanke, eine Stimmung zu beſeelen.

Wohl laſen Beide in den Zeitungen, aber mit einer Zerſtreutheit, die wenig Wißbegierde für die politiſche Weltlage verrieth. Sie griffen bald zu dieſem, bald zu jenem Blatt, ſahen nach der Uhr oder flüchtig rechts und links auf die Straße und den Platz, ja ſchraken, wenn Jemand den Kaffeegarten betrat, ungewiß zuſammen, und erſt, wenn ſie ihn feſt auf's Korn genommen, lächelten ſie dann beruhigt, ſahen ſich an, ſchüttelten das Haupt und vertieften ſich weiter in das Geſchäft des Wartens, denn ſie warteten! — Endlich ſchlug die ferne Domuhr halb.

Der Weißbebindete zog haſtig noch einmal die Uhr, ſteckte ſie triumphirend ein, ſich rundumſchauend, lehnte ſich dann vergnügt zurück und rief:

„Wir haben's erreicht, er kommt nicht!"

„Meinen Sie wirklich, Rath? — Zwar es iſt

halb fünf Uhr! — Gewiß, ſie kommen nun nicht mehr!“

„Ihre derbe Zurechtweiſung von geſtern, Ihr ſittlicher Zorn hat die Fledermäuſe endlich vom Sonnenlicht verſcheucht! Wir ſind ſie los! Ach, man athmet ordentlich auf! Fortan kann man doch ſeine Zeitung mit Ruhe leſen, am Anblick des regen Lebens ſeine Freude haben, ohne ſich verletzt fühlen zu müſſen.“ —

„Das ſollte nur ſo an allen öffentlichen Orten mit derlei liederlichen Vögeln gemacht werden!“ rief mit martialiſcher Siegermiene der graue Krieger. „Kommt von der neuen Zeit her, lieber Rath, der ſchönen modernen Aera! Hier ſitzt der Wurm im geſelligen Leben!“ Damit ſchlug er auf ein bekanntes vielgeleſenes Witzblatt, deſſen Illuſtrationen es unter den übrigen Genoſſen des Tiſches leicht kenntlich machte. „Weil Jedermann reden und ſchreiben kann, was er will, und nur die handgreiflichſten Injurien, die größten Schmutzereien zu vermeiden braucht, um ſtraflos zu bleiben, ſo hat ſich überall jetzt die parfümirte Zote, die Gemeinheit in Glacéhandſchuhen, der Materialismus, die Spott- und Zweifelſucht am Heiligſten eingeſchlichen und der Geldſack ward Evangelium dieſer abſcheulichen Zeit! Solches Un-

geziefer überall auszuräuchern muß Geſchäft jedes redlichen Mannes ſein.“ —

„Unter allen Subjecten dieſer neuen Gattung homo,“ erwiderte der Rath, „habe ich wenigſtens kein ſchlimmeres, widerlicheres gefunden, als dieſen Burſchen mit ſeinem Fettgeſicht und Schmerbauch, das Spiegelbild des grauen Schuftes, Falſtaff, mit dem Sie geſtern eine Lanze brachen. Mit dem Menſchen reden zu müſſen, iſt ſchon genug Erniedrigung!“

„Gut, daß das Monſtrum wegblieb! So werde ich den Herren Materialiſten, Ignoranten und Blaſirten, verlaſſen Sie ſich darauf, überall begegnen!“ Damit ſtopfte er mit größerer Behaglichkeit als vordem den ſilberbeſchlagenen Meerſchaumkopf, blickte lächelnd vor ſich hin, und ſein Auge fiel auf die glänzende Firma des Kunſthändlers, jenſeit des Platzes, welche durch eine Baumlücke ſichtbar war. Sein Gedankengang nahm eine andere Richtung.

„Was ich Sie fragen wollte, Hagedorn, haben Sie denn die beiden neuen Bohrer, die Pendants, geſehen, welche Seſſa drüben ausgeſtellt hat? — Eichsfeld verſichert, es ſollen ja wieder ganz wunderbare Bilder ſein!“

„Unvergleichlich!“ und das Antlitz des Raths

verklärte ſich, er wurde lebhaft und redeeifrig. „Ich war mit dem Baron, der Baroneſſe und meiner Familie vorige Woche da. Eine Poeſie und Innigkeit liegt in ihnen, — ein Duft, eine Komik, — kurz ſuperbe, excellent ſag' ich, ganz unbeſchreiblich! — Solch' Meiſterwerk beſitzen, heißt bevorzugt ſein, heißt ſich einen Namen machen. Hoffentlich werden dieſe Bilder nicht wieder wie vor Jahren die berühmte „Waldwieſe" nach Paris wandern. Werke unſerer Künſtler müßten alle im Lande bleiben. Eichsfeld hätte die neue Doppelſchöpfung gern gekauft, aber — was meinen ſie, was der Italiener verlangt? — Sechshundert Stück Friedrichsd'or für Jedes! — Enorm! Aber Sie ſollen ſehen, Oberſt, binnen wenig Tagen hat er ſie. Der Fürſt von Hochberg oder der König ſelbſt werden das Gemälde kaufen!"

„Was Sie ſagen," ſtaunte der Oberſt, „alſo der König! Es iſt nun ſchon das dritte Mal, daß in Seiner Majeſtät Gallerie neue Bohrer übergehen. Und Pendants ſagen Sie? Ich war noch nicht dort, der Andrang iſt mir zu groß. Geben Sie mir doch eine Beſchreibung!" —

„Daß ihr Motiv Keſſelflicker ſind, wiſſen Sie doch wohl!" —

„Ja, eine reizende Idee! Das eine Bild heißt

„Keſſelflicker, die ſich ſchlagen," das andere „Keſſelflicker, die ſich vertragen!" —

„Aber wie dieſer geniale Meiſter das gemacht hat? Wunderbar! Selbſt ſein „Zigeunerlager," ſein „Orkan um Mittag" und was er bisher Herrliches und Vielſeitiges in raſcher Folge ſchuf, Nichts — es iſt dagegen gar Nichts."

„Bohrer muß bereits ein reicher Mann ſein," fiel der Oberſt ein. „Sonderbarer Weiſe, nirgend ſieht man ihn oder hört von ſeiner Perſon! Alle Welt nennt ſeinen Namen, geſehen hat ihn Keiner. Selbſt für die höchſten Herrſchaften iſt er nicht aufzufinden!"

„Iſt mir rein unverſtändlich, Schemberg, eine ganz falſche Beſcheidenheit!"

„Ich fürchte," lächelte der Militair, „es iſt ein Kniff! Künſtlerdiplomatie! Die Welt liebt das Myſteriöſe, und auf das Myſteriöſe ſpeculiren heißt ſich intereſſant machen!"

„Pfui doch! Oberſt," und der Rath ſchüttelte mißbilligend den Kopf. „Wollen Sie denn auch ſo materiell wie jene ſauberen Käuze denken? Ein Edelmann wie Sie kann doch einen Bohrer ſo kleinlicher Künſte nicht fähig halten!"

„Gut, gut," verbeſſerte ſich von Schemberg,

„will ja von Herzen gern unrecht haben; erklären Sie mir's nur beſſer?“ —

„Mein Gott, vielleicht iſt er in der Reſidenz gar nicht ſeßhaft, oder Familienverhältniſſe, Hang zur Einſamkeit, kurz tauſend Dinge können ihn zu ſeinem Verhalten bewegen, — am Ende ſeine Kunſt ſelbſt. Ich denke mir, wer dergleichen Landſchaften und Genrebilder malt, muß mit der Natur in ewigem Zuſammenhange leben, ſie täglich und ſtündlich belauſchen. Die künſtliche Atmoſphäre der Hauptſtadt iſt eben kein Ort, wo man —“

Der Rath, welcher während des Geſprächs zufällig auf die Straße geblickt hatte, hielt plötzlich inne, ſtand auf und blickte ſchärfer hin. Seine Aufmerkſamkeit galt einem etwas hagern, bebrillten Herrn, der, nachdenkend, eben am Café royal vorüber, der nördlichen Ecke der Domſtraße zuſchlenderte.

„Träume ich denn?“ rief der Rath. —

„Was, was haben Sie denn, Beſter!“ —

„Da iſt ja! — Wahrhaftig! — Er iſt's!“

„Wer? Wo? — Wen meinen Sie denn?“ —

„Es iſt Kröpfer, mein alter Schulfreund!“ — ſtieß ganz erſtaunt der Rath aus, und ſeine Lungen zu beſonderen Anſtrengungen aufblähend, die

Hand als Schallleiter an den Mund haltend, rief er: „Kröpfer! Kröpfer!“

Und „Kröpfer, Kröpfer!“ donnerte der Oberſt, aufſpringend, über den Platz hin mit einer ſchnarrenden Stentorſtimme, als wenn er ein Bataillons-Commando losließe.

Dieſe dringende und unvermuthete Nennung ſeines Namens machte den Angerufenen, welcher ſich ſchon ziemlich entfernt hatte, ſtutzig. Er wendete ſich um, richtete ſein intelligentes Haupt in die Höhe, rückte die goldene Brille, ſtrich ſein halblanges Haar nachdenklich hinter's Ohr zurück, und, als die Rufer ihre Anſtrengung erneuten, ſchritt er langſam zögernd zurück, auf das Café zu, indem er murmelte: „Man hat mich wirklich angerufen!“

Während deſſen hatte der Rath, ſeine ſonſtige Behutſamkeit und Würde, das Bändchen, wie die weiße Cravate vergeſſend, den Hut aufgeſtülpt und war aus dem Garten des Café, dem zögernd Nahenden entgegengeeilt, während der Oberſt an die Gartenbarrière trat und lächelnd, Dampfwolken aus der Pfeife ſtoßend, dem Zuſammentreffen beider Freunde zuſah.

„Aber Kröpfer!“ rief der Rath, „alte Seele, kennſt Du mich denn nicht?“ —

Der Angeredete ergriff zögernd die dargebotene Hand, den Rath betroffen anſtarrend. Plötzlich aber froh erſtaunend, rief er: „Hagedorn! Wahrhaftig, mein lieber Hagedorn! Das iſt ja eine außerordentliche, ungeahnte Begegnung!“

Damit ſchüttelten beide Freunde einander die Hände und ſeinen Arm unter den Kröpfer's ſchiebend, mit einer hinweiſenden Bewegung auf Schemberg, zog Hagedorn den Gefundenen haſtig über die Straße zur Barrière des Etabliſſements, an welche gelehnt der Oberſt ihrer wartete.

Der neu hinzukommende Dritte im Bunde, Kröpfer genannt, war hager und mittelgroß gebaut, er hatte eine Zurückhaltung in ſeinem Weſen, die etwas pedantiſch ſchien. Sein Kopf war edel und anſprechend, eine hohe, gebogene Naſe, auf der die goldene Brille vornehm thronte, gab ihm eine große Erhabenheit, die ſpitzen Vatermörder waren weit übergeklappt und ließen den Hals frei. Er ſah Schiller, Rückert oder Chamiſſo nicht unähnlich. Die ungemeine Erhöhung ſeines Kehlkopfes, alias Bierknoten, ſchien darauf zu deuten, daß er ehemals ſtudirt habe, und der volle, langſam-bedächtig hallende Ton ſeiner Stimme, beſonders deren etwas

gutturale Tiefe, das ſcharf prononcirte ö, ü, au, eu, namentlich das rollende r verdächtigte ihn lebhaft, wenn nicht Schauſpieler, ſo doch Rhetor oder Docent zu ſein. Gegen erſtere Annahme ſprach hingegen eine gewiſſe unbehülfliche Schlichtheit ſeiner Perſon und der ziemlich lange Rock, welcher zwar ganz neu, aber nichts weniger als modern war.

Den verwirrt Lächelnden haſtig an die Barrière ziehend, ſagte Hagedorn vorſtellend: „Herr Oberſt von Schemberg! — Mein alter Schulfreund und Spielgenoſſe, der — der", er ſtockte ein wenig.

„Der außerordentliche Profeſſor Dr. Kröpfer!" fiel erröthend der Bebrillte, ſich verbeugend, ein.

„Freut mich außerordentlich!" erwiderte Schemberg. „Aber wollen Sie denn nicht näher treten?"

„Natürlich," rief der Rath, „ein Stündchen, Freund, mußt Du mir ſchenken!"

Kröpfer ward verlegen. „Sehr gern, lieber Hagedorn, — aber meine Frau erwartet mich! — Ich will Dir meine Adreſſe geben, ich muß" — damit ſuchte er in der Bruſttaſche nach einer Viſitenkarte.

„Ach was," rief Hagedorn. „Du mußt

vor allen Dingen doch die alte Freundſchaft erneuern! Ich bin ja auch verheirathet und Vater dazu, aber ein paar Stunden täglich für ſeine Erholung muß der Mann haben! Keine Umſtände, Deine Frau iſt ſicher vernünftig —"

„Eine liebenswürdige, gute Frau hab' ich, — aber —"

„Alle Wetter, Herr, kein Aber!" fuhr der Oberſt dazwiſchen. „Stehen Sie denn ſo unterm Pantoffel?"

„Gott bewahre!"

„Na alſo, tritt näher, Brüderchen," bat der Rath, „ich begleite Dich dann zu Deiner Frau, ſtelle mich ihr vor, und Du biſt entſchuldigt!"

„Ja — nun ja! Es iſt fatal! — Doch auf ein Viertelſtündchen!" und Kröpfer betrat mit Hagedorn das Café und Beide näherten ſich dem gemeinſchaftlichen Tiſche.

„Nun, ſage mir nur, alte Seele," — begann der Rath, „aber ſetz' Dich doch!" — Sie nahmen Platz. „Sage mir, was haſt Du denn die lange Zeit getrieben? Biſt Du der neue Aeſthetiker, welchen man endlich an unſere Hochſchule berufen?"

„Auguſt, Kaffee für den Herrn und Cigar-

ren!“ herrſchte Schemberg dem ohnfernen Kellner zu.

„Sehr wohl, Herr Oberſt!“ Damit eilte dieſer in die Kaffeeküche.

„Aber ich bitte Sie!“ rief Kröpfer.

„Iſt ſchon beſtellt! Alſo ſind Sie unſer neuer Aeſthetiker?“ —

„Ja, das bin ich,“ und zu Hagedorn gewendet, ſetzte er fort: „von Rhodenfließ, wo ich am Gymnaſium zu St. Urſula Oberlehrer geweſen, ich mich auch verheirathet, ging ich, nachdem einige wiſſenſchaftliche Schriften von mir Beifall gefunden, als Privatdocent nach Heidelberg, ſpäter als Profeſſor nach Erlangen, und kürzlich berief man mich hierher. Seit vierzehn Tagen bin ich nebſt Frau übergeſiedelt und denke mit dem Winterſemeſter meine Vorleſungen zu beginnen.“

Von Schemberg, der ihm bisher geſpannt zugehört, fiel ihm wie Ziethen aus dem Buſch plötzlich kategoriſch in die Flanke.

„Sind Sie Büchner, ſind Sie Voigt und Uhle?“ —

Der Profeſſor ſchnellte faſt empor und ſah den alten Soldaten groß an, dann erwiderte er mit kaum verhaltenem Unwillen: „Mein Herr

Oberſt, ich — ich befinde mich auf dem Standpunkte eigener, freier Forſchung! Ich bin Idealiſt, wie Solger, Fichte und Schelling geweſen! Am Wenigſten dürfte ich Realiſt, Nihiliſt, Anbeter des gemeinen Stoffs werden! Dem Kunſtſchönen und ſeinen Quellen in uns nachzuſpüren, iſt mein Beruf allein!"

„Bravo, Profeſſor," rief der Oberſt, wie von einer Laſt befreit. „Sie ſind unſer Mann!" Damit reichte er Kröpfer mit großer Wärme die Hand.

„An Deinen Anſichten, die ich ganz theile, ſcheint mir, — hat es denn auch gelegen, daß man ſo lange zu unterhandeln ſchien und den Lehrſtuhl unbeſetzt ließ, ehe man Dich herbeirief. Ja, ja, Deine hieſigen Herrn Collegen ſind lauter ſteife Hegelianer, die mit ihrem „Ich und Nichtich" dagegen operirt haben werden! Dieſe Angelegenheit gehört zwar nicht zu meinem Reſſort, doch hätte ich ein Wort davon gewußt, daß es ſich um Deine Berufung handle, würde ſich die Sache wohl ſchneller gemacht haben. Ich bin nämlich, nebenbei geſagt, Geheimer Ober-Regierungsrath, haha und" —

„Ach, daß ich das nicht ſchon längſt gewußt habe! Ich hätte mich ja unendlich gefreut, Dir

meine Schriften zuzuschicken!" rief entzückt der Professor, des Freundes Hand ergreifend und ihm unwillkürlich näher rückend.

„Ich bitte Dich, alter Freund! In solchen Fällen thut man eben, was man kann!" antwortete der Geheime-Ober u. s. w. und sein schalkhaft wichtiges Lächeln bewies, was er für ein „Geheimer" war, sein erhabenes Haupt und das vornehm umblickende Auge aber, wie sehr er sich als „Ober" fühlte.

Dem guten Professor schien die eben erhaltene factische Berichtigung auch gewaltig zu imponiren, und mit einer gewissen Schüchternheit, die seiner Stimme eine unbestimmte Färbung lieh, fragte er, „Du bist also auch verheirathet?" —

„Natürlich, ich habe ja bereits eine erwachsene Tochter!"

„Wir müssen unsere Frauen mit einander bekannt machen, lieber Rath," rief Kröpfer, sich zu erneuerter Vertraulichkeit anstrengend.

„I ganz gewiß! Du wirst bei uns, außer meinem verehrten Oberst hier, noch den Herrn von Eichsfeld nebst Gemahlin finden!"

„Eichsfeld?" — sagte Kröpfer sinnend, „Wie ist mir denn? — War er nicht vor Jahren Gutsbesitzer bei Rhodenfließ? Ich glaube

auf Schönau. Er heirathete ja wohl ein Fräulein von — von Kaltenborn? —"

„Gewiß!" ſagte Schemberg. „Das Gut hat er noch, iſt aber ſeit Jahren nach der Reſidenz gezogen!"

„Sieh doch!" rief der Rath erfreut, Deine liebe Frau iſt ja eine Rhodenfließerin! Alſo kennen ſich auch beide Damen wohl?"

„Sind ja Jugendfreundinnen, Lieber! Haben ſich im Hauſe des Gerichtsrath Föhrenbach, welchem Pfauenſchloß gehörte, kennen gelernt, ja wohl!"

„Trifft ſich ganz excellent!" lächelte Schemberg. „Hören Sie eine Idee, Rath! Wie wär's, wenn wir morgen mit Eichsfelds vor Tiſch bei Ihnen einen Beſuch machten, und der Profeſſor da mit ſeinem Frauchen ſich gleichfalls vorſtellte, dann träfen die alten Freundinnen zuſammen!"

„Wenn das bei dieſer Gelegenheit Deiner Frau Gemahlin nur angenehm iſt. Ich dränge mich nicht gern auf und —"

„Ach, Du biſt närriſch! Meine Frau wird ſich ſehr freuen, Deine Bekanntſchaft zu machen, der Baron nicht minder. Er iſt nicht allein Verehrer der Wiſſenſchaft, ſondern auch Kunſtlieb-

haber, kurz das Muſter eines Cavaliers. Apropos, Du haſt ſchon die neuen Bohrer geſehen?"—

„Leider ſah ich noch kein Originalgemälde dieſes Meiſters, die Sachen, welche im Stich edirt ſind, ausgenommen. Von ihnen beſitze ich den „Orkan um Mittag" und die „Waldwieſe" ſelbſt. In Heidelberg wie in Erlangen bekommt man derlei Genüſſe nicht zu Geſicht."

„Keinen Original-Bohrer geſehen!" rief Schemberg.

„Gar keinen? Profeſſor, Du biſt zu beklagen! Laß Dir indeß ſagen, daß Eichsfeld ein Bild dieſes großen Künſtlers beſitzt, zwar nur ein kleines, die „Handwerksherberge," eine ſeiner erſten Arbeiten. Zweitauſend dreihundert Thaler wurden dafür bezahlt. Bei ihm kannſt Du es mit Muße ſehen."

„Ich werde morgen nebſt Gattin gewiß nicht verfehlen, bei Dir zu erſcheinen!"

„Abgemacht, Kröpfer, wir erwarten Euch!"

„Nun geſtatten Sie mir noch eine Frage, Herr Oberſt, warum hatten Sie mich im Verdacht, daß ich Realiſt ſein müſſe. Sind denn die Begriffe Idealismus und Materialismus in der Reſidenz ſolche Partei-Deviſen geworden?" —

„Ja, das ſind ſie," rief der Oberſt mit krau-

ſer Stirn. „Kein Materialiſt zu ſein, wird täglich ein immer ſelteneres Verdienſt! Dieſe infame Richtung bricht ſich hier immer mehr Bahn! Leben Sie nur erſt unter uns, beſter Profeſſor. Auf allen Gebieten ſehen Sie dieſes Unkraut wuchern; wir haben fortwährend Beweiſe davon! Der cyniſche Witz, welcher des Reinſten nicht ſchont, die Zweifelſucht und Equivoque, die Philoſophie des Stoffes, der grobe Sinnengenuß niſtet ſich überall ein, in der Straße, wie im Salon!“

„Wäreſt Du geſtern zum Beiſpiel hier im Café royal geweſen, ſag' ich Dir, hätteſt Du reichlichſt davon genießen können!“

„Er hätte Gelegenheit gehabt,“ und Schemberg drehte den Schnurbart grimmig, „ſeine äſthetiſchen Vollkugeln mit meinen Bomben zu vereinen, um dieſen Falſtaff aus allen Schanzen ſeines Humors zu treiben!“

„Wer iſt das?“ rief der Profeſſor lebhaft. „Ich bitte um Aufklärung! Shakeſpeare's dicker Sir John, der vordem im luſtigen Alt-England ſeine Streiche machte, wird doch nicht wieder auferſtanden ſein?“

„Im gewiſſen Sinne doch,“ entgegnete der Oberſt. „Sie müſſen nämlich wiſſen, es giebt un-

ter den ſtehenden allbekannten Figuren der Reſidenz und zumal unter den vorlauten Propheten unſerer Alles zerſetzenden Geiſtesrichtung ein dickes Ungeheuer von Menſch, der alle öffentlichen Locale von Mittags zwei Uhr bis in die Nacht hinein unſicher macht, und alle ſeine Geſinnungsgenoſſen an Schamloſigkeit übertrifft, ja, eine förmliche Clique, eine Hochſchule von Roués, noblen Tagedieben und Negirern um ſich ſammelte, und den man ſeiner netten Eigenſchaft wegen allgemein Falſtaff nennt."

„Eben ſo corpulent," ſetzte Rath Hagedorn fort, „wie unverſchämt, eben ſo liederlich wie witzig, macht er ſeinem Urbild zum Schrecken der Beſſeren alle Ehre!"

„Ein wahres Spiegelbild unſerer alles Idealen baaren Zeit!"

„Bis geſtern hatte er mit verſchiedenen ſeiner edlen Schüler und Nacheiferer hier, am öffentlichſten, beliebteſten Orte der Reſidenz, um dieſe Zeit ſein Standquartier, und ich verſichere Dich, man war bei dieſem Geſchmeiß förmlich in Angſt, ſeinen geſunden Verſtand zu verlieren!"

„Wie wird ein ſolches Individuum aber geduldet, nicht in die Schranken der Sitte zurückgewieſen?"

„Das eben iſt's," ſagte finſter der Oberſt. „Entweder hat man ſein geheimes Vergnügen an dieſem Quodlibet von Liederlichkeit, Lüge und Spott, oder iſt zu feige, gegen daſſelbe aufzutreten!"

„Leidet man ihn denn auch in guter Geſellſchaft?" —

Noble Cirkel meiden ihn und er meidet ſie, wie die Peſt, wer aber hat denn heute bei dieſer Strömung noch wahre Nobleſſe? Dazu beſitzt der Mann, woher weiß Gott, die Mittel, ſeine Theorie auch glänzend auszuüben!"

„Aber," wendete der Profeſſor ein, dieſer Mann kann doch nicht Falſtaff heißen?"

„Nein, gewiß nicht! Man bezeichnet ihn nur ſo. Eigentlich heißt er Pumpel, was ſeine geſchmackloſe Lächerlichkeit eben nicht vermindert."

„Pumpel?!" — fuhr der Aeſthetiker auf. „Ich habe den Namen ſchon gehört! — Wahrhaftig, mir iſt er von früher her bekannt!" —

„Von früher her bekannt? Dir?" rief der Rath erſtaunt aus.

„Dieſer Pumpel Ihnen?" und der Oberſt machte große Augen.

„Gewiß," erwiderte Kröpfer. Einen Augenblick Geduld! — Ich bin ganz ſicher, ich täuſche

mich nicht! — Pumpel! — Es iſt ein unterſetztes kugelrundes Männchen! Blondin!“ —

„Er iſt's! Er iſt's!“ ſagte Schemberg.

„Und der hieß auch Pumpel? — Wann, wo? Wie war das, Freundchen?“

„War er auch ſchon ſo'n unverſchämter Geſelle?“

Kröpfer ſtutzte. — „Unverſchämt? Realiſt? — Nein, ich meine das Gegentheil. — Er kann es doch nicht ſein, und ich irre mich in der Perſon! Der, welchen ich meinte, erſchien ſtets ſchüchtern und verlegen, ein empfindſamer Schwärmer, ein junger Maler —“

„Nein,“ lachte Schemberg, „das Alles kann man unſerm Mann ſicher nicht vorwerfen!“

„Und er war doch dick, unterſetzt, blond und nannte ſich — Pumpel?“ fragte der Rath ſchlau lächelnd. „Sprich Dich genau aus, Profeſſor!“ —

Der Rath wie der Oberſt rückten dichter zuſammen, ein Beweis, wie eifrig ihnen dieſe Sache am Herzen lag.

„Je mehr ich über die Perſon nachſinne, deſto klarer wird mir Alles. — Wie ſchon erwähnt, war ich vor zwanzig Jahren etwa Lehrer am Urſulaſtift zu Rhodenfließ. Dort lernte ich meine Eliſe, die Tochter des Stadtſyndikus

und Amtmann Bitterlich kennen. So beſuchte ich auch in ihrer Geſellſchaft einige Male das Haus des penſionirten Juſtizraths Föhrenbach, deſſen Tochter Irene Freundin meiner Frau geweſen. Föhrenbach, ſehr reich und Kunſtliebhaber, hatte einen jungen Maler in ſeiner Umgebung, begreiflich den einzigen zu Rhodenfließ. Es war eben beſagter Pumpel. Er hatte wirklich Talent, und war dick, unterſetzt, blond, unbeholfen, ſchweigſam, ſchüchtern und das ewige Gelächter aller Leute! Was das in einer kleinen Stadt ſagen will, mögen Sie ſich ſelbſt ſagen, meine Herren! Dieſer Unglücksmenſch, deſſen äußere Perſon mit ſeinen Gefühlen ſtets in komiſchem Widerſpruch ſtand, hatte die Idee, ſich ſterblich in die ſchöne und eitle Irene Föhrenbach zu verlieben. Das war ein Skandalosum für ganz Rhodenfließ. — Der junge Mann wurde auf ſehr rohe, hochmüthige Weiſe abgewieſen. Er erkrankte! Seine Mutter, in Folge der Angſt und Nachtwachen gleichfalls, und ſie ſtarb, während der Sohn genas. — Er verſchwand ſpurlos. — Obwohl ich ihn etwa dreimal nur geſehen, will ich ihn unter Tauſenden erkennen. Dieſe Erſcheinung iſt gar nicht zu vergeſſen!" —

Eine kurze Pauſe trat ein, während welcher

der Rath und der Oberſt ſich mit unglaublichem Erſtaunen anſahen.

„Das iſt überaus ſeltſam," begann der Rath. — „Aber da müßte ſich ja Deine Frau und Frau von Eichsfeld dieſer Affaire und der Perſon des Menſchen entſinnen?" —

„Gewiß werden ſie das können?"

„Koloſſal intereſſant," rief Schemberg. „Das wäre ja eine capitale Entdeckung! — Aber nein, unſer Gegner iſt das nicht! ſo verändert ſich kein Menſch!" —

„Und was wurde denn aus der ſtolzen Flamme dieſes Pumpel, weißt Du das nicht?" —

„Nur wie man das durch die Fama wiſſen kann. Eine tragiſche Geſchichte iſt's und trivial dazu, denn ſie ſpielt auf der Bahn des gewöhnlichen Lebens. Irene heirathete einen jungen Kaufmann, ich glaube Blöhmer, ganz recht, Blöhmer aus Hamburg, einen Roué, eine Art von Löwen des Jungfernſtieges! Er war ein Verſchwender, wurde auch von einem Verwandten, dem eigenen Bruder Irenens, hieß es, betrogen. Kurz nachdem Irenens Vater, der alte Juſtizrath, Unſummen gegeben, ſich ſelbſt erſchöpft hatte, ſein Kind zu retten, ſoll der ſaubere Gatte ſich heimlich von Irenen getrennt haben. Er wie ſie

verſchwanden aus Hamburg und dem Gedächtniß der Leute. Als ich von Rhodenfließ abging, war der alte Föhrenbach bereits in ſehr gedrückten Verhältniſſen.“

„Zu — zu eigenthümlich!“ verſetzte nachdenklich der Oberſt. „Und man hörte von der Verlaſſenen, Verarmten Nichts wieder?“

„Auch nicht das Mindeſte,“ entgegnete Kröpfer.

In demſelben Augenblick erſcholl aus den dichten Laubgängen des Victorienplatzes plötzlich ſchallendes Gelächter mehrerer Stimmen.

Wäre eine Petarde neben ihnen losgegangen oder ein Platzregen aus heiterem Himmel erfolgt, Rath Hagedorn und der Oberſt hätten nicht mehr erſchrecken können! Sie ſprangen auf und ſtarrten, als fühlten ſie das Nahen der Meduſe, der Richtung nach, von der die Stimmen immer klarer ertönten.

„Sie kommen doch!“ ſagte Auguſt, der Kellner, halblaut mit maliciöſem Lächeln, und einen Seitenblick auf die Erſtarrten werfend, wiſchte er zierlich mit der Serviette nebenan den Tiſch ab.

IV.

Nihil sine gaudio!

Während beſagtes Gelächter und luſtiges Stimmengetön näher rückte, Profeſſor Kröpfer aber höchſt betroffen ſeine beiden, ſtarr nach dem Park gewendeten Tiſchgenoſſen anblickte, erholten ſich dieſe langſam von ihrem Schrecken.

„Hör' ich recht, Oberſt?" begann mit maßloſer Entrüſtung Hagedorn, „Sie haben den Burſchen doch nicht aus dem Felde geſchlagen! — Hören Sie wohl, da kommt er mit ſeiner saubern Zunft wieder!" —

Schemberg's weißer Schnurbart ſträubte ſich in Wuth, wie das Fell eines gereizten Katers, ein Zornausbruch ohne Gleichen erfolgte, noch verſtärkt durch den beengenden Zwang der Oeffentlichkeit.

„Aus — aus der Haut könnte man fahren! Nichts alſo iſt im Stande, dieſe Brut, dieſen —! Nein! Was ſoll ich mich ärgern!“ Er knöpfte die rothe Klappe des Uniformrockes heftig über. „Das Café royal iſt mir verleidet! Ich komme gewiß nicht wieder! Habe mir's nun ſchon ſo oft vorgenommen, aber jetzt führ' ich's aus!!“ —

Der alte Herr wäre in ſeiner äußerſten Hitze ſicher ſtracks davon gegangen, hätte Kröpfer nicht ſeinen Arm ergriffen und ihn zurückgehalten.

„Kann ein Soldat ſo alles kalte Blut verlieren, Herr Oberſt? Ich glaube, Sie ſind allein ſchon deßwegen aus dem Felde geſchlagen worden, weil Ihr Kopf Ihr Herz nicht zu beherrſchen wußte! Bleiben Sie, laſſen Sie mich doch erſt das Monſtrum ſehen! Wenn er es nun wäre, jener ſchüchterne Raphael von Rhodenfließ, wie die Leute ihn nannten?!“ —

„Ja, das wäre köſtlich!“ ſagte Hagedorn, ſich faſſend. „Es gäbe wirklich einen unerhörten Spaß!!“ —

„Bei Gott,“ und Schemberg's Geſicht nahm einen hämiſch bittern Zug an, „der Gedanke kitzelt mich, ſo wenig ich es glaube! Gut, ich bleibe, ich will ihm noch einmal Stand halten!“ —

Alle Drei ſetzten ſich und ihre Augen auf den

faſt ganz vom Grün verdeckten Parkweg richtend, glichen ſie dreien Jägern auf dem Anſtande, oder einer Vedette, die nach der feindlichen Tirailleurlinie ausſchaut.

Aus dem Parkweg tauchte indeß eine Gruppe ſchwadronirender Herren auf, die offenbar vom beſten Humor beſeelt ſchienen, und in dem Grade, wie ſie ſich langſam näherten, ward ihre Unterhaltung aus dem Geräuſch des Verkehrs vernehmlicher.

„Auch wenn die faſt tödtliche Feindſchaft und das ſittliche Anathema zweier Leute aus den beſten Geſellſchaftsſchichten, wie Hagedorn nnd Schemberg, wenn ſelbſt ſeine eigene Neugier dem Profeſſor die Perſon der ſtadtbekannten Figur, welche man Pumpel nannte, ihm unter den Uebrigen nicht erkennbar gemacht hätte, ſchon jedem Unbefangenen, Fremden hätte deſſen Individualität beim erſten Blick auffallen müſſen.

Pumpel war ein angehender Vierziger. Kurz und unterſetzt, wie Schemberg und Hagedorn angegeben, beſaß er eine ſolche Wohlbeleibtheit, daß der Begriff der Taille ganz verſchwand, ſeine breite Bruſt in mächtiger Böſchung unmittelbar in den Bauch überging und ſeiner Vorderfront das Ausſehen eines Polichinel verlieh. Wohl ſeit geraumer Zeit hatte der Würdige ſeine

Kniee nicht mehr betrachten können. Zufolge dieſer Leibesfülle ſchien der, ohnedies etwas ſchwächlicher proportionirte, Unterkörper auffallend kurz, und, den Eindruck noch zu vermehren, umſchloß eine weite, hellgrau und rehbraun carrirte Zuavenhoſe ſeinen stomachus, das Gebein und die ſehr kleinen, zierlichen Füße, welche in feinſten, ebenholz-blinkenden Stiefeletten ſteckten, an denen Sporen glänzten. Oberkörper und Bruſt barg eine Shawlweſte von ſchwarzem Atlas, deren unterer Rand über ſeinen Leib wie eine Aequatoriallinie hinlief. Ein feines Hemd mit kleiner Krauſe, aus der zwei Brillantknöpfchen zu blitzen ſchienen, und das nicht weiß, ſondern ganz modern, blaß-roſa fein gemuſtert war, präſentirte ſich ferner, und ſtatt der Vatermörder war der Hemdkragen über die dünne, ſeidene, lila-modefarbene Cravate geklappt, wahrſcheinlich, um ſeinem vollen Halſe und den Reſpirationsorganen freiern Spielraum zu geſtatten. Aus der rechten Weſtentaſche hing die kurze goldene Uhrkette mit einer Sammlung moderner Berloques. Sein übriger Körper war in einen dunkelblauen Frack mit gelben Knöpfen gehüllt, und in dem Knopfloch der linken Patte glühte coquet eine Theeroſe. In der bemanſchetteten kleinen Hand hingegen, von einem Solitair

geziert, balancirte und drehte er eine Reitpeitſche, während die andere geſtikulirte. Auf dem kurz gekräuſelten blonden Haar ſaß etwas verwegen der ruſſiſche Gemſcheck, deſſen Bänder hinten herab zum ſtarken Nacken flatterten. Seine aufgebogene, glatt anliegende Krempe gewährte dem vollen, weinröthlichen Vollmondgeſichte keinen Schatten, trotzdem auf ihm ewige Heiterkeit, Schalkheit und Malice thronten. Ihn begleiteten drei Herren, die vor ſeinem Volumen ſichtlich unbedeutſam erſchienen.

„Hahaha," und ſeine Stimme tönte vernehmlich herüber, „ich habe es Euch immer geſagt, es geht in der Welt Nichts über's Müſſiggehen! Nicht das Recht der Arbeit, der Induſtrie, der Concurrenz, die ſüße Pflicht der Faulheit iſt die Prärogative bevorzugter Naturen, die unläugbare Eigenſchaft des Genies, das einzige Präſervativ der Zufriedenheit! Vormittags, ſeht, müßt Ihr Euch die nöthige Ruhe von den Anſtrengungen der vergangenen Nacht, Nachmittags aber jedenfalls die unentbehrliche Sammlung für die Anſtrengungen der kommenden Nacht gönnen, wo Wein und Liebe, die ächten Kinder Luna's, Euch winken! So allein nur kann man ſich bei dauernder Fidelität erhalten!"

„Da haſt Du das Subject ganz und gar, Kröpfer," ſagte der Rath und zog verächtlich die Naſenflügel in die Höhe, „was meinſt Du jetzt?" —

„Iſt es nicht infam, iſt es nicht empörend?" — grollte Schemberg dumpf. „Nun, nicht wahr, Sie haben ſich da gehörig geirrt?!" —

Ein Augenblick der Stille erfolgte, während der Dicke ſeiner Gegner im Café royal anſichtig ward, und auf ſie deutend, mit ſeinen Begleitern in ein herzliches Lachen ausbrach. Plötzlich ſtieß Kröpfer halblaut die Worte hervor: „Ich will blind ſein, oder er iſt es leibhaftig!" —

„Er iſt es? — Alſo doch!!" riefen der Rath und Schemberg gleichzeitig mit Erſtaunen aus. —

„Mein Wort, Ihr Herren, er iſt's, es iſt außer allem Zweifel!" und alle Drei ließen nun ihrerſeits ein leiſes, prickelndes Gelächter ertönen.

„Still doch, ſtill!" und Hagedorn zwang ſich zur Ruhe. „Verrathet Euch ja nicht, wir haben ihn jetzt!" —

Sie ſuchten ſämmtlich die Mienen der Unbefangenheit anzunehmen.

„Beim Bacchus!" rief der Dicke, auf den Eingang des Gartens zuſteuernd, „da ſind auch unſere Gegner auf dem Platze, unſere moraliſchen

Rheumatismusableiter, die Recks und Kletterstangen unſeres Witzes!"

„Impertinent!" ſchnob Schemberg, dem bei dieſem öffentlichen Anruf, welcher die Gäſte unter dem Zelte ſelbſt aufmerkſam machte, das Blut in's Geſicht ſtieg.

Unter der ſpöttiſchen Freude ſeiner Genoſſen trat der Dicke raſch in's Etabliſſement und an den Tiſch ſeiner Widerſacher. „Seid mir gegrüßt, Ihr Herren Streithähne der Ideale! Ja, ja! wir ſind wieder da und doch nicht kurirt. Wir ſind unverbeſſerlich, — es iſt ſcheußlich! Ach, daß das Laſter ſich ſo in die Seelen mit tauſend Widerhaken klammert, aber es iſt der allgemeine Fluch der Zeit. Wir müſſen zurück auf den Päppelkindſtandpunkt! Auguſt, mein Junge, bring' mir zwei Flaſchen Rheinwein, uns im Saugen zu üben und das neue Gefecht mit Geiſt zu beginnen!"

Er ließ ſich an der rechten Seite des nächſten Tiſches nieder, ſo daß er die Angeredeten und die Ausſicht nach dem Platze vor ſich hatte. „Setzt Euch, Kinder Epikur's," ſagte er zu den Seinen, auf die übrigen Plätze deutend, „ſetzt Euch unverzagt, ich werde Euch vor Dieſen da beſchirmen! Du Richard, meine Taube, Säugling am dicken

Buſen meiner Grundſätze, komm in meine Nähe, daß Deine Jugend nicht in die Netze der Langweiligkeit, oder auf die Trockendarre platoniſcher Impotenz geräth!" —

Der bezeichnete Richard, ein junger Mann von etwa dreiundzwanzig Jahren, halb ſchüchtern, als genire ihn ſeines Meiſters Frechheit ein Wenig, aber doch geneigt zur muntern Laune, ſetzte ſich neben ihn, die Anderen nahmen gleichfalls Platz.

„Nun, meine Herren," wendete ſich der Dicke an den andern Tiſch, „'raus mit der Klinge, über was wollen wir ſtreiten!" — —

„Mein Herr," ſagte Schemberg, „ich habe Ihnen ſchon geſtern bemerkt, daß wir nicht länger Luſt haben, Ihren Klopffechterkünſten Gelegenheit zur Production zu geben, noch an ein verkörpertes Laſter, wie Sie, ein Wort vergeuden wollen, und wenn Sie Ehre —"

„Verehrungswürdiger Greis," und Pumpel faltete wie ein Paſtor die Hände über den Leib.

„Ich verbitte mir dieſe Bemerkung!" —

„Alſo nicht verehrungswürdig und nicht Greis! — Sagen Sie 'mal, Theuerſter, was wollen Sie denn eigentlich? — Wollen Sie mich etwa glauben machen, daß Sie mein Feind ſind? — Pfui, welche Verſtellung! Wer wird ſo Angeſichts des

Grabes lügen? Sie lieben mich ja!" — Die Uebrigen lachten.

„Ich Sie?" fuhr der Oberſt ſchäumend empor, „Sie — Sie ſind — !!"

„Ich bitte Sie," flüſterte Kröpfer leiſe, „geben Sie ſich nicht bloß, denken Sie an unſere Pläne!" Damit zog er den indignirten Alten auf den Stuhl zurück.

„Ich ſage es ja, Sie ſind vor Liebe ſprachlos!"

„Womit wollen Sie beweiſen, mein dicker Herr Ritter, wir ſeien Ihre Gegner nicht?" fiel Hagedorn, Schemberg zu Hülfe kommend, ein.

„Mit Logik, Lieber," und er drehte eine türkiſche Cigarre. „Iſt Ihre Moral denn ſo jungfernhaft ängſtlich, daß Sie fürchten muß, alle Unſchuld bei mir zu verlieren? Weßhalb kommen Sie denn hierher, weßhalb reden Sie d'rein, wenn wir raiſonniren, weßhalb ärgern Sie ſich denn? Ach, Ihr Gram iſt's, daß Sie nicht frei und fidel ſind, wie wir. Mein Gott, es hat einmal nicht Jeder ſo viel Seelenſtärke, Junggeſelle, eine Veſtalin in Buckskins zu bleiben. Ich, an Ihrer Stelle, zum Teufel, würde doch die Schlange fliehen, welche mir den rationellen Apfel präſentirt! — Aber nein, der alte beſſere Adam iſt kein

Unmenſch! Er beißt an, er geht in's Café royal und hört die ſüße Doctrin ächter Lebenswonne. Er würde ihr ja ſelber gar zu gern huldigen, wenn nur daheim ſein ſchöneres Ich im Volantkleide nicht vor den Pforten des Paradieſes ſtände, ihm den Hausſchlüſſel abnähme, das Portemonnaie nachzählte, und eine Gardinenpredigt verurſachte, welche nur ein neuer Shawl, oder der Hofjuwelier abwenden kann! Aber thut Euch keinen Zwang an, kommt und lernt, wie man der ledernen Proſa der Ehe entgehen und gemüthlich ſein muß! J, wenn Ihr nur ein Einſehen hättet, meine Herren, müßtet Ihr bemerken, wie ſehr ich zu Eurer Geſundheit nothwendig bin! Ihr ärgert Euch nämlich über uns, das bewirkt eine beſſere Gallenabſonderung für die Verdauung; Ihr lacht über uns wider Willen, das iſt aber die einzig wohlthätige Erſchütterung, welche Euch in Eurem häuslichen Jammer zu Theil wird. Seid doch nicht prüde, bekennt Eure liebevollen Gefühle!" —

Der Kellner ſetzte ſo eben den geforderten Wein und Gläſer hin.

„Ich werde noch raſend über dieſen Menſchen," rief Schemberg außer ſich, „dieſen —"

„Verſtockt werden Sie, verſtockt! das Laſter des Philiſteriums, die Asa foetida der flanellenen

Wohlanſtändigkeit hat Sie ruinirt, edler Mars a. D.! Zu den Todten!!" — Damit, eine lächerlich entlaſſene Handbewegung machend, wendete er ſich zu ſeiner Tiſchgeſellſchaft und begann die Gläſer zu füllen.

Hagedorn und Kröpfer hatten nur Alles aufzubieten, den höchſt erregten Oberſten zu beruhigen.

„Sie ſind aber auch gar zu hitzig, Oberſt," raunte der Erſtere, „und laſſen ſich hinreißen!"

„Wenn Sie nicht ruhiger werden," verſicherte der Profeſſor leiſe, „kommen wir ihm nie bei!" —

„Wir müſſen durchaus wieder einlenken!"

„Eine ſolche Gelegenheit, ihn zu faſſen, kommt ſo leicht nicht wieder."

„Zum Kuckuk ja," grollte Schemberg, „ich vergeſſe mich bei ihm immer!" —

Darauf verharrten alle Drei in fernerem Schweigen, höchſtens eine Bemerkung ſich hin und wieder zuraunend, und warteten die Gelegenheit ab, wo ſie dem Feinde gegenüber eine erfolgreichere Stellung einnehmen könnten.

Ihr Widerpart hatte indeß ſein Glas langſamen Zuges geleert und ſchnalzte mit der Zunge. „Labt Euch an der Traube, Kinder! Ein nüchterner Jüngling, ein mageres Mädchen und ein

helfernder Greis ſind mir ein Gräuel! — Wo haſt Du denn die letzte Nacht zugebracht, mein Sohn Ja—mes? Iſt es Dir mit der kleinen Soubrette ſchlecht ergangen?“

Der angeredete James Süßmilch, Sohn des Hof-Banquiers und Lion, dem ſeine Abkunft klar aus den Augen ſah, ſchien zum Vergnügen der Uebrigen von der Frage nicht ſehr erbaut. „Ich habe Dir ſchon geſagt, dicker Sünder, laß mich mit der Perſon zufrieden!“

„Liebes Kind, Du thuſt Unrecht, ihr zu zürnen; wahrſcheinlich haſt Du ihr nicht genug geſchenkt. Aber was ſoll ſo'n armes Mädchen ohne Brillanten und Toilette machen? Was aus ihr werden, wenn ſie nicht 'nen liebenswürdigen Menſchen findet, der ſein väterliches Capital unter ihre Schneider, Juweliere, Gaſtwirthe, Modiſten und Meubleshändler bringt? — Der Staat, mein Theurer, muß ſorgen, daß ſich der todte Mammon nicht zu ſehr an einer Stelle häufe. Um Fluß in die Finanzen zu bringen, giebt er deßhalb ſo viele Theaterconceſſionen. Willſt Du ein ſchlechter Unterthan, willſt Du nicht conſervativ ſein? Pfui, Ja—mes, das iſt unedel! Auf Ehre, ſehr unedel!“ —

„Gewiß!“ ſagte Richard ſpöttiſch, „wenn er

ſie nicht ſelbſt anbeten will, braucht er nur zu zahlen und einen Andern zu ſchicken, den Hahnekamm etwa, der ſo etwas an der erotiſchen Auszehrung leidet!"

„Alle Wetter, Richard, ſagte Pumpel, „Du kriegſt ja Geiſt! Wirklich, Ja—mes, ſchick' Hahnekamm hin, der thut Dir keinen Schaden, und ſchreibt der Kleinen Reclamen, Kritiken, Eingeſandtes, er ſtärkt ihre Fiſtel und Attitüde, und macht aus ihr mindeſtens einen Kometen der Kunſt!"

„Es iſt wahr, Süßmilch," rief haſtig Hahnekamm, ein ſchwächliches Männchen mit blauer Brille und einem nicht mehr ſehr neuen Frack, „gieb mir eine Empfehlung an ſie!"

„Damit Du dieſe Katze herausſtreichſt?" — entgegnete Dieſer. „Ich denke gar nicht dran. Ich habe ſie abgedankt, denn ſie hat ein Maal auf der Schulter, wie'n Achtgroſchenſtück, fidonc!"

„Ach was," meinte der Dicke, „poudre de riz und die Haſenpfote lackiren Alles wieder auf!" —

„Nun, ſei es denn, meine Herren," wendete ſich Schemberg herüber, „wir wollen Frieden machen!"

Ein furchtbares Gelächter der gegneriſchen Clique empfing dieſe Aeußerung.

„Seht, ſie können's nicht laſſen, ſie fangen wieder an!“ Damit ſtand ihr Chef auf und trat an den feindlichen Tiſch. „Und Sie wollen noch länger behaupten, daß Sie in uns vernarrt ſind? Was? — Geſteht, ſind wir nicht die einzige Würze Eures ſpießbürgerlichen Milchreiſes, Eure Kohlenſäure, Euer Leuchtgas, Euer Medium, das Euch in das verlorene Eden Eurer Junggeſellenzeit zurückſomnambulirt? — Auguſt, noch zwei Flaſchen! Schiebt den Tiſch 'ran, Kinder!“ Und eine Flaſche nebſt zwei Gläſern ergreifend, trat er zu Schemberg und mit ſchalkhaft ſpöttiſcher Jocoſität rief er: „Kreuzelement, Ihr — Ihr müßt uns leben laſſen!“ —

Schemberg war verdutzt. „Wir? — Sie? —“ polterte er heraus. —

„Das verſteht ſich,“ rief entſchloſſen Kröpfer, nahm ein dargebotenes Glas des Dicken und ſtieß an: „Ihre Geſundheit!“ —

„Ganz gewiß,“ ſagte Hagedorn und folgte des Profeſſors Beiſpiel. „Ihr dickes Wohl!“ —

„Gut,“ begann Schemberg, „wir wollen's einmal mit Ihnen verſuchen, wollen Sie leben laſſen unter einer Bedingung!“

„Heraus mit der Bedingung!“ lachte Pumpel. —

„Sie müſſen eine Wette mit uns machen!“ —

„Hört, Kinder, eine Wette! — Gut! Wie hoch? Worauf? — Doch nein, laßt uns ſo Wichtiges in aller Würde und Ehrbarkeit abthun!“ —

Die Tiſche waren zuſammengerückt, man nahm ſeine Stühle ein, eine ſpöttiſche Aufmerkſamkeit lag auf allen Geſichtern.

Schemberg zupfte den Schnurbart und räusperte ſich. „Sie wiſſen, mein Herr Pumpel, daß wir Ihre ſaubere Theorie des Junggeſellenthums, Ihr hämiſches Negiren, Ihre profeſſionsmäßige Witzreißerei, Ihren liederlichen Leichtſinn, Ihre elende, materialiſtiſche Anſchauung haſſen bis in den Tod, denn ſie ſind das Kainszeichen unſerer Zeit! Sie hingegen, und an Sie halten wir uns allein, Sie machen unſere ſittlichen Gefühle, unſere Heilighaltung des Idealen, der Ehe, Familie und häuslichen Zufriedenheit lächerlich! Das haben wir ſatt! — Unſer Wahlſpruch iſt: Nichts iſt das Leben ohne ſittlichen Ernſt!“ —

„Und ich ſage dagegen,“ und Pumpel erhob das Glas, „nihil sine gaudio, Nichts im Leben iſt ohne Vergnügen, ohne Luſtigkeit, ohne

Humor vollkommen! Einfaltspinsel haben die Thränen erfunden, ausgenommen solche, die uns das Lachen auspreßt!"

„Gut denn!" fuhr der Oberst fort. „Es gilt also folgende Wette: — Wer von uns, wir oder Sie, binnen vier Wochen besiegt ist, muß fortan durch sein ganzes Leben zur Fahne des Siegers schwören und schriftlich seine Principien anerkennen!"

Sei es durch die Kühnheit des direkten Angriffs oder den militairischen, biedern Ton der Sicherheit, der dicke Komus ward etwas stutzig: „Sapperment, seht den alten Streithahn!" —

„Angenommen," rief Süßmilch. Du mußt es annehmen, mein Dicker! — Ein Champagner-Diner Dem, der Dich blamirt!" —

„Aber erlaubt doch, wodurch soll der Sieg bewiesen werden, he?" und Pumpel's Antlitz schien etwas echauffirt zu werden.

„Wenn Sie Einen von uns," sagte Kröpfer, „binnen dieser Zeit auf einer Handlung oder Ansicht ertappen, die dem Begriff der Idealität, der Reinheit der Ehe, der Moral zuwider, ja vielmehr Ihren Ansichten gemäß ist, so sind wir besiegt! So wie Sie sich aber auf einer einzigen sittlichen Handlung betreffen lassen, Ihnen ein

Geſtändniß entſchlüpft, das von erwachtem Ernſt Ihres Gemüths, von wahrem Lebensſchmerz, edlem Sehnen, oder Reue über ſich erfüllt iſt, wenn eine Thräne aus wundem Herzen in Ihr Auge tritt, — dann, Beſter, ſind Sie der Beſiegte!" —

„Natürlich!" jubelte Richard. „Auf, in den Kampf, wenn Du Muth haſt, wenn Dein nihil sine gaudio nicht leere Spiegelfechterei sine gaudio iſt!" —

„Reizend! Das wird herrlich," kicherte Hahnekamm, „das giebt brillante Witze für mein Feuilleton!" Und ſchon holte ſeine Rechte das Notizbuch aus der Bruſttaſche, in das er Alles, was ihm in den Wurf kam, aufzufangen pflegte.

Pumpel wendete ſich haſtig zu ſeinen Gegnern: „Und Ihr meint, mich zu compromittiren?"

„Sicher!" lachte Hagedorn.

„Mit apodiktiſcher Gewißheit!" verſicherte Krö-pfer.

„Nun, wollen Sie etwa, da die Sache ernſt wird, die Pfeife einziehen?" höhnte Schemberg.

„Nein, nein!" riefen Richard, Hahnekamm und Süßmilch. „Angenommen! Das iſt prächtig. Bohr' Deine Feinde in den Grund, edler Schmeerbauch!" —

„Alle Wetter!“ und der Dicke ſprang auf. „Das wird mir zu bunt! Uf! — Wahrhaftig zu bunt! — Das iſt ja 'ne unerhörte Frechheit! — Hagel und Welt!“ — Er ſtürzte ſei[illegible]Glas hinunter. „Und Ihr wollt mich zum Sentimentalitätslappen machen? Zum äſthetiſchen Mucker? — Angenommen! Sollt Ihr bereuen, verdammt bereuen! — Will Euch zeigen, was ich leiſte! — Ihr habt meinen Charakter, mein vierzigjähriges Junggeſellenleben vor dieſen Gelbſchnäbeln in Frage geſtellt, Ihr ſollt mich kennen lernen!“ —

„Aber, mein Dickerchen,“ lachte Richard verſchmitzt, „Du regſt Dich ja ſo auf?“

„Ich mich? Gimpel Du! — Das iſt lächerlich, haha. — Ich — ich gebe Euch hierdurch Macht, feierlichſt, auf mein Wort als fideler Knabe, laßt alle abgeſetzten Hunde Eures Verſtandes, jede Liſt, jede Intrigue auf mich los, umſpinnt mich mit einem Gewebe maliciöſeſter Verführung, und wenn ich ein ſo zahmer Schuft von Watte und Roſenduft bin, wenn ich je ein romantiſcher Gefühlsſimpel werde, gut, dann ſollt Ihr öffentlich an alle Ecken kleben, Pumpel iſt blamirt —, in jedem Kaffeeklatſch ſollt Ihr es austrompeten: der dicke Pumpel ward platoniſch aus Impotenz! — jedem Freunde männ-

licher Unabhängigkeit und geſunder Sinne ſollt Ihr ſagen: ich ſei reif zu einem tugendhaften Ehekrüppel —, meinen Cadaver ſollen alle alten Jungfern zum Nadelkiſſen nehmen, und aller Spott, der zwiſchen den Wendekreiſen aufzutreiben, falle auf dieſen Scheitel!“ —

„Abgemacht! Exquiſit! So geſcheh's! Das iſt ein Götterſpaß!“ tönte es aus den Kehlen der Uebrigen. — —

„Doch gemach!“ und mit triumphirendem Lächeln und größerer Kälte ſetzte Pumpel ſich wieder nieder: „Nun kommt meine einzige Gegenbedingung! — Ihr drei Herren da dürft Euch auch meinen Einwirkungen nicht entziehen!“ —

„Vier Wochen lang nicht!“ ſagte zuſtimmend Schemberg.

„Wir ſtellen Gegengründe!“ erwiderte Krö-pfer ruhig.

„Bon! — Vormittags iſt Waffenſtillſtand! — Mittags aber um vier Uhr ſpäteſtens ſind wir täglich Alle hier, und Abends von halb neun Uhr ab im Capweinkeller!“ Pumpel goß ſich das Glas voll. —

„Alle Abend? Ich?“ — rief betroffen Krö-pfer. —

„Im Capweinkeller alle Abend?“ fragte Hagedorn bedenklich, „das iſt unmöglich!“ —

„Tagtäglich, ſag' ich,“ und Pumpel lachte diaboliſch. — „Binnen einer Woche ſollt Ihr mir, trotz Eurer Moral und Idealität, den Dry-Madeira und ein ſtrammes Mädchen für die höchſte Panacée des Lebens halten. — Ah, hab' ich Euch ſchon gefangen? Hat Eure Tugend ſchon die Schwindſucht, ehe der Tanz losgeht? — Ihr fürchtet Eure ſüßen Ehedrachen, die das Gold Eurer Geſinnung bewachen müſſen und deren Pantoffel über Euren ſchreckensbleichen Häuptern ſchwebt, falls Ihr nicht Abends neun Uhr die Schlafmütze über den Ohren habt?! — Geſteht, Ihr ſeid jämmerlichſt entſattelt!“ —

„Wir ſind noch nicht beſiegt, Herr,“ fuhr Schemberg los, „noch hat der Kampf nicht begonnen!“ —

„Wir werden alle Drei kommen!“ ſprach Rath Hagedorn mit entſchloſſener Miene, und wendete ſich zu Kröpfer. „Nicht wahr, Freund?“

„Aber ich bitte Dich!“—

„Ich ziehe ja unſere Frauen in's Geheimniß,“ flüſterte ihm Hagedorn raſch zu, und ſagte laut und ſehr beſtimmt: „Sie ſollen uns Mittag und Abends auf dem Platze finden!“ —

Pumpel reichte Schemberg pathetiſch die Hand.

„Endlich, meine Verehrten, ſeid Ihr auf den heiteren Pfaden ächter Weisheit, hoff' ich! — Alſo zur Sache!" Er winkte den Anderen, einzuſchenken. „Mit allem Anſtand, der unter Duellanten Stil iſt! Auf die Menſur! — Worte ſind die Waffen, Beweiſe die Hiebe und ſchlechte Witze Finten! Darf ich vorher noch wiſſen, wer mein dritter, gewaltiger Gegner da iſt?"

„Herr Profeſſor Doctor Kröpfer!" ſtellte Hagedorn vor: „Hier iſt Herr Pumpel, Particulier oder Zeitvertilger, zugleich Ruinirer der Reſidenzjugend!"

„Cultivirer, wollen Sie ſagen! — Kröpfer! Kröpfer heißen Sie?" Der Dicke ſchien ſich ein Wenig zu beſinnen.

„Aus Erlangen berufen, ja!"

„Sehr angenehm! — Hier ſtelle ich Ihnen, beſter legens, auch meine Zöglinge vor. Der Kleine dort, der in ſeinem alternden Frack mir immer wie ein verblichener Dintenklecks vorkommt, iſt Doctor Hahnekamm, unglücklicher Redacteur des Morgenſterns, eines Blattes, das ſich des miſerabelſten Rufes erfreut, und darum überall geleſen wird. Wie die Karpfe nach der Krume,

ſchnappt er nach jedem guten Einfall, um ihn niederzukritzeln. Blödſinn, Klatſcherei, Alles iſt ihm gleich! Er münzt Worte aus, treibt Handel mit Lob und Tadel, und tröſtet ſich mit der allgemeinen Nichtigkeit über ſeine beſondere. Es iſt reines Mitleiden, wenn ich ihn um mich dulde, denn an ihm iſt gar Nichts mehr zu verderben. — Jener ganz in Nanking gehüllte Jüngling iſt mein Sohn Ja—mes, ein wohlgezogenes Kind ſeines Vaters, eines Banquiers. Sein Hirn birgt außer Wechſelcourſen nur noch den lange beſtrittenen leeren Raum. Er hat das ewige Unglück, von den Schönen verlockt, ausgebeutelt und dann entlaſſen zu werden, deßhalb leidet er an zurückgetretener Liebe, welche die Welt gewöhnlich Blaſirtheit nennt. Hat er erſt unter mir ſeinen Curſus beendet, wird er wohl auch dahinter kommen, wie man mit Behagen genießen muß. Dann erſt Ja—mes, weiß Dein Alter, was er an Dir hat, das Schickſal helfe Dir bald zu Alimenten! — Hier endlich iſt Richard Heim, mein Liebling, mein Johannes. Er iſt ein Thondichter, aber weder Componiſt noch Töpfer, ſondern Bildhauer. Da er indeß kein Vermögen hat, iſt das ein ſehr hungriges Vergnügen, und weil er keinen Ruf hat, eine Thierquälerei! O, ich weiß, guter Knabe,

Du wirſt ſtets ein Thonkneter und Gipsmichel bleiben, denn Du faſelſt auch noch in dem Idealen herum! Wenigſtens iſt er klug genug, meinen Lehren zu lauſchen!"

„Und Deinen Wein zu trinken!" ſagte verächtlich Süßmilch.

„Was Du auch thuſt," fuhr der junge Mann empor.

„Aber Du pumpſt den Dicken außerdem auch an!" höhnte Hahnekamm.

„Wenn ich nur noch Luſt hätte, Dir einen Groſchen zu leihen, Federſoldat, Du thäteſt es gleichfalls mit Vergnügen! — Nun ſind die Schranken geöffnet! Los denn! — Wer hat zuerſt ſeinen dialektiſchen Revolver geladen?"

„Laſſen Sie mich den Streit mit einer Frage einleiten!" ſagte lächelnd Kröpfer. Sie haſſen und verachten alſo die Ehe, das Band, welches die Natur um uns Menſchen ſchlang. Sie finden die reinen Beziehungen zwiſchen Gatten und Kindern, den eigenen Herd lächerlich? Warum? Erkennen Sie gar keine ſittliche Opferfreudigkeit an?" — —

„Opferfreudigkeit?" und Pumpel's Blick ward maliciös verächtlich. „Nachdem mein Leichnam mich ſo viel gekoſtet, um ihn auf dieſe Stufe

der Cultur zu bringen, soll ich ihn auf den Altar legen? Oho! — Habt Ihr schon je gehört, daß ein Aufopferungssüchtiger so dick war? Nein, denn die Märtyrer waren alle dünn wie die Talglichte. — Sittliche Liebe, edle Ehe, — was das für abstracte Begriffe sind! Als ob sich das in der Praxis nicht verdammt anders machte? Was Teufel, ist unser Zweck? Glücklich zu werden! Wann ist man glücklich? Wenn man vergnügt ist! Nichts ohne Vergnügen ist das A und O des Lebens! — Macht Liebe, Ehe, all' Euer platonischer Plunder hektischer Gefühle glücklich? Laßt sehen? — Ist man nämlich ein junges Kerlchen und verliebt sich leichtsinnig, dann ist's gleich vorbei. Man hat seinen Kappzaum für's ganze Leben an der Kinnlade! Statt mit der Jugend voller Kraft das Leben zu schlürfen, alle Blumen an's Herz zu pressen, alle Düfte an sich zu raffen —, ach, Consum ist ja allein Vergnügen, — statt dessen geht man wie ein melancholischer Hammel an der Drehkrankheit der Liebe umher! Diese Seufzerei! Dies Sehnen! Diese schlaflosen Nächte und erbärmlichen Sonetten „an Sie!" Ist das Glück? Nein, es ist Thierquälerei! In diesem Zustande möchte man stets vor Weh aus der Haut fahren, wenn man nur ordentlich drinnen wäre! —

Um ſolches Elend loszuwerden, erklärt man ſich ſeiner Schönen; patſch, iſt der Gimpel gefangen! Erſt hatte man Sorge, wie man die Süße kriegt, nun hat man Sorge, wie man mit ihr fertig wird, oder wie man ſie los wird. Auf ein Dutzend Küſſe folgt von nun an immer eine Putzmacherrechnung. — Unſer Verhalten, jeder Blick, jedes Glas und jede Wirthshausſtunde über den platoniſchen Etat muß zur Kapuzinade herhalten, ach, man iſt ja verheirathet! — War man 'n armer Kerl und macht man 'ne reiche Partie, iſt das allerdings 'ne ganz gute Civilverſorgung, aber womit, ihr Götter, muß man ſie erkaufen? Man wird dafür ſchlechterdings Lakay, oder beſſer, Leibjäger ſeiner Frau, es fehlt nur noch, daß man hinten d'raufſteht. Iſt man arm und heirathet arm, ſo iſt's am Gerathenſten, ſich nach der Hochzeit gleich in's Grab zu legen. Iſt man reich und nimmt 'ne Arme — ſie hat ja doch den Pantoffel! Eine ſchlimme Frau ärgert uns, eine gute langweilt uns zu Tode. Und dann die Kinder, die nette Verwandtſchaft, die Dienſtboten, Herr du meines Lebens! — Mein theurer Sohn wird ein Schlingel, meine liebe Tochter eine Priſe! — Ich ſoll ſie erziehen und verziehe ſie, Madame findet häßlich, was ich hübſch finde; Skandal,

Jammer, Arbeit, Koſten, Angſt an allen Ecken, und gähnend nach Ruhe fährt man in die Gruft! Iſt das Vergnügen? — Nachdem ich in der Jugend für alle Welt Polonaiſenſchimmel und Cottillontrakehner geweſen, muß ich mit grauem Scheitel Ballvater werden, der krampfhafte Anſtrengungen macht, ſeine Liebespfänder unterm Selbſtkoſtenpreiſe loszuſchlagen? Brr! — Wer das Glück nennt, der verdient, bei etwaiger Seelenwanderung nach dem Tode, direct als Omnibusgaul auf die Venus verſetzt zu werden!!" —

„Aber begreifen Sie denn nicht, Menſch," ſchrie Schemberg, „daß nur die Selbſtſucht ſo urtheilen kann, nur ein herzloſer Menſch ohne alle edlen Gefühle?!" —

„Ach, ich ſoll hingebend ſein, um ewig weinen zu müſſen, vor lauter Sorge Appetit und Schlaf zu verlieren, während ich nur Egoiſt zu ſein brauche, um bei Humor zu bleiben? Seid Ihr nicht gleichfalls ſelbſtſüchtig? — Ihr ſprecht mit äſthetiſcher Emphaſe, nur um bewundert zu werden! Bleibt tugendhaft zu Hauſe, folgt den Befehlen Eurer Weiber, um Ruhe zu haben! Ihr ſchwelgt in Idealität, Moral und —, was weiß ich, weil Ihr ſehr nothwendig einen Deckmantel für Eure ſtillen Wege braucht! Hoho,

das nennt Ihr ehrlich und moraliſch ſein? Wenn aber ein dicker fideler Knabe wie ich offen ſeinen Spaß hat, des Morgens über die Witze des Abends, des Abends über die Affairen des Tages lacht, ſich ſo viel gönnt, als er kann, und Jedermann dabei amüſirt, der über alle Welt lacht, wie alle Welt über ihn, ein Mann, der alſo ſo ausgezeichnet zur allgemeinen Zufriedenheit beiträgt, gegen dieſen Weiſeſten aller Weiſen wollt Ihr den Mund aufthun? Neid! blaſſer Neid, testimonium paupertatis!!“ —

Ein allgemeines Gelächter brach los, dem ſich ſelbſt Hagedorn nicht ganz entziehen konnte.

„Bravo! — Das iſt unwiderleglich! Der Dicke hat Recht!“ jubelten die jungen Leute durcheinander und ließen die Gläſer erklingen.

„Donner und Blitz!“ ſchnarrte Schemberg.

„Still doch, Oberſt!“ fiel Hagedorn ein. „Kröpfer, leg' noch einmal die Lanze ein!“

„Nun gut,“ begann Kröpfer, „ſtatuiren Sie in der Kunſt denn nicht das Ideale?“ —

Pumpel ſah ihn groß an. „Was? Ideales? — Was iſt denn Ihr Ideal, he? — Ihre Einbildung? Was iſt Ihre Einbildung?“ —

„Nun was denn?“ lauerte Hagedorn. —

„Sie ſelber! Ihre eigene reizende Per-

ſon, mit der Sie platoniſch buhlen, iſt Ihr Ideal. Sind Sie denn nun 'n Kunſtwerk oder Sie da? — Nein, Sie ſind 'n Regierungsrath und Sie 'n Profeſſor! In der Kunſt ſtatuire ich nur das Vergnügen! Die Kunſt iſt Erſchaffung des Schönen. Das Schöne aber allein amüſirt mich. Eine ennuyante Kunſt giebt es nicht!"

„Alſo ſpricht Sie," fragte der Rath," in Bohrer's köſtlichen Landſchaften und Genres nicht die heilige Stimmung ſeligen Friedens oder tiefer Melancholie an?" —

„Farben ſprechen mich daraus an, Effecte! Dieſe Effecte machen, daß ich mir was dabei einbilde. Wie ich eingebildet bin, bin ich ein Narr und hat mich Bohrer zu ſeinem Narren gemacht, ſo iſt ſein Zweck erreicht. Laßt doch heute 'nen Andern kommen mit neuen Effecten, ſo iſt die lächerliche Modeanbetung Bohrer's zum Henker!" —

Da erhob ſich Richard, der junge Bildhauer, gereizt und voll Unmuth: „Und Das ſagſt Du, Ungeheuer, Du Mammuth, einem Bildhauer? — Du willſt den Bohrer an ſeinem hohen Ruhme antaſten, trittſt die göttliche Kunſt ſelber in den Staub? — O, wenn ich Dir, Weichthier unter den Menſchen, Blasphemie im Reiche der Schönheit,

das je vergesse, Dich nicht auf der nächsten Ausstellung als Faun oder trunkenen Satyr dem Skandal der Residenz preisgebe, so —"

„So, so, meine Puppe, —" lachte Pumpel, „so würdest Du nicht mehr nöthig haben, elende Simse, Karniese und Füllungen um des lieben Lebens willen zu kleistern, die man an die Häuser klebt."

„Ich werde Dir's bei Gott beweisen!" sagte der junge Mann, schamroth mit gekniffener Lippe.

„So frage ich Sie nur noch Eins, Herr Pumpel!" und Kröpfer sah denselben scharf an: „Hätten Sie nie in der Jugend tief und innig geliebt?!" —

Der Ton seiner Stimme hatte eine solche Weichheit, etwas so eindringlich Mahnendes, daß die Uebrigen den Professor höchst betroffen anblickten. —

Die Wirkung desselben auf den Dicken war eine unverkennbar außergewöhnliche. Das behäbige Lachen seines runden Gesichts schien wie zur Starrheit zu gefrieren und ward zu einer Art blöder Verlegenheit. Ein leises Zittern seiner Lippen, die sich dann krampfhaft höhnisch kniffen, verliehen seiner Physiognomie eine unangenehme Bitterkeit, und, die Frage wie eine Pille hinunter-

ſchluckend, rief er: „Ich? Geliebt? — Unſinn! Na ja, geliebt hab' ich und werde lieben, aber nach Bequemlichkeit und Bedürfniß; Variatio delectat!“ —

Rings war's ſtill. Jeder ſuchte in den Mienen beider Streiter das Räthſel zu entziffern, namentlich verwandte der junge Bildhauer von ſeinem dicken Mentor kein Auge.

„Dachten Sie,“ fragte der Profeſſor raſch weiter, „dachten Sie vor circa zwanzig Jahren wirklich ſo, als Sie, — ein ſchüchterner junger Mann, für die ſchöne Irene Föhrenbach ſchmachteten und abgewieſen wurden?!“ — —

„Himmelheiland!!“ und Pumpel ſprang wie raſend auf. Seine ganze Geſtalt erzitterte, und er ſtarrte Kröpfer an, als ſähe er das Haupt der Gorgo leibhaftig vor ſich.

Richard, Süßmilch und Hahnekamm aber, als hätten ſie einen unerwarteten, ſtaunenswerthen Fund gethan, fuhren auf ihren Meiſter los: „Geſchwärmt für eine Irene? — Du, ein ſchüchterner Jüngling? Abgewieſen? Pumpel platoniſch?!„ —

Es entſtand eine kurze Pauſe, in der Pumpel ſich verzweifelt unter der momentanen Wucht des gegneriſchen Schlages wand. Augenſcheinlich

war ihm ſehr miſerabel zu Muthe. Während Scham und die grenzenloſe Verlegenheit eines Schulknaben, der ſich bei des Nachbars Kirſchen ertappt ſieht, mit ihm rangen, gab die Frechheit und Verſtellungskunſt ihm doch ein Lächeln auf die Lippen. —

„Kinder, thut mir den einzigen Gefallen, — glaubt Ihr denn das?“ Er hatte ſeine Selbſtbeherrſchung wiedergewonnen. „Ich ſchüchtern, bei dem Corpus! — Ich platoniſch, bei dem Geſicht! — Ich verliebt, bei meinen Grundſätzen?!“ Und indem er mit ungemeiner Verſchmitztheit die Augen blinzend klemmte, lachte er: „Merkt Ihr denn die Finte nicht? — Er thut, als wenn er mich kennt, als wenn er Räubergeſchichten wüßte! — Aber, liebſter Herr, wie können Sie ſo'n altes Manöver aufwärmen und ernſtlich denken, ich ginge in die Falle?“ —

Kröpfer, der geglaubt, ſeinen Feind total geworfen zu haben und ihn dennoch nicht gebeugt ſah, ward verdutzt! „Sie beſtreiten alſo, daß Sie damals zu Rhodenfließ gelebt haben?“ —

Pumpel's Geſicht ward wie nachdenklich: „Ach Gott, ja! — Und dort waren Sie auch?“

„Natürlich! Ich war Oberlehrer! Sie entſinnen ſich noch, wie —“

„Herr je!“ und der Dicke faßte des Profeſſors Hand, „nun kenne ich Sie erſt! Ja, ja, ganz richtig, und da paſſirte Ihnen damals noch mit der kleinen buckligen Stadtſchreiberstochter die Geſchichte! Zum Glück, o Aeſthetiker, ließen Sie die Multiplicanda ſitzen. Es war ärgerlich, ja, ja! — Nun, Rieckchen war nicht ſo übel, bis auf den kleinen Fehler!“ und dabei deutete er nach ſeiner Schulter.

Kichernd ſahen die Uebrigen auf den armen Profeſſor, der, wie vom Schlage gelähmt und blaß vor ihnen ſaß.

„Du, Kröpfer? Iſt es möglich?“ — rief Hagedorn, ihn groß anſehend.

„Ein Profeſſor kann ſich ſo verirren? Ein Aeſthetiker?“ platzte Schemberg, von dem Ungeheuren übermannt, los.

„Pfui!!“ rief Pumpel, ſeinem Donnerkeil einen letzten Nachdruck gebend.

„Ich? — Rieckchen? — Geſchichte!“ ſtöhnte Kröpfer, und dicke Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn. „Um Gotteswillen, meine Herren, er lügt ja! — O Sie, — Sie gewiſſenloſer Mann, Sie! So können Sie die Ehre eines außerordentlichen Profeſſors verunglimpfen? —

Der Menſch iſt ja im Stande, mich total zu ruiniren?!“ —

„Hahaha!“ brach der Dicke los, „ſehen Sie wohl? — Sie wollen mit Rieckchen Nichts mehr zu thun haben, aber ich ſoll in eine Irene verliebt geweſen ſein! Sie lügen wie ein — Profeſſor, um mich zu proſtituiren, ich aber ſoll ſtill ſein?“

„Aber ich verſichere Sie auf mein Wort,“ rief Kröpfer empört, „er hat wirklich —“

„Mit Stadtſchreibers Rieckchen, laut Kirchenbuch — —! Nehmen Sie ſich in Acht, Profeſſor, oder mit Ihrem Rufe iſt's aus! — Gehen Sie in ſich, — es zieht wirklich nicht!“ .

„Ich bin mit meinem armen Verſtande zu Ende!“ und Kröpfer lehnte ſich erſchöpft zurück und wiſchte die Stirn.

„Ein famoſer Kerl, der Pumpel!“ rief Süßmilch, „Den hat er richtig auf den Sand geſetzt!“

„Ein Glas auf den Schrecken, Profeſſor!“ Der Dicke erhob das ſeine und bot Kröpfer die Hand. „Laſſen Sie unſere Vergangenheit ruhen. Weßhalb wollen Sie denn ausſchwatzen, haha, daß wir früher ein paar Dummheiten gemacht haben? Bleibt doch bei Humor, mit Lügen

iſt Nichts gethan! Wahrhaftig, Ihr Herren, ich wollte es Euch ja gern von Herzen gönnen, mich gehörig auf's Glatteis zu führen, wenn Ihr nur geſcheidt genug wäret!" —

„Element, vor dem Mundwerk des Mannes bekomme ich wirklich Furcht. Er kann Einem ja um Hirn und Seele reden. Wir haben unſer Pulver, weiß Gott, verſchoſſen!"

„Für heute alſo Waffenruhe, Herr," wendete ſich Hagedorn zu Pumpel.

„Bis Abends im Capweinkeller, bon."

„Abgemacht!"

Die Tiſchgruppe war im Begriff, ſich aufzulöſen. Während der Dicke mit Hahnekamm ſprach, trat Süßmilch an die Barrière des Etabliſſements, durch den Kneifer den Platz und die Straße überſchauend, während Richard etwas zurückgezogen über mancherlei Gedanken zu brüten ſchien. Kröpfer, Schemberg und Hagedorn rüſteten ſich, unter einander halblaut plaudernd, zum Aufbruch.

„Ruhe, nur Ruhe," flüſterte Hagedorn, „wir kommen ihm gewiß noch bei, halb verrathen hat er ſich doch."

„Mit Reden iſt aber gar Nichts zu machen bei ihm!" flüſterte Schemberg.

„Deßhalb muß anders operirt werden. Ich habe einen Plan.“ Und ſeine Stimme bis zum leiſeſten Hauch zwingend, ſagte Hagedorn: „Wir müſſen die Frauen jedenfalls hineinziehen, Liſt iſt's allein, was uns helfen kann!“

Unzweifelhaft hätte die Geſellſchaft ſich nun getrennt, um neue Kraft und neue Mittel für den Kampf zu ſammeln. Es war nicht zu läugnen, daß ſich Pumpel's Gegner ſehr entmuthigt fühlten und, da ihr Hauptgeſchoß ſo verſagt hatte, nicht wußten, wie ſie ferner das Spiel beginnen ſollten. Da ſchien ihnen aber plötzlich jene unbekannte Macht, die wir Zufall, Anlaß, unvorhergeſehene Urſache nennen, zu Hülfe zu kommen.

Die Betrachtung des Publikums, das nunmehr gegen Abend regſamer wurde, theils vom Beruf zurückkehrte, theils zur Erholung ausging, ſchien nämlich für Süßmilch plötzlich ein erhöhteres Intereſſe zu gewinnen, und den Blick nach der Börſenſtraße zugewendet, murmelte er: „Famos! Wahrhaftig, ſuperbe!“ — Wie wenn er die Entdeckung unmöglich allein auf ſeinem Herzen bergen könne, rief er den Dicken. „Komm her, ſieh nur das reizende Geſchöpf, was dort kommt!“

„Wo denn, wo denn!“ und haſtig trat Pum-

pel zu ihm an die Brüſtung. „Welche meinſt Du denn?“

„Da, da! die Kleine im hellen Kattunkleide mit den roſa Blumen, daneben geht eine ältere Dame in ſchwarzem Hut und braunem Tuch! Nimm mein Glas, ſie kommen gleich an uns vorüber!“

In der bezeichneten Richtung, endlich aus dem übrigen Gewirr des Platzes erkennbar, nahten zwei Damen in der eben bezeichneten Tracht. Die Jüngere ſtand in jener Roſenzeit des Mädchenthums, zwiſchen funfzehn und achtzehn Jahren, wo ſich der weibliche Liebreiz in junger Herrlichkeit entwickelt, das Kind und das Weib ſich im erſten Jungfrauenthume eint, und welches die plaſtiſche Kunſt allein würdig in der Pſyche oder Hebe ausdrückt. Das Mädchen war wirklich ſchön und machte Süßmilch's Geſchmack alle Ehre, um ſo ſchöner, als ihre Kleidung höchſt einfach war, ſie alſo keiner künſtlichen Mittel bedurfte, zu entzücken. Ein Packet tragend, ſchritt ſie nicht im Geſpräch neben der Andern ſchnellen Schrittes über die Straße. Die Andere, bedeutend älter, etwa ſiebenunddreißig Jahr, war zweifelsohne die Mutter, der entſprechenden Aehnlichkeit nach, von einer ſchönen Fülle, wie ſie geſunden Frauen in kraftvoll mittleren Jahren ſo gut kleidet und noch

mehr Würde verleiht. Ein gedankenvoller Zug der Sorge lag auf ihrem Geſichte und ſie unterhielt ſich, ebenfalls einige Päckchen, zweifellos Einkäufe, tragend mit der Jüngern. Als ſie indeß dem Café royal ſich näherten, warf die Aeltere flüchtig einen haſtigen Blick auf die Männergruppe, und Beide eilten mit verſtärkten Schritten vorüber, der Domſtraße zu.

Mochte der Bildhauer, durch Süßmilch's Andeutungen aufmerkſam gemacht, ebenfalls die Beiden bewundern, er trat, ſie genauer zu betrachten, ohnweit Pumpel gleichfalls an die Brüſtung.

„Barmherziger Gott!!" fuhr der Dicke auf, beiden Frauen nachſtarrend. — Dann am ganzen Leibe zitternd, faßte er mit der Hand ſeine Stirn und murmelte: „Bin ich denn von Sinnen?!" —

„Was iſt denn, was haſt Du denn?" rief Süßmilch befremdet, und ſtarrte den Faſſungsloſen an.

„Du biſt ja ganz verändert, Dicker!" ſagte Richard. „Ganz ernſt? — Was packt Dich denn ſo? Kennſt Du ſie?"

Die Uebrigen wurden aufmerkſam.

„Alle Wetter, war die Kleine hübſch!" rief lächelnd Pumpel. „Eine Aventure!" — Er ſtülpte haſtig den Hut auf und ergriff die Reit-

gerte. „Adieu, meine Herren; Auguſt, ſchreib' den Bettel an! Heute Abend alſo im Capweinkeller!" — Und mit einer Schnelligkeit, die wenig zu ſeiner Fülle und ſonſtigen Trägheit im Verhältniß ſtand, verließ er den Garten, um den Schönen nachzuſetzen.

„Aber wohin denn ſo ſchnell?" fragte Schemberg.

„Es iſt nichtswürdig," murmelte Süßmilch, „dafür, daß ich ſie ihm zeige, jagt er ſie mir ab!"

„Am hellen Tage, das iſt ein Skandal!" rief Hagedorn empört.

„Hat mich denn der Donner gerührt?" brach der junge Bildhauer los. „Das war ja mein ſchönes vis-à-vis! Das war Sophie Blöhmer. Dieſer Schurke, dieſer —"

„Blöhmer?" und Kröpfer packte Richard am Arm.

„Still, um Gotteswillen! Meine Herren, heut Abend im Capweinkeller!" und zu Kröpfer und Richard gewendet, flüſterte Hagedorn raſch: „Wir eilen dem Ungethüm nach! Diesmal ſoll er uns nicht entrinnen! Entweder iſt er ein grundloſer Schurke, oder — — — Vorwärts, zur Eberhetze!" —

Und alle Vier verließen haſtig das Café royal, der Richtung des Dicken folgend.

Hahnekamm und Süßmilch ſtarrten ihnen nach.

„Sie machen ſie ihm abſpenſtig!“ lachte der Letztere. „Wollen wir nicht nach?“ —

„Nein, James, laß uns die Unparteiiſchen in dem Duell ſein und die halbe Flaſche Rothwein nicht im Stiche laſſen.“

„Nun denn, ſo ſauf', alter Schwamm! Bis zum Capkeller hätteſt Du's wohl aushalten können!“ Und halb verdrießlich griff Süßmilch, ſich wieder niederſetzend und ein Bein über's andere kreuzend, zu einer Opiumcigarre. —

V.

Jagd auf Hochwild.

In einer großen Stadt gehen am hellen Tage und Angeſichts der ganzen Welt oft genug Dinge vor, die einer kleinen Stadt fremd ſind, oder ſich dort höchſtens in den entlegenſten und dunkelſten Winkeln in ſeltenen Fällen ereignen Scheinbar anſtändig, redlich und von ſolideſter Betriebſamkeit wandelt Dieſer hierhin, Jener dorthin, Jeder ſeinem beſondern Ziele nach, und nur ſelten vermag das erfahrene Auge die Leute nach ihrem Aeußern, ihre Neigungen und Zwecke, nach ihren Phyſiognomien, und das Laſter unter der brillanten Tünche in ſeiner ganzen Nichtsnutzigkeit zu erkennen.

Welches Schauſpiel aber muß ſich da dem Auge der Allmacht und Allgegenwart darbieten, welches

im Raum einer Secunde dieſe Tauſende von Charakteren mit ihrem Wollen, Sehnen, ihrem Thun und Laſſen überblickt! Ihm muß ſich ein grenzenloſer Stoff darbieten, die Kinder dieſer Erde unendlich zu haſſen und zu verachten, aber noch mehr, ſie — unendlich zu lieben! —

Durch das raſſelnde Getreibe hindurch, die Domſtraße entlang, von Niemand als den Eingeweihten bemerkt, geht eine geheimnißvolle Hetzjagd voll tiefem Ernſt und hoher Komik, deren Reſultat indeß wohl Keinem der Betheiligten im Entfernteſten vorſchweben mochte.

Die beiden Frauen, völlig ahnungslos, daß ſie der Gegenſtand einer ihnen ſehr ungewöhnlichen Neugierde und Verfolgung geworden, und allein mit ihren kleinen Intereſſen beſchäftigt, waren, wie ihr haſtiger Schritt bezeugte, angelegentlich bemüht, ihre Wohnung zu erreichen. Sie eilten, in Geſpräche vertieft, die ihre Einkäufe allein zu betreffen ſchienen, die Domſtraße hinab, rechts über die Cavalierbrücke und durch die Cavalierſtraße, nach der großen Wallgaſſe über den kleinen Platz der Contreſcarpe zum Leopoldsgraben, eine ſtillere Straße, deren rechte Häuſerreihe an die Mauer der Altſtadt ſtieß, welche dieſelbe von der nördlichen Vorſtadt trennte.

Mit einem Eifer, der genügend die Entſchiedenheit ſeiner dunklen Abſichten an den Tag legte, eilte ihnen, ſich wie ein Praktikus auf der andern Seite der Straße haltend, der voluminöſe Don Juan im Leibrock, ſchweißtriefend und keuchend, nach, des Lächelns der Fremden, der ſpöttiſchen Blicke Jener nicht achtend, die ſchon bereits mit ſeinem Rufe bekannt waren. Es ſchien wohl kaum in ſeinem Plane zu liegen, die argloſen Frauen auf der Straße zu attaquiren, dazu war er vermuthlich doch zu klug, aber ſei ſein Wunſch, welcher er wolle, Mühe hatte er gewiß genug, ſo conſequent hinter ihnen zu bleiben, um ſie im Gewirr nicht aus den Augen zu verlieren, und dann plötzlich, jede Spur verlierend, rathlos dazuſtehen. Noch weniger ließ ſich unſer fahrender Ritter beikommen, zu glauben, es folge ihm Jemand. Seiner Zöglinge war er ſicher, denn nach dem noblen Programme dieſer Zunft war ausgemacht, daß Keiner den Andern bei einem galanten Abenteuer ſtören dürfe. Noch weniger dachte er, daß ſeine äſthetiſchen Gegner gewillt ſein würden, dem Triumphe ſeiner leichten Grundſätze beizuwohnen. Ueberhaupt dachte er an alles Vorhergegangene in dieſem Augenblick gar nicht, ſeine Ideen waren, wie der Lauf eines tollen Ren-

ners, auf das nächſte Ziel, das edle Wild vor ihm gerichtet, dem er wie eine alte jagdkundige Dogge befliſſen war, auf der Fährte zu bleiben. Seine Züge, offenbar von der Anſtrengung, ſchienen erhitzt, erregt, und hatten jede Spur des vorigen Muthwillens verloren. Es war, als wenn er zum erſten Mal aufrichtig beklagte, ſo dick zu ſein.

Hinter ihm, aber weit zurück und mit aller Vorſicht, die ihnen ſeine Schlauheit, mit aller Ruhe, welche ihnen die ſichere Erreichung ihres Zieles gab, folgten ſeine drei Gegner, von Schemberg, Hagedorn und Kröpfer, der ganz vergeſſen zu haben ſchien, daß er zu ſeiner Frau wollte. Ihnen hatte ſich in dieſer Affaire Richard Heim, der Bildhauer, welcher ſeinem edlen Lector in der Lebensweisheit ſchnöde treulos geworden, angeſchloſſen. Hatte ihn Pumpel's triviales Urtheil über Bohrer und die Kunſt überhaupt die Gefährlichkeit ſeines Umganges erkennen laſſen, oder war es der ritterliche Entſchluß, die beiden Damen vor den Ränken des alten Gaudiebs zu ſchützen, oder aber nur das ſchadenfrohe Beſtreben, dem lockern Freunde einmal eine Falle zu ſtellen, kurz, Niemand ſchien eifriger bei dem Geſchäft der Spionage, als der junge Mann.

Ohnweit des Platzes der Contreſcarpe traten beide Damen auf einen Augenblick in einen Spezereiladen. Sofort hielt der Dicke, welcher ihnen dadurch bedeutend näher kam, im haſtigen Schritt inne und, einen vorſichtigen Blick ringsum werfend, zog er ſich an die Ecke des in ſeiner Nähe einmündenden Seitengäßchens zurück, um das Erſcheinen ſeines Wildes zu erwarten. Natürlich hielten ſeine Gegner auch ſofort an und ſchlüpften in ein Haus, ohne von dem alten Frevler ein Auge zu verwenden.

„Er will die Damen nicht sans façon überfallen," ſagte Schemberg, „ihm liegt offenbar daran, ihre Wohnung zu erfahren!"

„Darauf rechne ich auch," erwiderte Richard, „und da ich gerade gegenüber wohne, können wir ihn aus meinen Fenſtern beobachten; auch kenne ich den alten Portier des Hauſes, den man mit einem Trinkgeld leicht zum Schwatzen bringen wird."

„Dann iſt uns geholfen!" lachte Kröpfer.

„Ich ſchlage vor, mittels einer guten Belohnung den ehrenwerthen Cerberus des Hauſes den Damen zum Ehrenwächter und dem Dicken zum Aufſeher zu ſtellen!"

„Vortrefflich!" riefen die Uebrigen.

„Die Damen treten wieder aus dem Laden," flüsterte Richard, „da gehen sie schon den Leopoldsgraben hinab!"

„Und seht, nun schleicht unser Don Juan auch aus dem Nebengäßchen hervor und schreitet langsam nach. Kommt, aber vorsichtig, denn wir sind bald am Ziel."

So geschah es auch. — Die Schönen verschwanden in einem schönen, ansehnlichen, sechs Fenster breiten Hause auf der rechten Seite des Leopoldsgraben, gerade wo sie eine Kurve nach der Steinfurtergasse und der Goldbrücke hin bildete.

Pumpel stand still und zwang seine Beobachter ebenfalls zum Halt. Sie traten wiederum in ein Haus, Richard den Beobachtungsposten überlassend, da sie leicht der Gefahr ausgesetzt waren, sich durch Schemberg's Uniform selbst auf diese Entfernung hin zu verrathen, „denn der Dicke," warnte Richard, „hat Augen wie ein Luchs!" —

Pumpel wartete längere Zeit und zwar mit bewundernswerther Ruhe. Es war gewiß, daß er vermied, mit den Damen auf der Straße zusammenzutreffen. Denn als er sich überzeugt zu haben schien, daß dieselben nicht wiederkämen,

also in besagtem Hause Nr. 68, wie Richard sagte, wohnten, näherte er sich, scheinbar gleichgültig auf dem Fahrdamm hinschlendernd, dem Hause, sah dessen Nummer an und ging vorüber.

„Er geht vorbei! Halt, keinen Schritt weiter," flüsterte der Bildhauer, „er wendet sich jedenfalls um!" —

Noch einmal mußten sich die Männer verstecken, denn Pumpel, nachdem er das Haus passirt und, wie es schien, die Nummer desselben in sein Notizbuch geschrieben hatte, wendete sich zögernd um, als überlege er. Dann an dem Hause angekommen, sah er die Nummer noch einmal an, lugte dann in das Haus hinein und — raschen Entschlusses, betrat er dasselbe.

„Der Schurke ist drinnen!" rief Richard, „das dicke Nilpferd wagt es doch! Hier, Herr Oberst, ist mein Stubenschlüssel. Ich wohne gerade über, Nr. 117 im dritten Stock, beim Schneider Hempel. Gehen Sie direct hinauf, meine Herren, sagen Sie den Leuten, ich käme auch gleich, öffnen Sie die Fenster und Sie können die Hausthür und die Fenster des vis-à-vis genau beobachten. Ich schleiche mich rechts an's Haus und bringe Ihnen Rapport! Geschwind, denn kommt er jetzt heraus und sieht uns, ist Alles verrathen!"

Bald erreichten die Verfolger ihr Ziel. Richard's Fenster öffnete sich kurz nachher und die Gesellschaft stand auf der Lauer, den weitern Ausgang abzuwarten. Richard indeß, mit der Agilität und Hitze eines Windspiels, eilte voraus, ging, flüchtig in den Flur von Nr. 68 sehend, vorüber und nahm, als die Mitverschworenen glücklich in seiner Wohnung waren, hinter der Thür seines Hauses eine solche Stellung, daß er den Flur des vis-à-vis übersehen konnte.

Während die Gegner unseres Helden nun keine Vorsichtsmaßregeln erschöpft ließen, sich selbst vor Entdeckung zu sichern, aber seinen schlimmen Wegen auf die Spur zu kommen, war der Schauplatz seiner stillen Thaten, die Nr. 68 des Leopoldsgraben, ihrem genauern Einblick verschlossen, und sie mußten sich vorläufig damit begnügen, den Augenblick zu erspähen, wo er wiederum das Haus verlassen würde, um ihre Recherchen nach den vollbrachten Thatsachen anzustellen.

Wir betreten, unserm Recht der anonymen Beobachtung zufolge, den Schauplatz selbst und zwar noch vor den handelnden Personen.

Das Haus Nr. 68 war, wie schon bemerkt, ein schönes, neues Haus, herrschaftlich, ohne Verkaufsläden, und obwohl nur sechs Fenster Front

einnehmend, denn in der innern Stadt drängten ſich die Bauten ungemein, dafür, außer dem ſehr hohen Parterre, drei Stockwerke haltend. Was dem Grundſtück indeß an Breite fehlte, hatte es an Tiefe, denn es reichte vom Leopoldsgraben bis an die Stadtmauer, eine Weite von faſt ſechshundert Schritt. Die hintere, größere Hälfte deſſelben und ſein ſchönſter Schmuck, war ein faſt dreihundertſiebzig Schritt langer, üppiger Garten, der an beſagte alte Stadtmauer, links und rechts aber an die weiten, benachbarten Gärten der anderen Häuſer ſtieß, ſo daß man von den Hinterfenſtern der oberen Stockwerke in das üppige Grün ſchaute. Leider war dieſer Garten nicht allein ſtets verſchloſſen, alſo den Inſaſſen des Hauſes unzugänglich, ſondern auch ſo entſetzlich vernachläſſigt, daß er mehr einer Wildniß glich. Der Hof, mittelgroß und mit einem alten prachtvollen Nußbaume geziert, ſtieß rückwärts an dieſen Garten, ward nach vorn durch das Vorderhaus und links durch einen Seitenflügel begrenzt. Auf der rechten Seite trennte ihn eine ziemlich hohe Mauer, an welcher ſich Remiſen und Schuppen hinzogen vom Nebengebäude.

Betrat man von der Straße aus die Schwelle des Hausthors der Nr. 68, welches zugleich Ein-

fahrt war, ſo fiel links ſofort die Thür der Portierloge auf, welche unter der fünffenſtrigen, hohen Parterrewohnung gelegen, vorſprang. An der Portierwohnung vorbei, ſich links wendend, gelangte man an die Treppe, welche erſt geradezu nach den beiden, rechtwinkelig bei einander liegenden Thüren des Hochparterre und dann, von zwei Flurfenſtern erleuchtet, rechts empor nach den oberen Stockwerken führte. Dieſes Hochparterre beſtand aus zwei ſchönen, zwei- und dreifenſtrigen Vorderzimmern, die über der Portierwohnung lagen, dann aus einem dunklen Schlafzimmer, welches nur durch zwei gegenüberliegende Glasthüren matt erhellt wurde, aus der Küche, die auf den Hof einen Ausgang hatte, und endlich einem ſchönen hellen Gartenzimmer, von welchem zwei Fenſter auf den Hof, eine breite Glasthür aber auf eine ſchön bedeckte Veranda und nach dem Garten führte. Eben ſo, wiewohl räumlich etwas günſtiger, bauten ſich die oberen Stockwerke auf. So viel Hübſches das Grundſtück namentlich durch den Garten beſaß, ſo modern auch ſein Stil war, ſo überzeugte ſich doch der Blick jedes Sachverſtändigen leicht, daß es total verbaut war, ſich die Gartenſtuben wegen

der Küche wenig benutzen ließen, und die Schlafzimmer wegen ihrer triſten Dunkelheit nicht ſehr einladend ſchienen. Der Werth ſämmtlicher Wohnungen beruhte alſo nur auf ihren Vorderzimmern. Dem Eigenthümer, was ſchon aus der Vernachläſſigung des Gartens hervorging, war dieſes Grundſtück auch offenbar mehr eine Ueberlaſt und Sorge, als ein einträglicher Beſitz. Er ſelbſt wohnte nicht im Hauſe, ſondern hatte deſſen Aufſicht dem alten Haushalter Larisch und deſſen Gattin überlaſſen, welche denn auch in ihrer Weiſe adminiſtrirten, daß es eine Luſt war.

Da ſämmtliche Wohnungen für eigentlich herrſchaftliche doch nicht gelten konnten und der Seitenflügel zumal nie einen rechten Zinsertrag bot, ſo hatte man, auf des klugen Larisch Rath, begonnen, dieſes Seitengebäude und die beiden oberen Stockwerke an kleinere Leute zu vermiethen, und ſo die Zinſen allerdings etwas verbeſſert, denn Mittelwohnungen ſind die geſuchteſten in einer volkreichen Reſidenz. Natürlich hatte die Nobleſſe des Hauſes, ſeine Reinlichkeit und Sanität Nichts gewonnen.

Larisch und Malchen, ſeine Gattin, hatten bei dieſem Zuſtand der Dinge die löbliche Ge-

wohnheit angenommen, ſich als ſouveraine Herren des Hauſes zu betrachten, und wirklich war es ſo. Wie und an Wen vermiethet wurde, war dem Beſitzer gleich, ſobald er nur alle Vierteljahre ſeinen Miethsertrag in herkömmlicher Höhe auf ſeinem Tiſche liegen ſah und alle Frühjahr ſich überzeugt hatte, „daß dieſes Jahr, Gott ſei Dank, keine Reparatur nöthig ſei.“ Da Larisch nebſt ſeinem Malchen keinen weitern Beruf hatten, der ihnen einen Verdienſt abgeworfen hätte, ſie auch außer freier Wohnung von dem Hausherrn keine Emolumente bezogen, ſo lag es nahe, daß ſie von ihren Miethern und jenen kleinen Kniffen leben mußten, vermöge deren ſie Wirth und Miether gleichmäßig ſchröpften und betrogen. Dieſes Geſchäft verſtanden beide Gatten denn auch in ſo ausgedehnter und diplomatiſcher Weiſe, daß ſie ſich nicht allein ganz gut zu ſtehen ſchienen, ſondern in ihren Operationen ſtets unantaſtbar blieben. Man wäre indeß ſehr fehl gegangen, hätte man gemeint, die beiden Alten ſeien bösartig, hämiſch und ſkandalſüchtig geweſen. Im Gegentheil konnten ſie kindgut ſein, wenn man es nur danach einzurichten, ſie zu nehmen, ihrem ſogenannten Ehrgefühl, ihrer Eigenliebe und einer ſoliden Portion Neugier zu ſchmeicheln wußte, die

aus einem anſehnlichen Theil von Beſchäftigungsloſigkeit und Schwatzhaftigkeit hervorging. Kein Wunder, daß ihnen bald die Verhältniſſe aller Miether, freiwillig oder erzwungen, bekannt wurden, die Portierloge immer die Verſammlung der Dienſtmädchen bildete und Nichts paſſiren konnte, was Larisch und Malchen nicht erfahren hätten. Unerbittlich waren ſie gegen diejenigen Miether, welche „ſtolzes Volk" waren, ſich nicht einer kleinen Beſteuerung irgend welcher Art unterwarfen, oder gar einmal gewagt hatten, über ſie bei dem Wirth, Herrn Nöhle, Klage zu führen. Sie waren geliefert. Denn da Herr Nöhle, ein Fanatiker der Ruhe, froh war, von Nr. 68 Nichts zu hören, den beiden Larisch unbedingt traute, da er ſie „treu wie Gold" erfunden, ſo endete ein ſolch geſpanntes Verhältniß bald mit dem Meubleswagen, der die Gekündigten quartaliter belehrte, daß „Ausziehen und halb Abbrennen Eins iſt." Ob das auch zur Verbeſſerung der Nobleſſe des Grundſtücks beitrug, iſt kaum zu glauben; zum Glück gab es nunmehr ſolcher Kämpfe mit Larisch im Hauſe nicht mehr, denn er hatte es ſeit geraumer Zeit dahin gebracht, daß „richtige Miethsleute" unter ſeinen Fittigen wohnten.

Am Nachmittage beſagten Tages, um die Zeit, wo Lariſch und Malchen den mühſamſten Theil ihrer Tagesbeſchäftigung hinter ſich hatten und ſüßer Beſchaulichkeit zu leben pflegten, ſtanden Beide in der geöffneten Hausthür, das Treiben der Straße überſchauend, mitunter einen Blick durch das offene Hinterthor auf den Hof werfend, wo auf einem Rollwagen des Spediteurs Stange, der den ganzen Vordertheil des erſten Stockwerks bewohnte und daſelbſt ſein Comptoir hatte, eben Collis und Kiſten nach dem Bahnhofe verladen wurden.

„Ich glaube, Malchen," und Lariſch hielt gedankenvoll ein Weilchen inne, „ich glaube, Stanges machen ein ganz gutes Geſchäft!"

„Ja, und er braucht ſo wenig! Alles läßt er durch den Laufburſchen, den Commis oder 'n Markthelfer beſorgen. Das Biſſel Weihnachten und Neujahr, und wenn 'mal Wollmarkt iſt, kann uns auch Nichts nutzen!"

„Und er fährt mir das Pflaſter auf'm Hofe ſo entzwei, und dann das Stroh und Heu und der Skandal! Ich weiß nicht, kann man ſich das gefallen laſſen, Mutter?"

„Eigentlich nicht, Lariſch! Er iſt ſehr zähe!"—

„Hauptmann Klotzens hinten haben ſich auch

ſchon beſchwert über den Skandal, — er wird ziehen müſſen, Malchen!“

„Eigentlich muß er ziehen, Lariſch, oder — auch nich. — Sieh mal, ich habe mir's ſo überlegt. — Blöhmers ſitzen ſehr billig. Siebzig Thaler is gar kein Geld, aber — ſieh' mal, es wird ihnen doch noch zu ſchwer! Die Blöhmern hat mir's geſtern Abend mit thränenden Augen geſtanden, ſie wüßte nicht mehr, wie ſie es machen ſollte. Blöhmers ſind aber gute Leute, ſie geben, was ſie können! Sieh' bloß die ſchöne Haube an, die mir Sophiechen erſt gemacht hat! Na, wie geſagt, ſie können nich mehr! Aus Magdeburg kommt nu 'mal Nichts, im Sommer geht die Näherei auch nicht, — Lariſch, wir haben Beide 'n gutes Herz! Wenn die Blöhmern bloß funfzig Thaler geben würde, und der Stange, der's ganze Haus ruinirt, giebt zweiundvierzig Thaler mehr, ſo wäre es gut, und wir hätten doch auch 'n Bischen!“

„Herrje, er giebt nur ſchon ſechshundertundzwanzig Thaler, Malchen!“ —

„Herrje, denn ſchaden ihm auch ſechshundertundzweiundſechszig Thaler Nichts!“

„Na ja, 's iſt gut, nächſtes Vierteljahr! — Es

is auch wahr! Ich denke, er kann ſiebenhundert voll geben. Was?" —

„Richtig! Wohl! Wenn er nich kann, kannſt De ihm ja immer npch die achtunddreißig Thaler ablaſſen und wir haben doch unſern Willen!"

„Ja, ja, auf irgend eine Art machen wir's wieder, Malchen, Du kannſt 's der Blöhmern dreiſte ſagen! Was Einer nicht giebt, das muß der Andere herhalten! Sie is 'ne ſcharmante, eine ſehr feine Frau, und das Sophiechen, nein das Sophiechen iſt ein gar zu nettes Mädchen. Die muß 'n Reichen kriegen, das hilft niſcht und —"

„Stille doch, da kommen ſie. — Du lieber Gott, wieder Arbeit abgeliefert und Arbeit geholt, und immer reſelut. — Na, die Luſt, wenn ich ihr ſage — hihihi!"

Ein paar Secunden ſpäter traten Mutter und Tochter ein.

„Guten Abend, Herr Lariſch, guten Abend Madam Lariſch! — Ach, ſind wir gelaufen, nich wahr, Mama?" lachte Sophie. „Gieb nur Alles her, daß Du Dich die Treppen nicht damit zu quälen brauchſt!"

„Wir ſind auch weit genug geweſen, Frau Lariſch," ſagte die Aeltere ganz echauffirt. „Fa

in der ganzen Stadt herum, eh' wir das passende Band, die Spitzen und die rechte Farbe in Wolle fanden."

„Nichts, nichts geplaudert, Herzmutter!" rief Sophie! „Du bist zu warm! Da, Madam Larisch, haben Sie gleichfalls ein Packet, Sie müssen ohnedies mit hinauf, wir haben Ihnen auch was Schönes mitgebracht. Kommen Sie mit, komm, Mama, es zugt hier schrecklich, und oben steht für uns Kaffee. Wenn Sie hübsch artig sind, Larischchen, so bring' ich Ihnen eine große, große Tasse voll und zwei Stücken Napfkuchen herunter!"

„Für mich, was Schönes? — Larisch, hörst Du wohl? Für mich, schon wieder!"

„Nur rasch, meine Liebe, kommen Sie," sagte die Aeltere, „denn meine Füße tragen mich kaum länger!"

Damit, halb keuchend, halb schwatzend, erstiegen Mutter und Tochter, nebst der alten Larisch, die ihnen mehrere Packete nachtrug, die Treppe und verschwanden sehr bald in den oberen Stockwerken. —

Während der Concierge ihnen lächelnd nachblickte, dann gesenkten Hauptes im Hausflur auf und ab schritt und links und rechts kürzere, hastige

Dampfwolken aus der Pfeife ſtieß, einer bremſenden Locomotive ähnlich, indem er nachſann, wie die eben projectirten Finanzoperationen auf kürzeſtem Wege zu realiſiren ſeien, war unſer dicker Freund langſam vorübergeſchritten, hatte ſeinen forſchenden Blick auf den Hausflur, wie den contemplativen Larisch gerichtet, und, die Hausnummer in ſein Notizbuch ſchreibend, überlegte er, was nun zu thun ſei.

Der Schweiß rieſelte ihm aus allen Poren, er reſpirirte kurz und mit Anſtrengung, denn er war außer Athem und gänzlich erſchöpft. Ob eine ſo außergewöhnliche Motion auch zu dem nihil sine gaudio des fidelen Knaben zu gehören pflegte, mag mit Recht bezweifelt werden. Mindeſtens dachte er in dieſem Augenblick weder an die gehabte Anſtrengung, noch irgend ein Vergnügen. Sein Geſicht war ernſt, finſter faſt, ein Zug des Ingrimms lag auf ihm, der ſchlecht mit ſeiner ſonſtigen Laune ſtimmte. Endlich hatte er ſich genug geſammelt und erholt, um zum zweiten Theil ſeiner Aufgabe zu ſchreiten. Nachdem er ein paar Schritte zurückgegangen, hielt er zögernd ſtill.

„Nein, nein," murmelte er und ſchüttelte das

Haupt, „es iſt unmöglich! Sie kann es nicht geweſen ſein! Und doch! Dieſes Geſicht, der Wuchs, die ganze Haltung und der Gang! Sei nicht verrückt, alter Schwede, laß die ganze Geſchichte laufen.“ —

Er blickte zweifleriſch in's Leere. „Lächerlich wär's doch, wenn ſie es geweſen wäre! — Gleich viel, ich riskir's. Fragen wird man doch können, wer ſo frappante Züge trägt.“

Ohne ſich länger zu beſinnen, betrat er den Hausflur, den Schweiß von der Stirn trocknend.

Lariſch, aus ſeinen Berechnungen aufſchreckend, ſtarrte den Dicken fragend an.

„Hier ſind ſo eben zwei Damen eingetreten. Wohnen die hier, Liebſter?“ fragte Pumpel erregt.

Lariſch ſtutzte. — „Zwee Damen? Hier? Was wollen Sie denn eigentlich?“ — Damit muſterte der Alte den fremden Eindringling von oben bis unten.

„Nun, lieber Freund, ich denke, ich bin deutlich genug, wenn ich frage, ob die beiden Damen, welche eben in's Haus getreten ſind, auch hier wohnen, eine etwas ältere und eine ganz junge!“

„Damen? — Alte und junge. — Weiß ich nicht

Jedem ſein lieber Freund bin ich nich! — Ueberhaupt, wer ſind Sie denn eigentlich?" — –

„Das brauchen Sie nicht zu wiſſen, Schatz, ich habe Sie ja nach den Damen gefragt, und wenn Sie mir darauf antworten wollen, ſoll es Ihr Schaden nicht ſein."

„Mein Schaden nicht ſein. Das kann ein Jeder ſagen. — Seh'n Sie 'mal an, hm! — Alſo, wer Sie ſind, brauch' ich nicht zu wiſſen? Daß Du die Motten kriegſt! Und wozu brauchen Sie denn von gewiſſen Damen 'was zu wiſſen? Ich kenne keine Damens! In meinem Hauſe wohnen keine ſolche Damens, wo Sie nachfragen können, wiſſen Sie das, und —"

Plötzlich ſtand Lariſch's empörte Zunge ſtill. Sein Auge ſtarrte unverwandt auf ein Goldſtück das in der erhobenen Hand des Dicken glänzte und einen ſeltſamen Magnetismus übte.

„Kennſt Du das ſüße Ding da zwiſchen meinen Fingern wohl, Cerberus?"

„Ach," murmelte der Alte, halb verſchämt grinſend, „was ſoll ich ſo 'ne Sache nicht kennen?"

„Das, ſiehſt Du, mein Herzchen, iſt meine Viſitenkarte; ein Friedrichsd'or! — Nein, nicht befühlen! — Daß er leibhaftig exiſtirt und Dein iſt, ſollſt Du erſt ſehen, mein ehrlicher, alter Knabe,

wenn Du mir ſagſt, ob dieſe Damen, mit Packeten unter'm Arm, welche vor ein paar Minuten eingingen und nicht wiedergekommen ſind, hier in dieſem Hauſe wohnen, wie hoch, und wie ſie heißen!"

„Ja, hm! Wo ſie wohnen, und wie ſie heißen, meinen Sie!" —

„Ja doch, mach' ſchnell, oder ich ſteck' ihn ein! — Gar ſo viel liegt mir nicht einmal d'ran!" —

„Na, na, hören Sie, das ſoll doch wohl nicht wahr ſein, hahaha! Sie ſind ein Pfiffikus, ein alter Praktikus, was?" —

„Nun, willſt Du, oder nicht, ſonſt —"

„Na ja, ja, ich will ſchon! — Nur — Hören Sie 'mal, ich will's Ihnen ſagen, aber" — er trat zwiſchen die Treppe und Pumpel — „aber 'rauf dürfen Sie nicht!" —

„Nein doch, — heute nicht!" —

„Aber auch morgen nicht. Sie dürfen gar nicht 'rauf!" —

„Gut, ich will gar nicht hinauf. Alſo raſch, wie heißen die Beiden!" —

Lariſch, rings verſtohlen um ſich blickend, trat an den Dicken dicht heran. „Na, das iſt 'ne andere Sache. — Es iſt" — ſeine Stimme

wurde leiſe — „die Frau Blöhmer mit ihrer Tochter Sophie!“

„Blöhmer, Frau Blöhmer?!“ ſchrie Pumpel auf. Ein Zittern überfiel ſeinen ganzen Körper, das Goldſtück entglitt ſeiner Hand. „Alſo doch, ſie iſt es doch!“ — Sein Geſicht nahm einen finſtern, faſt dämoniſchen Zug an und ſeine Hände ballten ſich. Larisch hatte das Goldſtück haſtig aufgehoben und es, nachdem er ſich von ſeiner Solidität überzeugt hatte, raſch in ſeine Weſtentaſche gleiten laſſen.

„Wo im Hauſe wohnen ſie, Menſch!“ —

„Im dritten Stock, geradezu vorne 'raus, Herr. Aber 'rauf dürfen Sie nicht, oder ich mache Skandal! Sie ſehen mir gar nicht gut aus, wenn Sie auch 'n Fritzen geben, hören Sie,“ und damit faßte der Alte herzhaft am Treppenkopf Poſto, als ſei er entſchloſſen, den Aufgang zu vertheidigen.

„Im dritten Stock? — Sie iſt alſo arm? Iſt eine Wittwe?“ —

„Ich ſage niſcht mehr! Ich hab' mein Geld, Sie haben, was Sie wollen. Ich empfehle mich Ihnen!“ —

„Höre, alter Hamſter, ich weiß, Du liebſt das Geld! Ich will Dir verſprechen, nie zu ihnen hinaufzugehen, und Du ſollſt noch ein Douceur

haben, wenn Du mir auf Alles antwortest, was ich Dich fragen will."

„Und Sie wollen wirklich nicht 'raufgehen, sondern gleich fort?" fragte Larisch mit zweifelhaftem Bangen.

„Ja, ja, gewiß! Wie ich Alles weiß, was ich wissen will, gehe ich gleich da zur Thür hinaus."—

„Dann laß ich mir's gefallen."

„Ist sie Wittwe?" —

„Nee!"

„Also noch verheirathet?" —

„Nee!"

„Zum Teufel, sie hat doch aber 'ne Tochter! Das junge Mädchen neben ihr, nicht?" —

„Ja!"

„Und ist nicht verheirathet, nicht Wittwe?—"

„Nee!"

„Nein, nein! Ja, ja! Hipopotamus Du!"—

„Nee, ich heiße Sie und bin Larisch."

„Es ist zum Rasendwerden! — Gut, verehrtester Herr Larisch, vortrefflicher Herr Larisch, haben Sie vielleicht Verstand genug, auf der Stelle noch zehn Thaler zu verdienen?"

„Zehn Thaler, Donnerhacke! — Gott verzeih' mir die Sünde, fragen Sie los!"

„Ist Frau Blöhmer verheirathet oder Wittwe?"

„Herr Jeſes, keins von Beiden," flüſterte Lariſch. „Verheirathet geweſen iſt ſie, aber ſie is geſchieden!" —

„Geſchieden?! Hahaha, alſo geſchieden!! — Wiſſen Sie über den geſchiedenen Mann was Weiteres?" —

„So eigentlich, wiſſen Sie, nicht. Die gute Frau Blöhmer ſoll 'mal ſchmählich viel Vermögen gehabt haben und hat in Hamburg gelebt, nu freilich iſt Alles futſch! Das hat Malchen nur ſo unter der Hand 'rausgekriegt. Das iſt nämlich meine Frau, die Malchen!"

„Sehr angenehm; — zum Teufel!"

„Ja, er ging zum Teufel?"

„Der Mann?" —

„Ja, der Mann von der Frau Blöhmer. Als in Hamburg ſchon die Geſchichte Matthäi am Letzten ſtand, ging er mit dem übrigen Gelde zum Teufel. Nach Frankreich, glaub' ich, ſagt Malchen!"

„Schurke, Du lügſt! — Er hätte ſie verlaſſen? Irenen? —"

„Ja reeneweg hat er ſie verlaſſen! Zwölf Jahr ſind's ſchon, ſeitdem ſie hierher kam und oben im dritten Stock wohnt."

„Hoho, und ſie iſt arm! Bettelarm? Ward ſie gerichtlich geſchieden?“

„Wegen böswilliger Verlaſſenſchaft. Der Halunke wird ihr wohl Niſcht mehr gelaſſ —“ — Larisch ſchrak plötzlich zuſammen und wurde ſehr verlegen. „Ach, entſchuldigen Sie, Sie ſind doch nicht etwa ſelber — — — —“

„Tröſte damit Dein Gewiſſen, treues Factotum!“ Er gab ihm eine Handvoll Banknoten. — „Hat ihr denn Niemand geholfen? — Sie hatte doch einen Bruder, meine ich?“

„Ach den Magdeburger, meinen Sie? Den hatte ſie, aber entweder er hat Niſcht — —“

„Oder Was?“ —

„Oder er giebt Niſcht! Hundert Briefe ſind zu wenig, die ſie ihm geſchrieben hat —“

„An den Kaufmann Alwin Föhrenbach in Magdeburg alſo?“ —

„Haha, was Sie aber gut Beſcheid wiſſen! — Es iſt richtig. — Wie geſagt, aber es kam Niſcht. Kein beſchwerter Brief, kein Packet, und mit dem Biſſel Häkeln, Sticken, Putzmachen, Nähen, — Du lieber Gott, da kratzt ſich auch Niſcht zuſammen!“

Mit großen Schritten ging Pumpel, trotz des heftigen Zuges, im offenen Hausflur auf und ab.

Sein Hirn glühte, ſeine Bruſt dehnte ſich, ſeine Augen leuchteten unheimlich.

„Hahaha," lachte er höhniſch vor ſich hin, „iſt das Geſchick denn wirklich ein ſolcher Vergelter? — Beim Satan! ich glaube an eine Nemeſis und daß Thränen nicht umſonſt vergoſſen werden auf Erden, glaube, daß ich — nur piano, alter Knabe! Stößt Dich auf einmal nach Jahren der Sentimentalitätsbock? Nichts da, Nichts, ſei fidel! Willſt Du Dich vor der Clique, vor der Welt, vor Dir ſelber blamiren, die Ruhe Deiner Nächte, die Freude des Weins und Deine Zufriedenheit verlieren? Pfui doch! Zum Glück brauchſt Du es nicht, kannſt Dir mit dem gebrochenen Stolz dieſer verblichenen Schönen einen verfluchten Spaß machen, Rache nehmen für das verlorene Leben einer Mutter! — Verdammt, ich bin heut ganz hirntoll! Das iſt ein niederträchtiger Tag! Weg damit und an's Werk! Der Humor befriedigter Eitelkeit wird mich wieder in's Gleis bringen!" —

Er ſchritt auf Lariſch zu, der ſeinen Mienen und Geſticulationen nicht ohne Erſtaunen und Beſorgniß gefolgt war.

„Hören Sie, Lariſchchen, Sie können eine ſchöne Einnahme haben, von der kein Menſch weiß, wenn Sie wollen! Paſſen Sie alſo auf und

laſſen Sie ſich ſagen, daß ich genug habe, Ihnen und Malchen den alten Magen zu ſtopfen, falls Sie der Hausherr einmal hier austreibt. Alſo aufgemerkt! — Von heute ab werden öfters Geldſendungen, Packete und ſo weiter, kurz Unterſtützungen an Frau Blöhmer kommen. Das Alles, hörſt Du, Menſch, kommt aus Magdeburg! Du giebſt Alles richtig ab, und erwähnſt meiner mit keiner Silbe!" —

„Auch nich, daß Sie wiedergekommen ſind, reich ſind und bereuen?" —

„Narrheit! Gegen Keinen im Hauſe, auch gegen Deine Frau nicht! Ich werde Dir aufpaſſen laſſen, mein Sohn, und wenn Du mich betrügſt, wahre Dein welkes Fell. Wenn Du mir aber die Commiſſion gut ausführſt, Alles genau mittheilſt, wenn ich morgen komme, beſonders, was Die oben treiben, wie ſie leben, welche Bekanntſchaften ſie haben und was ſie zu meinen Geſchenken ſagen, ſo ſollſt Du monatlich ſo viel Geld wie heute erhalten!"

„Iſt — iſt es denn möglich, Herr Du meine Güte, und das ſoll wahr ſein?" —

„Wie ich Dir ſage. Aber Verſchwiegenheit zu Anderen, Offenheit zu mir!" — Er wendete ſich. Sein Antlitz ſtrahlte in alter Heiterkeit. Er nickte faſt vornehm und, den Hut auf die Seite ſtül-

pend, mit der Reitpeitſche ein Rad durch die Finger drehend, trat er auf die Straße. —

„Gar manche ſchöne Dame
„Mich ſpröde von ſich weiſt,
„So lange noch vom Himmel
„Der Tag hernieder gleißt,
„Doch Abends ſüß bei Luna's Schein
„Ihr Riegel klirrt! — Sie läßt mich ein. "—

„Element, ich möchte jauchzen wie ein Kind, und das ganze Lumpenfirmament in die Fracktaſche ſtecken! — Ha, nie im Leben hab' ich gefühlt, wie Almoſen geben auch eine fanatiſche Wolluſt ſein kann!!" — — —

Larifch, die Banknoten noch immer in der Hand, ohnweit des Treppenkopfes wie eingewurzelt ſtehend, blickte dem Fortgehenden mit einer dämiſchen Blödigkeit nach, wie ſie ältere Menſchen von untergeordneter Bildung lähmend zu überkommen pflegt, ſobald etwas Bedeutſames an ſie herantritt. Wie aus einem Traum erwachend, ſah er auf das Geld in ſeiner Hand nieder, zählte die Scheine zweimal langſam durch, griff in die Weſtentaſche, zog den Friedrichsd'or heraus, betrachtete ihn auf beiden Seiten, und rieb ſich die Stirn, als wolle er dadurch ein erhöhtes Denkvermögen erzielen.

„Funfzehn Thaler alle Monate?" ſtieß er her-

aus, und ſeine Blicke begannen zu funkeln, ein ſeliges Behagen ſich über ſein Geſicht zu verbreiten. „Packete, Briefe ſollen kommen, die ich abgeben muß? Aus Magdeburg muß ich ſagen? Lariſch, thue mir die Liebe und bleib' bei Verſtand! Das giebt ja jährlich, — wart 'n mal, Herr Gott, das giebt ja einhundertachtzig Thaler? Und von den Geſchenken kriegen wir doch auch noch 'n Biſſel was ab, das weiß ich ſchon! Das iſt 'n Glückstag, 'n wahrer Geldtag, Lariſch! Hähähä, wird Malchen Augen machen! So groß wie 'ne Bratenſchüſſel, hahaha! — Er hat Reue, — er traut ſich nur nicht mehr! Ja, wenn Einer erſt 'nmal als ſchuldiger Theil geſchieden iſt, iſt das auch 'ne ſolche Sache. Aber er hat doch 'n gutes Herz, er giebt! Wer ſo 'ne Trinkgelder giebt, hat Gefühl, das iſt richtig, viel Gefühl! — Der arme Kerl kann Einem ordentlich leid thun! — Lariſch, ſei klug! Denn kommt es zu geſchwinde 'raus, ſo vertragen ſie ſich zu balde wieder, und mit den Geſchenken, mit den funfzehn Thalern iſt's alle! Stille! Kommt da nicht eben Einer 'runter? — Ne ne, es war bei Rommels."

Er legte das Goldſtück auf die Scheine, kniff ſie dann wie das Papier eines Pulvers ineinander,

und der offenen Thür ſeiner Portierſtube zuſchreitend, ſchien er ſich ganz den Deliberationen über den merkwürdigen Dicken hinzugeben.

Während Freund Pumpel in Nr. 68 verweilte, waren ſeine Gegner in der gegenüberliegenden Nr. 117 verſammelt, um ihn zu beobachten. Schemberg, Kröpfer und Hagedorn hatten ſich an Richard's Fenſter oben im dritten Stock poſtirt, während Richard hinter dem einen geſchloſſenen Hausthürflügel ſtand und ſeine Augen in das Innere des gegenüberliegenden Hausflurs bohrte. Bald ſah er Pumpel darin auf und abgehen, geſticuliren, dann bei Larisch ſtehen und ihm Etwas geben. Oft verdeckte die vorſpringende Portierloge den Dicken. Endlich kam er heraus, und ſeine triumphirenden Mienen ſchienen Richard, wenn er auch wußte, daß Pumpel nicht oben bei den Schönen geweſen ſein könne, dennoch nichts Gutes betreffs derſelben zu verrathen.

Kaum war alſo derſelbe fortgegangen, als Richard raſch empor in ſeine Wohnung zu den Mitgeſchworenen ſtürmte, die ſich ſchon zum Aufbruch rüſteten, während Hagedorn weit aus dem Fenſter dem abziehenden Don Juan nachblickte.

„Er iſt an der nächſten Straßenecke in eine Droſchke geſtiegen," ſagte der Rath, vom Fenſter zurücktretend.

„Nun," rief Schemberg dem eintretenden Bildhauer zu, „wiſſen Sie Näheres? Wir konnten von dieſer Höhe nicht in den Thorweg blicken, und an den Fenſtern gegenüber bemerkten wir keinen Mann, er ſcheint nicht oben geweſen zu ſein." —

„Es waren nur Irene Blöhmer, dann das junge Mädchen, vermuthlich die Tochter, und ein älteres Frauenzimmer, Etwas wie eine Aufwärterin, im Zimmer zu bemerken," verſicherte Kröpfer.

„Nein, oben bei ihnen, meine Herren, war auch dieſes dicke Geſpenſt ſicherlich nicht," erwiderte, noch athemlos, Richard, „aber er hat mit dem Portier accordirt, ihm, ſo ſchien's, Geld gegeben, und wie er fortging, machte der alte Halunke eine ſo ſpitzbübiſch vergnügte Miene, daß ich darauf ſchwören will, er hat eine ausgeſuchte Niederträchtigkeit vor! Ich kenne ihn, er iſt der Mann der bleichen Furcht nicht. Kommen Sie, wir müſſen ſchnell hinüber, den Haushalter ausborchen!"

„Nun hören Sie, junger Mann," und Hagedorn ward ſehr ernſt: „Wir hatten Gelegenheit

zu bemerken, daß Sie noch nicht ſo total verdorben und verkommen ſind, wie Süßmilch und Hahnekamm. Daß Ihnen in der Kunſt wenigſtens das Hohe noch am Herzen liegt und Sie für die Unſchuld bereit ſind, zu kämpfen. Können wir auf Ihre unbedingte Treue fortan rechnen?"

„Auf mein Ehrenwort, Herr," verſetzte treuherzig Richard, „das können Sie! Ich bin Ihr Verbündeter in Allem, was den Dicken blamiren, ihn demüthigen und zur Erkenntniß ſeiner Jämmerlichkeit zwingen kann!"

„Gut denn, hier meine Hand und meine Karte. Ich wohne Cavalierſtraße Nr. 15, Bel-Etage, Sie finden mich Mittag zwiſchen zwei und halb vier Uhr ſtets im Hauſe, können auch über Alles, was Sie bemerken, per Stadtpoſt an mich berichten. Selbſtverſtändlich darf Pumpel keine Ahnung haben, daß Sie zu uns halten. Sie müſſen im Gegentheil ſtets ſeine Partie zu nehmen ſcheinen. Es ſoll Ihnen nützen, auf's Wort! Ich ſage das einſtweilen, falls wir, privatim heut noch zu ſprechen, etwa verhindert ſind."

„Vorwärts denn, es iſt die höchſte Zeit!" drängte der Oberſt, und alle Vier eilten hinab über die Straße und betraten den Hausflur von Nr. 68 in dem Augenblick, als Lariſch voll Be-

ſchaulichkeit in die Portierwohnung zu treten Miene machte.

Bei dem Eintritt der Herren fuhr er zuſammen, wendete ſich, und wie er die vornehme, weißbebindete Figur des Raths mit dem Bändchen und den decorirten Militair ſah, verbeugte er ſich, ſeine betroddelte, etwas fettige Plüſchmütze von der Glatze ziehend.

„Es wohnt ja wohl bei ihnen im dritten Stock Frau Blöhmer nebſt Tochter, mein Lieber?“ fragte Hagedorn.

„Ja, ja wohl, ganz recht, Frau Blöhmer! Im dritten Stock, g'radezu, vorne'raus!“ ſtotterte Lariſch betroffen.

„Da kam auch eben ein dicker Herr, der nach ihr oder der Tochter fragte.“

„Und was wollte er? War er oben? Kennen Sie ihn überhaupt?“

Eine längere Pauſe erfolgte. Lariſch, aus ſeiner neuen Betäubung mühſam ſich erholend, begriff doch ſo viel, daß die Geſchichte nunmehr anfing, für ihn ſehr kitzlich zu werden. Es handelte ſich nicht allein vielleicht um den Verluſt der unvermutheten Mehreinnahme, ſondern auch möglicher Weiſe um viel Schlimmeres. Er warf ſich in die Bruſt.

„Ja — ja, was geht Sie denn das an, meine Herren? Alles in Ehren, Sie mögen ſein, wer Sie wollen, aber da könnte ja Jeder kommen und mir 'n Loch in 'n Leib fragen! Was geht mich, was geht Sie die Frau Blöhmer und der dicke Herr an, den Sie geſehen haben wollen. Bin ich dazu da, allen Leuten ufzupaſſen? Meine Leute zahlen ihre Miethe und denn iſt's gut! Ich bitte, verſchonen Sie mich mit ſolchen Geſchichten!"

„Ei, ſehen Sie doch, mein Guter, Sie wollen nicht antworten. Wie heißt der Wirth und wo wohnt er?"

„Wie? Wo? — Weiß ich nich, laſſen Sie mich zufrieden!" und dicke Schweißtropfen traten dem wackern Lariſch auf die Stirn.

„Wenn er nicht reden will," ſagte Schemberg, „bon, ſo gehen wir. Auf der Revierpolizei werden wir ſchon das Nöthige erfahren."

„Und es wird ſich zeigen, ob ſich ein Portier gegen Bezahlung zur Verführung hergeben darf, denn davon haben wir Beweiſe!" ſagte Hagedorn in ſcharf determinirtem Bureauton.

Der Alte war vollſtändig niedergedonnert. Er ſah wohl ein, daß die Angelegenheit für ihn verdächtig genug ausſah, andererſeits fühlte er ſich von dem ſchimpflichen Verdacht, dem man ihm aus-

ſetzte, frei, ohne doch aber Luſt zu haben, ſein Geheimniß preiszugeben.

„Aber, meine hochverehrten Herren," begann er weinerlich, „was, um tauſend Gotteswillen habe ich Ihnen denn gethan? Ueber fünfundzwanzig Jahre bin ich Haushalter, ein ehrlicher Mann! Niemals nicht is Klage über mich geweſen, und Sie kommen und ſagen mir ſolche Dinge nach. Wollen Sie mich alten Mann in's Unglück ſtürzen? O, pfui, ſolche vornehme Herren, wie Sie, und ſo ſind Sie zu mir armem Kerl?"

„Sie ſollen gar nicht in's Unglück geſtürzt werden, aber antworten ſollen Sie! Und wenn wir finden, daß Sie redlich die Wahrheit ſagen, wird auch etwas Ordentliches für Sie abfallen!"

Der mildere Klang im Tone Hagedorn's, beſonders die ſchließlich beregte Ausſicht, machte, daß Lariſch die Ohren bedeutend ſpitzte. Seine Beſinnung und natürliche Pfiffigkeit kehrte zurück. Wer ihm Geld bot, war ihm nicht gefährlich. —

Er lächelte verlegen. „Ja, das is Alles ſchön und gut, meine Herren, ich würde Ihnen für 'n kleines Trinkgeld ja auch ganz gerne Beſcheid ſagen, aber ich — ich darf ja nich! Er hat es mir ſo ſtrenge verboten und —"

„Der Dicke hat Ihnen verboten, Meiſter Lariſch, zu ſagen, was er mit Frau Blöhmer will, und hat Ihnen deswegen Geld gegeben?“ rief Richard. „Alſo er war doch hier und wollte 'was von den Damen?“ —

„Ne doch,“ corrigirte ſich der Alte, „er wollte Niſcht, reine gar Niſcht. Er war gar nicht oben! Nur von mir hat er 'was gewollt, und Sie können ſich darauf verlaſſen, Alles in Ehren! Weiter wie bis in'n Hausflur kommt er mir nicht! Dafür ſind Lariſchens bekannt, daß ſie's Haus reine halten!“

„Er wollte alſo nicht hinauf zu den Damen,“ fiel haſtig Kröpfer ein, „ſondern hat ſich nur erkundigt? — Was hat er denn aber von Ihnen gewollt, daß er ein Trinkgeld für nöthig hielt?“

„Da,“ ſagte Schemberg, und drückte dem Haushalter einen Thaler in die Hand, „was hat er von Ihnen gewollt.“

„Nein, beſtechen? — Ich laſſe mich nich beſtechen, Herr — Herr General, wenn Sie es nich übel nehmen. Familienangelegenheiten erzähle ich durchaus nich weiter!“

„Familienangelegenheiten?“ ſtutzte Hagedorn. „Hören Sie, Alterchen, ich will's kurz machen. Wenn Sie uns Alles ſagen, was hier

eben mit dem dicken Herrn geſchehen iſt, ſo wollen wir Ihnen verſprechen, zu ſchweigen und Sie ſollen eben ſo viel von uns erhalten, wie von ihm!"

„Eben ſo viel," lachte Lariſch ungläubig. „Das, na das is aber doch Ihr Spaß? Alle Monat funfzehn Thaler, ſo lange wie er kommt und ſich erkundigt und Präſenter ſchickt?! Nee, nee, machen Sie keine Witze!" —

Pumpel's Gegner ſahen ſich ſtumm und ſtaunend an.

„Er ſchickt Präſenter, aber geht nicht hinauf?!" rief Richard ſtarr.

„Alle Monate ſollen Sie funfzehn Thaler haben und er kommt ſich immer zu erkundigen?!" platzte Kröpfer aus.

„Vermuthlich, wie die Geſchenke oben aufgenommen werden?!" —

„Verflixt, hab' ich mich verhauen! — Na, — na ja, — 's iſt 'mal ſo!" ſtotterte Lariſch.

Hagedorn, Schemberg und Kröpfer brachen in volles Lachen aus.

„Nun, bei Gott, Alter," ſagte Erſterer, „Sie ſollen eben ſo viel haben, wenn Sie uns jedesmal Daſſelbe erzählen, was Sie dem Dicken über die Damen mittheilen, beſonders wenn er einen Be-

ſuch oben projectiren ſollte, von uns aber zu ihm Nichts ſagen, — wollen Sie das?" —

„Na denn in Gottesnamen, ja! — Sie ſind alte, reſpectable Herren, und — hol's der Kuckuk, mag's kommen, wie's will! Nur ſtören dürfen Sie mir den Mann nicht, es iſt 'n gutes Werk, wahrhaftig in Gott, was er vor hat; und —"

„Ei, behüte, Freund, wer wird ſo Etwas ſtören," lachte Schemberg. „Nein, ſo lange Alles ſo ordentlich zugeht, ſoll ihm das Vergnügen, wohlzuthun, unbenommen ſein!"

Unter gegenſeitigen Verſicherungen der Verſchwiegenheit und nachdem Lariſch funfzehn Thaler Angeld erhalten hatte, eilten die Verbündeten lachend hinaus, und trennten ſich, den weitern Kampf auf den Capweinkeller und den Abend verſchiebend.

Während Richard in ſeine Wohnung zurückkehrte, beſtiegen Hagedorn, Kröpfer und Schemberg einen Miethwagen, um Kröpfer nach Hauſe zu fahren, ſich deſſen Gattin vorzuſtellen und dieſelbe in ihr Geheimniß zu ziehen.

Der zurückgelaſſene Lariſch war indeß in ſeine Portierſtube gegangen, hatte all' ſein Geld in eine Schublade geſteckt, und ſaß nun in dem alten kattunbezogenen Schlafſtuhl und hatte das

zitternde Haupt in beide Hände geſtemmt; ihm dröhnte der Kopf gewaltig. —

„Da biſt Du in 'ner verdammten Patſche, Lariſch! — Und ein Halunke biſt Du eigentlich auch, Lariſch. — Aber, wie kann Einem der Teufel auch ſo viel Geld in den Weg ſchmeißen! — Was fang' ich an? — Entweder wiſſen Die, daß es der Blöhmer iſt, — na ſo — ſo thu' ich doch 'n gutes Werk, und ſie wollen ja auch ſtille ſein, wenn er nur nicht zu ihr 'rauf geht! — Aber ſie können doch auch wieder nicht wiſſen, wer 's iſt, denn was wär' denn wohl dabei, wenn 'n geſchiedener Mann de- und wehmüthig zu ſeiner Frau will? — Schwerebrett, die Geſchichte hat 'n verdammten Haken! Ich mag denken, wie ich will, 's paßt nicht! — Wenn nur Malchen da wäre, die wüßte gleich Rath, die, — Gott ſei Dank, da biſt Du ja!" rief er der eintretenden Ehehälfte entgegen, die, ein Päckchen im Arm, eine Taſſe Kaffee in der Hand, auf deren Unterteller ein anſehnliches Stück Napfkuchen lag, leuchtend und gravitätiſch eintrat.

„Da, was ſagſt Du, Lariſch! Schickt Dir die Blöhmern Kaffee und Kuchen! Er zergeht Einem auf der Zunge, und was ich in dem Packete habe! — Einen Spitzenkragen, den mir

Sophiechen mitgebracht hat! Aber auch die Freude hätteſt Du ſehen ſollen, wie ſie hörten, daß ſie billiger Miethe ſitzen ſollten. Vor Liebe wollten ſie mich rein aufeſſen und nu, — — nu, Du ſagſt ja gar Nichts?"

„Ach, ich ſage auch gar Nichts! — Schade was für den ganzen Kram, ich weiß ſchon gar nich mehr, ob ich noch 'n Kopf habe!" —

„Aber Lariſch, was haſt Du denn? Du biſt ja ganz eklich? Was iſt denn los?" —

„Der Teufel is los! Weiter gar Niſcht! — Ja, ſieh' mich immer an, als wenn Du dächteſt, ich wär' verrückt! Da," er zog die Schublade auf. „Wie wird Dir denn, Mutter! — Dreißig Thaler auf einen Ruck verdient! Unſer liebes Geld, und ſo ſollen wir alle Monat dreißig Thaler haben für ein lumpiges Biſſel Spioniren, aber ich ſage Dir, wenn ich glücklich aus der Patſche bin, will ich mein Lebtag nie wieder Durchſteckerei treiben!" —

Beim Anblick des Geldes hatte Malchen Noth, daß ſie nicht Taſſe, Packet und Kuchen hinwarf. Als ſie indeß ihr erſtes Erſtaunen überwunden, legte ſie Alles bei Seite und, einen Stuhl nehmend und ſich neben den halb unzurechnungsfähigen Gatten ſetzend, ſagte ſie: „Hör'

'mal, Lariſch, die Geſchichte mag ſein wie ſie will, dreißig Thaler ſind immer gar nich' ſchlecht, und wir werden ſchon ſehen, wie wir uns 'rauswickeln. Thu' mir bloß den einzigen Gefallen, nimm Deinen Kopf zuſammen und erzähl' mir haarklein die ganze Sache. Du weißt, ich habe ſchon ſo Vieles fertig gekriegt, ich werde auch damit fertig werden!" —

Lariſch riegelte die Thür ſeiner Stube ſorgfältig ab, dann ſetzte er ſich neben Malchen und beichtete haarklein in umfangreichſter Weiſe Alles, was ſeit dem Augenblick, wo die Alte hinaufgegangen, ſich ereignet hatte. —

Sei es nun, daß Malchen's Gewiſſen, ſobald es ſich um Geld handelte, noch weit weniger zart war, als das ihres Gatten, oder ſie die ganze Angelegenheit mit anderen Augen betrachtete, kurz, ſie war, nachdem Lariſch ſeine Erzählung beendet hatte, weit weniger beſtürzt und rathlos, als ihr Sponſe bei der verwickelten Lage der Dinge vorausgeſetzt haben mochte.

„Knifflicht, Lariſchchen, ſiehſt Du, is es, aber — ſchlimm is es noch lange nich! — Was wollen wir eigentlich? — Doch monatlich die dreißig Thaler verdienen, dem Dicken und den anderen Herren ihren Willen thun und mit Nichts in Un-

gelegenheit kommen? — Siehſt Du, ich denke ſo. — Daß der Dicke der Blöhmer is, jetzt viel Geld hat und ſich wieder mit ſeiner Frau vertragen will, das is ganz beſtimmt!"

„Meinſt Du es alſo auch?" —

„Es iſt ganz beſtimmt, ſag' ich Dir! — Wir müſſen alſo Alles, was er ſchickt, an die Blöhmern geben, und weil er will, wir ſollen ſagen, es kommt von Magdeburg, kannſt Du ſchon ſehen, daß er vor der Hand gar nich 'mal will, daß die oben von ihm was merken ſollen! Darin iſt er auch ganz geſcheidt, denn ich glaube, wenn Einer der Blöhmern von ihrem fortgelaufenen Manne 'was ſagte, das ganze Haus würde brennen. — Die Anderen, verſtehſt De, mögen nu ſo vornehm ſein, wie ſe wollen, daruf geb' ich Niſcht, Geld nimmt 'n Jeder! Die Anderen, das kannſt De ſicher glauben, die wollen bloß nich', daß er ſich wieder mit ihr verträgt! Wer weiß denn, es ſind am Ende Verwandte, die ihn beerben wollen, oder ſonſt Leute, die ihren Profit haben, wenn der Blöhmer jetzt, wo er Geld hat, ledig bleibt!"

„Na, was ſoll denn aber aus der ganzen Brühe werden?" —

„Vor der Hand thun wir dem Blöhmer und

den Anderen ihren Willen, und nehmen das Geld. Aber, Larisch, so bleibt es doch nicht! Die oben sind arm, die können den Reichthum doch, weiß Gott, brauchen, ja, Sophiechen, kann 'mal die schönste Partie machen, wenn Geld da is, so aber wird es doch Nischt. Wir müssen also sehn, daß sich die Geschichte langsam wieder zusammenzieht! Mit der Blöhmern freilich darf man nicht reden, aber mit Sophiechen, der will ich's heimlich stecken! Kind is immer Kind, sie hat 'n weiches Herze, und wenn sie nu hört, ihr leibhaftiger Vater, Larisch, den sin, wie sie sechs Jahr alt war, verloren hat, kommt wieder —" Malchen liefen dicke Thränen der Rührung nieder, „sieh', Larisch, und sie legt für ihn bei der Mutter 'n gutes Wort ein! Ach und das Wiedersehen, und die Freude, und wir Larisch, siehst Du, wir sind de Wohlthäter gewesen und — die Anderen, die haben bloß de Unkosten und können abziehen!"

„Sackerment, Malchen, das ist wahr! Du, Du bist 'n Teufelsweib! So wird's gemacht!" lachte Larisch verschmitzt. — „Nu aber steck' de Moneten weg, jetzt will ich auch mit Ruhe über meine Tasse Kaffee und 'n Napkuchen herziehn!"

Damit waren alle Bedenklichkeiten des wackern Ehepaars überwunden. — — — — — —

Das Auge der Liebe, ſagt man, ſieht hell, und in dieſem Stadium des Hellſehens befand ſich Richard Heim, der gegenüber reſidirende Bildhauer, denn er liebte Sophien, wie ein junger Mann das erſte Mal im Leben liebt, nämlich namenlos, ſchrankenlos, verzehrend! Ob dies Namen- und Schrankenloſe, wie Verzehrende ſeiner Gefühle gerade ſeine Hellſicht wahrhaft ſchärfte, mag ununterſucht bleiben, aber daß er in Folge deſſen eine furchtbare Malice auf den Dicken hatte, deſſen Attaque er nichts Gutes zutraute, daß er ſehr beſorgt vor ſeinen Verführungskünſten war und in Lariſch's Aufrichtigkeit gegen gute Bezahlung nicht viel Vertrauen ſetzte, war höchſt verzeihlich. Er kannte die Pfiffe und Schwänke, den lachenden Egoismus ſeines leichtſinnigen Cumpans ſehr wohl, wußte gar zu gut, wie derſelbe ſeine Abenteuer mit unerhörter Frechheit und noch größerem Glücke durchzuſetzen wußte. Es fiel ihm dabei nicht im Entfernteſten ein, Irene Föhrenbach mit der Mutter ſeiner keuſchen Liebe, die er nur bisher in der Entfernung geſehen, zu identificiren, vielmehr waren ihm das zwei ganz verſchiedene

Perſonen, von denen eine in der Vergangenheit, Frau Blöhmer aber ihm ſehr vis-à-vis lebte.

Um jeder Annäherung Pumpel's an Sophien von vorn herein die Gefahr zu benehmen und zugleich gewiſſermaßen für ſich ein geheimes Intereſſe zu erwecken, beſchloß er, unabhängig von ſeinen Verbündeten, Sophien in einem Stadtpoſtbriefe anonym vor dem Dicken zu warnen, deſſen Geſtalt er beſchrieb, deſſen Namen er aber aus dem Grunde wegließ, um bei etwaigen Nachforſchungen keinen Verdacht auf ſich zu leiten, die Entdeckung zu vermeiden, daß er gegenüber wohne und Pumpel's Genoſſe ſei! — Dieſes Unternehmen ſetzte er alsbald in's Werk, darauf rechnend, daß der Brief ſpäteſtens den andern Morgen bei Lariſch, wie das üblich war, abgegeben und von dieſem der Kleinen eingehändigt werden würde. Daß Hagedorn, Schemberg und Kröpfer noch tiefere Gründe als den bloßen Gewinn der Wette und die Beſchämung des Dicken haben könnten, fiel ihm um ſo weniger bei, als jeder Menſch es eitler Weiſe liebt, ſeine Gefühle und Gedanken für die tiefſten, reinſten, die aller Anderen aber für weit oberflächlicher zu halten. — Er brachte, ehe er nach dem Capweinkeller aufbrach, das Billet ſelbſt auf die Poſt. —

Der Held aller dieſer Intriguen, welche ſich heimlich rings um ihn zu ſeinem Verderben ſpannen, unſer alter Freund Pumpel, hatte ſeine gewaltige Figur an der nächſten Ecke des Leopoldgrabens in eine Droſchke gezwängt, um, nachdem er dem Kutſcher bedeutet, nach Nr. 80 in der Börſenſtraße zu fahren, ſeinen Gefühlen des Triumphs, des Hohns und der Schadenfreude über das Geſchick der einſt ſo ſtolzen Irene nachzuhängen. — Iſt es denn wirklich derſelbe Menſch! Iſt dieſer Fleiſchklumpen voll ewigen Humors, rückſichtsloſeſter Selbſtſucht und jeder höheren Gefühle baar, noch der ſchüchterne, geſellſchaftlich untaugliche, junge Mann, deſſen Herz einſt auf Pfauenſchloß ſo gejubelt, ſo geſeufzt, ſo ſchmerzlich geblutet hatte? Was war aus dem ſchönen, viel verſprechenden Talent geworden, das ſich in erſter Blüthe entfaltet hatte? War es mit ſeinem gebrochenen Herzen, ſeinem verwüſteten Gemüth untergegangen, von der erſten Scholle Sand auf ſeiner Mutter Sarg ſchon erſtickt worden?

„Nein, ſo — ſo kann ſich kein Menſch verkehren!“ — hatte Oberſt von Schemberg gemeint, und jeder Alltagsverſtand wird ihm nachurtheilen.

Verkehrt hatte ſich ſein Charakter auch keineswegs. — Wie kein Planet aus ſeinen Gleiſen,

kein Erdgeſchöpf aus ſeiner Structur weichen und ganz entgegengeſetzten Bedingungen leben kann, kann es der Menſch und ſein Charakter auch nicht. Wenn wir von einem Menſchen zu ſagen pflegen, er habe ſich „geändert", ſo täuſchen wir uns nur. Er ward nicht anders, als ihn die Natur veranlagt, er ward nur anders, als wir gedacht, daß er werden müſſe. Weil wir ſo naiv ſind, jeden Menſchen nach unſerer Anſicht, unſerer Laune zu beurtheilen, glauben wir auch, ſein Daſeinsgeſetz müſſe ſich unſerer Anſicht und Laune gemäß nur geſtalten.

Wohl kann ein vorurtheilsfreier, tiefeindringender Blick nach den Seelenanlagen des Kindes, des Jünglings und der Jungfrau hin auf den geſchloſſenen Charakter des reifen Mannes, der vollendeten Frau ſchließen, aber dieſe Schlüſſe erweiſen ſich gar zu oft trüglich, nach zweierlei Seiten, unhaltbar und gebrechlich. Wie die Zukunft unberechenbar, ſo auch die Seele! — Selbſt wenn das Leben ſich ganz ebenmäßig im Glück hinbewegt, wird der Charakter ſchon durch die natürlichen Bedürfniſſe und Neigungen der verſchiedenen Altersſtadien gemodelt, ſo daß ihm ſpäter ſelber thöricht erſcheint, was ihm vordem ſo wünſchenswerth geweſen. Mit Wem denn aber bewegt ſich

das Glück ebenmäßig als Begleiter des Erdenpfades? — Wie der Wettersturm einer Nacht die blühendste Landschaft zur Unkenntlichkeit verwildern, wie ein plötzlicher Ruck die höchsten Glücksumstände, die reichsten Pläne, die lockendsten Hoffnungen in ein trostloses Nichts, in das bitterste Elend auflösen, der junge Crösus nie wissen kann, ob er nicht arm wie Hiob und unbeweint im Alter stirbt, so treten auch in der Seele oft solche Orkane, Erschütterungen von so vulkanischer Natur ein, daß sie das Wesen des ganzen Charakters eben so wie das äußere Leben gänzlich zu verkehren scheinen. Gänzlich verkehrt scheint aber der Charakter bloß, denn was an ihm so gar anders zu sein scheint, ist immer noch sein eigenstes ursprüngliches Wesen, das sich nur in einer unvorhergesehenen Richtung fortan entwickelte, Eigenschaften der Seele, scharfe Seiten des Charakters vornehmlich und zwar zum Nachtheil aller Uebrigen entwickelt hat, die vordem wie erstorbene Keime, gleich schlafenden Dämonen in den innersten Fältchen der Psyche auch dem schärfsten Auge verborgen lagen.

Diese Dämonen, welche unsern stehenden Residenzhelden nun seit Jahren schon ausschließlich zu beherrschen schienen, die Geister tiefster Selbst-

ironie, eines Humors, die ihn rückſichtslos gegen ſich und alle Anderen, ſtets unermüdlich in Spott und Witz, tollen Ideen und ſinnlichen Freuden ſein ließen, ihn zum rationellſten aller Stoffliebhaber in Theorie wie Praxis, und zwar ohne Schaden ſeiner eiſernen Geſundheit, gemacht hatten, lagen ſchon damals in ihm, da er, ein Jüngling noch, Irenen wehmüthig komiſch gefragt, „wer außer ſeiner Mutter ihn wohl lieben könne?“ — Jene Dämonen waren rieſengroß an dem Tage erſtanden, da er vor Jahren Rhodenfließ mit den Worten verlaſſen: „Lachen will ich, fortan lachen, denn jede Thräne, die ich ferner weine, hieße den Schmerz entweihen, den ich zu Pfauenſchloß, den ich am offenen Grabe meiner Mutter empfunden!“ So wie er nun war, — „hartgeſotten“ iſt der beliebte theologiſche Ausdruck, — ſchien er unverbeſſerlich, aber auch unverſchlechterbar. Wie eigentlich indeß ſein ganzes volles Weſen beſchaffen war, welche geheimſten Licht- oder Schattenſeiten es barg, war gewiß ihm, wie jedem Andern unklar. Er hatte genug gelitten und gegrübelt, und dachte nun über Nichts weiter nach. Wie der unmittelbar entſtandene Witz, das plötzliche Gelüſt, ſo kam Tag um Tag, Jahr um Jahr über ihn, er merkte nur, daß er dicker und auch bequemer wurde. Da er ſich aber

ſtets geſund und gut bei Caſſe fühlte, die beſten Stützen des Humors, ſagt man ja, ſo fragte er auch den Teufel nach dem Geſtern und noch weniger nach dem Morgen.

Woher unſer Held vermögend war, was er außer dem Geſchäft des Nichtsthuns und Sinnengenuſſes betrieb, davon hatte weder Süßmilch, Heim noch Hahnekamm oder ſonſt Wer einen Begriff. Danach fragt man auch in einer Reſidenz kaum, zumal war es Leuten, wie er ſie zu Genoſſen hatte, ganz gleichgültig. So lange der Dicke amüſant war und Geld hatte, hielten ſie bei ihm aus, eben ſo wie er bei ihnen. Sie würden ſich kein Gewiſſen gemacht haben, ihm auszuweichen, wäre er hülflos und arm geworden. Herzinnig vertraut mit irgend Jemand war er gewiß nicht. Alle Tage traf er beim Reſtaurant, oder im Café royal, Abends im Capweinkeller mit ſeiner Couleur zuſammen, oder machte Excurſionen mit ihr oder auch mit Anderen, und von Vielen gemieden, ward er auch von eben ſo Vielen geſucht, ein Allerweltskerlchen, das überallhin Leben brachte. Wie er, der einſt ſo Begabte, eine ſolche Exiſtenz aushielt, ob er wirklich kein äſthetiſcheres, moraliſcheres Moment in ſich hatte, das war der Kern des Streites, den Schemberg,

Hagedorn und Kröpfer gegen ihn führten, welcher ihn aber doch bereits so tief berührt hatte, daß er in eine Ereiferung gerathen war, welche seine eigenen Freunde schadenfroh anstaunten, wie es eben gewissen Freunden in unserer Nähe gewöhnlich immer das riesigste Vergnügen bereitet, uns aus dem Häuschen gebracht, uns selber ungetreu werden zu sehen. In solchen Augenblicken pflegen sie gern mit einer spitzbübischen Niederträchtigkeit zu dem Stoß, der uns traf, noch ein Dutzend neuer ihrerseits hinzuzufügen, und lachen sich todt, wenn sie uns die Balance verlieren, keuchend, schamroth und verächtlich am Boden sehen! Es giebt solche Freunde, und sie haben auch immer die Majorität auf Erden! —

In der neuen Börsenstraße Nr. 80 stieg der Dicke aus und begab sich in die zweite Etage des höchst eleganten Hauses. Hier war er daheim. — Seine Thür trug kein Schild, was, wie bei allen Uebrigen, der Neugier hätte den Namen des Bewohners verrathen können, sondern nur eine Klingel. Unser Freund liebte ohne Zweifel keinen Besuch. Wie über seinen Vormittagen, lag über seiner Klause ein Geheimniß, das zu durchdringen sich auch kein Mensch die Mühe nahm.—

Ohne zu klingeln, zog er aus seinem weiten

Beinkleid ein Bund Schlüſſel, öffnete mit dem Drücker die Thür und ſchritt in das Entrée, ſchloß das zweite Zimmer auf, und langſam, einen ſtolz lächelnden Blick der Befriedigung und des Hochmuths ringsum werfend, trat er in das dritte Zimmer. Dort blieb er vor einem großen Portrait ſtehen.

Allerdings hatte er Urſache, auf ſeine Wohnung eitel zu ſein und, wenn er an die trübe Exiſtenz der verarmten Irene im dritten Stock dachte, ſein Herz beim Anblick des eigenen, behäbigen Luxus von Selbſtzufriedenheit geſchwellt zu fühlen. — Der Theil der Wohnung, den er durchſchritten, welcher nach der Straße zu lag und fünf Fenſter hatte, war mit einem Luxus, einer Eleganz, einem ſo tadelloſen Geſchmack eingerichtet, daß ſie dem vornehmſten Cavalier zur Ehre gereicht haben würde, ja man ſich verſucht fand, ſie eher für den Sitz einer vornehmen reichen Dame, als eines alten, einſamen Junggeſellen anzuſehen, der mindeſtens die Hälfte ſeiner Zeit in Café's, Reſtaurationen und den öffentlichen Vergnügungsorten der Reſidenz zubrachte. —

Man trat erſt in das einfenſtrige Zimmer, welches die Stelle des Entrées oder Wartezimmers vertrat, dann in ein tiefes zweifenſtriges, das

Schlafzimmer des Eigenthümers, und endlich in ein kürzeres viereckiges Gemach, das entſchieden Salon war. Alle drei Zimmer waren nicht etwa tapezirt, ſondern überaus fein und geſchmackvoll in pompejaniſcher Manier gemalt. Die Wand des Entrées hatte jenes zarte Pfirſichgelb, welches, ſonnig leuchtend, einen leiſen röthlichen Schimmer ausſtrahlte. Decke und Ecken waren weiß und ein Sockel ſchloß ſie am Boden ab, der eine ſepiafarbige, grün und röthlich geaderte Steinart, wahrſcheinlich Porphyr, nachahmte. Das Meublement, nur aus einem Sopha in der Mitte und einem Tiſch vor demſelben, wie mehreren Lehnſtühlen beſtehend, die an den Wänden ſtanden, war von weißlackirtem Holz und mit dunkelblauer Seidenmoire bezogen. Von gleichem Stoff waren die Vorhänge des Fenſters, die Portièren der Thüren und die Tiſchdecke. Ein graugelber Velour-Teppich bedeckte den ganzen Fußboden. — Das folgende Schlafgemach trug den Charakter nobelſter Bequemlichkeit. Man ſah, es wurde am meiſten bewohnt. Die Wände hatten jene violette Färbung, die durch einen leiſen, röthlichen Schimmer noch magiſcher, aber auch noch ernſter wird. Ecken und Decke waren weiß, und während ein ſchwarzer Sockel nach unten abſchloß, begrenzte

den Sims nach oben eine breite, gelbe Bordure, Goldfranzen darstellend. Trat man ein, so nahm die den Fenstern gegenüberliegende Wand fast ganz ein großes Himmelbett ein, von Polisanderholz, wie alle übrigen Meubles. Seine Gardinen waren wie die Decken von dunkelgrüner Seide, eben so Portièren und Fenstergardinen, die Bezüge der Sessel und des Sophas. — Am Kopfende des Bettes, zwischen demselben und der Wand, gewahrte man auch die geheime Ursache alles Wohllebens, eine eiserne, stark verwahrte Cassette. Vor dem Bett stand der Nachttisch mit Leuchter, Feuerzeug und einem Buch, dessen Lectüre noch nicht beendet schien, am Fußende des Bettes, zwischen ihm und dem Ofen, ging eine Tapetenthür nach dem hintern Theil der Wohnung. An der Wand, welche dem Entrée gegenüber lag, neben der Thür, welche nach dem dritten Vorderzimmer führte, stand die Waschtoilette. Dieselbe Seite der Wand, den Raum nach dem Fenster zu, nahm ein Glasschrank ein, der die sehr gewählte Bibliothek des Gourmands, denn Pumpel war Feinschmecker in allen Freuden des Lebens, verbarg. Zwischen beiden Fenstern prangte der elegante Spiegel, auf dessen Console eine vortreffliche Pendeluhr zwischen zwei Alabaster-

Vaſen ſtand, in deren jeder ein Strauß künſtlicher Blumen ſteckte. Dem Bibliothekſchrank gegenüber, an der Wand, welche das Entrée begrenzte, zwiſchen dem Fenſter und der Entrée-Thür, war das Poliſander-Bureau bemerkbar, vor dem ein vortrefflicher Seſſel Platz gefunden. Den Boden bedeckte derſelbe Teppich, welcher das Entrée zierte. — Das dritte Gemach war ein Salon in edelſtem Stil. Die Wände deckte jenes brillante Roth, welches zwiſchen Purpur und Carmin die Mitte hält, von einem leichtbraunen Ton indeß gemildert wird. Nach der Decke zu wurde die Wand von einem weißen Stuckſims, von weißen Ecken und unten durch einen zart hellgrauen Sockel begrenzt, außerdem von einem breiten, gelben Rand umgeben, der einer matten Goldborte täuſchend ähnlich ſah. Das Meublement, nur aus dem Tiſch und Sopha an der Mittelwand unterhalb des erwähnten Oelgemäldes, und verſchiedenen Fauteuils beſtehend, an den Wänden vertheilt, war vergoldet und ſeine Bezüge, die Portièren und Gardinen waren von weißer Seide. Von der Decke ſchwebte, durch eine Goldroſette gehalten, an rother Quaſtenſchnur der broncene Kronleuchter, und in jeder Ecke ſtand ein vergoldeter Candelaber, der vier Kerzen trug.

Am Fenſterpfeiler, an Stelle des Spiegels, hatte aber, von blühenden Gewächſen begrenzt, die ihm einen ſchönen Hintergrund gaben, die Gipsſtatue eines Apoll ihren Platz gefunden. Den Fenſtern gegenüber, an der Wand, lag eine Thür nach dem Hinterzimmer zu, deren Portière indeß zugezogen war, als ſollten jene Regionen dem Beſucher fremd bleiben. Außer dem großen Oelbilde in dieſem letzten Zimmer war kein Gemälde in der ganzen Wohnung ſichtbar, dagegen die Wände mit den ausgeſuchteſten Stichen älterer und neuerer Meiſter geſchmackvoll verziert.

Vor dieſem einen Gemälde ſtand Pumpel ſtill, es anblickend, mit ihm flammend redend, wie mit einem Bekannten, dem er ein Märchen aus der tollen Welt da draußen, ein gar wunderſames Märchen mittheile! —

Es war das Bild einer alten verhärmten Frau in unmodiſchem Trauerkleide. Ueber ihr dünnes, graues, glattgeſcheiteltes Haar fielen mit leichten Schatten die breiten Krauſen ihrer großmütterlichen Haube. In einem Sorgenſtuhl ſitzend, die Hände mit dem Strickzeug im Schooße, ſah ſie heraus, als horche ſie einer Erzählung, und ſah ſo treuherzig und doch ſo ernſt, ſo milde und doch ſo mahnend hernieder, daß es Einem ſüß

und weh, wohlig und ſchwermuthsvoll zugleich um's Herz ward. Das iſt die alte Controleurin ſelber, vom Sohne meiſterlich nach der Erinnerung gemalt. Ihm mochte dabei jene Todtenmaske von Gips, die über dem Bureau des Schlafzimmers auf ſchwarzem Sammt unter Glas und Rahmen hängt, förderlich geweſen ſein, welche der ſelige Jochmus für den kranken Sohn ſelber von der Geſchiedenen genommen hatte, wußte er doch, als halber Künſtler und Sammler, mit ſolchen Praktiken gar gut Beſcheid.

„Hei, Alte, grüß' Gott!" rief der Sohn, ihr zunickend. „Was meinſt Du wohl, das ich Dir bringe? Ja, ja, ich habe ſie gefunden, elend und verkommen, ſorgend um die Biſſen des nächſten Tages, betrogen, mißhandelt von Dem, den ſie geliebt, geſtürzt von der Höhe des übermüthigen Glücks, gehetzt vom Unglück aus dem Pfauenſchloß bis in die ärmliche Dachkammer im dritten Stock! — Was meinſt Du? — Würde ſie jetzt vielleicht nicht alle zehn Finger ſtrecken nach dem armen kleinen Scheuſal von Maler, wenn er dumm genug wäre, zum zweiten Male den Unſinn einer Liebeswerbung zu begehen? Wie, macht Dir das nicht Freude? — Sind wir nicht gerächt? — Nein, o

nein, noch nicht genug! — Almoſen ſoll ſie nehmen müſſen von jener Hand, die ſie von ſich ſtieß, von der Gnade Deſſen leben müſſen, um den Du geſtorben, und wenn dann ihr Hirn ſich zerplagt, welchen Engel ihr wohl der Himmel geſendet, wenn ſie ſucht und forſcht und jahrelang, nach Täuſchungen aller Art, endlich die Spur Deſſen findet, dem ſie Alles verdankt, — wer wird es ſein, Dein Sohn, Mutter, der lächerliche dicke Silen von ehemals, der Hansnarr der Reſidenz, das cyniſche Schwein der Kneipen und Aubergen, unter dem man nicht ahnt, was er geweſen! Und wenn ſie ihn dann gefunden, wenn voll Scham und Zerknirſchung ihre Lippe zitternd ſich öffnet zum Dank, dann will ich mich todtlachen und ſagen: Nicht doch, Madame, machen Sie ſich keine Mühe, Sie haben mir durch den Tritt, den Sie mir auf Pfauenſchloß gegeben, zwar das Herz gebrochen, zwar meine arme Mutter getödtet, aber Sie haben mich zu einem ganzen Kerl gemacht, und da ich nie Etwas umſonſt nehme, hab' ich Ihnen dieſe Mühwaltung mit klingendem Courant bezahlt, hahahaha!!"

Lachend wandte er dem Bild den Rücken und ging in ſein Schlafzimmer, wo er den Gemſcheck auf's Sopha warf, den Schlüſſel des Bureaus

zog, es öffnete, Papier hervorkramte und, noch immer vor ſich hinlachend und ein Schelmenliedchen trällernd, zu rechnen begann, bis er nach und nach ſtiller ward und ſich emſiger in ſeine Arbeit vertiefte. Dann ſchrieb er einen langen Zettel, ſtand auf und ſchellte.

Die Thür, welche aus ſeinem Schlafcabinet in's Hinterzimmer führte, öffnete ſich. Ein Mann mittleren Alters, häßlich wie die Sünde, aber reinlich gekleidet, trat ein. —

„Sie befehlen, Herr?“ —

„Iſt der Rahmen beſtellt?“ —

„Ich habe Alles beſorgt. Der Vergolder will ihn Anfang nächſter Woche bringen.“

„Schon recht, Philipp, Du mußt Dich gleich anziehen, Einkäufe machen, — raſch!“

Die Thür klappte zu, darauf nahm der Dicke ein Pack Banknoten, zählte ſie durch, ſteckte ſie in ein Couvert, das er mit einer Oblate ſchloß, und ſchrieb darauf: „An Frau Irene Blöhmer, geb. Föhrenbach. Hier.“ Wenige Minuten vergingen und der Diener trat gerüſtet ein.

„Mit dieſem Zettel gehſt Du zu unſerm Kaufmann. Was verzeichnet iſt, kaufſt Du und läßt es in eine Kiſte packen. Dieſen Brief legſt Du oben auf, aber ſichtbar und geſchickt, es iſt Geld

drinnen. Läßt Alles gut zumachen, ganz wie hier angegeben iſt ſiguiren und bitteſt den Kaufmann, die ganze Geſchichte wie ein Frachtgut, das aus Magdeburg kommt, durch ſeinen Marktheliet an dieſe Adreſſe abgeben zu laſſen. Du ſelbſt gehſt an den Ort voraus, und wenn die Kiſte ankommt, machſt Du Dir im Hauſe zu thun und ſiehſt, ob die Kiſte von dieſer Frau Blöhmer in Empfang genommen wird, hörſt Du! Hältſt Du Dich überzeugt, daß Alles richtig beſtellt iſt, komm in den Capkeller und trink 'nen Schoppen, daran werde ich merken, daß Alles in Ordnung iſt. — Ich brauche Dir wohl nie Etwas zweimal zu ſagen, aber nimm Dich heut beſonders zuſammen, die Sache iſt mir wichtig!"

„Verlaſſen Sie ſich darauf, Herr!"

„Schweigſamkeit brauch' ich Dir auch nicht zu empfehlen, Du haſt ſie ja in meinem Dienſt gelernt."

„Gewiß!" —

Damit nahm der Diener, deſſen mürriſche Kürze mit ſeiner Häßlichkeit gleichen Schritt hielt, Zettel, Adreſſe und Geld und verſchwand.

Pumpel warf ſich auf's Sopha, und gedankenvoll ſtarrte er nach der Decke. —

„Das wäre denn abgemacht! Morgen will

ich mich nach dem Effect erkundigen. — Zwiſchen ſieben und acht Uhr kann ſie die Sachen haben. Nächſtens will ich auch dem Modiſten einen Beſuch machen! Hohe, werden ſie dann doch gleich denken, ich will 'ner Maitreſſe die Lappen auf den Leib hängen! Deſto beſſer, mein Renommée hat mir nie Sorge gemacht!"

Er richtete ſich auf und ging ſinnend hin und her. „Iſt das aber ein ſonderbarer vertrackter Tag! Erſt die Wette und dann dieſe verteufelte Begegnung! Sie haben zum Glück Nichts bemerkt, aber verflucht erſchrocken war ich doch! — Nach zwanzig Jahren wie aus dem Grabe! — Und daß dieſer Kerl — Kröp — Kröpfer heißt er, auch zu den beiden alten Philiſtern kommen mußte! Kröpfer — ja ja, dunkel entſinne ich mich. Er war jedenfalls unter dem vielen Volk, was ſich auf Pfauenſchloß anſog. — Das iſt ihnen freilich eine verdammte Handhabe, mich in die Enge zu treiben und die Wette zu gewinnen. Es wäre, haha, wahrhaftig nett, wenn ſie mich alten Jungen wieder in die ideale Schwemme reiten könnten. Zum Glück bin ich ihnen gewachſen und fuhr mit meiner Lebensweisheit bisher zu gut, wie Figura zeigt, als daß ich nach der Waſſerſuppe idylliſcher Gefühle lüſtern werden

ſollte. Was können ſie thun? Ihre Hauptſalven haben ſie verpufft, die Irene zieht nun nicht mehr. Ja, wenn ſie hinter ihren Aufenthalt kommen, ihre Exiſtenz errathen würden? — Wenn ſie meinen Schlichen auf die Spur kämen, gleich würden ſie mich an der moraliſchen Leimruthe haben! Und könnten ſie's denn?! — Lächerlich! — Dieſe reiche Dame ſpielt die Armenmutter, damit ihr Name genannt werde, weil ſie ſonſt doch nie zu Ruf kommt, jener wucheriſche Blutigel ſchmeißt ein paar Thaler in den Gotteskaſten, um ſein Gewiſſen unſerm Herrgott abzuhandeln und ſich mit dem Gefühl, ein frommer, ehrenwerther Mann zu ſein, allabendlich niederzulegen! Ich aber thu's aus Haß, aus Rache, aus jenem teufelmäßigen Kitzel, in dieſem Weibe nach zwanzig Jahren Reue, Sehnſucht und grenzenloſen Schmerz um jenen verachteten Geſellen zu erzeugen, zu dem ſie einſt ſagte: „Madame Pumpel? Sie haben einen Sparren zu viel!“ Verflucht, dieſer Sparren ſoll ein Balken werden, über den ihr alterndes Herz nie mehr fortkommen ſoll, ein Geſpenſt, das ihr die Vergangenheit mit ewiger Geſchwätzigkeit wiederkaut, ein mitleidloſer Verſucher, der in ihrem Gemüthe die Gefühle einer ſpäten Liebe erweckt, über die ſie vor der

Tochter wie dem Spiegel erröthen muß, die ſie aber nicht loswerden ſoll! Dafür, es müßte mit der Hölle zugehen, will ich Sorge tragen! — Es iſt Zeit in den Capkeller, mein Dicker! Der Wein ſoll Dir nach dem Triumphe noch einmal ſo gut munden, und wenn Du nie witzreich, nie fidel gelaunt warſt, heut biſt Du's ſicher!" — —

VI.

Vergangen, doch unvergeſſen!

Was wir erlebt, was uns im wechſelnden Gange der Zeit vorüberzog, wird nicht vergeſſen! Daß wir nicht jeden Augenblick des Pfades, den wir zurückgelegt, ſeiner tauſendfachen Windungen, Höhen und Tiefen, ſüßen Raſtplätze, Kreuzwege, Hinderniſſe und Unwetter gedenken, beſonders wenn gerade die Schwere der Gegenwart uns drückt, oder die Hoffnung der Zukunft beflügelt, iſt gewiß, aber vergeſſen, ganz und gar tilgen aus unſerer Seele können wir keine Epoche unſeres Lebens, Nichts, was uns unmittelbarer berührt. Nur Dinge, Perſonen, Verhältniſſe, die in der Entfernung an uns vorüberzogen, welche auf uns, oder auf welche wir keinerlei Einfluß

geübt, kurz, was uns ſtets gleichgültig ließ, das vergeſſen wir in Wahrheit, denn was kein Lebensmoment für uns geworden, ward *nicht* erlebt! Aber was einigermaßen, ſei es ſo gering, als es wolle, fühlbar in unſer Daſein eingriff, uns zu irgend einem leidenſchaftlichen Anlaß, ob Freude oder Schmerz, zu irgend einem Gegenſtande des Fühlens, Erfahrens und Denkens wurde, das, mag es zeitweiſe auch dem Blick verſchleiert, der Erinnerung getrübt ſein, bleibt unvergeſſen! Es iſt, als läge es im geheimnißvollen Archive unſerer Seele verſiegelt und unter der Laſt jüngerer, friſcherer Eindrücke, unter dem Staube und Moder vergangener Jahre verborgen. Aber noch liegt es *da* und ein leichter Anlaß vielleicht iſt ſchon genügend, daß der Staub aufſtiege, die Siegel wie von Geiſterhand ſich löſen und plötzlich eine längſt vergeſſen geglaubte Kette von Erlebniſſen, Perſonen und Situationen in einer Sonnenhelle vor uns ſteht, vor welcher wir erſtaunen, — wohl auch mitunter erſchrecken! *Das* aber, ſei es noch ſo lange her, *das* iſt uns gerade am Unvergeßlichſten, iſt am Leichteſten wieder zu erwecken, was wir um jeden Preis vergeſſen *wollen*!

So ſchaut den Greis die alte Jugend, die alte Luſt und altes Weh von Neuem wieder an,

und in den Stunden, wo wir so recht der Lethe voll uns glauben, kriecht die Schlange vergangenen Elends, vergangener Schuld, verlorener Schöne von Neuem aus ihrem dunklen Sarge im Herzen, und wie wir uns auch in den Panzer der Vernunft, der Lebensreife hüllen, mit dem Schwerte des Sophismas wehren, der alte Kampf beginnt, die alten Wunden brennen wieder, bis der große Heilkünstler „Tod" uns mit dem rationellsten Elixir befreit, falls nicht ein liebendes Geschick hienieden schon den Balsam spendet.

Unserem jovialen Freunde erging es darin nicht besser, wie allen anderen Menschenkindern, trotzdem er nicht bloß alle geistigen Kräfte, sondern auch die materiellen Präservative des Reichthums, Wohllebens, abwechselnden Genusses, und demnach ungemeiner Selbstgefälligkeit dagegen in die Schaale zu werfen hatte. Von welcher Macht diese Hülfsmittel gewesen, wie die Gewohnheit rasch veränderter Lage und sorglosen Glücks, die selbstsuchtsvolle Ausbildung seiner corpulenten Ignoranz eine wahrhaft chinesische Mauer zwischen seiner rhodenfließischen Jugend und dem Jetzt gezogen, ist aus der Thatsache ersichtlich, daß er über achtzehn Jahre in der allergrößten Ruhe und Heiterkeit hingebracht, ohne daß ihm die Ver-

gangenheit ſchlafloſe Nächte, Herzweh oder ſchlimme Stunden bereitet hätte.

Aber dieſe ganze Vergangenheit lebte in ihm trotzdem ſo ſehr, daß man ſagen konnte, er zehrte lediglich von ihr, mit wie wenig Bewußtſein dies auch geſchehen mochte.

Er natürlich glaubte, ſeine Vergangenheit ſei gänzlich abgethan, ſeine Jugend, ſeine Liebe und ſein Weh habe er wie ein altes, verſchliſſenes Kleid fortgeworfen, und, einmal in den Sack des alten Lumpenhändlers „Zeit" geworfen, ſei es mit allem andern Weltkehricht eingeſtampft, wie wenn er es nie getragen habe. Die einzigen Erinnerungen, welche ihm theuer blieben, waren Jochmus und ſeine Mutter, ſeine letzten Berührungspunkte mit dem Ehedem Zipfer und Martha, die doch auch ſehr viel anders geworden waren. Sonſt war Alles um ihn neu und dies Neue ſein gewohntes Gewand geworden. Er meinte deßhalb, er ſei auch ein ebenſo neuer Menſch, der ſich nur etwa wie ein kluger Schüler die Erfahrungen ſeines Lehrers zu Nutze gemacht habe.

Jetzt auf einmal brach die alte Vergangenheit mit intenſiver Schärfe über ihn herein, und zwar in ſo jäher, tückiſcher Weiſe, daß er im erſten Augenblick große Noth hatte, ſeinen Charakter auf den

Beinen zu erhalten. Kröpfer's Erinnerung an Irene und die damit gestellte Beweisführung hatte ihn in dieselbe Verlegenheit gebracht, wie ein Soldat geräth, der sich beim Strickstrumpf, oder ein Pastor, der sich bei der Flasche und einem alten Kneipliede von seinem Herrn Collegen attrapirt sieht. Die Beschämung machte ihn zum Lügner und Klopffechter, eine Rolle, die er oft wohl freiwillig und im Scherz, nun aber im Ernst und gezwungen durchzuführen hatte. Die Erscheinung Irenens hatte ihn aber in einen so tiefen Schreck, solch' gewaltsame Erschütterung versetzt, daß er keinen Augenblick länger in der Gesellschaft des Café royal hätte verweilen können, hätte er auch sofort die Spur seiner Jugendgeliebten verloren gehabt. Gesetzt auch, daß ihn schon bei viel kühlerer Verfassung ihr Anblick hätte überraschen müssen, aber die Emsigkeit, mit der er ihre Spur verfolgte und, die vorher eingegangene Wette ganz außer Acht lassend, sich nach ihr erkundigte, ja, das Vergnügen, sie zu unterstützen, sich schweres Geld kosten ließ, war überaus verdächtig und mindestens ein Beweis, daß sie ihm selbst nach einer fast zwanzigjährigen Pause nichts weniger als gleichgültig sei.

Sie war es ihm nicht, das gestand er sich

ſelbſt ein, denn er haßte ſie! Sein langbegrabenes Weh ſtieg rieſengroß aus ſeinen Grüften, und wenn der Plan der Rache, „ſie in ihrer Armuth durch Wohlthaten zu demüthigen und an ihr ſtolze Wiedervergeltung zu üben," ſeiner Selbſtſucht wie Eitelkeit überaus natürlich zu ſein ſchien, entſtand doch die Frage, ob er in der Ausführung auch eben ſo conſequent und glücklich ſein werde. Daß für ihn ſelber darin eine erhebliche Gefahr lag, dieſe Aventure ihm mindeſtens ſehr viel Sorge und ſehr wenig Vergnügen bereiten würde, ja ihn bereits um Ruhe und Gleichmuth, die bisher gewöhnte ſüße Ignoranz, gebracht hatte, war er nicht fähig in der erſten Hitze des Gefechts einzuſehen, auch würde er ſich das ſelber nicht eingeſtanden haben.

Noch ein anderer, eben ſo gefährlicher Feind lauerte auf ihn: Selbſtüberſättigung, Selbſttyrannei. — Er war früher nach ſeinem Vergnügen leichtſinnig, cyniſch, witzig, excentriſch und voll Humor geweſen. Seine Neigungen hatten ſich ſonſt frei geäußert aus voller, toller Seele, wann und wie er wollte, ohne leiſeſten Zwang. Er war um ſo witziger, fröhlicher, um ſo mehr er ſelbſt geweſen, je freiwilliger er es war. Die Wette mit Schemberg, Krüpfer und Hagedorn

legte ihm aber den Zwang auf, witzig, toll, cyniſch, leichtſinnig und materiell zu ſein, auf ſeine Gefühle, Anſichten und Handlungen achtſam ex officio ſein zu müſſen. Er bekam ſo ſich ſelbſt, ſeine ganze Laune ſatt, zwang ſich jetzt, wozu er ſonſt ſtets Luſt gehabt, und was ihm früher nie beikam, den Ernſt mußte er jetzt als verbotene Frucht unterdrücken; er, deſſen Hauptreiz gerade verbotene Früchte waren. Noch wurde ihm in den erſten Stunden dieſe Verſchiebung ſeiner Lage nicht klar, aber ſo gewiß, als er immer tieferen Verwicklungen entgegenging, ſo auch dem Augenblicke, wo ihm die Unleidlichkeit ſeiner gezwungenen Exiſtenz und deren Urſache hell vor's Bewußtſein treten mußten. Der Kampf, den er in Folge deſſen gegen die Gegner nicht nur und Ironen, ſondern noch mehr gegen ſich ſelbſt zu beſtehen gezwungen worden, war, ob auch für ihn peinlich und ernſt genug, an ſich abſolut komiſch, er glich dem Duell mit ſeinem eigenen Schatten, der Furcht vor ſich ſelbſt, war eine Comödianterie mit ſeinem eigenen Herzen, überaus burlesk, wenn man ſo dick, ſo alt und ſo bequem geworden!

Als er durch Abſendung des erſten Geſchenks nun ſeinen Plan des Haſſes, der Rache und Verachtung begonnen, begab er ſich, es war bereits

ſpäter geworden, als er dachte, nach dem Capweinkeller, und dazu kam noch, daß ihn unterwegs einige elegante Läden aufhielten, die geeignet ſchienen, ſein „Wohlthätigkeitsprogramm aus Haß" bedeutend zu erweitern. —

Der Capkeller lag auf der Cavalierſtraße und zwar nur zwei Häuſer von der durchſchneidenden Allee entfernt, alſo in einer gewiß ſehr günſtigen Gegend. Er wurde, namentlich Abends, von dem Männerpublikum beſucht, welches um dieſe Zeit das Café royal wegen der vielen Damen, des Concerts, der Unruhe, die den Bacchusdienſt immer beeinträchtigt, zu vermeiden wünſchte. Zwar nannte man das Etabliſſement den Capkeller, weil man daſelbſt die beſten überſeeiſchen Weine trank, aber es wurden auch alle übrigen gangbaren Sorten bis zu Moſel und Liebfrauenmilch herab, nebſt guten Soupers und allen nordiſchen Delicateſſen, Auſtern, Hummern, Lachs, Schellfiſch und was den Gaumen zu kitzeln und den Magen zu verderben geeignet iſt, verabreicht, und zwar zu erheblich billigeren Preiſen, als das Café royal mit ſeiner Würde verträglich hielt.

Hier, in einem abgeſonderten, ſehr behaglichen Zimmer, was den Stammgäſten beſonders reſervirt blieb und durch die Aufſchrift „geſchloſſene

Gesellschaft" fremde Eindringlinge zurückschreckte, saßen zur anberaumten Stunde Hagedorn, von Schemberg, Kröpfer, Hahnekamm, Süßmilch und Richard. Letzterer hatte sich unlängst erst eingefunden, die drei Ersten waren schon längst auf dem Kampfplatze, wohlgemuth und mit neuen und zwar ganz unbezwinglichen Waffen gegen ihren Widersacher ausgerüstet.

Süßmilch und Hahnekamm schienen insofern verwandte Naturen, als ihre Epidermis gegen das Urtheil der großen Welt ziemlich verhärtet, ihr Egoismus aber eben so unbezwinglich war, wie die Neigung zu ehelosem Leben, das, zwar unerträglich in kleinen Städten, in der Residenz den Männern so leicht gemacht, ja durch die Nothwendigkeit gar oft geboten wird. Sonst hatten sie wenig Aehnlichkeit.

Während Süßmilch höchstens sechsundzwanzig Jahr alt und vermögend war, einen unbezwinglichen Hang zur Verschwendung verrieth, also das Geld nicht achtete, es ferner sehr liebte, sich seiner Eroberungen in großsprecherischer Gascognermanier zu rühmen, war Hahnekamm, entschieden über das Stadium der Jugend hinweg, arm, auf das Geld erpicht, und in den Mitteln, es zu erwerben, nicht besonders wäh-

leriſch. Ein etwas ſchäbiger, gedrückter und überaus heimlicher Geſelle, der gern auf anderer Leute Koſten lebte, hörte er mehr, als er ſprach, und nur wenn der Wein ihn übermannte und zur Redſeligkeit zwang, gewann man einen Einblick in dieſe dunkle Exiſtenz und die Myſterien des kleinen, zweimal in der Woche von ihm herausgegebenen Blattes: „der Morgenſtern.“ Süßmilch war oder ſchien blaſirt, liebte das Theater, beſonders das Ballet, wie derartige Menſchen überhaupt alle Modethorheiten lieben, ſprach über ſich ſtets unendlich vortheilhaft, trug gegen alles Andere eine pöbelhafte Verachtung zur Schau, war aber trotz alledem ein guter Kerl, wie man zu ſagen pflegt, nämlich ein harmloſes Geſchöpf, das Niemand Etwas zu Leide und ſich Alles zu Liebe that, ein pflaſtertretender Narr, der das Gelächter der beſſern Geſellſchaft iſt, während er glaubt, daß man über ihn ſchrecklich entzückt ſei. —

Ehrliche Leute macht die Noth und der Ehrgeiz erfinderiſch, betriebſam, dient ihnen zum Sporn für das Edle. Herrn Hahnekamm machten Noth und Bosheit zu einem Halunken, wie ſie nur in der Reſidenz in dieſer Art möglich ſind. Er war nämlich ein literariſcher Halunke! Sein Blatt: „der Morgenſtern,“ blieb gewiß fern

von allem reinern Streben, das war bei dem schwachen Talent und matten Berufsbegriff seines Redacteurs verzeihlich, aber derselbe benutzte es, wie der Buschklepper den Prügel oder das Messer benutzt, wenn er seine Leute ausbeuteln will. Der „Morgenstern" war das erste Schandblatt der Residenz, welches sein Publikum mit Skandal oder Lobhudeleien fütterte. Weder die Geheimnisse der Ehe, noch die Ehre der Familie, Nichts war sicher vor ihm, wenn es nur Aufsehen, Lachen und Spott zu erregen vermochte, der Lust des Pöbels am Klatsch, an der Schadenfreude, am Herunterzerren in den Koth fröhnen konnte. Hahnekamm konnte sehr hämisch, aber auch wieder überschwänglich sein — Alles für Geld! Wer vor ihm sicher sein wollte, erkaufte (wie sonst die Reisenden von den italienischen Banditen ihren Schutzbrief) das Recht, ungehudelt leben zu dürfen. Dies thaten natürlich am Angelegentlichsten die Menschen von beflecktem Ruf, wie ihn auch gerade diejenigen Künstler für sein Lob bezahlten, welche am Allerniedrigsten in der öffentlichen Meinung standen. Dabei bewies Hahnekamm ungeheure Geschicklichkeit, Injurien zu vermeiden, und sich den Rücken frei zu halten, obwohl die Rede ging, daß zu verschiedenen Ma-

len einige empörte Gemüther gegen ihn das Recht der Selbſthülfe in mittelalterlicher und ſehr ſchlagender Weiſe in Ausübung gebracht hätten. Dieſe Dinge waren natürlich der großen Menge, den nobeln Kreiſen und den Leuten von bürgerlicher Schlichtheit unbekannt. Myſterien einer Berufsclique überſchreiten nur langſam den Kreis der Genoſſenſchaft.

Begreiflicher Weiſe war zwei Charakteren wie Süßmilch und Hahnekamm der Anſchluß an unſern Helden ſehr gelegen. Den Einen unterhielt ſein Witz, der Andere verwendete denſelben für ſeine Feder. Beiden aber paßte die ſelbſtſüchtige Lebensphiloſophie des Dicken zu gut, ſchien ihr eigenes Verhalten zu vortrefflich zu beſchönigen, um nicht jeden neuen Grund mit Vergnügen zu begrüßen, der ihrem Sein eine gewiſſe Rechtmäßigkeit zu geben ſchien. Die geiſtige Uebermacht Pumpel's war ihnen aber auch wieder recht drückend, und der ätzende Hohn, der Spott, die tolle Laune, welche er an ihnen überall mit ziemlicher Geringſchätzung ausließ, erfüllte ſie mit heimlichem Grimm, und ſo war es denn leicht erklärlich, daß ihnen die Wette gegen denſelben, ſo wie die Ausſicht, ihn blamirt oder doch im Gedränge zu ſehen, viel Vergnügen bereitete. —

„Sie haben die Schleichwege unſeres feiſten Epikuräers aufgeſpürt?“ rief Hahnekamm.

„Element, das will ich meinen!“ lachte der Oberſt. „Und was für Schleichwege!“ —

„Skandalös, wie?“ fragte Jener haſtig. „Das wäre allerliebſt. Ich habe es dieſem brutalen Ungeheuer längſt zugedacht, ihn in mein Blatt zu bringen, und ich thu's, ſobald ich ihn erſt bei einer Blamage ertappt habe. Zwar macht er ſich Nichts daraus, aber die Reſidenz wird doch jubeln!“

„Skandalös in der Weiſe des „Morgenſterns,“ lieber Freund,“ ſagte Hagedorn, „iſt nun wohl die Sache nicht, aber deſto komiſcher, um ſo demüthigender für Pumpel. Wir gewinnen noch heute unſere Wette!“

„Ach, es iſt nicht möglich!“ lachte Süßmilch.

„Es müßte mit einem Wunder zugehen, wenn er uns wieder entſchlüpfte!“ verſicherte Kröpfer.

„Nach dem, wie er heute früh Ihre Hiebe parirte, meine Herren,“ warf Richard, verſtohlen zu ſeinen Mitgeſchworenen blinzend, hin, „dürfte Ihnen das ſchwer werden. Ich weiß zwar nicht, was Sie für neues Geſchütz, welche compromittirenden Beweiſe Sie gegen ihn richten wollen,

aber daß er gewandt wie der Teufel iſt, Lügen und Pfiffe erſinnen wird, Sie zu blenden, irre zu führen, Thaten und Worte zu verdrehen, das können Sie gewiß vorausſetzen!"

„Ja! jedenfalls, Verehrteſte," und Hahnekamm's Geſicht röthete ſich in ſchlauem Eifer, „bitte ich Sie, nur ſchrittweiſe gegen ihn in's Feld zu rücken, ihn ſich in den eigenen Ausreden verwickeln zu laſſen. Iſt er mit ſich im Zwieſpalt, kann er nicht mehr läugnen; nur dann wird er den Fuchsſchwanz einziehen und ſich gefangen geben, wenn überhaupt dieſe ſchlechte Welt irgend ein Beweismittel hat, das ſtark genug iſt, ihn zum Geſtändniß ſeiner Schwäche zu bringen!"

„Der Redacteur hat Recht," ſagte Kröpfer mit ſcharfer Betonung zu ſeinen Genoſſen," wir können nicht vorſichtig genug ſein, und ſobald wir ſehen, daß er uns aalglatt zu entſchlüpfen ſcheint, halte ich es für weiſer, ihn diesmal entſchlüpfen zu laſſen, um ihn ein ander Mal, wenn er tiefer in den Maſchen unſeres Netzes ſitzt, um ſo ſicherer zu fangen. Je mehr wir ihm auf den Leib rücken, deſto vorſichtiger machen wir ihn auch!"

Hahnekamm und Süßmilch hätten gar zu gern gewußt, welcher Art dieſe Mittel ſeien, welche die Verſchworenen gegen ihren Genoſſen an-

wenden würden, wie compromittirend die Entdeckung eigentlich ſei, die ſie ihm gegenüber geltend machen wollten, ja ſie boten ſich zur Hülfe gegen ihn an. Auch Richard heuchelte Neugier. Aber Kröpfer, Hagedorn und Schemberg blieben ſchweigſam und erklärten ihnen, trotz aller Betheuerungen, daß ſie ſich nicht eher, als es Zeit wäre, verrathen würden, es ihnen auch viel angenehmer ſei, Süßmilch, Richard und Hahnekamm als unparteiiſche Zeugen, denn als Theilnehmer ihrer Verſchwörung zu ſehen.

Während dieſes Geſprächs und wie man ſchon allerlei Bedenken wegen Pumpel's Ausbleiben zu hegen begann, ja Schemberg auf die Idee kam, ihr dicker Gegner habe am Ende bei Zeiten die Flinte in's Korn geworfen und weiche feiger Weiſe vom Kampfplatz, trat derſelbe mit ſeinem alten Lächeln und einer Miene in den Keller, als ſei er in der Laune, einer Welt voll Chicane die Eiſenſtirn zu bieten.

„Alle ſchon bereit und geſattelt? — Kellner, meine Leibſorte! — Wundert Euch wohl, daß ich heut' der Letzte bin, und der Oberſt oder der Profeſſor dachten gewiß: der Dicke ſtreicht vor uns die Segel! Haha, nicht doch! — Was das Zuſpätkommen anbetrifft, ſo, nun — Bacchus muß unter

Umſtänden warten, wenn Aphrodite winkt. Von Liebe und Wein iſt es Erſtere, die am Leichteſten abſteht und im friſchen Mouſſeux genoſſen werden will. Die Philoſophie, das Dogma, meine Freunde, iſt Nichts, wenn ein hübſches Mädchen oder eine Flaſche Ruſter nicht dabei ſind, — ſolche Denkobjecte allein lieb' ich!"

Damit ließ er ſich gemüthlich nieder und entkorkte die Bouteille.

„Ihre Worte, edler Kämpe," lächelte Hagedorn, „laſſen uns vermuthen, daß unſere Annahme doch richtig war, ein galantes Abenteuer habe Sie ſo haſtig aus dem Café royal verſchwinden laſſen und hielt Sie bis jetzt gefeſſelt."

„Eine galante Aventure? — Ja wohl, und was für eine! Sacre bleu, ich habe nie eine beſſere beſtanden, mich nie ſo himmliſch gaudirt!"

„Schäme Dich doch," lachte Richard, „uns glauben zu machen, es gäbe ein Weib in der Welt, das an ſo einem Gummiball von Menſchen, an einem Talgkaſten, wie Du, Geſchmack finden könne! Ich bin gut dafür, meine Herren, er iſt mit einem Fußtritt empfangen worden, und ward mit Schmeicheleien entlaſſen, die ſelbſt für unſere Ohren zu pikant ſind!" —

„Sieh Richard, mein Herzblatt, daß Du Dich

ſo in Betreff der Bêtiſe ausbildeſt, ſo plaſtiſche Begriffe bekommſt, haſt Du doch nur eigentlich mir zu verdanken, denn Du warſt ein recht jämmerlicher Gimpel, als Du das Glück meiner Bekanntſchaft machteſt. Wenn Du aber meinſt, oder Ihr, meine ſpöttiſchen Herren, ich fände keine Erhörung, ſo kann ich Euch, im Hinblick auf eben durchſchwelgte Freuden, nur tief beklagen. Wenn Ihr nicht Stümper in puncto amoris wäret, würdet Ihr wiſſen, daß es kein Weib giebt, welche über ſechszehn und unter vierzig Jahr alt iſt, die nicht mit Schmeichelei, Geld und Geſchenken zu fangen wäre. Alle Drei aber ausgiebig anzuwenden, iſt meine Hauptforce. Eine Schöne von Geſchmack und Urtheil wählt aber keinen dünnlendigen Spatzen, wie Dich, mein Richard, der ein Bouquet für zehn Silbergroſchen offerirt, ſondern einen Mann von Reife und ſolidem Caliber, wie mich, der die Gourmandiſe aller Tafeln verſteht!"

„Dazu, Werthgeſchätzter," bemerkte Hagedorn lächelnd, „gehört aber ein immer ſtraffer Säckel, beſonders wenn man, wie Sie, früh und ſpät dem Vergnügen leben und es nur im Conſum finden will. Herr Hahnekamm wird, wie jener junge Künſtler, von Ihnen pecuniär in's

Schlepptau genommen, auch weilt der Federheld, wie Sie ſelbſt ſagen, in Ihrer Nähe, um Ihren Geiſt in die Strahlen ſeines Morgenſterns zu filtriren, Süßmilch's ſpeculirender Papa hingegen deckt mit den Falten ſeines Beutels die Schwächen des Sohnes zu, ich habe vor Tiſch mein Amt, der Profeſſor desgleichen, und nur unſer alter Oberſt hat freie Zeit. Wir Alle haben einen Beruf und ein beſchränktes Maß des Genuſſes, nur Sie nicht? Ward Ihnen denn allein das ſüße, vielmehr bedauerliche Vorrecht, keine Beſtimmung zu haben als die, Courtiſanen und Reſtaurants zu bereichern?" —

„Beſtimmung? Mit welcher Emphaſe Sie davon reden! Pah, habe man eine Beſtimmung oder nicht, wenn man nur Geld hat! Ich beſitze von dieſem ſchätzbaren Metall genügend. Ich habe das nöthige Vermögen, um zu eſſen und zu trinken, was ich will, und ſatt zu ſein, wenn ich gegeſſen habe, nicht zu frieren, wenn ich das Barometer zu niedrig finde, zu lieben, wo ich Gelegenheit habe, zu ſchlafen, wenn ich müde bin, und Einen zum Narren zu haben, wenn er mich über Dinge fragt, die ihn Nichts angehen! Vermögen? Teufel, ich habe mehr Vermögen als Rothſchild, und münze meine Gaben aus, ſo oft mir's anſteht! Wieſo

ich so lebe? Wovon? — Wovon leben die Lilien des Feldes, die Spatzen auf den Dächern, die kleinen springenden Attachées, welche die Nächte unserer Holden so beunruhigen? So wenig Ihr sie nach dem Wie und Warum ihrer Existenz fragt, so wenig mögt Ihr mich danach fragen! Ich lebe von meiner Laune und der Einbildung der Menschen! Wißt Ihr nun genug? — Nein, Ihr wißt Nichts! — Meine Größe ist Euch unverständlich!"

Er sagte dies in einem so ernst-stolzen Tone, daß sämmtliche Anwesenden sich unter einander stutzig anblickten und dann, Pumpel's Person betrachtend, in ein helles Lachen ausbrachen.

„Das klingt," sagte Kröpfer, „allerdings recht mysteriös, heißt aber kaum etwas mehr, als: mein Vermögen und seine Herkunft geht Euch Nichts an! — Gut, Sie sind in Ihrem Recht, Herr, und wir in dem unsern, darüber zu denken, was wir wollen. Ich fürchte indeß, ehrlich gesagt, Sie spielen Etwas den Gascogner, und stellen sich aus Eitelkeit schlimmer dar, als Sie sind. Sprangen Sie doch vom Bericht Ihrer galanten Affaire rasch genug ab, welche Sie vorhin bestanden zu haben sich rühmen wollten.

„Ich? Abspringen?"

„Gewiß," sagte Süßmilch, „Du sprangst

ab. Damit Dir das nicht aus Verſehen wieder paſſirt, will ich Dich interpelliren. Es war eine Aeltere und eine Junge, denen Du nachliefſt."

„Und zwar mit der Anſtrengung eines dicken Laubfroſches, der eine Libelle auf's Korn nimmt," lachte Richard.

„'Ne Alte und 'ne Junge?" fragte Pumpel zweifleriſch.

„Natürlich, ich habe ſie Dir noch gezeigt, Schlingel," rief Süßmilch, „Du haſt ſie mir ja abgejagt!" —

„Abgejagt? — Ha, ſehr einfach, ein Eſel giebt immer die Gelegenheit, und ein Kluger nutzt ſie aus. Aber in Wahrheit, es war nur Eine, klein, etwas voll, blond!" —

„Und Der wollten Sie auf die Domſtraße nachgegangen ſein?" lachte Hagedorn. „Wir hatten das Vergnügen, Ihnen nachzuſehen, wie krampfhaft Sie hinter der Alten im ſchwarzen Hut und braunen Tuch und der Jungen im hellroſa Kleide herliefen, wir Alle hier ſahen es, wollen Sie das läugnen?" —

„Nu ja! Iſt es denn ſo ungewöhnlich, daß man discret gegen ſeine Schöne iſt? Meinethalben könnte es alle Welt wiſſen, aber — meine Dame compromittiren? Ah!"

„Nur das ſoll man nicht wiſſen, daß Sie unverſchämt genug waren, eine anſtändige Dame und ihr kaum ſiebzehnjähriges Kind am hellen Tage zu verfolgen, und unverrichteter Sache abzuziehen!“ ſagte Schemberg höhniſch.

Pumpel kaute unruhig an der Lippe und verbarg eine momentane Erregung. „Anſtändige Dame, — kaum ſiebzehnjähriges Kind, — unverrichteter Sache? Was das für Behauptungen ſind! Was verſtehen Sie unter einer anſtändigen Dame? — Es giebt anſtändige Damen, ſogar ſehr vornehme, ſehr fromme Damen, die auch ihre Gefühle haben, denen freien Lauf zu laſſen eine Pflicht der Selbſterhaltung iſt! Ein Kind? — Die Kleine war teufelsmäßig hübſch ausgewachſen und —“

„Schurke!“ knirſchte Richard, „namenloſer Schurke Du! Wagſt Du zu behaupten, daß Du dieſem Mädchen in unehrerbietiger Weiſe nachſtellſt?“ —

„Wem? Einen ſechszehnjährigen Mädchen? — Möglich! Was geht das Dich an? Seh' ich aber aus, als wenn ich Backfiſche liebe? Es war bloß der nähern Charakteriſtik und Wahrheit wegen, daß ich ſie beſchrieb!“

„Alſo der Aeltern galt Ihre edle Abſicht?“ fragte Kröpfer. „Pflegen Sie gereifteren Schö-

nen ſtets bei ſolcher Sonnenhitze durch die halbe Stadt zu folgen?"

„Halbe Stadt? Ich denke nicht daran! In der Cavalierſtraße wohnte ſie ſchon. Die Junge ging vorauf, die Alte blieb in der Hausthür, ſah mich ſo — ſo ſchmachtend an, ließ einen Seufzer, und — pah, Venus hatte ſtets mehr Prieſterinnen, als Veſta, der Ritus iſt angenehmer!" —

„Gefangen!" ſchmetterte Schemberg. „Bei der Lüge ertappt! — Wer war denn jener Dicke, der beſagten beiden Damen bis zur Nr. 68 des Leopoldsgraben nachkeuchte? Sie!" —

„Verflucht, ſie ſind mir nachgegangen!"

Pumpel zitterte am ganzen Leibe und ſtürzte das Glas hinunter. „Gut, nun alſo wohnten ſie da! Ich ſeh' gar nicht ein, Himmel-Element, weßhalb man ſeine Adreſſen zu verrathen braucht, damit ſie — ein Anderer benutze. Bildet Ihr Euch etwa ein, daß Ihr mir damit meine ätheriſchen Gefühle beweiſen, mich bei einer Moralität ertappen werdet, wenn Ihr meinen Liaiſons nachgeht? Hahaha, ein ganz neues Verfahren!"

„Doch, doch, Theurer," lachte Hagedorn. Sie wollten uns nämlich weiß machen, daß Sie bei einer der beiden Damen Eindruck gemacht hätten. Sie haben aber gar Nichts gemacht, als

daß Sie auf dreißig Schritt nachgekeucht ſind, ohne daß man Sie auch nur bemerkt hätte!"

„Iſt ja auch nicht nöthig," und Pumpel trat der Angſtſchweiß vor die Stirn, „ſo Etwas behandelt man viel zarter. Oben aber, — ha!" —

„Oben?" fuhr Schemberg auf. „Als wenn er oben geweſen wäre!"

„Nein, von einem Oben wiſſen Sie Nichts, alter Fuchs, Sie haben die Damen weder geſehen, noch gehört, noch geſprochen, nur bis in's Haus ſind Sie gekommen," ſagte ſehr ernſt Hagedorn, „und haben den Portier Lariſch nach Frau Irene Blöhmer, geborene Föhrenbach, gefragt!"

Ein Schrei der Uebrigen dröhnte durch's Zimmer. —

„Und dieſer Dame, die Ihre rhodenfließiſche Jugendliebe iſt," rief Kröpfer energiſch, „die Sie einſt verſchmähte, dieſer Dame, weil ſie jetzt arm iſt, wollen Sie fortan Wohlthaten erweiſen! Sie Lügner, Sie erheuchelter Nihiliſt, Sie heimlich noble Natur, die vor uns die Larve des Cynikers, des Rouées annimmt, weil ſie ſich ihres beſſern Ich's ſchämt! Ertappt und gewonnen, meine Herren!" —

Alle waren, außer Pumpel, aufgesprungen und umstanden ihn staunend und starr.

Er selbst saß unbeweglich still. Sein Haupt war ihm auf die Brust gesunken, seine Augen hatte er geschlossen, wie das Opferthier vor dem tödtlichen Schlage. Aber seine Gegner hatten sich doch in ihrer sieghaften Gewißheit und seinem Wesen geirrt. Als er aus des viel zu vorschnellen Schemberg's Munde die Gewißheit vernommen, daß man ihm gefolgt sei, zog auch seine Ahnung sofort den Schluß, daß er total verrathen worden, und er, wenn nicht um der Wette, so doch um Irenen und seines Stolzes willen auf Tod und Leben kämpfen müsse. Kaum hatte daher Kröpfer seine Philippica geendet, als Pumpel sein Haupt erhob, sich langsam hämisch umblickte und mit schalkischem Lächeln aufstand.

„Und Ihr bildet Euch wirklich ein, ich hätte Euch nicht hinter mir nachschleichen sehen? — Würde so dumm sein, mich auf eine Aventure einzulassen, wenn ein Vierteldutzend Philister hinter mir her sind? — Nun will ich Euch 'was sagen! — Ich habe den Portier gestempelt, daß er Euch weißmachen sollte, eine Frau Blöhmer, geborene Föhrenbach, wohne da, und ich wolle

ſie unterſtützen, denn da Ihr weiter keinen Treffer mehr habt, als dieſe ewige Irene, ſo mußte ich Euch mit der Irene doch auch etwas zum Narren haben! Hahahaha — Ida Blöhmer heißt allerdings die Holde im dritten Stock, die ächte Irene Bleemer aber wird mit 'n ee geſchrieben und lebt nebſt Gatten und Sohn, verſtanden, ruhig in Hamburg, wie ich Euch zufällig ganz genau verſichern kann! — Eine recht nette Geſchichte habt Ihr da zuſammengefädelt, um mir auf einmal einen moraliſchen Lappen umzuhängen, nicht wahr? Und geſetzt auch, meine Liebe, jene Frau Blöhmer auf dem Leopoldsgraben wäre die berühmte, Euch ſo dringend nothwendige Irene Bleemer, geſetzt auch, ich wäre ſo ein Narr geweſen, platoniſche Dummheiten zu begehen und den idealen Wohlthäter zu ſpielen, ſeht Ihr denn nicht ein, hahaha, daß Ihr zu hitzig beim Ertappen geweſen ſeid, und, ſtatt mich ruhig gewähren, meinem erhabenen Bedürfniß fröhnen, in die moraliſche Mäuſefalle, gehen zu laſſen, um mich bei den Thatſachen an Ort und Stelle zu fangen, daß Ihr damit jetzt das Alles unmöglich gemacht, die Indicien gegen mich ſelber ruinirt habt?! Woher wißt Ihr denn, daß, wenn ich 'n Geſchenk mache, es 'ne Wohlthat ſein ſoll? Als ob ich 'ne Wohl-

that umſonſt thäte, als ob ich 'n Kerl ſei, der 'was giebt, wenn er nichts Reelles dafür hat? Den Junggeſellen möcht' ich ſehen, der 'ner armen Schönen ein Geſchenk macht, um trockenen Mundes abzuziehen, er verdiente, daß er Kammerherr an Mida's Hofe würde! Wenn Ihr mich nicht mit weiland Mamſell Irenen ſeligen Andenkens bei einem tête à tête erwiſcht, mir nicht beweiſt, jene Blöhmer ſei dieſe Bleemer und daß ich ſie liebe, oder ihr Wohlthaten in natura erzeuge, ehe Ihr mich nicht Angeſichts der Thatſachen überführt, eher dürften Euch dergleichen romantiſche Flunkereien nicht gelingen, und Ihr thätet beſſer, damit eine Verſammlung von Gouvernanten und romantiſchen alten Jungfern in Rührung zu verſetzen, als mich zu bekehren!" —

Richard war zu Muthe, als ſollte ihm das Hirn ſpringen! Kröpfer, Schemberg und Hagedorn ſahen ſich ſtarr an. Solcher Frechheit gegenüber waren ſie reine Kinder.

Ein wüthendes Gelächter Süßmilch's, Hahnekamm's und Pumpel's vollendete ihre Verwirrung!

„Meine Freunde," ſagte Kröpfer nach kurzer Pauſe, und ehe Schemberg Zeit hatte, ſeiner Wuth Luft zu machen, „lieber Schemberg,

ruhig!" — und er faßte seine Hand, sie heimlich drückend, und Hagedorn leise zublinkend. „Es ist bewiesen, meine Herren, wir werden gegen die Winkelzüge dieses Virtuosen in der Kunst der Lüge Nichts machen, in ihm den Funken der Ehre, der Moral heiliger und idealer Gefühle nimmer erwecken!" —

„Ihr wollt Euch zurückziehen, wackere Feinde?" rief Pumpel hastig. „Nach dem ersten Tage? Ehe Ihr noch eine Probe bestanden, ob auch Euer Ehrgefühl, Eure Moral, Eure Idealität so tactfester Natur ist, wie mein Humor und meine Lebensweisheit?!" —

„Nein, nimmermehr!" rief Schemberg.

„O gewiß nicht!" sagte Kröpfer, „wir bleiben auf dem Platze, um nunmehr uns selbst zu vertheidigen, nachdem wir nutzlos angegriffen. Ich finde diese Kampfart für uns paßlicher und auch edler!" —

„Wir Ihr wollt, meine Herren!" lachte Pumpel. „Thut mir also nach der zweiten gewonnenen Schlacht Bescheid! Waffenstillstand für heute. Morgen werde ich von der Vertheidigung zum Angriff übergehen und wünsche Eurer Tugend so gute Balance, wie sie mein Laster hat, dann hoff' ich noch lange das Vergnügen Eures

Umganges genießen zu können. Luſtig, fidel, Kinder, ich glaub', ich bin lachend zur Welt gekommen und lachend will ich auch abfahren!" —

Man ſtieß in der Runde an und pokulirte noch ein paar Stunden.

Die Unterhaltung wurde aber bald genug matt. Auch unſeres Helden Laune war eine ziemlich gemachte. Man ſehnte ſich unzweifelhaft danach, heut bald voneinander loszukommen, und trennte ſich mit der Verſicherung, den nächſten Nachmittag im Café royal zuſammenzutreffen. — — — —

Carl's Gefühle, mit denen er ſeine Wohnung betrat, wo ihn Philipp mit dem Leuchter in der Hand empfing, waren von der allerunangenehmſten Natur. Eben ſo wenig, wie er Philipp im Capweinkeller bemerkt hatte, der gerade, als das Wortgefecht am Heftigſten geweſen, die Thür geöffnet und ſich wiederholentlich gezeigt hatte, eben ſo wenig beachtete er jetzt ſeine Anweſenheit weiter.

Der Diener ſah verwundert die triſte Miene und geiſtige Abweſenheit ſeines ſonſt ſo übermüthigen Gebieters, ſetzte ſchweigend den Leuchter auf den Tiſch und entfernte ſich ſtill.

Heute trat Pumpel nicht mit infernaliſcher Wuth und tollem Spott vor das Gemälde ſeiner

Mutter, als wolle er ihr einen hohen Triumph melden, nein, langſam geſenkten Hauptes, wie ein Troſtbedürftiger, des Raths Benöthigter, ſchlich er, das Licht in der Hand, ſtill hinüber zu ihr, ſetzte ſich leiſe vor das Bild und blickte ſchwermüthig hinein, als wolle er es nach dem Geheimniß ſeines eigenen Weſens fragen.

Vergangen war Alles! Jene Frau, die da herniederſchaute; — und die ſchöne Irene vom Pfauenſchloß war ein elend Weib! Vergangen war der alte Jochmus und alles Wohl und Weh der Jugendzeit, vergeſſen aber nicht! Jetzt in der Mitternachtsſtunde, wo ſein Hirn von Weindunſt und wüſten Gedanken, ſein Herz von Hohn und Weh erfüllt war, ſaß der Sohn vor der Mutter Bild, das, von der Kerze matt beleuchtet, aus dem Rahmen zu treten ſchien, Leben und Seele annahm und ihm zuflüſterte von vergangenen ſüßen Zeiten, flüſterte von ſeinem jetzigen einſamen Leben, wie all' das Glänzende um ihn Nichts ſei, er ſich gar nicht zu ſchämen habe der That, die er jener Armen im Dachſtübchen erwieſen! War es ihm doch, als könnte er über all' die ſtillen, in Nachtdunkel begrabenen Straßen herüber die Jubelſtimmen von Mutter und Tochter, die Dankgebete, die Segnungen und Wünſche

hören, welche für den Einſamen, Unbekannten empor zum Lande der Vergeltung ſtiegen.

Zitternd ging er zurück in ſein Schlafzimmer. Wie zu ſeinem letzten Krankenlager entkleidete er ſich; ihm war, als müſſe er ſterben. Tief preßte er das Haupt in die ſeidenen Kiſſen und begann zu ſchluchzen! —

Warum? — Was überkam den Egoiſten, den Menſchen des ewigen Frohſinns und Vergnügens ſo gewaltig! — Er ward inne, daß gerade das Gefühl des Haſſes, der Rache und Verachtung gegen jene verlaſſene Frau nur ein Beweis war, wie unzertrennlich ſein ganzes Jetzt mit dem Einſt zuſammenhing! Mit dieſem neu erweckten Haſſe, dieſem diaboliſchen Gefühl geheimen Wohlthuns waren die alten Zeiten mit neuer Stärke in ihm erwacht, vergangen wohl, doch nicht vergeſſen!

— — — — — — — — — — — — — —

Gegen Abend deſſelben Tages, welcher der Ruhe, Zufriedenheit und geſunden Laune Carl's einen ſo erſchütternden Stoß verſetzt, ihn in ſo heftigen Gegenſatz zu ſich ſelbſt gebracht hatte, waren ſeine Befehle von Philipp, dem mürriſchen Famulus, gewiſſenhaft ausgeführt worden, und, wie zu erwarten war, ſollte die geheimniß-

volle Sendung bei den Betheiligten ungeheures Aufsehen erregen.

Den dritten Stock des Hauses Nr. 68 des Leopoldsgrabens — einst so unbeachtet und unbekannt — bewohnte jene Frau, die nun mit einem Male der Gegenstand so vielseitigen, verschiedensten Interesses geworden war. Dieser dritte Stock ist eine Dachwohnung, deren vordere und hintere Wand demgemäß schräg war, während die Kappfenster herausſprangen. Wenn es regnete, oder gar hagelte, gab das eine sehr erquickliche Musik. — Das Stockwerk war an zwei Miether vergeben. Den größern Theil desſelben nahm der Kupferstecher Altheim ein, welcher eine kranke Frau und zum Ueberfluß fünf Kinder hatte. Seine Wohnung bestand aus zwei zweifenstrigen Stuben nach der Straße, deren erstere er an einen Feldmesser vermiethet hatte, dann aus dem, im ganzen Hause üblichen dunkeln Schlafzimmer, der engen Küche und einem, nach dem Garten gelegenen, größern Gelaß, das sich, zufolge eines ziemlich großen Fensters und einer geraden Giebelwand, zum Arbeitszimmer Altheim's eignete.

Die andere Wohnung links bestand aus drei Piecen, und ward von Irenen und ihrer Tochter bewohnt. Den einzigen Eingang in dieſelbe bildete

die Thür der dunkeln, nur von einem kleinen Flurfenſter erhellten, Küche, welche, ſchon an ſich ſehr beſchränkt, zwiſchen dem zweifenſtrigen Vorder- und Hinter-Zimmer lag und beide Räume verband. Das Mobiliar war gering, überaus einfach und von ſehr verſchiedenem Werth, wie bei allen herabgekommenen Leuten, wo einzelne beſſere Reſte, die ihnen das Unglück etwa gnädigſt ließ, die entſchwundenen Tage verkünden. An der ſchrägen Fenſterwand der Vorderſtube ſtand eine gut erhaltene, große Mahagoni-Commode, auf der ein großer Stellſpiegel ſichtbar war. Zwei kleine Nähtiſchchen, an jedem Fenſter eins, unanſehnlich und voll weiblicher Arbeiten, bezeichneten die Erwerbsquelle von Mutter und Tochter. Die linke Wand füllte ein altes Sopha, mit ſchlechtem, aber ganzem Ueberzug von Meublekattun, davor ein Tiſch, deſſen gehäkelte weiße Decke ſein Alter verbarg, dann ein Kleiderſchrank und eine Mahagoni-Chiffonnière, auf welcher ein porzellanenes Körbchen ſtand, aus dem eine Menge weißer, blaß- und dunkelrother Papierroſen quoll, die der Natur täuſchend nachgeahmt waren. Die Ecke der gegenüberliegenden Wand nahm der alte Ofen ein, daneben ſtand ein großer Zuſchneidetiſch, dann ein Glasſchrank, durch deſſen Scheiben man allerdings keine Werthſtücke von

Silber, aber eine Menge guten, zierlichen Geſchirres und einige Nippes und kleine Andenken gewahrte, wie ſie wohl die ärmſte Frau zu erlangen Gelegenheit hat. Hinter dem Zuſchneidetiſch, dicht an der Wand, lehnte eine hohe, aber ſchmale und flache Kiſte, die ein Bild zu enthalten ſchien.

Das kleinere, hintere Zimmer war Schlafcabinet. Rechts an der Wand ſtanden die beiden blüthenweißen Betten von Mutter und Tochter, getrennt durch ein kleines Putztiſchchen, auf welchem Toilettengegenſtände befindlich waren, drüben an der Wand hing ein Spiegel in ſchmalem Goldrahmen.

An der Wand hing das Oelbildchen, welches Blöhmer einſt von Carl gekauft. An den Fenſtern, die auf Garten und Hof gingen, boten zwei Korblehnſtühle freundliche Raſt, und eine alte Commode befand ſich am Fenſterpfeiler. Die den Betten gegenüberliegende Wand endlich füllten ein großer birkener Kleiderſchrank, einige Koffer, Kiſtchen und Cartons.

Gewiß, die Aermlichkeit war ſehr groß, aber ſie wurde geweiht, ja rührend durch die Sauberkeit, den Geſchmack, welcher überall die gebildete Frauenhand verrieth und die ſelbſt dem Unſchein-

baren, Geringen einen Reiz zu geben wußte. Das Vorderzimmer ſchmückten indeß noch drei vorzügliche Kupferſtiche von Meiſter Altheim's, des Nachbars, Hand.

In hübſche Goldrahmen gefaßt, paradirten ſie auch außerordentlich und verliehen dem Ganzen eine Nettigkeit, ja eine Art geiſtiger Nobleſſe, die doppelt beklagen ließ, daß ſolcher Kunſtſinn ſo ſehr alles Behagen des Wohlſtands entbehren müſſe!

Hatten dieſe zwanzig Jahre, welche Pumpel innerlich und äußerlich ſo zu verändern ſchienen, Irenen, das eigenwillige, verwöhnte Kind des reichen Föhrenbach, das ſchöne, ſtolze, von Kunſtenthuſiasmus, Romantik und geiſtiger Kraft erfüllte Mädchen, welches der Nobleſſe, wie der Bewunderung ihrer Umgebungen ſo gewöhnt geweſen, eine gleich große Wandlung erleiden laſſen, wie ihn? —

Daß ſie ſolche erlitten, als ſie Arthur Blöhmer ihr Jawort gegeben, wiſſen wir wohl, und wie grell, wie entgegengeſetzt ihre jetzige Lage von der frühern war, das klagt uns die kleine Dachwohnung genugſam mit den ſchwachen Reſten irdiſcher Habe, ach, lehrt die überall aufgehäufte Arbeit, welche um des täglichen Brotes willen

vom Grauen des Tages bis zum Sinken der Sonne raſtlos geübt wird.

Die Fama von Rhodenfließ hatte im weſentlichen Theil ihrer Gerüchte wenigſtens recht, wie überhaupt kein öffentliches Geſchwätz ſo gut oder ſchlecht iſt, daß es nicht einen Funken Wahrheit wenigſtens enthalte.

Irene war nach einer ſiebenjährigen Ehe von Arthur getrennt worden. Der Leichtſinnige und Gewiſſenloſe hatte ſie und ihr Kind unter Beraubung ihres letzten väterlichen Erbes verlaſſen, und, wie Larisch richtig geſagt, ihr gewiſſenloſer Bruder ſich ſeit Jahren von ihr abgewendet. Dieſe Summe entſetzlicher Unglücksfälle zwangen die Tochter des reichen Mannes, die Perle des Pfauenſchloſſes, mit Handarbeit ſich und Sophien bis dieſe Stunde zu ernähren. Was Wunder, wenn ſie, im Uebermaße des Wehs, am Leben verzweifelnd, den Tod geſucht, das Grab über ihr Elend und ihre Schmach gebreitet hättel Tauſende enden alljährlich ſo und fliehen das Leben, weil ſie es nimmer zu tragen vermeinen.

Weßhalb war ihr der Gedanke des Selbſtmordes nicht beigekommen? —

Oder hätte man ſich wundern können, wenn

ſie einen andern, den leichteſten Weg, die Tücke des Geſchickes zu bekämpfen, erwählt hätte? Noch heute, mit ſiebenunddreißig Jahren, war ſie vollendet ſchön, von einer Friſche und Ueppigkeit der Formen, einer Macht der Grazie, die ſie mehr als die ältere Schweſter Sophiens erſcheinen ließ, welche ihr ſo unendlich glich. Wenn die, vom Wohlleben des elterlichen Hauſes Verwöhnte, welche nie den Ernſt der Arbeit gekannt und das Wort „Lebensnoth" und „Gelderwerb" nur von Ferne nennen gehört, ſtatt den rauhen Weg der Thränen und Tugend, wie Pumpel den leichten Weg des Sinnengenuſſes und der Selbſtſchändung gewählt hätte, gleich allen jenen Schaaren lachender geputzter Weiber mit funkelndem Blick —, dürfte das ſo unendlich Wunder nehmen? — Aber! Selbſtmord wie Selbſtentehrung war Irenen unmöglich!

Dem Weibe, deſſen Seele mit idealen Gefühlen, deſſen Herz von Glauben und Reinheit erfüllt, deſſen Geiſt von der Ahnung des wirklich Göttlichen im Menſchen, des Edlen im Sein durchdrungen iſt, bleibt, wenn das Unglück ihr Alles, Ideale und Reichthum, Glauben an die Menſchen und Hoffnung auf die Zukunft genommen, noch Eins, — die Würde.

Dieſe, von den Meiſten ſo wenig gekannte, falſch erfaßte, ſeltene Tugend der Frauenwürde half ihr ſiegreich über alle Schreckensjahre hinweg, machte, daß ſie nicht bleich und ſiech ſich in weichlichem, thatenloſen Grame verzehrte, ſondern geſund, voll, ſtraff, energiſch blieb, machte, daß ſie ihr Loos ertragen und dann lieben lernte, genügſam, endlich heiter zu werden vermochte. Ein mächtiger Hebel hierzu war ja ihr Kind, das zu ihrer Freude erblühte, fröhlich, ſchalkiſch, klug, gefühlvoll und arbeitſam!

Um ihres Kindes willen lebte ſie und Sophie vergalt ihr dies mit einer Gegenneigung, die an Vergötterung grenzte. —

Sie lebte auch einer andern Urſache willen. — Die ideale Welt hatte ihre Rechte an ſie nicht ganz verloren. Da Blöhmer ſie betrogen und verlaſſen, ſie hinausgeſtoßen ward mit ihrem Kinde, wie Hagar in die Wüſte der mitleidarmen Menſchenwelt, hatte die Noth ſie zur Arbeit, zur Praxis des Lebens gezwungen, auf den zwar bittern, aber ſoliden Boden der Wirklichkeit geführt, aus der abſtracten Schwärmerin eine Frau von ſehr concreten Anſichten, Handlungen und Begriffen gemacht. Sie hatte Arthur nie geliebt, das empfand ſie bald genug, und daß ſie

ihm ihr Jawort gegeben, ſich von den Ihren hatte beſchleichen, in Verhältniſſe zwängen laſſen, die ihr täglich unnatürlicher wurden, bereute ſie nun tief. Noch tiefer ſchmerzte ſie's, daß ſie Carl ſo ſchnöde abgewieſen, ein Herz, — das einzige, welches ihr mit wahrem Fanatismus angehört, ſo ſchmählich behandelt. Sie fühlte, daß ſein Weſen, ſein Geiſt, ſein Talent, die ganze Art ſeines Fühlens, die eines Mannes geweſen, an deſſen Seite ſie unendlich glücklich, zufrieden und geehrt hätte durch's Leben wandeln können, mit welchem zu ſorgen, ja zu darben, ein Kinderſpiel geweſen wäre gegen die Tage und Nächte voll Weh und Entſagung, die ſie durchlebt. Mochte ſie bei ihm ſonſt Nichts gefunden haben, als heiße Liebe und den idealen Zweck ſeines Berufs, tauſend Mal reicher wäre ſie geweſen, als ſo. Indeß ſie die Erinnerung an den erbärmlichen, nie geliebten Gatten tief in's Meer des Vergeſſens warf, ſtieg ihr die kleine, ſonderbar plumpe Geſtalt des Malers, des Silen von der Terraſſe, immer leibhaftiger empor. Aus allen Gefahren hatte ſie ſein Album, die beiden Bleiſtiftſkizzen von ihrem ominöſen Geburtstage her, das Bildchen, welches Blöhmer von Carl gekauft und ihr am Geburtstage geſchenkt, endlich noch das unvollendete

Bild des Pfauenſchloſſes gerettet, und wie ſie oft und heimlich die Züge jenes Silen anblickte, über die Tragik des Ganzen ſtille Thränen vergoß, begann ſie den unſchönen Kopf des Waldgottes je länger, deſto mehr zu lieben und ſeine ſtummen Räthſel zu verſtehen.

Schon aus Klugheit freundlich mit Jedermann im Hauſe, hatte ſie ſich früher vorſichtigerweiſe von jeder nähern Berührung Anderer fern gehalten, die beiden Lariſch ausgenommen, deren Gewalt, üble Eigenſchaften und ſchwache Seiten ſie bald einſehen und zu ihrem Vortheil benützen lernte. So wohnte ſie neben Altheims Jahre hindurch, ohne mehr zu thun, als ſie höflich zu grüßen oder über die Kinder, wenn ſie denſelben begegnete, ihre Freude zu haben.

Die Krankheit der Frau des Kupferſtechers brachte ſie aber mit der Familie in nähere Berührung. Sie tröſtete, half, beaufſichtigte mit Sophien die Kinder, kurz leiſtete, was Nächſtenliebe und Mitleid bei beſchränkten Mitteln eben kann.

Altheim, ſelbſt mittellos, und zartſinnig genug, Irenens Bildung vollſtändig zu würdigen, wußte ihr dagegen keine paſſendere Aner-

kennung zu beweiſen, als daß er ihr eines Tages drei Kupferſtiche, Werke ſeines Stichels, herüberſchickte.

Als Irene ſie aufrollte, erſchrak ſie ſo furchtbar, daß ſie die Blätter fallen ließ. — Weßhalb?! — In dem einen, „das Zigeunerlager," erkannte ſie ein Landſchaftsmotiv des Pfauenſchloſſes, in dem zweiten das ausgeführte Motiv des kleinen Gemäldes von Blöhmer. Am Rande ſtand das Facſimile Carl Pumpel's, des Silen, des Raphaels von Rhodenfließ, das Zeichen des Pfropfenziehers!

Sie hatte große Noth, Sophien, die damals ſchon zwölf Jahre alt war, Etwas vorzureden, um ihr abſonderliches Benehmen zu erklären.

Als ſie Altheim dankte, fragte ſie: „Aber verzeihen Sie mir, die ich von künſtleriſchen Dingen wenig verſtehe, welcher Meiſter hat die Originale gemacht?"

„Ach, Sie kennen ihn nicht? Haben Sie noch keins ſeiner Gemälde bei Seſſa oder in der königlichen Gallerie geſehen?" —

„Wie ſollte ich ſolche Dinge ſehen? Sie wiſſen wohl ſelbſt, daß ich höchſtens mit Sophien aus dem Hauſe komme, wenn ich Einkäufe machen

oder Arbeiten abliefern muß; kaum langt's auf einen Spaziergang."

„Freilich, freilich, das hatte ich vergessen, und meine arme Frau raubt Ihnen auch noch Zeit. Nun, die Originale hat der große Bohrer, der erste deutsche Landschafts- und Genremaler der Gegenwart, gemalt! Das erste Blatt, was Sie haben, ist seine berühmte „Waldwiese." Ich mußte damals nach Paris, vor fast neunzehn Jahren war's, um es für Sessa zu stechen. Das andere ist das „Zigeunerlager", eine herrliche Composition, das dritte, „der Orkan um Mittag", das Gewaltigste aber, was man ersinnen kann."

„Und er ist," und die Stimme brach ihr fast, „so hoch geehrt, so überall bewundert?!" —

„Unzweifelhaft! Alle Welt ist ja voll von ihm. Ich gäbe ein Jahr meines Lebens darum, den großen Mann einmal zu sehen, oder zu sprechen."

„Haben Sie ihn denn niemals sehen können, Sie, der seine Werke nachahmt?" —

„Nie! — Außer Sessa, dem Kunsthändler, kennt ihn gar Niemand. Er soll ein sehr wunderlicher, menschenscheuer Kauz sein. Aber in der Residenz sitzt er, denn er hat noch jedesmal vor dem Druck meine Platte angesehen und mir durch Sessa

seine Correcturen und Bemerkungen zugehen lassen!"

„Ich, — ich danke Ihnen herzlichst für die Auskunft. Diese Blätter erhalten für mich einen doppelten Werth!" — —

Carl war nicht untergegangen, war jener große Künstler geworden, den sie einst in ihm geahnt, war reich und allgeehrt! — Aber einsam ist er auch, menschenfeindlich, von Niemand gekannt, aller Ehre, allem Ruhm unzugänglich, das Leben, die Menschen verachtend, und nur der einen Göttin lebend, der Kunst!!"

Das war der Gedanke, welcher Irene's ganze Seele durchzitterte, als sie allein war. Sie faltete die Blätter auseinander und suchte ihren geheimen Sinn zu enträthseln.

Welche Stille, welche selige Melancholie lag auf dem Abenddämmern der Waldwiese, die, gleich den Gefilden der Seligen, in traumhafter Ruhe, umgeben von tiefem Waldesdunkel, sich breitete. Wie wüst und entsetzlich dagegen „der Orkan in der Thalschlucht", in welchem alle Leidenschaften entfesselter Naturgewalt zusammengefegt schienen, geballt um — jenen einsamen Wanderer, der seinen Pfad unter Blitz und Donner,

brechenden Zacken und wirbelndem Winde trotzig empor zur Höhe nahm!

„Armer, ſo haſt auch Du Deinen Weg genommen!“ —

Wie ſie aber einen Blick auf das „Zigeunerlager“ warf, da ſchrie ſie auf! Das war das Unterholz am Wege nach Pfauendorf, belebt von zerlumpten Geſtalten; über die Büſche her ragten die Thürme des Pfauenſchloſſes! — Sie verſtand den Künſtler nur zu wohl. —

„Das vornehmſte Mädchen kann nie wiſſen, ob ſie nicht einſt eine vergeſſene Bettlerin ſein wird, und in dem Manne, den ſie verſchmähte, der Genius eines großen Menſchen ſchläft!“

Das hatte Jochmus einſt geſagt! Es war eine allzurichtige Prophezeiung. —

Fortan prangten die Stiche in ihrer Stube. — „Vergangen, doch unvergeſſen!“ —

Sie lernte ihr Loos als ein ſehr gerechtes, ganz verdientes anſehen, und wenn ſie die Zukunft auch freundlicher, ihres Kindes wegen, wünſchte, ſo erkannte ihr freierer Blick auch, daß gerade eine Jugend voll Entbehrung, Arbeit und Mühe ihrer Tochter die Feſtigkeit, Anſpruchsloſigkeit und jene Eigenſchaften verleihen werde, deren Beſitz ihr ſelbſt wahrſcheinlich Unglück und Weh erſpart hätte.

Ihre eigenen trüben Erfahrungen der Tochter als Warnung vorzuhalten, hatte ſie bisher immer verſchoben. Daß Sophie eben ſo nach ihrem Herzen und Sinne war, die luxuriöſen Genüſſe nicht kannte, ſie alſo nicht entbehrte, und doch poetiſchen Sinn für das Schöne und Herrliche, eine fröhlich ſorgloſe Naivetät inmitten aller Einſchränkung beſaß, erfüllte Irenen mit hoher Freude, jener beruhigenden Hoffnung, Sophie werde muthiger noch allen Prüfungen trotzen als ſie, und vielleicht ein ſchöneres Loos erringen.

Das Einzige, was ſie wünſchte, war, Carl nie zu begegnen, und ihr günſtig Geſchick hatte ſie, zu ihrer Beruhigung, um ſo leichter bisher davon bewahrt, als ihre Berührungen mit dem öffentlichen Leben nur ſehr gering und von kurzer Dauer waren. —

So ſtanden die Dinge, als am bewußten ereignißvollen Tage, zwiſchen acht und neun Uhr Abends, der Markthelfer des Kaufmanns auf einem zweirädrigen Handkarren eine Kiſte aus Magdeburg an Frau Irene Blöhmer vor Nr. 68 ablud.

„Immer rein hier damit, 's iſt ganz richtig!“ lachte Lariſch vergnügt. „Sapperment, der hat's eilig, Mutter, was?“ —

„Das ſag' ich ja!" erwiderte Malchen. „Pack' nur ein Bischen mit an, Lariſch, daß auf den Treppen Nichts zu Schaden kommt, ich lauf' raſch voraus und will die Freudenpoſt melden!"

„Aber verſchnapp' Dich nicht, hörſt Du?" —

„Ach, wo werd' ich denn, Lariſch!" Damit keuchte ſie, vor ſich hingrinſend, zum dritten Stock empor, und von dem Gedanken erfüllt, was wohl die Kiſte enthalten könne und in wie weit ſich die Geneigtheit der Frau Blöhmer bei dem zu erzielenden Antheil erſtrecken werde, ſo daß ſie nicht achtete, wie in der Hitze die Haube ſich verſchob, und ſomit ganz verwogen ſchief ſaß, ſie den Kamm aus ihrem Neſt verlor und ihr einziger grau-melirter Zopf ihr wie ein Rattenſchwänzlein über die Schultern hing.

Mutter und Tochter, die ſicher nicht die leiſeſte Ahnung hatten, daß ihr Name in ſo vieler Leute Munde ſei, ſie ſelber aber der Mittelpunkt einer zwiefachen Intrigue, die Urſache ſo vieler Kämpfe und Erregungen dieſes Tages, ſaßen im Vorder-zimmer friedlich beim Abendbrot, das in Milch, Weißbrot und Butter beſtand, wozu ſich noch ein Reſt des Kuchens vom Kaffee geſellte, und ſannen, überglücklich, eine Miethserſparniß von jährlich zwanzig Thalern gemacht zu haben, darauf, wie ſie

dies Geld fortan weglegen und was für Bedürfnisse sie damit bestreiten wollten.

Wie sich eben zwischen ihnen ein komischer Streit erhob, wem von ihnen die profitirten fünf Thaler des nächsten Quartals zu Gute kommen, ob dafür die Mutter der Tochter ein Kleid, oder die Tochter der Mutter ein Herbsttuch kaufen solle, pochte es plötzlich an die Küchenthür, und nachdem Sophie geöffnet, erschien das ganz aus aller Form gekommene Malchen auf der Schwelle.

„Frau Blöhmern, Sophiechen, wissen Sie, was ich bringe? Was los is? Was eben ankommt?“ —

„Aber mein Gott, Frau Larisch, Sie erschrecken uns ja ordentlich!“ sagte Sophie.

„Was ist denn geschehen, Liebe? Was kann angekommen sein, das uns angeht?“ —

„Was, — na, — na, 'ne große, schwere Kiste aus Magdeburg, is los! Seh'n Sie doch, hören Sie doch! Mein Mann und der Knecht, der sie bringt, sind mit dem Unthier gleich oben!“

„Aus Magdeburg? Von meinem Bruder?“ Malchen und Sophie eilten freudig an die offene Thür und horchten.

„Das ist unmöglich, Frau Larisch! — Aus Magdeburg? — Das ist gar nicht denkbar? —

Wenn das nur nicht ein Verſehen iſt!“ ſagte Irene, verfärbt und tonlos, indem ſie ſich erhob.

„Nee, nee, 's iſt gar kein Verſehen, ſag' ich Ihnen! Das wäre mir ja ſchön! — Hören Sie denn nicht, Frauchen?“ —

„Gewiß, Mama, es iſt wirklich eine Kiſte, ſieh nur, ſieh!“ — kam Sophie zurück. —

„Wahrhaftig!“ ſagte Irene erſtaunt. — Ich kann aber nicht begreifen!“ und trat mit Malchen in die Küche.

„Hihi, Lariſch, ſie kann noch immer nicht begreifen! Nur ganz 'rein damit, ſo! Stoßt mir de Thürpfoſten nich entzwei! — Da, da is der Gottesſegen, was ſagen Sie nu?“ —

Die Kiſte, ziemlich groß und nicht leicht, ward von den Männern eben in die Küche geſetzt.

„Das Alles ſoll an mich?“ —

„Wenn Sie Madame Blöhmer, geborene Föhrenbach, ſind,“ ſagte der Markthelfer, „dann ja. Hier iſt die Adreſſe. Aus Magdeburg kommt ſie. Wir haben ſin heute mit anderen Sachen vom Bahnhofe gekriegt.“ —

„Lariſch, ſchnell, renn' 'runter! Hol's Beil und die Zange, wir müſſen doch ſehen, was drinn' iſt!“

„Na ja, gleich gleich!“ Und damit eilte,

zwar von gehabter Anſtrengung ſeufzend, aber nichtsdeſtoweniger eben ſo neugierig wie ſeine Ehegenoſſin, Larisch hinab, das Verlangte zu holen.

„Die Adreſſe iſt richtig. — Das iſt aber doch ſonderbar!“ und Irene ſchüttelte das Haupt. — „Nun, ſo muß ich es wohl annehmen.“

„Na, wo werden Sie es nich annehmen? Annehmen muß man immer, das is keine Sünde!“ tröſtete Malchen.

Frau Blöhmer griff in die Taſche und langte ein Trinkgeld heraus, das ſie dem Markthelfer gab, der es dankend einſteckte und nach einem ziemlich neugierigen Blicke ringsum die Wohnung verließ.

„Sieh, Mama,“ und Sophie ſchlang ihren Arm um die Taille der Mutter und legte das Köpfchen an deren Schulter, „ſo hat ihn doch Dein Loos bewegt, und nachdem Du genug geſchrieben und gehofft, kommt jetzt, wo wir gar Nichts mehr erwartet, dieſe unerwartete Freude!“

„Das eben, Herz, macht mich ſo ſtutzig! Mein Bruder Alwin hat nie Herz beſeſſen, hat an mir das ſchwerſte Unrecht begangen, daß — Du erfährſt ſo etwas Trübes noch zeitig genug, kurz daß er uns in der Noth unbeachtet ließ, meinen

Bitten, die sehr — das weiß Gott, sehr gerecht waren, Stillschweigen entgegensetzte, es hat mich geschmerzt, erbittert, aber befremdet, wie diese plötzliche Zuvorkommenheit, nicht. Sie ist mir viel unverständlicher als sein Schweigen.

„Ach, was das für 'n Gerede is, Madam Blöhmer. Ihr Bruder mag 'n Geizkragen sein, is dickfellig gewesen, na ja! Aber warum kann ihm nicht 'mal 's Gewissen geschlagen haben, daß er sich besonnen hat. Solche Fälle hat 's viele! Da is die dicke Schlächterfrau um der Ecke, die hat ihren leiblichen Sohn verstoßen! Gut! — Wird die Frau krank, und wie sie fast am Abfahren is, geschwind läßt sie 'n wiederkommen. Vor Freude is sie gesund geworden, — so stets! Also so 'Was, Frau Blöhmer, is schon möglich!"

Eben trat Larisch, mit Beil, Zange und Brecheisen bewaffnet, in die Küche.

„Ich will's zur Ehre der Menschheit glauben. Ein Brief wird uns das Nähere wohl aufklären."

„Na, natürlich. Also d'rüber her, Alter!" Und Malchen, ihrem Larisch das Brecheisen abnehmend, machte sich mit ihm an das Geschäft, den Deckel von der Kiste zu entfernen.

Irene ſtand, auf Sophien geſtützt, dabei, den Geſchäftigen mit geſpannter Erwartung zuſchauend.

„Der Deckel is ab," ſagte Larisch. „Da, da iſt 'n Brief!" Er reichte ihn Irene, indeß Malchen vorſichtig das Stroh und Heu zur Seite bog und über den Rand der Kiſte ſtreifte, um das Innere klarzulegen.

Irene betrachtete die Aufſchrift des Briefes.

„Ob das Alwin's Hand iſt? — Möglich, ich habe ſeine Schrift ſeit Deiner Geburt nicht mehr geſehen.

Sie erbrach das Couvert und zog ein dickes, innenliegendes Papier heraus, das Couvert Sophien gebend. Als ſie das Papier entfaltete, hielt ſie eine Menge Banknoten in der Hand, das Papier ſelbſt war leer. —

„Geld?! So —, ſo viel Geld, Kind? Und — nicht eine Zeile?!" —

„O doch, Mamachen, er hat vielleicht in der Eile nicht mehr ſchreiben können," ſagte leuchtenden Auges Sophie, ihr die Rückſeite des Couverts hinhaltend. „Blicke nur genau hin, hier in der Ecke ſteht, — es iſt etwas dunkel hier, — „Herzlichen Gruß! Nächſtens mehr! In Eile!" —

Irene trat an die hellere, vom Flurfenſter erleuchtete Stelle der Küche.

Es waren Fünfundzwanzigthaler-Banknoten, und wie ſie dieſelben in höchſter Bewegung ohngefähr durchzählte, mußten es drei- bis vierhundert Thaler ſein, die ſie da in der Hand hielt.

Ihre Augen füllten ſich mit Thränen.

„Großer Gott! Mir ſo — ſo viel!“ und ſie begann zu ſchluchzen. „Nachdem ich ſo gedarbt, ſo elend geweſen, wendet ſich ſein hartes Herz! Nein, Sophie, das iſt kein Geſchenk mehr, es iſt eine Wiedererſtattung. Er will gut machen, was er — o, ich verzeih' ihm ja Alles, Alles!“ —

Sie preßte ihr freudeglühendes und doch wehmüthig zuckendes Geſicht auf den Nacken der Tochter, und beide Frauen weinten Thränen des Schmerzes und der Seligkeit.

Das Ehegeſpons Lariſch hatte in erſtem Erſtaunen über die reiche Geldſpende ihre weiteren Unterſuchungen angeſtellt, dann aber, als Kopf an Kopf die Beiden weinten, ſich wonneglühend küßten, wechſelten Jene unter einander raſch geheime Zeichen des Einverſtändniſſes, welche hinlänglich waren, ſich über Das auszutauſchen, was ſie ſich wegen des eigentlichen Urhebers des Geſchenkes für Gedanken machten.

Aber um ſich nicht zu verrathen, und hinter den weitern Inhalt der Kiſte zu kommen, begannen ſie dieſelbe auszukramen und aufzupflanzen. Da waren: ein Hut Zucker, Thee, Wein, Delicateſſen, Parfüms, Chocolade, koſtbare Gewürze, Weſtphäliſcher Schinken, Salami, Arrak, kurz eine förmliche kleine Ausſtattung alles Deſſen, was einer Hausfrau an Vorräthen nur irgend nützlich und angenehm ſein, ja ſelbſt bei bemittelteren Bürgersleuten für ein bedeutender Luxus gelten konnte.

„Nein, nein, Sophie — Frau Lariſch — das iſt zu — zu viel! Ich kann ja das Alles gar nicht allein verbrauchen?! rief Irene in grenzenloſem Erſtaunen.

„Wahrhaftig!“ ſagte Malchen feierlich,“ es iſt zu viel, das können Sie gar nicht allein gebrauchen!“

„Nein, allein können Sie's gar nicht verbrauchen!“ echote Lariſch.

Irene und Sophie konnten ſich nicht enthalten, darüber in ein herzliches Gelächter auszubrechen.

„O, gewiß nicht, Herzens-Lariſchchen, das wollen wir auch nicht!“ lächelte ſelig und heiter Irene, „Sie ſollen gewiß Ihr Theil haben. Sie

waren es ja auch, die uns Armen oft genug die zwölf Jahre hindurch geholfen, uns heute noch von einer großen Sorge befreit haben!"

„Und Altheims, nicht wahr Mamachen, die armen geprüften Altheims, können auch ein Bißchen bekommen?" jauchzte Sophie.

„Die ganz zuerst, Liebchen, sie zuerst!" sagte die Mutter.

„Donnerstag und Freitag, Malchen," rief Larisch, und die Mütze saß ihm ganz verwegen auf einem Ohr, „nun wird's hübsch in der Nr. 68!"

„Und Sie sollen sehen, Frau Blöhmer, er bereut, er kriecht ganz wieder zum Kreuze, er schickt mehr, immer mehr! Endlich kommt er gar selber!" —

„Mein Bruder Alwin? — Ach, Frau Larisch, wenn ich das glauben könnte, und, — nein, nein, das sind zu — zu thörichte Gedanken!"

„Ach was! Natürlich!" und Larisch warf Malchen einen ängstlichen Blick zu. „Wer kann denn so 'was wissen! Das is ja leere Rederei. Da, pack' an, Alte, laß uns lieber die schöne Gottesgabe in die Stube bringen und 'n Bißchen

ſehen, was wir haben, und 'n Bißchen probiren, wie Alles is!"

„Ja, ja, ſüße Mama, dann tragen wir Altheims geſchwind noch Etwas hinüber!"

Und das Häufchen fröhlicher Menſchen ſchleppte und räumte mit einer Betriebſamkeit alle Vorräthe in's Vorderzimmer, die ein beneidenswerther Anblick für den abweſenden Geber geweſen wäre.

Irene, dieſe Sorge zumeiſt den Anderen überlaſſend, brachte ihr Geld in Sicherheit, und zählte es nun in Ruhe durch. Sogar Fünfhundert Thaler waren das Reſultat ihrer Forſchung. —

Um den Zuſchneidetiſch gruppirt, den man in die Mitte gerückt, theilte Irene mit Sophien von ihren duftenden, lockenden Vorräthen den heißhungrigen Ehegatten reichlich mit, legte für Altheims davon zurück, womit, da es ſpät war, man morgen früh die Kranke überraſchen wollte, und koſtete von den verſchiedenen, lockenden Dingen.

Spät, und nicht ohne daß Larisch von einigen Arraks de Goa ein Wenig vulkaniſirt worden, und Malchens Toilette noch deſolater ſchien, zogen Beide unter einem fröhlichen „Gute Nacht"

von Mutter und Tochter ab, ihren Antheil ſchmunzelnd in Sicherheit bringend. —

„De reine Goldgrube, Malchen! Blöhmers ſind de reine Goldgrube!“ lallte unten Lariſch überfroh.

„Na ja, ja, Lariſchchen, aber heute rede nur kein Wort mehr, Du haſt 'n ſchmählichen Haarbeutel!“ — — — — —

Wohl nie hatten zwei Herzen heißere Dankgebete zu den Sternen entſandt, wie heute Mutter und Tochter. —

„Welche Ausſichten, welche Hoffnungen, wenn wirklich Alwin bereut, wenn er mir das Alles, was ſein Eigennutz meinem Unverſtande und Blöhmer's Leichtſinn entriſſen, wieder erſtattet!“ flüſterte es in Irene, als ſie ihr Lager ſuchte. — „Welche Zukunft könnte ich meiner Tochter bereiten, wie wollte ich aufleben in neuem Glück, neuer Seligkeit!“ — — — —

„Neues Glück? — Neue Seligkeit? — — O, Eins, — Eins bleibt doch unerreichbar verloren: das ſüße Glück, — bei ihm? — Reich und einſam, berühmt und liebeleer, ein Held der Ideale, ein Bettler in Wirklichkeit! Armer Carl! — O würd' ich wieder, was ich geweſen, reich, geehrt, ich — ich —, ja, ich wollte Dir begegnen,

wollte Dich aufſuchen und finden, um Dir thränenden Auges die Hand zu drücken und wenigſtens zu ſagen: Weine nicht mehr, ich leide mit Dir! Denn ich fühle, daß ich Dich liebe, — ewig lieben müßte, würde ich noch einmal jung!"

Und vor ſich ſelbſt erröthend, preßte Irene das Haupt zitternd in die Kiſſen! — — Vergangen, doch unvergeſſen!! — —

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Ein neuer Falſtaff.

Ein neuer Falſtaff.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Motto: „Nihil sine gaudio!“

Die Ueberſetzung dieſes Werkes in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Dritter Band.

1907. 575.

Leipzig,
Hermann Coſtenoble.
1863.

2

BERLIN

Inhalt des dritten Bandes.

		Seite
I.	Ein Junggeſell mit Familie	7
II.	Alte Freundſchaft, alte Liebe	69
III.	Der Congreß der Frauen	98
IV.	Die Aventure	141
V.	Sine gaudio!	182
VI.	Platoniſch	196
VII.	Profeſſor Silen	223

I.

Ein Junggeſell mit Familie.

Auf einem alten Conſil ſtellte einmal ein Scholiaſt die impertinente Behauptung auf: die Frauen hätten keine Seele! — Auch die Alten hielten das weibliche Geſchlecht für eine niederere Gattung von Menſchen, kaum höher zu achten denn Sclaven, und noch heute glauben die Mahomedaner, daß ihre Weiber nicht in's Paradies Allah's kämen.

So empörend das auch erſcheint, ſo viel Vernunftloſes darin ſtecken mag, iſt's doch pſychologiſch genügend zu erklären. Bewußt oder unbewußt hat ſich von jeher der Mann für den Herrn der Schöpfung angeſehen! Nicht allein ſeine größere, phyſiſche Kraft, ſein höherer Schö-

pfungs- und Zeugungstrieb, auch ſeine größere Intelligenz und Charakterſtärke ſcheinen ihn dazu zu berechtigen.

Trotzdem empfanden aber ſtets die Männer, dieſe von Gott erwählten Herren der Erde, dieſe Heroen, Könige, Denker und Sänger, daß ſie bei aller dünkelvollen Rednerei, aller Macht, allem Vorzuge doch vom ſchönen Geſchlecht abſcheulich beherrſcht wurden. Ach, ſeit dem Evaapfel iſt das Pantoffelregiment nun einmal eine vollendete politiſche Thatſache! —

Wahrſcheinlich entſprang es darum auch aus einem ſehr natürlichen Gefühl des Aergers und der verletzten Eitelkeit des männlichen Geſchlechts, wenn ſie die Frauen für ſeelenlos und eine geringere Gattung, mithin für's Paradies ſchon ganz und gar nicht geeignet hielten, denn wir Starken ſind viel zu große Egoiſten, um nicht unter allen Umſtänden irgend etwas Beſonderes vor Denen voraus haben zu wollen, unter deren Scepter wir uns ſeufzend immer wieder beugen müſſen, ja müſſen, wir mögen es nun anſtellen, wie wir Luſt haben.

Es wäre gewiß gar keine üble Idee, eine Geſchichte des Pantoffelregiments zu ſchreiben und hiſtoriſch nachzuweiſen, wie —, ach, die Hälfte

aller Kriege, Umwälzungen, großer Thaten und noch größerer Dummheiten nur wegen des zarten, des schönen, des schwachen Geschlechts unternommen wurden!

Die Liebe ist ja die Tyrannin aller Lebendigen!

Je mehr die Frauen uns beherrschen, desto mehr suchen wir dies zu läugnen und ihren Werth herabzusetzen, um unser Bißchen Würde mit Mühe aufrecht zu erhalten. Je emsiger wir indeß Letzteres thun, um so sicherer werden wir aber Pantoffelhelden, die rettungslos nach der Pfeife unserer Schönen tanzen.

Daß dem so ist, pflegen wir, falls wir in den traurigen Fall gerathen, es einmal nicht verbergen oder läugnen zu können, durch den mitleidigen Grund zu erklären: daß die Schwäche, Hülflosigkeit und Abhängigkeit der Frauen, welche die ewige Nachsicht, das Mitleiden und die Rücksicht von uns Männern beanspruchen, eben gerade ihre Macht begründe, ihre Uebermacht also nur Ausfluß ihrer Schwäche, unsere Nachsicht und Unterordnung aber eben Gefühl unserer Stärke sei.

Sonderbarer Weise, so weit verbreitet diese Ansicht ist, ist sie doch thatsächlich die falscheste von der Welt, denn es steht durch die Erfahrung

feſt, daß gerade die ſchwächſten, hülfloſeſten Weiber uns am Wenigſten beherrſchen, aber ſtarke Frauennaturen, ja außergewöhnliche Repräſentanten der Nachfolgerinnen Eva's, die außerordentlichſte Gewalt im Guten wie Böſen geübt, die unterjochte Männerwelt ſtets zu den allergrößten Narrheiten verleitet haben. Der andere Grund, daß die Schönheit allmächtig ſei und wir durch den Reiz der Frauenſchönheit, durch das Geſchlechtliche unterjocht würden, hat dagegen viel mehr für ſich, mindeſtens die Wahrheit, aber enthält noch nicht die ganze Summe derſelben, nicht die Hauptwaffe, vermöge deren die Frauen uns beherrſchen! —

Denke man ſich das ſchönſte Weib der Erde, aber kalt, phlegmatiſch, ungeſprächig, lethargiſch. — Sie mag auf den erſten Augenblick durch ihre Schönheit reizen, aber nur auf kurze Zeit. Wer ſie beſitzt, dem wird ſie langweilig. Sei ſie auch eine Venus, eben dem — Meerſchaum entſtiegen, ſie wird in der erſten Woche vielleicht angebetet, für's übrige Leben aber mit hochachtungsvollſter Gleichgültigkeit oder gar rückſichtsloſer Kälte behandelt werden. Im Hauſe neben ihr kann jedoch ein ganz häßliches, unſcheinbares Ding von Frau wohnen, die trotzdem ihren Eheſponſen ſo auf

Candare und Trense regiert, daß es ein wahres Vergnügen ist.

So muß denn zu der Schönheit und dem geschlechtlichen Einfluß wohl noch etwas Anderes kommen, was die Gewalt der Frauen erst vollendet, sichert, verewigt, ihnen den Reiz ewiger Neuheit in den Augen des Mannes giebt, und ihn zur Beständigkeit zwingt, denn — ehrlich gesagt, wir Männer sind von Natur aus ein recht treuloses Gesindel.

Diese andere höchste Gewalt der Frauen über uns ist die Leidenschaftlichkeit!

Nicht daß wir etwa weniger Leidenschaften in unserer Seele hätten, oder dieselben durchweg schwächer wären, gewiß nicht, aber die Leidenschaftlichkeit, nämlich die Fähigkeit, rasch in irgend eine Leidenschaft zu gerathen, die Beweglichkeit und Metamorphose der Gefühle haben sie vor uns in unendlichem Grade voraus.

Wie der Körper des Weibes viel blutreicher, ihre Nerventhätigkeit nach dieser Seite hin, ihr Empfinden, Wahrnehmen, ungleich ausgebildeter ist, als das unsere, so sind auch die Temperamente in der Frau viel höher potenzirt, und da die Temperamente die Basen aller Leidenschaften sind, haben unsere Schönen auch ein viel gewaltigeres

Vermögen der Leidenschaftlichkeit. Gewiß sind unsere Leidenschaften, sobald sie eben herrschend werden, nicht um einen Gran geringer, obwohl Haß und Liebe in einem Weibe viel intensiver auftreten können. Unsere Leidenschaften sind schon deßhalb nicht minder stark, weil wir eben so lasterhaft wie das Weib, ja es stätiger zu sein vermögen. Unsere Leidenschaft wird aber nicht so leicht geweckt, weil wir im Allgemeinen nicht so leidenschaftlich sind. Unsere vorwaltende Verstandesthätigkeit hält sie nieder, aber beschönigt sie auch, sucht für unser Laster sophistische Gründe, für unsere Ausbrüche moralische Entschuldigungen. Dazu läßt sich das Weib weder die Zeit, noch kann sie so meisterlich reflectiren, am Wenigsten ihr Gefühl durch den Verstand unterdrücken. Unsere Leidenschaften sind schurkischer, weil sie vom casuistischen Hirn gerechtfertigt werden, die der Frauen nackter, wilder, weil sie die Vernunft verlachen.

Ist die Leidenschaft in uns Männern aber schon eine solche Macht, daß sie den eigenen Verstand unterjocht, zum moralischen Aushängeschild, zur Magd unserer Lüste mißbraucht, soll dann die Leidenschaftlichkeit unserer Frauen, welche unsere eigene Leidenschaft weckt und sie mit

dem Reize der Schönheit, der Glut geſchlechtlicher Adhäſionskraft beſchönigt, uns nicht vollends ganz und gar den Scepter des Mannesſtolzes, die Krone des Erdenkönigthums entwinden, uns unter die Macht des Pantoffels ohne Erbarmen bringen?

Mache doch Einer gegen dieſe zürnenden, exaltirten Geſchöpfe mit blitzenden Augen, pochenden Buſen und einer Redſeligkeit, welche den Cicero in die Pfanne hauen würde, mit ſeinem ruhigen, klaren Verſtande Etwas! Probire man es doch, durch Kälte und Geiſt ſeine höchſt erregte Theure zu beherrſchen? Unſinn, ſie findet bald genug die Fuge im Panzer Eurer Würde, Logik und Klarheit, wo Ihr zuſammenzuckt, wo das Töpfchen bei Euch überrinnt und Euch aus allen Fugen die Leidenſchaft aus der Haut bringt. Dann macht Ihr Männer Unſinn, blamirt Euch, werdet angeſteckt, confus, unzurechnungsfähig und müßt Euch auf's Bitten, Zureden, auf alle die kleinen, verdammten Kniffe legen, die ein demüthiger Sclave gegen den Herrn, ein Schranze gegen den Fürſten anwendet! Ihr ſchmeichelt wie die Hunde, Ihr thut der Süßen allen Willen, nur — ſoll ſie ſtill ſein, ſoll wieder lächeln. —

O Ihr Narren, die Ihr es noch läugnen

wollt, wir Alle, Alle, Alle — waren, ſind und werden ſein von Gottes Gnaden Pantoffelhelden, denn das iſt eben unſere verdammte Schuldigkeit! — —

Da ich ehrlich genug bin, zu geſtehen, daß dieſe ganze Betrachtung nur aus einem der äſthetiſchen Werke unſeres guten Profeſſors Dr. Kröpfer nach literariſcher Redeweiſe „entlehnt" iſt (unter Anwendung einer populären Faſſung, natürlich) ſo iſt auch anzunehmen, daß Kröpfer die eben ausgeſprochenen tiefen Wahrheiten nicht bloß den klaſſiſchen Alten, nicht Neueren, ſondern dem Umgange ſeiner theuren Eliſe, geborenen Bitterlich zu verdanken gehabt, und daher eigentlich auch nur wie Unſereins als gewöhnlicher Autodidact gelten könnte, obwohl er ein außerordentlicher Profeſſor, extraordinarius legens, war. Er ließ ſich auch das Colleg mit fünf Thalern pro Semeſter zahlen, obwohl er gar viele Sententzen ſeiner Aeſthetik, Ethik und namentlich der Phänomenologie des Geiſtes lehrte, welche ihm erſt — ſeine Eliſe in einem einundzwanzigjährigen Ehe-Semeſter klar gemacht hatte. Ein Profeſſor wird das natürlich nie Wort haben, nur höchſtens ein Autochthone, dem man ohnehin nur ſolche unphilologiſche Quellen zutraut.

Jedenfalls aber hatte Kröpfer vor der Ehe kein ſonderlich geſcheidtes Buch geſchrieben, und erſt unter Hymens Auſpicien einen ſo äſthetiſchen Flug genommen, daß er vom gemeinen Oberlehrer zu St. Urſula von Rhodenfließ (ein Loch, das nicht einmal auf der Landkarte ſteht) bis auf den rhetoriſchen Fauteuil der Außerordentlichkeit in den Hörſälen der reſidenzlichen Viadrine gekommen. Man kann ſich denken, wo er alſo das Beſte herhatte, vide amoris divina opera! —

Eliſe Bitterlich, des rhodenfließiſchen Syndici Tochter, hatte mit ſiebzehn Jahren ſchon geheirathet, denn, ob auch nur klein, war ſie mit ſechszehn Jahren doch ſchon ſo ſehr entwickelt und embonpointirt geweſen, daß der Vater, ja ſelbſt die platoniſche Tante Bitterlich, keinen Anſtoß daran fanden, ihr die Laſt des Eheglücks aufzubürden. Sie beſaß von Dem, was wir Männer eigentlich Verſtand, Ueberlegung, Contemplation und logiſche Art zu ſchließen nennen, nicht einen Gran, aber dafür esprit und Mutterwitz die Menge, und eine Leidenſchaftlichkeit, ein heißblütig leichtes Temperamentchen, das ſie zum nichtsnutzigſten, tollſten, kleinen Eheteufel, zur ausgeſuchteſten Männerdreſſirerin auf Gottes Erde

machte. Sie konnte gräulich eigenſinnig ſein, hatte tauſend ſchnurrige Einfälle, eine Fülle von Combinationen, Kniffen, Ausflüchten und Auswegen, aber ſie konnte weder nach Kategorien denken, noch Syllogismen bilden; auch hatte ſie jemals einen Begriff, daß ein minor immer einen major und eine Concluſion ſtets eine Prämiſſe haben müſſe. Daß bei ſolcher Situation einem Profeſſor oft ſchändlich zu Muthe werden kann, und Kröpfer's Syſtem meiſt haarſträubend über den Haufen geworfen werden mußte, iſt wohl einzuſehen. Es hatte denn auch mitunter ganz bedeutende eheliche Kämpfe, Verſöhnungen u. ſ. w. geregnet, beſonders wenn der Kleinen einmal einfiel, zu bedenken, wie doch ihr legens ſchon ſo lange ihr gar Nichts abzubitten gehabt habe. Da aber Kröpfer —, und mit der Zeit thut das ſelbſt ein Profeſſor, dahinterkam, daß er mit ſeiner unlogiſchen Frau bedeutend weiter im Leben kam, wie ſonſt mit ſeiner eigenen, allerſchönſten Rhetorik, ſo hatte er ſich denn auch, gleich Jedem von uns, der klug geworden, nunmehr in ſehr dankbarer Anerkennung ihrer Verdienſte daran gewöhnt, hübſch zu thun, was ſie wollte, und zu unterlaſſen, was ihm zwar ſeine ſcharfe Deduction ſehr rieth, aber ſein andersgläubiger, viel

vortheilhafterer Instinkt als eine Sache bezeichnete, die ihm Abends, wenn er bereits im Unschuldsflügelkleide vor Elisen stand, ein fürchterliches Examen rigorosum zuziehen konnte.

Elise Bitterlich war, wie gesagt, schon im sechszehnten Jahre von einer Fülle gewesen, die bei ihrer Kleinheit etwas über die Proportionen der mediceischen Venus hinauszugehen schien, und dies, verbunden mit einem merkwürdig weißen, überaus zarten Teint, hätte eher auf phlegmatisches Temperament, verbunden mit sensibeln und sentimentalen, Eigenschaften, schließen lassen sollen. Sie hatte dazu aber nicht allein üppiges langes Goldhaar, dito Brauen und Wimpern, sondern besagte Goldfarbe trug jenes dunklere, brennendere Incarnat, welches die römischen Frauen bei ihren germanischen Sclavinnen so sehr liebten, daß sie ihnen ihre feurigen Flechten abschnitten, um sie sich selbst durch die Rabenlocken zu winden, was sehr apart und reizend unnatürlich ausgesehen haben muß. — Wer weiß aber nicht, daß sehr — hochblonde Frauen ein sehr reizbares, feuriges, bewegliches Temperament haben, und Elisens graublaue, lebhafte und listige, herausfordernde und muthwillige Augen sagten noch dazu, daß sie auch sehr lustig sein konnte. So-

bald ſie indeß, um dies zu verbergen, die großen Augenlider mit den Goldwimpern niederzuſchlagen und die Mundwinkel etwas herabhängen zu laſſen geruhte, nahm ſie einen ſolchen Schein hingebender Unſchuld und Taubenmilde an, daß ſie dem Teufel ſelber hätte ein Bein ſtellen können. Letzteres Mittelchen hatte ſie ſich unter dem ſcharfen Regiment der ſeligen Tante Bitterlich angeeignet, welcher gegenüber es räthlich erſchien, alle ihre kleinen Schelmengeiſter in das letzte Cloſet des Herzens zu ſperren und nur für den Glücklichen aufzubewahren, der ihr durch ſeine Hand die liebenswürdige Gelegenheit verſchaffen würde, ihre Abhängigkeit unter einer alten, ſentimentalen, ſcheelſüchtigen Jungfer mit der Oberherrſchaft über einen verliebten Mann zu vertauſchen. Dabei war ſie kindgut, in ſo fern ſie nämlich immer ihren Willen hatte, denn ihr Wille — wer wollte zweifeln — war immer der rechte. Sie liebte Krösper herzlichſt, obwohl ſie ihn mitunter ärgerte, und war ſehr ſtolz auf ihn, denn halb war er, was er geworden, ihr Geſchöpf, wiewohl ihn das ſehr zu geniren ſchien, wenn ſie es ihm gelegentlich unter die Naſe rieb. Glücklich waren ſie, trotz Ehezwiſten und kleinen Differenzen, alle Beide, bis auf den „Punkt aller Punkte," daß

nämlich Liebespfänder fehlten, was Eliſe um ſo mehr wünſchte, als ihr vom Vater und von der Tante ererbtes Vermögen (wobei ſich auch Höfchen, das reizende kleine Gütchen an der Rhoda, befand, das man indeß gut verkauft hatte) dies um ſo wünſchenswerther machte.

Eins aber wußte ſie. So ſchwer hatte ſie ihr Profeſſor während der ganzen langen Dauer ihrer Ehe nicht geärgert, als an jenem Tage, wo der Unſelige gewagt, ſtatt zur erwarteten Zeit um mindeſtens vier Stunden ſpäter heimzukehren! — Das war ihr denn doch zu ſtark!

„Er, der Solide, der Aeſthetiſche, dem ſein armes, ſchmachtendes Frauchen Alles bisher, Himmel und —, kurz, das Univerſum geweſen, er, der jetzt, und, wie ſie meinte, meiſtentheils durch ihre kluge Vorſorge, es bis zur Berufung in die Reſidenz gebracht, — er war kaum in der Metropole warm geworden, und warf ſich gleich — ach Gott — welchen Lüſten in die Arme, nein, es iſt —", ungefähr ſo entwickelte ſich der wilde Gedankengang, welcher, wenn ſie vor Aerger wirklich einen hatte, ſo eben durch ihre Seele, ihren Buſen zog, der wie das empörte Meer wogte, indeß ſeine Herrin mit Mienen in den Zimmern ihrer neuen Wohnung auf dem neuen

Bollwerk, unfern der Universität, umherging, welche einem Tiger eine Gänsehaut verursachen, mit Blicken, die eine Boa-Anaconda hätten in „ihres Nichts durchbohrendes Gefühl" zurückschleudern müssen.

Von diesem unheilschwangern Orkan hatte denn auch der gute Professor, nachdem er mit Hagedorn und Schemberg von der Hitze der Jagd auf den Dicken zur Besinnung gekommen und den Heimweg antrat, eine sehr unangenehme Vorahnung. Zwar hatte er alle Gründe der Vernunft, des Anstandes, der Moral und Billigkeit für seine Handlungsweise in einer Auswahl vorräthig, daß er wie Demosthenes daraus eine Staatsrede bauen konnte, welche eine ganze Volksversammlung beruhigen mußte, aber was ist eine Volksversammlung gegen eine — einzige empörte Frau. Ach, wie schwach seine stärksten Gründe gegen Elisen waren, das kannte er nachgerade, deßhalb mußte ihr auch noch heute krampfhaft Hagedorn und Schemberg vorgestellt werden, und es steht darum sehr zu bezweifeln, ob er nur deßwegen darauf drang, seine Frau mit der Affaire Pumpel's bekannt zu machen, weil er von ihrem Rath sich Nutzen versprach, viel mehr weil er ihrem Herzen schmeicheln, sie mit Eitelkeit beru-

higen, ihr den Zucker des Interessanten als Beschwichtigungsmittel in möglichst starken Dosen verabreichen wollte.

Gesteht, meine werthen Mit-Ehemänner, — macht Ihr's nicht Alle so, habt Ihr nicht gräuliche Angst, wenn Ihr etwa zu spät kommt, vor der „himmlischen Rosenweberin im irdischen Leben?"

Gut, Ihr habt sie nicht, ich weiß es, aber — ich werde, wie gesagt, Meinesgleichen nie compromittiren! Es gilt ja die Standesehre! —

Als Kröpfer die Klingel nicht ohne leises Zittern zog, weßhalb der Klang auch so verschämt leise und kläglich ausfiel, rüstete sich Elise mit stolzem, düsterem Schweigen, durch das sie ihn erst martern wollte, ehe sie alle Donnerkeile ehelicher Empörung rasselnd auf ihn niederschleuderte. Da sie indeß die weiße Binde und das Bändchen Hagedorn's, die Uniform und Orden Schemberg's erblickte, der Gatte ihr seinen Jugendfreund dessen Titel und, mit besonderer Accentuation des „Geheimen Ober-", vorstellte, besaß sie so viel Verstellungskraft, die Herren mit einer Liebenswürdigkeit ohne Gleichen zu empfangen, und vor ihnen alle ihre Grazie in sehr beachtenswerther Geschicklichkeit defiliren zu lassen, wobei sie wenigstens des Vergnügens genoß, den

Gatten mit einer trockenen Kälte, einem verſtohlenen Blick und maliciöſem Lächeln zu regaliren.

Hagedorn und Schemberg jedoch wußten ihr ſo eminente Schmeicheleien zu ſagen, ihr ſo ſchön zu danken, ſie zu bitten, daß ſie nicht zürne, wenn der Rath den Jugendfreund von ihr abgehalten, ihr auseinander zu ſetzen, welche Freude des Wiederſehens es gegeben hätte, und daß man dabei eine ſo wichtige Aventure gemacht, die man ihr mittheilen, wobei ſie rathen und helfen müſſe —, daß ſie dies unendlich viel milder ſtimmte, zumal ſich Hagedorn ihren Beſuch am andern Tage ausbat, wo ſie bei ſeiner Frau die Frau von Eichsfeld, eine ehemalige Jugendfreundin, finden würde. — Sofort war aller Aerger vergeſſen, Eliſe begriff, welchen Vortheil, wie viel Annehmlichkeit in der Bekanntſchaft mit Hagedorn und Eichsfeld liege, und ſie beſchloß innerlich, die Gardinenpredigt aufzuſparen, und ſie auch nicht über die erſten Grade der herkömmlichen Tortur auszudehnen.

„Aber nun, meine Herren, die Aventure, um deren willen Sie gewiß ſo lange meinen Mann zurückbehalten, die ſind Sie mir ſchuldig geblieben!“

„Richtig, reizende Freundin,“ ſagte Hage-

dorn. „Denken Sie einmal nach Rhodenfließ zurück, erinnern Sie ſich eines Herrn Pumpel?“

„Pumpel! Wie, Pumpel? In der That, ich entſinne mich nicht?“ —

„Aber Herzlieschen! Der junge Mann, welcher bei Föhrenbachs verkehrte, mit dem Irene die unglückliche Geſchichte —“

„Wahrhaftig! Und der abgewieſen wurde! Der Sohn der armen Controleurin, der junge Maler, welcher an Irenens Geburtstag noch damals die lebenden Bilder ſtellte! Er hieß Carl Pumpel? Kurz, dick, blond?“ —

„Gewiß, ſchöne Frau,“ ſagte Schemberg. — „Dieſer ehemalige Maler und Abgewieſene Irenens lebt hier!“ Darauf ſchilderte Schemberg den Charakter unſeres Helden, betonte ſeinen Haß gegen die Weiber, ſeine laxen Sitten und ſchlechten Grundſätze, und wie viel Aerger er und Hagedorn mit ihm und Seinesgleichen gehabt.

Darauf erzählte ihr Hagedorn, wie ihr Gatte ſie über die Perſon des Menſchen aufgeklärt, von ſeinem Erſcheinen und der Wette.

„Aber, meine Herren,“ und der Teint der Kleinen röthete ſich merklich im Affect, „wie können Männer wie Sie mit einem ſolchen Subject ſich

amalgamiren? Wie ſich in eine Wette einlaſſen, wo Sie alle Nachmittage und Abende bis in die Nacht Ihren Frauen entfremdet werden? Mit allem Reſpect geſagt, aber das iſt ſonderbar, mir überaus ſonderbar, und wie Du, Kröpfer, zumal das konnteſt, Du, Du —!"

„Aber, mein Herz, es galt den Kampf gegen das verheerendſte Ungeziefer der Reſidenz, gegen den ſittenloſeſten Leichtſinn, der —"

„Hahaha, und den wollteſt Du durch das erhabene Beiſpiel ehelicher Tugend bezwingen, welcher die Hälfte des Tages und der Nacht beim Glaſe außer dem Hauſe zubringt?" —

„Aber, verehrte, ſüße Frau, wie können Sie denn das von Ihrem Manne denken," rief Hagedorn, „der ein ſo reizendes Geſchöpf, wie Sie, beſitzt? Erlauben Sie mir doch," hier küßte er ihre beiden weichen Hände, „erlauben Sie mir nur, Ihnen zu ſagen, daß wir dabei ſofort unter einander einig geworden waren, Sie, meine Frau und Tochter, wie Frau von Eichsfeld mit in's Complott zu ziehen!"

„Daß wir etwa auch uns an den poculirenden Matinéen des Café royal und den noch ſchlimmeren Soiréen des Capkellers betheiligen ſollen, mein Herr Geheimer Ober-Regierungsrath? Im

Namen meiner Genoſſinnen, Sie ſind — zu gütig!!" —

„Aber was das für ein Frauchen iſt!" lachte Schemberg. „Davon iſt ja gar nicht die Rede! Wir wollten mit Ihnen vereint dieſes Ungethüm, deſſen talentvoller Jugend Sie ſich entſinnen, ja nur ein Bein ſtellen, ihn von dieſen öffentlichen Rendez-vous, die uns am Allerunangenehmſten ſind, weg, in Ihre Netze, auf neutrales Gebiet hin, was weiß ich, locken!"

„Denn dieſer Menſch, theure Eliſe," rief Kröpfer, „iſt edel, iſt ein vorzüglicher Menſch, nur er will es ſelber nicht Wort haben!"

„Ich bitte Dich, Kröpfer, ſchweig! Wenn Du Deine Aeſthetik praktiſch anwenden willſt, ziehſt Du, wie die Erfahrung lehrt, regelmäßig den Kürzern! Nehmen Sie mir's nicht übel, legen Sie es nicht falſch aus, aber ich muß Ihnen geſtehen, daß ich gegen die Moralität Ihres, mir wirklich ſehr myſteriöſen Unternehmens einen beſcheidenen Zweifel hege, welchen Ihre Frau Gemahlin, Herr Rath, morgen ſicher theilen wird. Was meinen Mann wenigſtens anbetrifft —"!

„Aber," platzte Schemberg hervor, dieſer Pumpel, dieſer Schrecken, obgleich er der cyniſche Held, das Vorbild aller Roués iſt, unter-

ſtützt ja heimlich ſeine Jugendliebe, Irene Blöhmer, geborene Föhrenbach!!" —

Der wackere Oberſt, welcher ſonſt keine diplomatiſchen Wendungen und Beſchwichtigungsmittel in Verrath hatte, that diesmal einen Kernſchuß! Wie eine Bombe ſchlug dieſes Argument in die Ehebatterien Eliſens ein, welche eben drohend aufgefahren zu werden ſchienen.

Eine Pauſe des Schweigens — und Seitens der kleinen Frau des grenzenloſeſten Erſtaunens trat ein.

„Irene Föhrenbach? — Die unglückliche Gattin Arthur Blöhmer's? — Meine Jugendfreundin hier? — Verarmt?!" rief ſie tonlos.

„Ja doch, Herz, ja!" verſicherte Kröpfer. Das eben hielt uns ja zurück. Sie wohnt Leopoldsgraben Nr. 68 in der Dachwohnung des dritten Stocks mit ihrer ſechszehnjährigen Tochter Sophie und ernährt ſich von Handarbeiten! Wir alle Drei waren da und haben uns erkundigt!" —

„Sie waren da, haben ſie geſehen? — Meine theuren, verehrten Herren," und Eliſens Augen füllten ſich mit Thränen, „verzeihen Sie einer dummen, argwöhniſch ängſtlichen Gattin, die ja Nichts hat, als ihren Mann, daß —"

„Ich bitte Sie, verehrte Frau," begütigte der Rath. „Sie sind ja ganz in Ihrem Rechte! Die Geschichte wäre auch überaus verfänglich und höchst beleidigend für jede gute Frau, wenn nicht eben das Schicksal Irenens, das Schicksal zweier Menschen davon abhinge, die beide gleich elend und beklagenswerth sind!"

„O, ich verstehe, ich fühle, was Sie meinen!" sagte Elise hastig. „Aber sagen Sie nur, wie Alles zusammenhängt, ich fasse den Hergang der Angelegenheit gar nicht!" —

Nun, — mit etwas mehr Sicherheit und Ruhe — unternahmen es die drei Männer, ihr genau in geordnetster Schilderung von dem Gange des Streites, der plötzlichen Begegnung, der Bemerkung des jungen Richard Heim und der Attaque Pumpel's auf Irenen und Sophien Bericht zu erstatten.

„Da sah er sie das erste Mal seit diesen langen Jahren, und so!" Elise weinte herzlich. — Mit Spannung hörte sie zu, wie die Männer mit Richard ihnen gefolgt, bei Letzterem sich in Hinterhalt gelegt, und daß sie endlich von Larisch nicht allein die Spur Irenens, sondern auch die Absichten Pumpel's erkauft, ihm den Haushalter zum geheimen Beobachter gesetzt hatten.

„Gut, nun iſt mir Alles ſonnenklar," ſagte die kleine Profeſſorin nach einer Pauſe der Erſchütterung, raſch auffahrend. „Ich, meinerſeits, erlaube meinem Gatten, nein — ich fordere ihn nochmals auf, dieſe Wette zu machen, aber unter der Bedingung, daß ich mich betheiligen darf! Sie mögen heute noch einmal Ihren Witz anwenden, den verkappten Wohlthäter, den platoniſchen Epikur zum Wanken zu bringen, ich fürchte, mit geringem Glück. — Ich aber, verzeihe mir, hochweiſes und ſtarkes Geſchlecht, werde nicht Gründe, Beweiſe und dergleichen hohe Dinge, ſondern Liſt, Intrigue, Schlauheit, Verführung anwenden, worin wir Frauen bekanntlich nicht Unerhebliches leiſten ſollen. Vor allen Dingen muß ich morgen früh meine arme ſüße Irene ſehen, ſie ſoll wiſſen, daß ſie wenigſtens ein Herz um ſich hat; dann mache ich Ihrer Frau Gemahlin Viſite, und wenn Frau von Eichsfeld noch meine alte Laura von Kaltenborn iſt, ſo — ha, ich, — hahahaha, ich hab's ſchon! wahrhaftig, — ich hab's!! — Wenn ich morgen Viſite mache, trag' ich bereits meine ganze Intrigue in der Taſche, und es wird ſich zeigen, ob unſere Frauenſchlauheit über Eure männliche Dialektik und hochwohlgeborene Verſtandeskraft nicht ſiegen, ob dieſer dicke Schrecken

der Residenz, dieser alte Fuchs im Taubenschlag der Ehe nicht finden soll, daß, wenn man ein Falstaff sein will, man sich auch auf resolute Frauen gefaßt machen müsse, die uns bei der Nase führen bis — bis — bis vor den Pastor!!" —

Die Gesellschaft trennte sich bald darauf, da Hagedorn pflichtmäßigst erst nach Hause wollte, ehe er sich mit den Conföderirten im Capkeller wiederfand.

Als Kröpfer den Jugendfreund und Schemberg durch's Entrée in den Flur bis zur Treppe begleitete, sagte Hagedorn: „Professor, Du hast ein excellentes Weibchen, voll Pulver, voll Leben, aber —, aber hör' mal," und er lachte schalkhaft, „ich glaube, sie hat auch Haare auf den Zähnen!"

„Ach ja!" entfuhr es dem Professor, der die Sache hocherröthend sofort redressiren wollte. —

„Na na," lachte Schemberg, „still, Liebster," Ich kenne das! War auch fünfunddreißig Jahre beweibt! Sie sind ja alle Engel — wenn man nur Geduld wie Gummi elasticum hat. Also im Capkäuer!" —

Mit den Haaren auf den Zähnen that übrigens Hagedorn Elisen schmähliches Unrecht, diesmal wenigstens gewiß, denn als Kröpfer zu

ihr allein zurückkehrte, war sie nicht nur vollständig beruhigt, sondern eine so zärtlich liebevolle Taube, so von Irenens Armuth, Schmerz und liebeleerem Leben, so von dem eigenen Glück erfüllt, daß Kröpfern ganz warm, ja ganz heiß, daß er ganz logisch unzurechnungsfähig wurde, so daß Platon am Ende den Kopf geschüttelt hätte! Beide waren mit einander selig zufrieden, und Elise vielleicht aus dem stillen Argumente, daß sie einen Mann hatte und die arme Irene keinen! Ach, wollte doch Jede diese Wohlthat erkennen! —

Daß der Kampf im Capkeller für die Verschworenen kein Resultat, die scharfsichtige Elise also recht hatte, wissen wir bereits. Die Frau Professorin schlief demnach auch etwas spät im Arme ihrer ehelichen Prämisse ein, aber doch mit dem süßen Stolz, daß es ihr im Verein mit gleichgesinnten Freundinnen allein beschieden sei, den bereits höchst verwickelten Handel zum Ausgang zu bringen. —

Die Jugendfreundschaft ist ein eigen wundervoll Ding, und so verschieden zwischen Männern unter einander und zwischen Frauen, daß sie fast gar keine Aehnlichkeit zu bieten scheint.

Der Knabe erhält sich, wenn nicht besondere

Hinderniſſe oder ein ganz tiefer Riß beide Seelen trennt, den Jugendfreund faſt bis in's ſpäte Alter. Seine Frau wird leicht die Freundin der Frau des Jugendgeſpielen. In der Freundſchaft der Männer lernen die Frauen ſich gegenſeitig unter einander lieben und achten, ihre Familien ketten ſich zuſammen, verflechten, ja vermiſchen ſich oft in den Kindern, ſo daß einſt Die, welche nur ſeeliſch ſich umſchlangen, in den Enkeln ihr Blut gemiſcht, eine friedliche Blutsbrüderſchaft weit über's Grab und auf Generationen hinaus eingegangen haben.

Bei den Frauen iſt dies nicht ſo der Fall! So heiß ſich zwei Freundinnen lieben mögen, die Hochzeit der Einen ſchon trennt das Verhältniß halb, denn ein Weib iſt ein ganz anderes Weſen, wie ein Mädchen. Heirathen ſie Beide erſt, dann iſt es gar aus, denn Zehn gegen Eins zu wetten, die Männer paſſen nicht zuſammen! Weder an Stand, Neigung, Anſicht, was weiß ich, aber ſie paſſen ſchon deßwegen nicht zuſammen, weil eine Männerfreundſchaft, tief erfaßt, ein ſo ernſtes Ding iſt, daß man ſie eben der Freundin einer Frau zu Liebe ſchwerlich eingeht, und geht man ſie ein, dann iſt ſie meiſtens auch danach! Wittwen, Unverheirathete, alte Schönen finden viel

eher Anſchluß in einem Hauſe, können leichter in innigere Beziehung zur Familie eines Mannes treten. Er übt eine Art Ritterpflicht und ſie den Dank dafür, aber wenn je zwiſchen zwei befreundeten Frauen Uneinigkeit wegen ihrer Männer entſteht, ſo kann man darauf ſchwören, daß die Männer dumm genug geweſen, nur ihrer Frauen wegen Freundſchaft zu ſchließen.

Eben ſo ging es Kröpfern und Eliſen. Letztere zumal hatte nie daran gedacht, Irene als Frau des Kaufmann Blöhmer aufzuſuchen, ſich mit ihr zu alliiren, ihrem Mann, dem Gelehrten, zuzumuthen, an Arthur Geſchmack zu finden. Das wäre ganz undenkbar geweſen. — Aber Irenen, der verlaſſenen Armen, der Alleinſtehenden, ſtand Beider Herz, ihr Haus ſo herzinnig, ſo ohne Weiteres offen, wie es jemals eines Freundes Haus nur kann. So ſeltſam geartet iſt Jugendfreundſchaft! — — —

Den kommenden Morgen erwachten die Bewohner der Manſarde von Nr. 68 des Leopoldsgraben mit nicht minder freudigen Gefühlen, als die geweſen, welche ſie in den Schlaf gewiegt. Irene ſah ein wenig erregt und angegriffen aus. Sie hatte von vergangenen Geſchichten geträumt. Aber nun, wo der volle Tagesſchein auf ſie nie-

derblickte, ſie ihre Lage, ihre Pflichten, das thatſächliche Leben mit ſeinem Wohl und Weh wieder neu erfaßte, ward dieſe kräftige Seele mit dem unverſieglichen Muthe ſofort auch heiter und frei, und verſcheuchte durch die Gedanken des Tages die ſcheuen Trugbilder der Nacht. Sophie war gleichfalls munter wie ein Fiſch, ausgelaſſen wie ein Reh. Sie hatte noch das Glück, gar nicht zu träumen, und wenn es geſchah, träumte ſie vermuthlich nur von ihrer Mutter, ein Kindergemüth, das nur wenig erſt in ſich barg. — Dies Wenige genügte aber, ſie unendlich reich zu machen.

Leider ſollte dies kleine, ahnungsloſe Herzchen gar bald einen Sturm erleben, in Schwingungen und Vibrationen verſetzt werden, die ihm ſehr ungewohnt waren und bei denen ſie nicht zu unterſcheiden vermochte, ob ſie ſich freuen oder ängſtigen, über ſie lachen oder weinen ſollte.

Richard Heim, der junge Bildhauer, vis-à-vis, war durch ſeine Ritterlichkeit und geheime Erſtlingsverehrung für Sophien, wie ſchon bemerkt iſt, dahin vermocht worden, einen warnenden Brief an ſie zu richten, zumal er nach gehabter Erfahrung weder Lariſch's Reellität, noch den moraliſchen Anſtrengungen Hagedorn's, Kröpfer's und des Oberſten traute.

Als Irene mit einem ganz hübſchen Theil ihrer geſchenkten Vorräthe nach dem flüchtigen Frühſtück zu Altheims hinübergeeilt war, um ſie mit ihren hochwillkommenen Gaben zu überraſchen, Sophie aber zurückbleiben mußte, die Zimmer ſchnell zu reinigen, damit man bei guter Zeit an die Berufsarbeit, die Nähſchraube und den Zuſchneidetiſch, den Putzkopf, den Stickrahmen oder die Spitzenapplicatur gehen konnte, erſchien Malchen Lariſch, ihr mit geheimnißvollem Lächeln einen Brief bringend.

„Einen Brief an mich, Frau Malchen?“ ſagte ſie erſtaunt. „Aber an mich kann doch gar Niemand ſchreiben! Ich habe keine Freundinnen, denn ich bin arm, und wo ſollte ich auch welche herbekommen, ſtecken wir doch ſelten genug die Naſe in freie Luft und kommen unter Menſchen?“

„Aber müſſen es denn Freundinnen gerade immer ſein, Sophiechen, können es nicht auch Freunde ſein? Gute Freunde? Man iſt ſechszehn Jahre alt, hübſch und wohlgeſtaltet und —“

„Ich werde dieſen Brief nicht öffnen, — gar nicht anſehen, Frau Lariſch, bis meine Mutter kommt!“ ſagte Sophie ſchamhaft erröthend und mit beklommenem Ton.

„Sind Sie denn ganz närriſch, Herzchen?

Mein Gott, wie iſt das Kind zach! Briefe, die man allein kriegt, muß man auch allein leſen. Geſchwind, was ſteht drinnen? Laß ſehen! Es gehen ohnedies ſehr geheimnißvolle, ſeltſame Dinge hier vor und — wenn Sie nur nicht gar ſolch' zimperliches Mutterheimchen wären, — wenn ich nur wüßte, daß Sie auch Etwas für ſich behalten könnten, ich —! Das Mamachen kommt, ſtill! Stecken Sie weg, ſtecken Sie weg, ich gehe; guten Morgen!" —

Die Warnung kam indeß zu ſpät. Nicht allein daß Sophie den Brief nicht verſteckte, ſondern ihn mit ſchamhaftem Erglühen und einer tödtlichen Verlegenheit zwiſchen den Fingern behielt und verlegen drehte, ohne ihn zu öffnen, trat auch Irene in dem Augenblick in die Thür, als Malchen Miene machte, ſich fortzuſchleichen.

„Nun, was iſt das?" und Irene richtete ihr forſchendes Auge mit ungewöhnlichem Ernſt auf Beide.

„Ach Gott, es iſt gar Nichts, Frau Blöhmer! Eben kommt der Poſtbote und giebt mir einen Brief an Sophiechen ab. Einen Stadtpoſtbrief. Da hab ich ihn nun herauf gebracht. Weiter iſt Nichts dabei."

„Ein Brief an Dich? — Sonderbar, mein Kind!"

„Ja, ich weiß auch nicht, wie das zugeht!" erwiderte die Kleine in grenzenloſer Verwirrung.

„Laß doch ſehen?" Damit nahm Irene den Brief. „Er iſt allerdings an Deine Adreſſe. Ich bin ſehr neugierig, wer mit Dir zu correſpondiren hat!" Sie öffnete darauf das Schreiben. — „Von einem Manne? Anonym?! — Sophie!!" —

„Aber Mama," und die Thränen traten dem Mädchen in die Augen, „ich weiß, bei Gott, von Nichts! Kann — kann ich denn dafür, wenn ſich irgend ſo ein — Menſch, den ich gar nicht kenne, mit mir einen ſchlechten Scherz macht!"

„Gut, beruhige Dich, Herz. Ich glaube Dir auf's Wort. — Es wäre auch das erſte Mal, daß Du nöthig hätteſt, Deiner Mutter Etwas zu verſchweigen!"

„Nie, o nie würd' ich's thun, einzige Mama!" Damit küßte ſie Irenen innig.

Irene las den Brief durch, nicht ohne hin und wieder den Kopf zu ſchütteln, immer mehr zu erſtaunen und dann in lebhaften Unwillen zu gerathen.

„Das geſteh' ich," brach ſie endlich los, „das

iſt ein Wenig zu — zu unverſchämt, und ich weiß in der That nicht, was ich davon halten ſoll! Sie meinen es gut mit uns, Malchen, Sie ſind eine Frau von Erfahrung, hören Sie ſelbſt, was dieſe Epiſtel zu enthalten wagt! — „Mein innig verehrtes, theures Fräulein! — Ehe Sie dieſe Zeilen eines unbekannten, wahrhaften Freundes vielleicht voll Empörung den Flammen übergeben, würdigen Sie dieſelben wenigſtens in ſo weit eines Blickes, als dieſelben beſtimmt ſind, Sie zu warnen, vor Beſchämung, Verunglimpfung und vielleicht noch Schlimmerem zu bewahren. Es exiſtirt in der Reſidenz unter den Schaaren leichtfertiger Rouës, Verführer und Laſterhaften beſonders ein Mann, deſſen Ruf von der ſchlechteſten Art iſt, und den ſein Alter wie ſeine Körperfülle nicht abhält, auf Sie, mein Fräulein, ſein Augenmerk zu richten! Er iſt in Ihrem Hauſe geweſen und hat Ihnen Geſchenke zugedacht. Ich beobachte alle ſeine Schliche, und werde fortfahren, Sie zu warnen. Obwohl ich überzeugt bin, daß Ihr reines Gemüth, wie Ihr guter Geſchmack Sie vor einem Manne dieſer Art genügend ſchützen wird, ſo halte ich es doch für meine Pflicht, Sie vor ſeiner Annäherung zu bewahren, die mindeſtens Ihrem Rufe nach-

theilig werden muß. So wahr es ein tiefes, heiliges Gefühl ist, welches mich ängstlich für Ihr theures Wohl sorgen läßt, mögen Sie sich doch versichert halten, daß gemeiner Eigennutz und selbstsüchtige Pläne dabei keine Rolle spielen. Geben Sie auf meine redliche Warnung ein Wenig, so bitte ich Sie dringend, zu meiner Beruhigung Ihren Rosenstock, den Sie früher an Ihrem Fenster hatten, wieder hinzustellen, das sei das Zeichen des Einverständnisses. Genehmigen Sie, theures Fräulein, meine unbegrenzte Anbetung. Richard — —." Was sagen Sie dazu, Frau Larisch?" —

Als die Alte in dem Briefe des Dicken und seines Geschenks erwähnen hörte, und daß er im Hause gewesen sei, wurde ihr außerordentlich ärgerlich. Sie ahnte, daß die Entdeckung sich schwerlich lange mehr verhindern lassen würde. Hätte Irene, statt zu lesen, nur einen Blick auf Malchen geworfen, würde sie deren tödtliche Furcht bemerkt haben. So viel Besinnung hatte indeß die Alte, um jeden Preis die Entdeckung des Dicken durch Irenen aufzuhalten, bis wenigstens Sophie in's Vertrauen gezogen sei, was sie noch heute zu thun beschloß.

„J, das ist ja 'n nichtsnutziger, verlogener

Mensch, Frau Blöhmer, der dem Kinde bloß Angst machen will! Bei uns im Hause soll Einer gewesen sein? Sophien Etwas schenken hat er gewollt? Na, davon müßten wir doch auch Was wissen. Noch nicht eine Katze kann durch'n Thorweg laufen, ohne daß wir's sehen, und so ein Bengel will solche Schwindeleien schreiben?"

„Das meine ich auch, Frau Larisch. Diese Warnung ist nur ein Vorwand, um dem Menschen eine Ursache der Annäherung zu geben."

„Ja, und telegraphiren soll sie mit dem Blumentopfe deßwegen? Ein hübscher Vorschlag, wahrhaftig! Daran können Sie schon sehen, was das für'n Vogel is. Wenn man reelle Absichten hat, Frau Blöhmer, und es wirklich Was zu warnen giebt, dann treibt man nicht solche Durchsteckereien! Nein, man geht zur Mama selber, persönlich, Sophiechen, — sagt, ich bin der Herr So und So, und erzählt Alles klar! Was soll denn das für Einer sein, der hierher kommt? Sehen Sie wohl, nicht 'mal den Namen weiß er! Faule Fische, faule Fische! 'Nein in's Ofenloch mit dem Wisch!" Damit packte sie den Brief, welchen Irene empört auf den Tisch geworfen, und wollte ihn eben vernichten, als Irene ihn ergriff.

„Erlauben Sie noch einmal!" —

„Na, aber was denn noch?“ —

Mochte Irenen Malchens Eifer gegen den Briefſchreiber, ihre übergroße Befliſſenheit, das corpus delicti zu vernichten, aufgefallen ſein, oder kam ihr irgend ein neuer Verdacht, ſie richtete einen mißtrauiſch großen Blick auf die Alte, ſo daß Malchen das bereits halb eingeriſſene Papier mit einer Anwandlung von Schrecken fahren ließ.

Irene glättete das Papier und las es noch einmal langſam durch.

„Wie aber, Frau Lariſch, wenn der Brief doch ſo Unrecht nicht hätte?“

„Wie ſo! Warum?“ hauchte die Alte verdutzt.

„Das Billet iſt zweifelsohne von einem überſpannten jungen Manne geſchrieben, der, wie aus der Roſenſtockbemerkung hervorgeht, Sophien und unſere Fenſter, obwohl ſie im dritten Stock ſind, in recht genaue Beobachtung genommen zu haben ſcheint! Abgeſehen hiervon aber iſt die Warnung an ſich eben kein Verbrechen. Wenn — wenn nun der junge Mann Recht hätte! — Wenn dieſe vielen Geſchenke alle nicht von meinem Bruder Alwin aus Magdeburg, ſondern jenem bezeichneten Wüſtling, von einem Manne kämen, der ſich einbildet, Geld und Ge-

ſchenke vermöchten über ein armes Mädchen Alles?!" —

Ihre Augen funkelten, ihre Geſtalt dehnte ſich, ſie war die ſtolze, die vornehme Irene von ehemals, auf deren Stirn nun die ſchwere Mutterſorge thronte.

„Du gerechter, himmliſcher Vater," und Malchen lief händeringend und verzweiflungsvoll umher, „hat ein Menſch ſo 'was gehört! Aber wir wiſſen ja doch gar Nichts davon, und 's kann doch auch kein Menſch in's Haus, ohne daß wir's wiſſen! Na ſchön, na ja! Denken Sie doch nun einmal, die Lariſchens wären ſolche Leute, die ſolche Sachen trieben! Iſt nicht der Rollwagen gekommen? Hat nicht der Markthelfer mit meinem Manne die Kiſte heraufgebracht? Steht's nicht auf den Frachtzettel, wo Alles her iſt? Wo bleibt denn nun der dicke Herr, wo bleiben denn ſeine Geſchenke? — Ach, Sie meinen wohl, daß Einer über Magdeburg fährt, wenn er hier Schuiten machen will? Nein, nein, Frau Blöhmer, da kennen Sie die rechten Schwiemel ſchlecht! Die halten ſich, weiß Gott, bei der Vorrede ſo lange ſchon gar nicht auf! Die ſchmeißen nicht Hunderte von Thalern für Nichts und Wie-

dernichts weg, das können ſie allenthalben billiger — —“

„Es iſt gut! Ich bitte, laſſen Sie die Sache ruhen, liebe Lariſch, ich glaube auch, daß Sie Recht haben und der Schreiber dieſes Briefes gelogen hat! Aber um mein Herz ganz zu beruhigen, nicht die Freude getrübt zu ſehen, daß mein Bruder es war, der mir geholfen, will ich, da auf dem Frachtbrief die Adreſſe des Kaufmanns ſteht, ſofort zu demſelben gehen und mich nach der Sendung näher erkundigen.“ —

Damit begann ſie haſtig ihre Toilette zu vervollſtändigen. —

Das würdige Malchen ſah, wie jedes Wort hier überflüſſig war und beſchloß, Irenens Abweſenheit wenigſtens zu benutzen, um der Tochter klaren Wein einzuſchenken, damit, falls die Unterſuchung ſchief ausfiele, ſie doch von ſchimpflichem Verdacht befreit ſei.

„Nun gut. Gehen Sie nur, wenn Sie 's beruhigt,“ ſagte ſie ſchmollend, „wenn Sie doch 'ner alten Freundin nicht mehr trauen, die Ihnen zwölf Jahre treulich —“

„Malchen, nicht doch,“ und Irene ſtreichelte ſie begütigend. „Ich vertraue Ihnen doch, das wiſſen Sie wohl! Aber ich bin nun einmal un-

ruhig geworden, und Sie könnten eben so gut wie ich getäuscht sein.“ —

„Na ja, warten wir's 'mal ab! Ich glaub' nun einmal, die Kiste kommt aus Magdeburg von Ihrem Bruder. So wenigstens, sie mögen uns auch wirklich angeführt haben, wie sie wollen, so wie der Jüngling mit 'n Rosenstock da schreibt, wahrhaftig bei Gott, so ist es gewiß nicht, denn da wüßten Larischens Etwas davon, und Larischens leiden so 'Was nicht und wenn Larischens Den kriegen, der einen solchen Brief schreibt, so soll er, weiß Gott, einen ganzen — Rosentopf auf's Kreuz kriegen, sag' ich Ihnen!!“ Damit sauste Malchen wie eine Megäre hinaus. —

Wenn Sophie von dem ganzen Vorgange betäubt war, fühlte sich Irene mindestens doch auf's Lebhafteste beunruhigt. Sie ordnete mit möglichster Eile ihre Toilette, nahm ihr Tuch um, setzte den Hut auf, ergriff die kleine Ledertasche, in welcher sie den Frachtschein barg, und, die geängstigte Sophie küssend, ihr ferner einschärfend, daß sie während ihrer Abwesenheit ja gut verschließe und nicht öffne, sie wolle auch eine Droschke hin und zurück nehmen, um bald wieder bei ihr zu sein, eilte sie hinweg, um eine Angelegenheit

in Ordnung zu bringen, die bereits im Begriff ſtand, ihr die Freude der brüderlichen Wohlthat erheblich zu vergällen.

Sophie blieb in einem, ihr wahrſcheinlich ſelbſt unerklärbaren Zuſtande zurück. Sie war noch ein Kind an Gefühlen und Erfahrungen, ihr Geſichtskreis war höchſt begrenzt und ſie hatte ſchwerlich von Dingen Kenntniß, die der Reſidenzjugend faſt mit dem A B C geläufig zu werden ſcheinen. Gleichwohl war ſie ſechszehn Jahre alt, ziemlich entwickelt, und gewiſſe jungfräuliche Regungen, jene züchtigen Schauer und ſchämigen Erröthungen meldeten ſich bereits öfters ganz ungeladen, welche ja ſchon der große Docent der Galanterie, Honoré d'Urſé, „die Vorahnungen von Amor's heißen Liebeswunden" zu nennen pflegte.

So entſetzlich ſie auch erſchrak, ſo eigenthümlich ſehnſüchtig, ſo wohlgefällig ward ſie noch durch den Brief von der Gewißheit überraſcht, daß ein „Richard" ſo tiefe, ritterliche Theilnahme, ſo zarte Vorſorge für ſie hege. Mag ein Mädchen ſpäter immerhin über den Schreiber ſolcher Briefe urtheilen, wie es wolle, der erſte Liebesbrief, er komme, woher er Luſt habe, iſt eine zu ſchmeichelhafte Entdeckung, die man an ſich macht, als daß

man nicht seinem Urheber im Stillen überaus dankbar wäre.

Sophie fühlte sich zu sehr von Schuld frei, um schon gewitzigt, zu sehr noch Kind, um nicht bei diesem Billet doux bestürzt wie ein ertappter Verbrecher zu sein. Die Warnung vor dem alten dicken Herrn machte sie grenzenlos verlegen, und es ennuyirte sie namentlich, daß ihr derselbe Geschenke zugedacht haben sollte, aber sie theilte weder die Besorgniß des Schreibers, noch ihrer Mutter, denn sie war ein zu naives Gemüth, das kaum dunkel zu fühlen vermochte, was ein Roué, Verführer und dergleichen für eine Gattung Menschen sei. Bei dem Allem war sie aber doch so erregt, beklommen und scheu, daß sie sich, als sie allein war, nicht anders zu helfen wußte, wie sich recht von Herzen auszuweinen, sie wußte selber nicht, weßwegen.

Diesem Erguß unverstandener Regungen machte der Klang der Küchenglocke ein Ende.

Malchen hatte nämlich Frau Blöhmer kaum das Haus verlassen und in eine Droschke steigen sehen, als sie, die Mittheilung ihrer eigenen Angst vor Entdeckung gegen den höchst verwirrten Larisch abbrechend, und ihn zur Achtsamkeit ermahnend, hinauf zu Sophien schlich, um der

möglichen Enthüllung des Handels die verderbliche Spitze abzubrechen.

Der Glockenklang erschreckte Sophien so, daß sie sich im Augenblick einbildete, der fürchterliche Dicke stände schon vor der Thür. — Sie fragte ganz kleinlaut, wer da sei? Als sie aber Malchens Stimme hörte, welche schleunigst Einlaß begehrte, lachte sie laut auf über ihre eigene Thorheit, und, des sichern Schutzes unter der guten Alten gedenkend, wich die letzte Beklemmung von ihrem Herzen. Noch über sich selbst lächelnd öffnete sie.

„Machen Sie rasch wieder zu, Sophiechen, und kommen Sie schnell herein, ich hab' Ihnen viel — viel zu erzählen!"

„Sie mir, Malchen?" sagte sie erstaunt, auf's Neue ernst werdend, „und was denn?" Damit schritten beide Frauen in's Vorderzimmer.

„Stille, nur ganz stille, mein Püppchen. Gott, wie sie geweint hat um die dumme Geschichte, und darau ist blos der Affe mit seinem Geschreibsel Schuld!"

„Aber was ist's denn, das Sie mir zu sagen haben?"

„Hören Sie, mein Kind, die Sache ist sehr ernst, ich kann es Ihnen eigentlich — nur sagen,

wenn Sie mir verſprechen, hübſch ruhig und vernünftig zu ſein, und Alles für ſich zu behalten."

„Ich ſollte meiner Mutter Etwas verheimlichen? Frau Lariſch! — Nein, das geſchieht nimmermehr!!"

„Ach, meine Gute, denken Sie denn, daß es 'was Böſes iſt? Ich — ich werde Ihnen etwas Böſes ſagen? Meinetwegen kann's die Mama auch wiſſen, wenn ſie will, aber 's wär' nicht gut, es gäbe Herzeleid und Elend ab, ſtatt daß ſo Alles hübſch ordentlich ſeinen Gang ginge und dann Alles wieder in's Gleis käme!"

„Aber ich verſtehe Sie ja gar nicht!"

„Glaub's ſchon, wird Ihnen auch wunderlich vorkommen! Alſo 'raus damit! Das Geſchreibſel von dem Dummrian iſt ganz richtig, aber wenn die Mama glaubt, ſie wird von dem Kaufmann was 'rauskriegen, irrt ſie ſich, ſo dumm iſt der alte Herr nicht." —

„Sie machen mich ja aber nur verwirrter!" —

„Ach, Sie verſtehen auch gar Nichts, Täubchen, Sie ſind das reine Wickelkind! — Alſo rund und nett iſt die Sache die: ja 's iſt wahr, ein dicker alter Herr iſt bei mir und Lariſch geweſen und hat nach der Mama gefragt! Und von dem

iſt auch das viele Geld, von dem ſind die Geſchenke, und nicht aus Magdeburg!"

„Nicht von meinem Onkel? — Ein fremder Mann? — Gott erbarm' Dich," und ſie rang ſchluchzend die Hände, „was wird meine arme Mutter ſagen!"

„Aber ſo weinen Sie, ſo ſchreien Sie doch nicht gleich los, Herrje! Es iſt ja Nichts dabei. Würde ich, Ihre alte, gute, ehrliche Malchen Lariſch, denn das leiden? Stille! Augen ausgewiſcht! Sehn Sie mich 'mal an! — Haben Sie Ihren Vater gekannt?" —

Plötzlich ſtrich Sophie ſich das Waſſer aus den Augen, ſah der Alten ſtarr in's Geſicht, und mit geröthetem Antlitz und zitternder Stimme ſagte ſie: „Meinen Vater?" — Dann ſenkte ſie ſchwermüthig das Köpfchen: „Meinen Vater habe ich nicht gekannt."

„Wiſſen Sie denn gar nicht mehr, wie er ausſieht?"

„Ach Gott," ſagte die Kleine wehmüthig, „ich war noch gar zu jung, als er von meiner Mutter ging. Sie ſprach ſelten nur und mit großem Unwillen von ihm, ich wagte nicht, nach ihm zu fragen. Sie wollte auch wohl, daß ich ihn vergeſſen ſollte. — Ich habe, ſeit ich eingeſegnet bin voriges Jahr, oft an ihn gedacht, und wie ein

Vater ſein Kind und ſeine Frau in Armuth ſo verlaſſen kann — ach, Sie machen mir mein Herz ganz ſchwer!"

„Sie können ſich gar nicht auf ihn entſinnen?"

„Entſinnen? Nein! — Gerechter Himmel," ſchrie Sophie, aufſpringend, „der fremde Herr, die Geſchenke, das viele Geld! — Es —, es iſt — mein Vater!" —

„Na, verſteht ſich! Ihr Vater, der reich zurückkommt und voll Reue! Der Mama und Ihnen heimlich Wohlthaten erzeigt, ſich aber aus Furcht vor der Mama nicht 'rauf wagt! — Konnten wir's ihm denn abſchlagen, wohlthätig zu ſein, Sophiechen? — Sehen Sie, das verſtehen Sie noch nicht. Es können zwiſchen Eheleuten recht ſchlimme Geſchichten vorfallen, aber — ſie können ſich doch wieder vertragen! Nicht wahr, und es iſt doch Ihr Vater, Ihr leiblicher Vater, Hänschen!" —

„Mein Vater, mein Herzvater kommt wieder?!" und das Mädchen faltete die Engelshände begeiſtert. „Und ich bin dazu auserſehen, die Eltern zu verſöhnen, glücklich zuſammen zu führen?! O mein Gott, mein Gott, wie ſchön iſt das!" Und mit einem Jauchzen unter Thränen, einer Freude im Schmerz, wie die Erlöſten jenſeits ſie nicht

ſeliger fühlen können, umſchlang ſie Malchen und bedeckte ihr runzliches Geſicht mit ſtürmiſchen Küſſen.

„Sehen Sie wohl, daß ich Recht hatte? — Können Sie nun gleich bei Mama in's Haus platzen? Muß man's nicht fein zimperlich einfädeln, damit nicht Alles verpufft wird?“ —

„Ja ja, Malchen, ſehr fein, ſehr klug muß man das machen, um Mamachen bei ihrem Herzen voll alter Liebe zu faſſen, die Herzensmutter, die ſo viel gelitten! Ach, und was mag ſich Papa gegrämt, wie mag er geſpart, geſeufzt haben, bis jetzt! O, wenn ich ihn nur ein einziges Mal vorher ſehen, zwei Worte mit ihm ſprechen könnte, Lariſchen, ehe Mama ihn ſieht!“ —

„Wenn man's nur machen könnte, daß Mamachen nicht gerade da wäre! Er wagt ſich ja auch nur ganz verſtohlen her! — Still! Da hab' ich 'n Gedanken. — Er wollte ſich erkundigen, wie das Geſchenk aufgenommen worden, gewiß kommt er heut' Morgen her. Wenn nur Mama ein Bißchen lange wegbleiben möchte und —“

„Und Sie könnten ihn herauf zu mir bringen! Ach, nur ſehen, nur zwei Worte reden und — und kommt wirklich Mama, es iſt ja mein Vater! Ich fall' ihr zu Füßen, ich ſag' ihr Alles, wir

bitten Beide ſo lange, bis — bis ſie gut iſt, Malchen!"

„Na, ſo werd' ich Ihnen Etwas ſagen, Herzchen, geben Sie mir den Drücker. Kommt Mama, ſo bring' ich ihn raſch wieder herauf. Gucken Sie nur zum Fenſter 'raus! Ein ſtarker Herr und blond iſt er. Dann gehen Sie in die Hinterſtube und hab' ich ihn glücklich vorn im Zimmer, dann —"

„Dann fall' ich ihm gleich um den Hals!"

„Hahaha, ein Wettermädchen iſt ſie!" —

Damit eilte Ehren-Malchen, nicht wiſſend, was ſie eigentlich that, den Drücker in der Hand, hinab.

Sophie war in ihren Tiefen von Schmerz und Weh erregt, über Allem thronte indeß der Heroismus der Liebe, welche in dem rührenden Entſchluſſe lag, beide langgetrennte Eltern zu verſöhnen.

„Hab' ich denn aber meinen Vater ſo gar nicht gekannt! Kann ich mich denn nicht im Entfernteſten entſinnen? — Stark, blond! — Nein! — Alles in meiner Jugend, ehe wir hierher kamen, iſt ſchattenhaft. Ach, war ich doch auch erſt vier Jahre alt. — Es muß ſo ſchön, ſo ſüß ſein, einen Vater zu haben! — Und wenn er nun kommt, gebeſſert, das alte Herz voll Liebe, und zieht uns

aus dem Dunkel in's Glück, o mein Gott! mein Gott! — Doch halt, ich hab's! — Jenes große Bild, das meine Mutter ſo oft voll Rührung beſieht, das aus ihrer Jugendzeit iſt, ſagt ſie, und auf dem ſie ſo ſchön geputzt wie eine alte Hofdame ausſchaut, — iſt denn nicht ſein, ſein Geſicht dabei!" —

Sie eilte an den Zuſchneidetiſch, ſchob ihn ein Wenig weg, öffnete den obern Deckel der Kiſte und ſtarrte das Bild an. „Stark und blond" murmelte ſie. Ach da iſt Keiner und die anderen Geſichter ſind nicht einmal fertig, — auch mußte er doch bei ihr ſtehen, ſie liebend anſehen! — Die Steinfigur, der Dicke mit dem breiten Geſicht! — So komiſch, ach und ſo wehmuthsvoll! Müßte er das nicht ſein? — Und wer denn ſonſt? Wie würde Mama ſo bewegt ſein, wenn ſie es anſieht, wäre er nicht darauf? Ha, ein Geräuſch!"

Sie ſchloß haſtig den Deckel feſt zu, ſchob den Tiſch an und lauſchte an der Thür. Das Herz ſchlug ihr gewaltig. —

Dann öffnete ſie das Fenſter und blickte hinaus. Die Böſchung des Daches war ſo kurz und ſteil, daß ſie ſehr gut den Damm und das gegenüberliegende Trottoir überſehen konnte. Weithin guckte ſie mit ihren klaren Augen den Leopolds-

graben herunter und — da! Da kam ein sehr dicker, blondlicher Herr die Straße daher! — Sich vorsichtig zurückziehend, gewahrte sie, daß er von Ferne schon forschend sein Gesicht nach dem Hause richete.

„Wenn er nur erst näher käme, daß ich ihn genau sehen könnte!“ — —

Plötzlich verklärte sich ihr Gesicht. Gluthroth zog sie das Köpfchen zurück und klappte das Fenster zu.

„Er ist's, mein Gott, er ist's. Es ist sein liebes, gutmüthig lächelndes Gesicht, und auch ein wenig Schwermuth zugleich, wie auf dem Bilde!“ —

Sie trat vor den Spiegel, ihr kleiner Busen pochte entsetzlich.

„Aber Närrin, was wirst Du denn roth, wenn Du Deinen Herzvater siehst? Ist's nicht gerade, als hättest Du Wunder was Schlimmes vor, und willst doch Mama glücklich machen? — Muth, ich seh' gar nicht ein, was zu bangen ist! So, und ich will ihn auch gleich herzhaft anreden! Fort in die Hinterstube!“ — — — — — —

Während Sophie auf dem Hinterhalte stand, um den vermeinten Vater zu umarmen, war Dieser, der gewiß nicht ahnte, was ihm bevorstand, aus unruhigem Schlummer erwacht

und verstört, als wenn er bis in den Tag hinein gezecht hätte, seinem grünseidenen Himmelbett entstiegen. — Indem er sich nochmals die Erlebnisse des vergangenen Abends in's Gedächtniß rief, gerieth er in eine Laune, wo er die ganze Schöpfung vor Grimm hätte zum Gabelfrühstück nehmen können.

Er schellte.

Philipp brachte auf silbernem Tablet den Kaffee.

„Du warst ja gestern nicht im Capkeller, wie ich Dir gesagt?"

„Ich bin wohl dagewesen, Herr, und habe mich f alle Weise bemerkbar gemacht, aber Sie waren mit dem alten Militair, dem Herrn in der weißen Binde und dem Andern in der goldenen Brille so im Eifer, daß —"

„Gut. Du hast also die Sache beim Kaufmann ausgerichtet?"

„Ganz genau und —"

„Der Krämer weiß doch Nichts von mir?" —

„Keine Silbe. Ich bezahlte, wie immer, gleich baar, und Sie wissen, Herr, ich mach' keine Worte!"

„Dein Glück! Für diese Tugend sollst Du

auch über meinem Grabe zu lachen kriegen, Alter! Wie war's auf dem Leopoldsgraben."

„Alles glücklich beſorgt. Ich fragte nach irgend Wem im Hauſe herum, und hatte Zeit, zu ſehen, wie die Sachen abgeladen wurden und der Markthelfer mit dem Trinkgeld davonfuhr."

„Schon recht, bring' meine Kleider!"

„Soll ich im Atelier nicht erſt die kurzen Gardinen vorſchieben, es giebt heute zu viel Oberlicht?"

„Gardinen? Oberlicht? Unſinn! — Bring' meine Kleider, ich gehe aus!"

„Aus? — Aus, Herr?" —

„Aus, Du Uhu. Haſt Du 'was dawider?"

„Ich? nein! Wenn Sie Nichts dawider haben?" — Damit ſchüttelte Philipp den Kopf und brachte nach einiger Zeit die Garderobe ſeines Herrn, legte ſie ſtumm hin und verſchwand.

Während dieſer Pauſe und des Toilettemachens hatte Pumpel Zeit, ſeiner Galle zu fröhnen.

„Der Schurke von Larisch hat mich ihnen verrathen! Bezahle den Kerl noch auf eine ſo unſinnige Art und er verräth mich ihnen doch! — Gegen gewiß eben ſo hohe Bezahlung! Himmelheiland — Element, es iſt keine Treue

mehr auf der Welt! Und dabei darf ich noch gar nicht einmal raiſonniren! Muß der Canaille noch ſchön thun! Berſten möcht' ich, aber 's berſtet ſich verflucht, bei ſo einem Cadaver! — Was der Schurke nur dabei hat? Ich muß hin, muß dahinter kommen! Es iſt erſt halb zehn Uhr, ſo früh verfolgt mich die Clique nicht! Immer können ſie mir nicht auf der Taſche ſitzen! — Sobald ich nur weiß, wie die Sachen aufgenommen ſind, und ob ſie ſich gefreut hat, mach' ich es klüger, wie ich's von Anfang an hätte machen ſollen, um Aufſehen zu vermeiden. Aber man wird nie weiſe, nie klug! — Seſſa kann die Geſchenke beſorgen, ich will ihm den nöthigen Aufſchluß geben und, wenn ich, — zur Hölle, — doch ja einmal hingehen muß, die Wirkung zu ſehen, fahr' ich gewiß per Droſchke, ſteig' aus, bin im Hauſe und wieder weg, eh' dieſe Filous 'ne Ahnung haben. O, es iſt zum Wahnſinnigwerden! Wo iſt Deine Ruhe, Pumpel, Deine alte Zufriedenheit, Dein glücklicher Humor? Wer, ihr Götter, wer giebt mir meinen Humor wieder? Ach, die Rache iſt doch eine ſehr aufregende Beſchäftigung für einen Mann in meinen Jahren! — Teufel hole, was ich jetzt für vermaledeite Gedanken kriege, ſo nichtsnutzig matt-

herzig, ſo waſchlappig! Fort, hinaus! Ruhe hab' ich hier doch nicht! Es iſt ohnehin das letzte Mal, daß ich hingehe, — am Tage wenigſtens. — Nein, ich ſchwör's bei meinen liederlichen Grundſätzen, bei meiner Selbſtſucht ſchwör' ich's, ich geh' außer dieſem einen Mal — gar nicht wieder hin! Eine Memme, wer ſein Wort bricht, eine ſcheußliche Memme!" —

So trat er ſeinen Weg an. An der Allee- und Börſenſtraßen-Ecke nahm er einen Wagen bis zur Contreſcarpe und von da ſchlenderte er auf dem gegenüberliegenden Trottoir, ſcheinbar achtlos, in Wahrheit aber überall ſeine argwöhniſchen Augen habend, den Leopoldsgraben hinab.

Larisch und ſeine Ehehälfte waren ſich böſer Liebe gegen ihn wohl bedeutend bewußt, obgleich ſie nicht dachten, ihr Verrath ſei ſchon entdeckt. Malchen zudem hatte triftige Gründe, des Dicken Anweſenheit gerade jetzt zu wünſchen, und da Beide an der Thür nach ihm ausſpähten, waren ſie auch die Erſten, und außer Sophien die Einzigen, welche, wie ſie glaubten, den Dicken ſahen.

Leider aber, ſtatt an ſeinen Frieſen und Simſen zu modeliren, oder ſonſt etwas Solides zu thun, ſchaute auch Richard Heim zu ſeinem Fenſter hinaus,

ſah das Harren der beiden Lariſch, die noch verdächtigeren Bewegungen Sophiens und endlich — Pumpel leibhaftig über den Damm kommen und in's Haus treten. Ihm brach faſt das Herz! Augenſcheinlich wurde Pumpel von Sophien erwartet! — Statt eiligſt Hagedorn dieſe neue Aventure ihres gemeinſamen Feindes mitzutheilen, ihn jetzt an ſeinem Beginnen zu hindern, verſäumte er dies in ſeinem Liebesſchmerz, ſeiner Wuth und Eiferſucht, ſeinem platoniſchen Jammer ganz und gar. Schon hatte er es vorlaut bereut, daß ſeine Hitze ihn zu einem Briefe an Sophien verleitet hatte, der falſch ausgelegt werden konnte, die Wohlthaten, welche, wie es im Capkeller ſchien, Pumpel doch in beſſerer Abſicht ertheilen zu wollen ſchien, ferner unmöglich machen muß. — Aber Angeſichts dieſes ſcheußlichen Factums da drüben verlor er allen Halt, jeden vernünftigen Gedanken! Und ein ſolcher Jüngling macht in der Regel gar Nichts, oder zu ſpät, — oder Dummheiten! — — —

Carl inzwiſchen betrat das verhängnißvolle Haus, diesmal nicht allein von Lariſch, ſondern auch deſſen Ehegattin empfangen.

„Ganz Ergebener," grinſte der Alte, nun, ſchon wieder da? „Wollen gewiß ſehen, was ſie oben

gestern Abend für Augen gemacht haben, die Madam und das Sophiechen!“

„Aber die Freude hätten Sie sehen müssen,“ platzte die Gattin heraus, „nein, das Schluchzen und Lachen und Staunen, und — —“

„Das ist wohl das schöne Malchen,“ fuhr Pumpel kategorisch mit gerunzelter Stirn dazwischen.

„Ja — ja, das ist die Malchen, mein Malchen,“ erwiderte kleinlaut Larisch.

„Und sehr ehrliche, brave Leute sind wir,“ ergänzte sie, „fünfunddreißig Jahre sind wir“ —

„Schon ehrlich? Seht 'mal! Pfui doch, das ist 'ne gar zu lange Zeit! Und so gar keine Halunkereien dazwischen, nicht eine einzige kleine, gottvergessene Gaunerei?!“ —

„Aber ich bitte Ihnen“! —

„Nicht ein einziger Betrug, Alter?“ —

„Aber ich bitte Ihnen“! —

„Nicht eine Klatscherei und Niederträchtigkeit, für etliche lumpige Thaler klein Geld, he?“

„Aber wie kommen Sie mir denn vor?“ —

„Wie ich Ihnen vorkomme? Sacristei, nein wie ich mir vorkomme, das ist die Sache!“ Hier dämpfte er den Ton zum halben Flüstern. „Ihr seid verdammte Bagage, verstanden! Wer waren

denn jene Herren, die hinter mir kamen, und denen Ihr mich für Geld verrathen habt?" — —

Beide Gatten hatten das Wetter aufziehen ſehen.

„Aber ich bitt' Ihnen — für Geld? Ich? — Nicht für die Welt hätt' ich's ihnen verrathen! Mein verehrter, gütiger Herr, — ſehen Sie, es war ſo! — Eben ſind Sie weg, ſo kommen die Herren, ſagen mir's gleich, zu wem Sie gewollt haben, auf'n Kopf zu, und Der mit der weißen Halsbinde und der alte Herr General drohen mir, auf die Polizei zu gehen und mich, — mich alten Mann wegen, — ich bitte Sie um Gottes-Jeſuwillen, wegen Verführung! Mich, hören Sie bloß, anzuzeigen! Na, was war denn da zu machen?!" —

„Ja, nun ſagen Sie 'mal, was war denn da zu machen? Mußten wir nicht Alles rein herausſagen?" eiferte halblaut Malchen.

„Alles ſagen?" echote weinerlich gepreßt Lariſch.

„Nun gut, ich will's glauben! — Muß es glauben! Wenn indeß noch ein Wort über Eure Lippen kommt, iſt Euer Verdienſt aus!"

„Aus!" wiederholte ſchmerzlichſt Lariſch.

„Nein, ſo ſind Sie nicht, das laſſen Sie uns nicht entgelten!" ermuthigte ſich lebhaft Mal-

chen. „Und daß Sie ſehen, wie wir's meinen, gehen Sie 'rauf, gehen Sie ſelber 'rauf! — S'iſt Niemand zu Hauſe! Wirklich, gar Niemand! Alles iſt weg! Hier hab' ich ja den Schlüſſel! Ich mach' leiſe auf, Sie gehen hinein, und da ſollen Sie ſelber ſehen, wie Alles ſchön aufgepflanzt iſt und wie die Frau Blöhmer mit Sophiechen lebt! — Lariſch, paſſe auf, und wie ſich 'was in der Straße rührt, rufſt Du hinauf!" Ich bleib' in der offenen Thür, s'iſt gar Nichts zu beſorgen! Kommen Sie nur, kommen Sie, ich ſag' Ihnen, über die Freude geht Nichts! —

Halb zog ſie ihn, halb ging er hin, denn der Teufel der Neugier und ein Gefühl, dem er ſich nicht Rechenſchaft zu geben wußte, ſchob ihn vorwärts, willenlos, gedankenlos zur Stätte ſeiner alten Liebe! —

Lariſch war vor's Hausthor getreten und guckte wie ein Thurmwart nach allen Seiten, ob kein Feind ſich nahe.

Malchen, vergnügt, den Dicken mit ſo leichter Mühe beſchwatzt zu haben, ſchloß haſtig die Küche auf.

Alles war todesſtill, Sophie lauſchte athemlos an der nur einen Spalt geöffneten Hinterthür.

„Nein, da hinein, da vorn hinein!“ flüſterte Malchen.

„Paſſen Sie wohl auf, ich bitte Sie! Ich darf mit Niemandem von ihnen zuſammentreffen!“

„Ja doch, ja! Gehen Sie nur in die Vorderſtube!“

Ein leiſes Fröſteln lief Pumpel durch die Glieder. Er legte zögernd die Hand auf die Klinke, die Thür ging faſt geräuſchlos wie von ſelbſt auf. Unwillkürlich zog er den Hut, trat vorſichtig ein und warf einen ſcheuen, haſtigen Blick umher, eh' er die Thür ſchloß. —

Er war allein und ſah ſich lautlos um. —

Dort die Arbeit von Mutter und Tochter, die enge gedrückte Stube und die Sauberkeit, Zierlichkeit dabei, am Fenſter Ireuens die ſüßduftenden, lieblichen Blumenſtöcke, Alles hatte jenen namenloſen Hauch unſichtbaren Frauenreizes, der wie ein Engel ordnend, ſchützend und behütend durch die ſtille Stube ſchwebt. —

Ihm ward ganz ſonderbar. —

Plötzlich erſchrak er furchtbar. Sein Blick war auf die Wände gefallen, wo von Altheim die Stiche ſeiner Bilder hingen.

„Sie weiß, daß ich lebe! Sie weiß, wer ich

bin!“ flüſterte er und trat näher, um ſich von der Wahrheit Deſſen zu überzeugen, was er ſah.

In demſelben Augenblick fühlte er ſich jubelnd von rückwärts umfangen und ein Stimmchen rief: „Vater, mein lieber, einziger Vater! Hab' ich Dich wieder?“

Er wendete ſich haſtig um, und in ſeinen Armen, ihm lachend und weinend in's Auge blickend, lag ein roſiges Mädchen, das Abbild ſeiner Irene.

Er fühlte eine ſtarke Anwandlung von Ohnmacht.

„Aber um Gotteswillen, mein Fräulein, ich bitte Sie! Laſſen Sie mich, ich —“ und er machte krampfhafte Anſtrengungen, ſich zu entwinden.

„Nein Papa, ich laſſe Dich nicht! Du ſollſt nicht wieder von mir fort! Kennſt Du denn Deine Sophie, Dein Kind nicht mehr? Willſt Du ihm auch entfliehen? O, vor mir brauchſt Du Dich nicht zu fürchten, ich — ich verzeih' Dir Alles? Großer Gott, ich habe Dir ja Nichts zu verzeihen, Du guter, einziger Goldvater, Du!“

„Sophie?“ ſagte Pumpel bleich und tonlos. „Sie ſind Irenens Kind?“ —

„Freilich, ja wohl! Du häßlicher, böſer Papa, ich bin Mama's Kind und Dein Kind, das Dich wieder hat. Willſt Du mich wohl gleich Du nennen, willſt Du mich gleich ſo — ſo — ſo — abküſſen?!“

und damit hing ſie ſich um ſeinen Hals, zog ſein Haupt herab und küßte ihn herzhaft. — „Aber ſo nenne mich doch Du, ſo küſſe mich doch wieder!“ rief ſie faſt weinend.

„Mein Gott, na ja!“ Und tief erröthend, am ganzen Körper bebend wie Espenlaub, küßte er ſie. — „Sie ſind ein ſo unſchuldiges, ſo gutes Kind!“

„Du ſollſt mich Du nennen, oder ich bin bös! Komm, Herzväterchen, ſetze Dich, nimm mich auf Deinen Schooß, daß ich Dir ſo recht aus dem vollen Herzen gerade in's Auge ſehen kann!“

„Allmächtiger Gott, das geht doch aber nicht, — wenn ſie käme!“

„Ach Nichts da, es geht wohl! Gönne mir doch die Himmelswonne, daß ich Dich ein Viertelſtündchen ganz bei mir haben darf! Mama wird nicht kommen, die iſt weit weg und — wenn ſie nun auch kommt? Sieh, — ich, Euer Kind, will Euch verſöhnen! Wir fallen ihr zu Füßen, wir quängeln und quälen wie die Bettelkinder, und — ſie muß Dich wieder ganz lieb haben!“ —

Sophie zog den Dicken auf einen Stuhl, ſchlang ohne Umſtände die Arme um ſeinen Nacken und glitt auf ſeinen Schooß, ihm ſelig glühend in's Angeſicht ſchauend.

Der Dicke war wie gelähmt! Im Naturzu-

ſtande äußerſter Machtloſigkeit, blutroth werdend und nach Luft ſchnappend, ſchlug er wie ein Knabe die Augen zu Boden. —

Eine Pauſe entſtand.

„Nein, Papa, biſt Du aber auch ſchüchtern?! Zu, zu ſchüchtern biſt Du, Väterchen! — Sieh, es mag Dir ſchwer werden, wiederzukommen! Ach, die böſen alten Geſchichten! — Aber ich weiß ja, daß all' die reichen Geſchenke von Dir ſind. Daß Du uns heimlich Alles zuſteckſt und —, und da ſollteſt Du allein, ungetröſtet weggehen? Alle Engel ſegnen die Reue, und ein Engelchen, ſiehſt Du, bin ich, das hilft Dir über allen Schmerz, alle Thränen, allen Jammer dieſer Erde hinweg, führt Dich wieder an Mütterchens großes, reines, edles Herz, das Dich liebt, ja heimlich unſäglich liebt, wenn ſie auch Deinen Namen nicht nennt! Ja ja ja, Du, — Du blöder Knabe von einem Papa, wir werden Alle noch ganz unmenſchlich glücklich!"

Pumpel ward todtenbleich und tief erſchüttert.

„Sie liebt mich? — Irene? — Mädchen!"

„Ja wohl, ja gewiß, wenn ſie's auch noch ſo heimlich anfängt! Ach, wie oft habe ich ſie ſchon belauſcht, wenn ſie Dein liebes Bild anſah und ein paar ganz kleine, kleine ſchelmiſche Thränchen vergoß. Du weißt doch noch das ſchöne Bild,

wo die Mama als ein Ritterfräulein abgemalt iſt, und Du biſt — ſo eine Steinpuppe! So'n —"

„Silen!" —

„Ja richtig, Du biſt ein Silen!"

„Und das hat ſie noch!" rief der Dicke flammend: Wo, mein Herzenskind, wo?"

„Da, hier!" und ſie ſchob raſch den Tiſch weg und klappte den Deckel der Kiſte auf.

„Haha, guck' nur! — Siehſt Du wohl? — Wie ſollt' ich Dich denn nach der langen Zeit erkannt haben, Papa?"

Staunend und ſprachlos ſtarrte er ſein altes, theures Bild an, ſein Meiſterſtück und ſein Elend!

„Sie liebt mich doch!" und von ſeinem Antlitz rannen heiße Thränen.

Dann ſich aber aufraffend, wie wenn er plötzliche Entdeckung fürchte, ergriff er haſtig den Hut.

„Ich muß fort, mein einzig Kind, ich muß weg! Jeden Augenblick kann die Mutter kommen, ſie darf mich nicht ſehen!"

„O nicht doch, nicht ſo raſch! Heut' ſollſt Du und wirſt ſie ja auch nicht ſehen! Im ſchlimmſten Fall' verſteck ich Dich! Die Larisch paßt ja auf. Du kommſt doch bald, bald wieder?" —

„Ja, ja wohl, mein liebes Kind!"

„Aber wann, Papa, wann?" —

„Ich, ich kann es noch nicht genau ſagen. — Weiß ich denn, wann Du allein biſt, wann ich — o mein Gott!“

„Halt, ich hab's! Weißt Du wohl, wie? — Sieh, da am Fenſter ſitz' ich. — Wenn Du vorüberkommſt und das Fenſter iſt leer, dann iſt Mama noch da. Hängt aber ein weißes Läppchen am Fenſter, dann iſt Mama fort und da kannſt Du kommen! Willſt Du?“

„Ja, mein Engelskopf, das will ich,“ und er küßte gerührt ihre Stirn. „Lebe wohl! — Ja, ich, ſieh ich bin Dein Vater, ich will's, ich werde es ſein! Was mein iſt, Alles, Alles ſollt Ihr haben, und nicht eher will ich ruhig ſchlafen, bis mein letzter Wille geſichert, meine letzte Arbeit gethan iſt, bis ich die Gewißheit habe, daß Ihr auch nach meinem Tode verſorgt ſeid! Gott ſegne Euch Beide!!“

Ihm brach die zitternde Stimme und faſt das zitternde Herz.

Nach einer kurzen Umarmung eilte er fort, hinab, hinaus in's Freie.

Ein Miethwagen führte ihn ſofort zum Stadtgericht, wo er ſtehenden Fußes zu Gunſten Irenens und Sophiens teſtirte. —

Als er langſam, gebeugten Hauptes nach

Hauſe zurückkehrte, war ihm ganz jämmerlich um's Herz. Er erröthete und erbleichte vor ſich ſelber.

Er hatte eine Frau und keine, er hatte ein Kind und keins. „Himmelhöllenelement," und die Wuth trat ihm in's Herz, „ich bin ein netter Kerl, ein Junggeſell — aber mit Familie!" —

II.

Alte Freundſchaft, alte Liebe.

Beſagter Vormittag, welcher ſo außergewöhnliche, bisher ungekannte Begebenheiten in dem Schooße der kleinen Dachwohnung von Nr. 68 geboren hatte und unſern Helden zu ſo ſeltſamen Capriolen wider die eigene Natur nöthigte, war der Profeſſor nebſt Eliſen beſchäftigt, ſich in beſondern Glanz zu werfen, um Geheime Ober-Regierungsraths ihre officielle Viſite zu machen, und die Frauenintrigue gegen Pumpel in Gang zu bringen, da doch die Männer nun einmal an der Wirkung ihrer Combinationen nach den Erfahrungen des Capkellers verzweifelten. Eliſe hatte bereits ihren Plan fix und fertig. Je mehr ſie denſelben und ſeine Fragilität beim Toilettentiſch

erwogen, desto mehr ward sie in ihrem Entschluß bestärkt, erst Irenen zu besuchen, ehe sie die Visite bei Raths zur herkömmlichen Zeit machte.

Es erschien ihr nämlich praktischer, erst Irenen vollständig zu sondiren, ehe sie einen weitern Schritt that. Denn wenn sie bei den übrigen Damen auf gar zu prüde Bedenken stieß, ihr kühner Plan Anstoß bei denselben erregen sollte, war sie Willens, die Sache für den Nothfall in eigener hoher Person durch einen Coup zu endigen.

Da es mindestens noch vier Stunden Zeit hatte, ehe man standesgemäß bei Raths in einem eleganten Miethwagen, der ganz wie „eigen" aussah, vorsprechen konnte, so begab sich die Professorin mittels Droschke erst nach dem Leopoldsgraben und erstieg, Malchen Larisch mit einem Trinkgeld und zwei Malicen einschüchternd, die dritte Etage. — —

Da Carl schon um halb zehn seinen seltsamen Besuch gemacht, eine außerordentliche Professorin aber vor acht Uhr schwer aufsteht und vor elf Uhr kaum mit der Toilette fertig sein kann, war es begreiflich, daß der Dicke mit heiler Haut davon kam, ohne seiner Gegnerin in den Weg zu laufen. Das Schicksal schien ihm wirklich bei dem verzweifelten Bemühen, die Larve sei-

nes „Nihil sine gaudio“ festzuhalten, unterstützen zu wollen, ihm immer wieder kleine Schliche und Hülfsmittelchen zuzuschieben, durch die er sich decken, in deren Schatten er, gleich einem gehetzten Hasen im Kohl, mit Hakensprüngen aus dem Jagdrevier entschlüpfen konnte. Das stand fest, er war nicht durch Andere, nur durch sich selber zu besiegen!

Der Weg bis zu dem betreffenden Kaufmann war lang gewesen, und da Irene schlechterdings von demselben Nichts erfahren konnte, der Mann ihr mit der ernstesten Miene von der Welt versicherte, die Kiste käme wirklich von Magdeburg, wo sie ein Spediteur gleichfalls aufgegeben hätte, so glaubte sie auch um so williger daran, als man das unverhoffte Gute viel leichter, als das Schlimme zu glauben geneigt ist.

Die Beruhigung und erneuerte, süße Gewißheit, welche sie empfand, die Geschenke mit Ehren behalten und in Zufriedenheit sammt ihrem Kinde genießen zu dürfen, machte, daß sie auf dem Rückwege keine so große Eile hatte, sondern nunmehr als eine Frau, welche Nichts unnöthig ausgab, den Weg zu Fuß ging, zumal der Vormittag für die Arbeit ja doch schon zerstückelt war.

So hätte denn unser Held keine solche Eile

gehabt, zu entrinnen, wäre seine Klemme nicht so groß gewesen, hätte die Angst nicht nahe gelegen, seiner falschen Vaterschaft auf sehr beschämende Weise entkleidet zu werden.

Sophie hatte zwar versichert, „dem Mamachen müsse sehr zart, sehr fein Papa's Rückkehr beigebracht werden," auch hatte sie dazu den besten Willen und genügende Zeit, sich zu sammeln und ihr Benehmen Irenen gegenüber zu erwägen; aber hierzu wäre offenbare Verstellung, große Bemeisterung ihrer höchst erregten Gefühle nöthig gewesen. Beides war ihr unmöglich. Sie hatte ihre Mutter noch nie belogen und sollte heut' das erste Mal Etwas verheimlichen.

Das Ungeschick hierbei, verbunden mit der Rührung und dem Heroismus: beide Eltern versöhnen zu wollen, war's, was ihr einen förmlich feierlichen, erhabenen Anstrich verlieh, ihr Betragen höchst auffällig machte. Irene merkte indeß so lange Nichts, bis sie ihre Straßentoilette mit einem schlichten Hausgewande vertauscht, einige Wirthschaftsangelegenheiten besorgt und dem herbeikommenden Malchen, zum größten Triumph derselben und ihrer eigenen herzlichsten Freude, erzählt hatte, daß der Kaufmann sie versichert

habe, bewußte Kiste käme direct aus Magdeburg.

Nachdem indeß Frau Larisch sich zurückgezogen, beide Frauen bei ihrer Arbeit ruhig am Fenster saßen und Sophien das große Geheimniß schier das Herz abzupressen drohte, begann sie allerlei sibyllinische Redensarten zu führen.

Irene sah sie fragend und erstaunt an, sie konnte sich Sophiens Erregung, den feierlichen Ton ihrer Stimme, die ängstliche Zurückhaltung dabei, als fürchte sie sich, zu viel zu sagen, gar nicht erklären.

Nachdem sie dieselbe einige Zeit beobachtet, ihre absonderlichen Reden gleichgültig erwidert hatte, legte sie die Arbeit hin, trat zu ihr und fragte sie: was sie denn eigentlich habe, drang ernstlich in sie, sich offen über Das auszusprechen, was ihre Seele so außerordentlich zu beschäftigen schien.

Sophie gerieth in tödtliche Angst und hätte jedenfalls eine große Dummheit begangen, und gerade Das, was sie so zart einfädeln wollte, in der unglücklichsten Weise von der Welt wie ein halbes Schuldgeständniß zu Tage gefördert, wenn der Klang der Glocke sie nicht momentan von der Beichte befreit und ihr Anlaß gegeben hätte, hinauszulaufen, um zu öffnen.

Wenige Secunden ſpäter führte Sophie eine höchſt elegante Dame herein, welche Frau Irene Blöhmer ſprechen wollte.

Irene erhob ſich mit fragendem Blick, mit jener Ungewißheit ſich verbeugend, die dem Kommenden genugſam zeigt, wie unerwartet er kommt, und wie wenig man den Grund ſeiner Nähe einſehen kann.

Die Dame erwiderte ihre Verbeugung nicht, ſondern maß ſie mit einem großen ſtaunenden Blicke.

„Irene!“ Iſt es möglich, kennſt Du mich denn nicht mehr?“ Damit trat ſie einige Schritte auf ſie zu. —

Irene prallte zurück, ſah ſie tief und glühend an, dann die Hände krampfhaft faltend, rief ſie mit zitternder Stimme: „Eliſe! — Eliſe Bitterlich!“

Und beide Frauen ſanken weinend und jauchzend einander in die Arme!

Irene zog die alte Jugendfreundin auf's Sopha, und Hand in Hand verſchlungen, ſaßen ſie wie in alten Zeiten.

„Aber woher kommſt Du nach der Reſidenz, einzige Eliſe, und wie fandeſt Du mich?“ —

„Wie ich Dich fand, Irene? Ach, das iſt

eine lange, lange Geſchichte, die ich Dir dann mit einem ganzen Häufchen anderer Dinge erzählen will. — Wie ich hieher kam? — Nun, daß ich den Oberlehrer Doctor Kröpfer damals in Rhodenfieß geheirathet habe, das weißt Du doch noch. Ich machte etwa anderthalb Jahr vor Dir Hochzeit? Nachdem Du lange fort warſt, kam mein Mann an den Rhein, ſpäter als Profeſſor nach Erlangen, ſchrieb mehrere Bücher, welche ihm viel Renommé gemacht haben, und nun ſind wir als außerordentlicher Profeſſor der Aeſthetik hierher verſetzt. Ach, Du mußt zu uns kommen, Schatz! Und Dein Töchterchen iſt wahrhaftig Dein ganzes Ebenbild, und ſo groß ſchon! Die bringſt Du mit! Mein Mann wird ſich herzlich freuen! Eichsfelds leben ja auch hier und Laura —, aber was haſt Du denn, liebes Herz?" —

Allerdings war dieſe Frage ſehr am Platze, denn Irene war auffallend bleich geworden, und, während Eliſe in ihrer Freude alle Schleuſen der Redſeligkeit geöffnet hatte, hatte Irene mit ihrem aufſteigenden alten Weh, ihrer Scham und dem Schmerze der Armuth lange, aber vergebens gekämpft.

Sie warf ſich Eliſen um den Hals und ſchluchzte.

Eliſe begriff zu gut, was in ihr vorging.

„Mein liebes Kind," ſagte ſie bewegt, aber ſanft zu Sophie, „gönnen Sie wohl Ihre Mutter einer alten Freundin für ein Stündchen allein?" Damit deutete ſie nach der Thür.

„Mama, ſoll ich gehen?" fragte die Kleine beklommen.

„Ja, geh' zu Altheim hinüber auf eine Stunde, Sophie," entgegnete Irene matt. —

Als die Kleine zögernd gegangen war und ſich beide Freundinnen allein wußten, erhob Irene das thränenfeuchte Geſicht.

„Daß Du nach ſo langen Jahren noch an mich denkſt, Dich meiner nicht ſchämſt, iſt zu ſchön, als daß ich, Arme, es vergelten könnte. Mag aber Dein treues Herz, der Edelmuth Deines Mannes auch die Schranke vergeſſen, welche uns jetzt trennt, ich vergeſſe ſie nicht, Eliſe. Ich und mein Kind ſind nur Arbeiterinnen, die für die Damen der Ariſtokratie, des hohen Bürgerſtandes Toiletten erſinnen, nähen, putzen und derlei Lohndienſte verrichten. Ich kann weder in Deinem, noch Eichsfeld's Hauſe erſcheinen, denn nothwendiger Weiſe würde ich Leuten begegnen,

vor ihnen Deine Freundin ſein, denen ich im bürgerlichen Leben untergeben, oder doch von ihrem Willen abhängig bin, weil ſie meine Kunden ſind. Verſtohlen zu Dir kommen, heimlich an Deinem Tiſche ſitzen, Eliſe, das hat Dein gutes Herz nicht gewollt, zum Almoſen hältſt Du mich gewiß für zu arbeitſam und — zu ſtolz!“ —

„Aber biſt Du denn ganz närriſch, Irene? Was fällt Dir denn ein, Liebchen, ſolche Sachen zu reden? Du biſt meine Jugendfreundin und ſtehſt mit Deinem Kinde allein. Ich werde doch wohl 'ne Freundin haben, mein Mann wird doch wohl eine Dame, bei deren Eltern er oft zu Gaſte geſeſſen, bei ſich ſehen können? — Wer hat uns denn Was zu ſagen? Wer denn, Schatz? Ich bin glücklich, ich bin ſelig und ſtolz, daß ich Dich wieder habe, und Den will ich ſehen, der Dir ein krauſes Geſicht macht, weil Du arm biſt! Das iſt in unſeren Zeiten nachgerade lächerlich. — Für die Leute um Geld arbeiteſt Du? Schön! Ach, mein Profeſſor arbeitet wohl umſonſt, die Herren Räthe und Miniſter und die ganzen großen Reſidenzbrimborions, die thun wohl Alles — um Gotteswillen und bloß für die Nobleſſe?! Ach, Herz, glaub' mir, wir kochen Alle mit Waſſer! Ich kann zwar nicht wiſſen, wie Eichsfelds

denken, obwohl Laura ſtets das Herz auf dem rechten Flecke hatte, denn ich habe mit ihr über Dich noch nicht geſprochen, aber wie ich denke, Schatz, und mein Mann, das weiß ich wohl, und ich bitte Dich, wenn Du mich noch ein Bißchen lieb haſt, komm' ja recht bald zu mir! Mein Haus ſoll Dir und Deinem Kinde eine zweite Heimath ſein, wo Ihr Eure liebſten Stunden verlebt. Und kann denn der Himmel nicht noch Alles beſſer geſtalten?" —

Irene küßte die kleine, runde Eiferin mit gerührten Mienen, ſchüttelte aber den Kopf.

„Dringe nicht ſo in mich, es geht nicht. Sage Deinem Manne tauſend Dank, und wenn Du mich beehren, mir Deine liebende, tröſtende Nähe öfter gönnen willſt, wirſt Du mich ſehr, ſehr glücklich machen! Zu Dir kommen indeß, gar zu Laura — ich kann es nicht! Sieh, ich will ganz offen ſein, ganz ehrlich. — Du weißt, wie glänzend ich meine Jugend verlebt. Zwanzig Jahre der Noth haben mich das Wohlleben, das alte Glück zwar entbehren gelehrt, es aber nicht vergeſſen laſſen. Fern ſei mir, einzige Eliſe, kleinlicher Neid und ärmliche Mißgunſt, aber ich bin noch nicht alt, nicht abgelebt genug, um den Freuden, Genüſſen, dem Schönen, was die Welt

birgt, ganz verſchloſſen zu ſein, ach, ich geſtehe Dir es, daß ich mich gerade nach Höherem, Geiſtigem, nach dem Idealen ſehne, was ehemals ja meine ganze Welt war! — Das taugt für keine Frau meiner Art. Die muß arbeiten, und nur arbeiten, eine verlaſſene Frau dazu iſt ſtets ein verdächtiger Umgang, meinen die Leute. — Willſt Du Dich und mich ſolcher Erniedrigung ausſetzen? — Endlich bedenke, mein Kind! Sophie iſt ſechszehn Jahre. Sie hat den Ueberfluß, die Freuden der großen Welt nie kennen gelernt, aber den Mangel, die Nahrungsſorgen und die Arbeit. Ich danke Gott auf den Knieen, daß er mir dies liebe Kind, dieſe meine Stütze und Freude, gegeben. In Euren Kreiſen würde ſie aber ein Vergnügen, eine Bildungshöhe, eine Lebensluft genießen, die für ſie zu fein iſt. Soll ich Gewöhnungen und Wünſche in ihr wecken, die ſie nie befriedigen kann? Sie in eine Lebenslage künſtlich bringen, welche ſie künftig einzunehmen ſchwerlich Ausſicht hat? Es iſt die von Unglück gereifte Frau, die Mutter, Eliſe, welche zu Dir ſpricht!"

„Und da hat die Mutter und die gereifte Frau auch 'was recht Schönes geſagt! — Biſt Du denn noch meine traute Irene, die ſich die langen Jahre

ſo tapfer gehalten, ſich nach dem Idealen zurückgeſehnt hat, und hätteſt Dein Kind nicht auch zum Idealen erzogen, den Hang, die Sehnſucht nach dem Reinen, Ewigen in ihr nicht mit allen Kräften geweckt, ihr nicht den Glauben in's Herz gepflanzt, daß nicht das noblere Wohnen, beſſere Eſſen, die ſchöneren Kleider den eigentlichen Lebensgenuß ausmachen? Bei uns werden gar nicht ſo große Sprünge gemacht, mein Kind, daß Du Furcht vor böſen Angewohnheiten zu haben brauchſt, und mit Eichsfelds kannſt Du es ja immerhin halten, wie Du willſt. Unſer Gaſt, unſer vielgeſehener, ſtets erwarteter Gaſt, das mußt Du mit dem Kinde ſein, mußt unſere Freundſchaft annehmen, ſonſt haſt Du gar kein Herz mehr, Du Häßliche! Ob und was für Unglück Du gehabt, iſt mir egal und wird es Jedem ſein, den Du bei uns ſiehſt, da, Gott ſei Dank, entſcheidet Das nicht! Arm zu werden, kann Jedem paſſiren, aber ungebildet ſein, Irene, ſo ein Stier, deſſen Dummheit uns überall anbrüllt, trotz allem Gelde, das iſt innoble! Unbildung ſcheidet uns Menſchen allerdings himmelweit, aber ungebildet braucht Niemand zu ſein, und ich kenne meine feinſinnige Irene von ehemals zu gut, um nicht zu wiſſen, daß ſie achtzehn Jahre Harm in dieſer Weiſe

nicht ſehr verändert haben. Da, den Beweis! Hat ein Armer, der keinen Geſchmack, keine Bildung beſitzt, ſolche Stiche?“ —

Damit war ſie aufgeſtanden und zur Wand geeilt.

Kaum hatte ſie einen Blick auf die Bilder geworfen, rief ſie: „und das ſind dazu ja noch Bohrers, das iſt ein Stich von der „Waldwieſe“! Ich ſah ihn zuerſt in Erlangen, und mein Mann hat ihn auch gleich gekauft, und dort der „Orkan“, richtig, jenes aber kenne ich noch nicht von ihm!“ —

Irene zitterte leiſe, gern hätte ſie die Freundin näher zu treten verhindert.

„Es kam nicht in den großen Handel,“ ſprach ſie gepreßt, „der Künſtlerverein ließ es für ſich ſtechen. Der Kupferſtecher wohnt hier auf dem Flur und ſchenkte es mir. Es iſt das „Zigeunerlager.“

„Aber — aber, das iſt ja der Weg nach dem Pfauenſchloß?“ ſchrie Eliſe auf. Dort ſind die Schloßthürme! Allmächtiger Schöpfer! ſollte aus dem ſimpeln, drolligen Pumpel der — der große Bohrer geworden ſein?!“ —

Beide Frauen ſtanden ſtarr und regungslos einander gegenüber, wie zwei Bilder, die ſich anblicken. Dann ſenkte Irene das Haupt, preßte die Hände

vor's Geſicht und ſetzte ſich, wie von Todesmattigkeit überkommen, in den Stuhl.

Eliſe trat zu ihr, nahm ihr die Hände vom Geſicht, und lehnte ihr Haupt an ihre Bruſt.

„Iſt denn," flüſterte Irene, „ſage mir Eins, iſt die alte Controleurin ſchon geſtorben?"

„Sie ſtarb, nachdem Carl gerettet war. Hat man Dir Das verheimlicht?" —

„Wie ſo Vieles! — Ich bin am Tode der Armen Schuld!" murmelte ſie dumpf. — „Ich brach dem Sohne das Herz und raubte ihm die Mutter! — Aber dafür hab' ich auch gelitten, Eliſe, unſäglich gelitten, lange Jahre, und mein Kind, mein armes Kind mit mir! Ja, es vergilt ſich Alles auf Erden!!" —

„Aber es verſöhnt ſich auch Alles, arme Irene! Und wenn ich nun gekommen wäre, Dich zu bitten, die verſöhnende Hand zu reichen, einem Mann zu helfen, dem Du noch unſäglich theuer biſt, der trotz ſeines Ruhmes, ſeiner Ehre das Licht ſcheut, die Gunſt des Schickſals verſchmäht, weil ſein Leben vergiftet iſt, der ſich, am Glück der Liebe, an dem Reiz des eigenen Herdes verzweifelnd, dem materiellen Genuß, der Sophiſtik, ach, dem Laſter vielleicht in die Arme geworfen, ein Menſch, der ſeines Leichtſinns und Cynismus wegen der

moderne „Falſtaff“ der Reſidenz genannt wird? — Und unter dieſem Leichtſinn blutet ſein altes Herz! Während er öffentlich Liebe und Ehe verlacht, alles Hohe und Zarte mit der Waffe wüſteſten Spottes bekämpft, ſchafft er heimlich unvergängliche Meiſterwerke, geht heimlich den Spuren ſeiner erſten Liebe, geht Dir nach — und ſinnt nur darauf, wie er unentdeckt Dir wohlthun kann, ich habe die Beweiſe!“ —

„Die Geſchenke aus Magdeburg?! Die bedeutenden Geldſummen, welche ich geſtern erhielt, ſind nicht von meinem Bruder, nur von ihm?! — Er liebt mich noch, er hat mich aufgeſucht?! — Gott im Himmel! — So hat der warnende Brief jenes jungen Mannes doch Recht, — dazu das Benehmen der Lariſch!?“

„Er ſendete alſo bereits ſchon Geſchenke und eine Summe?“

„Fünfhundert Thaler, Eliſe!“

„Und wärſt Du fähig, den Mann nochmals von Dir zu ſtoßen, möchteſt Du den Mann, der ſo verehrt und doch ſo elend iſt, den Du allein nur entſchädigen kannſt, nicht aus dem Abgrunde ziehen, welcher ein Grab ſeiner Seele, ſeines Herzens werden, ihn Schritt für Schritt mehr

veröden muß?! Kannſt Du ihn denn nicht ein Bißchen lieben??" — —

„Eliſe, ich — ich geſtehe Dir, — ja, mein Herz iſt nicht unempfindlich! Aber wer beweiſt mir, daß dieſe Wohlthaten nicht ein Ausfluß — ſeiner Eitelkeit ſind, und der Triumph, die Genugthuung, jenes Weib, das ihn einſt voll Stolz ſo elend gemacht, durch Wohlthaten zu demüthigen, allein Veranlaſſung zu Allem geworden, nicht die Gefühle ſeines Herzens? Ich habe bis jetzt nur die traurige Erfahrung gemacht, daß die einzige Triebfeder der Männer — Selbſtſucht iſt! Und geſetzt, die alte Liebe lebte in ihm, Eliſe, triebe ihn heimlich zu den größten Opfern für mich — ich habe eine Tochter von ſechszehn Jahren! — Soll ich ihr bekennen müſſen, was, etwas zu ſpät für mein Alter, kommt? — An ſeiner Hand ihr gegenüber zu treten, müßte ich mich nicht ſchämen? — Nein, Eliſe, ich kann, ich darf ſeine Wohlthaten ſo wenig annehmen, wie ich ſeine Nähe fliehen muß, fliehen, — um meiner Ruhe, meiner Selbſtachtung, um meines Kindes willen!!"

Sie hatte dies mit einem Schmerz, einer Qual, einer ſo tiefen Erſchütterung ſtoßweiſe ausgeſprochen,

daß Eliſe wohl einſah, welchen unerhörten Zwang ihr der Entſchluß koſtete.

„Und Du willſt ihm dieſe Summen wieder erſtatten? Alles Fernere ablehnen, Irene?“

„Ich muß und ich werd's?“

„Aber wie willſt Du das? Heimlich und mit der größten Fineſſe weiß er Dir ſeine Gaben aufzuzwingen! Er wird ſtets neue Mittel hierzu finden. Wo er wohnt, wie er lebt, davon hat Niemand eine Ahnung. Seſſa, ſein Kunſthändler, dürfte ſchwerlich geneigt ſein, Carl's Anonymität gegen deſſen Willen zu brechen — und“ —

„Und ſo muß ich denn dulden, mein Schöpfer, was ich nicht hindern kann? — Stände ich allein, ich hätte den Muth, ihn aus dem Weh zu ziehen, in das ich ihn gebracht, wollte redlich Alles vergeſſen zu machen ſuchen. Aber was Edles und Schönes, was Beglückendes auch darin läge, es wird lächerlich, ja gemein, wenn man ein — ſo erwachſenes Kind hat!“ —

„Du haſt Niemand, Irene, dem Du Dich hierin mittheilen, deſſen Treue Du vertrauen kannſt, als Deine alte Eliſe. Höre, was ſich Seltſames ereignete!“ — Und nun theilte ſie ihr raſch mit, wie Kröpfer, Hagedorn und Schemberg mit Pumpel zuſammengetroffen,

und die Wette; dann wie Carl ſie geſehen und ihr nachgegangen, was im Hausflur vorgegangen und wie ihr Mann mit den Anderen ſie belauſcht, nebſt der Zuſammenkunft im Capkeller. „Daß Etwas geſchehen muß in dieſer Sache, Du Dich ferner dem nicht ausſetzen darfſt, von einem Mann heimlich Wohlthaten zu empfangen, iſt gewiß! Was aber? — Ich ſchlage Dir Folgendes vor. — Ich will Gelegenheit nehmen, Carl in mein Haus zu bringen, wie, das ſchreibe ich Dir genau, wenn ich meiner Sache ſicher bin. Dort mußt Du ihn — einmal wenigſtens — ſprechen, am Beſten in unſerer Aller Gegenwart. Sage ihm dann kurz, was Deine Ehre, Deine Lage, der Entſchluß Deines Herzens Dir gebietet, denn ich ſehe zu lebhaft ein, das mußt Du, ſchon um die Geſchichte zu endigen!“

„Das muß ich, ja!“ flüſterte Irene erbleichend vor ſich hin, und große Thränen rannen von ihren Wangen.

„Und was Du mußt, thue raſch und entſchloſſen! Hier iſt meine Adreſſe, auf unſere Freundſchaft kannſt Du bauen, Herz, Du beſuchſt mich recht bald, heute noch, nicht wahr, und das Uebrige wird ſich dann finden. Damit umarmte Eliſe Irenen, küßte ihr die Perlen von den

Wangen, und nachdem ſie ihr noch ausdrücklich das feierliche Verſprechen ihres Beſuchs abgenommen, eilte ſie fort.

Irene befand ſich in einer vollſtändigen Apathie des Schmerzes.

Alle Wohlthaten gingen alſo von Carl aus, Carl, der ſie liebte, den ſie vielleicht vor gänzlichem moraliſchen Zuſammenbruch retten konnte, für den ihr Herz mit heißeren Schlägen ſprach, als ſie ſich bisher geſtanden. Der Brief des jungen Mannes hatte Recht, der Kaufmann hatte ſie betrogen, und die beiden Lariſch ſtanden mit dem Maler zweifellos im Einverſtändniß. Sie war bereits halb und halb compromittirt, und Sophien konnte die Sache auf die Dauer auch nicht fremd bleiben. Ja, ſie kannte dieſelbe am Ende ſchon, ihrem ſeltſamen Benehmen nach zu ſchließen. Es mußte Etwas geſchehen und das bald, um ſie aus der peinigenden, gefährlichen und ihren Ruf vielleicht untergrabenden Situation zu bringen. Auf das Ehepaar Lariſch, dem ſie ſo lange vertraut, von dem ſie ſo abhing, ward ſie um ſo erbitterter, als ſie daſſelbe, ohne großen Nachtheil und Aerger für ſich, nicht zur Rechenſchaft ziehen konnte, da hierdurch jedenfalls auch die Angelegenheit zur

Kenntniß der übrigen Hausbewohner gekommen wäre.

Sie mußte ſich, wohl oder übel, vorerſt begnügen, ihre Leute, beſonders aber Sophien, auszuforſchen, welche etwas Ungewöhnliches ganz entſchieden auf dem Herzen hatte.

Indem Irene, ſich mühſam faſſend, ſo ihre Betrachtungen endete, kam Sophie von Altheim zurück, die höchſt erregte Mutter mit fragenden Blicken meſſend.

„Mein Kind, haſt Du Deine Mutter wirklich lieb?“

„Das kannſt Du erſt noch fragen, Mama? Biſt Du nicht mein Einziges auf der Welt und —“

„Und Du biſt immer offen gegen mich, verheimlichſt mir gar Nichts, Sophie?“

Das Mädchen ward purpurroth und zitterte. „Ich hab' Dich bisher nie hintergangen, Mama, Du weißt es doch, wenn ich jetzt aber —“

„Du haſt Etwas vor mir zu verbergen, Sophie.“

„Ja, ſüße Mama, aber nichts Schlechtes, Unrechtes, das weiß mein Schöpfer!“

„Du weißt vermuthlich, daß die Geſchenke nicht

von meinem Bruder kommen, weißt vielleicht, von — wem ſie herrühren!"

„Ach, Du lieber Gott, ſie weiß ſchon, daß er da war!" und Sophien fielen die Hände vor Schreck an die Seite nieder. —

„Er war hier Sophie? — Wer?!" —

„Nun, Mama," und Sophie ſammelte ſich zu raſchem, heroiſchem Entſchluß, „wenn Du es denn ſchon ahnſt, dann 'raus damit, Du kannſt, Du darfſt mir nicht böſe ſein, denn Du haſt ein ſo liebes, edles, ſchönes Herz, und wenn Du mit mir auch nie von ihm geſprochen, oder nur mit Zürnen, ſieh, Du liebſt ihn doch ſo ſehr, gar ſo ſehr, Mama, wenn Du's nun auch nicht Wort haben willſt!"

„Sophie! um Gotteswillen, Sophie!" —

„Nein, nein, nein, nun iſt's zu ſpät, Mamachen! Du haſt's ja ſelber gewollt, und nun darfſt Du's ſchon gar nicht mehr verhehlen! Sieh, wie Du weg warſt zum Kaufmann, iſt die Malchen gekommen, und hat mir geſtanden, von Wem die Geſchenke und das viele Geld ſind! Daß er reich geworden iſt und nun kommt, voll Reue und uns ſucht, weil er uns lieb hat, Mama, unendlich lieb! Aber er ſcheut ſich, Dir unter die Augen zu treten, und fängt es ſo heimlich an, Du glaubſt es

gar nicht! Da hab' ich mir denn vorgenommen, als Schutzgeiſt und Liebesengel Euch durchaus wieder zuſammenzubringen! Nur erſt einmal ein Bißchen ſehen hätt' ich ihn ſo gern gemocht! Da ſagte denn die Malchen, er käme heut', weil er ſich erkundigen wollte, ob wir uns geſtern Abend wohl auch recht gefreut haben, und was geſchieht, Malchen hat ihn zu uns heraufgelockt. — Ich ſtand an der Hinterſtubenthür auf der Lauer! Wie er nun hier drinnen war und ſich erſtaunt und bewegt umſah, komm' ich — huſch, huſch — leiſe herein und — fall' ihm um den Hals, und ſo mußt Du's nun auch machen!!" —

„Aber wen, wen meinſt Du denn, Sophie, wer war denn hier, wem biſt Du denn ſo überaus gütig um den Hals gefallen?! —

„Na, wem denn ſonſt, als meinem kleinen, dicken, blöden Papa! Ich denke, das weiſt Du doch ſchon?!" —

„Deinem Vater?!" ſchrie Irene entſetzt auf. „Mädchen, Du raſeſt! Dein Vater war hier? Dein Vater ſendet dieſe Summen, Dein Vater wagt ——!! Sophie, das iſt unmöglich, iſt undenkbar!! Ich habe viel Schmach und Weh erlitten, viel Unglück mit Eiſenmuth überſtanden, aber das ertrag' ich nicht! Das Schickſal kann, darf ſo

grauſam nicht ſein, mir dieſen Mann noch einmal, mir ihn jetzt mit ſo ausgeſuchter Ironie in den Weg zu werfen! Du irrſt, Du mußt irren!!"

„Aber Mama, ach Gott, er iſt's doch nun einmal. Ach, und wie hat er geweint! Auf ſeinem Schooße hat er mich gehabt, und geküßt und geſagt: „ja, ich bin Dein Vater, will Dein Vater ſein, Alles, was mir das Glück gewährt, gehört Euch, wenn ich ſterbe," und dann iſt er fortgeeilt aus reiner Todesangſt, Du könnteſt ihn erwiſchen! Ach, erbarme Dich doch über ihn, über mich, Engelsmutter, bitte, bitte, bitte!?" und ſie faßte Irenen krampfhaft um die Taille, preßte ſie an ſich, küßte und ſtreichelte ſie bittend und weinend.

„Aber Sophie, ich bitte Dich, willſt Du mich denn um meinen Verſtand bringen? Sei doch ruhiger, ich will es ja auch ſein! Mir geht mein Kopf entzwei, und das Herz will mir ſpringen! — Sage mir doch nur Eins, gab er ſich Dir zu erkennen?"

„Ach nein, Mama, Papa iſt dazu viel zu ſchüchtern. Hat das Arbeit gekoſtet, ehe er ein Bißchen zutraulich wurde! Und wie er da ſaß, mit dem kugelrunden Schmerbauch und dem verlegenen Vollmondsgeſicht, wie ein verſchämter

kleiner Junge, es war zum Todtlachen! Und wie ich auf ſeinem Schooße hockte, kam ich mir vor wie die Pſyche, die dem Bacchus gut zureden muß, haha, wie war das drollig!“ —

„Sophie, das war Dein Vater unmöglich!“

„Aber Mama, ich habe ihn ja erkannt, gleich erkannt?“

„Deinen Vater? Und woher kannteſt Du ihn denn?“

„Siehſt Du, Mamachen, nun kommt Alles an den Tag, und Du magſt Dich ſperren wie Du willſt, herzlichſt gut biſt Du ihm doch! — Wie ich ihn kenne? — Ei, hab' ich Dich nicht heimlich ſo oft das Bild dort voll Wehmuth betrachten ſehen? Da iſt er ja drauf, ich erkannte ihn gleich!“

„Auf dem Bilde dort?“

„Na gewiß, die Steinfigur! Aber auch ganz und gar! Und ich ſagte das Papa auch und fragte ihn: Biſt Du nicht der Silen? Ja, ich bin Silen, hat er geſagt und vor Rührung hat er geweint, ach, und ſein gutmüthig liebes Pausgeſicht ſah ſo ſchmerzlich verzagt aus, gerade — gerade wie auf dem Bilde!“

„Aber Mädchen, das iſt ja gar nicht Dein Vater! Du irrſt Dich! Dein Vater war nie ſtark, glich jenem Bilde nie!“

„Mein Vater war es nicht! — Aber — aber wer war es *denn*? Ach Gott, wer war denn das?“ —

„Es — es — es war jemand Anderes!“ und *Irene*, blutroth werdend, ging mit haſtigen Schritten in furchtbarer Erregung auf und nieder.

„Jemand Anderes! Ich unglückliches Mädchen, ich hab' jemand Anderes geküßt und auf dem Schooße geſeſſen! Und *Den* kennſt Du? Wenn der *Silen* auf dem Bilde nicht mein Vater, ſondern jemand Anderes Dickes iſt, — wenn nicht mein Vater uns beſchenkt, mein Vater bei mir war und mich ſein Kind nannte, ſein Geld uns vererben will, wer iſt denn der jemand Anderes, Mama, um Gotteswillen, der ſo Etwas thun kann?!“ —

Todesmatt und nicht fähig mehr, vor dem Kinde die Entdeckung zu verheimlichen, ergriff ſie in grenzenloſer Verwirrung Sophiens Hand und zog ſie auf's Sopha neben ſich.

„Du weißt beſtimmt, jener Mann war's, deſſen Portrait der Silen trägt?“ —

„Ich will darauf mein Leben laſſen! Er hat ja ſelbſt noch geſagt: Ich bin der Silen!“

„Und dieſer Mann hat Dich ſein *Kind* genannt, Dir geſagt, er wolle uns ſeinen Reichthum

vererben, und hatte Furcht, ich möchte ihn hier ertappen?"

„Wahrhaftig, Mama, das Alles hat er gethan!"

„Sophie, ich habe bisher nie von meiner Jugend zu Dir geſprochen, Du weißt's, — außer daß ich verarmte und von Deinem Vater verlaſſen worden bin. Ich wollte Dein junges Herz nicht mit trüben und unzeitigen Dingen füllen und — verſparte jede Mittheilung auf eine reifere Zeit. Die Dinge liegen jetzt ſo, daß ich ſie Dir nicht länger vorenthalten darf. — Ich hoffe, Du wirſt ſie als ein gutes Kind im Herzen bewahren und Deine Mutter darum nicht weniger lieben, wenn Du auch erfährſt, — daß ſie — einſt ſchwer geirrt hat!"

„Meine ſüße einzige Mutter, wie kannſt Du das nur denken! Kenne ich Dein liebes Herz nicht zu gut? Weiß ich nicht, was Du erduldet haſt!"

„Und ich erduldete nur, was mir gebührte! — Ich war nicht allein das Kind reicher Eltern, Sophie, ſondern auch ſtolz, verwöhnt, dünkelvoll! — Ein junger Maler, arm, unſchön, unbeholfen, — aber ein Talent, ging in unſerm Hauſe aus und ein. Wir waren Beide innig befreundet und vertraut, — er — liebte mich!"

„Ich kann mir ſchon denken, Mama, wie das iſt!“ —

„Er malte jenes Bild gerade, Sophie, als er mir ſeinen Antrag machte — und — ich wies ihn ab —, ich urtheilte nach dem lächerlichen Scheine an ihm, nicht nach ſeinem Werthe!“ —

„Ach, das iſt Schade! — Und dann heirathetest Du — meinen Vater, verarmteſt, — er verließ Dich!“ —

„Und dieſer Mann, den ich abwies, obwohl jetzt ein allgeehrter, großer Mann, hat nun ſein Herz verſteint, ſein Leben iſt verödet, denn er ſprach der Ruhe und dem Glücke Hohn und warf ſich den wilden Genüſſen in die Arme!“ —

„Und Der iſt's, der mich geküßt, der mich auf dem Schooße gehabt hat und zu mir Tochter geſagt? Der iſt's, deſſen Bild Du ſo heimlich angeſchaut mit Reue und Seufzen, und der Dich noch ſo liebt, ſo herzlich liebt? — Ei, Mama, was iſt denn weiter dabei? — Dann kannſt Du ihn ja jetzt heirathen?“ —

„Kind, mein Kind, ich!!“ —

„Nein, Mama, heirathen mußt Du ihn nun ganz gewiß, das wäre auch ſonſt zu ſchlecht! Ich — ich bringe Euch zuſammen, Ihr ſollt ſehen, hahal Ich will nun durchaus einmal einen Vater

haben, ob er dick oder dünn ist, und einen Vater, den meine Mama lieb hat und der sie auch — so lieb hat, daß er ihr nachschleicht, in ihr Zimmer heimlich kommt, ihr all' sein Hab' und Gut vermacht, und das sag' ich Dir gleich, Mama, ich bin die Brautjungfer, ich führ' Euch Beide zum Altar, Eins links, Eins rechts, denn ich bin doch ganz allein Schuld, wenn Du den armen Papa nimmst, der so aussieht, als ob er sich über sich selber schäme! Ja, das mußt Du mir versprechen, daß Du ihn ganz gewiß glücklich machen willst, sonst mach' ich, daß er Dich ganz plötzlich überrascht und — dann nehmen wir Dich mit Sturm!"

„Wenn es Gott so will." —

„Siehst Du wohl? Ach, der liebe Gott will immer, wenn nur die Menschen Lust haben!" Jubelnd umarmte sie Irenen, die sich noch gar nicht in die Lage der Dinge zu fassen wußte. —

Daß Carl, der einst Verschmähte, der große Künstler, bei ihrem Kinde gewesen, sein Benehmen, und daß er seine Glücksgüter mit ihnen theilen wollte ohne selbstsüchtige Wünsche, eine Uneigennützigkeit und Liebe an den Tag gelegt hatte, wie sie nur wahrhaft edle Herzen hegen können, das mußte Irene tief erschüttern. Sie

ſchrieb Eliſen, welche allein fähig war, ihr nützlichen Rath hierbei zu geben, was ſich inzwiſchen mit Carl und Sophien zugetragen habe, und fragte, welches Benehmen ſie für das geeignetſte halte. Sie ließ durchblicken, daß ſie Pumpel ſehen müſſe, da ſie von ihrer Tochter liebevollem Muthwillen ſonſt ein unfreiwilliges Rendez-vous zu gewärtigen habe.

Irene fand um ſo mehr Grund, den Brief raſch an die Adreſſe der Freundin gelangen zu laſſen, als ihr dieſelbe die Nothwendigkeit eines Rendez-vous bereits einleuchtend gemacht hatte.

Seltſam ſchienen ſich die Freunde mit ihrem eignen Kinde zu vereinen, um alle verborgenen Gefühle ihrer Bruſt, alle längſt begrabenen Hoffnungen und Wünſche, jenen Jugendtraum des Idealen zu verwirklichen, der unter langjährigem Schmerz ſchon begraben ſchien. Wie eine hohe Fügung des Himmels kam es über die Arme, daß ſie auserſehen ſei, an Carl gut zu machen, was ſie Uebles gethan, ihn aus dem tiefen Zwieſpalt ſeines Lebens zu erlöſen, von der großen Selbſtlüge zu befreien, in die er ſich verſtrickt hatte. — Vergangenes läßt ſich nicht vergeſſen, — oftmals jedoch verbeſſern!

III.

Der Congreß der Frauen.

Irene hatte Sophien nicht ohne großen Schmerz und peinigende Verlegenheit ihr Herz geöffnet. Die Tochter war dadurch ihre Freundin, Vertraute geworden, hatte nunmehr die Kinderschuhe für immer ausgezogen. Das fühlte die Eine wie die Andere. Was indeß Irenen überaus tröstlich hierbei gewesen, ihr über die Qual des Bekenntnisses bedeutend hinweggeholfen und schließlich Muth gemacht, dem Mann gegenüber zu treten, der jetzt auf's Neue so seltsam in ihr Leben eingriff, sich aber dieser Rolle eben so wie seines Künstlerruhms zu schämen schien, war die herzliche Freude Sophiens bei dem Gedanken, ihre Mutter könne in der Vereinigung mit dem

blöden Dicken ihre Jugendträume, ihr verlorenes Glück wiederfinden. Die liebevolle Emſigkeit, mit der Sophie ſich dem Gedanken hingab, daß ſie es gerade ſein müſſe, die Beide zuſammenführe, überwand das Bedenken wegen „der ſechszehnjährigen Tochter", welches Irene vor Eliſen geäußert. Nichts deſto weniger entſtand in Irenen der Wunſch, zu wiſſen: wie ſo Carl dazu gekommen war, ſich für ihren geſchiedenen Mann bei Lariſch auszugeben. — Daß er nicht freiwillig zu Sophien gekommen, ſondern von ihr und Malchen in die Wohnung gelockt worden, wußte ſie, es galt nun, mit großer Vorſicht von den beiden Lariſch zu erfahren, unter welcher Form der Maler ſeine Erkundigungen gemacht habe.

Sophie mußte die beiden würdigen Gatten erſuchen, heraufzukommen.

„Was iſt denn los, Sophiechen?" ſagte Malchen. „Die Mama iſt doch nicht etwa dahintergekommen?" —

„Das wäre ja ſchön!" ſtieß Lariſch ängſtlich heraus, „Da wär's doch reineweg aus!"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Sophie, ſich zum Ernſt zwingend, „aber ſo viel iſt gewiß, Mama hat gegen uns Alle Mißtrauen. Ach Gott, wie wird das noch enden!"

„Na, mag nun werden, was will, den Kopf kann sie uns auch nicht abreißen!“

„Wir haben ja 's Beste gewollt, nicht wahr, Malchen?“

„Ob wir nicht das Beste gewollt haben, ob wir nicht für die Mama immer bedacht gewesen sind! Wenn wir nicht gewesen wären, Herrje, was wär' aus der Frau Blöhmer wohl geworden!“ —

Mit solchen Grundsätzen gewaffnet, erklommen die beiden Subalterntyrannen der Nr. 68 den dritten Stock. — Sophie war vorausgeeilt, der Mutter Vorsicht anzurathen.

„Nun, was wollen Sie denn, Frau Blöhmer, was ist denn wieder los?“ Damit traten die Gatten Larisch herzhaft ein.

„Hören Sie, liebe Frau Larisch, ich weiß sehr wohl, Sie und Ihr Mann haben sich mir gegenüber jahrelang als redliche, gute Menschen benommen. Mein Herz wird dessen stets eingedenk sein, auch glaub' ich, daß Sie bei Allem, was Sie in der letzten Zeit heimlich meinetwegen gethan, es herzlich gut gemeint haben.“

„Na, das denk' ich doch!“ sagte der Alte.

„Heimlich? Aber was denn heimlich?“ forschte Malchen.

„Der Brief des jungen Mannes hatte doch

recht, liebe Larisch. Die Geschenke sind nicht von meinem Bruder aus Magdeburg gekommen, sondern von einem starken Herrn, der an demselben Tage noch bei Ihrem Manne oder Ihnen war. Sie wußten darum und ließen mich die Sachen in gutem Glauben annehmen. — Ist das recht? — Noch mehr, derselbe starke Herr war so eben bei Sophien, hinter meinem Rücken, und Sie duldeten, Sie beförderten es! — Was für einen Grund hatten Sie, so zu handeln? Sehen Sie denn nicht ein, daß ich diese Geschenke nun zurückgeben muß, und in die entsetzlichste Verlegenheit deßwegen komme?!"

„Geschenke zurückgeben?" seufzte Larisch.

„Da hat nun das Mamsellchen wohl Alles verrathen und die Brühe eingerührt!" rief Malchen puterroth.

„Nicht Sophie, sie hat gerade thörichterweise aus Furcht geschwiegen! Andere Leute haben es mir gesagt, und entweder bin ich gezwungen, die Geschenke zurückzuerstatten, was ich, wie Sie wissen, nicht mehr kann, oder mein ehrlicher Name steht auf dem Spiel!" —

„Andere, Leute sagten Sie? — Siehst Du, Larisch, da hast Du's, das war niemand Anderes, als die schöne Sippschaft, der General und Der

mit der weißen Halsbinde und der Andere mit der Brille, die ihm aufgelauert haben, und die nicht leiden wollen, daß ſie ſich verſöhnen! Nun haben ſie uns die Frau rebelliſch gemacht, damit ſie ihren Willen durchſetzen! Das kennen wir! — Geſchenke 'rausgeben? Na, damit iſt es ſchon lange Nichts! — Sehn Sie, die Sache war ſo! — Eben waren Sie zu Hauſe gekommen, ich war mit Ihnen heraufgegangen und mein Lariſch ſteht in der Thür. — Kommt ein dicker Herr, 'n feiner Herr, und frägt nach Ihnen, Ob Sie nicht hier wohnen, wie Sie leben, und lauter ſolche Sachen. Mein Lariſch will natürlich Nichts ſagen, denn der ſagt niemals Nichts. — Giebt ihm der dicke Herr 'nen blanken Fritzen. Was ſagen Sie dazu! — Lariſch denkt, wer mir 'was ſchenkt, kann kein ſchlechter Menſch ſein! Gut, er ſagt ihm Alles, ſtellt ſich aber vor die Treppe —"

„Und was ſagten Sie dieſem Herrn, Lariſch?"

„Na, er fragte, ob Sie hier oben wohnen. — Ja, ſagte ich. — Ob Sie arm ſind. — Ja, ſagte ich, denn wahr iſt das doch. — Dann fragte er, ob Sie verheirathet ſind, nein, hab' ich geſagt, alſo Wittwe, — nein! Da gab er mir noch'n Stück Geld und fragte, was denn mit Ihrem Mann

los wäre. Da konnte ich mir denn nun nicht helfen und erzählte das ganze Unglück! — Ist Ihnen der Mann aber erschrocken und hat an Händen und Beinen gezittert! Da — daran hab' ich ihn gleich erkannt!"

„Ja, es kann doch nun Nichts nutzen, Frau Blöhmer," rief Malchen eifernd, „es ist doch klar, daß Ihr geschiedener Mann reich geworden ist, zurückgekommen ist, ihm die Geschichte bitterlich leid thut und er vor Seelenangst nun gar nicht weiß, wie er's anstellen soll, daß er Alles gut macht! Er hat gesagt, er würde Geschenke schicken, wir sollten nur sagen, sie kämen aus Magdeburg, und wir sollten ja keiner Seele, Ihnen nun schon gar Nichts merken lassen!"

„Hat er Ihnen denn aber seinen Namen genannt?" —

„Uns? — Na, da kennen Sie Den schön?" lachte Malchen. „Der wird sich hüten! Eher, glaub' ich, können Sie ihn todtschlagen! Aber hat ihn nicht Sophiechen erkannt, hat sie nicht mit ihm geredet!"

„Er war also heimlich hier, hat sich nicht selbst heraufgewagt?" —

„Schöne Sätze hat er uns gemacht, bis wir ihn oben hatten! Denn, wenn Sie ihn auch partout

nicht leiden können, — daß das Sophiechen ihren Vater ſehen will, daß das Kind Gefühl hat, iſt ganz in der Ordnung, und das müßte ja 'ne ſchlechte Mutter ſein, die von ſo Etwas nicht ſo gut gerührt würde, wie Unſereins!" Dabei begann Malchen im Uebermaß ihrer moraliſchen Selbſtgefälligkeit zu weinen.

„Frau Lariſch," und Irene preßte das Tuch einen Augenblick vor's Geſicht, um ihr Lächeln und Erröthen zu verbergen, „Frau Lariſch, Sie haben mit Ihrem Manne wie rechtſchaffene Leute gehandelt, und Sophie iſt eben ſo wenig zu tadeln. Was mich betrifft, ſo wiſſen Sie ſelbſt gar wohl, daß man ſich nach jahrelanger, nach ſolch' einer Trennung nicht ſo bald zu einer Ausſöhnung entſchließen kann. Ich danke Ihnen, Frau Lariſch."

„Sehen Sie, das hab' ich ja Lariſch und der Sophie auch geſagt. Gut Ding will Weile haben, und es kann ihm auch gar Nichts ſchaden, wenn er erſt 'ne ganze Weile zappeln und 'rausrücken muß! Warum iſt er weggelaufen? Warum iſt er nicht eher gekommen?" — Mit dieſer Beruhigung verließen beide Gatten das Zimmer, froh, daß ſich Alles ſo ſchön „anließ" und das Zögern Irenens, ſich zu verſöhnen, die ange-

nehme Aussicht bot, den Säckel des dicken Büßenden noch eine geraume Zeit in Anspruch zu nehmen.

Beide Frauen konnten sich, wie sie allein waren, nicht enthalten, in helles Lachen auszubrechen. Irene hatte jetzt die Ueberzeugung, daß die Portiersleute Carl Pumpel allein aus eigener weiser Combination für ihren geschiedenen Gatten gehalten, der Maler nur diese Täuschung benutzt hatte, um Larisch in sein Interesse zu ziehen und seine Person zu verheimlichen.

Wenn sie ja noch hätte zweifeln können, mußte Irene hieraus die vollendete Ueberzeugung schöpfen, daß Carl sie in selbstsuchtlosester Weise noch liebe. Der ganze Zusammenhang aber Dessen, was sie durch Sophien, Elisen und die beiden Larisch erfahren, gab ihr die Gewißheit, daß dem Maler nach der alten, so schmerzhaften Erfahrung bei ihr, seine lächerliche Figur, der Zwiespalt seines Aeußern und Innern die Klippe geworden, an der sein Charakter gescheitert war, zufolge Dessen er sich in die Lüge der Lächerlichkeit mit Absicht immer mehr hineingelebt habe, und nun nicht mehr im Stande sei, sich allein von derselben zu befreien und zu seinem eigenen, edleren Wesen Glauben und Vertrauen zu gewinnen.

Er mußte, das fühlte ſie, von ſeiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt, vom Irrthum ſeines bisherigen Lebens befreit werden, und dies zu bewirken, damit gut zu machen, was ſie an ihm gefehlt, erkannte ſie als Pflicht gegen ihn, wie gegen die Menſchheit, welche ſeine Werke bewunderte. Jener ideale Schwung, den Noth und Lebenserfahrung wohl unterdrücken, läutern, aber unmöglich vernichten konnten, beflügelte, in alter voller Kraft erwachend, von Neuem ihre Seele, machte ihr Herz von beklemmenden Zweifeln frei, und einte ſich mit dem Gefühl der Liebe für den Verſchmähten zu einer beſeligenden reinen Flamme, gab ihr die Sicherheit und Freudigkeit, welche ſie vor Allem geeignet machte, die Löſung des Zwieſpalts im Herzen Carl's zu löſen.

Richard Heim, der jugendliche Phidias, voll Liebesweh und Eiferſucht, hatte in ſtarrem Entſetzen den Dicken, nach faſt halbſtündigem Verweilen bei Sophien, die Nr. 68 verlaſſen ſehen, ohne in ſeiner Verzweiflung und Rathloſigkeit zu wiſſen, was zu thun ſei. Ueber dem Entſetzlichen, Unbegreiflichen noch immer brütend, und hinab auf die Straße ſtarrend, ſah er endlich Irenen nach Hauſe kommen. Unzweifel-

haft hatte also das unselige Mädchen hinter dem Rücken der Mutter Herrn Pumpel empfangen. —

Ein älterer, kühlerer Mann würde sich zweifellos voll Verachtung von einem Mädchen abgewendet haben, das sich so bloßstellte. Aber Richard war zu jung, liebte zu schwärmerisch glühend, war andern Theils ein zu großer Zauderer, um zu so rationellem Entschlusse zu kommen und mit einem Male seine Liebe zu begraben. Tiefer Schmerz und das heiße, sehr heroische Bestreben, die Arme so viel wie möglich noch zu retten, zu bessern, ließ ihn auf den Gedanken gerathen, der Mutter brieflich von dem Geschehenen Mittheilung zu machen.

Daß sein erstes Schreiben von Sophien ignorirt worden, war ihm eben so gewiß, als daß sie es dem Dicken nicht gezeigt hatte. Er ging, sich ermannend, sofort an die Epistel und, um bei der Mutter jeden falschen Schein zu vermeiden, gestand er in seinem Schreiben offen seine Liebe zu Sophien, wie seinen jetzigen Schmerz, und fügte seinen vollen Namen wie Adresse bei. Um aber auch für sein ferneres Verhalten verständigen Rath einzuholen, Pumpel's Niederträchtigkeit eine Grenze zu setzen, eilte er, nachdem er das Billet an Irene auf die Stadtpost gebracht, zu Rath

Hagedorn, ihm unter allen Umständen die neue Unthat des Dicken mitzutheilen. — — —

Um dieselbe Zeit hatten Professor Kröpfer und Frau ihre Visite im höchsten Glanz der Toilette bei Geheimen-Ober-Regierungsraths unternommen.

Die ersten Empfangs-Ceremonien waren beseitigt und man befand sich bei einem kleinen Déjeûner in bester Unterhaltung.

Die Gesellschaft bestand aus Rath Hagedorn, von Schemberg, dem professorischen Ehepaar und der Regierungs-Räthin Amelie Hagedorn, deren Tochter Elvira, Herrn Hector von Eichsfeld und seiner Gemahlin Laura, welche mit großer freudiger Ueberraschung ihre Jugendfreundin umarmte und deren Bekanntschaft mit großem Vergnügen erneute. —

Es wäre förmlich unbegreiflich, wenn die Frau eines Wirklichen-Geheimen-Ober-Regierungsraths nicht ein wirkliches geheimes-ober-regierungsräthliches Bewußtsein gehabt, ihre neuen Gäste, nämlich Professors, nicht mit dem nöthigen freundlich-herablassenden Aplomb empfangen hätte. Räthin Amelie Hagedorn aber war keine bösartige Repräsentantin ihres Standes, die so unleidlich durch das ewige Bestreben werden, ihre

Distinction peinlichſt zu behaupten, und ſtets den erſten Platz wie die erſte Galanterie in der Geſellſchaft beanſpruchen. Amelie war eine eben ſo bequeme, wie gemüthliche Dame, die unendlich an geſelliger Unterhaltung hing, ihren ehelichen Scepter ſehr milde führte und gebildet genug war, es nicht durch gar zu große Anſprüche auf Weihrauch bei den Leuten zu verderben. Sie war deßhalb überall, wohin ſie kam, gern geſehen, und ſo recht gemacht für Kaffeegeſellſchaften, Soiréen, Matinéen und die Mitgliedſchaft bei Wohlthätigkeits- und Wochenſuppenvereinen. Ihr Ehrgeiz war, als „Wohlthäterin" zu glänzen, ihr Vergnügen, ſich als eine Art „deus ex machina" in anderer Leute Angelegenheiten zu miſchen. Leider hatte ſie darüber ſtets bisher verſäumt, ihre eigene, größeſte Angelegenheit zu beſorgen, nämlich: ihre Tochter vernünftig zu erziehen.

Die neunzehnjährige Elvira war ziemlich hoch und ſo ſchlank gewachſen, daß man ſie, ohne der Wahrheit Etwas zu vergeben, für — dürr halten konnte. Dieſer gänzliche Formenmangel ward aber nicht allein in den tieferen Regionen durch die landesüblichen Stahlreifröcke und voluminöſen Kleider verdeckt, ſondern auch um Hüfte, Taille, Rücken und an derjenigen Stelle, wo ſich

bei ihren Genoſſinnen die Bruſt aufzuhalten pflegte, durch eine ſolche Fülle geſchickter Wattirungen erſetzt, daß ſie wirklich für junoniſch gebaut gelten konnte, ja, man den Schneider wahrhaft bewundern mußte, welcher ein großes Verſehen der Natur ſo zu corrigiren verſtanden. Schultern, Hals und Kopf waren glücklicherweiſe ganz wohl geformt, ihr Teint von durchſichtiger, ſchmachtend intereſſanter Zartheit, ihr faſt ſchwarzes Haar lang und üppig, und das blitzende Auge in etwas tiefen Höhlen, und von dunklen, etwas bläulichten Rändern umgeben, (wie man ſie an Spanierinnen und Creolinnen bemerkt) hatte einen brennenden Glanz, aus dem eine Welt von Seligkeit und Liebe, ein Chaos nichtsnutziger Teufeleien zu ſprechen ſchien.

Elvira war ganz enorm ſelbſtbewußt und ſo raffinirt, wie man vermöge der Bildung in einem Penſionat, durch Tanzſtunden und die Monomanie der Geſangvereine, muſikaliſchen Akademien nur irgend werden kann, ſobald die urſprüngliche Anlage zu Komödianterien hülfreich dazukommt. Ihr Eigenwille, durch die verblendeten Schmeicheleien der Mutter, die grenzenloſe Affenliebe des Vaters geweckt, wußte ſtets ſiegreich ihren oft koſtſpieligen Willen durchzuſetzen, und ſchrak vor keiner Kühnheit zurück, wenn dieſelbe nur

allenfalls geeignet war, ihr ein Luſtre zu geben, die Aufmerkſamkeit der Leute, die Bewunderung der Salons auf ſie zu lenken. Sie ritt, ſang und malte, natürlich war es auch darnach; ſie wäre wohl auch Schriftſtellerin geworden, hätte nur ein Verleger die Courage gehabt, ſo viel weißes Papier nutzlos zu opfern, und wenn einzelne ihrer Colleginnen nur excentriſch und fantaſtiſch zu nennen waren, ſie war gewiß verſchroben. Sie ſpielte mit ſich ſelbſt und aller Welt Komödie, und warum? Wozu? — Sie ſuchte einen Mann, — ſo reich, ſo vornehm und ſo ſchön, als er irgend aufzutreiben war. Elvira war höchſt klug. Sie hatte ein entſchiedenes Gefühl ihrer körperlichen Schwächen, wußte, daß ſie unvermögend war, und, wenn ihr väterlicher Wirklicher-Geheimer-Ober- einmal zu den anderen Wirklichen-Geheimen Vätern in's Jenſeits gegangen, es auch mit all' ihren Ausſichten vorüber ſei. War es ihr zu verdenken, wenn ſie, gleich einem gewandten Schachſpieler, allerlei Röſſelſprünge verſuchte, um irgend einen Herzenskönig matt zu machen, wenn ſie mit einer ſtarken Seele, der eine gewiſſe Art weiblicher Freiſinnigkeit Modebedürfniß war, ſich von keinem mißlungenen Coup abſchrecken ließ? Sie wurden dieſerhalb von vielen

ihrer Genoſſinnen gehaßt, von vielen jungen Männern gefürchtet. Darum war Elvira aber nicht etwa ein böſes Mädchen, ein ſchlechter Charakter, Gott bewahre! Hätte man ihr nur einen Apoll mit ſechstauſend Thalern Renten und einem Titel gegeben, ein wahres Lamm wäre ſie geworden, hätte den officiellen Komödienplunder ſofort mit Vergnügen über Bord geworfen. Sie war auch ein entſchieden gebildetes Mädchen, die höchſt liebenswürdig, vielſeitig in der Unterhaltung zu ſein, ihre einſamen Stunden höchſt verſtändig zuzubringen wußte. Daß ſie aber zu einer Hausfrau, einer Mutter, zur Lebensgefährtin eines ringenden Mannes Nichts taugte —konnte ſie dafür? War ſie darnach erzogen? —

Wenn Jemand im Laufe der Zeit unverändert geblieben, war es Hector von Eichsfeld und Laura. Beiderſeits begütert, hatte ſie Kunſtſinn und Liebe zu Rhodenfließ geeint. Ihr bedeutendes Vermögen ſicherte nicht nur ihnen, wie ihren vier Kindern eine ſorgenfreie, heitere Zukunft, ſie genoſſen auch die Freuden vernünftiger Wohlthätigkeit, und, an jedem gemeinnützigen, ſoliden Unternehmen betheiligt, eifrige Verehrer der Künſte und Künſtler, genoſſen ſie bei Hofe ein großes Anſehen, da ſie ſich unabhän-

gig genug fühlten, nie Etwas zu „wollen," nur zu kommen, wenn ſie gerufen wurden und ſich bei keiner Intrigue zu betheiligen. Ihre Leutſeligkeit und mehr bürgerliche Lebensweiſe war aus einer ſehr ſtrengen, aber ſoliden Erziehung auf dem Lande, aus dem klaren Bewußtſein Deſſen, was wahre Ariſtokratie bedeuten wolle, und in der Erkenntniß der milderen, verſöhnlicheren Sitte der Zeit hervorgegangen, beſonders aber aus ihrer Neigung zu Kunſt und Wiſſenſchaft, die ſie in Kreiſen heimiſch werden ließ, deren Gewohnheiten eben mehr bürgerlicher Natur waren. Die Erſcheinung beider Gatten war von edler Würde, jener Ungezwungenheit und Schlichtheit, welche Anderen jede Verlegenheit taktvoll erſparte, ohne eine plumpe Vertraulichkeit zu begünſtigen.

Als Eliſe Laura umarmte, fühlten beide Frauen, daß die zwiſchen ihrer letzten Begegnung liegende Zeit ſie nicht froſtiger zu einander gemacht, die Erinnerungen der Jugend nicht verwiſcht hatte, und gelobten ſich mit Kuß und Blick, daß ſie nun, wo das Geſchick ſie wieder dauernd vereint hatte, die alte Freundſchaft feſthalten wollten für immer.

Die allgemeine Converſation einte ſich natürlich bald um einen Mittelpunkt, der das Intereſſe

jedes Einzelnen bereits ſchon unendlich in Anſpruch nahm, um Pumpel.

Hagedorn und Schemberg hatten der Räthin, Elviren und Eichsfelds bereits die ganze Sachlage mitgetheilt und die unternehmende Elvira, namentlich Laura und den Baron, welche Pumpel und Irenen ja einſt gekannt, in lebhafte Spannung verſetzt.

„Iſt's denn aber möglich," beſte Eliſe, rief Laura, „daß die arme Irene hier in ſo entſetzlich drückenden Umſtänden lebt, ſie nach langen Jahren dieſem Manne begegnen, ſeine heimlichen Wohlthaten empfangen muß?"

„Nimmermehr hätt' ich geglaubt, daß jenes dicke, unruhige Individuum, deſſen Nähe man ſtets gemieden, eben jener mittelloſe, blöde junge Mann ſein könne, der Irenen vormals ſeine Anbetung gewidmet," und Eichsfeld ſchüttelte zweifleriſch das Haupt. „Ihr Verarmen iſt mir wohl klar genug, denn Arthur Blöhmer paßte, wenn überhaupt für die Ehe, für Irene am Wenigſten, doch wie der arme Maler von ehemals nunmehr vermögend, Rentier, ein Leichtfuß und Abenteuer-Jäger geworden, iſt mir eine jener ſeltſamen Erſcheinungen, wie ſie eben nur in der Reſidenz vorkommen können!"

„O noch viel mehr ist möglich, viel Wunderbareres, mein Verehrter!“ lächelte Elise. „Ich trage ein Geheimniß auf meinem Herzen, das selbst mein Mann noch nicht kennt, eine Ueberraschung für Sie und die ganze Residenz!“

„Wie so?“ rief man von allen Seiten. —

„Verschmähte Liebe ist das größte Unglück jedenfalls,“ fuhr Elise fort, „kann unser ganzes innerstes Wesen verkehren. Aber mag sie verzehrend auf die Seele, den Charakter wirken, wie sie will, sie wird bei edleren Naturen auch der Hebel des Talents, der Compaß zum Ruhm, der Sockel großer Thaten! Pumpel wurde ein großer Mann.“

Man sah Elisen groß an, zumal Hagedorn und der Professor.

„Aber Sie scherzen, theure Frau!“ lachte der Oberst. „Dieser Elephant ein großer Mann? Dann bin ich Cäsar oder Alexander!“

„Ei, sehen Sie doch!“ spöttelte Elise. „Und wenn ich Ihnen nun den Beweis bringe, daß der berühmte Bohrer und das Ungeheuer, benannt Pumpel, ein und dieselbe Person sind?!“

„Pumpel und Bohrer?“ — rief Eichsfeld.

„Das ist ja aber ganz unmöglich?“ versicherte Schemberg.

„Dieſer Menſch ein ſolcher Künſtler?“ Kröpfer zuckte die Achſeln. „Woher weißt Du denn das, Frau?“

„Ah, das wäre zu intereſſant, zu drollig!“ lachte Elvira.

„Mein Gott, Verehrteſte, laſſen Sie mich nur erſt zu Worte kommen!“

Starre Aufmerkſamkeit lagerte ſich auf allen Geſichtern.

„Kurz und gut, ehe ich die Ehre hatte, mich Ihnen vorzuſtellen, machte ich bei Irenen einen Beſuch, um ſie zu ſondiren. Das Erſte, was ich an den Wänden ihres Wohnzimmers entdeckte, waren Stiche nach Bohrer's Gemälden, die „Waldwieſe“, das „Zigeunerlager“ und der „Orkan.“ Wir kamen auf ihre Jugendaffairen mit dem Maler zu ſprechen, und ich eröffnete ihr, was ſich hinter ihrem Rücken zugetragen, und ihr heimlicher Wohlthäter Herr Carl Pumpel, nunmehr Rentier, einſt Raphael von Rhodenfließ ſei. Da erfuhr ich denn, daß ſie wiſſe, Carl lebe in der Reſidenz und ſei ein großer Maler, ſei jener allbewunderte Bohrer geworden, deſſen im Stich vervielfältigte Werke vor uns hingen. Die Landſchaft des Zigeunerlagers, das ich hier zum erſten Mal ſah, iſt ja der Weg

durch's Pfauenhölzchen nach dem Schloſſe, erinnere Dich nur, liebe Laura, — im Hintergrunde die alten Thürme im Renaiſſanceſtyl!"

Die Geſellſchaft hatte im höchſten Staunen den Schluß von Eliſens Rede erwartet. —

„Das iſt ja eine grandioſe Entdeckung!" fuhr Hagedorn auf.

„Nun, meine Freunde, iſt mir Alles klar!" und Kröpfer rückte feierlich die Brille. „Meine Eliſe hat Recht, verſchmähte Liebe wird oft Sockel des höchſten Ruhmes!"

„Wie Urſache menſchlicher Zerrüttung!" verſetzte Schemberg.

„Kein Wunder! Das Genie iſt ſtets extravagant!" und Elvirens Augen ſprühten! „Pah, Rubens, Raphael und van Eyk waren recht liederlich, ſehr cyniſch, und ſchufen doch Unſterbliches! Man muß auf ihn Jagd machen, meine Damen, muß ihm die Maske herabziehen, ihn der Reſidenz vorführen!" —

„Dazu eben ſind wir nun vereint," erwiderte die Profeſſorin. „Es iſt zweifellos, daß er Irenen noch liebt, ſich aber dieſer Liebe, ſeiner Aufopferungsgluth, wie ſeines Ruhmes ſchämt. Es amüſirt ihn, öffentlich das Aergerniß der Reſidenz,

anonym indeß ihr Stolz zu ſein! Dazu kommt, daß der armen Irene Herz, das vielgeprüfte, für ihn tiefe Zuneigung empfindet. Nur ihre ſechszehnjährige Tochter und die Furcht, jede Annäherung könnte ihr als berechnete Selbſtſucht ausgelegt werden, läßt ſie das Gefühl der Liebe unterdrücken. Zwar habe ich ſie zu einem Rendez-vous mit ihm beſtimmt, aber ſie will daſſelbe nur benutzen, ihm alle Wohlthaten zurückzuerſtatten, und ihn zu bitten, er möge ihres Seelenfriedens wegen ſie vergeſſen und ihres Weges gehen laſſen!"

„Aber was meinen Sie denn, liebe Profeſſorin, das geſchehen ſoll?" fragte die Räthin.

„Wir müſſen entſchieden dieſe Angelegenheit in die Hand nehmen!" warf Elvira prätentiös ein. „Den Herren gelang es bis heute noch nicht, dieſen Fuchs, dieſen geiſtreichen Lügner, dieſes Genie von Humor zu beſiegen!"

„Mit Beweiſen und Worten," bemerkte der Rath, „kommt man ohnedies nicht bei ihm an."

„So meinen Sie denn, daß Liſt uns helfen muß?" lächelte Frau von Eichsfeld. „Wohlan, um Irenens, um der Kunſt willen, ich bin dabei, wenn mich meine liebe Eliſe zur Verſchworenen wünſcht!"

„Wünſcht, theuerſte Laura? Ich habe auf Dich, Dein altes Herz, Dein edles Gemüth von vornherein gerechnet! Wir haben, meine Herrſchaften, gar keine Ausſicht, unſern dicken Helden zum Geſtändniß ſeines Künſtlerruhms, wie ſeiner wahrhaft idealen Liebe zu bringen, und Irenens Geſchick wird ſich nimmer zum Guten wenden, es ſei denn, es gelänge uns, Pumpel an einen neutralen Ort zu bringen, wo er Irenen finden und ihr Stand halten muß. Vor ihr allein, dürfen wir annehmen, wird die Maske ſeines Lebens fallen. Nur ihr gegenüber, von uns betroffen, iſt es möglich, ihn mit ſeinen eigenen Thaten zu bekämpfen. Ich ſchlage deßhalb folgenden Plan vor: Der Herr Oberſt, mein Mann, und Sie, Herr Rath, erſcheinen wie es die Wette beſagt, heut nach Tiſch, um vier Uhr im Café royal. Eine Stunde ſpäter erſcheinen wir eben daſelbſt, Euch ganz fremd, und laſſen uns ohnweit von Euren Tiſchen nieder. Ich nehme den Dicken aufs Korn, und Ihnen, ſchöne Elvira, wird es nicht ſchwer werden, irgend einen von ſeinen Begleitern zu feſſeln!“

„Eliſe!“ und Kröpfer ſprang auf. „Nein, mein Herz, was Du vorhaſt, iſt unmöglich, ganz

unmöglich! Wenn ich auch weit entfernt bin, mißtrauiſch und eiferſüchtig zu ſein, dieſe Angelegenheit auch außerordentliche Mittel nothwendig machen mag, aber —, einen Mann anlocken! — Dieſen cyniſchen Menſchen? — Bei hellem Tage in unſer Haus? — Es iſt ganz und gar unmöglich!“

„Man müßte entſchieden den Schein vermeiden und wohl eine andere Art, ihn zu Ihnen zu ſpediren, erſinnen!“ warf die Räthin höchſt falbungsvoll ein.

„Gott bewahre, Mama!“ rief Elvira feurig, „der kühnſte Weg iſt der kürzeſte, und was der Pöbel ſagt, bleibt gleichgültig!“

„Es iſt beſſer,“ erwiderte Eliſe, „den Schein nicht zu vermeiden und Gutes zu thun, als den Schein zu bewahren, um Uebeles zu verdecken! Lebe man doch, wie man will, die Läſtermäuler werden ſtets Anlaß finden, Nachtheiliges über uns zu erſinnen! So ſchlimm aber iſt die Sache ja gar nicht. Ich bin erſt vierzehn Tage in der Reſidenz, alſo unbekannt. Die Frau Räthin findet ſich bei uns mit dem Herrn von Eichsfeld ein, während Frau von Eichsfeld, aus alter Neigung für Irenen, es vielleicht übernimmt, dieſelbe zu

überreden, bei uns heute bestimmt das Rendezvous stattfinden zu lassen."

„Ganz gewiß!" lächelte Laura, „ich habe mir ohnedies vorgenommen, zu ihr zu gehen!"

„Auch sind wir ja," und Elvira machte eine spöttisch pathetische Geberde, „unter dem Schutze Papas, des Obersten und eines ästhetischen Professors!"

„Die uns in der Ferne folgen werden, um daheim den Selbstverläugner zu überraschen."

„Aber," fragte Elvira, „auf wen von seinen Begleitern soll ich denn meine Geschosse richten? Bitte, Oberst, nennen Sie mir die Herren."

„Haha, eine hübsche Blumenlese von Schülern hat er!"

„Den jungen Bildhauer Richard Heim nehme ich aus, der ist einer von den Unsrigen und liebt übrigens Irenens Tochter," fiel Kröpfer ein, „mit dem ist Nichts zu machen."

„Auch der süße Redacteur des Morgensterns, der kleine Dr. Hahnekamm," meinte Schemberg, „dürfte kein sehr würdiges Object Ihrer Bestrebungen sein, theure Elvira, Sie müßten sich also herablassen, den blasirten Jüngling James, den Sohn des Banquiers Süßmilch, in's

Netz zu locken, falls Ihnen seine frühere Abstammung keinen Widerwillen einflößt!" —

„Süßmilch, den Sohn des Hofbanquiers?" und Elvirens Züge nahmen einen sehr großen Ausdruck von Entschlossenheit an.

„Derselbe, ganz derselbe!" betheuerte der Oberst.

„Ich halte es, mein Kind, für besser, Du wählst, um vor allen Eventualitäten sicher zu sein, Deinen eigenen Vater!" wendete hastig der Rath ein.

„Das ist entschieden das Sicherste und Decenteste!" betheuerte die Räthin.

„Ei ja, schon gut," schmollte Elvira ungeduldig. „Ich gebe Euch mein Wort, daß ich mich allen Eventualitäten gewachsen zeigen werde."

„So erlaube ich mir," und Elise erhob sich, „mich nebst Gatten für jetzt zu empfehlen und erwarte die Frau Räthin, Sie, Herr von Eichsfeld und Fräulein Elvira, spätestens drei Uhr bei mir. Hier ist meine Karte. Du, liebe Laura, bringst uns Irenen, Jeder eile dann an seinen Posten und —"

Plötzlich ertönte von Außen die Glocke. Man schwieg, unwillkommenen Besuch fürchtend. Der Diener des Raths brachte eine Visitenkarte und

fügte hinzu, der Herr warte, und bitte dringend, vorgelaſſen zu werden.

„Halt, meine Lieben!“ rief Hagedorn, „es iſt der Bildhauer Heim, er bringt Nachricht von unſerm dicken Gegner! Darf ich ihn einlaſſen?“

„Ganz gewiß!“ rief Eliſe, „nur um Gotteswillen wollen wir ihm nicht merken laſſen, in welche Falle unſer Wild gehen ſoll. Je weniger er weiß, deſto beſſer. Ueberlaſſen Sie mir nur, ihm das Nöthige zu ſagen.“

Der Rath gab einen Wink, und bald darauf trat der junge Mann höchſt erregt ein. Die Anweſenheit der Geſellſchaft ſchien ihn noch ſtutziger zu machen, er erröthete verlegen.

„Nun, mein junger Freund,“ und Hagedorn ging fröhlich auf ihn zu, „was bringen Sie uns für Nachricht?“

„Ich — Nachricht? Mein Gott! — O, Herr Regierungsrath, das kann ich Ihnen nur unter vier Augen ſagen!“

„Es betrifft doch den Dicken und die Bewohner des bewußten dritten Stocks?“

„Leider ja, und —“

„Und das können Sie mir nicht auch hier ſagen? Mein junger Freund, ſprechen Sie ganz

ungeſcheut, wir Alle, die Sie ſehen, ſind Verbündete, um Ihrem leichtfertigen Lehrer und Genoſſen die materialiſtiſche Maske abzureißen. Reden Sie furchtlos!"

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, Herr Rath! Hier vor den Damen — ich —, es iſt ja ganz unmöglich!"

„Ei, mein Herr, was zu geſchehen möglich war, iſt doch auch möglich, wieder zu erzählen," lächelte Eliſe. „Ich will Ihnen einen Vorſchlag machen. Berichten Sie ganz ruhig, was Sie mitzutheilen haben, und ſollte eine difficile Stelle kommen, werde ich Ihnen wie ein Kapellmeiſter das Zeichen zum Auftakt, zur großen Kunſtpauſe geben, wo wir uns dann das Weitere ja — denken können. Alſo was ſahen Sie?" —

„Ich ſaß in meinem Zimmer an der Arbeit," begann Richard verlegen —

„Er wohnt nämlich im dritten Stock, vis-à-vis von Frau Blöhmer," ergänzte Hagedorn.

„Wie geſagt bei der Arbeit, und ſah zufällig zum Fenſter hinaus."

„Und Sie erblickten?" rief Elvira.

„Ich erblickte Fräulein Sophie Blöhmer, welche vis-à-vis auch zum Fenſter herausſah."

„Das übte denn ſolche magnetiſche Kraft auf

Sie," lachte Eliſe, „daß Sie geſchwind an's Fenſter traten und grüßten. Wie?"

„Nein, ach nein, ich grüßte nicht, ſie ſah mich auch gar nicht an, ſondern ſtarr auf die Straße!"

„So? Und da Ihnen eben lieber geweſen wäre, Fräulein Sophie hätte Sie angeſehen, ſo mußten Sie doch nachforſchen, wer auf der Straße ihre Aufmerkſamkeit ſo vorzugsweiſe in Anſpruch nahm."

„Ja — nein! Ach, meine Herrſchaften, ich hätte nicht gewagt, ſo indecent zu ſein und der jungen Dame aufzupaſſen, aber ihr Benehmen war ſo erregt, ſo eigenthümlich, ſo ganz gegen ſonſt verändert —"

„Daß Sie in die moraliſche Nothwendigkeit verſetzt wurden, hinabzublicken. Sie ſind ganz und gar gerechtfertigt, aber raſch, was ſahen Sie denn?"

„Pumpel kam die Straße herauf! Sie hatte ihn erwartet, ſie kannte ihn, denn als er in ihr Haus trat, ſchloß ſie haſtig das Fenſter und verſchwand."

„Aber, mein Herr, das iſt ja ganz unmöglich?" rief Eliſe. Heut' Vormittag war ich ſelbſt bei Frau Blöhmer und fand ſie zu Hauſe."

„Das kann ſein," gnädige Frau," und der junge Mann wurde zuverſichtlicher, „aber dann

müſſen Sie ſpäter dort geweſen ſein. Dieſer Menſch, dieſer Abſchaum, war faſt eine Stunde lang bei Sophien! Ich verwendete keinen Blick von den Fenſtern. Mit dieſen meinen Augen ſah ich, wie ſie ihn umarmte, und ſie war allein mit ihm, denn eine ganze Weile, nachdem das Subject ſchon fort war, kam Frau Blöhmer nach Hauſe." —

„Und darauf erſt muß Dein Beſuch erfolgt ſein, liebe Eliſe!" ſagte Laura.

Alles ſah ſich erſtaunt und ſchweigend an, während der junge Mann geſenkten Hauptes, verzweifelt und ſeine Thränen kaum zurückhaltend, in ihrer Mitte ſtand.

„Es hilft Nichts, meine Lieben," ſagte nach kurzem Nachdenken Eliſe, „wenn wir aus dieſem Labyrinth kommen wollen, müſſen wir den jungen Herrn ſchon Etwas einweihen!"

„Es iſt das Beſte," ſagte der Rath, „er hat uns überdem ſein Wort gegeben, zu ſchweigen!"

„O, ich werd' es halten!"—

„Alſo die Sache, mein Herr Heim, iſt die, dieſer Herr Carl Pumpel iſt wirklich, er mag ſagen, was er will, in Irenen, Sophiens Mutter, verliebt, keinesfalls in Sophien."

„Aber, Gnädige, wenn Sie behaupten, daß

er nicht Sophien, sondern Frau Irene liebe, so behüte Gott meinen Verstand," rief Richard, „denn man hat wohl noch niemals erlebt, daß Einer die Tochter heimlich besucht und umarmt, wenn er in die Mutter verliebt ist!"

„Mein Himmel, beruhigen Sie sich doch! Wer weiß auch, was Sie gesehen haben! Jedenfalls wird die Sache noch heut' in's Klare kommen. Dies ist ein Grund mehr für das bewußte Rendez-vous, Irene muß vorher davon benachrichtigt werden."

„Ich werde das jedenfalls thun, sagte Laura, ehe ich sie der Alternative der Zusammenkunft aussetze."

„Unterrichtet habe ich Frau Blöhmer bereits," sagte hastig Richard.

„Brieflich wieder, wie heut' Morgen?" —

„Davon wissen Sie, gnädige Frau?" —

„Gewiß. Ich fürchte nur aber, wie Sie heut' Morgen unnöthig schwarz gesehen, wird es diesmal wieder sein. Jedenfalls ersuche ich Sie indeß, junger Mann, um Folgendes. Sollten Sie mich oder jene Dame dort," Elise deutete auf Elvira, „nach Tische im Café royal sehen, Sie kennen uns nicht!"

„Ich kenne Sie nicht!“ verſetzte tonlos der junge Bildhauer.

„Was wir thun oder laſſen, geht Sie Nichts an. Sie attachiren ſich, mag es Ihnen auch Zwang koſten, Ihrem dicken Philoſophen auf's Innigſte an, und was Sie auch ſehen, befördern Sie unſere Abſichten. Es iſt, glauben Sie mir, das einzige Mittel, Sie an Ihrem vermeinten Rivalen zu rächen. Aber die Zeit verrinnt, meine Herrſchaften. Wir müſſen uns trennen, um auf dem Kampfplatz all' unſern Witz zu concentriren.“

Damit umarmte die kleine, tolle, reizende Frau ihre Freundin Laura, empfahl ſich den Uebrigen, nochmals an Alles erinnernd, und eilte, ihren Gatten am Arm, nach Hauſe.

Der Rath, ſelbſt ganz und gar über den neuen Zwiſchenfall verblüfft, tröſtete Richard, ſo gut es eben gehen wollte, und entließ ihn mit dem Erſuchen, ſich ja pünktlich im Café royal einzufinden.

„Ich werde kommen, Herr Rath, werde den Schmarotzer und Spion dieſes Schurken abgeben, der kein liebender Mann, ſondern nur ein Haufen von Koth und Gemeinheit ſein kann, und wo ich nur ein Mittel finde, ihn unauslöſchlich an

den Pranger zu ſtellen, ſoll es mit der diaboliſchen Wolluſt der Rache geſchehen! —"

„Gewiß, Freundchen! Aber ich hoffe, Ihre hitzige Jugend wird Nichts gegen unſern Rath unternehmen, ſonſt, — glauben Sie mir, lacht uns dies Megatherium von Fett und Schlauheit doch Alle aus!" — — — — — — —

Gedankenvoll ſchritt der junge Mann hinweg, wenig getröſtet von Dem, was er gehört, im Herzen Wuth und Rache und den ätzenden Drang, dem Dicken durch irgend eine Infamie ein Bein zu ſtellen, ihn öffentlich mit dem Kainszeichen des Sittenverderbens und als Auswurf der Reſidenz zu brandmarken. „O," murmelte er, als er ſo dahin ſchritt. „Höhne mich nur, daß ich elend für's liebe Brot arbeiten muß, von Dir Darlehne nehmen muß aus Noth, kein Künſtler nach meinem Sinne ſein darf! Dein Spott, Deine Niedertracht macht mich zu einem! Und wenn ich die arme Sophie nicht retten kann, wenn es ſchon zu ſpät war, — wenigſtens ſollſt Du Schurke Dich mit Bockshorn und Hufen als ein grinſend trunkenes Scheuſal von aller Welt erkannt ſehen, daß man Dich meide wie die Peſt, daß man mit Fingern auf Dich zeige, und jedes unſchuldige, reine Gemüth vor deiner eklen Nähe fliehe!

Arm mag ich ſein, doch wenn ich's nie gekonnt, jetzt hab' ich Kraft zur Künſtlerrache!"

Er eilte nach Hauſe, empor in ſeine Klauſe, warf ſeine Kleidung ab, fuhr in die Leinwandshoſe und Blouſe, ergriff ſein Modelirzeug und eilte hinab in einen Schuppen des Hofs, den er öffnete.

Es war kein Atelier, wie es Künſtler zu haben pflegen, ſondern nur ein halbleerer Schuppen, ſchlecht genug von einem großen, alten, deſolaten Glasfenſter erleuchtet. Dort ſtand auf einem Holzgeſtell, über halb lebensgroß, eine in naſſe Linnen gehüllte Thonfigur.

Haſtig entfernte er den Umhang. — Ein Satyr war's, von wilden, gigantiſchen Formen, der dahin taumelnd den ſchäumenden Becher ſchwang und halb vergoß, eine Compoſition voll unheimlichen Uebermuths, von bacchantiſcher Tollheit. Der Kopf nur, die Phyſiognomie, wollte nicht gelingen, war noch charakterlos und leer. Er hatte lange gezaudert, ihn, wie er wollte, zu vollenden.

Aber heute, jetzt im Gram, in der Wuth ſeines Herzens, klomm er die Leiter zu ihm empor. Sein Haß führte ihm mit leuchtender Klarheit die Züge des Mannes vor, der ihm, wie er feſt glaubte, ſein Alles geraubt und geſchändet.

Bald mit dem Holze kecke Schnitte in den Thon machend, bald mit der Hand die Massen drückend, schiebend, sie in einander vertreibend und dabei in sein Skizzenbuch blickend, wuchs die Aehnlichkeit bis zur Evidenz!

Das war das krause, blonde Haar, die Nase, der maliciös-giftige Zug der Mundwinkel, das die zusammengezogene Muskulatur der Wange und der Augen, welche eine Welt von Schalkhaftigkeit, Bosheit und Sinnenlust in sich barg, das war der renommirende tolle Pumpel des Capweinkellers, der sich an seiner eigenen Schande ergötzte! —

Ohne zu essen, noch um sich zu sehen, arbeitete der junge Mann in einem Zuge, und erst, als die Thurmglocke ihm gar so oft anschlug, seine Uhr fast auf die vierte Stunde des Nachmittags deutete, erinnerte er sich, daß er heut am Wenigsten im Café royal fehlen dürfe, und eilte, nach flüchtiger Toilette, dorthin, um zu sehen, wie diese Angelegenheit, welche sich mit allen seinen Hoffnungen so innig verwebt hatte, enden würde, ob der Frauenlist gelingen werde, was den Männern bisher mißlang.

Er hatte keinen Glauben an alle diese Intriguen, und dennoch war er neugierig, dennoch

flüſterte ſein Herz ihm Hoffnungen zu, die ſein Verſtand verwarf. —

Carl Pumpel indeß, der anonyme Bohrer, der Held mit dem Zwittercharakter, dem alle bisherigen danaidenhaften Pläne galten, war vom Gericht wiederum in ſeine Wohnung zurückgekommen. Zwar nicht in ſein behäbiges Wohnzimmer mit der violetten Tapete, noch in ſeinen Salon, obgleich er lange ſtumm und bewegt das Bild ſeiner Mutter betrachtet hatte, ſondern in das große Atelier, das an dieſen Salon ſtieß, in jenen der Kunſt, der tiefinnerſten Begeiſterung allein geweihten Raum, aus dem ſo bedeutſame Schöpfungen hervorgegangen waren, in dem ſich ſein Reichthum wie ſeine Ehre begründet hatten.

Wie ihm der mürriſche Philipp in vorwurfsvollem Tone ſagte, war Samuel Seſſa, der Kunſthändler, zweimal heut' ſchon dageweſen, ohne ihn zu treffen, und hatte hinterlaſſen, daß er wiederkommen wolle, Pumpel möge ihn beſtimmt erwarten.

„So, und da hat er wohl herumgeſchnüffelt und Dich ausgefragt, was ich treibe, wie?"

„Er hat mich gefragt, Herr."

„Und was haſt Du ihm geſagt, altes Fledermausgeſicht, hm?“ —

Philipp zuckte die Achſeln. — „Was ich eben weiß, Herr!“ —

„Sieh' 'mal, was Du weißt! — Und was weißt Du denn? Hahaha, es iſt reizend! Haſt ihm wohl erzählt, daß Du mit mir gar nicht mehr zufrieden biſt?!“

„Lieber Herr!“

„Narr, halt's Maul, Du haſt recht, ganz recht, ich bin ſelber mit mir nicht mehr zufrieden! Geh' nur, laß mich, ich will verſuchen, ob ich arbeiten kann.“ —

Er warf Philipp Frack und Hut zu, ſchlüpfte in eine blouſenartige Jacke von ſchwarzem Sammet, ergriff Pinſel und Palette, und trat mit einem Zwang, einer Anſtrengung vor ſeine Arbeit, die er ſouſt gar nicht gekannt. Es war eine komiſche Marktſcene, dem modernen Leben entlehnt, voll Satire, Wahrheit und Reiz. Seſſa hatte ſie beſtellt und — ſie wurde nicht fertig!

„Es wird auch Nichts daraus,“ murmelte er, „auf dieſe Art, bei der jetzigen Verfaſſung, gar Nichts! Kein wahrer Humor, keine echte Herzensfröhlichkeit iſt drinnen! Mordſacrement, ich male alle Tage ſchlechter! — Haha, vielleicht

komm' ich noch bis auf Bilderbogen herunter! — Alle Welt lobt Dich doch, in Salons und auf den Gaſſen ſchwärmt man ja von Dir! Eſel! ſei doch zufrieden! — Ja, die Welt, dieſe ſchöne Welt, der Alles Mode, Laune, Caprice iſt, lobt mich! Aber doch male ich ſchlecht, unter'm Affen, das iſt nur zu gewiß! Meinen Bildern fehlt mehr und mehr der wahre Hauch der Empfindung, das, was Sympathie, Stimmung giebt! Das Herz iſt leck und ich componire mit dem Schädel! — Was iſt denn mein beſtes, allerbeſtes Bild geweſen! — O Schmach, o Schande, das, was Niemand geſehen, das Pfauenſchloß war doch mein Schönſtes!" —

Er legte Pinſel, Malſtock und Palette bei Seite, ſchritt zu einem geſchnitzten Eichenſchrank, öffnete ihn und zog aus einer Schublade eine Menge Blätter und Skizzen.

„Da ſind noch die Portraits von Allen, die ich mir einſt dazu heimlich abgeſtohlen, es ſollte ein Familienbild ſeltſamer Art werden! — Da iſt ſie ſelbſt! — Sie hat ſich doch wahrhaftig wenig verändert, und wie ähnlich Sophie ihr iſt? — Mein Gott und faſt zwanzig Jahre liegen dazwiſchen! — Teufel, da iſt der Alte auch ſchon wieder!" —

Er legte haſtig die Skizzen an ihren Ort und ſchloß den Schrank in demſelben Augenblick zu, als Seſſa eintrat.

Ein kleines altes Männchen, verſchrumpft wie eine Mumie, aber noch lebhaft und zierlich im Aeußern.

„A sante fortune, atrappir' ick endlich Signore? Sein das Raiſon? Wart' ick 'albe Jahr ſchon, ſoll Bild 'albe Jahr ſchon ſein fertig und wart' und wart' und Sie mak Quark, aber kein Bild! — Maledetto, ſein das Schweinerei! Was treib' Sie, was 'ab' Sie vor? Sein Sie Künſtler, oder ſein Sie Lazzarone? Was? — Mittag — ſauf' Sie! Abends — ſauf' Sie! Nachts — ſauf' Sie auch oder ſcharmir' Demoiſelles, wo woll' Sie ſchlaf', wo woll' Sie mal' ein Bild? — Wenn Sie ſo fort maken, Santo Giuseppe werd' Sie aufſteh'n eine ſchöne Morg' und werd' ſein gerührt von der Schlag, auf mein' Ehr'! — Aber weiß Sie, wovon die ganze malheur komm'? — 'Ab' ick Sie geſagt, ſeit zehn, zwölf Jahr, heirath' Sie! So werd' Sie nix brauch' die Auberg' und die Lorett', werd' Sie krieg' Raiſon vor Ihr Frau und ſein glückliches Menſch. 'Ab ick Sie auch ſo lang' geſagt ſchon, publicir' Sie ſich, zeig' Sie ſich bei große Welt als berühmte Sig-

nore Bohr'! Würd' Sie ſchon arbeit' vor Ehr' und gute Ruf, werd' Sie halt' auf Reputation, wenn alle Menſch' ſage könne', da dicke Vieh, was ſo ſauf' und ſo ſkandalir', iſt große Bohr'! A ja! — Aber ick ſein zu gut, zu gut, daher mal' Sie nix mehr! Aber Sacriſtei, ſchwör' ick bei Madonna, wahrhaft'gen Gott, ſag' ick alle Leut', daß Bohr' der dicke Kerl ſein! — Bring' Sie ſich nix 'erauf, wie ſich paß' vor große Künſtler, bring' ick Sie 'erunt'! Was ſein Sie ohne mir? Nix, Dreck! Alte gute Jochmus, und ick 'ab' Sie gemacht! — ick kleine, alte Seſſa!" —

Damit ſchritt das kleine Kerlchen giftig wie ein Kollerhahn auf und ab.

So höchſt poſſirlich der Alte war und ſo wenig ſonſt Carl auf ſeine Skandalmacherei Etwas gab, heute lachte er nicht, machte keine Ausflüchte, wandte keine Schmeicheleien an. Er war in einer Verfaſſung, in der ihm Seſſa's Rede ſehr zu Herzen ging.

„Ja, ja, poltere nur zu, kleiner Samuel!" rief er bitter, „nur immer weiter! Du bildeſt Dir wohl ein, da habeſt Du mir 'was Rechts geſagt? Geh' doch hin, ſchrei's aus, daß ich es bin, der die Bilder malt, mit denen Du ſo nette Geſchäfte machſt! Wohl weiß ich, daß alle Welt ein Ge-

lächter aufſchlagen wird, daß ein Kerl, wie ich, Etwas zu leiſten ſich vermißt. Aber ich weiß auch, alter Narr, was Ruf iſt, weiß, daß die Leute, ob ich trink', wüſt bin, oder Maitreſſen habe, oder in die Kirche gehe, meine Bilder kaufen werden, nicht weil ſie ſchön, — ſondern weil's Bohrer ſind! Wer von Euch, Dich ſelber, Du vertrocknete Pflaume, nicht ausgenommen, wer weiß denn, was ich ſchaffen könnte, wenn ich nicht längſt ruinirt wäre. Einſt, einſt hab' ich gedichtet mit dem Pinſel, habe meine ganze Seele in dieſen engen Raum von Licht und Farben gelegt! Kennſt Du das „Pfauenſchloß" von mir?"

„Pfau — Pfaueſchloß? Weiß ick nix?"

„Nun, ſiehſt Du, das Pfauenſchloßbild, das war meine ſchönſte Arbeit, mein Meiſterſtück! Das kennſt Du nicht, denn als Du mich kennen lernteſt, da war mir Herz und Begeiſterung ſchon gebrochen, und was hab' ich gemalt? Schund!" —

„Allmächtig' Gott, — er ſein verrückt, ſehr verrückt!"

Nein, allmächtig' Gott, Du ſein ſehr verrückt, alle Menſch' ſein ſehr verrückt, nur ich ſehe, wie ich Bild um Bild elender male! Mach' mit mir nur, was Du Luſt haſt, ich bin doch fertig!" —

Aber wenn Sie ſchöne gute Mädchen heirath', dumme Gedanke' von Rhodenfließ und alte Mama treib' aus die Kopp —"

„A ja, treib nur aus, heirath' nur. — Willſt Du ſchweigen mit Deiner Litanei, wenn ich Dir zwei Worte ſage? — Die Irene, welche mein Herz brach, um die meine Mutter ſtarb, lebt noch, iſt elend und arm, und im Unglücke iſt ihr die Jugendliebe zu mir wiedergekommen! Ich habe ſie unterſtützt, werde ſie ferner unterſtützen und ſie ſoll mich beerben!" —

„Aber Gottes Jeſu Will', ſo heirath' Sie doch?"

„Hahaha, wie Du klug biſt! Sie hatte eine Tochter von ſechszehn Jahren, indeß, Seſſa! Unſere Herzen bleiben wohl jung, aber wir werden alt, und Gefühle, die dem Jünglinge und der Jungfrau ziemen, ſind, wenn man erſt ein alter Weinſchlauch iſt, wie ich, lächerlich. Alles läßt ſich im Leben nachholen, nur nicht die Jugend. Ueber Pumpel, den alten tollen Junggeſellen, kann man lachen, und er lacht herzlich mit, über den Bohrer und jenes arme Weib, das den Genius zum Schönen in ihm durch die heilige Flamme der Liebe weckte, ſoll man aber nicht lachen, dafür wäre der Selbſtmord vorzuziehen!" —

Seſſa ſah ihn lange und bewegt an. Dann reichte er ihm die Hand.

„Nehme' Sie mir, Signore, nix vor Uebel, daß ick ſein geweſt grob aus gute Gemüth! Will ſage' weiter Nix. — Ach, wenn wüßten Leut', wie unglücklich oft is große Menſch und wie — wie verrückt! — Aber, Signore, vielleicht wenn achtzehnjährige Tochter heirath', wenn —"

„Wenn, wenn, wenn! Ha, wenn ich todt bin, dann iſt's gewiß am Allerſchönſten!"

„Is ſich heut' gar nix mit Signore zu mak', Philippe!" ſagte Seſſa, als er durch's Vorzimmer ging. „Pfleg' Sie gute Herr recht ſchön. 'Ab ick geſehn tief in ſein 'Erz. — Sein gut, ſehr gut, aber ſein — ſehr verrückt!!" —

Bald darauf ſchritt der Dicke langſam wiederum dem Café royal zu. Er hatte reſignirt ganz und gar. —

„Vorbei, es iſt vorbei, ich will ihr auch nicht mehr begegnen, der Satan könnte doch ſein Spiel haben! — Daß Dich die Peſt, verdammte Larmoyance, ich muß in andere Luft, will wieder der Alte ſein. Im Tumult, im Gelage blüht mein Heil, bin ich allein, muß ich verzweifeln!" —

Damit betrat er den Park des Victorienplatzes.

Sein Haupt hob' ſich wieder, ſeine Blicke ſchweiften umher, er ſog das pulſirende Leben rings um ſich, er drehte pfeifend die Reitpeitſche, er war wieder der alte Komödiant mit ſich ſelber, er heuchelte Humor, — ach Gott, was für welchen! —

IV.

Die Aventure.

Es war Eſſenszeit vorbei. Irene und Sophie, die Erſtere noch ziemlich gedankenvoll, die Letztere heiter und ſelig, wie nie, hatten gerade ihr frugales Mahl beendet, als, an Frau Blöhmer's Adreſſe gerichtet, Richard's Brief erſchien, des dienſtbefliſſenen, unglücklichen Richard, welcher mit ſeinem glühenden Herzen und ſeiner unendlich moraliſchen Einmiſchung leider ſtets zu ſpät kam.

Irene erkannte an der Schrift ſofort den Verfaſſer des erſten Schreibens und las halb erſchreckt, doch mehr noch beluſtigt, die erſte Hälfte des Briefes durch, in der Richard mit allen Farben jugendlicher Uebereilung ſchilderte, wie

der bewußte Dicke das Herz ihres Kindes so gefangen habe, daß Sophie demſelben ein Rendezvous hinter ihrem Rücken in auffälligſter Weiſe bewilligt hatte. Der zweite Theil des Briefes aber, in welchem Richard ſein abermaliges Schreiben unter voller Nennung ſeiner Adreſſe mit dem ehrlichen Geſtändniß heißer Liebe zu Sophien rechtfertigte, machte Irenen ſtaunen und erglühen.

Sophiens Fröhlichkeit war ſeit Ankunft des Briefes raſch genug verſtummt. Scheinbar theilnahmlos hatte ſie ſich zwar an's Fenſter zur Arbeit geſetzt, aber ihr Blick ſtreifte beſtändig verſtohlen das Antlitz der leſenden Mutter, ſuchte aus ihm das neue Ereigniß zu ergründen, und — weiß der liebe Gott, wie das kam —, ihr Athem wurde gepreßt, ihre Wangen rötheten ſich, ſie fühlte um den jungfräulichen Buſen ganz ſchreckliche Beklemmungen.

Irene erhob das Haupt und ſah ſie eigenthümlich fragend an.

„Mama! — Aber Mama'chen, was haſt Du denn?“

Irene trat langſam zu ihr an's Fenſter.

„Da drüben vis-à-vis im dritten Stock wohnt

ja wohl ein junger Mann, Sophie, ein Bildhauer?!" —

„Aber Mutter! — O Gott, wie fragſt Du denn?"

„Nun, nun, Sophie, Deine Mutter fragt ja nur, ob dort im dritten Stock nicht ein junger Mann, ein Bildhauer, wohnt?" —

„Ach Du lieber Himmel! Ja — ja, — ich glaube, da wohnt Einer, und iſt ein Bildhauer!"

„Und ſieht wohl immer recht fleißig zu uns herüber, mein Kind?"

„Ach!" ſchrie die Kleine auf, und die Arbeit entſank ihr. „Jetzt iſt Alles aus!" murmelte ſie halblaut.

„Ach ja, Mama, er — er ſieht immer ſo herüber!" und Thränen der Scham und Bangigkeit rollten auf ihre Wangen nieder.

„Und er hat bisher nur herübergeſehen, hat mit Dir noch niemals geſprochen?"

„Wahrhaftig bei Gott, nie! Das kannſt Du mir gewiß glauben!"

„Das finde ich ſehr zartfühlend und hübſch von dem jungen Manne, denn wenn Du ſchon fürchterlich erröthеſt und ſo weinſt, weil er nur herüber ſah, was hätteſt Du denn gemacht, wenn er gar mit Dir geredet hätte!"

„O Du, Du böſe Mutter!“ und ſie umſchlang Irenen, ihr feuchtes brennendes Geſicht an ihrem Buſen bergend.

„Du liebſt ihn ja, Sophie! — Ein wenig zeitig, ſcheint mir für Deine Jahre!“ lächelte ſie, „oder meinſt Du vielleicht, Du müßteſt Dich nach Deiner thörichten Mutter richten?“ —

„Süßes, ſüßes Herz; wie Du mich marterſt! Kann ich denn dafür, ach Gott! Ich — ich weiß auch gar nicht, wie mir Das geſchehen iſt!“

„Nun, mein Liebchen, ich will Dich auch nicht ſchelten, nur ſollſt Du mir hübſch vernünftig ſein. Jener junge Bildhauer iſt es, der mir neulich den Warnungsbrief ſchrieb.“

„Ach, der iſt's!“ —

„Er ſchreibt mir wieder, und indem er mir voll Verzweiflung und Eiferſucht mittheilt, wie Du hinter meinem Rücken einen corpulenten Herrn empfangen.“ —

„Er hat es geſehen! Ich Unglückliche!“ und ſie ſprang händeringend auf.

„Alſo indem er mir das wieder ſagt, entſchuldigt er dieſes ſein vorlautes Benehmen mit ſeiner großen Angſt und Liebe zu Dir!“

„Ach, er liebt mich alſo? Er ſchreibt Dir das, Mama? — O, ich — ſieh, ich bitte Dich, Du —

Du mußt ihn aufklären, Du weißt es ja, ich bin unſchuldig!"

„Ruhig, ruhig, Kind! — Gewiß werd' ich ihn aufklären und mit ihm reden, denn es iſt mir nicht gleichgültig, ob man Unehrenvolles über uns denkt, aber vorher muß ich Dir ein paar Worte ſagen, wie es der Mutter —, der ältern Freundin Pflicht iſt! Aus beiden Briefen geht hervor, daß der junge Mann ein redlicher, höchſt ehrenhafter Menſch iſt und Dich mit ganzer Glut der Jugend liebt. Du erwiderſt auch dieſes Gefühl ſehr lebhaft, wie ich ſehe. Was aber gleichfalls aus dieſem Billet erhellt, iſt, daß dem jungen Richard Heim die Reife des Lebens noch erheblich mangelt, von der auch Du, Herzchen, keinen Ueberfluß beſitzeſt. Ich tadele Euch Beide gewiß nicht, und hat das Schickſal Euch für einander beſtimmt, ſo traue mir zu, daß ich mit Freuden Ja und Amen ſagen werde. Wahrſcheinlich iſt er auch noch Anfänger in ſeiner Kunſt. Es iſt aber nicht genug, ſich zu lieben, man muß auch mit einander leben! Dazu gehört — Brot!"

„Aber beſte Mutter, ſieh, — wenn Du heiratheſt, dann — dann ſind wir doch nicht mehr ſo — ſo ſehr arm und — mein Gott!"

„Sieh einmal an, Mädchen, was Du für eine

feine Rechnerin biſt! Das hätte ich Dir gar nicht zugetraut!"

„Soll ich mich denn ganz todtſchämen vor Dir?" —

„Gott behüte, was würde Dein Richard dazu ſagen. — Sei doch klug, Schäfchen! — Iſt der junge Mann von ächter Liebe für Dich erfüllt, wie jener Mann, den ich ſo — ſo ſehr verkannte, dann wird er auch in ſeinem Berufe einen ehrenvollen Platz erringen; Haß wie Liebe, Weh wie Seligkeit fördern alles ideale Streben in der Welt. Du biſt noch jung, und ein paar Jahre werden Dich wie ihn reifen, die Aechtheit Eurer Gefühle erproben, ihm Anlaß geben, eine Stellung in der Welt zu nehmen. Iſt dies geſchehen, ſo ſehe ich keinen Grund, Deinem Glücke hinderlich zu ſein. Daſſelbe hängt zum großen Theil aber von — von jenem Manne ab —, der — der mir von Neuem ſo theuer geworden und —"

„Und darum ſchon, ſiehſt Du, aus reiner Aufopferung für mich, mußt Du ihn heirathen!" —

„Das liegt in der Hand des Geſchicks, Sophie!" erwiderte Irene mit verlegener Ergebung. — „Meine Pflicht iſt es vorerſt, dem jungen Mann zu antworten, ihn auf morgen herüber zu bitten, um mit ihm allein zu reden und ihn auf-

zuklären. Es iſt dies um ſo nothwendiger, als Niemand ermeſſen kann, zu welch' thörichten und vielleicht beſchämenden Schritten ſeine jugendliche Hitze ihn verleiten mag!"

„Ach ja, thue das! Hier iſt ein Bogen Papier, Dinte und Feder! Schreibe bald!"—

Lächelnd ſetzte ſich Irene an den Zuſchneidetiſch und richtete einige Zeilen an den Bildhauer, die dann verſiegelt und von Sophien, welche raſch Hut und Tuch nahm, in Perſon auf die nächſte Stadtpoſt-Expedition gebracht wurden, um nicht Lariſch's Neugier zu erwecken.

Kaum hatte ſie indeß das Haus verlaſſen, als eine Equipage vorfuhr, der eine augenſcheinlich vornehme Dame und ein Herr entſtiegen, welche ſich nach Frau Blöhmer erkundigten, und von Malchen hinaufgeführt wurden.

Irene hatte ſich wieder an ihre, heute ſo oft unterbrochene Arbeit geſetzt, nicht ohne jetzt mit doppelter Erregung an die Zukunft zu denken, und wie dieſelbe ſich lichten, welchen Ausgang ſie nehmen ſollte, als die Löſung aller Wirrſal ſich ihr in Geſtalt Eichsfeld's und Laura's plötzlich vor Augen ſtellte.

Irenens Beſtürzung und Beklommenheit war im erſten Augenblick groß, aber Eichsfeld's

heitere Liebenswürdigkeit, Laura's warme Theilnahme und die Entdeckung, daß Beide bereits durch Eliſen Alles erfahren hatten, gaben ihr die Unbefangenheit zurück. Eben ſo gerührt von der alten Freundſchaft Laura's, die ſich ſelbſt unter den jetzigen Verhältniſſen gleich blieb, wie von ihrem Eifer, ſie mit dem Manne zu vereinen, der jetzt die Bewunderung der Kunſtwelt auf ſich zog, und deſſen Anonymität ſchwerlich mehr lange behauptet werden konnte, ließen ſie edelmüthig nicht erſt die Frage bei ſich aufwerfen, ob Eichsfeld, der reiche Edelmann, der Cavalier des Hofes, nebſt Laura eben ſo großes Intereſſe an ihr genommen hätte, wäre ihre Perſon nicht mit der eines großen Künſtlers in ſo pikanter Weiſe verflochten geweſen. Das Freundſchafts- und Dankgefühl eines reinen Herzens grübelt nicht lange über die Urſache, aus welcher ihm Liebe und Theilnahme erwieſen wird, es nimmt voll und warm alles Gute an und erwidert es mit gerader, ſchlichter Gegenneigung.

Laura machte ſie nun mit dem Reſultat der vor Tiſch angezettelten Frauenverſchwörung bekannt, wie Eliſe und Elvira, des Raths Tochter, es übernommen hätten, den anonymen Schalk zu Kröpfer zu locken, und man ſie nun

abhole, um ihm dort zu begegnen, ihn zum Geſtändniß der Wahrheit, zur Selbſtbefreiung von den Banden ſeiner heilloſen Doctrin, die er ſchon ſelbſt auffällig genug gebrochen, zu zwingen.

„Meine liebe Freundin, wenn ich Sie — wenn ich Dich ſo wieder nennen darf," verſetzte Irene nach dem Gehörten, „ſo ſehr ich auch, um des Glückes meines Kindes willen —, dieſe Zuſammenkunft wünſche, ja ſie meiner Ehre, Ruhe und meines zufriedenen Gewiſſens wegen ſuchen muß, ſo ſcheint mir doch die Art, wie ſie bewirkt werden ſoll, ſehr gefährlicher — ja verletzender Natur. Gefährlich für Eliſens und der jungen Dame Ruf, die ſie begleitet." —

„Ei, meine Liebe, überlaſſe das uns. Erſtens iſt Eliſe ja noch ganz unbekannt hier, ferner iſt um die Nachmittagsſtunde das Café royal ſchwach beſucht, die Damen überdem von Gatten und Vater beſchützt, und ſollte man ihre Aventure wirklich Anfangs mit verdächtigen Augen anſehen, ſo wird die Welt ſagen, daß man, um einen großen Künſtler zu entdecken, aus dem Dunkel der Namenloſigkeit zu ziehen, ſich immerhin eine kleine Freiheit erlauben dürfe, die unter anderen Verhältniſſen als überaus gewagt gelten müßte."

„Wohl, theure Laura, ich will mich damit beruhigen, aber iſt dieſe Intrigue nicht eben ſo verletzend für mich, wie für den Mann, dem ſie gilt? Wenn er Eliſen oder Elviren folgt, zu Kröpfer kommt und — mich trifft, muß er nicht grenzenlos beſchämt ſein? Muß er nicht glauben, dies ſei Alles nur von mir angeſtellt, um ihn — jetzt, da er allgeehrt und reich iſt, — zu — zu einer Verbindung mit mir zu zwingen?“ —

„Aber wer zwingt ihn denn zu einer Verbindung,“ rief Eichsfeld, „wenn es ſein eigen Herz nicht thut, dies Herz, das unter allem Cynismus, aller Philoſophie der Selbſtſucht für Sie liebend genug ſchlug, um Ihnen beizuſpringen!“

„Noch mehr,“ ſagte flammend Irene, „es dachte groß genug, mir alle Geſchenke unter meines Bruders Adreſſe zuzuſchicken, unter der Maske meines geſchiedenen Mannes, als ich heute Morgen abweſend war, in dies Zimmer zu meinem Kinde zu kommen, ja voll Rührung und wahrhaft edler Liebe ihr Vater zu ſein verhieß! O, denke Dir, Laura, mir und Sophien will er ſein Vermögen vererben! — Kann ich dieſe Großmuth annehmen? Kann dies Verhältniß verſtohlener

Gutthat länger dauern, ohne mein Gewiſſen zu beängſtigen, mich niederzudrücken?"—

„Das that er?" rief Laura glühend. —

„Damit alſo erklärt ſich ſeine uns räthſelhafte Anweſenheit in Ihrer Wohnung?"— ſtaunte Eichsfeld.

„Aber wodurch wußten Sie denn ſchon das?" fragte ſtutzig Irene.

„Durch einen jungen Mann, welchen Regierungsrath Hagedorn kennt, einen früheren Genoſſen Carl's, der hier vis-à-vis wohnt!"

„Den Bildhauer Heim? — Er kennt ihn?"

„Denſelben!" erwiderte Eichsfeld.

„Wie kennſt Du aber den jungen Mann?" fuhr Laura auf.

„Durch dieſen Brief, den ich eben beantwortete!" und Irene reichte ihnen das Schreiben Richard's, das ſie voll Neugier durchlaſen.

„Alſo Eiferſucht!" lächelte Laura. —

„Erlauben Sie mir nun, verehrte Frau," nahm Eichsfeld wieder das Wort, „Ihnen zu ſagen, daß es bewieſen iſt, daß des Malers Herz Ihnen gehört, ſeine Liebe in wahrhaft idealer Weiſe auf's Neue erwachte, da er Sie wiederfand. Hierzu kann ihn Niemand alſo erſt zwingen wollen, er kann auch unmöglich glauben, daß es Ihnen

um den materiellen Werth einer Verbindung zu thun sei. Wozu er allein gezwungen werden soll, ist, der Halbheit, dem bösen Schein, der Selbsttäuschung zu entsagen, Ihnen Rede zu stehen: ob er Sie mit seinem Edelmuth peinigen, oder beglücken gewollt, ob er gesonnen ist, Sie dem bösen Leumund der Welt aus falscher Scham lieber auszusetzen, als durch offenes Bekennen seiner wahrhaft edlen Herzensschwäche, die ein gesegnetes Gemeingut aller wackeren Menschen ist, zu ehren! Wenn ich auch noch so sehr Verehrer der Künste bin, und wünsche, den Mann geehrt und glücklich zu sehen, der, trotz allen Ruhmes, doch nur ein trauriges Leben führt, so trauen Sie mir, theure Frau, zu, daß ich genug Aristokrat bin, um diesen Weg der List gern zu vermeiden, wenn er mir nicht als der tauglichste, den Umständen nach gerechtfertigtste erschienen wäre, ich nicht der Ueberzeugung lebte, nur durch einen ganz überraschenden Schlag könne das Eis gebrochen werden, welches das gequälte Herz dieses Genies umengt. Vermag er, Irene, vor Ihnen noch zu heucheln, dann muß man ihm verachtungsvoll den Rücken wenden, und seine Wohlthaten noch mehr, als seine Grundsätze fliehen. Dann sollen Sie auch finden, Eichsfelds kamen nicht dar-

um zu Ihnen, weil Sie nun interessant geworden, sondern wir kamen, um in Theilnahme Irenen, der Tochter unseres alten Freundes Föhrenbach, unsere Hülfe in jeder Weise anzubieten. Wollen Sie uns von sich stoßen, oder wollen Sie vielmehr in diesem Glauben uns zu einer Prüfungsstunde folgen, die Ihre ganze Zukunft, wie die Ihres Kindes entscheiden muß, und nur zu Ihrem Segen ausfallen kann!?" —

Er hatte Irenen die Hand gereicht und blickte ihr voll und warm in's Auge, während Laura sie umschlang.

„Ja, ich will es glauben, will Ihnen folgen! — Es muß doch einmal sein!" sagte sie gerührt lächelnd und hocherröthend.

„Also rasch an die Toilette, sonst werden unsere Pferde ungeduldig und bei Kröpfer wird der Kaffee kalt."

Irene eilte nach dem Hinterzimmer, wo sie Sophien höchst erregt über den vornehmen Besuch fand, dessen Anwesenheit die Kleine von Larisch erfahren hatte. Die Mutter beruhigte sie, und während sie mit ihrer Hülfe rasch ihre Garderobe anlegte, setzte sie derselben auseinander, daß es sich um eine Zusammenkunft mit Carl handele, von welcher der Ausgang aller

anderen Dinge abhängen werde, und wies ſie an, das Haus nicht zu verlaſſen, am Wenigſten aber den beiden Lariſch Rede zu ſtehen.

Einfach, doch ſauber gekleidet, verließ Irene, von Sophien's Wünſchen und Küſſen begleitet, und nachdem ſie nicht unterlaſſen, die bewußten fünfhundert Thaler zu ſich zu ſtecken, mit Eichsfelds die ſtille Wohnung, und die rollende Equipage trug ſie zu Kröpfer und der Entſcheidung entgegen. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Daß ſein Humor nach der ebengehabten Selbſtbetrachtung und dem ſchwermüthigen Geſpräch mit dem Italiener eben nicht ſehr blühend war, bemerkte Carl mit geſteigertem Verdruſſe gar zu wohl, als er nach dem Café royal ſchritt; derſelbe war von jener gezwungenen, verzweifelten Art, welche man Galgenhumor nennt.

So betrat er den Garten des Cafés, wo er bereits Hahnekamm, Süßmilch und Richard beiſammen fand.

„Nun, ehrwürdige Verdauungsmaſchine," begrüßte ihn Süßmilch, „ſoll der Tanz wieder losgehen. Haſt Du ein Mittel erſpeculirt, ihnen eine famoſe Falle zu legen?"

„Wenn ſie nämlich kommen," ſetzte Richard

hinzu, „denn ich gebe keine Stecknadel d'rum, ſie ſuchen nach der geſtrigen Niederlage matt und geſchlagen das Weite!"

„Wär' Euch wohl recht unangenehm, was?" verſetzte Carl. „Mir nicht! Bringen ſie mich nicht um allen Humor mit ihren lehrreichen Sentenzen, an denen nicht ſo viel Fleiſch iſt, wie an einem abgenagten Carbonadenknochen? Aber ſie ſollen kommen, ſollen mir nur kommen, und wenn je in einem Hirn Pfiffigkeit, wenn je für Geld Verführung aufzutreiben war, ich reite ſie hinein! Heut' Abend, und ſollte mir die Orgie hundert Thaler koſten!"

„Du biſt ja erſchrecklich unwirſch, mein fettes Thierchen," ſpöttelte Richard. „Ich fürchte, weil Dir der Profeſſor ſo ſehr in's Inwendige geſehen hat. Stelle Dich, wie Du willſt, lüge, wie Du magſt, Deine Gegner haben doch mit Irenen den wunden Fleck an Dir getroffen!"

„Du Taugenichts! Du Grünſchnabel! Du ſchwächlicher Anfang eines miſerablen Jünglings, pipſender Neſtfink, den ich erſt gelehrt, wie man den Schnabel brauchen muß, um mit Courtoiſie durch die Welt zu kommen! Du willſt Deinen Herrn und Meiſter beargwöhnen? Ihr Lumpenvolk, Ihr Judaſſe lauert wohl ordentlich auf

meine Blamage? Wollt Ihr Euch nicht zu meinen Gegnern ſchlagen, ideale Stockfiſche werden, nur um mir ein Bein zu ſtellen? Biſt Du mir nicht dreißig Thaler ſchuldig, Gipsmichel, haſt Du mich nicht um funfzig Thaler gebracht, Morgenſtern-Fabrikant? Iſt das nun der Dank, daß ich Euere Pumpe, Euer Filtrum, Euer Heber, Euer Trichter geweſen bin, um Eurem verkleiſterten Hirn mit ſchwerer Mühe etwas Weniges esprit und Eurem hungrigen Magen etwas irdiſches Behagen zu verleihen? Pfui Teufel! Es iſt keine Freundſchaft mehr auf der Welt! Ihr ſeid Schwämme im Ausſaugen und Sand im Wiedergeben! Eure Treue iſt wie die Liebe einer alten Jungfer, denn ſie wird Jedem an den Hals geworfen, der ihr in den Weg kommt. Ach, einſt dachte ich, Ihr ſolltet mich beerben, und zum Dank dafür alljährlich eine Bowle auf meinem Grabe trinken, aber ich werde mich hüten, mein Geld an ſolche Keſſelflicker und Zigeuner wegzuwerfen! Denkt Ihr denn, ich hab's geſtern nicht recht gut gemerkt? Statt mir zu helfen, die Feinde zu werfen, ſtatt mich herauszuhauen, und, wie unſere Staatsmänner ſagen, das Princip zu retten, müßtet Ihr ſelbſt den Tag ſchwarz lügen und aus der Sonne eine Bratenſchüſſel machen; ſtatt deſſen, hämiſches

Geſchmeiß, faßet Ihr grinſend wie die Maulaffen, grifft jede Gelegenheit auf, ein Triumphlied gegen mich anzuſtimmen, wenn mir meine erhitzte Wohlbeleibtheit nicht gleich — zu antworten geſtattete, o, ich kenne Euch! Ihr ſeid ſchöne Kinder! Doch Geduld! Ich werde mit ihnen und Euch Allen fertig, und wenn ich dann noch ferner in Eurer hündiſchen Geſellſchaft lebe, ſoll jedes Glas Wein in meiner Kehle zu — Bitterwaſſer werden!!"

„Aber, mein Pumpelchen," lachte Richard, „Du ſchießeſt alle Karthaunen Deiner Malice auf uns, und überſiehſt, daß Du dem eigenen Princip in's Geſicht ſchlägſt. Sage mir doch, was iſt Freundſchaft? Unſinn! — Ein Freund verlangt Hülfe, Rath, Aufopferung, Treue, Innigkeit, Vertrauen, Verſchwiegenheit, eine ganze Garnitur abſtracter Ideen, die Du ja verdammſt? Wo bleibt denn dabei die Selbſtſucht, das Vergnügen? — Weßhalb gehen wir mit Dir um? Weil Du Geiſt und Humor haſt! Warum pumpen wir Dich an? Weil Du Geld haſt! Wann werden wir Dich ſitzen laſſen? Wenn Du Nichts mehr haſt und langweilig wirſt; wenn wir eben keinen Spaß mehr an Dir haben! — Verbindet Dich denn etwa wahre Freundſchaft mit uns, Du Blaſenſchinken mit ſechs Zoll Fett um und um? Du

amüſirſt Dich auf unſere Koſten, führſt Deine Läſterzunge auf unſerer Weide ſpazieren, denn Du brauchſt uns, wie Anthos den Boden, wie der Ballon den Aether, wie der Reiter das Pferd, und wenn Du uns Geld leihſt, müſſen wir es nicht durch den Ruin unſeres guten Rufes bezahlen, dem uns Dein Umgang ausſetzt? Es iſt gewiſſermaßen das Salair, damit wir Deinen Hofſtaat bilden, und wenn Du uns ja zu Erben einſetzeſt, ſo iſt das nur ein Vertrag, um Dir unſere unentbehrliche, ſchätzbare Cortège zu erhalten! Warum ſollen wir uns nicht eben ſo freuen, wenn Du auf den Sand geſetzt wirſt, als wenn Du Andere auf den Sand ſetzeſt? Nihil sine gaudio, über Beides lachen wir, und das iſt genug für unſer Bedürfniß!!" —

Die beiden Anderen jubelten laut auf.

„Guttaperchaſeele! Hab' ich mir das an Dir erzogen, daß Du Deinem Lehrer über den Kopf wächſt? — Gut, ich ſehe, Ihr ſeid noch ſchlimmer als ich, eine Geſellſchaft von Blutegeln, die ſich an meinem Leichnam feſtſaugen!"

„Weil Du die meiſte Materie an Dir haſt!"—

„Und Eure Selbſtſucht, Ihr Schwachköpfe, Eure Schlauheit bläſt Euch nicht einmal eine einzige Lumpenlüge ein, um mich über Euch hin-

ter's Licht zu führen, bei Jovialität zu erhalten? Scorpione, Ihr habt Euch ſelbſt geſtochen!!" —

„Gott bewahre, wir amüſiren uns nur über dieſe Deine Bullenbeißerlaune, und wenn Deine Gegner kommen, werden wir uns eben ſo über ihre Niederlage freuen, falls Du ſie zu Stande bringſt! Mach', daß wir Dich bewundern und Deine Feinde verſpotten können, ſo haſt Du uns!"

„O, Ihr würdet an Eures Vaters Sterbebette auch den ſchlechteſten Witz nicht unterdrücken, wenn er Euch zwiſchen die Zähne käme, das weiß ich wohl! Das Geſchick hat mich mit einer hübſchen Gattung von Schlingeln zuſammengeführt! — Laßt uns denn ein Compromiß ſchließen." —

„Einen Vergleich?" lächelten die Anderen. —

„Dieſer Rath und dieſer Profeſſor müſſen fallen! — Verſprecht mir, jede Gelegenheit, die ſich bietet, wahrzunehmen, ihnen Fallſtricke zu bereiten. Heut' Abend muß es ſpäteſtens geſchehen, hört Ihr! — Bedenkt, es gilt, den Corpsgeiſt, die Philoſophie zu retten! Fechte ich nicht für Euch Alle? — Wenn dieſe idealen Hänſe ſiegen, wo bleibt Eure Selbſtſucht? Wenn der Humor, der Profit, der Sinnenrauſch nicht allein Herrſcher der Dinge iſt, mußt Du Dir nicht ſagen, Hahnekamm, daß Du der größte Schuft in der ge-

mäßigten Zone biſt? Wirſt Du, parfumirter Gimpel, Dir dann mit Deiner Blaſirtheit nicht wie ein grandioſer Eſel, wie ein hohles Ei im Hühnerkorbe der Reſidenz vorkommen? Dürfteſt Du, Richard, Dir dann verhehlen, daß Madame Espèce Deine Mutter und Herr Nonſens Dein Vater war, und Du Nichts zu hoffen haſt, als ein elendes Leben ohne Mittel, ohne Zukunft, mit krummen Fingern zum Stehlen, oder geraden zum Betteln? Ihr haltet zu mir, würdige Freunde, weil Ihr in meinem Sonnenſtrahle den dummen Schatten vergeßt, welchen Eure miſerable Exiſtenz wirft! — Was? Hat's gefangen? Macht Ihr lange Geſichter? — Hahaha, hab' ich Euch materielles Alpdrücken und ideellen Katzenjammer beigebracht? — Seht, da kommen unſere Gegner! Würden ſie nicht gejubelt haben, Eure jetzige Niederlage zu ſehen? Auf! rettet Eure Ehre, oder Ihr ſeid zu dumm, als daß ich länger mein Wohlwollen an Euch verſchwende!" —

„Gut denn," ſagte Richard, „fortan ſei unſere Neutralität aufgegeben, laßt uns ihm helfen!"

„Wahrhaftig, er wird mit allen Dreien doch nicht fertig!" brummte Süßmilch gereizt.

Hagedorn, Schemberg und Kröpfer

betraten den Garten sehr aufgeräumt, und heimlich gekitzelt von dem Vorgenuß der Lage, in die Pumpel zu gerathen im Begriff stand!" —

„Willkommen, edle Ritter!" begrüßte sie der Dicke. „Habt wohl recht gut gesattelt? — Zog auch Eure Aesthetik eine warme Unterjacke als Panzer an, um unseren Stößen zu widerstehen? Heut' gilt's, Euch taktfest zu finden!" —

„Ei, wir wissen das, mein Gönner," lächelte Hagedorn.

„Wir haben uns deßhalb auch Ihre Finten und Paraden vortrefflich gemerkt." Kröpfer ließ sich neben Carl nieder. „Nur umdrehen wollen wir sie! Sobald wir auf einer Liaison ertappt werden sollten, — wollen wir sie für einen Act unserer Wohlthätigkeit ausgeben!" —

„Jede Schöne, welcher wir huldigen, setzte Schemberg hinzu, „wird eine Irene oder eine platonische Jugendliebe sein!"

„Und wenn wir zu alten Gecken über unseren Streichen werden, im materiellsten Sinnengenusse schwelgen, ohne an unsere Ehre, unser Herz zu denken, hoffen wir das Einbildung und Kunst zu nennen, oder ideelle Beschaulichkeit!"

Sie hatten sich sämmtlich nunmehr um den Ecktisch gruppirt.

„Iſt das nicht aber eine Schmeichelei für mich, eine ungeheure Conceſſion, wenn Ihr Euch meiner Mittel zum Kampfe bedient? — Was iſt dieſes Mittel, das Lügen! — Zwar dem Humor und Egoismus iſt die Lüge natürlich, aber was iſt denn das für eine Tugend, welche lügt, und für eine Moral, die uns täuſcht? Was ſeid Ihr doch für Mucker! Ich will nicht beſſer ſcheinen, als ich bin, Ihr aber! Wer iſt nun von uns moraliſcher, wer iſt wahrer, Euer Idealismus oder mein materielles Ich!?“ —

„Nein, Lieber, ſo ſteht die Sache nicht,“ lachte Kröpfer. „Ihre Vorausſetzung bedingt einen ganz andern Schluß. Wir bedienen uns Ihres Mittels im Gefecht, bene! Aber bedienen uns deſſen nur, um gegen Sie mit gleichen Waffen zu kämpfen! Sie ſagen ſelbſt, dieſes Mittel ſei das Lügen! Folgt denn daraus nicht, daß Ihre Einwendungen alſo bisher ſtets Lügen waren, Sie ſich alſo immer ſchlechter vor uns hingeſtellt, als Sie in Wahrheit ſind, nur um Ihre Grundſätze zu retten, um nicht anerkennen zu müſſen, daß Ihr Herz ſehr äſthetiſch fühlt, Sie ſehr ideell handeln und Ihr Mund ſich daher ganz nutzlos müht, eine Teufelsmaske über Ihr Inneres zu ziehen!“

„Lügen? Fi donc! Aus welchem Grunde ſollte

ich's thun! Etwa um des guten Rufes, der öffentlichen Meinung willen? Du lieber Gott, was das besagen will, weiß Hahnekamm, der so ein professionirter Macher von Ruf und Meinung ist. Seht Euch doch den guten Ruf und den öffentlichen Leumund an, eine liederliche Dirne ist sie, die eben für Geld Jedem feil ist. Für Geld wird man heut zu Tage ein sehr edler Bürger, ein höchst geistreicher Mann, ein Wohlthäter, ein Phänomen! Das Urtheil der Menge behandelt den Künstler als Modesache, und aus der Mode kommen oder verarmen, heißt — seinen Ruf verlieren. Wer von diesen Hunden, die uns loben oder tadeln, weiß denn, zum Wetter, was der Mensch in uns werth ist, ob wir Spitzbube aus redlicher Absicht oder tugendhaft aus Halunkerei sind. Der beste Ruf ist, gar keinen zu haben, die größte Ehre, unbekannt zu leben, denn so wie man an die Oberfläche tritt, wird das Schönste von uns mit Scheelsucht besudelt, das Windigste von uns am Leichtesten beweihraucht, und für einen Menschen von Renommé giebt's gar kein anderes Mittel, sich vor dem Verrücktwerden zu bewahren, als wenn er sich aus seinem Renommé Nichts mehr macht. Ruf und Leumund sind Zwangsjacken, die uns geistig verschlechtern. — Wenn ich also

lüge, lüge ich, nicht weil ich's nothwendig habe, ſondern weil mir's Vergnügen macht, aber der Höhepunkt all' meiner Laune iſt, zu ſehen, daß Ihr niemals ſicher ſeid, ob ich nicht lüge, wenn ich wahr bin, und ob ich nicht die Wahrheit ſage, wenn ich lüge! Beweiſe, poſitive Beweiſe, das iſt die Sache! Wer will mir 'ne Lüge, und wer will mir 'ne Wahrheit beweiſen?"

Ein allgemeiner Ausbruch der Fröhlichkeit bewies Carl, daß ſeine Dialektik ihn wiederum von den Angriffen der Gegner befreit habe. Seine trübe Laune war damit verſchwunden, er war in's Feuer gerathen und hatte ſich nicht nur darin momentan ſelbſt vergeſſen, ſondern auch ſeine Umgebung zu erhöhter Luſtigkeit erweckt.

Während des letzten Theils ſeiner Rede und dem darauf folgenden humoriſtiſchen Ausbruch der Geſellſchaft erſchienen aber, langſamen Schrittes, in überaus brillanter, etwas auffallender Toilette, zwei Damen im Café royal, eine corpulentere, etwas ältere, und eine ſchlanke, jüngere, — Eliſe und Elvira. —

Die Verbündeten warfen einander einen bezeichnenden Blick zu.

Die kleine Profeſſorin hatte ſich auch ſo ſchön

und verführeriſch gemacht, als ſie konnte. Sie trug ein weißes Krepphütchen, mit Vergißmeinnicht und ſilber-grauem Blattwerk garnirt, das zu dem röthlich goldenen Schimmer ihres Haares und ihren ſchalkhaften Augen vortrefflich ſtand. Ihr Kleid, — roſa Barège mit kleinen weißen Sternchen durchwoben —, paßte zur Farbe des Huts ganz außerordentlich. Es war, die Jahreszeit entſchuldigte ja das auch, kurzärmelicht und ausgeſchnitten, ſo daß man Eliſens ſchöne Arme, die vollen weißen Schultern, wie Büſte und Nacken zu ſehen vermochte, zumal ihr, natürlich ganz zufällig, der weiße Shawl von crêpe de Chine herabgeſunken war und wie eine Draperie unterhalb des Rückens in ſchönen Falten lagerte. Blaßroſa Handſchuhe und ein weißer Sonnenſchirm vollendeten ihren Putz.

Ein ſehr entgegengeſetzter Grund, als der war, welcher Eliſen decolletirt erſcheinen ließ, hatte Elviren ein hohes Atlaskleid in leuchtendem Penſé, der Modefarbe, mit ſpaniſchen Aermeln wählen laſſen, reich durch ſchwarzen Sammet und Spitzen garnirt. Das und das kleine ſchwarze Hütchen, auch „letzter Verſuch“ genannt, welches leichtfertig etwas ſchräg ſaß und deſſen ſchwarze wie orange Federn auf ihre weiße, orangegefütterte

Moirémantille herabfielen, hoben ihr dunkles, blitzendes Auge und Haar, wie die gerötheten Wangen, von denen wir glauben wollen, daß sie kein anderes als das natürliche Rouge der Erregung schmückte, in welche die Aventure sie versetzt hatte. Sie hielt einen Blumenstrauß in ihrer Hand.

Die Damen, ihre leuchtenden Blicke auf den Tisch unserer Gesellschaft werfend (sonst war das Local fast leer), schritten heran und begannen am leeren Tische nebenan ihren Platz zu nehmen, ohne sich im Leisesten gegen die Verschworenen zu verrathen.

Ihre, keineswegs unschickliche, aber doch sehr auffallende Erscheinung verfehlte denn auch nicht die Aufmerksamkeit sämmtlicher Herren zu erregen, und alle bewaffneten, wie unbewaffneten Augen auf sich zu richten.

Dem Dicken leise lächelnd einen schmachtenden Blick zuwerfend, sagte Elise zu dem herbeieilenden Kellner: „Bringen Sie uns Soda-Wasser, es ist entsetzlich heiß!“ —

Darauf ließ sie sich auf den Stuhl nieder, welcher an den Sitz Pumpel's grenzte, so daß sie ihm Rücken gegen Rücken saß.

„Ach ja, es ist kaum zu ertragen! — Und hier

iſt es ſo ſchattig, ſo angenehm und traulich!“ Damit roch Elvira, James Süßmilch mit ihren großen, brennenden Augen anſehend, an ihrem Bouquet und nahm ihrer Freundin gegenüber ſo Platz, daß ſie die Herren ganz im Auge hatte.

„Donnerwetter!“ murmelte Carl, und Süßmilch's Züge bekamen eine eigenthümliche Lebhaftigkeit.

„Ein Paar ſuperbe Köpfe!“ raunte halblaut der Oberſt.

„Nun, es geht noch!“ erwiderte halb gedankenvoll Carl. „Das giebt eine Wolke von Moſchus und Patchouly, als ſäße man im Käfig einer Biſamratte.“

Eliſe machte eine heftige Bewegung, wodurch ſie den Dicken anſtieß.

„Bitte um Entſchuldigung!“ und Pumpel wendete ſich um, ſeinen Stuhl etwas zurückziehend!

Eliſe zurückgelehnt, wendete anmuthig lächelnd den Kopf um. „O, ich danke, mein Herr!“

„Sie iſt doch gar nicht übel, das Weib iſt nicht übel!“ murmelte er. „Welcher Teint, welche Formen! — Pah, Unſinn, mir iſt auch gerade danach!“

Wie um ſich ſelbſt vor Thorheit zu bewahren, beugte er ſich vorn über und ſtützte beide Arme auf den Tiſch.

„Und was die Andere für reizende Augen hat!“ lächelte Hagedorn.

„Wirklich himmliſch ſchöne Augen! Götteraugen!!“ — ſtöhnte Süßmilch.

„Das wäre gar nicht ſo ohne!“ flüſterte vorgebeugt Richard.

„Für unſern Don Juan!“ entgegnete eben ſo flüſternd Kröpfer. „Eine kleine Probe, ob in ihm Wahrheit, oder Lüge iſt. Sie behaupteten, Freundchen, eine Liaiſon zöge Sie nach dem Leopoldsgraben, wußten uns wer weiß von welchem Fortune vorzuerzählen, das Sie gemacht hätten. Wir ſollten das glauben!“ —

„Worte ſind immer billig, nur Thatſachen beweiſen!“ und Hahnekamm lachte.

„Ah, Ihr denkt, auch auf Commando könne man angenehm freveln? Ich habe keinen Appetit!“ —

„Und womit wollen Sie erhärten,“ fragte Schemberg, „daß Sie ſonſt wo ſchon ſolch ein Sackerloter geweſen?“

„Ich war's, da Ihr mich zu ertappen glaubtet!“

„Bei Larisch im Hausflur?“ höhnte Schemberg.

„Wahrhaftig, sehen Sie diese Schultern an, die Kleine, Corpulentere ist ein Engel!“ — fuhr Kröpfer auf.

„Mehr noch, viel mehr ist es die Andere!“ entgegnete Süßmilch heftig. „Da ist doch esprit, race, tour de force!“

„Ich glaube gar, die Dunkle gab mir jetzt einen Wink!“ fuhr Hagedorn auf.

„Es galt mir, auf Ehre, es galt mir!“ rief halblaut Süßmilch.

„Das ist ja heut ein wahrer Donhenstrich! Ho, schöne Seelen finden sich! — Hol' der Teufel alles Wortgefecht und alle diplomatischen Gemeinplätze! Kinder, wenn Ihr dabei seid, ich bin auch dabei!!“ —

„Ach!“ seufzte Elise und ließ der. Sonnenschirm fallen, indem sie ihr Glas Sodawasser ergriff.

Pumpel hatte sich eben gewendet und bemerkte es. Er hob den Schirm auf, ihn Elisen überreichend.

„Ich danke Ihnen recht sehr, mein Herr.“ —

„Ein galanter, ein feiner Mann!“ sagte sie darauf vernehmlich genug zu Elviren.

„Und die Umgebung nicht minder!“ verſetzte eben ſo Elvira. Es iſt ſelten, daß man jetzt auf Herren von Tournüre und chevaleresquem Weſen ſtößt!“

„Sie werden ſchon anzüglich!“ flüſterte Pumpel. „Wer von Euch hat Courage!“

„Ich möchte es bei der Dunkeln ſchon riskiren,“ ſagte unſchlüſſig Hagedorn, „aber, — es iſt nur zu gewagt!“

Elvirens Bouquet glitt leiſe zu Boden.

„Zu gewagt!“ rief Süßmilch. „Erlauben Sie. Ein kühner Mann wagt Alles! Wir wollen ſehen, wen ſie gemeint hat!“ Er erhob ſich raſch, eilte zu Elviren und hob das Bouquet auf.

„Mein ſchönes Fräulein, alle Blumen des Lebens, die Sie fallen laſſen, werde ich — aufzuheben beglückt ſein!“

„O, Sie machen mich erröthen, Sie ſind ein —“

„Gimpel!“ brummte Carl.

„Ein vollendeter Cavalier!“ und Elvira verbeugte ſich.

„Das will noch gar Nichts beſagen,“ meinte Hagedorn erregt. „Ich bin's ganz gewiß, den ſie fortwährend anſieht! Wenn ich nur den nöthigen Muth —“

„Das iſt lächerlich! Wenn ſie nicht küſſen

will, hält sie nicht still!" fiel achselzuckend der Dicke ein. „Ich will Euch nur keine Concurrenz machen, — sonst —"

In demselben Augenblick fühlte er, daß Elise ihn verstohlen zupfte.

„Alle Hagel! — Mein dos-à-dos hat mir sein elektro-magnetisches Signal gegeben!" flüsterte Pumpel.

„Die Jüngere hat mir wieder gewinkt!"

„Nein mir, Süßmilch, ich hab' es jetzt ganz genau gesehen!" flüsterte Hagedorn.

„Sehen Sie nur diese schönen Formen an, Freund," und Kröpfer nickte Carl zu. „Ich wäre längst weiter, wenn ich dort säße!"

„Sie hat mich zwar gezupft, indeß, — ich will sie Ihnen abtreten; changez!"

Er wechselte mit dem Professor den Platz.

Die Mücken kommen heut' auch ungewöhnlich zeitig!" — Damit stand Elise auf und setzte sich neben Elviren an die schmale Seite des Tisches, Pumpel einen fragenden Blick zuwerfend.

Pumpel lachte leise auf. „Enorm. Es ist enorm, was ich für Glück bei den Weibern habe!"

„Ich möchte Dir vorschlagen," und Elvire begann ihre Mantille höher hinaufzuziehen, „daß

wir gehen, es wird kühl, und bis zum neuen Bollwerk iſt es weit genug!"

„Sie gehen," flüſterte haſtig Hagedorn, „Herz gefaßt! Profeſſor!".

„Ich glaube doch, wir haben uns getäuſcht!" —

„Lächerlich!" und Carl ſtand entſchloſſen auf, „ich will Euch zeigen, daß ich keine Memme bin, wie Ihr!"

Er trat zu Eliſen. „Darf ich Sie vielleicht zum neuen Bollwerk begleiten, meine Gnädige?"

„Sehr gütig, mein Herr, — in der That Sie überraſchen mich! — Wenn — wenn es Ihnen denn ſo gefällig iſt?"

Er bot ihr den Arm.

„Aber, mein Herr, ich?" rief Kröpfer.

„Sie ſehen, die Dame war ſo gütig, ſich mir anzuvertrauen. Heut' Abend, Lieber."

Kröpfer trat ſich verbeugend zurück.

„Geſtatten Sie mir," — und Hagedorn näherte ſich Elviren.

„Noch glücklicher würden Sie mich aber machen, ſchönes Fräulein!" rief Süßmilch.

„Ich nehme Ihre Güte an!" und Elvira, dem Vater einen ſpöttiſchen Blick zuwerfend, legte ihre Hand in Süßmilch's Arm.

„Meine Dame, ich!“ platzte Hagedorn heraus. —

„Raiſon, Raiſon!“ rief Schemberg. „Amors Würfel iſt gefallen!“

„Und auch der unſerer Wette, haha?“ lachte Pumpel. „Die Uebrigen ſind Zeugen!“

Triumphirend wendete er ſich mit Eliſen und verließ, gefolgt von Süßmilch und Elviren, das Café royal.

Hagedorn, Kröpfer, Richard und Hahnekamm blieben zurück.

„Ein Sackermenter! Ein grundloſer Schelm!“ rief der Redacteur aus.

„Ja wahrhaftig! Und dieſer Sackermenter ſitzt in der Falle!“ jubelte Hagedorn.

„In der Falle?“ —

„Ja, mein goldner Morgenſtern, auch wir gehen zum neuen Bollwerk!“

„Aber was heißt denn das?“ —

„Vorwärts!“ kicherte Richard. „Im Capweinkeller ſoll der Dicke verſuchen, Dir vorzulügen, Hahnekamm, wie gut die Aventure ihm bekommen iſt!“ —

Lachend verließen dieſe Vier das Etabliſſement, den Redacteur erſtaunt zurücklaſſend. — —

Wie es feigen Prahlhänſen geht, daß ſie mit-

unter in die grauenvolle Lage kommen, durchaus tapfer ſein zu müſſen, ſo erging es Pumpel. Zwar genoß er das Vergnügen, Hagedorn's und Kröpfer's Tugend vor der erſten Verſuchung höchſt ſchwach zu ſehen, bewies ihnen in dieſem Momente ſeine leichten Grundſätze ſchlagend genug, aber die Aventure ſelbſt war ihm eben nicht ſehr erquicklich.

Während hinter ihm Süßmilch ſich mit Elviren in einem fanatiſchen Liebesgeflüſter erging, ſchritt der Dicke neben ſeiner Schönen ziemlich blöde einher. Er war ſonſt keineswegs prüde, aber jetzt, — er konnte ſelbſt nicht begreifen, wie ſchwer ihm das Abenteuer wurde. Mehrmals verſuchte Eliſe, ihn zum Sprechen zu bringen, aber ihre Bemühungen fielen ſo ſchlecht aus, er antwortete ſo kleinlaut, daß ſie wirklich beſorgt um ihren Coup wurde, und alle Liebenswürdigkeit, alle Unterhaltungskünſte aufbot, ihn von ſich ſelbſt abzuziehen und ihr ſein Intereſſe zuzuwenden.

Inzwiſchen hatten ſich Kröpfer, Schemberg und Richard raſch in einen Lohnwagen geworfen und waren voraus nach des Profeſſors Wohnung geeilt.

Als die beiden Prieſter Amors mit ihren

Damen am Hauſe Kröpfer's angelangt waren, machte Carl einen ſchüchternen Verſuch, ſich Eliſen zu empfehlen, aber das ſchlaue Weibchen hielt ihn ſo feſt, bat ihn ſo zärtlich und eindringlich, wenigſtens doch eine Taſſe Thee mit ihr und den Freunden einzunehmen, daß er, um der Schande willen vor dem unendlich verliebten Süßmilch, einwilligen mußte.

Man betrat ein großes zweifenſtriges Empfangzimmer, nur von Divans, Lehnſtühlen und zwei Tiſchen möblirt, das drei Eingänge hatte; den, durch welchen ſie gekommen, und von jeder Seite einen.

„Nehmen Sie Platz, meine Herren!“ lächelte Eliſe fröhlich, „wir wollen uns einen Augenblick nur zurückziehen und Anſtalten für den Thee treffen!“

„Aber laſſen Sie uns nicht gar zu lange ſchmachten, himmliſches Weſen!“ und Süßmilch küßte die ſich ſchwach ſträubende Elvira.

„Nein, nein, mein ſtürmiſcher Freund, Sie ſtehen bald am Ziele Ihrer Wünſche!“ —

„Ach, meiner Wünſche!“ flüſterte James. —

Die Damen verſchwanden lachend durch die linke Thür.

„Veni, vidi, vici! Cäſar ging einmal über'n

Rubicon," brach Pumpel aus, „folglich ging er weiter! Weßhalb ließ ich mich auf den Unſinn ein? Das kommt vom Zwange!" —

In demſelben Augenblick öffnete ſich die Thür, durch welche beide Damen ſich entfernt hatten.

Eliſe, an Kröpfer's Arm, Elvira, gefolgt von Hagedorn und der Räthin, von Eichsfeld und Laura, Schemberg und Richard, traten ein.

„Sie waren ſo liebenswürdig, verehrteſter Freund," ſagte der Profeſſor naiv, „meine Frau als ächter Cavalier an meiner Stelle nach Hauſe zu begleiten, daß ich nicht genug Worte des Dankes finden kann, zumal ich in Ihnen einen Gaſt bei mir ſehe, auf den ich wahrhaft eitel ſein muß! Meine Herrſchaften, es iſt der berühmte Bohrer ſelbſt, den ich Ihnen vorſtelle!"

„Du? Bohrer?!" und Richard ſtürzte auf Pumpel zu, ihn lachend anſtaunend. —

Während Süßmilch ſich blaß und zitternd ſeitwärts zurückzog, ſtand der eben noch ſo ziemlich für jede Eventualität gefaßte Don Juan da, wie vom Donner gerührt, indeß die Geſellſchaft mühſam ihr innerſtes Behagen unterdrückte.

Er ſchnappte nach Luft, ſein Hirn wollte ihm

ſpringen, ſeine Wange ward abwechſelnd blaß und dunkelroth. Endlich fand er Kraft.

„Mein lieber Profeſſor, ich mache, wie Sie wiſſen, gerne Scherze, — wie eben ein alter Junggeſelle pflegt, der außer einem Witz und einem Glaſe Wein Nichts hat, — aber — fangen ſo leicht laß ich mich nicht! — Nath, Profeſſor, Oberſt! Wie werde ich wohl glauben, am hellen Tage könnten Damen Ihrer Art, gnädige Frau, das Café royal in anderer Abſicht beſuchen, als nur, um Ihrem Herrn Gemahl über mich einen komiſchen Triumph zu bereiten?! Und was iſt denn das für einer? — Daß ich Ihre Frau Gemahlin ſchön fand, Profeſſor? — Ja, es iſt laſterhaft, Sie zu verehren, aber es iſt ein ſehr ſchönes Laſter, ſich von Ihnen beſiegen zu laſſen, gnädige Frau! Wie Sie aber meinen Arm nahmen, nicht den ſeinen, obwohl Ihr Herr Gatte ſchöner, liebenswürdiger iſt, als ich, erkannte ich ja gleich, daß Sie mit ihm unter einer Decke ſteckten! Sollte ich ein Spielverderber ſein? — Ah, ah, das wäre ja ungalant! Ich kann einmal einer ſchönen Frau Nichts abſchlagen! Was den „Bohrer" nun anbetrifft —, ich geſteh's —"

„Er geſteht!" riefen Alle. —

„Ja, ich gesteh's," sagte Pumpel, „daß ich zu meinem Vergnügen gern lüge, aber bis zum offenbaren Pinsel hab ich's noch nie gebracht! Kann ein Künstler ein Mensch sein, wie ich, der von der Schwelgerei der Nacht aufsteht, um am Tage sich in Cafés und Restaurationen zu erholen? — Wenn ich 'nen Bleistift je in dieser meiner Hand hielt, oder einen Pinsel," und er erhob die Linke, „will ich mit sämmtlichem Firniß lackirt werden, der in der Residenz zu finden ist!"

„Sie läugnen, mein Herr, der Schöpfer „der Waldwiese," „des Zigeunerlagers," „des Orkans" zu sein, läugnen, daß Sie unter dem Pseudonym „Bohrer" der bekannte, große Künstler sind?!" rief Elise flammend.

„Wie Sie jedenfalls läugnen würden, Gnädige, die Helena von Troja, oder die schöne Fee Egeria zu sein, obwohl Sie deren Concurrenz vollständig aushalten können!"

„So, erbarmungsloser Mann gegen sich selbst, so läugnen Sie alle hohen, heiligen Gefühle Ihres Lebens, Ihre ganze Gegenwart und Zukunft? O, läugnen Sie vielleicht nicht auch noch Ihre ganze Vergangenheit? Läugnen Sie dies auch?!" und die Professorin öffnete empört die rechte Thür.

— Vor Carl ſtand Irene! — Dieſelbe Irene noch an Geſicht und Haltung, wie vor langen Jahren, aber nicht ſtolz und höhnend, wie ſie von ihm ſchied, ſondern todtenblaß.

Pumpel prallte entſetzt zurück! —

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich mich Ihnen ſo nahen muß, aber ich kann die Wohlthaten, deren Sie ſich ſchämen, nicht annehmen, — ich —"

„Irene!" ſchrie Carl verzweifelt auf. Die Hände bedeckten ſein glühendes Geſicht, Thränen brachen aus ſeinen Augen.

„Allmächtiger Gott, wie verſuchſt Du mich! — Schimpf über Euch Alle, die Ihr Das thatet! — Iſt denn keine Scham, keine Ehre, keine Zartheit unter Euch, daß Ihr dieſe Dame ſo bloßſtellen, einem Menſchen meines Calibre, einem Roué, einem Verkommenen, dem cyniſchen Narren der Reſidenz gegenüberſtellen, den Ruf der Armen ſo gefährden mußtet? Ich kenne Sie nicht, meine Dame! — Sie haben mir für Nichts zu danken! — Es iſt ein unſeliger Irrthum, ein Verkennen! — Der, welchen Sie meinen, iſt todt und längſt begraben, und was Sie vor ſich ſehen, iſt nur ein alter Geſell mit zerbrochenem Gemüth, der lachen muß, immer lachen, um nur noch eine Stunde weiter zu leben! — Habt Ihr Gefühl-

vollen, Ihr Aesthetischen, Ihr Idealen so wenig Gemüth, um zwei Menschenherzen vollends zu brechen, die Euch nie Etwas gethan? — Ich — ich bin nie wohlthätig, nie ein Künstler gewesen! Ich — ich kann nicht mehr!!!" —

Er stürzte außer sich zur Thür hinaus, die Treppe hinab auf die Straße, und eilte, taumelnd wie ein Trunkener, nach der Allee zu.

Irene war schluchzend zusammengebrochen, ihre trüben Ahnungen über die Zusammenkunft hatten sich erfüllt.

„Ihm nach, um Gotteswillen, ihm nach!!" rief Kröpfer Richard zu, und während man um Irenen sich bemühte, folgte der junge Bildhauer dem rasenden Carl. — — — —

Nur zwei Personen in der ganzen Gesellschaft waren selbstsüchtig genug, über ihrem besondern Interesse das allgemeine zu vergessen, — Süßmilch und Elvira. —

Sie mußten sich unterwegs gar zu liebe Dinge gesagt, zu innige Zusagen gethan, James mußte sich in Wahrheit zu nachhaltig verliebt haben. Als man die weinende Irene in so weit beruhigt hatte, daß sie Kröpfer und Elise nach Hause fahren konnten, hatte Süßmilch sich mit Elviren schon so weit verständigt, daß

er dem erſtaunten Rath die Eröffnung machen konnte, wie ſehr er Elviren liebe. —

James Süßmilch war der einzige Sohn des erſten Banquiers der Reſidenz, war getauft, — die Wahl wurde nicht ſchwer! — „Als Verlobte empfehlen ſich —" So endete für dieſe Beiden die Aventure.

V.

„Sine gaudio!“

Wie dem Dicken zu Muthe war, als er Irenen leibhaftig vor sich gesehen, den alten Klang ihrer lieben Stimme gehört, welcher grenzenlose Schmerz, welche Todestraurigkeit sein gemartertes Herz befallen, als er das verzweifelte Mittel wählte, sie zu verläugnen, jede Verbindung mit ihr, jede Wohlthat, jedes Interesse in Abrede zu stellen, — wie sehr diese letzte schamlose Lüge sein Herz umwendete, hätte Jeder erkennen müssen, der ihn jetzt mit allen Zeichen des Entsetzens, der Reue, des Jammers so dahineilen sah. Er glich einem Mörder, dem die Diener der Gerechtigkeit, einem Sünder, dem die Furien der Nemesis auf den Fersen sitzen. Gern hätte er irgend einen

Miethwagen genommen, um ſeine deſolate Perſon den Augen des Publikums zu verbergen und raſch das ſchützende Aſyl ſeiner Wohnung zu erreichen, aber, wie das ſo manchmal geht, nirgend an den Straßenecken zeigte ſich ein Fuhrwerk, das ihn ſchnell entrückt hätte. Er ſollte den ganzen Leidensweg, ſo ſchien's, zu Fuß zurücklegen.

Bald verſagten ihm die Kräfte. Er mußte langſamer gehen, und ſtellte nun die erſten, mühſamen Verſuche an, ſeine Gedanken zu ſammeln, ſeiner Lage und Deſſen, was geſchehen war, Herr zu werden.

An der vierten Straßenecke holte ihn Richard ein.

„Aber warum, ſag' mir um Gotteswillen, warum liefeſt Du weg?!" —

„Verflucht!" fuhr der Dicke zuſammen. „Alſo Du biſt wieder auf meinem Wege, Spion? Hat dieſes ſchamloſe Volk Dich nachgeſchickt! — Du biſt ein großer Schurke für Deine Jahre, Richard, das treuloſeſte, gefühlloſeſte Gemüth, das ſich je in einen Leib verirrte! Hab' ich Dich nicht lieb gehabt, ſehr lieb gehabt, Junge? Du warſt das einzige Weſen, dem ich noch aus innerer Neigung wohlwollte. Wenn Du in Noth warſt,

wann hat Dir meine Hülfe gefehlt? Und das thuſt Du mir? Du verräthſt mich, um die Höllenfreude zu genießen, einen Menſchen, der Nichts hat auf der Welt, als ſein Bißchen lumpige Fröhlichkeit, erniedrigt, entehrt, zum Kinderſpott gemacht zu ſehen?! O, nicht genug, Ihr mußtet auch ſie hineinziehen, mich zwingen — kein Wort mehr, geh' weg, Jammergeſelle! Magſt Du hinter'm nächſten Zaun verkommen!" —

„Schimpfe nur zu, das erleichtert das Herz und entladet die Leidenſchaft! Aber los wirſt Du mich nicht, und ſollt' ich Dir bis zum Nordpol nachlaufen! Ein Verräther, ein Schurke bin ich an Dir, gut, ich geſteh's! Es wird meine erſte und letzte Unthat im Leben ſein! Aber haſt Du mich nicht dazu verleitet durch Deine Lehren und Dein dickes Beiſpiel, Meiſter aller ſchlechten Kniffe? Wie arm ich bin, weißt Du, denn Du haſt mich faſt ganz und gar durchgeſchleppt; daß ich ein Nichts bin und nicht die Gelegenheit finde, emporzukommen, fühl' ich am Beſten! Was beſaß ich, als Deine Geſellſchaft, die ich gemieden haben würde, wär' ich nicht von Dir abhängig geweſen? Zwei Dinge aber leben rein in mir, die Begeiſterung für die Kunſt und die Liebe! — Du wagteſt, den Bohrer zu beſudeln, ich verachtete

Dich fortan! Aber am geſtrigen Tage, als Du dem Mädchen, das ich unſäglich anbete, nachſchlichſt, als Du heut bei der Armen im Zimmer warſt, ich ſie Deinen Künſten ſchutzlos preisgegeben ſah, da haßte ich Dich, und mir ſchien Nichts zu infam, was Dich entlarven konnte! Deine Gegner hielten Dich noch immer des Gefühls und der Ehre fähig, ich — ſeit heute Morgen — nicht mehr! O, ich durchſchaue Dich! Du biſt ſo geſunken, daß Du Deine Jugendliebe, die Dich einſt abwies, deßwegen nur unterſtützeſt, deßwegen heimlich ihr Kind aufſuchſt, um es zu ruiniren, ſei's aus Rache oder ekler Sinnlichkeit, ſonſt hätteſt Du nicht jetzt wie ein Verbrecher das Angeſicht dieſer Frau fliehen müſſen, deren Namen im erſten Schrecken Du genannt, mit der Du Dich verrathen haſt! Deßhalb bin ich Dein Gegner, deßhalb hab' ich die Mutter brieflich vor Dir gewarnt, deßhalb half ich Dir dieſe Beſchämung bereiten, und ich freue mich nun Deines Falles!!" — —

„Du liebſt Sophien?!" —

„Bis zum Tode, und wenn Du je rein gefühlt, ermiß, was ich leide!" —

„Liebt ſie Dich wieder?"

„Ich weiß es nicht, ich ſah ſie nur am Fenſter, denn ſie wohnt mir gegenüber!" —

Zum Glück kam eben ein leerer Miethwagen heran.

Carl faßte den jungen Mann krampfhaft beim Arm. „Richard, komm mit mir! Hier kann ich nicht sprechen, die Bruſt will mir berſten. Da iſt ein Wagen!“

Er winkte, ſie beſtiegen das Fuhrwerk, Pumpel nannte ſeine Adreſſe. Als die Pferde anzogen, lehnte ſich der Dicke zurück und bedeckte die Augen mit der zitternden Hand. Richard verharrte in ſtierem Sinnen, bis der Wagen vor Nr. 80 der Börſenſtraße hielt.

Lautlos betraten ſie Carl's Wohnung. Ein Wink ließ Philipp, der ſie im Vorzimmer empfing, verſchwinden.

„Komm in meine Schlafſtube, ſetz' Dich nieder und hör' zu!“ —

Der Bildhauer folgte ihm und warf ſich tief erregt auf den erſten beſten Fauteuil des Schlafcabinets, während Pumpel auf und ab ſchritt.

„Du könnteſt mein Sohn ſein, junger Menſch, und wenn's mir ſchon leid thut, daß ich mich vor Dir und den beiden Schlingeln Hahnekamm und Süßmilch ſo heruntergegeben, kannſt Du Dir denken, mit welchen Gefühlen ich jetzt gezwungen ſein mag, Dir mein Innerſtes zu ver-

rathen. Wenn Du aber die Kleine aufrichtig liebſt, Du nur einen Zoll Herz haſt, wirſt Du ſchweigen! — — Ich war ein junger Kerl wie Du! Ein armer Teufel von einem Maler."

„Ein Maler alſo doch?"

„Mittelloſer als Du, denn ich ſollte eine arme Mutter ernähren, leiſtete Nichts und ſaß in einer kleinen Stadt! — Ich kam in des reichen Föhrenbach's Haus, Irenens Vater, jener armen Frau, die eben vor mir ſtand! Man flattirte mich, ich bekam ein paar Beſtellungen, ich verliebte mich in Irenen und glaubte — ſie liebe mich wieder. Ich hatte eben mein Faungeſicht, meine tölpelhafte Außenſeite vergeſſen. — Ich machte ihr einen Antrag und — ſie ſchickte mich mit Hohn und Lachen weg! — Kannſt Du Dir denken, wie das Einem thut?" —

„Ich kann es wohl denken!" murmelte Richard düſter.

„Ich bekam davon ein Nervenfieber, und als ich aus langem Delirium erwachte, ſah ich wohl Freunde, Bekannte um mich, meine alte Mutter aber nicht. — Die Angſt hatte ſie angeſteckt, und ſie war um mich geſtorben! Da!" und er ſtieß die Thür zum Salon auf, „das iſt ihr Bild! Und, o Hohn des Schickſals, als mir das Alles geſchah,

ward zu Paris meine „Waldwieſe“ gekrönt, man riß ſich faſt darum, hahaha!“

Richard fuhr auf und ſtand todtenblaß da.

„Bohrer! Es iſt Bohrer, der große Meiſter!!“

„Eſel, bleib' ſitzen! Es iſt Pumpel, der alte, elende Pumpel noch mit zerriſſener Seele, der achtzehn Jahre im Lebensgenuß ſeinen Gram vergeſſen geglaubt, bis er geſtern wieder auferſtand! — Ich verachte die Devotion, wie ich die Welt verachte! Als ich geſtern Irenen wiederſah, trieb mich Eitelkeit und ein gewiſſer Haß, ihr zu folgen! Ich vernahm von Lariſch, daß ſie von ihrem Manne getrennt und arm ſei! Der alte Blutigel hielt mich für ihren ehemaligen Mann, und als ich ihn beſtach, damit meine Geſchenke an ſie kämen, glaubte er, ich wollte auf's Neue wieder mit ihr anbinden. — Ich ließ ihn dabei. — Es befriedigte mein Herz, Irenen zu unterſtützen, ohne gekannt zu ſein. — Heut' früh ging ich hin, um zu hören, wie die Geſchenke aufgenommen worden. Da hatte Lariſch Sophien von mir heimlich erzählt, und wie ich komme, lockt man mich hinauf, und die Kleine fällt mir um den Hals! Denkt das Mädchen, ich bin ihr wiedergekommener Vater!!“ —

„Ihr wiedergekommener Vater?!“ —

„Ja, Einfaltspinsel! Giebt es denn, frag' ich Dich, einen Menschen in der Welt, sei er so schlecht, als er wolle, der bei einem solchen Kinde, das wie eine Puppe sich uns auf den Schooß setzt, nicht vor Rührung heulen müßte wie ein alter Kettenhund? — Sie sagt mir, wie Irene mich liebe, sie zeigt mir die alte Skizze, das erste Bild — o das schönste, was ich gemalt — und das sie bei allem Elend retteten, da — bin ich auf's Gericht gelaufen, — und — wenn ich todt bin — soll Irene erfahren, wie ich sie und — das kleine Ding geliebt habe!“

Stromweis liefen die Zähren über sein Gesicht.

„O, Gott im Himmel!“ rang jammernd Richard die Hände, „was hab' ich gethan, was hab' ich gethan! — Dem Künstler, den ich auf den Knieen verehren muß, der mich unterstützte, dem Mann mit der blutenden Seele und dem Herzen voll Poesie, hab' ich so furchtbare Schmach bereitet! Können Sie mir denn verzeihen, mein verehrter Meister, Wohlthäter meines Mädchens?!“

„Ach, laß mich zufrieden, dummer Junge!“ Wer ist Schuld an dem Allen? Ich! — Hab' ich Dir nicht das Beispiel gegeben zu aller Canaillerie? Warum mußte ich denn mein verdammtes Maul

voll nichtsnutziger Satyren aller Orten ſpazieren führen? Was juckte mich denn beſtändig die loſe Zunge? Was ging ich mit ſolchem Geſindel um, von dem ſich nur Schufterei und Schadenfreude erwarten ließ? Das kommt davon!“ —

„Aber ich bitte Sie! Wären Sie mit uns nicht umgegangen, ſo hätten Sie nicht durch Ihre Streitſucht den Kampf mit Hagedorn und Schemberg geweckt, ſo wären Sie weder Kröpfer noch Irenen begegnet, hätten die Theuren alſo auch nicht unterſtützen können und —“

„Richard, es iſt das Geſchick. Es ſollte ſo ſein!“ —

„Aber warum, Sie edler, verkannter Mann, warum entzogen Sie ſich denn jetzt Irenen, die ſchluchzend zuſammenbrach? Warum verläugneten Sie Alles, Alles, da doch ein Wort von Ihnen das Herz der Armen mit Wonne, uns Alle mit Bewunderung füllen konnte?“

„Kennſt Du das Leben, Kind? — Mit ſeinen Laſtern coquettiren, macht immer Spaß, ſeine guten Thaten thut man aber gern im Stillen. Das Beſte an jedem Menſchen iſt noch, daß er züchtig vor ſich ſelbſt erröthet! Wer aber öffentlich voll Tugend iſt und heimlich ein Judas, iſt die größte Infamie der Mutter Natur, die ihn ſelbſtironiſch

geboren! — Warum ich geläugnet? — Wenn ich geſtand, was in mir lebt, geſtand, daß ich noch das alte Herz von ehemals habe, mußte ich Irenen nicht meine Hand anbieten? — Ich will gar nicht von dem Hohn und Gelächter reden, das darauf die Antwort der Leute ſein muß, nicht von Kröpfer's und Hagedorn's Triumph, aber — ſeit Sophie auf meinem Schooße geſeſſen, das Kind an den vermeinten Vater ſich ſchmiegte, — fühlte ich mit der erwachten Liebe zu Irenen zum erſten Mal, daß ich ein alter Mann geworden bin! Ein Greis, der verächtlicher in ſeiner Melancholie und ſtillen Gluth iſt, als es je der lachende Roué geweſen! Und dazu muß ich noch ein Menſch ſein von dieſer Form, und auf den die Welt als Künſtler ſchaut! Werde alt, Knabe, dann magſt Du es begreifen!" —

„So bitte ich Sie, mich nur einen Augenblick anzuhören! — Wenn Sie der Jugendliebe Ihre Hand reichen, machen Sie nicht Mutter und Tochter glücklich?" —

„Ich werde ſie fortan wie meine Familie halten, aber Irenen heirathen, — nie! — Sie kann das auch ſelbſt nicht meinen. Sophie

ſteht zwiſchen uns, ein Engelsmädchen, das ich um die Welt nicht miſſen würde! —"

„Aber fragen Sie doch Irenen erſt, mein Gott! Schon ältere Leute haben ſich noch verheirathet! Sie Beide ſtehen ja in den beſten Jahren! Iſt Ihnen Sophie im Wege? — Ach, ich liebe ſie ja ſo ſehr, ich" —

„Du willſt ſie uns abnehmen! Du biſt ein guter Junge! — Aber, Du biſt nur Nichts! Ja, wenn Dich die Liebe zu einem Werk beflügeln könnte!"

„Die Liebe und der Haß, o, ich hab' es verſucht!"

„Verſucht? Was haſt Du verſucht, mit welchen Mitteln?" —

„Sie hatten mir ja neulich dreißig Thaler geliehen. — Ich habe einen Satyr für die Ausſtellung modellirt — —"

„Einen Satyr! — Nun? — Offen, Richard, offen!" —

Richard zog ein kleines Skizzenbuch heraus, — „Ich hab' es gewagt und ihm — dieſen Kopf gegeben!" —

Pumpel warf einen Blick hinein. „Donnerwetter! — Und daneben iſt die Figurenſkizze! —

Aber, nichtsnutziger Strick, Du haſt ja Talent — Bei Gott, Talent! — Und da gabſt Du Dich mit uns ab?!"

„Ach, ich brauchte Sie ja als —"

„Als Act, als Modell?! — Das iſt 'ne ganz verfluchte Ausbeutung fremden Eigenthums! Die ganze Stadt läuft zuſammen, wenn die Puppe halbwegs wie die Zeichnung iſt! Und dafür, daß Du mich an den Pranger ſtellſt, willſt Du Sophien?" —

„O, ich —, ich werde das Modell gleich vernichten!"

„Wenn Du Dich Das unterſtehſt, kommſt Du mir nie mehr vor die Augen! Das Modell iſt mein, Du biſt mir das Geld noch ſchuldig!" —

„Wie Sie befehlen! — Ach, wenn ich doch ein ander Mittel wüßte, mich bekannt zu machen, — Sophien mein zu nennen! — Sehen Sie denn gar nicht ein, daß Etwas geſchehen muß, die arme Frau über den furchtbaren Schlag zu tröſten, den ſie heute erlitten? — Sie ſind einſt abgewieſen worden, heute haben Sie ihr infernaliſch vergolten! Sie iſt gezwungen, Ihre Wohlthaten anzunehmen, und Sie brechen ihr das Herz! Doch nein, mein Herr, das ſollen Sie nicht, und wären Sie groß wie Phidias oder Zeuxis, und ich

nur ein Töpfer! Frau Blöhmer war im Begriff, Ihnen Alles zurückzuerſtatten, ich werde ihr den Weg zeigen, daß ſie es kann, und wenn wir alle Drei betteln gehen müſſen, wird uns doch noch wohler ſein, als Ihnen!!" —

„Nein doch, nein, ich bitte Dich, mein Sohn, bring' mich doch nicht ganz in Verzweiflung! — Sieh', wenn Du, Sophiens willen, treu und verſchwiegen biſt, will ich thun, was für uns irgend anſtändig iſt. Du haſt ſchon an Frau Blöhmer geſchrieben, thu's noch einmal. Zeige ihr an, ich wünſche dringend, mit ihr ganz allein zu ſprechen! Morgen gegen Mittag will ich hin, Niemand als Du und Sophie ſollen in der Nähe ſein, ich muß ſie allein ſehen, hörſt Du?! Ich werde ſie bitten, Alles anzunehmen, was ich ihr zu bieten vermag! Sie ſoll aus dem Hauſe weg, ſtandesgemäß leben, und ich will ihr auseinander ſetzen, daß — daß ich ſie liebe, aber alt bin und häßlich und — mich ſchäme!" — Er ſank kraftlos auf den Stuhl.

„Daß Sie ſie lieben und ſich ſchämen?! — O ja," und ſeine Stimme klang im heiligen Eifer, „wenn ich auch ſtets nur Unheil angerichtet, dies Mal, bei Gott, will ich Alles wieder gut machen! Morgen Mittag um elf Uhr hol'

ich Sie! Leben Sie wohl, Sie — Schamhafter!“ —

Am Abend dieſes Tages war keine Seſſion im Capkeller; Hahnekamm mußte allein auf dem Wahlplatze harren und ſich mit einem Schoppen Moſelwein begnügen. Darum ſoll ſeine nächſte Nummer auch ſo ſchlecht gerathen ſein; ſie litt wieder unheilbar an zu geringem Stoffwechſel.

VI.

Platoniſch?

Während daheim in Pumpel's Hirn und Herzen Alles bunt durch einander ſchwirrte, und ihm Eins nur klar ward, daß er ſich mit Irenen ausſprechen, ſein heutiges Benehmen wenigſtens entſchuldigen und ihr ſeine Abſichten auseinander ſetzen müſſe, eilte Richard zu Kröpfer in der Hoffnung zurück, Irenen noch daſelbſt zu finden und ihr den einzigen Troſt zu bringen, der fähig war, ſie einigermaßen aufzurichten.

Leider traf er Niemand mehr in der Wohnung. Das Dienſtmädchen ſagte: Herr und Madam ſeien mit einer fremden Dame, welche der Beſchreibung nach Irene ſein mußte, fortgefahren, und auch die übrigen Herrſchaften hätten das Haus verlaſſen.

Voll Unruhe eilte er nach dem Leopoldsgraben und, ohne ſeine Wohnung zu betreten, wo bereits der bewußte Einladungsbrief ſeiner wartete, ſchritt er, um keine Secunde zuverlieren, nach Nr. 68, und die zudringlichen Fragen Malchens haſtig abweiſend, hinauf zur Manſarde, wo er beſorgt die Glocke zog. — — —

Wie Keulenſchläge waren auf Irenens Herz die Worte Carl's gefallen: „Ich kenne Sie nicht, meine Dame, Sie haben mir Nichts zu danken!" Alles Andere hatte ſie nur wie im Dämmer gehört, begriff nur, daß ihm die Situation unendliche Qual, ihr grenzenloſen Schmerz und tiefſte Beſchämung bereitete. In dieſem Augenblick ſchmerzlicher Erſchütterung hatten ihr gemarterter Körper und Geiſt den Dienſt verſagt, das äußere Leben ſtellte im Uebermaß der Anſtrengung ſeine Functionen ein.

Man hatte ſie in ein Nebenzimmer gebracht, und die anweſenden Damen waren vereint bemüht, ſie zum Bewußtſein zurückzubringen. Ihre Freunde, ſowohl Laura und Eliſe, wie die Herren, welche der Scene des Wiederſehens mit kaum geringerer Spannung beigewohnt, ſahen indeß das Benehmen Pumpel's, nachdem die erſte Alteration vorüber war, keineswegs mit ſo

düsteren Augen, so hoffnungslos und verletzend für Irenen an, als sie selbst, nachdem sie sich erholt hatte. Vielmehr waren sie der lebhaften Ueberzeugung, der Maler habe sich genugsam verrathen, um einzusehen, weiteres Sträuben und fernere Winkelzüge seien nutzlos und sein ganzes Benehmen eben nur ein Todeskampf seiner gebrochenen Eitelkeit.

Dies wollte die so tief Verletzte nicht Wort haben, sie verlangte Nichts, als nach Hause zu ihrem Kinde zurückzukehren, und beklagte es nur, zu dem Rendez-vous gekommen zu sein, ein Mittel, den Maler anzulocken, zugegeben zu haben, von dem sie schon vorausgeahnt, es werde sie in Carl's Achtung nur erniedrigen. Elise und Kröpfer hatten sich auf der Stelle bereit erklärt, sie nach Hause zu fahren, und nachdem Laura versprochen, sie nächsten Morgen zu besuchen, Hagedorn und Schemberg es an Theilnahme und bestmöglichen Tröstungen ebenfalls nicht fehlen ließen, fuhr die arme Irene mit ihren Begleitern ab, und die Gesellschaft trennte sich. Hagedorn nahm den schmachtenden Süßmilch mit sich, um noch einige Recherchen anzustellen, welche ihm im Interesse seiner Elvira gerathen schienen.

Als Irene in höchst aufgeregtem Zustande

mit Beginn der Dunkelheit in ihre Manſarde zurückkehrte, war Niemand über den Ausgang erſtaunter als Sophie.

„Aber liebe, ſüße, himmliſche Mutter," rief ſie, „das iſt ja ganz unmöglich! — Das kann er gar nicht ſo gemeint haben, ganz gewiß nicht!!"—

„Das verſicherten wir ihr ja auch ſchon," ſagte Eliſe, „aber ſie will's nicht glauben! Sahen wir nicht an ſeiner Angſt und Verzweiflung, daß er ſich vor uns verſtellte, nur unter dem Eindrucke grenzenloſeſter Verwirrung mühſam wand!"

„Er würde allein mit Ihnen ſicherlich anders geredet haben, verehrte Frau!" ergänzte Kröpfer.

„Und wenn er ſo redete," und Irenen traten neu die Thränen in's Auge, „war es nicht der unſeligſte Gedanke von der Welt, ihn ſo zu beſchämen und anzuführen, ihm vor Euch Allen ein ſolch' Bekenntniß der Schwäche zu entreißen? Ja, er wollte mich nicht kennen, denn er beabſichtigt nur, der Selbſtſüchtige, ſich den Triumph zu bereiten, heimlich unſer Wohlthäter zu ſein, er — er ſchämt ſich unſer!"

„Nein, Mamachen, er ſchämt ſich ſeiner!" rief Sophie. O, ich kenne ihn beſſer, er iſt ein großes, edles Herz, voll heißer Verehrung und

tiefer Liebe zu Dir erfüllt, Du nur kannſt ihn beglücken!"

„Sophie, ich bitte Dich!"

„Siehſt Du, ſiehſt Du, wie Du Angſt bekommſt? Wie Du wieder ganz über und über roth wirſt? Warum? Wegen mir! — Und wenn er ſich aus demſelben Grunde nun ſchämte, wenn er ſich ſeines Rufs, ſeiner Geſtalt, ſeines Alters nur ſchämte?"

„Nein, Du verſtehſt das nicht, Mädchen. Du ſagteſt mir ja ſelbſt, Eliſe, daß er die Ehe verachtet, das bürgerliche Leben höhnt." —

„Aber das muß er ja, einzige Mutter, um den Leuten nicht zu zeigen, wie unglücklich, wie verfehlt ſein Leben iſt! Soll er ſo allem Stolze entſagen, gar ein Glück zu preiſen, dem er längſt zu entſagen gezwungen war? Soll er es laut in die Welt ſchreien, was er kaum zu hoffen gewagt? So gewiß ich Deine Tochter bin, er wird kommen!"

„Nie, mein Kind!"

„Er wird aber doch kommen, o, ich weiß es, ich fühl's hier drinnen, er muß kommen, denn er hat ein Herz, das Dich liebt! Heimlich wird er Dir alles Schlimme abbitten, wird, — ha!" —

Die Glocke ertönte von Außen. —

„Still! Wenn er es wäre!“ —

Sophie eilte hinaus zu öffnen. —

Nach wenigen Secunden kam ſie hocherröthend und verlegen zurück. „Herr Bildhauer Heim — wünſcht — Dich zu ſprechen!“

„Richard, der junge Bildhauer? Pumpel's Begleiter, den ich ihm, als er von uns floh, nachſchickte?“ rief Kröpfer. —

„Sprich ihn ſofort, Irene,“ bat Eliſe haſtig.

„Er wird nur auf meine Einladung kommen, und“ —

„Nein, beſte Freundin, er kommt gewiß von Deinem Carl!“

„Bitte ihn herein, Sophie!“ Irene verfärbte ſich. —

Sophie öffnete die Thür. „Wollen Sie vielleicht eintreten?“ ſagte ſie unſicher.

Richard trat in's Zimmer, glühend, bewegt, zitternd. Als er den Profeſſor und deſſen Frau bemerkte, ſtutzte er. Sein Benehmen war das eines Menſchen, der ſich ſchuldig fühlt. —

„Verehrte Frau, iſt es mir geſtattet, Sie, — Sie allein zu ſprechen!“

„Nicht wahr, mein Herr, Ihr Erſcheinen iſt die Antwort auf meine briefliche Einladung?“

„Einladung? Ich habe keine empfangen, ich war seit Mittag nicht in meiner Wohnung und —"

„Mag Ihre Anwesenheit nun einen Grund haben, welchen sie wolle, so bitte ich Sie, mir offen denselben zu nennen. Herr Professor Kröpfer und dessen Frau sind meine treuesten Freunde, und ich wünsche nicht, ihnen irgend eine meiner Angelegenheiten zu verheimlichen."

„Was mich betrifft, hochverehrte Frau," und der junge Mann schlug das Auge nieder, „so — so werde ich offen ein Geständniß meiner Handlungsweise ablegen, wie demüthigend es auch für mich sein mag. Ich, — ich habe gewagt, in —, o Gott, in welcher Raserei, gewagt, — Sie vor einem Manne zu warnen, ihn vor Ihnen zu verleumden, der meine ganze Verehrung verdient. Ich vermag das mit Nichts zu entschuldigen, als mit —"

„Mein Herr, ich will Sie jeder weiteren drückenden Erklärung überheben. Hätten Sie mein Schreiben bereits gelesen, das ich an Sie gerichtet, würden Sie schon Kenntniß haben, daß Ihr Irrthum mir aufgeklärt sei."

„So bitte ich Sie um Verzeihung, geehrte Frau, und — daß Sie mein Schreiben —, wie — mich selbst vergessen wollen. Den Auftrag

aber, welchen ich von jenem verleumdeten Manne an Sie zu bestellen hier bin, —"

„Siehst Du, Mama! — O, sprechen Sie, mein Herr, Sie kommen von dem dicken Herrn, nicht wahr, der Mama vorhin nicht kennen wollte?"

„Ja, mein Fräulein und — ich muß deßhalb mit derselben allein sprechen!"

„Von Herrn — Herrn Pumpel einen Auftrag?" rief Irene. — „An mich? — Mein Herr, Sie haben der Scene beigewohnt, die zwischen ihm und mir stattgefunden. Meine Lage wie mein Ruf verbieten mir, daß länger irgend eine Heimlichkeit zwischen seinem Benehmen und dem meinen sei. Ich kann eben so wenig die Wohlthaten dieses Herrn annehmen, als ich den Auftrag, welchen er Ihnen an mich ertheilte, anhören kann und darf. Ich weiß wenigstens nun, welchen Weg ich zu wählen habe, ihm das Geschenk wieder zu erstatten, das ich vorhin zurückzugeben verhindert war." —

„Mama!" —

„Irene, ich bitte Dich!" —

„Ich habe Nichts in Empfang zu nehmen, gnädige Frau, sondern da Sie mich nicht allein anhören wollen, nur im Namen eines Verzwei-

felten, den die Scham und der Schmerz faſt ſinnlos gemacht, zu bitten, ihm morgen Mittag elf Uhr ein Geſpräch unter vier Augen zu geſtatten!"

„Er will zu mir kommen? — O mein Gott!"

„Siehſt Du, Mama? Wer hatte Recht, wer? Hahaha, Deine Sophie! — Ach, nun wird ja Alles, Alles gut, hahaha. Er will Mamachen nicht kennen, nicht lieben? Er hält von der Ehe und Familie Nichts? Wart', den wollen wir kriegen!"

„Er muß Dir vor uns Allen glänzende Revanche geben!" lächelte Eliſe.

„Sie müſſen, junger Mann, wenn Sie unſer treuer Verbündeter noch ſind, dazu helfen! Hier ſoll er uns nicht entwiſchen!" ſagte triumphirend Kröpfer.

„Aber, Herr Profeſſor, kann ich ſo indiscret —"

„O nein, nein, ich bitte Sie, bitte Dich, liebe Eliſe, verſchlimmert nicht Alles noch mehr. Was mir Herr Pumpel zu ſagen hat —, mein Gott!" —

„Ach, das möchteſt Du wohl nur ganz allein wiſſen?" lachte Sophie. „Nein, Schätzchen, nein, Goldmamachen, daraus wird Nichts! Ich werde

das ſchon einfädeln! Hätteſt Du mich nur vorhin mit bei dem Profeſſor gehabt, er hätte uns nicht entwiſchen ſollen, ſag' ich Dir. Man muß ihn beſchleichen, wie das Kätzchen die Maus. Alſo, — es wird ſo gemacht! Nicht wahr, Herr Heim, ein galanter Mann darf keiner Dame Etwas abſchlagen!"

„Mein Fräulein, ich bin —"

„Mein ergebener Diener? Schön! Alſo, ich befehle Ihnen, morgen ruhig um elf Uhr meinen Papa, denn er hat es mir geſagt, er will mein Papa ſein, und nun ſoll er es auch, — alſo Punkt elf Uhr hierher zu bringen. Mama ſoll ganz, ganz, ganz geheim mit ihm ſprechen, hörſt Du wohl? — Dann aber ſoll er gewiß nicht eher weg, bis er pater peccavi gemacht hat, denn Strafe muß ſein, hahahaha! Nicht wahr? Wie? Iſt's ſo recht?" —

„Ja, ja doch, Du Wildfang!" — Lächelnd und erröthend küßte Irene das ſchalkiſche Mädchen. — — — —

Alles hatte plötzlich eine freudige Phyſiognomie angenommen. Irenens Bruſt und auch Sophiens Herzchen hob ſich in neuer Hoffnung, und Richard, wie er nun den Stand der Dinge ſah, ſchöpfte für ſich aus den tollen Augen der

Kleinen gleichfalls neuen Liebesmuth, hing denn nicht an der Gnade, die sein dicker Freund finden sollte, auch die seine?

Es wurde verabredet, daß durch Kröpfer heute noch an Hagedorn und Eichsfeld die Meldung des Vorfalls erfolgen solle. Man schied unter allseitiger Fröhlichkeit, und nicht, ohne daß Sophie und Richard verschiedene Blicke getauscht hätten, über deren elektrische Kraft und belebende Wirkung die Gelehrten kaum mehr in Zweifel sind. — — —

Nach der Aufregung, Unruhe und Beklemmung dieses Tages waren Irene und Sophie, wenn nicht mit freudigerem, jedenfalls mit beruhigterem Gemüthe, reelleren Hoffnungen und positiverer Sicherheit für ihre Zukunft entschlummert, als gestern, wo sie das Geschenk mehr berauscht, betäubt, als beruhigt hatte. Das jugendfrisch wallende Blut Sophiens, ihre Naivetät ließen ihr die Schlußkatastrophe des vorigen Tages in viel heitererem, ja in wahrhaft komischem Lichte erscheinen, und ihre Ueberredungskraft übte auf Irenen um so mehr einen Zauber, als ihr Sophie ja doch nur einredete, was ihr Herz selbst in seinen geheimen Tiefen als das seligste Ziel ihres Lebens wünschte.

Je mehr sie des Morgens über den eigentlichen Hergang des Zusammentreffens mit Carl nachsann und dessen Einzelnheiten mit Sophien besprach, desto heiterer wurde ihr Sinn, desto mehr schwanden die letzten Schatten des Zweifels an der Liebe Pumpel's, desto mehr erkannte sie, daß sie selbst Hand anlegen müsse, die Scheu, die Beschämung, und die Geister des Zweifels wie der Regirerei zu überwinden, welche ihn verhinderten, aus voller Seele wahr zu sein, und das Glück der Selbstzufriedenheit zu erringen, dessen falscher Schein, dessen lügenhaftes Bild ihn so lange getäuscht, ihn verknöchert und einseitig gemacht hatte.

Beide Frauen waren bestrebt, die Wohnung recht fein sauber für die erwarteten Gäste herzurichten. Sophie ruhte nicht, bis Irene das Skizzenbuch auf den Tisch gelegt, das Pfauenschloßbild seiner Hülle entkleidet und die Farbenstudie, welche einst Blöhmer von dem Maler gekauft, aus dem Schlafzimmer in die Vorderstube gebracht worden war, „denn Du mußt ihn mit allen Erinnerungen empfangen!"

So verging die Zeit rasch genug, und kaum war zehn Uhr vorbei, als Eichsfelds, Hagedorns, Kröpfers, Schemberg und Süß-

milch mit Elvira einrückten, während Sophie am Fenster auf der Lauer stand, um das Nahen des Dicken sofort zu signalisiren.

Hätte ja noch der leiseste Zweifel bei allen Uebrigen bestanden, ob Pumpel wirklich der viel bewunderte Bohrer, der ehemalige Raphael von Rhodenfließ sein könne, das Bild des Pfauenschlosses, die Landschaft Blöhmer's, das Grundmotiv seines spätern Bildes „Orkan um Mittag," selbst das Skizzenbuch hätte auch das letzte Bedenken verschwinden lassen müssen.

So zwischen Bewunderung und Erzählung, Rührung und Lachen getheilt, rückte den Erwartungsvollen die Stunde des neuen Rendez-vous heran. —

Nicht so aufgeräumt und trostreichen Muthes war der Dicke erwacht. Er hatte die ganze lange Nacht sich schlaflos in seinem seiden-damastenen Himmelbette gewälzt, das ihn zu einem wahrhaften Höllenlager geworden. Nachdem ihn Richard gestern verlassen und er das Geschehene überdachte, fühlte er mit der ganzen Schwere der Reue, wie unverantwortlich er gehandelt. Für alle seine Lügen und Schwänke, Doctrinen und gelegentlichen Sünden hatte er eine Ausrede, für sein Benehmen, Irenen gegenüber, keine. Er

fand, daß er ſich während zweier Tage nicht nur ſehr verändert hatte, wie ein ermatteter Kämpfer vor ſeinen Gegnern Schritt um Schritt von einer Schanze in die andere zurückgewichen war, und ſich Angeſichts der ihn überraſchenden Irene verrathen, ſondern ſein Benehmen noch durch eine brutale Ignoranz dem Weſen gegenüber gekrönt hatte, vor deſſen edlem, kummervollem Antlitz alle jämmerlichen Ausreden zu Boden fielen. Sie verläugnen, hieß ſein eigenes Herz verläugnen. — In dieſem Zuſtande der Qual und Selbſtanklage fehlte ihm das freundliche Mitgefühl, die unbefangene, tröſtliche Einrede, durch welche Sophie Irenens Herz erhoben hatte. Dazu folterte ihn die Angſt, wie das Weib ſeiner Liebe und Leiden Richard's Botſchaft aufgenommen habe. Wenn ſie Dieſem in gerechtem Unwillen Geld und Geſchenke zurückgegeben, ihre Thür wie ihr Herz für immer verſchloß, dann war Alles vorbei, vorbei wie ſein altes Junggeſellen-Leben der Cafés und Reſtaurationen! Seine Gegner hatten es wirklich erreicht, ihm daſſelbe unmöglich zu machen, und da man ſein Künſtlerthum ſo gut wie entdeckt hatte, er nicht wiſſen konnte, wie bald ſich ſeine Identität mit dem Bohrer unter der Reſidenz-Bevölkerung aus-

breiten konnte, er sich die Consequenzen hiervon ausmalte, blieb ihm Nichts übrig, als eine Lebensweise, welche seit gestern ohnehin jeden Reiz verloren, aufzugeben, sich in seinen künstlerischen Dachsbau zu verkriechen, und dem letzten Schein von Glück und Humor zu entsagen, an den er bisher noch stets bei sich geglaubt. Er fühlte den Finger des Geschicks, das über ihm in tragikomischer Gerechtigkeit waltete und ihm zurief: „Nimm geduldig die Blamage Deines Seins auf Dich, werde honett und ideal im Alter!"

Andererseits sträubte er sich gegen dies Alles, was geschehen, denn er fand es abgeschmackt, lächerlich und falsch zugleich. Warum! —

Nicht der Gewohnheit seines bisherigen Lebens halber, denn er fühlte, daß ächtes Liebesglück alle seine Gewohnheiten, wie die Sonne den härtesten Firnschnee, abschmelzen müsse, sondern weil er fühlte, daß er im Großen und Ganzen im Rechte war.

Er war kein bloßer Selbstcomödiant und Lügner, als er den Idealismus aus seiner Brust gerissen, sich dem Außenleben und Sinnengenuß ergeben hatte. Diese Metamorphose war damals nicht bloß nur eine Wirkung des wüthenden Schmerzes, der tollen Willkür und der ätzenden

Skepsis gewesen, sondern auch das Facit seines grüblerischen Denkens, seiner geistreichen Erkenntniß während der langen Tage und Nächte voll Einsamkeit und Herzeleid. In allen seinen Maximen, mochten sie noch so cynisch und der bürgerlichen Sitte entgegen sein, war ein Goldkorn Wahrheit, ein Kern des Rechten, um den sein Witz und seine rationelle Fantasie die Salzkrystalle spöttischer Logik anschloß. Das fühlte er, und fühlte es jetzt eben so stark, ja stärker als jemals, deßhalb sträubte sich nicht allein seine Scham und Eitelkeit, sondern auch sein Verstand gegen das komische Fatum, das ihn nun mit eisernem Griff umklammerte.

Er hatte dem Uebermaß von Idealismus, welchen seine Jugend hassen gelernt, voll Schmerz entsagt und hatte im Gegentheil so lange sein Glück gesucht.

In den selbstquälerischen Stunden dieser Nacht und des Morgens aber, unter der Fiebergluth der ungewissen Erwartung mußte er die Entdeckung machen, daß der bloße Realismus, das bloße Anbeten der Wirklichkeit, kurz, das Extrem, in dem er sonst sein Scheinwohl gefunden, auch nicht das Rechte sei, und das Uebermaß desselben nahezu dem drückenden Mangel gleich komme. Dieser Realismus hatte sich leise immer mehr in seine

Bilder gedrängt, und je frappanter er der Wirklichkeit Herr geworden, desto mehr drohte seinen Farbengebilden die Seele zu entweichen. Seine anonyme Selbstkritik vor den Genossen hatte sehr recht, wenn sie sagte: „Bah, was spricht mich an Bohrer an? Farbeneffect! Kommt ein Neuer, der drastischere Effecte hat, ist es mit seinem Moderuhm aus!“ und sein Geständniß vor Sessa: „Das Pfauenschloß ist doch mein Schönstes!“ war nur eine tief empfundene Concession an die Macht der Idee, an das Ideale. Wie wenig Begriff hat doch die große schaulustige, klatschende oder verwerfende Menge von diesem Selbstkampf, diesem seltsam verschlungenen Wachsthum einer Künstlerseele!“

Die ganze Summe der Vorgänge dieser beiden Tage mußte statthaben, um ihn, wo er jetzt wiederum starr vor dem Bilde der Mutter saß, deren große Augen wehmuthsvoll lächelnd auf ihn schauten, endlich zu dem Resultat zu bringen, daß wahrhaft pulsirendes Leben, wirkliches Glück und das Wahre, Schöne und Gute nur da erreicht werde, wo die Idealität und Realität sich gegenseitig durchdringen!

Es war das Resultat seiner letzten Reue, und um so zaghafter, aufgeregter erwartete er Richard,

der ihm Antwort bringen ſollte, ob es noch möglich ſei, ſeine verirrte Exiſtenz zu corrigiren.

Kurz vor elf Uhr trat der Bildhauer in's Zimmer.

„Nun, was hat ſie geſagt, Richard? Will ſie mich ſehen? Wie war ſie?“ —

Der junge Mann mußte ſich ſehr zuſammennehmen, um nicht hell aufzulachen. — „Sie war ſehr mißtrauiſch, ſehr bewegt, höchſt verwundet und hätte ſich kaum entſchloſſen, wenn nicht Sophie, die gegenwärtig war, ihr mit Bitten zugeſetzt hätte.“

„O, ich glaub's, ich glaub's! Das Mädchen iſt ein Engel, ein Friedensengel! Alſo, ich kann getroſt hingehen?“ —

„Ganz getroſt! — Frau Blöhmer ſagte mir: „Ich will alſo Herrn Carl Pumpel morgen elf Uhr erwarten, und hoffe, es ſoll die letzte Begegnung ſein, welche mir Kummer und Unruhe macht!“

„Die letzte Begegnung, welche —“ er wiſchte ſich raſch die Augen, die ihm trübe wurden. „Komm denn!“

Er ergriff haſtig den Hut und ſteckte ein Papier in die Bruſttaſche, das er neben demſelben

ſorgfältig hingelegt. „Du haſt ſie doch ganz allein geſprochen?“ fuhr er auf.

„Ganz allein, nur —, wie geſagt, Sophie war dabei!“

„Gut, gut! Du biſt doch ſicher, daß ſie auch heut beſtimmt ganz allein ſein wird!“ — .

„Wie können Sie zweifeln? Ganz allein! Sophie, die ein wahrer Schalk iſt, hat mir beim Weggehen zugeraunt, wenn wir heute kämen, müſſe ich mit ihr in der Küche zurückbleiben, damit Sie ſich ganz ohne Zagen ausſprechen können!“

„Ein Himmelsmädchen! Ja, das iſt ſchön ſo! — Laß uns denn in Gottesnamen gehen!“ —

Sie beſtiegen an der Ecke des Victorienplatzes und der Börſenſtraße einen Miethwagen und fuhren nach dem Leopoldsgraben. Um jedes Aufſehn zu vermeiden, ſtiegen ſie an der Contreſcarpe aus und legten den übrigen Theil des Wegs zu Fuß zurück.

„Laſſen Sie uns auf das gegenüberliegende Trottoir gehen,“ meinte Richard, „es iſt weniger auffällig, wenn wir dann raſch über den Damm kommen. Sophie kann uns auch leichter ſehen, die vermuthlich Frau Blöhmer auf Ihre Nähe vorbereiten will!“

„Ja gewiß, das iſt zarter!“ —

Mit einer Haſt, die zu deutlich zeigte, wie ihm darum zu thun ſei, raſch zum Reſultat zu kommen und das Peinigende des erſten Entrées zu überwinden, eilte der Dicke vorwärts.

Richard hatte Sophiens lauſchendes Köpfchen bemerkt, das auslugte, und, die Kommenden gewahrend, raſch zurückfuhr. Bald nachher kreuzten ſie den Damm, traten in die Nummer 68 und, dem fragenden Larifch mit einem Thaler den Mund ſchließend, erklommen ſie die drei Etagen und klingelten.

Sophie öffnete, und den Finger auf den Mund legend deutete ſie, Carl anblickend, nach der Thür der Vorderſtube und gab, indem ſie den Eingang ſchloß, Richard einen Wink, geräuſchlos in der Küche Platz zu nehmen.

Pumpel's Herz pochte ihm bis an den Hals. Es überfiel ihn ein Zittern. — Mühſam nach Faſſung ringend, legte er die Hand auf die Klinke, — die Thür wich leiſe ſeinem Drucke, — er trat ein.

In demſelben Augenblicke war's, als wenn Irene eine raſche Bewegung machte. Sie ſaß indeß ruhig, gedankenvoll, wie ihm ſchien, auf

einem Stuhle am Tiſch. Vor ihr lag das Album vom Pfauenſchloß. — Tiefe, feierliche Stille ringsum. —

Der Dicke drehte verlegen und nach einer Einleitung ſuchend den Hut und bog ihn, unſicher näher ſchleichend, in den Fingern.

„Irene!“ hauchte er.

„Die Angerufene wendete ſich haſtig um. — „O mein Gott!“ rief ſie erſchreckt, und wendete ſchämig ihr glühendes Geſicht ab.

„Sie ſind ſo edel und großmüthig, Irene,“ — und Pumpel athmete ſchwer und krampfhaft — „ſo gütig, mir eine Unterredung zu bewilligen, — nachdem ich Ihnen in einer Art wehe gethan, die unverzeihlich, — die brutal und herzlos war! — Aber ich — ich habe doch ein Herz, Irene, — ein armes verwildertes Herz,“ und ſeine Augen umflorten ſich mit Thränen, „das gut machen will, was es verbrach!“

„Mein Herr, ich —“

„O, nicht dieſer fremde, kalte Ton, der mich raſend macht! Büße ich nicht mit einer Entſagung, die um ſo trauriger iſt, je weniger ſie Würde, Selbſtſchätzung hat? Wenn ich Ihnen ſo gar fremd ſein ſoll, — ich verdien's, ja, Irene,

ich verdien's, — aber um der wenigen Tage der Ruhe willen, — die ich mir noch wünsche, erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen — dies Papier zu übergeben!"

Er zog das vorhin eingesteckte Document zitternd aus der Brusttasche. „Es ist die Recognition über mein Testament, damit ich — ruhig sterben kann, weil ich weiß, die mir die Liebsten sind auf Erden, werden wenigstens nicht hülflos sein! O, wenn Sie Ihrer Wohlthat die Krone aufsetzen wollen, theuerste Irene, genießen Sie doch, was ich Ihnen von irdischem Glück noch bei Lebzeiten bieten kann mit Ihrem Kinde, die ich Tochter genannt habe! O, nehmen Sie dies Document aus der Hand des alten, elenden Silen, der versteint war" — und schluchzend sank er neben ihr auf's Knie, „bis Ihr Wiedersehen ihn erwärmte!!"

In dieser Stellung glich er auf ein Haar der Statue im Bilde!

Leise hatte sich die Thür geöffnet, und Sophie, wie der leibhaftige Amor selbst, mit dem Finger listig am Näschen, stand lautlos auf der Schwelle. —

Irene rang mit ihrem unnennbaren Weh und ihrer Seligkeit, mit Scham und Liebe.

„Nein," wendete sie sich schluchzend um, „mein theurer Carl, es ist, — das ist zu viel! Ich kann, o, mein Gott, das kann ich ja nicht annehmen!"

„Aber, Süße, warum kannst Du es denn nicht annehmen?!" — —

„Mama, so sage doch ja!" —

Irene war erschreckt aufgesprungen! —

„Um Gotteswillen, retten Sie mich!" flüsterte der Dicke.

Irene faßte Carl's Hand, um ihn aus seiner Lage zu befreien.

„Nein, Du sollst ihm nicht durchhelfen, Mama, Strafe muß sein!" Damit löste sie Irenens Hand von der Pumpel's.

„Sophie!" —

Resignirt und in sich erschauernd, senkte Carl die Augen zu Boden.

„Ei, ei," und Kröpfer trat mit den Anderen zu ihnen. „Pumpel ist platonisch?"

„Ein Einfaltspinsel hat die Thränen erfunden?" fragte trocken Schemberg.

„Nihil sine gaudio! Sie haben uns das gelehrt, Freund!" spöttelte Hagedorn!"

„Und alle alte Jungfern sollen jetzt seinen Leib zum Nadelkissen nehmen!" lachte Schemberg.

„Nun, ehrlich und offen!“ rief Sophie. „Sie haben mich auf den Schooß genommen, mich Ihre Tochter genannt, und dann haben Sie meine arme Mama vor allen den Herrſchaften verläugnet! Haben uns beſchenkt, wollen mit Mama Ihr Vermögen theilen, und — wollen Sie weiter Nichts? Wer mein Papa ſein will, der muß es auch beweiſen; da könnte ja ein Jeder Vater ſein wollen. Nun, Papachen, ſüßes Papachen, was denken Sie mit Mama anzufangen?“

„Aber, mein Kind, ich bitte Dich, wie —“

„Ach, da hilft Alles nichts! Wir haben ihn einmal, alſo muß er herhalten! Er kann mich dafür auch recht ſchlecht behandeln!“ Damit hatte ſie um des knieenden Pumpel's Schultern den Arm gelegt und half ihm lächelnd empor. —

„Was, was fällt Dir denn ein, Wettermädchen. Ihr, — Ihr irrt Euch aber ganz ungeheuer! Nicht wahr Irene!?“

Irene wurde todtenbleich. „Ja — ja, ich glaube!“ —

„Ich, ich hab' vor ihr gekniet? Ja, ich — ich hab' Sie ja nur um Sophiens Hand für meinen Liebling, meinen Richard, gebeten, den ich ausſtatten will. — Nicht?“ —

„Ja gewiß!“ erwiderte die Mutter lebhaft, und — und ich habe ſie auf ſeine Bitten ertheilt!“

„Meine Hand!“ —

„Sie für mich?“ ſtotterte Richard.

„Und, — und was die Thränen betrifft, ich — ich bin ja ganz fidel! Mir iſt nur was in's Auge gekommen!“

„Nein, — das, das iſt auch zu arg,“ rief purpurroth und weinerlich Sophie. „Das laſſen wir uns nicht gefallen, Herr — Herr Richard, nicht wahr? Und wenn wir uns zehnmal — gern hätten, wir müſſen doch allein unſern Willen haben! Wir laſſen uns nicht — ſo behandeln, und — ich heirathe niemals und bleibe eine alte Jungfer; Sie auch? Nicht?“ —

„Ja, ja, ich auch, Sophie!“

„Wenn ſich Papa und Mama nicht heirathen!“

„Das iſt recht! Famos! Reizend!“ riefen die Anderen.

Carl faßte Richard's Hand. „Du liebſt dieſen kleinen Wildfang, was?“

„Ja, ich liebe ihn!“

„Du Schlingel, Du kleiner Schuft im Röckchen, Du haſt Dein vis-à-vis, den Richard da, lieb?“

„Na ja, aber —“

„Still! Und Ihr wollt Euch durchaus gar nicht heirathen, wenn —“

„Wenn Papa Mama nicht nimmt!“

„Theure Irene, — dann müſſen wir ihnen den Willen wohl thun. S'iſt nur wegen der Kinder. Wie!“

„Ach Carl!“ —

„Natürlich, wir heirathen Alle nur wegen der Kinder!“ jubelte Schemberg.

Raſch preßte Carl Irenen einen flammenden Kuß auf die Stirn! — „Und Ihr da wollt mich blamirt haben. Hähä! Wer? Was? Wie? Wo iſt die Wette verloren?“ —

„Haben Sie nicht Schmerz empfunden, vor Gram geweint, als Sie vor ihr auf den Knieen lagen?“

„Knieen — ich? — Ich bin bloß ausgerutſcht! Und Schmerz — Wehe? Kinder, es iſt zu dumm! Habe ich Euch denn nicht geſagt, „Nichts iſt ohne Vergnügen vollkommen? Wo habe ich denn nicht Recht? Giebt's einen Schmerz, der vollkommen wäre ohne Vergnügen? Haben wir bei dieſen Schmerzen nicht ungeheures Vergnügen empfunden, Irene? Habt Ihr nicht geſtern über meine Schmerzen einen nichtswürdigen Humor entwickelt?“ —

„Und die Idealen?“ —

„Die Idealität und die Realität ſind gar Nichts, aber Beide vereint heißen ſie Erdenglück, und da Glück und Vergnügen Eins iſt, na, ſo laßt uns doch endlich vergnügt ſein!“

VII.

Professor Silen.

Trotz aller Winkelzüge und Capriolen Pumpel's wußte Niemand besser, als er und Irene, aus welcher tiefinnerlichsten, spät aber um so heißer wiedergeborenen Liebe sie einander nahmen, und alle Uebrigen, den Scheingrund „wegen der Kinder" als decenten Vorwand ihres Alters ehrend, erfreut und beglückt über den Ausgang, stimmten in die Harmonie des Idealen und Reellen ein. Noch an demselben Tage führte Carl Irenen und „die Kinder" in seine bisher einsame, luxuriöse Wohnung. Arm in Arm standen sie da vor dem Bilde der todten Controleurin, und tiefe Wehmuth, selige Freude, einen Gottesdienst von seltener Idealität feierte das kleine Häuflein, ohne daß Einer sein Innerstes zu verläugnen mehr für

nothwendig hielt. Carl log nicht mehr, weil er nicht mehr kämpfte und litt; wenn er es ja that, geſchah's nur zum „gaudium," und er ließ ſich gern dabei ertappen.

Zum erſten Mal ſeit langen Jahren machte der häßliche, ſauertöpfiſche Philipp ein heiteres Geſicht, und befragt, ſagte er offen, unter Jubel der Damen zumal, wie „herzlich ſchlecht" zufrieden er ſonſt mit ſeinem Herrn geweſen.

Entſetzlich lange Geſichter zogen Lariſch und Malchen, als ſie den Ausgang der Dinge erfuhren, Frau Blöhmer noch an demſelben Tage kündigte und der ganze, hoch berechnete Himmel voll Einnahmen, Emolumenten, Tantièmen und kleinen Canaillerien nach kurzem Glanze aufhörte, ſie, ach, in die trockene, unergiebige Wirklichkeit zurückſanken. Pumpel kannte keine Gnade gegen ſie, und nur Irenens zarte Bitte, ihre Erzählung, wie die Alten ihr zwölf Jahre hindurch Wohlthaten erwieſen, machte den Dicken weich und ſchmolzen ihm einige Hundert Thaler als „moraliſches Schmerzensgeld" von der Seele, fühlte er doch zu gut, wie viel er gerade der Habſucht wie der Gier derſelben, ſich in anderer Leute Angelegenheiten zu miſchen, verdankte.

Das Pfauenſchloßbild ward noch an dem-

Tage unter Richard's Obhut zu dem Maler geſchafft. Carl wollte es nach zwanzigjähriger Pauſe vollenden, das einzige Bild, welches er — nicht verkaufte.

Am andern Tage kam Seſſa athemlos, wie wenn ihm der Kopf brenne, zu Pumpel gelaufen.

„Sacristie! Große Embarras, is' anonym verrath', rein verrath'! Weiß ganzer Stadt!, dicke Pumpel große Bohr'!"

„Sacristie," lachte Pumpel, „laß ganze Stadt wiſſ', dicke Pumpel große Bohr', mach' ſich dicke Bohr aus große Pumpel nix mehr!"

„Bravi! Bravi! Wunderſchön! — Und was weit' — ? Kommt vorgefahr' eben vor mein Atelier l'adjutant-général de sa Majesté, Duc d'Hochberg! Sag', Majeſtät will gleich wiſſ', wo Bohr', wer Bohr' is'! Befehl' Sie in audience morg' 1 Uhr in Palais. Is Profeſſurn auf académie leer, ſoll Bohr werd' Profeſſor de l'académie royal. Aber Majeſtät erſt ſeh', eh ſie geb' Patent, kenn' ſie doch Nix geb' anonym, was nix da is?" —

„Aber nu' is' da, altes Maulthier, und ich werde perſönlich Seiner Majeſtät Aufwartung machen. Da komm' herein in die Werkſtatt und

ſieh Dir das Pfauenſchloß an. Es iſt wieder da, und die Geliebte, das Glück meiner Jugend, auch wieder! Ach, daß Jochmus und meine Mutter noch lebten!"

War Seſſa über dieſe Eröffnungen ſtarr, ſo brach er beim Anblick des Bildes in Entzücken aus. „Ah, ſchönſte Bild von alle Bild'. Geb' Sie Acht, liebe Freund, nu is gut! Werd' Sie mal' noch einmal ſo ſchöne Bild künftiges Zeit als die alt'." —

Wunderbarer Weiſe ging dieſe Prophezeiung in Erfüllung, und die zwei letzten Gemälde, welche unſer Held der Welt zum Genuß bot, ein „Frieden der Nacht" und „Alter Weiberſommer" werden ihn unſterblich machen.

Der König nahm mit großer Liebenswürdigkeit den dicken Meiſter auf, ſichtlich überraſcht von ſeiner Fülle, und ſcherzhaft anſpielend, „daß man ſeinem irdiſchen Volumen nicht die Idylle ſeiner Schöpfungen anſehe."

„Ja, Majeſtät, in den Bildern iſt eben mein Ideal und ich bin die Wirklichkeit, um aber Beides in mir zu verſöhnen, mein Fürſt, will ich heirathen. Ich habe indeß einen abſcheulichen Namen, — Pumpel! Wollte Majeſtät, ſchon um der Würde

des Professors zu Liebe, genehmigen, daß ich ihn zu den Todten werfen darf!"

„Gewiß, mein Lieber! Professor Bohrer soll nicht mehr bei ihm zu erröthen haben." Dies geschah denn auch durch eine Cabinetsordre, und Irene brauchte — wie es ihr einst ja so schrecklich erschien — nicht Frau Pumpel zu heißen; Professorin Bohrer machte sich ganz anders.

An demselben Tage fand bei Hofe noch ein komisches Intermezzo statt. Beim Thee erfuhren die Majestäten, daß James Süßmilch, der Sohn des Banquiers, im Begriff stehe, sich mit Elvira, der Tochter Hagedorn's zu vermählen.

„Das ist sehr klug," lächelte der Monarch, „und giebt mir einen Beleg, Hagedorn eigene sich für's Finanzfach, was ich bisher bezweifelt habe. Ich sehe aber voraus, daß mich das demnächst einen neuen Commerzienrath kosten wird!"—

So sehr man über die Verbindung in der Stadt spöttelte, so naiv „mein Sohn Ja—mes" zu seinem Eheglück gekommen war, ob er vielleicht auch wehmüthig, nach einer näheren Anschauung der Reize Elvirens, an jene Zeiten zurückdenken mochte, wo er hinter den Coulissen das Corps de Ballet unsicher machte, Elvira hatte eine große Tugend, sie hielt nämlich fest, was sie hatte,

und das ſpäter ungetrübte Eheglück, durch ein halb Dutzend kleiner Süßmilch's illuſtrirt, ſchien Bürge genug, daß ſie ihrem James die „Blaſirtheit" vollſtändig abgewöhnt hatte.

Nach allen Präliminarien waren beim erſten unangefochtenen tête-à-tête Richard und Sophie auch über ihre Gefühle in's Reine gekommen. Pumpel hatte ihnen darauf aber kategoriſch geſagt: „Du bekommſt einen guten Jungen, Kind, und einen Menſchen von Talent auch. Aber er iſt Nichts, er hat Nichts, und Dir, mein Schatz, gebe ich auch Nichts mit. Dafür aber kaufe ich dem Richard mit dreihundert Thalern einen gewiſſen Satyr oder Faun ab, und beſtelle bei ihm die Statue einer Flora für funfzehnhundert Thaler. Das Modell, Richard, wirſt Du wohl in der Nähe billig finden, wie? — Iſt die Figur gut, werde ich ſie bei Seſſa ausſtellen und verkaufen, und dann iſt Verlobung! Das Weitere giebt der liebe Gott. Mag Sehnſucht und Gluth Dich beflügeln. Durch Arbeit, Weh und Liebe bin ich allein geworden, was ich war, Das ſollſt Du auch, nicht durch den Mammon!"

Auch dies erfüllte ſich und ſo folgten Richard und Sophie dem Beiſpiel der Eltern.

Ehe ſich indeß Carl und Irene vereinten,

thaten sie noch einen stillen schönen Gang, eine Wallfahrt am 21. September zur Stätte ihrer Jugend, Rhodenfließ. — Wo war das Alles geblieben! Neue Menschen in neuen Häusern schauten sie an, da und dort kam ein Gesicht, das schattenhaft in ihrer Erinnerung lebte. Aber alt war Zipfer's und Martha's Liebe, alt, aber geschmückt mit dem Hoffnungsgrün der Ewigkeit waren Jochmus' und der guten Controleurin Grab, die, im Himmel vereint mit ihren Gatten, dem Glück ihrer Liebe zulächelten. Auch die Gräber von Irenens Eltern fanden sie, — vernachlässigt, eingesunken. Die Liebe errichtete sie neu wieder, wie einen Altar der Versöhnung und des Vergessens. — Dieser Reise entsprangen die Motive zu zwei Meisterwerken Carl's, „der Friede bei Nacht" war der Klosterkirchhof. Das alte Nonnenkloster stand düster im Hintergrunde. In jenem einsamen Winkel das Grab, so hell vom Mond beleuchtet, ist der Controleurin letzte Stätte. Ohnweit liegt Jochmus. Zauberisch flimmert das Mondlicht über die stille Gesellschaft, die Bäume schwanken träumerisch, und der Wind treibt das raschelnde Laub spielend über die Gräber hin. —

Der „Alte Weibersommer" aber war das Motiv

von Schönau her, welches Carl ſo lange Herrn von Eichsfeld ſchuldig geblieben.

Oft hörte man den Dicken ſagen: „Es iſt doch komiſch, aber es iſt wahr, der Eheſtand macht den Menſchen beſſer!“ — Er wurde ſeitdem im Vereine mit Kröpfer, Schemberg und ſeiner großen Zahl Freunde der ſchärfſte Gegner des platten, hohlen Verſtandeslebens. „Wer Geiſt und Herz hat,“ ſagte er zu ſeinen Schülern, „und doch den Materiellen, den Realiſten ſpielt, ſeinen Maulwitz an Alles hängt, was ihm in die Quere kommt, thut das nur aus falſcher Scham, aus dem Beſtreben, ſeine eigenen elenden Verhältniſſe öffentlich zu übertünchen. Die Sphäre der bloßen Sinnenluſt und das Dogma der Stoffanbetung ſind nur für den verſtandesloſen Pöbel oder jene Schurken, denen es ſehr nothwendig iſt, daß ſie mit ihrem Tode — auch aufhören!“

Am Schlechteſten unter allen unſeren guten Bekannten ging es Dr. Hahnekamm. Seitdem Pumpel von Eliſen aus dem Café royal entführt worden, hatte er ſchlechterdings Nichts mehr von ihm, noch Richard oder Süßmilch erfahren. Schon hatte er ſich darauf geſpitzt, aus dem ganzen Vorgange eine pikante Feuilleton-Novelle für den „Morgenſtern“ zu ſchmieden, aber

ihm fehlte der Schluß, — der Schluß! Nun habe ich leider, der ich den Ausgang und Bohrer's jetziges Leben beſſer kenne, einen Roman daraus gemacht! Hei, wird er wüthen, wenn er ihm in die Hände kommt! — Die erſte ſchlechte Kritik über mein Buch wird doch nicht etwa — von Hahnekamm ſein?! —

Ende.

Druck von G. Päß in Naumburg.

Freie Deutsche Jugend
Bücherei

Die Harfenſchule

und andere dramatiſche Werke

von

A. E. Brachvogel.

Neue, vom Verfaſſer revidirte Ausgabe.

Das Recht der Aufführung der in dieſem Bande enthaltenen Stücke behält ſich ausſchließlich der Verfaſſer vor mit Bezug auf die darüber geltenden geſetzlichen Beſtimmungen.

Berlin.
Druck und Verlag von Otto Janke.

L 184 1

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Die Harfenſchule. Schauſpiel in 3 Akten . . .	1
Aham, der Arzt von Granada. Tragödie in 5 Akten	103
Ein Trödler. Bürgerliches Schauſpiel in 5 Akten .	203
Prinzeſſin Montpenſier. Schauſpiel in 5 Akten .	289
Ali und Sirrah. Komödie in 4 Akten	361
Mondecaus. Trauerſpiel in 5 Akten	441

Die Harfenſchule.

Schauſpiel in 3 Akten.

Ohne Genehmigung des Autors iſt die Aufführung geſetzlich unterſagt.

Perſonen.

Adelaide,
Victoire, } Prinzeſſinnen von Bourbon, unverheirathete Töchter Ludwig XV.

Franz Ludwig von Bourbon, Prinz **Conti,** deren Vetter, Marſchall von Frankreich.

Marquiſe **von Irmac,** erſte Dame der Prinzeſſinnen.

Herzog **von Fronſac,** Oberhofmeiſter der Prinzeſſinnen.

Chevalier **von Piron,** Secretair der Prinzeſſinnen.

Hermance von Piron, deſſen Gemahlin.

Chevalier **von Bourre,**
Chevalier **von Epernon,**
Chevalier **von Lesdiguier,** } Kammerherrn der Prinzeſſinnen.

Graf **Aumont,**
Chevalier **von Noailles,**
Chevalier **von Caumartin,** } Officiere der Palaſt-Garde der Prinzeſſinnen.

Marquiſe **Diane de Vendatour,** Haupt der jeſuitiſchen Hofpartei.

Herzog **von St. Albin,**
Graf **Falcoz de la Blaches,** deſſen Schwiegerſohn, } mit ihr liirt.
Paris Duverney, Hofbanquier, Oheim la Blaches,

Lafleur, erſter Kammerdiener der Prinzeſſinnen.

Sartines, Commiſſair der Pariſer Polizei.

Père Morelly, Lehrer der Zöglinge von St. Lazare.

Turgot, Secretair des Handelsamtes.

Basyl, Harfeniſt der großen Oper.

Gauchat, Buchhändler.

Quinet, ſein Gehülfe, ſtumm.

Beaumarchais.

Suſanne, deſſen Frau.

Ein **Lakai** Fronſac's.

Damen, Lakaien, Palaſt-Garden der Prinzeſſinnen. Polizeibeamte. Ein Markthelfer Gauchats.

Paris 1758.

Die Handlung ſpielt abwechſelnd in einer Manſarde des Pigeonniers, im Palais Bourbon, Gauchats Laden und dem Hotel Piron.

NB. Links und Rechts vom Zuſchauer!

Erſter Akt.

Paris 1758. Laden des Buchhändlers Gauchat.

(Ein ziemlich dunkles, verräuchertes Gewölbe, deſſen Glasthür im Hintergrunde auf die Straße geht. Links ganz vorn eine zweite Thür in's Innere des Hauſes. Rechts, mehr nach dem Hintergrunde zu, ein Fenſter, an deſſen Pult Quinet arbeitet. Etwas vor demſelben, die rechte Bühnenſeite einnehmend, langer Ladentiſch, auf dem in Quinet's Nähe das Stehpult Gauchat's ſich befindet. Ladentiſch wie Wände rechts und links mit Büchern (in Regalen) beſetzt, Globen, Karten u. ſ. w. Rohdruckballen, Pakete, Kiſten und eine Stehleiter beſchränken die linke Seite nebſt ein paar alten Stühlen. Auf Gauchat's und Quinet's Pulten Schreibzeuge, Papiere, Conto's. Das Licht auf der Bühne iſt ſehr gedämpft und die Scene muß durch die Glasthür und das Fenſter, alſo wie von Außen erleuchtet ſcheinen und den Eindruck eines halb dem Antiquariat obliegenden alten Geſchäftsraumes machen. Es iſt Vormittag.)

Erſter Auftritt.

Gauchat und **Quinet** (an ihren Pulten).

Gauchat (nimmt beim Aufgehn der Gardine einen Brief und wirft ihn geöffnet auf Quinet's Pult, ärgerlich).

Leſt, mein Junge, was die verſchrob'ne Marquiſe de Chandelle will! — Auch 'n ſchöner Geiſt, bah! — Will Memoiren ſchreiben und philoſophiren. Philoſophiſche Memoiren über die Macht der Weiber in der Weltgeſchichte, ich bitt' Euch! — Wo die ſitzt, wiſſen wir, haha; weit genug vom Kopfe, als daß ihr Regiment je Beſſeres zu Wege brachte, als Narrheit oder Unheil. Die Schürzen in der Weltgeſchichte, welche Idee, Schatz!? —

Quinet (giebt durch Geberden zu erkennen, daß es Thorheit sei, sich auf die Offerte einzulassen.)

Gauchat.

Nicht wahr? Mit Federkielen zu Tode gespießt, in Druckerschwärze ersäuft müßt' ich werden! Das fehlt nur, daß die Weiberröcke in der Wissenschaft auch noch die erste Geige spielten wie bei Hofe! — Schreibt der Marquise, 's wäre Nichts!

Quinet (nickt lachend und beginnt den Brief zu beantworten).

Gauchat (immer heftiger räsonnirend).

Hab' ich mich nicht schon mit der vermaledeiten Harfenschule hineingeritten, die dieser Beaumarchais mir aufgeschwindelt hat? — Alle Heiligen mögen sich erbarmen! (Kommt vor den Ladentisch in die Mitte der Scene, auf ein Regal an der linken Wand deutend.) Da steht das vermaledeite Buch wie angenagelt! Von Harmonie, Dreiklang, Fingersatz mag genug d'rin sein, wo bei der Inventur aber meine Harmonie bleibt, mein Klang im Beutel, mein Fingersatz, (Macht die Geste des Geldzählens) danach frägt so'n literarischer Schwindler Nichts; hat er's Honorar weg, lacht er sich eins!

Quinet (blickt ihn an und macht wiederholt Zeichen der Mißbilligung).

Gauchat (weiter räsonnirend).

Nur reiche, vornehme Leute sollten das Recht haben zu schreiben und berühmt zu sein; Herr von Voltaire, Baron Hollbach, das laß' ich gelten!

Quinet (starrt gespannt durch sein Fenster auf die Straße und erhebt sich).

Gauchat (ebenso).

Wer aber von der Feder leben will, ist 'n Lohnschreiber und sollte froh sein, wenn wir ihm 's Elend vom Leibe halten! Zu Pamphletisten sind solche jämmerlichen Kerle gut, zu Jagdhunden hoher Herrn, um sie auf ihre Gegner zu hetzen! Dieser Beaumarchais aber will selbstständig sein, schreiben was er will. (Giftig.) Schreibt da 'ne Harfenschule, als ob er Lully, Rameau oder Piccini wär'! Lächerlich! — Ich, aller Thoren dümmster, aber drucke sie, zahle noch Honorar und (wüthend gegen die Bücherwand links) kein Teufel fragt nach ihnen! O diese Krebse zwicken dem armen Gauchat noch's Leben ab. Der Schurke komme nur und —!!

Quinet (iſt haſtig um den Ladentiſch zu **Gauchat** geeilt und zerrt denſelben zum Fenſter, durch daſſelbe deutend).

Gauchat.

Was habt Ihr denn? (Tritt an's Fenſter.)

Quinet (deutet hinaus und macht **Gauchat** begreiflich, er möge doch nicht ſo furios ſein, weil das bedenklich wäre).

Gauchat (aus dem Fenſter blickend, ſtarr).

Bei — bei unſrer lieben Frau da iſt der Spitzbube! Und mit 'ner Rolle in der Hand! Will er mich etwa wieder fangen? Eher ſoll man mich in die Lumpenwalke nehmen! (Scharf.) Will ihn bedienen, Quinet! Soll genug d'ran haben! (Tritt heftig an ſein Pult, ſchreibend).

Quinet (ſich mißbilligend an ſein Pult ſetzend, arbeitet ebenfalls wieder. — Kurze Pauſe).

Zweiter Auftritt.

Vorige. Beaumarchais (durch die Glasthür, blaß, in defektem Koſtüm, nur Haar und Wäſche ſorgfältig; hat elegante Haltung und nonchalante Ruhe. Er trägt eine goldene Uhr mit goldnem Berlock, wie einen Solitär am Finger und eine Papierrolle in der Hand).

Beaumarchais (heiter, vollendet fein).

Wie geht's, Gauchat? — (Tritt an deſſen Pult.) Bei den Ziffern? — Ein ſchönes Gefühl, Freund, Rechnungen ſchreiben zu dürfen, die andere Leute bezahlen, und Geld für die Marter fremder Hirne einzuſtreichen! Ihr Zwiſchenhändler ſeid doch glückliches Volk; Ihr nehmt 'ne Sache in die Linke, klebt Eure Firma d'rauf, macht etliche lumpichte hundert Livres Auslagen und Eure Rechte giebt ſie mit der Miene des Gerechten weg, um einige Tauſend einzuſtreichen!

Gauchat (der, bisher ſchreibend, ihn gänzlich ignorirte, mit verhaltenem Aerger).

Wüßte nicht, Herr Beaumarchais, daß ich Ihr Freund ſei, noch weniger Ihr Gauchat bin! Ich werde gewöhnlich Herr Gauchat genannt, zumal von Leuten, die von mir abhängen! Sie haben 'ne Art, mit den Menſchen zu reden, daß man nie weiß, ob Sie Einem 'ne Schmeichelei oder 'ne Sottiſe ſagen wollen.

Beaumarchais (ſpöttiſch)

Ihnen zu ſchmeicheln, das — wäre eine Sottiſe!

Gauchat (höhnisch).

Vermuthlich haben Sie da wieder 'n Manuscript! Haben Sie nicht vielleicht jetzt 'ne — Hornschule geschrieben, haha, weil's mit der Harfenschule gar so gut gegangen ist?!

Beaumarchais.

Wenn Sie mein Freund nicht sind, gewöhnlicher Herr Gauchat, thut mir das um Ihretwillen Leid. 'Nen alten Praktikus wie Sie, hätte ich indeß für schlauer gehalten! — Wie kann man Jemandem nur offen sagen, daß man sein Freund nicht sei, da man doch nie wissen kann, was einmal aus ihm wird und ob man seine Freundschaft nicht braucht!

Gauchat (ausbrechend).

Das kann man allerdings wissen, wenn man Narr genug war, Ihnen für baare 30 Livres 'ne Harfenschule abzukaufen, Druck und Papier zu verschwenden, ohne daß einer Seele einfiele, nach des Herrn Beaumarchais Harfenschule nur zu fragen, trotzdem ich sie im Merkur français genug ausschrie! (Zeigt links auf die Bücher im Regale.) Da! Ein Exemplar ist netto verkauft, — an einen Bedienten! Wahrhaftig, 'n schönes Geschäft!

Beaumarchais (einfallend).

Einen Bedienten? Hatte der also keine Seele? — Im Gegentheil, es muß ein sehr seelenvoller Lakai gewesen sein, der meine Harfenschule kaufen konnte! Wissen Sie denn, ob nicht hinter diesem ein großer Herr, mein künftiger Gönner steckt und dies eine Exemplar grade —

Gauchat (fährt ihn an).

Betrogen, um mein Geld geprellt bin ich!!

Beaumarchais (kühl).

Ich wurde nur nicht gewürdigt, Gauchat. Man fällt immer so lange durch, bis man mit einem Opus Fortune macht; den Weg gingen alle großen Männer. Bei Einem kommt's früher, beim Andern später. Sehen Sie's etwa einem Buche vorher an, ob es die Leute vergöttern werden oder nicht? Dazu müßten Sie mehr gelernt haben, mein Lieber, müßten besitzen, was ein ewiges Mysterium bleibt, nämlich die Witterung des Erfolges! Weiß der Spekulant, der Spieler, ob er gewinnen wird oder verliert? Kann ein Turenne auf seinem Schlachtplan schon vorher den Sieg verzeichnen? Hatte Demoi-

selle Raucour, als sie noch bettelnd auf den Boulevards sang, je geahnt, sie werde uns in der großen Oper entzücken und mit den Bracelets des Herzogs von Orleans spielen? — Mein Guter, wenn heute Einer aufstände, der uns armen Kindern des Zufalls den Erfolg garantiren könnte, er würde als Commis Voyageur der Fortuna Millionen in die Tasche stecken! — Unter fünf Büchern, die sie drucken, sind drei, die bei der Geburt schon wieder dem Urzustande der Lumpenwalke verfallen sind. Eins deckt knapp die Kosten, das Letzte aber — o Wonne, läßt Sie verdienen! Ei, was verlegen und drucken Sie dennoch immer wieder? Haha, weil ein gutes Geschäft Ihnen dreifach alle vorhergehenden schlechten bezahlt! — Mit 26 Jahren bin ich allerdings noch Nichts, in fünf Jahren aber kann ich ein Millionär und der Abgott Frankreichs sein, denn rund ist das Rad des Glückes! (Deutet auf die Rolle in seiner Hand.) In diesem winzigen Raume vielleicht schlummert die ganze Metamorphose! (Zeigt ihm die Rolle.) Wollen Sie? —

Quinet (der zu Gauchat getreten, macht demselben begütigende, warnende Geberden).

Gauchat (boshaft grinsend).

Die Metamorphose zu sehn, wäre spaßhaft!

Beaumarchais.

Besonders wenn Sie bescheidnen Antheil an ihr hätten, wie? (Giebt ihm die Rolle.)

Gauchat (wickelt die Rolle auf und blickt in das offene Manuscript).

Eugenie — ein Drama in 5 Akten! — Hahaha! (Wickelt das Manuscript ein und reicht es ihm wieder.) Ein Stück von Ihnen liest Niemand, Sie spielt Niemand, dazu muß man schon ein Racine, Voltaire oder doch 'ne Mariveaux sein! Werden Sie nur ohne mich Millionair und Abgott!

Beaumarchais (nimmt die Rolle, scharf und bewegt).

Sie weisen das ab? — Ohne den Inhalt zu kennen?!

Gauchat (grob).

Ja!!

Beaumarchais (sich zur Ruhe zwingend).

Gauchat, — lassen Sie den Scherz, nehmen Sie die Dichtung; ich brauche Geld! Sie würden edel und klug handeln, was Ihnen auf einmal zugleich selten passirt!

Gauchat (trocken).

Ach nein! Brauchen Sie Geld, Herr, so ist das Ihre Sache! Ich nehme von Ihnen Nichts mehr! Verstanden?!

Beaumarchais (eisig).

Gewiß, es ist verstanden. (Steckt die Rolle wieder ein.) Eben so verständlich werde ich sein! (Zieht seine goldene Uhr und hält sie ihm vor.) Ein Viertel nach Zehn! Bis Halb gebe ich Ihnen Zeit, sich zu besinnen! — Hätten Sie die Harfenschule wirklich gelesen und zwar mit Hirn, hätten Sie von Geist nur eine gelinde Ahnung, dann würden Sie wenigstens begreifen, daß ich die Feder zu führen weiß! Ich bin in Noth und Noth ist erfinderisch. Der Hunger bringt mordlustige Gedanken oder macht uns geistreich auf Kosten Andrer, denn nur ein gefüllter Magen ist die Basis philantropischer Gesinnungen. Ich könnte im Hunger also Etwas ersinnen, das Ihnen sehr unangenehm wäre. — Ueberlegen Sie das doch!

(Steckt die Uhr ein, nimmt gemächlich auf einem Stuhl Platz, bringt ein altes Notizbuch hervor und schreibt hinein. Kurze Pause. Gauchat und Quinet sehen einander in komischem Erstaunen an.)

Gauchat (erstaunt).

Er droht mir! — Mir? Sie? Und mit Ihrer Feder? (Giftig und doch scheu.) Aber —, aber Wer sind Sie denn, Herr. Wer, — daß ich mich fürchten soll?

Beaumarchais (im Schreiben).

Zu diesen Argumenten haben Sie eine Viertelstunde Zeit! —

Quinet (gestikulirt erregt zu Gauchat. Kurze Pause).

Gauchat (wie vorher, doch heftiger).

Wer — wer will mich denn zwingen, Ihre Scripturen zu nehmen?! — Wa — warum, zum Satan, machen Sie denn nicht auch 'n mal andre Leute glücklich? Bieten Sie doch le Jay oder Lorrant Ihr Drama an!? Die — hihi, könnten sich doch auch zur Abwechslung einmal hinter's Licht führen lassen!?

Beaumarchais (nimmt das Blatt aus dem Notizbuch, klappt Letzteres zu und steckt es ein; das Blatt in der Hand, ironisch).

Weil ich für Lorrant andere, pikantere Offerten habe. Er ist ein Ehrenmann, der nur solide Geschäfte macht, Ihnen, Gauchatchen, schadet ein Risiko aber nichts, Sie wissen sich doch immer durch andre Leute bezahlt zu machen! Deshalb

werden Sie ſich entſchließen, mein Drama zu kaufen, oder mein Feind zu ſein!! (Sieht auf die Uhr) Acht Minuten iſt noch Zeit! (Pauſe. Gauchat geht hinter dem Ladentiſche ingrimmig umher. Quinet ſucht ihn durch Geſten zu warnen. Beaumarchais ſpielt lächelnd mit dem Papier in der Hand.)

Gauchat (lauernd).

Aber wenn Sie ſo arm ſind, was verkaufen Sie Ihre goldne Uhr, warum jenen koſtbaren Ring da nicht mit dem Rubin und den Brillanten? Er iſt doch etliche tauſend Livres werth?

Beaumarchais (heftig, ſeine Kaltblütigkeit vergeſſend).

Nie! — Dieſe zwei Kleinode? — Nie werd' ich ſie fortgeben und wenn der Tod mir aus den Augen grinſte! An die beiden Vermächtniſſe knüpft ſich all' meine Hoffnung, alle Kraft meiner Seele, die Elaſticität meines Hirns, der Pulsſchlag meines armen Herzens, das letzte Vertrauen auf meines Glückes langumwölkten Stern! So lange den Ring hier ich habe, — verſtehen Sie? — kann ich nie ganz ſinken!! — Sie begreifen alſo, daß ich Ihnen lieber ein Manuſcript verkaufe, als mich dieſes äußerſten Hülfsquells beraube.

Gauchat (ihn anfahrend).

Aber ich kaufe das Stück nicht! Da iſt die Thür!

Beaumarchais (mit boshafter Vornehmheit).

Ich werde dieſelbe nicht vergeſſen! (Sieht die Uhr) Ah, die Friſt iſt um! (Tritt an den Ladentiſch) Trotz alles Kummers habe ich doch ein menſchlicher Herz als Sie, ich laſſe Ihnen meine Adreſſe! (Legt das Papier vor Gauchat auf das Pult.)

Gauchat (wirft die Adreſſe wüthend hinter den Ladentiſch).

Beaumarchais (ſchärfer).

Bis Abend warte ich! Sind Sie dann nicht bei mir mit 20 Louis in der Hand, muß ich wirklich mit meinem Weibe hungern, dann, guter Freund, beginne ich ein Libell, genannt: „Monſieur Gauchat und die Cenſur, zwei Antitheſen!" (Sarkaſtiſch.) In ihm wird zu leſen ſein: wie ſich Herr Gauchat ſtets zur Trompete der Gegner Seiner Majeſtät machte, wie viel feile Federn hungernder Scribler er bezahlt, damit die Hetzereien der Parteien doch nie ein Ende nehmen; wird zu leſen ſein: daß Herrn Gauchat gar nichts daran liegt, der Literatur Frankreichs zu dienen, ſondern im Kothe des allgemeinen Sittenverfalls ſeine Goldgrube zu ſuchen!!

(kurtig.) Diese Nacht wird mein Libell geschrieben, morgen fertig, übermorgen gedruckt, alle Welt wird es lesen, und das an dem Drama „Eugenie" ersparte Honorar können Sie dann zu Ihrer Verpflegung in — der Bastille anwenden!! Allerdings wird das sehr schurkisch sein, aber ich behandle jede Spezies nach Ihrer Gewohnheit! (Mit herablassender Verbeugung.) Jetzt werde ich Ihre Thür benutzen! (Rasch durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Gauchat. Quinet.

Quinet (geht verzweifelt voll Angst umher, heftig gestikulierend und sich in die Perrücke fahrend).

Gauchat (der Beaumarchais nachgestarrt, nach kurzer Pause entsetzt losbrechend).

Der! — Dieser! — Das! — O, so ein Ungeheuer! — Er ist ja hinter meinen ganzen Geschäftsbetrieb gekommen!? (Schneller.) Er — er hat Beweise gegen mich, er kennt meine Verbindungen! — Die andern Buchhändler, die mich hassen, jauchzen werden sie bei jedem Skandal, den er mir anhängt! Jetzt zumal, mein Gott, wo der Hof wegen Damiens Attentat erregt, man geneigt ist, jeden Unsinn zu glauben!! (Heftiger fast weinend.) Vielleicht hat ihn schon Einer gegen mich gedungen und er war blos hier, mir auf den Zahn zu fühlen. Ich Narr warum hab' ich mich bei ihm nicht losgekauft?! (Eilt nach der Glasthür, rufend.) Herr Carron, Herr Carron Beaumarchais Bester Herr Beaumarchais!! (Reißt die Thüre auf. Pause. Dreht sich um.) Weg! Gerechter Gott, er ist wirklich weg! —

(Pause. Gauchat ringt die Hände.)

Quinet (der ruhiger geworden und nachgedacht, sucht Beaumarchais Adresse hinter dem Ladentisch am Boden, findet sie und legt sie auf sein Pult).

Vierter Auftritt.

Vorige. Lakai (durch die Ladenthür eintretend).

Lakai.

Der Herr des Geschäfts ist zugegen? —

Gauchat (aus seiner Betäubung aufschreckend, zu demselben).

Ich —, ja ich bin Benoit Gauchat.

Lakai.

Herr Herzog von Fronſac und Chevalier de Piron beehren Sie! (Geht durch die Glasthür ab, die er offen läßt.)

Gauchat (zur Ladenthür eilend, erſtaunt).

Ein Herzog?! — Herzog von Fronſac bei mir?! (Zu Quinet, der herzueilt.) Das iſt ja der Oberhofmeiſter der königlichen Prinzeſſinnen, ſeiner geheiligten Majeſtät erlauchten Töchtern?!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fronſac und **Piron** (mit vornehmer Langſamkeit durch die Mitte). **Lakai** (folgt und bleibt an der Thür). **Gauchat** und **Quinet** (in ſtummer Verbeugung).

Piron (zu Gauchat, heiter).

Buchhändler Gauchat, mein Lieber?

Gauchat.

Unterthänigſt zu Befehl!

Piron.

Wir ſind zur Stelle, Herr Herzog. —

Fronſac (der ſich in ſteifer Geringſchätzung umgeſehen).

Wie das finſter iſt! Welche Höhle, Chevalier, und dieſer Modergeruch! In Temple und Baſtille kann's nicht ſchlimmer ſein! (Zieht die goldene Doſe und nimmt voll Abſcheu eine Priſe.)

Gauchat (kriechend).

Wollte der gnädigſte Herr Herzog mein eigentliches Lager im erſten Stock beſichtigen, ſo würde Hochderſelbe gewiß zufrieden ſein. Das hier iſt blos für die gemeinen Leute, hat nur ordinäre Werke, hin —

Piron (lächelnd einfallend).

Darum handelt es ſich nicht, Liebſter, wir haben wenig Luſt, uns länger als nöthig aufzuhalten. (Deutet auf Quinet.) Entfernen Sie dieſen Mann und geben Sie Sr. herzogl. Gnaden einen Stuhl, wir haben privatim mit Ihnen zu reden!

Quinet (durch die linke Thür vorn ab).

Gauchat (präſentirt Fronſac einen Stuhl. Pauſe).

Fronsac (sieht den Stuhl mit verdächtigen Blicken an, läßt sich langsam nieder, mustert dann Alles durch ein goldenes Lorgnon, zu Gauchat streng).

Man wird nun zuhören, die Wahrheit sagen und sich nicht einfallen lassen, über den Zweck unsrer Anwesenheit ein Wort zu verlieren, falls man nicht die Bekanntschaft von la Force oder Chatelet machen will. Man wird uns auch Etwas von den neuesten, literarischen Erscheinungen in's Haus senden, damit ein geziemender Vorwand ist, diese Spelunke betreten zu haben!

Gauchat (demüthig).

Sehr wohl, Herr Herzog.

Fronsac.

Man hat ja wohl ein Buch veröffentlicht, die — die Harfenschule titulirt, das ein gewisser — Beaumarchais verfaßt hat? — Ist dem so? —

Gauchat (aufschreckend, blaß, staunend).

Ja ja, — ja, gnädigster Herr, — so — so ist es! Ich — ich will nicht hoffen, Herr Herzog, daß — daß — daß Etwas drinnen vorkam, — wa — was mißfällig ist. Nur ein Exemplar wurde erst verkauft und wenn der Herr Herzog befehlen, so will ich lieber den ganzen Vorrath in —

Fronsac (auffahrend).

In mein Hotel schicken? Bei Gott, höchst unverschämt! Wenn man uns zwei — drei Hundert davon sendet, das dürfte der Façon wohl genügen, wie? (Piron nickt lachend. Gauchat schlägt erstaunt die Hände zusammen.) Doch diese Bagatelle bei Seite! — Da man mit besagtem Beaumarchais Geschäfte macht, kennt man ihn also. Man sage genau und ehrlich, welche Art Subjekt das ist, wie er situirt ist, ob er Lebensart hat, und was diesen Beaumarchais etwa für — vornehme Gesellschaft befähigt! Kurz man erkläre, was am Autor der Harfenschule zu loben oder tadeln ist. Erwäge man ja, (drohend) daß jeder falschen Angabe unnachsichtige Strafe folgt! Man würde Personen täuschen, die unendlich erhaben sind!!

Gauchat (an allen Gliedern zitternd, schnappt nach Luft, murmelt unverständliche Worte und weiß nicht, was er mit sich beginnen soll. Kurze Pause)

Piron (der bisher mit Mühe das Lachen unterdrückte, in komischer Bescheidenheit).

Obwohl unbetheiligt, Herr Herzog, bin ich gewissermaßen doch die unschuldige Ursache dieser Affaire, weil ich die Harfen-

schule las. Ich möchte mir also erlauben, Sie aufmerksam zu machen, daß ein schlichter Mann, wie Herr Gauchat, selten so distinguirten Besuch erhält, als Ew. Gnaden. Sehen Sie doch nur, wie Ihre Würde und Determinirtheit ihn gänzlich niederdrückt! Wollen Sie gestatten, daß ich ihn befrage?

Fronsac (lächelnd).

Hm, ja. (Zu Gauchat.) Man ist konsternirt, vornehmer Leute ungewöhnt, verschüchtert! Gut, sehr gut! Man scheint ein loyaler Mann, kein Schreier, Keiner jener vielen Skandalierer, was?

Gauchat (verdreht fromm die Augen).

Ach Du mein Gott!

Fronsac.

Chevalier, fragen Sie ihn.

Piron (lachend).

Wenn Sie sich erholt haben, wollen Sie uns wohl gefälligst sagen, was für ein Mann Beaumarchais ist? (Ernster, Gauchat scharf ansehend, langsam und pointirt.) Es kann sein, — je nachdem Ihr Zeugniß ausfällt, daß der Verfasser der Harfenschule ein ungeahntes Glück macht!

Fronsac (einfallend).

Falls er das Subjekt danach ist, obwohl ich kein bürgerlich Individium dessen für würdig halte!

Piron (pointirt wie vorher).

Da Sie von sehr hohen Personen, — verstehen Sie wohl, — für Ihre Aussage verantwortlich gemacht werden, dürfen Sie begreiflich Nichts versäumen, einen Mann in's rechte Licht zu setzen, der in solch erhabenen Kreisen bereits Aufmerksamkeit erregt hat!! (Kurze Pause.)

Gauchat (der ihn angestarrt, versteht ihn endlich).

Ach so! Jetzt verstehe ich ganz den Sinn der Worte Ew. Gnaden! (In erkünstelter Extase.) Welche Frage, ob ich Herrn Beaumarchais kenne? Meinen verehrten Freund Beaumarchais? Den geistreichsten Mann und göttlichsten Musiker, den schönsten Geist voll Witz und Grazie, der die Gabe hat, in 5 Jahren Millionair und Abgott von Paris zu sein? O ich kenne ihn, wie ich mich selbst kenne, und —

(schweigt plötzlich, da Piron verstohlen warnend den Finger hebt).

Fronſac (verächtlich).

A bah, was ſchwatzt man da? Solche Qualitäten finden ſich gar nicht in gemeiner Sphäre! Woher ſollen einem Mann Grazie, Witz, Bonton kommen, der nie eine reſpektable Atmoſphäre ſah, ſein Leben als Muſikant und Bücherſchreiber friſtet? Ich bin überzeugt, dieſer Menſch verkauft für hundert Livres ſein Gewiſſen; dafür iſt er Plebejer!

Gauchat (herabgeſtimmt, vorſichtig, aber eifrig).

Bitte ſehr um Entſchuldigung, Herr Herzog, dieſer Mann hat eine ſehr große Seele, eine höchſt vornehme Denkungsart. Wollen Sie wohl glauben, Gnädigſter Herr, daß dieſer Mann vor einer Viertelſtunde hier war und, obwohl ſehr in Noth, mir ſein neues köſtliches Stück „Eugenie“ durchaus nicht verkaufen wollte, weil ich ſo verblendet war, ſtatt 800 Livres nur 500 zu bieten? Verächtlich deutete er auf ſeinen Brillantring und ſagte: ich werde Ihnen das Manuſcript gar nicht verkaufen, Gauchat, ſollte ich auch einen Stein um den andern aus dieſem Kleinode brechen müſſen, um zu leben! Ehe ich eine Entſchuldigung machen konnte, war er weg!

Piron (ernſt zu Fronſac).

Das beweiſt allerdings Nobleſſe des Charakters, Bewußtſein geiſtiger Qualitäten! Ich glaube, dieſer Beaumarchais wird gewiſſen Erwartungen entſprechen.

Fronſac (der erſtaunt daſitzt).

In der That ungewöhnlich! Iſt dieſer Muſikant ſo loyal und traitable, wie er anſtändig ſcheint, was ich noch zweifle, dann wäre die Sache ziemlich gefahrlos, ſo unerhört ſie auch iſt! (Zu Gauchat.) Man gebe uns des Menſchen Adreſſe!

Gauchat (erſchreckt, verlegen).

Adreſſe? Ach ſeine Adreſſe! (Sucht auf ſeinem Pult und hinter dem Ladentiſch.) Er hatte ſie mir ja eben erſt gegeben — nein vor längrer Zeit und — (eilt in die Scene.) O, geſtatten Sie, daß ich Quinet rufe, Quinet weiß Alles! (Rennt zur linken Thür, ſie aufreißend, ruft.) Quinet! Quinet! Ach kommen Sie doch nur, Quinet!

Sechster Auftritt.

Vorige. Quinet und **Markthelfer** (raſch von links vorn).

Gauchat.

Wo ſtecken Sie denn? (Geſtikulirt.) Den Zettel, Quinet! Den Zettel, welchen Herr Beaumarchais uns zurückließ!

Quinet (eilt hinter den Ladentiſch zu ſeinem Pult und bringt den Zettel Gauchat, der ihm folgte, entgegen).

Gauchat (nimmt den Zettel, aufathmend).

Da iſt er, Gott ſei Dank! O, Geſchäftsſachen gehen nie bei mir verloren! — (Lieſt.) Herr Pierre, Auguſtin, Carron Beaumarchais, Straße Berteau 30, vierter Stock im Pigeonnier, Querſtraße der Beauburg, Temple-Viertel.

Fronſac (erſchreckt, erhebt ſich ſeufzend).

Das iſt ja eine ſchändliche Gegend, Chevalier! In einem ſo ominöſen Viertel im vierten Stock? — Es iſt entſetzlich, zu denken, daß da Jemand wohnen ſoll, der der hohen, unfaßbaren Gnade gewürdigt wird, vor — (ſtockt, beſinnt ſich, achſelzuckend.) Natürlich, erhabne Paſſionen ſind indiskutable, ganz indiskutable! (Seufzend.) Laſſen Sie uns die Sache beenden, Chevalier, das Beſte an ihr iſt noch, daß wir ſie zu dirigiren haben!

Piron (lächelnd).

Mit Vergnügen. Da ich die unſchuldige Urſache dieſer Jagd auf Beaumarchais geworden, will ich ſie Ihnen auch möglichſt erleichtern. (Nimmt von Gauchat die Adreſſe, lächelnd zu dieſem.) Vergeſſen Sie nicht, die dreihundert Harfenſchulen ins Hotel de Fronſac zu ſenden und daß dieſem Buche allein unſer Beſuch galt! (Reicht Fronſac den Arm, zu dem Lakaien an der Thür.) Den Wagen, Godefroi!

Lakai (öffnet die Glasthür und ab nach dem rechten Hintergrunde der Straße draußen, Fronſac und Piron mit kurzem Gruße folgen. Gauchat, Quinet und Markthelfer bleiben tiefgebückt an der Thür. Pauſe).

Gauchat (langſam ſich aus gebückter Stellung erhebend, ſtarrt die Andren blöde an, dann ſchallend die Hände zuſammenſchlagend).

Er hat es geſagt, er hat es vorhergeſagt! In fünf Jahren wird er der Abgott von Paris ſein! — (Schlägt ſich vor die Stirn, dann extatiſch raſch.) Er darf bei Niemand verlegen, als bei mir! Heut Abend geh ich zu ihm, Quinet! (Geſtikulirt heftig.) Eine

Annonce, Quinet, in den Merkur français, eine preisende Annonce für die Harfenschule! (Läuft umher, hastig.) Ein Buch für den königlichen Hof, 3000 Exemplare an einem Tage abgesetzt; die Null kommt auf den Setzer! (Zum Marktbesser.) Dreihundert Exemplare gepackt, Jaques, für das Hotel Fronsac! Statt einem Livre fünf Livres das Stück! Hundert in Saffian gebunden, in Goldschnitt, Goldtitel mit Lilien darüber! (Jauchzend.) Das Geschäft grünt, das Buch zieht! In einer Woche muß diese göttliche Harfenschule vergriffen sein!!

Verwandlung.

Mansarde im Pigeonnier (gleich darauf).

(Die Scene stellt einen Theil des Bodenraums besagten Hauses vor, der sich vom Zuschauer nach dem Hintergrunde streckt und sich dort in einem Winkel nach dem Seitenflügel rechts fortsetzt. Rechts ganz vorn Eingangsthür von der Treppe, weiterhin springt ein Bretterverschlag hervor, Basyls Kammer bildend, der in der Mitte eine Thür hat. Die linke Seite wird von dem schrägen Gebälk und Sparrwerk des Daches gebildet, das nur ein erkerartiges Dachfenster, etwa zwischen der ersten und zweiten Coulisse liegend, unterbricht, welches den anderen Bodenraum hell beleuchtet. In der Vertiefung des Dachfensters steht ein altes Nähtischchen, auf ihm Blonden, Bänder nnd diverse Näherei; dabei ein Stuhl. Ganz vorn links am Gebälk Tisch mit Schreibgeräth, Papier u. s. w. dabei ein Stuhl. Am Bretterverschlage rechts an der rechten Thürseite alter Schrank, bei ihm ein Hut an einem Nagel an der Wand. An der linken Seite der Thür Kommode, mit einem Stück Zeug bedeckt. Auf derselben ordinärer Leuchter, Tassen u. s. w. Ueber ihr an der Bretterwand hängt eine Mandoline an blauem Bande, eine frische Rose ist in ihre Seiten geklemmt. Im Mittelgrunde, hinter dem linken Fenster und wo Basyls Verschlag rechts aufhört, geht ein alter Kattunvorhang über die Scene, dessen beide Hälften so zurückgeschlagen sind, daß man links ein ärmliches aber reines Bett hervorlugen und den übrigen, dahinterliegenden, dunkleren Theil der Mansarde sieht. — Am Zweckmäßigsten ist die Scene durch eine geschlossene Decoration darzustellen.)

Siebenter Auftritt.

Susanne (links auf dem Stuhl am Nähtisch, blaß nnd überwacht, hält einen Haubenkopf zwischen den Knien, auf dem ein Häubchen sitzt. Sie starrt düster vor sich nieder. Harfenkadenzen aus Basyls Kammer. Als dieselben aufhören, schrickt sie empor.

Susanne (hastig).

An die Arbeit! (Näht.) Bis Mittag muß sie fertig sein, ich bekomme von der Duchapt sonst das Geld nicht und wir

müſſen gradezu hungern! Das erſte Mal — wirklich hungern! — Möchte man nicht an Gott und aller Ehrbarkeit verzweifeln? — Aber arbeite um Gotteswillen; Du mußt ja, Du mußt! (Kurze Pauſe, in der ſie mit verzweifelter Raſchheit näht; hört plötzlich auf und ſchreit auf.) Au! (ſpringt auf, ſtellt den Haubenſtock raſch weg und ſaugt am Zeigefinger der linken Hand) Da hab' ich mich auch noch geſtochen! Und ſo tief! — Ach und das Häubchen iſt ruinirt, das hübſche Häubchen! Ganz mit Blut befleckt! (Faſt weinend.) Statt damit Geld zu verdienen, iſt die ganze Nacht, Oel und Mühe, Blonden und Band dahin! (Wirft den Haubenſtock erbittert zu Boden.) Da liege, du dummes Ding! — (Geht heftig auf und ab.) Ein Haufen Schelme, die meinem Manne das Waſſer nicht reichen, kleiden ſich in Seide, haben Ruf, ſchnappen Aemter und Geld, Du, Beaumarchais aber magſt anpacken, was Du willſt, Nichts ſoll Dir gelingen! Du biſt ja auch ein Talent und ein armer Bürgerlicher dazu, Beides zuſammen aber läßt man nicht aufkommen! — (Schlägt die Hände zuſammen.) Warum, himmliſche Mächte, habt Ihr ihn nicht zu einem vergoldeten Dümmlinge mit hochmögender Verwandtſchaft gemacht, wir ſäßen warm genug gebettet? — (Schmerzvoll.) Wie er noch Uhrmacher war, mit ſeinem Vater in Frieden lebte, — das war ſeine glücklichſte Zeit. (bitter.) Eh, wäre er doch nur ſein gehorſam geweſen, wie andre kluge Söhne, die ihre Eltern blos zum Beerben haben! — (düſter.) Ich — ich allein nur wurde ſein Verderben! — Als wir uns vor drei Jahren zu Paſſy heiratheten, er der Trübſeligkeit, den ſchimpflichen Nachſtellungen des Grafen la Blache mich entriß und in ſein Elternhaus führte, — den heilloſen Tag werde ich nimmer vergeſſen, (tief bewegt) — den Tag, wo der Vater dem einzigen Sohne fluchte, von ſeiner Schwelle ihn ſtieß, weil er ein armes Mädchen nahm, das noch nicht wußte, wie grenzenlos ehrlos es iſt, ſeine Eltern nicht zu kennen! — An mir, an dem Schimpfe meiner Geburt geht er zu Grunde!! (ſtarrt vor ſich nieder, dann auffahrend.) Wenn ihm nun nicht gelang, ſein Drama zu verkaufen, was thun? (Voll Angſt.) Der Krämer borgt keinen Sous mehr, Baſyl wird wegen der Schuld auch ungeduldig, Morelly aber hat ſelbſt nichts! Wir werden auch das Letzte noch d'ran geben müſſen, die Uhr, Beaumarchais einziges Andenken an den Vater, dieſen Ring, — ach, den Ring, der mir allein über meine elende Geburt Aufklärung geben kann!! (Sie preßt die Hände vor's Geſicht.)

Achter Auftritt.

Suſanne. Baſyl (lächelnd und lauernd rechts aus ſeiner Kammer.)

Baſyl.

Wieder traurig, Frau Suschen?

Suſanne (auffahrend, für ſich).

Der mahnt gewiß! (Laut, gepreßt.) Ach, Baſyl, Traurigkeit und Entbehrung ſind der Armuth Genoſſen.

Baſyl (ſich rings umſehend).

Ihr Mann iſt ja doch mit dem Stück zu Gauchat gegangen, vielleicht — (geht nach dem hinter der Gardine gelegnen Theil der Scene, ob Jemand dort iſt; kehrt raſch um) — vielleicht iſt ihm der Fang geglückt und —

Suſanne (heftig).

Unverrichteter Sache kommt er wieder. Iſt Enttäuſchung denn nicht unſre tägliche Gewohnheit? — Ich bin ein gar elendes, verachtetes Geſchöpf!

Baſyl.

Elend? Pfui doch. Man iſt nie elend, wenn man jung und ſchön iſt. Die ſchlimmen Zeiten können vergehen und —

Suſanne (einfallend).

Schlimmere kommen! (Aergerlich.) Einen noch tröſten zu wollen, wenn man nicht einmal Was zu eſſen hat!?

Baſyl (ſchlau, gedämpft).

Wenn Sie nur wollten, Suschen, in einer Stunde — in 5 Minuten ſtände Alles anders!

Suſanne (den Haubenſtock im Arm, ſieht ihn groß an).

In fünf Minuten? Wenn ich will? (Ironiſch auf ihre Stirn deutend.) Baſyl, man muß Sie wegen Geiſtesſtörung nach Bicêtre bringen! (Setzt den Haubenſtock hin und befeſtigt das Häubchen.)

Baſyl (liſtig, aus der Rocktaſche ein Päckchen ziehend).

Rathen Sie, was ich hier habe!

Suſanne (ſich raſch wendend, lächelt matt).

Etwas zu beißen für mich und Carron? —

Baſyl.

Das nicht, aber Etwas, wofür man genug zu beißen kaufen könnte.

Suſanne (gereizt).

Ein Päckchen Banknoten etwa? Von Ihnen, der uns alle Augenblicke der hundert Livres wegen mahnt? — (Zuckt verächtlich die Achſeln) Du lieber Gott!

Baſyl (zu ihr tretend, halblaut, liſtig).

Das ſendet Ihnen ja eine hohe Perſon, die Ihnen ſehr wohl will!

Suſanne (erſtaunt).

Eine hohe Perſon? — (Eilt zu ihm und legt die Hand auf ſeinen Arm) Will meinem Manne wohl? — Wer iſt's?

Baſyl (ſich umblickend, geheimnißvoll).

Wollen Sie hübſch ſtill bleiben und gegen Jedermann ſchweigen?

Suſanne (ungeduldig).

Nur her mit dem Geſchenk!

Baſyl.

Ruhe, Ruhe, Frauchen. — Sie müſſen nicht blos ſchweigen, auch die Bedingungen müſſen Sie zugeſtehn, die daran geknüpft ſind!

Suſanne (betroffen).

Bedingungen? (Geht langſam über die Scene, trocken.) Welche, mein Herr? —

Baſyl (verlegen lächelnd, entfernt die Papierhülle des Päckchens).

Wir wollen es doch erſt anſehen; es plaudert ſich dabei beſſer! (Hat die Hülle gelöſt, ein koſtbares Etui kommt zum Vorſchein.) Iſt das nicht köſtlich?

Suſanne (am Nähtiſch, über die Schulter blickend).

Hm, es iſt recht hübſch.

Baſyl (bedeutſam).

Sammet!

Suſanne (wendet ſich).

Echter Sammet?

Baſyl (raſch).

Der Beſchlag iſt von Gold!

Suſanne (raſch zu ihm tretend).

Echtes Gold? — (Betaſtet das Etui, überraſcht.) Wirklich wundervoll?

Baſyl (öffnet es, lächelnd).

Die Einrichtung noch mehr! — Hier innen liegen 3000 Livres in Banknoten und ein Billet an — Sie!

Suſanne (in begehrlicher Freude).

An mich? An mich? — Welche wohlthätige Fee hat denn unſern Kummer entdeckt, Baſylchen? (Will nach dem Etui greifen.)

Baſyl (klappt das Etui zu und hält es empor, ſchlau).

Dieſe Göttin iſt ein — Gott! (Raſch.) Ein Apoll an Liebenswürdigkeit, ein Pluto an Reichthum! Auf Sie nur kommt es an, ihn zu Ihren Füßen, ſich im höchſtem Wohlleben zu ſehen! Eine günſtige Antwort für ihn und —!? (Präſentirt ihr das Etui.)

Suſanne (aufſchreckend, tritt zurück).

Sie und Ihr Herr Apoll ſeid Schurken!
(Geht in höchſter Erregung auf und ab.)

Baſyl (hämiſch).

So? — Habe ich Ihnen nicht aus reinem Erbarmen 100 Livres geliehen? — Was aber den Grafen betrifft, ſo iſt man nie ein Schurke, wenn man 80,000 Livres Renten und einen Millionär zu beerben hat! —

Suſanne (außer ſich).

Wann, ſchändlicher Saitenkratzer, wann haſt Du mich ſo verachten gelernt?! Wäre mein Mann hier, das ganze Notenſyſtem würde er Dir auf den Rücken transponiren!!

Baſyl (trocken).

Darum hab' ich gewartet, bis er weg war! — Ihr Mann, Madame Beaumarchais, kann Sie nicht einmal nothdürftig ernähren, geſchweige mir mein Geld wiederzahlen; in etlichen Wochen wirft Sie das Elend vollends auf's Stroh!

Suſanne (heftig, bewegt).

So will ich lieber betteln! Jeden erhaſchten Biſſen trocken Brot verſüßt mir wenigſtens Carrons Liebe und mein ruhig Gewiſſen! Wer iſt unmenſchlich genug, mir ſelbſt das noch zu ſtehlen?!

Baſyl (ſteckt das Etui ein).

Dieſer — Unmenſch, haha, werde ich ſein, da Vernunft bei Ihnen doch nichts hilft. Vorgeſtern, in Père Morelly's Gegenwart, habe ich Ihren Mann das geſetzliche dritte Mal

egen meines Geldes gemahnt; er zahlte wieder nicht! — ntweder Sie nehmen nun Geſchenk und Antrag an, oder err Beaumarchais ſpaziert noch heute in den Schuldthurm; as haben Sie von Ihrer unbequemen Tugend!

Suſanne (entſetzt).

Mein Mann in den Thurm?! — Menſch!!

Baſyl (ſtülpt den Hut auf, den er beim Schrank vom Nagel nimmt, gleichgültig).

Es iſt geſorgt, daß die Exekution beſchleunigt werde, und hr Gatte ſitzt auf Apollos Unkoſten ſo lange, bis Sie ent- eder 100 Livres gewonnen oder Ihre naiven Skrupel ver- ren haben.

Suſanne (in Thränen).

Baſyl, ſeien Sie barmherzig!

Baſyl.

Guten Morgen, Madame! (Geht nach der Thür rechts.)

Suſanne (ſich plötzlich faſſend, heftig).

Ein Wort nur!

Baſyl (an der Thür).

Nun? — Ja oder Nein? (Pauſe.)

Suſanne (lauernd, mit raſchem Entſchluſſe).

Ja! — (Lebhaft) Jaja!

Baſyl (lachend zurück).

Ah, das laß' ich mir gefallen! (Zieht das Etui hervor.) Ich erde alſo dem Herrn Grafen de la Blache anzeigen, daß —

Suſanne (auffahrend).

La Blache? Falcoz de la Blache?! — (Für ſich.) Ich rgehe vor Ekel und Scham! — (Laut.) Menſch, dieſer ändliche Graf hat ja ſelbſt eine Frau?!

Baſyl.

Das iſt wahrſcheinlich ein Grund mehr, Sie reizend zu den! — Sie kennen ihn?

Suſanne (voll Abſcheu).

Nur zu gut! (Starrt in's Leere.)

Baſyl.

Es iſt einmal Ihr Loos, Schätzchen, das ſich aber mit 00 Livres Renten, glänzender Wohnung, Equipage, und

was dies Billet hier drinnen sonst noch offerirt, leidlich ertragen läßt. Sehen Sie selbst! (Giebt ihr voll Ironie das Etui.)

Susanne (nimmt das Etui, geht zum Nähtisch und stellt es hin. Für sich).
Könnt' ich ihn doch nur überlisten!? — —

Basyl (rasch).
Sie müssen des Grafen Brief aber gleich beantworten.

Susanne (lauernd).
Einen Tag wenigstens habe er Geduld, — es wird der Dauerhaftigkeit seiner Liebe wohl nicht schaden!

Basyl (sie scharf fixirend).
Ah, Sie wollen Zeit gewinnen? — laviren? — (Kurz.) Ich gebe in der Straße Beauburg noch eine Stunde; komme ich zurück, so bringe ich dem Grafen Ihre Antwort. Solche Lapalie schreibt man in zwei Minuten. — Adieu, Susanne! (Nickt, öffnet die Thür rechts, um abzugehen. Stimmen von außen, er kommt zurück, ängstlich drohend.) Morelly und Turgot kommen! Schweigen Sie, wenn Sie Beaumarchais nicht hinter eisernen Gardienen sehen wollen! (Hastig rechts ab.)

Neunter Auftritt.

Susanne (setzt sich finster brütend in die Tiefe des Dachfensters, so daß sie nur theilweis sichtbar ist). **Morelly** und **Turgot** (nach kurzer Pause debattirend von rechts, gewahren Susannen in ihrem Redeeifer nicht).

Turgot (mitten im Redefluß).
— Und dann der Mordversuch des Damiens; ist er nicht ein neues Menetekel für die Regierung? — Der geheimnißvoll düstre Schleier dieses Prozesses, die Gerüchte, welche das erregte Volk durchfliegen, die Angst, mit der von Oben her Alles unterdrückt wird, was auf den Ursprung von Damiens That leiten könnte, kündigt Alles nicht ein Wetter im Leben unsrer Nation an, einen Orkan, um unsere verpestete Atmosphäre von der Jesuitenmacht zu reinigen, von diesen Frohnden, Haftbriefen, Steuerdekreten und hochadligen Prärogativen?

Morelly (schüttelt lächelnd das Haupt).
Nein, lieber Turgot, nein! Wir sind ein übermüdet Volk. Frankreich ist ein Staatengreis, dem seine üppig tolle Jugend unter Ludwig XIV. alle Kraft genommen hat. Umsonst suchen wir uns mit logischen Abstractionen emporzuschrauben.

Turgot (scharf).

Nimmermehr! Frankreich wird doch das erste Volk der Erde bleiben, das leitende Haupt der Menschheit! Haben wir nicht die Freiheit des Gedankens gewonnen, hat die Philosophie, vor Allem die Oekonomistik und Physik nicht glänzende Eroberungen gemacht? Den Wahn umnachteter Gemüther durch des Zweifels grelles Licht zu zerstören, es wird uns gelingen. Wir bereiten so das Volk auf die Minute vor, welche den Felsen in's Kollern bringt, der alle nationalen Fesseln begräbt!

Morelly (nachdenklich).

In's Kollern! — Uebereilt Euch nur nicht, Ihr möchtet den Teufel anbeten, wo Ihr Gott zu dienen glaubt! Seid Ihr nicht eben so große Träumer wie Plato, ach, wie ich, der viel belächelte Morelly? Ich träume doch nur für eine ferne Zukunft, Ihr aber für das Heute; haha, Ihr wollt praktisch träumen! Was haben Sully und Colbert nicht Alles gewollt, was der große Ludwig? Man brach die feudale Uebermacht, die politische Kraft des Adels, aber was ihm nach Unten Vorrecht und Gewalt gab, das blieb Alles! Dreiviertel des staatlichen Lebensstoffs, Zehnten, Lasten, Besitz, Aemter, Sinekuren und Monopole fallen ihm noch immer in den Schooß, ohne daß er seine Unnahbarkeit von ehedem aufgäbe. Umsonst seufzt das Volk. Die Armuth wächst, mit dem Luxus aber das Laster. Die Regierung indeß sitzt an der Steuerpumpe und drückt, bis kein Wasser mehr kommt; dahinter wartet ein neuer John Law mit einem Staatsbanquerute! — Und warum denn? — Das Volk ist eben dumm und mittellos, der große Grundbesitz, die Herrn vom Geldbeutel haben seinen Leib, die Priester seine Seele; denkt Ihr Herrn Philosophen es denn da mit der Brandfackel Herostrats zu erlösen?! —

Turgot (eifrig).

Und wollen Sie, der Autor der Basiliade, der Prophet des freien Menschenthums, uns tadeln, daß wir den Leuten sagen: die Hierarchie sei eine tyrannische Einrichtung, diese finstre Jesuitenlehre ein Verdummungsmittel und —

Morelly (heftig einfallend).

O Ihr Herrn Sensualisten mit Eurem John Locke und Quesney macht es sogar noch ärger! Ihr lehrt mit dialektischer Spitzfindigkeit gradezu: Die Materie sei das Wesentliche, die bewegte Materie aber allein Geist und außer ihr gäbe es

keinen! Gebt Ihr den Gewalthabern nicht dadurch das köstlichste Mittel, ihre materielle Gewalt zu vertheidigen? Laßt die Welt doch einmal in's Gähren kommen! Laßt diesen armen Pöbel nur erst ergriffen werden vom dunklen Drange seines geknechteten Menschenseins, er wird Euch die Wucht der bewegten Materie so begreiflich machen, daß Ihr schaudert! — Ich gehe nicht mit Ihrer Partei, Turgot. Wenn ich für diese arme Zeit noch eine Hoffnung hege, ist's die, daß vielleicht noch einer hohen, reinen Hand, daß unserm edlen, verkannten Dauphin, und dem ritterlichen Prinzen Conti gelinge, das Rad des Verderbens zu hemmen! Wie das Sonnenlicht von Oben nur Alles zum Leben erwärmt, kann auch ein Staat von Oben nur wahrhaft reformirt werden, und diese beiden kraftvollen Männer mit den Prinzessinnen Adelaide und Victoria sind's, denen die Herzen der Patrioten —! (Stutzt) — Still! Klang das nicht wie Seufzen? —

Morelly und **Turgot** (wenden sich zum Fenster und bemerken Susannen).

Turgot (tritt besorgt zu ihr).

Mein Gott, ärmste Frau, was haben Sie wieder? Ist für Beaumarchais noch keine Aussicht?

Susanne (erhebt sich, bitter).

Aussicht? — Wie die des Verurtheilten auf dem Richtplatz!

Turgot.

Aber zum Henker, noch mehr als darben können Sie doch nicht?

Morelly (Susannen's Hand streichelnd).

Werden Sie doch erst ruhiger, Suschen, sprechen Sie sich aus.

Susanne (heftig).

Hier der Beweis, daß es noch Schlimmeres giebt, als Noth! —

(Zieht den Brief des la Blache, auf rosa Papier geschrieben, aus dem Etui, giebt ihn Turgot. Pause.)

Turgot (durchfliegt erschreckt den rosa Brief, reicht ihn Morelly, schäumend).

Lest, grauer Träumer, lest! Wollt Ihr dann noch sagen, es thäte nicht Noth, den befleckten Heerd des Vaterlandes mit der Geißel zu säubern? Kann diese verwilderte Welt denn noch einen Tag so weiter leben! Aus ihrer grauenvollen Ver-

weſung ſchreit ſie empor zu den Göttern um Rache! — Und von dem Dauphin, von Conti wollen Sie Heil erwarten? Hahaha!

(Geht mit großen Schritten auf und ab, indeß Morelly den roſa Brief des la Blache lieſt. Kurze Pauſe.)

Morelly (giebt trübe den roſa Brief an Suſannen).

Kennen Sie denn dieſen Grafen la Blache?

Suſanne.

Ach, daß ich ihn kennen muß! — (Kurz, abgebrochen.) Ihr wißt, meine Eltern haben mich verleugnet, — ich kenne ſie nicht. Ich ward an der Schwelle Antoine Garniers ausgeſetzt, — des Verwalters vom Paſſy, das dem reichen Paris Duverney gehört; ein Ring an einer Schnur auf meiner Bruſt war das einzige Vermächtniß meiner Urheber. — Graf Falcoz de la Blache iſt Duverney's Neffe und einſtiger Erbe, er verfolgte mich als Mädchen ſchon mit Anträgen. — Erſt als ich mit Carron von Paſſy nächtlich floh, ſein Weib wurde, war ich erlöſt; meine Verborgenheit war bisher mein Schutz. — Jetzt hat der Elende mich durch Baſyl doch wieder aufgefunden und braucht unſre Noth als Waffe gegen meinen Abſcheu!

Turgot (wühlt in den Taſchen und bringt ſeine Börſe heraus).

Ich habe grade noch 25 Livres. (Will ihr die Börſe geben.)

Suſanne.

Aber das hilft ja nicht, Turgot. Kann ich Baſyl die 100 Livres nicht zahlen, ſo muß Beaumarchais in den Thurm! O ſie haben es ſchon eingerichtet, daß wir ſo wie ſo ruinirt ſind.

Turgot (zuckt auf und deutet nach der rechten Thür).

Da kommt Wer! — Beaumarchais gewiß! Seien Sie ruhig, ich will zu meinem Vater, dem Präſidenten! Sie müſſen geſchützt werden!

(Suſanne, erſchreckt, legt haſtig den roſa Brief auf den Nähtiſch. Turgot ſieht ihr nach, indeß Morelly nach der rechten Thür geht.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Beaumarchais (von rechts herein).

Beaumarchais (verzweifelt zu Suſannen).

Du haſt für das Häubchen Geld?

Suſanne (tonlos, tritt vom Nähtiſch weg).

Ich habe — Nichts!

Beaumarchais (hämiſch auflachend).

Nun, ich auch Nichts! — Bei zehn Buchhändlern wenigſtens war ich, Keiner wollte; Gauchat, der Lump, wies mir ſogar die Thür. Er hat ja ein Exemplar dieſer erbärmlichen Harfenſchule erſt verkauft und das Honorar liegt ihm noch unverdaut im Magen! — Teufel, Teufel, zahlloſe niedrige Wichte ſitzen an fetten Tafeln und ſpielen die Herren, nur ich geh' zu Grunde. Aber es iſt in der Ordnung, ganz in der Ordnung, ich habe kein Vermögen, keine Konaiſſancen, keinerlei Lalaien-Tugenden, ich habe auch kein Talent! Gar keins! Du haſt das unfähigſte Subjekt zum Manne, armes Kind, was zwiſchen den Wendekreiſen herumkriecht!

(Wirft ſeine Papierrolle links auf den Tiſch an der Wand.)

Suſanne.

Du hätteſt kein Talent? (Mit gefalteten Händen zu den Andern.) Er will ſich auch noch das Bischen Selbſtvertrauen rauben!

Beaumarchais (zu den Andern).

Wißt Ihr denn, was im Leben ein Talent iſt, wirkliches Talent? Es iſt die hohe Kunſt, ſeine Larve zu tragen, ſeine Attitude zu machen!

Morelly (unwillig).

Was redeſt Du? Talentvoll wäre alſo allein der Lügner?!

Beaumarchais (mit bitterſtem Sarkasmus).

Eh, habe man doch Genie wie ein Apoll, wenn man nicht wie Apoll ausſieht und 'nen Sonnenwagen zur Dispoſition hat, iſt man ein Narr! Ein gutes Bild malen, ein gutes Stück dichten, etwas Gutes erfinden — heißt gar Nichts! Durch elende Pfuſcherei aber Staunen erregen, ein Nichts zu Gelde machen, mit wenig Koſten weiſe ſein, ein Amt durch die Grazie des Nichtsthuns bekleiden, ein Volk mit Redensarten regieren, die Leidenſchaften der Menſchen wie Affen dreſſiren und aus ihren tollen Sprüngen Vortheil ziehn, kurz ſeine Larve, ſeine Attitude haben, das iſt die Krone aller Intelligenz, das bringt Wohlleben und Ehre! Mittelmäßig ſein und kriechen, damit erlangt man Alles! — Ihr unſterblichen Götter ſeht meine Armuth, ſeht dieſes bleiche Weib im Schmerz und gebt mir nur einmal meine rechte Larve, meine

Poſition! Du aber, ſüße, dumme, blinde Nymphe Zufall, ſchicke mir blos ein Dutzend Hohlköpfe zwiſchen die Finger und, beim Chaos, ich bin das Faktotum der Welt!

Morelly (leiſe beklommen zu Suſannen).

Sagen Sie es ihm, ich bitte Sie, es iſt beſſer!

Suſanne (ſchrickt zuſammen).

Turgot.

Wollte Gott, Ihre jetzige Noth wäre das Schlimmſte!

Beaumarchais (auffahrend).

Was droht noch? — (Sieht die Anderen ſtarr an). Weib, Morelly, — was habt Ihr?!

Turgot.

Seien Sie ein Mann, Beaumarchais! (Nimmt vom Nähtiſch den roſa Brief und das Etui). Baſyl hat Sie wegen der Schuld verklagt und dieſe Sendung la Blache's (giebt ihm Beides) macht das Maaß voll.

Suſanne (zitternd).

Du kommſt ja noch heute in den Thurm!

Beaumarchais (ſtarrt Etui, Brief und Umſtehende an).

Baſyl? Mich in den Schuldthurm? — La Blache? Hat er Dich wieder gefunden? — Suſanne, wer gab Dir das?

Suſanne (matt).

Baſyl. —

Beaumarchais.

Ah, zwei Schufte in Compagnie! — Laß doch ſehen? (Oeffnet das Etui, nimmt das Papiergeld heraus). Alle Wetter, 3000 Livres Banknoten!! — (Legt das Geld wieder in's Etui, ſtellt es links auf den Tiſch, lieſt des Grafen roſa Billet durch.) 6000 Livres Rente bietet Falcoz für — meines Weibes Liebe?!! —

(Sein ganzer Körper erſchauert, er preßt die Zähne zuſammen vor Wuth, Thränen entſtürzen ſeinen Augen, er irrt, den Brief in der Hand, umher, geſtikulirt und ſeine Exaltation grenzt an Ueberſchnappung. Kurze Pauſe.)

Morelly (halbla...

Das iſt gräßlich und endet noch mit Wahnwitz! —

Turgot (zu Beaumarchais).

Kommen Sie doch nur zu ſich, Freund! —

Beaumarchais (den Rücken gegen das Publikum, ſteht hier am Vorhang im Hintergrunde).

Suſanne.

Ich bitte Dich, rede wenigſtens zu mir! —

Morelly (faßt Suſannen's Arm).

Der Aermſte iſt von Sinnen!

Beaumarchais (wendet ſich plötzlich in bachantiſcher Luſtigkeit um).

Hahaha! Hahaha! (Umſchlingt Suſannen und küßt ſie ſtürmiſch.) Tanze, mein Liebchen, ſei ſelig, mein Närrchen, Freunde, gratulirt mir doch, — der große Beaumarchais hat ſeine Larve gefunden!! (Er drückt des Grafen roſa Brief entzückt an ſeine Lippen.)

Morelly.

Iſt das Tollheit oder —?

Turgot (erſtaunt).

Verſtehe ich ihn recht? (Lebhaft.) Nun dann wird er mit dem heiligen Zorne gekränkter Tugend öffentlich hintreten und ſagen: Das bietet man Deinen Kindern, Frankreich! Erhebe Dich und räche die empörte Menſchenwürde und die erſtickte Freiheit!!

Beaumarchais (verbeugt ſich ironiſch).

Ja natürlich! Ihr Philoſophen und Senſuliſten habt ja die Freiheit zu Eurer beſonderen Profeſſion gemacht! — Meint Ihr wirklich, meine Schande, mein Schmerz wäre gut genug zur Waffe für Euch? — Die Noth zwingt mein Weib ſo wenig zur gräflichen Maitreſſe, wie mich zum Hetzhund Eurer Kotterien!!

Turgot (zuckt die Achſeln).

Was wollen Sie denn thun? Mir ſcheint, Ihnen bliebe nichts mehr.

Beaumarchais (auflachend).

Wirklich? (Nimmt das Etui links vom Tiſch, öffnet es und nimmt das Geld heraus. lächelnd.) Eins dieſer drei Tauſend-Livres-Billets wechsle ſogleich; — (giebt einen Bankſchein Suſannen) unten bei dem Juden. Ich oder Du bezahlen Baſyl alsbald vor Zeugen gegen Quittung. Damit dieſer Burſche la Blache aber empfindet, was es heißt, in ſeinem Weibe geſchändet zu ſein, werde ich ſeinen Brief (zeigt das rothe Billet) an Dich kopiren, meinen Namen darunter ſetzen und mit dem Etui an die Frau Gräfin de la Blache ſchicken! — Haha, eine Liebe iſt doch der andern werth?! Macht er meiner Frau 'nen Antrag, mache ich ſeiner Frau auch 'nen Antrag!!

Morelly (entſetzt).

Biſt Du unſinnig? Willſt Du Dich durch ſolche Beleidi-
ung eines hohen Herrn abſichtlich verderben? Fürchteſt Du
nn gar nicht, daß —

Beaumarchais (ſcharf einfallend).

A bah! Wer Nichts mehr hofft, fürchtet auch Nichts
ehr! Der beſte Ruf ſchützt nicht vor Schurkerei, aber wenn
an ſich ein gewiſſes Renommée der Bosheit erwerben kann,
ue man's ja! Man hält alle Welt in Reſpekt und die
anaillen werden grinſend freundlich, daß man ihnen nur nichts
nhabe! — O meine Larve, ich habe meine Larve, gieb mir
ortuna, nur noch die rechte Attitude, hahaha!
Eilt zum Tiſche links an der Wand, rückt ihn an's Fenſter, nimmt den
tuhl, ſetzt ſich und beginnt den roſa Brief zu kopiren, die Uebrigen ſtehen
erſtaunt.)

Suſanne (aufathmend, tritt zu ihm).

Ach wenn Du nur wieder Muth haſt, Herzensmann, ſo wird
ir auch leichter. (Komiſch bänglich.) Aber — aber eſſen müſſen
ir doch auch?

Beaumarchais (ſchreibend, lächelt).

Sogar vortrefflich! Wechsle nur raſch die Note; dann
rätſt Du uns ein Paar Rippchen, ſervirſt etliche Flaſchen
Wein, nicht wahr?

Suſanne (freudig).

Ach ja, ach ja!

Turgot (rauh).

Ihr fühlt Euch nicht erniedrigt, das Geld zu verwenden,
elches Kaufpreis Eurer Schande iſt?

Beaumarchais (den Brief beendend).

Erniedrigt? (Zuckt die Achſel, wirft die Feder hin und ſteht auf.) Wenn
ch la Blache zwinge, mir ſeine Schande abzukaufen, ſtatt ihn
um Herrn meiner Ehre zu machen, das ſoll mich erniedrigen?
— Cato, Sie haben Ihre Vernunft unter abſtrakten Lugu-
rationen verloren. — Liſt gegen Liſt, ſo ſtehts, und der
Dümmſte muß das Spiel bezahlen! (Faltet ſeine Abſchrift zierlich zu-
ammen.) Hoffentlich ſeid Ihr doch Beide unſere Gäſte?

Morelly (ſchüttelt den Kopf).

Turgot (kalt).

Ich danke für die Einladung! (Wendet ſich.) Kommen Sie
n Ihr Kloſet, Morelly, ich habe noch Einiges durchzuſprechen.
Turgot und Morelly durch den Vorhang in die Tiefe des Theaters ab).

Beaumarchais (ihnen nach, ironiſch).

Die Römertugend ſollte ſich nie auf den Magen erſtrecken — Eile Dich, Suschen. Gehe zu Garkoch und Krämer; es iſt bei Gott die höchſte Zeit unſrem verfallnen Leichname aufzuhelfen! (Setzt ſich und macht die Aufſchrift auf ſeinen Brief.)

Suſanne (eifrig, heiter, nimmt die übrigen Banknoten von Beaumarchais Tiſch).

Ich will das Geld nur erſt wegſchließen. (Eilt zur Komode, legt das Geld hinein, ſchließt ab und bringt Beaumarchais den Schlüſſel.) Hier haſt Du den Schlüſſel, er hatte noch nie ſo viel unter ſeiner Wache. Es iſt nur, daß uns in dieſem ſchönen Taubenſchlag die ſilbernen Vögelchen nicht fortfliegen. Gott ſei Dank, den Ring brauchen wir doch nicht wegzugeben! —

(Kurze Pauſe, in der Suſanne raſch Beaumarchais küßt, die ihr gegebene Banknote in einem Beutelchen und dies auf ihrem Buſen birgt, hinter den Vorhang eilt und mit einem Mäntelchen und Tragkorbe raſch zurück kommt. Indeß ſteckt Beaumarchais den roſa Brief ſorgfältig in ſein Notizbuch und dies in die Bruſttaſche, legt ſein Billet für die Gräfin in das Etui und wickelt dieſes in Papier. Suſanne legt ihr Mäntelchen um, nimmt den Korb und will raſch nach der rechten Thür.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Piron (die Thür rechts aufſtoßend, erſcheint) **Fronſac** (am Arm, an der Schwelle).

Piron (heiter).

Da ſind wir, den Argonauten winkt das goldne Fließ. Nur vorwärts, Herr Herzog. Fallen Sie nicht über die Schwelle! (Beide treten ein.) Das ſind allerdings nicht die Marmortreppen von Verſailles und Trianon!

Suſanne (haſtig zu Beaumarchais, der ſich erſtaunt gewendet).

Herrn vom Hofe? Mein Himmel! —

(Setzt den Korb neben den Tiſch.)

Fronſac (total erſchöpft).

Solche Stufen, — bei unſrer Frau, habe ich noch nie erſtiegen! —

Piron.

Es ſind die Stufen der Armuth, — für Sie ein unbekanntes Land.

Fronſac (ſchwer athmend, ſieht Beaumarchais durch's Lorgnon an, ſcharf).

Wer iſt man?

Turgot und **Morelly** (die eben hinter dem Vorhange hervortreten wollen, ſehen die Gruppe und bleiben erſtaunt hinter demſelben ſtehn).

Beaumarchais (ſtutzt, nach kurzer Pauſe, ironiſch).

Ja, wer iſt man?

Fronſac (gereizt).

Ich frage, wer man iſt?

Beaumarchais (lächelnd).

Doch wohl ein — Menſch?

Fronſac (pikirt, verächtlich).

Das bedeutet nichts!

Beaumarchais (ſpöttiſch).

Das ſehe ich eben! (Zu Piron, artig.) Darf ich fragen, mein Herr, wem Ihr Beſuch gilt?

Piron.

Ich, haha, beſuche nur Menſchen, mein Lieber! Hier aber ſtelle ich Ihnen den erlauchten Herzog von Fronſac vor, einen unſrer erſten Geiſter bei Hofe, welcher einen gewiſſen Herrn Carron Beaumarchais aufſucht, deſſen Adreſſe wir eben von Buchhändler Gauchat empfingen. (Beaumarchais betroffen.)

Suſanne (ſtarr).

Das ſind wir ja?!

Piron (lächelnd, klopft ihr die Wange).

Wir, mein allerliebſtes Geſichtchen? Wir alſo ſind Beaumarchais?

Beaumarchais (der ſich gerafft, kalt).

Beaumarchais iſt mein Name; — es iſt meine Frau!

Piron (erfreut).

Sie ſelbſt? Vortrefflich! (Verbeugt ſich ernſt vor Suſanne.) Um Vergebung, Madame, Höflinge ſind mitunter ein Wenig nonchalant.

Fronſac (Beaumarchais fixirend).

Alſo Beaumarchais ſelbſt, — hm!

Suſanne (vorlaut).

Ja, Durchlaut, der die Harfenſchule für Gauchat geſchrieben hat und mein Mann!

Beaumarchais (winkt ihr zu schweigen).

Fronsac (hochmüthig, befehlend).

Man wird sich also sofort in Toilette werfen und uns zu Ihren Hoheiten, den Prinzessinnen Adelaide und Victoire, Sr. Majestät erhabensten Töchtern in die Privataudienz folgen! Der Wagen wartet! (Zu Susanne.) Frau, gebe man mir einen Fauteuil!

Piron (sich spöttisch umsehend).

Einen Fauteuil! — Ja, einen Feauteuil!
(Präsentirt Fronsac einen Stuhl. — Beaumarchais und Susanne starr, Fronsac setzt sich.)

Beaumarchais (bestürzt).

Die Prinzessinnen Hoheiten befehlen mich? — Mich?! — Das ist ganz unmöglich!!

Fronsac (verächtlich, lächelnd).

A ja, in seiner plebejen Niedrigkeit ist man hiervon geblendet, alterirt, verworren! Chevalier, haben Sie doch so viel Mitleid mit dem Menschen, und bestättigen Sie ihm den Befehl. Die Huld, welche ihn veranlaßte, geht allerdings selbst über meine Fassungskraft!

Piron (jovial).

Sie Mensch, genannt Beaumarchais, ich bezeuge Ihrer Hoheiten Befehl, daß Sie sofort vor denselben erscheinen sollen. Aber rasch nur, Theuerster; reden Sie kein Wort, machen Sie lieber Toilette!

Susanne (bestürzt).

O Weh, was ist da zu beginnen? —

Beaumarchais (beklommen).

Toilette? — Gerechter Gott, ich habe ja keine! So kann ich doch nicht erscheinen? — Entschuldigen Sie mich nur bis Morgen, Herr Herzog, bis ich einen bessren Rock habe?

Fronsac (erhebt sich, starr).

Morgen? — Dem allergnädigsten Befehl nicht sofort gehorchen? (Impertinent.) Man muß auf der Stelle mit!

Beaumarchais (scharf).

Man muß? — Das können Sie Ihrem Lakaien sagen, mein Herr, noch bin ich derselbe nicht! Ich werde kommen, aber gewiß in keiner Façon, die mich erröthen macht und die Hoheiten beleidigt!

Piron (einfallend, ernſt).

Er kann allerdings ſo nicht in die Audienz! Binnen zehn inuten bringe ich ihn aber in's Hotel Bourbon, wenn Sie Güte haben wollen, Herr Herzog, mir allein das Terrain überlaſſen.

Fronſac.

Ich verlaſſe mich darauf, Chevalier! (Zu Beaumarchais ſcharf.) an beeile ſich! (Geht nach der rechten Thür.)

Suſanne (ängſtlich hinter ihm her).

Ach, herzogliche Gnaden, ich will vorangehen, ſonſt fallen e mir am Ende die Treppe hinunter! (Fronſac ſchickt zurück.)

Piron (raſch, lächelnd).

Laſſen Sie ſich nur herab, den Arm dieſes reizenden eibchens zu nehmen, ſie wird für Ihre allergnädigſten Glieder orge tragen. Faſſen Sie den Herrn Herzog nur feſt an, eſte, Sie ſind nicht die erſte Bürgerliche, welche einem großen appen zur Stütze diente!

Suſanne (faßt lächelnd und reſolut den Herzog unter den Arm).

Fronſac (konſternirt, zu Piron).

Chevalier, ich muß doch ſehr —

Piron (einfallend).

Keine nutzloſen Worte; Sie verſchwenden die Geduld der' inzeſſinnen! Mit den Wölfen muß man eben heulen!

onſac (verdutzt nach Suſanne blickend, geht mit ihr durch die rechte Thür ab. — Pauſe).

Beaumarchais (ſich die Stirn reibend).

Bin ich verzaubert oder toll? —

Piron (lacht auf).

Nun was werden Sie thun?

Beaumarchais.

Ich? — Ich weiß es nicht! — Wo ſoll ich denn nur ein ſſres Kleid hernehmen?

Piron (ärgerlich).

Das iſt fatal, ſehr fatal! (Sieht ſich um.) Sie ſind auch zu m! — Ich will aber durchaus, daß Sie Furore machen, on dieſem Fronſac zum Aerger! Ihre Zukunft — vielleicht

die mancher Andern hängt davon ab, also — Holla! (Er zieht seinen Gallarock aus.) Die Prinzessinnen werden lachen, aber es thut nichts. Besser so, als den köstlichen Augenblick versäumen! (Hält ihm seinen Rock hin.) Wechseln wir den Einband!

Beaumarchais (tritt bescheiden zurück).

Nicht doch, Herr Chevalier. Man macht sich mit Dürftigkeit weniger lächerlich, als durch erborgten Schimmer! Dies glänzende Kleid, dessen Inhaber ich nicht kenne, der sicher aber zu den distinguirtesten Personen des Hofes zählt, — lege ich nicht an!

Piron (reicht ihm herzlich die Hand).

Wenn aber ein — Kollege, — Aimée de Piron, Sie um die Freundschaft bittet, dies bunte Ding hier auf eine Stunde zu benutzen?

Susanne (tritt rasch von Rechts auf, bleibt betroffen stehn).

Beaumarchais (lebhaft, Piron's Hand fassend).

Sie, der liebenswürdige Dichter? Der Kavalier mit der Künstlerseele? (nimmt ihm den Rock ab) Ihr Kleid ist mir allerdings ein Ehrenschmuck!

Susanne (dazwischen tretend).

Nein, Carron, eines Hofherrn Rock, das leide ich nicht! (Zu Piron.) Er kann nicht tragen, was ihm nicht ziemt! — (Lacht entzückt auf) O still, ich weiß Rath, ich weiß Rath! (Eilt zum Schrank an Basyls Verschlage rechts, und nimmt einen braunseidenen, mit Silbertressen besetzten Rock heraus, jubelnd.) Basyls Staatskleid! Er muß es leihen! — Haha, Carron, dann kann er heut auch nicht mehr zu dem Grafen!

Beaumarchais (lachend).

Wahrhaftig! — Du bist ein Goldweib! (Wechselt rasch seinen Rock mit dem Basyls.) Nehmen Sie Ihr Kleid, Herr Chevalier.

Susanne (hat Piron's Rock ergriffen und hilft ihm denselben anziehn).

Piron (indem er lächelnd Folge leistet).

Nun nun, kleiner Tyrann, auf Ihren Wink kehrt Gott Wischnu in seine alte Wandlung zurück! (Pause.)

Beaumarchais (in tiefer Bewegung).

Herr von Piron, diese Stunde, komme auch Was mag, wird meinem Gedächtniß nie entschwinden. Gestatten Sie ein geringes Zeichen meines Danks. (Nimmt links vom Tisch die hin-

geworfene Papierrolle, sie ihm überreichend.) Es ist mein erstes Theaterstück: Eugenie. Unter Qual und Entbehrung ward's geschrieben, doch Niemand will es ansehn, Niemand drucken; — vielleicht ist es Ihnen aber nicht zu gering, Sie an den armen Beaumarchais in der Mansarde zu erinnern!

Piron (mit Gefühl).

Das ist wirklich ein reizendes Geschenk! (Drückt ihm die Hand.) Ich nehm' es unter der Bedingung, daß ich für seine Veröffentlichung sorgen darf. Eins noch! Treten Sie bei den Prinzessinnen nur straff auf, gegen jeglichen wie gegen Fronsac!

Beaumarchais (Susanne in die Arme schließend).

O Weib, Weib! Ich habe die Position, die Attitude!!

Piron.

Nehmen Sie ja eine solche an, wie wenn Sie ewig Gegner vor sich hätten, Sie werden deren genug finden; Fronsac ist schon einer!

Beaumarchais.

Er ist hochmüthig, ist —

Piron.

Dumm, sagen Sie tückisch und dumm! Man muß ihm das nicht übelnehmen, er hat Silhouet den Minister zum Vetter; das steckt an! — Sie sind hübsch, talentvoll, schlagfertig, sollen an den Hof und sind bürgerlich! Das verzeiht kein Fronsac. Wer aber keine Feinde hat, wird auch nie Sieger!

Beaumarchais (hastig).

Sie erinnern mich schon an einen! (Steckt das eingepackte Etuis, was links auf dem Tisch liegt, zu sich.) Mein Notizbuch, Schatz, aus meinem Rock!

Susanne (bringt ihm sein Notizbuch).

Piron (erstaunt).

Sie? Einen Feind? — Befehdet man auch Leute, die waffenlos sind?

Beaumarchais.

Vielleicht desto sichrer? — Mein Gegner besitzt eben so viel Gewalt, als er Willen hat, sie möglichst schimpflich zu gebrauchen. Ich (nimmt das Notizbuch) werde ihm aber meinen Mann stehn! — Gestatten Sie wohl, daß wir auf dem Wege das Hotel St. Albin passiren, ich habe da eine Kleinigkeit abzugeben!

Piron (auffahrend).

Graf la Blache iſt doch etwa nicht dieſer Ihr Feind?

Suſanne (trübe).

Er iſt es!

Piron (ſehr ernſt).

Nehmen Sie ſich ja in Acht! Graf Blache ſoll morgen den Prinzeſſinnen durch ſeinen Oheim Paris Duverney und ſeinen Schwiegervater, Herzog St. Albin, vorgeſtellt werden, um das Patent als Kommandeur der Hausgarden Ihrer Hoheiten zu empfangen. Nicht nur mächtig durch ſolche Verwandtſchaft, iſt er furchtbar durch die Allianz mit den Häuptern der jeſuitiſchen Kabale, gegen die alle Beſſren ankämpfen, der Marquiſe de Vendatour und Terray, dem Miniſter!!

Beaumarchais (erglühend).

Das ſollte geſchehen? Blache in der Prinzeſſin Nähe, auf ſolchem Poſten?! — Sagen Sie, iſt es vielleicht möglich, daß — ich dieſer Präſentation morgen beiwohnen darf?

Piron (ſtutzt, dann ihn ſcharf anſehend, lächelt).

Wenn Sie den Prinzeſſinnen gefallen? — Vielleicht! — Von der heutigen Audienz hängt Alles ab!

Beaumarchais.

Was aber beabſichtigen die Prinzeſſinnen mit mir?

Piron.

Das haben dieſelben allein das Recht, Ihnen zu ſagen. (Deutet auf Moreau und Turgot, wendet ſich dann.) — Hier wenigſtens iſt dazu nicht der Ort. Führen Sie nur Ihr ganzes Arſenal von Eſprit in's Treffen, mit dem Sie die Harfenſchule ſchrieben!

Beaumarchais.

Sie kennen Sie? — Dies eine Exemplar hätten Sie —?

Piron (einfallend).

Durch meinen Diener gekauft. — Ich ſuchte, — der Zufall ließ mich finden! Doch dazu iſt ſpäter Zeit; in's Treffen, mein Lieber!

Beaumarchais (feurig).

Ich aber fühle die Kraft in mir, ganz Frankreich vor's Angeſicht zu treten. O ſei geſegnet, verachtete Harfenſchule, gegrüßt ſie mir — Uebermaß deiner Nichtsnutzigkeit Baſyl! Packe nur, die Sekunde, Freund, in ihr oft liegt einer Ewig-

keit Werth! Zündet der Funke die Mine nicht? Iſt eine kleine Thräne nicht langen Schmerzes Erleichterung? So viel Stunden das Leben hat, ſo viel Narrheit und Griffe in's Horn der Fortuna beut es Dir! Gott, Gott, erhalte mir nur Kopf, Herz, Hand und — mein reſpektabel Mundwerk! (umarmt Suſanne.) Leb' wohl und ſei muthig, trautes Herz! (nimmt raſch den Hut.) Vergiß auch nicht das Eſſen!

Piron (küßt Suſanne's Hand).

Und laſſen Sie uns ja nichts anbrennen!

(Beaumarchais und Piron rechts ſchnell ab.)

Turgot und **Morelly** (durch den Vorhang auf die Scene eilend. Schnellſtes Tempo).

Morelly (ſtaunend).

Er an den Hof? Durch die Harfenſchule!

Turgot (ebenſo).

Der Bettler, der ehemalige Uhrmacher zu den königlichen Prinzeſſinnen? —

Morelly (ebenſo).

Die allein noch Macht über des Königs Gemüth haben? Welche mit dem Dauphin und Conti die letzte Hoffnung Frankreichs ſind?

Turgot (heftig).

Es iſt abſurd, rein abſurd!

Morelly (warm, langſamer).

Nein es iſt menſchlich ſchön! — Gott hebt ſelbſt aus dem tiefſten Nichts die Geiſter empor, die ſeinen Zwecken dienen; Beaumarchais aber iſt einer!

(Vorhang fällt raſch.)

Zweiter Akt.

Hotel Bourbon (gleich darauf).

(Ganzes Theater. Großer Salon für Audienzen. Derſelbe iſt mittels dreier großer Bogen, von vier Säulen getragen, von der hinteren Gallerie getrennt. Die Vorhänge dieſer Kolonade ſchließen die vordere Scene ganz ab, ſind jetzt indeß zurückgezogen. Vorn an der linken Seite großer Kamin, vor ihm auf einem Teppich drei Seſſel um einen mit Büchern, Schreibgeräth, Blumen ꝛc. bedeckten Tiſch, den eine Brokatdecke ſchmückt. Links weiter hin Thür nach den innern Gemächern, rechts Thür nach einem Antichambre. Rechts ganz vorn an der Wand ein Taburet.)

Erſter Auftritt.

Die Kammerherren **de Bourre, Epernon** und **Lesdiguier**, wie zwei Poſten der Hausgarden (in der Gallerie). **Lafleur** (tritt rechts durch die Gallerie auf, ihm folgen) **Piron** und **Beaumarchais** (welche die Kammerherren begrüßen). Die Kammerherren (danken und flüſtern dann zuſammen).

Piron (haſtig, halblaut).

Herzog von Fronſac iſt bei Ihro Hoheiten?

Lafleur.

Seit einer Viertelſtunde.

Piron.

Bei Ihnen allein?

Lafleur.

Frau Marquiſe von Irmac abgerechnet.

Piron.

Das iſt allerdings ſchlimmer als allein! — Wiſſen Sie vielleicht, theurer Lafleur, (zu ihm tretend, leiſer) welche Temperatur Fronſac mitbrachte?

Lafleur (halblaut).

Eine ſehr ſchwüle, animoſe! Marquiſe von Irmac erhöhte ſie noch durch ihre Unterſtützung und ſo gab es einige ſcharfe Expectorationen. Ihro Hoheiten kennen nur zu gut die Gründe

dieſes Widerſtandes und haben die vortreffliche Eigenſchaft, ſolche forcirte Witterungszuſtände durch Gleichmuth abzukühlen.

Piron (lacht).

Gott ſei Dank, ja! — Wollen Sie gütigſt melden, ich ſei mit Herrn Beaumarchais, dem Muſiker, anweſend?

Lafleur (verneigt ſich).

Sogleich! (Sitzt Beaumarchais) Ich wünſche nur, daß der Herr Muſiker uns auch — Stimmung mitbringe; man könnte ſie hier brauchen! (Durch die linke Seitenthür ab.)

Piron (tritt zu Beaumarchais; nicht zu laut).

Ihr Geſchäft am Portal des Hotel St. Albin war merkwürdig raſch gethan, der Wagen hielt kaum zwei Minuten. Darf man wiſſen, welcher Art es iſt?

Beaumarchais (vorſichtig).

Laſſen Sie es vorerſt mein Geheimniß bleiben.

Piron.

Hoffentlich iſt die Miſſion an Ihren Gegner gut beendet?

Beaumarchais.

Nein, aber gut angefangen. Morgen erſt wird ſich zeigen, ob ſie gut beendet iſt; ich ſpreche vorher davon nicht gern. — Ein Wort noch vor der Entſcheidung, Herr Chevalier. Ich bin arm, ohne Ruf, bürgerlich, — eine bloße Laune der Prinzeſſinnen, mich emporzuheben, kann das alſo nicht ſein. Man dürfte vielleicht Anforderungen an mich ſtellen, die —? Chevalier, was will man von mir?

Piron (ſieht nach der Gallerie, diſkret).

Wer bei Hofe lebt, mein Lieber, muß Intriguen ſpinnen oder ſie erdulden. Da man nun, falls Sie hier Glück machen, ſich nun ziemlich beeilen dürfte, Sie zu ruiniren, ſo begreifen Sie leicht —!?

Beaumarchais (erregt heiter).

Daß ich von vorn herein Intrigant ſein muß! — Mit großem Vergnügen, die Intriguen liebe ich leidenſchaftlich! — Wofür ſoll aber intriguirt werden? Ich kokettire nicht mit Moralität, doch ich bin nur zu Sachen geſchickt, die mir das Herz erwärmen.

Piron.

Vortrefflich! — Nun erwägen Sie den Ort, wo Sie ſich befinden, beobachten Sie die Perſonen rings; das Weitere findet

sich. — Die Situation des Augenblicks ist die: — Madame de Pompadour hält den König, zumal durch Terray, des Ministers, Hülfe, in der Gewalt. Die Jesuiten, um ihren Sturz aufzuhalten, der ihnen seit Damiens Anschlag droht, haben sich mit Dame Pompadour zu Schutz und Trutz geeinigt. Terray, Marquise de Vendatour und die St. Albins sind ihre Häupter bei Hofe und ihre Macht ist fast erdrückend. — Ihre Majestät die Königin hingegen lebt in klösterlicher Einsamkeit in den Tuillerien, wird wie der Dauphin und Prinz Conti von den Spionen dieser schwarzen Rotte auf Schritt und Tritt bewacht. Der Dauphin wie der Prinz sind aber Männer von Geist und Herz. — Sie schäumen nutzlos in den Ketten, die sie, gleich schwer wie das Volk belasten, und die herrschende Partei fürchtet sie mit Recht. — Den einzigen, wohlthätigen Einfluß auf Se. Majestät übten noch bisher die Prinzessinnen, an sie hatte sich noch nie diese heillose Schaar gewagt, hier also liefen alle Fäden des Ehrgeizes zusammen, hier ruhten bisher die Hoffnungen aller Patrioten und schon (leise) konnte man hoffen, Prinz Conti als Gemahl Prinzessin Adelaides, in ihm aber die vernachlässigte königliche Familie endlich am Steuer des Staates zu sehen; — die Gegner aber erriethen uns. Der Prinzessinnen Macht auf den königlichen Vater will man nun vernichten, deshalb soll Graf la Blache unter der Form eines Commandeurs ihrer Hausgarden den Prinzessinnen ein jesuitischer Mentor werden, wie Fronsac es schon als der Partisan der Pompadour ist: man will sie eben gleich den übrigen Familiengliedern isoliren, und leider haben die Prinzessinnen keinen legalen Grund, sich Dessen zu wehren. So blieb nur die letzte Auskunft übrig, einen Mann zu finden, (Beaumarchais scharf beobachtend) der — unbekannt, dankbar und geschickt genug, fortan der geheime Kanal werde —?!

Beaumarchais (einfallend, nachdenklich, nickt mit dem Kopfe).

Weil er der Dunkelheit einer Mansarde entstieg; — ich begreife! — Ein Bürgerlicher, ein literarischer Abenteurer, von der Noth agil gemacht, ist zu gewissen Dingen weit geeigneter; seine Winzigkeit läßt die Leute leicht über ihn hinsehn! Auch (fixirt den Chevalier) hat es nicht so viel zu sagen, wenn er zu Grunde geht, als bei einem Manne von Geburt, — wie Sie sind, Herr Chevalier!

Piron (peinlich).

Sie haben Mißtrauen! —

Beaumarchais (raſch, nonchalant).

O nein, ich wollte mir meine — Poſition nur klar machen! — Wie verfielen Sie grade auf mich?

Piron (offener).

Die Situation, — ehrlich geſtanden, war zu drängend, es galt kein langes Beſinnen. Der Zufall half. Ich las im Merkur Gauchat's Anzeige Ihrer Harfenſchule. Ein Harfeniſt erſcheint höchſt ungefährlich, ich ließ alſo das Buch von meinem Diener kaufen. (Lächelnd, verneigt ſich.) Seinem Inhalte nun verdanken Sie, daß die Prinzeſſinnen ſo wie ich glauben, Sie ſeien der geſuchte Mann! — Werden Sie uns täuſchen? —

Beaumarchais (lebhaft).

Mit meinem Willen nicht!

Laſleur (von links eintretend, läßt die Thür offen, winkt nach der Gallerie.)

Die **Kammerherren** (treten durch die Kolonnaden ein).

Piron (leiſe zu Beaumarchais).

Die Hoheiten! — Nur unbefangen, der Muth iſt Fortunas Bräutigam.

Beaumarchais (energiſch).

Ich werde dieſe Dame heirathen! Wo Gewinn und Verluſt ſo nahe bei einander liegen, iſt ein kühner Wurf ſtets des Augenblickes Meiſter!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fronſac (mit dem Amtsſtabe tritt von links ein. Ihm folgen nach kurzer Pauſe) **Prinzeſſin Adelaide** (ein Buch in der Hand), **Prinzeſſin Victoire, Marquiſe von Irmac** und zwei Hofdamen.

(Piron und Beaumarchais ſind nach rechts getreten. Laſleur rückt den Seſſel an den Kamin. Allgemeine Verbeugung. Adelaide und Victoire ſchreiten zu den Seſſeln und laſſen ſich nieder. Fronſac in der Mitte vor den Kolonnaden, um ſich die Kammerherren. Laſleur an der linken Thür. Wachen ſalutiren beim Eintritt der Prinzeſſinnen. Irmac und Hofdamen ſtehen in der Nähe der Prinzeſſinnen.)

Adelaide (Beaumarchais fixirend, zu Piron lächelnd).

Der Verfaſſer der Harfenſchule — Beaumarchais?

Piron (verneigt sich).

Carron Beaumarchais. Hoffentlich wird er die Empfehlung persönlich rechtfertigen, welche ihm sein Werk bei Ihro Hoheiten gemacht hat. (Tritt zurück.)

Adelaide (huldvoll).

In der That, mein Herr, (deutet auf ihr Buch) Ihre Harfenschule hat mir sowohl wie Prinzeß Victoire, (stellt dieselbe vor) meiner Schwester, ganz ausnehmend gefallen. Wer so elegant und feinsinnig über ein bloßes Instrument der Musik schreiben kann, muß nicht nur Meister desselben sein, sondern sich auch über — wichtigere Dinge geistvoll aussprechen können.

Beaumarchais.

Ei, königliche Hoheit, wenn ich gut über die Harfe schrieb, folgt denn daraus, daß ich sie gut spiele? Muß man denn Alles können, worüber man urtheilt? Wenn Sie so strenge Forderungen machen, gnädigste Prinzessin, Wer in Frankreich wird dann vor Ihnen bestehen? — Unsre Priester sprechen — von Tugend, unsre Richter von — Gerechtigkeit, unsre Minister von Volkswohl, unsre Dichter von Heldengröße, die Philosophen von Wahrheit, ich aber — von der Harfe! Wenn wir nun allesammt in Dem Meister wären, wovon wir so klug zu argumentiren wissen, welche einzige Weltordnung wäre das nicht?! — (Sensation. Die Prinzessinnen blicken sich überrascht und lächelnd an.)

Victoire (sehr gewinnend).

Ah, mein Herr, Sie beweisen uns evident, daß Sie Verfasser dieses Buches sein müssen!

Adelaide (ebenso).

Es ist aber noch viel anmuthiger, so Etwas von Ihnen sprechen zu hören, als es nur zu lesen. Das Wort ist wie ein lebendes Bouquet, die Schrift doch nur wie ein nachgeahmtes; Schimmer der Farbe nicht nur, Duft soll auch bei der Blume sein.

Beaumarchais.

Zum Dufte braucht jede Blüthe der Sonne! Nur weil mein Wort unterm Einflusse Ihro Hoheiten steht, athmet es vielleicht Leben. Wär' ich ein Hofkavalier, könnte das als fade Schmeichelei erscheinen, wer aber je erlebte, wie in schwerem Kummer ein seelenvoll aufmunternder Blick aus hohen Augen sonnenhaft das Herz erwärmen kann, weiß, daß ich Recht habe.

Dies wohlthätig Sonnenhafte ist ja das seltsame Geheimniß er Könige, was sie nur mitunter in — allerhöchster Zerstreuung ergessen!! —

Victoire (hochaufathmend).

Wahrhaftig, Sie reden die volle Wahrheit! Selten sah ch die Menschen so aufrichtig, wie Sie, Niemand aber, der abei auch galant sein konnte. Ich glaube, unter Ihrer Leitung nüßten wir — Virtuosinnen auf der Harfe werden!!

Beaumarchais (aufschreckend).

Virtuosinnen?

Victoire (pointirt).

Auf der Harfe, natürlich!

Beaumarchais (bloß).

Auf der Harfe? Durch mich?!

Piron (macht ihm eine besorgte und warnende Geste).

Adelaide.

Gewiß! — Sie wollen uns etwa doch nicht an Ihrer Meisterchaft ernstlich zweifeln lassen? Welch' falsche Bescheidenheit! Nein, Sie sollen unser Lehrer werden. Ihre Schrift hat uns ür dies schöne Instrument mit wahrer Leidenschaft erfüllt; wäre Zeit gewesen, eine Harfe zu beschaffen, auf der Stelle hätten Sie eine Probe Ihrer Kunst geben müssen!

Beaumarchais (verstört, für sich).

Auf der Harfe!

Victoire.

Man kann wohl über Alles geistvoll schreiben, wenn man iterarisches Talent hat, ja sogar das Schlechte mit Brillanz u beschönigen wissen, aber nur Wer wahrhaft gut ist, wird as Gute in seiner ganzen Vollendung schildern. Niemand ann über den Charakter, — ich möchte sagen, die Seele eines nstruments so eingehend sprechen, wie Sie, wenn er es nicht uch meistern kann, ihm alle Zauber nicht selbst entlockte.

Adelaide (bestimmt).

Herzog von Fronsac, es ist beschlossene Thatsache, Herr Beaumarchais ist zu unserm Lector und Musikmeister ernannt! Haben Sie die Güte, sofort das Patent für ihn auszufertigen, er Chevalier kennt bereits unsern Willen. Morgen werden wir die Lektionen beginnen; dieser Tage bringen wir die Bestätigung Sr. Majestät von Versailles mit.

Fronsac (steif).

Sie haben zu gebieten, königliche Hoheiten. Ich werde gewiß beeilen, Ihren hohen Wunsch zu realisiren. Den möchte ich einmal noch erinnern: Höchst-Sie wollten erwä was ich so wie Frau Marquise von Irmac vorhin uns ei wenden erlaubten. Dieser Schritt, mes dames, ist so außergew lichster Art —!?

Victoire (erregt).

Was noch, mein Herr?!

Adelaide (scharf).

Ich glaube eine neue Widerlegung Ihrer Bedenken unsrerseits überflüssig!

Beaumarchais (der sich vom Schreck erholte, macht eine bittende B gung zu den Prinzessinnen).

Victoire (es bemerkend).

Herr Beaumarchais scheint Etwas einwenden zu wol

Beaumarchais.

Ich wende einer Dame nie Etwas ein, noch weniger mei hohen und gütigen Herrinnen. Bitten nur möchte ich, daß zu hören vergönnt sei, was der Herr Herzog gegen Höc Ihren Befehl einzuwenden hat. Für meine Stellung hier nicht blos wichtig, zu wissen, welche Vorurtheile ich zu kämpfen habe, sondern auch, warum ich so tief im Inter des Herrn Herzog sinken konnte, nachdem er sich so hoch mir verstiegen, — nämlich, vier entsetzliche Stockwerke Pigeonnier, rue Berteau Nr. 30, — königliche Hoheiten!

Die **Prinzessinnen** (lächeln).

Adelaide.

Also Ihre Bedenken, Herzog; ein Kavalier ist ja immer off

Fronsac (mit schlecht verhehlter Verachtung).

Obschon ich nicht wüßte, weshalb ich vor diesem Herrn mich aussprechen sollte, ist Ew. Hoheiten Wille mir G setz. Ich gebe also nochmals zu erwägen, welch' ungeheu Affront es machen muß, einen Bürgerlichen am Hofe zu seh Das ist noch nie erlebt worden und gegen die alte Etique in denen der Talisman königlicher Würde ruht! —

Victoire (zu Adelaide in komischer Verzweiflung).

O Himmel, wenn der theure Fronsac gar eine Liste

Ceremonien und Uſancen, die ſeit Ludwig XIV. geweſen, eine Chronologie der Kratzfüße, eine Rangliſte der Livreen beibringt, müſſen wir uns der großen Tyrannin Langeweile gefangen geben!

Adelaide (zu Beaumarchais).

Was ſagen denn Sie zu des Herrn Herzogs Argumenten?

Beaumarchais.

Sie ſind ſeiner hohen Seele ganz würdig! — Allerdings, meine Bürgerlichkeit muß ich reumüthig zugeſtehen. Dies gröbliche Verſehen liegt aber — an meinen Eltern. Ach, ſelbſt der klügſte Menſch hat über die Art ſeiner Geburt keine Verfügung! Wir — Plebejer erſtehen oft, um mit Thränen uns durch die Exiſtenz zu ringen, während — (ſtirnt Fronſac) Andre nur, die eine Arbeit hatten, daß ſie ſich die Mühe nahmen, — zur Welt zu kommen! — Es iſt aber ein Irrthum, daß nie ein Bürgerlicher bei Hofe erſchien. Ludwig XIV. ſaß — mit einem ganz gewöhnlichen Schauſpieler, einem Narren des Publikums, — nämlich mit einem gewiſſen Molière zu Tiſche, ohne daß ihm der Talisman ſeiner Würde abhanden kam. Ich weiß nicht, ob Sie wohl ſchon von dieſem Subjekt gehört haben, Herr Herzog? — Soll Etiquette indeß beſtehen, iſt es doch wohl weit — unanſtändiger, von bürgerlichen, erſt adlig gemachten Frauen königliche Höfe kommandirt, durch adlige Herren aber das bürgerliche Leben verpeſtet zu ſehen, als wenn Ihro Hoheiten das Talent da grade hernehmen wo es von noch etwas beſſerer Qualität iſt, als — wo anders! —

Fronſac (höchſt alterirt).

Marquiſe **de Irmac** (ſcharf, vortretend).

Das iſt eben eine Anſicht aus dem Pigeonnier, Hoheiten! Dieſer Herr iſt, wie der Herr Herzog mir vorhin mittheilte, überdem ein — Menſch, der im verrufendſten Stadtviertel, dem Temple, dazu in einem Hauſe wohnt, das dem ſchlimmſten Pöbel zum Verkehr dient, ein — Taubenhaus im indezenteſten Sinne! Wie ſolch ein Mann im Palais Royal geduldet, Lehrer Ihro Hoheiten ſein kann, iſt für mich eine zu delikate Frage! Ich glaube, ſie wird in Verſailles paſſender gelöſt werden!

Victoire (wendet ſich erſchreckt zu Adelaide).

Adelaide (unruhig und beſorgt zu Beaumarchais).

Dieſe Verdächtigung iſt ernſter!

Beaumarchais (lächelnd).

Muß es auch die Frau Marquise grade sein, die solch vernichtenden Blitz auf mich schleudert? — Auf eine Dame meine Lanze einzulegen ist zwar selbst gegen meine plebegische Gewohnheit, doch ich muß es; verzeihen Sie, Gnädige! — Die Straße Berteau liegt allerdings in einem sehr elenden Viertel und das Pigeonnier wird nicht allein von Leuten bewohnt, die gleich mir arm nnd ehrlich sind, also nie emporkommen, sondern — wie die Frau Marquise überaus treffend sagt, — in diesem Hause geht auch der allertraurigste Pöbel von Paris, die wahrhafte Hefe des Volks aus und ein, nämlich — bei Demoiselle Reaucourt, der Opernsoubrette! Nächstens werde ich Ew. Hoheiten eine Liste dieser Leute vorlegen und Sie werden — viel Bekannte in ihr finden! Der Herr Herzog, bei seinem würdevollen Alter ist gewiß nicht darunter, von Ihrem Herrn Gemahl aber, Frau Marquise, bin ich dessen nicht so ganz sicher!!

(Staunen und Indignation der Anwesenden).

Marquise **Irmac** (bestürzt, ausbrechend).

Mein Gemahl? — Ist's möglich, daß auch er —?! (Stockt entsetzt.)

Beaumarchais (ironisch).

Wenn Sie es ihm zutrauen, weshalb nicht ich? — Wir stehen hier auf der Mensur, Gnädigste!

Fronsac (alle Ruhe verlierend, polternd).

Das sind die destruktiven Ideen der Neuzeit, welche jede Rücksicht vor hoher Geburt verleugnen! Dieser Mensch ist ein Literat, eine obscure Figur ohne Renommée, während man doch einen Rameau, Duni und Lully zur Verfügung hatte! Er mag frech genug schreiben und reden, das ist ja aller Abenteurer Metier, daß er aber nonchalante Grundsätze hat à la Voltaire, Locke, Descartes und derlei Scandalirern, muß seine Conversation Ihnen bewiesen haben! Solche Leute sind höchst gefährlich! — Wollen die Hoheiten ihn, trotz unsrer Bedenken, anstellen, so gestatten Sie mir, jede Verantwortlichkeit abzulehnen und Sr. Majestät den Fall zu berichten!

Beaumarchais.

Zum äußersten Mißfallen des Herrn Herzogs hat mich das Geschick auch noch zum — Literaten gemacht! Sind denn die Denker so gefährlich, weil sie den Genius der Menschheit

zur Blüthe bringen? (Tritt zu Fronsac.) O mein Herzog, nur kleine Geister fürchten die Schriftsteller, nur Die perhorresziren den Geist, welche selbst keinen haben! Sie werden mir gestatten, zu glauben, solche Feigheit sei einem Fronsac unbekannt!! (Macht eine tiefe Reverenz vor ihm.)

Fronsac (stotternd vor Wuth).

Ich — ich glaube, man — man will mich insultiren!!

Beaumarchais.

O Sie insultiren sich ja selbst — Eine große Kunst ist es, zu wissen, wie man in allen Situationen des Lebens aussieht!

Victoire (lacht Fronsac aus).

Adelaide (erhebt sich).

Chevaliers und Damen treten Sie in die Gallerie. Fertigen Sie das Patent für Herrn Beaumarchais aus, lieber Chevalier!

(Piron verbeugt sich. Alle Anwesenden ziehen sich in die Gallerie zurück, deren Vorhänge geschlossen werden, so daß man das Gefolge nicht mehr sieht. Auf der Scene bleiben nur zurück.)

Dritter Auftritt.

Adelaide. Victoire. Beaumarchais.

Adelaide (zu Beaumarchais mit Wärme).

Ich sehe mit Genugthuung, daß Sie ein Mann von Herz sind. (Tritt zu ihm, sehr ernst.) Sind Sie auch ehrlich, auch treu? — Ich meine nicht jene Form der Ehrlichkeit und Treue, die eben nothdürftig gewahrt wird um des guten Rufes Willen. Jene tiefe Hingebung vielmehr ist's, die ich von Ihnen fordere, welche das eigene Dasein für's Glück seiner Gönner zu wagen vermag! — Sind Sie dieser Tugend fähig?

Beaumarchais.

Wenn ich es nicht bin, Hoheit, es zu lügen wäre doch sehr verführerisch, besonders für mich. Hinter mir grinst das Verderben in allen Gestalten, vor mir, in Ihrer Gnade, liegt mein Glück! — Auf so harte Probe wollen Sie meine menschliche Schwachheit gewiß nicht stellen. Wissen wollen Sie nur, ob die kecke Gelenkigkeit mich zu vertheidigen nicht der

Sittenlosigkeit und gemeiner Denkungsart entspringt. Sie wünschen wohl einen Mann von Welt um sich, einen schlauen Kopf voll schlagfertiger Auskunft, aber sicher nicht Jemand, dessen Gewissen bezahlbar, dessen Charakter bestechlich ist. — Falle auf eine Sekunde denn meine Maske. (Macht die Geste des Larvenabnehmens, lächelnd.) Blicken Sie rasch dahinter, Hoheiten, in mein wahres Gesicht, lächeln Sie und vergeben Sie mir! — Man sagt, ich habe Talent, und ich denk' es auch; ach, wozu und wie viel Talent ich habe, kann ich das denn wissen? Ich bin erst 26 Jahr, Alles liegt noch vor mir, hinter mir sind aber nur Thränen; es ist also wohl begreiflich, Hoheiten, wenn ich nicht gern rückwärts schaue. — Doch ich muß es, meine Vergangenheit kann Ihnen ja allein nur Garantie für meine Zukunft sein! — Als ich die Welt erblickt hatte und gewahr wurde, ich habe eine Seele, erkannte ich mich als den einzigen Sohn des Uhrmachers Beaumarchais in der rue des Chargeurs, und daß ich noch fünf Schwestern besitze. Mein kluger Vater erzog mich so eifern für sein Metier, daß ich eine Art Künstler in meinem Fache wurde. Ich studirte für mich, musizirte, versifizirte, kurz bildete mich, soweit mir solcher Ehrgeiz verstattet wurde. Ich machte sogar eine neue Erfindung in meinem Beruf — das System der sogenannten Hemmungen — und Papa wollte schon ein Patent darauf nehmen. Doch ein Kollege, gegen den ich zu offen gewesen, stahl mir die Erfindung und schmückte sich damit. Das war die erste harte Lehre, Hoheiten, welche mein gutes Herz empfing!

Victoire (erregt, bedauernd).

Ein Prozeß müßte Ihnen doch aber Ihr Recht verschaffen?

Beaumarchais.

Hat denn der Geist in dieser Welt ein Recht, das man erstreiten könnte? Ach von ihm ist so wenig auf Erden, daß man sein Gedankenkapital nie so sicher anlegen kann, daß sich nicht Andere davon die Zinsen aneigneten! — Wohl prozessirte mein Vater, aber ich hatte Nichts davon, als seinen bleibenden Groll, er besaß ja immer mehr Verstand als Gefühl. — Darauf zwang er mich ein Mädchen zu heirathen, Demoiselle Leonore Sequirier, die ein respektabel Herkommen, noch respektableres Geld und — die Schwindsucht hatte! (Adelaide und Victoire machen Geberden des Beklagens und Staunens.) Sie liebte mich genau so stark, als ich sie unausstehlich fand, aber ohne Widerrede, ich mußte sie heirathen, als ob ich — ein Prinz ge-

wesen wäre! (Aufathmend.) Gott that mir aber den Gefallen und sie starb bald!

Adelaide.

Sie Aermster, welch' trübe Jugend hatten Sie!

Beaumarchais.

Ich glaubte es damals auch, was aber nachkam war schlimmer! — Mit der Erbschaft von meiner Seeligen Vermögen war's Nichts. Papa wollte den Beutel der Sequiriers indeß nicht aufgeben und — zum zweiten Mal ward ich verurtheilt, eine noch widerwärtigere Person zur Gattin zu nehmen, der Todten Erbin und Schwester, Françoise! Was muß ein minorenner Sohn denn nicht? —

Victoire (auffahrend).

Das ist empörend!

Beaumarchais (ironisch).

Dennoch belohnte sich der kindliche Gehorsam. Auch Diese starb mir und mit 23 Jahren war ich glücklicher Wittwer zweier Frauen! — Ich athmete auf! Die Erbschaft, welche demzufolge meine Familie durch mich machte, erleichterte Papa die Trauer erheblich. — Eines Tages machte ich einen Spaziergang nach — nach, (ablenkend) nach einem lieblichen Ort in der Umgegend von Paris. — Ach, Hoheiten, Mutter Natur spottet am Ende doch jedes Zwanges! — Ich sah daselbst ein reizendes, aber sehr armes Mädchen, das so unglücklich war, von seinen gewissenlosen Eltern gleich nach der Geburt verlassen zu sein, weil ihr Dasein denselben Beschämung bereitete! Trotz harter Erziehung waren ihre Reize aber so hold erblüht, daß das arme Kind von der Frivolität eines hohen Lüstlings auf's Heftigste bedrängt wurde! — Meine Liebe rettete Susannen, ich heirathete sie rasch und heimlich und stellte sie Papa als die Frau meiner Wahl vor. Das Ende davon war! — er wies uns mit einem Fluche die Thür und enterbte mich!!

Adelaide (empört).

Wie herzlos! O wie unväterlich!

Victoire (ebenso).

Den Sohn stieß er deshalb in's Elend?! —

Beaumarchais (ächzend).

Ah, der Papa besaß eben zu viel patriarchalische Rigorosität, um ein Mädchen, das illegitim war und Nichts hatte, in seiner anständigen Familie zu dulden. Man nennt das bürgerliche Respektabilität, eine höchst ehrwürdige Firma, die sich sehr gut mit Engherzigkeit, Gewinnsucht und Tyrannei verträgt. Meine Frau hätte blos ein Marquisat zum Erbe, einen Prinzen von Geblüt zum anonymen Vater haben dürfen, sie wäre unterm Dach meiner Eltern eine sehr honette Person gewesen! — (düster, bitter.) Seit jener Zeit, — drei Jahre nun, lebe ich mit Susannen in der Mansarde des Pigeonnier! Das Wie, erlassen Sie mir; das Elend ist niemals interessant! (Ausbrechend.) Denken Sie sich einen Himmel voll Wonne und Genuß, den Teufel mit wahnsinniger Bachantenlust durchwüthen, so haben Sie den Salon der Reaucour im Pigeonnier! Denken Sie die Hölle, wo Schuldlose, von allen Geistes- und Leibesplagen gepeinigt, weinen, Tag und Nacht ringen und — doch versinken im glühenden Schlamm — dann steht Beaumarchais einsame Mansarde vor Ihnen! — (Tief bewegt, zitternd.) Ohne Aussicht, wie der nächste Tag nur noch zu erleben sei, trat vor einer Stunde erst vor uns derselbe schmutzige Versucher, derselbe hohe Herr wieder hin, welcher sich dafür jetzt rächen zu können meint, daß ein Mädchen mehr Scham und Ehre besessen, als er! — (Feurig.) Da hebt die Hand des Ewigen wunderbar mich aus dem Staube und — ich stehe vor Ihnen, Hoheiten!! — Ob ich ehrlich und treu bin? Kann man einer Welt trauen, die uns bei jungen Jahren so schurlisch schon bediente? Ich nicht! (Leichter, heiter.) Giebt es denn Jemand in der Welt, der seine Physiognomie ganz offen zeigen dürfte, trägt nicht jeder seine Maske? Seine Majestät thut's vor der Pompadour, die Pompadour vor der Majestät, die Minister vor allen Beiden, der Hof untereinander, kurz alle Welt herab bis zum Bettler, dem sehenden Blinden, der wimmernd Ihnen die Hand hinreckt? — (Leiser, zart, zu Adelaiden.) Und Sie, Hoheit, — hätten Sie gar kein Lärvchen? Deckte nicht ein zarter Schleier auch Ihr zuckend Herz, es keusch und heilich zu erhalten in diesem Sodom der Sitten und Begriffe durch eine stille, hohe Liebe? —

Adelaide (erbebt erröthend und wendet sich bewegt ab).

Victoire (bestürzt).

O Himmel, er weiß —?! (Stockt.)

Beaumarchais (raſch, als bemerke er nichts).

Ich nehme alſo auch eine Larve vor, mein bischen Herz mir zu ſichern. Treu bin ich nur mir ſelbſt und dem Weibe meiner Liebe, dasſo viel Schmerz mir eintrug. Soll ich Ihnen alſo kahle Eide für eine Tugend geben, die ich doch erſt bewähren ſoll? Dankbarkeit macht ja ſo oft Heuchler, ſie ſchließt der Wahrheit am ſicherſten den Mund, denn ſie iſt eine ſklaviſche Tugend! Mißtrauen Sie mir alſo lieber, Hoheiten, nur (ſinkt Adelaiden zu Füßen) gewähren Sie mir eine Bitte!

Adelaide (betroffen, bewegt).

Welche, mein Freund? (Sie reicht ihm die Hand.)

Victoire (ebenſo, eifrig).

Sie ſoll Ihnen im voraus gewährt ſein!

Beaumarchais (kniend, bedeutungsvoll).

Verurtheilen Sie mich nie, ohne daß ich vor Ihnen mich vertheidigen darf! Als Bürgerlicher, als ein gewiſſen Leuten ſehr Gefährlicher, als namenloſes Talent wird Ihr ſchlagfertiger Diener bald eine Fluth von Angriffen zu erdulden haben!

Adelaide.

Sie ſollen vor uns ſich ſtets vertheidigen, auf mein Wort!

Victoire.

Nur Sie ſelbſt werden Ihr ſchlimmſter Ankläger ſein! —

Beaumarchais (küßt Adelaiden die Hand, erhebt ſich lächelnd).

So habe ich nur noch zu fragen, ob die erſte Lection morgen wohl um die Zeit der Audienz ſtattfinden darf? (Leiſe.) Es iſt wichtig, da ich bei ihr grade meinen Gebieterinnen einen eklatanten Dienſt leiſten könnte!

Adelaide (erſtaunt).

Bei der Audienz? — Das iſt ſehr ungewöhnlich!

Beaumarchais.

Ich dürfte bei ihr nöthig ſein! —

Victoire (erſtaunt).

Bei la Blache's Audienz? —

Adelaide (ſtarr, bedeutſam).

Sie kennen den Grafen? —

Beaumarchais (bittend, leicht).

Gestatten Sie mir zu schweigen. Es ist ja genug, auf Gefahr vorbereitet zu sein, man soll sie nicht heraufbeschwören. Vertrauen Sie mir, — nicht meiner Tugend, sondern meiner — Furcht vor dem Pigeonnier!

Victoire (zu Adelaiden).

Er kann unbedenklich zugegen sein, la Blaches Einführung ist keine Cour! Es ist gut, daß Beaumarchais sich den Leuten zeigt, damit man sein Engagement nicht schiefer beurtheile, wie ohnehin zu erwarten steht!

Adelaide.

Sie haben Recht und nur Beaumarchais kann den Beaumarchais vertheidigen! (Zu Beaumarchais) Sie werden bei der Audienz erscheinen!

(Sie tritt zum Tische und schellt, Victoire folgt ihr zum Platze).

Vierter Auftritt.

Vorige. (Vorhänge der Gallerie rauschen auf.) Die Hofdamen und **Marquise de Irmac**, die Kammerherren, **Fronsac** und **Piron** (welcher ein Dokument trägt, treten durch die Mitte auf).

Lasleur (zuletzt).

Adelaide (zu Piron).

Ist das Papier ausgefertigt?

Piron.

Zu Befehl.

(Ueberreicht ihr das Dokument, tritt an den Tisch, taucht die Feder ein und überreicht sie ihr. Adelaide unterzeichnet und giebt Dokument wie Feder an Victoire, die ebenfalls unterschreibt.)

Adelaide.

Persönliche Berichterstattung an Se. Majestät ist unnöthig, Herzog, wir warten Unsrem königlichen Vater morgen nach Tisch selbst auf! (Reicht Beaumarchais das Dokument.) Sie sind hierdurch installirt. Sie erhalten 4500 Livres Salair und — (lächelnd) da Sie unvorbereitet sind, 3000 Livres Einrichtungsgelder. Stellen Sie den Herrn unsrem Intendanten vor, Herzog. (Zu Beaumarchais.) Morgen früh 10 Uhr erscheinen Sie zur Lection! — Chevalier de Piron, (Sie erhebt sich

Victoire gleichfalls) der Dienſt, den Sie uns leiſteten befriedigt uns außerordentlich! — (Reicht ihm lächelnd die Hand.)

Piron (küßt ihre Hand).

Er war meine ſchönſte Pflicht!

(Adelaide und Victoire grüßen Beaumarchais und die übrigen Herren, welche ſich verneigen und gehen durch die linke Thür ab, welche Lafleur öffnet. Irmac, Damen und Lafleur folgen. Die Kammerherren ziehen ſich zur Gallerie zurück.)

Fronſac (in kurzer Pauſe Beaumarchais muſternd, ſcharf zu Piron).

Da der Herr Ihr Günſtling iſt, überlaſſe ich Ihnen den Genuß, ihn ſelbſt an die — Goldquelle zu führen. (Sich langſam wendend, hochmüthig ſcharf.) Er rangirt mit den Lakaien!

Beaumarchais (verbeugt ſich).

Wo Sie der erſte ſind, kann mich das Nicht geniren!

Fronſac (zuckt auf, wirft ihm einen giftigen Blick zu, dann raſch durch die Gallerie rechts ab, Kammerherren folgen ihm eilig).

Fünfter Auftritt.

Piron und Beaumarchais.

Piron (Beaumarchais ſtürmiſch umarmend).

O Freund, Freund, welch eine Beredtſamkeit, welche Grazie, welcher Geiſt! Es wäre eine Ungerechtigkeit des Himmels, wenn ſolche Gaben in der Alltagsmiſere verkämen! (Eifrig.) Aber aus dem Pigeonnier müſſen Sie gleich weg; der linke Flügel meines Hotels, rue de Ormes, ſteht Ihnen zur Verfügung und — (Lacht) Ja, was iſt Ihnen denn?

Beaumarchais (malkontent, mit der Hand durch ſein Haar fahrend).

Schlecht, Chevalier! So ſchauderhaft ſchlecht, wie Jemandem, der nach tollem Rauſch ernüchtert wurde! Eh, rolle denn, Würfel! Beginne tolles Spiel! — (Aengſtlich raſch.) Ihr Logis nehme ich an. Je eher, je lieber! —

Piron (kopfſchüttelnd).

Morgen früh erwartet es ſie. — Sie haben den Meiſterſprung vom Pigeonnier zum Bourbon gethan und leiden doch noch? Woran denn? —

Beaumarchais (ausbrechend).

An der vermaledeiten Harfenſchule!

(Raſch durch die Mitte ab. Biron folgt.)

Verwandlung.

Manſarde im Pigeonnier (gleich darauf).

Sechster Auftritt.

Morelly (links am Tiſch, allein, dann) **Baſyl.**

Morelly (gedankenvoll, lächelnd).

So toll es ſich geberdet, in Frankreichs Jugend reift doch die große Frage der Volkserlöſung. Turgot, Quesney, Diderot, Jeder in ſeiner Art iſt ein Vorkämpfer des Jahrhunderts. — Seltſames Spiel des Lebens! Was Turgot, des Präſidenten gelehrter Sohn, nie erreichen würde, Beaumarchais, der enterbte Sohn des Uhrmachers, ohne Studium und Lebenszweck darf aus einer Manſarde vor die allgeliebten Töchter des Königs treten! — Und es wird ihm bei Ihnen gelingen! Iſt er nicht das Krümchen Sauerteig, der dieſe hohen Kreiſe in Gährung bringt? Der Blitz, welcher die trübe Atmoſphäre des Hofes reinigt? — Nur fröhlich, junger Prometheus! Empor und reiße das Feuer von den ewigen Sternen!

Baſyl (durch die rechte Thür auftretend, aufgeräumt).

Wieder bei hohen Träumen, mein Philoſoph? (Hängt den Hut an den Nagel.) Wird Ihre ideale Welt á la Rom und Athen bald gebacken ſein?

Morelly (ſanft).

Sobald der letzte Ehrloſe in Frankreich begraben iſt.

Baſyl (ſpöttiſch).

Hm, das mag wohl noch lange dauern?

Morelly (bezeichnend).

Bei Ihren Lebzeiten nicht mehr!

Baſyl (ſtutzt).

So ſo! — Iſt Madame nicht zu Haus?

Morelly (gleichgültig).

Sie macht Einkäufe.

Baſyl (haſtig).

Einkäufe?! — (Für ſich.) Sie hat das Geld angegriffen, hihi! (Geht rechts in ſeinen Verſchlag.)

Morelly (ihm nachſehend).

Der Menſch lebt nun von Harmonien und hat doch ſolch' ein disharmoniſch Herz!

Siebenter Auftritt.

Morelly. Suſanne (im Mäntelchen, mit gefülltem Korb am Arm, keuchend durch die rechte Thür. Später) **Baſyl.**

Suſanne (erſchöpft, aber heiter)

Aber iſt mir heiß! — (Stellt den Korb hin, und wirft das Mäntelchen ab.) In meinem ganzen Leben, Papa Morelly, habe ich noch nicht ſo viel Eßwaaren getragen! — (Morelly ſteht auf.) Geſchwind, helfen Sie mir auspacken.

(Kniet nieder und beginnt den Korb zu entleeren.)

Morelly (tritt zu ihr, leiſe).

Baſyl iſt zurück!

Suſanne (aufblickend, liſtig, raſch).

Zurück? — Er will nun zu la Blache! — Schnell, ſchreiben Sie die Quittung, ich habe gewechſelt!

(Während Morelly am Tiſche haſtig die Quittung ſchreibt, packt Suſanne drei Flaſchen Wein aus und ſtellt ſie, die Näherei entfernend, auf den Nähtiſch, dann etliche Schüſſeln kalter Speiſen, Paſteten ꝛc. während deſſen)

Suſanne (beim Auspacken auflachend).

Ha eine luſtige Scene wird's geben. — Carron kann aber nicht ewig bleiben! —

Baſyl (aus ſeinem Verſchlage eintretend).

Ah, Frau Suſanne! — Vom Markt zurück? (Tritt zu ihr, leiſe, lächelnd.) Nun werde ich zu — Ihm gehen!

(Schreitet ſpöttiſch zum Schranke rechts am Verſchlage.)

Suſanne (bei ihrer Beſchäftigung).

Sie brauchen ſich nicht zu übereilen.

Baſyl (öffnet den Schrank und tritt erſtaunt zurück).

Mein Rock! (Eilt in ſeinen Verſchlag und wieder heraus.) Wo iſt denn mein Rock? — Drinnen nicht, hier auch nicht? —

Morelly (lächelt vor ſich hin).

Suſanne (ſich unwiſſend ſtellend).

Der Rock? — Welcher Rock denn? —

Baſyl (heftig).

Meinen Rock, ſage ich! — Meinen Staatsrock. Den Rock mit Silbertreſſen, für den Beſuch bei vornehmen Leuten! Ohne ihn kann ich ja nicht gehn?

Suſanne (wie vorhin).

Ach, Ihr — Staatskleid? — Ha, — ich glaube faſt, — — es — es iſt am Ende weg? —

Baſyl (aufſchreiend).

Weg?!! — Wohin?!! —

Morelly (lacht hell auf).

Suſanne (wie vorhin).

Ja, ich denke nur ſo! — Auf irgend einem Leibe, — wahrſcheinlich (nach der rechten Thür deutend) da zur Thür hinaus!

Baſyl (wie ein Raſender voll Wuth).

Sie! — Sie wollen mich hindern, zu la Bl— (ſtockt). Mich hindern hin zu ge...?! — Aber ich will, ich muß weg! Den Rock her!! (Sein Auge ſchweift wild umher.)

Suſanne (ſpöttiſch).

So ſuchen Sie ihn doch!

Baſyl (ſtürzt hinter den Vorhang).

Morelly und **Suſanne** (brechen in helles Gelächter aus.)

Baſyl (zurückkommend, voll Angſt zu Suſanne).

Ich — ich verlange den roſa Brief, das Etuis und Geld wieder, was ich Ihnen vorhin gab!!

Suſanne (verwundert).

Roſa Brief? — Etuis? — Geld? — Ja haben Sie denn geſehen, Morelly, daß er mir das Alles gab? (zu Baſyl.) Sie ſind wohl übergeſchnappt, mein Lieber? —

Achter Auftritt.

Vorige. Turgot (mit einer Düte Konfekt im Arm von rechts, bleibt ſtehn, den Vorgang betrachtend).

Suſanne (fährt in der Rede fort).

Da wir aber von Geld reden, (zieht die Börſe aus dem Buſen und nimmt etliche Banknotes heraus) hier ſind Ihre hundert Livres wieder. Unterſchreiben Sie (zeigt links auf den Tiſch) die Quittung in Morellys Gegenwart.

Baſyl (faßt ſich an die Stirn).

Die hundert Livres zurück?! —

Morelly (trocken).

Mit Zinſen. (Nimmt Suſannen das Geld ab und reicht Baſyl die Feder.) Ohne Umſtände, bitte!

Baſyl (wüthend).

Verflucht! Daß ich mich ſo überliſten ließ von dieſer Katze! — Betrogen, beraubt bin ich, hintergangen!

Morelly (ſcharf).

Unterzeichnen Sie!

Turgot (näher tretend, ſarkaſtiſch).

Will er nicht unterſchreiben, ſo deponirt man das Geld für ihn beim Maire und giebt eidlich zu Protokoll, welche Gründe er hatte, es nicht zu nehmen. Das ſetzt dann einen reizenden Prozeß wegen Rechtsverweigerung aus Schadenluſt, haha!

Baſyl (wie vorher).

Teufel, Teufel, Du biſt ein Weib! Sie Alle haben ſich vorgenommen, mich zu ruiniren!

Suſanne.

Man wird wohl recht ruinirt, wenn man ſein Geld erhält?

Baſyl (unterſchreibt zitternd die Quittung, nimmt von Morelly das Geld, dann eilt er zu Suſanne, zieht ſie abſeits; leiſe bittend, voll Angſt).

Geben Sie mir nur wenigſtens Brief und Etuis wieder, Suschen, Sie werden mich doch nicht in's Unglück bringen wollen?

Suſanne (tritt von ihm weg).

Sie haben Ihr Geld, auf etwas Anderes weiß ich mich

nicht zu besinnnen! — (Eilt nach der rechten Thür.) Da kommt mein Mann! —

Basyl (erschrickt).

Neunter Auftritt.

Vorige. Beaumarchais (verstört von rechts).

Basyl (knirschend für sich).

Dacht' ich's doch, er trägt meinen Rock! —

Susanne (erschrocken).

Aber Carron? So kommst Du von Hofe? —

Morelly (beklommen).

Mißglückte die Audienz? —

Basyl (starr, halblaut).

Bei Hofe, Der? — Audienz? —

Beaumarchais (bitter)).

Mißglückte? — Wäre sie's doch, ich fühlte mich weniger vernichtet! — Daß sie eben zu sehr geglückt ist, das ruinirt mich! — Ist's nicht 'ne ausgesuchte Satyre des Schicksals, in dem Momente, wo man die Staffel der Ehre erklimmen will, dem Fluche seiner Unfähigkeit zu erliegen? — Wird man in Paris künftig einen Fanfaron bezeichnen wollen, so wird man sagen: „Seht da, ein ächter Beaumarchais!" — Fühlst Du, was das ist? — Schlimmer als Elend und Hunger, es ist — öffentliche Verachtung, das Pariathum der Lächerlichkeit!!

Susanne.

Ich bitte Dich aber, wie denn nur?

Turgot.

Sobald die Audienz bei den Prinzessinnen gut ausfiel, die hohen Damen Ihnen Wohlwollen erwiesen?! —

Beaumarchais (tragikomisch).

Grade deshalb? — O, ich hab' ihnen imponirt, so wie ein Mensch nur kann; die Prinzessinnen waren Engel an Huld, Piron entzückt, Fronsac betäubt, die Irmac blamirt, ich hatte das Glück schon zwischen den Fingern und — doch! (verzweifelnd ausbrechend.) Ich soll Ihnen ja Harfenstunde geben, weil ich

eine Harfenſchule ſchrieb! Zum Satan, kann ich denn Harfe ſpielen? Befehle man mir doch, die chineſiſche Mauer mit den Zähnen einzureißen, oder auf dem Faden einer Spinne ein pas d'espagnol zu tanzen! — Grundgütiger Gott, und morgen ſoll ich vor's Meſſer!!

(Geht in höchſter Seelenangſt umher. — Schreck und Staunen der Uebrigen.)

Baſyl (in heller Schadenfreude).

Haha! Mit einem Satze alſo wollte man an den Hof und berühmt werden, aber hatte Nichts gelernt? Unſereins aber muß ſich's zur Ehre ſchätzen, von den Lakaien in den Vorzimmern umhergeſtoßen zu werden? — O ja, Ihr Literaten, was verſteht Ihr nicht Alles! Schreibt Harfenſchulen, aber Harfe könnt Ihr nicht ſpielen. Hehe, ſo ſchreibt doch das Blaue vom Himmel 'runter!! Die Prinzeſſinnen, die freilich viel zu ſtolz ſind, ächten Künſtlern Eintritt zu gewähren, werden ſich morgen an Ihrer Lektion ſehr delektiren!!

Beaumarchais (der ruhig geworden, ihn lauernd beobachtet, plötzlich heiter).

Das werden ſie auch! — Sie kommen grade gelegen, Baſyl, Sie ſind ja Harfenſpieler!? — Rettung, Suſchen! Baſyl iſt unſre Rettung! Ich nehme täglich bei ihm eine Harfenſtunde und bringe den Prinzeſſinnen am Morgen immer die Weisheit bei, die ich heute erſchnappte. Da ich die Mandoline gut handhabe, iſt das ja keine Hexerei!

(Die Uebrigen außer Baſyl lächeln.)

Baſyl (giftig).

Ich? Ihnen Stunde geben, damit ſie mit meiner Kunſt brilliren können? — Nimmermehr!!

Beaumarchais (trocken).

Wirklich nicht? —

Baſyl (höhniſch).

Niemals! Ich werde mit Vergnügen ſehen, wie Sie ſich blamiren! —

Beaumarchais (trocken).

Hat er quittirt, Suſanne?

Rorelly (giebt ihm den Schein).

In unſrer Gegenwart!

Beaumarchais (wie vorhin).

Hol' doch einſtweilen die Harfe aus ſeinem Zimmer

Sus'chen. Während Du den Tiſch ſervirſt, kann er mit mir die Anfangsgründe durchnehmen!

Baſyl (ſtutzig).

Herr, Sie haben —!

Beaumarchais (packt Baſyl bei der Bruſt).

Jetzt, Erbärmlicher, ſag' ich Dir, entweder giebſt Du mir gegen Bezahlung jeden Tag eine Harfenſtunde, oder ich zeige Dich den Hoheiten als Sittenſchänder an, Du wirſt von der Oper gejagt und ſtehſt mit Deinem ſaubren la Blache vor ganz Paris am Pranger! (Schüttelt ihn.) Dafür bin ich eben Literat!! (Stößt ihn von ſich.) Nun iſt das Lachen an mir, haha! — Willſt Du? — (Pauſe.)

Baſyl (wie vernichtet; zitternd).

Ja, — ja, ich will's, wenn Sie mir Geld, Etuis und Brief wiedergeben.

Beaumarchais (ironiſch).

Dann aber hörſt Du mit den Lektionen auf, läufſt zu la Blache, giebſt ihm Alles zurück und machſt die Schurkerei ungeſchehen? — O nein, ſo ſcherzen wir nicht! — Die bewußten 3000 Livres ſollſt Du allerdings haben, das ſaubere roſa Billets iſt jedoch ein ſehr koſtbarer Schatz, an welchem Dein und Sein Schickſal hängt. Rühre ſich Einer von Euch, dann Wehe ſeinem Fell! Das Etuis, mein Engel, habe ich bereits mit einem ähnlichen Liebesbriefe an die Frau Gräfin geſchickt; ſie ſoll beinahe ſo hübſch ſein, wie meine Frau! Gehſt Du alſo in's Hotel St. Albins, ſo kannſt Du Dir ohngefähr denken, welch gepfefferter Willkommen Dich erwartet! — Sei klug, laß Graf Falcoz ſeinem Gewiſſen und der Verachtung ſeiner Familie; thue, was ich verlange. Hab ich von Dir gelernt, was ich will, werde ich dankbar ſein. Du ſollſt die längſtgewünſchte Stelle in der Hofkapelle haben und kannſt dann Jedermann ausposaunen, daß ich Dein Schüler war; überlege Dir das! —

(Pauſe, Alle umſtehen lauernd Baſyl.)

Baſyl (kleinlaut).

Wegen der verdammten Briefgeſchichte wollen Sie mir nichts mehr anhaben?

Beaumarchais.

Nicht das Geringſte.

Baſyl (ſchwer aufathmend).

Ich gebe Ihnen Stunde!

Beaumarchais (heiter).

Das iſt hübſch, Baſylchen! — Kommt, Freunde, laßt uns endlich eſſen, der Magen bleibt doch unſer gefährlichſter Gegner! — Wir müſſen uns heute zwar ohne Domeſtiken behelfen, das nächſte Diner, was ich Euch zu geben hoffe, wird aber honetter ausfallen. Raſch, ſerviren wir die Feſttafel! (Er räumt den Tiſch links ab, die auf ihm befindlichen Sachen auf die Kommode packend, Suſanne hilft ihm.) Vorwärts Baſyl, helfen Sie! (Trägt mit Baſyl den Tiſch in die Mitte der Scene, Suſanne breitet ein Tiſchtuch über ihn. Morelly ſtellt die Weinflaſchen.) Was haſt Du für uns, ſchön Suschen?

Suſanne (ſervirend).

Nur leider kalte Speiſen.

(Morelly und Baſyl helfen ihr zutragen.)

Beaumarchais (hilft ſerviren).

Wir wollen ſie mit warmen Blicken und hellem Lachen würzen. Bringt Eure — Feauteuils, wie Fronſac ſagen würde! (Während Suſanne noch ordnet, bringen Morelly, Beaumarchais und Baſyl Stühle und Schemmel herbei und ſtellen ſie um den Tiſch. Turgot ſieht noch immer erſtaunt dem Allen zu.)

Beaumarchais (reicht Suſannen mit einer Verbeugung den Arm).

Darf ich Sie zu Tiſch führen, Frau Conzertmeiſterin Ihro Hoheiten der Königlichen Prinzeſſinnen? — Folgen Sie mir, meine Herrſchaften! (Er führt in komiſcher Grazie Suſannen einmal um den Tiſch herum und dann an ihren Platz.) Ich bitte, nehmen Sie vorlieb; in meinem neuen Hotel, rue de Ormes, werde ich ein paar Gänge mehr geben. (Alle, ſetzen ſich außer Baſyl.) Nehmen Sie nur Theil, wackrer Freund, der Aerger hat Ihnen ſicher Appetit gemacht, ſpülen Sie allen Neid und Schurkerei mit Wein hinunter! (Baſyl ſetzt ſich, mit dem Rücken gegen das Publikum.)

Turgot (überreicht Suſannen lächelnd die Düte).

Laſſen Sie mich Ihnen den Nachtiſch verſüßen. Hoffentlich folgt nichts Bittres mehr; Sie haben deſſen genug gekoſtet.

(Setzt ſich.)

Suſanne (die Düte hinlegend).

Ohne mir den Appetit zu verderben! (Alle ſitzen um den Tiſch.)

Beaumarchais (aus ſeinem Taſchenbuche Bankbillets nehmend).

Als erſten Gang, Herr Baſyl, offerire ich Ihnen die

3000 Livres, welche der Graf Ihnen anvertraute; (zeigt ſie den Uebrigen) ich nehme Sie zu Zeugen! (Wirft die Scheine in Baſyls Teller, ergreift das Glas.) Es lebe die Ehre!

(Alle ſtoßen an, außer Baſyl, der das Geld einſteckt. Kurze Pauſe. Alle eſſen.)

Turgot (beim Eſſen).

Sagen Sie nur aber, wie es Ihnen gelang, den hohen Damen zu gefallen? Ihre Erhebung wird grenzenloſes Aufſehn machen und ſchon morgen vielleicht läßt man ſie Ihnen entgelten.

Beaumarchais.

Ein Höfling muß vor Allem Diplomat ſein. Genug, daß ich des Königs Töchtern Harfenlektion geben werde.

Morelly.

Fragten Dich die Prinzeſſinnen denn nicht nach Geburt, Studien, Vergangenheit? —

Beaumarchais.

Gewiß, und ich erzählte Ihnen Alles. Nur (zu Baſyl.) den Namen eines gewiſſen Grafen, den Ort, wo ich Suſannen kennen lernte, behielt ich für mich. Bei hohen Leuten muß man immer noch eine pikante Pointe in Reſerve haben!

Turgot (erſtaunt).

Und die Hoheiten nahmen keinen Anſtand, daß Sie nur Uhr —? (ſteckt.)

Beaumarchais (einfallend).

Uhrmacher geweſen bin und eine — Meſſalliance, würde man bei Hofe ſagen, mit Suſannen ſchloß. Im Gegentheil, ſie fertigten darauf ſofort mein Patent aus!

Turgot.

Begreife das, wer's kann!

Morelly (herzlich).

Die Macht der Wahrheit, die an's Herz geht, machte ihn ſiegen, ſie wird —

Zehnter Auftritt.

Vorige. (Thür rechts wird aufgeriſſen.) **Commiſſair Sartines** und **Polizeibeamte** (treten raſch ein).

Suſanne (aufſchreiend).

Die Polizei! (Erhebt ſich entſetzt. **Alle** ſpringen verſtört auf.)

Turgot (ſcharf).

Was ſoll die hier?

Beaumarchais (blaß, aber kalt zu **Sartines**).

Wer berechtigt Sie, mein Herr, hier einzutreten?

Sartines (kalt).

Meine Uniform, die im Pigeonnier nicht ganz unbekannt iſt. Ich pflege Fragen zu ſtellen, nicht zu beantworten! — Wer von Ihnen iſt Carron Beaumarchais?

Baſyl (grinſend auf **Beaumarchais** deutend).

Der iſt's!

Sartines (legt die Hand auf **Beaumarchais** Schulter).

So verhafte ich Sie, mein Theurer, im Namen Sr. Majeſtät!

Suſanne (voll Angſt).

O mein Himmel, was hat mein Mann denn Sr. Majeſtät gethan?!

Turgot (heftig).

Solchen Befehl pflegt man ſchriftlich bei ſich zu führen! Ich bin ſelbſt Staatsbeamter und —!

Sartines (zieht ein lettre de cachet heraus, einfallend).

Hier iſt der königliche Haftbrief (öffnet ihn) gegen Carron Beaumarchais, Rue Berteau 30, Pigeonnier 4. Stock, Manſarde, — erlaſſen auf Klage des Herrn Herzogs von St. Albin wegen Ehrverletzung und Standesherniedrigung ſeiner Tochter, Gräfin Roſine de la Blache, Gemahlin des Grafen Falcoz! (Reckt den Befehl ein.) Vorwärts alſo, wir ſpazieren in die Baſtille!

(Allgemeiner Aufſchrei **Morelly's**, **Suſanne's** und **Turgot's**. **Suſanne** klammert ſich ſchluchzend an den Gatten.)

Beaumarchais (mit größter Ruhe).

Unzweifelhaft, Herr Commiſſair, werde ich dem Haftbrief Folge leiſten, ſobald bewieſen iſt, daß Sie in mir die rechte

Perſon, welche dies Papier angeht, gefunden haben; ich bezweifle es!

Sartines (grob zu Beaumarchais).

Zum Teufel, Sie ſind doch Beaumarchais, betroffen in ſeiner Wohnung?!

Beaumarchais (wie vorher).

Ich heiße Beaumarchais, aber wohne nicht mehr in Pigeonnier. Ich bin Muſikmeiſter Ihrer Hoheiten, der königlichen Prinzeſſinnen Adelaide und Victoire!

Sartines

Meinen Sie mich zu narren? — Ein neuer Styl, daß im Pigeonnier Leute zu treffen ſind, die Ihro Hoheiten Umgebung bilden! Ohne Umſtände! (Packt ſeinen Arm.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Gauchat (durch die rechte Thür, ſich durch die Beamten drängend, bleibt erſchrocken ſtehn).

Beaumarchais (zieht ſein Patent hervor, lächelnd).

Im Gegentheil, mein Herr Sartines! Sie werden ſich höchſt artig ohne mich wegbegeben, ſonſt ſind Sie morgen (ſcharf) infam kaſſirt! (Hält ihm ſein offenes Patent hin.) Laut dieſer eigenhändigen Ernennung der königlichen Hoheiten bin ich deren Lektor und Muſikmeiſter!! —

(Staunend ergreift Sartines das Dokument. — Pauſe.)

Sartines (ſtarrt in das Patent, betroffen).

Es iſt richtig; der Hoheiten Muſikmeiſter!

Beaumarchais (ironiſch).

Die Prinzeſſinnen möchten ſich überaus wundern, wie Herr Sartines ihre Ordre ignorirte, um ein lettre de cachet zu vollſtrecken, datirt von vorigem Jahr, von dem Herzog St. Albin wohl etliche Dutzend Blanquets durch den Miniſter vorräthig haben mag. Ich unterliege Ihrer Jurisdiktion nicht!

Sartines (verdutzt, giebt Beaumarchais das Dokument zurück, verbeugt ſich; kleinlaut).

Ich bitte ſehr um Entſchuldigung; der Herr Herzog hat allerdings jetzt höheren Orts ſein Recht zu ſuchen! — Gewiß werden Sie ſo unedel nicht ſein, ein Verſehen, das andere

Leute verſchuldeten, bei den Hoheiten mich entgelten zu laſſen. Ich habe die Ehre!

(Verbeugt ſich, winkt ſeinen Beamten und geht mit ihnen durch die rechte Thür ab. — Alle, außer Beaumarchais, wie aus einem Traum aufathmend).

Gauchat (ſtarr).

Muſikmeiſter Ihro Hoheiten? — Unverwundbar der Polizei und nie einzuſchüchtern? (enthuſiaſtiſch.) Sie müſſen für mich ſchreiben! — Die Eugenie! Wo iſt ſie? —

Beaumarchais (vornehm kalt).

Sie kommen etwas zu ſpät. Das Drama Eugenie befindet ſich — in erhabenen Händen und auf dem beſten Wege in's Theater français!

Gauchat (voll Angſt, raſch, ſeine Briefſtaſche ziehend).

Nimmermehr, ein Mann wie Sie muß einen Verleger, eine Poſaune ſeines Genius haben! (Reicht ihm Banknoten hin.) 1000 Livres für Ihr nächſtes Werk! Kein Wort, ich laſſe Sie nicht los! — (drückt ihm die Scheine in die Hand.) Ich höre nichts mehr, die Herren ſind Zeugen! — O er iſt ein Meteor, ein Flambeaux, eine Aurora! (Eilt rechts ab. — Pauſe. Alle ſtehen ſtaunend.)

Beaumarchais (ausbrechend).

Jetzt glaub' ich ſelbſt, Suſanne, daß ich ein großer Mann werde! — An die Gläſer, Freunde! (Eilt zum Tiſch und ergreift eins.) Laßt uns der Göttin Verwegenheit eine Libation bringen! (Trinkt.) Sei mir geſegnet Larve, ſei mir geprieſen Attitude!

Suſanne (jauchzend, ihn umarmend).

Du haſt mich gerettet, den Elenden beſiegt und — Morgen?! —

Beaumarchais (der ſie entzückt in ſeine Arme geſchloſſen, fährt auf).

Morgen? — die Lektion!! (Zu Baſyl befehlend auf die Thür des Verſchlags deutend.) Die Harfe und an's Werk!!

(Während Baſyl geſenkten Hauptes nach dem Verſchlage geht, die Andern noch in ſtarrer Gruppe ſtehn

(fällt raſch der Vorhang.)

Dritter Akt.

Hotel Piron. (Nächſter Morgen.)

(Kurzes Theater, kleiner komfortabler Salon [geſchloſſen]. Breite Glasthür und zwei Fenſter in der Mitte laſſen den Blick auf den Garten frei. Rechts vorn an der Seite Kamin, auf ihm Pendule, vor ihm kleiner Divan, Tiſch und etliche Seſſel. Rechts in der Mitte bei dem Kamin eine Thür. Links ebenfalls eine Thür, bei ihr mehr nach dem Hintergrunde zu reiche Etagère mit Vaſen, Büchern u. ſ. w. Die Teppiche und Decken, Möbel und Vorhänge im beſten Rococogeſchmack. Links ganz vorn ein großer Konſolſpiegel, dabei alter Koffer, Schachteln, Käſten, Suſanne's Mäntelchen, eine Mandoline und verſchiedene Utenſilien, die Habſeligkeiten des Ehepaars Beaumarchais andeutend. Nach dem Aufziehen der Gardine kurze Pauſe.)

Erſter Auftritt.

(Die linke Thür wird geöffnet. Dann) **Suſanne. Chevalière de Piron. Piron** und **Beaumarchais** (in Daſyls Staatsrock, folgen).

Stimme der Chevalière Piron (von Außen, nachdem die linke Thür geöffnet worden).

— Und nun Ihr Salon nebſt Boudoir!

Suſanne (hereineilend, von der Chevalière, Piron und Beaumarchais gefolgt, ſieht ſich um und ſchlägt die Hände zuſammen).

Ach liebe gnädige Frau, iſt das hier ſchön!! (Eilt zum Tiſche rechts, befühlt deſſen Decke, die Bezüge, die Möbel, den Teppich am Boden.) Wie fein, wie koſtbar! Und das ſoll unſer ſein? Hier ſollen wir wohnen? —

Chevalière (lächelnd).

Ja, gewiß!

Suſanne (eilt zum Hintergrunde).

Und der herrliche Garten, Carron! (Oeffnet die Glasthür.) Herz-Carron, das iſt doch das Allerſchönſte! (Eilt zu Beaumarchais und ergreift ſeine Hand.) Werden wir hier nicht wie im Himmel wohnen? —

Beaumarchais (gedankenvoll).

Wenn wir den Himmel mitbringen, ja.

Chevalière (heiter).

Es gefällt Ihnen also?

Susanne (ganz begeistert).

Unbeschreiblich! Hier könnt' ich immer sitzen, und wollte Nichts mehr von der dummen, bösen Welt da draußen en! — (Besorgt.) Aber — aber Wer — bezahlt denn all Kostbarkeit? Mein Mann hat schon Vasyl für den Staats- 100 Livres zahlen müssen, ich soll, wie Sie sagen, neue der haben, und nun diese prachtvolle Wohnung dazu?! sen wir denn, ob wir's immer so haben werden? Der Hof doch ein recht böser Ort sein! —

Piron.

Um die Kosten, schöne Frau, sorgen Sie nicht. Wir en wohl, was wir zu thun haben, den Wünschen der Prin- nnen betreffs Ihrer Bequemlichkeit zu genügen. — Gewiß, Hof hat ein sehr glattes Parquet und Mancher kam auf zu Falle. Sie sollten aber dem Talente Ihres Gemahls der Huld seiner hohen Gönnerinnen nicht so mißtrauen. ten Sie sich nur hier häuslich ein und überlassen Sie uns Sorgen.

Chevalière.

Vor allen Dingen, meine Süße, dürfen Sie so nicht er umhergehen. Ich habe Ihnen einstweilen eine meiner en durch Louison bringen lassen, eine ganz neue Robe, chen, nebst Umhang, à la Grammont. Louison mag Ihnen er Toilette behülflich sein.

Susanne.

Ich arme kleine Person, was mag ich in solchen Gewändern nen Aufzug machen! Die Leute werden schön lachen, Susanne Beaumarchais gleich einem Kollerhahn mit eiztem Schweif daherfteigt!

Chevalière (lachend).

Was denken Sie denn? — Allerliebst werden Sie aus- , Närrchen! In ein paar Tagen sind Sie all' dieser enden Dinge gewöhnt; man lernt ja so leicht, sich in das zu finden!

Piron (lächelnd).

Wer ein reines, kinderfrohes Herz hat, wie Sie, ein d Mündchen und blitzende Augen im Köpfchen, das auf

so blendenden Schultern sitzt, dem steht jede Tracht lieblich und er hat einen Freibrief gegen alle Fatigen des Lebens!

Chevalière (deutet auf die rechte Thür).

Geschwind also, sehen Sie ihr Boudoir an; Louison wartet gewiß schon! (Will sie nach rechts führen.)

Beaumarchais (aus seinem Brüten auffahrend).

Nein, Frau Chevalière! Diese Entpuppung gefällt mir nicht, jetzt wenigstens nicht! Ein galanter Ehemann hat zwar die Pflicht, seine Frau in jedem Kostüm reizend zu finden, in Wahrheit aber sehe ich Susannen lieber in der simplen Tracht, welche sie im Pigeonnier trug und in der sie zu Passy mein Herz gewann.

Piron (erstaunt).

Welche Marotte! Das Kleid, was meine Frau anbietet, ist ja eine Robe à la Ducheſſe Grammont!?

Beaumarchais (einfallend).

Wenn man keine Ducheſſe Grammont ist, hat das denn doch seine Bedenklichkeiten!

Chevalière (vorwurfsvoll).

Aber die Gattin eines Mannes von Ihrer Hoheiten Hofhaltung muß auf Anstand halten?

Beaumarchais.

Der Anstand liegt in der Person, nicht in dem Kleide, deshalb giebt es in der Welt so viel unanständig geputzte Menschen. Warten wir mit der Robe à la Grammont bis Morgen. Andre Dinge gehen mir jetzt im Kopfe herum, — die Stunde der Audienz rückt heran, die entscheidende Stunde! — (Er fährt sich über die Stirn.)

Piron.

Darf Sie diese Stunde denn trübe, grüblerisch finden?

Beaumarchais (düster, verloren).

Sie wird wohl vergehen, vergeht doch das ganze Leben!

Piron.

Aber wo ist denn Ihr Selbstvertrauen von gestern geblieben? Fehlt Ihnen Etwas, haben Sie etwa Wichtiges vergessen? (Sieht sich um und nach Beaumarchais Gepäck, erschrickt.) Mein Gott, die Harfe! Wenn Sie Harfenlektion geben wollen, wo haben Sie denn Ihr Instrument?

Suſanne (erſchreckt auf Beaumarchais blickend).

Die Harfe!

Beaumarchais (ihr einen ſcharfen Blick zuwerfend, raſch und leicht).

Ja, Chevalier, mein altes Inſtrument iſt nicht zu brauchen. Es iſt etwas deſolat geworden und wird erſt reparirt. Das hat übrigens keine Noth, die erſten Uebungen werden — immer auf der Mandoline gemacht! (Deutet links auf dieſelbe.) — Falcoz de la Blache kommt doch gewiß?

Piron.

Ganz beſtimmt! Mit ſeinem Schwiegervater Herzog von St. Albin und ſeinem Oheim Paris Duverney, dem Banquier. (Beſorgt.) Sie ſind doch im Stande, nach der geſtrigen Affaire mit dem lettre de cachet ihnen die Stirn zu bieten?

Beaumarchais.

Ich denke doch!

Piron.

Man wird Sie ſicher bei den Hoheiten anklagen!

Beaumarchais.

Das will ich eben! —

Piron.

Hierin offen geſtanden, Freund, — liegt die verhängnißvolle Klippe Ihres Glücks. Man wird Ihnen den Triumph ohnedies ſchwer genug machen.

Beaumarchais (vor ſich hinſtarrend).

Ich glaube wohl! — Dieſe Glänzenden und Reichen, — Alle gegen Einen, den armen Teufel aus dem Pigeonnier! Welch' ein Pöbel, haha? Man braucht nur zu ſteigen, um ihm zu mißfallen, nur zu fallen, um von ihm ausgelacht zu werden!

Chevalière (beſorgt).

Um Gotteswillen Ihre Energie wird Sie doch grade jetzt nicht verlaſſen?

Piron.

Nicht Ihre Exiſtenz nur, der Einfluß der Prinzeſſinnen, die Möglichkeit, dieſelben von der feindlichen Klique zu befreien, die Hoffnung von uns Allen ſteht auf dem Spiel, falls Sie vor Falcoz das Terrain verlieren!

Beaumarchais.

Ich ſchwanke nicht, Chevalier, nur der Boden unter mir

thut's; Balance behalten, das ist das Kunststück. Ich gleiche Einem, der zum ersten Male das Meer befährt, ich bin etwas — seekrank. Gönnen Sie mir nur einen Augenblick Alleinseins mit Susannen, ich werde mich dann schon gegen den Sturm waffnen, der heraufzieht.

Piron.

Denken Sie Ihrer Larve, Ihrer Position. Zu viel Deliberationen ist (zeigt an der Pendule) nicht mehr Zeit!

(Bietet der Chevalière den Arm, Beide links ab).

Zweiter Auftritt.

Beaumarchais. Susanne.

Beaumarchais.

Nicht mehr Zeit! O ja, man muß scharf seine Richtung nehmen und den Sprung thun! — Entweder breche ich mir den Hals, oder — einem Andren! — O Glück, Glück, die Rosse deines goldnen Wagens heißen Willkühr und Eigensinn, ihr Lenker ist der Zufall! Weder durch berechnete Vernunft bist Du zu gewinnen, noch durch die Begeisterung hoffnungsreicher Herzen! Du kommst und gehst, wie Du willst, umarmst Schurken, wohnst bei Dümmlingen und freust Dich, wenn die Tugend bettelt! Peitsche nur Deine Rosse! Fahr' dröhnend über mich her! Entweder schwing ich mich auf zu Dir und entring Dir die funkelnden Zügel, oder liege unter Deinen Speichen — zermalmt!! —

Susanne (die ihn bisher besorgt angeblickt).

Du hast — Furcht, Carron, gesteh' mir's! — Du mußt dem la Blache vor den Prinzessinnen gegenübertreten und Einer von Euch wird vernichtet sein, Du aber bist der Schwächere! O was beleidigtest Du auch dieses Mannes Frau und reiztest seine mächtige Familie!?

Beaumarchais (faßt ihre Hand).

Nur Narren, oder Lebensverächter, Kind, fürchten Nichts mehr; ja — ich fürchte! Ich muß diesen Grafen werfen, ich werd's auch! Der Schreck, den ich ihm bereite, muß sinnverwirrend, der Schlag, den ich thue, plötzlich und für ewig vernichtend sein. Unmöglich muß ihm werden, sich seinen Standesgenossen wieder zu zeigen; nur wenn man mich fürchtet,

dauernd fürchtet, das iſt das Geheimniß fernerer Erfolge! — (Sinnend, halblaut.) Wenn la Blache, oder Einem ſeiner Klique aber einfiele, ſeinen Brief, das roſa Billet, von mir für gefälſcht zu erklären! Eine Narrheit wär's, aber die Prinzeſſinnen müßten die richterliche Unterſuchung geſtatten, man könnte mich auf Verdacht verhaften, und dies Geſchmeiß hätte Zeit gewonnen und die Mittel, uns zu verderben! — Noch ein Schlimmes lauert im Hintergrunde da, beängſtigend, weil es räthſelhaft iſt! (Lauter.) Düverney der Banquier, la Blache's Oheim, iſt Beſitzer von Paſſy, wo man Dich einſt fand mit dem Ring am Halſe, und auferzog! Deine Eltern ſind vornehmer Abkunft, nach dem Ringe müſſen ſie es ſein! — Vielleicht kennt ſie dieſer Mann? Vielleicht iſt bei Duverney der Schlüſſel zu Deiner Geburt zu finden!! —

Suſanne (bänglich).

Ach meine Eltern! Wenn man doch einmal dahinter käme! —

Beaumarchais (auffahrend, lacht).

Sacrebleu, vielleicht bin ich nicht weit davon! Ich will den Ring in's Treffen führen. Wenn er ihn kennt, ſo iſt die Partie gewonnen! Dazu (greift in die Bruſttaſche.) des Grafen Brief an Dich? — Wohlan, ich bin für das Turnier bereit!

Suſanne (wie vorhin).

Wenn Du doch erſt wieder zurückwärſt!

Beaumarchais (heiter).

O fröhlicher komm' ich wieder, gieb Acht; überlaß Alles meinem Witze! — Was ängſtigſt Du Dich denn? So tief wie wir geſtanden, können wir nicht mehr zurückſinken, der Prinzeſſinnen Ehrgefühl, die Furcht, ſich Blößen zu geben, ganz ohnmächtig durch dieſe jeſuitiſche Rotte zu werden, zwingt ſie ja, mich zu halten. Bricht aber auch Alles unter mir, meine malitieuſe Feder und Gauchat bleiben mir, vor Allem Dein treues Herz! (Küßt ſie und liebkoſt ſie.) Alſo heiter! Die dummen Falten von der Stirn! Wir haben 9000 Livres im Hauſe, das iſt doch Etwas für den Anfang. Ich kenne nur einen Gegner, vor dem ich erbleiche, die Noth, alle Uebrigen ſchlage ich aus dem Felde!

Dritter Auftritt.

Vorige. Piron (von links).

Piron (eilig).

Die Stunde der Audienz iſt da! Sind Sie die Seekrankheit los? —

Beaumarchais (heiter).

Vollſtändig!

Suſanne.

Du haſt doch wirklich Alles bei Dir? —

Beaumarchais.

Nur noch die Mandoline fehlt! (Ergreift ſie und ſeinen Hut.) Lebe wohl, Schatz! (Reicht ihr die Hand.)

Piron.

Es iſt höchſte Zeit! — Sind Sie gegen Ihren Feind gewappnet?

Beaumarchais.

Bis an die Zähne! (Küßt Suſanne.) Adieu mein Schalk! Deine Liebesangſt wird meinen Kampfesmuth beflügeln!

(Beaumarchais und Piron links ab.)

Vierter Auftritt.

Suſanne (allein, ihm nachblickend).

Beſtet, herrlicher Mann! — All dieſer Gefahr wäre er nun entgangen, hätte er mich nicht, die arme Dirne von Paſſy, die ein ewiger Anſtoß für Jedermann iſt! (Tritt vor den Konſolſpiegel links.) Bin ich denn gar ſo ein beſonderes Geſchöpf, daß ich all dies Ringen und Aengſten verdiene? Mein Gott, was iſt denn nur Hübſches an mir? (Lächelnd.) Nun, es geht! — (Zupft ihr Häubchen zurecht.) Freilich mit den Prinzeſſinnen halte ich keinen Vergleich aus, ſie ſollen ſo blendend ſchön ſein, wie ſie gut ſind! — (Geht ſinnend umher.) Sonderbares Glühen, Liebe genannt, das mit Entzücken unſer hüpfendes, thörichtes Herz durchſtrömt, das den Mann zum Weibe zieht, um ihn zum Sklaven und Herren, Narren und Weiſen, zu unſrem allerliebſten Spielzeug und doch unſrem treuſten, ſtärkſten Hort zu machen! Ach, wir müſſem dieſem Gefühle ja folgen blind in

tiefstes Weh oder überirdische Seeligkeit! — So ein dummes Ding von Mädchen weiß gar nicht, wie reizend es ist, eine Frau, eine — verheirathete Frau zu sein, zugleich Hätschelkind und altkluge Mutter ihres eignen Mannes! Die närrischen Poeten beschreiben immer, wie schön es ist, wenn sich Zweie bekommen, aber keiner, wie viel holder es ist, wenn sich Zweie haben, wenn sie ringen und nicht ermatten, entbehren und nicht klagen, ewig in Liebe ihre Herzen erneuen und zusammen alt werden mit jungen Seelen!! (Feurig.) O ich sehe ihn jetzt ordentlich vor Falcoz, wie heiliger Zorn die Geißel ihm in die Hand drückt, den Elenden niederzuschlagen! — (Bange.) Könnte ich doch nur an seiner Seite sein, daß mein Blick ihn entzünde, bei ihm sein, wenn er am Ende doch der Uebermacht erliegt, beschimpft und gebrochen die fürstliche Schwelle meidet! Sein weinend Haupt wollt' ich umfangen, in allen Tönen der Zärtlichkeit ihn trösten, zurufen ihm: „Liebe, zum Tode treue Liebe ist selbst des Armen letzter Reichthum, den kein Tyrann uns nehmen kann! (Schreckt auf, sieht sich scheu um.) Ich zaudre und träume, indeß das Schreckliche geschieht!! — Vielleicht steht er schon, den Angstschweiß auf der Stirn, lispelt das letzte ersterbende Wort, und höhnisch umlachen ihn Alle die Stolzen, die da glauben sich Alles erlauben zu dürfen! Wenn er fällt, nicht blos fortjagen, in die Bastille stecken werden sie ihn, haben sie ihn doch fürchten gelernt! Aus diesem Hause gestoßen, werde ich dann das gehetzte Wild des schamlosen Falcoz sein! (Ergreift ihr Mäntelchen vom Koffer.) Nimmermehr! Bei ihm ist mein Platz! Meine Thränen zu dieser hohen Damen Füßen sollen mein Frauenrecht vertheidigen, mein heiliges, mein einziges irdisches Besitzthum, meinen Mann! In meinen Armen soll er im Kerker ruhn, am Herzen des Weibes leben oder sterben, um das er Alles wagte, Alles verlor!!

(Stürzt zur Gartenthür, reißt sie auf und verschwindet nach rechts. — Pause.)

Fünfter Auftritt.

Chevalière de Piron (von links).

Chevalière (noch vor dem Eintreten).

Nun Frau Suschen, so all— (tritt ein.) Nicht hier? — Die Gartenthür ist auf! Ist sie draußen oder in ihrem Kabinet? (eilt nach rechts und stößt die Thür auf, hineinblickend.) Leer!

(Sieht ſich um.) Ihr Mäntelchen iſt fort; ſie muß im Garten ſein! (Tritt in die Glasthür.) Madame! Frau Suschen? (Hört hinaus.) Liebe Suſanne! — Sie iſt nicht da! Sie hätte mich ſonſt gehört, und man kann ja den ganzen Garten überſehn! (Kehrt zurück, beſtürzt.) Allmächtiger Gott, ſie — ja, ſie wird doch nicht in's Hotel Bourbon gelaufen ſein! Dann wäre Alles verloren! (Eilt zur Gartenthür und ſieht hinaus, kommt außer ſich wieder.) Das Pförtchen nach der Seitenſtraße iſt auf, ſie iſt davon! (Ringt die Hände.) In's Hotel Bourbon ohne eine Robe de Grammont, wie 'ne Bürgersfrau die zur Auvergne geht! O dieſe Betiſe verzeihen die Hoheiten niemals!! (Eilt links ab.)

Verwandlung.

Hotel Bourbon (gleich darauf).

(Dekoration und Einrichtung genau wie im zweiten Akt. In der Gallerie deren Vorhänge geöffnet ſind, bilden die Hausgarden Spalier. Vor der linken Thür langſam auf und abſchreitend, Lafleur. Derſelben vis-à-vis in der Mitte der Scene Fronſac mit dem Amtsſtabe. Mehr rechts in flüſternden Gruppen, lebendig und aufgeregt die Offiziere: Aumont, Noailles, Caumartin und die Kammerherren: Bourre, Epernon und Lesdiquier, welche auch Fronſac in's Geſpräch ziehn, der vornehm kalt ihre dringlichen Fragen beantwortet. Dieſe durch das ſtumme Spiel nöthige Pauſe muß ſcharf markirt ſein.)

Sechster Auftritt.

Lafleur. Fronſac. Garden. Kammerherren: **de Bourre Epernon** und **Lesdiquier.** Die Offiziere: **Aumont, Noailles** und **Caumartin.** (Von rechts durch die Gallerie treten) **Piron** und **Beaumarchais** (auf. Letzterer die Mandoline im Arm.)

Lafleur (zu Fronſac tretend, leiſe).

Der Herr Chevalier mit dem Lektor!

Fronſac (wendet ſich halb, fixirt die Kommenden, mit leichter Geſte zu den Höflingen).

Da haben Sie den Wundermann, Meſſieurs!

(Bewegung unter den Cavalieren, ſie betrachten ſpöttiſch neugierig Beaumarchais, welcher mit Piron durch die Säulen, ſich verbeugend eintritt und langſam vorſchreitet.)

Noailles (ziemlich laut).

Ein Skandal, wie ſolch ein Bettler ſelbſtzufrieden ausſieht, als wäre Hotel Bourbon eine Reſtauration in den Champs Eliſée!

Epernon (ebenſo).

Man müßte ihn zum Willkommen etwas aus der Façon bringen, iſt er doch nichts Beſſeres, als eine Art Komödiant mit leidlichem Ausſehn!

Aumont (leiſer, ernſt).

Ich rathe Ihnen, Chevaliers, den Mann in Frieden zu laſſen. Sein Kopf verräth Intelligenz, ſein Benehmen iſt honett, das Andre aber nicht unſre Sache. Für eigne Erniedrigung habe ich nie Revanche darin finden können, Andrer Erhöhung zu ſpotten, und wird Graf Blache uns als Chef der Garde und erſte Salonfigur hier aufgedrängt, ſehe ich keinen Grund, das einen Unſchuldigen entgelten zu laſſen. Er iſt Meiſter auf der Harfe, wir nicht!

(Piron und Beaumarchais wechſeln beredte Blicke.)

Noailles (ſpitz).

Man würde ſich alſo jedes Subjekt gefallen laſſen müſſen! — Soll jener Herr (Beaumarchais bezeichnend) durchaus hierhergehören, muß er auch ſehn, wie er bei uns durchkommt, haha. Damit ihm das nicht zu leicht werde, will ich ihm doch etwas an den Puls fühlen!

Piron (tritt zu Fronſac).

Haben ſich die Hoheiten bereits von der Toilette erhoben?

Fronſac (trocken).

Das zu wiſſen liegt nicht in meiner Obliegenheit; Lafleur iſt dafür die Perſon!

Piron (zu Beaumarchais halblaut).

Das Wetter zieht recht artig herauf, alſo Achtung! Es wird hier heut heißer zugehn, als geſtern.

Beaumarchais (ebenſo).

Ich hör' es an der Converſation!

Noailles (tritt langſam zu Beaumarchais und berührt ſeine Schulter).

Beaumarchais (artig).

Sie befehlen?

Noailles (spöttisch).

Sie heißen ja wohl Beaumarchais, mein Guter?

Beaumarchais.

Ich habe das Vergnügen!

Noailles (zieht seine Uhr).

Dann sehen Sie doch einmal nach, sie geht nicht richtig! — Sie müssen sich ja darauf verstehen!

(Tiefe Stille, Alles in höhnischer Spannung).

Beaumarchais (trocken).

Darf ich bitten?

(Indem er Noailles die Uhr abnimmt, läßt er sie zu Boden fallen, sie zerbricht).

Noailles (auffahrend).

Mein Herr?! —

Beaumarchais (achselzuckend).

Da sehen Sie, wie schlecht Sie sich adressirt haben! Mein Vater sagte immer, daß ich für sein Metier Nichts tauge! Was mich ennuyirt, habe ich immer das Unglück zu ruiniren! —

(Kichern rings um. Noailles hebt verlegen seine Uhr auf und tritt zurück. Lafleur geht durch die linke Thür rasch ab.)

Aumont (zu den Cavalieren).

Es freut mich doch, daß ein Bürgerlicher Verstand und Herz genug hat, Chevaliers, seine Würde zu vertheidigen!

Beaumarchais (verbeugt sich vor ihm, ernst).

Ich danke Ihnen im Namen aller Bürgerlichen, mein Herr Offizier!

(Schelle von links ertönt. Lafleur von links, tritt flüsternd zu Fronsac.)

Fronsac.

Unbegreiflich! — (Zu der Versammlung) Ihro Hoheiten befehlen die Harfenlection vor der Audienz; ich bitte, sich zurückzuziehen! (Deutet mit dem Stabe nach der Gallerie.) Chevalier de Piron, die Hoheiten wünschen Sie zu sehen!

Piron (geht durch die Thür links ab, welche Lafleur öffnet und schließt, alle Uebrigen außer Lafleur und Beaumarchais nach der Gallerie, deren Vorhänge geschlossen werden. — Kurze Pause).

Siebenter Auftritt.

Laſleur und Beaumarchais.

Laſleur (auf und abſchreitend wirft Beaumarchais lächelnde Blicke zu, bleibt ſtehen).

Ich denke, Sie geben Harfenlection; Sie führen aber eine Mandoline bei ſich?

Beaumarchais (lächelnd, leichthin).

Die Anfangsgründe macht man immer auf dieſem Inſtrumente; Saite iſt Saite! (ſchlägt ein paar Accorde an.)

Laſleur (artig).

O natürlich! — Ich liebe die Muſik über Alles! — Meine Tochter ſpielt auch ein Wenig Mandoline und ſingt, es fehlt ihr nur die rechte Anleitung.

Beaumarchais (verbindlich).

Wer weiß? Vielleicht iſt Demoiſelle nur zu beſcheiden. — Wollen Sie mir die Freude machen, Herr — Oberkämmrer, mich morgen Abend mit Fräulein Tochter zu beehren? Wir halten dann eine kleine muſikaliſche Aſſemblee!

Laſleur (lebhaft).

Wie liebenswürdig, mein Herr! Angenommen, angenommen! — Das heißt, — unter der Bedingung, daß ich Ihnen bei Ihro Hoheiten wieder dienen darf!

Beaumarchais (entzückt).

Sie machen mich glücklich, Herr Oberkämmrer! Ach wie ſpringt man doch hier mit einem armen Bürgerlichen um! — Als ob die Herrſchaften ſich nicht auf Leute ſtützen müßten, die, wie wir, Etwas gelernt haben?

Laſleur (lachend).

Ach und wie müſſen Sie ſich auf uns ſtützen, es iſt zum Erbarmen! Ba, ich werde Sie ſchon in das Geheimniß einweihen, mit dieſen Herrchen durchzukommen; Sie haben einen vortrefflichen Anfang gemacht, Nur unverzagt, ich kann Ihnen ſagen, die Hoheiten ſind ſehr enchartirt von Ihnen, ſehr — (Glocke von links.) — Auf Wiederſehn, mein Theurer; die Hoheiten nahen! — (Eilt links ab.)

Beaumarchais (vor ſich hinlachend).

Ei mein lieber Carron, willſt Du vorwärts, verdirb es mir um Gotteswillen mit Lakaien und Stallknechten nicht, ſie ſind die chineſiſche Mauer um's himmliſche Reich!

(Schreitet auf und ab und ſpielt ein paar Kadenzen.)

Achter Auftritt.

Beaumarchais. Lafleur (von links, beide Thürflügel öffnend, nimmt an der Seite des Eingangs gebückt Poſto. — Beaumarchais zurück nach rechts tretend, tiefgebückt). Prinzeſſinnen **Adelaide** und **Victoire** (von links eintretend. — Adelaide wendet ſich und macht eine entlaſſende Geſte nach der linken Thür, welche Lafleur dann ſchließt.)

Adelaide (grüßt lächelnd).

Ah, mein ſchlagfertiger Herr Beaumarchais, Willkommen! Lafleur erzählte uns eben, wie vortrefflich Sie die Uhr des Chevalier de Noailles reparirt haben!

Victoire (einfallend, ſieht ſich um).

Aber wo haben Sie die Harfe?

Beaumarchais.

Sie greift vorerſt Ew. Hoheiten Finger zu ſehr an, denn ihre Applikatur erfordert Kraft! Sind die Hoheiten dies Inſtrument erſt ein Wenig gewöhnt, fällt ihnen der Unterricht viel leichter!

Victoire.

Wie Schade! Werden wir alſo den Genuß heut nicht haben, Ihr meiſterhaftes Spiel zu bewundern?

Beaumarchais (lächelnd).

Wenn ich meine hohe Gebieterinnen auch auf mein Harfenſpiel noch einige Tage vertröſten muß, ſo hoffe ich doch, Ihnen heut ein Concert zu geben, das an kühnen Paſſagen und kecken Klangfiguren Nichts zu wünſchen übrig laſſen ſoll!

Adelaide.

Ein Concert? — Ohne Inſtrument? —

Beaumarchais.

Ohne Inſtrument!

Victoire (erstaunt lächelnd).

Sie haben sich, scheint es, vorgenommen, uns das Staunen zur Gewohnheit zu machen!

Adelaide.

Nahmen Sie im Hotel Piron Wohnung?

Beaumarchais.

Gewiß, zumal es dem Herrn Herzog von St. Albins gefallen hat, Ihren gehorsamsten Diener im Pigeonnier gestern nach der Audienz mit einem Haftbrief und dem Polizeikommissär zu beehren!

Adelaide (auffahrend).

Sie scherzen!! —

Beaumarchais.

O nein, denn ich entging der Bastille nur, weil ich mein Ernennungspatent präsentiren konnte!

Victoire (starr).

Aber wie kommt St. Albin zu dieser Gewaltthat? —

Beaumarchais.

Er behauptet, Frau Gräfin de la Blache, seine Tochter sei von mir schwer beleidigt, und wollte auf diese Art Vergeltung üben. — Ob er von meiner Erhebung wußte, dieselbe durch Difamation meiner Person wirkungslos machen wollte, wage ich nicht zu behaupten, aber es wäre sehr möglich. Da ich seinen Angriff auf mich und dessen Folgen voraussah, wagte ich eben die Bitte, bei der Audienz des Grafen Blache zugegen sein zu dürfen!

(Die Prinzessinnen blicken einander betroffen an.)

Adelaide (sinnend, finster und bange).

So wäre ein und derselbe arglistige Jesuitengedanke es nur, welcher Fronsacs und der Irmac zähem Widerspruche, der erzwungenen Präsentation und Anstellung la Blaches bei Unseren Personen, wie diesem lettre de cachet St. Albins zu Grunde läge?!

Victoire (ängstlich heftig).

O, seien Sie davon fest überzeugt! Fäden desselben Netzes sind's ja, mit dem Dame Pompadour, Minister Terray und diese fromme Heuchlerin, Marquise Vendatour, uns umspinnen!

Beaumarchais.

Hieran ist nicht einen Moment zu zweifeln. (Lächelnd.) Bei derlei planvollen Verschwörungen treffen leider nur zu oft allerlei fatale Nebenumstände ein, welche die schönsten Kombination über Bord werfen.

Victoire.

Welche fatale Umstände? —

Beaumarchais (lächelnd).

Wie der, daß sich Gräfin la Blache grade durch mich beleidigt fühlen muß, wo ihr Gemahl den Fuß in's Bourbon setzt! Er ist nun gezwungen, mich vor Ihnen anzuklagen, ich aber habe das Vergnügen, auf seine Kosten mich zu vertheidigen!

Adelaide (erschreckt).

Haben Sie die Gräfin wirklich beleidigt?

Victoire (hastig).

Beleidigt in der Absicht, vor uns verklagt zu werden? —

Beaumarchais (stutzt, rasch, lächelnd).

Um la Blache vor Ihnen zu ruiniren!

Adelaide (erstaunt und besorgt).

Sie wollten hoffen, daß Ihnen dies gelinge? — Seien Sie offen, erklären Sie uns Alles! —

Beaumarchais (fein).

Es würde wie eine Denunciation aussehen, die mir (ironisch) gegen eine so distinguirte Person wie den Herrn Grafen der im Begriff steht, Ihre Gnade zu erlangen, ja, der von der Majestät selbst empfohlen wurde, nicht ziemt. (Heiter.) Dagegen liebe ich, die Leute selbst in's Garn rennen zu sehn und möchte durch voreilige Schwatzhaftigkeit Ihro Hoheiten nicht des Genusses meines — Concerts berauben!

Adelaide (forschend).

Sie müssen Ihrer Sache sehr sicher sein!

Victoire (ebenso).

Sie müßten auch sehr boshaft sein!

Beaumarchais.

Zu meiner Schande gesteh ich's, die Bosheit ist für mich eine wahrhaft diabolische Delice, besonders wenn ich sie an

Solche entladen kann, mit denen ich noch eine alte Rechnung habe!

Zuſammen.

Adelaide (erſtaunt).

Eine alte Rechnung?!

Victoire (ſtarr).

Sie? Mit la Blache?! —

Neunter Auftritt.

Vorige. Fronſac durch die Vorhänge der Gallerie eintretend. Später **Aumont.**

Fronſac (ſteif).

Geruhen Ew. Königliche Hoheiten, die Audienz zu eröffnen? Herr Herzog von St. Albin, Graf Falcoz de la Blache, Herr Paris Duverney, Hofbanquier, ſind erſchienen und zugleich meldet der Läufer, daß Frau Marquiſe de Vendatour in einer Viertelſtunde von Verſailles eintreffen wird!!

Adelaide.

Lafleur, erſuchen Sie Chevalier de Piron das Patent für den Grafen la Blache zu bringen! Eröffnen Sie die Audienz, Herzog! Beaumarchais, wir ſetzen dann die Lection fort!

Beaumarchais (verbeugt ſich, tritt zurück, und legt die Mandoline rechts auf das Tabouret. Lafleur links ab).

Fronſac (ironiſch zu Beaumarchais).

Einſtweilen aber begebe ſich (deutet nach der rechten Thür) der Herr Lector in's Wartezimmer der Lakaien!

Beaumarchais (wendet ſich).

Iſt das Ihro Hoheiten Meinung?!

Adelaide (raſch).

Im Gegentheil, Sie werden bei dieſer Audienz zugegen ſein.

Fronſac (aufſchreckend).

Zugegen! Ja ſoll denn dieſer Mann Ew. Hoheiten Etiquette und Hausordnung ganz auf den Kopf ſtellen? (alterirt, etwas polternd.) Mes Dames, das iſt eine bei den Bourbonen unerhörte Abſurdität! Ich widerſetze mich dem auf's Aeußerſte!

Bei allen Heiligen, ein solches — Individuum auch noch anwesend beim großen Staats-Entree eines altadlichen Geschlechts, zugegen bei einer Ceremonie, ausgeübt durch die eigne Hand der Töchter unsres erhabensten Monarchen?!

Adelaide (streng).

Ist dies eine Absurdität, mein Herr, so ist es doch eine königliche!! Ich beliebe sie und Sie werden gehorchen! Entweder bleibt Beaumarchais, oder Sie — gehen!!

Beaumarchais (aufathmend, halblaut).

Gott sei Dank!

Fronsac (tief devot, bitter).

Ich beuge mich solcher Alternative! Nach der Audienz werde ich bei Sr. Majestät anfragen, ob er es nicht für geeigneter hält, diesen Stab, und mein Amt bei Höchst Ihnen zurückzunehmen!!

Victoire.

Ich hoffe, er soll es für sehr geeignet halten!

Adelaide (kalt).

Einstweilen befehlen Sie die Chevaliers und Damen zur Präsentation!

Fronsac (zitternd vor Wuth, wendet sich, mit einem starren Blick auf den lächelnden Beaumarchais, zum Hintergrunde. Plötzlich Trommelwirbel unten vom Hofe her, Bewegung und Stimmengeräusch hinter den Vorhängen. Graf Aumont tritt rasch durch den Vorhang der Gallerie, Fronsac bleibt lauernd stehen).

Adelaide (hastig, besorgt).

Wer fuhr da vor, Graf? Die Vendatour?! —

Aumont (froh und lebhaft).

Nein, Seine königliche Hoheit, Prinz von Conti!

Victoire (freudig).

Ach Vetter François! (Leise und rasch zu Adelaiden.) Von unsrer hohen Mutter gewiß!

Adelaide (sehr bewegt, halblaut und rasch zu Victoire).

Und zu rechter Zeit! Der theure Mann will uns in dieser schlimmen Stunde nicht verlassen! (Laut zu Aumont.) Höchst willkommen! — (Zu Fronsac.) Man warte mit der Audienz noch. (Fronsac und Aumont durch die Mitte ab.)

Victoire.

Der Dauphin ſendet mit ihm ſicher eine wichtige und gute Nachricht!

Adelaide.

Hoffen Sie nie auf Wunder, theure Schweſter! Es iſt wohl nur Contis mitempfindend Herz, das ihn, allen Aufpaſſern zum Trotze, hertreibt! —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Prinz **Conti** (raſch durch die Vorhänge der Gallerie eintretend).

Conti (ohne Beaumarchais zu beachten, küßt Adelaiden und Victoiren die Hand, ſehr erregt).

Verzeihung, theuerſte Couſinen, daß ich ſo plötzlich erſcheine und die tückiſchen Schranken durchbreche, die man, uns zu trennen, um Sie zieht! Was hier geſchehen ſoll, iſt von ſchwerſter Wichtigkeit, von den verderblichſten Folgen! Der König in ſeiner bekannten Schwäche hat dieſen Jeſuitenzögling Bloche auf Antrieb der Vendatour und Terrays nur gewählt! Können Sie denn ſeine Ernennung nicht umgehen, Nichts gegen ihn finden, ihn los zu werden? Die Königin Mutter, und der Dauphin ſenden mich, Sie flehendlich zu warnen! Die Jeſuiten, kaum durch Damiens Prozeß eingeſchüchtert, kommen wieder empor, la Blaches Wahl iſt das Reſultat ihres neuen hölliſchen Einfluſſes! Ihre Unabhängigkeit, theure Prinzeſſinnen, Ihre Macht bei dem König, mit ihr unſere letzte ſchwache Hoffnung iſt bedroht!!

Beaumarchais (zieht ſich dezent ganz nach rechts vorn zurück).

Adelaide (düſter, ihre Hand in der ſeinen).

O wie elend iſt unſre Macht, wie reſultatlos geweſen! Ich bin mächtig genug, den König gut zu unterhalten, ihm eine kurze Aufmerkſamkeit, auch wohl einmal das Bekenntniß des allgemeinen Elends zu entreißen, aber des Vaterlandes Glück um einen Schritt nur zu fördern, ein rettend Halt vor dem Abgrunde ihm gebieten, — dazu François, bin ich genau ſo mächtig, wie die Bettlerin, der man raſch etliche Sous hinwirft, um nur nicht erſt die Geſchichte Ihrer Leiden anzuhören!

Victoire (bitter).

In dieſer Sache hat man uns ſchmählichſt dupirt, Vetter!

Nach vergeblichen Wünſchen, das Oberkommando unſrer Hausgarden ſtandesgemäß hergeſtellt, den treuen Aumont zu ihm deſignirt zu ſehn, hat Se. Majeſtät uns neulich plötzlich unaufgefordert dieſe Bitte gewährt, aber die Stelle ſofort für la Blache gefordert. Terray ſtand dabei und wir — beſtürzt — müßten Ja ſagen! — Wie ſollte man es vermeiden! Im eignen Plane ſind wir gefangen und ſtatt ſo uns noch unabhängiger zu machen, weiter zu gehen in Forderungen, ſetzt man uns einen noblen Spion an die Seite, der jeden Blick, jedes Wort an die plündernden Gewalthaber Frankreichs verkauft! — Nur eine Hoffnung giebt's ſeit geſtern, dieſen Mann! (Deutet auf Beaumarchais.)

Conti (der ihm den Rücken gekehrt, wendet ſich erſchrocken zu Beaumarchais um.)

Mein Gott, wir waren nicht allein? —

Victoire (vorſtellend).

Herr Beaumarchais, der neue Harfenlehrer!

Beaumarchais (verneigt ſich).

Adelaide (halblaut, legt die Hand auf ſeinen Arm).

Fürchten Sie Nichts, er iſt treu und kühn! Er weiß Alles, ſelbſt (betont) unſer größtes Geheimniß!!

Conti (erſchreckt, raſch und leiſe zu Victoire).

Beſchäftigen Sie ihn einen Moment nur!!

Victoire (tritt zu Beaumarchais und verwickelt ihn, an der rechten Seite mit ihm hin- und herſchreitend, in leiſes Geſpräch).

Conti (führt Adelaiden raſch nach links vorn, leiſe, in leidenſchaftlicher Beſorgniß).

Weiß er Alles! Das Geheimniß unſrer Liebe, Adelaide, die hoffnungsfrohen Pläne für Frankreich, die wir auf ſie geſetzt? —

Adelaide (halblaut).

Letzteres kaum, aber daß er unſere Gefühle kennt, theurer François, hat er mir angedeutet! Woher, ich vermag's nicht zu ſagen.

Conti (wie vorhin).

Um ſo ſchlimmer für uns! — Piron erzählte mir geſtern Abend, wie Sie zu ihm gekommen ſind; ach, ich theile Ihre günſtigen Erwartungen nicht! Ein kluger Abenteurer iſt er gewiß, darum iſt ſein Gewiſſen aber auch dem Glücke

äuflich! An dieser Stunde, Adelaide, hängt das ganze
Weh unsres Lebens, unsre lange, spätere Reue! Sich zu ret-
n, uns siegen zu machen, haben Sie vielleicht den schlimmsten
ller Schurken sich zum Vertrauten gegeben!

Adelaide (halblaut, fest, vertrauensvoll).

Nein, nein! Ich glaube an unsere Liebe nicht fester, als
i Beaumarchais Ehre! Genug, die Zeit drängt, Eins nur
och mögen Sie wissen: er ist la Blaches Feind. Gestern
och hatte er einen Conflikt mit ihm, der hier sich entscheiden
uß! Er ist seines Sieges sicher!

Conti (laut, erstaunt).

Sicher? (Tritt auf Beaumarchais zu, in betonnirter Höflichkeit.)
lso der Hoheiten Lektor? (Fixirt ihn, scharf.) Sagen Sie mir,
ie nennt sich die erbärmlichste Gattung von Bürgern im
ande — die gefährlichste? Daran will ich erkennen, was
ie — nicht sind!

Beaumarchais (ruhig, offen, scharf).

Als Gott den Menschen aus Erde schuf, Hoheit, blieb in
iner allmächtigen Hand ein Stück — Schmutz zurück. Voll
kel warf er es von sich! Daraus wurden die — Heuchler
nd die Lakaien!!

Elfter Auftritt.

orige. **Piron** (ein Dokument in der Hand, von) **Lasleur** (gefolgt, von links).

Conti (erstaunt, reicht ihm die Hand, warm).

Auch ich vertraue Ihnen!

Beaumarchais (küßt seine Hand).

Dafür haben Sie eben ein Herz, Hoheit, das in der —
iebe des Lebens wahre Hoheit sucht!

Adelaide (stolz lächelnd, energisch).

So lassen Sie uns festen Blicks dieser Stunde entgegen
hen! — Lasleur, thun Sie Fronsac zu wissen, wir seien zum
mpfange bereit! Treten Sie hinter uns, Beaumarchais!

(Conti, Adelaide und Victoire nehmen links in den Sesseln Platz, Beau-
archais hinter ihnen, mit dem Rücken nach dem Kamin. Piron reicht
delaiden das Dokument. Lasleur eilt durch die Vorhänge nach der Gallerie,
kehrt sofort zurück, öffnet die linke Thür und bleibt bei derselben.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Irmac und Damen (von links, ſtellen ſich neben Beaumarchais auf, ihn verwundert betrachtend. Stummes Spiel. Die Vorhänge der Gallerie geöffnet. Unter) **Fronſac's** (Vortritt durch die Gallerie) **Herzog St. Albin, Graf la Blache, Paris Duverney,** die Cavaliere **de Bourre, Epernon, Lesdiguier, Aumont, Noailles** und **Caumartin** (herein).

(Allgemeine Verbeugung. Prinzeſſinnen und Conti erheben ſich grüßend. Die Eintretenden ſtellen ſich rechts den Prinzeſſinnen gegenüber. Vorhänge wieder geſchloſſen.)

Adelaide (zu St. Albin).

Unſres Königlichen Vaters Majeſtät hatte die Gnade, zu der bisher unbeſetzten Kommandoſtelle unſrer Hausgarden Ihren Schwiegerſohn, Herr Herzog, den Grafen Falcoz de la Blache vorzuſchlagen. Der Königliche Wunſch iſt uns Befehl, zumal wir mit demſelben dem alten Hauſe St. Albins, wie dem vortrefflichen Herrn Duverney unſre Gunſt beweiſen. Wir ſind demnach bereit (deutet auf das Dokument) ſein Patent zu vollziehen! — Mit lebhaftem Bedauern hören wir jedoch, daß geſtern ein unangenehmes Ereigniß eintrat, welches große Inkonvenienzen verurſachen müßte, würde es nicht vorher erledigt. Wir vernahmen, es liege Ihrerſeits eine gegründete Klage gegen einen unſrer Hausbeamten vor, der gewagt haben ſoll, Sie in der Perſon Ihrer Frau Tochter zu beleidigen. (Deutet auf Beaumarchais.) Der Mann ſteht hier! Haben Sie die Güte, die Beſchwerde anzugeben!

St. Albin (der bei Beaumarchais Anblick ſtutzte, beugt das Knie).

Erlaſſen Sie meinem Alter, die Dankgefühle würdig auszuſprechen, welche unſer Haus bei Ihrer Huld empfindet! Noch glücklicher macht mich, Hoheiten, daß Ihr Gerechtigkeitsgefühl die trübe Wolke ſelbſt entfernen will, welche zwiſchen meinen Schwiegerſohn und Ihren beglückenden Dienſt im letzten Augenblicke trat. (Erregt.) Was die Klage betrifft, ſo werde ich mich gebührend mäßigen. (Noch erregter) Das Individuum, was ſie veranlaßte, hatte nun einmal das ſtaunenswerthe Glück, von Ew. Hoheiten Huld dem Staube entriſſen zu werden, geſchützt zu ſein gegen Haftbrief, und Baſtille! (Im tiefſten Unwillen.) Dieſer — Beaumarchais erfrechte ſich nämlich, in mein Haus dies

Etui (zieht Daſyls Etui und Beaumarchais Brief hervor) — und dieſen Brief an Gräfin de la Blache, meine Tochter, zu ſenden und an der Ehre wie Tugend einer Dame von Rang eine Impertinenz zu begehen, die einzig iſt in den Annalen pöbelhafter Verbrechen! Ich bitte Nichts, Hoheiten, als — leſen Sie dies Billet!!

(Er reicht es Adelaiden mit dem Etui. — Lautloſe allgemeine Spannung.)

Adelaide (nimmt Etui und Brief, legt Erſteres auf den Tiſch und öffnet Letzteres, kurz).

Beaumarchais, treten Sie vor!

Beaumarchais (tritt ſo vor die Verſammlung, daß er ohnweit Bronſac mitten in der Scene, alſo zwiſchen la Blache, Duverney und den Prinzeſſinnen ſteht).

Falcoz (ſehr bleich, wechſelt mit ihm ſtarre Blicke).

Adelaide (hat den Brief geleſen, empört und erſtaunt).

Iſt's möglich, iſt es denkbar, Herr? (Zeigt Beaumarchais das Billet.) Konnten Sie das ſchreiben?!!

Beaumarchais (leicht vortretend).

Darf ich es anſehn? —

Adelaide (hält ihm erzürnt das Schreiben hin, er blickt hinein).

Beaumarchais (trocken).

Das habe ich geſchrieben! — (Gemurmel und Senſation der Anweſenden.) (Scharf.) Und warum auch nicht, Hoheiten? (Zieht das roſa Billet des la Blache hervor.) — Nachdem Graf Falcoz de la Blache mir in dieſem Originale ein ſo vornehmes Beiſpiel gegeben, ſah ich keine Infamie mehr darin und habe, wie dem Plebejer zukommt, mich nur bemüht, in jener Kopie ihm nachzuahmen! (Giebt Adelaiden das roſa Billet flammend.) Konnte der Herr Graf ſich genug wegwerfen, zu meiner Frau herabzuſteigen, warum denn ich nicht zu der ſeinen hinauf? Oder glauben auch Sie, Hoheiten, ein bürgerlich Weib werde von Dem geehrt, was eine Gräfin infam macht?! — Ich beleidigte die Dame de la Blache, die ich ſo wenig kenne, wie das Haus St. Albin, beleidigte eine Dame, die Macht, Reichthum, hundert Degen, lettres de cachets und die Baſtille zu ihrer Dispoſition hat, — dazu, (ſich umblickend, ſtolz) meine Herrſchaften, gehörte wenigſtens — Courage! Aber eine Frau beleidigen, weil ſie niedren Standes und arm iſt, keinen Schutz, kein Recht findet, als den ohnmächtigen Grimm eines

Gatten, der Nichts sein nannte als — die rettende Hand der edlen Töchter seines Königs, — dazu, Herr Graf la Blache gehört Nichts, als — verfaulte Sitten und grenzenlose Feigheit!! O Naivetät, Messieurs, und solch' ein Mann wird Sr. Majestät zum Ehrenwächter seiner Kinder vorgeschlagen?!!

(Allgemeiner Aufschrei! Conti erhebt sich heftig, die Hand am Degen, die Offiziere Aumont, Noailles und Caumartin treten erbittert um die Prinzessinnen her. Duverney preßt die Hand an's Hirn. Albin sieht la Blache wie wahnsinnig an, welcher todtenbleich vergebens nach Fassung ringt.)

Adelaide (das rosa Billet des la Blache in der Hand, rasch und scharf nach kurzer Pause).

Herzog St. Albin, Duverney, treten Sie her, sehen Sie dies Papier an! Auf Ehre und Gewissen, Wer schrieb es? —

Duverney und **St. Albin** (treten wankend herzu, in das rosa Billet starrend).

Duverney (entsetzt).

Das — bei Unsrer Frau — das schrieb er!

St. Albin (qualvoll, tonlos).

Es ist Falcoz Hand! (Sich aufraffend, zitternd.) Ich nehme meine Klage zurück! Der Sache Schimpf fällt auf den Ehrlosen zurück, den ich — leider — den Gemahl meiner beklagenswerthen Tochter nennen muß!!

Adelaide (sehr ernst und kühl).

Wir bedauern Sie, Herzog; daß Sr. Majestät Wunsch nun unmöglich wird, begreifen Sie selbst! Lieutenant Graf Aumont! (Aumont tritt vor.) Wir ertheilen nunmehr Ihnen den Rang des Kommandeurs unsrer Hausgarden! (Zu Beaumarchais.) Sie aber setzen Ihre — vortrefflichen Lektionen fort! (Zu allen Uebrigen.) Möge Jedermann wissen, daß Talent und Herz im Palais Bourbon auch im bürgerlichen Kleide geehrt sind! Nicht die Geburt, der Charakter adelt den Menschen!

(Sie reicht Conti den Arm und grüßt ringsum, als wolle sie gehen).

Fronsac (indignirt, tritt vor).

Mes Dames, genehmigen Sie, daß ich nach dieser Scene meinen Amtsstab zu Ihren Füßen lege! (Legt den Stab auf den Boden vor Adelaide nieder.) Daß Fronsac dies sehen mußte, ohne vorher auf seinen Dienst resignirt zu haben, ist das Einzige, was er sich nie verzeihen wird!

Adelaide (kalt).

Sie kommen unſren Wünſchen zuvor! Herr v. Bourre, heben Sie den Stab auf!

Bourre (hebt den Stab Bronſac's auf).

Adelaide.

Tragen Sie ihn mit mehr Loyalität und weniger Eigenwillen!

(Bourre verbeugt ſich tief. Die Prinzeſſinnen und Conti grüßen noch einmal, indem die Anweſenden ſich verbeugen, und gehen unter Vortritt Bourre's, gefolgt von Piron und Lafleur, links ab. Bronſac durch die Mitte trotzig gravitätiſch ab.)

Dreizehnter Auftritt.

St. Albin. Duverney. la Blache. Beaumarchais. Die Chevaliers **Epernon, Lesdiguier, Aumont, Noailles** und **Caumartin. — Bourre** (mit dem Amtsſtabe tritt wieder von links ein).

Blache (aus lähmendem Entſetzen erwachend in vollem Wuthausbruche).

Entſetzlich! Nichtswürdig! — Ein Edelmann alſo beſchimpft, — vernichtet von der Welt!! (Zu Beaumarchais.) Wenigſtens ſollſt Du, ziſchende Natter, auf der Stelle büßen — —!!

(Reißt den Degen heraus und will ſich auf Beaumarchais ſtürzen. Aumont fällt ihm in den Arm. Noailles und Caumartin entreißen ihm den Degen. Bourre tritt vor Beaumarchais mit vorgeſtrecktem Stabe.)

Aumont (donnernd).

Wachen her!!

Gardiſten (eilen durch die Vorhänge der Gallerie herein).

St. Albin (packt la Blache und drängt den Unſinnigen zurück).

Willſt Du Dich ganz degradiren? Wegen Majeſtätsbeleidigung Dich vor's Parlament bringen? (Flehend zu den Uebrigen.) Ueben Sie Nachſicht, daß dies in einem königlichen Hauſe geſchah! Bringen Sie mich alten Mann nicht um das Bischen Hirn noch, was mir nach dieſem Tage übrig bleibt! Dieſer Verworfne ſoll ſeine Schmach fortan im Dunkel der Verbannung büßen, die ſeine Familie über ihn verhängt!

(Kavaliere treten zurück. Aumont winkt den Garden, die ſich durch die Mitte entfernen.)

Duverney (außer ſich).

Wenn ich doch einmal nur vergeſſen könnte, daß Deine Mutter meine Schweſter war und ich den Blache's nur zum Geldgeben und zu Protektionen gut genug geweſen! — Ich enterbe Dich, einen Menſchen, der ſein Glück zu machen zu dumm, ſeine Erbärmlichkeit zu verbergen zu roh war!!

Blache (malitiös).

Ihren perſönlichen Verkehr, haha, mag ich verſchmerzen, will aber doch ſehen, ob Sie mich vor dem Erbſchaftsgeſetz verleugnen können! (Knirſchend zu Beaumarchais, mit erhobener Fauſt.) Dich, Schurke, aber, Dich haſſe ich mehr, als ich — meine Maitreſſe liebe!!

Beaumarchais (ironiſch).

Wie Ihre Liebe bei Ihrer Maitreſſe, ſollen Sie Ihren Haß mir auch immer theuer bezahlen!!

Kavaliere (lachen hell auf).

St. Albin (packt Blache am Arm).

Fort! (Führt ihn durch die Gallerie wankend ab.)

Paris Duverney (geht in rathloſeſter Angſt und Demüthigung im Hintergrunde auf und ab. Stummes Spiel).

Vierzehnter Auftritt.

Vorige (ohne Albin und Blache). **Laſſeur.**

Laſſeur (von links).

Ihro Hoheiten befehlen die Herrn Offiziere und Kammerherrn! Herr Graf von Aumont ertheile ſeine erſte Parole!

(Geht an Duverney vorüber, ihn groß anſehend, zuckt verächtlich mit den Achſeln und geht durch die Vorhänge in die Gallerie ab. — Offiziere und Kammerherren, Bourre vorauf, links ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Duverney und **Beaumarchais** (allein).

Beaumarchais (wirft einen ironiſchen Blick auf Duverney, nimmt ſeine Mandoline rechts vom Tabouret, ſetzt ſich behaglich in einen der Seſſel links und beginnt, in ſich hineinlächelnd, Cadenzen zu ſpielen).

Duverney (verzweifelt für ſich).

Ruinirt! Entehrt vor den Hoheiten, die mir ſtets ſo gütig geweſen, denen ſo viel ich verdanke! — Welch' räthſelhafte Zufälle ließen Das geſchehen! Welchen Zuſammenhang haben dieſe Begebenheiten mit dem Looſe eines verwegenen Bettlers? Welcher Teufel entdeckte denn die Fäden alle, die — (Aufſchreckend, ſtarrt Beaumarchais an, tritt vor ihn; Beaumarchais hört auf zu ſpielen) Dieſer Satan ſind Sie, mein Herr! (Faſt weinend.) Das iſt das Werk Ihrer Infernalität!!

Beaumarchais (legt die Mandoline auf den Tiſch).

Ja natürlich, Wertheſter! Ich gebe jede Malice doppelt zurück und liebe Niemand ſo ſehr, als wenn ich ihn blamiren kann; ſchon als Knabe hatte ich großen Hang zu Canaillerien! — Da ich die Bosheit aber nie mit blinder Leidenſchaft, ſondern mit Gout, als Feinſchmecker, betreibe, ſo können Sie ſich darauf verlaſſen, (nachläſſig aufſtehend) daß ich den guten Onkel dem lieben Neffen nachſpediren werde. (Die Hände auf dem Rücken.) Urtheilen Sie ſelbſt! — Dame Pompadour will die Familie des Monarchen völlig entzweien, Terray die Vendatour, die Albins und Blaches ſind darin mit ihr einig. Das große Werk zu beenden liirt ſich alſo die heidniſche Maitreſſenwirthſchaft mit dem Jeſuitenthum; das ſind ſeit Alters ja verwandte Elemente. (Lebhaft mit der rechten Hand, an der der Ring glänzt, geſtikulirend.) Da kommt nun ſo ein armer Teufel, Beaumarchais geheißen, aber ein Teufel, der ein Höllenfeuer unter Euren Hexenkeſſel macht und den Brei, noch ehe er gar iſt, in die Luft ſprengt! — Was ſagten Sie denn, wenn ich nun an allen Orten mit dem Munde, der Feder, in bittrem Ernſt, in lachendem Witz erzählte: „Herr Duverney iſt Faiſeur der Jeſuiten geworden! Hat 'nen infamen Spion aus ſeiner Verwandtſchaft bei des Königs Töchtern eingeſchmuggelt, der zugleich auch Hausfreund der Demoiſelle Reaucourt im Pigeonnier geweſen! Vielleicht hat Herr Paris ſogar den — Damiens gekannt?" und ſo weiter! — Das Pikante wird in unſrer Zeit am Sicherſten geglaubt!!

Duverney (voll Angſt).

Herr! — Herr Beaumarchais! — Ich — ich bitte Sie um Gotteswillen! (Ergreift Beaumarchais Hand, an der er den Ring trägt.) Ich ſage mich von Stund' an von dieſen Blaches, Albins und der Jeſuitenklique los! Operiren Sie nicht auch noch gegen mich! (Streichelt ſeine Hand.) Sie ſind arm, Vermögen giebt Unab-

hängigkeit! — Vermögen macht milde! — Laſſen Sie uns einen Vergleich ſchließen —!

Beaumarchais (entzieht ihm die Hand).

Ich bin nicht Ihr Neffe, der auf Ihre Louisd'ors wartet!

Duverney (dringend, erhaſcht wieder ſeine Hand).

Enorme Vortheile bieten kann ich Ihnen, kann Sie — (Schrickt auf) Was iſt das?! (Betrachtet ſtarr den Ring an Beaumarchais Hand, entſetzt) Dieſer Ring?! — Bei allen Heiligen, der Ring! Woher — haben Sie dieſen Ring?!! —

Beaumarchais (lächelnd).

Ei, ich ließ ihn ja genug vor Ihnen blitzen, um Ihnen barmherzig den Ariadnefaden aus dem Labyrinth Ihrer Qualen zu reichen. — Der Ring? — Ach, er iſt ein theures Vermächtniß! —

Duverney (voll ängſtlicher Haſt).

Von wem? —

Beaumarchais.

Von meinen — geliebten Eltern!

Duverney (ſchnell).

Ihren Eltern? — Nimmermehr! Jenes Kind war ein Mädchen!!

Beaumarchais (raſch).

Sieh doch, ein Mädchen? — Jenes Mädchen, das zu Paſſy bei Antoine Garnier, Verwalter des Herrn Duverney, erzogen ward? Daſſelbe arme Mädchen, was, kaum erblüht, Ihr edler Neffe la Blache mit Anträgen quälte, wahrſcheinlich, um als Ihr eventueller Erbe das Jus primae noctis als Grundherr pränumerando auszuüben?! — Ihr Sündenregiſter bei den Hoheiten, Beſter, ſchwillt rieſig an, und da ich Beweiſe habe für — —!

Duverney (entſetzt, gebrochen).

Erbarmungsloſer, Sie wiſſen nicht, was Sie fordern! — Als Kaufpreis Ihrer Freundſchaft verlangen Sie ein Geheimniß, deſſen Entdeckung mich ruiniren muß?! Kann Ihnen denn ein Nutzen aus meiner Schmach erwachſen?!

Beaumarchais (bitter).

Gewiß, denn das arme, verſtoßene, hartbedrängte Mädchen iſt meine Frau!!

Duverney (aufſchreiend).

Ihre — Frau??!

Beaumarchais (ironiſch).

Sie können ſich denken, mit welchem Eifer ich mein Frauchen rehabilitiren oder Sie an den Pranger ſtellen werde!!

Duverney (wie abweſend).

Die kleine Suſanne ſeine Frau!! —

Beaumarchais (raſch).

Ganz richtig, Suſanne! — Ich bin alſo auf dem beſten Wege, (umarmt ihn ironiſch) wenn ich in Ihnen unſern liebſten, nächſten Verwandten begrüße! Welch' deliziöſe Ueberraſchung für die Hoheiten! —

Duverney (in ſinnloſer Angſt, flehend).

Nein, bei allen Himmeln, nein! Hätte ich je ein Kind beſeſſen, Herr, meine Vaterliebe, die Hoffnung, mich nicht von dieſem Neffen Blache beerbt zu ſehen, hätte mich das Mittel gelehrt, es zu legaliſiren, es voll Stolz der Welt zu zeigen! Suſanne iſt ja aber — andrer — höchſt vornehmer Perſonen Kind, Menſch! Ich brachte ſie aus dem Kloſter der Urſulinerinnen ſammt ihren Geburtspapieren und den Ring am Hälschen von Paſſy! Dies Kind und ſeine Papiere waren es ja, die Terray, den Miniſter, mir geneigt machten, mir freie Hand für Finanzoperationen verſchafften und —

Beaumarchais (auflachend).

Eine ſehr feine Manier, auf Staatskoſten Millionär zu werden! — Alſo Terray der Miniſter ſind der Herr Vaa—?!

Duverney (hält ihm entſetzt den Mund zu).

Erbarme Dich Gott, ſtill; das hab' ich nicht geſagt! ich —!!

(Hält ihn feſt.)

Beaumarchais (ſich losreißend, beißend).

O das wollen wir bald ſehen! Die Hoheiten ſollen den lieben Terray ſelbſt danach fragen! — Das giebt einen hübſchen Parlamentsprozeß gegen ein Mitglied dieſer holden Regierung und 'ne fette Kirchenſtrafe dazu, die auf ſo Etwas wie lebenslängliche Pönitenz zu St. Jf herauskommt! (Lachend.) Ich verſtehe mich auf's Inquiriren und Atrappiren, haha!

Duverney (ſtöhnend).

Wollen Sie mich denn ganz verderben?! —

Beaumarchais (heiter).

I bewahre! Sobald ich die Geburtspapiere meiner Frau habe und ihre — Mama kenne, ſind wir die beſten Freunde. Dann ſollen Sie weder von mir, noch dem Zorne andrer Leute zu fürchten haben!

Duverney (wiſcht den Schweiß von der Stirn).

Gut! — Heute noch ſollen Sie die Papiere haben! Aber nur, Herr, wenn Sie einen Vertrag unterzeichnen, in welchem Sie, ſo lange ich lebe, als Compagnon an meinen Operationen theilnehmen und von dieſen Papieren keinen Gebrauch machen, denn nur weil man weiß, ich habe ſie, bin ich ja ſicher vor dieſen hölliſchen Leuten!

Beaumarchais.

Das läßt ſich hören! Sie meinen dann, mein Profit gebiete mir Schweigen? — Gut, ich bin Compagnon des Millionärs Duverney, hier meine Hand! (Reicht ſie ihm.) In zwei Stunden erwarte ich Sie, die Papiere und den Vertrag in meiner Wohnung, Hotel Piron, andern Falls ſitzen Sie morgen in der Baſtille! — (Mit ironiſcher Vertraulichkeit.) Nun aber die Mutter! Sie begreifen doch, daß die Mutter ein noch intereſſanterer Gegenſtand iſt?!

Duverney (halblaut).

Sie iſt eine ſehr hohe diſtinguirte und mächtige Dame, eine — (Stutzt, wendet ſich nach den Vorhängen der Gallerie. Weibliche Stimme in befehlendem Tone auf der Gallerie laut werdend, entſetzt.) Bei der Verdammniß, die Vendatour von Verſailles! (Zu Beaumarchais, zitternd, halblaut.) Jetzt, o jetzt nur von hier fort, nur Ihr nicht begegnen!! Ach, Sie kennen dieſe ſchlimme Frau nicht! Laſſen Sie mich entſchlüpfen, halten Sie ſie auf! Zeigen Sie ihr den Ring! Ich komme in einer Stunde ſchon, ich komme gewiß!

Beaumarchais (der ihn zur rechten Thür geführt, öffnet ſie).

Vortrefflich! Da hinaus!

Duverney (rechts ab).

Beaumarchais.

O Ring, mein Talisman! O glückſeliger Tag! O Larve, o Poſitionen! — Willkommen letzter Koup, du Kataſtrophe meines ganzen Lebens!!! — — (Tritt ganz nach vorn, rechts zur Seite.)

Sechszehnter Auftritt.

Beaumarchais. Diane de Vendatour (heftig mit) **Lafleur** (redend, durch die Vorhänge der Gallerie).

Diane (ſcharf).

Es wird ſich zeigen, ob man die Kühnheit hat, mich von der Schwelle des Bourbon zu weiſen!

Lafleur (achſelzuckend).

Es iſt unmöglich! Der Empfang iſt vorbei, Frau Marquiſe, die Hoheiten laſſen ſich nicht mehr ſprechen!

Diane (heftig und ſtolz, ohne Beaumarchais zu beachten).

Ich erkläre Ihnen jedoch, die Hoheiten werden für mich zu ſprechen ſein! Melden Sie mich! — Man wird es in Verſailles unglaublich finden, wie der Schwiegerſohn eines Herzog St. Albin, eines Duverney Neffe, ein Mann von höchſtem Adel, den Se. Majeſtät ſelbſt für dieſe Stelle deſignirte, nicht nur derſelben verluſtig gehen, nein vor den Hoheiten durch einen Vagabunden inſultirt werden konnte, einen Nichtswürdigen, der ſich — Beaumarchais nennt —!!

Beaumarchais (vortretend, verbeugt ſich, elegant).

Ganz recht, Frau Marquiſe! Er ſteht vor Ihnen! Wollen Sie authentiſche Nachrichten über dieſes magniſique Verbrechen an die große Glocke zu Verſailles hängen, können Sie ſich gar nicht beſſer adreſſiren!

Diane (in der Wuth und kalte Entſchloſſenheit ringen).

Alſo man iſt das Subjekt?

Beaumarchais.

Ohne Zweifel!

Diane (wie vorher).

Ei ſieh' doch! — O, ſo ſage man doch, welches außergewöhnliche Talent iſt's denn, das einen Menſchen, der geſtern noch in der Manſarde ſchlief und hungerte, heute ſo zum Vertrauten von Prinzeſſinnen machte, daß es ſein erſtes Geſchäft ſein durfte, zwei hohe Familien für ewig zu ſchänden und eine Eruption in allen Hofkreiſen zu verurſachen?

Beaumarchais (ſeufzend).

Ach, gnädigſte Frau, ich habe ſo unausſprechliche Talente,

daß ich einer so hohen Dame gegenüber fast schüchtern bin, sie alle herzuzählen! Zwar in den frommen Künsten bestehen sie nicht, die man allein bei den Ursulinerinnen erwirbt, (Diane prallt zurück) aber (hält ihr die beringte Hand vor) im Gebrauche dieses Ringes und einiger andrer kleiner Scherze!!

Diane (entsetzt aufschreiend).

Alle Heiligen!! (Läßt ihren Fächer fallen.) Das ist — (Starrt den Ring an, entsetzt.) Fluch und Verdammniß! — Meine Sinne!! —

(Sie will ohnmächtig zusammenbrechen.)

Beaumarchais (fängt sie in seinen Armen auf).

Lasleur (herzueilend, bestürzt).

Welche Scene? Und hier! — Ich werde Hülfe und das Riechsalz holen! (Will nach links ab.)

Beaumarchais (Dianen haltend).

Nein, Theurer, lassen Sie das nur; helfen Sie mir lieber. (Lasleur kommt zurück.) Ich kenne diese Art Krankheit, man stirbt nicht daran. Schieben Sie ihr gefälligst einen Sessel zu, denn es würde sich nicht schicken, wenn man eine so übervolle Rose an meinem Busen fände!

Lasleur (schiebt Dianen einen Sessel unter, halblaut für sich).

Diese allgefürchtete Frau — vor ihm ohnmächtig? Das ist das Sonderbarste von Allem!

Beaumarchais (der Dianen in den Sessel gleiten ließ).

So! — Nun, lieber Lasleur, treten Sie ein Wenig zur Seite.

Lasleur (nach links zurücktretend, für sich, lächelnd).

Welche teuflische Keckheit! (Pause.)

Beaumarchais (über Dianen gebeugt, betrachtet sie).

Sie ist wirklich ungeheuer ohnmächtig! Es ist kaum bei dieser dauerhaften Dame zu glauben! — Machen wir Belebungsversuche! (Flüstert halblaut sarkastisch in ihr Ohr.) Ist Ihnen besser, Schwiegermama?!!

Diane (schnellt empor, wirr und entsetzt).

Sie sind? — Susanne? — O es ist nur zu gewiß, sie lebt noch, und — er ist ihr Mann!!

(Bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Beaumarchais (munter).

Natürlich! Sie begreifen also die himmlische Freude, endlich das theure Wesen, mei —!

Diane (einfallend, wild).

Schweigen Sie, Sie sind ein Nichtswürdiger!

Beaumarchais.

Das haben mir schon mehr Leute gesagt! Doch warum schweigen? (Leiser.) Weil Ihrer — Gottesfurcht die Verwandtschaft mit mir unangenehm ist? (Lauter) Mich amüsirt das aber, bin ich Ihnen doch schon lange auf der Spur!

Diane (zitternd).

Mein Herr, Sie —! Unglücklicher, ich —! (Faßt sich.) Ich setze Ihnen heute noch eine Million Livres, hören Sie? eine volle Million aus, (leiser, seinen Arm packend) wenn Sie mit Ihr noch diese Nacht nach England abreisen und nie wiederkommen!!

Beaumarchais (stutzt).

Eine Million? — Das ist viel Geld! (Leiser, zu ihr niedergebeugt) Papa Terray wird tief in den Schatz greifen müssen! — Indeß, Mama, unsereins hat auch sein Gewissen, das arme Land bezahlt ja so schon genug! Und dann (lächelnd) das liebe Paris, (lauter) der Dienst bei den Prinzessinnen, (lustig) die Gesellschaften, in denen man pikante Anekdoten klatschen, die Buchhändler, denen man allerliebste Skandälchen schreiben kann? Denken Sie doch nur, Geschichten wie zum Beispiel: Die stille Liebe der heiligen Vendatour! oder: des edlen Falcoz triste Aventuren! — Nein, es ist doch zu hübsch hier, Sie bringen uns nicht weg! Empfinden Sie doch nur unsern Schmerz, Sie, die Langvermißte, zu meiden! — Wir wollen lieber hierbleiben und mit fünfmalhunderttausend Livres zufrieden sein! —

Lafleur (der bisher gelauscht).

Das ist ja skandalös; man muß den Hoheiten davon sagen! (Schlüpft durch die linke Thür ab, die etwas offen bleibt.)

Diane (ächzend, starrt vor sich hin).

Ein Teufel aus der Hölle, ein Vampyr! Er ist mein Untergang!

Beaumarchais.

Gott bewahre. Nehmen Sie nur meine Bedingungen an, ſo werden wir uns ganz köſtlich vertragen.

Diane (tonlos).

Welche? —

Beaumarchais (ſcharf).

Erſtlich ſenden Sie mir bis heute Abend in meine Wohnung, Hotel Piron, eine Anweiſung für 500,000 Livres auf den Schatz, ferner bekümmern Sie ſich niemals mehr um mich und meine Frau, auch werden Sie die la Blaches und Albins, denen Sie Ihre Demaskirung verdanken, zur Ruhe und Zurückgezogenheit verweiſen, ſchließlich aber Ihre eigenen zarten Finger von allen öffentlichen Affairen und geheimen Intriguen laſſen und ſtatt zu politiſiren lieber — bei den Urſulinerinnen der holden Vergangenheit nachdenken! — Für dieſe ſtreng erfüllte Pflichten ſchweige ich! Alteriren Sie dieſelben aber nur um ein Haar, wagen Sie oder Einer Ihrer Jeſuitenrotte gegen mich, Suſannen, die Prinzeſſinnen, den Dauphin oder irgend ein Glied der königlichen Familie die geringſte Mine zu etabliren, (ätzend, mit vollem Zorn.) dann Madame, reiße ich Ihnen wie Terray vor aller Welt die wohlanſtändige Larve frommer Heuchelei herab, und ſtelle Sie nackt und ſchandbedeckt vor Paris hin!!

Diane (ſich erhebend, blaß, halblaut).

Und ich ſoll Dich nicht haſſen? Dich, das bösartigſte Gewürm auf meinem Wege, nicht zertreten?! (Hohnvoll.) Und was kannſt Du denn ſchaden? Was denn verrathen? — Auf gut Glück tappteſt Du zu und fandeſt ein gelöſtes Räthſel! — Haha, man weiß, in welch' unabhängiger Hand die Beweiſe ſind; — daß Du ſie beſitzt iſt Lüge!!

Beaumarchais (ironiſch, heiter).

Wie kann eine ſo kluge Frau, wie Sie glauben, ich werde — bei Ihrem mächtigen Einfluſſe — Ihnen ein ſo ſtarkes Spiel anſagen, wenn ich nicht alle Trümpfe in der Taſche habe? — Ich beſitze wirklich die Papiere! Duverney iſt ohnmächtig in meinen Händen und hat mir ſeine Rettung mit den Papieren abgekauft! Euch elendes Jeſuitenpack aber werde ich aus Frankreich räuchern zum Gaudium der Nation und Dame Pompadour mag Gott danken, Euch der Vernichtung zu überlaſſen, ohne ſelbſt defect zu werden!! Wißt Ihr

denn gar nicht, wie Ihr ſeit dem Attentat Damiens ſteht?! — (Galant, ironiſch.) Sie müſſen zugeben, Ihre Tochter hat an mir 'ne exquiſite Partie gemacht! —

Diane (wirr, wie vernichtet, blickt troſtlos umher, ſenkt dann das Haupt, halblaut).

Alles vergebens! Ich komme von ihm nicht los; der Fluch dieſer Verirrung hält mein Leben an allen ſeinen Fäden feſt! (Bittend, lauter, Beaumarchais Hand faſſend.) Sei barmherzig Menſch! Du haſt ja Suſannen arm genommen; Du mußt doch auch Gefühl haben! —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Adelaide, Victoire, Conti, Piron (treten leiſe durch die linke Thür und bleiben geſpannt im Hintergrunde, nähern ſich dann langſam).

Diane (ihre Rede fortſetzend, flehend).

Sieh, ich willige ja in Alles! Werde reich, wie Du willſt, mächtig, wie Du nur kannſt! Dich und Suſannen will ich meiden, Dein Weg ſoll glatt und eben ſein, in Vergeſſenheit will ich mich bergen! Nur ſchweige um Deiner Todesſtunde Willen, ſchweige — aus Mitleid für eine entwürdigte Frau!!

Beaumarchais.

Wenn ſofort geſchieht, was ich verlange! Selbſt vor Suſannen ſchweigen will ich, denn dieſes arme Weib lieb' ich zu ſehr, um ihr Leben durch eine ſolche Entdeckung zu vergällen!!

Victoire (halblaut).

Ah! —

Beaumarchais (ſieht die Prinzeſſinnen).

Mein Himmel! (Leiſe, raſch zu Dianen.) Faſſung um Gotteswillen!! —

Diane (die Hoheiten ſehend, bebt zurück, zitternd).

Adelaide (vorſchreitend, kalt).

Ihr Geſuch war ſo dringend, Marquiſe, daß —!

Diane (aufſchreiend, entſetzt).

O, gräßlich! Schmachvoll! (Wankt ein paar Schritte zurück, beugt ſich vor den Prinzeſſinnen, preßt die Hand vor die Stirn.) Vergebung, Hoheiten!

Plötzlich Unwohlſein macht mir es ganz unmöglich —! (Wendet ſich zu Beaumarchais, ſeinen Arm packend.) Helfen Sie mir weg, Beaumarchais! Nur hier weg!!

Beaumarchais (reicht ihr ſtumm den Arm und führt ſie bis an die Vorhänge der Gallerie, hinter denen ſie verſchwindet. Alle Uebrigen ſtarren ihr nach. Beaumarchais kommt langſam zurück).

Adelaide (ſtaunend).

Ihre Wunder folgen einander Schlag auf Schlag!

Victoire (ebenſo).

Iſt's möglich! Iſt die allgefürchtete Vendatour mit Ihrer armen Suſanne —?!

Beaumarchais (einfallend mit ſchmerzlichem Ernſt, energiſch).

Ich habe ihr zu ſchweigen geſchworen! — Sie fragten mich geſtern, ob ich treu ſein könne! — — Eben bot die Marquiſe mir eine Million Livres, wenn ich Sie und Frankreich verlaſſe! — Ich bleibe! — Dame Vendatour und Terray mit ihrem Anhange werden nie wieder den Weg der Königskinder von Frankreich kreuzen, nie mehr in Verſailles zu treffen ſein, dafür — (lächelnd) habe ich ihnen eine — Harfenlektion, eine Larven-Lektion gegeben! (Verbeugt ſich.) Mein heutiges Concert iſt aus! —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Aumont (durch die Gardine der Gallerie).

Victoire (aus ihrem Staunen erwachend).

Was haben Sie, Graf?

Aumont (lächelnd).

Madame Beaumarchais iſt angekommen und in der Gallerie. Sie läßt ſich durchaus nicht beruhigen, ehe ſie den Gatten nicht wieder hat; ſie fürchtet für ihn!

Adelaide (lebhaft).

O laſſen Sie ſie doch ein; mich verlangt die Frau zu ſehen, welche der Gatte ſo glänzend zu vertheidigen wußte!

Aumont (tritt zur Gardine, ſie zurückſchiebend, winkt hinaus).

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Suſanne (durch die Mitte).

Suſanne (nur auf Beaumarchais ſehend, eilt herein und umarmt ihn).
Haben Sie Dich wirklich nicht gefangen, Carron? Nicht —?!

Beaumarchais (mit ſanftem Vorwurf).
Die königlichen Hoheiten, Suſanne!

Suſanne (ſchreckt zurück, die Hände vor's Geſicht).
O Gott, was that ich — Dummes!!

Beaumarchais (zieht lächelnd Suſannen die Hände vom Geſicht).
Sie ſehen Hoheiten, welch ein närriſches, allzunaives Geſchöpf das iſt! Lohnt es denn nicht, daß man für ſie ſo viel wagt, wie ich?!

Conti (ausbrechend).
Bei Gott mein Freund, Sie ſind ein Juvel und dieſe kleine Goldfrau iſt Ihre Faſſung! Beſuchen Sie mich morgen; Seine Hoheit der Dauphin und Ihro Majeſtät die Königin wollen — auch Harfenſtunde nehmen!

Beaumarchais.
Mein Prinz ich bleibe ihr Diener für's ganze Leben! Bin ich (Zu den Prinzeſſinnen) Ihrer Huld werth, ſo iſt daran nur dieſe kleine, drollige Perſon Schuld! Sie ließ das Elend mich ertragen, ſie ſchärfte meinen Witz und — meine Bosheit!

Biron (vortretend).
Und machte Sie zum Dichter des Dramas „Eugenie"!
(Zieht die Manuſcriptrolle aus der Taſche, ſie Conti übergebend.)

Adelaide.
Auch Dichter? Sie ſind ja ein Polyhiſtor, mein Herr? (Tritt zu Suſannen.) Ich gratulire Ihnen, Madame, zu ſolch' einem Manne! (Reicht Suſannen die Hand.)

Suſanne (küßt Adelaidens Hand, naiv).
Nicht wahr, Hoheit, er verdient, daß man ihn närriſch liebe?

Conti (auf das Manuſcript deutend).
Dieſe Dichtung ſoll auf's Theater Français; laſſen Sie ja Ihr Talent nicht ſchlummern!

Victoire (einfallend).

Bei Ihrem Witz ſchreiben Sie doch ein Luſtſpiel?!

Adelaide (raſch, lächelnd).

Das Luſtſpiel, was wir eben erlebten!

Conti (einfallend).

Genannt: Die Harfenſchule!

Beaumarchais (lächelnd).

Nein, „Figaros Hochzeit" will ich es lieber nennen, denn heut, nach einer Bergeslaſt von Widerwärtigkeiten, feire ich erſt meine wahre, ſchönre Hochzeit! Hochzeit auf Koſten des la Blache und unter meines Vaters Segen! —

Suſanne (erſtaunt, freudig).

Deines Vaters?

Beaumarchais (lachend, ergreift ihre Hand).

Gewiß, wir gehen ſogleich zu ihm. — Unſre Eltern haben ſtets vor uns Reſpekt, ſobald wir ihnen nichts mehr koſten!

Conti.

Alſo auf Morgen, Beaumarchais! (Zu Adelaiden innig.) Wir aber eilen zu Sr. Majeſtät, ihm die Kabalen dieſer Stunde zu enthüllen und das eine ſüße Wort zu ſprechen, Adelaide, was ewig uns vereint! (Küßt ſie auf die Stirn.) Es iſt das Reſultat der — Harfenſchule!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Aham,

der Arzt von Granada.

Tragödie in 5 Akten.

Ohne Genehmigung des Autors ist die Aufführung gesetzlich untersagt.

Perſonen.

Ferdinand der Katholiſche, König von Arragonien.
Iſabelle, Königin von Caſtilien, ſeine Gemahlin.
Don Juan, Infant von Spanien.
Donna Juanna, Infantin, ſeine Schweſter.
Philipp, Erzherzog von Oeſterreich, ihr Gemahl.
Don Pedro Gonſalvez de Mendoza, Cardinal.
Don Pasqual Ferèra, Herzog von Lerida.
Thomas de Torquemada.
Sancho Oneva, Schreiber
Miguel d'Aſorga, Stallmeiſter } des Königs.
Caſan, Mohr
Aham, der Arzt.
Tarbis, ſeine Tochter.
Perez, Ahams Diener.
Marcus, Klausner der Nevada.
Lopez, ein lahmer Bettler.
Zwei Diener der Sta. Hermandat.
Vier Inquiſitoren der Sta. Hermandat.
Hofſtaat des Königs und der Königin. Garden.
Alguazils der Sta. Hermandat.

Ort: abwechſelnd Alhambra und Ahams Hütte am Mohrenſeufzer.

Zeit: 1497.

Erſter Akt.

Granada 1497. Alhambra, Thurm des Comares.

alle in reichem mauriſchem Styl. Rechts und links eine Thür, durch ntaliſche Teppiche geſchloſſen. Durch ein rieſiges Fenſter des Hinter- ndes ſieht man die ſchneeigen Gipfel der Nevada und das Darrothal. Abendbeleuchtung.)

Erſter Auftritt.

er König (nachdenklich in die Landſchaft ſchauend). **Queva** (an einem Tiſch mit Papieren ſitzend, ſteht auf).

König.

Wann hätt' als Knabe jemals ich geträumt,
Daß einſt Mulhakem und Vicachos ewig
Umeiſte Häupter als Granadas Herrſcher
Mich grüßen würden, daß es mir allein
Von allen Kön'gen aufbehalten ſei,
Den Halbmond über's Meer nach Afrika
Zu jagen, und Hiſpanien zu befrei'n? —
Seit jenem Tag ſtieg meines Glückes Sonne;
Die übermüth'gen Cortes, die ſich einſt
Von meinen Ahnen jeden Schwertſtreich, den
Auf Maurenſchädel mürriſch ſie geführt,
Mit theurem Vorrecht zahlen ließen, wurden
Geſchmeidig zahm, und Diener meines Willens;
Dann ſchloß die neue Welt im fernen Weſt
Mir ihre Gold- und Handelspforten auf,
Und zwang die ganze Chriſtenheit, ſich ſtaunend
Zu beugen meinem Glanz! —
(Er tritt an den Tiſch, Queva legt die Feder nieder.)
Wenn ich die Schätze,

Die ich errungen, froh genießen will!
In des Gedankens adlergleichem Flug,
Wälzt sich ein Düst'res mir sogleich ins Hirn,
Das meine kaum geborne Freude tödtet. —
(Queva erhebt sich vom Sessel.)
Als König, Queva, bin ich groß und glücklich, —
Jedoch als Vater nicht! —

Queva.

Mein hoher Herr! —
Und doch erblüht in des Infanten Hoheit
Die Hoffnung Spaniens wunderkräftig auf?! —

König.

Das andre Kind ist doppelt mir dafür
Ein Sorg- und Schmerzensquell; mir bebt das Herz
Wenn ich Juannen also leiden sehe,
Und ihr wie mir nicht helfen kann. O, giebt's
Ein größer Unglück als gemüthskrank sein,
Und seine Jugend unter ew'gen Trauern
So Tag um Tag verwelken sehn zu müssen? —

Queva.

O Majestät, Ihr weckt die alten Sorgen
Durch solches Brüten nutzlos auf. Ich gäbe
Mein Leben, könnt die Qualen ich verbannen,
Die meines Fürsten Herz so oft durchwühlen!

König.

Du bist ein treuer Diener, der Gefühl
In seine Ehrfurcht bringt. — Ach, wenn ich so
Juannas Krankheit überdenke, wie
Ich Alles nutzlos angewendet, sie
Von diesem Uebel endlich zu befrein, —
Ist's immer mir, als wollt' der Himmel Rache
An meinem Kinde nehmen für den Mord,
Den einst mein Vater mir zu Gunsten an
Viana, meinem Bruder, ausgeübt! —

Queva.

Mein güt'ger Fürst, wie könnt Ihr gar so schnöde,
Entsetzenvoll' zermalmende Gedanken
In Eurer Seele dulden, wissen wir
Doch Alle, daß die Krankheit der Infantin
Durch ihres Gatten Untreu ward veranlaßt!

König.

Doch lag der Keim in ihr dazu; nicht jede
Betrogne Gattin packt der Wahnsinn an,
Sonst wär' die halbe Welt ein Irrenhaus!

Cursa.

Ach Majestät, der Mord des armen Herzogs
Viana, Eures Bruders, ist ja nicht
Bestimmt erwiesen, — Niemand sah ihn sterben;
Denn bald nachher, da er das Gift bekommen,
Verschwand er plötzlich, — ja, man wollte ihn
Noch lange Jahre d'rauf mit seiner Gattin
An Murcias Grenzen oft gesehen haben. —
Selbst, wenn er an dem Gift gestorben wäre,
Das Eures sel'gen Vaters Majestät
In Lerida ihm reichen ließ, so hattet
Ihr keinen Theil doch an der Jammerthat!

König.

Doch wußt' ich drum, und ließ sie so geschehn! —

Cursa.

Was kann ein Kind dem Willen seines Vaters
Und Königs gegenüber thun? — Gehorchen —

König.

Doch ich gehorcht' ihm gern! Jedwede That,
Die ich bisher gethan, läßt sich entschuld'gen, —
Wer herrschen will, muß ehern handeln, Sancho; —
Doch Diese, wenn die Hand auch nicht gemordet,
Bleibt mir im Herzen doch als Brudermord,
Den ich im Geiste mitvollbracht, zurück,
Und kein Scholast vermag ihn wegzuschwatzen!

Cursa.

Man will ihn später mehrmals doch gesehn —

König.

O welch ein Märchen! — Weiß ich doch zu gut,
Daß er den Trank, der sicher tödtlich, schlürfte,
Und daß er sicher starb, ward klar bewiesen
Durch Cataloniens Aufstand, den er wohl,
Wenn er am Leben war, benutzt, und so
Sich leicht zum Sieger seines strengen Vaters

Hätt' machen können. Er ist todt, — und ach
Des Bruder's Reue bringt ihn nicht ins Leben! —
(finster.)
Ich sah ihn letzte Nacht im Traum. Er trug
Das große Diamantkreuz seiner Mutter,
Der Fürstin Blanca von Navarra, auf
Der Brust, wie er's im Leben pflegt' zu tragen.

Queva (erschreckt).

Das ist ein blutig Traumgebild! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Casan (mit einem Briefe von rechts).

König (zu Casan).

Tritt näher! —
(nimmt den Brief, erbricht, liest und wirft ihn verstimmt auf den Ti
Das alte Lied! Ein neuer Arzt, den mir
Mendoza vorschlägt! Neue Elixire
Und neu' Vertrau'n, jedoch das Resultat
Dasselbe! Dieser Täuschung bin ich müde;
Entschuld'ge mich so gut es gehn will, Queva,
Nur halte mir den Doctor fern!

Casan.

Wie weise
O König aller Kön'ge spricht dein Mund!
Wenn Du auch alle Aerzte, Herr, hierher
Zusammenriefst, wird Keiner Dir die Krankheit,
Die Deiner Seele Lust, die Tochter martert,
Vertreiben, außer Einem, der von Gott
Gesegnet ist in doppeltem Erkennen!

König (lächelnd).

Ein Arzt wohl Deines Glaubens?

Casan.

Ja, o Herr;
Und von jedweder Zunge unsres Volks
Gepriesen als der große Arzt Granadas.
Ich setze meinen Kopf zum Pfande, daß
Nur seine Kunst allein, den Dämon, der
In Deiner Tochter haust, vertreiben kann!

König.

Wie willſt Du Zutrau'n mir zu ihm erwecken,
Dem Heiden, da es mir zu Chriſten fehlt? —
Wie hat er überhaupt das Recht, ausſchließlich
Den großen Arzt Granada's ſich zu nennen? —

Caſan.

Einſt lag an einer Wunde Boabdil
Darnieder, die er gegen ſeinen Vater
Im Kampf erhalten. Alle zweifelten
An unſers Herrſchers Leben wir; da rieth
La Hora nach 'nem Arzt zu ſchicken, der
Berühmt war bei den Hirtenſtämmen, die
In nord'ſchen Schluchten der Newada weiden.
Man ſchickte und er kam; zu hoher Freude
Des ganzen Hof's ward Boabdil geſund.
Aus Dankbarkeit erhob der Fürſt den Retter
Zu ſeinem Leibarzt, und belohnt' ihn reich.
Ach! ganz Granada liebte dieſen Arzt,
Denn, ſei's bei Tage oder Nacht, Jedwedem,
Dem ärmſten Maulthiertreiber ſprang er bei,
Gab Arzenei und Pflege, ſorgt' und wachte,
Und keinen Maravedi ſtrich er ein,
Er ſagte, das ſei nichts als Menſchenliebe;
Drum ward er auch von Jedermann der Arzt
Granada's nur genannt. — Doch einmal, als
Er Boabdil den grauſam blut'gen Mord
Des Hauſes der Abenzeragen vorwarf,
Ließ ihn der Fürſt auf offnem Markte peitſchen
Und durch Granada's Gaſſen hetzen; — da
Erhob der unglückſeel'ge Mann im Schmerz
Die Hände vor dem Thor der Vivarambla,
Und ſprach: „Alhambra, deine Herrſcher wie
Dein Glaube werden untergehn, kein Molla
Ruft ferner zum Gebet vom Minaret!“ —
Granada fiel, Fürſt Boabdil entwich —
Mit ihm verſchwand das letzte Reich der Mauren.

König (mit Intereſſe).

Und lebte dieſer Arzt noch, als Granada
Wir ſiegreich in Beſitz genommen, — iſt,
Den Andern gleich, er nicht entfloh'n? — —

Casan.

O nein,
Noch lebt er! Sieh' dort über'n Myrthenbüschen,
Wo sich im Abendlicht der Mohrenseufzer
Erhebt, steht sein bescheiden Dach. Er war's,
Der Boabdil, der aus Alhambra floh,
In jener Schreckensnacht beherbergt, Brot
Dem Hungrigen, und Ruh' wie Trost dem Müden
Gewährt. Von dort aus warf der Fürst den letzten
Bethränten Blick auf sein verlornes Reich,
Indeß von diesen Thürmen statt des Halbmonds
Die Christenfahnen niederschauten!

König (lebhaft).

Das,
Gesteh' ich, ist ein großer Zug, der mich
Den Menschen lehrt im Sarazenen achten!
Wenn seine Kunst so edel wie sein Herz,
Verlohnt es wohl der Müh' ihm zu vertraun!

Oneva.

Du weißt den Namen dieses Mannes, Casan? —

Casan.

Gewöhnlich ward der Helfer von Granada
Er nur geheißen, doch ich glaube, daß
Er selber Aham sich benannte.

Oneva (erstaunt).

Aham?
O, wenn's der Moslem ist, den ich gekannt,
So möcht', nachdem nun alle Christenärzte
Versuchten und versuchten und nicht heilten,
Ich diesen Letzten noch, den Maurenarzt
Mich unterfangen anzurathen. Ich
Verdanke einem Aham auch mein Leben!

König.

Auch Dich hätt' er geheilt? — Das sind' ich seltsam!
Wie trafst Du denn mit ihm zusammen? —

Oneva.

Ich
Verließ, wohl sechzehn Jahre sind's, Granada,
Wo auf der Sarazenen weltberühmtem

Lyceum ich das Alterthum und Sprachen
Studirt, um nach Carbajo rückzukehren.
Die Peſt, die damals von Granada bis
Zum Guadalquivir ihr Weſen trieb,
Ergriff mich an den Grenzen Andaluſiens;
Die Bauern wieſen mich zu Aham, der
Ganz nahe wohnte im Gebiet der Mauren;
Er nahm mich auf, und wunderbar genaß ich.

König.

O, Alles, Alles ſpricht in mir, ich fühl's,
Zu ſeinen Gunſten, daß die Hoffnung faſt
Zum Glauben wächſt, der Maurenarzt vermöge,
Was die geſammte Medizin der Chriſten
Bisher nicht konnte. Wenn es möglich wäre
Daß ich den Wahnſinn, das entſetzlichſte
Der Uebel, das die Tochter immer mehr
Zu überwält'gen droht, durch Ahams Kunſt
Doch endlich zähmen könnte, — alle Schätze,
Die Menſchenherzen locken können, wollt'
Dem Retter froh ich bieten für die That! —

Oueva.

Ich kann nicht für den Ausgang bürgen, nur
Für dieſes Arztes Ehrlichkeit und Treue;
Ob die Infantin Hoheit wirklich er
Vermag zu heilen, ob mein Herrſcher ſich
Dem Muſelmann zu trauen —

König.

Sancho, ſei
Und glaub' er, was er wolle! Wenn die Tochter
Er mir nur heilt, bin ich ſein ew'ger Schuldner!
Ob auch die Sta. Hermandat mir ſonſt
Die Polizei des Landes ſtreng und ehern
Und ohne Rückſicht führt, ſie ſoll doch Dieſen
Mir wohl in Frieden laſſen, ſag' ich Dir!

Oueva.

Wenn Ew. Majeſtät befiehlt, ſo will —

König.

Nein, nein! Ich muß ihn ſelber kennen lernen.
In ſeinem Schneckenhaus will ich ihn ſehn,

Und dann beſchließen. Ich vertraue nur
Den eignen Augen, aber trau ich erſt,
Lebt Keiner, der im Glauben mich erſchüttert! —
(zu Caſan.)
Kannſt Du den Weg zu dieſem Arzt mir zeigen?

Caſan.

Ja großer König! —

König.

Gut, Du magſt uns führen.
Die Jagd, die ich dem Hofe morgen gebe
Beut ein willkommen Mittel. Queva, laß
Don Inigo, den Oberjägermeiſter
Mir augenblicklich rufen, bei der Konigin
Werd' ich ihn ſprechen. —
(will gehen.)

Caſan.

Großer König! Sonne
Der Chriſtenheit! Verzeih dem Sklaven, wenn
Er Dich in Demuth bittet, daß Du über
Die kühnen Worte dieſes Arztes Dich
Nicht mögſt erzürnen. Mag mein großer, mein
Gewalt'ger Herr bedenken, daß Alhambra
Für dieſen Mann ein böſer Name —

König.

Laß
Die eitle Sorge Mohr! Wenn ich befehle,
So bin ich König, aber wenn ich bitte,
Als Vater bitte, — bin ich nur ein Menſch;
Und iſt die Menſchliebe dieſes Arztes
Kein leeres Wort, dann, glaub' mir, er wird kommen
Mag ſeine Kunſt nur meinem Kinde frommen!
(König, Queva und Caſan rechts ab.)

Verwandlung.

Der Mohrenſeufzer (nächſter Morgen).

(Im Hintergrunde rechts die wilden Gebirgsmaſſen der Nevada mit
ſchneeigen Muleihakem und Picacho. Im Hintergrunde links, in
Ferne Granada. Rechts Ahams Haus, ringsumher üppige Vege
Links Steinbank.)

Dritter Auftritt.

Aham und Tarbis (aus dem Hauſe).

Tarbis (heiter).

Wie lachend iſt der jugendliche Tag,
Der, aus dem Schooß der Dämm'rung ſich geboren,
Uns ſtrahlend die Natur mit ihren Werken
Erſchließet! Sei gegrüßt! du ſonnig Licht! —

Aham.

Ja, grüß es nur! Dies Memnonsſehnen iſt
So tief dem Menſchen eingeimpft, daß ſelbſt
Das ärmſte Herz dem Licht entgegen glüht. —
Wenn ſo mein trunk'ner Blick durch weite Flur
Von einem Götterwerk zum andern gleitet,
Dann wünſch' ich oft, ich hätte tauſend Augen; — —
Wenn ich die Menſchen aber ſeh', — dann ſind
Mir dieſe zwei ſchon viel zu viel. Erblinden
Wär dann die größte Gunſt mir.

Tarbis.

Mög' das Schickſal
Vor dieſer grauenvollen Gunſt Dich ſchützen!

Aham.

Es wär' ſo ſchlimm nicht, als Du meinſt. Ich brauchte
Nicht ſtets zu ſeh'n wie mein Vertraun, je länger
Ich lebe, abnimmt zu den Menſchen, Tochter.

(Hörnerklang in der Ferne.)

Tarbis (erſchrocken).

Was iſt das, Vater? —

Aham (ängſtlich).

Dieſe Laute klingen
Gar feindlich meinem Ohr, und bringen Uebles.
Das kleinſte wär', daß dieſen ſchönen Morgen
Sie uns verbittern. — Laß ins Haus uns treten.

(Sie wenden ſich um zu gehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Perez (raſch von links).

Perez.

Habt Ihr's gehört? Die ganze Gegend, die
Sonſt ſtill und friedlich iſt, hallt von dem Jagen
Des Königs wieder. Beſſer wär' es, wenn
Euch Keiner ſchaute!
(blickt nach links.)
Seht, ein Reiterzug
Schlägt graden Wegs hierher die Richtung ein
Als wenn ſie's juſt auf unſer Haus gemünzt!

Aham (der mit Larbis faſt die Thür erreicht, wendet ſich und kommt zurück).

Wenn ſie ſich meinem Hauſe nähern, werde
Ich feig' mich nicht verkriechen!

Larbis.

Lieber Vater,
Ich bitt' Dich, komm' hinein!

Aham.

Soll ich vielleicht
Mich aus dem Dachsbau jagen laſſen, um
Durch meine Furcht ihr Mißtraun zu vergrößern?
Da ſie mit Abſicht nah'n, ſo ſind es Gäſte,
Ob gern geſeh'n, ob nicht, empfang' ich ſie;
Verſchleire Dich, mein Kind!
(Larbis läßt den Schleier herab.)

Perez.

Nein, nein, Ihr wißt,
Es könnt Euch zwiefach ſchaden!

Aham.

Die Gefahr
Weicht vor dem Feigen nicht!

Perez (nach links ſchauend, voll Angſt).

Die Mutter Gottes
Von Burgos ſteh' mir bei, der König ſelber! —
Zu ſpät, er ſieht Euch ſchon! Ich eile mich
Vor ſeinem Rückerinnern zu verbergen!
(ſtürzt rechts ab.)

Aham (aus ſeinem dumpfen Schreck erwachend, bleich).
Der König Ferdinand, mein —? O warum
Muß ich noch einmal, muß ihm ſo begegnen?! —

Carbis.
Sie führen Böſes wohl im Sinne, Vater?! —

Aham.
Sei ruhig Kind, verrathe nur nicht etwa
Die Angſt, die Dich beſchleichen mag!

Carbis.
Du zitterſt
Ja ſelbſt mein armer Vater?

Aham.
's iſt vorbei.
Nun kann den — König ruhig ich empfangen. —

Fünfter Auftritt.

Aham und **Carbis**. **König, Don Juan, Caſan, Cueva** und einige Diener (von links).

König (zu einem Diener).
Vermeld indeß an Don Truchillo, daß
Zum Aufbruch er ſich fertig machen ſolle,
Ich kehre bald zurück.
(König wendet ſich zu Aham, Diener ab.)

Caſan (leiſe zum König).
Das iſt der Arzt!
(laut.)
Dies heißt der Mohrenſeufzer großer König!

Cueva (leiſe).
Beim Jago, Ew. Majeſtät, er iſt's!

König.
Du nennſt Dich Aham, Heide, und dies Mädchen
Iſt Deine Tochter? —

Aham.
Chriſt, wenn Du gekommen
Den Arzt um Hülfe anzuſprechen, bin
Ich ſicher, den Du ſucheſt.

König.

Weißt Du wohl
Mit wem Du redeſt, Moslem? —

Aham.

Doch wahrſcheinlich
Mit einem Hülfsbedürftigen, da Du
Nach Aham fragteſt.

König.

Ich bin Ferdinand,
Der König Arragoniens und Granadas;
Dein Herrſcher, Aham, ſpricht zu Dir.

Aham.

Mein Herrſcher
Iſt nur der allgewaltige Tod, wärſt Du's,
So wärſt Du nicht zu mir, dem Arzt, gekommen;
Doch wie Du kommſt, ſei mir gegrüßt. Geh' Tarbis,
Und bring' dem Chriſtenkönig Salz und Brot,
Der Gaſtlichkeit althergebrachtes Zeichen.
(Tarbis will gehen.)

König.

O laß'! Ich theile Eure Sitte nicht,
Auch haſt Du ein gar ſtolzes Herz, mein Freund;
Schein'ſt ganz es zu vergeſſen, daß die Heiligen
Granada meinem Schwerte heimgegeben,
Und nach dem Waffenrecht ein Ueberwundner
Du biſt, der in des Siegers Gnade all
Sein Heil zu ſuchen haben ſollte!

Aham.

Bin
Ich doch, wie Dich mein Ausſehn lehren kann,
Kein großer Held, kein reicher mächt'ger Mann,
Durch deſſen Unterwerfung Du gewönneſt.
Mein Amt iſt Wunden nicht zu ſchlagen, ſondern
Zu heilen! Was verlangſt Du noch? Kann der
Sich Dir denn unterwerfen, der noch nie
Das Schwert zum Kampfe gegen Dich erhoben? —
Du ſiehſt, o Chriſt, das Glück, das Dir von je
Mit vollen Händen folgte, nun auf Deine
Selbſteig'ne Weiſe an, — ſo thu auch ich.
Der Sarazenen Sittenloſigkeit

Und feige Schwäche waren jene Heil'gen,
Die Dir Granada in die Hand geſpielt.
Der große Gott, die Zeit, der Menſchen mäht
Wie Völker, wenn ſie überreifen wollen,
Deſſ' willenloſes Werkzeug Du ſo gut
Wie jeder Bettler, der am Weg' ſitzt, biſt,
Hat Dem Granada in die Hand gegeben,
Der eine neue Ordnung dieſem Lande
Und neue Lebenskräfte geben kann.
Der Halbmond hat die Glaubenskraft verloren;
Ein ſtärk'rer Gott, in ihm ein ſtärk'rer König
Iſt ſiegreich; das iſt aller Dinge Lauf!

König.

Da ohne Trauern alſo Du vom Falle
Des Glauben Mohameds vermagſt zu ſprechen,
Biſt Du vielleicht ein Jude!? — denn dies Volk
Weiß hündiſch jedem Herrn ſich anzupaſſen
Und jeglichem Bekenntniß, um zu trügen!

Aham.

Wenn ich es wäre, König, würd' ich's nicht,
Gleich einem Feigling, leugnen. Jehovah
Iſt nicht mein Gott, ich bin ein Moslem. Doch
Genug iſt's, wenn ein Menſch ich bin! —

König.

Und was
Will das bedeuten! Nennt der ſchlechteſte
Der Sclaven ſich nicht einen Menſchen auch? —
Der Chriſtenglaube macht Dich erſt dazu! —
Drum, da ich Menſchen will zu Bürgern haben,
Muß Jeder auch ein Chriſt ſein!

Aham.

Muß er's ſein?
Dann darfſt Du Dich nicht wundern, wenn dies Müſſen
Sie Alle zu nichts Beſſrem macht, als Sclaven, —
Zu Menſchen, meiner Treue, nicht! Du ſagſt
Der Chriſtenglaube mache erſt dazu: —
Ja, wenn der Chriſt den Chriſtenglauben übt,
Der einſt vom Berg herab gepredigt wurde
Von Jeſus, der Maria Sohn, — dann iſt
Er auch ein wahrer Menſch, doch das kann Einer

Drum immer ſein, wenn er auch nicht die Taufe
Empfangen hat; zum Menſchen, Chriſten tauft
Ihn jede gute That, die er vollbrachte!

König.

Wie kam Dir die Erkenntniß?! —

Aham.

Durch den Schm

Was ich erlebte, zeigte mir vollauf,
Daß Alles trüglich iſt und falſch, das Nichts
Der Zeit wie der Nothwendigkeit entgeht;
Die Völker und die Glaubensſätze — ſterben,
Der Menſch allein iſt ewig und iſt groß!!
(Kurze Pauſe.)

König.

Dich nennt das Volk 'nen großen Arzt; — nicht wa
Du haſt ſchon Kranke am Gemüth geheilt? —

Aham.

Die's am Gemüthe waren, ja! Gemüth,
Erſtarken kann ſich's am Verſtande wieder,
Durch ihn ſich neu erſetzen, aber iſt
Verſtand einmal gebrochen, hält's gar ſchwer;
Der Wahnſinn ſpottet oft der Müh' des Arztes.

König.

Ich danke Dir, Du haſt die Hoffnung wieder
In meinem Herzen angefacht. — Hör' Aham:
Juanna die Infantin, meine Tochter,
Iſt am Gemüthe krank, — Du ſollſt ſie heilen!

Aham (bewegt).

Dein Kind?! — und ich, ich ſoll ſie heilen? — Königi
Es giebt der Chriſtenärzte doch genug,
Die — — — — — — —

König (einfallend).

Sie nicht heilen konnten, denn kein Mittel
Blieb unverſucht, kein Arzt blieb ungefragt.
(Pauſe.)

Aham.

Wie lange leidet ſie daran? —

König.

Zwei Jahre;
Seit Philipp ich, dem Erzherzog von Oeſterreich,
Sie angetraut.

Aham.

Er iſt ihr untreu? — O,
Du ſchweigſt, ich weis genug.

König.

Du kannſt ſie heilen? —

Aham.

Ich hoff' es.

König.

So bewähre Deinen Ruf,
Und nimm der Eltern frohen Dank.

Aham.

Nun wenn
Du ſolch Vertrauen zu mir haſt, ſo bringe
Dein Kind mir her. Wenn auch mein Haus nur klein,
Hat's doch für ſie noch immer Raum genug.

König.

Dies wagſt Du mir zu bieten Heide?! — Ich
Soll hierher die Infantin bringen? — Töchter
Von Kön'gen pfercht man nicht, wie Bauerdirnen
In niedre Hütten acht- und prunklos ein,
Und ſelbſt im Wahnſinn ſoll ihr Alles werden
Was ihrem Range ziemt!

Aham.

Hat ſie der Glanz
Geſund gemacht? — Ich fürcht' das Gegentheil! —
Wenn ich ſie Dir geſund zu machen mich
Verpflichten ſoll, muß in dem Wie ich auch
Vollkommen unumſchränkt ſein. Dieſe friſche,
Gewürz'ge Bergluft, dieſer ew'ge Friede,
Dies Abgeſchloſſenſein von altem Schmerz
Iſt ſchon ein Mittel mehr, deſſ' ſie wo anders
Verluſtig geht.

König.

Dein einfach Herz verſteht
Die ſtrengen Grenzen nicht zu würd'gen, die
Die Kön'ge um ſich ſtecken müſſen. Du

Nur kannſt nicht einſehn, daß entwürd'gend für
Den Herrſcher wird, was jedem Andern Nichts
Von ſeiner Ehre nimmt. Laß die Bedingung,
Komm nach Alhambra — —

Aham.

Eher will ich ſterben,
Als zur Alhambra wiederkehren! — Wenn
Ich anders Dir nicht helfen darf, als nur
In dieſen blut- und fluchbelad'nen Räumen, —
So bleibt Dein Kind gemüthskrank! — —

König.

Heide Du
Vergißt, daß Du mit einem Chriſtenkönig
Und keinem Boabdil zu thun haſt! —

Aham.

Hat
Der Glaube je die Menſchen abgehalten
Vom Unrechtthun? — War nicht der Glaube ſtets
Der Lügenmantel, der die Tücke deckte? —
O geht, ich kenn' Euch Alle allzuwohl!
Wenn Ihr die Macht zum Unrechtthun nur habt,
Fällt nimmer die Gelegenheit Euch ſchwer;
Ihr braucht uns nur, wenn Ihr in Nöthen ſeid,
Im Glücke werft Ihr achtlos uns zu Boden!! —

König.

Und dennoch haſt Du zugegeben, daß
Das Chriſtenthum zum Menſchen machen könne? —
O, ich verſtehe Dich! — Dem Vater hätteſt
Die Tochter gerne Du geheilt, da er
Jedoch ein Fürſt iſt, — weiſeſt Du Ihn von Dir
Mit ſeinem Schmerz! Das alſo iſt nun Deine
Geprieſene Barmherzigkeit und Liebe,
Die jüdiſch wägt, ob Dieſem oder Jenem
Sie beiſtehn ſolle!? Eine Larve iſt's,
Ein angenommen Menſchenthum! — Die Hoffnung,
Die frohe Hoffnung trieb mich her zu Dir, —
Doch ſo belehrt, — veracht ich Deine Tugend
Wie Deiner Hülfe trügeriſche Gunſt!! —

(Sich verächtlich wendend.)

Don Juan (raſch).

Mein königlicher Vater, laß, o laß
Nur mich mit ihm noch —

König (indem er gehn will).

Keine Sylbe mehr!! —

Aham (raſch).

Bleib' hier, o bleibe, ſcheide nicht im Haß,
Ich folge Deinem Wunſche Chriſtenkönig! —
Du ſollteſt am Wenigſten behaupten dürfen,
Daß Aham Dir nicht helfen wollte. — Wenn
Alhambra über mir zuſammenbricht,
Ich geh' mit Dir und heile Deine Tochter;
Durch meine Liebe zwing' ich Dich zur Achtung!

Tarbis.

Ja, zögre nicht mein Vater, laß uns gehn,
Damit der König nimmer ſagen möge,
Daß Feigheit Dich gehindert an der Pflicht,
Und Dir Dein Leben mehr gegolten, als
Der heilige Beruf der Liebe, den
Du Dir zum ſchönen Zweck des Lebens wähltеſt!
O, fürchte Vater Nichts für mich, wir haben,
Jedwedes Leid zu brechen, ein Repent,
Und wenn es ſein muß, iſt's auch ſchnell gethan;
Des Lebens Zweck ſteht höher wie das Leben! —

König.

Wie ſoll ich noch zu Dir Vertrauen haben,
Da Du mir vorwirfſt, was ich doch vergaß,
Als ich in meinem Leid zu Dir gekommen? —

Aham.

O, hätteſt Du nur einen meiner Schmerzen,
Die Menſchen mir an Geiſt und Leib bereitet,
Erlitten! Wenn, o König, Du, wie ich,
Für Deine Treue Nichts geerntet hätteſt
Als Schmach und Wunden! — Du, wohl Dir, Du kannſt's
Nicht ahnen, wie es thut, wenn man die Unbill
Des Feigeſten der Feigen tragen muß,
Und Schmach für ſeine Liebe, Hohn für Treue
Zum Lohn erhält! —

König.

Den möcht' ich von den Meinen
Wohl kennen lernen, der es wagen dürfte
Dich zu beleidigen! —

Aham.

Bin ich nicht ein Heide,
Der allen muß ein Dorn im Auge sein?
Ist dieses Mädchen nicht den schlauen Künsten
Der Deinen ausgesetzt? Wird in den Mitteln,
Die Deinem Kind ich reiche, Zauberkünste
Nicht irgend ein verstandlos Hirn erblicken? —
Wohl kenn' ich Torquemadas Glaubenswuth,
Die, Deinen Namen blutbesudelnd, Alles,
Was nicht zu Jesus Christus seine Hände
Erheben will, verfolgt und würgt. Wenn ich
Mich in des Löwen Höhle wagen soll,
Muß ich erst sicher sein vor seinen Klauen! —

Don Juan.

Ich haft' mit meiner Ehre für Dein Wohl,
Wenn Du die Schwester mir gesund machst!

König.

Aham,
Du hast von Torquemada Nichts zu fürchten
Sollst frei im Glauben sein, so wie im Handeln!

Aham (faßt des Fürsten Mantel).

Denk' Fürst an dies Versprechen, wenn man einst
Den Aham Dir verlästern sollte; sieh',
Mein Blut könnt ärger Dich gereun, als je
Die dreißig Silberlinge Judas reuten!! —
Mir zieht ein ahnend Weh, wie ein Gewitter,
Am Sternenhimmel meiner Seele auf; —
Wenn Du es je vergessen solltest, was
Du mir versichert hast auf Christenwort —

König (unterbrechend).

Ich will dies trotz'ge Mißtraun Dir verzeihn;
Du hast zu viel gelitten. Bei der Strafe
Des Himmels bürg' ich für Dein Wohl!

Don Juan.

Und ich
Mit meinem Leben, Aham!

König.

Nimm auch dieſe
Verwegne Bürgſchaft eines Bruderherzens!

Aham.

Ein Bruder, König, bricht die Treue nicht! —
Ich glaube.

König (für ſich).

O, mein Gott!

Aham.

Alhambra ſoll
So wie Dein Kind nicht lange auf mich harren.
Leb' wohl, und denke Deines Eides, Fürſt!

König (ſich faſſend).

Ich laſſe Dir den Queva, meinen Schreiber,
Zum Schutz zurück, der alles Nöthige
Zur Reiſe Dir bereiten ſoll; drum ſei,
Ich bitte Dich, nicht ſäumig mit der Hülfe.

(König, Don Juan und Gefolge, außer Queva, links ab.)

Sechster Auftritt.

Aham, Tarbis und Queva.

Queva (tritt zu dem nachdenkenden Aham und legt ihm die Hand auf den Arm.)

Wann denkſt Du aufzubrechen, Maurenarzt?

Aham (aufſchreckend).

Ha! — Wohl, ja wohl! Du biſt des Königs Schreiber,
Nicht wahr? — Sogleich, ſogleich! Ich will das Haus
Sogleich verlaſſen, Freund! Belieb' es Dir
Nur einzutreten, daß mein Kind Dir raſch
'Nen kurzen Imbiß reichen kann.

Queva.

Ich danke
Dir Moslem; da Du gleich auf friſcher That
Dem König folgen willſt, muß meine Pflicht
Ich gleichfalls thun und nach den Thieren ſehn,
Daß Deiner Reiſe keine Zögerung drohe.

(Nach links ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Queva.

Aham.

Mein Kind nun geh und packe Alles ein
Was wir von Büchern und Geräth beſitzen,
Vergiß auch Nichts, was ſonſt Du miſſen würdeſt,
Weil's Deinem Herzen Freude macht.

Tarbis.

Mein theurer,
Mein lieber Vater! Welche Haſt ergreift
Auf einmal Dich, der ſonſt ſo ruhig war?
Ein Unerklärliches ging in Dir vor
Als Du des Königs Nähe fühlteſt, Angſt,
Und, ſoll ich's nennen, ein Geheimverſtecktes,
Das Beides Deinem Weſen ſonſt ſo fremd,
Schien ſich aus Dir zurückzuſpiegeln. Jenen
Iſt's wohl entgangen, doch der Tochter Blick —

Aham.

Laß, laß nur Tarbis! — Du wirſt oftmals nun
An mir Geheimverſtecktes ſehen müſſen, —
Denn wo wir nun uns zeigen, hat der Schlauſte
Den größten Vortheil, und der ächte Menſch
Muß ſeine Schätze klug in ſich verſchließen,
Will er ſie nicht beſudelt ſehn und ſoll
Nicht ſeine Trefflichkeit ſein Unglück werden.
Doch haben wir noch Zeit genug darüber
Zu ſprechen. Einen Augenblick laß mich
Allein nur, balde folg' ich Dir ins Haus.

Tarbis.

Ich habe Dich ſo lang' ich denken kann
Doch immer noch verſtanden; heute will
Es mir nicht glücken. — Vater, biſt Du mir
Noch eines alten Räthſels Löſung ſchuldig?! —

(ſinnend ab ins Haus.)

Achter Auftritt.

Aham allein, dann **Perez**.

Aham.

Ja eines alten Räthſels Löſung, Kind! —
Du ſollſt ſie nimmer wiſſen, — denn ich kann
Und darf das Gräßliche nicht nennen Dir,
Und Deinen Glauben an die Menſchheit ſtürzen!
Hat mir's doch längſt geahnt, daß einmal noch
Sein Weg den meinen kreuzen würde, daß
Noch dieſer Schmerzen lange Kette ſich
Nicht ſchließen ſolle! — Muth und Vorſicht, Aham! —
Vielleicht iſt mir vergönnt die ſüße Rache,
Daß ich ſein Kind ihm wiedergeben darf. —
(Perez ſchnell von rechts).
Ha, Perez! biſt Du endlich da? —

Perez.

Beim Jago
Sprecht leiſer, Hoheit, daß Euch Blanka nicht
Vernehmen kann!

Aham (nach links vorwärts kommend).

Du willſt, ich weiß es wohl,
Mich vor Alhambra und dem König warnen!

Perez.

Ihr wollt zu Eurem — Bruder gehen, Hoheit? —
Ihr wollt es wirklich? — Nein, bei allen Heil'gen,
Das dürft Ihr nicht! — Sprecht, nur ein Nothhelf war
Dies eilige Verſprechen, das Ihr thatet?! —

Aham.

Ich will zu meinem Bruder gehn, wie ich's
Verſprochen hab'; ich wußte, was ich that,
Wenn auch bei ſeiner Stimme Tönen all'
Der eingeſchlafne Schmerz mit Tigerbiſſen
Ans Herz mir wieder fiel: hab' ich ſo Schlimmes
Schon tragen müſſen, und noch mein Vertrau'n
Zu Menſchenherzen nimmer ganz verloren,
So werd' auch dieſe Probe noch ich wagen!
Er kam zu mir in ſeinem Vaterſchmerz,

Setzt' seiner Hoffnung letzten Wurf auf mich,
Verpfändete so heilig seine Treue! —
O was ich ihm gelobe, werd' ich nicht
Als Feigling brechen, Manneswort ist heilig!

Perez.

Hat denn mein Fürst so ganz vergessen, will
Er nicht erinnern sich, wie damals er
Nach Lerida gekommen, um sich redlich
Nach langem Streit dem Vater zu versöhnen?
Mit einem Vater, der erbräub'risch Euch
Navarra, daß die edle Mutter Euch
Zum Erbe hinterließ, verweigert? O,
Mir tritt die Wuth ins Herz, wenn ich d'ran denke,
Wie er allda Euch hinterlistig fing,
Inmitte tiefsten Friedens! Endlich als
Die braven Katalonier Euch befreiten,
That schon das Gift, das er im Kerker Euch
Gegeben, seine stille Wirkung. Wollt
Ihr alte Gräulthat wieder neu erleben?! —

Aham.

Nein, nein, ich werd' es nicht mehr! Ferdinand
Hat keinen Antheil an der That.

Perez.

Hat keinen? —
Er wußte, was Euch treffen sollte, war
Der Mitgenosse Eures Vaters, dem
Zu Lieb' Johann Euch morden wollte, daß
Kein Nebenbuhler Jenem schade. Ist
Nicht dieser Ferdinand der Schlemmer, den
Der Diebstahl Eurer Habe reich gemacht,
Der Vortheil zog aus Eurem Elend?! —

Aham.

Laß'
Die Todten, die Erinnerungen modern,
Wenn ich verzeihen, ich vergessen kann,
Ziemt Dir's am wenigsten noch Zorn zu hegen!

Perez.

Euch bracht' Alhambra nimmer Glück! O sprecht,
Welch Augen Ihr dies Kind, das sterbend Euch

Die Gattin ſchenkte, bloßſtellt; daß ſo leicht
Ein tück'ſcher Worthauch, ein Gelüſt, kurz Alles
Ihr Leben, ihre Ehre auf die Waage
Von Gunſt und Ungunſt legt! Bedenkt, ein Zufall
Könnt leicht, nachdem Ihr Jahre Euch verſtelltet
Und ſicher war't, in einer tück'ſchen Stunde
Verräther ſein!

Aham.

Dein Fürchten geht zu weit
Und träumt von Dingen, die unmöglich ſind.
Sie kennt ſich nur als Ahams Tochter, weiß
Nicht einmal, daß ſie Chriſtin iſt, wenn ich
Ihr auch das Chriſtenthum gelehrt. Durch ſie
Kann Nichts verrathen werden, und mein Mund
War ſtets ein ſtrenger Pförtner meiner Worte.

Perez.

O unglückſeliger Entſchluß! O zehnfach
Erzwungen übereilt Verſprechen! In
Die Alten fluchgebär'nden Räume, wo
Euch, einem Fürſten, Sklavenſchande ward,
Zu einem Bruder, der in Ränk' und Schlichen
Dem Vater nimmer nachſteht, unter Menſchen,
Die Euch als Moslem haſſen und als Chriſten,
Weh, wenn ſie Euch erkennen, morden werden!! —
O, wenn Ihr nun ſchon gehen wollt und müßt,
Bei meiner alten Treue, auf den Knieen
Beſchwör ich Euch, heilt die Infantin, doch
Dann ſagt auch dieſem Ferdinand: Sieh, das,
Das hat ein Bruder Dir gethan, dafür,
Daß Du zu ſeinem Mord die Hand geboten,
Daß Du in ſeinem Erbe ſchwelgſt, und er
Als Bettler von den Bettlern muß ſein Brot,
Der Fürſt, von Heid' und Sklaven ſich verdienen! —

Aham.

Und wenn Alhambra auch mein Grab wird, nie
Soll er in Aham ſeinen Bruder ahnen! —

Perez.

Ihr wollt ihm, Hoheit, nicht entdecken, wer
Sein Kind geſund gemacht?

Aham.

Ich ſage: nein!
Als Maure will ich gehn, wie ich gekommen,
Mein Sieg ſoll in mir ſchlummern, wie mein Schmerz, —
(ſchwankend)
Und blindlings renn' ich nicht in mein Verderben!

Perez.

Ihr traut ihm alſo doch nicht ganz!? — Warum
Traut Ihr ihm erſt ſoviel? — Entweder werft
Euch in die Arme dieſes Bruders, oder
Bleibt ihm als Heide wie als Bruder fern!
Vertraut Ihr ihm, ſo traut ihm recht! Beargwöhnt
Ihr dieſen Bruder, ſo entzieht Euch ihm! —
Ich bin ein ſchlichter Burſch, doch bei St. Paul
Mir ſagts ein inn'res Ding, daß Ihr auf ſchwankem
Und unglückvollem Wege geht, o traut
Doch meiner Stimme auch einmal!!

Aham.

Die Treue,
Mein alter Freund, ſieht öfters ſchief und falſch.
Ich kann für jeden Menſchen Liebe fühlen,
Beſonders, wenn ſein Vaterherz mich rührt; —
Vertrau'n hab ich zu Niemand, außer Dir
Und Tarbis!

Perez (mit Eifer).

O Ihr täuſcht Euch, Fürſt Viana,
Denn wo man liebt, muß man auch trauen können!

Aham.

Nicht immer! Wenn ich liebe, gebe ich
Von meinem Ueberfluſſe, wenn ich traue,
Geb' ich von meiner Armuth weg. Mein Lieben
Macht Jenen reich und micht nicht arm, mein Trauen
Macht Jenen nicht zum Cröſus, aber mich,
Mich kann es in das Unglück bringen! Perez,
Wenn unter dieſem Kleid die Mauren nicht
Den Chriſten zu erkennen wußten, werden
Die Chriſten 's um ſo weniger. Ich gehe
Wohin mich meine Pflicht ruft und mein Herz!
Sei ohne Sorg' um mich und Tarbis, wenn

Ich die Infantin hergeſtellt, ſo kehren
Wir an den Xenil wieder.

Perez.

Doch das Käſtchen,
In dem die Dokumente von Navarra
Sowie das Diamantkreuz Eurer Mutter,
Das einz'ge Erbe Blankas, — das behalt ich
In meiner Obhut doch! —

Aham.

Gewiß, und ſollte
Sich was Bedenkliches ereignen, werde
Ich einen Boten eiligſt zu Dir ſenden.
(Geht nach dem Hauſe.)

Perez.

Herr, mög' es beſſer, als mir ahnet, enden!
(Ihm langſam folgend.)

Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Granada (einige Monate ſpäter).

(Alhambra, Garten der Linderaza. Dunkle üppige Vegetation, nach mauriſcher Art angelegt. Im Hintergrunde ſieht man den Comares und einen Theil der Alhambra.)

Erſter Auftritt.

Juanna zwiſchen **Aham** und **Tarbis**, und **Don Juan** (von rechts).

Juanna.

O immer tiefer, ſichrer fühl' ichs, daß
Die kranken nächtigen Gedanken ſchwanden,

Die mich ſo lang erfüllt mit wüſten Nebeln.
Ein ernſter Friede hat ſich in mein Herz
Geſenkt, und ſeelige Gedanken wohnen
In meines Geiſtes Werkſtatt, die hinfort
Sich einer edlern, größern Arbeit weihet,
Als eignem Schmerz ſelbſtſüchtig nachzuhängen.
Wohl fühl' ich, daß des Lebens Kinderfreude
Mir künftig abgeht; auch der Kinderſchmerz
Wird nicht mehr mich erfaſſen. Sag' es ſelbſt,
Nun bin ich ganz geneſen, Aham. —

Aham.

Wenn ich
Dir ſagen ſoll, Infantin, ob ich's glaube,
So ſprech ich ja, doch wiſſen kann ich's erſt,
Wenn Du die letzten Proben überſtanden.

Turbis.

O könnt ich Dir doch meinen Muth dazu
Verleihn, denn ſie ſind ſchwer und ſchmerzhaft, nimm
Prinzeſſin, Dein Gemüth in ſichre Hut
Des ſtarken Willens, daß Du's tragen kannſt.

Juanna.

Ich trag es ganz gewiß, ich will's und werd's,
Und dies iſt hoffentlich kein Weiberwort.
Was hältſt Du noch für nöthig? —

Aham.

Den Beweis,
Daß Du nun ohne mich und meine Mittel
Beſtehen kannſt, daß jenes Unglück, welches
Dich krank gemacht, ſelbſt, wenn es wiederkehrte
Nicht mehr die feſtgeſchloſſene Bahn des Geiſt's,
Noch Deines Herzens neugebauten Himmel
Verwüſten kann.

Juanna.

O, wohl begreif ich Dich!
Geſundheit ſoll ſich darin mir beweiſen,
Daß ich mit Gleichmuth ſcheiden kann von Denen,
Die achten ich und brünſtig lieben mußte,
Und das Verachtenswürd'ge dulden lerne.

Aham.

Gewiß Infantin. Wenn aus Deines Ichs
Vermeſſ'nen Einzelſchmerzen Du Dich wirklich
Zum Allgemeinen ſchwingen kannſt, wenn Du
Dein Herz, das nur für Wen'ge ſchlug, nun für
Der ganzen Menſchheit Luſt und Weh erweitert,
Und ſicher Dich in dieſem Reiche fühlſt,
Dann kannſt Du auch den Aham und die Tarbis,
Nur Tropfen in der Menſchheit großem Meer,
Johanniswürmchen in dem Glühn der Sonne,
Entbehren!

Tarbis.

Daß Du nimmer uns vergißt
Glaubt unſer Herz auch ohne Dein Verſichern,
Denn all' die ſchönen Augenblicke, die,
Wie eines Vaters Kinder, wir zuſammen
In raſcher Monde Friſt verlebt, enthüllten
Jahrhunderte voll göttlicher Gedanken.

Juan.

Wie eines Vaters Kinder, Du haſt recht! —
Wir haben einen ſchönen Traum geträumt
Von einer großen lichten Welt der Freude,
In der die Menſchen, eines Vaters Kinder,
In ſteter Harmonie beiſammen wohnen.
Der Traum zerfließt, die Wirklichkeit grinſt wieder
Mit dem Meduſenhaupt uns an, was bleibt
Uns übrig von den ſüßdurchlebten Stunden?! —

Aham.

Erinnrung und Erkenntniß, Prinz! Das hohe
Gefühl, daß all die Thränen und das Blut
Der Jetzt- und Vorzeit, das in Strömen rann,
Die Taufe wird, der künftige Geſchlechter
Zu beſſrem Sein und reinerem Glück entſteigen!

Juan.

O, wenn Ihr ſcheiden müßt, dann wird mir ſein,
Wie wenn auf einmal ich zur Waiſe würde!

Juanna.

Mein heißer Dank, mein ewig Sehnen wird
Dem armen Maurenarzt und ſeiner Tochter
Zur Hütte folgen, wenn mein Rang mich auch —

Aham.

Nein, keinen Dank und keine Wehmuth, beide
Laß Schwächlingen und Sklaven. All mein Lohn
Iſt, daß Du Deinem Meiſter keine Schande
Durch Traurigkeit bereiteſt.

Juan.

Aber wann,
Warum, ach, wollt Ihr ſcheiden?

Aham.

Heute noch
Wenn ich den königlichen Eltern wieder
Die hergeſtellte Tochter übergeben.

Juan.

Noch heute, Aham? O nein, nein, —

Juanna.

Mein Brud
Er muß wohl fort! — Was ſollte anders Der
Bei Hofe noch? — Sein Amt war mich zu heilen;
Er iſt zu Ende mit der Kur, man wird
Ihn fürſtlich zahlen und entlaſſen, Juan.

Aham.

Wohl Dir, Infantin, kehr ich nie zurück! —

Juanna.

Noch eine Probe ſoll mir werden, ſprich,
Wenn ſchon errathen, das Verhaßte aus.

Aham.

Du mußt dem Gatten wieder Gattin ſein.

Juanna.

Ha, Philipp ſoll ich wiederſehen müſſen?! —

Aham.

Mach' nicht mein Werk durch ihn zu Schanden, wiſſe,
Daß im Ertragen ſich der Held beweiſt.
Mir nahm einſt Boabdil viel mehr, als Dir
Don Philipp nahm, — nahm mir ein reiches, großes,
Erhabnes Feld der Liebesthätigkeit,
Und dennoch ſchlief er unter meinem Dache
Und aß von meinem Salz und Brot! Du wirſt
Doch an den Gatten weniger nicht wenden? —

Juanna.

Er komme, und ich werde ihn ertragen,
Doch mehr als Das, beim Licht des Himmels nie! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Queva (von links).

Queva.

Ich bin von Sr. Majeſtät geſendet,
Zu fragen, ob Du die Infantin auf
Die hohen Eltern vorbereitet haſt?

Aham.

Nur einen Augenblick verzieh, ich habe
Zwei Worte nur zu ſagen, eh ich geh.
(Queva zieht ſich in den Hintergrund zurück.)
Infantin lebe wohl! Du trittſt nunmehr
In alte Grenzen wiederum zurück. —
Noch einmal ſchärf ich Dir die Mittel ein,
Die Dich geheilt, und auch erhalten werden.
Denk an die Fabel, die ich Dir erzählt
Vom Diogen, der in Athen einſt Menſchen
Geſucht; o, ſuch auch Du die Menſchen
Wo immer Du ſie finden kannſt, — doch kalt
Jedwedem bleibe gegenüber, daß
Dir nie der Fund, den Du an ihm gemacht,
Ein Fallſtrick werde für Gemüth und Geiſt.
Lieb mir die Menſchen über Alles, doch
Dem Einzlen traue weniger wie Dir.
Sei Tröſter allen hülflos Schwachen, prüfe
An Ihnen Deine eigne Tüchtigkeit;
Verhindre Uebles wo und wie Du kannſt,
Und nimm die Wiſſenſchaft, nimm meine Träume
Zum Tröſter, wenn das Jetzt Dich niederdrückt!
(Nach Queva.)
Nun, Queva, iſt es Zeit!
(Queva links ab; Aham zu Juanna und Juan.)
Lebt wohl, lebt wohl!
Seit Menſchen, wenn Ihr Menſchen wollt beglücken! —
(Aham und Tarbis ab nach dem Hintergrunde, Juan und Juanna ſchmerzlich bewegt wollen ihnen folgen, indem)

Dritter Auftritt.

(tritt der) **König, Königin, Mendoza, Torquemada, Le**
und **Don Philipp** (links vom Hintergrunde auf.) **Vorige. A**
und **Carbis** (treten zurück.)

Juanna (hält inne).

Mein Gott, die Eltern! —
(eilt mit ausgebreiteten Armen aus Herz der Mutter)
Mutter, liebe Mutter,
Ich hab' Dich wieder! Küß' mich, liebe Mutter!! —

Königin.

Den Heiligen sei brünst'ger Dank, daß sie
Mein Kind mir wieder schenkten! Mag der Geist
Der ew'gen Gnade Dich vor neuen Uebeln
Behüten! War die mondenlange Trennung
Mir schmerzlich auch, dies Wiederseh'n ist schön!
(schließt sie in die Arme.)

König (Juannen aus der Umarmung der Mutter zu sich ziehend

Und ist mir wirklich meine liebe Tochter
Juanna wieder ganz verständig worden? —

Juanna.

Und wird es immer bleiben, theurer Vater!
Ich fühle mich so willensstark, daß ich
Mich jeder Probe unterwerfen mag!

König (auf Philipp zeigend).

Willst Du den Gatten freundlich nicht begrüßen?

Juanna (wendet sich rasch, erschrocken, dann mild aber kalt zu Phili

Don Philipp! Ha! — — Nun, — immer näher nur
Mein Herr Gemahl, — Ihr seid willkommen!

Philipp.

Fürstin

Juanna.

Ich bin, Ihr sollt Euch überzeugen, sehr
Vernünftig geworden, Hoheit!

Philipp (leise).

O Juanna!

Juanna.

Don Philipp wißt Ihr's als vor zweien Jahren
Ich meine Hand Euch reicht', war ich ſo thöricht
Euch auch mein Herz zu geben, Euch ſogar
Vielmehr als mich und ſonſt wen noch zu lieben.

König.

Mein Kind!

Juanna.

Wenn ſcheinbar dieſe Täuſchung mich
Ein wenig krank gemacht, ſo hab ich doch
Die Kriſe überſtanden, und bin jetzt
So wohl, wie ich als Mädchen einſt geweſen.
Ich werde nie mehr in den Irrthum fallen,
Zu glauben, daß ich Euch, da Ihr mein Gatte,
Auch lieben müſſe; wer ſo viel geliebt
Zu werden prunken kann, wie Ihr, der mag
Juannens laue Neigung wohl entbehren!
(wendet ſich zur Mutter.)

Philipp (murmelnd).

Nun, bei St. Pomus Kutt, und Scapulir,
Das iſt zuviel der Rache und Beleidigung!
(will ſich zurückziehn.)

König.

Ich hoffe, Schwiegerſohn, da man ſo ſelten
Euch ſieht, daß Ihr doch heute mindeſtens
Die Freude dieſes Tages mit uns theilt.
(Philipp verbeugt ſich und poſtirt ſich ſeitwärts.)
Nun wo iſt Aham? Soll der Retter, dem
Wir dieſes Glück verdanken, unſrer Freude
Wie ſeinem Lohne fern ſein?
(Aham und Tarbis verſchleiert, treten vor.)
Warum willſt
Du nicht die Freude theilen, die Du doch
Bereitet?

Aham.

König, könnteſt in mein Herz
Du plötzlich ſchauen, würdeſt wahrlich Du
Nicht dieſe Worte an den Aham richten!

König.

Und ſie iſt wirklich dauernd nun geſund?

Kannſt Du ſie redlich ſelbſt ſich überlaſſen,
Und ihren alten Bahnen, Aham? —

Aham.

Ja!
Sie iſt geneſen, wie die Probe eben
Dich lehrte, Chriſtenfürſt. Nur mußt Du auch
Den Neigungen, die zum Erſatz ſie wählte
Für alten Schmerz, die freiſte Regung zollen.

König.

Das kann ich Dir auf Fürſtenwort verſprechen!

Philipp (leiſe).

Ich will Dir für die Probe danken, Hund!

Aham.

Wenn dieſe Krankheit dennoch wiederkehrt,
So magſt Du, — hör's Infantin, ſei mein Zeuge, —
Den Henker zu dem Moorenſeufzer ſenden,
Das Haupt des ungeſchickten Arzts zu holen!

Königin.

O nein, ich fühl's, und nimmer irrt die Mutter,
Daß mein geliebtes Kind geneſen iſt.

Juanna.

Ich werd es bleiben, denn mein Wohl haſt Du
Zu eng verknüpft mit Deinem Leben, Aham!

König.

Ich dank' Dir, Maurenarzt, Du haſt, der Erſte
Von Deinem Volk, Dir hohes Recht erworben
Um meine Lieb und Achtung. Sprich, womit
Soll ich die große Schuld bezahlen?

Aham.

König,
Ich fordre Nichts, — als daß Du ruhig mich
Zu meiner Hütte gehen läßt und mir
Erlaubſt, ohne Unbill ſo zu leben und
Zu heilen, wie bisher ich ſtets gethan.
Das, was ich fordern — möchte, wirſt Du mir
Doch, König von Granada, nimmer geben.

König.

Arzt! — Ich verzeih' den Zweifel! — Nenn' den Preis,
Und ſieh ob Ferdinand ihn Dir verweigert. —

Aham (bewegt).

Als Saul den David lange Zeit verfolgte,
Gerieth er einſt in eine Höhle, wo
Er, von dem langen Wege matt, entſchlief;
Und David, der Verfolgte, kam, und trat
Vor Saul und ſchnitt vom Purpur einen Zipfel
Ihm zum Gedächtniß ab, daß er ihm Böſes
Vergolten hat mit einer guten That; —
Willſt Du mir Deines Purpurs Zipfel geben,
So zahlſt Du meinem Herzen würd'gen Preis!

König.

Du ſprichſt in Räthſeln, Aham! Welche Deutung —

Aham (ſich faſſend).

Die Lücke in dem Hermelin mög Jedem
Der Fürſten Spaniens ſagen, daß ein Maure
Granadas Saul ein David iſt geweſen! —

Mendoza.

Solch' freche Ford'rung hätt' kein Chriſtenarzt
Gewagt zu machen. Eine Falle ſtellt
Der Heide Eurer Majeſtät; die Huld
Hat ſchamlos ihn und aufgebläht gemacht.

König.

Mendoza ſchweigt! Wenn Ihr beleidigt ſeid,
Daß man nicht Euren Arzt gewählt, ſo bin
Ich, Euer König, der Beleid'ger, Dieſer
Hat nimmer Euch gekränkt!

Torquemada.

Mein Fürſt, unfehlbar
Iſt dieſer Arzt in ſeiner Kunſt gewandt,
Da er vermocht', was keinem noch geglückt;
Doch iſt die Frage wohl erlaubt und billig:
Wodurch er die Infantin denn geheilt? —
Nicht iſt's genug im Augenblick zu helfen,
Die Heilung muß auch dauernd ſein. Es giebt
Genug der Fälle, wo die Arznei

Ein Uebel heilte, doch ein Andres zeugte. —
Der Arzt hat, ganz der Wissenschaft zuwider,
Mixturen, Tränke und derlei verachtet,
Der Eltern Augen die Prinzeß entzogen,
Und, wie man sagt, mit Worten sie geheilt.
(König will unwillig etwas erwidern.)

Aham.

O Herr, laß mich dem Priester Antwort geben,
Es ziemt der Kunst allein, sich zu vertheidigen!
Mit Worten hab' die Kranke ich geheilt,
Ich leugn' es nicht, obwohl ich zur Besänftigung
Des Bluts, wie gegen Krämpfe leichte Tränke
Verordnete. Hauptsächlich war das Wort
Der Helfer. Seelenleiden, dünkt mich, sollte
Man besser durch den Geist und durch's Gemüth
Vernichten, wie durch Kräuter. Freilich mögen
Die christlichen Gelehrten anders denken,
Wenn Salb' und Kraut sie nicht verquisten können,
So meinen sie, gesund sei nicht gesund.
Auch hab' ich jedem Auge sie entzogen,
Damit, der Kur zum Spott, kein Sinneneindruck
Noch Schreck ihr schade; Ruh' und Fried' allein
Ist für's Gemüth schon halbe Arznei. —
Mein erst Bemüh'n ging dahin, die Prinzessin
Aus ihrer Lethargie zu zieh'n, indem
Ich ihr Natur und Wissenschaften leis
Erzählungsweise an den Busen legte.
Als ich die erste Thräne ihr entlockt,
Lehrt ich den eignen Schmerz sie in dem Weh
Wie in der Lust der ganzen Welt vergessen.
Indem ich so sie aus sich selbst versetzte,
Ward glücklich sie und also auch geheilt! —

König (zu Torquemada).

Laßt künftig nur die Medicin in Ruh',
Les't das Brevier und fegt vor Eurer Thüre! —
Was Deinen Wunsch betrifft, — erlaß mir Aham
Die Gabe, die nicht Dir, nein Deinem Volke
Zu gelten scheint. Sieh, Du bist arm, nimm lieber
Was Dir Dein Alter mag erträglich machen. —

Aham.

Arm bin ich, ja, und arm will ich auch bleiben!

Erniedrige Dich ſelber nicht, die Liebe,
Die mich Juannen retten hieß, durch Gold
Zu wägen. Da Du dieſen Preis mir weigerſt,
So laß mich wieder an den Xenil ziehn,
Vergiß den Arzt, und glaube, daß Du ihn
Vielmehr mit Deiner Vaterfreude, König,
Belohnt, als ihn Piaſternhaufen lohnen!

König.

Wenn Du zu ſtolz biſt, blankes Gold zu nehmen,
Bin ich zu ſtolz, Dein Schuldner ſein zu müſſen! —
Sieh', Aham, dieſen Ring,
(zieht einen Demantring vom Finger und giebt ihn Aham)
— mein Vater gab
Ihn mir, als Catalonien er beſiegte;
Ich geb' ihn Dir, weil Du mein Kind gerettet!
So lang' wie er an Deiner Hand erglänzt,
Soll nie ein Chriſt die Hände wider Dich
Erheben, um Dir Uebels anzuthun!

Aham (verwirrt).

O Gott im Himmel! Nein, o nein! — Der Lohn
Iſt allzu groß für mich! — O, nimm ihn wieder,
Und laß mich unbeſchenkt, denn ſolchen Preis
Hab' weder ich erſtrebt, noch ihn verdient! —
(will den Ring zurückgeben.)

König.

Behalt ihn als das Zeichen meiner Achtung.
Ich weiß die Kunſt, ſo wie den edlen Sinn
Zu ſchätzen, wenn der Glaube mir auch feind. —
Bleib', werde Chriſt, und gerne will ich Dich,
Zu meinem Leibarzt machen!

Juanna (freudig).

O mein Vater!

König.

Ich bitte Dich, verlaß Alhambra nicht!

Juan.

O kannſt Du zögern? Bleib am Hofe, Aham!

Aham.

O Gott, erlaß die Antwort mir! Wenn Ihr
Der Gabe doppelt Werth verleihen wollt,

Erlaubt mir wieder heimzukehren! — Solltet
Des Ahams je Ihr noch einmal bedürfen,
So ist mein Kopf und Herz bereit. Doch, Fürst,
Ich heile drum nicht besser, bin nicht weiser
Als Christ. Die Formen alle sind vergänglich,
Nur die Ideen bleiben ewig!

König.

Aham,
Wenn Du es denn so willst, leb wohl! Alhambra
Bei Tag wie Nacht ist hülfreich Dir geöffnet!

Königin.

Doch eh' Du scheidest, laß das Antlitz mich
Der Tochter schauen, deren treue Pflege
Dir hilfreich an der Seite stand. —

Aham (Tarbis entschleiernd).

So, mögst
Du ihrer Dich in Huld erinnern, wie
Ich dieses schönen Tages denken will!
(Juan macht eine Bewegung des Schmerzes.)

Philipp (rasch und für sich).

Beim heiligen Stephan, solche Reize hab'
Ich nie geahnt! — Sie ist bezaubernd!
(Tarbis verschleiert sich.)

Aham (sehr bewegt).

König,
Leb' wohl. — Der Segen Ahams möge stets
Auf Deiner Stirne schweben. — Ferdinand! —
(zittert krampfhaft.)

Tarbis.

O Gott, mein Vater, was ergreift Dich so?
Die Glieder brechen ihm, ach helft!

Aham (vom tiefsten Schmerz geschüttelt, wirft einen schmerzlichen Blick auf den König, erfaßt Tarbis und stammelt)

Lebt wohl!! —
(Tarbis nach sich ziehend rasch nach rechts ab.)

König (betroffen).

Was hat so sonderbar ihn überwältigt,
Daß mir solch' Leiden selbst an's Herze greift? —
(sinnt, dann)

Der alte Mann hat wahrlich mehr an mir
Als je ein Chriſt gethan! — Kommt, theure Königin,
Geliebte Tochter, laßt den Reſt des Tag's
Uns ſchwelgen in dem neuerkauften Glück,
Ach, ſchmal iſt Herrſchern Freude zugemeſſen! —
(Alle ab, außer)

Vierter Auftritt.

Juan. Torquemada und **Mendoza** (im Hintergrunde).

Juan.

Wenn an des Himmels blauem Friedensdome
Die Sonne glänzt, und liebeglühend rings
Die Strahlenarme breitet, badet man
Sich ſo im Glück des Lichts, daß zum Erkennen
Des Glücks man vor Genuß nicht kommen kann;
Doch wenn ſie ſinkt, und ihre glüh'nde Lohe
Als letzten Schein uns zuwirft, ſteigt der Schmerz
Des Abſchieds brennend uns im Herzen auf,
Und zeiget erſt, daß man vielmehr beſeſſen,
Als wie man im Genuß geglaubt. — O Tarbis,
O Aham! Warum war das Glück ſo kurz!
O warum durft' es denn nicht immer dauern!
(Verſinkt in dumpfes Träumen, indeß kommen Torquemada und Mendoza vorwärts.)

Mendoza.

Ich bin erſtaunt, Infant, Euch hier zu finden!
Ihr theilt die Freude Eurer hohen Eltern
Nicht ganz?!

Juan.

Ich theile ſie, Mendoza, doch
Mein Freu'n iſt ernſter Art.

Torquemada.

Ich wollte ſchwören,
Daß Eure Freude von der Traurigkeit
Ein großes Theil entlehnt; es gräbt der Schmerz
So tief ſich nicht ins Antlitz, wenn das Herz
Im Jubel ſchwelgt.

Mendoza.

Seit dieser Heide sich
Ins königliche Zutrau'n eingenistet,
Seit Ihr ein Andrer worden. Sinnend, träumend
Wie jetzt, war ehemals Don Juan nicht;
Und als der Arzt auf den Befehl der Königin
Den Schleier seiner Tochter lüftete,
Fuhr solch ein Weh in's Herz Euch, daß ich glaube
Mit ihr und ihres Vaters Abschied sei
Des Lebens Freude Euch gebrochen. Prinz!
Ihr habt im Herzen sträfliches Gefühl;
Ihr liebt, —

Juan (unwillig).

O schweigt in aller Heiligen Namen!

Torquemada.

Und ketzerische Neigung glühet nun
In Eurem Herzen, das mit Schlangenaugen
Ein heidnisch Weib gefangen —

Juan.

Mönche, haltet
Den übermüth'gen Mund im Zügel, daß
Man Euch nicht einen schwerern anlegt, als
Ihr tragen könnt! Ist Juan Spaniens König,
Ist er der Priester Freund, bei Gott, nicht mehr
Als König Ferdinand, die Hüte sind
Von schwächrem Stoffe, als die Fürstenkronen! —
(links ab.)

Fünfter Auftritt.

Torquemada. Mendoza.

Mendoza.

Bin ich denn ich noch? Inquisitor, ist
Der König denn der glaubenskühne Sieger
Des Sarazenreichs? Ich träume wachend! —

Torquemada.

Ich aber, Eminenz, ich nicht! Sehr gut
Seh ich es ein, wohin das führen kann! —
Kein Wunder wär's wenn dieser Arzt es bis

Zum mauriſchen Pacheco und de Luna
Verſtänd' zu bringen; und die Dirne wie
Des Alten glatte Zunge würd' zum Haken,
Hiſpanien zu fiſchen!

Mendoza.

Inquiſitor,
Ihr ſeid allein im Stande dieſen Wahn,
Denn Wahn erfüllt des Fürſten Seele, durch
Ein klug Verfahren zu zertrümmern!

Torquemada.

Jetzt?
Wo denkt Ihr hin? — Laßt dieſe Glorie, die
Der Ketzerarzt betrüg'riſch ſich gewoben,
Verglimmen. Unſer Fürſt liebt es von je
Mit Leidenſchaft, das was ihm edel dünkt,
Zu faſſen, aber bald iſt's auch verraucht;
Es iſt Columbus beſſer nicht ergangen.
So lang' wird's hier nicht dauern, denn, hm, hm! —
(leiſer)
Kein Geld, nicht einmal Ruhm bringt Dies dem König.
Iſt dann der Neigung Ebbe eingetreten,
Sollt Torquemada den entehrten Glauben
An dieſem Arzt Ihr rächen ſehn, und müßt
Er ſelbſt das Holz zum Scheiterhaufen tragen! —

Mendoza.

Man muß es mit Entſchloſſenheit nur wagen! —
(Beide links ab.)

Verwandlung.

Alhambra. Zimmer Ahams. (Eingang rechts und durch die Mitte.)

Sechster Auftritt.

Aham und **Carbis** (von rechts).

Aham.

Nun ſind wir wieder frei! O Kind, wie jauchzet
Mein Herz der ſtillen Hütte in den Bergen

Entgegen! — Tarbis, Dir scheints nicht so fröhlich
Im Innern auszuseh'n wie mir!? —

Tarbis.

Ich kann
Mich nicht begreifen, Vater! Sieh, mir ist,
Wie wenn mein bestes Gut, mein Herz zurück
Ich lassen müßte!

Aham.

Nicht doch, Kind, Du bildest
Dir das nur ein. Ich selber war bewegt
Als ich von der Infantin Abschied nahm,
Denn sie entfaltet Großes im Gemüth;
Doch tiefer kann Dirs auch nicht gehn. Ein schmerzlich
Bedauern ist's, wenn man von guten Menschen
Gerissen wird, doch müssen täglich nicht
So viele Herzen von einander scheiden? —

Tarbis (stockend).

Es hat mir, Vater, manchmal weh gethan,
Wenn Du den Prinzen scheinbar niedrer stelltest
In Deiner Lieb und Gunst.

Aham.

Es that Dir wehe?
So so! — Nun sieh, ich bin ihm hochgeneigt;
Ein wackrer Jüngling, der zu Großem einst
Berufen sein kann; Aber war er krank? —
Ich habe für Gesunde keine Mittel!
Nun morgen früh, wenn frei die Lüfte der
Nevada uns begrüßen, wird Dir auch
Viel leichter werden. Allgemach verraucht
Der Abschied dann mit seiner Bitterkeit,
Und der Erinnrung sanfte Hand legt leis'
Die duft'gen Hände Dir ans frische Herz.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Inan (hastig durch die Mitte).

Aham.

Was soll das Prinz? Wie aufgeregt Du bist!
Mich dünkt, ich hatte Abschied schon genommen!

Juan.

O Aham! Tarbis! — Mögt — mein glühend Blut,
Das kühn die Formen überſpringt, Ihr tadeln, —
Noch einmal mußt' ich kommen, mußt', was mir
Im Innern zuckt Euch anvertrau'n und ſagen —

Aham.

Halt ein! Was willſt Du ſagen, Prinz? Ich bin
Dein Seelenprüfer nicht! Was haſt dem Heiden,
Dem Arzt Du mitzutheilen? Dein Geheimniß
Ruht ſicherer in Deiner eignen Bruſt!

Juan.

O biſt Du denn der Aham, der die Liebe
Zum Heiltrank brauchte, um der Liebe Schmerzen
Zu überwinden? Sieh, die Maske will
Dich nimmer kleiden!

Aham.

Keine Maske iſt's,
Nur ernſte Wahrheit! Wenn ich Dich gelehrt,
Indem ich die Infantin heilte, wie
Man eiſern für die Jetztwelt müſſe ſein,
So zeig ich Dir hiermit die That!

Juan.

Und was
Du der am Herzen Blutenden verordnet,
Soll gleichfalls dem Geſunden nützlich ſein?

Aham.

Ein jeder Menſch iſt krank, wenn nicht am Leibe,
So doch am Kopf, am Herzen; leg' ein Eiſen
Nur um die Leidenſchaft, damit nicht erſt
Erfahrung Deiner Triebe Bänd'ger werde!

Juan.

Nun, wenn ich krank, — und krank am Herzen bin,
Verſagſt Du mir die Hülfe? Soll ich denn
Nicht einmal ſagen dürfen, ich ſei krank?

Aham.

Die Leidenſchaft iſt Deine Krankheit, Du
Verſtehſt ſie beſſer als wie ich zu heilen!

Tarbis.

Ach ſprich ſo hart mit ihm nicht, laß ihn doch
Sein Leid dem Freundesherzen anvertrauen!

Juan.

O nein für mich lebt Aham nicht! Ich bin,
Wohl fühl' ich's, lang' ihm nicht ſo lieb, als er
Mir meinem Herzen!

Aham.

Knabe, ſieh, ich liebe
Dich, wie ich einen Sohn nur lieben könnte,
Doch, weil ich's eben thu', ſo bin ich hart,
Wo Leidenſchaft Dich übermannen will!

Juan.

O Gott erhalt' mir meine Sinne, daß
Ich nicht an Deinen Lehren irre werde!
Haſt Du nicht ſelbſt mir oft geſagt, die Gluth
Der edlen Leidenſchaften zier' den Jüngling? —
Und nun vernichteſt Du mit eigner Hand
Die reinſte Flamme, die der Bruſt entlodert?!

Aham (verwirrt).

O dreifach Unheil, wenn ich Das geſagt!! —

Tarbis.

Mein Vater, wenn bis heut' ich immer Dich
In Deinem Thun verehrte, diesmal thuſt
Du Unrecht! O ich fühl's, wie's ſchmerzen muß,
Wenn man ein groß Gefühl tyranniſch ſoll
Sich opfern laſſen, feig und ſcheu, als wenn's
Ein Unrecht wär, und keinem Freund vertraun!

Juan (ſchmerzlich, zornig).

Wenn ich des Lebens höchſte reinſte Gluth,
Die Liebe miſſen ſoll, will männlich doch
Ich mein Gefühl geſtehn und Feigheit nicht
Auf meinen Namen wälzen! Tarbis! Mädchen!
Du biſt mein Weib, ob auch die Menſchen zürnen,
Das Menſchenrecht ſteht über'm Glauben!

Tarbis (erſchreckt, ſchmerzlich).

Gott!

Aham (mit furchtbarem Schmerz).

Da haſt Du ſie!! — Sie ſei Dein Weib! Genieß
Der Liebe Luſt, ſchwelg' am Bacchantentiſche
Der Freude, wo der Uebermuth im Liede
Sich ſelbſt ſingt! Leicht iſt ja der Kauf, ich bringe
Zur Hochzeitsfackel mich Dir ſelber dar;
Und wenn der Holzſtoß flammt, den ich beſteige,
Mögt jubelnd Ihr Euch in die Arme ſinken!!
(will nach der Mittelthür ſtürzen, Juan und Tarbis halten ihn flehend auf.)

Tarbis.

Beim Tode meiner Mutter, bleibe Vater!! —

Juan.

Um Gotteswillen, was beginnſt Du, Aham?! —

Aham.

Der König ſoll nicht ſagen können, daß
Ich einem Kind' Geſundheit gab, um ihm
Am Andern doppelt Unrecht zuzufügen! —
Was haſt, Verwegner, Du gethan?! Wer gab
Das Recht Dir, dieſes Mädchens Himmelsfrieden
Zu brechen durch ein Wort?! Da, — nimm ſie Dir! —
Und Du ſo unerfahren, Tarbis, wie
Verblendet, wiſſ', daß Dich zur Buhlin er,
Doch nie zu ſeinem Weibe machen kann! —
Hier ſteht der Vater, der Geliebte dort,
Der Dir unſeelig das Geheimniß löſ'te,
Das Dir im eignen Buſen lag; — ſo wähl'!
Wähl' zwiſchen ihm, der Dir für ew'ge Schande
Nichts bieten kann als ſein beſudelt Gold,
Und mir, dem alten Mann, der Dich als Blume
Gepflanzt in ſeines Sonderlebens Garten,
Der Alles, was er hat, in Dir verliert,
Und darum nur nicht ſterben wollte, weil
Er närriſch glaubt', Du könnteſt ohne ihn,
Den treuſten Freund in Weh' und Luſt, nicht leben!
Verwerflich iſt die Liebe, die erliſcht,
Kann ſie der Gegenliebe Lohn nicht haben!!

Tarbis (wankt in des Vaters Arme).

Ich hab' gewählt! — O Juan, lebe wohl!
Denk, wenn dies Herz — vielleicht im Kampfe — bricht,

Daß alle Thränen, die jetzt fließen, einst —
Am großen Tag der Welt — getrocknet werden!
(sie bricht zusammen, Aham hält die Vergehende.)

Juan (krampfhaft).

O Gott, was that ich! Mein Eröffnen reißt
Noch mehr, ja ewig reißt's uns auseinander! — —
(energisch)
Nein Aham, also scheiden kann ich nicht
Bis Du mit meinem Herzen Dich versöhntest.
(hält inne, dann feierlich)
Bei diesem süßen Leibe schwör ich Dir,
Daß nimmer ich sie wiedersehen werde,
Doch im Gedächtniß ruhen soll ihr Bild
Und mich bei jeder meiner Thaten leiten!
(macht eine schmerzliche Abschiedsbewegung gegen Tarbia.)

Aham.

Mein heißer Segen, Sohn, soll Dich begleiten!

Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Alhambra (nächster Tag).

(Thurm des Comares. Wie im ersten Akt, erste Scene. Tisch mit Schreibgeräth, mehrere Prunksessel.)

Erster Auftritt.

König (allein am Tische vor einer Landkarte).

König.

Was hatte nun mein Vater wohl erreicht,
Als er Viana tödtete, um mir
Navarra zuzuwenden? War er nicht

Trotzdem gezwungen, nach dem Kriege es
An Gaston de Foix zu überlassen
Als Erbe? — — Scheint es doch, als wenn die jetz'gen
Regenten dieses Land nicht tragen wolle; —
Bis auf die Enklin Catharina sanken
Die Kinder Leonorens all' ins Grab. — — —
(steht auf)
Ich, der sonst immer frei von Hirngespenstern,
Bin, was mir nur als Knabe mocht' geschehn,
Von schwer und langen Träumen heimgesucht. — —
In letzter Nacht stand Aham vor mir, dicht
An meinem Bett, — und freundlich lächelnd hielt
Er meines Vaters Ring mir vor; doch plötzlich
— Zerfiel des Arztes sarazenisch Kleid, —
Und vor mir stand mein Bruder, Carl Viana, —
Und hielt denselben Ring mir wieder vor, —
Und sah mich an, so fragend so zermalmend!
(geht gepeinigt umher, dann stillstehend)
So ist der Mensch nun! Wenn des Tag's Erlebniß
Des Traumes Götter wirr zusammenballen
Und ihm phantastisch wiederschwatzen, glaubt
Er gleich, es poch' an seine Thür das Mahnen
Des stillgeschäft'gen Schicksals. — — — —
— — — — — — — — — — Oft schon hab'
Ich selber ernsthaft mich gefragt, was wohl
Mit Allgewalt zu diesem Maurenarzte
Mich hingezogen, mich, den sonst so schwer
Ein Mensch sich rühmen mag zu fesseln. — Ist's
Die Dankbarkeit, sonst Nichts? — O nein, die Könige
Sind nimmer dankbar, dürfens niemals sein;
Der Dank erniedrigt und die Könige dürfen
Sich nie erniedern! — — Ist es denn sein Geist,
Das menschlich Hohe dieses Mannes, das
Mich übermächtig so beschleicht! — Ach ja, —
In seiner Gegenwart fühl' ich mich kleiner
Als Mensch! — Nun gut, das räumt mein Herz ihm ein.
Man kann nur eins in Wahrheit sein; wär' ich
Ein größrer Mensch, als ich ein König bin,
Wär Spanien nicht die Weltmacht, die mit Achtung
Und mit Erstaunen ihre Zeit erfüllt! —

Zweiter Auftritt.

König. Queva (von rechts).

König.

Was bringſt Du mir?

Queva.

Die Stunde der Berathung
Euch anzukünd'gen, Majeſtät —

König.

Schon recht!
Was giebt es noch?

Queva.

Der Maurenarzt verließ
Bei Tagesanbruch die Alhambra —

König.

Schon?! —
Mög' er in Frieden ziehn! Ich bin, ob er
Ein Maure auch, ihm hold.

Queva.

Und einen Beſſ'ren
Konnt' meines Königs Achtung nimmer treffen.

König.

So iſt er wirklich fort! — Ich hätte ihn
So gern an mich mein Leben lang gefeſſelt! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Caſan (von rechts).

Caſan.

Die hohen Herrn der heil'gen Hermandat.
(König winkt, Caſan öffnet den Vorhang von rechts.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Torquemada, Mendoza, Lerida (und andere Inquiſitoren. Diener der Inquiſition Papiere tragend. Alle grüßen durch eine Verbeugung. Mendoza ertheilt den Segen.)

König.

Willkommen edle Herrn! — Mendoza, hat Euch
Die Kön'gin Majeſtät noch vor der Meſſe
Empfangen? — Welche Meinung hatte ſie?

Mendoza.

Wie immer, Majeſtät, war meine hohe
Gebieterin, als ſie ihr Jawort zu
Dem Glaubensakte uns ertheilen ſollte,
Verſtimmt, und ob ich auch als Prieſter, ihr,
Der einzig wahren Kirche und Vertreter
St. Peters, vorhielt, daß zu Gottes Ehre
Und ihrem Ruhm die Ketzer man beſtarke,
So hatten Ihro Majeſtät doch mehrfach
Bedenken, die in den Papieren ſie
Vermerkt.

König.

Nun gut! Dem Frauenherzen mag
Es ſchwere Arbeit ſein; doch Politik,
Wie auch das Chriſtenthum, gebietet uns
Das Unkraut von dem Weizen auszuſcheiden.

Mendoza.

Die Kirche ganz allein! — die Politik
Iſt nur ein irdiſch —

König.

Setzt Euch meine Richter!

(Inquiſitoren und König ſetzen ſich um den Tiſch. Diener der Inquiſition reicht Queva und Torquemada Papiere, Erſterer giebt ſie dem Könige.)

Beginnet Torquemada!

Torquemada (leſend.)

In des Höchſten
Und unſrer großen Könige Arragoniens,
Caſtiliens und Granadas Namen hat
Auf die erhobne Klage des Fiskalen

Der hohe Hof der heil'gen Hermandat
Die nachbenannten Ketzer eingezogen,
Und nach Bericht der Famil'jaren, wie
Der Inculpaten eignem Eingeständniß
Verurtheilt: Erstens, zu Verlust der Güter
So wie des Lebens durch den Feuertod:
Don Pedro de Marbella von Tortosa,
Der einen Coran heimlich aufbewahrt'.

König.

Wie hoch mag sein Vermögen sich belaufen? —

Torquemada.

Auf hunderttausend Dublen mit den Gütern.

König.

Er war's, der damals sich besonders spreizte,
Als ich die Alcarala eingeführt; —
Wenn er den Moslemsglauben lieben kann,
Muß ihm die Moslemssteuer auch gefallen!
(unterzeichnet und giebt das Urtheil an Mendoza.)

Torquemada.

Die Jüdin Sara in Toledo, die
'Nen Christenknaben stahl und ihn beschnitt!

König (heftig).

Tod, dreimal Tod! Hier hab' ich wahrhaft Ursach,
Ein Beispiel diesem Volk zu geben!
(unterzeichnet)
Weiter!

Torquemada.

Der reiche Abraham ben Baruch, der
In's Judenthum zurückgefallen und
Das Osterlamm sich heimlich wagt' zu essen!

König.

Das ist ein großer Fund! Wie lange hat
Er nicht den Adel und das Volk geplündert
Mit Zinseszins! Gut, endlich hat man ihn!
(unterschreibt)
Sein Reichthum wird den Christen trefflich nützen! —

Torquemada.

Ein maurisch Weib, Alima, die mit Zauber

Und wilden Tränken lange drei Hidalgos
Von Salamanca zu dem ketzeriſchten
Erglühn verlockte!

König.

Ha, die Kön'gin hat
Ein Zeichen hier gemacht!

Torquemada.

Die Adligen
Sind auch in Haft genommen und bekennen,
Daß dieſes Weib, durch ihre Schlangenaugen
Und Zauberkünſte zu der Raſewuth
Der Liebe ſie verführt, und rufen reuig
Die hohe Gnade ihrer Herrſcher an.

Mendoza.

Darauf bezieht ſich Ihrer Majeſtät
Vermerk.

König.

Wißt Ihr's genau, Herr Cardinal? —
Die Adligen ſind ihres Rangs verluſtig
Und zahlen Jeder an den Schatz zweitauſend
Piaſter, — doch die Maurin läßt man laufen!

Mendoza.

O Majeſtät!

Torquemada.

Ich bitte unter —

König.

Schweigt!
Das Urtheil bleibt, wie ich's befohlen habe!

Torquemada.

Den Rabbi Juda von Corunna, der
'Nen Chriſten heimlich heilte, und ihn dann
Von ſeinem Ketzermahle ſündlich ſpeiſte,
Das bei den Sabbathlampen er gehalten!

König.

Wer gab den Juden an?

Torquemada.

Derſelbe Chriſt!

König.

Er iſt begütert?

Torquemada.

Nein, ein Bettler.

König.

Hat
Der Jude ihn geſund gemacht?

Torquemada.

Ja leider!

König.

Das mein ich auch! — Der Jude ſoll kuriren
Wie er bisher gethan, doch für den Sabbath
Dem Biſchof von Corunna zehn Dublonen
Am nächſten Sabbathtage Strafe zahlen, —
Den Chriſten — hängt man vor des Juden Thür!
Schweigt, ſag ich Euch! Ich bin von Gott ein König
Dem Reich gegeben, — er allein hat auch
In meinem Herzen drein zu reden! — — Was
Die achtzig Büßer anbetrifft, ſo mögt
Ihr, wie geurtheilt iſt, verfahren; 's iſt
Ein heilſam Schrecken, ohne Leib und Leben
Zu brechen.

Torquemada.

Ew. Majeſtät, wenn ſoll
Die Glaubenshandlung ſein? —

König.

Am dritten Tage
Von heut. Ich werd's der Königin ſo wie
Dem Hofſtaat künden, daß von ihnen Keiner,
(erhebt ſich)
Wenn Ferdinand gerecht iſt, fehlen mag.
(König entläßt Alle, außer Torquemada, Lerida und Mendoza.)
Habt den Infanten, Herzog, Ihr ſchon heute
Geſehn? — Mich wundert, daß er nicht der Sitzung
Wie ehmals beigewohnt.

Mendoza.

Seit die Infantin
Dem letzten Arzte übergeben worden,
Hat er die Sitzungen nicht mehr beſucht.

Lerida.

Ich ſah ihn heut im Garten. Einſam finſter
Durchſchritt er der Cypreſſengänge Dunkel;
Es hat der Prinz ſich leider ſehr geändert. —

König.

Geändert? — Und ſeit wann? Ihr müßt am Beſten
Es wiſſen, da Ihr ſtets ihm nah', Ferèra! —

Lerida.

Ich kann es nicht ergründen, Majeſtät,
Was ihn bewegt, befried'gend nicht erklären.

König.

Nun Torquemada und Mendoza, Ihr
Seid Beide ſonſt nicht karg mit Eurem Rathe;
Was meint Ihr? —

Mendoza.

Mein erlauchter König, mögt
Ihr gnädig uns erlauben, daß wir ſchweigen.
Schon einmal ernteten wir Euren Zorn,
Da wir gewagt —

König.

Ich will ohn Umſchweif wiſſen
Was Ihr von dem Infanten denkt!

Mendoza.

Nun wenn
Ich's Majeſtät denn ſagen muß, — ſo ſei's
Auch kurz und raſch in einem Wort gethan.
Der Prinz ſteht in geheimer buhleriſcher
Verbindung mit des Heiden Aham Tochter!

König (wild).

Bei Gott und Satan, Pfaffen! Womit wollt
Ihr dieſen Schimpf und Leumund nun vertheid'gen!? —
Ruf' augenblicklich den Infanten, Queva!

(Queva ſchnell rechts ab. König geht auf und ab.)

Wenn ich es ahnen könnte! Wenn dies Alles
Ein Poſſenſpiel, mit eines Königs Herzen! —

(wendet ſich raſch zu den Beiden)

Ihr ſcheint Euch Deſſen, was da kommen ſoll,
Zu freuen. — Ich verzeih' Euch die Verdächtigung,
Da ich ſie ſelber euch entlockt, — doch dieſe
Schlecht überlarvte Freude nie!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Juan und **Oneva** (von rechts).

Juan.

Mein königlicher Vater, Dein Befehl —

König.

Warum haſt Du, mein Sohn, die Sitzung nicht
Der Hermandat beſucht? — Was hält Dich ab
Des Vaters Bürde zu erleichtern? — Prinz,
Du biſt ſeit geſtern traurig, ganz ein Andrer
Schon lange Zeit! Wer hat die Schuld daran? —

Juan.

Mein Vater!?

König.

Wirſt Du reden, oder ſoll
Ich meine Meinung Dir in's Antlitz ſchleudern?! —

Juan.

Ich bin nicht feig, ſonſt wäre ſicher wohl
Der König Ferdinand mein Vater nicht,
Und höre furchtlos meines Fürſten Meinung!

König (geht auf ihn zu, ſieht ihn ſtarr an, und:)

Du unterhältſt verworfenes Verhältniß
Und Buhlſchaft mit des Arztes Tochter, Tarbis! —
(raſch)
Ja oder nein, bei Deiner Fürſtenehre!
(Pauſe.)

Juan.

Ich hab' mit ihr ein ſolch' Verhältniß nicht,
So wahr ich bin von fürſtlichem Geſchlecht! —
Dem Herzen kann kein König und kein Vater
Gebieten, wen, wen nicht es lieben ſoll;
Du haſt doch ſelbſt Dir's nicht verbieten können,
Den Maurenarzt — zu lieben. Meine Ehre
Ward nie von meines Inn'ren Glüh'n befleckt,
Und mein Gewiſſen macht mir keinen Vorwurf.
Und wenn ich traure, — greif' in Deinen Buſen, —
Was fühlteſt Du, als Aham von uns ſchied?! —

König (ſehr ernſt).

Was meint Ihr nun dazu, Herr Cardinal!

Mendoza.

Nachdem der Prinz ſein Ehrenwort gegeben, —
Wär's Frevel einen Widerſpruch zu thun.

König (düſter).

Ihr werdet dieſe Stunde, Cardinal,
Alhambra meiden, bis der Prinz Euch wieder
Erlauben wird in ſeine Näh' zu kommen;
Wagt Ihr noch einmal meine Königsehre
In meinem Erben anzutaſten, — Mönch!
Du weißt, daß Peters Curie Dich haßt,
So ſchick' ich Deinen Hut ſammt Haupt nach Rom,
Und Deinen Leichnam werf' ich in den Darro!!
(Mendoza will ſich entſchuldigen.)
Erſpart die Müh'! Ich kenn' Euch, denk' ich, gut! —
Ein Jeder triumphirte, wenn den Herrn
Bei einer Schwäche er beſchliche, die
Ihn ſo zum Herrn des Herrn erhübe! — eh'
Ihr aber ſolch' ein Spiel verſucht, mögt Ihr
Ein feiner Hirn als meines kaufen. Geht! —
(Mendoza raſch und wie unwillig ab.)
Ihr handelt klüger, ſtiller, Torquemada!
Nehmt Euch in Acht, — auch ich bin Ketzerrichter!
Und Ketzereien gegen mich, beſtrafe
Ich härter, als die kirchlichen, denn die
Hat Gott Gewalt, auch ohne mich zu rächen! —
(Juan traulich bei der Hand faſſend.)
Mein Sohn, laß uns zur Mutter geh'n, und ſehen
Was unſere Juanna treiben mag. —
(König, Juan, Lerida und Queva ab.)

Sechster Auftritt.

Torquemada (allein).

Torquemada.

Bei Chriſti Blut und Wunden, dieſer Wink
Des Königs iſt unſchätzbar! Wenn auch durch
Mendoza dieſes Spiel verloren ging,
So weiß ich doch an welcher Stelle Aham

Verwundbar ist. — Hat dieser Heide nicht
Den Hof mit seinen Künsten ganz verwandelt?
Obgleich er fern nun, ist er nicht der Held,
Dess' Lob, vom König bis zum Eseltreiber,
Durch ganz Alhambra klingt. Ha, dieser Jünger
Des todten Hund's von Mekka ist fürwahr
So durch und durch ein Schalk, wie's keinen zweiten
In Spaniens Umkreis giebt. Wie fein und schlau
Verbirgt im Engelskleid er seine Pläne
Von Ehrgeiz. Diesem König will er sich
Ganz unentbehrlich machen. Hat sein Geh'n
Ihm nicht viel bessern Dienst geleistet, als
Sein Bleiben irgend nur gekonnt? Er weiß,
Daß sich das Neue abnutzt, wenn es ewig
Genossen wird, d'rum ging er. — Aber hat
Die Sehnsucht weit genug er nun getrieben,
Des Fürsten Diener über Bord geschleudert,
So zieht er in Alhambra wieder ein; —
Dann möcht' Europa noch die Schmach erleben,
Den Sarazenen als des Fürsten Fürsten
Zu seh'n und wie die heil'ge Kirche Petri
Vom Heidenthum in Spanien wird erdrosselt! —
Doch wenn die Hölle ihre Schaaren alle
Auch ausspie, diesem Aham beizusteh'n,
Er soll in mir doch einen Gegner finden,
Der auch den kleinsten Fehl zu nützen weiß.
Gelingt mir's nur, den Mauren in Gefahr
Zu bringen und dadurch den Prinzen zu
'Nem unheilvollen Schritt zu zwingen, — kann
Der Maure meinem Arme nicht entgeh'n.
Ich hab' mit einem Netz von stillen Lauschern
Ihn eingesponnen, die jedwedes Wort
Dem Inquisitor treulichst hinterbringen.
Es stünd' in Spanien schlecht um Gottes Ehre,
Wenn dieser Aham nicht zu fangen wäre! —

(rechts ab.)

Verwandlung.

Mohrenseufzer (siehe erster Akt, zweite Scene).

Siebenter Auftritt.

Aham und **Tarbis** (aus der Hütte).

Aham.

O komm' nur, ſieh' die alten lieben Stellen,
Die uns ſo freundlich wiederum begrüßen!
Der Sonne heißer Kuß umhaucht wie ſonſt
Des Muleyhakem und Picacho Gipfel,
Der Blüthen duft'ger Athem, das Gekoſe
Der Vögel, der Cypreſſen ſanftes Rauſchen,
O Alles ruft uns ſeeliges Willkommen
Entgegen! — Haſt Du denn kein Lächeln mehr
Für die geliebten alten Freuden, die
Dir ſonſt doch froh das Herz bewegt? — Warum
Verbirgſt Du Deine Schmerzen, die ich doch
Erkenne?!

Tarbis.

O mein Vater, kannſt Du mir
Verzeih'n, wenn dieſes arme Kinderherz
So ſchnell von Ihm nicht laſſen kann? — O Gott,
Ich fühl', wie unrecht ich an meinem Vater
Mit jeder Klage handle!

Aham.

Nein, mein Kind! —
Auch tadle ich es nicht, daß Dich der erſte
Und tiefſte Schmerz des Lebens ſo erſchüttert.
Du kränkſt mich ſicher nicht damit, wer ſo,
Wie ich vertraut iſt mit den Schmerzen, lernt
Die Trauer And'rer achten. Hat doch Alles
Im Leben ſeine Zeit; die frohen, wie
Die düſtern Stunden kommen und vergeh'n,
Und wer recht tüchtig werden ſoll den Menſchen,
Der wird's am Beſten, Tochter, durch den Schmerz!

Tarbis.

O, daß es durch den Schmerz, nicht durch die Freude
Geſchehen kann! Wenn aber wahr iſt, Vater,
Was Du geſagt, dann bin ſeit geſtern ich
Viel beſſer worden, als ich früher war.

Aham.

Wenn beſſer nicht, ſo doch entwickelter. —
Wenn dieſes dumpfe Bangen nachgelaſſen
In Deiner Seele, wenn ein milder Regen
Von Thränen erſt die bleiche Wange netzt,
Wird ſanfter auch Dein Leid und Wehmuth;
Allmächtige Menſchenliebe, größer als
Du je in Dir ſie ſpürteſt, wird Dich dann
Mit reiner Flamme lohend ganz durchgeiſten;
Dann wirſt Du wieder froh und glücklich ſein.

Tarbis.

Zufrieden, Vater, aber glücklich nicht!

Aham.

Unglückliche ſind nimmerdar zufrieden!

Tarbis.

Doch iſt's nicht ein entſetzlich Loos, wenn mir
Das höchſte Glück, die ſchönſte Pflicht des Weibes
Verſagt iſt, weil zu Seiner Höhe ich
Mich nicht erheben darf? — Hat Gott, als er
Die Menſchen ſchuf, denn Grenzen zwiſchen Herzen
Geſetzt? —

Aham.

Die Menſchen aber haben's, Tarbis.
Sieh' Philipp an, und denk' Juannen's Schickſal, —
Das iſt die Liebe ſolcher Leute!

Tarbis.

Vater,
Verleumde Juan nicht in meinem Herzen! —
Er iſt mir auf der Erde zwar verloren,
Doch an des Jenſeits weitem Ufer eint
Ein Vaterauge die zertretnen Herzen!

Aham.

Ein Jenſeits, ja! — Doch wer für jene Bahnen
Und jene Zwecke würdig werden ſoll,
Sei auf der Erde erſt, wozu die Erde
Ihn in der Weſen Kette ſchuf; ein Menſch!
Und wenn auch tauſend Schrecken auf ihn lauern,
Wenn auch der Schmerz im Lebensmark ihm wühle,
Bis hingewelkt des Lebens Blüthen alle;

Er sei, den Tod im Herzen schon: ein Mensch!
Frei kann er dann empor zur Sonne schauen,
Er hat erfüllt, wozu man ihn geboren,
Und durch des Todes tiefe Pforte weht
Ihm schon das Licht des künft'gen Tag's entgegen!

Tarbis.

Ja, Vater, dieser Glaube soll mich schützen
Vor Elend und Verzweiflung, wird' mich stark
Und fröhlich machen! Ach, in Deinen Armen
Entflammt Dein Kind von Neuem für die Menschen
Und unsren edelsten Beruf!

Aham.

O recht!
Uns eint die Gegenseitigkeit der Liebe,
Die keine rauhe Schranke hemmet, wo
In einem Fühlen, einem Handeln Eins
Im Andren völlig aufgeht, und sich so
Ergebend, frei und seelig groß und wohl
In des verwandten Geist's Umarmung fühlt;
So, liebe Tochter, laß es immer bleiben! —
Sieh', theures Kind, Du hast noch nicht erfahren
Von mir, welch' grauenhaftes Unglück mir
Die Menschen zugefügt, und Menschen, die
So nahe meinem Herzen standen, daß —
Und dennoch fügten sie mir Schlimmres zu,
Als Boabdil mit seinen Peitschenhieben!

Tarbis.

Mein Vater!! —

Aham.

Ja, Du ahnest nicht, wie viel
Die arme Mutter einst mit mir gelitten,
Bis ihr gequälter Leib zur Asche wurde,
Nachdem das Herz schon lang' vorher vermodert!
So hab' ich immer Uebles nur erfahren,
Hab' jede Stunde Stück um Stück mein Herz
Und irdisch Glück verrinnen sehn, und dennoch
Ein unbezähmbar Feuer glüht in mir; —
Was macht mich denn noch hoffen, macht mich froh
Bei mühevoller Arbeit, siechem Körper? —

Was giebt mir Muth, mit meinen Lehren noch
Von Leidenſchaft Beherrſchte zu befrei'n? —
Der große Glaube: daß die Erde nicht
Ihr Lieblingskind den Menſchen ſchuf, ihn ewig
Der Sclaverei, dem Elend preis zu geben,
Daß einſt ein Maientag der Menſchheit kommt,
Der ſie zu Glück und Liebe freundlich weckt!
Und ſieh', da muß ich auch dazu thun, daß
Ich jenſeits jauchzen kann, wenn meine Aſche
Aufwirbelt unter feſſelloſen Füßen!! —
(Stumme Umarmung.)

Achter Auftritt.

Vorige. Perez (aus dem Hauſe).

Perez.

Ihr thut nicht weiſe, Eure Herzensmeinung
So offen den vier Winden zu vertrau'n!

Aham.

Was ficht Dich an? Iſt die Natur denn nicht
Der ew'ge Gottesaltar, wo man beſſer
Sein ganzes Weſen auseinander faltet,
Als hinter aufgeputzten Mauern?

Perez.

Ja! —
Ich habe die Natur gewiß ſehr lieb,
Beſonders dieſe Berge, die die Seele
So feſtlich zum Gebet zu laden ſcheinen;
Doch nehmt Euch nur in Acht, es ſchleichen ſeit
Zwei Tagen ſo viel Bettler und Zigeuner
Und derlei Volk, das nie ich hier geſeh'n,
Um's Haus herum. Ich trau' den Bäumen und
Dem blauen Himmel Böſes nimmer zu,
Doch dem Geſipp', das d'runter kriecht!

Aham.

O geh,
Du alter Grillenfänger! Einmal hat's
Dich ſchon betrogen; lerne Perez doch
Die Menſchen beſſer anſeh'n, und die Armen
Verachte mir am Allerwenigſten!

Perez.

Nun gut, doch glaub' ich, was ich glaub'.

Aham.

Dem Narr'n
Iſt's unnütz, Weisheit predigen!

Tarbis.

Mein Vater,
Du thuſt ihm weh, er meint es doch ſo treu!
(zu Perez)
Du ſollſt mein Schützer ſein, komm' mit, wir ſteigen
Den Thränenhügel nur hinab, ich will
Mein alt Geſchäft des Kräuterſammelns wieder
Beginnen. Komm'!

Perez (nickt bejahend, dann zu Aham).

Doch gehet, Herr, in's Haus! —

Aham.

Ja, ja! — Das wird Dich, Tarbis, mehr zerſtreu'n,
Als wie die enge Kammer. —
(Perez und Tarbis ab.)

Neunter Auftritt.

Aham (allein).

Aham.

Ewig trifft
Mir Perez kalt in's Inn're; hat ſein Warnen
Doch etwas Unbezwingliches. — Ich merke,
Ich werd' auch am Gemüthe alt; die Greiſe
Sind leicht der Feigheit zugeneigt. — Er ſoll
Mich nimmermehr mit dem Geſchwätz berücken.
— — — — — — — — — — — — —
Wie kalt und voll des Haſſes ſchaute nicht
Mich Torquemada an. Wenn Ferdinand
Nicht huldreich mir ergeben wär' geweſen;
Der Inquiſitor hätt dem Mauren gern
Der Kur Gelingen mit dem Tod bezahlt.
— — — — — — — — — — — — —
Ach Ferdinand! Hätt ich doch ſagen können
Zu Dir: ich bin Dein todtgeglaubter Bruder,

O, nimm an Deine Bruſt mich wieder auf! —
Fort, fort damit! Beſchleicht der alte Kummer,
Der leid'ge Schmerz um früher Glück mich wieder? —
O nein, das iſt es nicht! — Doch hätt ich nicht
Die beiden Kinder glücklich machen können? —
Wär' nicht durch dieſes Liebesband der alte
Familiengroll zu ſeeligſtem Verſöhnen
Verwandelt? — Der Gedanke iſt ſo ſchön! —
O wenn es möglich wäre, wenn ich ſo
Die alten Tage wieder roſig kränzte
Mit meiner Blanka Glück!? — Was ſoll ihr werden,
Wenn einſt der Tod mein Auge plötzlich deckt? —
(ſchaudert)
O Gott ich fühl es, der Gedanke iſt's,
Der mich zum Jammerbilde macht. Ha ſtill,
Hier nahet Einer? — 'S iſt der Bruder Marcus.
Da dieſe Frage mich ſo tief bewegt
Möcht ich noch eines Andren Rath vernehmen.

Zehnter Auftritt.

Aham. Klausner (wandert ſinnend über die Scene von links nach rechts).

Aham.

Und Marcus iſt ein redliches Gemüth.
(geht zum Klausner und legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Klausner (erſchrocken).

Ha — bin ich doch erſchrocken wie ein Kind!
Du biſt der Arzt! — Sei mir gegrüßt, der wahre,
Allein'ge Glaub' erleuchte Dich!

Aham.

Verzeih',
Ich ſtört Dich wohl in gläubigen Gedanken? —
Zwei Fragen aber quälen meine Seele. —

Klausner.

Wenn ſie nicht gegen meinen Glauben ſich
Mit Ketzerei verſünd'gen —

Aham.

Deinen Glauben?
Ich will ihn eben hier zu Rathe ziehn. —

Klausner.

Dann bin ich gern Dein Diener.

Aham.

Priester sage,
Ob es vor Deinem Gott und Deinem Glauben
Verwerflich, wenn ein Mann ein Christenkind,
Was redlich hat die Taufe schon empfangen,
Im Christenthum erzieht, doch, weil es sich
Um ein Geheimniß handelt, äußerlich
Mit mauriſchen Gewändern und Gebräuchen
Umgiebt, ſo daß, obſchon es zwar ein Chriſt,
Sich heidniſch glaubt.

Klausner (ſich bekreuzend).

In aller Heil'gen Namen,
Ich will nicht hoffen, Du ſeiſt der Erzieher! —
Denn, wenn die heil'ge Hermandat erführe,
Daß ſolcher Frevel ſich ereignen könne,
Der Mann ſammt Kind ſtürb ſicher argen Todes!
Ich ſtehe länger Dir nicht Rede!

(will gehen.)

Aham (hält ihn).

Halt,
Vielleicht gefällt die zweite Frage Dir! —
Iſt's chriſtlich, daß ein Bruder, der vom andern
Vergiftet ward, doch heimlich ſich gerettet,
Daß er ſein Kind dem Kinde dieſes Bruders
Zum Weibe giebt, um ſo ſich zu verſöhnen? —

Klausner.

Wenn der Vergifter ſich verſöhnen will! —
Ja dann, dann iſt's ein chriſtlich Werk. —

Aham (ſchmerzhaft).

Ich danke,
Daß Du mir's ſagteſt! — Geh' in Frieden.

Klausner.

Amen.
Mögſt Du recht alt und lange noch den Menſchen
Ein ſtets barmherz'ger Samariter werden.

(rechts ab.)

Aham (verzweifelt).

Wenn der Vergifter ſich verſöhnen will!
O Ferdinand!! — Nein, nein, ich wag' es nimmer!
(ins Haus.)

Elfter Auftritt.

Lopez (ein lahmer Bettler erhebt ſich rechts aus dem Gebüſch und humpelt hervor.)

Lopez.

Hi hi! die Falle, denk' ich iſt nun zu,
Und dieſer Hund mit ſeinem Weibsbild mag
Am Ketzerſtock, wie ſichs gebühret, braten! —
Wie wird der Inquiſitor ſich nicht freun,
Wenn ich ihm die erwünſchte Nachricht bringe!
(die Faust nach dem Hause ballend)
Du ſagteſt einſt, Du könnteſt mich nicht heilen,
Und weiß ich doch, daß Deiner Zauberei
Bisher noch keine Krankheit widerſtanden; —
Dein eigen Blendwerk mache Dich zuſchanden! —
(indem er links abkrückt)

fällt der Vorhang.

Vierter Akt.

Alhambra (nächſter Tag).

Garten der Linderaja. (Siehe zweiten Akt, erſte Scene.)

Erſter Auftritt.

Caſan (kommt von links aus dem Gebüſch geſchlichen und lugt nach rechts).

Caſan.

Beim Mohamed ſie kommen doch hierher,
Mich hat die Rechnung nicht betrogen. Lange
Genug ſind ſie umhergelaufen, um
Sich nun ein ſtilles Plätzchen auszuſuchen,

Und beſſ'ren Ort, um ein Geheimniß ſich
Einander auszutauſchen, giebt es nicht
Als dieſen. — Warum iſt denn Torquemada
Mit Philipp heut' ſo guter Dinge? Waren
Sie doch ſeit Aham, Allah mög' ihn ſegnen,
Auf das er lange lebe, — ſtumm und ſchlichen
Wie Eulen vor dem hellen Tag hinweg?
Sie Beide haſſen ihn, und jede Gunſt
Des Herrn an Aham machte ſie ergrimmen.
Wie kommt's daß ſie mit eins ſo rührig ſind?
Dem Arzte gilt's und keinem And'ren! O
Verſucht es nur! Wenn ihr auch noch ſo Schlimmes
Ihm anzuheften wagt, ich weiß 'nen Helfer,
Der euch das Handwerk legen wird! — Sie kommen!

(Huſcht links ins Gebüſch zurück.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Torquemada und **Philipp** (von rechts).

Philipp.

Ich kann Euch wahrlich heute nicht begreifen!

Torquemada (ſich umſehend).

Wir ſind allein, hier kann uns Niemand hören.
Mir war's, als ſchlich der ſchwarze Mohrenhund
Uns aus dem Löwenhofe nach; — 's war Täuſchung.

Philipp.

Doch ich verſteh' Euch nicht?

Torquemada.

Ich ſagt' Euch, Hoheit,
Vorhin, daß ich den Maurenarzt ſchon längſt
Für einen Heuchler und gemeinen Zaub'rer,
Der unſres Königs frommen Geiſt in Feſſeln
Zu ſchlagen ſich bemühe, halte. Endlich
Hab' ich die bündigſten Beweiſe, die
Ihn in des Königs Meinung ſtürzen müſſen.
Die Tarbis, die für ſeine Tochter er,
Jedwedem ausgiebt, iſt ein Chriſtenkind,
Das er von klein auf ſchon im Moslemglauben

Erzogen, und ſomit der wahren Kirche
Die Seele dieſes Mädchens abgeſtohlen!

Philipp.

Ihr träumet, Torquemada! Dieſer Arzt —

Torquemada.

Ja, dieſer Arzt, den der Monarch verblendet
In ſeine Nähe zog und ausgezeichnet,
Der, mit Gott weiß welch' tollen Lehren, faſt
Den ganzen Hof in Zauberfeſſeln ſchlug,
Iſt nichts als ein Betrüger durch und durch,
Der unentbehrlich ſich dem König machen
Gewollt, um ſeine Heidenlehre wieder,
Dem Chriſtenthum zum Trotze, aufzubau'n.
Nun hab' ich ihn! — Der Eremit, den ich
Verhaften ließ und auf die Folter ſpannen,
So wie der Familiar, den heimlich ich
Zu Aham's Aufſicht hingeſtellt, bezeugen's!
In einem Augenblick, da unbelauſcht
Er ſich geglaubt, verrieth er ſein Geheimniß
Dem Mönch, indeß mein kluger Lauſcher es
Mit ſcharfem Ohre auffing. Ringsum iſt
Von meinen Häſchern Aham ſchon umſtellt,
Und kein Entrinnen iſt aus meinen Händen! —

Philipp.

Und dieſem Hund' zu Lieb' hat man's gewagt,
Uns offen zu beſchimpfen? — War es nicht
Ein abgekartet Spiel mit meinem Weib,
Mich hier im Angeſicht der Andren alle
Zu höhnen, ſich mit meiner Schmach zu kitzeln?
O gut, — auch ich will meinen Antheil haben
Von Rache, — will den Schuft in Dem verwunden,
Was ihm das Liebſte iſt!

Torquemada.

Doch, Hoheit, wie? —

Philipp.

Als Familiar der heiligen Hermandat
Erhielt das Recht ich, alle Ketzerjagden
Des hoh'n Gerichtes mitzuthun. — Wenn Ihr
Den Heidendoctor fangt, ſo werd' auch ich

Dabei ſein, und verſuchen, dieſes Weib
Durch tiefe Abgeſchiedenheit — der Kirche wieder
Zurückzugeben. Bei St. Nikolas,
Sie iſt zu ſchön, um zu verbrennen, Herr!

Torquemada.

Ich hind'r' Euch, Hoheit, nicht in Eurem Recht.

(Meßglocke lautet.)

Die Meſſe iſt vorbei, ich eile nun
Dem Könige die Klage vorzulegen,
Und will, wenn ich empfangen den Beſcheid,
Sogleich des Aufbruchs Stunde Euch vermelden.

(Beide links ab.)

Caſan (ſich umſehend, entſchleicht dem Gebüſch).

Ha, ſteht es ſo! Nun denn, beim Azrael,
Das will ich eilig dem Infanten melden;
Der Maure wird den Mauren nicht verlaſſen!

(wie er links abgehen will, tritt)

Dritter Auftritt.

Juan (links auf.)

Caſan.

Hilf Königsſohn! o hilf, wenn Du nicht Schuld
An Aham's Tode ſein willſt!

Juan (anprallend).

Mohr, Du raſeſt!

Caſan.

Bei meiner Mutter ſchwarzem Leib! So wahr
Ich will verdammt von Monkir ſein! Dem Philipp
Hat Torquemada eben es erzählt,
Daß Tarbis nicht die Tochter Aham's, ſondern
Ein Chriſtenkind nur ſei, das er im Glauben
Der Sarazenen auferzogen habe!

Juan (den Degen ziehend).

Das lügſt Du, ſchwarzer Hund! Geſteh', Dich ſchickt
Mendoza, mich zu prüfen, zu bethören?! —

Casan (reißt das Collet auf).

Bei meinem Kopfe, Prinz, wenn ich Dich täusche,
So stoße zu!!

Juan (verzweifelt).

O bei des Tod's Entsetzen,
Sag's einmal noch! Ein Mal noch! O, woher
Erhieltst Du diese unglücksschwangre Kunde!!

Casan (rasch).

Der Inquisitor traf den Philipp grade
Im Löwenhof, wo täglich ich die Falken
Des Königs füttre. Eifrig sprachen sie
Und heimlich mit einander. Da sie nun
Bei mir vorüber streiften, hört' ich, daß
Sie Aham nannten. Rasch, voll Unruh schlich
Ich ihnen nach, und sah, wie sie im Garten
Sich lebhaft unterhielten, bis es mir
Gelungen, hier sie endlich zu belauschen.
Da sagte Torquemada, daß dem Aham
Er einen Lauscher zugesellt, der es
Gehört, wie einem Klausner das Geheimniß
Er mitgetheilt. Der Inquisitor ließ
Den Eremiten greifen, der es auf
Der Folterbank bestätigte, daß Aham
Ihm eingestanden, Tarbis sei 'ne Christin,
Doch moslemitisch von ihm auferzogen!
Don Philipp bat ihn, daß beim Fange er
Ihm doch die Tarbis überlassen solle!
Drauf ging der Inquisitor, nun beim König
Die Klage vorzubringen!

Juan.

We[illegible] Mich packt
Verzweiflung und mir ist, als wollt' mein Hirn
Erkrachend aus den morschen Fugen springen! —
O keine Macht der Hölle soll mich zu
Dem Glauben bringen, Dies sei wahr, nur er
Allein soll mir es sagen! — Kann ein Mensch
So Engel spielen, wenn er Teufel ist?
So edel denken, und doch hinterrücks
Nur ein erbärmlich feiger Heuchler sein?
Nein, nimmermehr! Solch' Hohes, Heiliges kann
Aus schmutzigem Geräth sich nicht ergießen,

Viel eher will ich glauben, daß der Haß
Ihn feig beſchmutzt, daß man ſich ekeln ſolle!
Sein Kind ſoll ſie nicht ſein? O ew'ge Mächte,
Wer will ſich ehrlich Vater nennen, wenn
Auch Der den heil'gen Namen konnt' entweih'n.
Nein! Fort, zu ihm! Er ſoll es ſelbſt mir ſagen!
Mir ſagen, ob die ganze heil'ge Welt,
Die er in dieſe Bruſt gebaut, zertrümmern,
Und ich verzweifeln ſoll! Er hat den Glauben
An ſeine Menſchengröße mir gegeben,
Er ſchleud'r ihn vom Altare auch allein!
Vor Philipps Tücke ſoll mein Schwert ſie ſchützen,
Selbſt gegen meinen Vater, muß es ſein;
Des Lebens Zweck ſteht höher wie das Leben!
Mein Vater hat ſein Fürſtenwort verpfändet
Für Aham's Wohl, ich will es ihm vertheid'gen,
Und müßt' ich auch das Aeußerſte verſuchen!
Willſt Du mir folgen, Caſan?! —

Caſan.

In die Hölle!

Juan.

Nimm raſch zwei Pferde im Geheim, ich treffe
Am Vivaramblathore Dich!

(links ab.)

Caſan.

Sogleich!
Den Maurenwürger treff' ſein eig'ner Streich!

(rechts ab.)

Verwandlung.

Alhambra. Thurm des Comares. (Tiſch und zwei Seſſel links.)

Vierter Auftritt.

Torquemada und **Queva** (von rechts).

Torquemada.

Ihr müßt ſogleich mich dem Monarchen melden!

Oueva.

Verzeihung, aber Seine Majeſtät
Der König iſt mit Ihrer Majeſtät
Der Kön'gin und dem Herzog Lerida
In heimlicher Berathung jetzt, auch kam
Von Sr. Eminenz Don Ximenz,
Dem Cardinal, gewicht'ge Botſchaft eben.

Torquemada.

Ihr habt den Caſan nicht geſeh'n?

Oueva.

Er hat
Sich ſeit der Meſſe nicht mehr blicken laſſen.

Torquemada.

Das thut mir leid!

(Klingel des Königs.)

Oueva.

Die Sitzung iſt beendet!
(raſch nach links.)

Fünfter Auftritt.

Torquemada (allein).

Torquemada.

Die Zög'rung iſt mir eben recht, ſo kann
Den Prinzen man nicht überholen. O,
Nun bin ich meines Sieg's gewiß. Ich ſah
Don Juan, eingehüllt im Reitermantel
Die hintre Wendeltreppe ſich entfernen,
Und einer der Familiaren hat
So eben mir gemeldet, Caſan ſtehe
Am Bivaramblathore mit zwei Pferden. —
Mendoza hab' ich ſchon bereit gehalten,
Beim erſten Wink des Königs zu erſcheinen. —
Ja meine Pläne trügen nie! Wohl wußt' ich,
Daß Caſan dieſen Arzt dem Fürſten rieth,
Da gleicher Glaube jene Zwei verbunden. —
Des ſchwarzen Narren Neugier lockte ihn
Zur Falle wirklich, — er belauſchte uns. —
O Philipp, welche Dienſte that'ſt Du mir!

Doch ſein Verlangen kann ich nicht erfüllen,
Es wär' ein gar zu offenbares Spiel —
Nun iſt es ſonnenklar, der Prinz iſt in
Dies Maurenweib verliebt und toll, wenn nicht,
So würd' er ruhig auf den Ausgang warten,
Und in des Fürſten Hand das Urtheil legen.
— — — — — — — — — — — —
Wär's denkbar wohl, daß dieſer Sarazene
Viana ſei, den längſt man todtgeglaubt!
Wenn er Viana wäre, welche Schuld
Würd' ich auf dieſe Schultern mir nicht wälzen!? —
Nein, nein! — Womit will er es denn beweiſen?
Und liegt's in meinem Amt, danach zu forſchen? —
Er iſt beſchuldigt einer Ketzerthat,
Ich klag' ihn an, das iſt mein Amt von Chriſto!
Ob er es wirklich iſt, ob nicht, — die Welt
Kennt nur den Mauren, und den Mauren richt' ich.
Auch werd' ich's bald genug erfahren, was
An dieſer Sache wahr iſt oder falſch,
Und wenn ich doppelt, meinem Gott und Fürſten
Kann dienſtbar ſein, werd' ich es nicht verſäumen!

(zieht ſich raſch nach dem Hintergrunde zurück.)

Sechster Auftritt.

Vorige. König, Königin, Lerida und **Queva** (von links).

König (gereizt).

Zwei Kinder nenn' ich mein, doch beide ſind
Mir immer fern, wenn ſich mein Herz zu ihnen
Zu wenden ſehnt. Juanen mag ich's wohl
Verzeih'n, denn ſich zu ſtärken, thut ihr noth,
Und es iſt recht von ihr, wenn ſie Natur
Den ſtumpfen Mauern vorzieht; doch bei Juan
Verletzt es mich. Dies Trauern muß einmal
Ein Ende nehmen, — nährt nur den Verdacht —

Königin.

So arg kann Spanien's künft'ger König ſich
An Gott und Eltern nimmermehr vergeſſen.

König.

Ich hoff's nicht nur, ich weiß es!
(zu Queva.)
Haſt die Briefe
Du Caſan übergeben? — Wo iſt Caſan? —

Queva.

Ich will ſogleich ihn rufen, Majeſtät!
(links ab.)
(Torquemada tritt vor.)

König.

A Torquemada! Hätt' ich wahrlich Eurer
Doch bald vergeſſen! Nun, was bringt Ihr mir? —

Torquemada.

Ich bringe die Beſtallung für mein Amt,
Das Spaniens Monarchen mir vertraut,
Zurück und leg's in ihre Hände wieder.
(Zieht ein Diplom hervor.)
(Queva tritt beſtürzt rechts ein.)

König.

Was ſoll das, Torquemada, und warum?

Torquemada.

Weil ich beſtrafen ſoll an Einem, was
Ich bei dem Andren ſehen muß und ſchweigen,
Ich mag kein ungerechter Richter ſein!

König.

Zur Hölle, Prieſter, was erkühnt Ihr Euch!?

Torquemada (zeigt auf Queva).

Monarch, die Antwort liegt auf Queva's Antlitz!

König.

Was iſt das, Schreiber?

Queva.

Majeſtät, ich kann
Den Caſan nirgend finden!

König.

Wer hat ihm
Erlaubt, Alhambra zu verlaſſen? Du
Verheimlichſt Etwas! —

Cueva.

Des Infanten Hoheit
Hat ihn so eben weggeschickt.

Torquemada.

Das ist
Nicht wahr!! Der Prinz verließ, in einen Mantel
Gehüllt, ich sah es selbst, das Schloß, und an
Dem Bivaramblathore wartet Casan
Des Prinzen mit zwei Pferden!

König (heftig).

An dem Thore
Der Bivarambla?! —

Torquemada.

Das zum Mohrenseufzer
Den graden Weg führt! — Der Beweis ist klar
Uns hat man's freilich nimmer glauben wollen! —
(König vor Wuth und Schmerz starr und wie abwesend.)

Königin.

O mein Gemahl, das kann, das darf nicht sein!

Torquemada.

Die Jüdin Sara wird am Holzstoß brennen
Doch dieser Aham, der ein Christenkind
Im Ketzerglauben Mahomeds erzog,
Ist frei, — weil ihm der König — gnädig ist!

König (packt ihn an der Schulter, heiser).

Und woher weist Du das?

Torquemada.

Der Arzt, mein Fürst
Hat selbst es einem Klausner zugestanden,
Indem er ihn gefragt, ob's christlich sei,
Wenn man ein Christenkind in Moslemssitten
Und Heidenbräuchen auferzogen habe.
Der Eremit, so wie ein Bettler, die
Ich beide fangen ließ, sind davon Zeugen! –

König (packt krampfhaft einen Sessel).

Wo ist der Prinz, ich muß den Prinzen haben!!
Ruft mir Mendoza! — Sucht den schwarzen Hund! —

D'Astorga will ich steh'nden Fußes sprechen,
Ich will es wissen, ob — das — wirklich ist!
(Queva rasch nach rechts.)

Königin.

Mein hoher Gatte, mäß'ge Deinen Zorn,
Vielleicht erweist sich's als ein leer Gerücht!

Urrika.

Es ist undenkbar, daß der Prinz sich so —

König.

O nur Gewißheit will ich und, bei Gott,
Mir soll es nimmer am Entschlusse fehlen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. d'Astorga und **Queva** (von rechts).

König (eilt zu d'Astorga).

Du hast dem Prinzen Pferde übergeben?! —

Miguel.

Ja, Ew. Majestät. Der Mohre Casan
Hat für den Dienst des Prinzen sich zwei Pferde
Genommen, und aus dem Palast geführt,
Auch mir befohlen in des Prinzen Namen,
Zu schweigen.

König.

O genug!
(winkt heftig, Miguel rechts ab. Zu den Uebrigen)
Ich will allein sein!

Königin.

Gemahl, ich kann in dieser schweren Stunde
Euch nimmerdar verlassen, der Infant
Ist auch *mein* Sohn!

König (heftig losbrechend).

O welch ein Sohn! Pfui, pfui!
Er hat 'nen falschen Eid gethan, hat mich
Mit seinem Fürstenwort belogen, hat
Von meinem Herzen selber sich gerissen,
Er ist mein Sohn nicht mehr! — O ew'ge Schande

Der Chriſtenheit, am hellen Tage frech
Verübt! — Gleich dem gemeinſten Knechte ſo
Der Maurenmetze nachzulaufen!

Torquemada.

Fürſt.
Er ward von Ahams liſt'gem Geiſt verführt,
Wie Aham Dich mit ſeinem Geiſt verführte!
(König faßt ſich wild an die Stirn.)

Achter Auftritt.

Vorige. Mendoza (von rechts).

Mendoza.

Das ganze Schloß iſt in Alarm, mein hoher
Gebieter, wirr und bleich —

König (fällt Mendoza auf die Schulter).

O Gott!

Mendoza.

Mein Fürſt!

Königin.

Ach Ferdinand!

Lerida.

Um Gotteswillen!

} zuſammen.

König.

Mich hat mein eigner Sohn betrogen, Prieſter! —
O hätt' ich damals Dir geglaubt! Gonſalvez,
Daß er ſo weit ſich mußt erniedern, heimlich
Zu einer Heidenbuhlerin zu ſchleichen!

Mendoza.

Erhabner Fürſt, erlaubet Eurem Diener,
Dem Diener Gottes, Euer blutend Herz
Zu kräft'gen. Seht, Ihr hattet dieſem Arzte
Zu viel vertraut. Er wußte ſchlau genug
Den Renegaten jeder Glaubensmeinung
Zu ſpielen. Hat er nicht für Alles Worte
Gehabt? — Sein Menſchthum, ſein erhabner Geiſt,
Der Euch ſo anzog, war erheuchelt. Alles
Was er in ſeiner Seele Falſches trägt,

Er wußt's durch Menſchenkenntniß ſich zu Nutze
Zu machen! O, er merkte wohl, daß Nichts
Euch mehr gewinnen könne, als der Liebe,
Des Edelmuth's uneigennütz'ger Schein!
So konnt er ſich in Euren Buſen ſpielen,
Betäubte Euern Glauben und Gefühl,
Und nahm ſtatt Gold den Ring, weil er von Euch
Viel Beſſ'res ſchon beſaß, den Sohn! — Ward nicht
Don Juan wie bezaubert? — Wich er wohl,
So lange Aham heilte, von der Seite
Der Tochter? — Warum ſperrte dieſer Arzt
Die Fürſtin ab vom Aug' des ganzen Hofes,
Was doch bisher ein Arzt noch nie gewagt? —
Und womit heilt er ſie? Mit Worten, Worten,
Indeß ein jeder Chriſt ob dieſer Kur
Im Stillen mit dem Kopfe ſchüttelt! Was
Vertrieb ſo plötzlich ihn aus Eurer Nähe? —
Er hatte ſeinen Raub, hatt' den Infanten
Gewonnen und wär ängſtlich, dieſen Schatz
Nicht fremden Augen preiszugeben.
Der arme Prinz iſt ſchuldlos, iſt ein Opfer
Des Heiden, der von ſeinem Weggehn beſſ'ren
Und ſchnell'ren Vortheil zog, die Sehnſucht, die
Am Herzen des Infanten nagte, als
Er, wenn er hier blieb, haben konnt'!

König.

Ferèra!

Lerida.

Mein hoher Fürſt.

König.

Du wirſt mit ein'gen Garden
Die Spur des Prinzen ſuchen. Triffſt Du ihn
In — Seinem Hauſe, — wirſt in meinem Namen
Du ihn verhaften, — hörſt Du, wenn Dir je
An Deines Fürſten Achtung war gelegen!
Ich will ihn eher nicht vor Augen ſehen
Als ich ihn ſtrafte, daß er mich betrogen!

Königin.

Verzeihung mein Gemahl!

König.

Nein! Mein Verzeihen
Will ich mir ſparen, bis des Holzſtoß's Lohe
Um dieſen Heiden und die Dirne ſchlägt!

Leridа.

Mein Fürſt!

König.

Du gehſt, und nimmer will ich mehr
Ein Wort aus Deinem Munde hören, als
Wenn Du den Degen des Infanten bringſt;
Ich werde, ſei es Nacht, Dich noch empfangen!
Verlaß mich, Iſabell', was nun ich noch
Zu thun gedenke, paßt nicht Deinem Ohr.

Königin.

Du willſt den Arzt und ſeine Tochter morgen
Den Flammen übergeben! Mein Gemahl,
Du haſt ihn doch ſo hochgeſchätzt! Willſt Du
Ihn ſelber denn nicht hören?

König.

Iſabelle
Du biſt mein Weib! Befolge meinen Willen! —
Nur einmal hat der Ferdinand ſein Herz
So weggeworfen, ſo belogen! Nie
Soll wieder mir der Menſch im Wege ſtehn,
Wo ich den Fürſten zeigen ſoll! Die Menſchen
Sind alle ekel und gemein, und werth,
Daß man von einem Ende des Jahrhunderts
Zum Andern ſie mit Geiſſelhieben jagt!! —
Ich ſoll ihn hören? — Nimmermehr, ich brauche
Nichts weiter als das Zeugniß Leridas
Und Juans Degen! Hat er mich im Sohn
Betrogen, — mich! — was ſoll ich unterſuchen,
Ob er den Chriſtenglauben achtete?!

Königin.

O warum morgen, Ferdinand? Laß ihn
Bis zu der nächſten Glaubenshandlung leben!

König.

Nicht eine Stunde Iſabelle! Wenn
Der Maure ſammt dem Weibe todt iſt, wird

Auch des Infanten Liebesflamme ſterben!
Er ſoll es fühlen, daß damit ich ihn,
Ihn treffen wollte! Cardinal begleitet
Die Königin!

(Mendoza und Königin gebeugt rechts ab.)

Tritt Du näher, Torquemada.

(er ſchreibt das Todesurtheil.)

Den Mauren und das Weib wirſt augenblicklich
Du greifen laſſen. Kein Verhör! Verſtehſt Du? —
Ich hab ihn ſchon verhört — und ihn gerichtet; —
Und morgen früh —

(reicht Torquemada das Urtheil.)

— Da nimm es, — nimm's — und geh!

(Torquemada hat das Urtheil genommen und will gehen.)

Ein Wort noch! — Gieb dem Heiden, was er wünſcht. —
Ich will ihn tödten laſſen, — doch nicht martern!

(Torquemada rechts ab.)

Neunter Auftritt.

König. Queva (der weinend im Hintergrunde ſteht).

König.

Du biſt noch bei mir, Sancho? — Geh' auch Du! —
Was, Thränen?! — Warum weinſt Du? —

Queva.

Majeſtät,
Ich weine, daß der Menſch, dem ich ſo viel,
Dem meines Lebens arme Flamm' ich danke,
An meinem Fürſten zum Betrüger ſoll
Geworden ſein.

König.

Er ſoll? — Du Narr, er iſt's!
Die Menſchen all' ſind hirnlos oder ſchlecht!

Queva.

Das hat der Aham nicht an mir bewieſen.

König.

An Dir? — Das glaub' ich wohl! Die Meiſten haben,
Sogar die Schufte, immer noch ein Stück

Voll mittelmäß'ger Tugend. Doch an mir,
Der ihm ſo viel vertraute, wo das Schlechte
Viel lockender ihm ward und eine ächte
Und probehalt'ge Tugend nöthig machte,
Da ward er zum Betrüger! Gut zu ſein,
So hier und da, zuviel nicht noch zu wenig,
Iſt kein ſo großes Kunſtſtück, aber groß
Und gut in allen Fällen, das allein
Heißt Tugend. — Pah, die Tugend lebt nicht mehr!

Queva.

Mein Fürſt hat oft den armen Schreiber Queva
In ſeiner Näh' gelitten, wenn des Inn'ren
Geheimſter Schmerzensſtrom ihm von den Lippen
Gleich einem Sturzbach glitt; oft durſt' ich dann
Mein einfach Wort erheben, und die Stürme
Beſchwören helfen, —

König.

Nun, und heute willſt
Du's wiederum verſuchen? Queva laß
Die undankbare Arbeit nur. Was ich
Geſchrieben habe, — habe ich geſchrieben!
Du wirſt Dich nun entfernen! Geh und ſchlafe!

(Queva rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

König (allein).

König.

Sink nur herab, du Nacht, und deck' voll Mitleid
Mit deinen Schleiern meine Schande zu! —
O Aham, Aham, den ſo heiß ich liebte,
Warum haſt Du mir — Das gethan!! — Hinweg
Du ſchnödes Mitleid, du Erinnerung, die
Der Buhlin gleich, ſich ewig an mich drängt!
Soll Ferdinand zum Kinderſpotte werden?! —
Trau't nur der Menſchengröße! Werft euch nur,
Einmal an eines Menſchen Herz, und gleich
Belehrt ſeid ihr, daß all ſein Glüh'n, nur ein
Zigeunerkniff geweſen! — — —
— — — — — — Wäre nur

Ein Umstand denkbar, der mir dieses Greises
Verbrechen milder zeigte, o, wie wollt'
Ich still, doch innig dankbar für ihn sein! —
— — — — — — — — — — — — —
Er wird den nächsten Tag nicht mehr erleben. —
(schaudernd).
Mir ist bei dieses Ahams Tod, bei Gott,
Als hätt' das Aeußerste ich nun gethan,
Was ich im Leben je zu thun vermöchte,
Als ginge meines Lebens reiches Glück,
Die Sonne meines Daseins mir verloren,
Als brächen alle Brücken, die zurück
Mich in's geliebte Sonst geleiten, ab,
Und Nacht und Oede sänken auf mich nieder.
Nun erst wird mir's so recht bewußt, wie heiß
Mit dieses Mannes süßem Geisteswehen
Mein Wesen sich verschwistert, wie er mir
Der Menschen Größter, Freister war, bei dem
Ich Kron' und Scepter missen konnt' und doch
Ein unermeßlich großer König sein;
Und — ein Betrüger! Nichts als ein verwegner
Verkappter Spieler, dessen Diebeshänden
Ein jedes Menschenherz zum Würfel wird,
Der, gleich dem niedren Thiere, seine Treue
Für einen eklen Knochen feil giebt, und
In jede Wunde mit der tück'schen Salbe
Erlogner Samariterliebe Gift
Und der Enttäuschung schäm'ge Thräne säet! —
Wenn ich noch jenes Tages denke, wo
Mein Kind er mir zurückgab, — welche hohe
Erhabne Rührung ihm um's Antlitz flammte,
So, daß mir war, als sänke eine alte
Längst todtgelaubte Liebe mir an's Herz, —
(preßt die Hände wild an die Schläfe, dann zornig)
Bin ich denn noch in seinem Zauberkreis? —
Fühl ich noch immer dieser Klapperschlange
Unwiderstehlich starren Blick?! —
Ich schwor
Am Xenil einst in meinem Vaterleid
Es sollt ihn Niemand von den Meinen kränken. —
Ha, wär es dieser Schwur, dess' Brechen mich
Gleich einem Weibe zittern läßt? — Dies freie

Vertrauensvolle Fürſtenwort war es,
Was ihm zum Sockel diente, mit der Ehre
Und Liebe Ferdinands ſein loſes Spiel
Zu treiben! Soll ich denn der feige Sklave
Des Wortes ſein, da eklen Mißbrauch er
Mit meinem Schmerz wie meiner Huld getrieben?
Er hat auch mir 'nen heil'gen Eid gebrochen,
Vernichtete mein Herz, das für die Menſchheit,
Für ſeinen falſchen Abgott ſich erweitert,
Und ſchändete mein reinſtes Seelentheil,
Das nun mit ihm den Opferplatz beſchreitet! —
Er hat genug von mir, was ihn begleitet! —
(Nach links gebeugt ab.)

Verwandlung.

Mohrenſeufzer (Abend). **Innres von Ahams Haus.**

(Schmuckloſe Stube. Eingang rechts und in der Mitte. Links ein Fenſter. Eine mauriſche Lampe erhellt das Zimmer. Einige Stühle ſo wie ein Tiſch von roher Arbeit.)

Elfter Auftritt.

Aham und **Tarbis** (durch die Mitte).

Tarbis.

Noch nie hab' das Gefühl der Furcht ich ſo
In mir verſpürt als heute!

Aham.

Nein, die Furcht
Hab' nimmer ich gekannt! Wer ſich bewußt,
Daß er in ſich die Menſchengröße nie,
Und ſeiner Erdenwürde Majeſtät,
Vom Altar ſtieß, auf den Natur ſie ſtellte,
Wer fühlt, daß er den Menſchen nütze war,
Und ſei's ein Ameis'nützen nur geweſen,
Der kennet nicht die Furcht, weil er den Tod
In jedem Augenblick erwarten kann.
Doch, wenn Natur dem Thier Inſtinkt gegeben,
Das Ahnen eines nah'nden Uebels ſpricht,
Warum ſoll ſie's dem Menſchen nicht gewähren? —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Perez (von rechts, ein Kästchen im Arm und ein arabisch Messer im Gürtel).

Aham.

Was soll das, Perez?

Tarbis.

Warum trägst im Gürtel
Du denn den Ataghan? Ich sah noch nie
Im Hause Dich die blanke Waffe tragen!

Perez.

Ihr mög't mir's glauben oder nicht, schon oft
Hat meine rauhe Warnung Euch gekränkt,
Doch heute ist mir wunderlicher um
Das Herz, als mir an jenem Tage war,
Da nach Granada vorschnell Ihr gezogen.
Wohl weiß ich, daß der alte treue Perez
Nicht mehr für werth gehalten wird, die Leiden
Und Schmerzen seines armen Herrn zu tragen,
Die er doch sonst so reichlich mitertrug;
Doch wenn auch Eure Lippe schweigt, ich seh's
An Tarbis blassem Aussehn, ihren Thränen
Das Ihr nicht halb so glücklich seid, als Ihr
Doch sonst am Xenil immerdar gewesen.
O hättet meinem Rathe Ihr gefolgt,
Wir wären fröhlicher und wären sichrer! —

Aham.

Wohin willst Du dies Kästchen tragen, Perez,
Daß Du's vom alten stillen Platze nimmst? —

Tarbis.

Was ist's mit diesem Kästchen, das so emsig
Vor meinem Blick Ihr zu verbergen sucht?

Perez.

Mir ist der stille Ort nicht still genug!
Ihr wüßt recht wohl, daß an demKästchen mehr
Als alles Andre, Euer Leben hängt,
Daß dieses Kleinod Euch den größten Nutzen
Wie Schaden bringen kann; drum geh ich auch

Es in den Garten heimlich zu vergraben,
Und nur mit meinem Leben ſollen ſie
Das Erbtheil dieſes Kindes mir entreißen! —
Verſchließet, Herr, die Pforte hinter mir.

(Raſch durch die Mitte ab, Tarbis verſchließt eilig die Thür und tritt ſchnell zu dem nachdenklichen Aham.)

Tarbis.

Mein Erbtheil, Vater? — O, ich bitte Dich
Dies alte Räthſel endlich aufzuklären! —

Aham.

Die Löſung würde Dich, mein liebes Kind,
Entſetzen wohl, doch nimmerdar erfreu'n.
Wenn Dich die Wahrheit glücklich könnte machen,
Ich würde ſie Dir eiſern ſo nicht weigern.

(Es wird laut und dringend an die Mittelthür geklopft.)

Tarbis.

Mein Gott, wer klopft? — Das iſt nicht Perez Zeichen!

Aham (zur Thür eilend).

Beim Himmel nein!

Tarbis.

O, öffne nicht, mein Vater!

Aham.

Wer klopft ſo ungeſtüm?! —

Stimme Juans.

Bei allen Heiligen,
Ich bin's, bin Juan, der Infant! Macht auf!

Tarbis.

O Juan!!

Aham (entrüſtet).

Deines Weges zieh! Iſt das
Dein Schwur?! —

Stimme (raſch).

O, wenn Ihr noch das Daſein liebt,
So laßt mich ein, bei allen ew'gen Mächten! —
Das Unglück ſchwebt um Euer Haus und mich
Trieb Liebe her, es Euch vom Haupt zu wenden!

Tarbis.

Bei Gottes Gnade, laß' ihn ein!

Aham (indem er öffnet).

Und welch'
Entſetzlich Unheil treibt des Königs Sohn
Zu ſolcher Stunde in das Haus des Mauren?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Juan (im Mantel), **Caſan** (raſch eintretend).

Juan (bleich und haſtig).

Verriegelt Alles wohl!

Aham (ſchließt die Thür).

Es iſt geſcheh'n!

Tarbis.

O Prinz, welch' Schrecken thront auf Deiner Stirne?

Juan (haſtig).

Ich komm' zu Dir von grauenvoller Frage
Getrieben, die mir quäl'riſch unerſättlich
Am Hirne nagt, und Tod wie Leben hängt
An Deiner Zunge Ton! — Mißkennt mich nicht;
Von meiner Liebe ſprech' ich nicht, ſie ward
Von meiner Reue, meiner Pflicht begraben; —
Wenn auch die Frage dieſem Mädchen gilt,
Will ich die Antwort doch aus Deinem Munde.
Sie mag entſcheiden, ob in Aham ſich
Dies gläub'ge Herz betrog, das ſeiner Lehren
Verzehrend Feuer, ſelbſt, wenn Bitterkeit
Es im Gefolge hatte, freudig ſchlürfte. —

Aham.

So frage denn und Antwort ſoll Dir werden.

Juan.

Nur wenig Augenblicke haben wir,
Denn hinter uns ſteht lauernd das Verderben.
Ein Wort, ein einzig Wort nur will ich wiſſen,
Und Euer Loos ſoll mein's ſein!

Tarbis.

Sprich! —

Aham.

Was ſtockſt Du!

Juan (hervorbrechend).

Bei Deiner Liebe für die Menſchheit, bei
Der frohen Hoffnung künft'ger beſſ'rer Tage,
Sag' mir: daß Du der Tarbis Vater ſei'ſt! —

(raſcher)

Denn Torquemada hat bei meinem Vater,
Durch eines Klausners Zeugenſchaft geſtützt,
Die Klage gegen Dich erhoben, daß
Den Chriſtenältern Du dies Kind geſtohlen,
Um es im Moslemglauben aufzuzieh'n!! —

(Aham vom Uebermaß des Entſetzens lautlos und ſtarr.)

Tarbis.

Kann's möglich ſein, mein Vater! Kann ein Menſch,
Der Schlechten Schlecht'ſter, es zu denken wagen,
Ohn' daß ſein Herz bei dieſem Gräuel nicht
In ungeheurem Weh zuſammenbreche?! —
Pfui, Juan, Pfui! Ich hätte nie geglaubt,
Du könnteſt Dich mit ſolchem Schmutz beflecken,
Daß nicht ein letzter Funke heil'ger Schaam
Mit ew'gem Fluche Deinen Mund verſchlöſſe!! —

(bebend vor Schmerz zu Aham)

Geh', antwort' ihm, Du armer alter Mann,
Dem man den letzten ſchlechten Reſt des Lebens
Verbittern will, daß keine liebe Hand
Im Todeskampfe Dir das Auge ſchließe!
Sag' dieſem — Menſchen, der von Treu und Glauben
Und ew'gem Rechte keine Ahnung hat,
Ich ſei Dein Kind, Dein leiblich ehrlich Kind,
Daß er, gleich Petrus bei dem Hahnenſchrei,
Sein Haupt verhüllen möge und ſich ſchämen!! —

(Juan in ſtummer Verzweiflung.)

Aham (in heftigem Schmerz).

O ja, Du biſt mein Kind! Wer das nicht fühlt
In dieſem keuſchen, heiligſten Entrüſten,
Der ſage nie, daß er das Herz gekannt,
Noch der Natur untrüglich große Zeichen!! —

Juan.

Und sie ist keine Christin? Und Du hast
Mit jenem Mönche nichts gesprochen, Aham? —

Aham.

Ich sprach mit ihm, und frug ihn, ob es christlich,
Ein Christenkind in Sarazenensitten,
Weil's ein Geheimniß fordre, zu erzieh'n. —

Tarbis.

Mein Vater!

Juan.

Aham, Aham! Also ist —

Aham (legt die Hand auf sein Herz).

Sie ist mein leiblich einzig Kind, ist Blut
Von meinem Blut! — Hat mir Dein Vater nicht
Mit heil'gem Christ- und Fürstenwort geschworen,
Ich solle sicher sein vor seinem Haß,
Und hast Du's kecken Mundes nicht besiegelt? —
Wenn ich Euch Lieb's und Gut's erwiesen habe,
Was geht mein Kind, ob Christ, ob Heid', Euch an? —
Hat Ferdinand denn damals auch gefragt,
Als er um Hülfe bittend auf mich suchte,
Wes Glaubens Tarbis sei, ob mein's, ob and'res?
O nein, denn er bedurfte Ahams Hülfe! —
Nicht diese Klage ist's, die Deinen Vater
Den Aham nun verfolgen läßt, o nein,
Die zweite Frage aber, — diese gräbt
Uns, so wie Dir die Grube, die uns fängt!

Juan.

Die zweite Frage? —

Tarbis.

Welche Frage meinst Du? —

Aham (bitter).

Nimm diesen Ring, Infant zurück, den, einst
Dein Vater mir in bess'rer Stunde schenkte,
(giebt ihn an Juan)
Und sag' ihm, daß dies Zeichen des Triumphs
Ob Cataloniens Unterdrückung Schuld sei,
Daß diese Doppelfrage mir entschlüpfte.
Vielleicht wird Dir der König Ferdinand

Dann ſagen, warum Aham unterging,
Und daß Dein Mißtrau'n ihm zum Mittel worden,
Es mit dem Schein des Rechtes zu bedecken!

Juan.

O Aham! Tarbis! Bei des Herzens Weihe,
Die ich in ſchwerer —

Tarbis.

Mah'n mich nicht daran!
Wenn je ich Dich im Buſen mein erhoben,
Heut haſt Dein Bild Du ſelber d'rin entthront,
Und wie den Vater, acht' ich auch den Sohn;
Der Meineid kann den Meineid nur gebären!!

Juan.

O Tarbis, Mädchen, haſt Du denn ſo ſchnell
In dieſes Herze Dein Vertrau'n verloren? —

Tarbis.

Vertrauen forderſt Du, der am Vertrauen
Doch ſelber iſt abtrünnig worden? Geh! —
Geh in die Welt des Stolzes und des Glanzes,
Wo man aus Nutzen liebt, aus Dünkel hofft,
Und Argwohn Wache hält an Bett und Thüren!

Juan.

Unſeelig Weib! Du weißt nicht, welche Schmach
Man Dir und Deinem Vater wird bereiten,
Weißt nicht, daß Du Don Philipp's Gluth erweckt,
Und Deine Unſchuld meines Degens braucht!

Tarbis.

Mich ſchützt ein ſtärker Mittel als Dein Schwert!

Juan.

O Aham flieht, hier nehmet Gold und Waffen!
Erſparet meinem Vater dieſen Eidbruch!! —

Aham.

Ich weiche nicht! Mein Herz iſt rein vor Gott,
Verbrecher nur entfliehen vor den Schergen!
Dein Gold veracht' ich, da es mir beweiſt,
Daß Du den Aham nie verſtehen konteſt!
Verlaß uns, wie das falſche Glück! —

Casan.

Hilf Mekka!
Ich höre Stimmen, Herr! Entflieht! —

Juan.

O nimmer!
Wenn Juan auch von Euch gehaßt, geschmäht ist,
(Man versucht plötzlich die Mittelthür zu erbrechen.)
Wenn ich in Deinem Blute Dich gekränkt,
Werd' ich mit meinem Blute Dich vertheidigen!
(Zieht den Degen und stellt sich schützend vor Aham und Tarbis.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Lerida und Garden. (Alguazils der Sta. Hermanda stürmen durch die fallende Thür.)

Tarbis.

O schont des Vaters Leben!

Aham (entsetzt).

Also doch? —
O Saul, o Saul, warum verfolgst Du mich! —

Juan.

Wer sich von Euch an diese Beiden wagt,
Der thut es mit Gefahr des Lebens, eher
Stirbt Spaniens Sohn von Spaniens Henkersknechten!

Lerida (vortretend).

Gebt Euren Degen ab, Infant! Ihr seid
Auf ganz besonderen Befehl des Königs
Gefangener! Setzet Euren hohen Leib
Dem ungleichmäß'gen Kampf nicht aus.

Juan (erstarrt).

Gefangen?! —
Ich bin Gefangener nach Befehl des Vaters? —

Lerida.

Warum, ach, habt Ihr also Euch beschimpft,
Zu dieser Heidendirne Euch zu schleichen? —

Aham.

Weh' Dir und uns! Du ſelber haſt Dich nun
In Torquemada's Netz, wie uns, verſtrickt!! —

Lerida.

Den Degen, Prinz, ſonſt muß Gewalt ich brauchen! —

Juan.

So braucht Gewalt und fühlet meinen Stahl! —

Lerida.

Nun denn, Soldaten, überwältigt ihn!

(Soldaten dringen auf den Prinzen, um ihn zu entwaffnen. Indem Juan ausfallen will, entreißt ihm Aham den Degen, wirft ihn zu Boden und übergiebt ſich den Alguazils.)

Aham.

Kein Menſchenblut ſoll meinetwegen fließen! —

Tarbis (zum Vater eilend).

Der Tod allein nur ſcheide mich von Dir!

Juan.

O Jeſus! — Lerida! — Bei Deiner Ehre —
Wenn jemals Du mich liebteſt, — ſchütz' das Mädchen —
Vor Philipp, meinem Schwager! —

(Fällt Lerida um den Hals.)

Lerida.

Gott, Ihr raſet!

Juan.

O hilf! Laß ſie nicht untergehn!

Lerida.

Es ſei!
Ich werde ſorgen, daß man Beide ſicher
In Torquemadas Hände übergiebt.

Aham.

Der Fürſt hat einen falſchen Eid geſchworen! —
O Perez, Perez, Du getreues Herz,
Alhambra war mir immerdar verderblich!

(Lerida führt den ſchwankenden Prinzen, Aham und Tarbis von Alguazils und Soldaten umgeben durch die Mitte ab. Die Scene iſt einen Moment leer.)

Fünfzehnter Auftritt.

Perez (von rechts hereinstürzend).

Perez (wild und bleich).

O, 's ist vorbei mit Ihnen! Gott mein Gott,
So danket Ferdinand ihm für Juanna!
Was kann ich thun? — Hat dieses arme Hirn
Kein Mittel mehr, dies fürchterliche Elend
Von ihren Häuptern abzuwenden?! — Ha! —
Des Königs Schreiber kennt mich! — O, ich hab's! —
Der Mutter Gottes sei mein Dank auf ewig!
Viana darf nicht heimlich sterben, schnell
Das theure Kästchen mit dem Diamantkreuz
Zu holen eil' ich; will die ganze Nacht,
Und sollt ich mir die Sohlen blutig rennen,
Dem, dem so lang ich folgte, folgen! Will
Dem Ferdinand das Kreuz vor all den Seinen
Entgegen halten, ob ich auch ein armer
Gesell bin, und ihm in die Seele schrein:
Wo ist Dein Bruder Abel, Cain! Du Cain!! —
(indem er durch die Mitte abstürzt)

fällt der Vorhang.

Fünfter Akt.

Granada. (Morgendämmerung.) **Kerker der Inquisition.**

(Die Scene ist durch ein mattweißes Licht beleuchtet. Eingang links, in der Mitte, und rechts an der Seite. Bank von Stein und Holzblock im Mittelgrunde.)

Erster Auftritt.

Zwei Diener der Sta. Hermandat (treten durch die Mitte auf. Der Eine trägt ein Körbchen mit weißen Rosen, der Andere ein Bund Schlüssel).

Erster Diener (schließt die Thür rechts auf).

He Alter! Auf! Heraus mit Deiner Tochter!
Ein Bischen Licht und Luft mögt Ihr noch schnappen,
Bis man das Urtheil Euch verkündet hat.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aham und Tarbis (von rechts).

Aham.

Ich danke Dir mein Freund von ganzem Herzen.

Zweiter Diener (das Körbchen auf den Block ſetzend).

Da Deine Wünſche Seine Majeſtät
Höchſt g'nädiglich verſtattet, bring' ich Dir
Das Körbchen Roſen, das Du haben wollteſt.
Verlangſt Du noch Etwas?

Aham.

Lebt wohl, ich dank' Euch.

(Diener durch die Mitte links ab.)

Dritter Auftritt.

Aham und Tarbis (allein).

Aham.

Mein liebes Kind kannſt Du den Pfad wohl ahnen,
Den unfreiwillig man zu gehn uns zwingt? —

Tarbis.

Es iſt der Tod! Gewiß, o ſprich's nur aus! —
Doch er wird ſüß an Deiner trauten Seite.
Seit dieſer König treulos an uns worden
Und uns ſein Sohn im Herzen hat verleugnet,
Brach für die Menſchen, — für des Lebens Freuden
Dies Herz, und hochwillkommen iſt der Tod!

Aham.

Ja, 's iſt der Tod, und ſonnenklar wird mir,
Weshalb des Königs Neigung ſich verwandelt.
(Vor ſich hinmurmelnd, nach und nach lauter).
Ich hätte dieſem Klausner ſo viel Falſchheit
Nicht zugetraut! Des Prinzen toller Eifer
Und Mißtraun war's, der ihn zum Xenil führte;
So mußte Ferdinand wohl glauben, daß

Ich alte Herrſcherpläne wieder brüte. —
Des Prinzen kecke Liebesflamme, wie
Die alte Furcht wird Ferdinand nun bald
In unſrem Blut erſticken. Sei es denn! —
Dem Aham hat er ſeinen Schwur geſchworen,
Nicht Dem, für den nunmehr er mich erkennt!

Tarbis.

Willſt Du im Tod mir Antwort noch verweigern?
O ſage mir, für Wen erkennt' er Dich!! —

Aham.

Das, Tarbis, iſt das Räthſel, das ich Dir
Für dieſe Stunde geizig aufbewahrte;
Du ſollſt erfahren endlich, welche Schmach
Und Schmerzen Deine Eltern einſt erduldet.
Wenn ſie das Todesurtheil uns verkündet,
Und keinen Schritt ich ſeh', als nur ins Grab, —
Will ich Dir endlich das Geheimniß löſen! —
Laß uns den Geiſt auf Würdigeres lenken.
(Er führt Tarbis zu Block und Bank, ſie ſetzen ſich.)
Die alten Völker ſchmückten ihre Todten
Mit Blumen aus, und die befreite Seele
In Düften floh ſie auf zum Firmament;
So laß auch unſren Todtenkranz uns winden,
Das Leben — hatte wenige genug; —
(Reicht ihr eine Roſe nach der andern, die ſie zu zwei Kränzen flicht.)
Die weiße Roſe iſt der Menſchheit Bild,
Die ſehnend ſich dem Licht entgegen drängt,
Mit ſtummen Seufzerdüften ſich verhüllt
Und neigt, wenn Nachtesſchatten ſie umfängt.
Oft tritt der Fuß der Zeit ſie in den Sand,
Oft wird vom Hoffnungsdämmer ſie umfangen,
Noch ſehnend ſelbſt dem Morgen zugewandt,
Wenn Blut und Schaam begießt die reinen Wangen.
Mit Thränenthau wäſcht ſie den Schlamm der Welt,
Den Irrthum ſtets vom reinen Antlitz wieder;
Wenn Blatt um Blatt ſie auch im Kampf zerfällt,
Erſteht ſie freudig in der Knospe wieder!
(Er nimmt einen Kranz, den Tarbis beendet.)
Der Kranz von weißen Roſen ſchmückt einmal
Die Stirnen künft'ger glücklich'rer Geſchlechte,

O, daß kein Dorn ſich je zu ihrer Qual
In ihre, wie in unſre Kränze flechte!
Und wie die weißen Roſen ſich verweben
In duft'gem Glühn zu ſeeligem Verein,
So mögen unter innigſtem Ergeben
Die Menſchen all' in Lieb' verſchlungen ſein!
In dieſem Glauben und in dieſem Hoffen
(Erhebt ſich und ſetzt Tarbis den Kranz auf.)
Flicht dieſen Kranz Dir in die Locken ein,
Wenn auch die Menſchen uns zum Tod getroffen,
Wird Menſchenliebe doch einſt Sieger ſein!
(Kurze Pauſe.)

Vierter Auftritt.

Vorige. **Torquemada** (und Diener der Inquiſition mit einigen Fackeln durch die Mitte).

Aham.

Wer kürzt uns noch die letzten Augenblicke? —

Tarbis.

Hinweg mit Dir, Du Blutmenſch, der gekommen
Sich unſrer Schmerzen höhniſch zu erfreun!

Aham.

O ſchilt ihn nicht, er iſt das Werkzeug nur.

Torquemada.

Ich komme Euch des Königs Will' und Urtheil
Zu künden.

Aham.

Laß, ich weiß ſchon ſeinen Willen.
S' iſt unſer Tod! — Sein Wille mordet ſtets.

Torquemada.

Und wißt Ihr auch, warum Ihr ſterben müßt? —

Aham.

Das weiß ich nicht, — und wills auch nicht erfahren.

Torquemada.

O, recht! — Wollt Eure Seele Ihr nicht noch
Durch einen Prieſter Eures Glaubens ſtärken?

Aham.

Der gute Menſch iſt ſtets ſein eigner Prieſter.

Torquemada.

Im Tode ſelbſt verläßt ihn nicht der Stolz
Und ſeiner Maske altgewöhntes Heucheln.
Wenn rings die Flammen lohen, denkt, daß Euch
Kein Menſch von dieſem Gifte mag befreien,
Und Ferdinand Vianas Throngelüſten
Gleich ſeinem Vater zu begegnen weiß!

Aham.

Hat Ferdinand in's Urtheil Das geſchrieben?!

Torquemada.

So fällt die Moslemsmaske endlich doch!

(Höhniſch mit Dienern durch die Mitte ab.)

(Aham packt krampfhaft die Tochter bei der Hand und kommt nach vorn.)

Aham (hohl).

Er hatte Recht, — die Maske iſt gefallen!
Wenn mich das Leben zum Betruge zwang,
Bin jetzt ich wieder, der ich ehmals war! — —
Kind, weißt Du wohl noch, daß ich Dir erzählte,
Wie einſt Johann der Zweite Carl Viana,
Den ält'ſten Sohn, zu Lerida vergiftet,
Um Ferdinand Navarra zu gewinnen?

Tarbis.

Mein Vater! —

Aham.

Hör' mir zu! Ich ſagte ferner
Viana ſei zu Lerida geſtorben. —

Tarbis.

Du ſagteſt's! —

Aham.

Nein, er lebt, er lebt noch, Tarbis!

(raſch.)

Das Gift war langſam wirkend, daß die Welt
Den Sohn- und Brudermord nicht merken ſollte.
Den Tod im Herzen floh mit ſeinem Weib
Viana bis nach Murcia, wo ein Arzt,
Ein Maure, ihm das Leben wiedergab;

Doch da ſich noch nicht ſicher wiſſend, ging
Mit ſeinem Helfer er in's Reich der Mauren,
Von ſeinem Weib und einem Knecht begleitet,
Vergaß ſein Blut, ſein Recht und ſeine Sitte,
Und ward der Schüler ſeines Lebensretters.
Das Kleid des Mauren ſchützte ihn vor Haß,
Und Der zur Herrſchaft einſt geboren, tauſchte
Für Kronenglanz die Menſchenliebe ein,
Und ward, als ſein Erretter ſtarb, ſein Er[illegible]
An Kunſt und Liebe! Da erfuhr Viana
Den höchſten Schmerz, — ſein treues Weib verblich,
Mit ihrem Tode — wurdeſt Du geboren!! —

Tarbis (entſetzt).

So iſt der König Ferdinand Dein Bruder?
O Gott im Himmel, Vater!! —

Aham (ſchmerzlich).

Ja, er iſt's!
Und was dem Vater damals nicht gelang,
Dem Bruder wird es ſicherer gelingen;
Und dennoch hab' die Menſchen ich geliebt!

(Tarbis fällt dem Vater mit dumpfem Schrei um den Hals. Pauſe, dann Aham mit Energie:)

Als Fürſt ward ich geboren und ich will,
Im Tode Herrſcher, frei und ehrlich ſterben,
Will den Triumph dem rohen Volk nicht gönnen,
Das gierig ſich zum Henkerfeſte drängt,
Als wenn's ein Schauſpiel wär' für Menſchenherzen!

(Dumpfes Geläut in der Ferne, bis zum Abgange Ahams und Tarbis dauernd.)

Hörſt Du die Glocken hallen? Kind, mein Kind,
Zum Menſchenopfer läd' man Chriſten ein! —
Laß ihnen Nichts, als unſre Leiber gönnen,
Nur nicht die Freude unſres Todeskampfs;
Laß uns die Ringe, die wir ſchon ſo lange
Als letzte Hülfe aufbewahrt, erproben;
In ihnen wohnt ein feines Gift, das ſchnell
Und leicht uns mag die letzte Straße führen.

(Er zieht den Ring vom Finger und zeigt ihn Tarbis.)

Wenn Du mein Kind biſt, nimm ihn in den Mund,
Zerbrich ihn, und das Gift rinnt Dir in's Leben.

Tarbis.

Wär' von Granada ich allein geſchieden,
Ich hätte dieſes Mittel längſt verſucht;
Komm', im Umarmen laß uns kühn verſcheiden!

Aham.

Dort in der dunklen Zelle mag's geſcheh'n.
Die Nacht, die rings uns ſo umgiebt, macht dann
Den Tod uns licht. Kein matter Strahl des Morgens
Soll ſchauen wie ein Bruder vor dem andren
Ins Jenſeits flüchtet!

Tarbis (welche den andren Kranz ergriffen).

Und der Duft der Roſen,
Der Menſchheit Bild ſoll uns im Schlaf umkoſen!

(**Aham** und **Tarbis** auf einander geſtützt langſam abgehend. Zwei Roſen entfallen ihnen. — Pauſe. — Geräuſch von Außen.)

Fünfter Auftritt.

König (verworren, bleich, ſtürzt herein). **Perez, Gueva, Lerida** und **Torquemada** (nebſt mehreren Fackelträgern folgen).

(Die Bühne wird ganz hell.)

König.

O Carl! Mein Bruder Carl! Wo biſt Du? Sprich!
Daß ich Dich drück' an dieſe reu'ge Bruſt!! —
Viana!! —

(Pauſe.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Aham (von rechts, wankend).

Aham.

Wer weckt den Sterbenden durch dieſen Ruf?
(ſieht den König, ſchaudernd)
Willſt Du den Todeskuß mir ſelber bringen! —

König.

O Bruder, theurer Carl! Komm an mein Herz!
Die Rettung winkt, o laß den alten Groll

In brünſtiger Umarmung uns verlöſchen!
Nimm' aus Barmherzigkeit, die Du doch ſonſt
Dem Aermſten liebreich haſt gewährt,
Den Brudermord vom marternden Gewiſſen
Und ſage mir, daß Du vergeben kannſt!! —

Aham (ſtarr).

Du haſt mich nicht gekannt, als meinem Tod
Du Deines Namens Unterſchrift gegeben?! —

Perez.

Das Diamantkreuz hat's ihm erſt erklärt!
Ich folgt' Euch mit dem Käſtchen, aber konnte
Granada erſt bei Tageslicht erreichen!

Aham (in wilder Verzweiflung).

O — Gott, mein Schöpfer! Und ſo wär' denn ich
Das Opfer meines eignen Mißtraun's? Wär'
Der Irrende, wo recht zu thun ich glaubte?
Verzeihung! O Verzeihung, Ferdinand!! —

(Die Brüder umarmen ſich.)

König.

Die ganze Welt ſoll mit mir Freude weinen,
Den Holzſtoß um! heut herrſche nur Verzeih'n!
Ganz Spanien ſoll des Tages froh gedenken,
Wo ich den Bruder wiederfunden habe!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Juan und **Caſan** (treten raſch durch die Mitte ein und bleiben ſprachlos ſtehn).

Aham (matter).

O täuſch' Dich nicht, mein Ferdinand! Du fandeſt
Den Bruder nur, um neu ihn zu verlieren.
Der Mann dort, der die Lehre Chriſti nur
Mit Blut in Menſchenherzen ſchreiben kann,
Der's aus des Klausner's Wort errieth, daß ich
Viana müſſe ſein, iſt Schuld, daß ich
Geglaubt, Du wollteſt wieder mich verderben!
Ein Ring —, der Gift — in ſeiner Höhlung barg —

König.

Helft! Rettet ihn! Mir ſtirbt mein Bruder Carl!

(Aham ſinkt in die Arme des Bruders von der Bank, auf die er ſich ſetzen wollte. Diener ſtürzen durch die Mitte ab.)

Juan.

Um Gottes Willen! Wo iſt Tarbis? Sprecht!

Aham.

Und ſie, auch ſie hab' ich im Wahn gemordet!! —

Juan.

So mag der Sohn des Vaters Ehre löſen!! —

(ſtürzt rechts ab.)

König.

Mein Sohn, verlaß mich nicht! O Juan, bleibe!

Aham (zuſammenbrechend, der Bruder unterſtützt ihn).

Mein treuer Perez, fühlſt Du wohl die Reue,
Die ohne Hoffnung mir das Herz durchflammt? —
Ach! hätt' ich — Deiner Stimme — doch gefolgt!
Was nährt allein — die Flammen, daß ſie brennen:
Da, wo man liebt, — muß man vertrauen können. —
Mein Ferdinand! (ſtirbt.)

König (jammernd).

O, Thränentag, wo ſich
Ein Unrecht in dem Andren blutig rächet!
So ſteh' ich bei der Leiche meines Carl
Mit Judasreu' und der Verzweiflung Thränen!!

Caſan.

Ich hör' ein Röcheln! O der Prinz, der Prinz!

(entreißt einem Diener die Fackel und geht nach rechts. Mehrere Diener folgen ihm.)

König.

Mein Sohn, wo iſt mein lieber, einz'ger Sohn!

Lerida.

Mein Fürſt, ob auch der Himmel ehern rechtet,
Bleibt ſtark, das Land bedarf noch Ferdinands!

König (erblickt Torquemada).

Du, Torquemada? Greift den Mörder! In
Dem Todesleben der Trappiſten ſoll

Er täglich ſterben an Gewiſſensqualen!
War'ſt Du nicht Spaniens Glaubensrichter, würd'
Der Fürſtenmörder auf dem Holzſtoß flammen.

(Torquemada, von mehreren Dienern begleitet, ab durch die Mitte.)

O Carl, mein Carl!

(Caſan kommt zurück.)

Caſan.

Der Prinz iſt todt, drin liegt
Sein blut'ger Reſt an der Geliebten Seite!

König (ſtarr).

Ein Tag vernichtet all mein Erdenglück,
Und nur das Grab bleibt mir als Hoffnung übrig!

Letzter Auftritt.

Vorige. Königin. Juanna (wahnſinnig, eine Kerze tragend, Damen durch die Mitte).

Königin (ſchwankend).

O Ferdinand, ſieh, ſieh! — Mein Kind! mein Kind!

(Lerida ſtützt die wankende Königin. König bei Ahams Leiche knieend, ſieht ſtier nach Juannen, welche langſam vorſchreitet, die Kerze bald erhebend und tief ſenkend, als ſuche ſie Etwas.)

Juanna.

Ich bin die große Menſchheit, bin der Welt
Uralte Majeſtät! Verbeugt euch Thiere! —
Ich ſuch' gleich Diogen' in allen Straßen
Die Menſchen auf; — und finde ſie nicht mehr! —

(läßt die Kerze fallen, indem ſie die Hände ringt.)

Ich wein' — und wein' — und ſuche meine Kinder, —
Und finde ſtatt der Menſchen — Menſchen — Nichts,
Als nur ein paar zertretne weiße Roſen!

(indem ſie, dieſelben aufzuheben, ſich langſam beugt)

fällt der Vorhang.

Ein Trödler.

Bürgerliches Schauſpiel in 5 Akten.

Ohne Genehmigung des Autors iſt die Aufführung geſetzlich unterſagt.

Perſonen.

---

v. Buchner, Kabinetsrath des Herzogs.
Baronin v. Wolkenſtein, Wittwe.
Aſta, deren Tochter.
Joſua Hennings, Partikulier, vormals Kaufmann.
Edmund, deſſen Sohn, Aſſeſſor.
Juſtus Schätzlein, Trödler, Miether in Hennings Hauſe.
Chriſtine, deſſen Frau.
Mathilde, deſſen Tochter.
Dr. Haberland, Arzt.
Bleichmann, Handelsjude.
Lebrecht Nagel, Joſua's Factotum.
Pinkert, Poſamentirer aus der Nachbarſchaft.
Wilhelm, ſein Sohn.
Nina, Aſta's Kammermädchen.
Oswald, Edmund's Diener.
Diener des Kabinetsraths.
Drei Herren vom Gericht.
Nachbarn.

Ort der Handlung: Reſidenz. Im Anfang des erſten Akts bei Wolke
ſtein, in Verwandlung des vierten Akts bei Buchner, ſonſt in Hennin
Haus, abwechſelnd bei Hennings und Schätzlein. — Zwiſchen dem erſten u
zweiten Akt liegen zwei Jahre, der dritte ſpielt ein Jahr, der vierte d
Monat, der letzte ein Jahr ſpäter.

Rechts und links vom Zuſchauer.

Erſter Akt.

Wohnung der Baronin von Wolkenſtein.

(Kleiner eleganter Salon, geſchloſſene Decoration, kurzes Theater. Eingang durch die Mitte. Rechts Fenſter mit Fauteuil, links Kamin, dabei Longuechaiſe nebſt Tiſchchen, auf welchem Album und Bücher. Weiter nach dem Hintergrunde zu links Tapetenthür. In den ſtumpfen Ecken des [achteckig gedachten] Zimmers links eine Art Chiffonière für Nippes u. ſ. w., rechts ein Sopha, davor runder Tiſch. Mobiliar und Einrichtung nobel, ohne übermäßigen Luxus. Teppiche u. ſ. w. dem gemäß.)

Erſter Auftritt.

Aſta (links in der Longuechaiſe). **Die alte Baronin** (rechts am Fenſter).

Baronin (energiſch).

Du haſt Edmund Hennings einmal Dein Jawort gegeben und (ſteht auf) auch — Frauenwort iſt heilig! (Faßt ihre Hand.) Beruhige Dich. Ueberlege, ob Du ſo plötzlich einer ſentimentalen Jugendliebe, einer thörichten Eitelkeit wegen, Deinen Entſchluß, Edmund zu heirathen, ändern kannſt!

Aſta (außer ſich, die Hände ineinanderpreſſend).

Tankred von Gilderns Pläne ſind nun plötzlich erreicht, er iſt Adjutant des Erbherzogs, ich aber muß einen Mann heirathen, den ich mit voller Seele nie zu lieben vermag, den ich — faſt haſſen muß, da er nun das Hinderniß meines Glücks, meines Glanzes, der Vernichter meiner Jugendträume geworden.

Baronin (vorwurfsvoll).

Du vergißt, daß Edmund ſich in Schulden ſtürzte, um unſere pekuniäre Abhängigkeit von meinem Bruder, dem

Banquier, zu lösen; vergißt, daß Du durch den Ehevertrag welchen er heimlich mit Dir auf unsren Wunsch geschlossen, a ihn gebunden bist! Hast Du nur noch einen schwachen Re von Klugheit, so betrachte Deine Lage, betrachte Gildern!

Asta (mit brechender Stimme).

Er ist ein Edelmann von fleckenloser Ehre, nun Adju tant des Erzherzogs! Eine Bahn des stolzesten Glückes öffne sich ihm, ich hätte sie getheilt! (Bedeckt ihr Gesicht.)

Baronin (bitter).

O, ein Mann, der glühend liebt und doch fähig ist, hinte dem Rücken der Geliebten die dunklen Staffeln seines Glücke zu erklimmen, fähig ist, in dem Augenblicke, da er sein Mäd chen verlor, ihr plötzlich sein heimlich erreichtes Glück zu zeigen wie es Gildern gestern that, nur um ihr den nagenden Wurm der Reue, der Unzufriedenheit in's Herz zu setzen; da e sie nicht besitzen kann, sich an ihr zu rächen, — hätte de Dich glücklich gemacht?!

Asta (vor sich hinstarrend, halblaut).

Du hast Recht!

Baronin (wärmer, eindringlicher, sich zu ihr setzend).

Edmund wird einst nach seines Vaters Ableben reich und ganz unabhängig sein! Leidenschaftliche Liebe zu Dir machte ihn bisher nicht nur jedes Opfers fähig, nein, unterjocht ihn Dir ganz und gar. Du aber willst den Mann beherrschen, wenn Du ihn lieben sollst. Deinen Ansprüchen an's Leben keine pekuniären Grenzen setzen zu müssen, ist der Sockel Deines Glücks; Du bist, mein Kind, für die Sorge nicht geboren! Kann er denn nicht eine ebenso glänzende Karrière machen, als Gildern? Sein Vater ist Jugendfreund des Kabinetsraths von Buchner; brauche ich Dir erst noch zu sagen, was dieser Name bedeuten will? Komm, komm, ich kenne Dich besser. (Faßt ihre Stirn.) Laß uns von Deiner nahen Ver lobung plaudern und wie man Dich beneiden wird!

Asta (matt lächelnd).

Du hast mich wirklich besiegt, Mama! (Seufzt.) Man muß eben die Sache zu nehmen wissen! (Mit leiser Selbstironie.) Leider habe ich's noch nicht so weit gebracht, wie Du, meine Gefühle in die Schnürbrust des bon ton zu pressen, aber habe Geduld,

mit der Zeit giebt es ſich! (Leichtweg.) Laß uns ein andres Thema wählen.

Baronin.

Eins bitte ich Dich noch inſtändigſt, vergiß Couſin Gildern, den Adjutanten!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Nina, das Kammermädchen (durch die Mitte).

Nina.

Herr Aſſeſſor Hennings.

Baronin (ſich erhebend, zu Aſta).

Alſo Klugheit! (Zu Nina.) Bitte ihn her.

(Nina öffnet die Mittelthür.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Edmund (raſch eintretend. Nina durch die Mitte ab.)

Edmund (ſtrahlend, küßt der Baronin die Hand).

Einen fröhlichen Tag bringe ich Ihnen, gnädige Mama, eine Ueberraſchung, mein ſüßes Bräutchen! (Er küßt Aſta die Hand, ſieht ſie an.) Wie? So ernſt, während mir das Herz vor Wonne hüpft, der endlichen Veröffentlichung unſres Bündniſſes entgegen? (Beſorgt.) Iſt Ihnen vielleicht nicht wohl?

Baronin (wirft ihr einen ſcharfen Blick zu).

Sie ſtand mit etwas Kopfſchmerz auf, weiter nichts.

Aſta (matt lächelnd).

Wenn Sie bei mir ſind, Edmund, wird ſich das wohl legen. (Heiterer.) Nun, wo haben Sie die Ueberraſchung? —

(Baronin nimmt am Fenſter Platz.)

Edmund.

O, laſſen Sie mich erſt dieſen Dämon von Ihrer Stirn küſſen! (Setzt ſich zu ihr und küßt ſie glühend.)

Aſta (lachend).

Ei, nicht ſo ſtürmiſch! Statt auf die Stirn, ſind Sie auf die Lippen gerathen. Nun ſagen Sie aber auch raſch, was es giebt.

Baronin.

Nach Ihrer Freude zu ſchließen muß es etwas Außergewöhnliches ſein.

Edmund.

Für unſre Herzen gewiß! Mein Papa wollte um dieſe Zeit hier ſein, und mich freut, daß ich ihm den Vorrang abgelaufen, um Ihnen zu ſagen, daß er im Sinne hat, Sie zu einer Fahrt nach den verſchiedenen Läden aufzufordern, um Tapeten, Meubles, Teppiche, und womit meine holde Braut unſre Häuslichkeit zu ſchmücken wünſcht, auszuwählen.

Aſta (begehrlich).

Ach, das iſt reizend, himmliſch! Ihr Papa iſt von verſchwenderiſchem Wohlwollen für mich.

Baronin (lächelnd).

Er könnte einen Cavalier beſchämen. Und Aſta ſoll frei nach Ihrem Wunſch beſtimmen?

Edmund.

Können Sie einen Augenblick zweifeln?

Aſta (ſchelmiſch).

Ei, ich habe mitunter höchſt kühne Wünſche!

Edmund (glühend).

Schwerlich kühner und umfaſſender, einzige Aſta, als meine heiße Liebe iſt. O, unſer altes, gravitätiſches Haus ſoll unter dem Zauber Ihres Blickes ein Feenſitz der Liebe werden, ſo duftig und ſo ewig, wie ſie ſelbſt. Der Beſuch meines Vaterhauſes machte Sie vorgeſtern mit den Pièçen bereits bekannt, unzweifelhaft haben Sie mit Mama den Einrichtungsplan entworfen.

Baronin.

Wir dachten wohl ſchon daran.

Aſta.

Die Räume ſind ein wenig eng und klein. Schade!

Edmund (haſtig).

O, wir richten ſie ganz franzöſiſch ein. Allzuweite Zimmer ſind nicht traulich. Bedenken Sie, es iſt mein Vaterhaus, und läßt es manches zu wünſchen übrig, ſo iſt es dafür unſer eigen!

Baronin (pointirt).

Das weiß Aſta wohl zu würdigen.

Aſta.

Die Einrichtung thut das Uebrige. — Eins, lieber Edmund, gefällt mir nur herzlich ſchlecht.

Baronin.

Wie?

Edmund (eifrig).

Raſch heraus damit! Wenn Sie nicht befehlen, daß die Sonne anders ſcheine, oder das alte Haus in den Lüften ſtehe?! —

Aſta (lachend).

Das nun wohl nicht. Aber wiſſen Sie, was ihm einen recht plebejen Anſtrich giebt? — Der Trödelladen!

Edmund (erſchrickt, kurze Pauſe, betreten).

Wie? — In wiefern? —

Aſta (ſieht ihn groß an, ſpöttiſch).

Brauche ich Ihrem Geſchmack das auseinanderzuſetzen? Ach, das iſt einzig!

Edmund (unſicher, gepreßt).

Liebe Aſta, Sie werden mich, wie Papa, ſtets bereit finden, Ihren Wünſchen nachzukommen, aber — Mein Vater iſt ein vortrefflicher Menſch, Aſta, — indeß — er hat kleine Eigenheiten, die Sie, wenn Sie mich lieben, überſehen werden. Der —, der Trödler iſt Einer von den Leuten, — denen Papa wohlwill. Er wird ſich ſchwer dazu verſtehn, ihn aus dem Hauſe zu weiſen. (Betreten.) Ich habe wenigſtens eine kindliche Scheu, ihm das zuzumuthen! (Raſch.) Nicht wahr, Sie thun es auch nicht? Später erfüllt der Zufall vielleicht unſre Wünſche!

Aſta (ihn fixirend, trocken).

So ſo? — Nun ja!

Baronin (raſch).

Das iſt ja eine Sache, die ſich künftig von ſelbſt regelt Vermuthlich ſind Kontrakte zu reſpectiren.

Edmund (einfallend, warm).

O, noch mehr! Der alte Trödler hat, ich war noch Kind,

Papa mit eigner Gefahr im Nervenfieber gepflegt, da alle Leute ihn verließen. Das iſt ſeinem Herzen, iſt dem meinen unvergeßlich geblieben, deshalb — (Stockt verlegen.)

Aſta.

Deshalb? (Für ſich, ſeufzend.) Gildern!

Edmund.

Gewiß, Ihr edles Herz ſtimmt ein? Laſſen Sie uns vermeiden, was uns gegenſeitig betrüben mag, uns unendlich, ewig lieben, darin liegt ja alles Glück, alle Zufriedenheit!

Aſta.

Hahaha! Sie haben Recht!

Edmund.

Herzmädchen! (Will ſie küſſen, Aſta ſträubt ſich lachend.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Hennings (tritt durch die Mitte ein).

Hennings (unter der Thür).

Ei, treff' ich Dich bei ſolcher Beſchäftigung? Sieh', ſieh'! — (Alle ſtehen auf.)

Baronin (ihm entgegeneilend).

Willkommen, mein verehrter Freund!

Hennings (küßt der Baronin die Hand).

Hoffentlich werde ich Sie bald in meinem Hauſe ebenſo fröhlich, aber für immer willkommen heißen! Nicht wahr, mein Töchterchen? (Küßt Aſta auf die Stirn.) Morgen können wir doch die Verlobung öffentlich bekannt machen, Theuerſte? (Aſta nickt lächelnd.)

Baronin.

Es iſt Alles ſo nach unſeren Wünſchen, daß wir ferner keine Discretion nöthig haben.

Hennings.

Bon, das wäre erledigt. Aber wiſſen Sie denn den eigentlichen Zweck meines heutigen Beſuches?

Aſta.

Er iſt längſt verrathen!

Hennings.

Dacht' ich's doch! Welcher Verliebte könnte für seine Zunge haften. Eine Freude für Sie, liebe Asta, hab' ich mir indeß doch vorbehalten, die soll mir Der da nicht wegschnappen. (Zieht ein Schmuckkästchen hervor, warm.) Ich bringe Ihnen, theures Kind, den Hochzeitsschmuck meiner seligen Frau. (Bewegt.) Unendlich glücklich war ich, als sie sich damit schmückte. Tragen Sie ihn zum Andenken! (Giebt Asta das Kästchen.) Mögt Ihr so ungetrübt zufrieden leben, wie ich mit ihr, aber länger bei einander bleiben, als Gott mir meine Frau ließ; sie starb kurz nach Edmund's Geburt! (Starrt trübe vor sich hin.)

Edmund (legt die Hand liebevoll auf des Alten Schulter).

Du sollst heute nicht trauern, lieber Vater!

Asta (welche das Etui geöffnet, entzückt).

Köstlich! O, das ist gar zu köstlich! — Jene großen Brillanten, sieh', Mutter, und welches Feuer! (Giebt ihr das Etui, zu Hennings.) Wie soll ich Ihnen für dies zwiefach werthvolle Geschenk danken, Papachen! (Ergreift Hennings Hand.)

Hennings (preßt Asta's Hände an seine Brust).

Wenn Du meinen Edmund recht herzlich liebst und mit einem alten, launischen Manne ein wenig Geduld hast! —

Asta (herzlich).

O, daran zweifeln Sie nicht. Und wenn Väterchen manchmal ein wenig unwirrsch ist, ich will alle Geister der Schalkheit und Laune aufbieten, Sie zum Lachen zu bringen. Gewiß! (Schmiegt sich schmeichlerisch an ihn. Hennings streichelt sie lächelnd.)

Baronin (welche das Etui fortgelegt, reicht Hennings die Hand).

Wenn Sie wüßten, wie ich Gott wahrhaft danke, daß er Asta's und meine Zukunft in Ihre liebe Hand gelegt!

Hennings (lelig einfallend).

Nein, nein, meine edle Freundin, keinen Dank! Hab' ich doch die langvermißte Freude, wiederum eine Häuslichkeit um mich zu sehn; zu wissen, daß mir die Hand der Liebe (zitternd) einst die müden Augen schließt und — (heftig) ach, kommen Sie, mein Kind, der Wagen wartet und unsre künftige Einrichtung!

Asta.

Nur einen Augenblick, die Toilette ist gleich beendet. Laß uns eilen, Mama!

Baronin.

Wir ſind in zwei Minuten zurück!

(Aſta und Baronin durch die Tapetenthür links ab.)

Fünfter Auftritt.

Hennings. Edmund (allein).

Hennings (entzückt).

Ein reizendes Geſchöpf! Bei Gott, dieſe Verbindung macht mich auf meine alten Tage faſt närriſch. Komm' her mein Junge, (umarmt Edmund) Du haſt eine vortreffliche Wahl getroffen!

Edmund (glühend).

Nicht wahr, Papa? Eben ſo blendend an Schönheit, an Gaben der Unterhaltung, wie edel an Geſinnung und Gemüth! —

Hennings (ebenſo einſtimmend).

Edel von Geburt, alliirt mit der vornehmen Welt und welch' ein Glück, nicht reich, nicht hochmüthig, nicht prätentiös. Von uns erhält ſie eben Alles, Glück und Zukunft!

Edmund (ebenſo einfallend).

Wir werden ihr Leben verſchönen!

Hennings (raſch, ebenſo).

Deshalb wird ſie ſowohl Liebe wie Dankbarkeit an uns mit ew'gen Banden feſſeln! Iſt dieſe Wahl nicht beſſer, als jene alberne Kinderneigung —?

Edmund (erſchrickt, einfallend, haſtig).

Sprich davon nicht, Vater! —

Hennings.

Willſt nicht mehr d'ran erinnert ſein? Aber haſt Du das Verhältniß mit Mathilden ganz gelöſt? —

Edmund (beſtürzt).

O Gott! — (Dreht ſich um.)

Hennings (finſter).

Edmund! — Soll ich an Deiner Ehrenhaftigkeit zweifeln? (Faßt ſeine Hand.) Es iſt Schwäche, nur Schwäche von Dir! Du wirſt begreifen, daß Du den Schritt thun, der Trödlerstochter

ehrlich und ſchonend den Stand der Dinge erklären mußt. Wenn wir nach Haus kommen, heute noch mußt Du's thun, morgen wird Deine Verlobung veröffentlicht!

Edmund (voll Pein).

Ich hätte es gethan, längſt gethan, aber —, welche Qual mir das macht, ahnſt Du kaum!

Hennings.

Hatteſt aber Muth genug, Mathilden jahrelang hinzuziehn und doch um Aſta zu werben! Erleichtert die Trennung nicht der Umſtand, daß der alte Schätzlein ſelbſt gegen dieſe Liebſchaft iſt, ich dieſe malpropre Verbindung nie geduldet hätte! Dein Wort, Du machſt das heute ab! (Reicht ihm die Hand.)

Edmund (zögernd einſchlagend, matt).

Ich werde. — O, wär's vorbei!

Hennings.

Es wird, wenn Du Energie genug haſt! Ich will ſelber mit dem Alten darüber ſprechen. (Sieht ſich um.) Deine Braut! Verdirb uns nicht den ſchönen Tag!

(Edmund ſtarrt vor ſich hin.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Aſta. Baronin (in Hut und Mantille, durch die linke Tapetenthür).

Baronin.

Nun können wir die Rundreiſe beginnen, lieber Edmund und — (Edmund ſchreckt zuſammen.)

Aſta (ſtutzig).

Mein Gott, was iſt Ihnen! Sie fahren auf, als hätte Sie eine Natter geſtochen! —

Edmund (haſtig).

Verzeihen Sie! Papa hat mir da eine üble Nachricht gebracht; — ein Freund iſt — erkrankt. —

Aſta (mißtrauiſch, trocken).

Das iſt recht betrübend. —

Hennings (pointirt).

Aber ich hoffe, er ſchwebt nicht mehr in Lebensgefahr, de
Freund, ſobald er nur ein wenig Energie gewinnt, ſich ſelb
aufzuraffen. Darf ich bitten, meine Gnädige? —

(Bietet der Baronin ſeinen Arm, welchen dieſelbe annimmt.)

Edmund.

Liebe Aſta? — (Bietet ihr den Arm.)

Aſta (ſich auf ihn ſtützend).

Alſo zuerſt in das Meublemagazin. (Spöttiſch lachend.) Ein
fröhlichere Hochzeit, als die meine, iſt gar nicht denkbar!

(Alle ab durch die Mitte.)

Verwandlung.

Wohnung des Trödlers in Hennings Hauſe.

(Altes, gelb angeſtrichenes, gewölbtes Zimmer, rechts durch ein Fenſter e
hellt. Links vorn an der Seite Thür nach der Küche. Im Hintergrun
rechts Bogenthür mit Glasfenſtern, geöffnet, durch daſſelbe Einblick in d
Trödelladen. Links an der Wand, nach dem Hintergrund zu, altes Soph
davor Tiſch und ein Rohrſtuhl. Rechts, zwiſchen Fenſter und Hintergrun
alter Schreibſekretär mit Fallklappe, geſchloſſen. Stuhl am Fenſter recht
Das Ganze iſt nicht ärmlich, aber altmodiſch und etwas düſter.)

Siebenter Auftritt.

Mathilde (trübe, bewegt faſt, die Rechte ſinnend am Kinn, in d
Linken den Strickſtrumpf, bürgerlich-häuslich gekleidet, durch die Mitt
Chriſtine (folgt ihr).

Chriſtine.

Sag', was Du haſt! Gönnſt Du denn Deiner Mut
kein Wort mehr?

Mathilde.

Weißt Du wohl, wie Einem iſt, wenn man Ahnung
hat? —

Chriſtine.

Ahnungen? Nun, als ſollte aller Augenblicke was Schli
mes paſſiren, man kann nur nicht ſagen, wie.

Mathilde.

Dann hab' ich keine Ahnung. Denn ich kann wohl sagen, was es sein wird. Das ist schon Gewißheit!

Christine.

Was soll denn passiren? Sprich doch, daß man dahinterkommt!

Mathilde.

Wir wohnen in einem Hause beisammen und schon ist es ein halbes Jahr, daß Edmund nicht mehr zu uns herunterkommt. Kaum grüßt er mich hastig, und dabei wird er immer verlegen! Hast Du vorgestern die zwei geputzten Damen gesehn, die oben zum Besuch waren? Da gab's ein Rennen und Freuen, und wie sie weggingen, war Edmund dabei, führte die Jüngste am Arm und hatte sich so — so —, mir wollte sich das Herz im Leibe umwenden, als ich's durch's Ladenfenster sah!

Christine.

Hab' ich's doch gewußt, was in Dir steckt! Aber muß man denn's Schlimmste denken und hat unser Vater nicht Edmunden, als er vorig' Jahr hinter Euer Verhältniß kam, die Thür gewiesen? —

Mathilde.

Aber er kam doch noch heimlich, fand schon den Weg, so lange ihn sein Herz trieb. Dann hatte er aber allerlei an mir auszusetzen —

Christine (einfallend).

Warst ihm nicht mehr fein genug, wir hätten Dich in Sammt und Seide kleiden, in die Singestunde rennen lassen sollen. Da wär' uns der Vater schön gekommen. Hab's blos einmal probirt und ihn gebeten, er möchte auf Dich Was wenden, aber —

Mathilde (energisch).

Der Vater hat Recht. Wer mich nicht lieb hat, wie ich bin, mag sehn, ob er mit 'ner Zierpuppe glücklicher wird!

Christine.

Und das hast Du dem Edmund so oft gesagt, bis er's selber geglaubt hat und weggeblieben ist.

Mathilde.

Er sollte sich's zu Herzen nehmen, seine thörichten Gedanken von Flitter und vornehmem Wesen fahren lassen.

Ich bin doch einmal nur ein ſimples Ding! Aber dafür habe ich den Edmund ſo unendlich lieb, wie Keine ihn lieber haben wird, das weiß ich gewiß. Er kann nicht glücklich werden, als mit mir! — Ach, Du muntere, goldene Jugendzeit, wo biſt Du hin! Und wie er noch aus Bonn Brief über Brief ſchrieb und unglücklich war, wenn ich nicht gleich geantwortet hab'! Was für ein gutes, treues Herz war er damals trotz ſeiner Flunkerei! Nun iſt Alles geleckt und vornehm!

Chriſtine (trübe).

Ich ſeh' wohl, wohin's noch mit Euch kommt. Ihr Beide werdet kein Paar, das iſt nur zu gewiß.

Mathilde.

Und doch hat er mir ſo heilig feſt geſchworen, ich und ſonſt Keine würd' ſeine Frau! Bei allem Hin- und Widerreden und Schmollen hat er mich noch lieb, ja Mutter, muß mich noch lieben; ich fühl' das hier drinnen! (Schrickt auf.) Horch! Es klopft an die Küchenthür! (Links draußen klopft es.) Das iſt ſein Zeichen!

(Chriſtine nach links ab.)

Mathilde.

Wußt' ich's doch, er kommt. Er kann mich nicht laſſen!

Achter Auftritt.

Mathilde. Edmund. (Hinter ihm) **Chriſtine** (von links).

Mathilde.

Edmund! (Eilt zu ihm.) Kommſt Du endlich?
(Sie faßt ſeine Hand.)

Edmund (bewegt, ſcheu).

Der Vater iſt doch nicht zu Hauſe!

Mathilde (haſtig, freudig).

Willſt Du mit ihm reden, Edmund? —

Edmund (ebenſo).

Nein, eben nicht, — Du weißt ja! — Ich wollte mit Dir allein ſprechen.

Mathilde (beklommen).

So! — Du zitterſt ja ſo, Edmund? —

Edmund.

Nichts, es iſt Nichts. — Mutter Chriſtine bitte, paſſen Sie ein wenig auf, daß Herr Schätzlein uns nicht überraſcht, ich werde Sie nicht lange bemüh'n.

Chriſtine (etwas ſcharf).

Wenn Sie's nach ſo langer Zeit ſo eilig haben, Herr Aſſeſſor, wünſch' ich blos, daß es was Gut's iſt, was Sie uns bringen. (Durch die Mitte ab.)

(Kurze Pauſe.)

Mathilde.

Nun, — rede nur, ich höre ſchon. — Wenn's auch traurig iſt, was Du mir ſagſt, — ich werd's auf mein Herz nehmen.

Edmund (faßt ihre Hand).

Willſt Du mir verſprechen, liebe Mathilde, mich recht ruhig anzuhören, recht vernünftig zu ſein?!

Mathilde (zieht die Hand aus der ſeinen).

O ja, — ich werde recht vernünftig ſein!

(Sie hält ihr Herz, geht an den Stuhl zum Fenſter und ſtützt ſich auf die Lehne.)

Edmund (tritt ein paar Schritte näher).

Als wir noch da draußen auf dem Hofe zuſammenſpielten, unſere Träume und Pläne bauten, da dachten wir nicht —

Mathilde (bitter einfallend).

O, laß die ſchuldloſe Kinderzeit zufrieden, Edmund, ſie könnt Dich jetzt zu ſehr verklagen. Jene Zeit und die Bonner Briefe, Du haſt's ja doch ſchon halb vergeſſen. — Fang' lieber gleich mit dem Tage an, wo ich Dir nicht mehr gefiel, Du allerlei an mir tadelteſt und renkteſt, damit ich ſo eine Puppe würde, wie — (wirft ihm einen glühenden Blick zu) wie vorgeſtern bei Euch auf Beſuch war!!

Edmund (zuckt zuſammen, tritt zurück, kälter, formeller).

Mathilde! Als wir uns im kindiſchen Taumel der Jugend ewiges Verlöbniß ſchworen, haben wir uns ſchwer in einander geirrt. Unſere Entwicklung, unſere Anſchauungen gingen unwillkürlich verſchiedene Bahnen, unſere jetzigen Wünſche und Empfindungen, die Bedürfniſſe unſeres Lebens ſind das grade Widerſpiel. Der verachtende Widerwille Deines Vaters verbot mir dieſe Räume, in denen ich als Knabe glücklich war.

Mein Vater ist auch gegen unsere Verbindung und Dein ewiger Tadel, über meine Art zu denken und zu leben, Dein eigensinniges Festhalten an der spießbürgerlichen Sitte Deiner Eltern, ach, daß Du mir auch Nichts zu Liebe thatest; Alles das hat uns erkältet, entfremdet —

Mathilde (bebend).

O, sag' lieber, daß Du mich nicht mehr liebtst, darin liegt Alles. Ich habe mich nicht geändert seit Kindesbeinen, aber Du, und verlangst Du mich anders, als mich Gott geschaffen, so liebst Du mich nicht mehr! Sag's heraus, besser ist's, als hinterm Berge halten! —

Edmund (qualvoll, bittend fast).

Es ist nicht wahr, daß ich Dich nicht mehr liebe, die alte Zeit vergessen könnte; aber es ist wahr genug, daß wir uns nicht verstehn, nicht — geschaffen sind, mit einander zu leben, Mathilde. Wie Jugendfreunde, wie Bruder und Schwester laß uns lieben, o versprich mir das, Mathilde, ich beschwöre Dich!

Mathilde (bleich, hastig).

Ein Wort nur, Sie lieben eine Andere; jene Dame von vorgestern! Leugnen Sie's?! —

Edmund (bleich, voll Angst).

Mathilde, Du bist grausam! —

Mathilde (mit flammendem Schmerze).

O, eine vornehme Dame ist sie gewiß! Hab' ich doch immer geahnt, Sie wären für keine Trödlerstochter. Leben Sie recht glücklich mit ihr! Wenn Sie es aber nicht werden, Edmund, legen Sie die Hand auf Ihr Herz und denken Sie an mich! Ich kann Ihnen ohne Erröthen wie ehemals sagen daß ich Sie noch liebe, von keinem andren Manne weiß, noch jemals wissen werde! (Justus erscheint in der langsam geöffneten Thür links.) Sie haben mich elend gemacht, Edmund, aber wie wehe Sie sich selber gethan, wie beweinenswerth Sie sind, das fühlen Sie selber nicht (Schluchzend, gewahrt Justus.) Vater, mein Vater! (Stürzt auf ihn zu.)

Neunter Auftritt.

Juſtus (eintretend, nimmt) **Mathilde** (in ſeine Arme). **Edmund** (fährt bei des Alten Eintritt empor). **Chriſtine** (eilt durch die Mitte erſchreckt herein).

Chriſtine (bei Juſtus Anblick zuſammenfahrend).

Mein Jeſus, der Alte!

Juſtus (finſter, höhniſch).

Ja, der Alte! 'S Poſtenſtehn hat Dir nichts genutzt, Mutter!

Edmund (betreten).

Es ſchmerzt mich, Herr Schätzlein —

Juſtus (auffahrend).

Es ſchmerzt Sie? 'Ne gute Redensart für 'nen ertappten Hallunken!

Edmund (fährt verletzt zurück).

Mein Herr!

Mathilde.

Ich bitt' Dich, Vater, laß ihn gehn!

Chriſtine.

Was iſt denn geſchehn?! —

Juſtus.

Was geſchehn mußte! Was alle Tage auf Erden geſchieht; daß ein ehrloſer Menſch das Herz 'nes armen Mädels bricht!

Chriſtine.

Kind, mein liebes Kind. (Umarmt Mathilde.)

Edmund (indignirt).

Ich bitte, mir zu geſtatten —

Juſtus (dreinfahrend).

Daß Sie hingehn, wo Sie hergekommen ſind, verſtehn Sie mich! Wenn ich nicht mein Hausrecht ſbrauch', danken Sie's nur Ihrem reſpektablen Vater, der genug Schande hat, daß er auch grade Ihr Vater ſein muß. Gehn Sie ja, eh' mir die Geduld reißt! — (Tritt auf ihn zu.)

Mathilde (faßt des Vaters Arm, abhaltend).

Vater, Du haſt doch ſo viel Achtung vor Dir ſelber!

Chriſtine (raſch zu Edmund).

Gehn Sie doch nur —

Edmund (empört einfallend).

O gewiß, Herr Schätzlein! Sie haben mich als Knabe au
Ihren Knieen gewiegt, das verſchließt ſelbſt bei ſolchen Be
leidigungen meine Lippen! Daß Sie mich längſt gehaßt, wei
ich ſehr wohl! (Wendet ſich.)

Juſtus (flammend im Zorn).

Und mein Haß ſoll Dich auch begleiten, Erbärmlicher, ſ
lange Du lebſt! Unſer Herrgott mag Dir alle Niedertrac
zehnfältig heimzahlen!

Mathilde.

O, Das wünſch' ihm nicht!

Edmund (eiſig).

Ich bin zu ſtolz, darauf zu antworten! (Durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. (Ohne) **Edmund.**

Juſtus (außer ſich).

Was? — Was hab' ich Euch geſagt? Hatt' ich nicht wiede
'n Mal Recht? War er kein Schelm? Da habt Ihr Euer
Edmund, den Ihr immer bis auf's Blut vertheidigt habt
den Engel, gegen den man ja Nichts reden durfte, wenn'
nicht gleich an allen Ecken brennen ſollte! Ein netter Kunde
pfui Teufel!

Chriſtine.

Aber Vater, beruhige Dich doch nur!

Juſtus.

Laß Du mich ja zufrieden, hörſt Du! Willſt mir woh
Brei um 'n Mund ſchmieren. Wer iſt an der Geſchichte Schuld
Du! Du haſt die ganze, vermaledeite Liebſchaft geſehn vo
Anfang an! Statt ſe zu hindern, thatſt Du Alles dazu
Natürlich, hatteſt wegen Mathilden immer viel Roſinen in
Kopf! Wie ich's endlich merkte, war's freilich zu ſpät! Un
als ich ihm die Wege gewieſen, was haſt Du gemacht? Heim
lich Briefe an ihn beſtellt, ihn hereingelaſſen, wenn der alt

Juſtus nur den Rücken kehrte! Was haſt Du denn nu von Deiner dummen eitlen Mutterliebe? Unglücklich iſt Dein Kind für's ganze Leben! Was wirſt Du für'n Geſicht machen, wenn Dich Gott zur Rechenſchaft zieht?! —

(Chriſtine hat ſich an's Fenſter rechts zurückgezogen und weint bitterlich.)

Mathilde (eilt zum Vater, küßt ſeine Hand flehend).

Laß es ihr nicht entgelten, nur der Mutter nicht! (Krampfhaft.) Sieh', ich will meinen Gram ſtill in mir tragen, nicht murren und jede Klage verbeißen — bis, (trotzig faſt) bis ich's verwunden hab'! Ja, Herzvater, und ich — ich werd's verwinden, werd' ihn vergeſſen, will froh und heiter wieder werden! Bin ich nicht Deine Tochter, hab' ich nicht von Deinem Charakter und Willen genug, um's durchzuſetzen? Sei Du doch auch ruhig! Die Mutter hat's ja ſo gut gemeint, und — wer kann denn für ſein armes, närriſches Herz. Goldner, beſter Vater! (Umarmt ihn weinend, zieht ihn zu Chriſtine.) Sieh', liebe Mutter, er meint's ja nicht ſo! Ach, iſt's ihm denn zu verdenken, daß es ihm nicht gleich ſein kann?

Juſtus (ſtreichelt Chriſtine).

Laß gut ſein, Mutter. Geſchehn iſt geſchehn. — Ich hab' nur den Wunſch, das Mädel möcht ſich wirklich den Kerl aus'm Sinn ſchlagen!

Chriſtine (hat Juſtus Hand ergriffen, düſter).

Wenn ſie's nur kann, Juſtus!

Juſtus (wendet ſich haſtig um).

Wiſch' Dir's Geſicht ab, Mutter, es kommt Jemand!

(Chriſtine ſteht auf, ſucht, wie Mathilde, die Thränen zu verbergen.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Hennings (durch die Mitte).

Hennings (erregt, ſich aber zur Ruhe zwingend).

Ich will nur ſehen, ob mein alter Freund Juſtus mich ebenſo traktiren will, wie meinen Sohn!

Juſtus.

Sie wollen ihn wohl noch weißbrennen, was? — Mathilde, geh' mit der Mutter einſtweilen in de Küche.

Chriſtine (bittend).

Mach's mit Deiner Hitze nur nicht noch ſchlimmer!

Juſtus.

O, ich bin verdammt ruhig! Geh nur, wir Beide werden mit 'nander ſchon fertig.

(Mathilde zieht die Mutter mit ſich, Beide durch die linke Thür.)

Juſtus.

Was beliebt, Herr Hennings?

Hennings.

Mir beliebt noch immer zu glauben, daß Sie ein ver- nünftiger Mann ſind, der mit ſich über eine unangenehme Sache anſtändig reden läßt.

Juſtus.

Alſo anſtändig, vernünftig! Schön! — Wollen der Herr Hennings Platz nehmen?

Hennings.

Danke. — Sie haben gegen meinen Sohn Beleidigungen ausgeſtoßen, die man nur Ihrer Aufregung zu Gute halten kann und wenn ich noch zu Ihnen komme, lieber Schätzlein thu' ich's, weil ich Sie bisher geachtet habe und nicht will daß wir uns verfeinden. Mein Sohn hat ohne meinen Wunſch ein jahrelanges Verhältniß mit Ihrer Tochter gehabt, Sie wußten darum und verſchwiegen mir's.

Juſtus.

J, und damit wollen Sie mir wohl die Schuld aufbürden? Ich hab', als ich hinter die Liebſchaft kam, Ihrem saubern Herrn Sohn die Thür gewieſen. Hinter meinem Rücken kann er aber doch. Hätten Sie's etwa verhindert, da ich's nicht konnte? Nein, Beſter! Schlimmer wär's geworden. Mit Ge- walt macht man dabei niſcht. Ohne alle Redensarten: Hätten Sie jemals Ihren Sohn meiner Tochter gegeben?

Hennings (zurücktretend, ſtutzig).

Ich?

Juſtus (höhniſch).

Immer 'raus damit!

Hennings (heftig).

Nimmermehr!

Juſtus (höhniſch und ſcharf).

Hähähä, ſehn Sie wohl? (Bitter.) O ja, natürlich, 'ne Trödlerstochter iſt viel zu deſpektirlich für 'nes reichen Mannes Sohn! Na, ſeh'n Sie, mir geht's mit Ihrem Mosjö Edmund ebenſo! Bilden Sie ſich denn etwa ein, ich hätt' ihm meine Tochter gegeben? Nimmermehr!

Hennings (kalt, beleidigt und ſtolz).

So ſo! Um ſo beſſer, Freund, dann brauchen wir's uns Beide ja nicht ſo zu Herzen zu nehmen, daß Nichts daraus geworden iſt! Neugierig wäre ich indeß, zu wiſſen, weshalb mein Sohn nun Ihren Haß und Spott verdient hat?

Juſtus.

Warum? Ich gebe keinem Lumpen meine Tochter, deſſen Motto iſt: Mein Lebenslauf iſt Lieb und Luſt und lauter Wind juchhe! Mein Schwiegerſohn muß kein charakterloſer Hanswurſt, aber ein ehrlicher, honetter Menſch ſein, der arbeiten kann, nicht in Schlemmerei, Narrenspoſſen und nobler Alfanzerei, ſondern in meinem Kinde allein ſein Glück ſieht! Zu 'ner Beſſerungsanſtalt für 'nen Lüderjahn iſt mir mein Kind zu gut!

Hennings (erregter).

Ich bitte, mäßigen Sie ſich. (Spöttiſch.) Mir ſcheint ſehr ſtark, wenn ich nur meine Einwilligung ertheilen würde, wäre Ihnen mein Sohn, der Lump, ſchon recht; ſind Sie doch auch ein Mann, der das Geld vor allem Anderen zu ſchätzen weiß!

Juſtus (in tiefem Unwillen).

Und Sie denken, ich verhandle mein Kind um Mamon? Beſter Herr, ſteifen Sie ſich ja auf Ihr Vermögen nicht ſo! Sie haben noch lange nicht ſo viel, als Ihr Herr Sohn verpoſamentiren wird, und was Der nicht klein kriegt, wird die liebe Schwiegertochter und die alte Baronin ſchon beſorgen, denen Sie heute die noblen Meubles gekauft haben. Die Wolkenſtein's kennen wir recht gut, da heißt's auch: Dickethun mein Reichthum und Pumpen mein Vergnügen! Werden noch dahinter kommen, was aus Ihrem ſauern Schweiß in dieſen Händen wird?

Hennings (außer ſich).

Herr, Sie vergeſſen, daß Sie —

Juſtus (ſcharf).

Daß ich 'n ehrlicher Kerl bin, wollen Sie doch wohl ſagen?

Hennings (ſcharf).

Um den Skandal ein Ende zu machen, ſchlage ich vor, daß Sie das Haus räumen!

Juſtus.

Räumen? Ich das Haus? — So! — Als ich Ihnen damals in der Krankheit beiſprang, Sie ſich vor Liebe und Dankbarkeit gar nicht zu laſſen wußten, was haben Sie geſagt? Zeitlebens ſollt' ich im Hauſe bleiben. — Sie wiſſen ganz prächtig, daß ich hier der guten Lage am Markt mein Fortkommen verdank'. Wollen Sie mir meinen Erwerb nehmen, wie Ihr Sohn meiner Tochters Herz ſtahl? Wir können Ihnen und Ihrem Mosjö offen in's Geſicht ſehen, wir ſind ehrliche Leute. Wenn Sie uns nu mit Gewalt loswerden müſſen, wollen Sie ſich doch blos das ewige Rothwerden erſparen!

Hennings (ſtolz).

Sie haben nicht nöthig, Beſter, mich an mein Verſprechen zu erinnern. Wenn Sie bleiben wollen, bleiben Sie ſo lange es Ihnen anſteht, Niemand ſoll Sie vertreiben. Ich verbitte mir aber, daß Sie ſich künftig anders verhalten, als ich von einem Miether erwarte, mit dem ich ſonſt nichts gemein habe! Wir ſind quitt!

Juſtus.

Das ſind wir; fertig ganz und gar. Vor uns haben Sie gewiß Ruh'. Will wünſchen, daß Sie den alten Schätzlein nie brauchen!

Hennings (welcher ſich bereits zum Gehen gewendet, zuckt die Achſeln).

Sie? — Gott ſoll mich bewahren! (Geht nach der Mittelthür.)

Juſtus (ihm nachgehend, höhniſch).

Schön, beſtellen Se ſich's aber bei ihm ja bei Zeiten!

(Hennings durch die Mitte ab.)

Zwölfter Auftritt.

Mathilde (und) **Chriſtine** (aus der Küche). **Juſtus** (kommt zurück).

Mathilde (ſchmerzlich).

Du willſt alſo nicht ausziehn, Vater! —

Chriſtine.

Ewig ſollen wir den Gram und Aerger vor Augen haben?

Juſtus (prägnant).

Wir bleiben im Hauſe; hier iſt unſer Brot! Wär's nur, um zu ſehn, wie Denen Alles heimkommt, was ſie uns angethan!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Wohnung der Familie Hennings in Hennings Hauſe.

(Ein Jahr ſpäter.)

Wohnzimmer des alten Joſua Hennings, Abend.

(Halbes Theater. Anſtändiges Zimmer ohne überflüſſigen Luxus, aber gut und comfortable, nach dem Bedürfniß eines alten, unverheiratheten und vermögenden Bürgers eingerichtet. Haupteingang von rechts. Thür im Hintergrunde, geſchloſſen. Wenn Letztere ſpäter geöffnet wird, erblickt man das Schlafzimmer des alten Hennings und deſſen Fenſter von Gardinen verhüllt, wogegen der Raum deſſelben gleichfalls erhellt iſt. Im vorderen Zimmer, wo die Handlung vor ſich geht, befindet ſich rechts in der Ecke des Hintergrundes ein Ofen, dabei Tiſchchen mit Pfeifengeſtell und Rauch-Apparat. In der andern Ecke links modernes Cylinderbureau, darauf Pendule und Bücher. An der linken Seite nach vorn Sopha; davor Tiſch, auf welchem Medizinflaſchen, Spirituslampe, Schreibzeug, Tiſchglocke, Zeitungen und eine brennende Lampe ſich befinden. Halbe Beleuchtung. Zwiſchen Bureau und Sopha links ziemlich großes Fenſter.)

Erſter Auftritt.

Baronin (auf dem Sopha an einem Flacon riechend). **Aſta** (an der verſchloſſenen Thür des Hintergrundes, lauſcht an derſelben. Beide Damen in luxuriöſer Balltoilette).

Baronin.

Eine entſetzliche Luft, wahrhaft athembeengend! Laß uns auf Dein Zimmer gehn und durch Nina Deinen Mann zu

uns bitten. Die Nähe des Kranken ist ohnedies nicht der schicklichste Ort, Edmund zu sprechen.

Asta (vorwärts kommend).

Grade hier! Seitdem zwischen uns und Schwiegerpapa diese Spannung eintrat, steckt mein edler Gatte sich immer hinter ihn, wenn er besorgt, ich könne Wünsche hegen, die ihm unangenehm sind. Wer von meinen Wünschen ist es nicht? Der Herr Schwiegerpapa ist in der Reconvalescenz, also seh ich nicht ein, weshalb ich nicht auf den Ball der Gräfin gehen soll? Edmund weiß es sehr gut, vorgestern sprachen wir noch davon! Aber er will es nicht wissen. Deshalb werde ich's ihm hier sagen!

Baronin (pointirt).

Du hoffst — Gildern bei Gräfin Falkenhofen zu sehn! —

Asta (erröthend, verlegen).

Ich — ich hoffe mich zu amüsiren! Hab' ich deswegen geheirathet, um vor Enttäuschung und Langerweile zu sterben, einer Tyrannei kleinlichster Rücksichten zu erliegen? Welche Versprechungen that er mir nicht; wie hoffte ich, mein Glück zu gründen? Haha, himmlisches Glück, wie die Hausfrau eines Plebejers eingefercht zu sein, idyllische Krankendienste bei einem launigen alten Mann zu versehn, der sich damit unterhält, mein Verhalten zu kritisiren. Wenn nicht im Hause, wünsche ich außerhalb wenigstens in meinen Vergnügungen souverain zu sein.

Baronin.

Nachdem Du einmal die Invite der Gräfin angenommen, müssen wir allerdings hingehn, auch mag ich weder das Benehmen Edmund's noch seines Vaters entschuldigen. Aber an Allem trägst Du immerhin die Hauptschuld!

Asta.

Ich? — Bin ich Schuld, daß Edmund vor unsrer Verheirathung durchaus zweitausend Thaler Schulden machte, sie verheimlichte, und da Schwiegerpapa bezahlen mußte, wir seinen Unwillen zu empfinden hatten? Ja die Schuld trage ich, daß ich mich herabließ, Edmund zu heirathen, aber Sie tragen sie mit mir, Mama, Sie wissen —

Baronin (einfallend, kalt).

Daß Du den Adjutanten nicht vergessen kannst! Dein Verhalten nach der Hochzeit schon war danach eingerichtet!

Asta (einfallend).

Ah, Sie verlangen, daß ich mich unendlich glücklich fühlen soll?

Baronin (ſcharf).

Ich wünſchte, daß Du zu rechter Zeit erkannt hätteſt, es ſei eben kein Unglück, ſeine Zukunft durch Reichthum geſichert, ſich geliebt zu wiſſen. Statt Edmund und den alten Mann, der ſeine vortrefflichen Seiten hat, zu feſſeln, haſt Du Deines Mannes Eiferſucht durch überfreundliche Auszeichnung Gildern's geweckt, die Schuldangelegenheit kam dazu, Hennings mißtrauiſch zu machen, und Dein Trotz ſetzte Allem die Krone auf. (Tritt dicht zu ihr, leiſe.) Ich wundre mich nur, daß Du nicht ſchon dem Schwiegervater von dem geheimen Ehevertrage etwas merken ließeſt. Er würde nicht verſäumen, dagegen Vorkehrungen zu treffen, welche Dich erſchrecklich zur Vernunft bringen könnten!

Asta (halblaut).

Wenn ich aber im Hauſe dieſe ehelichen Roſenketten trage, will ich wenigſtens in den Vergnügungen Erſatz finden, die meine Geburt und Jugend mir zum Lebensbedürfniß machen! (Lauter.) Sie haben mich nicht zur Bürgersfrau mit Pichelſchürze und Kochbuch erzogen!

Baronin (bitter, laut).

Sehr wahr! — Gott gebe Dir nie ein Kind, damit Du es nicht ſchlechter erziehſt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Edmund (durch die Mittelthür).

Edmund.

Iſt mir doch, als — Asta! Was heißt das? Du wirſt doch nicht auf den Ball der Gräfin gehen? —

Asta.

Ich faſſe nicht, daß Du darüber ſtaunſt, da wir erſt vorgeſtern davon geſprochen?

Edmund (einfallend).

Ich ſagte Dir aber vorgeſtern, es ſei beſſer, wir gingen nicht, da Papa noch zu ſchwach iſt. Er iſt heut unwohler!

Asta (ironisch).

Seit dem Moment gewiß, wo Du mich in Toilette siehst?

Edmund (ernst, pointirt).

Hättest Du Dich am Tage um uns gekümmert, würdest Du es bereits wissen!

Asta (entschuldigend).

Ich war beschäftigt, Einkäufe —

Edmund (einfallend).

Schick' ein Billet an die Gräfin und entschuldige uns.

Baronin.

Dazu, lieber Freund, ist es aber zu spät. Der Wagen wartet und nachdem Asta der Gräfin beim heutigen Besuch vor Tisch noch einmal bestimmt zugesagt, wäre das eine Unschicklichkeit!

Asta.

Du wirst mich doch nicht außer alle Verbindung mit den Familien bringen wollen, denen ich durch Geburt nahe stehe? Papa ist in der Besserung, drei Leute stehen ihm zu Gebot, was will man mehr? Mein Gott, wenn es Papa beruhigt, bleibe Du doch bei ihm! Dein Schicklichkeitsgefühl aber muß Dir sagen —

Edmund (bitter einfallend).

Daß die Tochter in's Haus gehört, wenn der Vater krank ist!

Asta (prätiös).

Da unsere Begriffe von Anstand sich, wie gewöhnlich, trennen, folge Jeder dem seinen! Komm', Mama! (Wendet sich.)

Edmund (schmerzlich, hastig, bittend).

Asta, ich bitte Dich, sei rücksichtsvoll! Bleibe, wenn ich noch an Deine Liebe zu mir glauben, nicht annehmen soll, Du gingest heute aus besonderen Motiven und mein Zurückbleiben käme Dir höchst gelegen. Wenn Du mir Das zu Leide thust, Frau, dann, bei Gott, — sind wir fertig!

Baronin.

Edmund, sind Sie von Sinnen! Wegen eines Balles? —

Asta (gereizt, höhnisch).

Ei, Du stachelst mich ja zum Widerstande! (Verbeugt sich.) Ich werde gehen!

Baronin.

Aſta, Du reizeſt ihn noch mehr!

Edmund (ſchmerzlich).

O, wenn ich's nicht ſchon empfände, Du machteſt's mir in dieſem Augenblicke klar! Niemals haſt Du mich tiefinnerlichſt geliebt. Ich könnte um der Liebe Willen entbehren, darben, wenn aber Dein Auge leuchten, Deine Wange glühen, Dein Buſen klopfen ſoll, bedarfſt Du der Folie des Glanzes und Genuſſes! Du gehſt, weil Du ſehr wohl weißt, daß ich keine neuen Scenen dulden, den alten Mann da drinnen nicht noch in dies Elend meines Lebens blicken laſſen kann. (Tritt zu ihr, halblaut, knirſchend.) Aber, meine Ehre ſollſt Du rein halten, und ſo wahr mir Gott helfe, vergißt Du Gildern gegenüber, daß Du mein Weib biſt, ſo reiß' ich dem Burſchen vor aller Welt Treſſen und Cordons vom Leibe, damit er wiſſe, was einem Schurken gebührt!

Aſta (außer ſich).

Mein Herr, ich —! (Schelle aus der Hinterſtube.)

Baronin (einfallend).

Komm' auf Dein Zimmer!

Edmund (leiſer).

Der Vater iſt erwacht, er hat davon gehört! Meine Meinung iſt, verlaß Dich darauf, ſo feſt und zähe, wie Dein Eigenſinn!

(Thür des Hintergrundes durch Lebrecht geöffnet.)

Stimme des alten Hennings.

Edmund, was iſt denn? —

Edmund (nach der Hinterthür eilend).

Nichts, lieber Vater! Was willſt Du?

(Durch die Hinterthür ab. Die Thür bleibt offen.)

Baronin (leiſe).

Unſeliges Geſchöpf, Du handelſt mörderiſch gegen Dich und uns Alle! Komm, kleide Dich aus!

Aſta.

Nach dem Vorgange nicht! Genug hab' ich nachgegeben, diesmal ſetz' ich's durch! Laß' ſehn, ob er mich vor dem Vater zwingen wird!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der alte Hennings (im Schlafrock, von) **Edmund** (und) **Lebrecht Nagel** (geführt, durch die Mitte).

Edmund (im Eintreten).

Nein, nein!

Hennings (zu Edmund).

Das klang aber, wie ein Disput?

Edmund.

Asta sprach nur ein wenig laut, sie —

Hennings (einfallend, mit seinen Führern vorwärts kommend).

Im Ballkostüm? Heute? Wollen denn die Gnädige mit der Frau Schwiegertochter zum Ball? —

Asta.

Lieber Papa, ich konnte wirklich die Einladung der Gräfin von Falkenhofen unmöglich ablehnen. Da Sie Reconvalescent sind, kann ich wohl dieser Form der Höflichkeit genügen. Edmund ist ebenfalls geladen. Bin ich ein oder zwei Stunden dort gewesen, sehen Sie mich wieder.

Hennings (hat sich inzwischen in den Lehnstuhl gesetzt).

Edmund.

Du fühlst Dich aber unwohler, Papa, deshalb bleiben wir zu Hause.

Asta.

Ich setzte Dir schon auseinander, Edmund, daß es durchaus nicht geht. Ist Papa ein wenig angegriffen, wird Deine Nähe ihm genügen, überdem bin ich um zehn Uhr zurück. Du wirst mich doch nicht so compromittiren wollen?

Edmund (heftig).

Asta! —

Hennings.

Ruhig, ruhig, mein Sohn! Wenn sie gehen will, sich sonst bei ihrer noblen Gesellschaft compromittirt, laß sie gehen, Du bist ja bei mir. Zwang braucht sich meinetwegen Keiner anzuthun.

Edmund (heftig).

Aber ich —!

Hennings.

Sohn! Ich bin ja krank! Laß es gut ſein. (Faßt ſeine Hand.) Werd' ich nur erſt geſund, ſo wollen wir zuſammen die Geſchichte anders einrichten. Viel Vergnügen, Frau Schwiegertochter!

Aſta (tritt zu ihm).

O, zürnen Sie doch nicht, Papa! Man würde uns ja für gänzlich bildunglos halten. Seien Sie nicht böſe! (Reicht ihm die Hand.) — Nein?

Hennings.

Schon gut, amüſire Dich nur recht, mein Kind!

Baronin (verletzt).

Verehrter Freund! Nicht einmal die Hand zum Abſchied?

Hennings.

Vornehme Leute geben einander die Hände nicht. Schade, daß man nicht auch im Frack kann krank ſein. Grüßen Sie mir die Vons nur Alle!

Aſta (achſelzuckend).

Du ſiehſt, Mama —?

Baronin (ſcharf, ſtolz).

Guten Abend! — Mein Kind, wir wollen gehen!
(Beide rechts ab.)

Edmund (will ein paar Schritte nacheilen, bleibt verzweifelt ſtehen).

Vierter Auftritt.

Edmund. Hennings. Lebrecht.

Hennings (bewegt).

Das, lieber Sohn, ſind die Roſen unſeres Lebens! — Hätt' ich's je für möglich gehalten, ein weiblich Herz könne ſo lieblos und ſtarr ſein, lieber hätt' ich Dir das ſimpelſte Mädchen gegeben, als dieſe Verbindung geſtattet!

Edmund (qualvoll).

Was ſagſt Du doch damit, Vater? —

Hennings (düſter).

Thoren ſind wir, wenn wir nach Glück ringen! Was uns am Schönſten däucht, am meiſten lockt, iſt gerade, was uns

am wenigſten taugt! — Setz' Dich zu mir; Lebrecht kann indeß Alles für die Nacht beſorgen.

(Edmund nimmt einen Stuhl und ſetzt ſich zu dem Alten. Lebrecht durch die Mitte ab, welche offen bleibt.)

Hennings.

Sie liebt Dich nicht, mein Sohn; nur das Geld, was nach meinem Tode Dein ſein wird!

Edmund.

Das Geld? O, laß mich's nicht glauben, Vater, nur Das nicht! So gar niedrig kann ſie nicht denken, mich ſo betrogen haben!

Hennings.

Ich will nicht mehr der Schuldgeſchichte erwähnen, Deine blinde Liebe hat's gethan. Daß Sie es aber anzunehmen vermochte, war das Nobleſſe? Liebe?

Edmund.

Ich hab' es ihr ja aufgedrungen, mit heißen, langen Bitten!

Hennings.

O, ſie hat ſich auch recht geziert, aber ſie nahm es doch; Deiner Liebe war ſie ja ſicher. Nicht Dich klag' ich an, aber ſie! Hat ſie mich ſelber nicht umſtrickt, wurde ich nicht närriſch bei dem Liebreiz dieſer — Heuchlerin?

Edmund.

Du gehſt zu weit, Vater.

Hennings.

Wenn ſie nicht damals heuchelte, als ſie noch Braut war, wo wir uns noch zurückziehen konnten, was thut ſie jetzt? Sie geht heute zum Ball, ohne Dich! Iſt Das Liebe zu Dir und mir? Kannſt Du ſo blind ſein?

Edmund.

Ich kann und will's nicht glauben. Hat ſie auch nie ſo leidenſchaftlich tief geliebt, wie ich, ſie gab eben ſo viel Gemüth, als ſie hatte; liebte mich, weil ſie mich beherrſchte! Herrſchſucht, das iſt's! Du warſt manchmal auch etwas hart gegen ſie.

Hennings.

Mein Argwohn, einmal geweckt, durchſchaute Aſta und die Alte. Seinen Reichthum honnet gebrauchen, iſt vernünftig

und ich dächte, bei Asta hätte ich das Mögliche gethan. Sie hat einen Bürgerssohn geheirathet, mithin ist sie eine Bürgersfrau; es ist lächerlich, haute volée zu spielen, wenn's doch Niemand anerkennt. Ich müßte meinen einzigen Sohn nicht lieben, wenn ich jetzt noch blind wär'; Dich nicht ermahnte, sobald Dein schwaches Herz Dich wieder verleiten will. Wenn sie es dulden konnte, daß Du heimlich ihretwegen Schulden machtest, wer steht mir dafür, daß Du Dich nicht mit Deinem künftigen Erbe ihr noch mehr gefangen gabst?

Lebrecht (tritt ein, bleibt an der Thüre stehen).

Edmund (auffahrend).

Um Gotteswillen, Vater! — (Für sich.) Er erräth's noch!

Hennings (stutzt rasch).

Du hast was auf dem Herzen! (Edmund will in tödtlichster Angst aufstehen und wendet sich weg, der Alte hält ihn bei der Hand fest.) Nein, ich lasse Dich nicht! Ich will's wissen! (Edmund setzt sich mit sichtlichem Kampfe.) Edmund, wenn ich nicht mehr bin, ist das Unglück Dein einziger Gefährte! Sprich, so lange es noch Zeit ist!

Lebrecht (zieht sich in die Hinterstube zurück).

Edmund (krampfhaft).

Vater! — Wie ich's nennen soll, weiß Gott! Furchtbaren Verdacht fachst Du wieder in mir an; — o, die nagende Leidenschaft der Eifersucht!

Hennings (erstaunt).

Eifersucht? —

Edmund (ebenso).

Sie ist zum Ball — heute grade, ohne mich! (Halblaut vor sich hin.) Gildern ist gewiß da!

Hennings.

Eifersucht auf Gildern? Den Adjutanten, den Cousin Asta's? Edmund, lügst Du Dir auch nichts vor? Hierin, glaub' ich, irrst Du!

Edmund.

O, das Gattenauge sieht scharf! Er hatte, als ich Wolkenstein's Bekanntschaft machte, Absichten auf Asta. Beide waren sehr vertraut, ich weiß es, bis ich ihm den Rang ablief und —

Hennings.

Und Du heirathtest sie doch? Brachtest ihr Opfer aller

Art, um ihre Liebe zu erkaufen? Dies Geſchöpf nahm Di
weil Du für ſie das profitabelſte Geſchäft warſt! Menſ
das grenzt an Wahnſinn!

Edmund.

Mach' mir doch keinen Vorwurf! Die tolle blinde Liebe

Hennings (einfallend).

Und Liebe iſt's noch, die Dich mit Eiferſucht foltert, n
unendlichen Qualen jeden Schritt Deiner Frau bewachen lä
ihr jetzt in Gedanken auf den Ball folgt!

Edmund.

Laß, o, laß mich! Ich will ihr nach, mich überzeugen v
ihrer Untreue! Sie war ſchon zu lange da! — Mein Gott!
Nein, nein, ich bleibe bei Dir! —

Hennings.

Ja, ja! Geh', hole ſie unter anſtändigem Vorwande, Edmun
Ich fühl' mich ja ſo unwohl nicht. Du haſt bei mir doch kei
Ruhe. — Will mir's allein reiflich überlegen.

Edmund.

Dich verlaſſen ſoll ich? —

Hennings.

Um Deiner letzten Hoffnung Willen! Sag ihr, ich möch
ſie ſehen. Mit den höchſten Opfern ſelbſt will ich Alles zwiſch
Euch ausgleichen, damit das Schlimmſte nicht geſchieht.

Edmund.

Lieber Vater, ich — (Faßt qualvoll ſeine Hand.)

Hennings.

Keinen Einwand mehr! — Kommt aber nicht zu ſpä

Edmund.

O, wir ſind bald zurück, lieber Vater! (Küßt ſeine Hand, rechts a

Fünfter Auftritt.

Hennings. Lebrecht.

Hennings.

Der Unglückſelige liebt ſie noch, er würde ſonſt nicht v
mir gehn! Ein Mann, und wär' er Millionär, muß nie üb

ſeinen Stand heirathen. Was er der Frau auch biete, ſie wird immer glauben, ſie habe ihm mit ihrer Hand eine unendliche Ehre angethan. Ja ja, die Mathilde hätte ihn glücklicher gemacht! (Schauert zuſammen.) Mir iſt gar ſeltſam zu Muth, als ſagte mir Einer „Beſtelle Dein Haus!“ (Fährt auf.) Ich will teſtiren, noch heute, ſo lang' ich noch Kraft habe! Von Aſta ſoll's abhängen, ob ich —; Lebrecht! —

Lebrecht (der im Hintergrunde geſtanden).

Herr Hennings! —

Hennings (reicht ihm die Hand).

Du biſt mir wenigſtens nicht untreu, altes Haus.

Lebrecht (gedrückt, bänglich).

Der junge Herr iſt auch weg?

Hennings.

Nicht auf lange! Hör' mich an! Ich will mein Teſtament machen, jetzt gleich. Es iſt dringend! Du gehſt auf's Gericht zur Teſtamentskommiſſion, — verſtanden? —

Lebrecht.

Zur Teſtamentskommiſſion! —

Hennings.

Sagſt, ich laſſe ſie zu mir herbitten, ſofort!

Lebrecht.

Ja, Herr Hennings. —

Hennings.

Die Köchin ſchick' her, daß ich nicht allein bin!

Lebrecht.

Sie iſt aus! Die junge Frau hat's erlaubt. Nina will ich holen.

Hennings.

Hübſche Wirthſchaft! — Das Kammermädel nicht, das Geſchöpf iſt wie ſeine Herrin. — Was zögerſt Du?

Lebrecht (beklommen, in großer Angſt).

Ach, Herr Hennings, — ich muß es ſagen! — Wiſſen Sie denn ſchon Alles? —

Hennings (aufgeſchreckt).

Alles? — Hab' ich noch mehr zu wiſſen? Sprich, wenn

Du Gottesfurcht haſt, ich bitte Dich! Hab' ich Dir nicht imm
Gutes erwieſen?! —

Lebrecht.

Und ich war ſo undankbar, lieber Herr, und behielt
Schlimmſte für mich! Aber dann wär's ja mit Ihnen u
der Frau Tochter ganz aus geweſen.

Hennings.

Wenn Du's nur ſagen wollteſt! —

Lebrecht.

Herr Edmund hat heimlich vor der Verlobung mit ſein
Braut beim Notar einen Ehekontrakt machen müſſen und i
das halbe väterliche Vermögen auf alle Fälle verſchriebe
ſelbſt wenn ſie ſich trennen ſollten. Ich mußte Zeuge ſe
und —

Hennings (nach einem furchtbaren und kurzen Kampf mit ſich, krampfhaf
Die Teſtamentskommiſſion!! — Den Schätzlein!!

Lebrecht.

Ich will geſchwind rennen! (Eilt rechts ab.)

Hennings (nach düſterer Pauſe).

Das Maaß iſt voll! — Lange hab' ich gelebt im Glü
im Frieden; nun kommt mir's heim! — Sie wird ſich v
ihm trennen! O Zukunft voll Herzeleid! — Ich werde 's nic
mehr erleben! — Mag's auch nicht!

Sechster Auftritt.

Hennings. Juſtus (und) **Mathilde** (von rechts, bleiben in ſeine
Anſchaun ſtehen).

Hennings (dumpf).

Mein armer, lieber Sohn! —

Juſtus (geht zu Hennings, legt die Hand auf ſeine Schulter).

Nicht doch, nicht doch, Herr Hennings! Faſſen Se Mut
ich bin ja da! (Setzt ſich zu ihm.)

Hennings.

Sie kommen alſo doch, Juſtus? (Faßt ſeine Hand.) Gott ver
gelt's Ihnen. — Ach, Mathilde! (Mathilde tritt zu ihm und giebt ihm d
Hand, Hennings tätſchelt ſie.) Sie gutes, liebes Kind! Wie woh

thut es mir, wie — wehe, Sie wiederzusehn, so — bei mir! — Hab' Ihnen recht viel abzubitten! —

Mathilde.

Nein, Herr Hennings. — Der liebe Gott weiß am Besten, was er mit uns vor hat!

Justus.

Verlieren Sie die Courage nicht, 's ist blos 'n leichter Anfall! Geh', Mathilde, (winkt ihr) sieh', ob in der Schlafstube Alles besorgt ist und heiz 'n Bissel ein! Mach' die Thür zu, wir haben zu reden!

Mathilde (eilt durch die Mittelthür ab und schließt sie).

Justus.

Meine Frau wird auch gleich da sein, sie ist zum Doctor gelaufen. Halten Sie nur die Ohren steif!

Hennings (nach kurzer Pause).

Das ist dieselbe Stube, Justus, wo Sie mich damals so todtkrank fanden, umgesunken, — verlassen — wie heute! — Hab' Ihnen und dem Mädchen großes Unrecht gethan!

Justus (einfallend).

Lassen Sie doch das, sagen Sie nur, was ich thun soll. Die Testamentskommission wird kommen, was bin *ich* denn dabei nütze!

Hennings.

Vergessen Sie, mir zu Liebe, den Groll gegen Edmund! Rathen Sie, denn ich weiß nicht mehr aus noch ein. Ach, Hochmuth, Hochmuth! — Mein Sohn ist betrogen und elend!

Justus (auffahrend).

Betrogen? Elend? — (Für sich.) Das ist gut! —

Hennings.

Diese Ehe ist sein Untergang! —

Justus (lauernd).

Er lebt schlecht mit ihr, was? — (Für sich.) Hab mir's gedacht! —

Hennings.

Der Glanz, die vornehme Familie blendete uns. Mit Sinnenreiz und Lockungen einer Falschheit ohne Gleichen, wußte sie das Herz meines Jungen ganz umzukehren. Da,

in der Raserei seiner Leidenschaft, hat er Asta'n auf j
dingung hin heimlich beim Notar sein halbes Erthe
schrieben, auch wenn es zur Scheidung kommt, und es
dazu, sie wird's darauf anlegen!

Justus (aufspringend).

Was?!! — Hennings, Sie sind ein unglückseliger
(Für sich.) Donnerwetter! (Ausplatzend.) Der wahnsinnige
ist verführt!! — Das ist ja geradezu auf sein Vermög
gesehn!! (Der dabei umhergegangen, steht sinnend still.)

Hennings.

Begreift Ihr, daß ich nicht mehr gesund werden
Rathlos steh' ich da und muß sehen, wie mein Soh
ruinirt am Vermögen und Ruf, in Verzweiflung enden m
(Pause.)

Justus.

Alle Leute, Herr Hennings, sagen, ich wär'n verl
Kerl, aber inwendig sieht's doch rechtschaffen aus.
viel Böses erlebt, — das hat mich so eckig und sch
macht! Ho, war einst auch reich, eh' ich auf'n Tröde
Verthat mein Geld etwa nicht, — Andre haben sich's
wohl sein lassen, weil ich aus guter, dummer Liebe mei
dem Freunde vertraut! Ich weiß, wie Armuth thut,
dem verwöhnten Kinde des Glücks! Kann mir Ihre
angst denken! — Edmund liegt in den Krallen dieser
sie werden ihn ausbeuten bis auf's Letzte und laufen
'S hilft nichts, liebster Hennings, sich noch mit Hoff
zu belügen, sei's denn nackt vom Maule weg gesagt.
diese Weiber, nicht der vernarrte, eitle Mensch, — wiss
wer schuld ist? Sie! Sie haben den Jungen von kl
verwildern lassen!

Hennings (entsetzt)

Justus!! —

Justus.

Hilft Alles nichts! — Ne Kinderseele ist wie 'n
'ne Knospe, die gehegt sein will! Zwingt doch'n Pfl
heut in's Dunkel, morgen in's Licht, erst in Kälte d
de Gluth, es muß ja verkrüppeln! Sie haben sich nie
Edmund gekümmert, ihren Geschäften und Passionen
Der mutterlose Junge wurde von den Hofmeistern ve
gerenkt bald da, bald dorthin! Ein Kindergemüth

Liebe und Strenge! Beides hat zu rechter Zeit gefehlt. Kinder sind nich' wegen uns, wir sind wegen der Kinder da! Hätte Edmund nicht de Matthilde und den alten Justus gehabt, ganz andre Geschichten hätten Se noch erlebt! Talent, Geist, Herz steckt in ihm, ja, aber's edelste Roß wird 'n gemeiner Klepper, wenn's nicht im Zügel gehen lernt! — Jetzt haben Se's! — Den macht nur Eins klug, — Elend!!

Hennings (verzweifelt).

Elend!! O unbarmherziger Gedanke! — Wäre mein Junge doch unter Ihrer Hand, rauh, eisern, aber zu schlichtem Sinn, rechtschaffner Arbeit erzogen worden! Erbarm' Dich, alter Trödler! Rette den Sohn, erlöse mein Herz von Schuld!! — Haben Sie denn den Edmund nie lieb gehabt?! —

Justus (der Hennings Hand ergriffen hat).

Ja, — ich hab' ihn lieb gehabt, als — als er noch klein war. — Könnt' ich helfen, ich thät's. Aber er ist ja majorenn, kann also blödsinnige Kontrakte schließen, hinter Ihrem Rücken seine Vermögensansprüche verkaufen! — Was wollen Sie denn? — Ihn zum Verschwender erklären? — Das ist zu spät und Se ruiniren ihm Ruf und Carrière! — Testamentarisch auf's Pflichttheil setzen? Dann hat er um so weniger, ist also desto eher fertig! Er kann übrigens das Testament umstoßen! Hinterlassen Se ihm aber Alles, wie wollen Se's machen, daß er's nicht in die Hand kriegt, die Weiber es ihm nicht abnehmen?! — (Stiert vor sich hin.)

Hennings (dumpf).

Im Jammer muß ich zur Grube fahren! — (Tiefschmerzlich.) Gott schütze Sie vor ähnlichem Weh, Schätzlein! — (Kurze Pause.)

Justus (auffahrend).

So darf's nicht bleiben! — Ich hab' Was! — Wenn ich dem Edmund auch gram bin, weil er meinem Kinde Fröhlichkeit und Jugend gestohlen, für meinen alten Hennings versuch ich Alles! (Für sich.) Wenn ich'n nur breit schlüge!

Hennings (voll Hoffnung, zitternd).

Justus! Einziger Freund! — Halten Sie's noch für möglich, ihn vor gänzlichem Ruin zu bewahren?!

(Sieht ihn sehnsüchtig starr an.)

Justus (bestimmt).

Vor'm Bettelsack? — Ja! Eins aber, Hennings, muß ich

haben! — Ihr blindes Vertrauen! — Sonst — (zuckt di Achseln) ist's vorbei! —

Hennings (glühend).

Sie haben's! Sie sind ja ein Ehrenmann! Ich übertrag Ihnen meine Gewalt, Sie werden nichts thun, was Sie vo Gott nicht verantworten können! (Faßt seine Hand.)

Justus (bewegt).

Der Himmel wird Ihre Vaterangst ansehen, und fügt' gewiß besser, als wir meinen! Kommen Se, Sie werden mi zu matt, drinnen reden wir weiter! — (Er unterstützt ihn Mathilde!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mathilde (durch die Mitte).

Justus.

Hilf mir Papa Hennings in die Schlafstube bringen.

Mathilde (stützt Hennings auf der anderen Seite).

Hennings (sich wendend).

Nur Kraft wünsch' ich mir, bis das Testament gemac ist, — daß er nicht ganz um das Seinige kommt!

(Sie führen ihn nach dem Hintergrunde.)

Justus (im Gehen).

So lang' ich lebe, nicht, verlassen Sie sich d'rauf! — (W Hennings an die Mittelthür gekommen, zu Mathilde.) Laß gut sein, i bring ihn schon zu Bett. — Bleib' draußen, wir haben Wichtige zu sprechen. Kommt der Doctor oder Jemand vom Gerich ruf' mich! (Hennings und Justus ab.)

Achter Auftritt.

Mathilde (allein).

Mathilde (zurückkommend).

Mir brennt der Kopf! — Was ich denken soll, weiß i nicht. Wie schrecklich ist hier's Unglück eingezogen, Alles weic aus den Fugen!

Juſtus (öffnet ſchnell die Mittelthür, ſpricht heraus).

Raſch! Auf dem Tiſch iſt Papier, Schreibzeug, Siegellack und Petſchaft! —

Mathilde (an den Tiſch eilend).

Gleich, gleich! (Sucht haſtig die Sachen zuſammen, zu Juſtus, ſie ihm gebend.) Da, lieber Vater!

Juſtus.

Gut! (Ab, Mittelthür zu.)

Mathilde (zurückkommend).

Den alten Mann laſſen ſie ſo krank allein! Wie konnte das Edmund? — Lebrecht ſagte, er hole nur raſch ſeine Frau vom Balle. — Sie geht zum Ball und ihres Mannes Vater iſt todtkrank! — Sie hat kein Herz! Edmund kann nicht glücklich ſein! — — Mein Vater macht ſo unheilvolle Mienen, iſt ſo geſchäftig hier, als gält's, was abzumachen, das kein Menſchenauge ſehn ſoll! — Ein Grauen packt mich faſt! 'S iſt grade, als müßt ich weglaufen, und um Hülfe ſchreien. (Es klopft rechts.) Gott ſei Dank, Jemand!

Neunter Auftritt.

Mathilde. Drei Herren vom Gericht (von rechts).

Der erſte (älteſte) Richter.

Wir ſind vom Gericht und wurden zu Herrn Joſua Hennings gerufen. Iſt das hier? —

Mathilde (beklommen).

Ja! Verzeihen Sie. — (Eilt an die Mittelthür, klopft, ſie wird von Juſtus geöffnet.) Die Herren vom Gericht!

Juſtus (in der Thür).

Iſt's gefällig, näher zu treten!

(Drei Herren durch die Mittelthür mit Juſtus ab, Thür zu.)

Mathilde (düſter).

Sein Teſtament! — Das hat vorig Jahr kein Menſch geglaubt. — „Ich hab' Ihnen viel abzubitten," ſagte er, und der Gram, die Todesangſt lag auf ſeinem Geſicht! — (Geſpenſtiſch.) Man ſpricht immer, es gäbe ſchon eine Vergeltung auf Erden! (In Thränen ausbrechend.) O, Du mein Vater im

Himmel vergilt Ihnen nicht, rechne Ihnen nicht zu, was i
gelitten! Laß Edmund glücklich werden, denn ich lieb ihn
mehr, wie mein Leben! Wegen mir armen Dinge soll Kein
gestraft sein! —

Zehnter Auftritt.

Mathilde. Christine (außer Athem mit) **Dr. Haberland** (von rechts).

Mathilde (mit neuer Hoffnung).

Ach, der Doctor!

Doctor.

Wo ist der Patient?

Mathilde.

Drinnen! Die Herren vom Gericht sind bei ihm!

Doctor.

Will versuchen, ob ich ihn sehen kann!
(Geht zur Mittelthür, klopft, Justus öffnet und läßt ihn ein, Thür zu

Christine (die Stirn trocknend).

Wie bin ich gelaufen! Bei drei Doctoren, aber keiner
haben. Da traf ich Haberland, wie er eben zu Hause kam! —
Wie steht's denn?

Mathilde.

Ich weiß es nicht, Mutter. Unser Vater und Henning
hatten lauter heimliche Sachen zu reden, ich durfte nicht dab
sein. Er ist zu Bett jetzt, ach und so schwach, — wie ei
Lichtchen — vor'm Ausgehn! —

Elfter Auftritt.

Vorige. Arzt (mit einem Recept, durch die Mitte).

Christine (hastig).

Ist Hoffnung, Herr Doctor?

Doctor (schüttelt das Haupt).

Gemüthserschütterungen haben den Rückfall augenscheinli
beschleunigt, er ist tödtlich. Das Testament hält ihn noch i
Spannkraft; ich fürchte, dann tritt die Reaction ein.

Mathilde (voll Angſt).

Er ſtirbt?! —

Doctor (zuckt die Achſeln).

Gegen Seelenleiden hat die Medizin keine Waffen. — (Giebt ein Recept.) Laſſen Sie das doch noch machen!

Chriſtine (nimmt das Recept).

Komm', Mathilde, daß ich nicht ſo ſpät allein zu gehen brauch'! (Beide Frauen rechts ab. — Doctor tritt ſinnend nach links.)

Zwölfter Auftritt.

(Durch die Mitte) **die drei Richter.** (Der Aelteſte hält Papiere und ein großes Couvert mit fünf Siegeln in der Hand). **Juſtus** (in der Thür). **Voriger.**

Juſtus (zu den Richtern).

Empfehl' mich den Herrn! — Herr Doctor, ich bitte!

(Während der Doctor und Juſtus durch die Mitte abgehn, kommen die drei Richter langſam über die Bühne und ſchreiten nach der rechten Thür.)

Erſter (älteſter) Richter.

Es war die höchſte Zeit!

Zweiter Richter.

Der Schuldſchein des Trödlers iſt überaus ſeltſam?

Dritter Richter.

Mir gefiel der Mann nicht, er blickte drein, wie ein Gauner!

Erſter Richter (zuckt die Achſeln).

Teſtator war bei voller Dispoſition, hat des Trödlers Recht anerkannt und wollte es ihm vor dem Ableben hypothekariſch ſichern! Der Akt iſt ſomit ganz legal!

Dritter Richter (entſchuldigend).

Natürlich, natürlich!

(Wie ſie eben abgehen wollen)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Edmund (außer ſich, von rechts hereinſtürmend, hinter ſich) **Lebrecht.** (Thür bleibt offen.)

Edmund.

Wo iſt mein Vater?! —

Erſter Richter (zeigt auf das Schlafzimmer).

Dort!

Edmund.

Mein Vater!

(Hinterthür öffnet ſich, Juſtus tritt ein, er hat ein Papier zuſammengefaltet in der Hand.)

Edmund (vorprallend).

Schätzlein! der Vater — —!?

Juſtus (äzend).

Er iſt todt! (Höhniſch.) Bis nach 'm Balle hat er freilich damit nicht warten können!! (Steckt das Papier ein.)

Edmund.

Vater!! Vater!!! —

(Stürzt mit einem Schrei der Verzweiflung durch die Mittelthür ab, Lebrecht folgt ihm.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

Schäzlein's Trödelladen in Hennings Hause.

(Ein halbes Jahr später.)

(Ganzes Theater; ein altes verräuchertes Gewölbe vorstellend, das mit Schränken, Möbel aller Art und Form, alten Waffen, Bildern, Kleidern ꝛc. bunt und reichhaltig gefüllt ist. Die Wirkung der Scene für's Auge kommt auf die geschickte Art der Zusammenstellung dieser Gegenstände an. Links im Hintergrunde Glasthür, in die Wohnstube (Siehe Akt 1, Verwandlung) Schäzlein's führend. — Der Hintergrund wird theilweise durch Trödelwaare und einen großen Wandschrank verdeckt, in welchem Mappen mit Kupferstichen ꝛc. sich befinden. Vor diesem Schrank, über die Breite der Bühne laufend, ein Ladentisch. Auf ihm Bücher, Tassen, Landkarten, Globen ꝛc. zum Verkauf. An der rechten Seite desselben kleines Stehpult mit ein paar Contos und Schreibgeräth. Links an der Seite im Vordergrunde Glasthür, nach der Straße führend. Weiterhin links ein Fenster mit Laden. Die rechte Seite vornehmlich und der Hintergrund mit Trödelwaare besetzt. Vor und an dem Ladentisch ein Lehnstuhl. Es ist Nachmittag.)

Erster Auftritt.

Bleichmann (ein Pack Waaren, in ein Tuch gebunden, vor sich auf der Erde, sitzt rechts auf einem Koffer). **Christine** (wirthschaftet umher). **Lebrecht** (in dem alten Lehnstuhl den Hut in den Händen).

Bleichmann.

Wissen Se noch, Madam Christel, wie der kleiner Musjö Edmund is herümgesprungen in de Pumphöschen mit de blanken Knöppe, de blonde Löckche und 'n Tirolerhutt und Tildchen hat angehabt 's blaue Kattunkleidche von mir? — 'S war e' schöner Rest von de Frankforter Messe! — Soll ich gesund sein, haben mer nich gedacht, Se müßten werden e Paar? — Aber es is geworden nischt!

Christine (macht eine abwehrende Geste und wischt die Augen mit der Schürze).

Lebrecht.

J's doch grade, als wär' jetzt 'ne andre Welt, so verdreht is Alles! Wie der junge Herr noch e lustiger Studente war,

de großen Stiefeln, de Knallpeitsche und rothe Backen hatte, ihm alle Schnurren recht aus'm Herzen kamen, — Sackerlot, da waren bessere Zeiten! Aber die verdammte Eh' und des alten Herrn Tod! Jetzt macht da oben Jeder, was er will. Er lauft dahin, Sie dorthin, und sie sind einander am Besten, wenn se sich nicht sehn. Zwanzig Jahr war ich beim Seeligen im Dienst, jetzt bin ich nicht mehr gut genug. Hätt' mir der alte Herr nicht die paar hundert Thaler vermacht, könnt' ich sehn, wo ich bleibe.

Bleichmann.

Weil er hat geheirath' in de Aristokratie, hat er en Kneifer uf de Nase und sieht alle Leute for Insekten an, Gott du Gerechter! Aber er kann ufwachen e' Mal Morgens, und's fehlen ihm neunundzwanzig Silbergroschen zwölf Pfennig am letzten Thaler! — De Hypothek is doch sicher, Madam Christel?

Christine.

In Geldsachen mag ich gar nicht fragen. — Genug Redereien wegen der Hypothek hat's unter den Leuten gegeben und seit dem Testament steht der junge Hennings mit meinem Manne ganz blank. Ich bin froh, wenn Justus die Geschichte gar nicht in den Mund nimmt. (Wendet sich rasch zur linken Thür.) Mein Mann!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Justus (mit Hut und Stock und) **Mathilde** (in Tuch und Hut von links).

Justus.

Sieh' da, Bleichmännchen! Auch wieder 'n Mal da?

(Legt Hut und Stock weg).

Bleichmann (grüßend).

'Morgen, 'Morgen!

Mathilde.

Guten Tag, Lebrecht!

(Sie spricht ernst und leise mit ihm und Christinen.)

Bleichmann (der aufgestanden, zu Justus).

Muß doch e' Mal sehn, was Se machen und ob's fer mich e' kleines Geschäft giebt, wo was is zu lukriren!

Juſtus.

Was, lukriren wollen Sie?

Bleichmann.

Nu, von de bloße Luft kann der Menſch nich fett werden!

Mathilde (zu Lebrecht halblaut).

Kommen Sie in die Stube, Lebrecht, ich will nur mein Tuch ablegen. (Lebrecht, Mathilde und Chriſtine durch die Mitte ab.)

Juſtus.

Wollen Sie 'n rechten Reibach machen, wie? — (Leiſer, höhniſch.) Warten Se blos noch 'n Jahr, dann giebt's da oben Auction. Für'n Biergeld haben Sie den ganzen Plunder!

Bleichmann (ſchüttelt den Kopf).

Herr Juſtus, ſpaßen Se ſachte! Es kann Ihnen doch nich Freude machen, wenn der junger Mann werd' eſo blamirt und elend vor de ganze Welt? Se thun grade, als warten Se druf, er ſoll gehen kapores!

Juſtus (hämiſch).

Ja, ich warte drauf! Für den erſten Hammerſchlag geb' ich zehn Thaler an die Armen!!

Bleichmann (nimmt ſeinen Pack auf).

Se ſein heute e' Bische ſehr ufgeregt!

Juſtus.

Aufgeregt! — Wenn Sie Jemand um Geld betrügt, Alter, was werden Sie thun?

Bleichmann.

Ich werd' ſagen, er is e' Schuft und ich e' Eſel und wer mer e' ander Mal nehmen mehr in Acht.

Juſtus (heftig).

Sie können arbeiten, den Verluſt erſetzen! — Wenn aber Jemand das Herz, die Jugend des einzigen Kindes raubt, das Glück des Weſens, für das ich gebetet, gedarbt, Kummer und Wehe trug, was werd' ich dann? — Mich bücken und den Hut ziehn? — Haſſen werd' ich ihn, und wo ich ihn packen kann, nieder werd' ich ihn reißen, daß er fühle, was es heißt: Menſchenhoffen und Menſchenfreude zertreten!! (Packt ihn am Arme, leiſer.) Eben da ich mit Mathilden auf's Haus zukomme, preſcht der Lump oben auf ſeinem Schweißfuchs aus'm Thorweg!

Kaum sieht er uns, wirft er sich verächtlich in de Brust, wendet den Gaul links ab, und das Nachbarvolk lacht, indeß mein Mädel vor Scham in den Boden sinken will' — O, ein Bein hab' ich ihm schon gestellt! Wartet's nur ab, er lauft mir noch in die Finger, und ich will sie ihm so in's Fleisch pressen, daß er vergehen soll, eh' ich loslaß!

Bleichmann.

Es red't aus Ihnen blos de augenblickliche Wuth, nich Ihr Herz! — Der Laden hat zwar 'ne schöne Lage, aber hören Se, ich möcht lieber auszieh'n, de Hypothek kündigen und weiter nischt zu thun haben mit de ganze Meschpoke!

Justus.

Daß ich 'n Narr wär'? Das Geschäft ist meine Wonne und zieh' ich aus, ruinir' ich mir de Kundschaft. Reich soll mein Kind sein, daß es Dem da auch höhnisch 'n Rücken zeigen kann, wenn er als Bettler aus seines Vaters Hause geht?

Bleichmann.

Will ich fer heute lieber gehn, daß es nich heißt, da steht beisammen der Jude mit'n Zigeuner!

(Geht mit seinem Pack zur Mittelthür.)

Justus (höhnisch).

Haha, aber bei der Auction da (zeigt nach oben) sind Se doch? (Tritt an's Pult und schreibt.)

Bleichmann (ruft durch die Mittelthür hinein).

Leben Se wohl, Madam Christel! Adje Tildchen, mit'n Herrn Vater is heute nischt zu reden!

(Stimmen von Innen rufen „Adieu", Bleichmann kommt zurück.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Christine. Lebrecht (und) **Mathilde** (durch die Mitte).

Christine.

Leben Sie wohl, Bleichmann, adieu Lebrecht!

(Lebrecht reicht ihr die Hand und verabschiedet sich.)

Bleichmann (an der linken Thür).

Adjes, Herr Schätzlein, — Gott behüt' — mich vor Ihnen!

Schäflein.

Gleichfalls! (Bleichmann ab.)

Lebrecht (ihm folgend).

Ihr Diener, Herr Juſtus! Nehmen Sie mich mit, Bleichmann! (Links ab.)

(Mathilde ſetzt ſich mit einer Handarbeit ſtill und trübe in den Lehnſtuhl. Kurze Pauſe.)

Chriſtine.

Juſtus, ich kann mir nicht helfen, aber alle Leute reden ſchon d'rüber, daß Du aus Mathilden 'ne Trödler'n machen willſt. —.

Juſtus.

Welche Leute ſprechen das? Der Lebrecht und Bleichmann, was? Das Metier iſt Dir wohl auf'n Mal nicht mehr nobel genug? (Kommt nach vorn.)

Chriſtine.

Haſt Du nicht zwanzigtauſend Thaler Hypothek auf dem Hauſe? Steckt nicht noch ſchönes Geld im Geſchäft? Wir könnten ruhig von den Zinſen leben, ſtatt —

Juſtus (einfallend).

Sieh' mal an! Was geht Dich denn die Hypothek an? Woher weißt Du denn, daß wir von Zinſen leben können? Und wenn mir's nu noch nicht genug iſt, ich auf der Bärenhaut nicht liegen mag? Alt bin ich geworden in dieſem Hauſe, und eh' Ihr mich nicht kalt und ſteif 'raustragt, kriegt Ihr mich nicht weg! Das iſt noch's einzig rentable Geſchäft heutzutage, der Trödel! Haha iſt nicht Alles Ramſch? Liebe, Glück, Ruhm, Vermögen? Es giebt nur zwei Orte in der Welt, wo jedes Ding ſein Ende hat, ſei's arm oder reich, das Grab und der Trödelladen! Dies elende Volk tanzt ſo lange mit ſeinem eigenen Grame, lacht über ſeinen Jammer, bis unſer Herrgott wieder einmal den ganzen Kram in die Stampfe nimmt! Hoho, drum machen wir Trödler auch ſo gute Geſchäfte!

Chriſtine (bitter).

Du mein Gott, iſt das 'n Jammerleben! (Durch die Mitte ab.)

Mathilde (tritt zu Juſtus).

Beruhige Dich doch, lieber Vater, Du betrübſt die arme Mutter noch mehr! Ich bin ja ſtill und zufrieden! Aergere

Dich doch nicht über's dumme Gerede der Leute und den — den Edmund!

Justus (nimmt ihre Hand).

Ja, mein armes, kleines Schaf, ja! Er ist's nicht werth Aber wie Du Dich auch verstellst, Du denkst noch an ihn!

(Mathilde erschrickt.)

Mathilde (erröthend, mit niedergeschlagenen Augen).

Wenn's geschieht, — ist's gewiß wider meinen Willen Man kann ja die Erinnerung nicht wegklügen! (Energisch.) Aber ich zwing' mich, — werd's bald ganz überwunden haben!

Justus (finster).

Gott geb's! — Seh' ich Dir aber in's blasse Gesicht kann ich's nicht glauben. (Sanfter.) Wenn Du Dich verheirathen wolltest — da ist der junge Wendling —

Mathilde (einfallend).

Sprich mir nicht davon, Vater! Einmal hab' ich geliebt geglaubt! — Mir ist nun Alles vergangen!

Justus (bewegt).

Ich denk's! — Das Herz läßt sich nicht neu machen, wenn' zerrissen ist. Glaub' mir, Mathilde, Alles ist vergänglich Trau' keinem Sonnenstrahl, er lügt! Jugend und Liebe, Reichthum und frohe Stunden zerrinnen in Schaum! Nur ei heilig Glück (umarmt sie wehmüthig) ist unverwelklich und reich über diese dumme Erde in's Jenseits! Die Liebe des Vaters die Liebe von Eltern und Kind! An die allein hal Dich, mein Herze!

Mathilde (küßt ihn).

Das werd' ich, Herzensvater!

Justus.

Na, laß uns nur nich alte Weiber werden. — 'S komm Jemand! — Der Kabinetsrath Buchner! (küßt sie.) Da, bring der Mutter 'n Kuß!

(Mathilde durch die Mitte ab. Justus geht zur linken Thür und öffnet sie.)

Justus.

Gehorsamster Diener, Excellenz!

Vierter Auftritt.

Juſtus. von Buchner (von links).

Juſtus.

Was verſchafft mir die Ehre? — Etwa 'n Bild oder 'ne alte Poſtille, auf die Sie Jagd machen?

Buchner (Hut und Stock ablegend).

Nein, mein alter Freund! Ich will nur wiſſen, von Wem der prächtige Stich des Gepanzerten nach Van Dyk iſt? Linienmanier, voriges Jahrhundert!

Juſtus.

Hm! ja! — Von Georg Raſpe. — Ich denk', ich hab'n bei Aaron geſehn. Schicken Sie aber Jemand Fremden hin; denn kommen Sie, iſt der Kerl unverſchämt. Neulich hatt' er'n ächten Boiſſier, den hab' ich'm auch ſo abgeluxt. Ich weiß übrigens ja noch gar nicht, daß Sie Stiche ſammeln, Excellenz; denk', Sie halten's blos mit alten Oelbildern und raren Büchern? —

Buchner.

Stiche ſind ja mein Hauptvergnügen! — Sie ſammeln auch welche? Seh' Einer 'mal, nun hat er gar 'nen Boiſſier! Kann man ihn ſeh'n? —

Juſtus.

Herr Kabinetsrath, Sie wiſſen, ich verkauf' Alles; Verdienſt iſt die Hauptſache. Aber Zweierlei verkauf' ich nich, meine Tochter und meine Kupferſtiche! Wenn ich Ihnen alſo die Sammlung 'rauslange — anſeh'n? ja! Kaufen? Nein!

(Geht hinter den Ladentiſch an den Schrank und öffnet ihn.)

Buchner.

Nana, haben Sie ſich nicht! Immer her damit! (Während Schäflein eine große blaue Mappe aus dem Schrank hervorzieht, ſetzt ſich Buchner in den Lehnſtuhl.) — Wir haben uns lange nicht geſeh'n, Meiſter Juſtus, — 's iſt viel indeß vorgegangen! Was ſagen Sie denn zu der ſchönen Ehe Ihres jungen Herrn Wirthes? Das iſt doch 'n Schlaraffenleben!

Juſtus.

Ich? Niſcht! — Hat Einer Geld, ſo iſt's fein. Er kann's alſo auch wegſchmeißen! (Bindet die Mappe vorm Ladentiſche auf.)

Buchner.

Das wird oben redlich besorgt! — Ich meine nur, da Sie den jungen Mann doch aufwachsen sah'n — hab' ihn selber als Knaben oft hier gefunden, — würd' es Ihnen nicht gleich sein.

Justus.

Ungeheuer! — Nu schau'n Sie 'mal an!

(Er will die Mappe öffnen.

Buchner (legt hindernd die Hand auf die Mappe).

Ich hab' Zeit, Schätzlein! Sie sollen mir erst sagen, weshalb Ihnen das so gleich ist. Bei Ihrer Bekanntschaft mit dem alten Hennings muß es Ihnen doch Leid thun, wenn sein Schweiß so auf die Straße fliegt. Denken Sie doch, der leichtsinnige junge Mann hat den Staatsdienst ganz quittirt und spielt nun den grand seigneur, den Löwen!

Justus.

Leid thun? — Der Oben? — Mir thut's schöne Geld Leid! Wenn's der alte Josua wirklich vom Himmel seh'n kann, muß seine Seeligkeit recht weit her sein!

Buchner.

Neulich war ich bei einer großen Soirée der Gräfin Falkenhofen, da ist mir manches seltsam erschienen! Die junge Frau Hennings hatte früher mit einem Cousin, dem Grafen Gildern, ein Verhältniß. Es wurde nichts daraus, denn er war arm. Nun ist er aber Adjutant und spielt bei Mutter und Tochter den Hausfreund.

Justus (ausbrechend).

Hahaha! Ist mir lieb! Das ist ihm gesund! Untreu schlägt ihren eigenen Herrn, hähähä!

Buchner.

Untreu? — Wie meinen Sie das?

Justus (verdutzt).

Ach nischt! — Da sehn Sie die Stiche!

Buchner (kopfschüttelnd).

Erst ist er Ihnen gleichgültig, dann aber haben Sie doch Interesse genug, schadenfroh zu sein? Schätzlein, Edmund's Wohl geht Sie mehr an, als Sie gestehen wollen!

Juſtus (giftig).

Excellenz, nehmen Sie's nich übel! Sie ſind zwar Kabinetsrath unſres Allerdurchlauchtigſten, aber nicht meiner! Und wenn ich zum Teufel, was verſchweigen will, — ſo, ſo laſſen Sie mich doch zufrieden! Kommen Sie her, ſehn' Sie die Blätter, uns kann's ja doch egal ſein!

Buchner.

Lieber Schätzlein, ich war lange des Seeligen Freund. Der junge Mann hat Talent, iſt nicht ſchlecht, nur ſchwach, unterjocht von den Weibern!

Juſtus.

O, mancher gute, ehrliche Kerl rennt, trotz redlicher Müh' und Arbeit, in's Elend und kein Hahn kräht darnach. Iſt Einer aber 'n Lüderjahn, der muthwillig ſein Leben verjuchheit, iſt's ganz in der Ordnung, wenn's ſchief kommt!

Buchner (kalt).

Hätte Sie nie für ſo hart gehalten. (Klappt die Mappe auf.) Die Stiche! (Kurze Pauſe, dann ſtaunend.) — Tauſend, iſt Das ſchön! Ach und die duftige Ferne! — Da das claire obscure; vorn das Schilf mit der Spiegelung im Weiher! Exquiſit, delitiös wahrhaftig!

Juſtus.

Ja, was ſagen Sie? Und die ganze vollſtändige Sammlung iſt's, vierzig Blätter!

Buchner (glühend).

Die ganze Sammlung? Ich muß ſie haben, die kauf' ich! Wie viel? —

Juſtus.

Ich verkauf' ſie nicht, Excellenz! Die Sammlung iſt mein Steckenpferd!

Buchner (lüſtern).

Pro Stück drei Friedrichsd'or, wie? —

Juſtus.

Und wenn Sie ſechs Fritzen geben, ſo lang' ich lebe, kommen die Boiſſiers von mir nicht weg! (Klappt die Mappe zu.)

Buchner (immer lüſterner).

Seien Sie doch nicht eigenſinnig! Ich bin doch einmal vernarrt in die Boiſſiers? — Wenn — wenn Sie irgend

einmal bei der Regierung Etwas wollen, — ich erwirk' e
Ihnen, thu' Ihnen jeglichen Gefallen, nur verkaufen Sie mi
die Sammlung!

Juſtus (borſtig).

Ich will nicht, Excellenz! Brauch' die Regierung un
Ihr Geld nicht! Warum ſoll ich nicht auch 'mal was Gute
haben? Was, zum Geier, hätten wir Menſchen denn, wen
wir kein Steckenpferd ritten; alles iſt Pawelt, nur in der Ein
bildung ſind wir glücklich!

Buchner (nimmt den Hut, erboſt).

Sie wollen nicht? —

Juſtus.

Nein! (Nimmt die Mappe vom Ladentiſch und ſtellt ſie fort.)

Buchner.

So ſind wir geſchiedene Leute!

Juſtus.

Thut mir Leid, dann ſind wir's aber! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Pinkert (und ſein Sohn) **Wilhelm** (Beide im Frack, vo
links).

Juſtus (ſtutzig).

Was wollen denn Die? —

Buchner (zu Juſtus).

Alſo wirklich nicht? —

Juſtus.

Fällt mir gar nicht ein!

Buchner.

Adieu! (Aergerlich, links ab.)

Juſtus.

Ergebenſter Diener, Excellenz! (Zu Pinkert.) J, was treib
denn den Herrn Nachbar Pinkert zu mir? Den Beſuch bin ic
ja gar nicht gewöhnt?

Pinkert (widerlich freundlich).

Der Teufel, Juſtuschen, der Liebesteufel! Tildchen hat'

meinem Wilhelm angethan! — Na, ich weiß, Ihr ſeid ein vermöglicher Mann jetzt, habt de große Hypothek auf dem Hauſe, hihi, kriegt am Ende das ſchöne Grundſtück noch in de Hände, wenn's Oben alle iſt! — Ich hab' auch meinen guten Erwerb im Poſamentirladen, den geb' ich meinem Wilhelm! Alſo dächt' ich, wir gäben die Kinder zuſammen, Brüderchen?!

Juſtus (trocken).

Da müßten wir ja auf einmal dicke Freunde werden? Hat der Wilhelm meiner Tochter 'nen Antrag gemacht? —

Pinkert.

Noch nicht, aber Ihr als Vater —

Juſtus (einfallend, trocken).

Wir wollen Se doch gleich fragen! (Geht nach der Hinterthür, ruft.) Mathilde! Frau! — Kommt doch 'n mal 'rein!

Sechster Auftritt.

Vorige. Mathilde. Chriſtine (durch die Mitte).

Juſtus (präſentirend).

Pinkert's kommen zu uns auf die Heirath! (Mathilde erſchrickt.) Der Wilhelm möcht' Dich zur Frau, Mathilde! — Thu' mir doch den Gefallen und ſag' ihm Deine Meinung!

Mathilde (beklommen).

Herr Pinkert, ich, — ich bedank' mich recht für die Ehre, aber ich kann ſie nicht annehmen. (Pinkert fährt auf.) Sonſt ſind Sie meinem Vater immer Feind geweſen und wir Kinder haben uns nie vertragen können. — Ich werde gar nicht heirathen!

Wilhelm (weinerlich).

Mamſell Mathilde!! —

Pinkert (wüthend).

Meinen Sohn ausſchlagen?! — (Höhniſch.) Häh, den Edmund, den Aſſeſſor, hätt' aber die Jungfer gerne gemocht? Hat ſich lange genug mit ihm 'rumgeſchleppt, Briefe geſchrieben und nu will —!!

Juſtus (außer ſich).

Hinaus, Du Lump! Hinaus, oder ich —!

(Will auf ihn zu. Mathilde hält ihn. Chriſtine gleichfalls.)

Pinkert (reißt die linke Thür auf).

Ja, ſchlagt doch! Ich hab' Zeugen! (Nach links.) Kommt doch 'rein, Nachbarn, kommt und ſeht den Trödler!! —

Mathilde (hält Juſtus).

Sei doch ſtill, Vater!

Chriſtine.

Juſtus! (Einige Nachbarn in der Thür links ſichtbar.)

Pinkert (geifernd).

Alle Welt weiß ja, daß der Aſſeſſor die Mathilde ſitzen ließ, haha, als er genug hatte und —

Juſtus.

Ich muß ihm an den Hals! (ſich losreißend.)

(Mathilde ſtürzt ihm nach und packt ihn.)

Wilhelm (zieht Pinkert fort).

Komm' fort, Vater!

(Zieht Pinkert zur linken Thür hinaus, draußen Gewirr und Toben, dar unter Pinkert's Stimme. — Chriſtine ſchließt die linke Thür.)

Juſtus (zitternd).

Sei ruhig, Mädel, laß mich doch los! — Gut, daß er weg iſt! — Setz' Dich, armes Kind, (führt ſie zum Lehnſtuhl) erhol Dich! Das ſchlechte Volk hat Dich ſo tief gekränkt! —

Chriſtine.

Und Alles um Hennings! Warum ziehen wir aus dem verdammten Hauſe nicht weg?!

Juſtus.

Weil ich nicht will! Auch mein Tag wird kommen, wo ich Alles heimzahlen kann und, bei Gott, ich bleib' Ihnen nichts ſchuldig! (Mathilde weint.)

Chriſtine.

So lange hat er ſich ruhig verhalten, als er dachte an Mathilden 'ne gute Heirath für ſeinen Sohn zu machen. Jetz wird der alte Scandal wieder losgehn, wie damals, als er den Laden hatte, und wir den Keller. Wie Hund und Katz ſaßen wir auf einander! (Es iſt etwas dunkler geworden.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Oswald, der Diener, (von links).

Oswald (zu Juſtus).

Frau Baronin und Frau Aſſeſſorin laſſen Ihnen ſagen, Sie ſollen gleich hinaufkommen. (Chriſtine tritt zurück.)

Juſtus.

Was laſſen Se ſagen? — Wer läßt was ſagen? —

Oswald (ſtutzt, ruhiger).

Frau Baronin und Frau Aſſeſſorin Hennings wollen Sie ſprechen!

Juſtus.

So? — Hm! (Spöttiſch.) Werde gleich auf allen Vieren ſubmiſſeſt 'raufgekrochen kommen, will mer nur 'ne weiße Halsbinde ummachen! (Oswald verdutzt, links ab.)

Chriſtine.

Sie haben oben den Lärm gehört, das giebt neuen Aerger!

Juſtus.

Laß Se's doch gehört haben! Weiß längſt, daß ich mit dem Pack zuſammenreiten werde! Je eher, je beſſer; bin grade in ſchönſter Laune! — (Setzt ſeinen Hut auf, ſtreichelt Mathilde) Sei ganz ruhig, mein Schatz, ich werde den Stein zum Fallen bringen, der dieſes hohle Kartenhaus geblähten Glückes droben einreißt. (Links ab.)

Mathilde (ſteht auf).

Eine unbeſchreibliche Angſt, Mutter, rüttelt mich! Das wird nimmer gut!

Chriſtine (nimmt ſie bei der Hand).

Auf ſein falſches Herz, das Dein Unglück ward, fällt Alles!! (Beide durch die Mitte ab.)

(Es wird dunkel.)

Verwandlung.

Arbeitszimmer Edmunds.

(Kurzes Theater. Luxuriöſes Kabinet. Im Hintergrunde zwei Thüren, dazwiſchen reicher Kamin mit Spiegel, Vaſen, Gemälden ꝛc. Rechts Fenſter. Bei demſelben an der Wand Schreibbureau. An der linken Wand Sopha, Tiſch, Seſſel. — Teppiche, Decken, Portièren. Abenddämmerung.)

Achter Auftritt.

(Durch die linke Thür des Hintergrundes) **Oswald** (mit brennend Armleuchter, dann) **Asta, Baronin** (und) **Nina.** (Oswald setzt Licht links auf den Tisch).

Asta (zu Oswald).

Wenn der Mensch kommt, laß ihn hier herein.
(Oswald durch die rechte Mitte ab.)

Baronin (zu Nina).

Weiter konntest Du nichts über den Vorfall hören? welcher Art vielleicht der Trödler den Posamentirer insultirte

Nina.

Nein. — Wenn Frau Baronin befehlen, will ich mich nau erkundigen.

Asta.

Thue das! — (Nina durch die Mitte ab.)

Baronin.

Die Beziehungen des Trödlers zu Edmund's Vater, ganze Stellung im Hause wird mir immer unbegreiflicher, Etwas gradezu Beunruhigendes. Mag Dein Mann den In des Testaments Dir immerhin verheimlichen, es ist genug wissen, daß Schätzlein in den letzten Stunden um den storbenen war, auf ihn wirken konnte. Nimm die Gele heit wahr, der Sache auf die Spur zu kommen. Jene unse Ballnacht, wo Du Deinen Eigensinn durchsetztest, riß Ehe vollständig auseinander. O, hättest Du doch früher kannt, daß Leidenschaft stets zur Unklugheit hinreißt! —

Asta.

Diese Unklugheit eben gut zu machen, bin ich im Beg Ich werde diesen Trödler aus dem Hause entfernen, hi alle bisher so sorgsam versteckten Schliche kommen und d so handeln, Mama, daß Sie vor meiner Klugheit ganz sehnlichen Respect bekommen sollen. Die süße Sclaverei Liebe, in welcher Edmund befangen schien, überdauerte k den ersten Sommer unsrer Ehe und was ich bei Edmund momentan eroberte, wußte mir der Vater zu entwinden.

Baronin.

Hast Du nicht dazu redlich durch Kälte und Eigensinn getragen?

Asta.

O, rührende Liebe, die ja lau werden kann. Edmund's Liebe zu mir war niederer Sinnenreiz und falsch zugleich! Das Bewußtsein so schmählicher Täuschung in mir sei Ihnen Schlüssel meines ganzen Verhaltens!

Baronin.

Das sich trotzdem ohne Gildern's Rangerhöhung doch wohl geändert hätte!

Asta.

Mögen Sie das immerhin glauben. — Da unsere Verbindung eigentlich doch nur noch nomineller Natur ist, bedarf ich ja nur noch des günstigen Anlasses, sie ganz aufzuheben.

Baronin.

Dein Mann behandelt Dich mit höchster Kälte, entzieht Dir jede Kenntniß über die Erbschaft, hat den Staatsdienst, also jede Aussicht auf Rang, quittirt und lebt wüst in den Tag hinein!

Asta.

Ich will also wenigstens den Inhalt des Testaments wissen, und ob ich nicht einst eine betrogene Bettlerin, trotz dem Ehevertrage, sein werde! Mein Servantschlüssel paßt zu seinem Bureau, er lieh ihn früher einmal von mir, da der seine verlegt war. Laß sehn — (Will nach dem Bureau.)

Baronin.

Man kommt! — (Asta tritt zurück.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Oswald (öffnet die rechte Mittelthür). **Justus Schätzlein** (tritt ein).

Justus (den Hut in der Hand, bückt sich).

Die Herrschaften wollen mich sprechen? —

Baronin.

Ja, mein Lieber. Mein Schwiegersohn ist zwar nicht zugegen, doch da die Angelegenheit dringlich ist, können wir das zusammen erledigen. Eben vernahmen wir von dem pöbelhaften Exceß, den Sie veranlaßt haben. Fortan unterbleibt das, sonst werden Sie sich nach andren Lokalitäten umsehen müssen!

Justus.

Hm! Se spaßen doch wohl nur? — Ich wohne nu scho an die achtundzwanzig Jahre im Hause und Niemandem we ich im Wege. Werde wohl nicht jetzt erst anfangen, fein z werden. — Haben Sie sonst nichts Nöthiges, dann kann i wohl abkommen?

Baronin.

Unverschämter, in welcher Manier erlauben Sie sich m mir zu reden?!

Asta.

Ein für alle Mal sei Ihnen hiermit gesagt, daß Sie zu nächsten Vierteljahr ausziehen werden. Entfernen Sie sich!

Justus (lächelnd).

Sie? — Sagen mir? — Sie Beide? — Herrje, Si haben ja gar nischt zu sagen, meine Gnädigen! —

Baronin.

Nicht übel, wahrhaftig!

Asta (sprühend).

Das muß mir ein armseliger Trödler bieten? O, gut Da Sie mich nicht für voll ansehen, die Rechte meines Man nes zu vertreten, soll Ihnen Derselbe, sobald er zurückkomm die Folgen Ihres Benehmens deutlich machen!

Baronin.

Inzwischen wird man die Polizei beauftragen, Ihm z sagen, wie Er Excesse zu vermeiden hat!

Justus.

Seh'n Se mal an! — Was Sie nich werden! Na na — Wissen Se, Sie werden alle Beide, sammt 'n guten Herr Assessor ganz stille sein, sonst — kündige ich Ihnen den Kra und lasse Sie andere Lokalitäten beziehen!!

Asta (außer sich).

Mutter!! —

Justus (höhnisch).

Sie wissen wohl gar nicht, daß im Testament des selige Hennings steht, daß ich zeitlebens im Hause wohnen soll Wissen wohl noch nicht, daß ich lumpige zwanzigtausen Thaler zur ersten Hypothek auf diesem Hause habe, wen ich auch blos 'n armseliger Trödler bin! Wissen nicht, da

dieſe Hypothek von Ihrem Manne in den erſten zwanzig Jahren nicht kündbar iſt, ich ſie aber kündigen kann, wenn ich Luſt habe! Auch wiſſen Sie gewiß noch gar nicht, daß ich mir gerade dann das Vergnügen machen werde, mein Geld zu verlangen, wenn's in Ihrem Beutel dünn ausſehen wird? Das wiſſen Sie freilich Alles nicht! Deswegen hab' ich's Ihnen geſagt. Nu leben Sie mir hübſch geſund und ärgern Sie ſich nicht über mich! Ich bin' mal ſo'n ordinairer Kerl, ich bin eben nicht — Vollblut! (Durch die rechte Mitte ab.)

(Beide Frauen ſehen ſich ſtarr an.)

Baronin.

Träum' ich denn?

Aſta (losbrechend).

Wir träumen nicht! Eine gräßliche Gewißheit gewinnt immer mehr Raum in mir! Wir ſind betrogen! — Der erträumte Reichthum geht in Rauch auf, iſt einem Blutſauger anheim gegeben, der mit unſerer Exiſtenz ſpielen kann! Das war's, was mein Herr Gatte zu verheimlichen ſehr nöthig fand. Der Ehrloſe lockte mich in dieſe Falle!!

Baronin (bleich).

Aber wer räumte dieſem Menſchen ſolche Gewalt ein?

Aſta.

Der Todte!

Baronin.

Was konnte den alten Mann beſtimmen, ſeinen Sohn, den er doch liebte, an dieſen Abgefeimten zu ketten? Was konnte Edmund bewegen, uns eine ſo heilloſe Verwirrung ſeiner Angelegenheit zu —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Nina (durch die rechte Mitte).

Baronin (haſtig).

Was haſt Du erfahren, Nina? —

Nina (ſcheu zu Aſta).

Gnädige Frau — kann ich Sie allein —

Aſta.

Nein, nein, ſag' Alles!

Nina.

Der Lärm kam, weil der Trödler mit dem Posamentirer in Streit kam, als sein Sohn der Trödlerstochter einen Antrag machte. Pinkert aber erzählte mir, der Herr Assessor — ich kann es gar nicht über die Lippen bringen!

Asta.

Ich entlasse Dich, wenn Du nicht redest.

Nina.

Der Herr Assessor hätte mit Schätzlein's Tochter jahrelang — ein intimes Verhältniß gehabt —

Asta (ätzend).

Steht es so?

Baronin (außer sich).

Tochter!

Asta (ätzend).

Sehen Sie ein, woher die Gewalt dieses Menschen stammt? Mit welchen Opfern Vater und Sohn Stillschweigen von Schätzlein erkaufen mußten? O, über die Welt genug! Nina, ich verreise, — sogleich!

Baronin.

Asta, ich bitte Dich —

Asta (eisig, ehern).

Mama, nun bin ich mündig! — Du packst meine Sachen, Kleinodien und was ich persönlich besitze; — geh'!

(Nina durch die linke Mitte ab.)

Baronin.

Handle doch nicht wie eine Rasende!

Asta (lachend).

O, ich handle sehr klug! Ihre mütterliche Klugheit hat mich ruinirt, Mama!

Baronin.

Und Du bist auf dem Wege, den Ruin zu vollenden! Wenn Du Deinen Gatten loswerden willst, mußt Du Beweise, nicht leere Denunciationen haben.

Asta.

Sehr wohl; vor Allem Mittel, ihm zu drohen, Scheidung und Vermögensauszahlung zu erzwingen! Er hat diese Person

geliebt, es müſſen Correſpondenzen, traute Herzenspfänder da ſein. Hab' ich ſie in der Hand, bin ich frei! (Eilt zum Bureau.)

Baronin.

Sei nicht voreilig!

Aſta (ſchließt auf).

Ei, köſtlich! (Unterſucht die Fächer.)

Baronin.

Wenn er käme!

Aſta.

Hier iſt nichts! — Dort? — Was iſt dort hinten? (Zieht ein Päckchen hervor.) O, mit roſa Band gebunden! — (Tritt weg.)

Baronin (voll Unruhe).

Schließ' doch nur!

Aſta (das Päckchen öffnend).

Thun Sie es ſelbſt, ich bin hier auf der Fährte! — Frauenhand! — (Oeffnet einen Brief.) „Mein herzlieber Edmund!" (Wendet ihn um.) „Deine ewig treuliebende Mathilde Schätzlein!" — Hahaha, wollen Sie noch mehr Beweiſe?! —

Baronin (welche das Bureau haſtig geſchloſſen und zu ihr trat).

Der ehrloſe Heuchler! Nicht eine Stunde länger in ſeiner Nähe!

Aſta.

Ein unſchätzbarer Fund! Er ſichert meine Rechte, ehe das Vermögen unter dem Griff der Trödlers zerronnen iſt! Kommen Sie, ich höre im Hofe Edmund's Stimme!

(Beide raſch durch die linke Mitte ab. — Kurze Pauſe.)

Elfter Auftritt.

Edmund (den Hut auf dem Kopf, die Reitpeitſche in der Hand, von) **Oswald** (gefolgt, durch die rechte Mitte).

Edmund (in nachläſſig trübem Tone).

Iſt meine Frau zu Haus?

Oswald.

Vor einer Stunde war ſie noch zugegen, befehlen Sie, daß ich mich erkundige?

Edmund (lebhaft).

Ach nein! (Stellt den Hut auf den Tisch.) Wenn nach mir g
fragt wird, ich will nicht gestört sein; überdem geh' ich wied
aus. (Winkt.)

Oswald.

Zu Befehl! (Durch die rechte Mitte ab.)

Zwölfter Auftritt.

Edmund (allein — in schwermüthig und übersättigtem Ton).

Da wäre man wieder im Hause und hätte die Qual, nac
zusinnen, was Neues zu beginnen. — Fremder kann Keine
der eigene Heerd sein, wie mir! Wenn ich eintrete, erfüll
alle Räume mein Herz mit stummen Klagen, betteln mich m
Erinnerungen an — und bin doch selbst so arm im Gemüt
so ausgegeben! Eh! (Wirft sich aufs Sopha.) Wohin geh' ich do
nur gleich! In die Oper? — Musik, nichts als patentir
Musik! Ein Handwerksburschenlied auf grüner Haide wär' m
lieber; so ein verklungen Lied aus alten guten Tagen. (Sprin
auf.) Nicht Eins verblieb, was ganz rein wäre, nicht ein
Oase in der Wüste des Lebens! (Starrt vor sich hin.) Asta hab' i
geliebt mit wilder Begier, Mark und Bein verzehrender Tol
heit. (Lacht auf.) Sie hat durch alle Mittel weiblicher Liebloſig
keit und Eigensucht so gründlich mich geheilt, daß ich nic
einmal mehr eifersüchtig sein kann. Hätte Gildern wirklich ih
Gunst erobert, erwiese sie ihm mehr, als eitle Koketterien,
wäre ein so gestrafter Mensch, daß er mich auf Knieen bitte
würde, sie ihm doch ja wieder abzunehmen! — Pfui, daß da
Gattenherz dahin kommen kann! — (Geht umher.) Hätte mein
Carrière nicht aufgeben sollen! Der Mann muß einen Lebens
zweck haben, seiner Mitwelt nutzen!! — Fort, überall lieber al
hier! (Nimmt den Hut.) Wohin? — Zu Hackert dem Bildhauer
(Knöpft den Rock zu.) Er lud mich ja zu heut, bei Lampenlich
sein Modell der weinenden Jungfrau zu sehen! — (Bleibt stehen
Weinende Jungfrau! (Erschrickt in sich.) Mathilde! — O, gieb
es denn größeren Schmerz, tiefere Verzweiflung! (Verzweifelt
Warum genügte mir die Schlichtheit, der Naturreiz dieſe
Engelsmädchens nicht, für die ich mich jetzt zum ärmsten Tage
löhner machen würde? Weshalb ward ich zur Eitelkeit erzogen
diesem traurigen Plunder des Lebens? — Mein bester Lehre
war der Trödler doch! — Nichts davon! Der Alte ist ei

Schuft! Ich war ihm eben so nur Gegenstand der Berechnung, wie meiner Frau. Armer Vater, was mußtest Du Dein heilig Andenken durch diesen Menschen trüben! (Auffahrend.) Nein, nein! Die Gegenwart will ich vergessen, mich in's ferne Land der Jugendliebe neu versenken, schwelgen in jener süßen Zeit, da sie mir schrieb. Ach alle Pulse hüpfen wieder im Kinderjubel! (Eilt nach dem Bureau.) Was ist das? — Offen? — Ja, ließ ich denn den Schlüssel stecken — oder war ich schon am Bureau? (Stellt einen Stuhl davor und setzt sich.) Kommt wieder aus Eurem Dunkel, ihr lieben Zeugen verlorenen Glücks! —

Dreizehnter Auftritt.

Edmund. Oswald (mit einem Briefe, durch die rechte Mitte).

Edmund.

Was willst Du?

Oswald (zaghaft).

Ein Brief der Frau Assessorin an Sie.

Edmund (sieht Oswald einen Moment an, sich abwendend).

Leg' ihn auf die Seite! (Oswald legt den Brief auf den Tisch.)

Oswald.

Frau Assessorin sind eben verreist. —

Edmund (sich wendend).

Verreist? — Bon! — (Dreht sich nach dem Bureau.) Hoffentlich auf länger!

Oswald (ängstlich).

Aber Herr Assessor, es ist doch — verzeihen Sie, — verdächtig —

Edmund (sieht ihn groß an).

Was ist verdächtig?

Oswald (ebenso).

Haben der Herr Assessor nicht den Schlüssel zum Bureau stecken lassen?

Edmund (steht auf).

Warum?

Oswald (scheu).

Damit es nicht auf mich kommt, wenn — wenn Etwas in Unordnung ist!

Edmund.

Was heißt denn das? —

Oswald.

Es ist hier Was vorgefallen. Der Trödler hatte, als Si
weg waren, einen Scandal mit seinem Nachbar. Die Gnädig
läßt ihn rufen und da gab's hier im Zimmer eine heftig
Scene. Darauf hat Madame sich am Bureau zu schaffen ge
macht, ich bekam Angst und sah (zeigt nach der rechten Mittelthür) durch'
Schlüsselloch!

Edmund (zitternd).

In meinem Zimmer? Sprach mit Schätzlein?? — Ge
hinaus! (Er geht bebend an den Tisch links.)

(Oswald durch die rechte Mitte ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Edmund (allein. Erbricht den Brief, liest mit schwankender Stimm
aber hastig).

„Mein Herr! Sie haben mich betrogen! Ihr Reichthum i
nur ein Phantom, das Sie mir lockend vorgespiegelt. Nic
allein, daß Sie in Folge des Testaments ganz in des Trödler
Händen sind, haben Sie mit seiner Tochter (erschrickt) eine
Umgang, den ich nicht erörtern mag, welcher aber überau
innig sein muß, da Ihr Papa durch so besondere Con
cessionen von diesem Krämer Stillschweigen zu erkaufen nöthi
fand. Die Scheidung werde ich sofort einleiten und bean
spruche laut Ehevertrag die Hälfte Ihres Vermögens
widrigenfalls ich mit den Briefen des Fräulein Schätz
lein aller Welt" — (Der Brief entfällt ihm.) Barmherziger Got
die Briefe! (Stürzt zum Bureau und wühlt darin — wie vernichtet.) Sie ha
die Briefe wirklich! Um den funkelnden Mamon will sie dies arm
schuldlose, gebrochene Mädchen an den Schandpfahl schmieden
Ehrloses, verächtliches Weib, packst Du an dieser Stelle mei
Herz? — (Nach schmerzlichem Kampfe.) O gut! Du sollst den Kau
preis haben, die Hälfte meines Erbes, die ersehnte Freihei
Sollst Alles nehmen dürfen, für jene vergilbten, armen Blä
ter, die ich so oft in Wonne, Qual, Erinnerungsweh und Ge

wissensangst geküßt, mit heißen Thränen netzte! (Jammernd.) Vater! Mathilde! O, Du entschwundene Jugend, komme doch wieder! (Bricht auf den Sessel weinend zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Trödlerladen Schätzlein's in Hennings Hause.

(Ein Vierteljahr später. Vormittag. Dekoration und Scene wie im Anfang des dritten Aktes.)

Erster Auftritt.

Justus (hinter dem Stehpult rechnend). **Christine** (im Sorgenstuhl, strickt).

(Kurze Pause.)

Christine (seufzt auf).

Es ist jetzt immer recht still bei uns.

Justus (blickt auf).

Ja, Mutter, je älter man wird, desto stiller wird's um Einen, bis es inwendig auch — ganz still wird. (Murmelnd.) Zwölf und acht ist —

Christine.

Ach, die alte Zeit! — Weißt Du denn schon, die Assessorin oben ist mit der Alten seit einem Vierteljahr verreist.

Justus (achtlos).

Er wird sich wohl zu trösten wissen, hähä! (Aufblickend.) Sie hat ihr Vergnügen und Er seins, das ist eben nobel. Wir Lumpenvolk heirathen, weil wir ohne einander nicht leben können, solche Leute aber, damit Jedes bequemer hinlaufen kann, wo's will. Alles von Paris bezogen, Treue und Ehre und alle Jahre neu vom Schneider! (Rechnet.)

(Längere Pause.)

Christine (beklommen, sich ein Herz fassend).

Sag' mir doch aber Justus, fragst Du denn gar nich was die Leute von uns sagen? Es heißt, wir hätten d Seligen beschwatzt. Das frißt mir's Leben ab! Wegen d Hypothek reden sie auch lauter Schlechtigkeiten. —

Justus.

Laß Se doch zum Teufel denken, was Se wollen! Wah haftig, 's thät' Noth, ich reckte die zwei Finger in die Höh damit mein eigen Weib auch glaubt, ich sei kein Spitzbub Was geht Dich denn de Hypothek an? Ist Alles ehrlich e worben Gut unter Noth und Entbehrung! (Kommt vorwärts.) Al wir damals Alles verloren hatten und zu diesem Geschäft i der Herzensangst griffen, weiß Du wohl noch, wie uns da Volk verachtete? Keinem war's zu gering, auf den Eisenkräme im Keller seine Niedertracht auszuspeihen. Jetzt bin i 'n respectabler Mann, das ärgert sie auch! Wenn sie abe den Justus brauchen, arm oder reich, da bin ich der schöne der gute, der redliche Herr Justus! Vom Galgen schneide se 'n Profit, wenn se nur bestimmt wissen, daß er d'ra hängt! Stiehlt einer zehn Thaler, kriegt er Zuchthaus, stiehl einer 'ne Million, wird er Commerzienrath! Thu' mir doc den Gefallen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Buchner (von links).

Buchner.

Guten Tag, Meister Justus! Wie geht's, Frau Christine (Legt den Hut auf den Ladentisch.)

Christine (knixend).

Danke, Excellenz, es macht sich ja! (Knixt und will gehn.)

Buchner.

Na na, bleiben Sie nur! (Christine bleibt.) Hübsch munter, Justuschen?

Justus.

I ja, Unkraut vergeht nicht. Sind Se nu wieder gut auf den alten Schätzlein?

Buchner.

Wenn Sie nicht zu zähe sind, ja. — Wie ist's denn mit den Boissiers! Geben Sie sie doch 'raus! —

Juſtus.

Fällt mir nicht ein, Excellenz! Fangen Se de alte Lithanei wieder an?

Buchner.

Frau Schätzlein, reden Sie ihm zu, daß er ſie verkauft!

Chriſtine.

Ach, Excellenz, die Bilder ſind ſein Alles, damit darf ich ihm gar nicht kommen!

Buchner.

Aber Juſtus, Sie ſollen bei mir die Stiche ſo oft beſehn, wie Sie wollen! Ob ſie hier liegen oder ich hab' ſie, iſt doch gleich? Solch' ſchönes Stück Geld läßt ſonſt kein Geſchäftsmann fahren!

Juſtus.

Die Koſtbarkeit iſt doch *mein*, wenn ſie hier iſt, über *das* Gefühl geht nichts. Eben ſo gut können Sie ja auch zu *mir* kommen, um ſie zu ſehn. Sie ſind mein Stolz, vor ihnen bin ich auf meine Art glücklich und tauſche mit keinem Könige! — Quälen Sie mich nich, 's iſt niſcht! —

Buchner (ärgerlich).

Hol' Sie der Henker, Sie — Sie Unmenſch! Aber ich ſetz' Ihnen immer wieder zu! Lieber ſpiel' ich Ihnen irgend 'nen verdammten Poſſen, eh' ich dulde, daß die Sammlung in andren als meinen Händen iſt! Adieu! (Setzt giftig den Hut auf und wendet ſich.) Ja, was ich fragen wollte! (Dreht um.) Sagen Sie, was wird denn nun aus Ihrem Wirth? Muß er denn die ganze Hälfte dieſem Weibe auszahlen?

Juſtus (ſtutzig).

Hälfte? Zahlen? Was denn? Was meinen Se denn? —

Buchner.

Nun, durch die Scheidung iſt er ja, hör' ich, verpflichtet! —

Juſtus.

Wie denn, wer denn?

Chriſtine.

Scheidung, der Hennings?

(Faſt zuſammen.)

Buchner.

Das wiſſen Sie noch nicht, daß Frau Aſta oben ihren Mann *verlaſſen* hat? —

Chriſtine.

Das war alſo die Reiſe?

Buchner.

Daß ſie Scheidung beantragt hat, er damit einverſtan
iſt und ihr das halbe Vermögen auszahlen muß? —

Chriſtine (ſchlägt die Hände zuſammen).

Du mein Himmel! (Eilt nach der Hinterthür ruft.) Mathil
(Kommt zurück.) Den hat Gott geſtraft! Hat mir's doch im
geahnt!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mathilde (durch die Mitte).

Juſtus (aus ſeiner Erſtarrung erwachend).

Den Edmund hat ſein Weib verlaſſen?! —

Mathilde (aufſchreiend).

Vater!

Juſtus.

Er muß alſo jetzt die Hälfte des Vermögens 'raus
ben?' — Hahaha! Iſt mir lieb, iſt ihm geſund! Huijehe,
macht mir Freude!! (Fieberhaft.) Meinen Rock, Chriſtine!
Meinen Hut! — (Er reißt Hut und Rock von einem Ständer und will
umziehn.) Ich muß zum Notar!

Mathilde.

Zum Notar?! —

Buchner (heftig).

Herr, was wollen Sie dort!?

Juſtus (hat einen anderen Rock angezogen).

Was ich da will? — Hähä! — Meine Hypothek au
Haus werd' ich ihm kündigen!!

Chriſtine.

Die Hypothek? Nimmermehr!

Mathilde.

Du willſt Edmund verderben?! —

Buchner.

Der ſeelige Joſua war Ihr Freund?!

Mathilde.

Seine letzte Bitte war für des Sohnes Wohl! —

Juſtus (rauh).

Nichts da, ſie wird gekündigt!

Buchner (empört).

Und Sie ſind ein elender Wuchrer mein Herr! Gott ſoll mich bewahren, daß ich je dieſe ehrloſe Schwelle wieder betrete!! (Eilt links ab.)

Chriſtine (eindringlich).

Siehſt Du denn nicht ein, daß es mit Rieſenſchritten bei Edmund abwärts geht? Willſt Du ihn arm machen?

Juſtus.

Eben weil's ſchief geht, will ich zu meinem Gelde kommen!

Mathilde.

Dich treibt der Haß, die Gewinnſucht, Vater! Selber willſt Du das Haus haben! (Faßt ſeinen Arm.) Sieh' mir in's Auge und ſage vor Gottes Angeſicht, Du wollteſt es nicht!!

Juſtus.

Mädel Du —, aber ich —,! — Laß mich zufrieden, ich werd's ſchon verantworten!

Mathilde.

Sieh', Du kannſt mir kein offnes „Nein" ſagen! (Verzweifelt.) Mein Vater wird reich durch Edmund's Elend!

Chriſtine (außer ſich).

Mit Fingern werden ſie auf uns weiſen: ſeht den Tröbler, den Lumpenjuſtus! Er iſt ein Wuchrer, der ſeines Freundes letzte Lebensſtunde beſchleicht, der Henning's Sohn das Letzte abgenommen!

Juſtus.

Und wenn der Schweiß meines Lebens verloren geht, das Haus verſchuldet wird?!

Mathilde.

Laß Alles verloren gehn, ich bleib' Dir ja, ich will Dich dafür recht lieb haben! (Fällt ihm um den Hals.)

Juſtus.

Dem, der mein Kind betrog, ſoll ich Alles opfern, was ich für Dich zuſammendarbte?!

Mathilde.

Gott hat die Vergeltung, nicht Du. Wohl hat er mich verrathen, mich unglücklich gemacht, aber ich —, sieh' ich kann ihn noch retten, ihn beschämen!!

Justus (wirft den Hut wüthend hin).

Hol' der Teufel alle Weiber! Mögt Ihr's denn haben! (Wendet sich.)

Mathilde (ihm nach, herzlich).

Einziger Herzvater!

Justus.

Ach, geh' mer aus den Augen, ich will nichts von Euch wissen! (Geht heftig auf und ab.)

Christine (halblaut, Mathilden fortziehend).

Laß ihn doch nur jetzt; komm!

Justus (giftig).

Aber ich schwör's Euch zu, zum zweiten Male macht Ihr mich nicht zum Narren!

(Beide Frauen durch die Mitte ab.)

Justus (umhergehend, erregt).

Hoho, er kommt mir doch unter die Hände, wo man's dann feiner einrichten kann! — — Rascher als ich dachte, sieh' sieh'! — 70,000 Thaler hat er geerbt, Alles in Allem. — 30,000 Thaler ist's Haus taxirt, muß er ihr also die Hälfte mit 35,000 Thaler auszahlen, ja, sakerlot, er behält im besten Falle — hihi, 'ne Lumperei behält er! Ist ruinirt auch ohne die Hypothekenkündigung! Kann nicht mehr haushalten, wenn er mir noch die Zinsen zahlen will! — 'Nen Beruf hat er auch nicht! —

Vierter Auftritt.

Justus. Mathilde (rasch und bleich durch die Mitte).

Mathilde (bewegt, athemlos).

Vater, — der — der Edmund steht draußen — an der Küchenthür, — und will Dich sprechen!

Justus (auffahrend).

Der Hennings? — Mich?

Mathilde (ſich ſcheu umſehend).

Er kommt! — Ich bitte Dich um Gotteswillen —!

Juſtus.

Laß mich allein jetzt! (Geht an ſein Pult und beginnt zu rechnen. Wie Mathilde ſprachlos bittend ſich noch einmal zu ihm wenden will, weiſt er ſie ſtumm ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Edmund (durch die Mitte, todtenbleich).

(Wie Edmund Mathilden ſieht, erſchauert er in ſich und tritt bebend ſeitwärts, ſchmerzlich das Haupt ſenkend. Mathilde bricht in leiſes Schluchzen aus, bedeckt ihr Geſicht und eilt durch die Mitte ab. Kurze Pauſe.)

Juſtus (am Pult).

Was verſchafft mir denn die Ehre? —

Edmund (gepreßt, aber mit einer Art ſchmerzlicher Würde).

Herr — Herr Schätzlein, — ich weiß nicht, ob Sie es wiſſen, — meine Frau — hat mich verlaſſen! — Ich bin ſehr unglücklich! —

Juſtus.

So? — Na, das ſind noch mehr Leute! Sogar Viele, die's nicht verdient haben! —

Edmund.

Ich fühle, was Sie damit ſagen wollen. Ueberlaſſen Sie das Gott und meinem armen Gewiſſen!

Juſtus.

Schön! Was geht mich das alſo an? —

Edmund.

Sie brauchen mir nicht ſo deutlich zu zeigen, wie Sie mich haſſen, verachten, ſich meines Falles freuen. Ich will Sie daher nicht erſt erinnern, daß mein Vater Ihr Freund war, ich in dieſen Räumen meine glücklichere Jugend verlebte. Was ich Unrechtes that, fühlt Keiner beſſer, als ich, aber es iſt das Recht jedes Verſinkenden, den nächſten, letzten Strohhalm zu erhaſchen! — Nach meinem Ehevertrage gehört die Hälfte des Vermögens meiner — geſchiedenen Frau. Ich hab' es bezahlt. — Will ich mich aber nicht ganz entblößen, noch

ein Kapital erhalten, um Etwas anzufangen, muß ich ei
zweite Hypothek aufnehmen.

Justus.

Wie hoch?

Edmund.

Mindestens zehntausend Thaler. Es bleibt keine Wa
— Entweder gestatten Sie mir, diese zweite Hypothek zu ve
geben, oder — wenn's Ihnen besser paßt, — nehmen Sie
selbst. Sonst bin ich gezwungen, das Haus zu verkaufen. —

Justus.

Zehntausend? Zur zweiten Hypothek? Ist mir zu ho
höher ist ja nich 'mal de Taxe! — Einem Andern lassen
Geht nicht, will ich nicht! Hab' keinen Appetit auf Prozes
Wenn Sie de zweite Hypothek machen, kündige ich mein
wollen Se aber's Haus verkaufen? — Gut, ich will's f
meine Forderung nehmen.

Edmund (bitter, empört).

Sie haben das Herz, alter Mann, die übermäßigen Vo
theile, welche Ihnen mein Vater eingeräumt, zu benützen, d
Sohn aus dem Elternhause zu treiben? Noch bin ich so oh
mächtig nicht! Ich werde dies Haus verkaufen, Sie ab
sollen nicht sein Herr sein!

Justus.

Sehn Se 'mal an? — Ich hab' wohl Ihr Elend ve
schuldet? — Daß Ihr guter Vater mir mein Eigenthum w
nigstens vor Ihrem Leichtsinn sicherstellte, war nur rech
lich! Daß er gewiß sein wollte, das Haus werde nicht ein
um 'n Biergeld verschleudert, war klug! Sie konnten d
Alten Schweiß um ein nichtsnutzig' Weibsbild wegschme
ßen, Ihres Vaters Haus zum Narrentempel machen,
aber unter'n Hammer bringen, können Se nicht! Dafür i
der alte Lumpen-Justus da, verstanden?! — Entwed
bleibt's Ihre, oder wird mein! Verschulden können Se
nicht, verkaufen? — Versuchen Se's doch! Ich kündig
Jedem die Hypothek! Das kann ich, und der Teufel so
mich holen, das thu' ich!! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Mathilde (von) **Chriſtine** (gefolgt, raſch durch die Mitte).

Mathilde (blaß, zitternd).

Wenn, — wenn Dir Dein Kind lieb iſt, Vater, ſo gieb ihm, ich bitte Dich, gieb ihm das Geld!

Juſtus (wild).

Und wenn ich hier auf der Stelle ſterbe, nicht einen Groſchen! Meng' Dich in Männerſachen nicht! Dafür, daß er Deinen Namen unter die Leute brachte, und Herzeleid in meine Familie, ſoll ich ihm aufhelfen? Und wär' dieſer alte Trödel Stück für Stück Gold, nicht das Weiße vom Nagel ſoll er haben!

Mathilde (aufjammernd).

O Kindesliebe, Kindesliebe, wie magſt Du das tragen!! (Fällt krampfhaft der Mutter um den Hals.)

Juſtus (ſchmerzvoll aufſchreiend).

Mathilde!! (Zittert am ganzen Leibe.)

Edmund.

Nein, Mädchen, nein, um meinetwillen ſollſt Du den Glauben an den Vater nicht verlieren! Er hat Recht, er kämpft ja nur für das Deine! Ich brauche die Hypothek nicht, o nein! (Faßt ſich wild an's Hirn.) Ohne Beruf, zerriſſnen Herzens, und entehrt! Vater, Vater, das iſt Dein Sohn!! —

Juſtus.

Seh'n Se's endlich ein? 'S kommt nur verdammt ſpät! Ich bin zwar 'n Wucherer, den ſein eigen Kind verläugnet, aber ich, der ich (ſchmerzlich wild) Sie haſſe, verwünſche, an Deſſen Qualen ich mich weide, der alte Juſtus ſagt Ihnen, wenn Sie Ihres Vaters rechter Sohn wären, thäten Sie Eins. Ich rath's Ihnen in der Stunde! (Tritt vor ihn, ehern.) Bete und arbeite! (Wendet ſich und geht nach rechts.)

Edmund.

Hahaha, und wer ſoll mich's lehren, wo Alles vorbei iſt?! —

Mathilde.

So lehr' ich's Dich! (Flammend.) Sieh' mir in's Auge,

Edmund, und denke der heiligen Kinderzeit! Mein heiß'
bet soll Dich begleiten! Geh' hin und ringe, damit der
Mann bekennen muß, daß er Dich für schlechter hielt,
Du bist!

Edmund (außer sich).

Mathilde, Du sagst mir das? O Justus, die Rach
Ihnen hat Gott mir gesendet! Nun werde ich das Hau
Sie verkaufen, diesen Mittag noch treffen Sie mich bei
nem Notar!

Justus (trocken).

'S ist gut!

Mathilde.

Edmund, thu's nicht! (Faßt seine Hand.)

Edmund.

Ja, es soll ihm gehören, kommt's doch einst in D
lieben Hände! Ich will die hohen Zinsen nicht von den
tausend Thalern zahlen müssen, die ich gerettet habe, wi
zusammenhalten, sparen und mir im Schweiße meines A
sichts mein Brot verdienen! (Zieht das bekannte Päckchen Briefe a
Brust; glühend doch schmerzvoll.) Diese Briefe, Mathilde, die
mir in besserer Zeit geschrieben, hab' ich von Asta mit me
halben Erbe zurückerkauft! Nimm sie, — Gott mag Dich
nen! (Giebt ihr die Briefe. Justus alterirt.)

Mathilde (die Briefe in der Hand, starr).

Um meinetwillen ist's geschehn, meinetwegen
Du aus Deines Vaters Haus? (Zu Justus.) O, nimm's nu
Besitz, Vater, Alles, Alles! Wenn Du ihn aber nie a
und nie lieben gelernt, lern' es nun und erröthe!!

(Pause.)

Edmund (mit brechender Stimme).

Leb' wohl! (Wendet sich hastig.)

Justus (aus seinem Sinnen auffahrend).

Halten Se 'mal! — Sie wollen die fünftausend Th
zusammenhalten, sich redlich ernähren? — Glaub' ich n
können Se gar nicht!

Edmund (flammend, hochherzig).

Ihr versteinertes Herz ahnt freilich nicht, was eise
Wille, was Reue vermag! Ich werde mich emporringen,
wenn man mich neben meinem Vater bettet, soll Ihr K

doch sagen können, Edmund hat ein elend Leben geführt, wie ein Sinnloser gehandelt, aber die alte Kraft unvergänglicher Liebe zu mir, der Trieb der Mannesehre hat ihn neu erhoben in der Achtung der Menschen!

Justus (einwerfend, lauernd).

Haben Se denn aber 'ne Stelle, 'ne Aussicht auf Erwerb? —

Edmund (voll Energie).

Nichts als ein wundes Herz, aber reinen Willen, der siegt! — Leb' wohl, Mathilde! (Eilt durch die Mitte ab.)

Mathilde.

Edmund! Edmund! (Will ihm folgen.)

Justus (packt Mathilde an der Hand).

Hab' ich kein Kind mehr? Nimmt dieser Mensch mir Alles? Gesteh's, noch liebst Du ihn!

Mathilde (matt, gesenkten Hauptes).

Ich liebe ihn — noch!

Justus (läßt sie los, erhebt drohend den Finger, voll tiefer Bewegung).

Es wird ein Tag kommen, Mathilde, wo Du sehr weinen wirst über Alles, was Du Deinem alten Vater gethan!! —

(Geht wankend durch die Mitte ab, die Frauen folgen düster.)

Verwandlung.

Wohnung des Kabinetsrath Buchner, Empfangszimmer.

(Nachmittag.)

(Kleiner Salon. Einige Sessel. In der Mitte und links eine Thür. Rechts Fenster, an ihm Sessel. Scene höchst nobel, aristokratisch.)

Siebenter Auftritt.

(Die Thür links von) **Grüttner** (geöffnet, welcher an derselben, nachdem er eingetreten, dienstfertig stehen bleibt). **Buchner** (folgt ihm, er ist in Galla und trägt Orden, weiße Kravatte ꝛc.).

Grüttner (in der Rede).

Der Trödler Schätzlein, und hat ein sehr wichtiges Anerbieten zu machen.

Buchner.

Wichtiges Anerbieten? (Thut ein paar Schritte.) Können nu die Stiche sein! (Geht umher.) Der Mensch ist durch und durch ein Spitzbube. — Wenn der Preis civil wäre, — die Stich möchte ich immerhin kaufen. — Mag kommen!

Grüttner (öffnet die Mittelthür).

Treten Sie näher, (leiser) aber fassen Sie sich kurz Excellenz muß zu Hofe.

Achter Auftritt.

Buchner. Justus Schätzlein (den Hut in der Hand, die Kupferstich mappe unter'm Arm, tritt gebückt ein). **Grüttner** (durch die Mitte ab)

Buchner (kalt, destinguirt).

Was wollen Sie denn bei mir? —

Justus (lehnt die Mappe gegen den Sessel des Fensters. Kleinlaut).

Excellenz, Dasselbe, was Sie immer bei mir gewollt ha ben. Ich will Ihnen die Boissiers anbieten!

Buchner (ebenso).

Auf einmal! Sonst waren sie Ihnen doch so an's Her gewachsen, daß man glauben konnte, Sie würden sie mit in' Grab nehmen?

Justus.

Se sind mir auch an's Herz gewachsen, Excellenz, und ic möcht' weinen, wenn ich bedenk', wie bald ich vor meinen Schrank steh'n werde, sie suchen und nicht mehr finden. E giebt aber mitunter Sachen, Herr Kabinetsrath, für die ma Alles hergiebt, woran man gehangen hat!

Buchner (ebenso).

Das klingt ja recht ernst! Brauchen Sie nöthig Geld? Ist mir nicht recht glaublich, daß solch ein Mensch in Verlegen heit kommen kann!

Justus.

Ich bin's aber doch!

Buchner.

Wieviel sollen die Boissiers kosten? —

Justus.

Ne — für Geld verkauf' ich se nicht!

Buchner (ſtutzig).

Was heißt das? —

Juſtus (tritt näher).

Sie haben doch 'n Mal geſagt: Juſtus, fordern Se, was Se wollen! Wenn Se bei der Regierung Was brauchen, ſei's, was es will, 's geſchieht! Laſſen Se mir nur de Stiche!

Buchner.

Nun?

Juſtus.

Der Aſſeſſor Hennings hat heute ſein Haus, weil er nich mehr Zinſen zahlen kann, an mich verkaufen müſſen, und is nun ganz herunter. Ich wollte Sie nu ſchön bitten, Excellenz, geben Sie ihm eine Stelle bei der Regierung! Irgend eine, aber 'ne anſtändige, wo er ſich 'raufarbeiten kann. Es muß aber bald ſein, ſonſt — iſt's zu ſpät. Daß ich d'ran Schuld bin, das müſſen Se mir verſprechen, darf er nich wiſſen!

Buchner (ſtarr).

Ja, bin ich denn närriſch? Weshalb wollen Sie gerade das?

Juſtus.

Herrjeh, was geht Sie denn das an, Excellenz? Wollen Se denn de Stiche? — Ja oder nein! — (Hält ihm die Hand hin.) Schlagen Se ein, daß er die Stelle hat! Vierhundert Thaler, ſpäter mehr. Hat ja's Aſſeſſor-Examen gemacht, fleißig wird er auch ſein, und dann die Boiſſiers! — Kommen Se, ſehn Se ſich ſe nur 'mal wieder an; 's iſt 'ne Pracht!

(Geht und will die Mappe öffnen.)

Buchner (ganz erſtaunt).

Schätzlein, Sie machen mich ganz irre! Sie ſelber nehmen ihm das Haus ab und —

Juſtus.

Wollen Sie denn de Sammlung nich? Vierzig rarè Blätter, ſehn Se nur her! (Will die Mappe öffnen.)

Buchner.

Nein, Sie bethören mich nicht, Alter! — Es thut mir Leid, aber Hennings iſt zu compromittirt, es geht nicht!

Justus.

Der selige Josua war doch auch Ihr Freund?

Buchner.

Aber ich bitte Sie, nach diesem Stadtscandal einem leicht sinnigen Menschen ein Amt geben, der selbst die Carrière verließ? Wohin soll man ihn denn thun?

Justus (kommt zu ihm).

Wenn's aber Ihr eig'ner Sohn wär', dem sein Wei fortlief, hä? — Würde Se etwa auch sagen: er is zu com promittirt, wohin soll man ihn denn thun? Fassen Se sic doch 'mal an's Herz, Sie — Excellenz Sie, — der S doch viel besser sind, als der schuftige Trödler! Bilden S sich doch ein, es sei Ihr Sohn! Haben Se niemals von Samariter gelesen?

Buchner (in heftiger Bewegung).

Schätzlein ich, — ich —! Es ist richtig, Edmund war kein schlechter Jurist, und nur leichtsinnig! Man —, ja, man könnte schwach genug sein und über seinem Ruf, den er nicht allein verschuldet hat, ein Auge zudrücken! Was aber haben Sie denn nun davon?

Justus (bewegt).

Die Engelsfreude, daß der todte Josua im Himmel das erste Mal Wonne hat über seinen Sohn! Elend mußt er werden, elend durch eigne Schuld! Es giebt nur zwei Erzieher für uns arme Menschen, die Eltern und das Unglück! Wo die Einen heimgegangen und ihre Pflicht versäumt, da kommt das Andere und reinigt unser Leben! Auch mich hat's Unglück klug machen müssen! Nur wer den Jammer an sich selber erlebt, weiß, wozu ihn unser Herrgott auf de Welt schickt! Und nu geben Se ihm de Stelle, nehmen Se de Sammlung, sagen se: ja!

Buchner (ergriffen).

Schätzlein, ich fang' an Sie zu versteh'n! Der junge Mann soll die Stelle haben, interimistisch einstweilen, aber er hat sie, auf mein Wort. (Drückt ihm die Hand.) Behalten Sie nur die Stiche! Sie sind ein Ehrenmann, ein Juwel unter den Menschen!

Juſtus (ſetzt den Hut auf, haſtig).

Niſcht, niſcht, die Sammlung nehm' ich nich wieder! Ich bin kein Ehrenmann, bin kein Juwel, ich bin e' Trödler Excellenz, aber e' ganz verdammter, ausgewitzter Trödler, ich weis zu handeln!

(Juſtus eilt ab, Buchner ſtarrt ihm nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Schätzlein's Wohnſtube in Hennings Hauſe.

(Ein Jahr ſpäter. Dekoration und Einrichtung genau wie im erſten Akt.)

Erſter Auftritt.

(Rechts im Sorgenſtuhl am Fenſter) **Juſtus** (ein altes Buch leſend, im Schlafrock, die Hornbrille auf der Naſe. Auf dem Sopha) **Chriſtine.** (Auf dem Stuhl am Tiſch) **Mathilde.** (Beide nähen.) **Bleichmann** (im Geſpräch bei ihnen).

Chriſtine (eifrig, theilnehmend).

Alſo iſt's wirklich wahr? —

Bleichmann.

Verlaſſen Sie ſich druf, Madam Chriſtel, es iſt eſo! Ich hab'n geſehen geſtern, wie er is gekommen heraus aus'n Miniſterium von de inwendigen Angelegenheiten mit'n ganzen Stoß Acten unter'n Arm. Hat er mer zugenickt und gefragt, was's Mathildchen macht und is geweſen eſo ſtille und zufrieden, ſag' ich Ihnen, wie niemals zevor!

Mathilde (warm).

Ach, daß der Herzenswunſch doch erfüllt iſt! — Allein hat er ſich emporgerafft, kann ſagen: das iſt mein eigen Brot! Bei allem Irrthum hat er doch ſein altes Herz, die Ehre in der Bruſt getragen!

Chriſtine.

Und daß ſeine geſchiedene Frau ſo mit Schimpf und Schande, trotz ihrem Gelde, aus der Stadt mußte, das freut mich! Der Gildern, ihr Couſin, hat ſie doch nicht mehr gewollt und die Geſchichte mit dem Baron —

Mathilde (einfallend).

O, nenne doch dies ſchlechte Geſchöpf nicht mehr! Sie hat ſo lange alle Männer betrogen, bis es ihr Einer endlich vergolten hat!

Bleichmann.

E' hat 'ne gute Natur, der junger Herr Hennings, und es freut mer werklich, daß ich hab' gekriegt vor ihm e' ſolchen Reſpect.

Chriſtine (mit Beziehung).

Braucht ſich von Keinem mehr ſcheel anſehen zu laſſen, kann mit gutem Gewiſſen Jedem in's Geſicht blicken. Das können nicht Alle!

Juſtus (ſich wendend).

Hähähä! Dank Dir ſchön, Chriſtel! Biſt wohl recht vergnügt, daß De mir Eins an's Bein gegeben! Wie bei Euch Frauensleuten doch de Wetterfahne immer luſtig nach 'n Wind ſteht. Weil der Kabinetsrath Buchner ſich vor'm Jahre ſeiner annahm, iſt der Edmund gleich e' ungeheurer Kerl! Abwarten! — Der Bleichmann is auch 'n altes Weib, der in der ganzen Stadt rumlauft und's Maul ſpazieren führt! Aber wie er an dem jungen Hennings verdienen konnte, als er die ganze Einrichtung verkaufte, ehe er auszog, war er gleich dabei!

Bleichmann.

Erlauben Se, zum Verlieren is me nich uf de Welt! Werd' ich doch lange zu thun haben, eh' ich mach' e' ſo viel Profit an den Herrn Hennings, als — (Stockt.)

Juſtus (einfallend).

Wer?

Bleichmann.

Als — andre Leite, die nich wollen ſein gerechnet zum Stamme Nimm! (Macht eine greifende Bewegung.) — Is es doch hübſch, daß der junge Mann lebt von ſeine eigne Arbeit!

Juſtus.

I ja, in der Noth frißt der Teufel Fliegen!

Mathilde.

Lieber Vater, kannst Du ihn denn noch immer anfeinden? (Geht zu ihm.) Ich —, ich glaub's Dir nicht! So wehe mir oft ist, wenn ich manchmal fast ganz verzweifeln möchte an Dir, seh' ich in Dein Auge, so — so, und frag' mich, kann Dein Vater so schlimm sein? Mir ist unmöglich, das zu glauben; ertapp' ich Dich doch, wo Du so kindgut sein kannst! — Was soll Deine Mathilde denn thun, um nicht an Dir zu verzagen? (Hat seine Hand erfaßt.)

Justus.

Denk', daß Dein Vater sich nur unter Leiden aus der Armuth erhob und die Menschen dabei recht verachten lernte. Denk', daß ich Jeden für schlimmer halte, als er ist, damit mir das elende bischen Glück nicht vollends gestohlen wird. Ich leide an 'nem großen Fehler, ich hab' mein Kind zu sehr geliebt! Na, bei der Sünde wird der droben wohl 'n Auge zudrücken, ist er doch selber der Vater der Liebe. — Was ich sonst noch that, versteht Ihr nicht. Was aber das Volk draußen sagt — ach, Du glaubst gar nicht, wie mer das egal is! — Der Edmund hat sich gebessert? Schön, wir werden's ja sehn. An das Wesen aber, die ihm allein im Jammer beisprang, ihn vertheidigt gegen den eigenen Vater, an Dich, siehst Du, denkt er nicht! Und hassen soll ich ihn nicht! Reiß mir's Vatergefühl aus der Brust, dann verlang's. 'S ist besser, Kind, wir lassen das Kapitel.

(Schüttelt Mathilde die Hand, Mathilde geht sinnend an ihren Platz zurück.)

Bleichmann.

Gut, reden mer nicht weiter dervon!

Justus.

Ihr sprecht immer nur von meinem Profit, na, sagen Sie doch nu mal, Bleichmännchen, Sie haben vorig Jahr dem Hennings Alles abgekauft; ohne Gefäure, was haben Se gegeben?

Bleichmann.

Ich? Gott, wie heißt, wer ich haben gegeben e' ganze Masse Geld. —

Justus.

Na raus, wie viel? —

Bleichmann.

Vor de Meuble hab' ich gegeben dreihundert Thaler!

Juſtus (aufſpringend).

Für alle? — Sie alter Gauner, die haben neu über zwölfhundert Thaler gekoſtet, ich weiß es!

Bleichmann.

Se haben gekoſtet! Vor's Geweſene giebt der Jude niſcht, aber der Herr Juſtus och niſcht! Hab' ich doch och nich Alles gekoft, ſind furück geblieben 'ne ganze Stube Meuble, die der Aſſeſſor mitgenommen hat und e' Papagei von ſeine Frau, den hat er gegeben zum Präſent ſeinen Bedienten!

Juſtus.

Weshalb haben S'n Papagei nicht gekauft? —

Bleichmann.

E' Papagei is e' falſche Kanaille!

Juſtus.

Warum denn? —

Bleichmann.

Will ich Se ſagen. (Raſcher.) Hab' ich emal gepumpt en jungen, vornehmen Schwiemelanten hundert Thaler auf 'n Wechſel —

Juſtus (einwerfend).

Achtzig hat er gekriegt!

Bleichmann (hitzig).

Hundert Thaler! — (In ſteigender Wuth.) Is gekommen der Verfalltag und ich hab' mit mer genommen meinen Freund Aron, weil der junger Mann is geweſen von's Temperatur e' Bischen hitzig, verſtehen Se. Wie ich hab' präſentirt 's Papier, hat er nich bezahlt, aber hat mer geſchimpft: Schurke, Schuft, Wucherer, was ſagen Se! Bin ich gegangen uf's Gericht und hab'n verklagt. E' Wechſel hat e' gemußt bezahlen, aber wie ich ſteh' uf'n Gericht wegen de Injurie und der Aronleben is Zeuge, weil er draußen vor de Thür gehorcht hat, bringt der junger Menſch en Papagei, der is geſtanden in ſeiner Stube, und ſagt: Ich hab' niſcht geſchimpft, der Papagei hat geſchimpft, und das Beeſt fängt an zu ſchreien: Schurke, Schuft, Wucherer und de Leute von's

Gericht lachen mer aus und weisen mer ab! Ich sag' Ihnen, e' Papagei is e' falsche Kanaille!

Christine (steht hastig auf).

'S ist Jemand im Laden!

Justus (steht auf).

Mathilde (eilt nach der Hinterthür, da tritt)

Zweiter Auftritt.

Edmund (durch die Mitte ein). **Vorige.**

Mathilde (freudig).

O mein Gott!

Edmund.

Ja, es ist Edmund, Mathilde. (Geht zu Justus.) Guten Tag, Vater Justus, ich komm nur, Ihnen zu sagen, daß ich heut zum Sekretär im Kabinet avancirt bin. (Heurig.) Und Wem hab' ich's zu danken? — Ihnen!

Mathilde (erstaunt).

Du, Vater? Du?! —

Christine (starr).

Schätzlein!!

Bleichmann (verwundert).

Soll ich sein gesund?!

(Justus zittert am ganzen Leibe.)

Edmund (gerührt, glühend).

Excellenz hat mir's heut, als ich das Patent erhielt, gestanden! Sie haben ihn um meine Anstellung vorig' Jahr gebeten. Arbeiten und Beten lehrten Sie mich — und ich hab' Sie an dem Wesen verrathen und gekränkt, dessen ich, o, Sie hatten Recht, nie würdig war! (Verhüllt sein Gesicht.)

Justus (geht zitternd unter lautloser Stille an seinen Schreibtisch, öffnet ihn, nimmt ein Dokument heraus und tritt damit zu Edmund, tiefe Erschütterung ruht auf seinem Gesicht).

Nun, siehst Du, hört endlich das Amt auf, das mir Dein seliger Vater, mein alter Josua, in seiner Todesstunde über Dich eingeräumt. Heute bist Du wirklich mündig!

(Alle staunen.)

Edmund (starr).

Sie ein Amt? Von meinem Vater? —

Juſtus.

Als er mich in ſeinen letzten Stunden rufen ließ und er fahren hatte, Du habeſt Deinem Weibe unſinnigerweiſe Dei halbes Vermögen zuſichern müſſen, ſah er Dein Verderben vo Augen, wußte, ſie werde Dich verlaſſen. Da wurde dieſ Hypothek zwiſchen uns gemacht, damit Dein beſtes Erbtheil Dein Vaterhaus, vor Deinen eigenen Händen ſicher wär. — Du biſt nach langem Kampfe doch geworden, Edmund, wa ich von Dir gehofft habe, als Du noch Knabe warſt, ein ganzer Mann. Nimm ſie, die Hypothek iſt Dein; morgen laſ ich ſie löſchen! (Giebt ihm das Dokument.)

Edmund (geiſterhaft).

Die Hypothek gehört Ihnen nicht?!

Chriſtine.

Das Haus iſt nicht Dein? —

Juſtus.

Wie ſoll wohl 'n ehrlicher Trödler heut zu Tage zwanzig tauſend Thaler zuſammenſchlagen?

(Pauſe.)

Bleichmann.

Herr Juſtus, Se ſein nicht bloß e' geſcheidter Mann, Se ſein och e' guter Mann. Da haben mer nu geredt und de ganze Stadt hat geredt, Se haben aber ſtille geſeſſen be Schand' und Spott. Nu ſteh'n wer da blamirt und müſſen roth werden bis hinter de Halsbinde!

Mathilde (weinend, umarmt Juſtus).

Ich, Undankbare! hab' Dir ſo bitteres Leid gethan!

Edmund.

Vater Juſtus!

Juſtus.

Thut mir den Gefallen und macht keine Geſchichten. Ihr verſtandet's eben nicht beſſer, durftet's doch nicht wiſſen, Gott aber hat's gefügt, daß der Edmund zu ſich gekommen iſt! —

Edmund.

Vor Gott aber ſag' ich's Ihnen, Vater Juſtus, ich nehme die Hypothek nicht, betrete das Vaterhaus nicht wieder, ohne

das Weſen, die meine erſte Seligkeit, der Engel meiner verlaſſenen Jugend war! (Faßt Mathildens Hand.)

Juſtus (ſtutzig).

Was heißt das? — Ein Antrag? — Nein, Edmund, mit Dir und Mathilde iſt es nichts! — Nachdem ich meinen ehrlichen Namen vor den Leuten drangeben mußte, für 'nen Blutſauger und Schurken verſchrieen wurde, damit Du endlich reſpectabel wurdeſt, ſollen ſie jetzt ſagen: „Seht 'mal den alten Spitzbuben, wie er das Alles eingefädelt hat, damit der Hennings die Mathilde nun doch nehmen mußte?" — Nein, mein Sohn, auch 'n Trödler hat ſeinen Stolz! Was ich für Deines guten Vaters Ruh' im Grabe, zu Deiner Rettung that, ſoll nicht zum Gaunerprofit werden, den ich für mein Kind mach'? Das muß Mathilde ſelbſt einſehen. Ich hab' Dich wieder recht lieb, Edmund, — mein Kind kriegſt Du aber nicht!

(Alle ſtehen ſtarr. Mathilde bleich, mit geſenktem Haupte.)

Edmund (mit brechender Stimme).

Und Sie begreifen nicht, Vater Juſtus, daß Sie damit Ihre edle That auslöſchen, die Reue meines Vaters, daß er mir nicht Mathilde zum Weibe gab, ungeſühnt bleibt, und Sie zwei hoffende Herzen brechen? O, aus dem einen Elende retteten Sie mich, um mich in das andere, ſchlimmere zu ſtoßen. Sehen Sie das bleiche Antlitz, das weinende Auge Ihrer Tochter und fragen Sie ſich, ob ſie nicht werth iſt, ihretwegen den Leumund zu ertragen, den ſie meinetwegen doch hinnahmen?

Juſtus.

Sie hat um Dich ſo viel geweint, daß ſie auch dieſen Schmerz noch aushalten wird. Kannſt Du das nicht, Mathilde? Willſt Du mir das bischen Selbſtachtung vernichten, mich ihm in ſeinem Glücke auch opfern, wie Du ihn ſchon dem Vater im Unglücke vorzogſt? — Gut, thu' Deinen Willen! Geh', lauf, Frau Kabinetsſekretärin!!

Mathilde (mit zitternder Stimme, voll Weh, faßt ſeine Hand).

Nein — lieber Vater! — Ich — ich thu' Deinen Willen! (Küßt ſeine Hand.) — — Eins bitt' ich Dich nur, Edmund, komm' nicht mehr wieder! (Wankt nach der Thür links.)

Juſtus (gerührt, erſtaunt).

Ich hab' meine Tochter wieder? — Ganz und gar?

(Eilt ihr nach, umarmt sie, bringt sie zurück.) Ja, sie ist mein! — Jetzt, — kann ich sie auch verschenken!! (Stößt sie in Edmund's Arme.) Der Teufel hole alle bösen Zungen, Mutter!! (Umarmt Christine.)

Edmund (außer sich, umarmt Mathilde).

Mathild, endlich mein! — (Zu Justus.) Du lieber, einziger Vater! (Beide hängen sich an Justus. Bleichmann tritt theilnehmend näher.)

Justus.

Aber Ihr müßt mir gleich Was versprechen! — Wann Ihr je Kinder habt, gebt Ihnen die heilige Liebe und den tiefen Ernst, der Dir, mein Sohn, in der Jugend gefehlt. Drei Dinge nur sind hienieden dauerhaft, ächte Liebe, innere Zufriedenheit und gute Thaten; das Andre ist Trödel! (Zu Bleichmann.) Nu, aber, Moses Waschmaul, (schlägt ihm auf die Schulter) geh' in der Stadt 'rum und sag's weiter! —

Bleichmann.

Hab' ich gesagt de ganze Zeit ein Wort?! — (Gruppe.)

(Vorhang fällt.)

Prinzessin Montpensier.

Schauspiel in 5 Akten.

Ohne Genehmigung des Autors ist die Aufführung gesetzlich untersagt.

Perſonen.

Ludwig XIV., König von Frankreich, 17 Jahr alt.
Anna von Oeſterreich, ſeine Mutter.
Gaſton, Herzog **von Orleans**, ſein Oheim.
Marie von Orleans, Prinzeſſin von Montpenſier.
Ludwig von Bourbon, Prinz **Condé**, Herzog von Enghién.
Herzogin **von Longueville**, ſeine Schweſter.
Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte **von Turenne.**
} Häupter der Fronde.

Herzog **von Monbaçon**, Hofmarſchall,
Herzog **von Joyeuſe**, Oberſt-Kämmerer,
Graf **Servien de la Roche**,
Marquis **de Souvré**,
Chevalier **d'Eſpinas**,
Gräfin **Brancas**, Oberhofmeiſterin,
Madame **de Beauvais**,
} vom königlichen Hofſtaat.

Baptiſt Colbert, Cardinal Mazarin's Schreiber.
Der Prevot von Paris.
Hannibal de Tarascon, Capitain der königlichen Garden.
Lieutenant **de Gisbors**,
Lieutenant **de Bellesme**,
} von der Garde.

Claire d'Amelôt, Dame der Prinzeſſin von Montpenſier.
Gilbert de Voiſins, Hauptmann von Orleans Hausgarden.
Ein Page Orleans.
Soldaten des Königs, Garden. Hausgarden Orleans. Damen, Cavaliere und Offiziere des Königs. Deputation des Parlaments und der Munizipalität von Paris. Pagen, Diener.

Zeit der Handlung: 1651 bis 1652, in und vor Paris und zu Pontoiſe.

Rechts und links vom Zuſchauer.

Erſter Akt.

Paris im September 1651. Hotel Orleans (Petit-Luxembourg).

(Kleiner Salon [halbes Theater] im älteſten Renaiſſanceſtyl. Rechts allgemeiner Eingang vom Vorzimmer. Im Hintergrunde breites Erkerfenſter, in ihm zwei Seſſel. Links nach vorn Kamin, davor einige Lehnſtühle um einen Tiſch, auf dem ſich Papiere, Schreibgeräth und Glocke befinden. Links, nach dem Hintergrunde zu, eine Thür.)

Erſter Auftritt.

Marie de Montpenſier (und) **Claire d'Amelôt** (ſitzen im Erkerfenſter im Geſpräch).

Claire (mitten in der Rede, eifrig).

— und mögen Sie auch zürnen, Hoheit, meine Liebe zu Ihnen zwingt mich, Sie aus der Herzensruhe und Träumerei zu wecken, die täglich mehr —

Marie (unwillig aufſtehend, unterbrechend).

Ich will nichts hören! (Kommt vorwärts.) O Politik und nichts als Politik! Seit wir die Carmeliterinnen und den theuren Abbé Biot verlaſſen, umdrängt ſie uns mit wüſtem Schwall; jedes Herz, jeder Mund iſt erfüllt von dem heilloſen Streite, der zwei Jahrzehnte faſt die Nation zerreißt. Sieht man dies Spiel von Haß und Selbſtſucht ſich täglich erneuen, muß man nicht glauben, nie ſei Freude in dieſer armen Welt geweſen und das Leben nur ein Gewebe verächtlichſter Kabale? Da kommſt auch Du noch, meine Jugendfreundin, mit ſchlimmen Gerüchten und tollen Muthmaßungen mich zu quälen, die den Hauch Deiner Lippe nicht werth ſind!

Claire (die aufgestanden, bänglicher).

Aber, Prinzessin, haben Sie denn kein Gefühl für Ihre eigene Lage? Hat nicht endlich die Ueberzeugung in Ihnen Raum gewonnen, daß Monseigneur, Ihr Vater, uns nur der Klostereinsamkeit zu Orleans entriß, um sich Ihrer als eines — Mittels in diesem Parteikampfe zu bedienen?!

Marie.

Ich könnte erwidern, daß andere Väter auch ihre Töchter in's Haus zurücknehmen, wenn sie erwachsen sind. Doch — ohne Verstellung, ich — kenne meinen Vater. Sein düsteres Gemüth wird nur von einem Wesen erfüllt — Selbstsucht!

Claire (heftiger).

Und Sie zittern nicht, in seinen Händen ein Werkzeug zu werden —?

Marie (einfallend, kurz).

Nein! — In Allem sind wir uns unähnlich, doch in der Gewalt des Eigenwillens bin ich von seinem Blute! (Verstimmt.) Doch, wenn Du mich liebst, schweige davon! Dir fehlt doch sonst nicht der Stoff zu froherer Unterhaltung?! —

Claire (auf- und abgehend, für sich).

Ich muß ihr anders beikommen! (Laut. Tritt zum Tisch und nimmt einen Sessel.) Ach, hier im Hotel Orleans kommt man so leicht auf finstere Gedanken! Ich kann einmal Monseigneur nicht ansehen, ohne Angst zu empfinden. (Setzt sich, während Marie sich auf eine Sessellehne stützt.) Im Louvre ist's doch anders. Witz und Fröhlichkeit, Grazie und Galanterie weben dort um unsere Sinne den Zauber besserer Zeiten. Denken Sie wohl noch des letzten Mai's, den wir mit dem Hofe zu St. Germain verlebten? —

Marie (halblächelnd, träumerisch).

Ich denke an ihn!

Claire (plaudernd).

Und was halten Sie eigentlich von dem jungen Könige? — Manchmal ist's, als ob er mehr sei, als er scheint, oft ist er auch — recht kindisch! Zwar bei siebzehn Jahren —!

Marie (einfallend, bestimmter).

— könnte man immerhin mehr von ihm verlangen! Wer Angesichts der Leiden eines Volkes und seiner eigenen Ohn-

macht nichts Beſſeres weiß, als mit Freund Taraſcon neue Tändeleien zu erſinnen, wird ohne Vormund in dieſen Zeiten ſchwer durchkommen!

Claire (ſcheinbar unbefangen).

Und Monſeigneur Orleans findet, daß ſeine Perſon ſich am Beſten dazu eigne.

Marie (lebhaft).

Gott ſei Dank, von der Königin Mutter wird Alles aufgeboten, dies ewige Zerwürfniß zu ſchlichten; ſie iſt viel milder jetzt gegen unſer Haus geſinnt. Auch mein Vater und Turenne ſind nicht mehr gegen den Frieden und (lächelnd) ich bilde mir nicht wenig ein, daß die Zuneigung der Königin Mutter für mich und meine Ueberredungskunſt einen gütlichen Vergleich ſehr wahrſcheinlich machen. Schon der Sommer verſtrich ohne Kampf, der Winter hindert jede Operation und im Frühling, ſei verſichert, werden wir Verſöhnung feiern; es iſt mein Lieblingsgedanke! (Verfällt in träumeriſches Sinnen.)

Claire.

O wäre es erſt ſo weit! — (Mit liſtigem Zögern.) Dann tanzen Sie wieder mit Graf St. Roche oder Herzog Hoquincourt die Galliarde — im Parke ſchmücken wir uns zu frohem Schäferſpiele, — und das reizende Chanſon klingt wieder, welches der muntere, graziöſe Gardecapitän Taraſcon ſo oft vor der Königin-Mutter ſang!

Marie (träumeriſch, lächelnd).

Zu St. Germain war's, als ich's zum erſten Male hörte; es blühten gerade die Veilchen.

Claire (tritt liſtig ein wenig näher).

Und dazu die tiefen, ſchalkhaft-ſehnſüchtigen Augen des Capitains —!? — Wie heißt doch noch der Text? —

(Kurze Pauſe.)

Marie (lächelnd, vor ſich hin).

Ich bin wohl ein armer Troßbube nur
Und Du eine fürſtliche Maid,
Doch führt mich Dein Bild durch die prangende Flur
Zum Tod in den lohnenden Streit! —
Du haſt zwar auf Erden mich nimmer geliebt
Und ſchloſſeſt Dein Herze mir zu;

Im Himmel es doch — keine Troßbuben giebt,
Da bin ich so gut wie Du! —
(Starrt vor sich hin.)

Claire (eben so, inniger).

Warum kann solch' ein Mann nun nicht Herzog sein? Das wäre doch einmal ein Beispiel ächt edlen, aufopfernden Gemüths bei einem hohen Herrn, das Gegentheil der Condés und Lonquevilles. Und ganz ohne Politik, ganz und gar! —

Marie (aufseufzend).

Er wird als Capitän für seinen König sterben! — (Aufschreckend.) Claire! Du weckst verderbliche Gefühle, thörichte Träume! —

Claire (tritt zu ihr, ernst, sehr bewegt).

Prinzessin, wenn heute Nacht oder morgen der treue Tarascon, um seinen König zu beschützen, mit der Todeswunde in der Brust zusammensinkt, dann wird dies Lied die Erinnerung des letzten Glückes sein, das Marie de Montpensier, die Braut des wilden Condé, hienieden besessen!

Marie (erstarrt).

Tarascon um den König?! Ein Kampf und heute Nacht?! Ich Condés Braut?! —

Claire (halblaut, hastig).

Indeß Sie sich in goldenen Friedensträumen wiegten, ward hier der Anschlag geschmiedet! — Stündlich wird Ihr Bruder Nemours mit seinen beutegierigen Schaaren erwartet! Um die Dämmerung rücken Turennes Reiter von Fontainebleau, im Marais steht Condé's Fußvolk, Rohans Pikenmänner halten im Temple und Alle warten des Sturmzeichens von St. Gervais! Prinzessin ist das — auch Versöhnung!? —

Marie (starr).

Dies Alles gilt dem — König?!

Claire (wie vorhin).

Gewaltsam will man sich seiner bemächtigen, seine Treuen vernichten, die Königin verbannen, um im Namen des gefangenen Königsknaben zu herrschen! Turenne ward durch der Herzogin Ueberredung gelödert, Prinz Condé mit — Ihrer Hand!

Marie (auffahrend).

So, Orleans, mißbrauchtest Du Dein ahnungsloses Kind,

ließest mich vor der Königin, dem Hofe lächeln, träumen, scherzen? Nahmst die Unbefangenheit der offnen Mädchenseele zur Maske Deiner Hinterlist?! — (Scharf, kurz) Du bist Deiner Sache doch sicher?!

Claire (halblaut, schnell).

Wie meiner Sinne! Längst schöpfte ich Verdacht und weil man uns für ganz ahnungslos hält, gelang mir's, des geheimen Plans der Lonqueville und Monseigneurs mich zu versichern! Auf heute ist der Handstreich festgesetzt, gestern benachrichtigte man Nemours; Turenne muß jede Minute eintreffen.

Marie (entschlossen).

Den Höllengedanken ertrag' ich nicht! — Wie ein zuckendes Lamm sollen sie den König nicht binden, nicht hinterrücks ihn überfallen! Muß denn Gewalt geschehen, so sei's ehrlicher Kampf! Ich will die Königin-Mutter warnen, damit sie wisse, ein Glied der Familie Orleans sei kein Ischarioth gewesen! Komm! (Will rechts ab.)

Claire (hält sie fest, leise).

Um Gotteswillen! — Ich that ja schon Alles! Man weiß im Louvre was geschieht! Robert de Bellesme, Lieutenant der Garde, der Tarascon ergeben und mein, mein Vertrauter ist —!

Marie (lebhaft).

Dein Geliebter!? —

Claire (energisch offen).

Nun ja, und ein recht treuer, den ich doch gewiß nicht meuchlings sterben lassen will! — O, wenden Sie nur ja die Unbefangenheit, die man an Ihnen mißbrauchte, jetzt an, die Leute hier zu verwirren und hinzuhalten; Monseigneur wird mit Condé's Antrag hervortreten und — (Aufschreckend, nach der linken Thür deutend.) Seine Stimme! O Heuchelei stehe Ihnen bei! (Tritt zurück.)

Marie (setzt sich in einen Sessel am Tische, kalt).

Sei ganz ruhig!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gaſton v. Orleans (und) **Herzogin v. Longueville** (durch die linke Thür). **Marie** (erhebt ſich).

Gaſton (macht Claire eine verabſchiedende Bewegung).

Claire (verbeugt ſich und geht rechts ab).

Gaſton (zu Marien).

Ein Cavalier der Königin-Mutter brachte eine Einladung für Dich. Heut habe ich abgeſagt.

Marie (gleichgültig).

Das erſte Mal, daß Sie in meinem Namen Entſchlüſſe faſſen. Ich darf wohl nach den Gründen fragen?

Gaſton (ausweichend).

Die Stadt iſt weniger ruhig als ſonſt; ich wünſche Dich im Hauſe.

Marie (lächelnd)

Monſeigneur liebte ſeither die Unruhe viel zu ſehr, als daß ich ſie fürchten ſollte. Im Louvre, ich verſichre Sie, iſt es ganz ſtill.

Longueville (mit ſcheinbarer Beſorgniß).

Das mag ſein, theure Couſine, aber Monſeigneur handelte nur weiſe. Es iſt Zeit, Sie der Kindlichkeit zu entreißen, in welcher Sie, unbekümmert um den Lauf der Welt, die Idylle von den Carmeliterinnen bei Hofe fortſetzen.

Gaſton (ſchärfer).

Meine Tochter iſt zu ernſteren, ruhmreicheren Dingen da, als die Hände der Dame von Oeſterreich zu küſſen, mit Ludwig zu ſcherzen oder mit Hofleuten Lieder zu ſingen!

Marie (mit ſcheinbarem Erſtaunen).

Was ſoll ich Beſſeres, Monſeigneur? — Der König iſt mein Couſin, und ich denke mit etwas — näherem Rechte, als Herzogin Longueville mich — theuerſte Couſine nennt. — Einen Marſchall von Frankreich wollen Sie doch wohl aus mir nicht machen? — Sie gerade ergriffen ja mit Eifer ſeit Frühjahr die Gelegenheit, mich dauernd an den Hof zu feſſeln, das Zutrauen der Königin-Mutter für meine Perſon war Ihnen ſchmeichelhaft, noch mehr, Sie gaben ſehr gern jenen

geheimen Vorschlägen Gehör, die ich vom Louvre überbrachte?! —

Gaston (verwirrt, hastig).

Maria!

Longueville (auffahrend, zu Gaston).

Ei, Monsigneur, das ist neu! — Sie verhandelten heimlich für sich mit den Gegnern?!

Gaston (verlegen, unwillig).

Sehen Sie denn nicht, daß es geschah, den Hof in Sicherheit zu wiegen, bis zu der Stunde hinzuhalten, wo — (Stutzt.) Man soll den Kindern nie Feuer geben, Herzogin, und — Marie ist ein Kind!

Marie (thut sehr befremdet).

Ich verstehe Sie wirklich nicht! — Also mit den versöhnlichen Verhandlungen des Louvres war es Ihnen nicht Ernst? (Heftiger.) Hinhalten wollten Sie nur die Königin-Mutter bis zu der Stunde, wo — (Scharf.) Monseigneur, die Orleans sind störrisch! Was geht vor, ich will es wissen?? —

Gaston (bitter zu Longueville).

Da haben Sie die Wirkung Ihres Mißtrauens! —

(Kurze Pause.)

Longueville.

Ihr Geschlecht, Marie, ist nicht blos trotzig, es hat eine höhere Leidenschaft, Ehrgeiz!

Marie (kalt).

Der paßt für Männer! Ich bin Frankreichs erste Prinzessin, was brauch' ich noch? (Ironisch verächtlich.) Dies ist wenigstens ein Ehrgeiz, der einer Frau aus königlichem Blute mehr ziemt, als — auf dem Stadthause unter Krämer und Handwerker Gunstzeichen auszustreuen und des Herzens Selbstsucht mit jansenistischen Dogmen zu beschönigen!

Longueville (heftig).

Cousine! —

Gaston (finster zu Marie).

Genug der Stachelreden! Mitten im Kampfe stehst Du, die einzig Blinde, begreifst weder des Volkes Elend, des Adels Entwürdigung, noch daß ein gewissenloses Weib, ein kindischer Knabe nach Mazarins heillosen Maximen herrschen, der, zwar verbannt, doch gegen uns unermüdlich thätig ist! Bist Du

Gastons ächtes Kind, erwache! Erinnre Dich, was die Orleans litten, denn der Tag ist da, Sühne zu nehmen an dem falschen Geschlechte des dreizehnten Ludwig, alle Kabale mit einem Schlage zu vernichten! —

Marie.

Dieselbe ewige Geschichte, der alte Paukenschall politischer Tirade! — Ein Mann Ihres Geistes sollte doch dessen müde werden! — Sühne nehmen? — Ein Schlag geschehen? — (Finster.) Der König wurde mündig, um, Eurer Partei zu Liebe, Mazarin zu verbannen! Sie, Madame, haben seit vorigem Jahr mit unendlicher List Turenne für die Fronde gewonnen! Das Louvre ward dem König und der Königin-Mutter fast ein Gefängniß! Der Hof hat Ihnen, Monseigneur, zu jeglicher Einigung die Hand geboten! — Was wollen Sie noch?

Gaston (düster).

So lange der König von seinen Leuten nicht für ewig getrennt ist —!?

Marie (ausbrechend).

Gefangen wollen Sie sagen!! — (Mit stolzer Erbitterung.) Monseigneur, ich bemitleide Sie! — Wenn Ihnen auch alles Blut im Herzen mangelt, sollte es doch schamroth wenigstens auf Ihrer Stirn steh'n!

Gaston (zuckt erbleichend zusammen).

Longueville (zwischen Beide tretend).

Rasende, was thun Sie?! —

Marie (tritt kalt und sich sammelnd zurück).

Gaston (eisig).

Du warst zu lange der giftigen Hofluft ausgesetzt! (Hart.) Ich gebe Dir zur Entscheidung, ob Du Orleans gehorsame Tochter sein, — oder lieber die Seefeste Quiberon bewohnen willst, wo, fern von Kampf wie Ehre, Du nichts seh'n sollst, als das gleichgültige Spiel der atlantischen Wogen! — So bin ich gewohnt, Trotz zu brechen!! (Pause.)

Marie (blaß, tonlos).

Was, Monseigneur, gehört dazu, Ihre — gehorsame Tochter zu heißen!? —

Gaston.

Du reichst dem Helden Condé Deine Hand! (Zeigt nach der

(linken Thür.) In jenem Zimmer liegt der Ehepact; wenn der Prinz kommt, wirst Du ihn unterzeichnen!

Marie (bitter).

Wird damit meine letzte Pflicht an Sie bezahlt sein? —

Gaston (kalt).

Gewiß, Deine weiteren Pflichten gehören dem Gatten! —

Longueville (pikirt).

Wahrhaftig, diese Grabesmiene wird meinem Bruder schmeicheln!

Marie.

Ich bedaure, daß mein Gesicht nicht — Ihre geheimnißvollen Falten hat, meine Gefühle hinter ihnen zu verbergen!

Longueville (empört).

Prinzessin!

Gaston.

Still, die Generale! (Tritt gegen die rechte Thür vor.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Prinz Condé (im aufgeschlagenen Büffelwams). **Turenne** (in Helm und vollem Harnisch, von rechts).

Alle (begrüßen sich durch kurze Verbeugung).

Condé.

Auf Tag und Stunde, Monseigneur, sind wir zur Stelle!

Turenne.

Bringen aber unangenehme Nachricht mit. Ob man im Louvre nun Wind bekam, kurz, Hoquincourt zieht, sicherem Bericht nach, von Pontoise mit sechstausend Mann und zwanzig Geschützen her. Nahm er die Nacht zur Hülfe, muß er schon bei Argenteuil steh'n.

Gaston (entsetzt).

Spricht die Hölle durch Ihren Mund?! —

Longueville (bleich).

Der Plan entdeckt?! —

Gaston.

Wer von den Meinen übte den Schurkenstreich, der alle

Berechnung umwirft? — (Mißt die regungslos blasse Marie mit wildem Blick. Für sich.) Nein, nein, sie wußte vorher ja nichts!

(Geht bestürzt auf und ab. — Kurze Pause.)

Condé (auflachend).

Daß die Sache nicht wie ein Tanz um den Maibaum abgehen werde, konnten Sie doch wohl ahnen, Herzog?

Turenne.

Und es ist besser so! Zwar lieben Sie mehr die Schleichwege und Ueberrumpelungen, ich halte indeß auf offnen, ehrenwerthen Kampf, der Allem ein Ende macht. Meine Regimenter hab' ich deshalb nach Charenton beordert.

Condé.

Ganz gleich, ob draußen auf dem Plan oder in den pariser Straßen, wir werden von den Mazarinern die Bahn schon glatt fegen! — Erheitern Sie die krause Stirn, lassen Sie uns an — Holderes denken! (Tritt zu Marien und küßt ihr Hand.) Prinzessin, darf ich hoffen, daß Ihnen mein Anblick heute willkommener ist, als sonst? —

Gaston (rasch, kalt).

Maria kennt meinen Willen! — Herzogin, begleiten Sie meine Tochter und den Prinzen in's Nebenzimmer!

Longueville (geht nach der linken Thür).

Condé (macht Marien eine einladende Bewegung).

Marie (trocken).

Monseigneur, ich habe mir die Frage, welche Sie vorhin stellten, genauer überlegt. Ich werde einstweilen die — Seeveste Quiberon zum Wohnsitz wählen!

Longueville (wendet sich erschreckt).

Gaston (auffahrend).

Du trotzest doch?!!

Condé (verblüfft).

Monseigneur, wie verstehe ich das? —

Turenne (sehr erstaunt).

Marie (stolz).

Muß meine Hand einmal der Kaufpreis sein, um welchen — ein Condé den jungen König fängt, damit Gaston von

Orleans zum Haupte Frankreichs werde, so kann ich wohl erwarten, mein Prinz, daß Sie (verbeugt sich vor Condé ironisch) galant genug sind, den Lohn erst zu erwarten, wenn Monseigneurs Wunsch erfüllt ist! (Bedeutsam.) Hab' ich auch nicht zu wählen, Wem ich angehören soll, das aber weiß ich, ich werde nur eines — Siegers Weib!!

Condé (ausbrechend).

Tod meines Lebens, das ist wider die Abrede! —

Turenne (ganz erstaunt).

Prinzessin! Sie Condé's Braut? — Ohne mein Gutdünken, Herzog, spinnen Sie eine ganz neue politische Combination? — Seht doch, das ändert ja die Lage ungeheuer und giebt mir viel zu denken! — Ich will klar seh'n, ehe ich den Fuß in den Bügel setze!

Alle (schweigen bestürzt).

Marie (lächelt vor sich hin).

Longueville (faßt schmeichlerisch Turenne's Hand).

Mein theuerster Turenne, Sie werden uns doch nicht glauben machen, es gäbe Etwas, daß Sie der Sache des Volkes abwendig macht, nachdem Sie gegen die italienischen Ränke Mazarin's und Anna's das Aeußerste auf's Spiel gesetzt? — Wenn meines Bruders tiefe Neigung mit Monseigneurs Wünschen zusammentrifft, soll eine — Heirath den Helden Turenne im Dienste der Nation wankend machen?

Condé (drohend).

Ich hoffe nicht, daß Ihr Bedenken beleidigend für mich ist, Vicomte?

Turenne (trocken).

Ich überlasse das mit großem Gleichmuth Ihrem eigenen Scharfsinn. — So viel ist sicher, diese Liebe kam Ihnen sehr schnell! — Aber sehr vortheilhaft ist sie, Prinz, bei Gott! — Trügt sich mein gerader Sinn nicht, so würde diese Verbindung der Orleans mit dem jüngeren Zweige der Bourbonen im Hinblick auf eine — Krone geschehen! — (Die Uebrigen zucken auf; höhnisch.) Hei, wie dies Wort gleich einer Bombe in ihre Glieder schlägt!! — Ich wüßte denn doch noch einen glänzenderen Vorschlag, der zugleich die allgemeine Versöhnung sicherte. — Vermählen Sie die Prinzessin doch mit — dem Könige!

Longueville (empört).

Einem Knaben?! —

Gaston (voll Haß).

Dem Sohne Anna's? — Nach dem, was mir geschehen?! —

Condé (höhnisch zu Turenne).

Glauben Sie, ich werde für diese schöne Aussicht das Schwert ziehen?! —

Turenne (lächelnd).

So wenig wie ich für die Ihre! — (Mit finsterer Kraft.) Ich setzte nicht um Sie, die Orleans, oder eine Eurer wohlfeilen Herzogskronen in jahrelangem Kampfe mein Leben ein, sondern daß endlich Recht und Ordnung in diesem armen Lande gedeihe! — Wo ich die auf dem Banner sehe, da ist mein Schwert; (schlägt rasselnd daran) damit gut! Wagt ferner an diese Verbindung zu denken — und rückwärts führe ich meine Schwadronen!! —

(Pause.)

Marie (bewegt, lächelnd).

Vicomte de Turenne, ich danke Ihnen aus vollster Seele! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Page (hastig von rechts).

Page (zu Gaston).

Monseigneur, ein Gardecapitain vom Louvre!

Alle (auffahrend).

Vom Hofe?

Gaston (schreckhaft).

Sie kommen uns zuvor! —

Condé (heftig).

Losbrechen müssen wir! Die Glocke von St. Gervais ertöne! (Will fort.)

Turenne (hält ihn).

Sinnlose Hast! — Da sie noch schicken, obwohl sie Hoquincourt im Anmarsch wissen, zeigt, daß die Königin-Mutter Vermittelung sucht! Laßt uns in Ruhe hören, was —

Fünfter Auftritt.

Vorige. (Rechte Thür springt auf.) **Capitain Tarascon** (tritt rasch ein). **Page** (dann rechts ab).

Tarascon (militärisch zu Gaston tretend).

Verzeihung, Monseigneur, des Königs Botschaft kann aber nicht im Vorzimmer warten! — (Zu Condé und Turenne.) Hannibal de Tarascon, Capitain von Sr. Majestät Garde, hat die Ehre, dem Prinzen Condé und Vicomte de Turenne den Befehl zu überbringen, binnen zwei Stunden vor Sr. Majestät zu erscheinen! — (Alle erstaunt.)

Turenne (irritirt).

Ich?! —

Condé (auflachend).

Vor dem Könige? — Capitain, Sie wollen sagen: vor der Königin-Mutter?

Longueville (spöttisch).

Man hörte noch nie, daß Se. Majestät bei Ihrer Jugend schon einen Willen hatten!

Tarascon (scharf).

Die Vollmacht ist vom König selbst, die Königin-Mutter weiß davon nichts!

Turenne (erstaunt).

Wir hätten plötzlich einen wirklichen König?

Gaston (besorgt, heftig).

Eine Intrigue Anna's ist's! —

Tarascon.

Das heißt, das Ehrenwort eines simplen Gardecapitains gilt Monseigneur nichts?

Condé.

Hahaha, der siebzehnjährige Ludwig befiehlt! Darf man Ihre Vollmacht sehen? Nur für den Fall, daß uns nicht beliebte, zu kommen!

Tarascon (höchst trocken).

Sehr wohl! — (Geht an's Erkerfenster, stößt es auf und commandirt hinab.) Lieutenant Bellesme, besetzt die Ausgänge! —

(Unten auf der Straße Commandorufe, Waffengeräusch. Alle in starrem Schrecken. — Pause.)

Condé.

Ich träume wohl?! —

Turenne.

Sind Sie des Teufels, Capitain? — Sie wollen uns aufheben?

Taraſcon (noch am Fenſter, höchſt gelaſſen).

Vorläufig gebe ich den Beweis, daß Sr. Majeſtät Befehl — kein Scherz war! —

(Pauſe.)

Turenne (gedankenvoll).

Capitain, ich werde zur Audienz des Königs kommen, auf mein Wort!

Taraſcon.

Ich habe das Wort eines Turenne!

Condé (achſelzuckend).

Nun denn, ſo will ich Sie begleiten! Wär's auch nur, um zu ſehn, wie verblendete Ohnmacht ſich einen Schimmer giebt! (Zu Gaſton.) Noch ein paar Worte, Monſeigneur!

(Zeigt auf die linke Thür.)

Gaſton (bisher in finſtrem Brüten, haſtig zu Turenne.)

Nach der Audienz, Vicomte, ſieht man Sie wohl? —

Turenne (verbeugt ſich).

Ich hoffe! (Verbeugt ſich gegen die Damen.)

Longueville (in jäher Angſt zu Turenne).

O, denken Sie Ihrer Siege, Turenne! Man will Sie uns entreißen!!

Turenne (zuckt lächelnd die Achſeln).

Halten Sie Ihre Sache für ſo ſchwach? (Geht rechts ab.)

Condé (kurz auflachend, verbeugt ſich vor Marien und geht mit Gaſton links ab).

Longueville (ſich verzweifelnd an die Stirn faſſend, eilt ihnen links nach).

Sechster Auftritt.

Marie. Tarascon.

(Kurze Pause.)

Marie (verharrt gesenkten Blickes mit verhaltener Unruhe am Tische).

Tarascon (noch am Fenster, winkt hinab).

Bellesme, zieht Euch zurück! —

(Commandoruf von unten „Achtung! — Kehrt! — Marsch!“ — Geräusch abziehender Soldaten.)

Tarascon (tritt vom Fenster weg. Sein brennender, schmerzvoller Blick trifft den Mariens. Er zuckt auf, verbeugt sich, und geht nach der rechten Thür).

Marie (die ihn voll Angst beobachtet, tritt zwei Schritte auf ihn zu, mit zitternder Stimme).

Capitain! — Welch' Unheil bereitet sich vor?! O, reißen Sie mich nur durch ein Wort aus diesem Chaos von Beängstigungen! — Ihre Sendung?! —

Tarascon (qualvoll).

Ach, könnten Sie's in meiner Seele lesen, Prinzessin! Gäbe doch ein Gott mitleidig Ihnen das Bewußtsein des Fürchterlichen, das meine Lippe nicht nennen darf!! —

Marie (in tiefstem Weh).

Hannibal, auch Sie verlassen mich?! — Ich bin ein zitternd Rohr in rasendem Wogendrange! Gekettet an starre Kindespflicht, ist die Erinnerung süßerer, entrauschter Stunden der einzige Reichthum von Orleans Tochter! — Nenn' ich kein treues Herz denn mein, das Himmelstrost in diese Seelennacht mir bringe?! O opfergroße Liebe, in der Harfe des Sängers lebst Du wohl, im Leben nicht!

Tarascon (der abgewendet, bisher mit sich gekämpft, eilt feurig zu ihr).

Sie lebte nicht? — Eine Spanne Zeit lebt sie doch, um jauchzend seligen Todes zu sterben! (Mit wildem Schmerz.) Fahr' hin, heilig bewahrte Ehre meines Lebens, brich, süße Jugendfreundschaft, die mich dem Königsjünglinge verband, werde Hauch, ruhmlos eitles Streben, (jauchzend) der Liebe Feuersonne löscht alle anderen Lebenssterne aus! (Faßt ihre Hand.) Prinzessin, Ihres Vaters Untergang ist nahe, des Königs Netzen kann

er nur entrinnen, wenn Sie binnen zwei Stunden mit ihm nach Rouen fliehen, das Losungswort ist: Manzini! — (Im tollen Liebesrausche.) Und wenn an mir das Urtheil des Verräthers vollstreckt wird, mein Name getilgt aus dem Buche der Ehre, dann möge Marie von Montpensier sich fragen, ob sie bis zum Opfertode geliebt ward!

(Er sinkt zu ihren Füßen, ihre beiden Hände haltend, sie glühend betrachtend. Linke Thür geht auf.)

Marie (entsetzt, will sich entwinden).

Wahnsinniger hinweg! Mein Vater!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gaston (tritt von links ein).

Tarascon (blind im Rausche).

Ich lache des Verderbens! Noch halt' ich Dich, noch bist Du mein!! —

Marie (Gaston sehend).

Barmherziger Gott! —

Gaston (wild).

Zu der Prinzessin Füßen, Nichtswürdiger!?! Dein Sklaven-Auge wagte, so hoch sich zu erheben?! (Faßt an den Degen.)

Tarascon (aufspringend, tritt zurück, mit wildem Freimuth).

Ja wohl, ich that's, Herr Herzog! Diese Minute des Gestehens und Entsagens, die ich genoß, raubt mir kein Gott! Ich habe sie erkauft mit Allem, was ein Mann sein nennt, sie löschte Rang und Reichthum aus! Bald, Orleans, wird mein Kopf dem Ihren im Preise gleichstehen, dann mögen Sie sich bei meiner Sklavenliebe bedanken, die dieses arme Leben hingab, Marien den Vater zu erretten!! —

(Er stürzt, Marien eine Abschiedsgeste machend, rechts ab. — Pause.)

Gaston.

Das also war der Magnet, der Dich in's Louvre bannte? Der Troßbube hat mit seinem Liede Dich zur verächtlichen Närrin gemacht?! —

Marie.

O, sparen Sie Ihre Härte auf bessere Frist, denn drohend über Ihnen hängt das lichte Verderben! Nie hat Ihr

haßerfülltes Herz ſanftere Gefühle gehegt — Sie werden mich nie, und ich Sie nimmer begreifen. Lernen Sie (faßt ihn krampfhaft) wenigſtens in dieſem entſetzlichen Augenblicke, was — Kindesliebe heißt, die in der höchſten Noth erwachte! Ich habe ſie mit dem Theuerſten erkauft! (Flehend.) O, ſchicken Sie die Longueville fort, zum Stadthauſe! Laſſen Sie uns augenblicklich nach Rouen flieh'n, ich habe das Paßwort!! —

Gaſton (ſtarr).

Flieh'n? — Nach Rouen? — Weshalb?! —

Marie.

Sonſt findet Sie der Morgen — todt, oder als gefangenen Verräther! Ein fürchterlicher Anſchlag —!

Gaſton (ausbrechend).

Gegen mich?! Iſt man ſo machtbewußt?!
(Eilt zum Tiſch, ſchellt heftig.)

Marie (hält, bleich und wankend, ſich an einem Seſſel feſt).

Achter Auftritt.

Vorige. Page (ſtürzt von rechts herein).

Gaſton.

Voiſin ſoll das Hotel ringsum beſetzen, meine Garden zu Pferde, die Herzogin dabei!!

Page (ſtürzt ab. Rechts Geräuſch).

Gaſton (triumphirend).

So war das Lautenſpielen im Louvre doch wenigſtens zu Etwas gut!

Neunter Auftritt.

Vorige. Longueville (von rechts).

Longueville (haſtig).

Dieſe allgemeine Beſtürzung!? Was? —

Gaſton.

Anna von Oeſterreich hat im Sinne, durch einen Ueberfall mich aufzuheben! Jetzt faſſ' ich den Anmarſch Hoquincourts! Dem Liebeswahnſinne des Herrn Tarascon, den ich zu meiner Tochter Füßen fand, verdanken wir den Verrath!

Longueville.

Dem Kapitain? (Triumphirend.) Dann wendet sich das Blatt! Wir müssen sogleich mit allen Leuten zum Stadthaus, und uns verschanzen! Molé soll das Parlament versammeln, Nemours uns decken, die Generale müssen um jeden Preis zurückgehalten werden! (Zu Marie.) Rollt noch ein Tropfen erlauchten Blutes in Ihren Adern, tilgen Sie dieses Augenblickes Schmach! Sie nur sind Schuld, wenn uns Condé und Turenne in Zwiespalt verlassen! Gehen Sie zum König! Schleudern Sie ihm Tarascon's Verrath vor die Füße, reißen Sie die Generale aus der gefährlichen Audienz, — dann will ich glauben, Sie hätten Frauen-Ehre! —

Gaston (auffahrend).

Der Gedanke rettet uns!

Marie (in schmerzvollem Unwillen).

Madame, Ihr verknöchert Gemüth mag dessen fähig sein! — Ich kann den armen Unsinnigen, der um mich das Aeußerste that, bedauern, — doch selber dem Tode überliefert kein Weib den Mann, der es so liebt, und — (im Weh) wenn er auch nur ein Troßbube wäre!!

Longueville (scharf).

So werde ich's thun! Vor dem ganzen Hofe will ich Condé und Turenne erzählen, womit Herr Tarascon um Prinzeß Orleans warb! (Höhnisch.) Wir brauchten nur solchen Spottes Waffe noch, Mazarins letzten Schachzug zu entlarven!

(Will gehen.)

Marie (hält sie in Todesangst).

Nein, nein, o nein! Sie nicht! Sie dürfen ihn nicht opfern, ich — ja, ich geh' selbst — Ich werde Condé's Frau, will der Sache meines Vaters folgen! Mit diesem Opfer meines ganzen Seins — werde sein theures Leben gewonnen!

(Sie wankt rechts ab. — Pause.)

Longueville (lachend).

So ist sie zahm! (Zu Gaston.) Was träumen Sie? — Zum Stadthaus! (Indem sich Beide zum Gehen wenden:)

(fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Paris, Louvre, gleich nachher. — **Weite Halle.**

(Eine Säulenreihe mit Vorhängen, die zuerst geschlossen sind, trennt die Scene vom Hintergrunde, in dessen Mitte ein hohes reiches Portal [geschlossen] sich befindet. Renaissancestyl. Links Fenster, in dessen Nähe einige Tabourets, ein Lehnsessel, dabei ein Tischchen stehen. Rechts Thür. Allgemeiner Eintritt durch die Mitte.)

Erster Auftritt.

Tarascon (sehr blaß und erregt, tritt durch die Mitte, öffnet etwas die Vorhänge der Mittelsäulen, durch welche) **König Ludwig** (entblößten Hauptes, ohne Degen, einen Ball und die Ballkelle (Fronde) in der Hand, eintritt. Ihm folgt) **Monbaçon** (Hut, Degen und Handschuh nachtragend).

König (sehr heiter).

Vorwärts, Hannibal! — (Wirft Tarascon die Kelle zu.) Hier kommen Wir doch nicht in Gefahr, die Vasen, Fläschchen und Bijous Unserer erhabenen Mutter umzuwerfen. (Wirft den Ball in die Höhe und fängt ihn, dies öfter im Plaudern wiederholend.) Gestern, haha, trafen Wir grade den breiten Buckel der theuren Gräfin Brancas, heute hat sie geschwind eine zwiefach gestärkte Krause umgenommen, (possirlich) sie fürchtet für ihre Reize! — Apropos, Herzog, melden Sie doch der Königin-Mutter, daß Wir Uns veranlaßt sahen, die Generale Turenne und Condé in's Louvre zu befehlen; man kann die Audienz hier abhalten! (Spielt weiter.)

Monbaçon (der inzwischen des Königs Hut, Degen und Handschuh auf den Tisch gelegt, entsetzt aufschreckend).

Turenne! Condé! — Die Rebellen-Generale zur Audienz?! — Und die Königin Majestät haben nicht die leiseste Ahnung?! — Das ist entsetzlich! — Sie werden kommen!! —

König (ballspielend, nonchalant).

Wie Wir gewollt, und Unsere Frau Mutter wird sich vom Schreck erholen.

Monbaçon (voll Angst, zitternd).

Mein junger königlicher Herr, die Generale werden abe
an der Spitze ihrer Truppen kommen! (Fast weinend.) Höchst
Sie begünstigen selber den fluchwürdigen Anschlag auf Ihr
geheiligte Person! O, was haben Ew. Majestät gemacht! —

König.

Wenn Wir Jemandes Rath wünschten, hätten Wir Jeman
gefragt! (Lachend.) Fort, verzweifelter Hofmarschall! Rüsten Si
die Schaaren der Hofdamen, Pagen und Kämmerlinge, führe
Sie die gefährlichen Reize unserer Schönen in Sturmcolonne
hierher in's Treffen, — (trocken) aber lassen Sie uns zufrieden
— Hannibal, die Schleuder gegen den König! —

(Er wirft, das eigentliche Spiel eröffnend, den Ball auf Tarascon
welcher mit der Kelle pariren will, aber fehlschlägt.)

Monbaçon (ganz verzweifelt).

Mein Alter muß das noch erleben! Alles verloren! —

(Eilt wankend durch die Mitte ab.)

König (spöttisch).

Hahaha, er hat sein Alter im Schreck verloren! (Zu Tarascon
Uebrigens schlag' künftig besser ab!

Zweiter Auftritt.

König. Tarascon.

Tarascon (bleich, matt).

Zu Befehl! (Schlägt den Ball statt zum Könige, seitwärts auf die Erde.)

König (ärgerlich).

Bist Du klug? — (Hebt selbst den Ball auf.) So linkisch ist
kaum ein Kind! Wo hast Du denn Deine Gedanken? —

(König wirft, Tarascon schlägt wieder fehl.)

Tarascon (läßt die Kelle verstört sinken, qualvoll).

Wenn ich den Ball fliegen sehe, denk' ich, es ist mein
Haupt! —

König.

Irrsinn hat Dich befallen! (Wirft den Ball hin und tritt zu ihm.)
Wie Du bleich bist! (Gutmüthig drohend.) Kapitain, Du hast wohl
einen recht großen Unsinn begangen? — (Erschreckt.) Oder Unsere
Sache steht schief und Du suchst es umsonst zu verbergen!

Tarascon (fällt ihm zu Füßen).

Mein König! — (Faßt ſeine Hand.)

König (warm, doch unruhig).

Du weißt, daß ich Dich liebe, Hannibal, Dir viel zu Gute halte, — aber im Hotel Orleans iſt was geſchehen und die Audienz wird nicht ſo glatt gehen, wie ich hoffte! — (Ernſt.) Mach's kurz! Wir haben keine Luſt, Unſer erſtes Königsſtück mit einer Blamage zu beginnen!

Tarascon (auf den Knieen, außer ſich).

Das ſollen Sie nicht, mein König; aber was ich that, läßt ſich niemals entſchuldigen!

König (auffahrend).

Ein Verrath?! —

Tarascon (bebend).

Ein Verrath, mein König!

König (ſieht ihn ſtarr an, Pauſe — geht einmal auf und ab.)

Steh' nur vorläufig auf! — (Lächelnd.) Verräther bekennen nicht freiwillig! — (Tarascon ſteht geſenkten Hauptes auf.)

König (die Hände auf den Rücken, geht auf und ab).

Condé und Turenne kommen doch? —

Tarascon.

Ja, Majeſtät! — Condé, wie ſchon berichtet, läßt ſeine Truppen eben von Marais zum Stadthaus rücken, auch Orleans Sohn, Nemours, iſt mit den Fantaſins herein! —

König (ebenſo).

Die Garden ſind ſtill in Louvre konzentrirt und haben ſcharf geladen? —

Tarascon (ebenſo).

Wie Sie beſtimmt, Majeſtät!

König.

Hoquincourt wird am Thor St. Honoré ſtehen? —

Tarascon.

In einer Stunde! —

(Pauſe.)

König (bleibt lächelnd ſtehen).

Was willſt Du denn nun eigentlich verrathen haben? —

Tarascon (ausbrechend, düster).

Ich habe Prinzeß Marie von Orleans gewarnt, sie ge-
beten, sich mit Monseigneur vor Nacht nach Rouen zu retten, —
ich gab das Paßwort!!

König (tief erstaunt, schmerzvoll).

Das thatest Du, mein Jugendfreund?! Der, den ich se
liebte?! — (Ergreift Tarascon's Arm.) Hannibal, — wo blieb Dein
altes Herz?!

Tarascon (schwermüthig).

O ich hatte es nur zu — zu sehr, — da ist mir im
tollen Rausche der Kopf verloren gegangen! (Wild.) Schlagen Sie
dies unnütze gefährliche Ding ab, das den Menschen nur ge-
geben ward, wahnsinnige Phantasien zu gebären!! —

König.

Tarascon, Du bist krank, liebeskrank! Ein Schurke bist
Du nicht! — Es ist die Geschichte mit dem Troßbuben! —
Du hast das Lied so lange vor Marien gesungen, armer Schelm,
bis Du Dir's wirklich eingebildet!

Tarascon (voll Trauer).

Die Einbildung, ach, ist so tief und wahr, daß ich sie mit
dem Leben bezahlen werde! (Krampfhaft, voll Angst.) Der alte Herzog
überraschte uns, mein Geständniß war nicht mehr zu ver-
heimlichen —!

König (auffahrend, empört).

Und die Meute ist losgelassen! — (Schneidend.) Gut,
Herr Tarascon! Sie haben durch das Geständniß der Dame
d'Amelôt mich gerettet, Sie haben durch Verrath an Prinzeß
Orleans mich gefährdet, das hebt sich auf! — Wenn Sie kein
Feigling, sondern Soldat sind, — Todesruhe und Schweigen —
(Trocken.) Man kommt! — — Wir spielen weiter!

(Das Ballspiel beginnt eben wieder, als:)

Dritter Auftritt.

Vorige. Monbaçon. Königin Anna. Brancas. Beauvais. Damen. Joyenſe. Roche. Souvré. Espinas. Kavaliere. Pagen (ſämmtlich höchſt erregt durch die Mitte eintretend). **Monbaçon** (bleibt am Eingange).

Anna (blaß und ſtreng).

In der entſetzlichen Lage, welche Sie ſelbſt heraufbeſchworen, mein königlicher Sohn, werfen Sie Ball? —

König (lachend).

Warum nicht? Es iſt das Modeſpiel der Zeit! — Tarascon mit der Schleuder iſt — (ſpitz.) der Pöbel, — Wir der herrſchaftsgierige Adel, — und dies Ding hier — (erhebt den Ball) fang auf! (wirft ihn zu Tarascon, der ihn fängt.) — das Königthum; der Hof ſieht zu, — das iſt ſein ewiges Gewerbe! —

Anna (indignirt, düſter).

Und heute ein ſehr trauriges!

König (ſpöttiſch).

Ah, das iſt doch die Frage, Maman! Wo Jeder ſein Spiel treibt, warum nicht Wir?

Anna (ſtreng).

Wollen Sie ſich vielleicht bewogen fühlen, ein wenig ernſter zu ſagen, was für ein Spiel es heißt: die frondiſtiſchen Generale hierher zu fordern, das Louvre in eine Feſtung zu verwandeln, Paris zu allarmiren, und ſich rettungslos preiszugeben?! —

König.

Dies Spiel iſt weniger verwickelt, als das Ihre, Maman! Mit all den alten Ränken werden wir täglich nur ohnmächtiger, unſere Lage ſchmachvoller! (Kalt und beſtimmt.) So haben Wir uns denn entſchloſſen, mit einem Hiebe die Fäden zu zerreißen!

Alle (außer Ludwig und Tarascon, halblaut durcheinander, erſtaunt).

Er hat ſich entſchloſſen!? —

König (donnernd).

Der König hat! — Wer redet noch?! — (Blickt ſich um.)

(Todtenſtille, Pauſe.)

Anna (höchſt erſchrocken, ſich tief verneigend).

Nur der König! — Will Majeſtät die Gnade haben, befehlen, was nun geſchehen ſoll? — Das Mutterherz mindeſte hat doch Antheil an Ihrem geweihten Leben, das dem leic fertigſten Zufalle blosgeſtellt —

König (einfallend mit großer Würde).

Theure Mutter, ein König iſt ſelber nur ein Zufa (Bedeutend.) Ein Herrſcher aber iſt Gottes Engel, oder Teufel! Bald werden Wir wiſſen, was Wir ſind!

(Er ſchreitet gedankenvoll an den Tiſch, ſetzt den Hut auf und kehrt finn zurück. Große Stille.)

Monbaçon (eilt leiſe zur Königin und flüſtert ihr Etwas zu).

Anna (aufathmend).

Botſchaft von Sr. Eminenz aus Lüttich? Gott ſei Da (Zu Monbaçon.) O, laſſen Sie ihn vor! (Durch die Mitte ab.)

Monbaçon (durch die Mitte ab).

König (zu Tarascon).

Degen und Handſchuh!

Tarascon (bringt Beides vom Tiſch und überreicht es dem König, den Degen in's Bandelier ſteckt).

Vierter Auftritt.

Vorige. Colbert (bürgerlich in braunes Tuch gekleidet). **Monbaç** (folgt ihm). **Königin** (hat ſich links beim Tiſch im Seſſel niedergelaſſ

Colbert (verbeugt ſich, eilt zur Königin und überreicht ihr gebückt großes Schreiben in Depeſchenform).

König Ludwig (zieht langſam den linken Handſchuh an).

Anna (zu Colbert, lebhaft).

Sie kommen doch ohne Aufenthalt von Lüttich?

Colbert (kurz, in trocknem, rauhem Tone).

Einen Raſttag zu St. Germain abgerechnet.

Anna.

Ihr Name? (Beginnt den Brief zu erbrechen.)

Colbert (wie vorher).

Colbert. —

Anna.

Weshalb der Aufenthalt in St. Germain, da uns Nachricht ſo Noth that? —

Colbert (ebenſo).

Ich hatte dort Geſchäfte!

Anna (ſcharf).

Geſchäfte, die ſelbſt vor dieſer Miſſion —

Colbert (einfallend, ebenſo).

Noth thaten, ja!

(Bewegung unter dem Hofe.)

König (lacht vor ſich hin).

Anna (ſieht Colbert groß an, pikirt).

Was waren das für Geſchäfte? —

Colbert (ebenſo).

Die nicht für ſo viel Ohren paſſen!

König (tritt lächelnd zu ihm).

Für Unſere auch nicht? —

Colbert (verbeugt ſich, ebenſo).

Das wäre die Frage, Majeſtät! — Ich bin ein trockner Zahlenmenſch, ein Weſen der dürren Wirklichkeit; dieſe pflegen ein jugendliches Herrſcherohr nicht zu beſitzen!

Anna (zu Frau v. Brancas, indignirt).

Eminenz iſt mir mit ſolchem Boten unbegreiflich! —

(Schüttelt das Haupt und öffnet den Brief.)

König (liebenswürdig zu Colbert).

Es könnte aber doch einmal einen König geben, Freund, der auch von Zahlenmenſchen was lernte! Indeß Maman lieſt, raſch eine Lection!

Colbert (mißtrauiſch).

Ich bin ein derber Lehrer!

König.

Das merkt man. — Wenn wir indeß nur Etwas lernen. —

Colbert (nach kurzer Pauſe, erregter, finſtrer).

Geſetzt, Sie hätten ein großes Landgut, Sire, und viele Knechte bebauten es. — Ueber je vier Knechten ſtünde ein

Schaffner, über vier Schaffnern ein Verwalter, über vier Ve
waltern ein Inspektor, über vier Inspektoren ein Intendan
und diese Verwaltung fräße so viel auf, als alle Knech
Ihnen nur erarbeiten können! Sie selber leiden Mang
die Arbeiter schwitzen Blut, darben, fluchen, brechen —
Meuterei aus —!?

König (heftig ergriffen, halblaut).

Das ist mein Frankreich!

Colbert.

Was thun Sie dann, Sire?

(Pause.)

König (aufflammend).

Das Volk hat Recht und die Verwaltung hänge!

Colbert (ergriffen, beugt sich tief).

Sie haben königlich die erste Lection bestanden.

(Tritt zurück.)

Anna (die in den Brief vertieft gewesen, steht lebhaft auf, tritt zu
Könige ihm den Brief gebend, leise).

Die ersparten Millionen Mazarins sind glücklich in S
Germain geborgen, dieser treue Mann (auf Colbert deutend) ve
waltete sie, und hat sie durch die feindlichen Provinzen he
gebracht! —

König (den Brief einsteckend, winkt Colbert zu sich, reicht ihm die Hand

Mein Herr — Präzeptor, bleiben Sie mir zur Seite; Ih
Methode gefällt mir!

Colbert (küßt gerührt seine Hand).

Monbaçon (an der Mittelsäule meldend).

Hoheit Prinz Condé und Vicomte Turenne! —

(Bewegung der Versammlung.)

König (führt Anna links zu ihrem Sessel, stellt sich an dessen linke Se
und giebt Monbaçon einen Wink).

Monbaçon (öffnet den mittlern Vorhang).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Turenne. Condé (durch die Mitte, nebst dreien ihrer Offiziere).

Condé (überblickt stolz die Versammlung, dann zu **Turenne** halblaut).

Sie sehen, Alles geht von der Alten und Mazarin aus! —

Turenne und **Condé** (treten vor, etwas nach rechts, und verbeugen sich kurz vor den Majestäten).

Turenne (ernst).

Wir gehorchen dem Wunsch des Königs!

Condé (schärfer).

Und bringen guten Willen mit, die Mißhelligkeiten zu lösen, welche Frankreich noch immer von seinem Souverain trennen!

König (mit ruhiger Würde).

Der gute Wille soll Uns freuen. Mißhelligkeiten zu lösen, dazu sind Wir da. — Von diesen sogenannten Mißhelligkeiten wußten Unser erhabner Vater und Großvater schon zu sagen, (schärfer) Unsere Wiege umtoste der Bürgerkrieg und unter dem Vorgeben, des Landes Rechte zu vertheidigen, wusch der Adel seine Hände im Volksschweiß! Von beiden Seiten, von Uns, wie Euch, ist Gewalt und Irrthums so viel geschehn, daß Niemand weiß, wer's redlich meint, wo noch das Recht ist! Dem sei ein Ende! — Das Volk soll so wenig wie Unser Ansehen der Gier weniger ehrgeiziger Verräther zur Beute dienen. Wir wollen Recht Jedwedem geben, doch Wir, der König! (Scharf.) Wohl wissen Wir, daß man so alles Herzens, aller Ehre baar ist, sogar Unsere Person antasten zu wollen! (Condé und Turenne zucken auf.) Schon sind Nemours und Rohan bereit! — (Tritt zwischen Condé und Turenne, flammend.) Tastet an! — Ich will dem Judas in's gottlose Auge sehen, der seine Hand erhebt, mir Stuart's Schicksal zu bereiten!! —

(Pause.)

Turenne (erschüttert).

Nimmer! — Von heillosem Priestereinflusse —

Condé (hastig einfallend).

Aus dieser Weiberherrschaft erlösen will man Sie!

König (groß).

Damit Wir in die Eure fallen? — Wer ein Ma
reiße die heuchlerische Maske ab! Ehe der König ein
mit Euch in Frieden redet, verlangt er — Unterwer
(Er läßt dabei den andern, bisher nicht aufgezogenen Handschuh
Boden fallen.)

Condé (höhnisch auffahrend).

Unterwerfung? (Nach dem Handschuh deutend.) Kniefällig?
Uebermuths.) Wer auf den blutigen Feldern Dünkirchens,
und Sens unsterbliche Lorbeern errungen, senkt vor knaben
Fürstendünkel den Scheitel nicht!

(Allgemeiner Ausruf des Schrecks und Zorns.)

König (zuckt tief verletzt zusammen).

(Pause.)

Turenne (bewegt, mit markiger Offenheit).

Auf beiden Seiten, Sire, stand ich in diesem langen K
und habe oft geirrt! Vergebens suchte mein sinkender Ma
muth in unsrer heillosen Zeit den ächten König, der
Fahne segne! (Zum König feurig.) Enkel des großen Heinrich
endlich fand ich ihn! (Sinkt in's Knie, hebt den Handschuh auf u
ihn kniend, dann reißt er den Stahlhandschuh von seiner Rechten und w
wild aufspringend, vor Condé's Füße.) Den aber nimm, Rebe
nächster Feldschlacht hol' ich ihn mir wieder!

Condé (lachend, hebt Turenne's Handschuh auf).

Das lohnt doch noch der Mühe —, er ist von E
(Zu seinem Offizier.) Laßt blasen! Zum Stadthaus! Der
Krieg ist wieder da! (Mit dem Offizier durch die Mitte trotzig ab.)

König (umarmt Turenne).

In Dein Herz, redlicher Turenne, bettet Ludwig
Recht und seine Ehre! —

Turenne (küßt Ludwig's Hand, dann rasch zu einem seiner Of
Auf Tod und Leben, Fontanges, reiten Sie nach
renton! Die Regimenter sollen im Fluge aufbrechen! Wohin,
König? —

König.

Nach St. Germain zur Nacht, und Hoquincourt soll
die Flanke halten! (Offizier durch die Mitte ab.)

Turenne (zum anderen Offizier).

Meine Musquetiere rücken von St. Martin zum Louvre und decken die Honoré! Kanonen an Portneuve und Boucherie, dem Angriff der Stadt zu begegnen! (Offizier durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. (In demselben Augenblick tritt, von einem) **Hofkavalier** (und) **Claire** (gefolgt, bleich und angstvoll von rechts) **Prinzessin Marie v. Montpensier** (ein).

Marie (im Auftreten zum Kavalier).

Sie halten mich nicht, Chevalier! —
(Ueberraschung der Uebrigen.)

Anna (erstaunt).

Das Fräulein v. Montpensier? —

Tarascon (blaß).

Die Prinzessin! —

Marie (verschämt, bewegt).

Majestät, ich erbitte Gehör! — Eine Privataudienz!

König (höflich, doch ernst).

So sehr Wir Ihnen, Prinzessin, wie Sie wohl wissen, geneigt sind, haben Wir doch in diesem Augenblicke der Tochter unsres Gegners Orleans keine Privataudienz zu bewilligen. Was Sie zu sagen wünschen, kann Jeder hören.

Marie (für sich bebend).

Die Schmach raubt mir die Sinne, — doch ich muß! (Sie kniet vor dem König nieder, zuckend.) Gnade erfleh' ich, — Gnade für einen Verräther! — (Bewegung.)

König (überrascht).

Haben Wir recht gehört? — Sie bitten für Ihren Vater?! —

Marie (erhebt sich jäh).

Für meinen Vater?! — (Stolz.) Monseigneur befindet sich weder in der Lage, Gnade zu bedürfen, noch käme mir's zu, für ihn zu bitten! Ihr Oheim, Sire, pflegt seine Sache selbst zu führen!

König.

So spricht des rebellischen Vaters kecke Tochter, die

Schwester des wilden Nemours, nicht die sanfte Marie von Montpensier, welche uns so oft entzückte. Wer vermag denn sonst aber Ihr stolzes Knie zur Bitte zu beugen? —

Marie (mit Bewegung).

Jemand, Sire, der, so tief er auch stehe, das Unglück hatte, in unbesonnener Erregung mir das Geheimniß seines Königs zu verrathen, damit mein Vater gerettet sei! (Allgemeiner Schreck.) Die Kunde ward bereits durch ganz Paris getragen. — Mein Gewissen, Sire, die Dankbarkeit, die ich dem Armen schulde, daß er über mich sich selbst vergaß, ist's, welche für ihn um Gnade bittet!! —

Anna (tief empört).

Der glücklich angelegte Plan verrathen?! — Wer that das?! —

(Kurze Pause.)

König (der bisher eisig ruhig geblieben, mit feinem Lächeln).

Erzürnen Sie sich nicht, Maman, Wir selber verriethen ihn!! (Allgemeine Sensation.)

Anna (starr).

Majestät!!

Marie (erbleichend).

Sie selbst, Sire?! —

König (spöttisch).

Wir bedauern, Prinzessin, daß Sie vor Ihrem König einmal umsonst gekniet! Der, dessen Leben Sie retten wollen, war zum Verrathe unseres Geheimnisses an Sie beauftragt, was auch, ganz wie wir wollten, benutzt wurde. Ihr Vater hatte es heut' auf Unsere Person abgesehen, Wir legten, dies zu hindern, diese Gegenmiene, als sei es uns um die Person eines rebellischen Orleans zu thun! Vermuthlich umgiebt nun das theure Volk der Pariser den — theuren Oheim vorsorglich im Stadthause, Unseren Ueberfall erwartend! Man läßt Uns also in Frieden, und Wir können höchst bequem nach St. Germain gehen! — Das Maman, ist Unser Ballspiel!!

(Allgemeines frohes Aufathmen.)

Turenne (überrascht halblaut).

O köstliche List!

Marie (starr, todtenbleich).

So war meines Vaters Leben nicht bedroht, der Rath, nach Rouen zu entfliehen, nur Täuschung?! — (Außer sich.) Bin ich durch ehrlos niederen Betrug genarrt, beschimpft?! —

Tarascon (verzweifelt, vortretend).

Nein, nein! So wahr der Ewige mich richte, ich allein bin der Verräther!! (Zum König.) Majestät, mit tiefster Devotion, ich sage aber, Sie —!

König (donnernd).

Ein König irrt, doch lügt er nicht! — (Tritt zu ihm, scharf.) Wir haben Dir das Geheimniß, Orleans zu vernichten, vertraut, — ja oder nein!! —

Tarascon (bleich, matt).

Ja! —

König (mit stolzer Ironie).

Damit der — herzkranke Troßbube es seiner geliebten Prinzessin wiedersage und Orleans Hinterlist an Orleans feiger Angst ersticke! (Zu Tarascon.) Deine Liebesschwäche war Unsere Waffe!

(Allgemeines, halblautes Gelächter.)

Tarascon (einen Blick auf Marien werfend, wankt zurücktretend, und bedeckt sein Gesicht).

Marie (in empörter Scham und stolzem Schmerz).

Was auch mein Vater je Uebles Ihnen that, ich, Sire, ließ durch den Kampf der Parteien mir den Sinn für Wahrheit und Recht nicht trüben. Mein Herz vergaß, was mein Haus durch das Ihre gelitten und ehrte in — seinem Gegner noch Frankreichs König! Was that ich Ihnen, daß Sie lachenden Muths meine Frauenehre schänden, mit Spott und List ein Mädchenherz durch einen blöden Sklaven kränkten, da doch in mir so gut, wie in dem Ihren das Blut des heiligen Ludwig wallt!? (Mit wildem Stolze.) Majestät, der Stachel, den Sie heute mir tief in's Gemüth gepreßt, soll eine fürchterliche Waffe gegen Sie werden! Ich fühle fortan mich nur als

Orleans Tochter! (Stimmend.) Zum Stadthaus, Turenne! G
Wind und gleiche Sonne für unsren Kampf, der nur mit
Leben enden soll!! (Nach der Mittelthür deutend, will ab.)

König (lächelnd).

Turenne ist nicht von der Partie! — Chevalier
und Espinas, verhaften Sie Demoiselle Montpensier,
nicht schwatzen kann! Sie geht mit uns nach St. Ge
Morgen schickt man sie mit ihrer Dame an Monseigneur
damit sie ihren — Stachel brauchen könne!

Coubré und **d'Espinas** (treten zu Marien).

Marie (wankt und verbirgt ihr Gesicht an Claire's Schulte

Tarascon (starr, militärisch, hohl).

Majestät, ich fordere mein Recht, die Kugel vo
Kopf! —

König (voll Hohnt).

Die soll Dir werden, — in nächster Feldschlacht!
Herz, das Du an Jene verloren, such's unter dem B
Deines Königs wieder! —

Tarascon (sinkt vor ihm vernichtet in's Knie und bedeckt seine Ha
Thränen).

König (die andere Hand zum Schwur erhebend).

Dies tückische Paris sehen Wir nie wieder, es sei
das Volk empfange Uns auf den Knieen! (Befehlend.) Vorw
Chevaliers, nach St. Germain!! —

(Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Ein Jahr später.)

Ludwig's XIV. Zelt im königlichen Lager vor Paris, unweit Charenton, im Juli 1652.

(Inneres des königlichen Zelts, ganz kurzes Theater. Das Zelt ist ohne Luxus und rund zu denken. Rechts ganz vorn Ausgang zu einer Nebenabtheilung, links ganz vorn einige Feldstühle, Tisch mit Papieren und Schreibgeräth. Koffer, Waffen und Utensilien der königlichen Feld-Equipage, welche prunklos ist, sichtbar. Ein großer Eingang links durch die Mitte [fast im linken Eck]. Die Zeltvorhänge desselben sind theilweis zurückgeschlagen und lassen draußen wachthabende Garden und Offiziere, ein paar Zelte und in der Ferne Paris mit den Bastionen und Thürmen der Bastille erkennen.)

Erster Auftritt.

(Während der Vorhang ganz langsam aufsteigt, hört man von Paris her fernen Kanonendonner, Gewehrfeuer, Feldmusik und Kampfgeschrei, abwechselnd bald heftiger, bald schwächer und bis gegen Ende des zweiten Auftritts anhaltend. Am großen Eingange links in der Mitte, den Blick zur Stadt und dem Kampfe gerichtet) **Königin Anna,** (ein Taschenfernglas [Gucker] benutzend. Um sie, gespannt dem Kampfe folgend) **Gräfin Brancas, Madame Beauvais, Monbazon, Joyeuse, d'Espinas, Kavaliere** (und einige) **Offiziere.** (Die Kavaliere sind sämmtlich in Waffen, die Damen im Reithabit und Federhut, ein Jagdmesser an der Seite.) **Colbert,** (wie im zweiten Akt gekleidet, sitzt am Tisch und schreibt emsig. Alle Personen der königlichen Partei tragen durchweg die weiße Feldbinde, gemeine Soldaten ausgenommen.)

(Kurze Pause.)

Joyeuse.

Jetzt sind sie hart aneinander! In einer Stunde ist's entschieden! — (Kurze Pause.)

Anna.

Sehn Sie nur, beste Brancas, wie Turenne's Reiter sich zwischen das Thor St. Antoine und den andringenden Condé

preſſen, den Eintritt in die Stadt ihm zu verſchließen. Des Feindes Vortrab führt Nemours!

Brancas (ſpöttiſch).

So wird Prinzeſſin Montpenſier vergebens den Bräutigam und Bruder erwarten! —

Monbaçon.

Unſere Truppen ſchneiden ſie vollſtändig von der Stadt ab. — (Kurze Pauſe.)

d'Espinas.

Dort, hinter dem Walde von Charenton hervor, bricht nun der König mit den Garden. Er hat ſie in der Flanke, nun iſt die Falle zu! —

(Verſtärktes Schießen und Kampfgetöſe.)

Anna (wendet ſich und tritt in die Scene, ſtolz lächelnd).

So wird der Unglückstag von Blenau, wo Condé den Hoquincourt auf's Haupt ſchlug, die Schmach von Orleans, wo Gaſtons trotzige Tochter einen Turenne ſiegreich von den Wällen warf und uns den giftigen Stachel ſtolzen Haſſes, treu ihrem Schwure, ſehr ſchmerzhaft fühlen ließ, doch endlich einmal geſühnt ſein! — Iſt Condé erſt und Nemours geſchlagen, ſoll uns ein Sturm auf dies (nach dem linken Hintergrunde deutend) Gomorrah den Orleans ſammt der Tochter in die Hände liefern! — Nie hatten die Rebellen ſolch' Glück, als bis Mariens Rachedurſt ſie hetzte, ſie ſich ſelber dem Condé als Siegespreis verhieß! Wenn einer Tochter Haß zum Kriegsglück ſo mächtig iſt, ſoll einer Mutter Liebe für ihres Sohnes Sieg nicht mächtiger ſein? — Es muß ihm heute glücken! — (Sie thut unruhig einige Schritte und gewahrt den ruhig arbeitenden Colbert, bitter.) In der That, ich ſtaune über Ihre Seelenruhe, Colbert! — Der König ſchwebt in Gefahr vielleicht, Sie aber vermögen — zu ſchreiben!? —

Colbert (aufſtehend).

Meine Arbeit hier iſt auch Kampf! Sie wünſchen, Majeſtät, daß jene Schlacht (deutet nach hinten) zum Siege führe; ich kämpfe hier gegen des Landes alte Gebrechen, damit der Sieg den Frieden wirklich bringe! Mein Streit vergießt kein Blut zwar, aber — er trocknet Millionen Thränen! — (Geht zum Zelt-Eingange zu den Kavalieren und Offizieren und ſieht hinaus.)

Da raufen Kinder eines Landes, Brüder fallen ſich mordend an, als hätte der Boden nicht Raum für Alle!

(Verſinkt in Nachdenken. Vermehrtes Kampfgetöſe. Pauſe.)

Brancas (ſich der Königin beſorgt nähernd).

Gönnen Sie ſich im Nebengemach doch einen Augenblick Ruhe, Majeſtät; Sie leiden unendlich!

Anna.

Gräfin, Sie haben nie Mutterangſt gekannt! —

(Sie geht in fieberhafter Unruhe umher.)

Colbert (am Eingang bei den Offizieren).

Ich verſtehe vom Kriege nichts, aber ſeltſam ſind ich's doch, daß ſich die große Stadt ſo ruhig hält.

Joyeuſe.

Das Thor Antoine iſt von Turenne ja abgeſchnitten, von den Seiten ſind wir gedeckt! — Das von Parteien zerriſſene Paris braucht ſelber dringend Condé's Entſatz! —

Colbert.

Wenn ſie nun von der Baſtille die Batterieen jetzt auf uns ſpielen ließen, müßte Condé denn das nicht helfen? —

Anna (tritt ein Wenig heran, ſcharf).

Sie ſcheinen nicht zu wiſſen, Colbert, daß die Baſtille als Staatsgefängniß neutral iſt ſeit alten Zeiten! Nie hat man im Kampfe ſich ſo vergeſſen, ſie als Feſtung zu nützen! Dann fehlte nur noch, daß man die Verbrecher drinnen bewaffne und gegen uns ſchicke! —

Colbert (geht achſelzuckend an ſeine Arbeit zurück).

Was iſt neutral in ſolchem Kriege?

(Setzt ſich zur Arbeit.)

Anna (heftig).

Eine Grenze, mein Herr, hat ſelbſt der Haß! Ich halte Jene zum Schlimmſten fähig, doch ſolche Verworfenheit üben wohl Kannibalen, nicht Franzoſen! — (Plötzlich mächtiger Kanonendonner, wildes Getümmel.) Gott, was iſt das! —

Alle (außer Anna und Colbert drängen ſich an den Ausgang und ſtoßen Rufe des Entſetzens aus).

Joyeuſe.

Ein böſer Geiſt trug Colberts Gedanken zur Stadt!

Die Kanonen der Baſtille eröffnen ihr Feuer auf Turenne! —

Colbert (ſpringt auf und tritt zu ihm).

Anna (aufſchreiend).

Joyeuſe!! —

Brancas (unterſtützt die Wankende).

d'Espinas.

Das Thor Antoine geht auf, die pariſer Beſatzung macht einen Ausfall!

Joyeuſe.

Turenne wird geworfen!

d'Espinas.

Das Kämpfen iſt allgemein! — (Pauſe.)

Anna (eilt verzweifelt zum Ausgange, blickt hinaus).

Verderben über mich, die Unſren weichen! Zu Pferde! Zu meinem Sohne! (Will fort.)

Monbaçon (hält ſie an der Hand feſt und zieht ſie zurück).

Der König kommt eben zurück, o bleiben Sie! (Eilt an den Ausgang.) Mein armer, junger Herr! —

Zweiter Auftritt.

Vorige (weichen beſtürzt und bekümmert vom Eingange zu beiden Seiten zurück). **König** (ihm folgen) **Roche, Souvré, Gishors, Garden.** (Alle ſind beſtaubt, verſtört.)

Königin (die, von Brancas unterſtützt, weinend links in einen Feldſtuhl geſunken, wie ſie ihn ſieht mit bebender Stimme).

Mein theurer Sohn! —

König (außer ſich, wirft den Degen zu Boden).

Nennen Sie mich nicht Sohn, nicht König mehr! Dieſe Stunde reißt das Diadem Heinrich IV. von meinem Haupte! Ein Weib ſchlug uns! Zum zweiten Male daſſelbe Weib, Marie de Montpenſier!!

Alle (ſtarr. Kriegslärm ſchwächer).

Anna (ſich heftig erhebend).

Die Kanonen der Baſtille?!

König (ebenso).

Der Bastille! — Unerhört in der Geschichte Frankreichs ist, daß der Bastille uralte Neutralität gebrochen ward! Wir haben die schwarze Fahne auf ihren Zinnen im höchsten Zorne selbst respectirt. Wir glaubten, am Kampfe freier Männer, Edelleute, ziemte dem Käfig der Schande und Verbrechen kein Antheil! — (Bitter.) O, wir hatten Sie so schön gepackt; Turenne lag wie ein Eisenriegel zwischen dem Thor und Condé, meine Garden mähten in seinen Flanken, den ganzen reichen Transportzug, alle Zufuhr nahmen wir ihnen bereits ab, Turenne, Nemours und Condé kämpften Mann an Mann, wir hatten sie so sicher, wie je ein Adler seine Beute, — da hetzte die Montpensier den pariser Pöbel, von den Bastille-Schanzen ließ sie die Kanonen spielen, sendete von sicherer Höhe den Tod in Turenne's Schaaren, die wilden Horden fielen aus dem Thor uns tückisch in den Rücken, rissen Turenne's Phalanx auseinander und Condè mit Nemour, zwei todtgehetzte Eber, schlüpften hinein in's Gatter und sind gerettet! Ihnen nach drang brausend, fechtend, ihr Hülfscorps! Hätten wir zehn Kanonen nur diesseits gehabt, wir konnten sie zerschmettern! — (Erhebt schmerzvoll seine Hände.) O, bin ich denn nicht würdig, Allbarmherziger, daß ich die Krone trage, die meinen Vätern Du verliehst, nicht werth, dies Land einmal zum Frieden zu bringen? Kannst Du's dulden, daß diese Orleans, dies Geschlecht von Nattern durch feige Tücke den Sieg behalte? Auf Alles will ich verzichten, die beschimpfte Krone an Anjou, meinen Bruder, lassen, den nackten Reitertod auf meiner Väter Erde sterben, o gieb mir nur die Orleans, gieb wenigstens die Hochverrätherin Montpensier in meine Hände! Wenn ich von diesem höllischen Geschlecht je Frankreich säubre, soll mein ganzes Leben nur Deinem Dienst, dem Dienst des Volks geweiht sein. Laß mich, o Herr, so schmachvoll nur nicht enden!! —

(Er wendet sich im heftigen Grame rechts ab. Pause. Schlachtgetümmel schweigt).

Dritter Auftritt.

Vorige. Turenne (bleich, finſter, doch ruhig), **Tarascon** (eine dunkelblaue Fahne und ein Ludwigskreuz an himmelblauem Bande in der Hand), **Bellesme** (und einige) **Offiziere** (durch die linke Mitte).

Tarascon (legt dem abgewendeten König die Fahne zu Füßen).

König (auffahrend).

Doch eine kärgliche Freude! — Wer hat ſie erbeutet!

Turenne (mürriſch-ehrlich).

Capitain de Tarascon. Er hat ſein Haupt gelöſt, indeſſen wir den Kopf verloren! Eh! — Nun, er ſchoß den Fahnenjunker vom Regiment Beaufort nieder und nahm den Lappen weg! Der Herzog ſtürzte ſich darauf wüthend ſelbſt auf ihn und wie zwei Panther mit den Zähnen, ſo hingen ſie ineinander! Beneidenswerthes Glück! — Da hieb ihn Tarascon vom Pferde und riß dem Sterbenden das Ludwigskreuz vom Herzen! —

König (freudig).

Der Herzog Beaufort fiel, der Schwager Lonqueville's?! — Doch ein Meineidiger!

Tarascon (überreicht ihm knieend das Kreuz).

Nicht mehr ſchmückt dieſes Kreuz Den, der an Ludwig treulos wurde!

König (nimmt das Kreuz).

Gut, Capitain! — Du haſt das Recht, Dir eine Gnade zu erbitten! —

Tarascon (jauchzend, ſpringt auf).

Mein hoher Herr, es giebt für mich nur eine! — Weibertücke hat uns den Sieg geraubt! Die, deretwillen unmännliche Schwachheit ich geübt, ſoll meine Mannesſtärke fühlen! Iſt die Neutralität der Feſte gebrochen, ſo ward ſie's auch für uns! Die Dame Amelôt, Bellesme's Braut, — wir ſahen's deutlich, iſt bei ihr! Claire gab uns von der Schanze herab mit ihrem Tuch ein Zeichen! — Nicht nur der Haß, auch Liebe verräth gern! Erlauben Sie mir die Elite der Garde, ſo ſteig' ich nächtlich auf die Zinnen der Baſtille, und ſäße ſie umſtarrt von Höllenſchrecken, ich bringe Ihnen Orleans Tochter!!

König (aufflammend).

Hannibal, gelänge Dir dies Meisterstück, kein Preis wär' hoch genug, Dich zu belohnen!! —

Turenne (finster, scharf).

Majestät, das leid' ich nicht! Achttausend der Unseren bluten auf dem Plan, wir haben keine überflüssigen Leben auf einen so — tollen Geniestreich zu setzen, der uns nichts weiter als ein — Weibsbild einbringt! Ich denke, daß wir uns auf Fontainebleau zurückziehen, neue Kraft zu schöpfen!

(Pause)

Colbert (herantretend).

Darf ein Mensch der Feder in kriegerische Dinge reden?

König (zu ihm).

Nun?! —

Colbert (simulirend).

Man wollte Condé's Zug nach Paris doch hindern? —

Turenne (heftig).

Sein Zuzug macht Paris stark! Condé wird die wilden Parteien drinnen zügeln und alle Kräfte nunmehr zu einer Feldschlacht einen, die uns muthmaßlich gänzliches Verderben bringt! —

Colbert (lauernd).

Meinen Sie, Nemours stelle sich unter Condé? — Wird Condé dem Orleans gehorchen, ob ihn auch das Parlament aus eigener Vollkommenheit zum Generallieutenant von Frankreich machte? — Zu wem wird denn Longueville halten? — Wer wird wohl den Herzögen Elbeouf, Nevers und Brissac befehlen? — Haben Sie je diese Leute, wenn sie beisammen waren, einig gesehen? —

Turenne (nachdenklich).

Sehr wahr! Ein jeder von ihnen spielt selbst gern König! —

Colbert (warm).

Dann, Majestät, ist's aber gut, daß Condé in die Stadt kam, um die Verwirrung mit Freund Nemours noch zu erhöhen! — Paris darbt lange schon!! —

König (auffahrend).

Condé's ganze Zufuhr ward von uns erbeutet!

Colbert (schärfer).

Wenn ihnen die Stadt nun zum Gefängniß würde, in dem sie selber sich anfallen?! —

Turenne (wie erwachend, erstaunt).

Heil'ges Kreuz, der Mensch der Feder hat Recht! Wir bleiben hier! —

König (aufflammend).

Die Seine wird auf beiden Seiten abgeschnitten, rings die Stadt mit unseren Corps umspannt; nicht eine Seele soll hinein! Aus Pontoise, Fontainebleau und Montfort ziehen wir die Truppen d'Aveaux, de Brôze's und Choignys an uns, die Umgegend mit ihrer Miliz wird aufgeboten, kein Schlag geschieht, wir warten!

Turenne (heftig).

Wer aus dem Sodom uns entschlüpfen will, sei in die Pfanne gehauen! —

Tarascon (hastig).

Wenn dann die Noth und Gährung in der Stadt am fürchterlichsten tobt, ersteige ich die Bastille! —

Anna (voll Angst).

O, brächte doch die neue Auskunft einmal das Ende dieser Qual!

König (kraftvoll).

Dies ist das Ende! In der Natur verrätherischer Horden liegt's, daß Selbstsucht sie uneins macht! Was unsrer eigenen Treue nicht gelang, ihr Zwiespalt wird's vollbringen! Das, Colbert, ich danke Dir, ist meine zweite Lection! Auf, meine Treuen, zieht Euer Netz ringsum! Dir, Tarascon, sei die Gnade gewährt; hol' mir die Montpensier!

Tarascon (flammend).

Offiziere der Garde, Gishors, Bellesme, an's Werk! Mir giebt des Herzens bitteres Weh und Wonne, der Liebe Rache giebt mir Greifenflügel, die, zum Palladium meiner Ehre, mich hin über alle Schanzen und Zinnen tragen! Ich bringe dies schöne, stolze, übermüthige Weib hierher, gefesselt, gefangen, und fall' ich, — über mir, ein seliges Todeslied, rauscht meines Königs Fahne!! —

(Eilt mit **Gishors**, **Bellesme** und Offizieren jubelnd ab. — Pause.)

Turenne.

Wenn er sie fängt, dann haben wir Herz und Hirn des Aufstands! —

König (flammend).

O, hätt' ich ſie! (Wild.) Turenne, von dem Exempel,
daß ich an ihr übe, ſoll das Jahrhundert reden! Kommt!
(Er verläßt durch die linke Mitte mit Allen die Scene.)

Verwandlung.

(Drei Wochen ſpäter).

Paris im Auguſt 1652. Auf der Sternſchanze der Baſtille.

(Ganze Tiefe des Theaters. Spät-Nachmittag. Links an der Seite einer der dicken Baſtillethürme theilweiſe ſichtbar; aus ihm führt eine eiſenbeſchlagene Thür auf die Scene, welche die Plattform der Baſtion vorſtellt. Hinter dieſem linken Thurm herumkommend, zieht ſich rechts bis über die Mitte der Bühne die ſteinerne Brüſtung einer ſternförmigen Schanze, deren beide linke Seiten und die Spitze dem Beſchauer ganz ab, und nach dem Hintergrunde zu, deren beide rechte Seiten aber dem Publikum zugewendet erſcheinen, ſo daß die Subſtructionen dieſer Seiten die ſteinernen Außenwälle, aus der jenſeitigen Tiefe emporſteigend, ſichtbar ſind. [Siehe das Croquis der Scene]. Wo die rechte Seite der Sternbaſtion ihren inneren Winkel bildet, ſetzt ſich die Mauerbrüſtung nach rechts über die Breite der Bühne bis rechts an die Seite zu einem hohen, ſteinernen, gothiſchen Gebäude, dem Donjon der Citadelle fort, deſſen Thor auf die Scene führt. Ueber die Brüſtungen und Schanze, welche mit ſchwerem Geſchütz beſetzt ſind, blickt man auf den weiten Horizont, die Ebene in der Tiefe und die fernen Wälder von Vincennes und Charenton mit der langen Linie des einſchließenden königlichen Lagers. Links vorn ein Feldſtuhl. An der Spitze des Sterns weht Orleans blau und rothe Fahne.)

Vierter Auftritt.

(Wie die Verwandlung bewirkt iſt, ſieht man) **Soldaten,** (welche den Platz bewachen ſollen, ſowohl im Stern als bei der Brüſtung, in der Erſchöpfung ähnlichem Zuſtande in verſchiedenſten Stellungen ſchlafen. Am inneren Winkel der rechten Seite des Sterns an der Brüſtung bei einem Geſchütz ſteht) **Claire d'Amelot,** (bald ſcheu nach den Schläfern und Marien, bald haſtig in die Ebene blickend und hinab Geberden und Zeichen mit dem Taſchentuche gebend.) **Marie de Montpenſier,** (im Reithabit, und der orleaniſtiſchen [blau und rothen] Schärpe, links im Feldſtuhl, ſtarr und düſter zur Erde blickend. — Pauſe.)

Marie (aufſchreckend, ſieht Claire's Geberden und ſteht auf).
Was treibſt Du da?!

Claire (ſchreckt zuſammen und kommt raſch auf ſie zu).

Ach, es iſt nichts! —

Marie (argwöhniſch).

Du wehteſt mit dem Tuch!! — Ich will nicht hoffen, daß das ein Zeichen für den Feind iſt! — (Tritt zur Brüſtung.)

Claire (haſtig).

Ach, Hoheit, dem Bauern galt es, der dort wegſchleicht!

Marie.

So ſcheint's. — (Blickt ſcharf hin.)

Claire (ebenſo).

Ich hoffte, der Narr könne uns Lebensmittel verkaufen.

Marie (zurückkommend).

Es darf nicht ſein! Wie ſollten wir ſie auch heraufbekommen. Bemerkt ihn eine Wache, ſchießt ſie den armen Burſchen nieder! — Wir müſſen aushalten! —

Claire.

Aushalten! — Gerechter Gott, wenn damals zu St. Germain man uns geſagt hätte, wir würden heute, trübſelig wie Eulen, auf der Baſtille ſitzen und faſten! — O, die vergangenen Zeiten!! —

Marie (heftig).

Vergangen iſt vergangen! — Wär's leibliche Entbehrung nur, ich wollte lachen! Ich trage ſchlimmere Schmerzen, die mich das Thier beneiden, jene Braven glücklich preiſen laſſen, die drüben auf lichter Haide vor drei Wochen fielen! — (Geht auf und ab.) Wie dieſe Söldner ſchlafen, — es iſt die Ruhe, die Erſchöpfung erfüllter Pflicht. — Marie de Montpenſier aber irrt ſchlaflos durch dieſe ſteinerne Welt voll Marter und Fluch's, gepeinigt von grauſamen Gefühlen. Wohl mir noch, daß ich wachen kann! O, wenn im Schlaf die Träume nicht wären, ſie verkünden mir ein entſetzlich Geſchick, dem ich entgegen gehe!

(Sie ſetzt ſich nieder und ſtreicht mit der Hand über die Stirn.)

Claire (bezüglich).

Wären wir voriges Jahr doch, da uns der König gewaltſam nach St. Germain führte, nie zurückgekehrt!

Marie (finſter).

Das Kloſter, oder — gleich die Gruft war ziemlicher! —

doch wer will sagen, ich hatte Unrecht? — In mädchenhaften Träumen glücklich, ward ich dem König ein Mittel der Intrigue! Weil ich gedankenlos einem Elenden gestattet, eine zärtlichere Sprache zu mir zu reden, betrog er mich zum Gelächter des Hofes! Ein schmachbedecktes Weib ward ich, Frankreichs Prinzessin! — Das arme Mädchen mußte für ihre naiven Gefühle schwer büßen! — (Kalt) Gott sei Dank, die zornige Fürstin rächte sie, Marie de Montpensier hat nichts zu bereuen! —

Claire (zuckt die Achseln).

Marie (krampfhaft).

Oder — meinst Du — doch?!

Claire (achselzuckend).

Ich bin nicht Hochgeboren, Prinzessin. Mein Vater, ein armer, bedeutungsloser Edelmann, fiel, als ich ja noch klein war, unter Motmorencys Fahne; auf Ihres Hauses Gnade war seine Waise angewiesen. Mir spielt mein stolzes Blut also keinen Streich, noch kreuzen sich mir im Herzen entgegengesetzte Gefühle, ich kann somit —

Marie (ebenso).

Du verurtheilst mich? —

Claire.

Höchstens — urtheilen könnt' ich! — — Tarascon war des Königs Jugendfreund, er liebte Sie und wurde Ihrem Wohl zu Liebe an seinem Fürsten zum Verräther! Sie, von Longueville bedroht, entdeckten, um Hannibal zu retten, vor dem Hofe seine Schuld! — Der König hatte so nur eine Wahl; die Kugel für den Jugendfreund — oder Ihre Schande! —

Marie.

Nenn's ein Verhängniß, aber sprich mich frei! Das Schicksal machte mich einmal zu Orleans Tochter, es führte mich in jener Stunde zu meiner Pflicht zurück! —

Claire.

Ich habe nicht Recht zu sprechen, das muß Ihr Herz! — Doch Tarascon war eben nur ein armer Offizier, dessen Leben ein König wohl hätte opfern können, damit der Prinzessin Montpensier auch nicht einmal der Saum des Kleides beschmutzt sei! Ich hätte an Ludwigs Stelle Sie an ein Fenster

nach dem Park geführt und Alles durch eine — Flintensalve auf's Herz des Freundes ausgeglichen! —

(Abendröthe am Horizont.)

Marie.

Unselige, willst Du mich zerfleischen?! —

Claire.

Ich versuche ja nur, mich einmal als Prinzessin Orleans zu fühlen. — Sie mußten wohl so handeln, es war Verhängniß! — — Wenn je eine fürstliche Frau Lorbeeren erntete, Sie machte der Haß zum — Feldherrn! — Waren nicht Sie's, die den Muth der Fronde alsbald beflügelte, die Longueville verdunkelnd? Die, eine Bellona, dem Banner des Vaters voraufzog und einen Turenne von Orleans Wällen warf?! Die Braut des großen Condé mußte ein Heldenmädchen — —!

(Dämmerung beginnt, die Feuer im königlichen Lager drüben entglimmen rings sichtbar.)

Marie (außer sich, voll heftigen Schmerzes).

O, bittere Richterin Du, ich bin verdammenswerth!! — Ich setzte mich Condé selbst zum Siegespreise! Durch kühne Thaten sucht' ich meinen Besitz ihm schwerer erringbar, noch begehrenswerther zu machen! War mein Gemüth auch stumpf für ihn, mein Stolz verlangte doch wenigstens den ersten Feldherrn seiner Zeit zum Gatten! Wie jauchzte ich da nicht, als in Todesangst dort Condé und mein Bruder vor den Mauern rang, fast schon Turenne's Beute! Ich brach verwegen den Frieden der Bastille, richtete die Schlünde hinab auf das königliche Heer, ich rettete den Condé vom Verderben!! — Hatte er einen Schimmer nur von Scham, ich mußte ihm fortan ein heilig Götterbild sein, dem er kniebeugend nahte! (In sittlichem Schmerzenszorne.) Da, — kaum gerettet, tritt er als Dictator mit seinen Raufern in der bedrängten Stadt auf, die allgemeine Noth vermehrt er durch Völlerei und Plünderung, geheime Liebesepisteln sendet er seiner Buhlerin, Aimée Frontin, der Töpferstochter von Troyes! (Lacht im Uebermaß des Schmerzes.) Hahaha, so heiß hat mich mein Paladin geliebt, daß er tief unter — solche Creatur mich stellte!! —

(Fällt Clairen schluchzend um den Hals. — Pause.)

Claire (bange sehnend).

Ach, dort drüben, die Glücklichen in Ludwigs Heer! Sie halten uns in sicherem Netze regungslos umspannt und lachen

nseres Jammers! — Rings glühen so fröhlich des Feindes Lagerfeuer, — allüberall ist der König! —

(Pause. — Ganz fernes Geschrei und Schießen rechts von der Stadt.)

Marie (fährt auf).

Nun wohl, ich stehe auf des Unrechts Seite, doch ich theile das Schicksal der Meinen! Hat auch im Leben weder Vater noch Bruder mich geliebt, ein Grab soll doch uns Alle versöhnend decken!

(Geschrei und Schießen aus der Stadt heftiger.)

Claire (aufschreckend).

Hören Sie nicht? In der Stadt erneuert sich der Aufstand! (Es ist ganz dunkel.)

Marie (horcht).

Man kommt durch den Donjon! (Zu den Soldaten dröhnend.) Auf, schläfrige Gesellen! Ihr werdet bald lange genug ruhen!! —

Soldaten (springen erschreckt auf und treten zu beiden Frauen).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gilbert de Voisins (und) **orleanistische Gardisten** (bleich, verwirrt, rechts aus dem Donjon. Einige tragen Fackeln. Vordergrund wird hell).

Marie (hastig).

Was giebt's, Gilbert? Wo ist mein Vater?! —

Gilbert (düster).

Die Frage, bei Gott, ist kürzer, als die schmerzreiche Antwort. Sie macht mir die Zunge lähm, und ich weiß nicht, — womit ich beginne!

Marie.

Gleich mit dem Schlimmsten, Freund! Es kann mein Wehe nicht vermehren. —

Gilbert.

Daß um Mittag die Herzogin entfloh, wissen Sie doch? —

Marie.

Die Lonqueville? Meines Vaters theure Freundin, die Hetzerin des langen Streites? — So recht! Trotz auf der

Zunge, Feigheit im Herzen! — Und Condé hielt ſie nicht zurück? —

Gilbert.

Er trieb gerade das wilde Volk zu Paaren, das hungernd die reichen Quartiere anfiel! — O, es entwiſchten noch — ganz andere Leute! — Das Deſertiren hat in den letzten Nächten mehr als das Elend unter Hoch und Niedrig aufgeräumt, und während wir ſtündlich ohnmächtiger werden, wächſt des Königs Zuzug von allen Seiten, die Eiſenmauer, welche uns erdrückt!

Marie.

Und wußte man kein Mittel, dem zu ſteuern? —

Gilbert.

Wären die Führer einig, ſo bräche man in Gemeinſchaft durch! — Briſſac machte auf dem Rathhauſe vor drei Stunden den Vorſchlag; da hätten Sie ſehen ſollen, wie Alle losfuhren! Parlament und Gemeinde ſchrieen: Ihr dürft nicht fort, der König läßt Paris ſonſt plündern! Einer hatte Luſt, auf eigene Hand auszufallen, Andere drohten, ihn mit Gewalt daran zu hindern! Jener will ſeine Reichthümer und die Stadt nicht laſſen, oder hofft, ſich unter der Maſſe der Schuldigen zu verſtecken, Dieſer indeß verzagt, mit ſeinen widerſpänſtigen Horden den ungewiſſen Kampf im Felde aufzunehmen!

Marie.

Und Monſeigneur, der Generallieutenant von Frankreich, hat keine Macht und keinen Muth mehr?! —

Gilbert.

Sie hörten ſchon längſt nicht mehr auf ihn. — Zweimal geſtern ließ er heimlich mit Ludwig unterhandeln. Gegen völlige Verzeihung wollte er die Thore öff —

Marie (auffahrend).

Das that ein Orleans?! (Pauſe.)

Gilbert.

Der König ſagte indeß gebieteriſch: „Nein!!“

Marie (ſcharf).

So zeigte der König mehr Ehre und Gemüth als Monſeigneur! — Was that Nemours? Mein Bruder war ſonſt gewöhnt, an die Ehre etwas zu ſetzen?! —

Gilbert (finster, zögernd).

Wegen jenes Liebesbriefes der Dirne zu Troyes hat er
einer Stunde den Condé öffentlich ausgefordert! Kein
ten Monseigneurs half! Sie stürmten Beide hinweg —

(Stockt, — Pause.)

Marie (starr).

Wer fiel?! — —

Gilbert.

Nemours! Ein Schuß Condé's —!

Marie (aufstöhnend).

Mein Bruder?! — O ja, die Besseren fallen immer!
(Glühend.) Jetzt begreif' ich das Kampfeswüthen vorhin!
ein Vater nahm seine Leute und rächte seinen einzigen
hn!? —

Gilbert (auffahrend).

Monseigneur? — (Bitter.) Hahaha, er rächte Nichts! —
ohl fielen Nemours Truppen wüthend Condé's Söldner an,
r Vater aber befahl mir, mit den Hausgarden hierher zu
en, — die Bastille zu halten — und Ihnen — (dumpf) ein
tes Lebewohl zu bringen!! —

Marie (entsetzt).

Mensch, besinne Dich, was Du sagst! — Er — er —
ire — ??! —

Gilbert (wild).

Entwischt durch die Ausfallspforte!!

Marie (außer sich in wildestem Schmerz).

Nein, sage nicht, daß es ein Orleans war, er könnte
nach solcher That nicht mehr leben! Sage nicht, daß mein
ater wie ein Bube geflohen und mich, ein Weib, allein
rückließ unter Mord und Plünderung! Eine Bärin verläßt
Todesnoth ihr Kind ja nicht, die falsche Schlange selbst
fert für ihre edle Brut das Leben! Orleans konnte sein
tztes Kind, das ihm zur Seite stritt, gehorsam selbst
er Weiblichkeit entsagte, zur Hochverrätherin sich seinetwegen
achte, mein Vater konnte sein Kind nicht verlassen!! —

Gilbert.

Er that es doch! Fragen Sie diese armen Burschе! Ich
lber ließ ihn aus der Pforte!

Claire (die in ihrer Nähe geſtanden, zieht ſich ſtill nach der Mauerbrüſtu an der ſie zu Anfang der Verwandlung geweſen, zurück).

Marie (zu den Soldaten).

Und Keiner unter Euch zwang ihn zurück, hatte ſo vi Beſinnung, ihn an die Pflicht, die Gott ihm gab, zu mahne ob er auch die Pflicht der Ehre wegwarf?! — O, bräche da dies Paris über uns zuſammen! Riſſe die Erde auseinand in mitleidiger Nacht mich zu bedecken, ſchleuderte Gott a ſeiner reinen Höhe nur einen allgerechten Blitz, wegzufeg von trüber Erde alle unmännliche Mannheit, dieſen Rebelle adel, der ſtolz im Raube, feig' im Unglück iſt! E'wge Gnad leih' mir Seraphsflügel, mich aufzuſchwingen aus dem Sum der Welt zu Deinen Höhen, wo kein Streit mehr wohn Auf Erden bin ich ja verlaſſen! Sei Du — mein Vate nimm' mich an Dein Herz!!! —

(Sie bedeckt ſchluchzend ihr Geſicht.)

Soldaten (umſtehen ſie finſter und traurig. — Pauſe.)

Claire (die bisher, halb das Antlitz zu Marien, halb zur Ebene gewe det, mit flatternder Angſt und Erwartung an der Brüſtung geſtande ſchreit, ſich vergeſſend, als wäre ſie erlöſt, auf).

Es flammt auf! — (Sie ſtürzt zu Marien, für ſich murmelnd.) E war das rothe Licht; ſie kommen! (Umfaßt Marien.)

Gilbert (aus ſeinem Brüten auffahrend).

Kommt? — (Eilt zur Brüſtung.) Ich ſehe Nichts! —

Claire (zitternd, haſtig).

Ein Stern ſank nur! — Ich glaubte ſchon, das königlich Lager brenne und das könne uns retten! — Es war ei Phantom!

Marie (bleich, faßt Claires Hand).

Ein Stern ſank nur! 'S war ein Phantom! — E ſinken ja ſo viele Sterne und werden Staub! — Des Ster nes Sturz ſei mir ein Himmelszeichen, daß ich auch nun ver gehen ſoll — Ungleich den Meinen, will als Stern ich fallen Noch halte ich der Würde heil'ge Fahne aufrecht, ſeh' den Verderben frei in's Auge! — (Zu den Soldaten.) Iſt Einer un ter Euch, dem das Herz zu weh thut und der fort möchte Er trete vor! —

Gilbert.

Keiner! — Wir haben ſo lange der Orleans Brot ge geſſen, wir laſſen unſere Herrin nicht in Bedrängniß!

Alle Soldaten (umdrängen sie theilnehmend und entschlossen zustimmend).

Marie.

So brich denn an, letzter Morgen! — Geschieht mir Was, vergießt kein unnütz Blut! Dann werft die Waffen weg, geht über und sagt: Ihr bliebt nur einem verlassenen Mädchen treu, das Gutes Euch sonst erwiesen! So groß ist Ludwigs Königsseele doch, daß er am Feinde — — —!

(Dröhnender Trompetenton und das Kampfgeschrei: „Für den König!“ — „Die Lilien!“ vom Hintergrunde. Die, bisher von den vorwärts zu Marien gewendeten orleanistischen Soldaten verdeckte, Brüstung ward inzwischen von:)

Sechster Auftritt.

Tarascon, Bellesme, Gishors (und) **königlichen Garden** (erstiegen, welche die) **Vorigen** (überfallen).

(Die ganze Scene ist im schnellsten Tempo zu behandeln.)

Soldaten Orleans (aufschreckend, wenden sich).

Die Königlichen! — Sie stürmen!

Gilbert (donnernd).

Haltet Stand für Orleans!

Marie.

Werft sie von den Zinnen!!

Gilbert (mit seinen Soldaten sucht die Königlichen kämpfend zurückzuwerfen).

Tarascon (der mit Bellesme, Gishors und königlichen Garden vordringt, stürzt auf Marien, umfaßt sie fest, jauchzend).

Nun hab' ich sie! So lange ich athme, laß ich den theuren Preis nicht!

Marie (entsetzt).

Tarascon? — O Schmach! Gilbert, helft! Stoßt mich nieder! (Will sich losringen.)

Gilbert (vorher zurückgedrängt, wirft sich auf Tarascon).

Elender, Du sollst so leicht nicht —

Tarascon (vertheidigt sich und hält Marien fest).

Ich mag wohl fallen, doch ich halt' Dich fest!

Bellesme (vordringend).

Haut sie in Stücke!

(Er überwältigt Gilbert und deckt Tarascon. — Die orleanistische Fahne am Stern wird niedergerissen.)

Orleanistische Soldaten (werfen die Waffen weg und rufen: „Gnade!")

Bellesme (faßt Claire).

Tarascon (donnernd).

In des Königs Namen, gefangen ist die Montpensier! Vorwärts, bringt sie die Leitern über den Wall hinab!

Gishors (lachend).

Der Fang ist eine Herzogskrone werth!

Tarascon (jauchzend).

Noch Besseres, — das Leben!!

(Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

Stadtschloß zu Pontoise im September 1652. — Alte gothische Halle.

(An der rechten Wand befindet sich eine halbrunde Estrade von zwei Stufen mit Purpurtuch bedeckt, auf ihr neben einander zwei Sessel, gold und rother Sammet. Darüber Thronhimmel. — Zwei portalartige Eingänge, einer links, der andere in der Mitte. Das Mittelportal läßt einen Blick in das Vorzimmer thun, wo Garden, Kavaliere, Pagen, unter ihnen, zunächst der Thür, Herzog von Monbaçon und Lieutenant Gishors stehen.)

Erster Auftritt.

(Beim Aufgehen des Vorhangs tritt der) **König** (im Gespräch mit) **Turenne** (und) **Colbert** (durch die linke Seite ein). **Souvré** (und) **d'Espinas** (folgen und bleiben beim linken Portal. Im Vorsaal) **Monbaçon. Gishors** (und) **Garden** (salutiren beim Eintreten des Königs).

Colbert (in der Rede).

— und über alles menschliche Ermessen geht ihre Noth! —

König.

Die Noth! — Sie iſt die Lehrerin der Menſchen; — erſt wenn das Unheil zum Himmel ſchreit, werden ſie klug! — — Marſchall, wie lauten Ihre Nachrichten?

Turenne (auffahrend).

Majeſtät! —

König.

Weshalb erſchrickt Turenne? —

Turenne (noch ganz irritirt).

Sie gaben mir da einen Titel, der —?!

König (herzlich, einfallend).

Theurer Freund, aus Ihrer tapfern Hand empfing ich mehr als des Landes Hälfte beruhigt zurück. Meiſterhaft war Ihr letzter raſcher Streifzug. In meinem Herzen ſind Sie ſchon ſehr lange Marſchall!

Turenne (freudig überraſcht, drückt des Königs Hand an ſeine Bruſt).

Mein gütiger, erhabner Herr!

König (lächelnd, raſch).

Still, ſtill! Wir hatten mitunter auch recht — unerhabne Stunden! Vor Orleans und bei Paris, wiſſen Sie noch? — Nun, man muß geſchlagen werden, um zu ſiegen. — Condé iſt bei den Spaniern, ſagt man?

Turenne.

Bei ihrem Heer in Flandern. Doch Hoquincourt hält ihn im Schach; zu fürchten iſt er nicht mehr!

König.

So iſt die Phalanx der Feinde ganz geſprengt. Die Longueville verſcholl, Orleans ſoll ſich auf einem ſeiner Schlöſſer um Paris verborgen halten, Nemours iſt todt und — aller Wünſche größter — die Montpenſier in unſerer Hand! — Die Parlamente haben ſämmtlich unſerem Aufruf Folge geleiſtet, Colbert? —

Colbert.

Vollſtändig! Die Pariſer beſonders kamen zahlreich, nachdem man die beiden Schreier Molé und Brouſſel abgeſetzt und zum Prevot den alten Kaufmann Clermont wählte. Ich ſprach mit Allen. — Wenn Noth und Demuth je erbarmenswerth war, Majeſtät, ſo iſt's die ihre! Laſſen Sie Gnade vor Recht —

König (einfallend, ernſter).

Die Leute mögen ſich ſelbſt verantworten; ich liebe Verwendungen nicht! Die Franzoſen bedürfen energiſch Regiment und Glanz! — Was haben Sie an Geldern flüſſig? —

Colbert.

Flüſſig? Ich, Majeſtät? — Ich brachte damals 40 Millionen von Lüttich. Sieben verbrauchte das letzte Kriegsjahr, drei verwendete man für den Hof. Das Opfer war wohl nöthig! Doch — mit Erlaubniß, die drei Millionen für den Hof können noch nicht verausgabt ſein, ſie dürfen's nicht!! —

König (ſcharf).

Dürfen?! Was iſt das für ein Ton, Herr?! — — (Kalt.) Sie werden weitere zehn Millionen bereit halten!

Colbert.

Weitere zehn Millionen?! — — Mein Monarch, Sie haben in der trübſten Zeit ſich ein erhabenes Herz bewahrt, wollen Sie es in guter Zeit verlieren? — Nicht Kriegsruhm und nicht Glanz, die gute Wirthſchaft macht ein Volk groß! — Jagen Sie mich lieber weg!!

König (ſieht ihn ſtarr und finſter an, dann zu Turenne, kleinlaut).

Er giebt uns wirklich nichts, Turenne! — (Zu Colbert.) Wegjagen, Colbert, — kann ich Sie nur nicht, behalten Sie die Millionen alſo. (Droht ihm.) Wenn Sie mir ſpäter ſie etwa anbieten ſollten, dann nehmen Sie ſich in Acht, Geizhals!

Colbert (lächelnd, verbeugt ſich).

Ich werde niemals ſo ſchwach ſein!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Monbaçon (tritt durch die Mitte ein. Später) **Gishors** (und) **Offiziere.**

Monbaçon.

Die Deputation, Majeſtät.

König (kurz).

Soll warten! — Bitten Sie Ihre Majeſtät, die Königin-Mutter zur Audienz. — Bringt Lieutenant Gishors Nachricht von Bois le Compte? —

Roubaçon (giebt nach dem Vorzimmer ein Zeichen, dann durch die linke Thür ab).

Gishors und **Offiziere** (durch die Mitte).

König.

Gishors! —

Gishors (militäriſch vortretend).

Majeſtät?

König.

Sie wurden von Bois le Compte durch Lieutenant Segur abgelöſt. Was macht die Montpenſier? —

Gishors.

Die Prinzeſſin blieb nach wie vor finſter, ſtolz und ſchweigſam.

König.

Welche Wirkung that mein Befehl?

Gishors.

Ew. Majeſtät Befehl an Kapitain de Tarascon, mit der Gefangenen hierher aufzubrechen, ſetzte ihn ſichtlich in Verwirrung.

König.

Er theilte doch gleich der Montpenſier die Ordre mit? —

Gishors.

Nein, Majeſtät. Als ich ihn dazu aufforderte, erbleichte er, und bat mich, ihr den Befehl ſelbſt auszurichten. — Sie ward ohnmächtig!

König.

Ha, das glaub' ich wohl! — Man rüſtete doch gleich zum Aufbruch?

Gishors.

Sogleich! Ich eilte zu Pferd voraus; die Prinzeſſin muß jeden Augenblick — (Trompetenſignal von unten.) da iſt ſie ſchon! — (Bewegung unter den Offizieren.)

König.

Man bringe ſie nach dem weſtlichen Thurm, bis Wir ſie ſehen wollen! —

Gishors (durch die Mitte ab).

d'Epinas (der links durch's Portal geblickt, tritt vor).

Ihre Majeſtät, die Königin-Mutter! —

(Während der König zur linken Thür vorſchreitet, ſalutiren die Offiziere und Gemeinen. Die Uebrigen empfangen durch eine Verbeugung die)

Dritter Auftritt.

Königin Anna, (welche von) **Gräfin Brancas, Beauvais, Roche, Joyeuſe, Damen, Kavalieren** (und) **Pagen** (gefolgt, links eintritt).

König (mit gezogenem Hute, reicht ihr die Hand).

Willkommen, theure Mutter, am erſten Friedenstage, der über unſerer Krone aufgeht! Die Deputation, welche des Landes Unterwerfung bringt, und die gefangene Montpenſier harren Unſerer Entſcheidung. Erlauben Sie — (er deutet nach dem Seſſel).

Anna.

Ein Wort vorher, Majeſtät. — (Das Gefolge tritt zurück. — Anna führt den König ein Wenig nach links vor, halblaut.) Ludwig XIII. Sohn gebe ſich nicht vorſchneller Freude hin! Da Glück und eigene Kraft ihm ſchenkte, um was ich nutzlos ſtritt, halte er mit den Verräthern ernſt Gericht. Es gilt die Flamme der Empörung für ewig zu erſticken! Was die Prinzeſſin jedoch betrifft, ihre Fehltritte entſprangen mehr —

König (lächelnd einfallend).

Majeſtät, Wir ſagen verbindlichſt Dank! — Geſtatten Sie, daß Wir zu jener Stelle Sie führen, die Ihnen in Frankreich ſtets gebührt! (Er führt ſie zum Throne.)

(Anna nimmt auf dem zweiten, dem Hintergrunde näheren Seſſel Platz. Damen und Kavaliere treten an ihre rechte Seite, außer d'Espinas, der an dem linken, und Monbaçon, der am Mittelportal bleibt. Der König tritt auf die erſte Stufe des Thrones, bedeckt ſich und ſtützt, nach dem Zuſchauer zu, neben dem vorderen leeren Seſſel ſtehend, die Rechte auf deſſen Armlehne. An ſeine linke Seite, alſo zunächſt dem Publikum, treten Turenne, Colbert und die Offiziere. Garden beſetzen den Hintergrund, Pagen die linke Seite der Scene.)

König (zu Monbaçon).

Die Deputation, Herr Herzog!

Monbaçon (tritt in's Vorzimmer. Feierliche Stille. Die Garden im Hintergrunde theilen ſich, damit das Portal frei bleibt).

Vierter Auftritt.

Vorige. (Unter) **Monbaçon's** (Vortritt erſcheint durch die Mitte) **die Deputation der Parlamente und der pariſer Stadtgemeinde,** (an ihrer Spitze der) **greiſe Prevot.** (Prevot und Deputation tief gebückt und kummervoll, treten links dem Throne gegenüber und bleiben gebeugt ſtehen).

Prevot (mit bewegter, aber männlicher Stimme).

Wir luden ſchwere Schuld auf uns, erhabner Herr, und haben ſchwer gebüßt! — Was die Majeſtät auch über uns beſchließe, ſo ſcharf, ſo mitleidslos kann ſeine Hand nicht treffen, wie das Geſchick uns! Ich könnte ſagen, wir ſeien verführt, betrogen worden, beweiſen, wie zwei Regierungen uns mehr angemuthet, als eines Volkes Rücken tragen kann, und — doch ich ſchweige, Majeſtät, beredter als Alles ſchreit Frankreichs allgemeines Elend! Es hat ihm eben zehn Jahre ein wahrer, rechter, gütiger Herr gefehlt, ein Vater, der im Zorne ſelbſt Liebe zeige! Ach unſere Schmerzen preß' ich in ein thränenreiches Wort: Wir bitten nur um Brot und Frieden!! —

Anna (erhebt ſich vom Seſſel in ſtolzem Zorne).

Noch in dem Augenblicke, wo ihnen ſtumme Reue Noth thäte, wollen dieſe Leute trotz'ge Würde zeigen, Majeſtät?! Auszuſprechen wagen ſie, daß Unſere zehn Verwaltungsjahre ihre Treuloſigkeit rechtfertigen?! Sein Sie der Richter zwiſchen mir und Dieſen, ein ſtrenger Richter! Die Ehre Ihrer königlichen Mutter verlangt es!!

(Pauſe.)

König (in derſelben Stellung).

Dieſe Leute, Maman, verſichern, daß vor mir zehn Jahre lang — kein König war. — Ich dächte, ſie hätten Recht! — Dort ſtehen ſie und bitten um Brot und Frieden! — (Er ſteigt die Stufen herab und nähert ſich Anna, den Hut ziehend.) Ich liebe herzlich meine hohe Mutter und ihre Ehre wird mir und Jedem heilig ſein, doch (faßt lächelnd ihre Hand und küßt ſie) — einen König, der ihnen den Frieden bringt, ſollen ſie doch wohl endlich finden! (Tritt ueberwürdig zur Deputation.) Hier nehmt ihn hin, Franzoſen! —

(Freudig bewegtes Erſtaunen der Deputation.)

König.

Wo ſolch' ein Uebermaß an Untreu wie an Treue durch

langen Zwist entstand, kann Lohn und Strafe nur Wenige treffen! Da giebt's für so viel Wunden nur ein heilend Mittel, Versöhnung! (Reicht dem Prevot die Hand.) Sagt allem Volke, daß ich nichts mehr von dem Vergangenen wissen will! Ohne des Volkes Liebe ist ein König nur ein armer Mann, und ich will unermeßlich reich, will stolz und froh sein! O blicken Sie nicht finster, theure Mutter, Ihnen ward heute ja ein liebes Kind neu geboren, Ihr Frankreich!! (Führt den Prevoten lächelnd vor sie.) Ist's auch schwach und krank, in meinen Armen soll es warm und groß werden über alle Völker der Erde!!

(Er fügt Anna's Hand in die des Prevoten, der sie küßt.)

Die Deputation (den König jubelnd umdrängend).

Es lebe der König!! —

König (unter ihnen, zurückkommend).

Zum Zeichen, daß dem so sein wird, mögt Ihr mit mir zu Tische sitzen, Alle! Doch das ist nur ein äußerer Beweis; vor Allem helfen wollt' ich Euch! Zehn Millionen hatt' ich bereits bestimmt, die verfallenen Provinzen empor zu bringen. Mein strenger Herr Intendant Colbert will aber nichts geben! —

Colbert (glühend, bewegt, eilt zu ihm).

Mein großer König, so war's ja nicht gemeint! Für solche Zwecke hab' ich's reichlich und —

König (lächelnd).

Ach, er dachte, wir wollten's für Uns! Hätten Wir gar so wenig gelernt, Colbert? Nun, Sie, der so zähe zu sparen wissen, werden auch gescheut ausgeben; (Zu der Deputation) machen Sie's mit dem Herrn da nur ab! Doch — keine Ehrenbogen, keine Kränze und Kosten bei Unsrem Einzug in Paris! Zeigt mir nur blühende, lächelnde Gesichter, freudige Herzen, das sind die einzigen Blumen der Majestät! — (Er schreitet zu seinem vorigen Platz am Throne, Pause, winkt, kurz und kalt.) Die Gefangene! —

Die Deputation (hat sich wieder an der linken Seite postirt).

Monbaçon (winkt hinaus).

(Tiefe Stille.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. (Durch die Mitte, von) **Garden** (mit angezogenem Gewehr umgeben) **Marie de Montpensier**, (an ihrer rechten Seite) **Hannibal de Tarascon**, (an der linken) **Gishors, Bellesme** (und) **Claire d'Amelot** (folgen).

(Pause.)

König (mit stolzer Härte).

Seht da des Gaston tolle Tochter! — Einst war sie Frankreichs zweite Dame, Unsere Cousine, war an Liebenswürdigkeit, holder Sitte, an allen Zaubern einer Frau untadelhaft! Wir hätten für ihre Treue Unsere Fürstenehre verpfändet, und nun!? — (Wallt auf im Zorn.) Wärst Du ein Mann, Verrätherin, gleich dem gemeinen Verbrecher bliebe Dein Kopf in des Nachrichters Händen, doch Du bist nur — ein Weib, dem — Weiberstrafe ziemt! Ein Beutestück bist Du in meiner Hand, das ich — verschenken werde! Tarascon! —

Marie (todtenbleich, wankt).

Tarascon (tritt scheu vor).

König (zu Tarascon).

So endigt nun des Liedes Märchen! Du hast um sie mit Deinem Schwert gefreit, nimm Dir den Schwertlohn, sie ist Dein!

(Allgemeines Staunen).

Tarascon (aufschreckend, verwirrt).

Majestät!? —

Marie (zu Tarascon kalt).

Uebereilen Sie Ihren Dank nicht, Capitain! — (Stolz und voll Adel zum König.) Die Majestät in Ihrem Zorneseifer vergaß das Menschliche sogar! Vergaß, daß man eine Frau, und wär's auch die verachtetste, niemals wegschenken kann! Was, Sire, ist meine Schuld, meine Reue? Orleans Tochter bin ich, das sei genug! Verdammen Sie mich zu jeder Strafe, die Hochverräther trifft, und ich bin stumm! Zur Bettlerin mich machen, Rang und Ehre mir nehmen, in ein Kloster mich schließen, das können Sie, ja selbst mein Haupt vom Blocke vor aller Welt springen lassen, denn — Sie sind der König! — Hier aber ist die Grenze Ihrer Rache und meiner Schmach!

Lebendig einem Manne zum Lohne mich zu geben, sin
Sie —, ist Gott zu schwach. Ich sage lachend „Nein", (flam
mend) und werde dieses souveraine: Nein so lange sprechen
als noch lebendig dies arme Herz in meinem Busen zuckt
(Zu Tarascon im tiefsten Hohn.) Der Trotzbube muß sich scho
auf den — Himmel vertrösten! —

(Pause.)

König (eisig lächelnd).

Wirklich? — Erscheint das Schicksal, Gardekapitaini
zu werden, Ihnen noch schlimmer als der Tod?! Sie mache
mich auf die Erfindung dieser Strafe stolz! — (Kurz.) Lieutenan
Gishors, Sie halten sie in engster Haft, Niemand kommt z
ihr, als — (lächelnd) der Bräutigam. Am Tage Unseres Ein
zuges in Paris wird sie in Unserer Hofkapelle mit Tarasco
getraut; Hof, Parlament und Kommandeure der Armee sind Zeu
gen! Ein königlich Vergnügen ist es Uns, den Truppen diese
stolze Zeugniß Unserer Gnade zu geben!

Marie (wankt), **Claire** (stützt sie).

Anna (bewegt).

Mein königlicher Sohn, gestatten Sie, daß ich für mei
Geschlecht in die Schranken trete, für das erlauchte Blut de
Könige —!

König (kurz einfallend).

Ich bitte, theure Mutter, verschwenden Sie nicht nutz
los Ihre Mühe! (Hellen Zornes ausbrechend, gewaltig.) Blut?! —
Ward dieses Weibes Blut, das, gleich dem Meinen vom Größte
aller Erdenkönige, Heinrich IV. stammt, nicht so entartet un
verwildert, wie nie ein Bauernblut verwildern würde?! J
ihr erlebe einmal doch die Welt, daß kein Blut edel ist ohn
adlig Thun, kein Stand so hoch, als wer sich über de
Schmutz der jammervollen Zeit erhebt! Ich werf' in Di
Marie de Montpensier, die Orleans hinab, tief in den Stan
des Landes, der um den Sold des Königs dient, deß Ehre ei
Hauch in meinem Munde ist! An meinem eigenen Blut, i
Dir verfälscht, sei immerdar die Judasthat gebrandmark
die, dröhnend von der Bastille her, an meinem, an Deine
Blut Du verübtest! — Sie bleibt dem Tarascon, [illegible] o
Ja, so wahr ich unter Blut und Schmerzen mein Reich errang
(Steigt vom Thron.) Zum Mahl! (Reicht dem Prevot die Hand.) Reich

mir die Hand, Prevot! (Er wendet sich zu Marien um, gewaltig.) Erhöhet sei das Niedrige, das Hohe — fall' in den Staub!!
(Verläßt mit dem Prevot die Scene durch die linke Thür. Ihm folgt Anna, welcher Lurenne die Hand gereicht, dann Brancas, Beauvais, Damen, Roubaçon, Colbert, Joyeuse, Roche, Souvré, d'Espinas, Kavaliere, Deputation, Offiziere, Pagen. — Zurück bleiben nur)

Sechster Auftritt.

Marie de Montpensier, Tarascon, Claire, Bellesme, Gishors, Garden.

Gishors (nach kurzer Pause zu Marien).

Auf Ihren Wunsch, Fräulein, führt man Sie wieder zum Thurm. (Zu den Soldaten.) Zieht Euch zurück!
(Gishors mit den Garden durch die Mitte ab. Bellesme und Claire folgen, bleiben aber im Vorzimmer sichtbar.)

Siebenter Auftritt.

Marie de Montpensier. Tarascon. Claire (und) **Bellesme** (im Vorzimmer).

Tarascon (auf Marien zutretend).

Prinzessin! —

Marie (aus starrem Brüten auffahrend).

Ah, Capitain! — Wahrscheinlich wünschen Sie, sich gleich Ihres Opfers zu versichern!? — — Bitterer, erbarmungsloser wahrlich vermochte kein zorniger Sieger zu strafen, als wenn er mich, aller Welt zum Spotte, so zu leben zwingt, — hahaha — als Frau Gardekapitainin! — O, lachen Sie doch, jubeln Sie doch auf, ob dieser theuren Gnade, die Ihre Träume wirklich wahr macht, Ihre keckſten Wünsche selbst schwindelnd überholt!? — Wenn Seine Majestät nur um ein Wen'ges noch erhabner dächten, ließe er Sie, umrauscht vom Feldherrnpurpur, mit goldenem Kranz zur Residenz zieh'n, spannte mich, gebunden, Orleans Tochter, vor Ihren Siegeswagen zu höchster Lust des Volkes von Paris! Das wär' ein Schauspiel, Götter zu vergnügen, — barbarisch zwar, doch edler noch, als — Gardekapitainin!! —

Tarascon (ruhig, kraftvoll, sein Benehmen hat einen unfreiwillig Anstrich).

Begreiflich ist Ihr namenloser Schmerz bei solchem Ur spruche. — Sie mögen mir deshalb auch mit äußerste achtung, größestem Hasse begegnen, Hoheit, — Sie k mich nicht beleidigen!

Marie (empört).

Mein Herr, Sie wagten —? (Sie steht.)

Tarascon (einfallend).

Ich wage nichts! — Wohl gebe ich zu, der König die Mittel, uns zu zwingen, wie man zwei Dogg eine Koppel zwingt, doch — man zwingt nicht Herze Ich habe einst, wachen Auges, einen sel'gen Traum geträu ich auch fühlte, es sei nur ein hohler Traum; an — Peira seitdem ich mich besinne, Mann zu sein, — habe ich n noch nicht gedacht! — Mir kommt, gleich Ihnen, dieses gebot — entsetzlich unerwartet! —

Marie (mit schreckhaft verwirrtem Staunen).

Capitain! — Sie wären nicht beglückt von —?! S griffen mit Freuden nicht die — (Voll Scham mit zitternder O, mein Herr, ich bitte, erklären Sie sich doch! —

Tarascon.

Der Gedanke der — Ehe ist mir so neu, daß ich erst fragen muß, was — dazu gehört! — Daß Lieb Lebens einz'ge Blume ist, zur Schande, zu lichtem Ruhme, Tode uns trägt, — ich weiß es seit dem Tage, wo ic Ihnen auf den Knieen lag und so unendlich glücklich wa Mit der Ehe ist's doch was Andres! — Lieben kann ma Wen man will! Nichts ist so hoch, das unser Herz nich fasse; man kann selbst lieben, — was uns haßt! — Zu gehört — Gleichheit. Rang, Lebenslage, Empfindungen wir ererbten oder gewöhnt sind, Gesinnungen, die de Charakter machen, Alles das muß gleich sein, wenn Seelen in eins verrinnen sollen! — Ich würde niemal Weib nehmen, das nicht Alles mir opferte, das seine mir etwa als eine unerhörte, ew'ge Gnade anrechnete! diesem Degen schlug ich Ludwigs Schlachten, zum Wei knecht, Prinzessin, taug' ich nicht!! —

Marie.

Das heißt, zum Schimpf des Königs fügen Sie noch

letzten, fürchterlichsten Hohn, — mich zu verwerfen!? — O, wollen Sie nicht Seiner Majestät vor allem Hofe Das zu Wissen thun, ihn, als den einzigen Lohn für alle Waffenthaten, nur um die Gnade bitten, daß er Sie — von mir befreie?! —

Tarascon.

Das, Hoheit, würd' ich nicht, — Sie müßten mir es denn — befehlen! — Es hieße Ihr Unglück vermehren, ohne meines zu verringern. Man beschmutzt das Götterbild nicht, das man wenigstens im Traume lebenswarm umfangen, man läßt sich eher — von ihm — zerschmettern!

Marie.

Mir ist, als sprächen Sie in räthselhaften Zungen! — Ich habe seither so schwere Lasten getragen, da werden die Gefühle stumpf. — Doch liegt in Ihrer Stimme, Ihrem Wesen Etwas, das mich ergreift mit altem Weh, mit längst entrücktem Zauber mich grüßt. — Wie hat das Schicksal uns verändert, Tarascon! Einst, als wir uns nicht hätten verstehen sollen, verstanden wir uns so gut, jetzt, wo —!

(Sie zuckt zusammen und schweigt.)

Tarascon.

Das Schicksal veränderte wohl — Sie, nicht mich. Ich blieb in meinem Gleise, das sehr — eng zwar, doch sicher ist, Sie wurden aus dem Ihren erbarmungslos geschleudert. — Noch klingt das alte Lied im Herzen mir selig fort und leuchtet meinen unscheinbaren Pfaden! Es lehrt mich, daß der kecke Falke wohl dem Sonnenvogel aufwärts sich nachschwingen, doch nie im Horste des Adlers nisten kann! Wenn Sie das königliche Mädchen von ehemals wären, das auf meine geringe Liebe mit erhabner Zuversicht und Wohlgefallen niederblickte, dann — wären Sie gerettet! —

Marie.

Ich gerettet?! Wenn —?

Tarascon.

Wenn Sie an meine anbetungsvolle Liebe glaubten, die zu rein ist, um Sie zu — meinem Weibe zu erniedern. — Sie haben, durch königliche List verführt, einst meine Gesinnungen verkannt, ein Condé raubte Ihnen den Glauben an freie Manneswürde, die wie ein Cedernbaum im Wetter steht, doch Einer hegt noch Rittertugend, Hoheit, als seiner Seele

einz'ge Zierrath! Wollen Sie furchtlos Ihr Geschick (reicht ihr die Rechte) in — seine Hände legen?!

Marie (wie verloren vor sich hinstarrend, verhauchend).

Meine Ehre! — Mein Schicksal! —

(Legt ihre Hand matt in die seine.)

Tarascon (kraftvoll).

Und in Ihr Herz ströme lebenswarm mein Muth! — Zwei Mittel giebt es, dem Könige zu trotzen! — Entweder flieh'n Sie unter meinem Schutze, oder — (beißt sich krampfhaft auf die Lippen) ich, der mit Ehren seinem Herrn gedient, ich — desertire! (Tritt zurück.) Ist Alles dies *vergeblich*, schlägt die Stunde wo Ihnen *Gewalt* den — Brautkranz aufdrückt, dann — hab' ich auch noch ein Letztes! So *sicher* hilft's, daß vor ihm alle Königswillkühr schweigt! — (küßt ihre Hand.) Sei'n Sie ganz ruhig! — Fürchten Sie sich *nicht*! — (Geht stramm durch die Mitte ab.)

(Pause.)

Marie (im Schmerz aufschreiend).

In's Grab versinken möcht' ich!! — (Wankt.)

Claire (durch die Mitte herzueilend, umfängt sie).

Was geschah?! Was that er?!

Gishors, Bellesme (treten rasch durch die Mitte ein).

Marie (tonlos).

Er hat mir's Herz gebrochen! —

(Wie sie zusammensinkt und die Offiziere herzueilen)

(fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Paris, im Louvre (Anfang Oktober 1652). — Weite Halle.

(Dekoration des zweiten Akts. Das Fenster links ist geöffnet, bei ihm steht ein hoher Lehnstuhl. Die Vorhänge der Säulen sind zurückgeschlagen, so daß man die Gallerie oder das Vorzimmer hinter denselben, so wie das mittlere, noch geschlossene Portal zur Kapelle erblickt. In der Gallerie oder Vorhalle Gardisten mit einem Offizier. Die Scene selbst ist leer.)

Erster Auftritt.

(Indem der Vorhang sich langsam erhebt, ertönt von der Straße links durch's Fenster herauf Jubelgeschrei des Volks und pomphafter Festmarsch mit Paukenwirbeln, den eben vorüberkommenden Einzug des Königs anzeigend.) **Marie de Montpensier** (in vollem Brautschmuck, Kranz und Schleier im Haar, tritt blaß und innerlich erregt, aber mit Würde von rechts ein, schreitet langsam über die Scene nach dem Sessel, stützt sich auf dessen Lehne und blickt gedankenvoll hinab auf den Einzug). **Claire d'Amelot,** (festlich geschmückt, folgt ihr von rechts, bleibt, höchst erregt und besorgt auf Marien blickend, in der Mitte der Scene kopfschüttelnd stehen).

(Kurze Pause, in welcher Musik und Geschrei am stärksten ist, darauf aber schwächer, so wie im Anfange wird.)

Marie (auffahrend, halblaut, vor sich hinstarrend).

Er war nicht unter ihnen! Bellegarde allein ritt vor der Front der Garden! — (Streicht sich über die Stirn.)

Claire (mit schmerzlich bitterer Bewegung).

Von Jugend auf fand ich mich, Hoheit, stets zurecht in Ihrem Herzen, auch wenn es Ihnen selbst fremd zu werden drohte! Seit Pontoise — versteh' ich Sie nicht mehr! — Ist diese Ruhe nur Maske Ihrer inneren Qual, oder — ward Ihre Seele unempfindlich vor Schmach?! —

(Musik und Jubel immer entfernter, verhallt nun ganz.)

Marie.

Wenn ich die Schmach wahrhaft zu fürchten hätte, dann sänke in dieser Stunde gewiß mein Muth zu Boden! Mich bewegt

Das gerade am tiefsten, was meine Schmach verhindert! — Je sicherer ich überzeugt mich fühle, daß dieses Königs Wille ohnmächtig zerschellt, desto lauterer schlägt mein Herz und wird zur Todtenglocke, die allen Seelenfrieden begräbt! —

Claire (Kurz).

Ohnmächtig des Königs Wille? Noch in diesem Augenblick zu trotzen hoffen Sie? (Kopfschüttelnd, düster.) Soll ich nicht allein die tiefe Erniedrigung beweinen, der eine Fürstentochter entgegengeht, muß ich auch noch erleben, wie die ehemals Seelenstarke sich selbst verliert!? —

Marie.

Ich habe mich so wenig selbst verloren, als ich vor Dem erschrecke, was kommt. Was ich verlor, ist besser, als ich selbst, es ist der Zauberduft, des Lebens Weihe, ist — was mich sonst stolz und kühn machte! Je näher der Augenblick tritt, der mich von allem Schimpf befreien muß, desto bitterer begreif' ich, wem ich damit zugleich entsage! O, staune nicht, so räthselhaft das scheint, mir wird's immer klarer vor den Blicken! — (Zeigt aus dem Fenster.) Tarascon ritt nicht an der Spitze der Garden in die Stadt ein: — er — desertirte!! —

Claire (voll Schreck).

Desertirte?! — Er entehrte den Waffenruhm, den er um Sie errang, damit Sie frei sein möchten? — (Bewegt.) Nun begreif' ich's, wie sehr Sie ihn beweinen müssen!

Marie.

Bewein' ich ihn?! — Und wenn's kein Opfer wäre, das er mir brachte, sondern ein Mittel, die Sclaverei von sich zu werfen, zu der der König ihn so wie mich verdammen gewollt??! —

Claire.

Die Gedanken vergehen mir!! —

Marie.

Als mich des Königs Zorn von meiner Ehre Höhen herabwarf, aus der — Prinzessin eine Beute machte, die er dem Stürmer der Bastille als Kriegssold hinwarf, verlor ich in den Augen Hannibals auch jenen Feenglanz, der ehemals mich zu seinem Frauenideale machte! Aufwärts zu mir zu blicken, zu streben, lieh seine ritterliche Phantasie ihm glühender Sehnsucht kecke Sonnenflügel! Frankreichs erhabenste

geſſin ſchien ihm ein Preis ſo überirdiſch, daß ihn ein
entod allein im Werth erreichte! — Da fiel in jener grauen-
n Stunde zu Pontoiſe — Alles von mir ab, was ſeine
Liebesgluth entzündet, ich wurde ihm nur ein — Weib!
er, ſchmerzvoller.) Nein, noch weniger, denn jede arme Dirne
mmt ein Herz mit Dem, was Gott ihr lieh; ich — verlor
s, weil der ird'ſche Gott von Frankreich mich aller Hoheit
ubte! Tarascons Leidenſchaft erhob im Liebestraum mich
r alle Frauengröße, umwob mich mit dem ew'gen Glorien-
ne einer Götterjungfrau, die, entweiht zu wiſſen, er nicht
agen, nicht begreifen kann; die, gewaltſam ihm in den
gelegt, ſein Herz erſtarren macht, ſeine Träume tödtet!
l er mich liebt, wie keine Frau ſeit Cid-Campeadors und
ards Minnetagen mehr angebetet ward, kann er mich
alltäglich nüchtern lieben, wie eine Andere! — „Sei'n
ganz ruhig", ſprach er, als er ging! — — Ja, ruhig bin
wie das Grab, das allen Jammer dieſer Erde deckt! —
Du mich — nun verſtanden?! —

Claire.

O Maria! (Verbirgt ſchluchzend ihr Geſicht an Mariens Schulter.)

Zweiter Auftritt.

tige. **Garden** (im Vorſaal, bilden plötzlich militäriſche Front mit
zogenen Waffen). **Hannibal de Carascon** (ohne Degen, blaß.
von) **Bellesme,** (rechts von) **Gishors** (mit blankem Degen eskor-
kommt von links her durch die Kolonade und tritt mit ihnen durch die
Mitte ein).

Marie (ihn erblickend, auffahrend im Schreck).

Sie hier?!! —

Claire (voll Angſt).

Man hat ihn gefangen, Bellesme?! —

Bellesme (finſter).

Er wollte eben ſeitwärts durch die Porte-Neuve! —

Alle (ſtarr, ſtumm und bewegt. — Pauſe.)

rascon (obwohl blaß, zieht mit großer Ruhe vor Marien den Hut,
mit ernſter, verehrungsvoller Galanterie).

Leider fing man mich, obwohl ich Alles that, was die

List mir in der einzigen Minute eingab, die ich seit Pont
mich unbeachtet glaubte!

Marie (mit niedergeschlagenem Blick und zuckender Stimme).
Das bin ich überzeugt, Herr Capitain!

Tarascon.

Doch wenn's auch mißglückte, mich der König in höch
Zorn entwaffnen ließ und ich — als Delinquent vor Ih
stehe, erinnern Sie sich mit Zuversicht wohl noch, Ma
zessin, was ich versprach? Vertrauen Sie mir — selbst j
noch?! — (Blickt sie eindringlich an.)

Marie (erhebt den Blick und begegnet dem seinen, ihn erwidernd)
In Ihre Hände legte ich meine Ehre, mein Gesc
Wofür sich Ihre ritterliche Seele auch in der letzten, ban
Frist entscheide, (hoffnungswärmer) es wird nie meiner, — Ih
nie — unwürdig sein! (Sie reicht ihm die Hand.)

Tarascon (küßt Mariens Hand, sie in der seinen behaltend, zu
Uebrigen).

Gestatten Sie, daß ich zwei Worte nur heimlich
Ihro Hoheit wechsele, die mir der König zur Braut
stimmte! —
(Pause, in der Bishors und Bellesme stumm an den beiden M
faulen Posto fassen und Claire sich rechts nach dem Hintergrunde zu
zieht. — Das Folgende in rascherem Tempo.)

Tarascon (Marien ein Wenig links nach dem Fenster zu führend, halbl
Die Minuten sind kostbar, doch so flüchtig nicht,
Letzte, Sicherste mir zu entreißen, was Ihnen Freiheit b
gen muß!

Marie (halblaut, zitternd).
Ew'ger Himmel, was wollen Sie noch beginnen!

Tarascon.

Aengstigen Sie sich nur nicht; ich — desertire noch e
mal! Auf eine so neue Art, daß sie den König überras
dürfte! (Männlich, mit einer klaren, von innerlichem Wollen erwärmter Ruh
würdigkeit.) Gedenken Sie noch jener holden, strafbaren Wo
stunde, da ich zu Ihren Füßen lag im Rausch des Lieb
wahnsinns? — Damals galt's ein — ewiges Scheiden
wenn ich Angesichts des Todes, zu kühn die Wahrheit
nes armen Herzens aussprach, verzeihen Sie's! — Wir
zu jenem hohen Augenblicke zurückgekehrt! Was zwis

heut und damals liegt, ist ausgelöscht, und was an jenem Tage — versäumt ward, heute bring' ich's ein!!

Dritter Auftritt.

Vorige. Garden (und) **Offiziere** (salutiren). **Monbaçon** (von links durch die Kolonaden eilend tritt in die Mitte des Eingangs zwischen die Säulen).

Monbaçon (zu Marien und Tarascon herein, laut anmeldend).

Des Königs Majestät!

(Portal der Kapelle öffnet sich, man blickt in's Innere derselben. — Rapider Gang des Dialogs und der Handlung bis Eintritt der fünften Scene.)

Marie (erbleichend).

Allmächt'ge Gnade!! —

Tarascon (kraftvoll, halblaut, mit Geistesgegenwart).

Lassen Sie ihn nur kommen, zagen Sie nicht, Maria! Im Herzen und vor Gott sind Sie mein, ein kurzes Trennen, — einst ein ewiges Finden! — Gehe Deinem König entgegen, Tochter Orleans, die keine Macht der Welt entehren kann; sage ihm lächelnd: Ich bin bereit! — Wende Dich nicht um, hörst Du? — Nicht um! Vorwärts geht Deines Lebens freie Bahn; leb' wohl — am Scheidewege! —

Marie (wankt, wendet sich, thut zögernd einige Schritte).

Vierter Auftritt.

Vorige. Kavaliere (und) **Hoschargen** (in großem Prunke, erscheinen links in der Gallerie und treten im Zuge), **Monbaçon** (voraus, in die Kapelle.)

Tarascon (sieht sich kurz um, ob Marie geht und der König naht, dann zieht er rasch aus dem Wamms ein Pistol, knackt hastig den Hahn auf und will es erheben).

Marie (die voll Seelenqual stehen geblieben und in todesbanger Besorgniß sich rasch gewendet, stürzt zu ihm).

Mit Deinem Leben erkauf' ich meine Ehre nicht!!

(Damit entreißt sie ihm das Pistol und schleudert es mitten in die Scene, dann hält sie krampfhaft den bleichen, in sich gebrochenen Tarascon fest, und bedeckt ihr nach der Mitte abgewendetes Gesicht mit der Hand.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. (In demselben Augenblicke erscheint der **König** (im Krönungsschmuck ohne Krone, ein) **Page** (trägt ihm den gekrönten Helm mit der Visir nach). **Anna** (von) **Turenne**, (als Marschall, geführt). **Gräfin Grancay, Beauvais, Roche, Souvré, d'Espinay, Jugend, Damen, Prevot, Offiziere** (links aus der Gallerie durch die Mitte).

(Pause, langsamster Dialog.)

König (bleibt, das Geschehene überblickend, stehn, dann sich langsam nähernd).

Sie kennen meinen Willen, Fräulein von Montpensier. Ich werde ihn so wenig widerrufen, wie Sie die That, zu der Sie blinde Leidenschaft riß. Vielleicht mag es Sie trösten, daß Ihre Demuth zugleich die Begnadigung Ihres Vaters erkauft. Gaston von Orleans hat, ruhelos durch Frankreich irrend, sich endlich dem de Brèze ergeben. Für ein Jahrgeld, das er zu Limoges in der Verbannung erhalten soll, legt er sein väterliches Recht in unsere Hände. Wir hoffen, Sie werden nun gehorchen! —

Marie (mit stolzer Energie, vortretend).

Wie ich zu Pontoise schwor, ich sage: Nein! — Als Herzog Gaston sein Kind, das er zu allem schnöden Thun verleitet, treulos in Noth und Schande ließ, begab er sich des Vaterrechts und kann, ein entehrtes Leben zu fristen, es nicht verkaufen! Ich bin nicht Orleans Tochter mehr!! — Gehorchen? Ihnen, Majestät?! — Es lag an einem herzlos stolzen Entschlusse nur, und (zeigt auf das Pistol) jenes Rohr verspottete des Königs Willen! Urtheilen Sie, Sire, ob, was ich thun will, noch feige Demuth ist! — Ich, einst Prinzessin Orleans-Montpensier, lege freiwillig meines Ranges Hoheit, das Zeichen alles äußern Stolzes ab! Und freiten jetzt zehn Könige um mich, ja trüg' ich selber dieses Reiches Krone, ich wiese Alle lächelnd ab, (auf Turenne deutend) denn hier steht meines Schicksals Herr und König, der mich erheben und — verwerfen kann!! Die Majestät, die mich erniedern wollte, steht sie vor seinem Ritterthume nicht zerbrochner und beschämter, als ich in tiefster Schuld je vor ihr stand?! Ich schreite stolz an dieses Mannes Seite, der so der Frauenwürde Hoheit ehrt, der mit dem Opfer seines Lebens dreimal um mich rang, vor Ihnen her, ein königliches Weib, um am Altare jubelnd ihm zu geben mein ganzes liebeheißes Dasein!!

(Sie ergreift Turennes Hand. — Pause.)

König (lächelnd).

Und also hoffte Ihre kühne Tugend, so tief mich zu beschämen? Glaubte, die Majestät mit ihrem gerechten Zorn und ihrer Weisheit ganz zum Schatten zu machen, den Triumph des Sieges in eine Niederlage des königlichen Unrechts zu verwandeln? Die Gardekapitainin sollte Uns ein viel größrer, ewiger Vorwurf werden, als Ihnen jene Untreu ward, die Unsren Zorn und Strafe weckte?! Nun gut, Wir sind galant genug, Uns offen durch Sie — beschämt zu nennen! — (Wendet sich zu Tarascon.) Herr Hannibal de Tarascon, nachdem Sie selbst versucht, sich Unsrem Dienste mit wenig Rücksicht zu entziehn, entlassen Wir Sie; Lieutenant Bellesme hat Ihre Stelle! — (Bellesme und Claire fahren freudig erschreckt empor.) Doch wegen des Ludwigkreuzes und der Standarte, die vor Paris Sie aus dem Kampfe brachten, sind Wir noch immer in Ihrer Schuld! (Er zieht das Ludwigskreuz aus dem Wamms und hängt es dem bestürzten Tarascon um.) Ich, Frankreichs König, grüße Dich, Hannibal de Tarascon, als Herzog von Beaufort-Montpensier und bin gewiß, daß Deinem künftigen Hause ein heldenhaft und tugendgroß Geschlecht entsprießen werde, das der — Orleans Unrecht durch die höchste Treue an seinem Könige sühne! (Umarmt ihn.) Gott segne Dich, mein — Jugendfreund!!

Tarascon (überwältigt).

Bin ich zum Himmel denn schon entrückt?! —

Marie (mit Rührung dem Könige zu Füßen sinkend, ergreift seine Hand).

Mein großer, bewunderungswürdiger König!! —

König (sie liebenswürdig aufhebend).

Ich war immer Ihr bester Freund, Cousine, auch wenn ich Ihnen zürnte! Das alte Lied, was Euch (fahr, zwischen ihnen stehend, beider Hand) zu so viel Irrthum, so viel Tugend verführte, erklinge neu beim stolzen Liebesfeste! Es werde aller Mannesthat zum hellen Beispiel: wie der — Troßbube die Fürstenmaid bezwungen und — eine Herzogskrone zum Dank errungen!! —

(Gruppe.)

(Vorhang fällt rasch.)

Ali und Sirrah.

Komödie in 4 Akten.

Ohne Genehmigung des Autors iſt die Aufführung geſetzlich unterſagt.

Perſonen.

Harun-Araſchid, Khalif von Bagdad.
Kiaſar, Großvezier
Meſſrur, Kämmerer
Abenmaſchar Djarada, } Günſtlinge des Khalifen.
Feridun-Dul Makan, }
Djaubar, Oberſter der Leibwachen
Mahamoul, Oberſter der Verſchnittenen, Mohr
Ali Gayaddin, Fiſcher.
Zirrah, ſein Weib.
Nutawakkel, der Derwiſch (**Harun**).
Abd'-Alkadu, der Kadi (**Meſſrur**).
Mahmud il chater, der Mufti (**Dul Makan**).
Hardub, der Kaufmann (**Kiaſar**).
Fitna, } öffentliche Tänzerinnen.
Tamtil, }
Haſſan, } Sklaven Ali's.
Ibrahim, }
Erſter } Sklave des Khalifen.
Zweiter }
Ein öffentlicher Ausrufer.

Sklaven. Muſiker. Soldaten der Leibwache und Eunuch des Khalifen.

Ort der Handlung: Bagdad, theils im Palaſt des Khalifen und eine Privathauſe in Bagdad, theils auf einer Inſel im Tigris bei Bagdad.

NB. Rechts und links vom Zuſchauer.

Erſter Akt.

Palaſt Harun-Araſchid's zu Bagdad.

(Prachtvolle Halle im orientaliſchen Stil. — Links und rechts, wie in der Mitte, Eingänge durch Teppiche verſchloſſen. — Morgen.)

Erſter Auftritt.

Feridun (kommt langſam durch die Mitte). **Kiaſar** (von links eintretend. Beide eilen auf einander zu.)

Kiaſar (etwas haſtig).

Gelobt ſei der Himmel, daß ich Dich treffe, Feridun. Was macht Harun-Araſchid, der Geliebte des Propheten? —

Feridun.

Ich danke Dir, Kiaſar, es geht beſſer mit ihm. — Die Tobſucht ließ geſtern Abend nach und der Khalif ſchlief die ganze Nacht hindurch feſt und ruhig. — Hakim, der große Arzt, der Himmel ſegne ihn, meint, daß Harun gerettet ſei, nur müſſe man ihn zerſtreuen und von ſeinem Weh, der Urſach ſeiner Krankheit, ableiten.

Kiaſar.

Du giebſt mir Frieden, Feridun; denn bei meinen Augen, ſchon verzweifelte ich am Leben des Fürſten. Und die Unſeligen, die Verfluchten, die ihn in Verzweiflung ſtürzten, — was wird aus ihnen?

Feridun.

Sie ſollen heute ſterben!

Kiaſar.

Sterben? Feridun, ſterben? —

Feridun.

Ja, sie sterben, wenn nicht ein Wunder dazwischen tritt. Der große Harun, der Gerechteste der Gerechten, der das Blutvergießen, außer im Kampf des Glaubens, haßt, wie Gotteslästerung, hat sich selbst verloren und vergessen und ihren Tod beschworen. O wäre Aboumaschar wieder zurück; er allein kann noch helfen! —

Kiasar.

Ich erwarte ihn jede Stunde, Bote auf Bote ward —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aboumaschar (hastig von links).

Kiasar.

O Licht der Sonne, da ist er! Heil, daß Du kommst, Auge des Khalifen! —

Feridun.

Nun, ist noch Hoffnung! —

Aboumaschar.

Kaum kann ich athmen vor Dampf und Hast. Lebt der Khalif noch?

Feridun.

Er lebt und ist hoffentlich vor plötzlichem Tode gerettet. Ob seine Besserung anhält, ob er je wieder ganz der Zufriedene von ehemals wird, wer mag es wissen?! Gott helfe ihm!

Aboumaschar.

Sprecht, was war Schuld an diesem Unglück!? —

Feridun.

Du weißt, daß der Großherr, nachdem er die edle Dilaram verstoßen, Gott verzeihe es ihm, lange Zeit einen Ueberdruß und Ekel gegen alle Weiber hatte. Doch kürzlich, als er den Sclavenmarkt besuchte, wurde er von der Schönheit einer Tscherkassierin geblendet.

Aboumaschar.

Ich weiß es, Turaja hieß sie. Er kaufte sie und erhob sie zu Aller Erstaunen sogar zu seiner Banou, — weiter!

Kiasar.

Aber Du weißt nicht, daß er auch zu gleicher Zeit einen tſcherkeſſiſchen Sclaven kaufte, der Scharkan hieß. Er gab ihn dem Ibn-Scharara in die Küche. Dieſer Scharkan, dieſe Turaja liebten einander heimlich.

Aboumaſchar.

Beim Mahomed! Ihr raſ't! — Und um Syrad's Schrecken willen, was befahl er? —

Feridun.

Sie ſollen Beide ſterben, noch heute.

Aboumaſchar.

Weh! Welch böſer Geiſt fuhr in Harun-Araſchid, den Gerechten! Das darf nimmer geſchehen, ſonſt geht er an dieſer That zu Grunde; es wäre Selbſtmord! —

Kiasar.

Das denken auch wir, Aboumaſchar, aber wer kann ihm widerſtreben?

Aboumaſchar (nach einer Pauſe, ſchnell).

Der kühne Plan eines Augenblicks, die raſche Abwechslung und Laune, vor Allem aber, Freunde, der Neid! —

Feridun.

Ich verſtehe Dich nicht —?

Kiasar.

Der Teppich rauſcht, 's iſt der Khalif!

Dritter Auftritt.

Vorige. Harun-Araſchid, (bleich und bewegt, gefolgt von) **Meſſrur, Djandar** (und) **Mahamoul,** (durch die Mitte. Die Vorigen begrüßen ihn nach morgenländiſcher Sitte.)

Harun (zu Aboumaſchar eilend und ihn umarmend).

O Wonne meiner Augen, hab' Dank, daß Du kommſt! Ach hätt' ich Dich nimmer von mir gelaſſen, es wäre beſſer geweſen! (Zornig aufbrauſend.) Denk', dieſes Weib, dem ich Saba's und Ophyr's Schätze zu Füßen gelegt für ein Lächeln, deren falſche Thränen, deren erlogene Leiden mich, den Sproſſen des Pro-

pheten, beſchwichtigt, zahm und weich wie ein Lamm gemach
hat mich betrogen, (wüthend) mit einem ſchlechten Hund, eine
niedern Sclaven betrogen! Dolch und Blut! Beim Ba
des Propheten, bei Koran und Schwert, ſie ſollen ſterbe
Mahamoul — der Scharfrichter ſoll ſeine Pflicht thun, e
die Sonne eine Stunde älter wird! (Mahamoul will gehen)

Aboumaſchar (das Knie beugend).

Ruhm der Welt, Ehre des Glaubens, halt ein, halt ei
Beim Leibe meiner Mutter, Du ermordeſt Dich ſelbſt! —

(Mahamoul bleibt zögernd ſtehen.)

Harun.

Rache will ich haben, ich ſchwör's!

Feridun.

O Gerechteſter der Gerechten!

Kiaſar.

König der Zeit, Luſt der Erde! —

Harun (einfallend).

Tod über Euch, Sclaven! Schweigt, Ihr wedelnde
Hunde, falſch und tückiſch wie ſie!

Aboumaſchar.

Harun-Araſchid, ſoll ein Weib Dein Weſen ändern, Die
den Spötter der Weiber?! —

Meſſrur.

Wanke nicht, König der Zeit, Du thuſt, was Recht i
Nur ein heimlicher Feind kann verlangen, daß Du die Ve
ruchten ſchoneſt und Deine Ehre in den Staub treten läßt!

Aboumaſchar.

Wir verachten Deine Schmähung, Meſſrur. Der alle
iſt eines Herrſchers Feind, der ſeinen Leidenſchaften ſchaml
fröhnt, der die Flamme des Zorns in ſeinem Buſen ſchü
damit ſie alles Edle und Vernünftige in ihm verzehre, der i
glauben macht, Rache ſei Weisheit und Wiedervergeltung G
rechtigkeit! Wer würde Harun den Guten und Edlen nenne
wenn ſeine Liebe nicht größer wie ſein Haß, wenn ſei
Seele nicht ſtark genug wäre, die eigne Leidenſchaft zu me
ſtern, um aller Herrſcher Aechteſter zu ſein, der Herrſcher ſe
nes eigenen Selbſt.

Feridun.

Schenk den Unſel'gen das Leben, damit das Volk nicht ſage: Du, der Verächter der Liebe, habeſt aus Eiferſucht getödtet.

Kiaſer.

Daß nicht Turaja's blutloſer Schatten Deine Träume quäle! —

Neſſrur.

Zu lange ſchon hat Harun der Große, Milde und Verzeihung im Reiche walten laſſen; wer nie ſchreckt, wird nie gefürchtet. Sende den Mohren, Herr, daß der Scharfrichter ſein Werk thue! —

Harun (höhniſch und ſtolz).

Ha! alſo glaubt Ihr, Harun könne ſich ſo weit vergeſſen, Unrecht zu thun? Könne richten, wenn er nicht die eiſerne Gewißheit des Frevels in Händen habe? — Da, — nimm, — ſieh ſelbſt, Aboumaſchar! (Er zieht ein Pergamentblatt aus der Schärpe und giebt es Aboumaſchar.) Dies Blatt, von Scharkan's Hand geſchrieben, fand man im Harem unter Turaja's Kiſſen; ſie geſtanden Beide, ſchamlos wie frech, ihre Neigung!

Aboumaſchar (lieſt):

„Zauberring iſt ächte Liebe,
Unzerſpreng- und wunderbar,
Iſt der Talismane größter
Gegen jegliche Gefahr!“ —

Harun (außer ſich).

Lüge! erbärmliche, wahnſinnige Lüge! — wer mir beweiſen kann, daß Liebe *wahr*, daß ächte Liebe *nie* zu löſen ſei, und nur in *ihr* des Menſchen Glück beruhe, der mag ihr Leben zum Geſchenk nehmen! — Ha! Ha! — Mahamoul, geh'! Sie ſterben! — (Mahamoul will gehen.)

Aboumaſchar (donnernd).

Halt ein, beim Barte des Propheten! Ich will es Dir beweiſen, Herr! (Mahamoul bleibt.)

Harun (ſtarr).

Spricht die Finſterniß aus Dir? Spotteſt Du meiner? Wer biſt Du, Sclave, daß Du mir von den Lippen den Tod nimmſt und meinen Schwur bindeſt! —

Aboumaſchar.

Ich bin, o Herr, ein Menſch, dem Deine Ungnade, De
Zorn leichter zu tragen iſt, als Dein Untergang, und Du geh
unter in dieſem Kampfe! —

Harun.

Und meinſt Du mich zu retten, wenn Du mir dieſe Opf
ſtiehlſt? Hoffſt Du mir durch Deine geprieſ'ne, ächte Lie
zu beweiſen, daß ich mich ſelbſt um des Lebens höchſten Pre
betrogen, daß ich Dilaram — ! — Tod und Blut, ich nehm
den Streit an!! — Ha, ha! Alles iſt eitel! Beweiſe will i
Beweiſe! — Wenn ich, Aboumaſchar, wie Du ſchwurſt, ſeh
daß ächte Liebe ein Zauberring, ein Talisman iſt, — mit me
nen eignen Augen ſehe, ſo daß ich's ſelber eingeſtehen mu
— dann, dann will ich es glauben und jenen ſelbſt die Hoc
zeitslampen zünden! Doch wenn Du mich nicht überführ
kannſt, Djarada, dann wehe Deinem Haupte und ihrem! —
Nun den Beweis! —

Aboumaſchar.

Willſt Du mir einen Monat Friſt gewähren, um Dich
überzeugen, Herr? —

Harun.

Es ſei! Vom heut'gen Tag an einen Monat bis z
neuen Sonne des künftigen. Führe Beide zurück in ſichern Ve
wahrſam, Mahamoul, Du bürgſt für ſie mit Deinem Lebe
(Mahamoul eilt durch die Mitte ab.)

Harun.

Nun, Aboumaſchar, wie willſt Du mich widerlegen? M
welchem Beiſpiele? Denn nicht eher leg' ich mein Haupt a
den Teppich, bis ich Turaja's Schickſal entſchieden und me
Herz beruhigt habe.

Aboumaſchar.

Herrſcher der Gläubigen, Du treibſt ſtrenge Dein Re
ein. Doch es ſei, — höre mich denn! — Es liegt, gegenüb
von Bagdad, mitten in des Tigris tiefſtem Strom, eine klei
Inſel, die einem Fiſcher und ſeinem Weibe gehört. Dieſ
Ort iſt das Paradies des Glückes, der ſiebente Himmel d
Luſt auf Erden. Dieſer Mann und ſein Weib leben ſo ſel
und glücklich, wie ſelbſt Salomo in aller ſeiner Pracht, no
Said in ſeinem Stolze ſich's rühmen konnten. Wenn Du,
Herrſcher, durch Bagdad ſchreiteſt, oder auf dem Markte d

Leute fragst: „Wer sind die Aermsten in Harun's Reich?“ — „„Ali und Sirrah!““ — und fragst Du, Herr: „Wer sind die Glücklichsten in Harun's Reich?“ „„Ali und Sirrah!““ — Denn Liebe macht stark!

Harun (gehässig und neidisch).

Was, glücklich sind sie und durch die Liebe? Ihr Glück wäre nicht zu zerstören? — Bei Mekka und Medina, ich werd's! Glück und Liebe soll flieh'n von ihnen! Willst Du das gelten lassen? —

Abumasher.

Ja, Herr, binnen heut und einem Monat, keinen Tag weniger noch mehr! Mit dem Aufgang der Sonne des nächsten Tages soll der Streit entschieden sein!

Harun.

Es bleibt bei der Bedingung. Ihr Anderen seid die Zeugen! Doch wer von Euch mit einer Silbe diesen Fischer und sein Weib warnt oder warnen läßt, mag seinen Kopf in Obacht nehmen!

Alle.

Wir schweigen! —

Harun (ruhiger, doch pikirt).

Vielleicht lieben sie einander, weil sie arm sind; ich will sie reich machen, ha, und in Ueppigkeit betten. Vielleicht lieben sie einander, weil sie dem Treiben der Verführung der großen Welt fern sind, ich will sie in die Strömung des Lebens stürzen! — (Heiterer.) Schon fällt der Plan mir bei. Du, Kiasar, versiehst die Geschäfte des Reichs einen Monat lang, läßt meine Dromedare zur Reise bereiten und die Diener rüsten, sogleich will ich das Werk beginnen. Den Beamten und dem Volk soll man sagen, ich sei nach Mosul oder Bassora gereist. Im Jagdpalaste am Dattelhaine bleiben wir. Ich verlasse Euch in den Lumpen eines Derwisches und gehe auf die Insel. Ihr wartet, bis ich zurückkehre! —

Feridun.

Willst Du nicht Einen von uns zur Begleitung mitnehmen, Herr? —

Harun.

Nicht eine Seele. Meinen Augen allein traue ich, und fremde Ansicht ist mir dabei im Wege. Soll ich sterben, —

Gott ist groß! — (Heiter.) Nun geht, bereitet Alles zur Reise; ich brenne, diese unverwüstbar Glücklichen, diese unzerstörbar Liebenden kennen zu lernen.

(Alle verbeugen sich und gehen nach links ab.)

Harun.

Ha, fast hat mich der Gedanke dieses Abenteuers heiter gemacht! —

Vierter Auftritt.

Harun. Mahamoul (kriechend schmeichlerisch durch die Mitte eintretend).

Harun.

Was willst Du, schwarzer Drache? —

Mahamoul.

Großer Melak! Du hast geschworen, die beiden Verbrecher nicht eher zu tödten, bis Du Aboumaschar besiegt hast. — Licht der Leitung, wenn Du aber den Sieg verlierst, — wo bleibt dann Deine Rache? — Aber Du mußt Dich rächen, an dem Weib und ihm, — denn Du hast es geschworen! — Du kannst's, ohne sie zu tödten, Melak! —

Harun.

Und wie? —

Mahamoul (schüchterner).

Gieb dieser treulosen Turaja den Scharkan, wenn Du verlierst; — laß sie Hochzeit machen, aber —

Harun.

Aber — —

Mahamoul.

Ehe sie in die Brautkammer geh'n, machst Du den Scharkan —

Harun.

Was? —

Mahamoul (verschmitzt).

Zu einem Manne — wie ich! —

Harun (in die Hände klatschend).

Herbei Djandar, herbei Leibwachen! — (Djandar und Leibwachen durch die Mitte.) Dir, Djandar, ist vom Augenblicke an

Turaja und Scharkan zur Pflege und Bewachung anvertraut! Vor allen Dingen aber gebt dieſer ſchwarzen Beſtie auf offnem Markt vor allem Volke zweihundert Hiebe auf die Sohlen und ſagt: „Noch lebt Harun-Araſchid, der Gerechte!“ —

(Während Harun abgeht durch die Mitte, wird Mahamoul ergriffen und links abgeſchleppt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Ali's Inſel im Tigris bei Bagdad.

(Nachmittag.)

(Im Hintergrunde ſieht man einen breiten Arm des Tigris vorbeirauſchen, an deſſen jenſeitigem Ufer Bagdad mit ſeinen Moſcheen, Minarehs und Paläſten in tropiſcher Tagespracht ausgebreitet liegt. Rechts im Hintergrunde der Scene, dicht am diesſeitigen Ufer, an einer Art Ausmuldung des Tigris, ein Galgenkrahn, an welchem ein großer Fiſchkaſten zum Trocknen hängt, der vermittelſt eines über eine Rolle gehenden Seiles auf der Bühne an einem Pflock befeſtigt iſt. [Die ganze Vorrichtung muß ſo beſchaffen ſein, daß, wenn das Seil vom Pflock gelöſt und nachgelaſſen wird, der Fiſchkaſten ins Waſſer ſinkt.] Die Inſelbucht, die alſo das Waſſer bildet, iſt jenſeits, nach dem offnen Strom zu, mit einer Art Pfahlwerk abgegrenzt. Rechts an der Seite dichtes und liebliches Aloëgehölz. Links vorn iſt eine Roſen- und Jasminlaube, in welcher Bänke und ein Tiſch von rohem Holze ſtehen, und die ſich an Ali's Haus anlehnt, deſſen Front- und Seitenanſicht mit der Thür ſichtbar und einfach im orientaliſchen Stil erbaut iſt. Links im Hintergrunde ſchließt dickes Gebüſch und Baumwerk die Scene.)

Erſter Auftritt.

Sirrah (ganz ärgerlich aus dem Hauſe).

Sirrah.

Nein, Ali iſt zu abſcheulich, zu, zu — ich weiß gar nicht, wozu er eigentlich iſt, wenn er ſeine Frau ſo warten, unnütz kochen, ſich ärgern und halbtodt ſehnen läßt. — Aber ſehne

ich mich denn überhaupt? — Das ſoll mir Einer einmal ſagen! — Ich hungre blos, und hungre entſetzlich! — Ich möchte die ordentliche, vernünftige Frau ſehen, die nicht aus der Haut fährt, wenn ſie Mittags auf ihren Strick von Eheherrn warten muß mit der Mahlzeit; wenn eine Stunde um die andere vergeht und er kommt nicht, der Lüderliche! Das Eſſen wird braun und ſchlecht, läßt man's am Feuer ſtehen, und wird kalt, wenn man's wegnimmt, und doch kann er jeden Augenblick kommen! — Das hat man, wenn man ſich ſo einen Windindiewelt an den Hals hängt. — Arbeiten und warten, wieder arbeiten, wieder warten, ſo geht's Tag für Tag. Aber das iſt das Allerdümmſte, — dabei liebt man ihn ſo, ſo — ſo unbändig, daß, er mag thun, was er will, man ihm Alles verzeiht, er immer Recht hat in unſerem Herzen. — (Kurze Pauſe.) — Mein Ali iſt aber doch auch wie kein Anderer auf der Welt, — iſt Alles in Allem, und ich kann ihn drum heute gar nicht begreifen? — 'S muß was Beſonderes vorgefallen ſein! — Wenn ihm nur nichts geſchehen iſt? — Pah! was ſollt' meinem Ali zuſtoßen!? — O Sayaddin, wenn mich nur nicht ſo hungerte! — Aber ich kann ohne Dich, meiner Seel', — nicht einen Biſſen runter bringen, wahrhaftig! — Ha! — Ha, da iſt er, der Spitzbube! — Aber, — (erſtaunt) — bei meinen Augen er iſt ja — betrunken! Ali, dein Mann, iſt trunken, gegen das Geſetz — und die Liebe? — O, o, — ich möchte, — nein, ich will ihn doch nicht ärgern. — Er iſt wieder da, geſund wieder da! (Eilt vorwärts.) Ali, Eſelchen! Wo biſt Du geblieben, was haſt Du gemacht?

Zweiter Auftritt.

Sirrah. Ali (etwas ſchwankend, von rechts).

Ali (luſtig, indem er Sirrah umarmt).

Mein Täubchen, mein Liebchen! Bin luſtig, bin ſelig! — aber ſieh, wenn ich auch 'mal was getrunken habe, — Dir zu Ehren im Stillen, verſteht ſich, — ſo denk' ich, hab' ich meine Sache doch gut gemacht. — Haſt Dich geärgert, gehungert, geſehnt, — weiß ſchon, Kätzchen, aber ich bring' auch was Selt'nes, was Ungeheu'res mit! —

Sirrah.

Dich ſelbſt, alter Schnurrpfeifer, und (kratzt ihn) das iſt das

Veſte. — Ich hätt's, beim Misri, nicht länger ausgehalten, doch —

Ali (einfallend).

Aber — wenn ich auch einen Rauſch hab', ſo ſag' ich Dir, weiß ich, wer ich bin! — Erſtens bin ich Dein Mann! — Zweitens bin ich Dein Mann, der heute ſeine zehn Dinare verdient hat! —

Sirrah (einfallend, erſtaunt).

Was? Zehn Dinare? — Zehn Dinare! O Mahomet, er iſt nicht recht geſcheidt! —

Ali.

Geſcheidt hin — geſcheidt her! Aber ich ſag' Dir, Herzchen, ich hab' blanke, gelbe zehn Dinare in der Taſche, und verdient obenein! — Von Ibn Scharara, des Khalifen Küchenmeiſter. — Sieh her! — (Er will das Geld aus der Hoſentaſche ziehen; Sirrah hilft ihm, findet das Geld und zählt es eifrig.) Und obenein hat er mich zum Schenkwirth geführt und da — und da, — und daher bin ich beſoffen! —

Sirrah.

Wahrhaftig! ſo wahr ich lebe, gute, blanke zehn Dinare! — Aber Herzensmännchen, wie ging das zu? — 's iſt ein helles Wunder, bei Alladdin's Lampe! — (Giebt ihm das Geld wieder.) Da verwahr' es, und nun will ich raſch das Eſſen holen.

Ali.

Ach ja! Dann eſſ' ich 'nen Biſſen, — dann erzähl' ich Dir die Geſchichte, — dann geb' ich Dir 'nen Kuß, — dann eſſ' ich wieder 'nen Biſſen, und, beim Oberſten aller Geiſter erkläre ich feierlich — —

Sirrah.

Daß ich vor Freuden, und Du vom Dattelwein ganz duslich ſind! — (Lachend ab in's Haus.)

Ali (allein, halb ärgerlich).

Beim Beiram, das weiß ich ſelbſt! Braucht's mir Niemand immerfort in den Bart zu ſchreien! — Wenn Einer ſeine ehrlichen zehn Dinare verdient hat, kann er wohl einmal eine Stunde lang das Geſetz um die Ohren ſchlagen und im Stillen ein's trinken, denk' ich, (lächelnd) ſchlechtes Weib Du! Aber die Weiber haben immer ein groß Maul, wenn die Männer eine weite Gurgel haben. — Nu hat ſie mich ordent-

lich ärgerlich gemacht, — aber ſie ſoll's büßen! Wart' D
nur, zur Strafe bring' ich Dir jetzt gleich mit — (eilt in's G
büſch rechts und zieht einen Sack hervor, aus dem er Geſchenke packt und auf d
Tiſch in der Laube legt.) — Erſtens eine Kappe, — hu, wie ſ
ſchmuck iſt, — einen neuen Koran und den Misri dazu, h
hä, die beiden Spinnefeinde, — eine Flaſche Roſenwaſſer, —
einen neuen Schleier, — dann einen neuen Rock und Jacke —
eine Perlenſchnur, — eine Pfeife für mich und Tabak, —
noch eine große Buttel Sorbeth und ein tüchtig Stück Lamm
fleiſch. He, ſie fällt um und iſt mauſetodt, wenn ſie's ſieht

(Sirrah mit zwei Teller Eſſen aus dem Hauſe tretend.)

Sirrah.

He! wird das ſchmecken! —

Ali (vertritt ihr den Weg, daß ſie den Tiſch nicht ſehen kann).

Zeig' was haſt Du? Ha, Reis mit Butter, mein Lei
eſſen! Datteln und Fiſche, auch nicht übel, Huſſa, das Goll
weib verfrißt die ganze Wirthſchaft! —

Sirrah.

O, wenn Du ſo fortmachſt, verſäuf — —

Ali (tritt vom Tiſch weg und zeigt lachend auf die Sachen).

Sirrah.

Heiliger Mahomed! (Sie läßt das Eſſen fallen und ſchlägt die Hän
erſtaunt zuſammen.) Das hat er mir Alles mitgebracht? — Und i
habe ihn doch geärgert!! —

Ali.

O Juſſuff, o Abdaldock, ſie iſt toll! (Komiſch lächelnd.)
Reis mit Butter! O Datteln, o Fiſchgericht! O Appetit un
Beſoffenheit! Hin! Alles hin! —

Sirrah (vor Freude außer ſich).

Ach wie ſchön iſt die Kappe, und das Kleid, das Miede
ach und die Perlenſchnur, wie für eine Houri! Und das Roſenö
und der Sorbeth, und das Fleiſch, und — und — der Goll
mann! (Fällt Ali um den Hals.)

Ali.

Und das Mittageſſen! (küßt ſie.) O du allmächtiges Din
Liebe. — Aerger iſt weg!

Sirrah.

Hunger iſt weg! —

Ali.

Mein Rauſch iſt weg! —

Sirrah.

Und wir ſind wieder bei einander! —

Ali.

Ja, das iſt doch das ſchönſte! —

Sirrah.

Und wir arbeiten heute einmal nicht, und ich mach zum Abend einen Lammbraten, hu, das ſoll ſchmecken! Wie wollen wir einhauen, ach und der Sorbeth dazu! Aber Du mußt mir gleich erzählen, wie all' das Wunder geſchehen iſt?

Ali.

Ich komme alſo nach Bagdad auf den Markt. — „Schöne Fiſche, gute Fiſche!“ rufen die Leute. — „Guten Tag, Ali“, ruft der Eine, — „biſt Du noch glücklich?“ fragt der Andre. — „Ja, alle Tage, Du Maulaff!“ ſagte ich. — Aber ich verkaufe nicht, ich wart' auf den Rechten, denn heut iſt Fiſchtag, Sirrah, und Ibn Scharara, des Khalifen Küchenmeiſter, kauft mir dann alle meine Fiſche ab. — Endlich kommt er, ſieh', und lacht über's ganze Geſicht wie der Vollmond! „Ali, biſt Du noch immer glücklich?“ — — „Freilich, Herr, von heute bis morgen, und ſo immerfort“, und fang' ſchon an ärgerlich zu werden, dann was geht's denn das Volk an?! — „Ich kaufe Dir alle Fiſche ab, wie ſie ſind“, — ſagte er, „und gebe Dir zehn Dinare dafür, weil Du noch immer arm und glücklich biſt, und wenn Du einen Augenblick mitgehen willſt, ſo begleite mich in das Viertel der Kaufleute, dann will ich Dir für Dich und Deine Frau kaufen, was Ihr Euch wünſcht.“ — „Aber, beim Abrahm, Juſſuf, Moſes, Harun, Salomo, Salib und Mohamed, Herr, Ihr wollt mir einen Eſel anbinden“, — ſag' ich. — „Nein, halt' Dein Maul, daß die Leute nicht über uns lachen, und komm!“ — Gut, wir gehen alſo und kaufen das Alles hier. Als wir fertig ſind, ſagt Ibn: „Ali, der Hals iſt mir ganz trocken vom Schachern, laß uns eins trinken.“ — Ich will nicht. — „Ali, ein Glas Sorbeth!“ — Gut, ich laß mir's gefallen. — Wir gehen. — Der Schenkwirth führt uns in's hinterſte Gemach und bringt Dattelwein. — „Das iſt gegen den Koran, Herr, ich trinke nicht!“ — „Ali“, — ſagt er, „Du mußt! Was Geſetz, was Koran, der Khalif iſt wieder geſund, mein Junge, und Du

mußt auf ſein Wohl trinken.“ — „Der Khalif geſund? Hu
rah, der Khalif ſoll leben! Pfaff, mach die Augen zu, wen
ich trinke, hallihoi“ — und darum die zehn Dinare und d
Geſchenke! —

Sirrah.

Ach, Scharara iſt ein guter Mann, (innig) — aber nic
wahr, lieber Ali, Du betrinkſt Dich nicht wieder, trinkſt kein
Dattelwein mehr, — 's iſt gegen Gottes Gebot und — unſ
Liebe.

Ali (ernſthaft).

Bei Mohameds Haarlocke, nein! — Ich verſpreche Dir
heilig und feſt, 's iſt ein dummes Ding um die Trinkerei.

Sirrah.

Schau, wir ſind ſo glücklich, ſo, ſo glücklich —

Ali (einfallend).

Daß Dir's gar nicht gefällt, wenn's die Leute ſo wiſſe

Sirrah.

Ja, denn Liebe gedeiht heimlich am ſchönſten.

Ali.

Aber was kann ich dafür, daß das Volk in jeden Qua
ſeine Naſe hält? Soll ich die Leute belügen? — Wenn m
Einer nu ſein Leid klagt, dann ſag' ich ihm: „O Eſel Bileam
Du ſchreiſt zur rechten Zeit, — ſieh, ſo und ſo mußt Du
machen, wenn Du glücklich ſein willſt, ich mach's auch ſo“, -
und wenn ſie mich dann fragen: „nun, biſt Du's denn“ -
da — da — nu da —

Sirrah (einfallend).

Sagſt Du halt ja, Du aufrichtiger Narr Du! — A
denkſt Du, unſer Glück könne jemals aufhören? —

Ali.

Ja, wenn wir Beide todt ſind. —

Sirrah.

Ach, ich meine bei Lebzeiten!

Ali (innig, freudig).

Nein, Sirrahchen! Niemand kann unſere Liebe zu ei
ander zu Schanden machen; — arbeiten kann ich auch, al

Sela. 's soll einmal Jemand kommen, der's thut! O, Ali ist immer glücklich, lustig und schlau obenein! —

Sirrah.

Und kennt seine Sirrah, haha! —

Dritter Auftritt.

Vorige. (Der Derwisch) **Mutawakkel** (von rechts).

Ali.

He, holla, bei des Teufels Schwanz, was hat der Duckmäuser hier zu suchen?! (Will auf ihn zueilen.)

Sirrah (sich den Schleier überwerfend, so daß das Gesicht beschattet wird). Still, still, Ali, es ist ein heiliger Pilger, ein Derwisch! —

Mutawakkel.

Gelobt sei Gott und Friede mit Euch! Bist Du Ali-Sayaddin, der Fischer? —

Ali (ihm freundlich die Hand gebend).

Friede sei mit Dir! — Du bist recht, frommer Pilger, ich bin's. — Verzeih meine schlimmen Worte und tritt in mein Haus! —

Sirrah (halblaut).

Er sieht recht zerlumpt und hungrig aus, Ali.

Mutawakkel.

Nicht so, Fischer. Ich darf das Haus des glücklichen Sayaddin nicht betreten, denn das Elend befleckt die Freude. Ich komme nur zu Dir, vielleicht daß Du mich zu Schiff nach Bassora führst, um Gotteslohn.

Ali.

Aber wozu?

Sirrah.

Sprich, Derwisch, warum? Ach Gott, bis Bassora ist's gar zu weit! —

Mutawakkel.

Ich bin Mutawakkel, der Derwisch. — Einst war ich vornehm, reich und angesehen, aber Untreue, Neid und Feindschaft brachten mich in's Elend, und ich wählte den Beruf und das Kleid der bettelnden Prediger. Das Letzte, was ich be-

ſaß, zehn Dinare, gab ich in Bagdad einem Freunde zur Ver
wahrung und ging nach Baſſora, zur Begleitung nur meine
treuen Hund. — Als ich hinkam vor die Stadt und durch
Thor ging, ſchlug ein trunkener Soldat im Spott nach mi
da biß ihn mein Hund. Und ſie nahmen mir das Thie
wollten's hängen und mich züchtigen. — Aber der Bey kann
mich von ehemals und ließ mich wieder frei, doch den Hun
behielt er und ſagte: „Wenn Du mir zehn Dinare zahle
willſt zur Strafe, ſoll der Hund Dein ſein; einen halben Mo
nat will ich warten.“ Als ich nun zurück nach Bagdad z
meinem Freunde kam, wußte er Nichts von meinem Gelde un
wies mir die Thür.

Ali.

Und Du denkſt, der Bey von Baſſora wird Dir umſon
den Hund geben? —

Mutawakkil.

Ja, ich hoffe es, Sayaddin, wenn ich ihm mein Leid klage

Sirrah.

O heiliger Mann, Du haſt keine Lebensklugheit. Wa
ein Bey einmal verſchluckt, giebt er ſo leicht nicht wieder 'raus

Ali.

Oder man muß ihm Silber zum Abführen geben.

Mutawakkel (hitzig).

Was ſagſt Du, Fiſcher? — Das geſchieht in Harun's
Reich?

Ali.

O beim Salomo! In Harun's Reich und überall. Wenn
ein Araſchid auch herrſcht, Pilger, ſo ſind drum ſeine Leute
noch lange keine Araſchid's!

Mutawakkel (traurig, die Hände ringend).

O, ſo bin ich des letzten Weſens, das mich liebte, be
raubt!! —

Sirrah (nach kurzer Pauſe, mitleidig).

Ali!

Ali.

Sirrah, weißt Du was?

Sirrah (ſchnell).

Ja freilich, — wenn wir —

Ali.

Verſteht ſich — die zehn Dinare —

Sirrah (fröhlich).

Willſt Du? — Wir haben ja noch mehr! (Zeigt auf den Tiſch.)

Ali.

Und ſind noch nie verhungert, gewiß! (Gutmüthig das Geld aus der Taſche ziehend und dem Derwiſch gebend.) Da, Mutawakkel, hier ſind die zehn Dinare, — löſe den Hund, damit Du wenigſtens ein Bischen glücklich ſein kannſt.

Mutawakkel (erſtaunt).

Was? — zehn — Dinare! — Ali, Du mir zehn Dinare? — (Sie ihm wieder reichend.)

Ali (mit komiſchem Stolze).

Ja, Prediger, — ich brauche ſie nicht — ich bin reich!

Sirrah (innig).

Du wirſt glücklich durch das Geld, wir waren's ſchon, eh' wir's hatten, — behalt's nur.

Mutawakkel (für ſich).

Beim Bart des Propheten, die Menſchen gefallen mir! Hier lohnt's der Probe. (Laut, indem er das Geld einſteckt.) Ali, aber Du biſt doch der Aermſte in Bagdad!?

Ali (heiter).

Ich der Aermſte? Seh' Einer an! Hab' ich ſchon Einem geſagt: ſchenk' mir was!? Ha, Du und die Leute wiſſen viel, wie reich ich bin! Wenn der Khalif Harun neben mir ſtünde, wie Du, ſo könnt' ich ihm getroſt auf die Achſel klopfen (er thut es) und ſagen: „armer Teufel!“ —

Mutawakkel (verwirrt).

Ich, — ich, — ich erſtaune, Ali! — Nun hab' Dank, Du haſt einen fröhlichen Mann aus mir gemacht.

Sirrah (naiv).

Biſt Du nun glücklich? Ja?

Ali (neckiſch).

Lach einmal, Derwiſch, freu Dich! —

(Mutawakkel muß lachen und Beide fallen ſchallend ein.)

Sirrah.

Sieh, Ali, er lacht über's ganze Geſicht! Hei, Schatz, wir können noch glücklich machen. Wie reich wir ſind!?

Ali.

Ja, potz Mekka, und nun bleibſt Du hier, — heute iſt Ruhetag, ißt und trinkſt, erzählſt uns eine ſchöne Geſchichte, und — —

Sirrah.

Ach ja, ach ja! —

Ali.

Und morgen frühzeitig fahr' ich Dich nach Baſſora, und wir holen den Hund, den Hund! Freu Dich, Derwiſch, Hurrah!

(Sirrah geht lachend ab ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Mutawakkel. Ali.

(Abendröthe färbt die Scene nach und nach.)

Mutawakkel.

Aber Leute, geht's alle Tage ſo luſtig bei Euch zu? Ihr lebt ja wie im Feenlande, wo Milch und Honig fließt?

Ali.

Freilich, alle Tage ein Feenleben! —

Mutawakkel.

Aber, Ihr ſeid doch arm! Ganz Bagdad ſagt's und ich ſeh's ſelber, obgleich ich nicht weiß, wie Du zu den zehn Dinaren gekommen biſt und doch ſagſt Du, Du biſt ſo reich, daß Harun, der Khalif, nur ein armer Teufel neben Dir iſt. — Erkläre mir das!

Ali.

So iſt's auch! — Siehſt Du, wenn man's ſo eben hinnimmt, bin ich arm, wie 'ne Ratte! — Mir gehört die Inſel, das Häuſel ſammt dem Garten und das Recht, im Tigris zu fiſchen, von Alters her. — Wenn ich vierzig Dirams die Woche verdiene, ſo bin ich über und über zufrieden. Dann haben wir etwas Obſt, Gemüſe, eine Kuh, ein paar Hühner und einen Hund. Das iſt Alles freilich nichts Großes, wie die Leute ſagen, und mag mich drum Mancher für 'nen tollen Kauz halten, der's mit ſeinen Augen ſieht. — Das, Muta-

wakkel, ist aber eben das Schöne, daß die Leute mein Glück und meinen Reichthum gar nicht sehen können, weil sie nicht sind wie ich. — Weil Du aber so arm bist und jetzt nicht einmal einen Hund hast, der Dich liebt, wirst Du's schon besser begreifen können, und ich will Dir mein Glück verrathen, weil, wenn Einer noch so elend ist, aber ein gutes Herz hat, er sich doch mit dem Andern freut, wenn er sieht, daß der auch mit ihm traurig sein kann. Wenn Du Dich aber erst mit mir freust, so gieb 'mal Acht, mußt Du über's ganze Gesicht lachen, so wie Du dem lustigen Schalk Ali in die Augen schaust, und dann bist Du glücklich! —

Mutawakkel (lächelnd).

Ja, für den Augenblick.

Ali.

Und, das ist eben gut! Wenn man nur für den Augenblick glücklich ist, und gescheut genug, alle Augenblicke glücklich zu sein, ist man's für's ganze Leben.

Mutawakkel.

Du bist ein wahrer Weltweiser in Deinem Scherz und Deiner Einfalt.

Ali (feurig).

Wenn ich nun morgens aufstehe, potz Mekka und Medina, spür' ich, daß ich neben meiner Sirrah geruht habe. — Hei, der Tag bricht an, ich stehl' ihr einen Kuß, nehm' Netz, Grundschaufel, Angel und Kahn und, hurrah, in den Tigris hinein! — (Sinnig.) Guck' 'mal da hinüber, Derwisch! denk Dir nun, die Sonne taucht glühend roth aus den Wellen, die Fische springen empor, die Vögel zwitschern von Ferne, und Ali summt leise ein Lied. Der arme Khalif Harun dehnt sich noch lange in den Federn, sein Hirn ist ihm vom Abend schwer, denn er hat Dattelwein getrunken. —

Mutawakkel (spitz).

Das wäre!

Ali.

Ja, oder er hat Sorge, ob ihm die Banou treu bleibt, ob ihn ein Schuft von Bey nicht betrügt, ob Friede bleibt, oder sonst was.

Mutawakkel.

Banou treu bleibt? Hat Harun eine Banou?

Ali.

Nun gehabt hat er eine, — Dilaram, und hat sie ver
stoßen, wie alle Welt weiß; — und da er selber die Treu
nicht gehalten, muß er immer Angst haben vor Untreue!

Mutawakkel (heftig bewegt, für sich).

Beim Todesengel, er macht mich beben! (Laut.) Aber Harun
verachtet jetzt alle Weiber.

Ali.

So? — Nun, da thut er mir leid, — ihm ist nicht zu
helfen, er ist toll! — Denn wenn er krank geworden ist, wie
die Leute sagen, ist er's aus Mangel an einer Frau, die ihn
recht herzlich gut ist, und er sollte an Dilaram denken, daß
ihm besser würde! — Na, wie ich höre, ist er wieder gesund,
— Heil ihm, er ist ein gerechter Fürst, — vielleicht, daß ihn
Gott erleuchtet und zu Dilaram hilft.

Mutawakkel (für sich).

Er trifft mich ins Herz! (Steht stumm, brütend.)

Ali.

Was ist Dir, Freund? Lustig, lustig, Du bekommst ja
Deinen Hund; hör' nur weiter. — Sieh, wenn ich nun ge-
fischt hab', geh' ich zu meiner Sirrah, wir frühstücken unter
der Laube, lachen und machen Pläne, und recitiren Gedichte,
bis die Marktstunde da ist. Dann geht Sirrah in den Garten,
melkt die Kuh, füttert die Hühner und den Hund, — ich fahr'
hinüber nach Bagdad und verkaufe meine Fische. Lauter Be-
kannte sind' ich; Dem rath' ich, Den neck' ich, Der erzählt mir
was Neues, kurz, es giebt ein Geträtsch, daß Dir die Ohren
gellen. Hui, sind meine Fische weg! — Mein Geld und ein
Endchen Fleisch und Reis, kurz, was wir brauchen, mit mir
im Kahn, und hollihoi, geht's über den Tigris nach meinem
Reiche, meinem Feenschlosse, meinem Himmel, wo meine Houri
sitzt. — Wenn ich so beim Palast des Khalifen vorbeifahre,
denk' ich mitleidig: „der gute Mann muß regieren und sich
ärgern, muß hängen und strafen, muß Krieg führen und be-
lohnen. Wenn er aufsteht, hat er den Sonnenaufgang nicht
gesehn; trinkt er, so schmeckt's ihm nicht, denn sein Lieb ist
nicht dabei; und wenn zur Mittagsaudienz die steifen Kerle alle
kommen und sich bücken und fispern, und wenn er sagt: „schwarz
ist grün!“ schreien sie Alle: „schwarz ist grün'“ ach du mein
siebenter Himmel! — Hat er nun gerathen und gesessen, ge-

ſchlafen und gegeſſen, ſo iſt er Abends ſo hundsmüd, daß man glaubt, er ſei ein Kaufmannskameel und in einem Strich von Jeruſalem nach Kairo gelaufen! Ich aber, ich arbeite brav, ſiehſt Du, und lache vergnügt in den Sonnenſchein hinein und meinem Weibchen ins Geſicht. Jedes Blümchen belauſch' ich, alle Fiſche kennen mich, und wenn ich dann bis in die helle Nacht hinein mit meiner Sirrah im Arm in der Laube ſitze, die Sonne geht unter, der Mond ſteigt auf, die Nachtigall ſingt und der Tigris rauſcht dazwiſchen, dann, dann, o — dann iſt Harun ein Bettler neben mir!! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sirrah (mit Eſſen tritt auf).

Mutawakkel (herausplatzend).

Fiſcher, bei Gott und dem Paradieſe, Du haſt wirklich Recht — Harun iſt ein Bettler neben Dir!

Sirrah.

Der Tauſendſchatz hat immer Recht. — Nun kommt Alle her, wir wollen eſſen, vergnügt wie im Paradies. Ali, Du Windbeutel, haſt noch nicht einmal Ibn Scharara's Geſchenke abgeräumt!

(Ali eilt es zu thun, Sirrah ſervirt den Tiſch.)

Mutawakkel.

Ibn Scharara? Kennt Ihr den ſo genau?

Ali.

Hm, Derwiſch, nein; er iſt nur mein Kunde und kauft mir alle Fiſche ab. Ein ehrlicher Mann das, ein grundehrlicher unter Tauſenden, den kann ſich Harun in Gold einfaſſen laſſen.

Mutawakkel.

So? Hm! Ich denke, die Beamten des Khalifen ſind Schurken?

(Ali tritt zu ihm.)

Ali.

Oho, wenn ich das Maul voll nehme, brauchſt Du's nicht 'rein zu ſchlucken, Derwiſch! Die meiſten von ihnen ſind von der langfingrigen Sorte. Wenn ſie gegen den Khalifen auch ehrlich ſind, weil ſie Angſt vor'm Bambus haben, ſo ſchinden

ſie doch den armen Mann dafür um ſo toller. So iſt z. B. Meſſrur ſo Einer.

Mutawakkel (heftig).

Mord und Blut, Du lügſt! —

Sirrah.

Oho, das verbitt' ich mir! —

Ali (erſtaunt).

Ha, Sirrah, wie er giftig wird, als wäre er der Khalif ſelber. Ich lüge nie, heiliger Pilger, und ſage Dir, daß, wenn der Khalif dieſer Tage geſtorben wär', hätt' Meſſrur gerufen: „Allah ſei gelobt!" —

Mutawakkel (ſich mühſam bezwingend).

Aber — aber — wie iſt das möglich? —

Ali.

Ja, als ich heute mit Ibn Scharara — ſtill! — wer den Wein ausſchwatzt, bringt Unglück über ſein Haus, ich ſchweige; aber wärſt Du der Khalif, ich rieth Dir: „Nimm Dich vor dem Kerl in Acht!" — Laß uns eſſen.

(Sie ſetzen ſich unter die Laube und eſſen.)

Sirrah.

Schmeckt Euch der Reis mit Butter und der Lammbraten nicht prächtig? —

Ali.

Köſtlich! —

Mutawakkel.

Nun, es geht.

Sirrah.

Hör', Derwiſch, Du haſt einen zärtlichen Magen.

Ali.

Und eine enge Gurgel, wie ich ſeh. Du würgſt ja gehörig.

Mutawakkel.

Laßt nur; die Freude, daß ich meinen Hund wieder haben ſoll, läßt mich nicht eſſen, ſo aufgeregt bin ich. Aber die Geſchenke von Scharara?

Ali.

Ja, Ibn iſt ein kreuzbraver Mann. Denk' Dir, er hat mir heut für meine Fiſche dieſe zehn Dinare, dann alle jene

Geſchenke, die Du geſehen, gegeben, und beim Schenkwirth Dattelwein mit mir getrunken, weil der Khalif wieder geſund geworden iſt!

Mutawakkel (erfreut).

Das iſt wahr! Nun, wenn ich Harun wäre —?

Ali.

Ich hängte den Meſſrur und machte den Scharara zum Kämmerer!

Sirrah.

Ali!

Ali.

Nein, ich hängte den Meſſrur nicht, aber ich — ich — ich ließ ihn nach Mekka reiſen auf Nimmerwiederſehn.

Mutawakkel.

Ihr ſeid recht gute Menſchen. — Liebt ihr den Khalifen?

Sirrah.

Ich kenn' ihn gar nicht, aber ich bin ihm darum gut, weil Jeder unter ihm zu ſeinem Recht kommt, er braucht blos in die Audienz zu gehen. Das that noch kein Herrſcher von Bagdad.

Ali.

Ja, Alle nennen ihn den Gerechten, da muß es wahr ſein. Und das gefällt mir von ihm, daß er wenigſtens gerecht iſt, dann kann er noch viel Gutes thun, beſonders, wenn er an Dilaram denkt.

Mutawakkel (bewegt aufſpringend).

Hört, Kinder, ich will Euch Alles geſtehn, ich habe Euch belogen!

Ali (ſteht auf).

Oho! —

Sirrah (ſteht auf).

Mein Gott, was iſt denn? —

Mutawakkel (für ſich).

Beim Himmel, ich falle aus der Rolle! (Laut, feierlich.) Höre Ali-Sayaddin, Du wirſt zwar meinen Worten nicht glauben, aber die That wird beweiſen, daß ich recht habe, denn — (feierlich) es ſteht in den Sternen geſchrieben!

Ali.

Hi, was wird da 'raus kommen!

(Es beginnt zu dunkeln.)

Mutawakkel.

Als ich dieſe Nacht ſchlief, erſchien mir unſer Prophet im Traum und rief: „Steh auf, Mutawakkel, und gehe zu Ali Sayaddin, dem Fiſcher, und ſeinem Weibe Sirrah. Sie ſind die Beſten in Haruns, meines Lieblings, Reich, ihre Noth und Armuth ſollen ein Ende haben. Prüfe ſie, ob ſie ehrlich und mildthätig ſind, und dann ſage ihnen in meinem Namen, daß ſie, die die Letzten waren in Haruns Reich, die Erſten werden ſollen an Reichthum und Weisheit. — — Als Salomo ſtarb, verſenkte Aſaf, ſein Miniſter, auf des Herrn Befehl eine Kiſte in des Tigris Fluthen, gefüllt mit den köſtlichſten Schätzen der Welt. Dieſer Schatz gehört Ali und ſeiner Sirrah, weil ſie arm und doch glücklich ſind. Wenn der Fiſcher bei Sonnenaufgang taucht in den Tigris, im Glauben an mich und zwar auf der Stelle, wo ſein Fiſchkaſten liegt, ſo wird er den Schatz finden.“ — Ich habe Dich geprüft mit dem Hunde, hier (gibt Ali das Geld) iſt Dein Geld zurück. Mein Werk iſt abgethan. Zeige mir mein Lager, daß ich ruhe, und morgen, wenn ich Dein Glück geſchaut, wandre ich weiter meine Straße nach Mekka! (Geht ab ins Haus.)

Ali (nach einer Pauſe, täppiſch).

Ah!

Sirrah (verdutzt).

Oh! —

(Dann erholen ſie ſich von ihrem Schrecken und eilen dem Derwiſch ins Haus nach.)

Sechster Auftritt.

(Es wird ganz dunkel, Mondbeleuchtung. — Kurze Pauſe. — Es erſcheint ein Kahn links im Hintergrunde auf dem Tigris. Aus ihm ſteigen) **zwei Sklaven,** (welche eine Kiſte tragen.)

Erſter Sklave.

Bei Abuherriras Katze, ich ſehe nichts! Der Herrſcher der Gläubigen wollte uns erwarten.

Zweiter Sklave.

Ein verwünſchtes Abenteuer wieder! Aber ſo macht er'

immer. Nun, mein Geſchmack wär's nicht, mich ſo unter allerlei Volk herumzutreiben.

Erſter Sklave.

Halt Dein Maul, Baba, das verſtehſt Du nicht. Laß uns lieber ins Gebüſch treten, daß wir nicht verrathen werden.

(Beide mit der Kiſte nach rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Mutawakkel (leiſe aus dem Hauſe).

Mutawakkel.

Allah ſei gelobt, daß ſie endlich ſchlummern! Es bedurfte wirklich eines leichten Schlafmittels, daß ich ihnen in den Sorbeth warf, um ſie zur Ruhe zu bringen. Das war ein Erſtaunen und Fragen; man ſieht recht, wie kindlich und arm die Leute ſind. — Arm? — O bei Salomo's Weisheit, bei Dſchemſchids Weltenſpiegel, dieſe Armuth wünſcht' ich der ganzen Menſchheit und mir ſelbſt, wir wären Alle zufrieden! Bei dieſen Menſchen vergeſſ' ich wahrhaftig oft meines Zweckes ganz und gar, und ein Gefühl, wie eine langverhaltene, nie gewußte ſüße, heiße Sehnſucht ſteigt in mir auf, die mein Herz mit Schwermuth füllt. — Doch nein, nein! Zum Zwecke, Harun! (Geht nach dem Hintergrunde.) Ha! da liegt der Nachen! (Vorwärts kommend.) Sie ſind da! (Klatſcht zweimal mäßig in die Hände.)

(Die Scene wird etwas heller.)

Achter Auftritt.

Mutawakkel. Erſter (und) **zweiter Sklave** (mit der Kiſte von rechts).

Mutawakkel.

Leiſe, vorſichtig! — Seht Ihr den Fiſchkaſten dort?

Erſter Sklave.

Ja, großer Fürſt. —

Mutawakkel.

Gerade unter dem Kaſten müßt ihr die Kiſte in den Tigris werfen. Schnell und leiſe, bei Eurem Leben!

(Die Sklaven eilen nach dem Fiſchkaſten und laſſen die Kiſte ins Waſſer fallen.)

Erſter Sklave (vorkommend).

Die Kiſte liegt im Tigris, Herrſcher! —
(Es wird heller.)

Mulawaffel.

Fort mit Euch, der Tag graut. (Die beiden Sklaven nach dem Kahn ab.) Nun wieder auf die Matte, daß ſie meine Abweſenheit nicht merken. (Ab in's Haus.)
(Der Kahn ſtößt vom Ufer ab und verſchwindet. — Es wird nach und nach heller. — Kleine Pauſe.)

Neunter Auftritt.

Ali (und) **Sirrah** (aus dem Hauſe).

Ali (ein Beil in der Hand, das er an den Krahn legt).

Du haſt gewiß elend und unruhig geſchlafen, ſchlechter als der Derwiſch, der noch ſchnarcht.

Sirrah.

Und Du auch, Ali?

Ali.

O ich konnt' den dummen Schatz gar nicht aus dem Sinn kriegen, und als ich eingeſchlafen war, träumte mir lauter unſinniges Zeug, als hätt' ich Mohnſuppe getrunken.

Sirrah.

Mir ging's ganz ebenſo.

Ali.

Sirrah, ich hab' mir's geſtern Abend noch überlegt, 's iſt rein unmöglich. Solche Geſchichten mögen wohl ehemals geſchehen ſein, aber heute — hi hi? — Pah, da hätte der liebe Gott viel zu thun, wenn er allen armen und guten Menſchen Schätze ſchenken wollte, denn die Meiſten ſind arm und gut.

Sirrah.

Wer weiß?

Ali.

So? Alſo denkſt Du, wir ſind was Beſonderes? Alle Menſchen ſind gut inwendig, 's kann nur allemal nicht ſo 'raus, daran ſind aber die Umſtände ſchuld.

Sirrah.

Weiß wohl, Schatz, aber, — aber wenn's doch wahr wär' mit Salomo's Kiſte?! —

Ali.

Nein, zehnmal nein! —

Sirrah.

Aber wenn wir nun durchaus 'nen Schatz kriegen ſollen?

Ali (komiſch, ernſt).

Sirrah — wenn? — — 's wär' nicht gut. Ich glaub', ich würd' verrückt! (Launig.) Hei, was wollt' ich Dir Alles ſchenken! Ein Haus baut' ich Dir von lauter Gold und —

Sirrah (einfallend).

Pfefferkuchen, Du Affe! — Ja glaub's ſchon, wärſt toll genug. — Hör' Ali und ſei vernünftig, ich ſpreche im Ernſt.

Ali.

Potz Mekka und Medina, ich bin ſtill wie ein Fiſch und ernſt wie ein Klageweib.

Sirrah.

Höre, ſo viel Glück wie am geſtrigen Tage haben wir doch unſer Leben noch nicht gehabt!

Ali.

Du ſchlechtes Weib! Als wir einander nahmen, hatten wir da nicht ein weit größeres? —

Sirrah.

Davon iſt nicht die Rede. — Ich habe mir ſchon beim Anzieh'n überlegt, daß das Alles wohl eine Verſuchung ſein könnte.

Ali (erſtaunt).

Von wem? —

Sirrah.

Von einem böſen Geiſt, oder ſchlechten Menſchen, weißt Du?

Ali.

Und Mutawakkel wär' ein Schuft? — Nein, nein, bei meiner Mutter Bruſt, an der ich getrunken, das iſt nicht wahr! —

Sirrah.

Brauchſt nicht ſo hoch zu ſchießen, wenn Du treffen willſt. Nun mag ſein, ich hab' Unrecht, aber, 's iſt immer gut, wenn man die Ohren auf, und 'n Mund zu macht.

Ali.

Oho! —

Sirrah.

Ja, — wenn Du nur nicht von unſerm Glück ſo vie
plaudert hätteſt.

Ali.

Beim heiligen Said zu Tantha, ſoll ich weinen, we
Herz lacht?

Sirrah.

Nein Schatz, aber's giebt ſo eine ſtille Glückſeligkeit
und Du hätteſt bedenken ſollen, — daß über'm Tigris dr
unſre Welt ein Ende hat.

Ali.

Hm, das iſt ſo übel nicht! Was weiter? —

Sirrah (ihm um den Hals fallend).

Ali, Gold-Ali, Seele meiner Seele, Du mußt mir
verſprechen!

Ali.

Was Du willſt, mein Leben! —

Sirrah.

Sieh, wenn wir nun wirklich den Schatz fänden,
wären wir große Leute, aber —

Ali.

Das will ich nicht, ich will nicht groß ſein! —

Sirrah (freudig).

Sondern Fiſcher bleiben? —

Ali.

Ja! — die Leute werden doch immer: „Ali der Fi
ſagen, und ſie thun recht, denn was Einer handtirt, das
das macht ihn zum Manne, darum ſind die Reichen gar n
weil ſie nichts können und faullenzen.

Sirrah (jauchzend).

So hab' ich Dich gern, mein Herz! Du mußt mir
verſprechen, daß Du die Inſel und das Häuſel nicht weg
und immer denkſt in allem Glück, daß Du ein Fiſcher bi
bleiben willſt. So ſchöne Tage wie hier verleben wir
nicht wieder!

Ali (innig).

Teufel, Sirrah, mein Herz bebt mir ordentlich!
wahr mir Azrael helfe in meiner letzten Noth, ſo

ich nicht in den ſiebenten Himmel kommen will, wenn Du nicht meine Houri biſt, ſo wahrhaftig behalt' ich die Inſel! — Und wenn's ſchief geht, hallihoi, ſingt der Ali bei Sonnenaufgang im Tigris wieder ſein Lied wie ehemals. — Aber, dummes Zeug, plagt Dich denn der Alp, Weib? Erſt Schatz haben, dann reich ſein; — dann arm werden und dann —

Sirrah.

Wieder glücklich ſein, Ali! Mir bangt im Stillen!

(Morgenröthe bricht an.)

Ali.

Was, Unſinn! Wofür bangt Dir? Wenn wir uns nur eiſenfeſt lieben, wer will uns was anhaben? Sieh, die Sonne geht auf, ich beginne das Werk, — blos um Dir zu zeigen, daß Alles, Alles ein Traum iſt. Bring' das Netz, die Grundſchaufel und den Waſſerhaken. (Sirrah bringt es.)

Sirrah.

Nun, nun, wir wollen ſehen wer recht hat.

(Ali geht mit ihr nach dem Fiſchkaſten.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mutawakkel (aus dem Hauſe).

Mutawakkel.

Recht ſo, Kinder, ſeid Ihr bei der Arbeit? — Hebt, hebt, die Sonn' ſteigt empor!

Ali.

Friede ſei mit Dir und uns, Mutawakkel.

Sirrah.

Und nun in Gottes Namen! (Verbeugt ſich.) So laß uns anfangen!

Ali (verbeugt ſich).

Es geſchehe ſein Wille!

(Er zieht die Jacke aus und ſpringt in den Tigris, Sirrah tritt ans Ufer.)

Mutawakkel.

Die Sonne flammt, tauche Fiſcher!

(Volle Beleuchtung. — Kurze Pauſe.)

Ali (über dem Waſſer ſichtbar werdend, athemlos ſchreiend)
Ich hab' was, ich hab' was, juchhe! Pack an! (Sir
ſich nach dem Waſſer.) Halt, halt, 's iſt ſchwer! Hurrah!

Sirrah (hilft an der Kiſte, die ſichtbar wird, ziehen).
O es iſt zu ſchwer! Ali, ich laß es fallen!

Ali.
Halt feſt, bei meinen Augen! Derwiſch, pack an,
Du ein ganzer Kerl biſt!

Mutawakkel (eilt hinzu und hilft ziehen).
Nicht gewankt!

Ali.
Hilf Allah! — Ruck! — Ruck! — ohoi! — Hurrah! (
ans Land.) Wir haben es!
(Die Kiſte wird nach der Mitte der Scene geſchleift.)

Sirrah.
Wahrhaftig eine Kiſte! Hu, wenn die voll Geld w

Ali.
Nur ſachte, Schatz, — nicht jeder Quark iſt Kuche
Wer weiß, was d'rin ſteckt? — Denkſt Du, das Ding
nicht ſo ſchwer, wenn auch nur eine erſäufte Sklavi
Kbaïfen oder ſonſt was drin ſteckte?

Mutawakkel.
Mord und — (ſich bezähmend) über Deinen Unglauben
ſieh her, das iſt das Zauberſiegel unſers Herrn Salomo

Ali und **Sirrah** (verblüfft).
Wahrhaftig!

Mutawakkel.
Ich will den Segen über das Siegel ſprechen, daß e
öffnet.

Ali.
Ach!

Sirrah.
Siehſt Du?

Mutawakkel (feierlich, mit ſeltſamen Geberden, die Ali und S
höchſt komiſch nachmachen).
„Siegel von heiliger Hand geprägt,
„Das magiſches Band um die Geiſterwelt legt,
„Dämone und Schätze dem Lichte entträgt,

„Löſ' dich, o löſ' dich von höherem Zauber bewegt! —
„Löſ' dich, nachdem dieſes Gut die rechten Beſitzer gefunden,
„Im Namen des höchſten Gottes und Salomo's letzten Stunden!"
Nun brich die Kiſte auf, Ali, aber ſchweige!

Ali (nimmt das Beil und bricht die Kiſte auf; indem ſie ſich öffnet).
Ach, ach! Wie ſchön, wie prächtig!

Sirrah (die Hände erſchreckt, zuſammenſchlagend).
O Du himmliſches Paradies! Giebt's denn ſo viel Gold und Edelſteine in der Welt?! —

Mutawakkel.
Seht, Gold in blanken Stangen, und Schmuck und Perlen, unſchätzbar, beim Licht des Himmels! — Ha, eine Rolle iſt auch dabei! (Nimmt eine Papierrolle heraus und öffnet ſie.)

Sirrah.
Und das iſt alles unſer?! —

Ali.
Alles unſer?!

Mutawakkel.
Gewiß, — hört nun! (Er lieſ't; Ali und Sirrah verbeugen ſich mehrmals in komiſcher Scheu.) „Im Namen des einigen Gottes! Dieſer Schatz iſt verſenkt von Aſaf, dem Sohne Bathſeba's, dem Miniſter Salomo's, des Himmliſchen, des Beherrſchers der Geiſter, als Azrael auf den Wink Gottes ihm den Todeskuß gab. — Wenn Ali und Sirrah, die Gläubigen zu Bagdad, den Propheten des Herrn, Mutawakkel, aufnehmen zu ſich in ihrer Armuth, ſo ſollen ihnen dieſe Herrlichkeiten gegeben ſein, zum Lohn ihrer guten Werke und weil ſie arm aber doch glücklich ſind. — Friede ſei mit ihnen!" —
(Kurze Pauſe.)

Sirrah.
Ali, Ali! Wie iſt Dir? —

Ali.
Mir iſt, — als wenn die Welt zuſammenklapperte und ich käm' mit Dir graden Wegs ins Paradies!

Sirrah.
Ich glaub', ich geh auf dem Kopfe!

Ali (aus ſeiner Erſtarrung in ſtürmiſches Freudetoben verfallend, nin
Sirrah beim Kopfe).

Weib, Sirrah! Meine Banou! Meine Khanoum! W
ſind reich, rattattattattu! Hurrah! Hollihoi! — Bruder D
wiſch! (Reißt ihm den Mantel ab.) wirf ab die Lumpen! — (R
ihm den Topf vom Gürtel und zerſchlägt ihn.) ſchmeiß' weg den To
Du biſt reich! — (ſeinen Kopf haltend, läuft umher.) Kinder! — K
der, bin ich ein Menſch? — Bin ich ein Eſel? — Bin ich A
— Bin ich Harun? — Rattatu hurrah! (Springt umher.)

Sirrah (tanzend).

Hallahi, hallahu! Juchhe, huſſah! Wir ſind Könige! Tan
Derwiſch, tanze, daß Dir der Bart wackelt wie ein Lämm
ſchwanz!

(Beide faſſen den Derwiſch an und umtanzen lärmend und raſend die Ki

Mutawakkel (außer Athem).

Seid Ihr denn ganz toll, zum Teufel? Bei Mohame
Haarlocke, ſeid doch vernünftig! — (Langſamer und dringlich er
Dieſe Schätze ſind kein Spielwerk; ich war auch einmal re
ich kenne das. Ihr müßt beſonnen ſein und Euer Vermö
anlegen.

Ali (erſtaunt).

Anlegen? — Was iſt das? —

Mutawakkel.

Ihr müßt damit wuchern und ſpeculiren, daß es imm
mehr wird.

Sirrah.

I was, wir haben mehr denn genug!

Ali.

Wuchern, anlegen, — das verſteh ich nicht zu mach
Denkſt Du, ich bin ein beſchnittener Chriſt, ein Kopte oder
Jude? —

Mutawakkel.

So mußt Du Dir einen Verwalter nehmen, dem Du tra
kannſt und der's für Dich thut.

Sirrah.

Das will mir gar nicht gefallen.

Ali.

So? Hä, ſieh 'mal an! Daß er mich betrügt, nicht wa

Und ich ſoll auf der Maſt lieg'n, hm, und alle Menſchen für mich arbeiten laſſen, weil ich im Traume, mir nichts dir nichts, reich geworden bin? — Nee, das Ding iſt mir nun gar nicht recht, — ich will nicht!

Mutawakkel.

So bring' wenigſtens Deinen Schatz in Sicherheit, daß ihn Dir Niemand ſtiehlt.

Sirrah.

Wahrhaftig, das iſt wahr! Ach Gott, ich werde die ganze Nacht kein Auge zuthun vor Angſt, daß ſie's uns nehmen.

Ali (haſtig).

Ja, ja; nur geſchwind damit in den Keller! —

(Will die Kiſte fortſchieben.)

Mutawakkel.

Aber Du mußt doch etwas damit anfangen wollen, mußt Dir doch überlegen, was geſchehen ſoll!

Ali.

Beim heiligen Said, Du haſt Recht! — Ich hab's. — Wir verlaſſen noch heute die Inſel und gehen nach Bagdad. Ich kaufe ſogleich ein ſchönes Haus.

Sirrah.

Und prächtige Kleider! —

Ali.

Sklaven und Pferde! —

Sirrah.

Sklavinnen und Sänger!

Mutawakkel.

Und Du wirſt alle Welt zu Freunden und viele Neider haben.

Ali.

Gut! Meine Freunde ſchmeiß' ich zum Hauſe 'raus und meine Neider bitt' ich zu Tiſche!

Sirrah.

Das wird ein Geträtſch geben, beim Abu-Bekr!

Ali.

Und wir leben grade in den Tag hinein!

Mutawakkel.

Und die Fiſcherinſel verſchenkt oder verkauft ihr.

Ali (hitzig).

Wa — wa — was? Ich die Inſel weggeben, mein altes Glück? — Eher ſchmeiß ich den Schatz wieder in den Tigris.

Mutawakkel (verblüfft).

So?! — Hm! — Aber ſo würd' ich mir hier einen ſchönen Sommerpalaſt bauen, mit Gärten und Springbrunnen!

Sirrah.

Ach, aber die Inſel!

Ali.

Die Inſel bleibt wie ſie iſt! — Wenn ich all' den Kram d'rauf ſetzen will, den Du mir anräthſt, ſo wird's ein ſehr hübſches Ding werden, gewiß, — aber die Inſel, — meine Inſel — iſt es nicht mehr, und das ſoll es bleiben, beim Lichte des Mondes! —

Sirrah.

O Du lieber, guter Mann, wie brav und vernünftig Du biſt!

Mutawakkel.

Aber wozu behältſt Du denn das elende Ding?

Ali.

Wenn Du ein Prophet biſt, o Lehrer, wirſt Du es wiſſen. Komm Sirrah, laß uns die Kiſte ins Haus ſchaffen, vernünftig werden, nach Bagdad ziehen und Mutawakkel muß mit.

Sirrah.

Ja, Herzmännchen!

Mutawakkel.

Nun meinetwegen, ich will ſehen, ob Ihr Eures Glückes werth ſeid!

(Ali zieht und Sirrah ſtößt die Kiſte, welche ſie alſo ins Haus ſchleifen.)

Elfter Auftritt.

Mutawakkel (allein).

Mutawakkel (herausbrechend).

Bei Tiara und Reich, ich glaube, die Beiden unglücklich zu machen, iſt ein Rieſenwerk! Wenn's wirkliches Glück und

wahre Liebe auf Erden giebt, und nicht Alles Einbildung, Alles eitel ist, so ist's hier zu finden, oder nirgend. — Fast thuen mir die Leute weh, daß ich sie so in Versuchung führen soll, denn schon nistet die Sorge, der Argwohn in ihrem Herzen. — Aber nein, nein! — Willst Du schon die Waffen senken vor dem Gefecht, Harun? —

„Zauberring ist ächte Liebe,
„Unzersprengt und wunderbar
„Ist der Talismane größter
„Gegen jegliche Gefahr!" —

Laßt sehen, Ali und Sirrah, ob Eure Liebe so ächt ist! — Mögen sie untergehen im Kampf, wenn ihre Liebe zu schwach war, — ich weiß am Besten, was dabei in mir untergeht! —

(Indem er ins Haus gehen will)

(Fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Ali's prächtiges Wohnhaus in Bagdad. — Einen Monat später.

(Prächtige Halle. — In der Mitte, wie links und rechts eine Thür mit Teppichen verschlossen; mehrere prächtige Taburets um einen Tisch links ganz im Vordergrunde. Zwei Taburets rechts.)

Erster Auftritt.

Mutawakkel (tritt durch die Mitte ein).

Mutawakkel (höchst verstimmt).

Bei der heiligen Kaaba, es ist zu toll! Ali und Sirrah bringen mich in Verzweiflung! Einen Monat lang alle erdenklichen Künste angewendet, und was ist erlangt? Nichts, gar nichts! Ich wollte sie mit Sinnes-Eindrücken betäuben, daß ihnen der Ekel das Leben vergifte, aber sie haben immer etwas

Neues zu thun, was sie fröhlich macht! Ich wollte sie in Glanz mit den Lockungen der Gesellschaft verführen, aber wie ich eins oder das andere mitten im Sinnentaumel hab wo jeder Andre zehnmal fiele, wenn sie schon auf jenem schmale Rande der Minute stehen, wo jäher Sturz bevorsteht und Re tung unmöglich scheint, — da — erinnern sie sich auf einma was sie ehemals waren, — was sie sich sind, — und i stehe am Anfang meiner Mühen! Wahrhaftig, fast werde ich müde, sie zu quälen, — aber nein, noch sind nicht alle, no die stärksten Mittel nicht erschöpft. Noch hab' ich Zei und wenn ich ihnen nur gegenseitig Verdacht auf einander ein flößen kann, wenn ich sie nur aneinander zu zweifeln zwing dann muß es mir gelingen! — O Feridun und Aboumascha Euer verstohlenes Siegerlächeln sollt' Ihr mir theuer bezahlen — Wäre Liebe, ächte Liebe wirklich ein Zauberring, ein Talis man, der vor allen Gefahren schützt, — dann wäre mein eigene Urtheil gesprochen. Ich hätte mich selbst des köstlichen Talis mans irdischer Glückseligkeit beraubt, als ich Dilaram ver stieß, hätte mich selbst im innersten Wesen, meinem besse Selbst zuwider, elend gemacht, und — — nein, nein! D letzte Plan ist unwiderstehlich! —

Zweiter Auftritt.

Mutawakkel. Ali (reich und etwas überladen gekleidet, von recht

Mutawakkel.

Nun, Friede sei mit Dir, Ali! Wie hast Du geschlafen? -

Ali.

Frieden kannst Du mir immer wünschen, mein Derwis denn seit ich den verfluchten Schatz gefunden hab', leb' i immer in Unruh. Geschlafen? hm! — Wie gewöhnlich, d heißt erträglich schlecht.

Mutawakkel.

Bist Du denn nicht mehr glücklich? Glücklich wie frühe

Ali.

Glücklich wie früher? hm, nein! Aber doch sehr glückli 'S ist eben ein anderes Leben, ein anderes Glück, — m muß sich d'ran gewöhnen.

Mutawakkel.

Biſt Du aber auch wirklich glücklich? — Mich will's bedünken, nicht ſo recht!

Ali.

Ja gewiß! Zuerſt konnt ich mich allerdings in die Geſchichte nicht finden, bis ich endlich einſah, wie man es machen muß. Man muß das Ding nur von der rechten Seite anſehen; denn reich zu ſein iſt keine ſo leichte Kunſt, man muß es eben verſtehen. Sieh 'mal, — jeder Menſch muß in der Welt was thun, was vollbringen, was ſchaffen! — Als ich Fiſcher war, fiſcht' ich, verdiente ein Weniges, aber die Leute aßen doch meine Fiſche, und der Arme bekam auch von meinem geringen Segen was ab. Jetzt bin ich ein reicher Mann, das Geld macht mir viel Sorge, — aber ich bin kein Maſtſchwein, und geb' den Leuten was zu verdienen, — und beſonders, ſeitdem ich 'rausgekriegt habe, wie man das Geld am Beſten unter die Leute bringt, bin ich wieder ganz ſelig und der Alte.

Mutawakkel.

Ja, ich muß Dich ſchelten; ſtatt Dein Geld auf Zinſen zu legen oder im bloßen Vergnügen für Dich auszugeben, unternimmſt Du Sachen, die für jeden Andern, nur für Dich keinen Nutzen haben, bauſt Kranken-Häuſer, Bäder für die Armen, und all ſolch tolles Zeug, kurz, wirfſt Dein ſchönes Gut auf die Straße!

Ali.

So ſollt's ein Jeder machen, dann hätten Alle was! —

Mutawakkel.

Hm, hm! — Warum haſt Du vorige Woche an Abdalkadu zehntauſend Dinare gegeben? — Er ſagte, er dürfe nicht ſagen, für was, Du habeſt ihm einen Schwur abgenommen, ſtill zu ſein.

Ali.

Ja wohl, der Richter wie der Pfaff und der Kaufmann haben Geld von mir erhalten, aber müſſen ſchweigen; es braucht nicht unter die Leute zu kommen, wer's giebt. Dir aber will ich's ſagen, wenn Du ſchweigſt.

Mutawakkel.

Bei unſerm Glauben, ja!

Ali.

Ich habe dem Richter Abdalkadu zehntauſend Dinare ge-

geben, daß er Mittelsmänner für verstoßene Weiber anstelle und bezahle, daß wieder Friede und Liebe in der Ehe werde in Haruns Reich.

Mutawakkel (starr).

Beim Gott dem Gerechten, der Himmel bricht zusammen! — Und nun dem Prediger?

Ali.

Hab' ich auch so viel gegeben, daß er alle Tage das Volk belehren lasse von Eintracht, Friede und Tugend, daß aller Streit unter den Menschen aufhöre

Mutawakkel (verboßt).

O du grundlose Macht Gottes! — Und dem Hardub?

Ali.

Hunderttausend Dinare! Für jeden Kaufmann, der ein Jahr lang nicht betrügt, fünfhundert Dinare, damit Ehrlichkeit auf dem Markte herrsche und der arme Mann nicht das Bissel Nothdurft und Nahrung mit seinem Blut und Leben zu zahlen braucht.

Mutawakkel.

Nein, nein, nein! — Es ist um aus der Haut zu fahren, wenn man das anhört!

Ali.

Fahr' 'raus, fahr' 'raus, Derwisch! — Denn ich muß Dir ganz ehrlich sagen, für einen Mann Gottes hast Du verflucht wenig Mensch im Leibe!! —

Mutawakkel (sich bezähmend).

O Salomo! — Ali, Du bist so weise und gut, wie Du reich und glücklich bist!

Ali.

Sieh, wenn ich nicht wüßte, daß ich mit meinem Geld den Mitmenschen und namentlich den Armen nutzte, das könnte mich wirklich unglücklich machen und Sirrah auch, denn wir wüßten wirklich nicht, wofür wir sonst reich geworden wären.

Mutawakkel.

So? — Wenn Dich nun Alkadu, Mahmud und Hardub betrögen, und all das Geld Denen nun, welchen Du's bestimmt hast, nicht zu Gute käme? —

Ali (wüthend).

Was? — Mensch! — Derwisch! — Was sagst Du mir? —

Mutawakkel.

Du weiſt ſelbſt, was Du mir auf der Inſel von den Beamten geſagſt haſt.

Ali (verblüfft).

Ja! Potz Mekka und Medina! Aber die Menſchen ſehen ſo ehrlich aus! Und bezahl' ich ſie nicht ganz gehörig für ihre Mühe? Iſt's nicht ihr eigener Vortheil, wenn ſie ehrlich ſind? —

Mutawakkel.

Du haſt wieder Recht, Ali! —

Ali.

Aber gut, daß Du mich warnſt! — (Klatſcht in die Hände. Haſſan, der Sklave, tritt ein durch die Mitte.) Haſſan, lauf zu Abdalkadu, Mahmud und Hardub, und lade ſie ſogleich zum Mittagsmahle bei mir ein! —

(Haſſan verbeugt ſich und geht, indem Hardub eintritt.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Hardub (durch die Mitte).

Hardub.

Edler Ali, ich komme —

Ali (einfallend).

Gut, gut, Kaufmann! Höre, ſo eben fällt mir ein guter Gedanke ein: Ich möchte mit Dir auf den Sklavenmarkt gehen, und meiner Sirrah ein Geſchenk machen.

Mutawakkel.

Hei Ali, eine hübſche Geſellſchafterin? —

Ali.

Nein, o Derwiſch, ich will alle Sklaven aufkaufen.

Hardub.

Ich erſtaune, Herr!

Mutawakkel.

Und warum? —

Ali.

O Derwiſch, o Kaufmann, Euer Verſtand iſt kürzer als Euer Bart! Ich will ihnen Allen die Freiheit ſchenken! Ha, ha, ha, ha! — (Mit Hardub durch die Mitte ab.)

Mutawakkel.

O ich verwünsche den ganzen Handel! — Heute ist er ganz rasend! — Und ich glaube gar, deshalb, weil ich ihn argwöhnisch machte. Eh, es ist zum todt ärgern. und der Schuft wendet das Geld so nützlich, auf eine so neue Weise an, daß es ihm Freude, daß es ihn glücklich macht! Dieser simple arme Kerl von Fischer und sein Weib haben mehr Verstand und Herz, als in ganz Bagdad aufzutreiben ist, wahrhaftig! — Ach, und die Unglückseligen machen mich immer hitziger im Kampf gegen sie, weil sie mir auch nicht den kleinsten Gewinn zugestehen wollen. Wartet nur, ist der Streit auch noch so heiß, der Sieg ist desto glänzender!

Vierter Auftritt.

Mutawakkel. Sirrah (ebenfalls sehr geputzt von rechts eintretend).

Sirrah.

O schändlich, da ist wieder Einer bei ihm!
(Zieht den Schleier halb über's Gesicht.)

Mutawakkel.

Friede sei mit Dir, schöne Frau!

Sirrah.

Wo ist mein Mann, Derwisch?

Mutawakkel (sich erschrocken stellend).

Ich — ich — Ich weiß — es nicht, Sirrah! Friede sei mit Dir — (will gehen).

Sirrah (vertritt ihm den Weg).

Halt, Muttawakkel, Du bist verlegen, Du willst Dich fortschleichen, — — wo — wo ist mein Mann? Du weißt es! — Ihr seid Alle schlechtes Volk! — Was habt Ihr mit ihm vor? —

Mutawakkel.

Sirrah, verzeih, — ich bin ein ehrlicher Mann! —
(Will gehen.)

Sirrah (ihn am Aermel festhaltend, drohend).

So bleib und rede, — oder, Du kennst mich noch nicht! — (Klagend.) Der verdammte Schatz macht meinem Ali das Leben schwer! Er hat zu laufen und zu schicken, zu befehlen und bauen zu lassen; allerlei Arbeiter, und weiß Gott was

für Volk, umlagern ihn, und wo wir sonst Alles zusammen thaten, sagte er jetzt: „Das verstehst Du nicht, Liebchen!“ — und thut so dick und weise, wie Salomo's Minister Assaf selbst. (Spitz.) Aber wenn ich auch dumm bin, so fühle ich doch, daß Ihr Alle grundschlecht seid! — Ich glaube noch gar nicht 'mal, daß Dir Gott den Traum mit der Salomo's-Kiste eingegeben hat! Wer weiß, ob's nicht ein böser Geist oder gar Eblis selbst gewesen ist, ob Du nicht ein schlechter Kerl, ein Kabbalist, ein heimlicher gesichterschneide oder Zaubersprüche murmelnder, Gift brauender Schuft bist, der Ali verzaubern oder betrügen, oder gar von mir abwendig machen will! — (Wüthend.) Und, und — wenn Du nicht gleich die Wahrheit sagst, so — (nimmt ihm geschickt die Derwischkappe ab) laß ich Dir von dem Sklaven jetzt fünfzig auf die Sohlen geben, denn jetzt bist Du kein Derwisch mehr, sondern ein landstreicherischer Lump, denn ich habe die Kappe! ha ha ha! — Einen Muck, und ich klatsche! —

Mutawakkel (für sich).

Verdammt, ich bin in der Klemme! (Laut.) O Sirrah, Licht der Leitung, Perle des Verstandes, ich spreche, da Du mich also zwingst! — Ali ist mit Hardub, dem Kaufmann, auf den Sklavenmarkt gegangen, um zwei schöne Tänzerinnen für sich zu kaufen, die ihm schon gestern sehr gefielen. —

Sirrah (starr).

Das thäte Ali? — mein Ali! — Erst muß ich's sehen! —

Mutawakkel.

Gut, o Sirrah, das sollst Du! — Ali giebt heut ein großes Fest, eine Mittagstafel für seine Freunde, dabei sollen die Mädchen tanzen und dann — nun sollst's schon selbst sehen! —

Sirrah (bewegt, aber störrisch).

Gut, Derwisch, gut! — Hier ist Deine Kappe!

(Wirft sie ihm vor die Füße.)

Mutawakkel (hebt die Kappe auf, für sich).

Sie glaubt's. Sieg! Sieg! (Laut.) Friede sei mit Dir, meine Tochter! (Durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Sirrah (allein).

Sirrah.

Und das ist der schlechteste Kerl von Allen! Doch warte nur! — Kann Ali treulos sein? Kann er? — Nein, und wenn's Mohamed, wenn's Gott selbst mir in die Ohren schreit, — nein! Ich, ich bin ja seine Frau! — — Mit Absicht kann er's nicht, das weiß ich, — aber verführt, im Rausch, im Zauber! — — Aber darf er das? — — Nein! Er muß mich immer im Geist vor sich sehen, mich und nur mich! — Ich glaub' nicht eher etwas, bis ich's seh', leibhaftig sehe, aber dann, — dann mögt Ihr Eure Judenbärte in Acht nehmen! — — (Pause, dann weich.) O Ali! — Wenn Du das könntest, — treulos sein!! — Sieh, ich, ich, ich liebte Dich dennoch — unsäglich! (Schluchzend.) Dann geh' ich wieder auf unsre Insel, allein und arm, und klag' es dem rauschenden Strom, der einsamen Hütte, der Nachtigall und den Blumen: — „Mein Ali, — mein Ali — war untreu!" und weine — bis Azrael mich abruft! — (Klänge einer maurischen Zither, die bis zum Ende des Monologs dauern.) — Was ist das? — — Derselbe Ton, dasselbe Lied, was mir immer Abends, wenn ich allein im Garten spazieren gehe, jenseits der Mauer entgegentönt! — Wer sollte die Frechheit haben? — Hier im Hause? — Aber nein, das ist zu arg, — ich — ich werde mir gleich helfen!

Sechster Auftritt.

Sirrah. Aboumaschar (im brillanten Kostüm, durch die Laube).

Sirrah.

O weh, ein Fremder! (Hüllt sich ganz in den Schleier.) Mach Dich fort, sonst — —!

Aboumaschar (ihr zu Füßen sinkend).

O Du Demant meines Lebens, heller wie der Mond, glühender wie die Sonne, verzeih' Deinem Sklaven! — Elend hast Du mich gemacht, denn mein Herz brennt vor Liebe zu Dir, — aber elend bist auch Du, denn Du liebst einen Undankbaren! —

Sirrah.

Das bitt ich mir aus, Herr Klimperſüß! Mich kannſt Du lieben, vor mir kannſt Du elend ſein, — aber meinen Mann ſollſt Du mir nicht ſchlecht machen, Maulaff' Du! — Und, und wenn Du nicht gleich fortgehſt, — ſtill wie ein begoſſ'ner Hund und mit hängendem Maul, wie ein altes Dromedar, ſo ruf' ich die Sklaven —

Aboumaſchar (einfallend).

Du willſt Dich ſelbſt verunehren und die Sklaven rufen? — Was werden die Leute ſagen, wenn ſie's erfahren? — Ganz Bagdad wird mit Fingern auf Dich zeigen! —

Sirrah (erſchrocken, die Hände zuſammenpreſſend).

O Du ſchlechter, erbärmlicher Menſch! — Und Du willſt mich alſo zwingen? —

Aboumaſchar.

Höre mich, liebliche Sirrah! Ich liebe Dich unſäglich! Ich bin Aboumaſchar Djaraba, der Liebling des Khalifen! Schwöre mir beim Propheten und unſerm Glauben, daß Du heut Abend in mein Haus kommen willſt, — und ich will gehen! — Keine Unehre wird Dich erwarten, Du ſollſt mein Herz kennen lernen und meine edle, reine Liebe, und in freier Wahl Dich entſcheiden! — Sieh, mich, der Dich, die ſchlichte Fiſcherin liebt, ob ich gleich ſo hoch ſtehe, — mich willſt Du verſchmähen, — während ſo eben Dein treuloſer Mann mit Hardub, dem Kaufmann, vom Sklavenmarkte kamen, und in ein gemeines Judenhaus ſchlüpften — am hellen Tage!! —

Sirrah (außer ſich).

Weh über mich, weh! — Er hat ihn auch geſehn! — Aber das iſt nicht wahr, es darf nicht wahr ſein, iſt erlogen, — und wenn der Himmel einfällt und Gott dazu, Ali iſt mein, mein Ali ganz allein, komme, wie's komme!

(Schluchzt und verhüllt das Haupt in den Schleier.)

Aboumaſchar.

Weib meiner Seele, ſchwöre mir, daß Du kommſt, oder ich ſterbe zu Deinen Füßen!! —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ali, Hardub (und) **Mutawakkel** (raſch durch die Mitte).

Abumaſchar (ſpringt ſcheinbar verwirrt auf).

Ali (anprallend).

Wa — wa — was?! — Ein fremder Kerl, ein vornehmer Lump — bei meiner Frau? und allein? — und auf den Knieen?! (Wütend.) Sirrah! Weib! Biſt Du untreu?! —

Hardub.

Hab' ich Dir's nicht geſagt?! —

Ali.

O Du, Du! — (ſich mit äußerſter Anſtrengung qualvoll faſſend) Sirrah! — Nicht wahr, Du — kennſt den Kerl nicht! —

Sirrah (weinend).

Bei meiner Seele, Ali, nein, und zehnmal nein!! — Das iſt der Saitenkratzer hinter der Gartenmauer, von dem ich Dir erzählt; das iſt der ſchlechte, niederträchtige Menſch, der mich zwingen will, daß ich Dir untreu ſein ſoll! —

Ali (mit ſchwankender Stimme).

Sirrah, fühl' einmal an Dein Herz!

Mutawakkel.

Ali, aber Ali! —

Ali.

Haltet die Mäuler, ihr pälvernden Weiber, — ich ſprech' allein mit meiner Frau! — Fühl' mal an Dein Herz, Sirrah —

Sirrah (treuherzig).

Ja, Ali! —

Ali.

Schau mich 'mal an, Sirrah! —

Sirrah.

Ja, Herz-Ali! —

Ali (langſam).

Wen haſt Du am aller — allerliebſten auf der weiten Welt! Beim allmächtigen Gott! —

Sirrah.

Meinen einzigen Ali!! —

Ali (jubelnd).

Und ich meine Sirrah! (Umarmt sie, dann Aboumaschar eine Nase drehend.) Etsch, Maulesel Du, etsch, etsch, kickericki!! (Klatscht in die Hände.) Holla, Sklaven! —

Aboumaschar (erschrocken).

Wehe Dir, Sklave! — Was willst Du thun?

(Hassan und Sklaven dringen durch die Mitte ein.)

Sirrah.

Mein Gott, 's ist Aboumaschar Djarada, des Khalifen Günstling! —

Ali.

Ganz egal, er wird durchgebläut, ich bin so viel wie der Khalif in meinem Hause! —

Mutawakkil.

Wehe, weh' Dir, Ali! —

Hardub.

Du legst Deine Hände an den mächtigsten Mann Bagdads! An den Gesalbten Gottes! —

Ali.

Ganz egal, so salb' ich ihn noch 'mal! Angepackt, Sklaven, wenn Ihr Eure Freiheit wollt!! —

Aboumaschar.

O Mahomed, diese Schande! O und für ihn, der — (Mutawakkel fixirend) mich verläßt! (Zieht den Dolch.)

(Die Sklaven umringen Aboumaschar und machen ihn wehrlos.)

Mutawakkel.

Ali, es ist der Khalif selber! —

Aboumaschar (sich fassend).

Beim Salomo, ich bin Harun-Araschid! Wage es, Du Hund, und ich lasse Dich spießen! —

(Die Sklaven prallen zurück, allgemeines „Ach"! — Alle beugen das Knie.)

Ali (verwirrt).

Du — bist — Harun — selber?! — Ja, sie beugen sich Alle. — Verflucht! — Hm, hm! (Verbeugt sich.) Großmächtigster aller Spitz — Herrscher! — Mond der Niederträchtig — en Sklaven Bagdads, verzeih, — denn das finde ich sehr unrecht, — o Sonne der Welt, — sehr schlecht, — o Licht der Leitung,

— daß Du in mein Haus kommſt, — welche Gnade! (Plötzlich alle Verlegenheit abwerfend, wüthend.) Donnerwetter, welche Schande! — Und ich glaub's noch gar nicht, daß Du Harun biſt! — Nein, beim Said, — denn Harun iſt ein gerechter Fürſt, Harun iſt ein edler Menſch, — und Du biſt ein Schurke, ein Schuft, ein Verführer, ein Eſel obenein, und wenn Du nicht machſt, daß Du fortkommſt, ſo laß ich Dich einſperren in den Keller bei Waſſer und Reis und Dir den Kantſchuh geben, bis Du Lügner geſtehſt, daß Du ein erbärmlicher Kerl und nicht der große Harun biſt! — Sklaven paßt auf; — bei Drei packt an! — Eins! — zwei! — und — (Abdumaſchar eilig durch die Mitte ab.) — Ha, ha, ha, ha! Das wäre ein ſchöner Kerl von 'nem Khalifen! — (Winkt, Sklaven ab, außer Haſſan.)

Sirrah.

Ach, was haſt Du gethan! Wenn er's nun iſt, wir ſind verloren!

Mutawakkel.

Er iſt's, beim Licht des Himmels! —

Hardub.

Er iſt's, bei Azrael! —

Ali.

Iſt er's wirklich? — Hm! — Nein, ich ſag' es Euch, er iſt's nicht! Soll ich's Euch beweiſen? — Haſſan, Sklave, — Du erhältſt Deine Freiheit und fünftauſend Dinare, wenn Du thuſt, was ich Dir ſage. Geh auf den Markt, ruf alles Volk zuſammen und ſprich: „Ali, der Fiſcher, läßt Euch ſagen, daß, als er nicht daheim war, ein fremder Kerl in ſein Haus ſchlich, ein Dieb, ein ſchäbichter Hund, der, als er ergriffen wurde, ſich für unſern Beherrſcher Harun ausgab. Der Name unſers Khalifen iſt geſchändet. — Wer den Schuft, der ſo und ſo ausſieht, Du kennſt ihn ja, Haſſan, einfängt, erhält, da er Haruns Ehre gerettet, zehntauſend Dinare von mir!" — ſag' das! —

(Haſſan will gehen.)

Mutawakkel (entſetzt).

Bleib um des Himmels Macht willen, Sklave! Ali, Ali, was thuſt Du?! —

Hardub.

O er iſt raſend! Das wird einen Schimpf geben!

Mutawakkel.

Um Abrahams, um Mahomeds Willen, Ali, es iſt nicht Harun! —

Ali.

Alſo kennt Ihr ihn doch? — Geh, Haſſan! —

(Haſſan will gehen.)

Hardub.

Beim Paradieſe, — es iſt nur Aboumaſchar-Djarada!

Mutawakkel.

Wir wollten ihn nur retten! —

Ali.

Und Ihr habt ihm geholfen, dem Schuft? — Und Du, o Derwiſch, bekommſt faſt die Krämpfe vor Angſt? — Ei, ſeht doch! — Hm, hm, das iſt ja recht ſonderbar! —

Sirrah.

Ach, laß es gut ſein, lieber Ali, Du würdeſt in ſchlechtes Licht kommen bei den Leuten.

Mutawakkel.

Ja, Du würdeſt in ſchlechtes Licht kommen bei den Leuten!

Sirrah.

Und ich dazu! —

Mutawakkel.

Und ich dazu! —

Ali (nachäffend).

Ja, in ein ſchlechtes Licht kommen bei den Leuten, — und ich dazu! — Hä, hä! — Haſt in der Angſt wohl das Hirn verloren, und Sirrah muß Dir's aufleſen? — O in was für eine Geſellſchaft bin ich gerathen! — Na geh' nur an Deine Arbeit, Haſſan, — ich weiß es ſchon. —

(Haſſan ab.)

Sirrah.

O ich hab' ganz Bagdad bis über die Ohren ſatt!

Ali.

Und ich? — Hm! — Aber laß es nur, Schatz, uns können ſie doch nichts anhaben. — Geh nur jetzt in Dein Zimmer, Liebchen, ich habe was ſehr Nothwendiges zu thun, auf den Abend aber werd' ich Dir was ganz Neues erzählen! —

Sirrah (ihn fragend anſehend).

Ali?!

Ali.

Sirrah! —

Sirrah.

Ich geh, Du Herzensmann! — (Nach rechts ab.)

Mutawakkel (gekränkten Tons).

Ali, Du haſt mich ſchwer beleidigt, ebenſo wie Dein Weib Sirrah gethan hat. Du weißt, Ali, daß ich von Euch ziehen wollte, als Ihr auf der Inſel den Schatz gefunden, aber Du zwangſt mich mit Deiner ganzen Freundſchaft zu bleiben, daß ich Euer Glück ſehe. — Ali, Du hältſt mich nicht mehr für Deinen Freund, ſondern für einen ſchlechten Menſchen, der Dein Unglück will; — nun denn, Friede mit Euch Allen! —

(Will gehen.)

Ali.

Bei Mahomed und Juſſuff, bleib! — Ich that bittres Unrecht, — aber die Liebe zu Sirrah muß Alles entſchuldigen. Bleibe, Derwiſch, vergiß das Geſchehene und zürne nicht mit dem armen, ſtörriſchen Fiſcher. Ali wird wieder vernünftig werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Abd'-Alkadu (und) **Mahmud** (durch die Mitte).

Ali (heiter).

Seid mir Alle willkommen! Heute will ich einmal recht fröhlich ſein und Ihr ſollt ſehen, daß Ali nichts ſparen wird, um Euch Achtung, Ehre und Vergnügen zu erzeugen. Holla, Sklaven! (Klatſcht, die Sklaven bringen allerlei Speiſen und Getränke.) Laßt Euch nieder, meine Freunde.

(Alle ſetzen ſich nieder, die Sklaven bedienen ſie.)

Mahmud.

Deine Freigebigkeit, Güte und Freundſchaft übertrifft ſelbſt die beſten Häuſer in Bagdad, den Khalifen ausgenommen.

Abd'-Alkadu.

Das Volk iſt voll Deines Lobes, o reicher und frommer Ali —

Ali.

Ja, der Dichter hat Recht: „Wer arm iſt, den verachtet

die Zeit, nur wer reich ist, wird geehrt.“ Hätte ein Hund Geld, so würde man ihn: „O frommer und verehrungswürdiger Hund des Glaubens“ nennen! — Langt zu, meine Freunde.

Mutawakkel.

Und was das Bewundernswertheste an Ali ist, daß sein geschmeidiger und doch edler Charakter sich so schnell all dem Schwall des großen Lebens anpaßt und eine Umsicht und Willenskraft an den Tag legt, die manchem geborenen Glückskinde zu wünschen wäre.

Ali.

O ich bin ein's! Beim Muhamed, ich bin ein Glückskind, verehrter Lehrer! —

Mahmud.

Selbst Harun, unser Herrscher, hat von Dir gehört!

Ali.

So, so? — Nun, meinetwegen, wenn er mich nur in Gnaden in Frieden läßt.

Hardub (ihm eine Schale kredenzend).

Willst Du nicht den prächtigen Dattelwein versuchen, Herr? —

Ali.

Wohl schmeck' Dir's, aber ich danke, Kaufmann, ich habe beim Koran geschworen, ihn nicht mehr anzurühren. — Laßt mich Euch Allen in einem Glase Sorbeth Bescheid thun.

(Sie verbeugen sich gegenseitig und trinken.)

Mutawakkel.

Hast Du keinen Gefallen an Musik und Tanz, oder an einem Märchenerzähler?

Ali.

Meine Sirrah erzählt sie mir viel schöner als irgend so ein bezahlter Kerl und Musik und Tanz? — Hei, wir sangen und sprangen immer selbander mit einander, — ehemals, — auf der Insel! — Ach! — Aber esset, Freunde! Sklaven, nur hurtig!

Hardub.

Aber willst Du nicht die Tänzerinnen vor Dich lassen, Herr, die ich für Dich mitgebracht, daß sie Dich erheitern?

Ali.

Mich erheitern? — Pah, — was weißt Du denn, Kauf-

mann, was mich erheitert! — Doch immerhin, wenn es Euch Vergnügen macht —

Harduh.

Nun denn! — — (Klatscht.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Musiker, (dann) **Tamtil** (und) **Fitna** (durch die Mitte). (Später) **Sirrah.**

Pas de deux. (Einlage.)

(Nachdem der Tanz beendet, setzen sich beide Tänzerinnen in graziös herausfordernder Stellung erschöpft auf die Taburets rechts.)

Mahmud.

Welch' schöne Mädchen, Sonne und Mond bei der Kaba! —

Ali.

Du hast recht, gottergebener Mann, Du Hort der Tugend und des Glaubens. Wie der Mond, wenn er im letzten Viertel steht, wie die Sonne, wenn sie Wasser zieht. — Die öffentlichen Tänzerinnen sind wie das kleine Geld; Jedermann kommt's unter die Hände, Jedermann hat's gern, — nur, daß es mit der Zeit abgegriffen wird.

Harduh.

O pfui doch, Ali! Sieh diesen frischen, weißen Hals, diesen Busen, — Tamtil ist schön wie eine Houri; sieh sie nur besser an! —

Ali (wird aufmerksam).

Hm! ja! 's ist wahr! Je näher man sie ansieht, desto schöner ist sie.

Abd'-Alfadu.

Und Fitna, die andere, sie könnte einen Fürsten verblenden! —

Ali.

Wahrhaftig ja! — Gebt jeder einen Becher Wein. He! Tamtil und Fitna, oder wie Ihr heißt, kommt her, Kinder, und trinkt!

Tamtil (sich Ali nähernd, trinkt dann).

O Herr des Vergnügens, Schatz der Männer, ich danke

Dir! (küßt ihm die Hand.) Soll Deine Sklavin Dir die Schläfe mit Roſenöl reiben und Deine Füße mit Lavendel baden? —

Fitna (von der andern Seite ſich zu Ali drängend, nachdem ſie getrunken).

O Krone der Reichen, ſoll ich Dir Luft zufächeln und die Hände mit Henna färben? —

Sirrah (hebt den Vorhang der rechten Thür ein wenig).

Ali.

Kinder, macht mir nicht den Kopf warm! —

Mutawakkel.

: ſind unwiderſtehlich! —

Harbub.

Welche willſt Du beſitzen, Herr? —

Ali (ganz ſchwankend, etwas ſchämig)

Welche? Hm! — — Tamtil, Du biſt ſehr ſchön, — Fitna, Du biſt ſehr üppig. — Eine von Beiden wäre zu wenig — — —

Harbub.

O Du biſt unerſättlich, Herr, haha! — Recht ſo, genieße den Augenblick! —

Mahmud.

So nimm ſie Beide!?

Ali (Beide zu ſich heranziehend).

Alle Beide! —

Mutawakkel (für ſich).

Triumph, ich ſiege!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sirrah (außer ſich von rechts hereinſtürzend).

Alle (außer Ali ſpringen auf).

Sirrah.

Ali! — Ali! — O Himmel und Erde! — Ali, was haſt Du gethan! O es iſt klar, der Derwiſch und Aboumaſchar haben recht, — Du — Du — Du liebſt mich nicht mehr!! —

Ali (der ruhig ſitzen geblieben, ſteht auf, ſtößt die beiden Tänzerinnen von ſich, dann zu Sirrah tretend, die Andern fixirend, ſcharf).

Was ſagſt Du? — Wer hat Recht? — Wie? ich liebe, ich — liebe Dich nicht mehr?!

Sirrah (vor Thränen ſtotternd).

Ich bin nicht mehr Dein liebes, einziges Weib, Deine Perle, Dein Alles! —

Ali.

So?! — (Faßt Sirrah krampfhaft an der Hand.) Und Du glaubſt das Alles?! Du haſt kein Vertrauen mehr zu mir?!

Sirrah (ſchwankend).

Ja, Ali, wie ſoll ich denn? — Haſt Du dieſe beiden Frauenzimmer nicht gekauft mit Hardub, und koſeſt nun mit ihnen? — Warſt Du nicht, wie Aboumaſchar ſagt, in dem ſchlechten Judenhauſe? —

Ali.

Weib, Sirrah, einziger Schatz, höre mich an, — ſei vernünftig! Oder willſt Du dieſen ſchlechten Kerlen hier die Freude gönnen, daß ſie mit vieler Mühe uns endlich doch auseinander gebracht haben? — — Wenn ich Dir's nun beweiſe, daß ich Dich ſo lieb habe, wie kein anderes Weſen auf der Welt? —

Sirrah (ſehnſüchtig).

Ja, ja! Ach ja, lieber Ali! — Aber ſieh, ich ſeh' ja, was Du treibſt! —

Ali.

So? — Gut! Du gehſt nach dem Augenſchein, und was Dir nichtswürdige Spitzbuben gelogen haben! Sehr gut! (Sich faſſend.) Paß einmal auf, Sirrah!

Sirrah.

Nun? —

Ali.

Mahmud! — Was haſt Du mit den zehntauſend Dinaren gemacht? Haſt Du gepredigt? —

Mahmud (verlegen).

O Herr — ich, ich weiß vc.. keinen zehntauſend Dinaren! —

Ali (wüthend).

Was? Ich hab' ſie Dir nicht gegeben, Hund!? —

Mahmud (etwas ſpöttiſch).

Nenne Deine Zeugen, o Herr, damit ich mich erinnere! —

Ali (verblüfft).

Aha! — Alſo doch? (Verbiſſen.) Ganz recht, ja ja! Ganz recht! Ich Eſel, ich habe keine Zeugen! — O gottesfürchtiger Mann, ich habe Dir nichts gegeben!! — — Lege Du mir Rechnung, Richter! —

Abd'-Alfadu.

O Herr — verzeih! Ein Dieb brach bei mir ein —

Ali.

Und nahm Dir — —? —

Abd'-Alfadu.

Dein ganzes Geld. —

Ali.

Sonſt nichts —?

Abd'-Alfadu.

Nein, o Herr! —

Ali (die Hände ballend).

O gut, gut, ja, ja! — Der Dieb war wohl ein recht naher Bekannter von Dir? — Und Dein Geld, o Kaufmann? —

Hardub.

Ich hab es verloren, Herr! — Ich wollte im Verkehr damit wuchern, der Zinſen willen, und hab' Alles verloren! —

Ali (langſam, indem er Sirrah bei der Hand faßt).

Siehſt Du, Sirrah? Sieh ſie Dir Alle an, und den Hund von Derwiſch dazu! — Das iſt das Volk, dem Du glaubſt, Sirrah, daß Dein Mann ein Schuft ſei. — Das iſt das Geſindel, was das Wohl der Leute in den Händen hat, das ſind die Helfer in der höchſten Noth, zu denen der arme Mann gehen muß, will er nicht umkommen. Aber er muß umkommen dennoch, denn er wird eher bei Euch, liederliche Weibsbilder, Wein und Geſang, als Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Ehrlichkeit finden! Und das, ihr verdammten Schufte, das iſt's blos, was ich heute wiſſen wollte! Mir iſt ganz Bagdad zum Ekel!!

Sirrah.

Und der nichtsnutzige Schatz dazu! —

Ali.

Und ich werd's Dir und ihnen beweiſen, wie lieb ich Dich habe, und daß Ali-Sayaddin, der Fiſcher, ein reiner Gemüth hat, als ſie Alle! Komm, mein Herz!

(Beide ſtürmiſch nach rechts ab, Sklaven folgen ihnen. — Fitna und Lamtil entfernen ſich auf Mutawakkel's Wink durch die Mitte.)

Elfter Auftritt.

Mutawakkel. Hardub. Mahmud.

Mutawakkel.

Ha, zum Satan, wieder betrogen!!! Was werden ſie beginnen?! —

Hardub.

O Herr, laß es genug ſein, Du vermagſt nichts wider ſie! —

Mahmud.

Bezwinge Dein Herz, o Herrſcher, und laß ſie frei!

Mutawakkel (wüthend).

Eher geht die Welt zu Grunde!! — Ich hatte ſie mehr denn einmal auf dem Pfade, wo ſie ſtraucheln mußten. Es muß, es ſoll, es wird gelingen, ich weiche nicht von ihrer Ferſe! —

Hardub.

Wenn Du ſie zum Aeußerſten treibſt, könnten ſie Dir nicht am Leibe ſchaden, o Herrſcher? —

Mutawakkel.

Das trau' ich Ali nicht zu! Sie haben zwar ſtarken Verdacht, aber noch ſind ſie nicht ſicher, es fehlt ihnen aller Zuſammenhang. Jede Niederlage macht mich hitziger, und der neue Plan, den ich ſo eben faſſe, iſt untrüglich. — Ich trenne ſie mit Gewalt, dann müſſen ſie unglücklich ſein, ihr Leben iſt vergiftet! Ich will dieſen Ali zum Eingeſtändniß ſeines jämmerlichen Elends bringen und Euch beweiſen, daß jede Liebe, jedes Glück eitel und wankelmüthig iſt, wenn nicht Macht, Reichthum und alles in der Welt ihnen beiſtehen! Ich will den Zauberring brechen, den Talismann zertreten! Iſt es ei

ächtes Wunderkleinod, die Liebe, ſo müſſen die Stücke noch göttliche Kraft haben!

Nahmud.

Weh' Herr, ich ahne Uebles! —

Mutawakkel.

Still! Ich bleibe bei ihnen! Keinen Laut, ich will's! Was auch geſchehe, ich theile ihr Schickſal, und gebe den Kampf nicht auf, ſo lange ich noch einen Schritt weiter kann, und die Sonne des neuen Tages nicht aus dem Tigris ſteigt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ali (und) Sirrah.

(Ali von rechts, in der einen Hand die Kiſte mit dem Schatze, ſeine Sirrah umſchlungen haltend, beide in ihrer alten Fiſcherkleidung, jubelnd hereinſtürzend. Ihnen folgen Haſſan, ein Ausrufer und Sklaven.)

Ali (jubelnd).

Hurraſſaſſaſſa, rattattu, hollihoi! — Wir ſind wieder die Alten! (Wirft die Kiſte klirrend hin.)

Sirrah (ſelig).

Juchheiſſa, Huſſa, Herzmännchen! Und ganz ſelig und ganz zufrieden! —

Mutawakkel (erſchrocken und gereizt).

Was ſoll die Mummerei, Ali? —

Ali (grob).

Was Mummerei! Die Wahrheit iſt's! — Ihr da hab't nichts mehr drein zu reden. Sollt' nicht mehr von meinem Teller eſſen, mich um mein Geld betrügen, mein Herz mit Sorgen belaſten und mich von meiner einzigen Sirrah trennen! — Sklaven, Ihr ſeid Alle frei; Haſſan wird Euch Euern Lohn und ein Geſchenk geben, zum Andenken an mich! — Ausrufer! Hier iſt mein ganzes übriges, ſchönes, klingendes Eigenthum, Du gehſt auf den Markt, und theilſt es unter die Armen, die Krüppel und Blinden aus, Jedem zwanzig Dinare, hörſt Du? — Haſſan, Du wirſt ihn begleiten und ihm ordentlich auf die

Finger ſehen. Iſt alles Vermögen verthan, ſo kommſt Du zurück. — Dir gehört das Haus und was ſonſt noch d'rin iſt, für Deine Dienſte. Und — (zu Muttawakkel, Mahmud, Kadu und Harduh) Ihr habt das Zuſehn! Ich hab's lange gedacht, daß Ihr Betrüger ſeid! — (Allgemeines Erſtaunen.) Thut meinen Willen! Bei unſerm heiligen Glauben und dem Propheten, ich will es ſo! —

Mutawakkel.

Und Du?

Ali.

Und ich geh mit meiner Sirrah wieder auf die Inſel, die Inſel! Nattattu, Hurrah, lebt wohl! —

Sirrah.

Auf die Inſel der Seligkeit und ſind wieder arm wie ehemals, aber zehnmal fröhlicher! —

(Beide jauchzend Arm in Arm durch die Mitte ab.)

Mutawakkel (außer ſich).

Die Hölle verſchlinge ſie! Beim Eblis und Azrael, das hätte ich nie erwartet! — Aber ich folge ihnen!! —

Mahmud.

O laß es der Probe genug ſein, ich beſchwöre Dich! Sieh, der Tag ſchreitet vorwärts und die nächſte Sonne beendet den Kampf; laß es genug ſein! —

Mutawakkel.

Schweig. Eine Stunde reicht hin für eine Welt voll Elend! — Das wären die erſten Menſchen, die meinen Plänen, meinem Willen widerſtänden; noch hab' ich bis zum nächſten Sonnenaufgang Zeit.

Mahmud.

Noch einmal, ſei gewarnt, Herr! — Du ſetzeſt Dich der äußerſten Gefahr aus! —

Mutawakkel.

Gefahr? — Hat Harun je Gefahr gefürchtet! Wehe dem, der mir folgt!! (Geht raſch durch die Mitte ab.)

Harduh (während er ihm nacheilt).

Wenn Dir ein Unglück zuſtößt?! —

Mahmud.

Der Khalif iſt raſend! — Doch ich weiß, was geſchehen muß; — ſchnell zu Aboumaſchar! — Iſt er zur Mitternacht nicht wieder zurück, wollen wir ihn Alle auf der Inſel ſuchen, es mag daraus entſtehen, was will! (Alle gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Inſel im Tigris. — Nachmittag.

(Siehe zweiten Akt. Auf der Bank in der Laube liegen einige Netze. Am Krahn lehnt ein Waſſerhaken.)

Erſter Auftritt.

Ali (und) Sirrah.

(Sobald der Vorhang aufgeht, ſteigen Beide aus einem Kahn im Hintergrunde links. Ali trägt einen Korb.)

Sirrah (freudig).

O Tag der Wonne und des Glücks, geſegnet ſei dein Andenken! Meine Inſel, mein Paradies grüß' ich wieder, die Roſen und Nachtigallen! — (Ali ſetzt den Korb nieder.)

Ali (an ſich preſſend).

Ach, mein trautes, liebes Kind! Und die Hütte ſammt der Laube bei der Thür, und mein Schatzhaus, der Fiſchkaſten!

Sirrah.

Hei, und die Kuh, Alichen! Komm, wir müſſen gleich nachſehen. — (Wollen Beide ins Haus.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ibrahim (aus dem Hauſe tretend, prallt betroffen zuri

Ali.

Und da iſt auch Ibrahim! Gut'n Abend, Freundch gut'n Abend! Was macht die Wirthſchaft, die Kuh, der Hu der Garten und die Netze?

Sirrah (raſch).

Du haſt doch Alles gut gepflegt?

Ibrahim (noch ganz beſtürzt).

Allah helfe mir! — Ja, Herr, ja, — Alles iſt in O nung! — Aber träume ich denn? —

Ali.

Nein, mein Leben, Du träumſt gar nicht! Wir haben träumt, — geträumt einen Monat lang, daß wir einen Sc gefunden und reich waren, und ſind nun auf unſerer I plötzlich erwacht und ſehen, daß es nirgend ſchöner iſt Erden als hier, das beſte Glück für uns aber arm und Fiſ zu ſein!

Ibrahim.

So wahr Gott lebt und Mahomed ſein Prophet iſt, H was trieb Dich dazu?!

Ali.

Erſtens bin ich nicht mehr Dein Herr, Ibrahim, Du frei. Da nimm mein Letztes, fünfhundert Dinare, ſie ſ Dein. (Nimmt einen Beutel aus dem Korbe und giebt ihn an Ibrahim.) U nun komm einmal her! (Faßt ihn bei der Hand)

Ibrahim.

Beim Paradieſe! — Wie iſt mir denn? — Was ich denn! —

Ali.

Ja, neugeboren biſt Du, wie wir! (Führt ihn in die Mitte Bühne.) Komm' nur 'nmal her! — (Zeigt nach der über'm Tigris genden Stadt.) Siehſt Du den großen Tigris, und dort drü die Häuſer, Minarets und Kuppeln? — (Ernſt.) Sieh, j ſchlechten Menſchen in dieſer großen, fernen, weiten Welt drüben haben Ali aus ſeinem Traum erweckt, (gerührt) und

zehnmal glücklicher gemacht, da er erwacht iſt, als er je war! (Ihn gegen das Ufer zu vorwärts ſchiebend.) Geh, geh! Lauf mit Deinem Lohn, und ſieh zu, ob Dir's bei Denen dort gefallen kann! —

Ibrahim
(mit ſtummen Bewegungen des Dankes links im Hintergrunde ab).

Ali (vorwärts kommend).

Er war freilich ein Sklave, Sirrah, der arme Mann, — den mag's wohl dorthin ziehen! —

Sirrah (heiter).

Und nun ſind wir wieder allein, Alichen, auch der Letzte iſt fort. Du fiſcht und verkaufſt wieder, ich beſorge den Garten, die Kuh, den Hund und koche das Eſſen! —

Ali.

Und wenn ich dann nach Hauſe komme, erzählen wir uns luſtige Geſchichten, lachen und ſingen, tanzen und küſſen uns wie ehemals, und das Schönſte iſt, — der große, weite Tigris ſchlingt um uns ſeine Arme und hält alles ſchlechte Volk ab. — Hei, ich will gleich nach den Netzen ſehen, — und morgen früh ſteh ich zeitig auf. — (Geht zu den Netzen und betrachtet ſie.)

Sirrah.

O Siebenſchläfer, wenn Du's nicht verlernt haſt.

Ali.

Ach, vor Freude ſchon, denn ich muß die Sonne im Tigris aufgehen ſehen, wie eh'mals! —

Sirrah.

Und ich muß meine Kuh ſtreicheln und füttern! —
(Will ab.)

Ali.

Halt, Liebchen! (Faßt ſie um.) Herzens-Sirrah! Wir ſind jetzt wieder in unſrer wahren Heimath. Glaubſt Du nun feſt an meine Treue? —

Sirrah (ihn umhalſend).

Du lieber Mann, tauſendmal ja! Aber ſprich, Herz, ſag's aufrichtig, gerade 'raus, haſt Du Dich nicht ein einziges, nur ein einziges Augenblickchen einmal ein ganz ganz klein Bischen vergeſſen? — Weiß 's ſchon, Schatz, biſt nicht Schuld, ſondern die Schufte, Du liebſt mich ja, — aber, was meinſt Du, — wie war's mit dem Judenhaus und den Tänzerinnen?! —

Ali.

Ich habe mich nie, auch nur einen einzigen Augenblic
Dir verſündigt, und vergeſſen, daß ich Dein Mann bin.
ſieh', Du biſt doch recht häßlich: wenn ich nun früge: wie
denn mit dem Aboumaſchar?

Sirrah.

O, von der Singerei an der Gartenmauer hab' ich
gleich erzählt! —

Ali.

Ja, aber ich könnt', wenn ich wollte, ſo gut wie Du in
noch fragen: wie ſteht's, — wie ſteht's? — Aber ſieh,
thu's nicht, weil ich Dir immer glaube. Das mit dem Ju
hauſe, pfui! iſt eine verwünſchte Lüge, — aber mit den be
Tänzerinnen, — da hatt' ich ſo meinen Plan. —

Sirrah (geſpannt).

So?

Ali.

Hat Dich nicht der Schuft von Derwiſch gegen mich
gehetzt?

Sirrah.

Ja!

Ali.

Und kennen nicht Hardub, der Derwiſch, der Pfaff
der Richter ſammt Aboumaſchar einander gegenſeitig? —
Du nicht geſehn, wie Mutawakkel Geſichter ſchnitt, als
er Eſſig geſoffen, wie ich dem Djarada an's Leder ging?

Sirrah.

Ja!

Ali.

Siehſt Du wohl? — Hui, Ali iſt ſchlau und weiß,
das hinaus ſollte!

Sirrah.

Wie denn, wo denn? —

Ali.

Guck, wir waren hier ſo himmliſch glücklich, nicht wah
aber da ritt mich der Teufel, und ich hatt' mein Herz auf
Zunge und ſagte meine Seligkeit den Leuten. Da wa
ein Eſel, Schatz, denn da hatt's gewiß ſo ein Neidhammel
reicher Faullenzer gehört. Weil er nun Gott jeden Tag

ſtiehlt und ſein Leben vor langer Weile immerfort ausſpeit, als hätt' er zu viel Wein getrunken, ſo dacht' er: „Mußt Dir doch 'mal zum Zeitvertreib das närriſche Volk anſehen.“ Vielleicht iſt er nun in der Stille hier geweſen und hat Dich geſehn, oder uns Beide. Da hat er ſich in Dich verliebt, in den rothen Granatapfel, weil er ſich an Paſteten den Magen übergeſſen hat. Wenn der Kerl nun Aboumaſchar wäre? — He? — Alles Andre die ganze Zeit war nichts als lauter Niederträchtigkeit, uns aus einander zu bringen und Mutawakkel, wie die Andern, ſind ſeine Breieinrührer und Kuppler, das weiß ich; — aber ſie ſind ſammt und ſonders betrogen, genarrt, verlacht von dem ſimplen Ali und ſeiner Herz-Sirrah; denn wenn ſich Zwei nur recht ordentlich lieb haben, kann der Herrgott ſelber nicht ſo viel davon nehmen! —

Sirrah.

Ja, Du prächtiger Schlaukopf! — (bedächtig.) Aber Ali, der Schatz! — Woher der Schatz? —

Ali.

Darum laſſ' ich mir kein nagelsgroß Angſt machen, denn was ich nicht begreifen kann, ſchmeiß' ich aus dem Schädel, wie einen Fiſch aus dem Kahn, der mir zu klein iſt.

Sirrah (ernſt).

Ali, Du haſt mir die Augen geöffnet! Mir wird auf einmal recht bange! — Wenn die ganze Geſchichte ſo iſt, wie Du ſagſt, können ſie uns nicht noch was anthun? — So ein Aboumaſchar vermag viel! — Wenn ſie uns nun mit Gewalt trennen? —

Ali (ſtarr).

Sirrah! Weib! — Das könnte wahr ſein!! —

Sirrah.

Dir werden ſie vielleicht Nichts anhaben, aber wenn ſie mich wegfangen? —

Ali (wüthend).

Lebendig kriegen ſie uns nicht auseinander!

Sirrah.

Wenn ſie's aber doch können? —

Ali (nach kurzer Pauſe feierlich.)

Sirrah, liebſt Du mich zum Sterben?

Sirrah (die Hände über die Bruſt haltend, innig und feſt).

Zum Sterben!! —

Ali.

So ſterben wir mit einander! (Zieht zwei kleine Büchſen aus der Taſche der Jacke.) Sieh, hier hab' ich zwei vergiftete Nadeln. Ich kaufte ſie geſtern von einem griechiſchen Apotheker, als Hardub mir vorlog, Du ſei'ſt untreu, — auf alle Fälle. In jeder Büchſe iſt eine! —

Sirrah (erbleichend).

Beim Azrael, Ali, was willſt Du?! — Ich erſchrecke! —

Ali.

Du wirſt es dann aber nicht. Ein Stich in den Arm, daß das Blut kommt, — und Du biſt todt. — Wenn Dir alſo ein Mann Gewalt anthun will, ſo — ſo weiſt Du, was Du thun mußt! — (Immer düſterer.) Einen Monat wart' ich; — renn' zum Khalifen, — reiß die Welt in Fetzen, daß Erde und Himmel ein Brei wird, und (eiſig) hab' ich Dich nicht, — nicht wieder, — (energiſch) ſo komm ich nach, bei Gott unſerm Vater! — Schwör's! (Hält ihr die Büchſen hin.)

Sirrah (feurig und energiſch).

Ja, Ali, Du treues Lieb! (Nimmt die eine Büchſe und ſteckt ſie in den Buſen.) So — ſo machen wir's!! —

Ali (wehmüthig, freudig).

Und da wir doch einmal ſterben müſſen, Kind, ſo ſterben wir dann zuſammen, lachen der falſchen Welt ins Geſicht, — und die Leute müſſen doch ſagen: — Sie waren bis in den Tod hinein der glückliche Ali und ſeine Sirrah! Muth, Muth! —

Sirrah (kühn).

Ja, ich bin muthig, uns Beide können ſie ja nicht elend machen! (Küßt ihn, dann ab in's Gebüſch rechts.)

Ali.

Ich glaube doch nicht d'ran, 's iſt mir gar nicht ſterberlich. — Aber — Einer von der Bande kommt mir ſchon noch an die Angel, — den will ich zappeln laſſen für alle Andern. (Geht zu den Netzen und beginnt auszubeſſern, indem er ſich auf die Bank ſetzt).

Dritter Auftritt.

Ali. Mutawakkel (von rechts).

Ali (für ſich, erſchreckt).

Ha, iſt der Hund wieder da? — (eifig) So hat Sirrah recht!
(Arbeitet immer ruhig weiter.)

Mutawakkel.

Friede ſei mit Dir, Ali! Ich ſeh, Du biſt wieder bei Deiner alten Arbeit! —

Ali.

Ja, denen in Bagdad zum Poſſen.

Mutawakkel.

Wie meinſt Du das? —

Ali.

Nun, das Eſelsvolk dacht', ich müßte recht unglücklich ſein, und wußte nicht, daß ſie mir einen großen Gefallen mit ihrer Scherererei gethan haben. Jetzt ſeh ich eigentlich erſt recht, wie unendlich ſchön 's hier iſt, und Sirrah auch. — Ich war früher, da ich arm war, ſehr glücklich; dann als ich reich wurde, hatt' ich viel Aerger und Sorge, — aber ich hab' auch dieſe — ſchöne — große — Welt da drüben kennen gelernt, mich in meine Lage gefunden, und mein Glück, meinen Willen durchgeſetzt; alle Armen in Bagdad haben in ihrem Leben doch einmal recht ordentlichen, inwendigen Sonnenſchein gehabt! Ein Andrer wär' unglücklich geworden, hätte das Vermögen ſo aufgehört, — aber ich (ſtolz) ich kann arbeiten! Darum Derwiſch, (wirft die Netze fort und tritt zu Mutawakkel) bin ich nun am Allerſeligſten und habe nur einen Wunſch noch, daß uns (fixirt ihn) jeder andre Menſch vom Halſe bleibe! —

Mutawakkel (aufgebracht).

So, alſo doch! Ali iſt alſo doch nur ein ſchlechter, gemeiner Menſch, wie die Andern, der zwar nicht an den Verſuchungen der Welt, aber an ſeinem eigenen, üblen, ungläubigen Geiſte zu Grunde geht! Ali und Sirrah's Namen waren geehrt in Bagdad durch ihre Armuth und Liebe. Gott wollte ſie noch glücklicher machen, als ein Exempel guter Menſchen hinſtellen, und ſandte ihnen den Schatz, ſie zu verſuchen. Sie beſtanden ſiegreich den Kampf und zeigten, wie Liebe den

Reichthum anwendet und zehnmal größer wird, wenn sie die Eitelkeit des großen Lebens abwirft und in ihr Heiligthum zurückkehrt. Hier seid Ihr angelangt, — und nun ist Euer Glück nur dann ganz rein, wenn Ihr jeden andern Menschen von Euch stoßt? O diese elende Liebe! — Lebe wohl!!

(Will eilig mit etwas triumphirendem Lächeln abgehen.)

Ali (ihn krampfhaft zurückhaltend).

Wenn ich auch ein schlechter, gemeiner Mensch bin, Derwisch, mit sammt meiner Sirrah, so sag' ich Dir: Du lügst in Deinen Hals, Du falscher Prophete! Denn (mit bewegter Stimme) wenn Du ein wahrhaftiger wär'st, würde Dir Allah gesagt haben, daß wahre Liebe sein heiligstes Kleinod wie ein Tiger seine Jungen vertheidigt, und dann am besten ist, wenn es seinen Feinden verzeiht, aber sie wegweist von der Schwelle. Wenn das wahr ist, was Du sagst, Derwisch, wenn Du erst beweisen kannst, daß Du ein Kind Allah's, daß Du mein Freund bist, so sollst Du jeden Bissen im Leben mit mir theilen.

Mutawakkel.

Leb' wohl, Friede sei mit Dir! — (Will ab.)

Ali.

Nicht so, Derwisch, sieh, ich will Dir zeigen, daß ich auch — selbst dem Feinde — trauen kann. Komm heut Abend wieder, schwör' mir's; ich — (leise) will Dir dann mein letztes Geheimniß sagen, warum ich immer so glücklich bin, und ewig glücklich sein muß! —

Mutawakkel (erstaunt und zornig, jede Beherrschung abwerfend).

Mußt?! — Wahnwitziger Thor, mußt!? — Nichts kann Euer einfältig Glück untergraben?! — Gar nichts?!! —

Ali (langsam und starr).

Nein!! Gehe nun, gehe, ich muß eine Stunde allein sein mit mir. Aber wenn Du heut Abend, eh' die Sonne verschwunden, kommen willst, sollst Du es mit eigenen Augen sehen. Bis dahin zweifle, bis dahin denke, ich sei ein gemeiner, schlechter Mensch, und frage Den da (zeigt gen Himmel) und Dein Gewissen, ob Ihr Beiden in Ordnung seid!

(Geht langsam nach dem Hause.)

Mutawakkel (für sich, ganz vernichtet).

O endlose Allmacht, ich bin zu weit gegangen, ich — ich

— (laut) ich komme, Fiſcher, bei Sonne und Welt, ich komme! (Ali geht ins Haus. Mutaw. für ſich.) Mir ſchwanken die Sinne! — Doch ich muß wiſſen, wer von uns Beiden elend, unglücklich und ſchlecht iſt! — (Nach rechts ab.)

(Abendröthe beginnt. Kurze Pauſe.)

Vierter Auftritt.

Sirrah (allein. aus dem Gebüſch).

Sirrah.

Ali, die liebe große Sonne geht unter, o komm und ſchau, wie ſchön das iſt! Ali, wo ſteckſt Du? — Ali! — Schalk, Du neckſt mich! —

Fünfter Auftritt.

Sirrah. Verſchnittene, (unter Anführung) **Mahamoul's,** (dringen von allen Seiten bewaffnet aus dem Gebüſch, umringen Sirrah und wollen ſie mit ſich ziehen.

Sirrah (kreiſchend).

Ali, Ali! — Hülfe!! (Sträubt ſich.) Ali, ſie ſtehlen mich Dir!! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Ali (ſtürzt, ein Beil ſchwingend, aus dem Hauſe).

Ali.

Ihr Beſtien! Ihr Hunde! Meine Sirrah!

(Sucht, indem er ſich vertheidigt, Sirrah zu befreien; kurzer Kampf, während deſſen Sirrah nach dem linken Hintergrunde geſchleppt wird.)

Sirrah (ſich ſträubend).

Ali! Ali! — Leb' wohl! — Im Tode Dein! — Ali!!

(Wird abgeſchleppt, und —)

Ali (von einigen Verſchnittenen entwaffnet und zurückgeſchleudert).

Sirrah, mein Weib! — Sirrah!!

(Indem er den forteilenden Verſchnittenen folgen will, bricht er zuſammen.)

Siebenter Auftritt.

Ali (allein).

Ali (ſich mühſam erhebend).

O langmüthiger Himmel!! — Weh Deinen falſchen Dienern! O ich beraubter, jetzt erſt armer Mann! — (Pauſe.) — Aber nein, arm, arm bin ich nicht, noch unglücklich. Sirrah's Liebe überdauert das Grab und die Zeit. Böſe Menſchen können unſre Leiber trennen, aber glühend vor unſern Seelen ſteht unſer gegenſeitig Bild, leuchtend jede Minute der Luſt, und die Stunden der Liebe, die ſonſt wie Schmetterlinge verrauſchten und ſtarben, werden unſterblich und leuchtende Sterne im Herzen! Du erbärmliche Welt ſollſt nicht ſagen können, daß Du unſre Liebe, unſer Glück vernichten konnteſt. Sirrah iſt der Talismann, der mich vor Furcht, Jammer und Verzweiflung ſchützt — (der Derwiſch rechts im Vordergrunde ganz im Gebüſch ſichtbar) und mich ſtandhaft macht. So lange mein Hirn noch denken kann und die Liebe erfinderiſch iſt, verzweifle ich nicht. Ich werde Alles, ſelbſt das Schlimmſte thun, wenn's ſein muß. Ich bin ruhig! (Sich umſehend, halblaut.) Der Derwiſch wird und muß kommen. — Den pack' ich, der ſoll's büßen! O, als ob ich ſeine ſchlechte Seele ihm nicht aus dem Auge geleſen hätte! — „Euer einfältig Glück untergraben!" Ha! — Aber wie betrüge ich ihn? Welch Geheimniß will ich ihm denn anvertrauen? — Ich hab' das blos geſagt, damit er nur wiederkomme! — — Ich hab's, ich hab's!

(Er ſteckt das Beil in den Gürtel, geht raſch zum Fiſchkaſten, läßt ihn herab, zieht ihn mit dem Grundhaken ans Land und öffnet den Deckel.)

(Die Sonne geht langſam unter.)

Achter Auftritt.

Ali. (Dann) **Mutawakkel** (von rechts).

Ali.

Die Sonne geht unter, er muß bald hier ſein! —

(Mutawakkel tritt auf.)

Mutawakkel (außer ſich).

Ali, Ali, wo iſt Dein Weib?! Unglückſeliger Mann, ſo

eben schoß eine Barke mit Verschnittenen gen Bagdad und ich hörte eine Klagestimme, wie Sirrah's! —

Ali (eisig).

Sie haben sie mir gestohlen, Derwisch! Gestohlen! — Aber — die Hunde sollen es zehnfach elend büßen, ich kriege sie alle wieder! —

Mutawakkel (starr).

Unseliger, Du bist toll! Woher willst Du wissen, wo sie ist?! —

Ali (ruhig).

Das ist eben das Geheimniß, Derwisch!

Mutawakkel (vorwurfsvoll).

Der Arme! Er ist von Sinnen! — (Für sich.) Soll ich ihm Alles entdecken und die Waffen senken!? —

Ali.

Nein, Mutuwakkel! Ich bin sehr ruhig, denn ich weiß so gewiß, wie Allah mich richten wird, daß ich meine Feinde in meiner Gewalt habe und sie vernichten kann! —

Mutawakkel (erschreckt).

Was?! In der Gewalt?! —

Ali (immer ruhiger, doch sehr ernst).

Höre nur, Derwisch. Ich will Dir dies Geheimniß offenbaren, Du kannst es verrathen, wenn Du mein Feind bist. — O ich dachte nicht, daß ich's heute wieder brauchen müßte.

Mutawakkel.

Hast Du's schon sonst gebraucht? —

Ali.

Freilich, drum bin ich auch immer glücklich gewesen. — Siehst Du jenen Fischkasten? Der enthält das Geheimniß.

Mutawakkel.

Aber Mensch, redest Du in der Irre? —

Ali.

Du sollst es ja mit eignen Augen sehn, Derwisch! — Merk' auf! — Schon mein Vater hatte immer Glück, denn er hatte einen heiligen Mann, der die Wunder der Schöpfung kannte wie Salomo, den Brahmanen Pathmanaba zum Freunde, weil er ihn einst von einer Schlange befreite! —

Mutawakkel.

Du ſpotteſt! —

(Mondbeleuchtung.)

Ali.

Du ſollſt's ja ſehen, hör' nur! — Mich hatte Pathmanaba ſehr lieb, weil ich ein immer zufriedener und kluger Junge war; doch mußte er endlich unſer Haus verlaſſen und zum fernen Indien, ſeiner Heimath zurückkehren. Als er weggehen wollte, ſah er mich an, küßte mich und ſagte: Ali, zu Deiner Hochzeit komme ich wieder. Als ich nun 19 Jahr alt war, ſtarb mein Vater, die Mutter war lange todt, und ich bekam Inſel, Fiſcherei und alles Andere zum Erbe. Ich ſuchte mir eine Frau, die heiter wie ich, kurz ganz nach meinem Wunſch ſei, und nahm meine Sirrah. Als wir Hochzeit machten, es wußte keine Seele ſonſt drum, — war Pathmanaba da. Der Tag verging unter uns Dreien, wie wenn wir im Himmel wären. Als die Sonne unterging, führte mich Pathmanaba allein an jene Stelle — (zeigt auf den Fiſchkaſten.) und da ſtand der Fiſchkaſten wie jetzt. Es war ſein Hochzeitsgeſchenk, und er ſagte, ich möge nur immer meine Fiſche d'rin aufbewahren, ich würde ſtets glücklich ſein. Wenn mich aber ein harter Zweifel träfe, oder Angſt und Kummer heimſuchte, ſollte ich vorher eine Stunde beten, dann in den Fiſchkaſten ſteigen bei Mondaufgang, wenn er g'rade mitten am Himmel ſteht. Wenn nun der Mond in den Kaſten ſcheint, ich muß die Klappe nämlich aufmachen, ſo ſeh' ich Alles, was mir in nächſter Zeit geſchieht.

Mutawakkel.

Kann das möglich ſein, Ali? Iſt das wahr? —

Ali.

So wahr, als der Schatz von Salomo's Kiſte! — Sc eben will ich die Probe machen, Du wirſt es ſehen.

Mutawakkel.

Du haſt von dem Schatz gewußt?

Ali.

Nein, denn das kam mir ſo über'n Hals, ich wußte nich wie, und konnte nicht nachſehen. —

Mutawakkel.

So zeige, daß Du nicht lügſt!

Ali (ſich gegen den Hintergrund bewegend).

Schau her, der Mond ſteht eben recht. Ha, bald habe ich meine Sirrah und die Schufte wieder!

Mutawakkel.

Aber vielleicht entehrt oder todt! —

Ali (wieder vorwärts kommend).

Entehrt? das iſt nicht möglich, aber todt? — Todt, ja! — Nun, dann iſt's eben grade recht, wir ſterben zuſammen!

Mutawakkel (ganz beſtürzt).

Was! (Packt ihn beim Arme.) Was ſagſt Du, Menſch?! Ihr ſterbt zuſammen?! —

Ali (weich, aber freudig kühn).

Sieh, dem ſchlechten Volke nützt eben Alles nicht! — Wenn wir hier ſo glücklich waren, ſagten wir, da wir keine Kinder hatten, einander oft: die Krone unſers ganzen Lebens wäre doch, wenn wir zuſammen an einem Tage ſterben könnten. — Ich ſchaute in den Kaſten, und ſieh', es traf zu. Auch ſah ich darin, daß eine Rotte ſchlechter, ſehr vornehmer Menſchen uns trennen wollte!

Mutawakkel (hitzig, doch erſchrocken).

Aber dann iſt's ja keine Kunſt, zu lieben und glücklich zu ſein! — Weißt Du denn, wer Deine Feinde ſind?

Ali.

Freilich iſt's keine Kunſt, zu lieben und glücklich zu ſein, jeder Menſch kann's, der, — wie ich einen Fiſchkaſten hat. — Ob ich's wiſſen kann, wer meine Feinde ſind? — Nein, das kann ich nicht ſehen. Das Unglück und Glück weiß ich genau, aber nicht wie und wann's kommt.

Mutawakkel.

Sonderbar! Aber ſprich, Ihr wollt zuſammen ſterben, Doch wie?

Ali.

Wir können's und werden's! Ich habe in meiner Taſche eine Büchſe mit einer vergifteten Nadel; ich kaufte ſie, weil mir mein Fiſchkaſten Unglück bis zum Tode prophezeite. Ein Ritz in die Haut, und ich bin todt; — Sirrah hat auch eine.

Mutawakkel.

Beim Bart des Propheten, das iſt kaum zu glauben!

Ali (zieht die Büchſe aus der Taſche).

Hier iſt ſie. (Nimmt die Nadel heraus und geht auf Mutawakkel zu.) Willſt Du probiren?

Mutawakkel (entſetzt).

Nein, nein, beim Azrael, ich glaube Dir!

Ali.

Wenn nur ein Mann Miene macht, ſie zu ſchänden, ſo ſtirbt ſie, und ich werde zu folgen wiſſen!

Mutawakkel (entwaffnet).

Beim Weltall und dem ewigen Paradies, ich bin ge ſchlagen! Ja, Ali, Du edelſter, beſter Menſch in Haruns Reich Ein Zauberring iſt ächte Liebe!

Ali.

Aber wir ſtehen, und ich muß nachſehen! Paſſ' auf, Der wiſch, der Mond ſcheint jetzt grade in die Lücke!

(Er eilt nach dem Fiſchkaſten, ſteigt raſch in denſelben, duckt ſich, und e hebt ſich dann wieder und ſteigt eben ſo ſchnell wieder heraus.)

Mutawakkel (für ſich).

Das begreife, wer's kann! (Laut.) Was haſt Du geſehn

Ali (freudig).

Hurrah, rattatu! Sirrah kommt wieder ungekränkt, Hur rah, Derwiſch!

Mutawakkel.

Was, Du ſiehſt das?

Ali.

Ja! Mein Kaſten ſagt mir, daß meine Feinde, von Furc und Gewiſſensangſt getrieben, wie die zahmen Schafe alle au die Inſel kommen, Sirrah reuig und ungekränkt zurückbringen und mich um Verzeihung bitten werden!

Mutawakkel (wüthend).

Das glaub' ich nimmer, bei der Hölle!

Ali.

Nun, ſo ſieh ſelbſt!

Mutawakkel (geht mit Ali entſchloſſen bis an den Fiſchkaſten, dann plötzlich inne haltend).

Ali, Du haſt doch keinen Haß gegen mich, wegen Abou-maſchar? Sieh, ich wollte ihn vor Schande retten, weil er ſo mächtig iſt, und uns Alle vernichten konnte.

Ali (ruhig).

Wollt' ich Dir was thun, ſo hab' ich Dich ja allein hier und hätte Dir längſt mit dem Ding da (zeigt auf's Beil) eins über's Hirn geben können, aber ſieh, (wirft das Beil in die Mitte der Scene) nun bin ich wehrlos. Glaubſt Du mir nun? —

Mutawakkel.

Bei Gott, ja! Hilf mir in den Kaſten. (Ali hilft ihm hinein. ſein Kopf und Oberleib iſt noch ſichtbar.) Ich ſehe nichts!

Ali.

Du verdeckſt ja das Mondlicht mit Deinem Leibe. Kriech ganz hinein, daß die Thür frei wird, dann wirſt Du die Bilder ſehn.

Mutawakkel (verſchwindet im Kaſten. In demſelben Augenblicke ſchlägt Ali die Klappe des Kaſtens zu).

Ali.

Hurrah! Der Fiſch iſt mein! Zapple, Derwiſch! (Zieht den Kaſten vermöge des Strickes in die Höhe, ſo daß er über dem Waſſer ſchwebt, und befeſtigt ihn an dem Pflock. Der Kaſten ſchwankt heftig, man hört den Derwiſch poltern und ächzen.) Nun ſieh Dich um, Freund! Huſt' einmal, wenn Dir was in die Kehle gekommen iſt!

(Der Deckel des Kaſtens öffnet ſich und der Oberkörper des Derwiſch wird ſichtbar.)

Mutawakkel (außer Athem, krampfhaft).

Weh' Dir, Du meineidiger Betrüger, Du erbärmlicher Sklave! O unſeliger Tag, der mich Verblendeten zu Dir führte, in Elend und Schande!

Ali (ruhig, ſpöttiſch).

Nun, hab' ich nicht recht, Derwiſch? Sprich, was haſt Du geſehn, Licht der Weisheit, Krone der Propheten?

Mutawakkel.

Laß mich herab, Hund, oder ich laſſe Dich pfählen!

Ali.

Hu! das kann nur der Khalif! Oho, komm nur herunter, wenn Du kannſt! —

Mutawakkel.

Ich lache Deiner Tücke! Ich kann klettern und dann wehe Dir, ich habe einen Dolch bei mir!

(Er verſucht aus dem Kaſten zu klimmen.)

Ali.

Klett're nur! Aber wenn Du noch weiter 'raus kommſt, ſo — (will das Tau löſen) mußt Du Waſſer ſchlucken, wie ein junger Hund!

Mutawakkel.

Hülfe! Rettung! Aboumaſchar! Meſſrur, Kiafar, Djandar! Ihr Hunde, Euer Herr ſtirbt unter den Händen eines Sklaven! —

Ali.

Schrei nur, mein Schatz, ſinge meine Nachtigall, girre Du Turteltaube, Dich hört Niemand!

Mutawakkel.

O Verdammniß!

Ali.

Wirſt Du Vernunft annehmen, Verehrter?

Mutawakkel.

Ja, beim Teufel, ja; laß mich nur nicht erſaufen!

Ali.

Nun, das iſt hübſch, mein Lämmchen. Sei nur geduldig!

Mutawakkel.

Ach über die Schmach! —

Ali.

Nun höre, Derwiſch! Du bleibſt ſo lange im Kaſten ohne Speiſe und Trank, bis ich meine Sirrah wieder habe.

Mutawakkel.

Ich weiß es nicht, wo ſie iſt, Pferd von einem Fiſcher!

Ali.

So hänge und hungre, mein Beſter!

Mutawakkel.

Was hab' ich Dir gethan, ſchlechter Menſch?

Ali.

Gehe in Dich, o Derwiſch, und geſtehe Deine Laſter. Biſt Du rein von Sünden, wird Dich Allah belohnen; biſt Du unrein, ſo werde ich Dich im Tigris waſchen, waſchen, bis Du rein wirſt, ſo wahr Mahomud ein Prophet iſt.

Mutawakkel.

O warte nur, Sklave, Du ſollſt es büßen. Die Meinen werden mich befreien und dann wehe Dir!

Ali.

Recht ſo, frommer Derwiſch, Du beichteſt ſchon! Immer weiter, Freundchen! Sie werden Dich alſo hier ſuchen, Schatz? — Sieh 'mal an! — Wohl gar die, welche meine Sirrah geſtohlen? He? — O ſchau doch, o ſieh doch! — Sollen mir willkommen ſein, Herzchen. Aber weiſt Du, wenn Einer mir oder dem Kaſten nur auf Lanzenweite nahe kommt, (holt raſch das Beil) ſo hau ich den Strick entzwei, und plump! Du mußt ſammt dem Kaſten erſaufen! —

Mutawakkel.

O Allah, Du biſt gerecht in Deinem Zorn. So muß es Jedem gehen, der an treuer Liebe zweifelt!

Ali.

Wie ſchön Du ſprichſt, würdiger Derwiſch, Du biſt auf dem Wege der Beſſerung.

Mutawakkel (aufrichtig, doch mit Würde).

Ja, Ali, ich bin es! Ach hätte ich mich an meiner erſten Probe begnügt! Aboumaſchar und Feridun hatten Recht: „Zauberring iſt ächte Liebe," ich muß es büßen! — Weh, und ich hab' ihnen verboten, mir zu folgen! — Wenn ſie nicht kommen, ſo muß ich zwiſchen Erde und Himmel verhungern! — Entſetzlich! —

Ali (erſtaunt).

Was war das? (Luſtig werdend.) O wie weiſe, Geliebter, ſprach Dein Mund! — Aber ſage, mein Hühnchen, da biſt Du ja eigentlich der Hauptſpitzbube, der mir all das Ueble gethan, und mir mein Weib genommen? — Ha, und Du biſt gar kein Derwiſch, ſondern ein verkappter, vornehmer Schuft? — Wahrhaftig, 's wird immer klarer in mir, hurrah! — Alſo biſt Du der Leithammel, ſieh 'mal an, und Aboumaſchar und

die Andern nur Deine Helfershelfer?! — Wer bist Du denn, o heiliger Mann, daß ich Dich segne? —

Mutawakkel.

Ja, Du gequälter, edler Mensch, ja! Wenn Du Erbarmen einst finden willst bei Gott, so laß mich herab. Ich will Dir Deine Sirrah wiedergeben, ungekränkt, und Dich fürstlich belohnen für Deine Mäßigung im größten Gram; denn wisse, so wahr mir Allah und Mahomed helfe, wenn ich die Todesbrücke beschreite, ich bin Harun-Araschid, der Khalif selbst! —

(Es wird heller).

Ali (erstarrt).

Was? — Er schwor beim Höchsten und Schrecklichsten! — Du wärst Harun, unser großer Khalif selber? —

Mutawakkel.

Bei der Hölle Schrecken, ja! Laß mich frei, Ali! —

Ali (spöttisch).

O Derwisch, der Du der Khalif sein willst, verzeih! — Aber ich glaube Dir nichts mehr. Hänge, hänge, hänge, bis sich Erlösung und meine Sirrah findet, und Du beweisest, was Du sagst.

(Es wird Morgen.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Aboumaschar. Feridun. Kiasar. Messrur. Djandar (und) **Leibwachen** (dringen von allen Seiten bewaffnet auf die Scene).

Aboumaschar.

Da ist Ali, der Hund! Packt ihn!

(Sie wollen auf Ali eindringen.)

Ali (donnernd).

Zurück, oder der Derwisch ersäuft! (Er erhebt die Axt.)

Mutawakkel (donnernd).

Zurück, um Mohameds Willen, zurück, oder ich sterbe!

(Alles prallt zurück.)

Djandar (will vor).

Feridun (überraſcht).

Zurück, Djandar, um Gotteswillen! — der Khalif —

Aboumaſchar (mit komiſchem Erſtaunen).

Der Khalif — im Fiſchkaſten?! —

Mutawakkel (ärgerlich).

Ja, der Khalif im Fiſchkaſten! — Ich bin beſiegt, Aboumaſchar! — Ali, laß mich herab!

Kiaſar.

Laß ihn herab, Freund!

Ali.

Daß ich ein Narr wäre, verlognes Volk Ihr! — Hei guten Morgen, o Richter, o Pfaffe, o Aboumaſchar, o Kaufmann! Alle ſind wir wieder zuſammen! — — Nun denn, ſo hört! Wenn nicht ſogleich meine Sirrah wieder bei mir iſt, ungekränkt, und Ihr Euch von der Stelle rührt, ſo heirathet der da oben, er mag ſein, wer er will, den Tigris, bei Allahs Verdammniß!!

Mutawakkel.

Gebt ihm ſogleich ſeine Sirrah wieder!

Aboumaſchar.

Wir brachten ſie mit auf die Inſel!

Mutawakkel.

Habe Dank, Du Perle der Freunde. (Djandar eilt nach rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sirrah (und) **Djandar** (von rechts).

Sirrah (ſtürmiſch Ali umarmend).

Ali, mein Ali, Herz-Ali! Du lebſt? Da haſt Du mich wieder!

Ali (glühend).

O ſüßes, einziges Lieb! (Sie bezwingend.) Doch nein! Halt! Geh weg, Schatz, ſonſt iſt's um uns geſchehn!

Sirrah.

Was haſt Du, lieber Ali? —

Ali.

Guck den Vogel da! — (Ehrerbietig das Knie beugend.) Herr

— — im Fiſchkaſten, wer Du auch ſei'ſt, gelobſt Du mi
mich und mein Weib künftig in Frieden und ungekränkt z
laſſen, uns zu ſchützen vor Dir und all' den Deinen? —

Meſſrur.

Sklave, laß ihn herab, es iſt Harun-Araſchid.

Mutawakkel.

Ich gelobe es Dir im Namen des einigen Gottes! D
ſollſt von Allen geliebt und ungekränkt mit Deinem Weib
leben, wie Dir beliebt.

Ali.

Laßt ihn herab, er ſei frei! — Mein einziges, wieder
gefundenes Weib!

(Umarmt ſtürmiſch Sirrah. Der Khalif wird raſch herabgelaſſen.)
(Morgenröthe. Brillante Beleuchtung.)

Sirrah.

Wir haben uns wieder, Herz-Ali!

Mutawakkel (der aus dem Kaſten geſtiegen, tritt in die Mitte der Scen
Alle fallen nieder).

Ja, meine Freunde, ich bin beſiegt! Lache nur, Abou
maſchar, lacht Alle, Ihr Tröpfe, leiſe oder laut über Eure
Herrſcher, ich will es mir gefallen laſſen, denn ich bin dur
Ali Sayaddin und ſein eben ſo vortreffliches wie ſchönes Wei
wieder ganz geſund und glücklich geworden, und das wieg
denk ich, Euren Sieg auf. (Zu Ali und Sirrah.) Ich danke Eud
Kinder, Gott ſegne Euch dafür! — (Zu Aboumaſchar.) Scharka
und Turaja ſind frei, und reich beſchenkt ſollen ſie aus Bagda
ziehen, wohin ſie wollen!

Aboumaſchar.

Es giebt nur einen Schutz und eine Macht, die Gnad
des erhabnen Gottes! (Alle erheben ſich.)

Mutawakkel.

Djandar, greif Meſſrur, den Kämmerer!

(Meſſrur wird ergriffen.)

Ali (halblaut).

Wahrhaftig, beim Throne Gottes, es iſt doch der Khali
— Auweh! (Er beißt ſich ſchelmiſch verblüfft in den Daumen.)

Mutawakkel (ſtreng).

Ali, was hat Dir Ibn Scharara beim Weine erzählt? Sprich, bei Deinem Haupte! —

Ali (ſtotternd, verlegen).

Ja, der ſchlechte Kerl von Meſſrur hat ſich ſchon gefreut, wenn Du ſtürbeſt, denn da käme Said-Almanſor, Dein Neffe, o Herr, an die Regierung und Meſſrur würde Großveſir, Said hat's ihm verſprochen!

Kiaſar.

Pfui über den Verräther!

Meſſrur (Harun zu Füßen fallend).

Gnade! Gnade!

Mutawakkel.

Meſſrur und Said ſind für immer verbannt aus meinem Reiche. Fort mit ihm! (Djandar und Soldaten führen Meſſrur ab.) Ali, Du haſt ſelbſt ſein Urtheil geſprochen, Du wirſt nun Kämmerer an ſeiner Stelle, denn Du biſt der beſte, edelſte, glücklichſte und klügſte Menſch in Bagdad, — dann kannſt Du auch wieder Deinen Armen helfen.

Ali (freimüthig).

Ja, Du biſt groß und gut, Herr, wie ich immer von Dir gedacht habe, — aber — ich danke, — ich bleibe — was ich bin; nicht wahr, Sirrah?

Sirrah.

Ach ja, großer Herrſcher!

Ali.

Wähle Ibn-Scharara!

Mutawakkel.

Und Deine Armen?

Ali.

J, wenn er's gar nicht weis, wie er's machen muß, ſoll er mich auf eine Schüſſel Waſſer-Reis beſuchen, dann will ich's ſagen, ſo gut ich's eben verſteh!

Mutawakkel.

Aber wenn Mutawakkel, der Derwiſch, kommt?

Ali.

Er ſoll von Herzen gegrüßt ſein, o Herr, er iſt ſicher vor Pathmanabas Fiſchkaſten! —

Sirrah.

Ach ja, er hat es doch nicht so böse gemeint!

Mutawakkel.

Du hattest Recht, Ali! (Klopft ihm traulich auf die Schulter.) Es ist keine Kunst, glücklich zu sein, wenn man wahrhaft liebt und wie Du — einen — Fischkasten hat. Aber nicht jeder Mensch weiß ihn zu benutzen. — Du hast es mich gelehrt! Gott erhalte Euch Ihr unzerstörbar Glücklichen, und vergeßt nicht, recht bald den Derwisch in Bagdad zu besuchen! — Euch Andern aber sage ich: Diese Insel ist heilig in meinen Augen, denn hier fand ich meine vergrabene, entschlafene Liebe, — hier fand ich — im Fischkasten — meine Dilaram wieder!

Abenmaschar.

Wär' es möglich?

Feridun.

O Allah!

Riasar.

Du nimmst sie wieder auf? —

Mutawakkel.

Dilaram ist von heute die ewige, einzige Herrin meines Herzens, denn:

„Zauberring ist ächte Liebe!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Mondecaus.

Trauerſpiel in 5 Akten.

Ohne Genehmigung des Autors iſt die Aufführung geſetzlich unterſagt.

Perſonen.

Richelieu.
Marquis Henri d'Effiat de Cinq-Mars, Oberſtallmeiſter des Königs
Marion de l'Orme.
Marquis von Worceſter.
Salomon von Caus, gen. **Mondecaus,** Ingenieur und Phyſiker aus Deutſchland.
Eugenie, Mondecaus Frau.
Nanon Coquart, Wittwe, ihre ältere Schweſter, Wirthin des Gaſthofs „zum Hoſenband".
Roqueirol de Bras, gen. **Brabamont,** Gaukler.
Bournais, Geheimſchreiber Richelieus.
Trombara, Capitain der kataloniſchen Garde Richelieus.
Chevalier de Tau, Capitain der leichten Reiter.
Der Gouverneur
Pater Thomas, Arzt und Seelſorger } von Bicêtre.
Michon, Wärter }
Digby, Worceſters Diener.
Madelaine, Marions Mädchen.
Ein Kammerdiener Richelieus.
Kataloniſcher Gardiſt.
Kavaliere des Hofes, Soldaten der kataloniſchen Garde, Wärter.

Ort der Handlung: Paris. Zeit: Ludwig XIII. Der fünfte Akt ein Jahr ſpäter.

NB. Rechts und links vom Schauſpieler aus zu nehmen.

Erſter Akt.

Paris 1639. Mondecaus Wohnung in Manon Coquarts Gaſthaus.

(Wohnzimmer eines Gelehrten des 17. Jahrhunderts. Links nach dem Publikum zu und in der Mitte eine Thür. Rechts ein Fenſter. Im linken Winkel des Hintergrundes ein Heerd mit großem Rauchfang. Auf demſelben brennt ein Feuer. Am Fenſter ſteht ein alter Schreibtiſch, bedeckt mit Papieren, Feder, Dinte und Modellen von Maſchinen. Hinter dem Schreibtiſch, der eine verſchließbare Schublade hat, ein Lehnſtuhl. Einige alte Stühle mit Büchern bedeckt, ſtehen umher. An einem Nagel Mondecaus Hut und Degen. — Das ganze Zimmer ſieht alt, ärmlich und verräuchert aus, ohne das Gepräge des Geheimnißvollen oder Geſpenſtiſchen, wie etwa bei Fauſt, zu tragen.)

Erſter Auftritt.

Eugenie, (rechts auf einem Stuhl, mit allen Zeichen der Entmuthigung ihrer Schweſter) **Manon** (zuhörend, welche in höchſter Erbitterung eine Fluth von Worten über ſie ausſchüttet.)

Manon.

Ich frage Dich, in aller Welt Gottes, kann der Menſch nicht ganz zufrieden leben, wenn er's nur will? — Hab' ich ihm nicht oft genug geſagt: Salomon, ich kann auf die Länge die Gäſte nicht mehr beſtreiten, tretet doch mit in's Geſchäft. Hat er nicht immer hochmüthig „nein“ geſagt, als ſei er zu vornehm für einen Gaſtwirth, zu fein für den Schenktiſch? — Dazu aber iſt er nicht zu vornehm, ſich von uns erhalten zu laſſen? Was iſt er denn, daß er ſo die Naſe hochträgt? Wo ſind denn die Aemter, die Ehrenſtellen und das viele Geld, was er auf der Zunge hatte, als er nach Paris kam und um Dich freite. Wind, lauter Wind! Nichts von Allem iſt wahr ge-

worden! Ich hab's ein für allemal satt. Entweder er will, wie ich, oder ich hänge ihm den Brotkorb so hoch, daß er alle zehn Finger nach Manon's verachtetem Wirthshausschild strecken soll!! —

Eugenie.

Liebe Schwester, habe doch nur eine Weile noch Geduld, ich —

Manon (einfallend).

Ich hab' meinen Entschluß gefaßt, dabei bleibt's! — Da ist Bradamant ein anderer Mann, das lasse ich gelten. Dieser Adel, diese Noblesse und dabei wie liebenswürdig! Aber natürlich, weil ich ihn gern hab', kann ihn Dein Mann nicht leiden. Doch das soll mich nicht hindern. Ich werd' endlich hier aufräumen, und will seh'n, ob —

Zweiter Auftritt.

Vorige Mondecaus (von links). **Eugenie** (will ihm entgegen).

Mondecaus.

Hat Eure Lunge in der Schenkstube nicht Raum genug, Schwägerin? Ich fange schon dreimal dasselbe Exempel an und verrechne mich immer! —

Eugenie (halblaut).

Salomon treibe sie nicht auf's Aeußerste! —

Manon (höhnisch).

Ach ja! Ihr habt Euch schon so lange verrechnet, als Ihr Eugenien zum Weibe habt und in dem unglückseligen Hause wohnt! Verrechnet mit Aemtern, Geld und Ehre, verrechnet bei Richelieu, der Euch schon hundertmal Eure schöne Erfindung abkaufen sollte, das Wunderwerk, was die Menschen alle glücklich machen soll, bei dem Ihr aber verhungern müßtet, wenn Manon Coquart nicht wäre. Hahaha! Hat man je was Unsinnigeres gehört, als eine Maschine, die sich bewegt, wenn man Dampf und Rauch hinein macht? Ihr müßt Seine Eminenz für schön dumm halten, daß Ihr denkt, er solle sein Geld an jede Charlatanerie wegwerfen!! —

Mondecaus (auffahrend).

Manon! —

Manon (dazwiſchen fahrend).

O, ich bin freilich nur eine einfältige, hausbackne Frau, die Euch eine verächtliche Perſon iſt, aber ſo klug bin ich doch, um zu ſeh'n, daß Euer verrückter unmäßiger Ehrgeiz an Allem Schuld iſt!! —

Mondecaus (heftig).

Schweigt Weib, oder — (zu ſich kommend, verächtlich.) Das iſt doch zu erbärmlich, iſt zu einfältig, um mich zu kränken! —

Eugenie (kaum ihre Thränen zurückhaltend).

Bezähme Dich doch! Gott, ſie wird uns aus dem Hauſe werfen. —

Mondecaus.

Wie?! —

Manon.

Wir Beide taugen nicht unter einem Dach! Will Eugenie bei mir bleiben, gut, ſie iſt meine Schweſter. Ihr wollt ja nicht, wie ich will, alſo geht Eurer Wege!!

Mondecaus (bitter).

Ihr habt's bei Eurem Alter wohl eilig, mit Bradamant Hochzeit zu machen?! — Dieſer verſchwenderiſche Prahler wird Euch zur Bettlerin machen und dann in's Weite geh'n!

Manon.

Und ich heirath' ihn doch! — Mein letztes Wort: Wollt Ihr den gelehrten Salm an den Nagel hängen, Euch mit Bradamant vertragen und ein Gaſtwirth werden? —

Mondecaus.

Nie! Ich werde es nie!!

Manon.

Das habt Ihr mir bei Gott nicht umſonſt geſagt!! —
(Durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Mondecaus. Eugenie.

Eugenie.

O mein Schöpfer! — Sage mir um Gotteswillen, was daraus werden ſoll? Sie macht es gewiß wahr, Salomon. Du haſt ihre Geduld zu ſehr erſchöpft! —

Mondecaus.

Ich ſoll die höchſten Intereſſen meines Lebens für ſie opfern, wenn ſie nur ihr Heirathsgelüſt befriedigt? Trotz gegen Trotz! ich laſſe mich nicht knechten! —

Eugenie.

Aber ſie hätte dieſen Menſchen vielleicht gar nicht beachtet, wenn Du ſchon vorig' Jahr auf ihren Willen eingegangen wärſt und die Wirthſchaft übernommen hätteſt. O thu's noch, Lieber! Ich bitte Dich, thu' es doch noch! Denke an unſere Zukunft! Glaube mir, es kann eines Menſchen ſchrecklichſtes Unglück werden, wenn er zu ſehr in der Einbildung lebt!

Mondecaus.

Eugenie! Noch einmal will ich verſuchen, ob Du mich verſtehſt! Ich hab's ſo oft umſonſt verſucht. — Kannſt Du denn nicht begreifen, daß Ideen ſich tief in eines Menſchen helle Seele ſenken, mit höchſter Sehnſucht ihn erfaſſen und zu neuem Daſein taufen, daß er nur denkt und fühlt, nur lebt und ſtrebt in dieſem Allgedanken, der, als die Seele ſeiner Seele, erſt mit dem letzten Seufzer von ihm läßt? So eine heilige Idee trag' ich ſeit Jahren in der Bruſt, Du weißt es doch! Sie iſt nicht Traum, nicht Lüge, nicht leere Fantasmagorie des Hirns. Das Werk iſt da, es iſt ja da! Ich brauche nur ein paar tauſend Stücke Eures elendes Geldes, daß die Maſchine ſauſend lebe! Soll ich, nachdem ich Alles überwunden, Eugenie, was mir noch Scrupel machte, das herrlichſte Ergebniß des Menſchengeiſtes wegwerfen, unthätig hocken bei Faß und Schüſſel, jedweden Trunk an's ſchwarze Brett kreiden, halb Magd, halb luſtiger Kumpan, jedwedem Hohlkopf zu gefallen ſuchen?! Eugenie, das kann ich nicht, ich kann, — kann das nicht, Weib!! — (Kurze Pauſe.)

Eugenie (in tiefſtem Schmerz).

Und an mich denkſt Du nicht! Mein Glück, ach, meine Thränen ſind Dir gering! — — Ein Mann, wie Du, begehet ein Verbrechen, wenn er ein Weib nimmt! Wer ſeine Pläne ſo über Alles liebt, ſo rückſichtslos, dem iſt der Sinn für ſtilles Familienglück verſchloſſen!

Mondecaus (qualvoll).

Das ſagſt Du mir!? — O glaube, Eugenie, ich liebe Dich mit vollem warmen Herzen, doch wie der Mann ſein

Weib, ſo hegt er ſeinen herrlichen Beruf! Was macht den Mann zum Manne? Daß er ſchaffe! Zum Erzeuger hat ihn die ewige Weisheit hingeſtellt, und wem der große Gott den Geiſt gegeben, daß er, ihm ähnlich, eine neue Welt aus ſich erſchafft, der giebt die Ehre, ſich ſelbſt verloren, wenn er der Kraft entſagt! Verächtlich iſt das Weib, das ihres Mannes Beruf nicht ehrt, nicht ſtolz iſt, daß er eben das kann, was er kann; ehrwürdig, Eugenie, iſt Mannesarbeit!! —

Eugenie.

So ſtehe ich wieder vor Dir ſo rathlos, wie immer. O hätt' ich doch das rechte Wort der Ueberzeugung! — — Mondecaus, wie Deine Zeichnungen und Holzmodelle die Menſchen glücklich machen ſollen, ich kann's nicht einſeh'n! Möglich, daß Du Deine Träume verwirklichen kannſt! — Womit denn aber?! Wir ſelbſt ſind arm und meine Schweſter wird uns auch noch das Letzte verweigern, Obdach und Brod! —

Mondecaus.

Manon will Dich bei ſich behalten, Kind. Du haſt es ſelbſt gehört. — Wenn Du Dich von mir trennen willſt — —?

Eugenie (ſich wild an ſein Herz werfend).

Nie laß' ich Dich! So lang' ich bei Dir bin, iſt noch Dein Engel nicht gewichen!

Mondecaus (begütigend, gepreßt).

Du ſollſt, — Du ſollſt gewiß nicht hungern! — Du nicht! — Ich werde dafür ſorgen, werde gewiß meine Arbeit verwerthen. Ich muß doch endlich durchdringen! Ich zwinge den Richelieu zur Anerkennung, zur Unterſtützung meines Werks! —

Eugenie.

Wo Du ſo oft ſchon abgewieſen wurdeſt, willſt Du noch auf die Hoffnung darben?! —

Mondecaus.

Kennſt Du die unerſchütterliche Zähigkeit, mit der man ſich umpanzern muß, wenn man ſein Ziel erringen will? — Sieh, ich laſſe nicht ab, mit Donnerſtimme die dunklen Gemüther zu wecken für das neue Licht! Ein einzig Mal find' ich die rechte Stelle doch, wo ich ſie packen kann, wo dieſe kalten Seelen verdutzt mich hören müſſen, dann bin ich Sieger!! —

Eugenie (erſchöpft, dumpf).

O gut! — Ich will es glauben! — Wenn Du nun nach Thränen und Entbehrung vieler Jahre im Alter das ſtolze Werk veröffentlichſt, — wenn ich — im Grabe liege und Du dann ſchaudernd findeſt, daß Deine geprieſene Arbeit den Segen nicht ſtiftet, den Du hoffſt, daß Du umſonſt Dich und die Deinen geopfert, was thuſt Du dann?! —

Mondecaus (entſetzt).

Nie, nie! Das kann, das darf, das ſoll niemals geſchehen, das iſt undenkbar!! —

Eugenie.

Und wenn es doch geſchieht! (Klammert ſich an ihn.) O Salomon, wenn's doch?! —

Mondecaus (außer ſich).

Weib, mach' mich nicht raſend! — Laß mich los! — (Reißt ſich los, ſtutzt.) Das war ein ſchlechtes Mittel, mich wankend zu machen! Das, Eugenie, verzeihe ich Dir nie! Mit Dir und — ohne Dich, ich gehe meinen Weg!? —

Eugenie (in tiefem Gram).

Ich kann nicht mehr! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Lord Worceſter (durch die Mitte eintretend).

Worceſter.

Entſchuldigt, wenn ich eintrete! Dreimal klopfte ich ſchon, die Unterhaltung aber ſchien mich zu übertönen.

Mondecaus.

Nur näher, Mylord!

Eugenie.

Ich will die Herren nicht ſtören. (Will ab.)

Mondecaus.

Nein, bleibe Frau! Das Urtheil eines Dritten ſoll Dir ſagen, ob meine Arbeit Schaum und Wind iſt. (Zu Worceſter.) Sie zweifelt an meiner Erfindung, Herr!

Worceſter (zu Eugenie).

So wenig ich davon auch kenne, iſt ſie wirklich von de

größten, äußerſten Bedeutung für die Zukunft. Das hab' ich ſchon in London aus Seinem Buch erſehen, was zu Frankfurt herauskam.

Mondecaus.

'S war nur ein Embryo der Entdeckung. Ich ſchrieb's in meinen jungen Tagen zu Heidelberg. (Sehnſüchtig.) Drunten der wallende Neckar, dort die zinnengekrönten Berge voll funkelnder Reben! — Du liebes Deutſchland! —

Worceſter.

Und ſeit der Zeit müßt Ihr ſie ſehr vervollkommt haben!? — (Zu Eugenie.) Seht, werthe Frau, ich habe ſo oft ſchon Euren Mann beſtürmt, er ſolle ſich mir entdecken. Ich bin reich, ſein erſtes Werk hat mir ſchon ſolche Begeiſterung für ſeine Maſchine erweckt, daß ich von London zu ihm eilte, um ihn zur Mittheilung zu beſtimmen.

Eugenie.

Und warum thuſt Du das nicht, Mondecaus? Du weißt ja doch, daß Dir die Mittel zur Herſtellung Deiner Erfindung fehlen! —

Mondecaus.

Soll ich umſonſt gelitten haben? —

Worceſter.

Hab' ich Euch nicht 20,000 Livres als Kaufpreis der Erfindung geboten? —!?

Eugenie (erſtaunt).

20,000 Livres? Du kannſt noch zögern? (Entzückt.) Denke doch, Mann —

Mondecaus (zornig einfallend).

Ich gebe mein Werk um keinen Judasgroſchen feil! Ich ſage: Nie!! — Iſt mir's um's Geld zu thun, Eugenie, kann ich auch Manon's Vorſchlag annehmen, ein Gaſtwirth werden, wie ſie will, dann behalte ich doch noch meine Erfindung! Traut dieſer Mann meinen geiſtigen Kräften, warum giebt er mir die Summe, die ich brauche, nicht als Darlehn?! Dann werde ich das Werk vollenden! Wenn ich auch als Erfinder gelte, werd' ich der Erſte ſein, der ihm das Mitrecht bei dem Werke einräumt! Verkaufen?! — Eher dem Satan meine Seele, wie meine Schöpfung ihm!! —

Worceſter.

Die lange Fiebergluth der Arbeit macht, daß Ihr die Dinge im Wirbel der Extaſe ſeht. Ich will ſogar durch einen richterlichen Akt bekräftigen, daß Ihr Urheber der Erfindung ſeid. — Ich kaufe ſie Euch ja nur ab, um ſie mit meinen Mitteln auszunutzen! Ihr könnt doch kaum erwarten, daß ich mein Geld an eine Unternehmung leihe, die ich nur ahne doch nicht kenne?! —

Mondecaus.

Und dennoch wollt Ihr die Erfindung kaufen, die Ihr nicht kennt?! —

Worceſter.

Das iſt ein großer Unterſchied, mein Lieber, dann iſt der Vortheil mein allein, wie die Gefahr. Leih' ich Euch die Summe, iſt die Gefahr nur mein, der Vortheil der Eure! —

Mondecaus.

Den Vortheil ſollt Ihr aber mit mir theilen! —

Worceſter.

Das käme dann auf Euren guten Willen an. Wenn Ihr erſt ſeht, wie groß das Reſultat iſt, zahlt Ihr das Darlehn wieder und laßt mich geh'n.

Mondecaus (empört).

Traut Ihr mir dieſe Ehrloſigkeit zu, ſo ſag' ich Euch: Habt Ihr erſt einmal mein Geheimniß, liegt die Verſuchung nahe, von Euren Mitteln unterſtützt, auch den Erfinder zu ſpielen! Wir ſind geſchieden, Lord!! —

Worceſter.

Vielleicht in ruhigerem Augenblicke, wenn Ihr Euer und Eurer Gattin Glück bedenkt, beſinnet Ihr Euch beſſer! — Lebt wohl. (Ab durch die Mitte.)

Mondecaus.

Glaubſt Du noch, Eugenie, mein Thun ſei eitler Traum? —

Eugenie.

Nein, aber blinder Ehrgeiz iſt die Klippe, an der Dein Werk ſammt Dir zerſchellt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Manon (und) **Bradamant** (durch die Mitte).

Eugenie.

O ſie hält Wort mit ihrer Drohung!

Mondecaus (heftig zu Bradamant).

Hab' ich Dir nicht geſagt, daß Du meine Wohnung nicht mehr heimſuchen ſollſt?! —

Bradamant (lacht ihm in's Geſicht und zuckt die Achſeln).

Manon.

Wer hat Jemandem die Thür zu weiſen?! — Herr Bradamant iſt mein zukünftiger Gatte, und hat das Recht, hier zu ſchalten. Ich brauch' jetzt alle Räumlichkeiten überhaupt für mich, danach richtet Euch und ſeht, wo Ihr unterkommt. (Zu Bradamant.) Euch ſoll hier Niemand kränken, Lieber! —

(Bradamant macht ihr eine verbindliche Verbeugung.)

Eugenie.

Um unſ'rer todten Eltern Willen, Schweſter, kannſt Du uns ſo Leides thun?! —

Manon (wendet ſich von ihr).

Mondecaus.

Laß ſie! Sprich kein Wort! — Wir wollen auch nicht länger, als wir müſſen, im Hauſe ſein. Verzage nur nicht! Ich will gleich geh'n! — (Er ſchließt ſein Pult ab.)

Bradamant.

Aber wozu die Aufregung und der Aerger? Das iſt doch Alles vernünftiger und kürzer abzumachen? —

Mondecaus.

O ja! Du bleibſt, ich gehe, das iſt doch kurz genug! — Die Handlung iſt Deines erbärmlichen Daſeins würdig! — — Gieb mir Degen und Hut, Eugenie! —

Eugenie (bringt ihm Hut und Degen).

Bradamant.

Das ſind Anſichten von Dir. (Zu den Frauen.) Laßt mich mit ihm allein, meine Damen.

Mondecaus (wüthend).

Ich will nichts hören, treibe mich nicht zum Aeußerſten, Menſch!

Bradamant (grob).

Du biſt in meinem Hauſe, guter Freund, jede Minute kann ich Dich hinauswerfen! —

Mondecaus (ſtampfend).

Verdammt!! — (Greift nach dem Hut und Degen, die Eugenie hält.)

Bradamant (raſch).

Mußt doch vor meinen Vernunftgründen ſehr Angſt haben, daß Du meine Worte fliehſt. Das ſpricht nicht für Dein Recht! —

Mondecaus (wirft Hut und Degen hin).

Nun denn, zum Henker, rede was Du mußt! — Laßt uns allein! —

(Manon abgehend, winkt heftig Eugenien; dieſe folgt ihr, indem ſie eine bittende Geberde zu ihr macht, welche Manon mit heftiger Geſte erwidert. — Beide durch die Mitte ab. — Mondecaus ſetzt ſich ergrimmt an's Schreibpult.

Sechster Auftritt.

Bradamant (und) **Mondecaus.**

Bradamant.

Nun ſchreie, poltre, mach' mich 'runter, gifte Dich aus, das erleichtert das Herz und ſtärkt den Appetit, dann wiſſen wir doch, alle Wetter, woran wir mit einander ſind! —

Mondecaus.

Wie Du die Eiſenſtirn haſt, macht mich ſtarr! — Haben Dich nicht alle Kameraden unſres Regiments von jeher gemieden? Kannſt Du Dich nur eines Menſchen rühmen, der Dir Achtung geſchenkt hätte? —

Bradamant (etwas herabgeſtimmt).

Ja, — 's iſt wohl wahr! — Ich bin verkannt! Sieh mal, das macht ſich nicht immer ſo im Leben. — Ich hab' mich übrigens Niemandem aufgedrängt!

Mondecaus.

Mir haſt Du's aber! Auf Schritt und Tritt, wie ein Alp, den man nicht los werden kann!

Bradamant (mit einiger Bewegung).

Ich habe Dich einmal lieb!

Mondecaus (ſpringt auf).

Weil Du keine Ehre haſt! — Statt mit dem Degen in der Fauſt ehrlich in Mitte der Kameraden zu kämpfen, haſt Du Dich ſtets nur auf Schleichwegen, bei Ueberrumpelungen, im Hinterhalte wohlbefunden. —

Bradamant (dazwiſchen redend).

Das iſt ein Geſchäft, Freund, zu dem Ingenium gehört! —

Mondecaus.

O ja, zu allen Kniffen hatteſt Du's genug, und, um Dein Maaß der Schande voll zu machen, biſt Du Spion bei Richelieu geweſen! Du biſt es noch, ich ſeh's Dir an! — Lüge nicht! Schlage nicht das Auge nieder! Mir, Bube, heuchelſt Du Nichts vor!! — (Geht auf und ab.)

Bradamant.

Gegen Verleumdungen kann man Nichts machen. — Wer will mirs beweiſen! —

Mondecaus (tritt heftig zu ihm).

Beweiſen? Dir?! — (Packt ihn an der Hand, donnert ihn an.) Kennſt Du noch die letzte Sturmnacht vor Rochelle?! — —

Bradamant (fährt zuſammen).

Still! Schrei' doch nicht ſo! — (Sieht ſich erſchrocken um.)

Mondecaus (leiſer).

Der Cardinal hielt auf der Höh' bei Fackelſchein. Rings brauſte wild die Schlacht. Graf d'Artagnan —

Bradamant (ängſtlich).

Thu' mir doch den Gefallen und ſchrei nicht ſo! —

Mondecaus (gedämpft).

Graf d'Artagnan führte die Musquetiere zum Sturm. Hell ſchien der Mond auf unſ're Reihe, ich konnte Dich und Hauptmann Vitry ſehn, Ihr ſchlichet abſeits von den Unſeren. Graf d'Artagnan, der Liebling der Medicis, kam eben zurück-

geſprengt, die ſäum'ge Nachhut herbei zu holen, — da zogſt Du Dein Piſtol und ſchlugſt es auf ihn an! Mit einem Satze war ich bei Dir, hieb's Dir aus der Fauſt und ſparte Dir einen Mord. Die Kugel Deines Spießgeſellen Vitry aber war unaufhaltſam, zuckend ſank der Gegner Richelieus vom Gaule! — Das Schickſal ſchien auf friſcher That Dich ſtrafen zu wollen, Du fielſt unrettbar den Hugenotten in die Hände, wenn ich Dich nicht mit drei Kameraden heraushieb. Roqueirol, haſt Du das auch vergeſſen?!! — (Pauſe.)

Bradamant (ſehr kleinlaut).

Ich finde es doch nicht ſchön, — daß Du das wieder auftiſchſt. — Ich habe mich auch mit dergleichen Commiſſionen wirklich nie wieder abgegeben. — Kann Dich's nun wundern, Salomon, daß ich nicht von Dir laſſe, nachdem Du mir Das gethan? — Ich bin grade kein Tugendſpiegel, kein Heiliger, das kann ich nicht ſagen, aber was man eigentlich — einen ſchlechten Kerl nennt, — Alle Hagel, das bin ich doch — noch nicht — ganz! —

Mondecaus.

Und Dank willſt Du's nennen, daß Du mich in's Verderben ſtürzſt, um einem eitlen Weibe Alles zu nehmen, was ſie in thörichter Liebe bieten kann?! —

Bradamant.

Biſt Du nun wirklich zu Ende? — Wer ſagt Dir denn, daß ich Dich in's Verderben bringe? —

Mondecaus.

Haſt Du Manon keinen Antrag gemacht?! —

Bradamant.

Ja, natürlich! Das iſt mir ſchon mit ſehr viel Frauenzimmern begegnet. Ich leugne nicht, ich bin ein hübſcher Kerl. Soll ich dafür meinen Vater im Grabe auszanken? —

Mondecaus (wüthend).

Aber Du heiratheſt ſie doch, Menſch?! —

Bradamant.

Sie will mich heirathen! — Ich ſie? Hahahaha! — (Sieht ſich raſch um, ob er gehört worden ſei, dann leiſe.) Glaubſt Du wirklich, ich werde mich mit Teufels Gewalt zum Eſel in Hymens Tretmühle machen? Hahaha! —

Mondecaus.

Du willſt Manon nicht heirathen?! —

Bradamant.

Ich? — Aber, bei unſerer Frau, ich wäre ja werth, daß man mich mit Weinflaſchen todtſchlüge!

Mondecaus.

Roqueirol! wenn das wahr wäre! — (Kurze Pauſe.)

Bradamant.

Wenn Einer nur mit mir vernünftig ſpricht, bin ich gar nicht ſo ſchlimm. Das hätteſt Du lange haben können, aber war denn mit Dir zu reden? — Die Sache iſt ganz einfach. — Ich — ich hatte viel Schulden. Da führte mich meine Schutzgöttin Zufall in dies Haus und ich machte die Bemerkung, daß Dame Manon nicht unempfänglich ſei, und als ich den Melancholiſchen ſpielte, kam ſie nach und nach mit — einem Tauſend Livres nach dem andern heraus. — Die Dame aber verlangte auch was dafür und, hol' mich der Teufel, mir blieb nichts übrig, als ihr einen Antrag zu machen, denn — ich geſtehe Dir offen — ich brauche noch 2000 Livres, wenn ich ganz aus der Klemme ſein will.

Mondecaus.

O! Ich habe ſie doch ſo ſehr vor Dir gewarnt! —

Bradamant.

Das war ja das beſte Mittel, ſie ganz närriſch zu machen! — Hab' ich erſt das Geld, ſo laſſe ich ſie ſitzen, oder ich will zehn Jahre auf der Galeere rudern! Ich thu's, gewiß, ich thu's! Herr Gott, ich muß das Geld doch haben, eh' ich geh'! Was ſchadet's ihr denn? Iſt ſie nicht eine reiche Frau? Einer wirft ſein Geld auf glänzende Einrichtung weg, Jener kauft ſich ein nobles Pferd! Element, ich ſeh' gar nicht ein, warum die Liebhaber umſonſt ſein ſollen! — — Sei Du nun aber auch vernünftig, Mondecaus, — thu' Manon den Willen, ſchmeiß' den gelehrten Trödel in den Winkel, wirf Dich in's Leben und genieße! Genieße, Junge! — Pah, alles Thun und Ringen, Alles Sein hilft nicht zum Glück. Man muß ſcheinen, Alles ſcheinen, Bruderherz; das Uebrige iſt Zufall. Sieh', ich bin nichts, das iſt richtig, aber ich ſcheine Alles, mehr — kann die liebe Sonne auch nicht!! — Was haſt Du denn von Deiner Dampferfindung,

als Abhängigkeit von den Weibern und zugezählte Biſſen. Mir hat's noch nie an 'Was gefehlt. Du träumſt, ich lebe, das iſt die Sache! —

Mondecaus.

Meinſt Du, ich habe Worceſters goldner Lockung und Eugeniens Thränen widerſtanden, daß mich Dein Geſchwätz bethöre? Ich werde kein Gaſtwirth! Zehnmal abgewieſen, wird die Regierung mich einmal doch beachten!

Bradamant.

Hahahaha! —

Mondecaus.

Du allerdings kennſt die dunklen Kanäle beſſer, die zu Richelieu münden! —

Bradamant.

Laß' doch einmal die alten Geſchichten! — Für Richelieu, Freund, iſt Nichts wichtig und bemerkbar, als was auf Politik hinausläuft, etwa eine Verſchwörung — (fährt auf) Donnerwetter!! — (Geht mit großen Schritten nachdenklich umher.) Potz Teufel, fährt mir ein Gedanke da durch den Sinn!! — —

Mondecaus (erſtaunt).

Was haſt Du denn? — Was verändert Dich ſo? —

(Pauſe.)

Bradamant (ſehr ernſt).

Du! — Salomon! — Sag' mal, iſt Dir Dein Ruhm wirklich ſo an's Herz gewachſen, daß Du ſchlechterdings auf Manons Willen nie eingehſt? Bei Deiner Seeligkeit ſag' mir das!! —

Mondecaus.

Lieber will ich verenden, als meine Erfindung aufgeben, ich hab's gelobt!

Bradamant.

Biſt Du Deiner Erfindung ſo ſicher, daß, wenn man Dich auf die Probe ſtellt, Du mit Ehren beſtehſt? —

Mondecaus.

Das werd' ich ſicher, Bradamant! Wie würde mir ſonſt Worceſter 20,000 Livres geben, wenn ich ihm mein Geheimniß verkaufe?! —

Bradamant.

Hm! — Was hältſt Du von dem Manne? —

Mondecaus.

Ein Menſch, der unter ſeinem ſtolzen Wappen und glatten Wort Gewinnſucht birgt.

Bradamant.

Ich denk' noch mehr, Freund! — Er iſt ungeheuer reich, lebt ſeit einem Vierteljahr in Paris, ohne daß er ein Haus macht; man bemerkt ihn gar nicht. — Das iſt nicht richtig! — 'S wär' doch komiſch, wenn ſo'n vornehmer Mann ſo ſehr auf die Wiſſenſchaft verſeſſen wäre! Hi, er wirft 20,000 Livres hin, für Etwas, das er gar nicht kennt. Das glaube ich nicht! 'S iſt Spiegelfechterei!

Mondecaus.

Spiegelfechterei?! —

Bradamant.

Ich wette d'rauf. — Eh! Wie wär's denn, wenn der ganz and're Dinge triebe in Paris, Dich aber zum Deckmantel für ſeine Geſchichten brauchte? —

Mondecaus.

Womit beweiſt Du das! —

Bradamant.

Laß' Dich nicht auslachen! Wenn man ihm erſt was beweiſen kann, ſitzt er im Staatsgefängniß, Schatz! Ich will Dir was ſagen. — Du meinſt doch gewiß, wenn Du dem Cardinal nur einmal gegenüberſtehſt, er Deine Erfindung prüft, ſo iſt Dein Glück gemacht?! —

Mondecaus (begeiſtert).

Kann ich das je erlangen, dann iſt mein langes Mühen gekrönt!! —

Bradamant.

Du ſollſt Richelieu ſehn! Noch heute! Er ſoll Dich hören! —

Mondecaus (zurückprallend).

Menſch, Du biſt närriſch —, oder — eine Schurkerei liegt Dir im Sinn! —

Bradamant.

Du magſt ſeh'n, ob ich's mit Dir ehrlich meine. — Es giebt nur einen Weg zu Richelieu. Wenn er auch Jedem unzugänglich iſt, nur einen Funken Verdacht, daß ihm Verſchwö-

rung nahe, nur einen politiſchen Argwohn in ſeine Seele ge
worfen, und er iſt Dein. Ich ſage Dir, es iſt nicht richtig mi
dem Worceſter! Ich beobachte ihn ſchon lange und — denke
daß er ein Minirer iſt! Maria von Medicis, die alte Feindi
Richelieu's hat ihr Exil nach London verlegt. Wird ſie dor
nicht wie immer Ränke ſpinnen wider den Cardinal? Cinq
Mars iſt ohnedies gereizt ob ſeiner Abhängigkeit, ſo daß ma
einen Zuſammenſtoß mit Richelieu erwartet. — Kann di
Medicis nicht einen Worceſter ſenden, der hier mit d'Effia
mit ihren ſtillen Freunden, Gaſton von Orleans, Soiſſon un
Andren in Verbindung tritt. Der arme Mondecaus wär' nu
der Popanz für die ganze Sache! Ei, ſag' doch, haſt Du di
nöthigen Gegengründe, mir die Gedanken weg zu disputi
ren?! — Wenn Worceſter Dich benützt, um heimlich poli
tiſchen Unfug zu treiben und ihm Dein Untergang dabe
ganz gleich iſt, willſt Du ihn nicht benützen, um dieſe läng
erſehnte Audienz zu haben. Beſſer doch, er iſt dann un
ſchuldig und Du kommſt zum Zweck, als wenn er ſchul
dig iſt und Du mußt für ihn bluten?! —

Mondecaus (entſetzt).

Du machſt das Hirn mir wirr!

Bradamant.

Wär's nicht bloße Vorſicht, wenn man Das dem Richelie
zu überlegen gäbe? Iſt unſre Anſicht falſch, was ſchadet e
denn dem Worceſter? — Pah, Niemand krümmt dem Lor
ein Haar! Dann weißt Du doch, daß er's ehrlich meint
Iſt er Agent der Medicis, geſchieht dem Schuft nicht Recht, d
Dich in ſein Verderben hineinzog? — Ueberleg' Dir's! — Leid
kann Richelieu's Verdacht Dich Deine Freiheit koſten! — En
weder läßt Du Ehrgeiz und Erfindung ſein, thuſt, was Mano
will und biſt zufrieden und glücklich mit Deiner Fra
Thu's, 's iſt das Beſte. Aber iſt Dir Deine Schöpfung
der Ruhm ſo Lebensluft, dann, Element! wag' wie ein alt
Soldat eine Minute Todesgefahr und Du ſtehſt vor Richelieu
— Wenn Du willſt, geh' ich ſofort zum Cardinal! In ein
Stunde ſprichſt Du ihn! —

Mondecaus (für ſich).

Noch wählen ſoll ich zwiſchen lebenslänglicher Erniedr
gung, dem gänzlichen Verrinnen meines Ich's und dem e
ſehnten Augenblick, der mich dem Manne zuführt, der alle

mir helfen kann. Was iſt Gefahr, was kurzes Leiden, wenn eine Lorbeerkrone der Preis iſt?! — Ich will dem Cardinal in's Auge ſeh'n! Verzehrend wühlt ew'ge Sehnſucht mir im Herzen. Alle Fiebern ſind geſpannt, laut pocht's in mir, als riefen die Drommeten mich jauchzend in die Schlacht! Fort jegliches Bedenken, geh'! — Geh' denn! —

Bradamant (der gehen wollte, kommt zurück, ſehr ernſt).

Du haſt mich ſtets verachtet, das hat mir immer weh' gethan. — Ich möchte, daß Du beſſer von mir dächteſt. (Bewegt.) Manchmal iſt mir's ſchon im Traum gekommen, — das mit dem — d'Artagnan! Du kamſt immer zu ſpät und er hatte meine Kugel im Leibe. Dann bin ich vor Angſt aufgewacht und hab' Gott gedankt, daß Du in jener verfluchten Stunde um mich warſt. — (Pauſe.) Nun ſag' mir, ſoll ich geh'n? — Ich will Dich bei Gott, zu Nichts verleiten! —

Mondecaus.

Ja, 's iſt beſchloſſen! Geh'! —

Bradamant.

Du nimmſt doch Deine Entdeckung mit zu Richelieu? Laß' Nichts im Hauſe! —

Mondecaus (geht an's Schreibpult, öffnet es und zieht zwei Manuſcripte heraus).

Hier iſt Alles ſchriftlich niedergelegt. Dies iſt der theoretiſche, das hier der conſtructive Theil. — Doch, wenn die Schrift mir Jemand nähme! — (Pauſe.) Ha! — Wenigſtens ſollen ſie nicht das Geheimniß der Maſchine haben! (Nimmt das zweite Manuſcript, eilt an den Heerd und wirft es in die Flamme, kommt zurück und ſteckt die andere Schrift zu ſich.) Den zweiten Theil ſchreib' ich dann wieder, komm' ich von Richelieu zurück. —

Bradamant (ſetzt den Hut auf).

Nun denn, ſo ſei's! (Mondecaus wankt.) Du wankſt? — Entfärbſt Dich? — Mondecaus, dann laß' es lieber! — Vertrag' Dich doch mit Manon!

Mondecaus (mit gewaltſamem Entſchluß).

Vorbei iſt's! — Geh'!! — (Bradamant geht zur Thür und wendet ſich noch einmal fragend.) Geh'!!

(Bradamant durch die Mitte ab.)

Siebenter Auftritt.

Mondecaus (allein).

Mondecaus.

Nein! — Nein! — Sie ſoll nicht alle die kommende Gefahren mit mir erdulden! — Mein Glück will freudig ic zu Deinen Füßen legen, Eugenie, — meine Thränen un meine Noth laſſ' mir fortan allein! (Schrickt zuſammen.) Schritt vor der Thür! Iſt ſie's? — O, zögre noch, erbarmungslo Stunde, die mir mit ihr bevorſteht! Was ich dabei leide, — Du ſiehſt's, mein Gott, Du, Du verſtehſt mich wohl! Ver zeih', wenn ich das Herz der liebſten Frau zerreiße, entzie mir ihre Liebe nicht ganz!! — Und ich vollbring' es doch Richelieu, von der Gewalt der Wahrheit überzeugt, wird di Erfindung fördern! — Muth, nur Muth. Und Du ſei Tro mir, mein erhab'ner Traum, Du meine ſchöne, namenloſe Welt O Campanella — Thomas Morus! — Wem es gelungen, di Menſchen von mechaniſcher Sklavenarbeit zu edlern Streben zu erlöſen, die Zeit, den Raum zu kürzen, de hat das ächzende Geſchlecht zur Pforte der Seligkeit ge führt. Vor dieſem Ziel iſt all' mein Grämen nichts, de herbe Wehlaut der Entſagung nichts, der aus dem Herze meines Weibes wimmert! Steht dem Soldaten des Vater landes Ruhm nicht höher, als Weib und Kind? Soll ich, ei Streiter der gewaltigen Zukunft, geringren Opfers fähig ſein — Auf Deinen heiligen Altar, o Menſchheit, leg' ich mei Herz, mein Weib, mein Schickſal nieder!! (Pauſe.)

Achter Auftritt.

Eugenie (ſchwankend durch die Mitte). **Mondecaus** (erſchrickt).

Eugenie.

Salomon, wir müſſen hier weg. Du haſt es ſo gewollt — ich füge mich. Wir wollen unſer bischen Habe zuſammen packen! — O Gott, wohin!? —

Mondecaus (in tiefer verhaltener Bewegung, ſich zur Kälte zwingend).

Laß' nur, ich kann's allein thun! —

Eugenie (zuſammenſchreckend).

Allein? — Mein Gott, was iſt das für ein Ton?! —

Mondecaus (ergreift den Hut).

Nun, ich — ich werde allein meine Sachen fortbringen. (Geht an's Fenster, erſchrickt, kommt raſch zurück, für ſich.) Ich glaube, ſie kommen ſchon! —

Eugenie.

Salomon, ich verſteh' das nicht? Mein Gott, was meinſt Du denn?! —

Mondecaus (mit furchtbarer Anſtrengung).

Eugenie — Du wirſt vernünftig ſein. — Ich hab's Dir lange ſchon ſagen wollen, — (herausbrechend.) Wir paſſen nicht mehr zu einander! Du verſtehſt mich nicht, 's iſt kein Friede mehr, — wir paſſen nicht zuſammen!! —

Eugenie.

Um Gotteswillen!! Ach, ich hab' wohl nicht recht gehört? O mein Gott, nicht wahr? — Ich verlier' meine Sinne! —

Mondecaus (mit der Wuth des ſchreienden Schmerzes).

Ich ſage Dir, wir paſſen nicht zuſammen! Ich kann Dich nicht ernähren, Du kannſt mich nicht verſteh'n! Geh' Jeder ſeines Wegs, ich kann Dich auf dem meinen nicht mehr brauchen!!! (Für ſich.) Vergieb mir, Erbarmer!! —

Eugenie (ſtößt einen Schrei aus, ſinkt in die Knie, ihr Geſicht bedeckend).

Neunter Auftritt.

Vorige. Manon (ſtürzt herein).

Manon.

Gott ſei mir gnädig! Mein ehrſam Haus wird von den Garden Richelieu's beſetzt! —

Mondecaus (ſteckt Eugenien gewaltſam ſeinen Trauring auf).

Hier, haſt Du meinen Eh'ring wieder! Nehmt Eure Schweſter zurück, Manon, ich habe ſie vor der Welt verſtoßen, ſie hat kein Theil an mir!! —

Manon

(ſtürzt mit einem Ausruf auf Eugenien zu und zieht ſie an ſich).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Trombara. Garden (durch die Mitte).

Trombara.

Seid Ihr Salomon de Caus, der Phyſiker? —

Mondecaus.

So heiß' ich! —

Trombara.

Folgt mir zu Sr. Eminenz dem Cardinal!

Mondecaus (der dem abgehenden Trombara folgt, wendet ſich unter der Thür, eilt zu Eugenien zurück, ſchmerzlich leiſe).

Und ich liebe Dich doch!! — (Ab.)

Eugenie (in tiefſtem Weh).

Er wollte mich nicht in ſein Verderben zieh'n!! —

(Bricht zuſammen, Manon hält ſie.)

Trombara.

Durchſucht das Haus, Soldaten!

(Trombara mit Mondecaus ab. Indeß die Soldaten das Zimmer zu durchſuchen beginnen,

fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Paris, denſelben Tag. Kabinet im Palaſt des Cardinal Richelieu.

(Halbes Theater. Kabinet im reichen und ſchwerfälligen Luxus der Zeit. Im Hintergrunde und rechts ein Eingang. Rechts nach vorn ein Kamin, links ein Sopha, rechts vor'm Kamin Seſſel des Kardinals, dabei ein Tiſchchen mit Papieren. Bournais Arbeitstiſch mit Papieren auf derſelben Seite, doch weiter zurück. — Die Decoration kann geſchloſſen ſein.)

Erſter Auftritt.

Bradamant (ſteht explizirend vor) **Richelieu,** (der ihm aufmerkſam zuhört). **Marion de l'Orme** (ſitzt auf dem Sopha links). **Bournais** (arbeitet an ſeinem Tiſch).

Bradamant.

Es ſind hierbei drei Fälle möglich! Entweder der Lord will die Erfindung an ſich bringen, um in London als Erfinder zu gelten! Dann aber frage ich, wozu die Heimlichkeit im öffentlichen Leben? — Oder Lord Worceſter treibt ganz abſonderlich geheime Dinge hier, nimmt den Mondecaus zum Deckmantel und ſpielt den weltverachtenden Gelehrten, um ſeine Minen anzulegen. Das glaube ich viel eher. Ja, wenn die Königin-Mutter nicht am Hof zu London ſäße! Die Worceſters mußten ehemals dem Lord Buckingham im Amte weichen, könnten ſie nicht jetzt der Königin-Mutter dienſtbar ſein, um wieder in's Amt zu kommen?! —

Richelieu.

Der dritte Fall! —

Bradamant.

Iſt, wenn Lord Worceſter hier den Agenten der Königin-Mutter ſpielte und zugleich in Mondecaus Erfindung, ſo weit ſie ihm eben klar iſt, etwas ſo Großes für die Zukunft erblickte, daß er ſie ſeinem Lande zuerſt aneignen wollte. — Das verſteh ich zwar nicht, darüber aber bin ich klar: Lord Worceſter iſt kein Träumer, ſondern kalt, heimlich, den Vor-

theil berechnend, ein wahres Juwel für jegliche Verſchwörung! —

Richelieu (zu Bradamant).

Tretet in's Vorzimmer! — (Bradamant knixt, durch die Mitte ab.) (Zu Bournais.) Hat man in der Wohnung des Phyſikers etwas Verdächtiges gefunden?

Bournais.

Nein, Eminenz!

Richelieu.

Der Gaskogner iſt ein Schwätzer!

Bournais.

Hat aber vielfach geheime Dienſte geleiſtet!

Richelieu.

Das letzte Mal war er beim Aufſpüren der Briefe thätig, die Königin Anna mit Marie von Medicis in London wechſelte, ich weiß es wohl. Jener Vorfall gleicht dieſer neuen Kabale hier auf ein Haar. Sie ſcheint nur vorſichtiger zu werden. Statt des geſchriebenen Worts ſendet die Königin-Mutter einen Lord, der die Wiſſenſchaften zum Deckmantel nimmt. Meinſt Du nicht auch, Bournais? —

Bournais.

Ganz meine Anſicht, Eminenz. Hätte der Lord ſich offen gezeigt, man hätte ihn weniger bemerkt.

Richelieu.

Höchſt ungeſchickt war er. Ich werd' ihn ſcharf beobachten laſſen. — Sicher liegt die Medicis dem melancholiſchen Stuart in den Ohren, er möge von Neuem uns mit Krieg bedrohn. (Steht ſtill.) Macht dem guten König Karl das Parlament mit den Presbyterianern noch nicht genug zu thun? Wir könnten ihm dazu verhelfen! Ich zögerte bisher noch mit dem Mittel, jetzt nicht mehr. Schreib' an die Häupter der Volkspartei in London, an Pym und Strode, ſie ſollen der Regierung nur tüchtig warm machen, ich würde ihnen dienen, wo ich könnte, mit Munition und Geld. Schildre ihnen vor Allem, wie gefährlich Maria von Medicis, die Spießgeſellin Roms und Spaniens, in London dem Volke werden müſſe! —

Bournais.

In einer Stunde beendige ich die Briefe.

Richelieu.

Du wirſt mir nicht lange mehr ſchaden, alte Schlange. Ich hetze Dich aus einer Verbannung in die andere, in jedem Winkel der Erde ſollſt Du die Hand du Pleſſis auf Deinem Scheitel fühlen! — (Pauſe, dann zu Marion.) Haben Sie nie von dieſem Worceſter gehört, ihn nie geſehen, Marion? — Sie wechſeln wohl die Farbe? —

Marion.

Eminenz, ich habe ihn noch nicht geſehen. Er ließ ſich zweimal bei mir melden, doch wies ich ihn mit einer Entſchuldigung ab. —

Richelieu.

Warum? —

Marion.

Ich dachte, weil er ſich in keinem Zirkel der Hauptſtadt zeigt —

Richelieu.

Sie dachten? — Jedwedem Cavalier, der Ihnen huldigen will, ſoll Ihre Thür geöffnet ſein. Noch einmal ſag ich's, ich wünſche das. — Sie ſind meine Syrene, meine Circe! Der Zauber Ihrer Schönheit, der roſige Leichtſinn Ihrer Jugend, die träumeriſche Poeſie in Ihrem Blick ſind Netze, in denen Sie den jungen Adel mir unerlösbar halten ſollen. Wein und Liebe macht ſchwatzhaft, und ich will wiſſen, was man plaudert. Fehlt es Ihnen an Pracht, ſo ſprechen Sie. Gleich einer Venus verführeriſch ſollen Sie prangen, den ſtolzeſten Weibern zum Neid, — doch ich verlange Gehorſam! — Sie werden alſo Morgen Nachmittag vier Uhr Lord Worceſter bei ſich empfangen, denn jedenfalls ſucht er nur Ihre Nähe, um das Terrain nach oben zu ſondiren. Entlocken Sie ihm, was er hier treibt, warum er ſo heimlich iſt, und — ſchimpfen Sie ein Wenig auf mich, vielleicht, haha, hallt es harmoniſch in ihm wieder! —

Marion.

Ich werde Ew. Eminenz zufriedenſtellen! —

Richelieu (zu Bournais).

Hat Mondecaus uns nicht ſeit Jahren mit tollen Bittſchriften geplagt, um Audienzen moleſtirt? — —

(Bournais macht ein bejahend Zeichen.)

Richelieu.

Der Bradamant ist sein Freund! — Gesetzt, Alles wäre nur eine Ausflucht, um ihn mir vorzuführen, der Erfindung durch einen räthselhaften Lord Bedeutung zu geben? — Ha, ist es nicht auch denkbar, daß Mondecaus sich in Worcesters politische Affairen etwas zu tief verwickelt hat und durch Entdeckung nun straflos werden möchte? Bradamant ist der Vermittler! —

Bournais.

Hält Eminenz den Gaskogner für so tollkühn, in diese Schlinge seinen Kopf zu stecken? —

Richelieu.

Warum nicht, — hat das Herz doch manchen Schlaukopf zum Narren gemacht! — Hat Bradamant sich durch die Freundschaft verleiten lassen, mit mir zu spielen; soll er mir die Täuschung im Freunde bezahlen!! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Diener (durch die Mitte).

Diener.

Der Herr Marquis Cinq-Mars, Oberstallmeister Seiner Majestät.

Richelieu.

Ah gut! — Wenn ich Dir schelle, mag er eintreten. (Diener ab.) (Nach einigem Besinnen.) Gleichwohl hat Bradamant mir treu gedient! — Ganz aus der Luft kann er doch den Verdacht gegen Worcester nicht greifen!

Marion (wendet sich mehrmals unruhig nach der Thür).

Richelieu (tritt im Nachdenken zögernd an den kleinen Tisch und schellt.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Cinq-Mars (durch die Mitte).

Cinq-Mars (etwas piquirt).

Schon glaubte ich, Eminenz, auf den Empfang verzichten zu müssen, da die Geschäfte, wie es scheint —

Richelieu (unterbricht ihn).

Da ich Sie rufen ließ, werden Sie die Zeit wohl nicht so sparsam messen. (Wendet sich.) Marion, Sie werden also Lord Worcester Morgen Nachmittag vier Uhr bei sich empfangen! — Seinen Paß, Bournais, laß strenge auf der Mairie verwahren, ohne meine Erlaubniß wird er nicht ausgehändigt. Der Lord soll uns nicht leicht entkommen und ist er ein Zwischenträger Maria's von Medicis, wird er von unserer Justiz sehr rasch bedient sein!

Cinq-Mars (für sich).

Ha, was ist das? —

Richelieu.

Kennt Ihr vielleicht zufällig Worcester, Herr von Effiat? —

Cinq-Mars (kalt).

Ich höre seinen Namen zum ersten Mal. — (Empfindlich.) Da die Geschäfte so dringend sind, die Eminenz in Anspruch nehmen, so bitte ich, mich empfehlen zu dürfen. Der Dienst des Königs —

Richelieu.

Bleibt und wartet Herr! In meinem Dienst, seid Ihr im Dienst des Königs!

Cinq-Mars (hitzig).

Eminenz! Die Art und Weise der Behandlung —

Richelieu (auffahrend).

Schweig' d'Effiat Cinq-Mars! (Finster.) Ich sage Dir, seit lange mißfällst Du mir! — Die faltenlose, liebenswürdige Stirn, wo ist sie hin? — Wo ist der leichte Jugendmuth geblieben, das biegsame Befolgen meines Willens, der gaukelnde, bunte Schmetterling des Worts, das Dir sonst immer zu Gebot stand? — Einst konntest Du stundenlang vor meiner Thüre harren und fühltest Dich doch froh dabei. Weil ich Dir Ernstes heute zu sagen habe, kommt Dir der Dienst des Königs gleich in Sinn, doch wenn Du wirklich dem König dienen, meine Feinde fern von ihm halten, jedwedes Wort belauschen müßtest, was mich, den Gönner, dem Du Alles dankst, gefährden könnte, verbringst Du Deine Zeit in Schwelgerei und üppiger Kameradschaft und weckst Verdacht bei Denen, die Dich lieben.

Cinq-Mars (in unkluger Ueberschätzung).

Eminenz, ich hielt bis jetzt dafür, daß ich meine Aemter

zu königlicher Zufriedenheit verwaltete, und wenn ich meine eigenen Begriffe von Ehre und Stellung habe, kommt's daher, daß ich den Kinderschuhen allgemach entwachse! —

Richelieu (tritt langsam auf ihn zu).

Meinst Du das? — Und diese Meinung hast Du durch Dich selbst gewonnen? —

Cinq-Mars (trotzig).

Ja Eminenz, und meine ferner, daß ich zu Ihrem Aufpasser bei Seiner Majestät nicht länger tauge!! — (Pause.)

Richelieu.

Nun denn, mein Sohn, da Du den Kinderschuhen entwachsen bist, nicht mehr den Kinderglauben an meine väterliche Unfehlbarkeit aufbringen kannst, so will ich Deiner neugebackenen Mannheit Genüge thun. Ein Kinderohr kann schuldlos Manches hören, was Männern sehr gefährlich werden kann, Dir bleibt daher von heute ab für immer die Thüre des geheimen Staatsraths verschlossen!! —

Cinq-Mars (außer sich).

Bei allen Himmeln!! — Eminenz, das ist — zu hart!! —

Richelieu.

Und kommt Dir wieder einmal ein, Dich für was mehr zu halten, als Du sein sollst, zerbrech' ich Dich in Splittern, Königspuppe!!! — (Pause.)

Cinq-Mars (mit aller Macht die in ihm tosende Wuth unterdrückend, und sich zur Demuth zwingend).

Eminenz! — Warum so hart mich strafen, daß ich verblendet war! — Verzeihung! Verzeihung, Eminenz, — die Jugendhitze, — ich war von Sinnen! —

Richelieu (sich setzend, reicht lächelnd ihm die Hand).

Ich weiß es wohl. — Wer sein Kind lieb hat, züchtigt es! (Cinq-Mars küßt seine Hand.) — Geh' nur! Wenn Du besonnener bist, geb' ich Dir einmal wieder, was ich Dir nahm! —

Cinq-Mars (seinen verbissenen Haß mit Mühe zügelnd, durch die Mitte ab).

Richelieu (zu Marion).

Meine Liebe, entfernen Sie sich jetzt. Vergessen Sie mir den Worcester nicht, die Sache ist wichtig. (Faßt sie bei der

Hand.) Ich ſehe, die Strafe, welche Cinq-Mars getroffen, hat Sie ein wenig aufgeregt. Seien ſie glatt und kalt, wie Stahl, dann will ich Sie bewundern! — Meine Sänfte erwartet Sie. —

Marion (mit einer tiefen Verbeugung ab).

Richelieu (erhebt ſich raſch aus dem Seſſel).

Bournais, kannſt Du jetzt wohl in meiner Seele leſen? —

Bournais (aufſtehend).

Ja, Eminenz, ich hoff', ich kann's. (Tritt näher.) Nun iſt's entſchieden. In dieſer Stunde fiel Henri d'Effiat von Ihnen ab!

Richelieu.

Sahſt Du wohl die Wuth der todeskranken Eitelkeit, die mit der Vorſicht verzweifelt rang? — Hätte er unbändig wie ein Knabe, inem Zorne offen die Zügel ſchießen laſſen, ich mochte ihm verzeihn, doch dieſe Demuth bei ſo hellem Grimm, der Sklavenhandkuß bei empfangener Schmach? Das war die Probe, Bournais! — Ein Verräther iſt er, er ward's in dieſer Stunde! O, was ein Menſch redet, kann man hören, warum er's redet, muß man in ſeinen Mienen ſehen; Cinq-Mars iſt ein Verräther!! — — Ich habe den Knaben ehemals leiden mögen, mir dankt er Alles, und doch? — Ein Staatsmann iſt die Schneide an des Zeitgotts Senſe! (Thut ein paar Schritte.) Vielleicht, wenn Marion morgen den Worceſter empfängt, daß ſich Herr d'Effiat auch zu ihnen findet! —

Bournais (ſchlau lächelnd).

Ich merkte wohl, daß Ew. Eminenz mit Willen die Ordre vor ihm wiederholten! —

Richelieu.

Da außer uns, die Beiden allein von meinem Verdachte gegen Worceſter wiſſen, kann Einer von Dieſen ihn auch nur warnen. Laß ſehn, ob ſich nicht irgend hier der Faden anknüpft, der ſo geſchäftig aus London her von dieſes Weibes Rocken geſponnen wird! — Iſt Mondecaus da? —

Bournais.

Er harrt Ew. Eminenz Befehl. —

Richelieu.

Laß' ihn kommen; mit dem Gaskogner.

(Bournais öffnet die Thür in der Mitte.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Mondecaus. Bradamant.

(Bournais ſetzt ſich und ſchreibt.)

Richelieu.

Ihr nennt Euch Salomon de Caus, und ſeid ei Deutſcher? —

Mondecaus.

Zu Befehl, Eminenz.

Richelieu.

Gedient? —

Mondecaus.

Sechs Jahre unter den Fahnen Frankreichs. Vorher wa ich im Dienſt des Churfürſten von der Pfalz.

Richelieu.

Bei welcher Waffe ſtandet Ihr vor Rochelle? —

Mondecaus.

Vom Genie-Corps dem 3. Regiment der Musquetie beigegeben.

Richelieu.

Mit welchem Rang verließet Ihr die Armee?

Mondecaus.

Mit Capitainsrang.

Richelieu.

Kennt Ihr Lord Worceſter länger?

Mondecaus.

Seit einem Vierteljahr. Er ſagte mir, er ſei um meine wegen von London gekommen.

Richelieu.

So ſo! — Seid Ihr nicht jener ewige Quärulant um Audie zen, jener läſtige Bittſchriftſteller zu Gunſten einer ſonderbar Entdeckung, die Ihr gemacht zu haben glaubt? — Mir ſchei der Ehrgeiz, die eitle Sucht zu glänzen, plagt Euch ſe und dieſe langerſehnte Stunde kommt Euch nun recht g legen! —

Mondecaus.

Eminenz, ich bin der Quärulant, wie Sie ihn nennen und Gott weiß es, mit welcher Sehnsucht, welchen Thränen ich eine Stunde Gehör's bei Ew. Eminenz von ihm erflehte, wie hoch mein Herz bei dem Gedanken schlug, dem großen Richelieu die Arbeit meines Lebens vorzulegen! (Kurze Pause.)

Richelieu.

Habt Ihr Worcester je besucht und dort Personen, die Euch bekannt oder unbekannt sind, angetroffen? Hat sich Worcester irgend in einer Weise gegen Euch über Frankreichs Politik, Zustände oder öffentliche Personen ausgesprochen? —

Mondecaus.

Ich war niemals bei Lord Worcester, auch hat er nur von Dingen mit mir gesprochen, die meine Erfindung angingen. —

Richelieu.

Erinnert Ihr Euch auch genau, daß dem so ist? —

Mondecaus.

Ich weiß das ganz genau, Eminenz.

Richelieu.

Ist etwa Eure sogenannte Entdeckung mit der Politik in irgend eine Verbindung zu bringen? — Ist's eine kriegerische Erfindung? —

Mondecaus (sehr bewegt).

Für den Frieden, wie den Krieg, in jedem Element, zu jedem Zwecke, der mit mechanischer Bewegung sich erreicht, ist meine Schöpfung ein Juwel, und wenn das Politik ist, einem Volke vor jedem Andern Uebermacht zu geben, die Nationen in neue, nie geträumte Bahnen der Entwicklung zu führen, — dann ist mein Werk politisch! —

Richelieu.

Das ist der Traum eines Fantasten, scheint mir!

Mondecaus.

Beim ewigen Himmel, Eminenz, der Traum ist Wahrheit, wenn Sie zu befehlen geruh'n, daß er zur Wahrheit werden soll! —

Richelieu.

Wie heißt denn Eure gewaltige Erfindung? —

Mondecaus.

Die Dampfmaſchine! — Der Dampf, in einer Maſchine erzeugt und eingeſperrt, treibt, in dem wilden Drange ſich zu befrei'n, die Räder, Hebel, Walzen, welche jedwede Wirkung üben. Die Dampfmaſchine, von eines Mannes Hand gelenkt, bewegt ſich ſelbſt. —

Richelieu.

Dampf — maſchine! Wunderlich! (Sarkaſtiſch.) O, malt mir doch Eure neue Maſchinenwelt voll Dampf einmal in flücht'gem Abriß! —

Mondecaus (tief bewegt).

O, Eminenz, ſchon oft ward Spott der Wahrheit Dornenkrone, — doch iſt ſie darum weniger wahr? — (Zu Erthale.) Jetzt, wo mir meine Armuth nicht erlaubt, Euch die vollendete Maſchine als unleugbares Faktum hinzuſtellen, erſcheint ſie hirnlos, doch es kommt die Zeit, wo aus dem Leib der Erde die Schätze mühelos erſteh'n zum Lichte und (überſchwenglich, zügellos) mit des Adlers Flügeln durch die Lüfte die neuen Argonauten forſchend ziehn und Kunde bringen aus den Sternenſphären! Dann ſchwinden Raum und Zeit, dem Forſcherauge erſchließt das All den räthſelhaften Schooß uud ſpendet ein unendlich hohes Wiſſen! Mechaniſch geiſtlos Thun im Sklavenelend bleibt der Maſchine dann, der freie Menſch hebt jauchzend alle Schwingen ſeiner Seele, zum Eden wird des Schöpfers ſchöne Welt, wo glücklich ſeine Menſchenkinder thronen! Das, Eminenz, glaub' ich ſo feſt und wahr, wie ich vor Gottes Richterſtuhl einſt ſtehe!! (Sinkt Richelieu zu Füßen.) O Erbarmen, Eminenz, dem armen Kinde meiner Phantaſie, daß es nicht mit dem letzten Seufzer in meiner Bruſt erſterbe!! Gewähren Sie mir Ihr Zutrauen und die Mittel, den Bau der Dampfmaſchine zu beginnen und ſchlägt die Unternehmung fehl, erweiſt ſich, Herr, mein ganzes Werk ſei Lüge, dann nehmt mein ehrlos Haupt, mit Freuden will ich's dem Blocke bieten!!! — (Große Pauſe. Richelieu ſchellt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Trombara (und) **zwei Soldaten.**

Richelieu (kalt, verächtlich).

Bringt dieſen Menſchen nach Bicêtre! —

Bradamant (ſtarr).

Barmherz'ger Gott!! — 'S iſt vorbei! —

Mondecaus (prallt entſetzt zurück).

Richelieu.

Wenn kein Verſchwörer, iſt er ein Betrüger oder ein Narr! —

Mondecaus (mit einem Schrei zuſammenbrechend).

Bradamant.

O, Eminenz, was hat Euch dieſer Unſchuldige gethan?! —

Richelieu (der ihn beobachtet, ſpöttiſch kalt).

Da Ihr ein ſo geſchäftiger Freund des Mannes ſeid, auf, macht Euch an den Worceſter! Erſt will ich ſehen, welche von Euren drei mir gegebenen Möglichkeiten zur Wahrheit wird! (Durch die Thür rechts ab.)

Bradamant (tonlos).

Die drei Möglichkeiten! (Verbiſſen.) Hei! (Zu Bournais.) Sagt dem Cardinal, ſo oder ſo, ich werde das Wild ihm ſtellen! — (Will gehen.)

Bournais (lebhaft).

Thut das! Worceſter's Paß iſt mit Beſchlag belegt! Geht Morgen um vier zu Marion de l'Orme, vielleicht, daß Ihr ihn mit Herrn d'Effiat dort trefft!

Bradamant (haſtig).

Ha, Worceſter's Paß und d'Effiat! — Den Wink benütz' ich! (Stürzt ab.)

Mondecaus (aus ſeinem dumpfen Entſetzen auffahrend).

Betrüger! Narr!! — Der blöden, übermüth'gen Willkühr konnt' ich mein Heil vertrau'n?! Hahaha!!! — Nein, nein! So elend Du mich machen kannſt, Tyrann, ich trotze Deiner Tücke! Du kannſt mit ew'gen Ketten mich belaſten, tief in die Erde begraben, (verbiſſen) mich mit Wahnſinnigen umgeben, — den Geiſt zu tödten, haſt Du nicht die Macht und Dir zum Schimpfe aus der Narrheit Höhlen ſteigt mein geſchmähtes Werk und macht Dich ſelber, Du großer Weltbezwinger, zum Narren!!! —

(Er ſtürzt in wildem Schmerz hinaus, Soldaten und Trombara folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Wohnung der Marion de l'Orme.

(Kleines elegantes Zimmer [geschlossen], Eingang rechts und durch die Mitte. Links ein Fenster. Einige Sessel.)

Erster Auftritt.

(Beim Aufgehen des Vorhangs) **Marion** (und) **Worcester** (sitzend im Gespräch).

Worcester.

Unsere ganze Familie hat sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen. Wie nun mein älterer Bruder die Verwaltung seiner Güter, ein jüngerer das Studium der Alten, so wählte ich Physik, Mathesis und Mechanik. Inmitten meiner Studien nun stieß ich auf ein Buch des Salomon de Caus, das mir wichtig genug schien, den Mann selbst kennen zu lernen. Da ich zu gut weiß, wie wenig dazu gehört, jetzt in Paris für einen Conspirirer gehalten zu werden, hielt ich mich von Allem fern, um mich nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen. — Ich verlasse Frankreich sicher, sobald es meine Studien gestatten.

Marion.

O! Da thun Sie unserem lieben Paris sehr Unrecht! — Es ist bei uns wirklich gar nicht so schlimm. — Wenn das wahr wäre, was Sie sagten, müßte es Ihnen eben so gefährlich sein, daß Sie mit Niemand umgehn. Das sieht heimlich aus!

Worcester (frappirt).

Meinen Sie das, mein Fräulein? — Hat man sich irgend so geäußert? — Man wird doch nicht am Ende das noch verdächtig finden, was ich nicht thue?

Marion.

Ein Lord mit einsamen Studien! Haha! — Sie machen die Leute dadurch immer neugieriger. Doch ich will Sie nicht bestürmen. — Was ich sagen wollte, bei dem Namen Monde-

caus fällt mir ein: — will dieſer Mann nicht eine unerhörte Erfindung gemacht haben? — Hat er ſich nicht ſchon lange bemüht, dieſelbe der Regierung vorzulegen? — Ja wohl, — gewiß, ſo iſt es! Se. Eminenz intereſſirt ſich nicht dafür. — Iſt's vielleicht dieſe Erfindung, die Sie bei dem Manne ſo anzieht? —

Worceſter (für ſich).

Ich muß mich ihr entdecken, ſonſt komme ich nicht aus dem Verdacht der Politik. (Laut.) Ich — ich, — nun ich geſtehe es Ihnen, dieſe Erfindung iſt mir ſo intereſſant, ſo wichtig, daß ich um ſie allein nach Paris kam. Um Ihnen mein Geheimniß ganz zu enthüllen: ich möchte Mondecaus die Erfindung abkaufen, — zumal ſich Se. Eminenz für ſie ja nicht intereſſirt. Bitte, halten Sie dieſe ſchuldloſe Intrigue geheim! Nicht wahr, Sie thun das?

Marion (ſehr erſtaunt).

O gewiß! — Das iſt aber wirklich wunderbar! Solcher Enthuſiasmus bei einem Lord? — Um Ihretwillen iſt mir dieſe Eröffnung ſehr lieb, ſie ſchlägt die falſche Deutung, welche Ihre Iſolirung rege machte, zu Boden. — — Ach es giebt immer Läſterzungen! —

Worceſter (für ſich).

'S iſt klar, der Cardinal hat Verdacht!

Marion (erſchreckend).

Sprachen Sie etwas?

Worceſter.

Ich? Nein! (Horcht.) Mir war, als hört' ich die Thür des Vorzimmers öffnen.

Marion (fährt auf).

Wer ſollte uns ſtören? (Wendet ſich ſcheu nach der Thür.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Cinq-Mars (durch die Mitte).

Cinq-Mars (hinauslachend).

Pah, einem Freunde weiſt man nicht die Thür, Madelaine!

Marion (erbleichend).

Um Gotteswillen! —

Worceſter (ſtutzig).

Was ſetzt Sie in dieſe Aufregung? —

Marion (auf Cinq-Mars zutretend).

Jetzt einen Beſuch, Herr Marquis? — (Leiſe zu ihm.) Welcher Gefahr bieten Sie die Stirn! —

Cinq-Mars (der ihr die Hand küßt, lächelnd).

Verzeihung, wenn ich ſtöre, aber Sie haben einmal davon geplaudert (ſich zu Worceſter wendend), daß Sie den Herrn Marquis von Worceſter heut bei ſich ſehen würden, und ſo kommt auch Cinq-Mars, ihn kennen zu lernen. (Reicht Worceſter die Hand.) Willkommen, Lord! Sie ſelbſt ſind Urſache, daß ich Sie nicht eher begrüßen konnte. Ich hoffe, Sie ſollen uns nicht ſobald verlaſſen!

Worceſter (vorſichtig).

Ich muß es dieſe Woche, Marquis, meine Familie wünſcht mich wieder zurück!

Cinq-Mars.

Ah, das iſt Schade! Sie laſſen ſich ſchon noch erbitten. — Apropos, Ihre Familie verkehrt bei Hofe? —

Worceſter.

Gar nicht mehr, Herr Marquis! —

Marion (ſich faſſend).

Aber ganz aufgegeben hat ſie die Staatskunſt doch nicht? —

Worceſter.

Für den Augenblick, ja. —

Cinq-Mars.

Die hohe Mutter der Königin von England hat dort jetzt viel Einfluß! —

Worceſter.

Man ſagt es. Das Volk haßt ſie, alſo ſcheint es ſo. Beſtimmt weiß ich nichts.

Cinq-Mars.

Die Zeiten ſcheinen in England ſehr bewegt zu werden. —

Worceſter.

Hoffen wir, daß es König Carl gelingen mag, die Meute zu zügeln. Ein tüchtiger General nur, der drein ſchlägt —!

Cinq-Mars (einfallend).

Ein Kavalleriegeneral von alter Schule! —

Worceſter (kurz).

Sie belieben auf meinen Bruder zu deuten. Der Nebengedanke liegt mir fern! — Mein Gott, was iſt Paris für ein unheimlicher Ort. Jedes Wort, das man redet, muß politiſch ſein, hinter jeder Meinung muß ein Plan lauern! —

Cinq-Mars (ſpöttelnd).

Wir können uns hier keinen wiſſenſchaftlichen Edelmann denken. Ein phyſikaliſcher Lord iſt uns räthſelhaft!

Marion (fährt zuſammen).

Der Vorſaal wird geöffnet! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Madeleine (durch die Mitte).

Madeleine.

Ein Mann ſteht vor der Thür. Er will durchaus Lord Worceſter ſprechen, welcher hier ſei. —

Worceſter (erſtaunt).

Mich? — Wer ſoll das ſein? —

Marion (ängſtlich).

Hat er den Namen nicht genannt? —

Madeleine.

Er kommt von dem Phyſiker Mondecaus.

Worceſter.

Ha! — Von ihm? — Mondecaus geht ja ſonſt mit Niemand um! — Doch da verkehrt ein Mann im Hauſe, der ſeiner Schwägerin den Hof macht, Bradamant heißt er. —

Marion (für ſich).

Um Gotteswillen! — (Laut.) Ich will ſelbſt ſehn und — (durch die Mitte mit Madeleine ab).

Worceſter (halblaut, für ſich).

Was kann Mondecaus wollen? Hat er ſich beſonnen? —

Cinq-Mars (der Marion ſcheu nachgeſehn, raſch).

Zwei Worte nur, Lord! Der Cardinal hat Sie im Ver-

dacht, ein heimlicher Abgesandter Maria's von Medicis an seine Feinde hier zu sein. Ihr Paß ist auf der Mairie mit Beschlag belegt, Sie kommen nicht aus Frankreich!

Worcester (erschrocken).

Träum' ich?! — Aber ich bitte Sie! Das ist ja eine unerhörte Gewaltthat!! — Ich werde mich unter den Schutz meines Gesandten stellen! —

Cinq-Mars (rasch).

Das hilft Ihnen nichts. Richelieu glaubt, was er glaubt. Wenn Sie wirklich schuldlos sind, — ehe Sie das beweisen, sitzen Sie Jahr und Tag im Gefängniß! Ihr Gesandter? Mein Gott, England hat viel zu sehr mit sich zu thun, um einem Unterthan zu Liebe sich in Krieg zu verwickeln!

Worcester (außer sich).

Hölle und Welt! — Nun, so bitte ich Sie, sagen Sie, was mich rettet.

Cinq-Mars (rasch).

Ein Paß auf falschen Namen, den ich Ihnen zustellen werde, — wenn Sie mir versprechen, ein Packet Depeschen an Maria von Medicis mitzunehmen und abzugeben. Ich bin ein Feind — Richelieus!

Worcester.

O, ich errathe! Und ich soll gerade das thun, Dessen man mich beschuldigt? Nimmermehr! —

Cinq-Mars (rasch).

Ja oder Nein? Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie sonst verloren sind, ich hörte, wie Richelieu von Ihnen sprach! Rasch, eh' Marion kommt! —

Worcester (hastig).

Element, ich! — Gott, welche Verlegenheit!

Cinq-Mars (schnell).

Ich höre Tritte! — Ja oder Nein?

Worcester (nach kurzer Zögerung).

Nun, in Gottesnamen, ja!

Cinq-Mars (rasch).

Heute Nacht noch reisen Sie! Sie wohnen? —

Worceſter (raſch).

Am Boulogner Gehölz, das einſame Haus links am Wege. An der Thüre erwart' ich Sie!

Cinq-Mars (raſch).

Ich merk's genau! — —

Vierter Auftritt.

Vorige. Marion (tritt haſtig und bleich auf. Cinq-Mars eilt auf ſie zu).

Marion (leiſe zu Cinq-Mars).

Der Denunciant des Lords, fliehen Sie! (Laut.) Der Menſch läßt ſich nicht abweiſen, er ſchwört, er warte bis zum jüngſten Tage vor der Thür!

Worceſter (ganz irritirt).

Iſt denn Gefahr ſo nahe? — Sie ſind ganz entſetzt?!

Cinq-Mars (ängſtlich).

Ich muß heimlich aus dem Hauſe! —

Marion (haſtig).

Es giebt nur einen Ausgang aus dieſer Zimmerreihe und dem Gebäude, alle andren ließ Richelieu vermauern! Was machen wir!! —

Worceſter (erſtaunt).

Iſt Bradamant denn gefährlich?

Cinq-Mars.

Ich kenne den Menſchen nicht, doch Jeder iſt's, der klug genug iſt, dem Cardinal zu ſagen, daß er uns Beide zuſammen ſah! (Eilt links an's Fenſter.) Aus dem Fenſter?! —

Marion (in höchſter Angſt).

Bei Tage! Von dieſer Höhe? — (Freudig.) Ha, ich habe eine Auskunft! Da hinein, Cinq-Mars —

(Sie zeigt auf die Zimmerthür rechts.)

Cinq-Mars (raſch zu Worceſter).

Es bleibt bei der Abrede, Lord!

(Marion drängt ihn in das Zimmer rechts.)

Marion (zurückkehrend).

Nun werd' ich ihn einlaſſen. Verwickeln Sie ihn in's Geſpräch, ich will Cinq-Mars in Dienerkleidern fortſchaffen! — (Durch die Mitte ab.)

Worceſter.

Verwünſchte, gefährlichſte aller Lagen! — Nun bin ich doch in's Getriebe dieſer Kotterien gerathen! Ich muß die Depeſche an die Medicis mitnehmen, ſonſt komm' ich nicht aus dieſem verdammten Lande! O wenn ich nur die Erfindung hätte, nur die Erfindung! Ohne ſie iſt die Reiſe umſonſt! —

Fünfter Auftritt.

Worceſter. Marion (mit) **Bradamant** (durch die Mitte).

Bradamant.

Muß man nicht hier wie im Kloſter am Gitter ſtehn und ſich verhören laſſen? Und Sie ſind doch wahrhaftig keine Nonne, ſchöne Marion!

Marion (kalt).

Da iſt Seine Lordſchaft! (Links ab.)

Worceſter.

Was rechtfertigt Ihren dringenden Beſuch?

Bradamant.

Ich komme wegen meines Freundes Mondecaus!

Worceſter.

Er will mir die Erfindung überlaſſen? —

Bradamant.

Davon weiß ich nichts. Da Sie aber an ihm ſo Antheil nehmen und ein mächtiger Herr ſind, ſollen Sie ihn retten.

Worceſter.

Retten? Was heißt das? —

Bradamant.

Der Cardinal ließ Mondecaus in Bicêtre einſperren! —

Worceſter (ſtarr).

Richelieu?! — Mondecaus nach Bicêtre?! Aber wie iſt das möglich!? —

Bradamant.

Ich war nicht dabei. Ich weiß nur, daß der Physiker Audienz bei ihm hatte, und seine Entdeckung vorlegte. Da schickte ihn Richelieu nach Bicêtre! —

Worcester.

Gott, ist er plötzlich wahnsinnig geworden? —

Bradamant.

Nein. Wie er immer war. Se. Eminenz hält ihn aber für einen Betrüger oder einen Narren, dem seine unsinnige Entdeckung den Kopf verrückt hat. Mylord, erbitten Sie seine Freilassung!

Worcester.

Wie kann ich das? — Soll Richelieu mich für ebenso thöricht halten, wie ihn?

Bradamant.

Wollten Sie ihm die Erfindung nicht abschachern, sind Sie nicht ebenso thöricht wie er? —

Worcester.

Weil ich das Geheimniß besitzen wollte! —

Bradamant.

Sie werden ihn also nicht befrei'n? Was Ihnen sonst wünschenswerth war, ist Ihnen Thorheit? — Teufel, das kommt mir vor, als wenn Ihnen die Wissenschaft blos Deckmantel für andre Dinge wäre! —

Worcester (ängstlich).

Nein doch, nein! Die Erfindung ist nicht thöricht, nur Mondecaus war's, da er sie Richelieu angeboten! Mir ist es mit dem Kaufe voller Ernst! — Hat die Frau sein Manuscript oder Modelle?

Bradamant.

Nichts hat sie. Die Modelle sind vernichtet, das Manuscript trug er bei sich, als er zum Cardinal ging. Er hat es in Bicêtre.

Sechster Auftritt.

Vorige. Marion (von rechts mit) **Cinq-Mars** (der in Livree, ein Service tragend, zur Mittelthür eilt).

Marion.

Und daß Du mir nicht wieder vergißt, den Friseur zu bestellen! — (Cinq-Mars rasch ab.)

Marion (für sich).

Gott sei Dank! (Tritt rasch zu den Anderen.) Entschuldigen Sie die Störung, Lord.

Worcester (eifrig).

O hören Sie nur, Sr. Eminenz hat Mondecaus, weil er die Erfindung für Narrheit hält, nach Bicêtre geschickt! —

Marion (frappirt).

Nach Bicêtre! (Für sich.) Er will Worcester prüfen! (Laut.) Mein Gott, was ist zu thun?! —

Worcester.

Und wie kann man zu dem Manuscripte der Erfindung gelangen?

Bradamant.

Da Sie ein Freund der schönen de l'Orme sind, Marion aber der Liebling Sr. Eminenz, so werden Sie wohl eine Befreiungsordre auswirken können, nicht? — Diese Ordre, welche ich vorher *sehen* will, stellen Sie Mondecaus in Bicêtre zu, sowie die Summe von 30,000 Livres. Dafür will ich meine ganze Zungenfertigkeit aufbieten, daß Sie das Manuscript erhalten. Ich *verschaffe* es Ihnen.

Worcester (mißtrauisch).

Ich werde doch vorher nichts zahlen?

Bradamant.

Nach Uebergabe der Erfindung.

Worcester (nach einer Pause).

Ich bin's zufrieden. Schöne Marion, wollen Sie für Mondecaus in meinem Namen die Freiheit erbitten?

Marion.

O gewiß, sogleich! Ich will recht bitten, daß es Se Eminenz gewährt! —

Bradamant.

In zwei Stunden hol' ich Sie von hier ab nach Vicêtre.
(Geht durch die Mitte ab.)

Marion (aufathmend).

Dem Himmel Dank, daß es so sich wendet! Ich eile zum Cardinal. Der Vorfall ist das beste Mittel, gewissen Leuten doch endlich zu beweisen, daß Sie allein um der Erfindung Willen hier sind! — (Rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Worcester (allein).

Worcester.

O, zu gewiß ist's, daß der Cardinal mich auf's Glatteis führen will! Marion hat Recht; nur der Beweis, wie viel an Mondecaus und der Erfindung mir gelegen, ist, entwaffnet sein Vorurtheil! — Wenn ich zur Audienz mich meldete, ihm offen sagte —, dann ist nur die Frage, ob er dadurch nicht gerade auf die Erfindung eifersüchtig wird! Welch Dilemma! — Doch wer weiß, ob Richelieu so weit hinaus denkt. Er wird mich, gleich dem Physiker, für einen Narren halten, und Mondecaus freilassen. — Frei?! Ja, sonst erhalt' ich die Erfindung nicht. — Aber das Geld! — Nein, nimmermehr! Ich darf dem Mondecaus die 30,000 Livres nicht geben, sonst kommt er mir mit der Veröffentlichung zuvor! Ich muß allein als der Erfinder gelten! — — Gott behüte mich, daß ich ihn betrügen will; — später, — ich will ihn später ja gern noch einmal so reich belohnen, wenn er mir nicht mehr schaden kann. Nur jetzt, jetzt nicht! Es ist doch nur Nothwehr! — Gedanken benutzen, ist das Betrug? — — Erhabnes auszuführen, war stets nur Englands Sache, hier kommt doch niemals diese Erfindung zu Ehren! — O hab' ich sie nur und den Paß, wie will ich des blöden Frankreichs lachen! (Rasch durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Irrenhaus von Bicêtre.

(Hof des Irrenhauſes, der ſich nach rechts hin erſtreckt, wo die Scene durch Bäume und Buſchwerk begrenzt wird. Links an der Seite, nach dem Zuſchauer, ein großes thurmartiges Thor, das mit einer gewaltigen Gitterthür verſchloſſen iſt. Von dieſem Eingangsthor, welches nach der Straße führt, ſtreckt ſich, die ganze linke Seite einnehmend, eine Mauer bis zum linken Hintergrunde nach einem runden alten Thurm mit kleinen Gitterfenſtern. In denſelben führt eine Thür, die geöffnet iſt, und eine Wendeltreppe ſehen läßt, welche ins Innere führt. An den Thurm, und mit ihm verbunden, ſtößt ein ziemlich großes, gefängnißartiges Gebäude mit zwei Reihen Gitterfenſtern. Nach dem Parterre deſſelben führt eine eiſerne Thür. An dies Gebäude, das ſich nach hinten weitläufig ausdehnt, ſtößt eine hohe Mauer, die ſich nach rechts in's Gebüſch verliert. Die Mauern ſind mit eiſernen Spitzen verſehen. Der Eindruck des Ganzen öde und traurig.)

Achter Auftritt.

(Wie die Verwandlung bewirkt iſt, tritt) **Michon** (und) **Pater Thomas** aus dem Thurm, überall umherblickend).

Michon.

Es fehlt aber doch noch Einer in den Zellen! So machen ſie's immer, wenn ſie wieder in's Loch ſollen. Ich will Dir helfen! (Mit geſchwungener Peitſche raſch rechts ins Gebüſch ab. Thomas blickt nach rechts. Pauſe. Dann hört man Michon's Stimme.) Willſt Du gehn?! — (Darauf)

Mondecaus (von rechts, in furchtbarſter Erregung).

Wohin, wohin ſoll ich mein Antlitz bergen, damit ich dieſe Verzerrung der menſchlichen Natur nicht ſehen kann! O Welt voll Weh, wo das Entſetzen des blöden Lächelns Maske annimmt! Und ſein Lebelang an dieſe Jammergeſchöpfe geſchmiedet zu ſein, indeß der Wahrheit Feuer verzehrend in mir lodert, das muß wahnſinnig machen! Ich werde hier noch den Verſtand verlieren!

Michon (von rechts, die Peitſche hebend, zu Mondecaus).

Willſt Du noch nicht 'rein?!

Mondecaus (ſchäumend).

Menſch, ich erwürge Dich, wenn Du die Peitſche hebſt!! —

Pater (dazwiſchen tretend, zu Michou).

Laß ihn zufrieden, Michou, ich bleibe bei ihm! —
(Michou durch den Thurm ab.)

Mondecaus.

Nein! 'S iſt nicht denkbar, iſt unmöglich! Nicht wahr, mein Vater, ich kann ſo ſchmachvoll nicht verenden?! —

Pater (zieht ihn zu ſich).

Du haſt Dein Herz mir geſtern ausgeſchüttet, ich würdige Deine Schmerzen, verabſcheu' die Gewaltthat, die Dich hierher gebracht. Hat aber Campanella, den Du ſo verehrſt, nicht 20 Jahre im Kerker harren müſſen, eh' die Befreiungsſtunde ſchlug? —

„In Banden frei, nicht einſam und doch einſam
Sitz' ich hier ſtumm, doch meine Glocke klingt.
Der niedren Welt ein Thor und doch dem Auge
Göttlichen Sinns ein Weiſer! Himmelwärts
Schweb' ich empor mit Schwingen, die die Erde
Darnieder drückt; von Außen tief bedrängt,
Traurig, gefangen, in mir froh und frei!" —

Mondecaus.

Ach das iſt Campanellas erhabnes Kerkerlied. Sprich, haſt Du den Weiſen gekannt? —

Pater.

Ich kenne Campanella.

Mondecaus.

Ach, wie beneidenswerth biſt Du! Ich bitte Dich, erzähle mir von ihm, das wird mir Troſt gewähren! Iſt er denn wirklich todt, wie Alle ſagen? —

Pater.

Er lebt.

Mondecaus.

Er lebt?! —

Pater (mit Beziehung).

Ungekannnt und ſtill geht er umher unter den Menſchenbrüdern, den Kranken ein Helfer, Wahnwitzigen und — (legt die Hand auf Mondecaus Schulter) Thoren ein Seelenbändiger, den Armen und Sterbenden ein Tröſter.

Mondecaus.

Und das kann er? Warum erhebt er nicht die heilige

Stimme, den Sonnenstaat, das neue hohe Eden den Menschen zu verkünden, diese Zeit voll Hinterlist und Thorheit aus trübem Schlamm zu wecken? —

Pater.

Weil er ein Weiser ist mein Sohn. Der Sonnenstaat, die Fackel seiner Nächte, entsprang aus seiner Brust voll Menschenliebe und Thränen. Doch mögen wir auch Utopien und Maschinen bauen, die Menschheit baut sich selbst allein; der Einzelne kann doch nur einen Stein zum allgemeinen Tempel bringen! Und weil das Campanella wußte, weil in seinem Herzen der Ehrgeiz nie die Stimme der Vernunft erstickte, kann er auch unbemerkt, ein Tropfen im großen Ocean der Menschheit, leben!!

Mondecaus.

Und damit willst Du sagen, daß mein Werk, das Streben meines Lebens, nichtig sei?! — O sprich, ich gab Dir ja mein Manuscript zur Durchsicht, zeichnete Dir gestern die Maschine, wie ich sie nun vollendet glaube, hin! Mein Leben hängt an Deinem Munde: ist die Erfindung Narrheit, bin ich, wie alle die entsetzlichen Genossen dieser Mauern wahnsinnig und ich weiß es nicht!!! —

Pater (giebt ihm das Manuscript zurück).

Mondecaus, Dein Werk ist keine Narrheit! Durch sie wird eine neue Zukunft den Völkern aufgehn!

Mondecaus (das Manuscript an sein Herz pressend).

O schwelge, gramvoll Herz in allen Himmeln stolzer Selbstbefriedigung! Dank Dir, o Freund, daß Du den Trank der höchsten Wonne in dieser Wüste mir gereicht!! —

Pater (ihn umfassend).

Du bist zu jähe, Sohn! Die ewige Springfluth von Freude und Schmerz sollst Du bezwingen. Deine Erfindung ist gigantisch, wird den kommenden Geschlechtern ein neues Dasein geben, doch ist das nur ein Theil, der strahlende, der Wahrheit. Auch eine ernste, dunkle Seite hab' ich Dir aufzudecken!

Mondecaus.

Ich staune! Hat die Wahrheit ein Doppelantlitz? — Sage mir, wenn meine Erfindung so gewaltig ist, wenn sie die Menschen künftiger Tage zu neuem Leben ruft, — was braucht es mehr? Ist das nicht Alles? Nicht das Höchste?! —

Pater.

Nein! —

Mondecaus.

Dann, Himmelsnächte, faß ich's nicht!! —

Pater.

Wohl wird die Welt sich wandeln durch Deine Erfindung, wie sie durch Berthold Schwarz und Guttenberg, wie sie — so oft sich schon gewandelt hat. Du hoffst, daß Deine Maschine die Menschen von mechanischer Arbeit befreie, glücklich mache, sie veredle? Wenn sie nun aber gerade die Menschen vom hohen Edlen herab in die Materie zieht?! (Mondecaus prallt zurück.) Wie wenn Dein Werk gleichviel des Unheils wie des Segens im Gefolge hat?! O, Ikarus, halt ein im eitlen Sonnenflug und lerne — Bescheidenheit!! — Das Facit alles Thuns liegt außer uns — im Jenseits. Das aber, Sohn, macht selbst den größten Schöpfer kühl, trotz aller Gluth des Strebens, reinigt ihn und lehrt ihn auch die Zeit, in der er lebt, trotz aller Mängel, lieben!!

(Pause.)

Mondecaus (in höchster Seelenqual).

Barmherz'ger Gott, so war mein ganzes Thun und Hoffen Stückwerk? — Die Schöpfung meines Lebens, um die ich darbte, Schimpf und Schmerz ertragen, steht nun beendet vor mir, und wie ich sie im Strahl des Tages schaue, entweicht aus ihr der ew'ge Zweck, um den ich sie erschuf! — O ahnend Weib, Du hast es mir verkündet! — Wenn ich im Grabe liege, sagtest Du, und Deine Arbeit stiftet den Segen nicht, den Du erträumst; was thust Du dann?! — O Reue, Reue, unbarmherzige Reue senkt ihre Geierfittige auf mich! Mein süßes, Du mein engeltreues Weib, das ich von mir in blödem Trotze stieß, zu Dir wend' ich mich klagend wieder, und möchte Dir jedwede heiße Thräne von der verhärmten lieben Wange küssen! Zu Dir, zu Dir! (Stürzt nach dem Thor.) Ich bin im Narrenhause!!!

Pater (ihn bei der Hand fassend).

Und auch in diesem Hause sieht Dich der Herr und giebt statt Hochmuth ächte Wahrheit Dir ins reuige Gemüth. Erkennst Du nur Dich selber erst, dann wird auch Deine Schöpfung, Mondecaus, o, glaub' es, nicht verloren sein; kein menschlich Thun ist nutzlos hier auf Erden!

Neunter Auftritt.

Vorige. Michon (durch die Thurmthür).

Michon.

Erlauchte Fremde beſichtigen die Anſtalt. Sie kommen eben durch den Thurm. Macht uns keine Schande, Mondecaus!
(Geht wieder nach dem Thurme.)

Mondecaus.

Giebt's wohl ein höheres Maaß der Schmach, als mit den Todesſchmerzen in der Bruſt der Neugier kalter Herzen zum Schauſpiel dienen!! —

Pater.

So ging's dem Heiland auch am Kreuz und der war mehr als Du!

Mondecaus.

Ich danke Dir für dieſen ſtolzen Troſt, mein Vater! —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Gouverneur von Bicêtre. Worceſter, Marion (führend, dann) **Bradamant,** (zum Schluß) **zwei Wärter** (durch die Thurmthür).

Gouverneur.

Das iſt der Hof, in dem die Kranken des Mittags ſich erholen. (Alle kommen nach vorn.) Dort iſt Mondecaus, der Irre, den Sie ſuchen, mein Lord.

Mondecaus (auffahrend).

Lord Worceſter? Bradamant? —

Worceſter.

Armer Mann! — treff' ich Euch ſo wieder?! —
(Will ihm die Hand geben.)

Mondecaus (wendet ſich halb ab).

Euch mag das Roth der Scham auf meiner Wange Willkommen heißen! (Pauſe.)

Worceſter.

Vielleicht bin ich Euch dann willkommener, wenn Ihr erſt

wißt, was ich Euch bringe. Als ich Euch, da Ihr frei waret, anbot, Eure Erfindung zu kaufen, wieſ't Ihr mich ab. Ich komme noch einmal wieder und biete Euch ſtatt 20 nun 30,000 Livres und die Freiheit, — wenn Ihr mir jetzt das Manuſcript gebt! (Pauſe.)

Mondecaus (entſetzt).

Hebe Dich fort von mir, Verſucher, — Du forderſt meine Seele!! —

Pater.

Mondecaus, bedenke die Erkenntniß, die über Dich gekommen. Dir winkt die Freiheit, blüht auf's Neue das Leben! —

Mondecaus (nach einer Pauſe Brütens).

Wer giebt mir Bürgſchaft, daß ich frei bin? —

Worceſter (eine Ordre hervorziehend).

Die Ordre Sr. Eminenz!

Mondecaus.

Iſt's wahr, Bradamant? (Bradamant nickt.)

Marion.

Ich habe ſie ſelber ausgewirkt.

Mondecaus (qualvoll).

Ich kann's nicht thun! —

Bradamant (zieht ihn zu ſich, leiſe).

Bedenk', die beſte Hälfte der Erfindung behältſt Du ja! — Das Geld ſetzt Dich in Stand, ihm mit der Ausführung zuvorzukommen. (Lauter.) Mondecaus thu's, — ſieh, ich will's Dir nur ſagen, Dein Weib liegt ſchwer erkrankt darnieder. Sie ſtirbt, wenn Du nicht kommſt, ſie weint nach Dir!! —

Mondecaus (in tiefſtem Schmerz).

Mein Weib! — Mein Weib liegt krank? Mein Weib verlangt nach mir?! — O ſo fahr' hin, Du Arbeit meines Lebens, weg, letzter Stolz, verwehe Ruhm im Hauch!! (Reißt das Manuſcript aus dem Gewande und giebt es Worceſter.) Da iſt das Manuſcript! Nach Freiheit lechz' ich! Gebt mir die Freiheit!! —

(Worceſter hat die Ordre dem Gouverneur gegeben. Michon hat während des Dialogs das linke Thor geöffnet.)

Bradamant (faßt Worceſter am Arm).

Das Geld Herr, eh' Ihr geht! —

Worceſter (macht ſich los).

Kommt morgen in mein Haus; erſt will ich ſehn, ob ich nicht hintergangen bin! (Durch die linke Thür raſch ab.)

Bradamant (nach einer Pauſe des Erſtaunens).

Hallunke, Du willſt es ſtehlen!! (Zu Mondecaus.) Komm, wir müſſen ihm nach!! — (Will nach.)

Elfter Auftritt.

Vorige. (Wie Bradamant hinaus will, tritt) **Trombara** (und) **zwei Soldaten** (auf). **Bradamant** (prallt zurück).

Trombara.

Schließt das Thor! (Thor fällt zu.) Die Ordre zur Befreiung Mondecaus iſt wiederrufen! (Giebt dem Gouverneur ein Papier.) Hier iſt der Gegenbefehl!

(Allgemeines Entſetzen, Mondecaus bricht ohnmachtig zuſammen, Pater Thomas hält ſein Haupt.)

Bradamant (in furchtbarſter Extaſe).

Bruder! Bruder! — Bei meinem Seelenheil, ich ſchaffe Dir Dein Eigenthum zurück, oder ich gehe zu Grunde! Laßt mich ihm nach! Ihm nach!!

Trombara.

Laßt ihn hinaus!

Bradamant.

Ich hetz' ihn, bis zur Hölle!!

(Stürzt ihm durch das geöffnete Thor nach. Thor wird wieder geſchloſſen. Alle umſtehen Mondecaus.)

Mondecaus (zu ſich kommend, viſionirend)

— und ein weißes Kleid hat ſie an, meine Frau! — Da, — da ſieh' — ſie zieht gen Himmel! Hihihihi! Sie reitet auf einem Dampfroß, — es iſt von Eiſen! —

(Der Vorhang fällt raſch.)

Vierter Akt.

Palaſt Richelieu. Nachmittag.

(Decoration und Arrangement wie im zweiten Akt.)

Erſter Auftritt.

Bournais (wie im zweiten Akt am Schreibtiſch). **Richelieu** (ſteht mitten in der Scene). **Marion** (vor ihm).

Richelieu.

So! — Sie waren doch ganz allein mit Worceſter! —

Marion.

Ja, Eminenz.

Richelieu.

Als Sie nun meine Ordre hatten, begaben Sie ſich mit dem Lord und Bradamant nach Bicêtre? —

Marion.

Gewiß. — Ich habe Ew. Eminenz ſchon mitgetheilt, daß der Lord nur Mondecaus wegen nach Paris kam, daß ſein Fernhalten von allen öffentlichen Kreiſen nur den Zweck hatte, den Partheien aus dem Wege zu gehen, beſonders aber Niemand zur Nebenbuhlerſchaft bei der Erfindung zu reizen.

Richelieu.

Hiernach müßte die Erfindung etwas höchſt Wichtiges ſein! Mondecaus gab ihm nun in Bicêtre das Manuſcript, doch die Kaufſumme zahlte der Lord nicht. Zwiefach werthvoll muß dieſe Maſchine ſein. Man ſollte glauben, ſie werde die ganze Welt umdrehn, weil ſich an ihr ein Lord bereichern kann, weil er ſo ängſtlich die Partheien ſcheut und dennoch ſeinen heiligen Leib, rein dem Geheimniſſe zu Liebe, in dieſe Löwenhöhle wagt! — Wenn die Erfindung ſchon koſtbar iſt, wie hoch im Preiſe muß erſt ihr Schöpfer ſteh'n, die wilde Seele dieſer Dampfmaſchine. Darum hab' ich ihn auch wohlweislich nicht freigelaſſen!

Marion.

Doch er ist gefährlich erkrankt in Folge der bitteren Enttäuschung. Die überspannten Nerven hielten den letzten entsetzlichen Schlag nicht aus! Wenn er gerettet wird, verdankt er es allein dem würdigen Pater Thomas in Bicêtre. Ich sage es Jedem, Eminenz, auf meinem Todtenbette noch sag' ich's, der arme Mondecaus ist schuldlos. Sein einzig Verbrechen ist, daß er ein Urgewaltiges schuf, was diese Zeit nicht mehr versteht und dessen sich Worcester's Eigennutz bemächtigte!! —

Richelieu (sehr ernst, markigt).

Das klingt sehr hoch und wie ein Vorwurf, Marion! — — Der kranke überreizte Zustand dieses Mannes wird, besonders bei guter Pflege, vorübergeh'n. Ist die Schöpfung wirklich so riesengroß, so muß ihr Schöpfer auch eine starke Seele haben, die nicht jedweder Orkan des Lebens zusammenfegt. Glaube mir, Mädchen, müßte ein And'rer eine Stunde meines Daseins leben, ächzend bräche er ob der Last entzwei! Ich will klar seh'n, ehe ich mich ganz entscheide! Ist Worcester der Mittelsmann der Königin-Mutter, dann ist ihm die Erfindung Nichts und selbst die Gier nach jenem Manuscript war eine Finte! Ist er aber der Erfindung wegen allein gekommen, ist sie etwas, dann ist auch gesorgt, daß Worcester mit ihr das Land nicht allzuleicht verlassen kann. Und bei Gottes Zorn, diese Schöpfung soll nicht untergeh'n in Frankreich! — Ein Staatsmann kann den steilen Weg nicht gehen, der ihn zum Ruhm des Vaterlandes führt, er tritt manch' arme Menschenblume zusammen! Was er gethan, es fällt auf sein Gewissen! Was haben wir, wir Großen denn, wenn einst vor'm Richterstuhl der Ewigkeit uns alle die schlimmen Fälle angerechnet werden? Das Vaterland auf Erden drunten wandelt beglückt durch — unsere Schuld, wir aber büßen sie! Das haben wir, wir Großen!! — — (Kurze Pause.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Diener (durch die Mitte).

Diener.

Eminenz zu vermelden: Bradamant, der Gaskogner, bittet um Gehör!

Richelieu.

Laßt mir den kleinen Staatsmann nur herein! (Diener ab.) Er hat ein Gut, das manchem hohen Tropf zu gönnen wär', politiſchen Inſtinkt; viel werth in ſolcher Zeit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bradamant (in furchtbarſter Aufregung durch die Mitte).

Richelieu (leiſe lächelnd).

Ihr ſeid ſehr aufgeregt, wie's ſcheint. 'Ne Eigenſchaft, die ich an Euch bisher nicht kannte. Ich glaubte, Ihr lebt allein nach Außen hin.

Bradamant.

Und was ſoll ich nicht? Ich lebe nach Außen hin, d'rum bin ich außer mir, das iſt die Galgenhöh' des Außenlebens! —

Richelieu (kalt).

Was wollt Ihr?

Bradamant.

Eminenz, ich bin ſeit Jahren Dero allertreuſter — Spion geweſen, habe für Geld Das überwunden, was der Pöbel Regungen der Tugend nennt. Ich war aber kein ſo ganz gemeiner Spion, Eminenz! Mein Metier hatte immer noch ſo ein Stück moraliſchen Hintergrunds, der mir zum Troſt und Stützpunkt diente! —

Richelieu.

So, ſo? Das iſt doch eigen! Da wir einmal bei Eurer werthen Perſon ſind, darf man die Moral der Spionage wiſſen? —

Bradamant.

Ich habe unſre Zeit und die Partheien genügend kennen gelernt, um zu wiſſen, daß Richelieu mit eherner Fauſt, ein zweiter Carl Martell, regieren muß, wenn Frankreich groß und Weltgebieterin werden ſoll. Wenn ich dazu nun beitrug, alles Gelüſt der Feinde Ew. Eminenz im Keime zu zertreten, war ich mir alſo bewußt, des ſchönen Frankreichs Ruhm und Größe zu fördern. — das war gewiſſermaßen ſo eine Art — Spitzbubenſtolz! Das Volk, das Ihnen an's Meſſer geliefert, war großmäulige Zwergenſippſchaft, die ihren Vortheil nur im Auge hatte, bei ihnen ſpielte mir mein Gewiſſen

keinen Streich! Aberich habe, Eminenz, einen Unſchuldigen, den armen Mondecaus, trotz beſter Abſicht, in's Elend gebracht und er war mir ein lieber Freund, an den ich das letzte einfältige Stück von dem geheimnißvollen Dinge, Menſchenherz genannt, gehangen habe!! (Pauſe.)

Richelieu (ſcharf)

Ha, ſieh' doch, Du biſt ehrlich! Das wollt' ich wiſſen! — Die ganze Verſchwörungsgeſchichte des Worceſter war eine Lüge von Dir, um Mondecaus Erfindung mir begehrenswerth zu machen? Betrogen haſt Du mich, Elender, und Mondecaus war aus Narrheit und Eitelkeit Dein Helfershelfer! Ahnſt Du nun wohl, was Dich erwartet? —

Bradamant (kalt und ſpitz).

Unfehlbar, Eminenz, ein — Strick! Ich komme, ihn mir mit Permiſſion zu holen. — Nur könnte ſich's eines Tages zeigen, daß Bradamant etwas zu voreilig geſtorben ſei. (Mit verſchleierter Stimme.) Sie haben, Eminenz, in Ihrer erhabenen Weisheit es wohl durchſchaut, daß Mondecaus mir über Alles lieb ſei, und wie ich die Verſchwörung benutzte, um Mondecaus zur Anerkennung zu bringen, drehten Eminenz den Spieß um, und benutzten den Mondecaus, um zur Verſchwörung zu kommen, (ſchmerzhaft) hetzten mich wie eine Meute auf den Worceſter, geißelten mich mit meiner eignen Freundſchaft und Verzweiflung, — (hohl) nun denn, — (ausbrechend) ich habe die Verſchwörung!! —

Marion (erſchreckend).

Mein Gott! — (Pauſe.)

Richelieu (erſtaunt).

Was? — Sprichſt Du wahr, Du haſt ſie?! —

Bradamant.

Die Galeere für mich, wenn's nicht wahr iſt! —

Richelieu.

Und wie beſteht ſie, wer ſind die Schuldigen?

Bradamant (frech).

Ja, das iſt eben die Sache! Bei der hänfnen Halskrauſe, der ewigen Perſpective meines Lebens, Herr, Sie ſollen mir jedwedes Wort bezahlen!! —

Richelieu.

Du vergißt die Folter Gesell! —

Bradamant (höhnisch).

Gut, wenn Sie mich foltern lassen, belüg' ich Sie mit so viel Verleumdungen, daß man das Wahre vom Falschen nicht mehr erkennen soll!! —

Richelieu.

Diese Frechheit im Schmerze verdient Achtung, — und läßt vermuthen, daß Du Deiner Sache sehr sicher bist! —

Bradamant.

Wie meines Todes! —

Marion (für sich).

Was wird er entdecken! —

Richelieu.

Was verlangst Du? —

Bradamant.

Die Freiheit Mondecaus, so wie ich meine Arbeit verrichtet habe, ferner: wenn eines Tages der Physiker Ew. Eminenz vermeldet, daß er seine Narrheit wirklich erbaut hat, daß sich der große Richelieu so tief herablasse, das Werk in Augenschein zu nehmen! — (Pause.)

Richelieu.

Die stolze Tugend, Herr Spion, kann wieder eine Maske sein! —

Bradamant.

Gewähren Sie mir, um was ich bitte, Eminenz, dann haben Sie ja die Verschwörung! —

Marion (für sich).

Diese Angst! —

Richelieu.

Wenn Du mir die Verschwörer so in die Hände lieferst, daß ich mit ihrem Schicksal spielen kann, wie mir beliebt, dann soll der Physiker die Freiheit haben und mag mir seine Maschine zeigen, wenn sie beendigt ist! —

Bradamant (lustig).

So ist es recht! Und nun Glück auf zur tollen Jagd! — Als Worcester mit Mondecaus Erfindung Bicêtre verließ, ohne

die Kaufſumme zu zahlen, ſagte er, ich möge Morgen den Betrag in ſeinem Hauſe abholen. Natürlich iſt er Morgen über alle Berge, denn er will Mondecaus die Summe nicht geben, um ihn nicht in den Stand zu ſetzen, die Erfindung auszuführen. —

Richelieu.

Entfliehen? — Aus Frankreich entfliehen kann er nicht, ſein Paß iſt confiscirt! —

Bradamant.

Bitte um Entſchuldigung, es giebt auch Päſſe auf falſche Namen in der Welt! —

Richelieu (auffahrend).

Menſch, woher will er ihn haben!

Bradamant (liſtig).

Ich hab einen guten Freund, 'nen Schreiber auf der Mairie. Den frug' ich, ob vielleicht heute ein Paß nach London raſch gewünſcht und abgeholt ſei. Richtig, vor einer Stunde erſt geſchah's. Das Papier lautet auf John Elpinſtone, Kaufmann nach London! —

Richelieu.

Wer beſtellte den Paß? —

Bradamant.

Derſelbe Herr, der heute den Lakayen in Mamſell Marions Hauſe machte, als Worceſter da war! —

Marion (aufſchreiend).

Barmherziger Gott!

Richelieu (faßt die Wankende am Arm).

Die Hölle auf Dich! Du biſt eine Verrätherin! —

Bradamant.

Hahahaha! Es war Herr d'Effiat de Cinq-Mars! — Hat er auch pünktlich den Friſeur beſtellt?!! (Pauſe.)

Marion.

O Gnade, Gnade, Eminenz! Ach, ich bin ſchuldlos!

Richelieu.

Du wußteſt um den Anſchlag, Weib!! — Sieh, wie eifrig haſt Du doch geſchworen, daß Worceſter einzig um der Erfindung willen hier ſei! —

Marion.

Ich ſchwör es noch, o hören Sie mich an!

Richelieu.

Schweig!! — Brabamant rede!

Brabamant.

Heute Nacht flieht alſo Worceſter vermöge eines Paſſes, den d'Effiat ihm giebt. Umſonſt giebt d'Effiat den Paß nicht, umſonſt kam er zu Marion nicht, es handelt ſich, meinen Kopf zum Pfande, um eine Depeſche nach London an die Königin-Mutter! — Wenn wir heute Nacht das Haus des Lords umſtellen, — klapp! In der Falle ſitzt die Geſellſchaft! —

Richelieu.

Marion, ſiehſt Du wohl, Du biſt noch nicht fein genug zur Intriguantin. Bekenne, was Du vom Anſchlag weißt, im nächſten Augenblick möchte Dich jede verſäumte Wahrheit ſchmerzen!

Marion.

Eminenz erinnern ſich, daß Cinq-Mars von dem Verdachte hörte, welchen Sie gegen Worceſter hegten und daß deſſen Paß belegt ſei. Ich geſtehe es, Eminenz, längſt hat Cinq-Mars, empört ob ſeiner abhängigen Stellung von Euch, ſich thöricht ausgeſprochen. Die Strafe nun, die Eminenz ihm geſtern dictirte, hat ihn, wie's ſcheint, ganz hirnlos vor Wuth gemacht.

Richelieu.

Hörſt Du's Bournais?

Marion.

Ich ahnte darum nichts Gutes und vermied ihn. Plötzlich, als heute Worceſter bei mir iſt, tritt Cinq-Mars ein und ſtellt ſich dem Lord vor. Bei Gott ſchwör' ich, in meiner Gegenwart ward nichts Verfängliches geſprochen. Da wurde Brabamant gemeldet. (Sinkt auf die Knie.) Gnade mir, Eminenz, ich wußte, daß d'Effiat verloren ſei, wenn dieſer Mann ihn ſieht, ach, und ich liebe ihn!! — (Pauſe.)

Richelieu.

Waren Worceſter und Cinq-Mars nur eine Minute allein? — Beſinne Dich! —

Marion.

Mein Gott! —

Richelieu.

Geſtehe!

Marion.

Ach — einen Augenblick nur, — als ich Bradamant abweiſen wollte!

Richelieu.

Genug! D'rauf ſchicktest Du den d'Effiat in Dienerkleidern fort! — (Er klingelt.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Trombara (tritt auf).

Richelieu.

Bournais! (Bournais tritt vor.) Bringe dieſe Novize der Politik, dies luſt'ge Weltkind des Pariſer Adels ein Jahr ins Pönitenzhaus der grauen Schweſtern! (Marion preßt verzweifelt ihre Hände vor's Geſicht.) Du haſt Verrath an mir geübt, de l'Orme! Herab reiße ich Dir den geliebten Flitter, den meine Güte um Dich ſchuf! Thue Buße, lerne entbehren! — Fort mit ihr!

(Pauſe.)

Marion (erhebt ſich).

Eminenz, wenn mich das Mitleid mit dem thörichten Cinq-Mars verleitet, — ich liebe ihn, das iſt mein ganz Verbrechen! Doch, trotz der Strafe, großer Cardinal, lebt in mir die Gewißheit, daß Worceſter nicht wegen der Medicis nach Frankreich kam!! — (Geht mit Bournais ab.)

Richelieu (finſter).

Trombara! (Trombara tritt vor.) Nimm eine Compagnie Deiner Garden, — ſuche Dir die beſten Leute aus. Heut Abend, ſobald es dunkelt, beſetzt Du unter Bradamants Leitung den Umkreis des Hauſes am Boulogner Gehölz, in dem Lord Worceſter wohnt. Auf Bradamants Zeichen gehſt Du vor, nimmſt Alles gefangen, was ſich findet und Wer ſich rührt, wird auf dem Platz erſchoſſen! —

Trombara.

Zu Befehl! (Tritt zurück.)

Bradamant (in höchſter Rachewolluſt).

Habe Dank, Du Löwe Frankreichs! Und nun, luchsäugige

Liſt, fletſchender Haß, ihr hungrigen Spießgeſellen der Schelme, helft mir gnädig bei luſtigem Gewerbe!!! —

(Eilt ab, ihm folgt Trombara. — Pauſe.)

Richelieu (der ihm nachgeſehn).

Sonderbar! — Der erſte Spion, der mir bei ſeinem Handwerk leid thut! — Es ſteckt doch Beſſ'res in dem Menſchen! — Bah, ſpielt das Herz mir wieder einen Poſſen? — Es lebt nicht eine Seele, deren Treue nicht käuflich wäre! — Heute Nacht, Herr d'Effiat, nehmt Eure Herrlichkeit in Obacht! —

(Langſam rechts ab.)

Verwandlung.

Gegend am Boulogner Gehölz. Spät Abend deſſelben Tags.

(Ganzes Theater. Links vorn, einſames Haus. Durch ein Fenſter deſſelben bemerkt man Licht. Die ganze Gegend, den Charakter der Abgelegenheit tragend, iſt vielfach mit Bäumen, Buſchwerk und Unterholz beſetzt. Im rechten Vordergrund der Scene, etwas nach der Mitte zu, ſtark belaubte Bäume und Sträucher in einer dickichtartigen Gruppe. Mattes, weißdämmerndes Mondlicht ſchimmert ungewiß über die Scene. Die Beleuchtung muß eine Zwielichthelle haben, damit Alles genau bemerkbar iſt.)

Fünfter Auftritt.

(Alles iſt todtenſtill, kurze Pauſe.) **Trombara** (und) **Bradamant** (von rechts heranſchleichend. Dann öffnet leiſe) **Lord Worceſter** (das Fenſter, an dem das Licht zu ſehen war, und ſieht ſich ſorgfältig um. Trombara und Bradamant, ihn ſehend, verſtecken ſich raſch im Gebüſch.)

Worceſter (für ſich).

Kein Blatt regt ſich. — Peinliches Warten! —

(Zieht ſich in's Haus zurück und ſchließt das Fenſter. Bradamant und Trombara poſtiren ſich hinter der oben benannten Baumgruppe des rechten Vordergrundes, ſo daß ſie durch dieſelbe vom Hauſe wie von hinten her vollſtändig gedeckt ſind.)

Bradamant (halblaut).

Habt Ihr ihn geſehn? Er ſpähte eben nach dem Genoſſen!

Trombara.

Es iſt richtig. Nun, meine Leute ſind alte Schnapphähne, die gut Beſcheid wiſſen.

Bradamant.

Köſtlich, Capitainchen! — Der träumeriſche Mond hat ſich eine Nachtmütze von Wolken aufgeſetzt und ſchielt verſchämt wie eine Jungfer durch die Finger. Alter Schlingel, thu' Deine Schuldigkeit! — — Bei Gott, nie hat mir eine Nacht unterm Fenſter eines Weibes ſo viel Spaß gemacht, als dieſe; mir iſt, als hätt' ich einen ganzen Eimer Muskateller im Leibe! —

Trombara.

Ich verlaſſe mich ganz auf Eure Schlauheit. Wer einmal erſt in unſerem Kreiſe iſt, kann uns nicht entſchlüpfen, ſobald Ihr nur zu rechter Zeit das Loſungswort ruft. Hört Ihr, zu rechter Zeit! —

Bradamant.

O himmliſch, allerliebſt! — Laßt mich nur machen! — Wie die Lerchen ſollt Ihr ſie beiſammen im Garn haben! —

Trombara.

Ich ziehe mich nun zu den Leuten auf die äußere Linie zurück. Wohl gemerkt, die Loſung iſt „Medicis"! —

Bradamant.

„Medicis". — Lebt wohl und ſeid ſchnell bei der Hand. —

Trombara.

Darauf ſollt Ihr nicht warten! —

(Leiſe abſchleichend nach rechts.)

Sechster Auftritt.

Bradamant (allein).

Bradamant.

Haha, ein Keſſeltreiben bei Mondſchein! — Wenn Mondecaus nicht ſpäteſtens Morgen loskommt, trifft er Eugenien als Leiche! — Das Wohl zweier guter Menſchen hängt an dem Witz eines Spions! — Wahrhaftig, wenn man ſieht, wie's ehrlichen Menſchen ſo ſchofel in dieſer Welt geht, könnte man Gott ordentlich danken, daß man ein Halunke iſt! — Hui, ſoll mir der Engländer zappeln! Die Erfindung muß er natürlich wieder 'rausgeben und zahlen — zahlen! Ob ich den d'Effiat aufhebe! — Pah, wenn er dem Worceſter wirklich Depeſchen

giebt, haben wir ihn in Paris auch in der Hand, der Engländer iſt mir die Hauptſache! — — — Was der Menſch doch für ein ſeltſam Ding iſt! Ich habe ſchon ſo viel klaubrige Geſchichten im Leben zu Ende geführt und doch — wenn die überrumpelten Verſchwörer im Käfig ſaßen, iſt mir jedesmal hinterher verflucht ſchlecht zu Muthe geweſen. 'S waren Schufte, die ihren Lohn kriegten, 's iſt richtig, aber wenn ſie mich beim Greifen anſtierten, — ich wurde roth bis hinter die Schläfe! — Heute aber hab' ich ſo 'ne Satansfreude dran, wie wenn ich — ein ehrlicher Kerl wär! — — Hätt' ich doch nie geglaubt, daß Freundſchaft ein ſo allmächtig Ding ſein kann! — Ich bin ein Schurke, — aber vielleicht wäſcht dieſe Nacht meine Vergangenheit aus. Wenn's gelingt, bei meiner armen Seele, nie mach' ich wieder den Spion! — Ich heirathe Manon und werde ein Spießbürger, Mondecaus wohnt oben im Haus, wie ehemals; Kreuz-Element, es ſoll keinen luſtigern Wirth, keinen beſſren Wein geben auf Gottes Erde, wie zu Paris im Hoſenband! — (Erſchrickt.) Eh, rauſchte das Laub nicht?! — — 'S war der Nachtwind. — Herr d'Effiat läßt ſich ziemlich Zeit. — (Zieht den Degen.) So traurig und ſo vergnügt dabei, war ich noch nie. — Sei vorſichtig, alter Junge! Vorſichtig! Es heißt, wenn einem ſo komiſch iſt und man weiß nicht warum, dann paſſirt was! — Halt!

(Duckt ſich ſchnell nieder.)

Siebenter Auftritt.

Bradamant. Worceſter (und) **Digbby** (aus dem Hauſe, Letzterer einen Koffer und Mantelſack tragend).

Worceſter.

Nimm Dich in Acht! Obgleich Niemand Ahnung von unſerer Abreiſe hat, könnte doch die Hölle ihr Spiel treiben und den Schuft Bradamant herführen. —

Bradamant (für ſich).

Bitte recht ſehr!

Digbby.

J, wir ſind unſrer Zwei. Alſo der Wagen ſteht links am Zaun, wo das Kreuz iſt? —

Worceſter.

Dort findeſt Du ihn und erwarteſt mich. Bin ich in

einer Stunde nicht bei Dir, ſo fahr' an den bewußten Ort voraus.

Digbby.

Zu Befehl. Hat Mylord auch die Schrift des Mondecaus? —

Worceſter.

Ich trage ſie auf der Bruſt. Geh! —

Digbby.

Gott behüte Ew. Lordſchaft! —

(Vorſichtig durch den Hintergrund links ab.)

Bradamant (für ſich).

Auf der Bruſt hat er die Schrift? Ha, recht, im Nothfall nagle ich ſie ihm an's Herz, dann weiß er gewiß, daß er ſie nicht verliert! —

Worceſter (dem Diener nachſehend).

Wär' ich doch wohlbehalten davon! d'Effiat zögert noch immer! — — 'S wird kalt, bald Mitternacht. — Ich muß den Mantel umnehmen. — (Ab in's Haus.)

Achter Auftritt.

Bradamant, (dann) **d'Effiat**, (ſpäter) **Worceſter**. (Pauſe, Geräuſch im Hintergrunde.)

Bradamant (für ſich).

Schritte! — Da, — da iſt d'Effiat! — Hurrah, gewonnen! — Ich fühle ordentlich wie die Katzenwolluſt mir's Herz umkitzelt! — (d'Effiat durch's Gebüſch im Hintergrunde auftretend.) Komm', mein Hühnchen! (d'Effiat ſchreitet langſam vorwärts). Immer komm! — Näher, mein Hänschen! — Immer noch 'n Bischen! — Noch 'nen Schritt! So iſt's ſchon. Nun hab' ich Dich! — Herr Gott, ich könnte mich ſelber küſſen für das Vergnügen!! —

(d'Effiat iſt vor's Haus gekommen.)

d'Effiat (nachdem er ſich überall ſcheu umgeſehen).

Er wollte mich doch an der Thür erwarten? — Pſt! pſt! —

Worceſter (im Mantel auftretend).

Ich ſtand im Hausflur und ſah Euch ſchon, ich war meiner Sache nur nicht gewiß. —

d'Effiat.

Ihr könnt doch sofort weg, Mylord?

Worcester.

Wie ich den Paß habe, begebe ich mich auf den Weg.

d'Effiat.

Gut. Ihr reist als Kaufmann Elpinstone. Ehe ich Euch aber den Paß aushändige, versprecht mir diese Depesche, (er zieht ein versiegeltes Document hervor) an Maria von Medicis abzugeben!

Bradamant (für sich).

Excellent, da kommt die Geschichte!

Worcester.

Ich werde die Depesche Marien von Medicis in London überbringen.

(Beide geben sich die Hände, Worcester nimmt die Depesche und steckt sie zu sich.)

d'Effiat (giebt ihm den Paß).

So nehmt den Paß. — Wundert Euch nicht, Mylord, daß ich Richelieu hasse. Er hat mir das Beispiel der Undankbarkeit mit Maria von Medicis gegeben. Lange genug bin ich Lakai der Staatskunst gewesen, ich will selbst Herr sein. Gott befohlen und denkt an die Depesche!

Worcester.

Ich denke an sie, seid versichert. — Geht langsam voraus, ich folge; es ist so sichrer.

(Cinq-Mars vorsichtig durch den Hintergrund ab, Worcester sieht ihm nach.)

Neunter Auftritt.

Bradamant. Worcester.

Bradamant (für sich).

Der wäre ungerupft davon. — Nun geht der Tanz los!

Worcester (den Mantel um sich wickelnd).

'S ist höchste Zeit. So sei's! —

(Wie Worcester an der rechten Baumgruppe vorbei nach dem Hintergrunde will, stürzt Bradamant auf ihn, faßt ihn, der in den Mantel gewickelt ist, über den Mantel um den Leib und hält ihn so fest.)

Bradamant.

Halt, Werthgeſchätzter!! —

Worceſter (zurückprallend, entſetzt).

Verdammt, Bradamant! (Will nach dem Degen ſuchen.)

Bradamant (hält ihn feſt umſpannt).

Wenn Ihr Euch rührt, ſchrei' ich und Richelieus Katalonier haben Euch bei der Gurgel! Ihr kommt nicht lebend fort, wenn ich nicht will. Die Eminenz weiß Alles, was bei Marion geredet wurde, Herr Hochverräther!

Worceſter.

O, die verdammte Depeſche, ſie iſt mein Unglück! Was ſoll ich thun in dieſer Noth!? —

Bradamant (ihn immer feſthaltend).

Wie ſteht's denn mit den 30,000 Livres? Ihr reiſt ſehr eilig, ſcheint mir! —

Worceſter.

Iſt's das, was mich rettet? Ich will Dir die Summe geben!

Bradamant.

Ja, Theuerſter, das iſt noch nicht genug, das iſt nur die Vergütigung dafür, daß ich den Conſpirirer entwiſchen laſſe! Für das Geld ſoll Mondecaus die Dampfmaſchine bauen, — damit er aber die Arbeit nicht zu übereilen braucht, gebt doch auch die Erfindung einmal wieder!

Worceſter.

Die Erfindung? — Schurke, Du willſt die Erfindung? Nie!! —

Bradamant.

Mein Herzchen, dann ſchrei' ich! — Beſinn' Dich raſch! Eins! Zwei — und —!

Worceſter (einfallend).

Ja, ja! O Gott, ich will ſie Dir ja geben!
(Zieht, nachdem ihn Bradamant losgelaſſen, die Depeſche d'Effiat's heraus, der Mantel ſinkt ihm herab.)

Bradamant (der ſeinen Degen, ſeitdem er ihn losgelaſſen, ihm zugekehrt).

Nein, guter Freund, nicht die Depeſche an die Königin-Mutter. Die Erfindung, die Du auf der Bruſt trägſt. Ich bin ein feines Kind und kenne die Kniffe alle! —

Worceſter (der die Depeſche noch in der Hand hält).

Bradamant, ich muß die Erfindung haben! Nimm 60,000 Livres und laß mich gehn!

Bradamant.

I Gott bewahre! Die Erfindung will ich und 30,000 Livres! Die Erfindung! Gott ſoll mich gleich erſchlagen, wenn ich nicht rufe, ehe zwei Sekunden vergehn!! —

Worceſter (ſteckt die Depeſche wieder ein und zieht das Manuſcript Mondecaus aus der Bruſt).

Da habt Ihr die Erfindung wieder! —

Bradamant.

A, da iſt ſie! (Nimmt es in die linke Hand und richtet die Spitze des Degens in ſeiner rechten Hand auf Worceſter.) Laßt Euch nur ja zu keiner verdächtigen Bewegung verleiten, ſonſt renn' ich Euch den Degen in den Leib. — Und nun das Geld! —

Worceſter.

Wohin ſoll ich's Euch zählen? —

Bradamant (nimmt mit der linken Hand, in der er das Manuſcript hält, den Hut ab, ohne die Lage des Degens zu verändern).

In den Hut. Wenn Ihr auch einige Hundert zu viel gebt, 's ſchadet nichts.

Worceſter (zieht mit der rechten Hand ein Packet Banknoten aus dem Wamſe, nimmt ſie in die linke Hand).

Paßt auf! — (Zählt mit der rechten Hand die Noten in Bradamant's Hut.) Eins! Es ſind immer tauſend Livres in Noten!

Bradamant.

O, ich verehre unendlich dieſe Gattung! Alſo eins.

Worceſter.

Zwei, — vier, —

Bradamant.

Donnerwetter wird Mondecaus fidel ſein! Ich ſehe im Geiſt die Maſchine fertig, Herr! — Vier alſo! —

Worceſter.

Sechs und zwei ſind acht. — Ihr wollt Mondecaus das Geld wirklich geben? Geht doch! — Acht, macht Zehn.

Bradamant.

Zehntauſend Francs. Nur weiter. Schimpft mich 'nen — Engländer, wenn's nicht wahr iſt! —

Worceſter.

Elf, und drei ſind vierzehn. Das glaube ich nicht! — Und eins macht fünfzehn.

Bradamant.

Ihr ſollt davon in England bald genug hören. Ich ſeh', es ärgert Euch doch inwendig nichtswürdig, haha! —

Worceſter (verbiſſen).

Sechszehn und zwei ſind 18, 19, 20!

Bradamant (kichernd).

Und das Beſte iſt, Ihr müßt mit langer Naſe abziehn, ſeid noch in Paris in die Klemme gerathen, alte Quadratwurzel, Hahahaha!! —

Worceſter (zieht in demſelben Augenblick wo Bradamant unvorſichtigerweiſe ſich lachend zurückbeugt den Degen und durchſticht ihn).

Da haſt Du das Letzte!! —

Bradamant (entſetzt).

Sackerlot!! —

Worceſter (entreißt ihm raſch die Erfindung, die er in der linken Hand trug, der Hut mit dem Gelde fällt zur Erde).

So leicht laß' ich mich nicht betrügen! — Behalte das!
(Wirft d'Effiats Depeſche hin und eilt raſch um's Haus ab.)

Bradamant (außer ſich, wankend).

Die Erfindung!! Erfindung!! Hilfe!! — Medicis!! Medicis!!
(Er taumelt zurück.) O verflucht!! — (Sinkt am Gebüſch in's Knie.)

Zehnter Auftritt.

(Tumult hinter der Scene, man hört in der Ferne Schüſſe fallen.)
Trombara (ſtürzt mit blanker Waffe auf die Scene).

Trombara.

Bradamant! — Wo ſeid Ihr! Die Loſung! (Sucht umher.)

Bradamant (dumpf).

Medicis!! — (Einige Soldaten kommen von rechts.)

Trombara.

Wo? — Hier? (Tritt zu ihm.) Alle guten Geiſter, er iſt erſtochen!! — (Mehrere Soldaten kommen von links und hinten.)

Trombara (zu den Soldaten).

Sie ſind entkommen!? (Soldaten machen eine bejahende Bewegung.)

Trombara (zu Bradamant).

Warum habt Ihr ſo ſpät gerufen, Unglücksmenſch?!

(Alle umgeben Bradamant.)

Bradamant.

Hol' doch der Henker Eure Rederei! — Ich ſterbe durch Worceſter's Hand, damit baſta! — O verdammt! Das war der erſte Schnitzer im Beruf, — man lernt bei dem Geſchäft nie aus! — Trombara, ſeht zu, — hier wo herum — muß ein Packet Depeſchen liegen —!

Soldat (der es eben gefunden, giebt's an Trombara).

Bradamant.

Recht! Gebt's dem Cardinal, — ſagt ihm — da wäre die Löſung endlich; — er möge den Mondecaus freilaſſen. — — In meinem Hut iſt — Geld, 20,000 Livres ſind's. — Wollt Ihr im Himmel Vergebung finden, — bringt's dem Mondecaus. Die Erfindung iſt geſtohlen, — doch — er ſoll bauen, — er hat den zweiten Theil noch! — (Rosige Dämmerung des Tages.) Macht mir ein wenig doch das Wams auf. — (Es geſchieht.) Schon Morgen? — Sei mir gegrüßt Du letzter Tag. O ſeliger Tod, den ich für Freundſchaft leide, Du löſcht die Schande meines Lebens aus! — Herr, — vor Dein Antlitz tret' ich! — Ha!! — (Stirbt.)

(Vorhang fällt langſam.)

Fünfter Akt.

(Ein Jahr ſpäter, 1640.)

Paris. Palaſt Richelieu's.

(Zimmer wie im zweiten und vierten Akt. Dieſelbe Einrichtung.)

Erſter Auftritt.

Bournais (an der Seitenthür rechts ſtehend, als wenn er aufpaßte).

Bournais.

Die Unterredung dauert lange. — Die Mittags-Audienz drängt und Depeſchen erwarten ihn. (Man ſchellt im Zimmer rechts.) Wußte ich es doch, daß er nicht leicht die Zeit verſäumt. —

(Geht und öffnet die Mittelthür.)

Zweiter Auftritt.

(Durch die Mittelthür treten) **Cinq-Mars** (und) **Höflinge** (ein und ſtellen ſich links auf, Cinq-Mars zuerſt. Kurze Pauſe, darauf öffnet) **Bournais** (die rechte Seitenthür, tritt an die Seite und verneigt ſich. Cinq-Mars und Edelleute verneigen ſich tief.) **Richelieu** (tritt auf, ihm folgt) **Marion** (in koſtbaren, aber dunklen Gewändern, bleich und mit verändertem, zurückhaltendem Benehmen.)

Richelieu (grüßt, dann leutſelig zu Cinq-Mars).

Ah, mein lieber Marquis d'Effiat! Mit Vergnügen bemerke ich, daß Ihre Anhänglichkeit Sie immer wieder treibt, den einſamen mit Sorgen belaſteten Richelieu zu ſehen. Ein langes Leben giebt uns ſo viel Beweiſe von Untreue und Täuſchung, daß es ſehr wohl thut, täglich doch einem argloſen Antlitz zu begegnen. (Reicht dem inzwiſchen Nähergetretenen die Hand.)

Cinq-Mars (küßt ſeine Hand).

Im innerſten beglückt bin ich, wenn Ew. Eminenz erhabener Blick ſtets wohlgefällig auf mir ruht.

Richelieu.

Sobald ich dieſe Treue mit etwas wahrhaft Seltnem lohnen kann, ſoll mir der Anlaß nicht entſchlüpfen. (Cinq-Mars tritt zurück. Richelieu faßt Marion's Hand, ſie präſentirend.) Der heutige Tag ſcheint unterm Einfluß eines heitren Stern's zu ſtehen, da er mir die Freude gewährt, die Zierde aller Frauen, die ſchöne Marion dem Glanze der Reſidenz zurückzugeben. (Cavaliere verbeugen ſich.) Ein ſtreng Gelübde ließ ſie vorig Jahr die Welt verlaſſen, um bei den grauen Schweſtern die Pflicht der Buße zu vollziehn. Neu geharniſcht hat ſie die Seele, den falſchen Verſuchungen ſelbſtſüchtiger Bosheit zu widerſtehen.

Marion.

Und wie ich nun geworden, verdanke ich der väterlich ſorgſamen Gunſt, mit der mir Se. Eminenz das Haus der frommen Schweſtern erſchloſſen.

(Tritt zurück. Kurze Pauſe. Richelieu tritt zu einem der Edelleute.)

Richelieu.

Der Chevalier de Tou, wenn ich nicht irre, Sohn unſres großen Hiſtorikers! — (Edelmann verbeugt ſich.)

Cinq-Mars.

Den mir das Glück zum Freunde gab. Er wünſcht ſich Ew. Eminenz vorſtellen zu dürfen.

Richelieu (zu de Tou).

Sie haben einen offnen freien Blick; das deutet auf klares Wollen und ein reines Herz. Sie ſind Soldat.

Edelmann.

Capitain der leichten Reiter.

Richelieu.

Recht, und ſchon vor'm Feind? — Ja, ich erinn're mich. Bleiben Sie ſtets bei Ihrem Stande, Sie ſehen für einen Politiker zu offen aus.

(Der Edelmann verbeugt ſich. Richelieu nickt den Andren zu, die ſich verbeugen und geht nach ſeinem Seſſel.)

Richelieu (ſich ſetzend).

Die Depeſchen, Bournais. —

Bournais (erbricht eine Depeſche nach der andern und reicht ſie dem Cardinal).

Richelieu (die erste Depesche nehmend).

Vom heiligen Vater. (Legt sie bei Seite.) Das sind Kirchensachen. (Nimmt eine zweite Depesche.) Ha, Deutschland! — Der Hof von Wien klagt, daß wir unsren Versicherungen zuwider, den Protestanten Hülfe — (legt sie fort) weg damit! Laßt Oesterreich weiter klagen. Je kläglicher ums deutsche Reich es steht, desto mehr hebt Frankreichs Herz, mein Herz sich im Triumph. Zersplittern muß man dieses Land, ein Staatskoloß kann in der Welt nur leben, er nennt sich Frankreich! Weiter, das ist ein guter Tag. —

Bournais (eine neue Depesche reichend).

Von London! —

Richelieu (lebhaft).

Ah, laß' sehn! (Kurze Pause, er liest. Plötzlich erhebt er sich langsam in seiner ganzen Größe, stolz, strahlend, in finstrer Befriedigung.) Bei unsrer Frau, das ist ein ganz besondrer Tag! O, lieber Cinq-Mars, Sie müssen der Erste sein, der meine Gefühle theilt. Da, lesen Sie! Bei Gott, die Nachricht ist eine zweite Eroberung von Rochelle! (Giebt ihm die Depesche.) Lesen Sie laut! —

(Cavaliere treten in höchster Erregung und Neugier einen Schritt heran).

Cinq-Mars (wirft einen Blick hinein, bleich entsetzt).

Das ist unmöglich! Gott im Himmel!! — Entsetzlich ist die Nachricht!! —

Richelieu.

Lesen Sie!! —

Cinq-Mars (liest mit zuckender Stimme).

„Die Königin Maria von Medicis ist durch Beschluß des englischen Parlaments als Friedensstörerin und Papistin von England verbannt. Allein, von einem Diener begleitet, betrat sie gebeugt die holländische Küste, ward dort aber sogleich gezwungen, den Weg nach Deutschland einzuschlagen. Sie will nach Cöln, — in's Kloster — der Ursulinerinnen! —

(Er wankt, die Depesche entfällt ihm, Bournais nimmt sie an sich.)

Richelieu.

Einen Augenblick verlaßt uns, Chevaliers. Ihr seht, der Herr Marquis sind unwohl!

(Cavaliere erstaunt und flüsternd ab durch die Mitte.)

Dritter Auftritt.

Vorige (ohne) Cavaliere.

Richelieu (nimmt ein offenes Packet Schriften aus einem Kaſten, der auf ſeinem Tiſch ſteht und tritt zu Cinq-Mars).

Kennen Sie die Handſchrift? (Cinq-Mars fährt mit einem Ausruf des Schreckens zurück.) Wenn Sie nächſtens wieder an Schweſter Medicis zu ſchreiben haben, iſt's doch nicht mehr ſo weit. Wählen Sie nur ſichrere Gelegenheit! —

Cinq-Mars (murmelt verzweifelt).

Verloren! Ich bin verloren! —

Richelieu (mit ſtolzer Gewalt).

Verloren? — Ha, Thor, und haſt Dir doch herausgenommen, den Richelieu zu haſſen? Das nenn' ich kühn! — (Kurz, eifig.) Bournais! Leih' mir doch Dein Stilet auf einen Stoß! (Bournais reicht ihm die Waffe und nimmt die Dokumente. Richelieu faßt den Dolch haſtig, glühenden Auges und ſchreitet auf den ſchaudernd zurückweichenden Cinq-Mars.) Steh', Memme! — (Hält ihm den Dolch vor.) Nimm's! — Willſt Du die Waffe nehmen, Weiberheld?! — (Cinq-Mars nimmt zögernd das Stilet. Marion tritt entſetzt näher.) Bei Deines Vaters bleicher Lippe, die mir im letzten Todeskrampf den Sohn vertraute, — hier ſteh' ich, Richelieu, Dir Aug' in Auge! Stoß zu und zeig' im Haſſe Mannheit, ſtoß zu und führ' das große Frankreich weiter! Stoß zu!! —

Cinq-Mars (läßt den Dolch fallen und ſinkt auf's Knie).

Herr, — ich beuge mein Haupt der Strafe! —

Richelieu.

Tod! Tod durch das Beil, ſo heißt ſie! (Voll Hoheit.) Aber nein, denn Du genöſſeſt dann derſelben Ehre, die Montmorency traf, der doch ein ganzer Mann war! — Ewig Gefängniß wäre beſſer! — Doch dann könnten die Leute denken, ich fürchte mich vor Dir! Steh auf, Cinq-Mars! (Cinq-Mars erhebt ſich.) Um Dich zu ſtrafen, verachte ich Dich zu ſehr! Wenn Du Dein Haupt verlieren willſt, wart' ab, bis beſſre Männer Deine Genoſſen ſind, dann mag Dein Kopf — mit dreingehn!

(Geht an den Tiſch und ſchellt.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Cavaliere (treten wieder ein).

Richelieu.

Herr von Cinq-Mars hat ſich bereits erholt, die Neuigkeit war gar zu überraſchend. Um ihm ein Zeichen meiner Gunſt zu geben, befehle ich ihm, die Nachricht im Originale Seiner Majeſtät zu überreichen! —

Cinq-Mars (der zitternd die Depeſche von Bournais empfängt).

Eminenz — ich — bin gehorſam! —

Richelieu.

Ihr ſeid entlaſſen, Chevaliers! —

(Cinq-Mars mit Cavalieren, die höchſt betreten, erſtaunt und neugierig ſind, mit Verbeugung ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige (ohne) **Cinq-Mars** (und) **Cavaliere.**

Marion (vor Richelieu niederknieend küßt ſeine Hand).

O, Eminenz, vergönnen Sie der armen Marion dieſen ſtillen Tribut! Ich ſchwöre Ihnen hier: mit dieſer Stunde iſt Alles, was an ächter Liebe und Achtung für Männer in mir war, gewichen! — Nur Einen, wenn ich auch ſeine übermenſchliche Gewalt nicht lieben kann, den Einen aber fürchte und bewundere ich im Staube! Dieſer Anblick hat mich gefeit für's Leben, und ich will ſtolz ſein in Deinem Dienſte, Frankreichs Prometheus! —

Richelieu (zieht ſie empor).

Der Lebensſchmuck der Liebe iſt längſt von mir gewichen, Mädchen. Trübe, ächzend, beladen leg' ich mich einſt in's Grab, — doch ſoll die Nachwelt nicht meinen Namen in's Kehricht des Vergeſſens werfen!! — (Leiſer, kurz, wie ſchmerzhaft.) Iſt noch was zu erledigen, Bournais? —

Bournais.

Noch zwei geheime Noten, — einige Berichte außerdem —

Richelieu (matt).

Leg's in mein Kabinet, ich leſe es heute Nacht.

Bournais.

In der Depeſche aus London lag ferner noch dieſer Privatbrief des Geſandten an Ew. Eminenz. (Giebt ihm den Brief.)

Richelieu (erbricht ihn).

Beſondere Neuigkeiten gar? — (Lieſt für ſich) Wie zu vermuthen, die Partheien wachſen — (ſtutzt) Worceſter? — Was? Worceſters Erfindung? — Ungeheures Aufſehen? — Mein Gott, was iſt das?!

Marion (erſtaunt).

Eminenz! —

Richelieu (erſtaunt und aufgeregt).

Bei meiner armen Seele, träum' ich denn? — Hier ſteht es aber. „Dieſer Worceſter, von dem Eminenz glaubten, daß er in Paris die Sache der Medicis betriebe, hat unlängſt durch eine Erfindung hier ungeheures Aufſehen erregt. Er treibt eine ſeltſame Maſchine durch Dampf, hebt Waſſer zu enormer Höhe, kurz, leiſtet die ſonderbarſten Dinge. Man iſt für die Erfindung ganz begeiſtert, die engliſche Speculation wird ſie bald — (der Brief entfällt ihm, er ſtarrt vor ſich hin.)

Marion.

Eminenz, ich habe damals doch Wahrheit geſagt! Die Dampfmaſchine des Mondecaus war keine Narrheit!! —

Richelieu (heftig).

Wo iſt der Mann!! Ich that ihm bitt'res Unrecht!! —

Bournais.

Er ſitzt noch in Bicêtre. —

Richelieu (außer ſich).

In Bicêtre? — Unglücksmenſch, warum haſt Du mich nie an ihn erinnert?! —

Bournais.

Ich habe es mehre Male, Eminenz, doch —

Richelieu (ſchäumend).

Lüge!! Verdammter Bournais, Du haſt mir Nichts geſagt!! —

Bournais.

Eminenz, wenn Sie befehlen, daß es erlogen ſei, — ich muß es auf mich nehmen.

Richelieu (der heftig auf- und abgegangen, bekommen).

Bournais, ſag' mir um Himmelswillen, treuer Bournais, haſt Du mir's wirklich geſagt? —

Bournais.

Einmal, nachdem Bradamant getödtet war und die 20,000 Livres des Worceſter nach Bicêtre geſchickt wurden, — ein zweites Mal, als Pater Thomas durch Trombara ſagen ließ, der Phyſiker ſei auf dem Wege der Beſſerung, wenn er frei würde, ſo —

Richelieu (einfallend, haſtig).

Ich weiß, ich weiß, ein hitzig Fieber war's! Der Pater ſchrieb ſpäter ſelbſt an mich. — (Düſter.) O das, das wollt' ich nicht! Richelieu, das Schickſal des kleinen Mondecau's fällt ſchwerer in Gottes Wage, als Montmorency's und Valette's Tod!! — — (Haſtig.) Bournais, ſo wie ich vom Könige wiederkomme, hältſt Du meinen Wagen bereit, ich will heut' Nacht auf meinem Luſtſchloß in Bièvre ſchlafen. Wir kommen bei Bicêtre vorbei, ich muß den wahren Schöpfer der Dampfmaſchine befreien. (Glühend.) Beim Sonnenlichte, Mondecaus ſoll ſtrahlen zu Frankreichs Ehre! Richelieu zertritt das Unkraut wohl, doch jedes Waizenkorn will er für Frankreichs Zukunft wahren!!

(Geht raſch durch die Mitte ab, gefolgt von Marion und Bournais.)

Verwandlung.

Hof des Irrenhauſes von Bicêtre.

(Scene wie im dritten Akte.)

Sechster Auftritt.

(Wie die Verwandlung bewirkt iſt, ſteigt der) **Gouverneur, Michon** (und noch) **ein Wärter** (haſtig die Thurmtreppe herab). **Pater Thomas** (folgt).

Michon (an's Thor links eilend).

Die Kutſche hätte links nach Bièvre fahren müſſen, ſo aber fuhr ſie rechts am Ufer weiter. Seine Eminenz kommt gewiß hierher!

Gouverneur.

Was kann er in Bicêtre wollen?

Michon (der durch's Thorgitter ſieht).

Die Karoſſe fährt vor, Herr! —

Gouverneur (dazutretend).

Wahrhaftig, er iſt's!

Pater.

Oeffnet das Thor, Michon, ich werde den Cardinal empfangen.

(Michon öffnet das Thor und tritt mit dem andern Wärter, eben ſo der Gouverneur ehrfurchtsvoll gebückt an die Seite. Pater Thomas ſteht dem Thor gegenüber.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Richelieu. Bournais. Trombara (durch das linke Thor. Kurze Pauſe, in der Michon das linke Thor ſchließt).

Pater.

Ich grüße Sie im Namen der Barmherzigkeit, Eminenz.

Richelieu.

Ich danke Dir, ehrwürdiger Vater. — Du biſt der Arzt und Prieſter dieſes Hauſes vermuthlich? —

Pater.

Ja, Eminenz.

Richelieu.

Vor einem Jahre bekamſt Du einen Mann in Pflege, der ſeltenen Geiſt und hohes Talent beſaß, nur — etwas wirr —

war er zur Zeit. Ich habe Großes mit ihm im Sinn, nachdem ich von seinen Gaben mich überzeugte. Die Zeit der Prüfung und des Kummers hat ihn gewiß geläutert und soll ihm reichlich vergolten sein. Des Königs Majestät hat Salomon de Caus den Physiker zum General-Direktor aller Bauten und Maschinen ernannt. Ich selbst will ihm die Nachricht bringen! —

(Gouverneur und Wärter sehen sich erstaunt an.)

Pater.

So öffne seine Zelle, Michou! —

(Michou öffnet die eiserne Thür im Parterre des Hintergebäudes.)

Pater (laut rufend).

Mondecaus! — (Kurze Pause.)

Achter Auftritt.

Vorige. Mondecaus (tritt langsam aus der Thür, ganz mit seinen kranken Phantasieen beschäftigt).

Mondecaus (als wenn er rechnete).

Wenn ein Rad von 8 Fuß Durchmesser in einer Secunde dreimal umgeht, kann es in einer Secunde 150 Fuß durchlaufen! — Ha, das ist das Lied! Die fahrenden Scholaren sangen's in Heidelberg. (Singt.)

Und ist man endlich hochgelahrt,
Wird man ein Narr auf and're Art
Im Leben! —
Ich will für einen Frauenkuß
Mein ganzes Wissen ohn' Verdruß
Euch geben! — — (Weint.)

Richelieu.

Entsetzensvoller Anblick!

Pater.

Die lange Marter der Erwartung, diese Umgebung, der Tod seiner Frau, des Freundes, — der Diebstahl der Erfindung verrückten ihm die Sinne. Glaubt Ihr, das Unglück warte auf Eure Erlaubniß!? —

Mondecaus (der in's Gebüsch stiert).

Da, da! Kennt Ihr die liederliche Dirne? — Hui, Nachwelt heißt sie. Sie trägt alle unsre Namen in ihrer zer-

riſſenen Schürze! Tröblerin verdammte, verliere Deine Waare nicht, ich bin der Erfinder der Dampfmaſchine!! — Das klirrte da ſo! Mein Ring, mein Ehering! — Weh', hab' ich ihn denn verloren, als ich zu Richelieu gegangen. O bitte, helft mir armen Mann das kleine Ringlein ſuchen! —

(Er ſucht umher.)

Richelieu.

Iſt keine Rettung mehr?

Pater.

Könnt Ihr Wunder thun? —

Mondecaus.

Miſcht Euch nicht d'rein, 's iſt ein ehrlicher Streit, Klinge an Klinge. Der Bradamant will nur meine Erfindung wieder haben für mich, der gute! — Nimm Dich in Acht! — O Himmel, liegt nicht der arme Geſell nun verendend auf dem Grund, ach, und der Schuft iſt auf und davon?! — Ha, die Wahrheit iſt ein reißend' Thier, ſie tödtet Menſchen um zu leben. Nur ſtill, — ich ſperre ſie ein, daß ſie den Richelieu nicht packt. (Er hat ſich gegen den Cardinal gewendet.) Beſtie, da hat ſie ſchon ſeinen rothen Hut! Laß' ab von ihm, Du!! —

(Er ſtürzt auf Richelieu zu.)

Richelieu (entſetzt).

Mondecaus!! —

Mondecaus (ihn erblickend, bricht zuſammen, herzzerreißend).

Ach!! —

(Richou unterſtützt ihn, Alle umgeben ihn, rechts Pater Thomas, links Richelieu.)

Richelieu.

Er erkannte mich! — — Er regt ſich! — Ach, er ſchlägt die Augen auf! — Seht, wie er ruhig blickt. — Wär's möglich, daß er geneſe!? —

Mondecaus (mit vollem Bewußtſein, matt).

Mein Gott, ich war wohl lange krank? — Ach, Pater Thomas! — Und iſt das nicht der große Richelieu, der zu mir kommt?

Richelieu (faßt ſeine Hand).

Ja, Mondecaus, ich komme, Euch zu befrei'n. Der König hat Euch die höchſten Ehren zugedacht, Eurer Erfindung : inlt die Unſterblichkeit! —

Mondecaus.

Sie hat auf ſich zu lange warten laſſen, nun brauch' ich ſie nicht mehr. Mein Ehrgeiz ging unter in meinen Schmerzen. — Mein liebes Weib, mein armer Freund ruft mich — in jene Welt da droben, dort ſchmäht man meine arme Schöpfung nicht mehr! —

Richelieu.

Doch die Erde braucht Euch und Euer Werk. In England hat Worceſter zum Staunen der Welt mit Eurer Erfindung ſich gekrönt!

Mondecaus (mit letzter Kraft ſich aufrichtend).

Hat er das?! — (Glühend.) Herr, Herr, Dein Rathſchluß iſt wunderbar! Im Staube dank' ich Dir, daß Du im Tode noch mich ſo verklärſt! Mein Werk lebt fort! — Du aber nimmſt meine Seele gereinigt an Dein Herz! — (Sinkt zurück.) Pater Thomas — habt Dank', — mein Weib!

(Stirbt. Richelieu preßt ſchmerzvoll die Hände vor ſein Geſicht.)

Pater (erhebt ſich).

Da liegt der arme Ringer, im Siege erſchlagen. (Zu Richelieu.) Brauchſt Du noch beſſre Lehre, Dupleſſis, als dieſes Mannes Schickſal? Lerne Weisheit im Narrenhauſe, Menſchenlenker, und meide die Stätte dieſes Gerechten!

Richelieu (erſchaudert in ſich).

Bournais (voll Angſt, tritt zum Cardinal).

Den Wagen, Eminenz iſt krank!! —

Richelieu.

Ja, ich bin krank!! —

(Der Vorhang fällt raſch.)

Alte Schweden.

Schauſpiel in 5 Akten

von

A. E. Brachvogel.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt.
Das Aufführungsrecht iſt nach dem Geſetz vom Autor zu erwerben.

Berlin, 1875.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Personen:

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, Herzog in Preußen.
Heinriette, seine Gemahlin, aus dem Hause Oranien.
Sophie von Schlieben, Oberhofmeisterin der Kurfürstin.
Johann von Schappelow, Oberstkämmerer
Otto, Freiherr **von Schwerin**, Minister } des Kurfürsten.
Oberst **von Kanowsky**, General-Adjutant
Ewald von Kleist, Kurbrandenb. Regierungs-Präsident, mit Ausführung der Friedens-Präliminarien beauftragt.
Marquis de Vitry, französischer
Graf **Schlippenbach**, schwedischer } Gesandter in Berlin.
Graf **Lubensky**, polnischer . .
General **Georg von Wedell**, genannt **Wagbals**
Generallieut. **von Goerhke**, mit d. kurzen Beine } Schwedische Kriegsoberste.
Generalmajor **Georg von Derflinger** . . .
Oberst **Ernst von Platen** . . . . . .
Oberst **Mathias von Krockow** . . . . .
Lieutenant **Hennings**, Derflingers Adjutant.
Matzke, Derflinger's Reitknecht.
Katharina von Schappelow, des Oberstkämmerers Tochter . . . . . } auf Gusow, Schappelow's Gute.
Euphrosine Gramzow, Verwalterin . .
Halka, wendisch-deutsche Magd . . . .
Der Pfarrer . . . . . .

Männlicher und weiblicher Hofstaat. Schloßgarde. Schwedische Offiziere und Soldaten. Diener und Bauern von Gusow.

Zeit der Handlung 1648 während und nach dem westphälischen Friedensschlusse.

Ort der Handlung im I. und II. Akt zu Fiddichow an der schwedisch-märkischen Grenze, die übrigen Akte theils zu Gusow, theils in des Kurfürsten Residenz zu Cöln an der Spree.

Erſter Akt.

1648, Anfang Oktobers. Inneres des Wirthshauſes zu Fiddichow in Schwediſch-Pommern.

(Geſchloſſene Dekoration. Links Seitenthür, rechts Fenſter. Größere offne Thür in der Mitte, durch die man hinaus auf's Dorf und den ſchwediſchen Poſten vor dem Hauſe ſieht. Die Schenke iſt unfreundlich, Gepäck und Armaturſtücke der Offiziere liegen und hängen umher, acht Schemel oder alte Stühle ſind unregelmäßig in dem Raume vertheilt. In der Mitte roher Holztiſch, auf welchem ſich Papier, Dinte und Federn befinden. An ihm ſitzen rechts General von Wedell, links Oberſt von Platen, neben ihm Krockow. Sie rauchen aus kurzen Thonpfeifen und trinken aus ſteinernen Bierkrügen.)

Erſter Auftritt.

Wedell, Platen und **Krockow** (mitten im Geſpräch).

Wedell (düſter).

's war aber doch eine große Zeit, Kameraden! — Und jetzt? (höhniſch) Haha! — Ach, wenn unſer beſtes irdiſches Thun vorüber iſt, ſehen wir erſt, wie

ſchön es geweſen. — Jetzt kommt mir's vor, als wäre ich ſchon todt! —

Krockow (ſinnend).

Blickt man zurück die Flucht von dreißig Jahren, — welch ein Bild! — Wiſſen Sie noch, wie wir Drei uns mit Derflinger und Görtzke zuſammenfanden?

Platen.

Anno 25, als Guſtav Adolph den Polen Liefland wegnahm!

Krockow (lebhaft.)

Derflinger war nach der Prager Schlacht mit Görtzke zu uns gekommen; Alle waren wir damals ſimple Lieutenants!

Wedell (flammend).

Aber ehrgeizig, und eine lange Ruhmesbahn lag vor uns! — Erinnern Sie ſich jenes Junitages, wo unſer Fuß Uſedom betrat und Guſtav Adolph am Geſtade in's Knie ſank, beim Gotte der Wahrheit der freien Lehre Sieg gegen Pfaffengewalt zu erbitten?

Krockow (feurig).

Wir drangen vor und nahmen die Kurmark!

Platen (ebenſo).

Zu Leipzig zahlten wir Tilly Magdeburg heim!

Krockow (düſter).

Aber der Tag von Lützen! — Guſtav Adolph, der Löwe aus Mitternacht, ſank in den Staub! —

Wedell (bewegt).

Im Sterben ward ihm der Sieg verkündet!

Platen (bitter)

Wäre das furchtbare Jahr 34 nur nicht gekommen! In Eger hatte Buttler, den Hof-Jeſuiten zu Liebe, den Friedländer abgewürgt, weil er dem Frieden geneigt war. Wir verloren unter Guſtav Wrangel die Nördlinger Schlacht! Kaiſer Ferdinand war allmächtig!

Krockow (wild).

An jenem Tage habe ich Görtzken vor Wuth das Haar ſich raufen und Derflinger weinen ſehen!

Platen (triumphirend).

Wir hielten aber doch die Mark und Pommern in den Klauen! —

Krockow (trübe).

Welche Lücken aber riß der Tod? Bernhard von Weimar, Banner! Torſtenſon nahm das Kommando. Damals kam Derflinger, den man zu Ragoczy nach Siebenbürgen geſchickt hatte, ihn gegen Oeſtreich aufzuſtacheln, grade zum Heere zurück! Der Zug gegen Dänemark erfolgte, der Rieſenmarſch von Mähren bis Kiel!

Platen.

Egers Eroberung war unſer letzter Tanz! —

Wedell (heftig).

Ja wohl, der letzte! Wie Heuſchrecken ſetzten wir uns in Pommern feſt. Die Diplomaten begannen

ihr gaunerisch Spiel, das ganze Kriegsvolk ward abgedankt. Nun soll, haha, in Osnabrück oder Münster Friede werden! — Der Friede! — Tod und Teufel! — Schweden freilich hat er fett genug gemacht! — (Steht auf.)

(Die Andern sind auch aufgestanden.)

Platen (giftig einfallend).

Auf Brandenburgs Kosten. Ganz Pommern und die untere Oder haben sie jetzt!

Wedell (fortfahrend).

Wir aber sind die Betrognen! Darum haben wir unter dem großen Gustav und Oxenstierna gestritten, daß uns die Krone Schweden fortjagt, weil sie uns nicht mehr braucht? —

Krockow.

Das dafür also, daß wir das gelbe Kreuz im blauen Banner bis München trugen, Papst wie Kaiser vor unsren Tritten erbeben machten?! —

Platen (höhnisch).

Kanzler Oxenstierna und Königin Christine wollen eben nur schwedische Offiziere, nur Schweden zu Soldaten!

Wedell.

Sie dürfen gar noch nicht 'n mal mitreden Platen! Ihr Geschlecht ist zu Berlin hoch angesehen. Ziehen Sie das schwedische Wams aus, so werden

Sie lachend in den Höflingsrock fahren, Ihre Kameraden aber, Leid wie Luſt, bei der erſten Allemande vergeſſen! — Kann ich das? Verabſchiedet, bin ich verflucht, als pommerſch-ſchwediſcher Unterthan zu leben, ein Krautjunker, der Chriſtinen Steuern zahlt.

Krockow (ſeufzend).

Wäre das nur Alles! Wir ſäßen wenigſtens dann daheim; man würde ſich ja gewöhnen. Wir können aber nicht hier los, bevor der Friede perfekt iſt, und er wird's nie, wenn die Leute nicht die Waffen abthun und gutwillig auseinander gehn. Dieſe letzten drei Regimenter grade, lumpige 3000 Mann, hacken ſie nicht wie Kletten zuſammen?!

Wedell.

Das iſt der Caſus! — Jede Stunde kann Kleiſt kommen. Findet er nicht Alles in Ordnung, ſo iſt der Teufel los!

Platen (bitter).

Natürlich! Weder der Kurfürſt noch Schweden wird 'ner Horde verabſchiedeter Soldaten wegen den Landesfrieden in dem Augenblicke preisgeben, wo er geſichert iſt! —

Krockow.

Habe drüber meine eignen Gedanken!

Wedell.

Die Offiziere ſind an der Renitenz Schuld, ſie ſtacheln das Volk auf! Der gemeine Mann giebt ſich eher drein, Arme zur Arbeit ſind rar genug in Deutſchland geworden. Die Kapitains, Lieutenants und Waibel aber, die Nichts verſtehn, als den Krieg und jetzt den Bettelſack nehmen ſollen, die hindern die Regimenter, die Waffen abzugeben! — Schwere Noth, man kann's den armen Teufeln nicht verdenken! —

Krockow.

Ich fürchte nur, die Renitenz geht nicht blos von den geringeren Offizieren aus! Sie kommt — von Oben her! —

Wedell.

Was ſoll das heißen?! —

Platen (malitiös lächelnd).

Ich verſtehe Krockown! — Er traut, — wie ich, Görtzken und Derflingern ſchon zu, daß ſie das Volk im Trotze beſtärken!

Krockow.

Denn die Rittergüter, haha, die die Beiden haben, liegen im Monde!!

Wedell.

Höllenelement! könnt ich's denken, daß ſie, ſtatt den Leuten gut zuzureden, mit ihnen in's gleiche Horn bliesen!? — Freunde, wir wären verloren!!

Krockow.

In der Falle ſäßen wir!!

Platen (zeigt nach der mittleren Thür).

Da kommen ſie! Auf ihren Geſichtern ſteht'n Gewitter!! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Görtzke, gefolgt von **Derflinger** (durch die Mitte). Später **Matzke.**

Wedell (ſich ihnen zuwendend).

Nun, Generallieutenant, endlich 'rumgekriegt? —

Görtzke (geht ſchweigend an den Tiſch, ſetzt ſich und ſtützt in äußerſter Niedergeſchlagenheit das Haupt auf die Hand).

Derflinger (ruft).

Laſſen Se ihm! — (Links nach der Thür rufend.) Matzke! Wo biſt De denn? — (Matzke tritt ſteif ſoldatiſch links auf.) 'ne Kanne Bier! So groß, wie De ſe kriegſt!

Matzke.

Zu Befehl! (Schwenkt links ab.)

Derflinger.

Muß mir erſt vernüchtern; 's Mundwerk iſ mir vom Schwadroniren ordnlich fuslich geworden.

Wedell.

Schlechte Ausſichten? Was? —

Derflinger.

Nu! 's kommt auf de Einſicht an, die man von der Sache hat! —

Matzke (von rechts, bringt einen Krug Bier).

Derflinger (greift durſtig zu und will trinken).

(Matzke ab wie vorhin).

Wedell (heftig).

Die Hallunken wollen nicht?

Derflinger (der eben angeſetzt hat, ſetzt den Krug ab, ſich wendend).

Se wollen Kriegsknechte bleiben. (Nimmt einen Schluck.) — Wenn ſe dicke Köppe hebben, woher? Das Leiden hat ſe ihnen ſo ſtörr gemacht; können ſich de olle Bengels nu nix mehr ändern!

Wedell (wüthend).

Auch Sie haben Nichts ausgerichtet, der Alles ſonſt über ſie vermag? Sakkert Tundrar!! — Das fehlte noch, daß an den Kerls der Friede zum Satan führe und uns die heimiſche Thür verſchloſſen wird!!

Krockow (wild).

Mit Kugel und Strang, durch den Profoß muß man mit ihnen reden!!

Derflinger (der inzwiſchen an den Tiſch getreten, den Krug in der Hand.)

Kugel und Strang?! — (Setzt vor Görtzke den Krug hin.) Trink erſt 'mal, Görtzke! — (Zu Krockow.) Oberſt, das ſpricht aus Ihnen de Wuth, daß Se nich gleich

nach Werben in's warme Neſt kriechen können, geſunde Vernunft ſpricht das nich!

Platen (höhniſch).

Oho, er hilft den Schuften! — Hab' ich es nicht geſagt?

Derflinger.

Freilich helfe ich ihnen, — das is Kameradenpflicht! — Wie der Herr Graf Platen bei Nördlingen zwiſchen de Pikolomini-Drajoner hängen geblieben war, da war's ihm ſchon janz Recht, daß Jörge Derflinger ihn mit dieſelben Leute rausgekloppt hat, die der Herr Graf jetzt zu Pulver und Blei pardoniren will! — (Tritt heftig unter ſie). Kugel und Strang? Da bin ick mit bei! — Die Kerls wiſſen woll, daß ſe keine Kriegsknechte mehr ſind und nicht mehr Ordre zu pariren brauchen. Se werden ſich alſo von Keenen kommandiren laſſen, als der ihnen 's Jurament hält und vor die armen Deibels ſorgen thut! Das hebbe ick ihnen aber verſprochen und wenn von Exekution hier die Rede is, müſſen Se erſt Jörge Derflingern uf'n Sandhauſen ſtellen, eh' Sie's an den Andren probiren!!

Görtzke (ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch).

Jörge, Du haſt Recht! (Steht auf.) So darf man unſre wackren Burſche nicht behandlen! Märker und

Pommern waren die Erſten in allen Schlachten! Treuere Knechte hat nie 'n Offizier geführt! — Sollen ſie, die unter der Fahne grau geworden, jetzt Nichts mehr ſein, als 'ne Heerde verſprengter Schafe?! —

Wedell (unter ſich).

Aber ſie haben doch ihren Sold und Abſchied, Freunde! Es giebt keinen Eid, kein Jurament mehr!

Derflinger.

Das hebbe ick Ihnen ja geſäggt, General, — ſe wollen doch aber nich! — Was is denn mit den Kerls zu machen, die's Gewehr in der Hand haben und's nich hergeben wollen?

Görtzke.

Sie haben uns zum Beſcheid geſagt, daß wenn wir, ihre eignen Offiziere, in's Brandenburgiſche wollen, ſie als geborne Brandenburger und als Pommern, die nicht ſchwediſch ſein mögen, auch unter kurfürſtlich Regiment zu kommen und Friedrich Wilhelms Kriegsknechte zu ſein begehren!

Derflinger (einfallend).

Daruf hebben ſe zum Aufbruch allarmirt und mein und Wedells Regiment ſind uns vor der Naſe weg nach Rödenbeck gerückt.

Platen (entſetzt).

An die märkiſche Grenze?! —

Krockow.

Wollen es da wohl mit Burgdorfs Reitern und dem Regiment Blumenthal aufnehmen, um's Einrücken in die Mark zu erzwingen?

Wedell (wild).

Verflucht, so ſtehn wir nach der ganzen Rackerei wieder auf'm alten Fleck!

Platen (heftig).

Ich mag damit Nichts zu thun haben. Mein Regiment iſt ſeit ſechs Tagen auseinander! Gehn die Schurken nicht gutwillig ohne Wehr, ſo wollen wir ſie vor den Höfen von Stockholm und Berlin als Friedensbrecher und Meutrer erklären und die Narren die Suppe auslöffeln laſſen, die ſie ſich eingebrockt haben!

Derflinger (höhniſch lächelnd).

Das globe ick woll! Herr Graf, daß — Sie die Karre in'n Quark ſitzen laſſen! Iſt 'ne rechte Kunſt, wenn man zu Hauſe die vollen Fleiſchtöppe und 'nen warmen Ofen hat! Nich Jeder iſt ſo reich wie Sie, daß er Gott und ſeine armen Mitmenſchen überm Wohlleben vergeſſen kann! Vom ſeligen König Guſtav Adolph möchte ick woll des verfluchte Jeſichte jeſehn haben, wenn ihm Einer von's Inſtichelaſſen was geſäggt hätte! — 'N Schurke, wer ſeine proteſtantiſchen Kameraden verläßt, die mit ihm alles Kriegselend getragen haben!!

Platen (vornehm).

Ich danke für die Belehrung! Seit dem Vergleiche zu Schwed iſt unſre Kameradſchaft zu Ende.

Derflinger.

Iſt ſie des? — Liebſter Iraf, was an Ihre Kameradſchaft viel gelegen iſt?!

Wedell (zwiſchen ſie tretend).

Halt, Freunde! So im Unfrieden laßt uns nicht ſcheiden! — In dieſem Zwitterzuſtande von Geſetzlichkeit und Eidentbundenheit, — daß die Knechte abgedankt, aber nicht entwaffnet ſind, liegt die höchſte Gefahr! Die wenigſtens ſollte uns einig machen!

Görtzke.

Für unſre Leute müſſen wir erſt ſorgen, ehe wir die Füße daheim unter den Tiſch ſtecken!

Derflinger.

Ruhe! — Mit Geduld und 'n biſſel guten Willen kommen wir ſchon aus der verflixten Geſchichte. — Was haben de Schweden denn vor uns gethan nach die lange Kriegszeit? — Nix, gar nix! Los ſein wollen ſe uns! Zum Drauffſchlagen waren wir ſe gut jenug, uns aber, wo Friede is, Verſorjung geben, — nix is! — Daß Sie das nich grade ſehr jrämt, meine Herren, weeß ick woll. Ihr Vater wird ſchon vor Sie ſorgen, Krockow, Sie, General, wiſſen auch,

wo Mutterns Schornſtein raucht und Platen ſpürt ſchon die Berliner Kammerherrnſchlüſſel klappern. Wo ick und Görtzke bleiben, is Sie freilich eegal und wo die armen Kerls hin ſollen, die von einander nich laſſen wollen, weil ſe weder Heerd, noch Weib und Kind haben! Wird der allmächtige Gott nicht über uns zu Gerichte ſitzen, wenn wir ſie zu Räubern und Spitzbuben werden laſſen?! —

Wedell.

Es muß für ſie geſorgt werden! —

Platen.

Ja doch! Aber erſt die Waffen ab!

Krockow.

Dann läßt ſich mit ihnen reden!

Görtzke.

Mannesarme braucht man wahrlich in der Kurmark überall!

Derflinger.

De Waffen niederlegen wollen ſe nich und ick ſägge, ſe ſollen's och nich! Können unſre Kameraden uns nich helfen, na — denn Görtzke, (reicht ihm die Hand) olle Seele, helfen wir uns ſelber und der Allmächtige wird och dabei ſein, daß wir nich verkommen!

Wedell.

Aber was wollen Sie thun? In Weſſen Dienſte wollen Sie denn? — (Regt Derflinger tief bewegt die Hand

auf die Schulter.) Mein alter ehrlicher Jörge, die Zeiten des Ruhmes ſind vorbei! Aus iſt's mit dem jauchzenden Trompetenſchrei zu wetternder Schlacht, aus iſt's mit dem Piken-Angriff, Freund Görtzke, wo Sie das gelb-blaue Banner ſelber in die feindlichen Reihen trugen! (Gerreßt.) Was wir geweſen ſind, werden wir nie wieder!!

Derſlinger (verſteckt lächelnd).

Können Se gar nich wiſſen, General!! — Der Kurfürſcht in Berlin wird gute Kriegsknechte und Offiziers ſchon noch brauchen. Mir und Görtzken mit 3000 brodloſe Knechte wird er nicht de Thüre weiſen, dazu iſt Fritze Wilhelm viel zu klug!! —

Platen (auflachend).

Das iſt lächerlich!

Wedell (ſtarr).

Einen Augenblick nur können Sie ſich das einbilden?

Derſlinger.

Bilde ich mir och ein! — Herr Je, verkaufen Se doch Ihr Regiment an mir und Görtzken zu jleichen Theilen, General, Alles wie's ſteht und geht! De Ausrüſtung wird Sie der Kurfürſcht ſchon bezahlen, davor ſtehe ich! Dann können Se gleich Alle, meine Herren, getroſt nach Hauſe jehn! Mit meiner Ehre bürge ich für die Leute!

Görtzke (hält ihm die Hand hin)

Ich bin dabei, Jörge, halbpart mit Dir in Freud und Leid! —

Wedell (kurz).

Glauben Sie wirklich, auf diesem Wege sich und die Leute unter Dach und Fach zu bringen? — Mag's drum sein! — Sie haften für alle Folgen?

Derflinger.

Vor Alles steh ich! Da, General, (führt ihn zum Tisch) da is Feder, Dinte und Papier, Geld aber giebt's, wenn's neue Jurament abgelegt ist; der Hölle is dabei gewiß nix zu verschreiben! —

Wedell

(setzt sich an den Tisch und fertigt die Abtretungsurkunde aus).

Krockow.

Mir vergeht aller Verstand!

Derflinger.

Lassen Se 'n fahren, Krockow! Ich habe Manchen gekannt, dem es doch ganz gut ging, wenn er och noch so'n dummer Keerl war! —

Platen.

Herr von Derflinger muß sich sonderbare Begriffe von Sereniſſimus in Berlin machen, wenn er glaubt, Der werde, wo rings Verwüſtung, Armuth und Mangel herrscht, dreitausend Fresſer als Friedenssoldaten engagiren!

Derflinger.

Wiſſen Se, Einer kalkolirt ſo, der Andre ſo! Jedes Ding hat zwee Seiten, der Derflinger aber drei, nämlich de gemüthliche, de ſchlaue, — und wenn er gefoppt wird, de niederträchtige! Nu können Se ſich eine von ausſuchen!

Wedell (aufſtehend deutet auf das Papier auf dem Tiſche).

Hier haben Sie mein Regiment, wir ſind aller Verantwortung ledig!

Derflinger (raſch).

Unterſchreib, Görtzke, ich bitte Dir! (Zieht ihn zum Tiſch. Beide unterzeichnen.)

Wedell (vorwärts kommend).

Ich wünſche Ihnen aus kameradſchaftlichem Herzen, daß Sie nie bereuen, dieſe Laſt von Verantwortung auf ſich geladen zu haben!

Derflinger.

Keine Bange nich. Wir wollen ſehn, Wer der größte Pfiffikus geweſen is! Unterzeichnen Se als Zeugen, Krockow und Platen! — Da kommt Kleiſt! Geſchwinde, daß er Sie nich mehr bei de Köppe kriegen kann!

(Krockow und Platen blicken ſcheu nach der Thür, eilen an den Tiſch und unterzeichnen. Pauſe.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Präſident von Kleiſt durch die Mitte.

Derflinger (trocken).

Görtzke, ſtecke doch das Papier da in, es is ja unſer janzes Vermögen!

(Görtzke faltet das Dokument Wedells zuſammen und ſteckt es in's Wams.)

Kleiſt (kalt, ſcharf, indignirt).

Ich bedaure, daß in dem Augenblicke, wo ich Ihnen die frohe Botſchaft mitzutheilen wünſche, daß die Friedensratifikation unmittelbar bevorſteht, ich mit bitterem Proteſte vor Sie treten muß. Ich fand zwei Ihrer Regimenter im vollen Marſch auf Rödenbeck und unſre Grenze! — Wer gab den Befehl? Heißt das die Leute zu ruhigem Austreten bewegen und die Präliminarien erfüllen, ohne welche von keinem Frieden die Rede ſein kann?! (Kurze verlegne Pauſe).

Platen (haſtig, achſelzuckend).

Mein Regiment iſt entlaſſen, mich geht die Sache nichts an!

Wedell.

Ich wie Oberſt Krockow lehnen ebenfalls jede Verantwortung ab! Laut der eben vollzognen Abtretungsurkunde ſtehn ſämmtliche Leute unter General-Lieutenant Görtzke's und Derflingers Befehlen. Dieſe

Herren trifft alle Verantwortung für den beklagenswerthen Schritt!

Görtzke.

Wir haben die Regimenter übernommen! —

Kleiſt.

Wer berechtigte Sie zu dieſer kecken That?

Derſtinger (lächelnd).

Machen Se keine Wippkens, Herr Präſident, ich und Görtzke kommen vor Alles auf. Die Sache iſt, die Schlingels wollen nich gutwillig auseinandergehn, ſe geben nu mal de Waffen nich ab. Ick mit meinem alten Freund Görtzke wollen ſe alſo Seine Durchlaucht zuführen und auf ſeine Fahne ſchwören laſſen. — Bis Sereniſſimus Erlaubniß eintrifft, bleiben ſe an de Grenze und wenn ein Huhn aus die Jegend, eine Lappe nur vom Zaune kommt, ſollen Se mir für 'n ehrloſen Keerl erklären! Schreiben Se das Durchlauchten, wir wollen ſehn, was er antworten thut!

Kleiſt (alterirt).

Um Gottes Willen, Herr, wie können Sie in dem Glauben handeln, Sereniſſimus könne auf Etwas eingehn, was Schweden den triftigſten Vorwand zu Mißtrauen und neuer Feindſchaft geben würde?

Derflinger.

Vorwand? — Wenn de Schweden Branneburg was am Zeuge flicken wollen, Herr Präſident, — das wer'n ſe aber, verlaſſen Se ſich drauf, — denn finden ſe auch 'n Vorwand! — Kann der Kurfürſt nich Knechte werben, wie er will? Er wird aber Leute brauchen! Sollen etwa ſo viele brave Branneburger und Pommern in der Welt rumgeſchubſt werden? Nee, das will Ihr Herr Kurfürſt nich! — Schreiben Se ihm das, und laſſen Se mir mit ihm 'n ſtilles Wörtchen reden! Görtzke und ich wollen Sereniſſemuſſen ein Schkriftum drüber ſchicken. Sagt er aber ja, — dann, Präſidente, woll'n wir die Schweden ſchon noch zeigen, was ſe vor große Eſel geweſen ſind, dat ſe uns fortgejagt häbben! —

Kleiſt (vortretend).

Generalmajor, ich bezweifle durchaus, daß Sereniſſimus hierauf eingeht. Um Ihnen aber zu zeigen, daß ich die äußerſte Rückſicht übe, welche Ihren glorioſen Verdienſten und der Bravour der Truppen gebührt, werde ich Bericht nach Berlin ſenden, Sie können Ihre Vorſtellung beifügen. Kein Mann geht aber über die Grenze — bevor Reſolution da iſt; Ihr Kopf haftet für Alles!

Derflinger (lächelnd).

Nu, es is 'n ganz guter Kopp; Sereniſſimus wird auf ihn vielleicht noch manchesmal Was ſetzen! — Komm', Görtzke! Wir wollen das Schkriftum an Sereniſſimuſſen loslaſſen!

(Derflinger und Görtzke gehn ſtraff links durch die Thür ab. Pauſe.)

Wedell.

Starrköpfig wie der Teufel!

Kleiſt.

Aber wackre Herzen ſind's, auf die ſich bauen läßt! Ich werde für ſie thun, was ich nur kann! (indem er durch die Mitte abgeht). —

Krockow.

's wär rein zum Teufelholen, wenn es Derflingern glückte!!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Vorplatz der Schenke von Kiddichow. Vierzehn Tage ſpäter.

(Links das Wirthshaus und deſſen Eingangsthüre nebſt einem Fenſter links derſelben. Dieſes Fenſter muß von innen zu öffnen gehn. Unter dieſem Fenſter, links von der Hausthür, eine Bank, davor roher Tiſch, auf ihm zwei Bierkrüge, Tabacksbeutel und Rauchutenſilien. Die Scene ſelbſt bildet den Vorplatz der Schenke, welcher zwiſchen dem Hauſe und dem rechts befindlichen Garten liegt, der durch Buſchwerk und Blumen kennzeichnet und von einem Zaun, welcher die rechte Seite der Scene einnimmt und eine kleine Thür hat, begrenzt wird. Im Hintergrunde zwiſchen Bäumen hindurch ſieht man in's Dorf und die herbſtliche Landſchaft. Volles Licht, Sonnenſchein.)

Erſter Auftritt.

Görtzke und **Derflinger** auf der Bank am Hauſe dämmernd und ihre kurzen holländiſchen Gypspfeifen rauchend.

Görtzke (ernſt).

Wozu in der Welt doch das leidige Warten iſt!
— Ich bin unruhig, Jörge. — Wenigſtens gelang's

unſrer Ueberredung, das Kriegsvolk von der Grenze zurück wieder hierher zu bringen! Der Durchbruch war in Rödenbeck gar zu lockend! —

Derſlinger.

Es geht in die zweite Woche, daß unſer Schkriftum mit Kleiſtens Bericht nach Berlin is und — noch keine Antwort! — (Seufzt auf.) Ah ja! De Blätter werden welk', de Störche ſchütteln ſchon de Flügel, de Ernte kommt und wir ſitzen noch wie de Spatzen auf'm Dach und wiſſen nich, was werden wird. Ob unſre abgepreſchten Glieder jemals in Ruhe kommen werden, es müßte denn auf'n Kirchhof ſein, weeß der liebe Gott!

Görtzke.

Haben wir, haben die armen Burſche ſich nicht ehrlich genug Ruhe erkauft? — Sollen wir grade nie zum Frieden kommen, wo rings doch Friede iſt? Manchmal kommt mir's vor, als habe der Herrgott uns verlaſſen!

Derſlinger (faſt wehmüthig).

Nix, Bruder, das thut Der nicht! Er ſieht ſo gut auf uns, wie wir hier auf de Warte ſitzen und uns grämen wie er — (Aufzuckend.) Herr Je!! (Steht auf und zeigt nach dem Dorf.)

Görtzke (auffahrend).

Herr von Kleiſt?! —

Derſtinger.

Er is es! — Du, de Nachricht von Berlin kommt!

(Legt die Pfeife weg und tritt an den Eingang des Vorplatzes.

Görtzke (die Pfeife hinlegend, preßt die Hände zuſammen).

Allmächtiger, ſegne doch den Ausgang!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Präſident von Kleiſt, Papiere in der Hand. **Derſtinger** tritt grüßend zurück, **Görtzke** macht ihm eine kurze Verbeugung.

Derſtinger (haſtig und beklommen zu Kleiſt).

Häbb' ich Recht oder nich? — —

Kleiſt (lächelnd und warm zu Derſtinger).

Herr Generalmajor, in dieſem Falle kannten Sie Se. Durchlaucht viel beſſer als ich! Das ſei mein Gruß für Sie!

Görtzke.

Angenommen ſind wir?! Wir Alle?!

Kleiſt.

In kurbrandenburgiſchen Dienſt! —

Derſtinger (eilt zu Görtzke).

Görtzke! Kamerade! (Beide umarmen ſich ſtürmiſch, bewegt lachend). Hihi! — Nun is Alles gut! — Daß uns Gott verlaſſen thäte, Görtzke, damit war es nu nix! —

Görtzke (eifrig).

Was iſt reſolvirt? —

Kleiſt.

Die Antwort Sr. Durchlaucht beſteht in einem Briefe an mich und in dieſer verſchloſſnen Ordre an Sie Beide. (Uebergiebt Görtzke ein verſiegeltes Schreiben.) Das Schreiben Sereniſſimi an mich (er öffnet das andre Schreiben und blickt hinein) beſagt: daß Derſelbe Ihrer Suplik zufolge, ſich entſchieden hat, Sie Beide ſammt den dreitauſend herrenloſen Kriegsknechten in Dienſt zu nehmen. „Man muß mit dieſen brod- und obdachloſen Männern Mitleid haben, zumal die Meiſten Unſre gebornen Unterthanen ſind," ſchreibt Höchſtderſelbe. Er verlangt aber, daß die Leute vorher ihre Waffen und Feldzeichen ablegen, daß dieſe von Ihnen in Verwahrung genommen, mit den Mannſchaften aber genau in der Art und Weiſe verfahren werde, wie Ihre Suplik angiebt! Unter dieſer Bedingung ſagt Sereniſſimus Jeglichem ſein bisheriges Traktament und den Sold zu! — „Wir verſehn Uns zu beiden verdienſtvollen Kriegsoberſten," ſchließt der hohe Herr, „daß ſie ihren eignen, von Uns hiermit gebilligten Plan in gewiſſenhafter Treue ausführen und jede Oſtentation vermeiden werden, damit weder der hieſige ſchwediſche Geſandte, Graf Schlippenbach, noch die Regierung zu Stock-

holm wegen nicht erfüllter Präliminarien neue Urſachen finden, den Frieden zu hindern!“ — (Klappt den Brief zu.) Die Ordre an Sie iſt eine geheime und muß binnen zwölf Stunden ausgeführt ſein! —

(Er ſteckt den Brief ein.)

Görtzke (aufathmend).

Gott ſei gedankt, es iſt geglückt! — Laß uns die Ordre leſen, Georg, dann aber an's Werk!

(Er öffnet das Schreiben und lieſt es mit Derflinger leiſe zuſammen, kurze Pauſe.)

Derflinger

(tritt plötzlich zurück, zieht den Pallaſch an die Hüfte, mit militäriſchem Gruß vor Görtzke tretend, mit bebender, aber gedämpfter Stimme).

Ich gratulire zu die große, ganz verdiente Ehre, Herr General von Görtzke, Excellenz, Kurbranneburgſcher Gouverneur von Küſtrin, und ich gratulire mir zu ſo honette Ausſicht unter Deinem Kommando! (Glühend.) Was noch in uns an Kraft und Geiſt is, das wollen wir unſre neue Heimath und unſern gnädigſten Herrn als brave Kriegsleute zubringen!!

Görtzke (ſchlingt ſeinen Arm gerührt um Derflingers Schulter).

Daß es ſo kam, George, verdanken wir Alle nur Dir; biſt wieder 'n mal der Klügſte geweſen! (Auflachend.) Haha, ich kenne gewiſſe Leute, die ſich verwettert ärgern werden!

Derflinger (lachend, ulkig).

Stille doch! Kein Wörtchen weiter! — Willst Du mir hier auf der schwed'schen Seite die Sache überlassen? — Drüben bist Du de erste Person! —

Görtzke (nicht lächelnd).

Nur zu, wir sind ja völlig Eins!

Derflinger (feurig).

Machen wir also 'n Ende und der Satan soll Schweden des Licht halten! (Eilt links zur Hausthür, ruft hinein.) Hennings! — Ruft mich gleich den Hennings her! (Zu Görtzke.) In zwei Stunden muß de Luft hier rein sein! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Adjutant Hennings tritt von links heraus und hält salutirend steif vor **Derflinger.**

Derflinger.

Mein Junge, Du läßt sofort Generalmarsch schlagen! Es gilt den letzten, — verstehst De woll, den letzten schwed'schen Appell! — Alle Mannschaften, ihr Spiel und die Offiziers vorauf, sollen hierherrücken und unsern letzten Befehl anhören. Wenn die ollen Jung's jetzt unsern Willen thun, das sägge Du deutlich! — dann söllen se auch ihren Willen hebben und zufrieden sein. (Hebt die Faust.)

Aber eene ſaure Miene, een böſet Wort, und wir wenden de mißtrauiſche Hallunken vor ewig den Rücken!! — Abtreten!!

Hennings (macht militäriſch Kehrt, dann raſch durch die Mitte ab).

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Hennings. Kurze Pauſe.

Kleiſt.

Ich bezweifle, meine Herren, daß die Angelegenheit auf dieſe Weiſe glatt abgeht und Sie das Niederlegen der Waffen erreichen werden.

Görtzke.

Ich vertraue Derflingern. Er redet die Sprache, welche die Soldaten lieben! Er oder Keiner macht ſie zahm! —

(Generalmarſch wird hinter der Scene geſchlagen, erſt von Fern, dann näher, endlich von allen Seiten. Im Dorfe hinten wird's lebendig, man ſieht die Infanterie in's Gewehr treten und lebhaftes militäriſches Treiben. Indeſſen kurze Pauſe auf der Scene. Kleiſt und Görtzke blicken beſorgt nach dem Hintergrunde, Derflinger geht gedankenvoll auf und ab. — Plötzlich fernes Trompetenſchmettern. Görtzke fährt freudig auf. Trompetermarſch kommt raſch näher, Getümmel, Geſchrei und Lärm im Dorfe.)

Kleiſt (zu Derflinger).

Das klingt nicht ſehr disciplinirlich, Generalmajor! (Kleiſt, Görtzke und Derflinger treten ganz vorn, etwas nach rechts zu, in die Mitte der Scene.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Platen und **Krockow** erſcheinen links in dem über der Bank befindlichen geöffneten Fenſter des Wirthshauſes, **Wedell** eilt rechts aus dem Garten in die Scene.

(Dröhnendes Hurrah der Truppen hinter der Scene und im Hintergrunde.)

Platen (im Fenſter).

Herr meines Lebens, was iſt geſchehen?!

Krockow (neben ihm im Fenſter).

Es ſetzt noch Blut!

Wedell (aufgeregt zu Görtzke).

Generallieutenant, das iſt offne Meuterei!! —

(Hennings mit Tambours, Trompetern und Offizieren treten vom Hintergrunde auf die Scene).

Derflinger (zu Wedell).

Nix, das is Ordnung! — Sie mit Krockown und Platen häbben hierbei übrigens Nix mehr zu ſuchen!

(Wedell geht geſenkten Hauptes nach links und tritt in die Thür des Wirthshauſes. Zu gleicher Zeit bilden die Offiziere auf der Scene ein nach dem Publikum geöffnetes Quarré dergeſtalt, daß Tambours und Kavallerietrompeter mit Hennings ganz links vorn an der Rampe Aufſtellung nehmen. Die gemeinen Soldaten, Infanterie von Wedell und Görtzke, wie Derflinger-Dragoner bringen nun herein und nehmen in ſichtbarer Aufregung hinter den Offizieren Platz. Das Ganze ſieht einem militäriſchen Pronunziamento ähnlich. — Tiefe Stille tritt ein.)

Görtzke (bewegt.)

Kameraden! Wie Ihr im Kriege unter Sieg und Tod treu zu uns gehalten habt, ſo, — das haben wir Euch verſprochen, wollen wir auch bei Euch aushalten; Ihr ſollt nicht verlaſſen und verachtet ſein! — Ich liebe das Schwadroniren nicht, das wißt Ihr. Mag Euch denn Generalmajor von Derflinger, mit dem ich völlig eines Sinnes bin, ſagen, was uns jetzt erwartet! (Pauſe).

Derflinger (mitten in den Kreis tretend).

Kinder, es is das letzte Mal, daß ich auf ſchwe-d'ſcher Erde zu Euch rede, (zieht feierlich den Hut) und der barmherzige Gott jebe Euch Einſicht und 'n gutes Gemüth, daß Ihr Euern ollen Jörge Derflinger richtig verſteht; denn wird Alles gut!! (Bedeckt ſich und zieht den Pallaſch.) Noch ſeid Ihr im Dienſt! Alſo — (Kommandirend.) Achtung! — Stillјeſtanden! — Ruh im Gliede! (Alle formiren ſich lautlos in ſtraffe Linien; nach kurzer Pauſe fortfahrend.) Wir wollen unſre Sache hier zuſammen ſo feſt machen, daß der Spitzbube, der was dran verrenken und verdrehn möchte, Kopp und Kragen, ehrlichen Namen und ewige Seligkeit verlieren ſoll, dann, Jungens, wiſſen wir doch, daß Alles ſo rechtſchaffen zugeht, wie in's Gericht Gottes!!

Alle (halblaut).

Amen! — (Feierliche Ruhe.)

Derflinger.

Es is de Rede geweſen, daß Ihr von einander getrennt werden ſöllt, aufjehoben Eure Regimenter und verſtreut, und Ihr wie elendes Bettelpack heimjehn müßt! Wer das geſagt hat, is 'n Schubiack geweſen! So lange Görtzke und ich noch leben, reißt uns kein Jott und kein Deibel auseinander!! —

Alle (brechen in jauchzendes Hurrah aus).

Derflinger (donnernd).

Ruhe! — (Es wird ſtill.) Ihr werdet nu wiſſen wöllen, Kameraden, wohin Ihr geführt werden ſollt? — Herr Je, dahin, wo's 'nen beſſern Herrn giebt, als der is, der uns hier mit 'n Laufpaß abgelohnt hat! Zu demſelben Herrn, der Euch von Stunde an Alle, Hoch und Gering, Traktement, Sold und 'ne Standarte geben wird, die Euch nicht ſo verläßt, wie de blaue Fahne mit's gelbe Kreuz es gethan hat!

Alle (wollen in ein ſtürmiſches Hurrah ausbrechen).

Derflinger (aufſtampfend, einfallend).

Kreuz-Donnerwetter! Könnt Ihr denn de Schnäbel vor Freude nicht halten?! (Die Truppen, näher drängend, hören geſpannt zu.) — Begreift Ihr denn nich, daß Ihr von der Sache ſtille ſchweigen müßt, damit es kein Vogel über's Waſſer nach Stockholm trägt

und es dort verrathen wird, wie wir auseinander gegangen sind, und **doch — zusammenbleiben** — — Een Häkchen hat de Sache nämlich. — De Waffen ablegen, das müßt Ihr, da kann ich Euch nix vor helfen! Aber aufnehmen — wo anders sollt Ihr de Waffen wieder, da steh' ich Euch vor! — (Unruhige Bewegung. Murmeln und Murren.) — Ruh im Gliede! — Jetzt will ich Euch 'ne gute Geschichte erzählen; macht de Ohren auf und 's Maul zu!! — (Den Pallasch vor sich auf den Boden stemmend, jovial.) Meine olle Jungs! Es hat mal 'n starken Metzger gegeben, der hat dreißig Jahre das große Messer in's deutsche Reich geführt, gehauen und gestochen, bis es heißt: — „Nu giebt es Nix mehr auszuschlachten!“ — Da stoßen se nu den ollen Metzger in die Welt rum, thun ihm Schimpf an, lassen ihn hungern und vergessen, daß er ihnen erst Alles hat zurechte schneiden müssen, was sie nu in Frieden verzehren können!! —

Stimmen aus der Menge.

Das ist wahr! — So haben's die Schweden uns gemacht! —

Derflinger.

Dem Metzger aber hat mal 'ne olle Frau prophezeit: Er solle sich ja sein großes Messer nich nehmen lassen, dann wär's um ihn geschehn!!

Alle (ſtürmiſch).

Wir geben's nicht her! Keiner ſoll uns die Waffen nehmen!!

Derflinger (winkt, es wird ruhig).

Nu gut! Behaltet ſe doch! — Aber ſo lange Ihr ſe häbbt, will ja Keiner Nix von Euch wiſſen! Was nutzt Euch denn das Meſſer, wenn Ihr Nix mit zu ſchneiden, Nix zu beißen und zu brocken häbbt?! — — Da kenne ich nu aber — (zeigt nach dem Hintergrunde) einen großmächtigen Herrn, der den Metzger ſehr gut brauchen kann, weil er zwei ſchlechte Nachbarn hat, den Polacken auf die eine und 'n andern ſehr guten Freund von uns auf de andre Seite, die ihm ſchon was anflicken werden, wenn ſe ſelber erſt zu Kräften gekommen ſind!! — Der große Herr möchte nu gar zu gern den Metzger, den ſe Alle nich mögen, in's eigne Land häbben, aber er darf es ja nich, weil's gegen'n Frieden is und Friede wöllen wir doch Alle?! — Was macht er nu? — (Schalkhaft) Der Metzger legt ſein großes Meſſer weg, der neue Herr läßt es in ſein Land rinn tragen, daß er ſäggen kann: „Herr Gott, es giebt ja gar keenen Metzger mehr!“ (Leiſes Gelächter ringe). Der Metzger aber is ſtille mit alle ſeine Geſellen in die neue Heimath gegangen und was ſind't er da? — Sein Meſſer auf'n Tiſch liegen

und Eſſen und Trinken bei! — Kinderchens, wer nu richtig denkt, der legt jetzt das Meſſer weg, (wirft ſeinen Pallaſch mitten in die Scene) und vor das Andre laßt Euern ollen Derflinger und Görtzken ſorgen!! —

Görtzke (tritt vor, wirft den Degen hin).

Ich ſage für ewig Eid und Ehre der Krone Schweden ab, die uns verlaſſen und rechtlos gemacht hat! Ich nehme Eid und Jurament von des Fürſten Hand an, der ſie als ein barmherzigerer Vater uns entgegen reicht!! (Er ſtreift die ſchwediſche Feldbinde ab und wirft ſie zu dem Degen.)

Alle (donnernd).

Nieder mit Schweden! Nieder! — In's neue Jurament! — Görtzke und Derflinger! Hurrah!! —

(Offiziere werfen die Waffen fort.)

Derflinger (Görtzke unter den Arm faſſend).

Trompeters, ſpielt auf! Jetzt gehn wir Zweie — waffenledig und abgedankt in's brannenburger Land! Wer es auch ſo machen will, Kinder, — na, Der kann — mitkommen! — Blaſt uns das Guſtavslied! (Den Hut ziehend, kraftvoll.) „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott, — is de beſte Wehre und Waffe!! (Den Hut ſchwenkend, mit Görtzken langſam durch die Mitte ab.)

(Die Trompeter intoniren „Ein' feſte Burg" von leiſem Trommelwirbel begleitet. So folgen Muſikcorps und Offiziere ihren Anführern und Kleiſt, indeß die Soldaten ihre Waffen abwerfen. Platen, Wedell und Krockow ſtehen ſtarr.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

1648, Ende Oktobers, gegen Mittag. Altes Residenzschloß zu Cöln an der Spree (Berlin).

(Audienz-Zimmer im Kurfürstenhause, ältester, noch erhaltner Theil des jetzigen Schlosses an der Spree und Burgstraße. Mittelgroßer Salon mit Stuckdecke und Damast- (drap d'or) Bekleidung. Allgemeiner Eingang aus den Entreen ist links vorn, rechts vorn Thür zu den kurfürstlichen Privatgemächern Im Hintergrunde ornamentirter Kamin, auf welchem Pendule, zwei silberne Armleuchter und diverse Raritäten befindlich. Die Wände schmücken hohenzollernsche Ahnenbilder, rechts vom Kamin das des verstorbenen Vaters, links von demselben das der Mutter des Kurfürsten. Kronleuchter; Sessel mit Damastbezügen sind an den Wänden vertheilt. In der Mitte der Scene Tisch in französischem Renaissance-Geschmack mit einer Brokatdecke, auf ihm Schreibzeug, Glocke und Papiere. Bei demselben ein Sessel. Geschlossene Dekoration. Die Fensterseite des Zimmers ist beim Zuschauer zu denken.)

Erſter Auftritt.

Kurfürſt Friedrich Wilhelm im Seſſel am Tiſch, ein großes Dokument in der Hand, das er dann unterzeichnet. **Miniſter von Schwerin,** mit dem Rücken der linken Thür zu, vor ihm ſtehend.

(Pauſe.)

Kurfürſt.

Endlich alſo Friede, — ewiger Friede, wie dieſe Verträge ſagen! Für Uns, Schwerin, bringt er wenig Freude. 's iſt eben nur, daß die gequälte, dezimirte Menſchheit Ruhe hat, das Vaterland leiſe ſein Haupt aus blutgetränktem Staube wieder heben kann!

Schwerin.

Jener Federzug Ew. Durchlaucht koſtet Kurbrandenburg ganz Pommern, die Odermündung und die Küſte! — So ſchmerzhaft Höchſt-Ihnen das aber auch ſein mag, mit dieſem Friedensſchluſſe bewieſen Sie, daß kluge, opfermuthige Entſagung zu rechter Zeit eine ſehr weiſe Politik iſt.

Kurfürſt.

Nein, nein, laſſen Sie uns die nackte, trübſelige Wahrheit nicht durch 'ne rethoriſche Phraſe aufputzen! — Haha, weiſe Politik, das zu thun, was man muß, will man nicht Schlimmres noch erleiden! — Wenn Uns nichts Andres tröſtete für die bis zur Verächtlichkeit herabgeſunkene Ohn-

macht Brandenburgs, in der That, Wir wären wenig beſſer dran, als Unſer väterlicher Herr, der zu Königsberg gebrochnen Herzens ſtarb! — (Er erhebt, küßter bewegt, die Hand zum Bilde des Vaters.) Du aus der Erdenqual befreiter Geiſt ſollſt mir einſt Zeugniß geben, ob ich mit dieſem entſagungsvollen Frieden nicht meine Pflicht that!

Schwerin.

Iſt treuſte Pflichterfüllung doch ſtets der beſte Zollern-Troſt geweſen!

Kurfürſt (lebhaft, ſich erhebend).

Nicht der einzige, mein Lieber. — Nicht ſeine Pflicht nur iſt ſein Troſt, nein, daß ein Hohenzoller ſtets mehr und Beſſres thut, als ſein Vater! Keinem unter uns iſt der Scepter im Tode entglitten, ohne daß kräftiger ſein Sohn und Enkel es erfaßte, die kleine Mark blühender, größer, edler hinauf zum Licht geführt hätte! — Per aspera ad astra! Von rauher Scholle empor zu den Sternen, das iſt des rothen Adlers Weg! Der junge König der Lüfte, der nach mir kommt, wird ſtolzere Kreiſe im Aether ziehn!! Das ſoll, das muß mein Herz erheben! — Schweden, Frankreich, Polen, der Kaiſerhof lachen nun unſrer Schmach, — wenn Wir einſt aber zu lachen beginnen, ſoll's dafür tönen wie ein Löwenſchrei!

Schwerin.

Ich verſtehe Sereniſſimus wohl. Dieſer Friede wird eben nichts ſein als — (Er hält lächelnd inne.)

Kurfürſt.

Ein papierner Friede! (Reicht ihm das Dokument.) — Möge er unſern erlauchten Friedensgenoſſen nicht ſchlechter bekommen, wie heute uns! — (Raſch.) Görtzke und Derflinger ſind von Küſtrin angelangt?

Schwerin (das Dokument einſteckend).

Sie meldeten ſich bereits bei Hoheit Fürſt Anhalt wie mir, und warten im Vorgemach.

Kurfürſt.

Die bringen mir den einzigen Sonnenſchein in dies Friedensgewölk, (lächelnd) die erſten Tauben ſind's nach dieſer Sündfluth! Andres Gevögel folgt ihnen auch ſchon!

Schwerin (aufzuckend).

Durchlaucht ſcherzen!

Kurfürſt (tritt mit mehreren Papieren zu ihm).

Leſen Sie die Zuſchriften!

(Pauſe.)

Schwerin (eröffnet nacheinander die Papiere, erſtaunt).

Mein Himmel, der Wedell? — Krockow? — Und — und! — Ich bin ſtarr! —

Kurfürſt (nimmt ihm lächelnd die Papiere aus der Hand).

Wir ſind froh! Der Friedensſchluß bringt Uns 'nen künftigen guten Kriegsſchluß! — Klein iſt mein Land gewiß, es hat aber doch Raum für die geſammte deutſche Kraft, die ſoll ihm helfen! (Lächelnd.) Nächſtens wollen Wir von Unſren politiſchen Aus- und Abſichten mit Ihnen plaudern. (Geht zur linken Thür, öffnet ſie und winkt).

Zweiter Auftritt.

Vorige. Oberſt von Kanowsky von links.

Schwerin (ſich verbeugend).

Ich gehe trotz des Friedens froher, als ich kam; die Schachzüge, welche Sie vor Thoreszuſchluß thaten, ſind meiſterhaft geweſen, Durchlaucht! (Verbeugt ſich nochmals, dann links ab).

Kurfürſt.

Die Generale von Görtzke und Derflinger — Laſſe auch Unſren alten Herrn von Schappelow herbitten!

Kanowsky (ſich verbeugend, öffnet die linke Thür, hinausrufend).

Durchlaucht befehlen die Herren Generale.

Dritter Auftritt.

Vorige. Görtzke, von **Derflinger** gefolgt, durch die linke Thür. Beide Offiziere tragen jetzt die weiß und rothe brandenburgiſche Feldbinde. Nachdem ſie eingetreten, verbeugt ſich **Kanowsky** nochmals vor dem Kurfürſten und geht links ab, die Thür ſchließend.

Kurfürſt (tritt vor beide Offiziere, die mit angezognem Pallaſch ſteif neben einander ſtehen).

Wir begrüßen Sie mit großem Vergnügen und hoffen, Sie hegen keine geringere Freude in dieſem Augenblicke als Wir.

Görtzke (bewegt).

Geruhen Durchlaucht, den tiefſten Dank aus unſren bewegten Herzen anzunehmen. Außer Gott haben wir keinen lieberen, väterlicheren Herrn wie Sie! Möge der Himmel uns helfen, Ihnen das mit Hirn, Herz und Fauſt zu beweiſen!

Kurfürſt.

Wir wiſſen, was Wir in Ihnen, — Sie, was Sie an Uns haben werden. Vertrauen, auf Hochachtung und Zuneigung begründet, ſei zwiſchen uns ein eiſern Band. (Reicht Beiden die Hände.)

Görtzke.

Nur der Tod ſoll es zerreißen! —

(Pauſe.)

Kurfürſt.

Sind Ihre beiden Fuß-Regimenter in Küſtrin leiblich placirt?

Görtzke.

Die Truppen ſind höchlich zufrieden!

Kurfürſt (zu Derflinger.)

Sie haben Ihr Regiment zwiſchen Küſtrin und Berlin placirt, Generallieutenant?

Derflinger.

Zu Befehl. Meine ſechs Schwadrons ſind auf Wulkow, Guſow, Buckow und Qualitz vertheilt, ſo daß wir mit einem ſtrammen Ritt in Küſtrin oder in Berlin ſein können, wie Sereniſſimus blos winken!

Kurfürſt.

Sehr gut! — Wo ſteht Ihr Stab?

Derflinger.

Auf Wulkow. — Es is das Gut von meinem ollen Freund Schönning, der mit mir unterm jroßen Juſtav im Reiterregiment Oſtfriesland geſtanden hat und mit Excellenzen von Schapplows älteſter Tochter verheirathet iſt. — Meine Kerls haben überall in der Ernte mitgeholfen, Durchlaucht, daß es 'ne Freude war!

Kurfürſt.

Sehr brav, das wird Schönning, Pfuel und Schappelow von großem Nutzen geweſen ſein!

(Zu Görtzke). Wir vertrauten Ihnen die wichtige Feſte Küſtrin, General, weil des erprobteſten Soldaten rechter Platz die Stelle iſt, die am meiſten Gefahr bringt. Küſtrin iſt nur acht Meilen von der polniſchen Grenze entfernt, wenn Unſer königlicher — Lehnsherr Caſimir in Warſchau alſo einmal — ungnädig wird, hat er nur 'nen Tagemarſch, um Ihnen über die Haube zu kommen!

Görtzke.

Ich werde ihn mit ſolch 'ner Kanonade empfangen, wie — ſie ſich für ſo hohen Beſuch geziemt!

Derflinger.

Kommen aber wird er 'n mal, Sereniſſimus! — Hoffentlich werden Se denn auch Derflingern nicht weit ſein laſſen, daß wir jleich das polniſche Maul orentlich wiſchen können!

Kurfürſt (überraſcht.)

Wie ſo? — Doch, (lächelnd) Wir erinnern uns, Sie ſind auch Diplomat! — Ihre Suplik an Uns war brillant, Ihr Manöver mit den übergetretenen Truppen verteufelt klug und was uns Kleiſt über gewiſſe politiſche Aeußerungen von Ihnen mittheilte, hat Uns frappirt! — Sie halten den Frieden nicht von Dauer? —

Derflinger.

'n paar Jährchen. Alle Welt muß doch erſt Luft ſchnappen. — 'n ewiger Friede is das aber nich! — Die Chriſtine von Schweden is 'n verſchrobnes Frau'nzimmer. — Es geht de Rede, daß viele Jeſuiten in Stockholm 'rumkriechen, daß 'n ſchöner italieniſcher Graf, Monaldesci heißt er, die Königin ganz benebelt haben ſoll und ſe de Krone ſchon ſatt hat, ehe ſie ſe ordentlich trägt. —

Kurfürſt.

Davon wird uns auch berichtet!

Derflinger.

Wenn das geſchieht, Durchlaucht, ſo kommt Carl Guſtav in Schweden an's Ruder, dann iſt es aber's letzte Mal Friede auf de Welt geweſen!

Kurfürſt (aufzuckend).

Iſt Der ſo kriegsluſtig? Kennen Sie ihn ſo genau?

Derflinger.

Ich nich. Aber Eener hat ihn gekannt, der der größte Meiſter in de Menſchenkenntniß geweſen is, mein ſeliger Herr, der große Guſtav! — Is'n mal die Rede von der Thronfolge auf's Tapet gekommen; es war in Mainz, wie wir de Kaiſerlichen aus de Pfalz geſchmiſſen häbben. — Guſtav Adolph ſäggte: Mein Kind muß mal 'n deutſchen Fürſtenſohn, 'nen kraftvollen Mann zum Eheherrn haben, der mich

erſetzt. Gott wolle Schweden blos behüten, daß Pfalzgraf Carl Guſtav auf 'n Thron kommt, denn der is de zweebeinigte Unruh! Er thäte Schweden ganz ruiniren!' — Das häbben meine zwee Ohren gehört und meine Ogen häbben geſehn, wie der olle Oxenſtierna ſtille genickt und vor ſich niedergeſehn hat! Am Tage zu Lützen, als Guſtav fiel, hat's in mir aber 'n Ruck gegeben und ich häbbe gedacht: Nu kommt de zweebeinigte Unruh! Ich wäre damals ſchon branneburgſch gewor'n, wenn, — na zum Deibel, — wenn Sereniſſimus ſchon's Regiment geführt hätten! — Wird Carl Guſtav König und fängt mit Sereniſſimus keinen Krakeel an, mit Polen gewiß. Caſimir hat auch 'n harten Kopp und puſtet ſich gerne uf; — na, wenn zwei Hähne zuſammen kommen, müſſen die Federn fliegen!! —

Kurfürſt.

Man kann ſich neutral halten und ſein Land vertheidigen!

Derflinger.

Was wollen denn Sereniſſimus vertheidigen? — De Mark? Das können Se! Preußen aber is 'n offnes Land vor Polen wie vor Schweden und 'ne Flotte häbben ſe nich! Landen de Schweden an de preuſche Küſte, dann is es mit de Neutralität aus! — Globen Se etwa, de preuſchen Stände

werden für Sie ihre Miliz aufbieten? Puſten werden ſe Ihnen was! Die Bande hat es ebenſo mit Ihren ſeligen Herrn Vater gemacht! Nich Ihre treue Unterthanen, Schreiköppe auf'n warſchauer Reichstag wollen ſe ſein!! — Da giebt es nur een Mittel. Schicken Se 'n General hin, der Haare auf de Zähne hat, der dem Volke deutſche Ehrlichkeit und branneburgſche Raiſon beibringt! —

Kurfürſt.

Der Rath ſoll nicht bei Uns verloren gehn! (Zutraulich.) Doch nun von etwas Andrem. — Sie müſſen ſich in Brandenburg fixiren, meine Herren. Nicht nur Unſere Generale, grundherrliche Edelleute müſſen Sie werden, Familienväter, die ihren Ruhm und Namen vererben, kurz — heirathen Sie!

Görtzke (erſchreckt).

Hei —?!

Derflinger (verblüfft).

Heirathen?! —

Kurfürſt.

Sie fürchten ſich wohl? — Ein Mann iſt nur dann ein ganzer Mann, wenn er 'ne Frau hat!

Görtzke (ſchüttelt den Kopf).

Ich bin über die Freierejahre hinaus, Sereniſſimus! (Zeigt auf den lahmen Fuß.) Und mit dem Lützner Bein, ich bitte Sie, Durchlaucht! — Ein Pferd mag ich wohl

reiten, neben 'ner Frau werde ich doch nur ein Krüppel ſein!

Derſtinger.

Mit Dir geht es ſchon noch! Wer aber ſoll denn mich nehmen? Vor Ihren Dienſt, Gnädigſter Herr, bin ich woll gut, mit meine kauderwelſche Sprache und ungeſchickte Manier ſieht mich aber jedes Fräulein über de Achſel an. Ich bin nu mal arm! Ich bin doch nu mal 'n bloßer Schneider geweſen! Welcher Vater, ſäggen Se, wird mir denn ſeine Dochter jeben, es müßte grade 'ne fünfzigjährige Jungfer ſind. Vor ſo 'n drocknes Vergnügen danke ich aber!! —

Kurfürſt (auflachend).

Haha, kommt Zeit, kommt Rath, (geht zur rechten Thür) laſſen Sie Gott walten und verreden Sie Nichts! (winkt an der rechten Thür.)

Vierter Auftritt.

Vorige. v. Platen, als Kammerherr von rechts.

Platen.

Sereniſſimus haben befohlen?

Derſtinger.

Herr Je, der Platen! —

Platen (überraſcht.)

Sie hier, meine Herren? —

Görtzke.

Wundert Sie das ſo ſehr?

Derflinger.

Jott's Strammbach, er hat wirklich 'n Schlüſſel! — Verzehren S'en mit Geſundheit, Graf!

Kurfürſt (lächelnd zu Platen).

Fragen Sie bei Ihro Liebden, Unſrer Gemahlin, an, ob Sie dieſe beiden Herren bei Uns zu begrüßen geruhen will. Wir wünſchen ſie Ihr vorzuſtellen!

Platen (verbeugt ſich, rechts ab).

Kurfürſt.

Wir bitten Sie nun, lieber Derflinger, Ihr Quartier von Schönning weg nach Guſow zu verlegen. Sehen Sie zu, ob Ihnen dort Schönnings Schwägerin, Fräulein Catharina von Schappelow, des Oberſt-Kammerherrn jüngſte Tochter nicht gefällt! Ein liebes und edles Mädchen, wie dieſe, kann einen honetten Mann wohl beglücken und, falls die Dame ſonſt keine Antipathie hat, traue ich ihr Großſinnigkeit genug zu, den armen Schneider über dem Kriegshelden und kurbrandenburgiſchen General-Lieutenant zu vergeſſen!! — Sein Sie kein Narr, packen Sie zu, Sie werden auch in dieſem

Punkte dann von Uns ſagen, Wir haben landesväterlich an Ihnen gehandelt!

Derflinger (gerührt).

Weiß Gott, ja! — Na, ich will 'mal ſehn, was ich als Liebhaber vor 'n kurioſen Schatten geben werde!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Platen, eintretend von rechts, öffnet weit die Thür.

Platen.

Ihro Durchlaucht, die Frau Kurfürſtin! (Tritt an die Seite gebückt.)

Sechſter Auftritt.

Vorige verneigen ſich. **Kurfürſtin Henriette,** gefolgt von der Oberhofmeiſterin **Sophie von Schlieben** und **Hofdamen.**

Kurfürſt.

Theuerſte Frau, ich ſtelle Ihnen die ehemals ſchwediſchen, nun brandenburgiſchen Offiziere, Herrn General von Görtzke, Gouverneur von Küſtrin, und Generallieutenant von Derflinger vor.

Henriette (reicht huldvoll Beiden die Hände).

Sie Unſre Generale nennen zu können, iſt für Brandenburg die größte Schmeichelei, für Schweden

die größte Blame! Welcher Souverain hätte von Görtzke's Sturmkolonnen, von Derflingers Dragonerattaquen gehört und wünſchte nicht lebhaft, ſolche Männer als ſeines Thrones Stützen, ſeines Volkes Beſchützer zu ſehn? Dies iſt ein höchſt freudenvoller Tag für Uns!

Görtzke (küßt ihre Hand).

Derflinger (küßt ihre Hand).

Allergnädigſte Frau, wir ſind blos olle Schweden, weiter nix, und wöllen uns erſt branneburg'ſche Ehr' und Gnade mit 'n Pallaſch verdienen! Ihr gnädiges Zutrauen erwidere ich aber mit dem Wunſche: Gott erhalte Sie Beide und Ihr forſches Regiment und führe Sie alle gute Generale von die andern Potentaten zu, dann wollen wir Carl Juſtaven, Kaſimirn, de Polacken und Wer ſonſt noch Luſt hat, in einen Topp zuſammenſchmooren, daß es 'n Geruch durch de ganze Welt geben ſoll!! —

Henriette.

Wenn Sie ſo — große Köche ſind, meine Herren, ſo weiß ich wirklich nicht, ob — Unſre frugale brandenburgiſche Küche Ihnen munden wird. Ich wollte Sie nämlich bitten, mit Uns zu ſpeiſen.

Kurfürſt.

Vortrefflich! Sie kommen meinem Wunſche zuvor, liebe Henriette! — Geben Sie Unſrer Gemahlin den

Arm, Herr von Derflinger, Unſern General aber vertrauen Wir nur Unſrer ſanften Sophie von Schlieben an, welche Helden — ſelbſt mit 'nem Lützner Bein gern hat, iſt ihr Herz nur noch geſund! Wir ſprechen zwei Worte noch mit Schappelow, dann folgen Wir. —

Derflinger (verbeugt ſich vor Henrietten).

Mit Durchlauchtigſter Erlaubniß gebe ich mir die hohe Ehre! (Präſentirt ſeinen Arm.)

Görtzke (zu der Schlieben).

Gnädiges Fräulein, haben Sie mit einem alten Kriegsmann liebenswürdige Nachſicht! (Reicht ihr den Arm.)

(Derflinger Henrietten, Görtzke Sophien am Arm, nebſt übrigen Hofdamen, verbeugen ſich vor dem Kurfürſten. Platen öffnet die rechte Thür.)

Derflinger (ſich mit Henrietten nach der rechten Thür wendend).

Das is nich übel, Platen, haha, daß Sie mir hier de Thüre aufmachen müſſen! Portjö nennt das der Franzoſe!! (Lachend mit Henrietten, Platen voraus, von Görtzke, der Schlieben und Damen gefolgt, rechts ab.)

Kurfürſt (ihnen lächelnd nachblickend).

Er iſt ein Sakerloter! Ich bin begierig, ob er bei ſo gutem Humor nicht doch noch 'ne Frau kriegt!

Siebenter Auftritt.

Kurfürſt. Oberſt Kanowsky von links. **Oberſt-Kämmerer von Schappelow.**

Kanowsky.

Herr Oberſt-Kämmerer von Schappelow.

Kurfürſt (lebhaft).

Wir bitten! —

Kanowsky (öffnet die linke Thür, durch die Schappelow hereintritt.)

Kurfürſt (geht Schappelow entgegen).

Willkommen, mein alter Freund! (Reicht ihm die Hand.) Wir haben eine rechte Bitte — ein Herzens-Anliegen haben Wir an Sie.

Schappelow.

Durchlaucht brauchen nur zu befehlen. Höchſt-Sie wiſſen, daß mir es 'ne Ehre und Freude iſt, Ihnen zu gehorchen.

Kurfürſt.

Hier iſt von Befehlen und Gehorchen die Rede nicht; was Wir wollen, läßt ſich nur vorſchlagen. Einen Seſſel für Schappelow, Kanowsky! Wir wollen die Angelegenheit traulich wie Freunde beſprechen.

Schappelow.

Sie machen mich wirklich gespannt, Durchlaucht!

(Kanowsky setzt einen zweiten Sessel an den Tisch und geht links ab.)

(Kurfürst setzt sich wie zu Anfang der Scene, macht eine Handbewegung nach dem Sitze und Schappelow nimmt ihm gegenüber Platz.)

Kurfürst.

Mein theurer Schappelow, Sie sind im Dienste Unsres seligen Vaters alt geworden, alle trüben Tage haben Sie als unermüdlich bewährter Freund mit Unsrer Familie getheilt. Sie drückten meines Vaters Auge zu, Sie waren seiner Wittwe muthiger Tröster, seines einzigen Sohnes (reicht ihm bewegt die Hand) geliebter Lehrer! Ihr Haus und Unsres hat der Herr mit Thränen zusammengekittet.

Schappelow (zitternd).

Mein hoher, — großsinniger Herr!

Kurfürst (fortfahrend).

Alle Dienste lassen sich belohnen, für solche Dienste, Schappelow, wie Sie Unsrem Hause geleistet, giebt's aber keinen Dank, denn Ihnen steht selbst ein Kaiser als Bettler gegenüber! — Dennoch möcht ich's! Ich möchte, daß Ihre Familie an die meine nicht mehr durch den Schmerz, nein, in Glück und Freude gebunden sei. — Sie haben zwei Töchter, Schappelow. Maria,

die älteſte, iſt des braven Schönnings Frau, Ihre zweite Tochter aber iſt noch ledig. Die Allerjüngſte iſt ſie auch nicht mehr!

Schappelow.

Catharinen meinen Durchlaucht? — Sie iſt erſt vierundzwanzig Jahr.

Kurfürſt.

Schon, ſchon ſollten Sie ſagen! Ein Mädchen, was in Mitte der Zwanzig ſteht, iſt wie überreif Obſt. Wird's nicht abgenommen, kommt der Wurm dran!

Schappelow (träge).

Wohl wahr, Durchlaucht. Waren dieſe traurigen Zeiten aber angethan, zu freien und ſich freien zu laſſen? —

Kurfürſt.

Hatte Catharina denn nie 'nen Antrag?

Schappelow.

Mehr als genug. — Das Mädchen war indeß immer ſo eignen Sinnes. Sie wollte von Keinem wiſſen, der bisher um ſie warb. Sie meint, wenn ſie nicht haben könne, wen ſie gern möchte, wolle ſie lieber ledig bleiben.

Kurfürſt.

Wen will ſie denn aber gern? —

Schappelow.

Ich weiß wohl, woran's liegt und das macht mich oft recht traurig! — (Aufſeufzend.) Vor etwa zehn Jahren, — kurz nach Bernhard von Weimars Tode, — ich begleitete damals Ihren hochſeligen Vater, die Frau Mutter und Sie auf der letzten unglückſeligen Reiſe nach Preußen, — mußte ich meine jüngſte Tochter daheim zurücklaſſen.

Kurfürſt (theilnahmsvoll).

Im Kriegstumulte!! —

Schappelow.

Da kam eines Tages ein ſchwediſcher Rittmeiſter mit Mannſchaften durch Guſow, — **der hat's ihr angethan!** Er nahm ihr fünfzehnjährig Herz mit und nun hat ſie **keins** mehr für 'nen Andren!

Kurfürſt (aufſtehend).

Narrheit, Schappelow, grenzenloſe Narrheit! — (Schappelow erhebt ſich.) Reden Sie ein ernſtes, verſtändiges Wort mit ihr; 'ne erſte Jugendliebe iſt gewöhnlich nicht weit her. — Pah, an 'nen landloſen Mann, der eben des Weges kommt, ſein Herz zu hängen! Eines Kammerherrn, des reichſten märkiſchen Edelmanns Tochter! — Mein Gott, wenn's partout ein **Schwede ſein muß, mein** Mann, den ich ihr geben möchte, iſt ja 'n Schwede! Möge ſie doch Georg von Derflingern nehmen, der nächſter Tage ſein Quartier nach Guſow

verlegen wird! (Schappelow ſchüttelt den Kopf.) Weshalb nicht? Können Sie gegen einen Mann von ſeinen Meriten Etwas einwenden?

Schappelow.

Ich kenne den Generallieutenant noch nicht, doch rühmen hörte ich immer ſeine Thaten. — Ich kann und mag aber mein Kind nicht zwingen! Wenn Derflinger auch 'n vorzüglicher General und 'n Schwede dazu iſt, er iſt doch immer Catharina's alter Schwede nicht, der Schwede von vor zehn Jahren!

Kurfürſt.

Eine Probe machen kann man aber doch? Wenn Sie irgend ein Mittel wüßten, ihr den Generallieutenant vorher plauſibel zu machen! Heben Sie ſeine Verdienſte hervor und Unſre beſondre Affektion für ihn.

Schappelow (gedankenvoll lächelnd).

Ich glaube, es würde weit mehr helfen, wenn ſie dächte, Derflinger wäre ihr Schwede von damals!

Kurfürſt (raſch).

Das iſt 'n Gedanke!! Man müßte es ſie glauben machen! Einbildung thut bei Frauen viel, Freund! — Thun Sie Uns die Liebe, verſuchen Sie's wenigſtens. Es müßte aber auf friſcher That geſchehn, ſo daß Ihr Bote vor Derflingern nach Guſow kommt!

Sie eſſen heute mit Uns, dann werden Sie über den Generallieutenant ſelbſt ein Urtheil gewinnen.

Schappelow.

Alles ganz ſchön, Sereniſſimus, direkt an Catharinen ſchreiben möchte ich aber doch nicht. Sie könnte unſre Abſicht merken und — dann wär's aus! — Will mich lieber hinter Jungfer Roſine Gramzow ſtecken, meine alte Wirthſchafterin, die Catharinen nach meiner Frauen Tode erzog, ſie in Kriegsnoth und Drang behütet hat! Weiß ein Menſch bei ihr was auszurichten, die Euphroſine gewiß!

Kurfürſt.

Nun alſo zu Tiſche. — Eine ſo reiſe Jungfrau, wie Dame Gramzow ſein muß, wird die Praktiken der Liebe wohl kennen. Uns ſoll höchlich freuen, bald Gutes von Guſow zu hören. Inzwiſchen wollen wir an's Hochzeitsgeſchenk und eine ſtattliche Recompenſe für Jungfer Gramzow denken. (Geht mit Schappelow rechts ab.)

(Zwiſchenvorhang fällt.)

Verwandlung.

Garten von Schloß Guſow (acht Tage ſpäter).

(Herbſtlaub, es iſt Anfangs November. Sonnige Beleuchtung. Im Hintergrunde das alte Herrenhaus mit hohem Giebel, theils von Baum- und Buſchwerk, das in Mitte der Scene befindlich iſt, verdeckt. Links ganz vorn Laube von wildem Wein, deſſen Blätter roth gefärbt ſind. Welke Blätter am Boden.)

Achter Auftritt.

Halka, in alt-wendiſcher Mägdetracht mit flatterndem Kopftuch, im Begriff, die Blätter mit dem Rechen zuſammen zu harken. Indem der Vorhang aufgeht, einzelne ferne Kavallerieſignale.

Halka (innehaltend).

Das Geexerziere geht wieder forſch, ſeit die Ernte 'rein iſt! (Wendet ſich, nach links rufend.) Frölen! Gnädiges Frölen, hören Sie nich! — Tunnerlex, Alles is bummsſtille! — — Warte man, wenn der Generallieutenant erſt kommen thut, der Derflinger, den ſie von Schönnings Gute geſtern gemeldet haben, da wird's Frölen nich mehr ſo in die Büſche 'rum ſitzen! — Ob der Generallieutenant wohl hübſch iſt? — Ob er wohl 'n netten Burſchen hat? So Einen mit 'r ordentlichen Gewichſten im Geſichte!! — Ach, Derflinger iſt ja 'n Dragoner und alle Dragoners liegen mir am Herzen! —

(Harkt johlend.)

„Aus andre Dorfbewohoner
Da mach ich mir nix draus,
Ich liebe die Dragohoner,
:,:Die ſehn am ſchönnſten ahahaus!
Die ſehn am ſchönnſten aus!! —

(Jodelnd) Trara!*)

*) Pointe iſt, daß das Lied gegröhlt wird. D. Verfaſſer.

Stimme der Gramzow (von rechts).

Nichtsnutzige Gröhlliese!

Halka (erschrickt).

Herr Jesus, de Sine! — Die hat unser Herrgott auch zum Dragoner haben wollen, aus Versehn is aber nur 'n Frauenzimmer d'raus geworden!

Neunter Auftritt.

Vorige. Von rechts **Euphrosine Gramzow**, eine starke Dame mit rothem vollem Gesicht, schneeweißem Haar, in dunklen Stoff gekleidet, blauer Schürze und großem Schlüsselbund, ein offnes Schreiben in der Hand.

Euphrosine (etwas militärisch, scharf).

Willst Du wohl hinten da um's Haus 'rum erst rein harken, eh Du hier anfängst?! Ich will Dir Beine machen!!

Halka (halblaut).

Herr Gott, weil ich von die Dragoner gesungen habe! (Klagend.) Es ist der Neid, weil sie keinen hat!

(Verschwindet hinter den Büschen des Mittelgrundes.)

Euphrosine.

Nicht 'mal 'n Brief kann man mit Verstande lesen, dazu solchen wichtigen! — (Sie sieht hinein.) Also Sereniſſimus wünscht es? — Hier steht's und vom Herrn Ober-Kammerherrn, Exellenzen, geschrieben! —

Mir will Sereniſſimus gar 'ne Rekumpenz geben? — Sie muß ihn heirathen! Den Derflinger muß ſie! (Steckt mit der Linken den Brief ein und legt die Rechte auf den Buſen.) Ich bin zwar gerade kein Backfiſch mehr, aber wenn Sereniſſimus befehlen thäte: Jungfer Gramzow, Sie heirathet mir Den-und-Den, — lieber Fritze, Dein Andenken in Ehren, — aber dann heirathe ich Den-und-Den, welchen Sereniſſimus zu das Kommando beſtimmt hat! Sereniſſimus is der Vater vom Vaterlande, alſo iſt er mein Vater, dem ich aus kindlicher Ambition und Zollernſche Räſon gehorchen muß und wenn Derjenigte auch ohne Arme und Beine nach Guſow käme! — Aber wie machen?! — Mit einer von meinen alten Geſchichten? ? — Das merkt Sie! — Mit 'nen Traum? Ha, mit 'n Traum!! (Nach links blickend.) Spieß und Büchſe, da iſt ſie ſchon! —

Zehnter Auftritt.

Euphroſine. Catharina von Schappelow von links hinter der Laube raſch hervor, Herbſtblumen in der Hand. Später **Halka.**

Catharina.

Ei Sinchen, vor Tiſch im Garten? Sonſt biſt
Du ſo früh aus Küche und Halle nicht zu kriegen?

Euphroſine (ſehr ernſt).

Heute iſt's auch was Andres!

Catharina.

Was Andres? — Wie Du das ernſt ſagſt!

Euphroſine.

Ich habe Dir was Wichtiges zu vertraun, das wie 'n Alp auf mir liegt und mir's Herz abdrückt.

Catharina.

Mein Gott, was denn nur?

Euphroſine (gewichtig).

Ich hab 'nen Traum gehabt! —

Catharina.

Geträumt? (Begierig.) Erzähle doch!

(Sie nimmt ſie unter den Arm und Beide promeniren langſam vorn an der Rampe auf und ab.)

Euphroſine.

Käthelchen, — Du mußt heirathen! — Deine Zeit und Stunde iſt gekommen! Die Sterne wollen's ſo!!

Catharina (erſchrickt.)

Aber ich bitte Dich, Sina! — Und Das hat Dir geträumt? — (Auflachend.) Haha, wie kommt Dir denn nur der närriſche Gedanke? —

Euphroſine (ernſt).

Iſt ſo närriſch nicht, — kommt auch nicht von mir, ſondern — hm, hm — von Oben! — Iſt mir eingegeben im Traum!!

Catharina (erregt).

Von meiner Hochzeit haſt Du geträumt? — Aber ſage doch, was!? —

Euphroſine.

Mit dem Träumen iſt's doch immer was Sonderbares und ich glaube ganz gewiß, dieſem Hauſe und Dir ſteht Was bevor! — Wie ich mich geſtern legte, dachte ich an's Backen nächſter Tage, daß der große Puther doch wohl abgethan werden muß, weil er allem Geflügel auf den Kamm fährt, und was ſo Wirthſchaftsſachen ſind; dabei ſchlief ich ein.

(Halka hinter der Laube hervorſchleichend.)

Catharina (raſch).

Natürlich!

Euphroſine (flehn bleibend).

Träumt mir auf einmal, unſer Pfarrer ſagt: „Heute iſt ja St. Lorenztag. Müſſen wir Alles ſchön blank machen und ſcheuern, müſſen braten und ſchmoren!" — Ich lache ihn aus, — das heißt im Traume, —

Catharina (raſch).

Na gewiß!

(Halka ſchleicht horchend näher.)

Euphroſine.

„Nein, nein," ſagt er, — nämlich der Pfarrer, „wir müſſen das, denn wenn zu Laurenzi ein frem-

der Reiter zum Thor kommt, — giebt's Hochzeit im Hauſe!"

Catharina (unruhig).

Was das für läppiſche Sachen ſind!

Euphroſine (bedächtig ſchlau).

Gar nicht, 's kommt noch ganz anders! — Als er das geſagt hatte, wurde mir Alles kraus und wirr, ein ſchrecklich Rumoren ſchien es zu geben. Ich ſtand in der Küche und gar nicht gut angezogen, — nämlich im Traum. — Wir hatten grade große Wäſche, ſo ſchien's, und war ein ſchrecklich Geplanſche. Potz Spieß und Büchſe! Drometet es mächtig den Selower Weg her durch's Dorf und Alles ſtürzt weg und vor's Haus unter die Eichen! Du nahmſt mich bei der Hand und zogſt mich fort und — (gewichtig) denk Dir, ein grün Kränzchen, Schatz, trugſt Du im Haare!!

Catharina (verwirrt).

Einen grünen Kranz?!! —

(Halka dicht hinter ihnen.)

Euphroſine (ſich erſtaunt ſtellend).

Was ſagſt Du, kommt da von der Pfarrei her über den Platz — **Dein Schwede** geritten, der Schwede auf dem Schecken, **Dein** Schwede von vor zehn Jahren! Er hat aber kein blau und gelbes, ein — ein brandenburgiſch Feldzeichen hat er um!!

Catharina (erröthend).

O Sinchen, könnte denn das möglich sein?!

Enphrosine (feierlich).

Bei Gott und Sereniſſimus iſt kein Ding unmöglich!! — Sitzt nun der Schwede — Dein Schwede, ab, — im Traume, — grüßt mich und ſchließt Dich in ſeine Arme. Alles weint ſtill vor Freude und die naſſen Schürzen trippen von der Wäſche! — Sagt der Pfarrer: „Nun, Jungfer Gramzow, iſt's doch wahr geweſen trotz der Auslacherei. denn heut iſt Laurentius!" Da, ich ſage Dir, giebt's mir 'n Stoß, als ſollt' ich aus dem Bette fliegen. Ich reiße die Augen auf und das Ding geht mir wie 'n Mühlrad im Kopf 'rum. — Ich kann nicht ſchlafen, 'raus muß ich! Ich ſchlag Licht an, hol' mein Gebetbuch, — das, wo hinten der Kalender ſteht, und ſehe: wann iſt Laurentius! — Denke Dir bloß meinen Schreck, St. Lorenztag iſt Morgen!

Catharina (erröthend, halb bange, halb ungläubig, ſchlägt die Hände zuſammen).

Aber Sine, Sine! — Sinelchen, wie kann denn nur das ſein?! — Er lebt wohl ſchon nicht mehr und 's iſt vielleicht nur ſein armer Geiſt der vom Jenſeits Dich heimgeſucht hat! — Wie ſoll denn ein Schwede unter ein brandenburgiſch'

Feldzeichen kommen? — Sprach er denn im Traum? Sprach er in ſeiner lieben, ſeiner ſo herzdrolligen Mundart denn?

Euphroſine.

Er ſprach zu uns! Sprach genau wie Dein Schwede. — Wenn ich nur noch wüßte, was, ich machte ſeine Rede Wort für Wort nach! — Mein Gott, ſind denn die hieſigen Dragoner nicht **alte Schweden**, die jetzt **brandenburgiſch** geworden ſind? Sereniſſimus ſoll viele tauſend Schweden unter Jurament und Fahne genommen haben!!

Catharina (ſchüttelt den Kopf).

Ich kann's gar nicht denken, Sine! — (Halb lächelnd, dennoch unſicher.) Ich merke, was Dir das Alles in den Kopf gebracht haben mag! Der Derflinger, der bei Schönnings im Quartier lag und hierher angemeldet iſt, jetzt aber bei Durchlaucht in Berlin Eid und Jurament nimmt, der ſteckt Dir nur im Sinn und was die Soldaten erzählen, oder der Pfarrer vom Rittmeiſter gehört hat. Man ſagt, was man am Tage ſich feſt einredet, das träumt man in der Nacht! —

Euphroſine (beleidigt).

Jungfer Klugſchmuß, willſt Du mir meinen Traum anfechten? Bin ſchon ſo alt geworden und ſollte wohl wiſſen, wie's um's Träumen ſteht! Werde

den Traum doch nimmer vergeſſen, wo ich meinen Herzliebſten mit dem Schuß in der Bruſt am Boden ſah! Da kam Nachricht von Czaslau aus Böhmen, daß er in ſelbigter Stunde gefallen wär!! Mit ſolchen Dingen ſoll man nicht ſpaßen, Mädchen! — — Wenn Jemand aus der Ferne, ſei's im Abſcheiden oder im Leben, ſo recht heiß und feſt und in gewaltſamem Sehnen an uns denkt, dann wird er uns, wir wollen oder nicht, im Ahnen oder im Traume vorgerückt; das aber iſt 'ne Gottesmahnung, daß man ſich zu Dem bereit halten ſolle, was Einem dann beſchieden iſt! — Na ja, Du kannſt ja Recht haben! — Kann denn aber gar kein Schwede mehr zu Dir kommen, oder bloß der Generallieutenant aus Berlin? Hat er nicht Offiziers bei ſich, von denen Einer doch Dein Schwede ſein kann? — 's iſt doch eigen, daß grade Morgen Laurentius iſt! — Käm' da nun Einer geritten? Wenn der Eine grade der Deine wäre, der Dich nicht vergeſſen kann und einmal nur Dein liebes Antlitz noch ſehn wollte, eh' er, wer weiß wohin, geſchickt wird? — Weißt Du Deines Schweden Namen denn?

Catharina.

Nein, Sina. Er war ja nur zwei Stunden damals hier. Ich weiß nur, daß er 'nen Schecken ritt und ich ihn ſchmerzlich lieb habe!

Euphroſine.

Kann denn Dein Schwede, der vor zehn Jahren 'n ſimpler Rittmeiſter war, jetzt nicht General ſein? Könnte er nicht — Derflinger heißen? Könnte der Derflinger denn keinen Schecken reiten?!

Catharina.

O du mein Himmel! — Könnte, könnte, könnte, was könnte nicht Alles ſein, wenn unſres Herzens Wünſche Wahrheit wären? — Was ſoll man denn nun thun?!

Euphroſine.

Zum Willkommen bereiten kann man ſich doch? — Höre, mir fällt was ein! — Die Nacht auf St. Lorenz, wenn man die Bettlade tritt, dann kann man machen, daß Einem der beſtimmte Ehemann im Traume erſcheinen muß, da weiß man doch, woran man iſt! — Das Sehnen, Kind, iſt was Allmächtiges auf Erden, iſt 'ne Gottesleuchte, ohne die man wie 'n Schaf irre geht! —

Catharina.

Du machſt mir den Kopf ganz wirr, Sina, und mein Herz ſo ſchwer! Glaubſt Du, ich könne die Nacht von Ihm träumen, ſobald er wirklich meiner noch denkt?

Euphroſine.

Ganz gewiß!

Catharina.

Und — und wenn er käme und mich fragte Sina, da — da Du doch das Kränzchen auf meinem Kopfe geſehn haſt? —

Euphroſine.

Da willſt Du ihm wohl die Wege weiſen?

Catharina.

Nein, nein, um mein Leben nicht! Aber ſieh, 's wär doch gar zu wunderlich! — Kommt Keiner morgen, nun, — da iſt's ja nichts. Aber käme Er grade, käme leibhaftig wie damals, Sina, als er ſein Roß anband, ehrſam um Zehrung bat, — wie er mir die Hand dann küßte, in die Augen blickte und ſagte: „Lebt man wohl und in Ehren die ſchlimme Zeit, myn armet argloſet Mächen!“ — (Faſt weinend.) O Gott, wenn er ſo wiederkäme?! —

Euphroſine.

Büchſe und Spieß, dann heirathet man ihn friſch vom Sattel runter!!! —

Catharina.

Sina, wenn er mich nun gar nicht wiederkennt, mich nicht ein Fünkchen liebt? — Wie

will ich denn wiſſen, ob ſein Herz meiner je gedacht hat? —

Euphroſine.

Halt, ich weiß Rath! — Wenn er Deiner denkt, wird er Dich zuerſt ſuchen, wie? —

Catharina.

Das müßte er doch wohl? —

Euphroſine.

Gut, Du ziehſt Halka's Sonntagsſtaat an und ſtellſt Dich zum Empfang unter die Mägde. Fragt er nicht nach Dir, dann erkennt er Dich auch nicht mehr. Fragt er aber nach Dir, — da wutſcht Du weg, ich halte ihn auf und in der Halle empfängſt Du ihn dann!

Catharina (freudig).

Ja, ja, ſo iſt's gut; Du weißt doch immer Rath. Bitte, wie trete ich dieſen Abend denn die Lade? Wie iſt St. Lorenz Spruch nur?

Euphroſine.

Wenn Du's Nachtgebet geſprochen haſt, denkſt Du 'ne Weile mit aller Gewalt der Liebe an Ihn und ſtellſt die Füße unten feſt an's Bettbrett. Dann trittſt Du die Lade, und ſprichſt, wie ich Dir's jetzt vormache. Thue Alles genau mit! —

Euphroſine (dröhnend feierlich)
Catharina (laut und eifrig)
Halka (erſt leiſe, dann immer lauter)
} ſprechen zuſammen, bei jeder Zeile drei Mal aufſtampfend.

„Bettſpend' ich trete Dich!
„Heiliger Lorenz, ich bitte Dich!
„Laß mir doch nur erſcheinen
„Den herzallerliebſten Meinen!

Euphroſine (ſich wendend, bemerkt Halka. Wüthend mit erhobner Hand auf ſie zugehend).

Bei Spieß und Donnerbüchſe!!

(Indeß Halka nach hinten enteilt und Euphroſine ihr drohend folgt.)

Catharina (bittend, innig).

O, laß mir doch erſcheinen, den Allerherzliebſten, den Meinen!!!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Gusow, am nächsten Tage gegen Mittag, Dorfplatz vor dem Herrenhause.

(Ganze Tiefe des Theaters. Im Hintergrunde Häuser und Gehöfte des Dorfs, theilweise auch rechts im Laubwerk. Eine Allee alter Eichen geht vom rechten Hintergrunde über die Scene, so daß sie die rechte Seite derselben einnimmt. Auf der linken Seite ganz vorn theilweise Fronte des alten Herrenhauses, aus dem man durch das offne Portal über vier breite Steinstufen auf die Scene gelangt; den Rest der linken Seite bis zum Hintergrunde füllt Laubwerk. Vegetation ist herbstlich.)

Erster Auftritt.

Catharina von Schappelow, in wendischer Mägdetracht, dem Publikum zunächst, hinter der **Granzow**, die im schwarztafftnen Sonntagsstaat auf der untersten Stufe des Portals zum Empfange steht. Neben Catharinen befindet sich **Halka**, um diese Drei herum und auf den Stufen des Portals — **Bäuerinnen**

und — Knechte von Guſow, — Diener, — Förſter u. ſ. w. feſtlich gekleidet. In der Mitte der Scene an der inneren Alleeſeite und dem Portale des Herrenhauſes den Rücken wendend, der Pfarrer im Ornat, um ihn Gemeindeälteſte des Orts. Sämmtlich haben ſie ihre Aufmerkſamkeit auf den rechten Hintergrund gerichtet. — Während der Vorhang aufgeht, ertönt vom rechten Hintergrunde her Kavalleriemarſch, der nach kurzer Weile endet. — Stille.

Catharina (halblaut zu Euphroſine).

Gott, wie mir's Herz ſchlägt! Siehſt Du ſchon was, Sina? —

Euphroſine.

Ruhig, ruhig! — Noch nichts! — Sie haben ſich weiter oben am Kirchplatz aufgeſtellt. Er wird ſie erſt inſpiziren! — (Hurrah der Truppen in der Ferne.) Horch, ſie begrüßen Ihn! — Er wird im Augenblick mit ſeinen Offiziers ſichtbar ſein! —

(Alle recken die Hälſe und ſtellen ſich auf die Zehen, nach dem rechten Hintergrunde blickend.)

Catharina (mit leiſem Aufſchrei).

Er iſt's!!

Euphroſine (die Hände ſtaunend zuſammenſchlagend).

Steh' mir Gott bei, — Dein Schwede!!! Der Schwede mit dem Schecken!!!

Catharina (bebend).

Himmel, der — der berühmte General Derfflinger wäre der ſchwediſche Offizier von vor zehn Jahren?!! —

Euphroſine.

Ganz gewiß, ich erkenne ihn wieder! — Sieh, er ſteigt an der Ecke ab und ſie führen ſeinen Schecken fort! —

Catharina.

Er entläßt die Offiziere, er kommt!— O Gott, was wird mit mir geſchehn!? —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Derflinger, den Pallaſch unterm Arm, gefolgt von **Lieutenant Hennings** und **Matzke,** der den Mantelſack trägt, langſam gedankenvoll vom linken Hintergrunde durch die Allee etliche Schritte heranſchreitend.

Derflinger (ſtehn bleibend, wendet ſich).

Gut, Hennings. Geh in Dein Quartier und pflege Dich, hier kannſt De mir heute nix mehr nutzen. Ich muß erſt 'n Biſken rekognoszíren, verſtehſt De, ehe ich Poſto faſſe! —

Catharina (halblaut).

Seine ganze Sprache!! —

Hennings (ſteif, das Honneur machend).

Empfehle mich dem Herrn Generallieutenant.

(Schwenkt und geht nach hinten ab.)

Derflinger (ſich langſam wendend).

Mir iſt es wie im Traum! — Matzke, wir müſſen ſchon hier jeweſen ſein! — Wat ſäggſt Du?

Matzke (verwundert).

Ick ſeh mir's Ding alleweile immer an, Ew. Gnaden, kann aber nich jeſcheidt werden. Das kräplichte Dach (zeigt auf das Schloßdach hinauf) kenn ich! Damals haben och Störche ihr Neſt oben jehat! Daß wir die Straße aber jeritten wären, — nee! —

Derflinger (wenige Schritte thuend).

Die Straße braucht es grade nu nich geweſen zu ſein. Können wir nich von der andren Seite gekommen ſein? — Durch Seelow ſind wir früher ſchon gerückt; — wann war das?

Matzke.

Herr Gott, dann müſſen wir gerade hier geweſen ſind nach de Batalige von Wittſtock! Wie wir unter General Banner aus der Mark kamen, Ew. Gnaden aber mußten uf Küſtrin zu!

Derflinger.

's is 'de einzige Möglichkeit! — Wir hatten's verdeibelt preſſirlich, denn der Sparr mit den Kaiſerlichen ſaßen hier in der Gegend! — Alſo Guſow! —

Richtig, Anno 37 war's, als wir wie's Donnerwetter in de Mark brachen, den Branneburgern, die Schweden verlaſſen hatten, 's kaiſerliche Gelüſte zu vertreiben! — Muß 's hier auch ſchmählich bunt zugegangen ſein. — Na erſt de Wunde, denn das Pflaſter! (Wendet ſich vorſchreitend dem Pfarrer zu.)

Catharina (voll Bangigkeit).
O Laurentius, es iſt ſein Geſicht! —

(Alle bücken ſich vor Derflinger.)

Pfarrer (nimmt ſein Käppchen ab, ſich verbeugend).
Erlauben Ihro Gnaden, daß ich Geiſtlicher des Orts an des Herrn Kammerherrn Stelle und im Namen der Einwohner Sie willkommen heiße. Gott ſei mit Ihnen, Ihren Kriegern und erhalte uns den ſchwer errungnen Frieden!

Derflinger (reicht ihm freundlich die Hand).
Danke ſchön, Herr Paſtor. — Friede! Das is es, was wir brauchen; im Kriege werden de Menſchen nich beſſer! — Ich will hoffen, daß des gnädige Fröhlen, Sie und de Gemeinde keine Klage über meine Leute zu führen haben?

Die Bauern (bei dem Pfarrer).
Nein, nein! Gar nicht! —

Pfarrer.

Jedermann bezeugt gern, daß Ihre Mannſchaften ſich freundlich und zufrieden betragen und uns in der Ernte treulich und freiwillig geholfen haben! —

Derflinger.

Iſt mir lieb! — Nächſten Sonntag, Paſtor, ſollen Se ihnen 'ne richtige Predigt drüber halten: wie 'n Soldat in Frieden wie Krieg ſich betragen muß, daß er 'nen jerechten Dod und 'n ewiges Leben verdienen mag! Zucht Gottes is for's Herze, was de Disciplin for 'n Leib iſt! Damit kann Eener immer beſtehn, wenn's mal Matthäi am Letzten is! (Schüttelt ihm die Hand, und, durch die Linien der Bauern ſchreitend, wendet er ſich, von Mahke gefolgt, aus der Allee dem Schloßportale zu.)

(Paſtor und Bauern folgen ihnen.

Euphroſine (ſtarr, laut).

Derflinger alſo ſaß damals auf dem Schecken?

Derflinger (vor ihr ſtehn bleibend).

Auf 'n Schecken? — Damals?! — Was, kennen Se mich denn noch? Den ſchwediſchen Rittmeiſter von Anno 37, der nu branneburgiſcher Generallieutenant geworden iſt? (Reicht ihr die Hand.) Gott gegrüßt! Iſt mir lieb, daß das olle gute Haus noch ſtebt mit ſammt'n Storch und daß Se noch

geſund ſind. Kann mich blos auf Ihren werthſten Namen nich gleich beſinnen!

Euphroſine (knixt).

Jungfrau Euphroſina Gramzow, Ew. Gnaden.

Derflinger (ſich erinnernd).

De Gramzowin, hol mich der Deibel! Das Jungfer Sinchen! — (Sieht ſich um.) Ja, — ſagen Se mir bloß, wo is denn nu Ihre Gnädige, das Fräulein von Schappelow? Fräulein Catharine, was? Is mir noch ſo dunkel in's Jedächtniß! — Se war damals wohl'n ganz junges Mächen, das von Elend in der Welt noch nix wußte! Mir that's Herze ordlich weh, als ich ſe ſah, wie ich damals weg mußte! Ich wußte ja leider Gott's, was hinter mir her vor'n Kriegswetter über de Mark kommen würde. Iſt woll mehr wie ein ſolch armet Blümchen in dem Sturme niedergeriſſen worden! — Da die Störche aber noch oben druf ſind, mußt es ſo ſchlimm hier doch nich geweſen ſein. — Wo iſt denn's Fräulein?

Catharina (verwirrt, will ſich wegſchleichen).

Pfarrer (ſie erblickend, tritt auf ſie überraſcht zu, indeß die Uebrigen, außer der Gramzow, zur Seite treten).

Aber da iſt ja das gnädige Fräulein!! — Und — in bäuriſcher Tracht?!

Derflinger (aufzuckend, halblaut).

Donnerwetter, iſt Die hübſch geworden! (Er faßt raſch ihre Hand, ſie die Stufen herabziehend, lächelnd mit dem Finger drohend.) Sie haben ganz gewiß probiren wollen, ob Sie der Derflinger uf'n Schecken noch wiederkennt, was? — Nu 'n hübſcheres gnädiges Fröhlen können Se ganz unmöglich abgeben, als wie Se 'n hübſches Bauermächen ſind! (Gitzend). Wollte Gott, Se wären et blos, da wollt ich mit Sie — 'n anderes Wörtchen reden!! — Haha, Nix vor ungut, Gnädige! —

Catharina

(außer ſich vor Scham, entreißt ihm ihre Hand, weinend).

Mein Herr, ich — Sie —! Gerechter Gott, muß mir der Schimpf geſchehen!! (Sie eilt außer ſich die Stufen empor in's Haus ab.)

(Pauſe.)

Derflinger (verdutzt).

Hat Se 's wohl gar übel genommen? —

Euphroſine (für ſich).

Mit meinem verwünſchten, erlognen Traume bin ich Schuld an der Geſchichte!!

Derflinger (ſinnend).

Wetter nich noch! — Aber was macht Se auch ſo 'ne Verkleidung und das ſe ſo hübſch ausſieht!!

(Zu Euphroſine.) Na, weiſen Se mir meine Stube an, Sinchen, ich werde mit der Gnädigen ſchon wieder jut Freund werden! — (Für ſich.) Herr meines Lebens, wer mir das in Berlin geſagt hätte, als Sereniſſimus mich zum Heirathen angepuſcht hat?! —

Euphroſine (verlegen lächelnd, deutend auf die offne Thür).

Iſt es — wenn es Sr. Gnaden, dem Herrn — Herrn Generallieutenant gefällig iſt? —

Derflinger

(ſinnend ab in's Haus. Euphroſine und Mägde folgen ihm. Die Uebrigen zerſtreuen ſich und gehen, theils um den Pfarrer geſchaart und verwundert debattirend ab. Es bleiben nur zurück)

Dritter Auftritt.

Halka und **Mayke** mit dem Gepäck.

Halka (vortretend).

Was will Sie denn? — Hat ihr der heilige Lorenz nicht den Richtigen gebracht? — Wenn mich der Generallieutenant angefaßt hätte, (Mayke nähert ſich erſtaunt) — ich, ich hätte nicht geweint, ich hätte ſtille gehalten wie 'n Dragoner im Gliede!

Matzke.

Willſt De mir ooch ſtille halten?

Halka (aufzeternd).

Marla und Joſeph! (Eilt ins Haus ab.)

Matzke.

Sie ſchennirt ſich nur noch! Warte, Du kleener Nickel! — (Folgt ihr.)

Verwandlung.

Speiſegemach des Herrenhauſes zu Guſow, Abend deſſelben Tages.

(Kurzes Theater, geſchloſſne Dekoration. Altes Speiſegemach des Schloſſes im mittelalterlichen Holzbautenſtyl. Allgemeiner Eingang durch die Mitte, links Thür nach Derflingers Stube, rechts Thür nach Catharina's und Euphroſinens Zimmer. An der hinteren Wand unweit der Mittelthür alter maſſiver Schenktiſch mit Bechern, Humpen, Schenkkannen von edlem Metall, Weinflaſchen, Gläſern und Speiſen beſetzt. Drei Seſſel und ſervirter Tiſch mitten in der Scene, auf welchen Halka eben Teller, Meſſer und Gabel, Salzfaß und vor das Gedeck rechts eine Glocke, Matzke dagegen zwei Weingläſer ſetzt.)

Vierter Auftritt.

Halka und **Matzke** am Tiſch ordnend und zum Schenktiſch ab und zugehend, dabei ſich aber ſcheu anblickend. Kurzes Spiel gegenſeitigen Schmollens.

Matzke (für ſich).

Kannſt Du dickköppig ſein, ſind wir's ooch! Du wärſt die erſte Beſatzung, die wir nich überrumpeln thäten! — (Er nähert ſich ihr.)

Halka (für ſich).

Glotze mich nur an, ha! — Zwar'n Dragoner iſt er auch! — Auf die erſte Attacke thun wir's aber nich! — Grade nich! —

Matzke (bringt einen großen ſilbernen Humpen vom Schenktiſch, indem er ihn zu dem Couvert links, auf Derflingers Platz, ſetzt, laut zu Halka.)

's is ſo ungefähr ſein Maaß! —

Halka.

Hat Er ſo 'n langen Zug am Leibe?

Matzke (ihr ſeine Rechte, an der er den Ring trägt, auf den Arm legend).

Jungfer, alle Derfling-Dragoner lieben de langen Züge!

Halka (auffahrend, packt Matzkes Rechte, den Ring erblickend).
Er iſt verheirathet, Matzke?

Matzke (ſtarr).
Nanu?! — Ich? — Ich wünſchte woll, ich wär's, dann wäre ich vergnügter.

Halka.
Das iſt doch aber 'n Trauring?!

Matzke (lächelnd).
Ach ſo? — (ernſt) Na ja, aber nich von meiner Liebſten. 'S iſt der Verlobungsring von meinem alten Feldwebel, der zu Czaslau fiel. Ich mußte ihm den Ring abziehn (zieht ihn ab und giebt ihn Halka, daß ihn betrachtet) und mitnehmen für ſeine Braut, wenn ich ſe 'mal fände.

Halka (weinerlich).
O Gotte, is das zum Herzbrechen! Wie heißt das arme Frauenzimmer denn?

Matzke (ihr die linke ſanft um den Hals ſchlingend, zärtlich).
Das weeß ich nich; — er ſtarb mich ja unter de Hände!

Fünfter Auftritt.

Vorige. **Euphroſine** von rechts raſch eintretend, ſieht die Gruppe. **Catharina** folgt ihr beklommen, nunmehr in der Toilette ihres Standes.

Euphroſine (heftig).

Büchſe und Speer, was iſt das?!

Halka (halblaut).

Himmel nich noch mal! (Tritt, den Ring in der Hand, von Matzke weg.)

Euphroſine (wetternd).

Schon 'n Ring hat er Dir gegeben? — Gleich giebſt'n ihm wieder, das ſollte mir Spaß machen!

Halka (leiſe).

Da! (Giebt Matzke den Ring, den er wieder anſteckt.)

Euphroſine (wie vorher).

Hier wird nicht ſcharmirt, verſteht Er? Noch einmal ſo Was und ich ſorge dafür, daß Ihm der Steigriemen de Gefühler vertreibt! (Zeigt zur Mitteltür.) Hinaus, bis ich läute! Dann ordentliche Bedienung!

Halka und **Matzke** (verbeugt d. d. Mitte ab).

Euphroſine (ſanfter zu Catharina).

Es hilft nichts, Kind. Du mußt Ihn empfangen, mußt Dir der Ehre des Hauſes wegen Gewalt anthun. Er hat mir erklärt, daß er keinen Biſſen mehr annimmt, wenn Du ihn nicht der Ehre würdig hältſt, ſeine Entſchuldigung anzuhören.

Catharina (ſchmerzlich bitter).

Seine Entſchuldigung! — Das eben beſchämt mich, daß er Nichts dafür kann, er nicht Schuld hat, aber ich! Nein Du! Du biſt noch viel mehr Schuld!! — Haſt Du mir nicht die Verkleidung gerathen? Haſt Du mich nicht mit dem Traume von der Laurentiusnacht getäuſcht, mich glauben machen, daß dann mein Liebſter käme?!

Euphroſine (verlegen).

Aber iſt er denn nicht gekommen? Iſt er der Schwede mit dem Schecken nicht?!

Catharina (die Hände zuſammenpreſſend).

Das iſt es ja eben, daß Dein Traum zu — zu wahr geweſen iſt!! Er iſt mein Liebſter von vor zehn Jahren wohl, aber ich bin ſeines Herzens Wahl nicht! Hätte er meiner je ſeitdem gedacht, hätte er mich dann nicht gleich erkannt?! Statt

deſſen thut er mir ſolche Beſchämung vor allen Leuten an!

Euphroſine.

Gotte doch, nur, weil Du verkleidet warſt, er in Dir nur das hübſche Mädchen von damals, nicht aber das Fräulein von Schappelow ſah! — (Energiſch.) Es hilft keine Heimlichkeit mehr! Ja, ich bin Schuld, daß er ſich ſo benahm! Ich hätt's ganz anders einrichten können, wenn ich gewußt hätte, Derflinger ſei eben Dein **rechter**!

Catharina (erſtaunt).

Du anders einrichten, wenn Du ihn für den Rechten gehalten hätteſt?! —

Euphroſine.

Ich hätte Dir meinen Traum gar nicht erſt in den Kopf geſetzt, Dir nicht die dummen Geſinderöcke aufgeredet — hätte — ja, ja, ich hätte Dich nicht betrogen und belogen! (Bewegt.) Belogen, Dir zu Liebe und Deinem Glücke, Deinem Vater zu Liebe und Sereniſſimuſſens wegen. Es wäre anders und beſſer gekommen, denn Dein Schwede wäre als der berühmte Reitergeneral Derflinger erſchienen, Du hätteſt arglos in froher Ueberraſchung ihn empfangen,

Gott aber hätte an Euch ſchon das Seinige gethan! — So iſt Alles vorbei, Du wie Er, Beide ſeid Ihr mir vor den Kopf geſtoßen! —

Catharina (zitternd).

Du hätteſt mich getäuſcht? Aus Liebe zu mir und dem Vater? — Der Durchlaucht in Berlin wegen?!

Euphroſine (einen Brief a. d. Taſche ziehend).

Lies nur! Dieſer Brief Deines Vaters hat all das Unheil angerichtet! (Giebt ihn ihr). Ich dachte, es ſo gut zu machen, Dich ſo ſchön unter die Haube zu bringen! (Gereizt.) Büchſe und Spieß, ich bin mit meinem Latein zu Ende!!

Catharina (welche haſtig den Brief geleſen hat, erröthend, ſtaunend).

So iſt es meines Vaters — des Kurfürſten Wunſch, daß —! O Gott, ich kann's ja nicht! Den, der mich nie geliebt hat, der meiner nie wärmer dachte, den kann ich unbefangen nicht mehr anblicken!!

Euphroſine (aufſchreckend, nimmt ihr den Brief fort).

Der Generallieutenant!! — Ich bitte Dich, denke, wer Du biſt und nimm Dich zuſammen!! —

Sechſter Auftritt.

Vorige, die nach rechts getreten ſind. **Derflinger** im Paradeanzug, die Stahlhaube im Arm, in Stulphandſchuhen, Pallaſch und Feldbinde, von links. Später **Halka** und **Matzke** durch die Mitte.

Derflinger (ſteif vor den Damen haltend, verbeugt ſich vor Catharina. Dezedirt).

Habe ich beim Eintritte in Ihr väterliches Haus was Ungeſchicktes gethan, meine Gnädigſte, dann bitte ich allerunterthänigſt, daß Se mir's verzeihn. Ich bin kein Mann von Geburt, der Krieg hat mir auch nicht ville feine Erziehung beigebracht, wie Sie das aus meine unreim'ſche Sprache woll merken mögen. Will mich befleißigen, daß ſich Ew. Gnaden vor mir nicht mehr zu ſchämen brauchen! — Habe zwar meine Mutter nich gekannt, keine Schweſter gehabt, aber 'ne Frau, — gar 'ne Jungfrau, — iſt mir immer was Heiliges und Rührendes geweſen! Habe in Feindes Land immer drauf gehalten, daß meine Leute Frauen und Kinder vor Weſen angeſehn häbben, die unter Gottes beſonderm Schutze ſtehn!! (küßt Catharinas Hand.) Nehmen Se mich alſo, wie ich nu gewachſen bin!

Euphroſine (verlegen auf den Tiſch deutend).
Darf ich bitten? —

Derflinger (Catharina den Arm bietend).
Ich nehme mir die Ehre!

(Catharina giebt Derflinger verwirrt den Arm, der ſie zum mittelſten Seſſel am Tiſche (dem Publikum gegenüber) führt. Euphroſine nimmt rechts, Derflinger links Platz. Euphroſine ſchellt. Halka und Matzke raſch durch die Mitte. Matzke gießt aus der Schenkkanne Wein ein, Halka giebt die Speiſen herum; emſige Bedienung. Man beginnt zu eſſen. Kurze Pauſe, dabei allſeitig ſtummes Spiel der Verlegenheit.)

Catharina (ihre Verlegenheit überwindend, mit zitternder Stimme).
An der edlen Geſinnung, welche Sie eben ausſprachen, Herr Generallieutenant, habe ich nie gezweifelt. Sie haben dieſelbe ſchon vor Jahren an unſrem ſchutzloſen Hauſe bewieſen. — Mein Benehmen wurde allein durch die ungeſchickte — Ver — Verkleidung hervor — vorgerufen, welche ich auf — wegen — — ja, eines Traumes in der Lorenznacht wegen, — anzog. — Machen Sie mir nicht den Kummer, — ſich dieſer Thorheit wieder zu erinnern! — .

Derflinger (verbeugt ſich).
Ich werde Sie an Nix erinnern, was Sie nich gern hören! (Kurze Pauſe).

Euphroſine (im naiven Ton).

Sie ſind wohl lange ſchon Soldat, Herr Generallieutenant? —

Derflinger.

Seit ich ſiebzehn Jahr alt bin, Jungfer Sinchen, — wenn ich Ihnen nämlich ſo nennen darf!

Euphroſine (verbindlich raſch).

O mit Vergnügen!!

Derflinger.

Ich bin 'n geborner Böhme und Lutheraner. Meine Mutter ſtarb gleich, als ſe mich geboren hatte und das hat mir in meine jungen Jahre ſo tief in's Herze geſchnitten, daß ich geſchworen häbbe, Sie ſollte die erſte und letzte Frau ſind, die durch mich zu Grunde ginge! — Mein Vater war — 'n armer Schneider und ſo bin ich ooch einer geworden!

Catharina (erſtaunt). Ein Schneider?!
Euphroſine (erſtaunt). Ein Schneider?! } (zuſammen).

Derflinger (lächelnd).

Wundert Sie das? — Ja woll, 'n Schneider! — Mein Vater ſtarb, als ich kaum aus die Lehre war und häbbe ich den ollen guten Mann die letzten zwei Jahre mit mein armſeeliges Handwerk ſo gut es ging ernähren müſſen.

Catharina (reicht ihm bewegt die Hand).

Ehre dem Berufe, der Sie ſo früh zum treuen Sohne gemacht hat!!

Derflinger (behält ihre Hand in der ſeinen und ſtreichelt dieſelbe mit der andern, in naiver Rührung).

Ja, ja, ſo kleene fängt'n Menſchenkind oft an! Kann's aber doch zu Was bringen, wenn's der Himmel gut mit'n meent! (erſchrickt, läßt Catharinens Hand los). Verzeihn Se blos die verdammte Vertraulichkeit! Seit ich aber in das Haus hier wieder ſitze, das olle Haus von vor zehn Jahren, — vor mir die Jungfer Sine und Sie neben mir, gnädiges Fräulein, — da iſt mir ordentlich heemlich hier zu Muthe und ich — ich mache dann Sachen, die ſich nich ſchicken! —

Catharina (ſenkt erröthend das Haupt).

Euphroſine (einfallend).

Wie kamen Sie denn aber in den Krieg?

Derflinger (heiter).

Das lag woll in's Geblüte! — Als ich alleine in der Welt ſtand, wanderte ich in's Blaue rinn, wo's im Reich Arbeit gab, bald bei 'nem Mannsſchneider, bald bei 'nem Frauenſchneider, wie's grade kam.

Catharina (zutraulich werdend, ſchalkhaft).

Da könnten Sie uns am Ende wohl gar noch — Etwas machen?!

Derflinger (ſtutzt. Pauſe! Dann langſam beginnend).

Seit ſechsundzwanzig Jahre häbbe ich Nadel und Scheere nich mehr angerührt, — aber — aber Ihnen, Gnädiges Fräulein, Ihnen nähe ich noch Was, daß Sie ſäggen können, Das hat mir Derflinger als Generallieutenant geſchneidert aus Dank gegen den unerforſchlichen Gott, der ihn aus'n geringen Kerl zu 'nem ganzen Manne gemacht hat!! (Feurig, tief innig.) Wenn ich Ihnen nur's Brautkleid machen könnte! Ich wollte woll das Mieder, — da, wo's Herze ſitzt, recht feſte zuſammennähn, daß es Ihnen verwahrt bliebe vor allen Schmerz, alle Thränen und jegliches Mißgeſchick!! (Sich bezähmend.) Ich verſtehe es freilich nu nich mehr, aber — ſo was Leichtes, Einfaches, — das prudle ich Ihnen doch noch zuſammen! —

Catharina (hat erröthend das Geſicht abgewendet, jetzt ihm zulächelnd.)

Ich nehme Sie bei'm Wort!

Derflinger (reicht ihr die Hand).

Bitte ich auch drum! (Schüttelt ihr die Hand. Dann im leichten, lebhaften Ton). Alſo ſchon von Kindesbeine

häbbe ich die Soldaten gern gemocht. Wenn ich auf de Wandrung 'ne Kolonne ſah, mit funkelnde Spieße, de Trommlers vorne weg, da juckte es mir immer, als wenn ich gleich mit ſöllte. — Als der Betteltanz in Böhmen nu losging, war ich nich mehr zu halten! Die proteſtantiſche Sache galt's gegen römiſche Pfaffenjewalt und de Jeſuiten! Ich lies mir alſo von de Patentumſchläger bei Graf Thurns Reiter anwerben!

Euphroſine (aufſchreckend).

Unter Thurn? — (Bebend.) So haben Sie den Tag bei Czaslau wohl auch mitgemacht?!

Derflinger (kläglich).

Freilich!

Euphroſine (bebend).

Bei den Fußknechten?! — (Erhebt ſich erbleichend.) Unter welchem Fähnlein?

Derflinger (ſieht ſie groß an).

Bei den Fußknechten?! — Nein! — Mein Gott, wie Se blaß ſind! Hatten Se denn — wen Liebes drunter? (Erhebt ſich.)

Euphroſine (ſchwer athmend).

Den Feldweibel vom dritten Fähnlein, Regiment

Mansfeld! Er iſt mein Bräutgam geweſen und er — fiel!! (Sie bedeckt ihre Augen).

Catharina (ſpringt auf, umarmt ſie).

Liebe beſte Sina!

Euphroſine (mit gebrochner Stimme).

Ich bin alt geworden und mein Haar iſt gebleicht, aber ewig muß ich Seiner gedenken!

Derflinger (dumpf).

Thut mir in de Seele weh! —

(Pauſe.)

Halka (aufſchreiend).

Der Matzke hat ihn gekannt! Er hat 'nen Ring von ihm!

Matzke.

Ja, mein Feldwebel, der Fritze Werner is es geweſen!

Euphroſine (aufſchreiend, geiſterbleich).

Jeſus Maria!! Er — Sie — Sie, lieber Matzke, — Sie haben ihn fallen ſehn? (wankt nach vorn, ſchluchzend ihr Sacktuch ziehend).

Catharina (umfaßt ſie).

Derflinger.

Still, Matzke! Keen Wort! — (Tritt zu Euphroſine.) Kommen Se zu ſich, Sinchen. Es iſt nu 'n mal nich anders! (Zu Matzke). Vortreten! (Matzke tritt militäriſch vor.) Stille jeſtanden! — (Zeigt auf Euphroſine). Nu machſt Du Deinen Rapport von die Sache!

Matzke (die Hand in der Honneurhaltung an der Stirn).

Fräulein Gramzow, das erſte Blut, was er im Leben ſieht, das vergißt keen guter Soldat! Ich war damals noch'n Grüner und kaum erſt ausexerzirt, als wir den Tag bei Czaslau ſchlugen. Gott ſei gedankt, daß ich Ihnen endlich finde und Sein Teſtament beſtellen kann!

Euphroſine (ſtarr). Sein Teſtament?
Catharina (ſtaunend). Sein Teſtament? } (Zuſammen).

Matzke (wie vorhin).

Neben mich auf'n linken Flügel is er zuſammengeſtürzt, in meine Arme is er geſtorben und (beißt ſich auf die Lippen) ik häbbe damals geweint, wie'n kleenes Kind! — (Feſter.) Er kriegte kaum noch Luft, aber er bat mir, ich ſollte ihn doch ſeinen Brautring abziehn, und wenn ich davon käme und ſähe eenmal 'n weibliches Weſen, was ſeiner jedächte, — die wäre ſeine Braut, die ſollte ihn tragen zum Zeichen, daß er

zuletzt an Sie ganz alleene nur gedacht hat!! — Den Ring häbbe ich!

Derflinger (tritt zu Matzke).

Gieb her den Ring!

Matzke (zieht ihn ab und giebt ihn).

Hier, Ew. Gnaden!

Derflinger.

's is gut, Matzke. (Klopft ihm auf die Schulter.) Ich werde das nich vergeſſen! — Wenn Du 'mal was willſt, auf die Stunde, alter Kerl, kannſt Du Dich berufen!

(Euphroſine in ſtummem Schmerz an der leiſe tröſtenden Catharina Bruſt gelehnt.)

Derflinger (den Brautring in der Rechten, ſchreitet, mild lächelnd, zu Euphroſinen und ſteckt ihr den Reif an den Ehefinger der rechten Hand. In religiöſer Glut).

Tröſten Se ſich mit die wunderbare Fügung, die uns zu das gute Werk nach dreißig Jahre hierher geführt hat. Der allmächtige Vater, der's zugelaſſen hat, daß wir Sie gefunden häbben, daß ich das letzte Liebeszeichen von ſo 'nen braven Manne Ihnen anſtecken darf, Frau Feldweibeln, der macht es ooch, daß Sie ihn (zeigt den Himmel) in die Herrlichkeit wiederſehn, vor die er uf Erden geſtritten hat! —

Weenen Se ſich man aus, Siniken, Morjen erzählen wir wat Verjnügteres! (Um ſeine Rührung zu verbergen, winkt er Mahke und geht, Stahlhaube und Handſchuh nehmend, leiſe pfeifend durch die Mitte ab).

Mahke (folgt ihm).

(Pauſe.)

Catharina (ſchluchzend).

Liebe, liebe einzige, goldne Roſine, für den Mann laß ich mein Leben!

Enphroſine (ſchluchzend).

Nein, heirathen ſollſt Du ihn!!

(Vorhang fällt raſch.)

Fünfter Akt.

Garten von Guſow, nächſter Vormittag. Dieſelbe Dekoration wie bei der Verwandlung des zweiten Aktes.

Erſter Auftritt.

Euphroſine von rechts, **Catharina**, in derſelben wendiſchen Mädchentracht wie im Beginn des dritten Aktes, ſanft mit ſich ziehend. — Catharina hat ein Arbeitskörbchen und eine Kleidertaille im Arm.

Euphroſine (zuredend).

Komm, wirf die thörichte Scheu ab. Du biſt's, die ihn verſchüchtert hat. Er, der arme — ehemalige Schneider, der Mann, welcher ſeiner platten Sprache, ſo wenig aber ſeiner Tugenden ſich bewußt iſt, wird nie wagen, zu des reichen Kammerherrn Schappelow Tochter den Blick zu erheben. Du mußt

es ſein, die ihn ermuthigt! — Mein Plan iſt gut, ſobald Du's halbwegs geſchickt machſt. Was willſt Du? Haſt Du nicht Deines Vaters Segen? —

Catharina (verſchämt).

Ach ja!

Euphroſine.

Iſt es nicht Sereniſſimus Wunſch und erfüllſt Du denn nicht auch Deine Pflicht als gutes Landeskind? —

Catharina (ebenſo).

O Gott, ja!

Euphroſine.

Und liebſt Du ihn nicht ſchmerzlich?

Catharina (ebenſo).

Und wie!

Euphroſine (etwas ſoldatiſch).

Gut denn! (Zeigt ihren Ehering.) Seit geſtern bin ich eine ſelige Feldweibelsfrau und 'ne Wittwe dazu! Als ſolche ſage ich Dir, wenn in der Liebe 'n braver Soldat die Courage aus Beſcheidenheit verliert, dann darf das gnädige Fräulein von Schappelow ſo unbeſcheiden ſein und mehr Courage haben, als

er! Ein Derflinger kann jeder brandenburgiſche Soldat werden, aber 'nen Derflinger heirathen, das kann nicht jedes märkiſche Mädchen, ſondern nur meines Herrn Tochter!! Iſt Deine Liebe 'ne ſtolze, 'ne richtige, ſo muß ſie auch 'ne großmüthige ſein! Ich hab ihn herbeſtellt! Er kommt! (Zeigt nach dem Hintergrunde und geht ſtramm rechts ab).

Catharina (erhebt das Haupt, energiſch).

Wahrhaftig! — Und ich thu's! — (Schlüpft nach links dicht bei der Laube in's Laub).

Zweiter Auftritt.

Derflinger langſam vom Hintergrunde kommend.

Derflinger (nachdenklich).

Ich kann es nich dhun, es is 'n Unſinn! — Sereniſſimus hat gut reden; wenn er heirathen will, hat er alle deutſche Prinzeſſinnen an de Finger hammeln, — bei mir — bammelt ſich nix! — Wo wer' ich denn des reskiren! So'n reiches, vornehmes Mächen! — — Ich ſöllte Ihr, weil ich Generallieutenant bin, etwa 's Herz entreißen wie dem Feinde de Standarte? Nee, oller Sohn, ein

Frauenherze iſt 'ne Feſtung, die freiwillig de Thore aufmachen muß, das Bombardiren nutzt nix! — (Dreht.) Du, du, du, Jürge! Mache mit zweeundvierzig Jahre keine Sätze! Bleibe beſcheiden, vernünftig und — alleine wie de biſt, Unſer Herrgott verſteht es doch ſchon am Allerbeſten! — (Nach kurzer Pauſe.) Närriſch iſt es aber doch, daß ſe mich grade hier in de Laube beſtellen läßt, — ſo alleine! Es — hm, — es alterirt mir ordlich! —

Dritter Auftritt.

Derflinger. Matzke aus dem Hintergrund heranſchleichend.

Derflinger (ſucht auf, wendet ſich, barſch).
Was giebts?!

Matzke (verlegen).
Ew. — Ew. Gnaden — ich habe Ihnen — Ihnen Was — zu zu geſtehn! —

Derflinger (donnernd).
Keerl, was haſt Du zu geſtehn!

Matzke (in Ordonnanzſtraffheit).
Bloß, daß ich wollte, daß es wieder Krieg geben thäte, Ew. Gnaden, der Friede macht mich ganz zu ſchanden!

Derſlinger.

Wie ſo!! —

Matzke.

Dieſe Müßigkeit, das Rumlungern und — und die hübſchen Frauensleute hier, das Alles macht mir ſo verdreht, daß ich noch dem Schecken 'n Sattel uf'n Kopp ſchnallen werde.

Derſlinger.

Ich globe gar, Matzke, Du biſt verliebt!!

Matzke (ſenkt das Haupt).

Ja ick bin verliebt, — ick kann mich's nich mehr enthalten!! — —

Derſlinger.

Wer is das Frau'nzimmer?!

Matzke (weich).

Die Halka, der gnädigen Fröhlen ihr Mädel!

Derſlinger (wild).

Der Satan ſoll Dir in de Jlieder fahren, wenn Du Dir das unterſtehſt! — 'N gemeener Reitknecht! Haſt Du uf ehrliche Weiſe ſo ville verdient? Willſt Du Weib und Kind mit die Siede und dem Haſer durchfuttern, die ich Ranzion kriege?! Dir muß woll

der Deibel reiten! — Schlag Dir's aus'n Kopf, Menſch! — Du haſt mir lange treu gedient, mache nicht, daß ich Dich fortjage! (Kommandirt.) Kehrt! Marſch! —

Matzke (marſchirt durch den Hintergrund ab.)

Derflinger (ſinnend).

Es is doch um doll zu werden! — Der Matzke! — Es muß hier ſo 'ne weeche Luft ſein, ſonſt is das gar nich möglich! — (Setzt ſich in die Laube.) Was wir Menſchen doch vor Menſchen ſind?! —

In dieſem Augenblick tritt

Vierter Auftritt.

Catharina von links, mit Körbchen und Damentaille, leicht heranſchleichend. **Derflinger.**

Derflinger (erſchreckt).

Heiliger Geiſt!! (Schnellt empor).

Catharina (vor der Laube bleibend, noch etwas befangen).

Herr — Herr Generallieutenant, — ich — ich wollte Sie an das Verſprechen erinnern, mir — (Sie zeigt die Taille) mir Etwas zu machen! (Bittend.)

Schelten Sie nur auf die Kinderei, aber — (muthiger) es würde mich — mich völlig mit Stolz erfüllen, wenn Sie ſich ſo — ſo herablaſſen wollten!

Derflinger

(vor ihr in der Laube ſtehend, ſenkt das Haupt, mit zuckender Stimme).

Gnädiges Fräulein, was —, was ich verſprochen habe, halte ich, ſöllde ich auch ſelber dabei entzweireißen!! — (mit einem tiefſchmerzlichen Blick nimmt er die Taille und ſetzt ſich in die Laube.)

Catharina (muthiger).

Da! (Im's Körbchen greifend.) Da iſt die Nadel, ich habe ſie ſchon eingefädelt! — Bitte, nähen Sie nur (zeigt es ihm) die paar Haken feſt! — Ich — ich werde das Kleid dann nie mehr anziehn, ſondern es als — liebe Erinnerung heilig halten! —

(Pauſe.)

Derflinger

(während der Zeit ſchwer athmend, näht. Er kann ſeine Bewegung nicht mehr bemeiſtern).

Catharina (aufjubelnd).

O Gott, Sie — Sie weinen ja, lieber Derflinger!!

Derflinger (mit Weh und Zorn kämpfend).

Es is bloß des Waſſer, gnädiges Fräulein, was mir bei der feinen Arbeet in de Oogen tritt!

Catharina (hält ſeine Hand feſt, glühend).

Und Sie weinen um mich? Derflinger, um mich?!

Derflinger

(läßt die Arbeit fallen und ſteht in ungeheurer Bewegung auf, tritt an ihrer Hand aus der Laube).

Fräulein von Schappelow, warum haben Se mir das anjethan, daß Sie in — in die Tracht wiederkommen?!! —

Catharina (bebend, halblaut, doch ſchalkhaft).

Ich dachte, ich — ich gefiele Ihnen ſo beſſer und — und Sie könnten — eher vergeſſen, daß — (ausplatzend) ach, daß ich leider die Catharina von Schappelow bin!! —

Derflinger (aufjauchzend).

Donner! — Und — und wollen Se mir denn jefallen?! (Faßt ihre beiden Hände.) Soll ich mir denn das auslegen, wie ſich's mein Herze wünſcht?!

Catharina (wie vorhin).

Derflinger, hätte ich denn den Bauernrock gewählt, wenn ich Ihnen mißfallen wollte, Ihnen

nicht das Fräulein von Schappelow vergeſſen machen möchte? Habe — habe ich nicht dieſe zehn Jahre!! — (Ihre Stimme bricht.)

Derflinger (außer ſich).

An mich gedacht?! (Sie nickt.) Und ich habe Dich nich gleich wiedererkannt, mein ſüßes, edles Mächen? — So wahr der Himmel auf uns ſieht, — wenn ich's in meine blinde Herzensinfalt nich gethan habe, jetzt erkenne ich Dich vor Jott und de Welt als mein uf alle Zeit!! Willſt Du'n das?!

Catharina.

Ich will's! — (Lächelnd ihm nachſprechend.) Ick will vor Jott und de Welt Dein ſind uf alle Zeit!

(Stumme Umarmung.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Adjutant von Hennings mit einem offnen Briefe von rechts, dann **Halka** und **Mazke.**

Hennings (zurückprallend).

Verwettert!

Derflinger (aufſchreckend.)

Alle Hagel! (Als Catharina ſich ihm entwinden will.) Nee, mein Kind, laſſe Dich nich ſtören! — Hennings,

mein Sohn, faſſe Dich, es is nich anders! Ich ſtelle Dir meine Braut vor und wenn de mal Jeneral-lieutenant biſt, gehe hin und — thue desgleichen! — (läßt Catharina ſanft los.) Was haſt De denn nu? —

Hennings.

Ordre Sr. Kurfürſtlichen Gnaden! Regiment Derflinger iſt nach Berlin verſetzt, ſoll binnen acht Tagen eintreffen.

(Matzke und Halka, einander umſchlungen haltend, vom Hintergrunde langſam kommend.)

Derflinger.

Nach Berlin? Von Guſow fort? — Lade mich und meine Braut alle Offiziers zu Mittag, Junge, daß wir Ordre und Verlobung gleich zuſammen in Angriff nehmen und — (Zu Matzke u. Halka gewendet.) Na nu, was is'n des?

Matzke.

Wenn Sie ſelber Ihre Leute verführen wollen, können ſich Ew. Gnaden über uns nich mehr wundern!

Derflinger (lachend).

Sackerlot! (Zu Catharina.) Liebe Generallieutenantin, es is wirklich de höchſte Zeit, daß wir hier ausrücken, de Störche auf's Dach ruſeniren mir noch's ganze Regiment!! (Catharina den Arm bietend.)

(Zwiſchenvorhang fällt raſch.)

Verwandlung.

Alte kurfürſtliche Reſidenz von Berlin, acht Tage ſpäter. Die Trompetergallerie des kurfürſtlichen Hauſes. Abends.

Ganzes Theater. Beſagte Gallerie iſt ein langer Gang, der ſich in ſchräger Perſpektive links vom Hintergrunde nach rechts ausdehnt, im älteſten Style ausgeführt. Den Hintergrund ſchließt ein Portal, das zu den kurfürſtlichen Staatsgemächern führt, aus denen beim Aufgang des Zwiſchenvorhangs Paukenwirbel und Fanfarenklänge pomphaft erſchallen. Die Gallerie hat links weder Thür noch Fenſter, ſondern iſt mit Zollernbildern geſchmückt, die rechte ſichtbarere Seite hat, vom Hintergrunde gerechnet, drei ſehr breite viereckige Fenſter, welche, geöffnet, dem Hofe dazu zu dienen pflegten, die durch den Schloßhof defilirenden Truppen zu beſichtigen. Ganz vorn rechts breites Portal, das auf die Trompeterrampe und die Freitreppe führt, über welche man zum Hofe hinabgelangt. Fenſter und Thüren werden ſpäter von Garden geöffnet, ſobald der Schloßhof erleuchtet wird. Zwiſchen den Fenſtern Zollernbilder. Wand- und Kronleuchter erhellen die Scene. Im Augenblicke des Tuſches, während die Gardine ſteigt, treten aus dem hintern Portale:

Sechſter Auftritt.

Die Geſandten **Marquis de Bitry**, Grafen **Lubensky** und **Schlippenbach**, ſich raſch nach vorwärts bewegend, als wollten ſie unter ſich etliche Worte wechſeln.

Schlippenbach.

Was ſagen die Exellenzen zu dieſem illuſtren Hofe?

Vitry (ſpöttiſch).

Eine ſpaßhafte Imitation der Grandioſität von St. Germain!

Schlippenbach.

Schon gut, aber Sie müſſen zugeben, dieſe Nachahmung kann Einem Gedanken machen. Dies kleine Land, faſt in Fetzen eben aus einem großen Kriege hervorgegangen, beim Friedensſchluß nach Kräften beſchnitten, und dennoch — das bläht und thut ſich, als hätte man hier ganze Provinzen in die Taſche geſteckt! Bisher ſpielte man die Beſcheidnen, Stillen, dieſes Feſt heute läßt ſich aber an, als wolle man uns [illegible]en, was man in ſich hat!

Lubensky.

A bah. Die Hohenzollern machten von jeher Spektakel, ſo bald ſie im Geringſten wieder Luft hatten. Vergeſſen Sie nicht, dieſer Herr Kurfürſt mit ſeinem Ländchen wäre Nichts, wenn er nicht Herzog in Preußen, alſo Vaſall der Krone Polen wäre!!

Schlippenbach.

Man hat ihm in Münſter und Osnabrück eben noch viel zu viel übrig gelaſſen! Der rothe Adler

hat zwei tückiſche Klauen, die eine für Schweden, die andre für Polen!

Vitry (lachend).

La la, dafür iſt noch Frankreich da! (Zu Schlippenbach leiſe, ihn nach links ziehend.) Die große Tour Ihrer ſchönen Königin nach Rom iſt alſo feſt beſtimmt? —

Schlippenbach (leiſe).

Verlaſſen Sie ſich darauf. Das Wann allein iſt noch die Frage!

Vitry (leiſe).

So werden wir eine Coalition septentrionale arrangiren für den Ruhm des Vatikans! Ah, unſre pères de Jesus ſind ſehr geſchickte Leute!

Schlippenbach (ihn zu Lubensky ziehend, zu dieſem).

Laſſen Sie uns die Augen offen halten, meine Herren Kollegen. Jeder Staat hat ja ſeine Politik, die unſre iſt aber in dem Punkte ſicher immer gemeinſam, wo es brandenburgiſche Machtgelüſte gilt!

Vitry.

Das iſt wahr!

Lubensky.

Wir halten ſie in Warſchau ſchon am Zügel!!

Schlippenbach.

Zum Glück iſt mehr Prahlerei hinter Allem, als reelle Stärke!

Lubensky.

Woher auch?

Vitry
Schlippenbach } (gemeinſam auflachend).
Lubensky

Hahahaha!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofgardiſten nehmen je Zwei an einem Fenſter und vor dem Portale rechts mit Hellebarden Stellung. Die Geſandten treten in einer Reihe nach links, Schlippenbach zunächſt dem Publikum, Vitry in der Mitte.

Schlippenbach (leiſe zu den Andern).

Sehen Sie nur dieſe Pompa!

Achter Auftritt.

Unter dem Vortritt von **Schappelow** und **Platen Kurfürſt Friedrich Wilhelm, Henrietten** am Arm, **Otto von Schwerin** und **Sophie von Schlieben.** Oberſt **Kanowsky, von Kleiſt,** und der kurfürſtliche Hofſtaat mit Damen. Die

Geſandten flüſtern ſich noch eine kurze Weile zu, von dem eiſernen Blicke des Kurfürſten beobachtet. So wie ſie dies bemerken, ſind ſie ſteif und ſtill. Die Durchlauchten kommen heran, tiefe Verneigung der Geſandten.

Kurfürſt (lächelnd).

Es ſcheint, Unſer beſcheidnes Feſt, — das erſte nach dem Frieden, hat Sie enchantirt, Exellenzen?

Vitry (verbindlich).

Grandios!

Lubensky (ebenſo).

Ueber alle Beſchreibung!

Schlippenbach (ebenſo).

In der That — nach dem Frieden — überraſchend ſchön! —

Henriette.

Wir hoffen, daß Ihre Ueberraſchung auch ferner nicht abgeſchwächt werden möge. St. Germains Pracht, die feenhafte Natur Stockholms, die rauſchenden Freuden des königlichen Schloſſes zu Warſchau ſtehn Uns nicht zu Gebote. Wir müſſen eben mit den Mitteln und der Art es verſuchen, die unſer rauher Boden und unſre Volkskraft aus dieſer ſchweren Zeit uns übrig gelaſſen haben. Möge es Ihnen gefallen! —

Kurfürſt.

Die bewußten Gäſte ſind eingetroffen, Kanowsky?

Kanowsky.

Zu Befehl!

Kurfürſt.

Ihre Lieben, mein ehrwürdiger Schappelow, ſind auch nicht weit?!

Schappelow.

Seit einer halben Stunde zum Landsberger Thor herein! (Nach dem Portal rechts deutend.) Ich glaube, ſie ſind ſchon auf der breiten Straße hörbar! (Trompetermarſch ganz in der Ferne.)

Kurfürſt (lächelnd).

So laſſen Sie unſre Illumination beginnen, Graf Platen! (Zu den Geſandten.) Ein kleiner Scherz, ſo gut Wir eben — zu ſcherzen wiſſen!

(Die Geſandten verbeugen ſich devot.)

Platen giebt den Gardiſten ein Zeichen, dieſelben öffnen rechts die Fenſter und das Portal der Gallerie. Durch dieſelben ſieht man den innern ſtrahlenden Schloßhof und die Fenſter der den Hof umſchließenden Gebäude blendend erleuchtet. Die Kavallerie-Muſik tönt lauter, obwohl noch immer gedämpft. Pauſe auf dem Theater. Kurfürſt und Gemahlin treten an das erſte offne Fenſter rechts. Währenddeſſen:

Schlippenbach (leiſe zu Vitry).

Anrückende Truppen!! — Was ſoll das bedeuten?! —

Vitry (achſelzuckend).

Soldatenſpielerei!

(Plötzlich erklingt der Kavalleriemarſch laut dröhnend und Roßgetrapp, wie wenn ein ganzes Reiterregiment durch den Schloßhof und unter den Fenſtern vorüberzöge. Pauſe.)

Schlippenbach (erregt, laut).

Wahrhaftig, ich glaube, Durchlaucht giebt uns eine Revue zum Beſten!

Kurfürſt (zu den Geſandten).

Eins Unſrer neuen Regimenter nur iſt's, das eben in Berlin eintrifft und ſich Uns vorſtellt! (Tritt in die Mitte der Scene.) Es iſt das leiſe Rauſchen des Adlers Brandenburgs!

Neunter Auftritt.

Vorige. Derflinger im vollen Paradeſchmuck, **Catharina** am linken Arm, die ein Reitkleid in den Regimentsfarben, Gerte und Federhut trägt, rechts über die Rampe durchs Portal herein. Muſik und Pferdegetrapp verklingt raſch.

Schlippenbach (ſtarr).

Träume ich denn? Sehe ich falſch?! —

Derflinger (stramm am Portal stehen bleibend).

Ihre kurfürstliche Durchlaucht zu melden, daß das Drajoner-Regiment Derfling in die Residenz gerückt is, Generallieutenant Derflinger laut Befehl sich aber die Ehre giebt, aufzuwarten, seine verlobte Braut Fräulein Catharina von Schappelow vorzustellen, und um jnädigsten Konsenz Jhro Durchlaucht und väterlichen Segen vom Herrn Oberst-Kammerherrn bittet!

Kurfürst (Derflinger die Hand reichend).

Sie haben hiermit Segen und Konsenz in Unsrem und Unsres lieben Schappelow Namen; sein Sie willkommen!

Derflinger (küßt die Hand des Kurfürsten).

Henriette (Catharinen auf die Stirn küssend).

Viel Heil und Segen, meine Liebe, Wir gratuliren Jhnen zu solch' einem wackren Manne!

Catharina (küßt der Kurfürstin die Hand).

Schlippenbach (vortretend in grenzenlosem Staunen).

Generalmajor Derflinger!? Wahrhaftig!! — Sie hier?! In kurbrandenburgischem Dienst?!! —

Derflinger (höhniſch).

Herr Je, Sie auch hier, Graf? — Ich dachte, Se wären ſchon mit de Königin Chriſtine auf Rom unterwegs! —

Kurfürſt (halb lachend).

Allerdings! Derflinger iſt in Unſren Dienſten und auch noch andre vortreffliche Generale, deren Ankunft Wir heute feiern! Graf von Platen, bitten Sie die Herren doch herein!

(Platen eilt zum Portal des Hintergrundes, welches geöffnet wird. Die Geſandten ſind betreten und unruhig).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Durch das hintere Portal treten die Generale **von Wedell** und **Görtzke** wie Generallieutenant **von Krockow**, ſämmtlich in Infanterie-Uniform.

(Pauſe, in der die Generale neben einander ſteif vorwärts ſchreiten. — Die Durchlauchten nebſt Hofſtaat ſtehen rechts, die Geſandten links, Derflinger und Catharina ganz vorne rechts.)

Kurfürſt (vortretend, weiſt auf die Generale).

Wir ſtellen Unſren Hofſtaaten und diplomatiſchen Gäſten hierdurch die Generale der Infanterie

von Wedell, von Görtzke und Generallieutenant von Krockow vor, die Unſren Dienſt nachgeſucht und geſtern ihre Truppen übernommen haben! Sie und Unſer Derflinger ſollen der Hohenzollern Stütze ſein in Krieg wie Frieden, damit Wir alle Zeit Unſren Freunden ein **rechter** Freund, Unſren Feinden **kein** verachtungswerther Feind mehr ſind und dies Land, ſo Gott Uns gab, wachſe, blühe und gedeihe!

Derflinger

(Kämpft mit ſeiner innern Bewegung und verhaltnen Freude).

Schlippenbach (erregt und pikirt).

Geſtatten Ew. Durchlaucht, daß wir unſer höchſtes Erſtaunen, — unſre außerordentliche Bewunderung der Energie wie der politiſchen Kunſt zollen, mit welcher Höchſt-Ihnen gelang, vier ſo bedeutende **ſchwediſche** Kriegsoberſte Ihrem Dienſte zu gewinnen! Zweifelsohne wird **dieſer Abend** bei allen Höfen Europas die gerechteſte **Aufmerkſamkeit** erregen! (Tritt funkelnden Blicks zurück.)

Derflinger (ausbrechend).

Verzeihung, Durchlaucht, ich kann mir nich mehr halten! (Eilt zu den angelangten Generalen, jauchzend.) Hat Euch der Deibel doch keene Ruhe daheim gelaſſen? Hat

Euch das olle Soldatenjemüthe endlich doch in branneburg'ſchen Dienſt und wieder vor de Fronte geführt? Willkommen Kameraden! (Führt Catharina zu ihnen). Fräulein von Schappelow, meine Braut!

Kurfürſt (Sophie von Schlieben zu Görtzke führend).

Hiermit verloben Wir Ihrer kurfürſtlichen Gnaden Oberhofmeiſterin, Fräulein von Schlieben, Sr. Excellenz dem Herrn General von Görtzke! (Tritt zum Hofſtaat zurück).

Derflinger (zu Görtzke).

Alſo auch unter die Haube? Trotz des Lützner Been? Ich gratulire, Bruder! (In Mitte der Offiziere ſtehend, auf den ſchwediſchen Geſandten deutend.) Hahaha, guckt 'mal Excellenz Schlippenbachen an, wie ihn das wurmt, uns Schweden in de branneburgſche Feldbinde zu ſehn! Ja branneburgſch ſind wir, Kameraden, branneburgſch wollen wir bleiben! Zollerſche Lande werden wir ſchützen, (er reicht ſich mit ihnen die Hände, feſt verſchlungen) und Hohenzollerſche Schlachten ſchlagen! — (Tritt vor zu den Geſandten.) Mögen ſe Alle kommen, die uns nich grün ſind, Seine kurfürſtliche Gnaden hat ſich 'nen Hofſchneider angeſchafft, (ſchlägt an den Pallaſch) hier is de Elle! Und wenn ſe Kloppe genug von uns gekriegt häbben, dann ſollen ſe ſäggen können: Des ſind de olle Schweden geweſen!

Kurfürſt (feurig unter die Offiziere tretend, erhebt die Hände).

Wir haben nur ein Gebet zum Vater aller Völker! — Er laſſe mir wie meinem Lande, laß' **Allen**, die nach Mir in Seiner Furcht regieren, es nie an — „**allen Schweden**" **fehlen!!** — (Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

AB 49091

ULB Halle
001 948 547
3

Sk